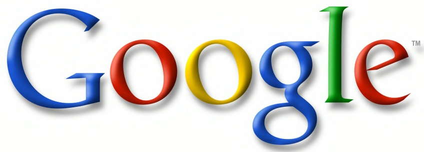


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

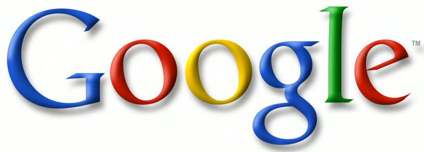
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





RAA
Indogermanis

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

XVI. BAND: ERSTES UND ZWEITES HEFT

ABGESCHLOSSEN AM 15. FEBRUAR 1904

AUSGEGEBEN AM 28. MÄRZ 1904

MIT 25 ABBILDUNGEN IM TEXT.

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1904.

Inhalt.

XVI. Band: 1. und 2. Heft.

Die **Indogermanischen Forschungen** erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der **Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde** ist besonders paginiert und erscheint in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 18.—.

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 31; die für den **Anzeiger** nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man **nur** an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 25. Dezember 1903 bis 20. März 1904 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung angenommen worden:

Lohmeyer, Th., Die Hauptgesetze der germanischen Flußnamengebung hauptsächlich an nord- und mitteldeutschen Flußnamen erläutert (Lipsius & Tischer, Kiel). — Thommen, Ed., Die Wortstellung im nachvedischen Altindischen und im Mittelindischen. Dissert. (1903). — Thesaurus Palaeohibernicus. Edited by Whitley Stokes and John Strachan. Vol. II (University Press, Cambridge). — Storm, Joh., Landsmaalet som Kultursprog (Rigsmaalsforeningens Forlag, Kristiania). — Buck, C. D., A Sketch of the linguistic Conditions of Chicago [S.-A.] (The University of Chicago Press, Chicago). — Later, K., De latijnsche Woorden in het Oud-en Middelnederduitsch (Kemink & Zoon, Utrecht). Gradenwitz, Otto, Laterculi vocum latinarum (S. Hirzel, Leipzig). — Dittrich Ottmar, Grundzüge der Sprachpsychologie. Erster Band: Einleitung und allgemeinpsychologische Grundlegung. Mit einem Bilderatlas (Max Niemeyer, Halle a. S.). — Masarik, J., Sloveso české. Heft 9 u. 10. (A. Haase, Prag). — Günther. S., Ziele, Richtpunkte und Methoden der modernen Völkerkunde (Ferdinand Enke, Stuttgart). — Schothorst, W. van, Het Dialect der Noord-West-Veluwe (Kemink & Zoon, Utrecht).

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

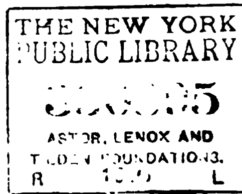
VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

SECHZEHNTER BAND

MIT 25 ABBILDUNGEN IM TEXT UND EINER KARTE.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1904.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R L

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt.



Akzent- und Bedeutungsverschiebung im Mittel- und Neugriechischen.

Eins der häufigsten Mittel, deren sich die verschiedenen Sprachen bedienen, um ihren Begriffsvorrat zu ergänzen, ist die Formendifferenzierung. Sie besteht entweder darin, daß ein Stammwort einen Nebenschößling treibt; alsdann spricht man von Scheideformen (franz. variante phonétique). Oder darin, daß aus einem Stammwort zwei neue Wörter hervorwachsen; alsdann bezeichnet man diese als Spaltformen. Die erstere Kategorie ist die größere und verfügt über folgende drei Mittel, um ihren Zweck zu erreichen, nämlich: 1. lautliche Differenzierung; 2. formelle Differenzierung; 3. Betonungsdifferenzierung. Diese Erscheinung ist auch bereits aus den verschiedensten Sprachen bekannt: für das Griechische und Lateinische vgl. C. Angermann in den sprachwissenschaftl. Abhandlungen, hervorgegangen aus G. Curtius' grammat. Gesellschaft zu Leipzig, Leipzig 1874. Für das Lateinische speziell: Hey Semasiolog. Studien (Jhb. f. Philol. und Pädag., 18. Suppl., S. 83—212). Für das Romanische: Caroline Michaelis Studien zur romanischen Wortschöpfung, Leipzig 1876; Thomsen Die Scheidewörter des Französ., Kieler Diss. 1890. Für das Deutsche: Andresen Zeitschr. f. deutsche Philol. 23, 265. Im allgemeinen ist auch zu vergleichen: H. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte, Kap. 9.

Nach den genannten Mitteln der Differenzierung lassen sich die indogermanischen Sprachfamilien in zwei Gruppen scheiden: das Lateinische und Romanische kennt lediglich das der lautlichen und formellen, das Griechische, Germanische, Slavische auch das der Betonungsdifferenzierung, d. h. der auf Verschiebung, und zwar meistens Zurückziehung des Akzents beruhenden. Was nun das Griechische speziell betrifft, so ist dieses letztere Mittel aus dem Altgriechischen hinreichend bekannt; man denke

an Scheideformen wie ἁρπαγή—ἁρπάγη, νομός—νόμος, τροχός—τρόχος, σκαφή—σκάφη, ῥινή—ῥίνη, von denen die Barytona ein abstraktes, die Oxytona ein konkretes Substantiv bezeichnen. Vgl. Herodian A 304, 345, 333, 9; Winer-Schmiedel S. 69 f.; weiteres Material bei Kühner-Blaß Griech. Gramm.[3] I, § 84 (S. 329); vgl. auch Göttling, Akzent 159. Weniger bekannt ist es dagegen, daß die gleiche Beweglichkeit des Akzentes noch im heutigen Griechisch lebendig ist, und daß wir es hier mit einer der vielen Erscheinungen zu tun haben, die nur zu verstehen sind, wenn man die Entwicklung der griechischen Sprache von ihrer ältesten Zeit bis zur Gegenwart als ein zusammenhängendes Ganzes auffaßt, eine Forderung, die vor nun fast zwanzig Jahren Krumbacher gestellt hat (vgl. Zs. f. vgl. Sprachforschg. 27, 471 ff.), die aber trotz Hatzidakis' bahnbrechender Tätigkeit noch weit davon entfernt ist, von den Philologen beherzigt zu werden. Hoffentlich gibt die folgende Untersuchung wieder mal einen kleinen Anstoß nach dieser Richtung.

Die Tonverschiebung vollzieht sich im Alt- und Neugriechischen tatsächlich nach dem gleichen Gesetz: das ursprüngliche Wort wird auf der letzten, das abgeleitete auf der vorletzten Silbe betont. Und wie im Altgriechischen, so ist auch im Neugriechischen mit dieser Verschiebung des Tons nicht nur eine solche der Bedeutung, sondern sogar eine solche der Funktion verbunden. Man beobachtet nämlich, wie durch diesen unscheinbaren Vorgang nicht nur innerhalb einer grammatischen Kategorie, sondern auch kettenartig von einer zur andern eine Begriffsverschiebung eintritt: Substantiva und Adjektive werden dadurch zu Eigennamen, Adjektiva zu Substantiven, Präpositionen zu Adverbien, Adverbien zu Konjunktionen: Es macht sich also eine völlige Rangverschiebung der grammatischen Gruppen bemerkbar, und diese ist jetzt im einzelnen näher zu verfolgen.

1. Verschiebung von Adjektiven und Substantiven zu Eigennamen.

Diese Verschiebung ist offenbar die älteste; sie geht bis auf Homer zurück. Dottin De eis in Iliade inclusis hominum nominibus quae unice propria nomina sunt (Condate Redonum 1896) handelt S. 75 ff. über die Namen, die sich in der Ilias von den entsprechenden Adjektiven nur durch den zurückgezogenen Akzent unterscheiden und nimmt zwei Gruppen an,

je nachdem das Adj. auf der letzten und der Name auf der vorletzten Silbe betont ist, oder das Adj. auf der vorletzten und der Name auf der letzten. Wir haben es nur mit der ersteren Gruppe zu tun. Zu ihr gehören: 1. Namen auf -ης, z. B. Ἀγασθένης zu ἀγασθενής Il. B 624. Πολυδεύκεα zu πολυδευκής Γ 237. Πολυνείκεϊ zu πολυνεικής Δ 377. 2. Namen auf -ος: Γλαῦκος zu γλαυκός B 876. Λεῦκος zu λευκός Δ 491. Ξάνθος zu ξανθός E 152. Κλεῖτος zu κλειτός O 445. 3. Namen auf -ων: Μύδων zu μυδών E 580. Πελάγων zu Πελαγόνες E 695. Πύλωνα zu πυλών M 187. Daß diese Betonung nicht aus dem Vokativ entstanden ist, beweisen die zahlreichen Städtenamen, wie Θέρμος (Sizilien) zu θερμός, Κολώνη (Messenien) zu κολωνός, Νόμαι (Siz.) zu νομαί, Ὄρθη zu ὀρθή (Thessalien), Σπάρτη zu σπαρτή usw.

Im Attischen wirkt dieses Gesetz ungeschwächt fort. Auch hier finden wir zahlreiche aus Adj. und Appellativen gebildete Eigennamen, besonders weibliche wie Ἀρέτη aus ἀρετή, Bechtel Att. Frauennamen 131[1]); Αὔγη aus αὐγή ebd. 78; Βλάστη aus βλαστή 100; Γλυκέρα aus γλυκερά 44; Ἐλάτη aus ἐλατός 104; Θρέπτη 65; Κόμψη aus κομψή 46; Σμίκρα aus σμικρά 42; Στάκτη aus στακτή 119. Συνέτη aus συνετή 47. Τελέτη aus τελετή 137; Χρήστη aus χρηστή 47. Weitere Beispiele bei Kretschmer Griech. Vaseninschr. S. 193, § 173. Von männlichen Namen seien nur erwähnt Σέλλος zu σελλός, Vater eines Prahlers bei Aristoph. Σφῆκ. 325; vgl. Ὄρν. 823. 834. Zu bemerken ist, daß die weiblichen Deminutiva auf -ώ im Attischen durchgängig auf der letzten Silbe betont sind und noch nicht, wie meistens im Ngr., auf der vorletzten, z. B. Κρινώ, Μιλτώ, Τυρώ, Ἐρατώ, Θεανώ, Κιλλώ, Κλειώ, Μυρώ, Πειθώ, Σελινώ usw. Vgl. Bechtel a. a. O. (Index), sowie Hatzidakis Einleitung S. 25.

In der κοινή werden diese Bildungen unverändert beibehalten. Man vergleiche aus dem N. T. Βλάστος Ap. Gesch. 12, 20; Πύρρος ebd. 20, 4; Κάρπος 2. Tim. 4, 13. Vgl. Winer-Schmiedel 69 ff. Χρηστός, das häufig neben Χριστός vorkommt (s. Blaß im Hermes 30, 465 ff.), kann sehr wohl schon damals Χρῆστος betont worden sein, wie es noch im Ngr. allgemein heißt; doch vgl. S. 5 oben zu Χρῆστος aus χρηστός.

In allen diesen Eigennamen mit Akzentzurückziehung sieht nun Fick Griech. Personennamen 18 keinen spontanen Vorgang,

1) Vgl. auch Pape, Wtb. der griech. Eigennamen 1, 123, 1.

sondern eine hypokoristische Verkürzung aus Komposita, was auch von allen partizipial geformten gelte. Nun gibt es aber, wie schon L. G. Franz Nomina e participiis orta (1875) S. 5 bemerkt, gar nicht zu allen Partizipialnamen Komposita. Auch wird uns eine Betrachtung der entsprechenden ngr. Namen lehren, daß es sich hier tatsächlich um ein immanentes Gesetz der griechischen Sprache handelt. Allenfalls könnte man gegenüber den aus zwei Worten zusammengesetzten Namen im Zweifel sein, wie sich die Sache verhält. So nimmt Hatzidakis Ἀθηνᾶ 11, 378 ff. an, 'daß die weiblichen abstrakten Substantive auf -ή oder -ά, die auf der letzten Silbe betont sind, wenn sie mit einer Präposition oder entsprechender Partikel verbunden sind und nicht Adjektive oder Konkreta werden, sondern Substantive und Abstrakta bleiben, sowohl ihre Form auf -η, -α und ihren Akzent auf der letzten Silbe bewahren'. Werden sie aber zu Adjektiven oder konkreten Substantiven, so ziehen sie nur scheinbar den Ton zurück, denn in Wahrheit sind es dann Feminina von entsprechenden Maskulinen. So erklären sich auch Namen wie Κριτοβούλη nicht aus Κριτο + βουλή, sondern aus Κριτόβουλος, Πολυτίμη nicht aus Πολυ + τιμή, sondern aus Πολύτιμος usw. Und ebenso verhalte es sich mit Εὐρυνόμη, Φυλονόμη, Καλλιρρόη, Πυθάρχη, Ἀστυόχη usw.

Durch diese gewiß plausible Erklärung wird aber die Tatsache der Akzentzurückziehung überhaupt, vor allem in den Simplizia, nicht im mindesten in Frage gestellt, sie wird vielmehr bestätigt durch die Entwicklung im Mittel- und Neugriechischen.

Hier ist das alte Akzentgesetz noch immer in produktiver Kraft. Aus den verschiedensten Adjektiven, zum Teil auch aus Substantiven, werden mittels desselben neue Eigennamen gebildet, und zwar nicht nur, wie im Agr., von einfachen Adjektiven auf -ός, sondern auch von den mit der Ableitungssilbe -ανός, -ινός, -ακός, -ικός gebildeten, sowie von den alten (ionischen) Substantiven auf -ᾶς und -ώ.

a) Eigennamen auf -ός: α) Personennamen:

Κόντος aus κοντός kurz, klein (vgl. die entsprechenden deutschen Namen).

Λάμπρος aus λαμπρός glänzend.

Σγοῦρος aus σγουρός kraus (vgl. Byz. Ztschr. 2, 227).

Σταῦρος aus σταυρός.

Χρῆστος aus χρηστός.

Ψέλλος aus ψελλός stotternd.

β) Ortsnamen:

Φάρδη aus φαρδύ Waldgegend auf Nikaria (Syll. Konst/pol. Μνημ. 1, 432).

Μάκρη aus μακρύς (häufiger Ortsname, schon agr. für eine langgestreckte Insel Μάκρις). Vgl. Grasberger 59. IF. 4, 202.

Χαλέπα aus χαλεπά (sc. μέρη) Ort auf Kreta (vgl. Ἀθηνᾶ 1, 507).

Hier sei auch der einzige mir bekannte Ortsname substantivischen Ursprungs erwähnt:

Γιάλιν aus γιαλίον (zu αἰγιαλός) eine Strandgegend auf Syme (Syll. Konst/pol. Μνημ. 1, 262, Nr. 6).

b) Eigennamen auf -ανός, -ινός und -ακός, -ικός:

Παυλικιᾶνοι statt Παυλικιανοί nach D. J. C. L. Giesebrecht Appendix ad Petri Siculi historiam Manichaeorum, Göttinger Univ.-Rede 1849, S. 60 Apparati: "In cod. semper scribuntur Παυλικιάνοι."

Ποταμιάνος aus ποταμιανός [1]).

Τρωϊάνος aus Τρωϊανός.

Ἀληθίνη aus ἀληθινή (Syll. Konst. Μνημ. 1, 428: Nikariá).

Ἀρμενιάκος aus Ἀρμενιακός.

Τσεριάκος aus Κυριακός (Maina; Hatzidakis, Einl. 33).

Ἀγγελίκη aus ἀγγελικός (Koraïs, Ἄτακτα 2, 7).

Βενετίκος aus Βενετικός bei Ptochoprodromos 3, 114 Legrand Bibl. grecque vulg. 1, 56).

Ἐμπειρῖκος aus ἐμπειρικός.

Ζουμετίκος aus Ζουμετικός.

Παχτίκος aus Παχτικός.

Μαγαρίκα aus Μεγαρικά bei Herodian II, 549, 3 (nach Hatzidakis, Einl. 331).

Anm. — Zwar kein Eigenname, aber wegen seiner Bildung wohl hierher zu ziehen ist die Form λαγωνίκα neben λαγωνικό Jagdhund; so bei Pio Contes popul. grecs S. 47, Z. 1: νὰ μοῦ φέρῃς τὴ λαγωνίκα μὲ τὸ λαγό.

---

1) Hatzidakis Einl. S. 428 hält die Betonung dieses Wortes für italienisch; vgl. Βιλλᾶνος, ρουφιᾶνος, ζητιᾶνος usw. Allerdings heißt es in griech. Wörtern: Γερμανός, Ρωμανός, Θερειανός usw.

c) Eigennamen auf -ᾶϲ (Mask.).

In diesen hat sich zugleich mit dem Funktionswandel auch ein Bedeutungswandel innerhalb der früheren Funktion vollzogen.

Κεφάλαϲ aus κεφαλᾶϲ. Beide Formen bedeuten: Großkopf, z. B. Εἶπ' ὁ γάϊδαροϲ τοῦ πετεινοῦ· κεφάλα (ngr. Sprichwort). Doch kommt Κεφάλαϲ auch als Eigenname vor.

Καλαμαρᾶϲ = der ein καλαμάρι (Schreibzeug) trägt. Aber: καλαμάραϲ = der einen so dicken Leib hat wie ein καλαμάρι (Tintenfisch). Davon der Eigenname Καλαμάραϲ.

κολοκυθᾶϲ = einer der Kürbisse verkauft oder ißt.

κολοκύθαϲ = einer der wie ein Kürbis aussieht. Davon der Eigenname Κολοκύθαϲ.

μακαρωνᾶϲ = einer der gern Makkaroni ißt.

μακαρώναϲ = einer der so mager ist wie eine Makkaronistange. Dazu der Eigenname Μακαρώναϲ.

Diese und ähnliche Beispiele bei Hatzidakis Vizantiskij Vremnik, 1896, S. 11; Verf. Unters. S. 166 f. Wie wenig aber diese paroxytonierten Eigennamen allgemein durchgedrungen sind, zeigen die ngr. Namen Βιλλαρᾶϲ, Μαρκορᾶϲ, Παλαμᾶϲ, Πολυλᾶϲ u. a. Diese sind von der Bewegung noch nicht ergriffen. Daß die Tonzurückziehung hier schon in der Koine begonnen haben soll, ist zweifelhaft. Sonst hätten wir im Ngr. wohl mehr Beispiele dafür zu erwarten. Formen wie Κλεόπαϲ Luk. 24, 18, Ἀντίπαϲ Ap. Gesch. 2, 13, Πατρόβαϲ Kön. 16, 14 erklären sich wohl durch die Stammformen Κλεόπατροϲ, Ἀντίπατροϲ, Πατρόβιοϲ. Wenn daneben Κλωπᾶϲ und Πατροβᾶϲ vorkommen, so sind diese Formen an die große Masse derer auf -ᾶϲ angelehnt. S. Winer-Schmiedel 69 ff. Zu der Liste bei Hatzidakis ist übrigens noch hinzuzufügen παπᾶϲ Priester, aber Πάπαϲ Papst. In der Chronik von Morea (ed. Schmitt) steht v. 467 und 472 zwar auch πάπαϲ, doch noch in der Bedeutung 'pope'.

d) Eigennamen auf -ώ (Fem.).

Diese gehen bereits auf agr. Namen zurück und sind wie diese Koseformen. Während sie aber im Agr. und noch im Mgr. (vgl. Hatzidakis Einl. S. 25) regelmäßig oxytoniert sind, schwanken sie im Ngr. zwischen Oxytona und Paroxytona. So sagt man z. B. Ἀνθώ, Ζαχαρώ, Μαριγώ, Λενιώ, Ἀργυρώ, aber Ἀγγέλω, Ἀϲήμω, Χρύϲω, Φρόϲω, Μάρω, Διαμάντω, Σμαράγδω, Ξάνθω, Καϲτάνω, Μετάξω, Φώτω, Μυγδάλω, Μαργάρω, Ἀκρίβω, Κωϲτάντω, Λώλω,

Μόρφω, Εὐγένω, Ζαχάρω usw.; vgl. Syll. Konst/pol. 8, 580 ff. (Epiros). Manche Namen kommen noch in beiden Betonungen vor, z. B. Ἀρετώ und Ἀρέτω[1]), Ἀργυρώ und Ἀργύρω, Χρυςώ und Χρύςω, vgl. Οἰκονόμος, περὶ τῆς γνηςίας προφορᾶς τῆς Ἑλλ. γλώςςης c. 571, der die paroxytonierten Formen als 'äolisch' bezeichnet. Eine Bedeutungsdifferenzierung ist in dieser Gruppe verschieden betonter Namen jedoch nicht zu bemerken. Diese haftet vielmehr nur an den Formen auf -ού (Appellativa), die sich aus den Casus obl. der Eigennamen auf -ώ abgespalten haben; vgl. darüber W. Schulze Berl. philol. Wchschr. 1893, Sp. 227 f. Übrigens geht ein großer Teil der Eigennamen auf -ώ auf ursprüngliche Adjektiva zurück, z. B. Ἀργύρω aus Ἀργυρώ aus ἀργυρός (st. -οῦς); Ἀκρίβω aus Ἀκριβώ aus ἀκριβός; Χρύςω aus Χρυςώ aus Χρυςός (st. -οῦς); Εὐγένω aus Εὐγενώ aus εὐγενής usw. Wir verfolgen also auch hier die Entwicklung vom Adjektiv über das Appellativ zum Eigennamen.

2. Wandel von Adjektiven zu Substantiven und Adverbien.

Ursprüngliche Adjektiva haben sich durch das Mittel der Tonzurückziehung in doppelter Richtung entwickelt: a) zu Substantiven; b) zu Adverbien. Die erstere Entwicklung vollzog sich von den Casus recti, die letztere meistens von den Casus obliqui aus, besonders vom Genitiv.

a) Die Entwicklung zum Substantiv hatten wir als Durchgangspunkt bereits im ersten Teile kennen gelernt. Jetzt sehen wir sie als Endpunkt der Entwicklung an. Hierher gehören folgende lediglich mundartliche Fälle:

θέρμος bedeutet in Kappadokien (Phertakena) "τὸ πρὸς ζύμωμα τοῦ ἀλεύρου ἀφ' ἑςπέρας θερμαινόμενον ἐπίτηδες ὕδωρ" (nach Δελτίον τῆς ἱςτορ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρίας 1, 495); also substantiviert aus θερμός. Auf Kreta noch θερμό, z. B. im Erotokritos 2, 769; 4, 363.

Κάλος auf Cypern = ἐραςτής; also aus καλός. Ebenda ἡ κάλη = ἡ ἐρωμένη: Sakellarios, Κυπρ. II Nr. 5, v. 4, 16, 39, 73 usw.

ὄρτη in Epirus die vordere, gute Seite des Gewebes, z. B. in dem Sprichwort: ἀπὸ πίςω ἀπὸ τὴν ὄρτη εἶναι ἡ ἀνάποδη, d. h. zu deutsch: jedes Ding hat seine zwei Seiten; nach Πολίτης, Παροιμίαι 2, 210, 8. Aus ὀρθός.

1) Z. B. in dem Liede vom toten Bruder; s. die Var. bei Πολίτης, Δελτίον τῆς ἱςτορ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρίας, 1885, 6. 37 ff.

χαλέπα auf Thera = "ὁ ἀποξηραμένος καὶ ὁ σκληρὸς ἄρτος ὡς χαλεπὸς περὶ τὸ τρώγεσθαι". Nach Πεταλᾶς, Θηριακά 149.

ἄργον auf Kythnos = die Stunde vor Sonnenuntergang (Ἐφ. φιλ. 5, 373). Zu ἀργά spät.

κούτσο in Bova = Messerrücken; vgl. κούτσα 'latus' bei Ducange. Zu κουτσός 'lahm'. Nach Morosi Arch. glott. ital. 4.

ξέρη auf Krini (Insel bei Nikaria) = Ebbe. Zu ξερή (agr. ξηρά 'Festland'). Nach Syll. Konst/pol. Μνημ. 1, 430 s. v.

Gemeinneugriechisch scheint nur στάχτη 'Asche' statt στακτή (sc. τέφρα) zu sein. Doch heißt es auf Thera noch σταχτή (vgl. Πεταλᾶς 138) und auf Cypern σταχτός (Sakellarios II 797).

Anm. — Im Mittelgriechischen scheinen sporadisch sogar Adverbien durch Tonzurückziehung zu Substantiven geworden zu sein. So heißt es in der griech. Bearbeitung des altfranzös. Romans Pierre et Maguelone (ed. Lambros, Coll. de romans grecs S. 239 ff.) in V. 579:

εὑρίσκουν τὸ ἐγκόλπιον εἰς τοῦ ψαριοῦ τὰ ἔντος. Die Hs V hat dafür τὰ ἐντός. Dieses steht auch im Apokopos (Legrand, Bibl. grecque vulg. 2, 94 ff.) V. 429:

Εὐθὺς τὰ ἐντός μου ἐπέσασιν, καὶ συγκοπὴ μ' ἐσέβη. Aus dem Ngr. ist mir dieser Gebrauch von ἐντός — ἔντος nicht bekannt. Überhaupt scheint die Tonzurückziehung im Mittelalter in einzelnen Fällen weiter verbreitet gewesen zu sein als heute; so heißt es bei Ptochoprodr. 2, 49 (= Legrand Bibl. gr. vulg. 1, 49):

Ἀφίημι τὰ τρανώτερα κ' ἐμβαίνω εἰς τὴν λέπτην. Hier hat sich also aus dem Adj. λεπτός 'klein' ein Substantiv ἡ λέπτη 'das Detail' entwickelt. Im Ngr. kann ich auch dieses nicht nachweisen.

b) Häufiger und nicht nur dialektisch ist die Entstehung einer Adverbialbildung aus einem Adjektiv. Nach beiden Seiten, der substantivischen wie der adverbiellen, hat sich das Adj. βραδύς entwickelt, das aus der Bedeutung 'langsam' in die von 'spät' überging und dann, wie das lat. tardus in span. tarde substantiviert wurde zu der Bedeutung 'Abend'. Diese hat es schon bei Diog. Laert. 2, 159 (vgl. Koraïs Ἄτακτα 1 zu Πρόδρομος 1, 162), dann bei Pseudo-Athan. 2, 1329 B: ὀψὲ καὶ βραδὺ περὶ τὴν νύκτα. Noch im Mittelgriech. ist die alte Betonung meistens erhalten, z. B. bei Ptochoprodr. 4, 118 (= Legrand Bibl. gr. vulg. 1, 105):

καὶ τὸ βραδὺ νὰ μ' ἔδιδαν μεγάλην κομματούραν.

Ferner im Roman von Kallimachos und Chrysorrhoe (ed. Lambros) V. 2225:

δώσαντες λόγον τὸ βραδὺ ὁμοῦ νὰ παρακάτσουν.

In der Chronik von Morea (ed. Schmitt) V. 3849.

In den sog. rhodischen Liebesliedern Nr. 28, 5:

νὰ μυριζόμην τὸ βραδὺν καὶ νὰ γλυκοκοιμούμουν
καὶ νὰ τὸ φίλουν τὸ βραδὺ καὶ νὰ παρηγορούμουν.

Die Betonung βράδυ scheint nicht vor dem 15. Jahrh. durchgedrungen zu sein; im (kretischen) Erotokritos (16. Jahrh.) stehen noch beide Formen nebeneinander, z. B. βραδύ 1, 459; βράδυ 1, 469. Ebenso im Lex. von Somavera.

Wenn βράδυ auch im Gemeingriech. die Regel ist, so hat sich doch in vielen altertümlichen Mundarten die echte Betonung erhalten, besonders auf den Inseln des ägäischen Meeres, z. B. auf Tinos (Δελτίον 5, 294, Z. 7 v. u.); auf Chios (Kanellakis Χιακὰ Ἀνάλεκτα S. 19, Nr. 13, V. 1):

Ἐχτὲς βραδὺ βραδούτσικα, πολὺ βραδὺ δὲν ἦταν.

Ebenso S. 67, V. 3; V. 5 v. u. Auf Syme (Syll. Konst. Μνημεῖα 1, 257, 2; 262, 1); in Ofis (Trapezunt): Syll. Konst. 18, 128.

Durch die häufige Verwendung im Akk. hat sich nun die neue Form βράδυ immer mehr zum Adverb entwickelt (abends), sodaß für das Substantiv, wenigstens in bestimmten Verbindungen, schon die Ableitung ἡ βραδειά nötig wird, die sich zu βράδυ verhält wie franz. soirée zu soir. So sagt man zwar noch: ἦρθε τὸ βράδυ, aber: μιὰ ὡραία βραδειά. Die Tendenz geht offenbar immer mehr dahin, das Neutrum βράδυ zum Adverb herabzudrücken und das Fem. βραδειά zum Substantiv zu erheben[1]).

Von den aus Adjektiven gebildeten Adverbien sind nun am häufigsten die in der Form des Gen. Sing. auftretenden. Von diesen sind mir folgende bekannt geworden:

περίττου aus περιττοῦ. Entspricht dem alten ἐκ π., bedeutet also: noch dazu, ferner, dann auch: mehr (wie ngr. περισσότερον), z. B. in der Geschichte des Apollonios von Tyros (vgl. Koraïs Ἄτακτα 4, 413):

περίττου ἡ γυναίκα του ὡσὰν τὸ λέγει ἡ ρίμα,
Ἔχει πολλὴν κρυφὴν χαράν, γάτ' ἴδε τὸ πεθύμα.

In der mittelcyprischen Chronik des Machäras steht es teils in der Bedeutung 'übrig', teils in der ngr. 'mehr', z. B. οἱ περίττου καβαλλάριδες (Σάθας Μεσαιων. Βιβλ. 2, 251, Z. 8 v. u.),

1) Auffallend ist, daß in ngr. τὸ ταχύ, das den gleichen Bedeutungswandel durchgemacht hat (= des morgens), der Akzent im Gemeingriech. nicht zurückgetreten ist, sondern nur dialektisch, z. B. in Chios, wo τάχυ in der Bedeutung αὔριον vorkommt; s. Πασπάτης, Χιακὸν γλωσσάριον S. 356, s. v.

aber: περίττου παρὰ γ' χιλιάδες ἄδρες. So auch in den Petrarca entlehnten cypr. Liebesliedern (Legrand Bibl. gr. vulg. 2, 58 ff.), z. B. ξδ' (S. 85):

ἀμμ' ὅς' ἀπὸ 'ξ αὐτόν της ξωμακρίζω,
τόσον περίττου ἀξάφτω καὶ βακρίζω.

In dieser Bedeutung hat sich περίττου noch im heutigen Cyprisch (s. Σακελλάριος Κυπριακά 2, 728: τ' ἀναστενάματ' ἔν' πολλὰ περίττου [= πλέονα] 'ποὺ τὸ κλάμμαν.) und im Epirotischen erhalten (s. Χρηστοβασίλης Διηγήματα τῆς στάνης, Athen 1898, 6. 54, Z. 10 v. u.: ὅλους ἐκείνους τοὺς ἀνθρώπους, ποῦ ἀντιπροσώπευαν ἑκατὸ στάνες καὶ περίττο). In der Bedeutung περισσότερον auch in Velvendos (s. Budonas Ἀρχεῖα τοῦ Συλλόγου Κοραῆ 1, 100). Im Gemeinneugriech. würde man dafür sagen: παραπάνω = περιπλέον. Ebenfalls in Epirus sagt man:

ἀκλούθου, z. B. in der Wendung: πάρ' τον ἀκλούθου (Syll. Konst/pol. 14, 208, Sp. 2), d. h. πάρ τον κατὰ πόδι = folg' ihm auf den Fersen. Der Genitiv ist offenbar eine postverbale Bildung zu ἀκλουθῶ, da es ein Adj. ἀκλουθός nicht gibt und das alte ἀκόλουθος ausgestorben ist. Ähnlich verhält es sich mit dem gemeingriech.

ξάφνου 'plötzlich', das ein Adj. *ξαφνός voraussetzt, worauf auch das Verbum ξαφνίζω 'erschrecken' führt, während das Adj. heute nur in der Ableitung ξαφνικός vorkommt. Schwerlich richtig ist es, wenn W. Meyer-Lübke Simon Portius S. 222 f. ξάφνου nach dem alten ἐξαίφνης gebildet sein läßt.

τἀψήλου 'in die Höhe', in Epirus, z. B. ἡ πανώρια ἡ πολιτεία.... μὲ τὰ πάμψηλα κι ἀχτιδοστόλιστα τζαμιά της, ποῦ ξεπετοῦσαν τἀψήλου,... Christovassilis a. a. O. S. 42, Z. 9 v. u. Es ist eigentlich der Gen. des Adj. mit dem Artikel, als τοῦ (ἀ)ψηλοῦ. Solcher adverbialen Genitivformen mit dem Artikel gibt es noch mehrere, z. B. das ebenfalls epirotische τοῦ σώρου = ἐν εἴδει σωροῦ: Πανδώρα 9, 8. τἀπετοῦ 'flugartig'. τοῦ κολύμπου 'nach Schwimmerart' (vgl. Syll. Konst. Μν. 1, 35) und dann das gemeingriechische

τοῦ κάκου 'umsonst, vergebens' aus τοῦ κακοῦ, es bedeutet also ursprünglich: 'zum Bösen' (Syn. für Teufel), z. B. εἶναι ὅλα τοῦ κάκου 'es ist alles umsonst'. Im Mittelgriech. heißt es noch τοῦ κακοῦ, z. B. τοῦ κακοῦ ὅλοι τοῦ χρεωστοῦσιν (Krumbacher Mittelgriech. Sprichw. S. 82, Nr. 23). Ebenso in ostgriech. Mundarten, z. B. hörte ich τοῦ κακοῦ auf der Insel Kos (Dorf Asphendiu).

Daß im Ngr. gerade der Genitiv in dieser adverbialen Funktion verwendet wird, erklärt sich leicht, wenn man an Wendungen denkt wie θὰ κάμω τοῦ κεφαλιοῦ μου, πῆγε τοῦ ἀνέμου, ἔπεσε τοῦ θανάτου[1]; vgl. auch deutsch: er war des Todes (eig. Kind). Noch näher kommt unserm Falle die Verwendung des Adj. διπλός in dem Belisargedicht (Wagner Carmina S. 313), V. 293 f.:

Βάνουν διπλοῦ ζιζάνια, βάνουν διπλοῦ τὴν κάκην,
Βάνουν διπλοῦ τὴν συμφοράν, βάνουν διπλοῦ τὸν φθόνον.

Dieses τοῦ κάκου tritt nun auch in Verbindung mit dem elliptisch gebrauchten Akk. Sing. Fem. des Adj. κακός auf, der vorangestellt wird, sodaß die Formel lautet: κακὴν τοῦ κάκου mit der Bedeutung eines verstärkten τοῦ κάκου, z. B. in Velvendos (Budonas a. a. O. S. 87). Nach Koraïs Ἄτακτα 2, 167 kommt auch κακῶς τοῦ κακοῦ vor, und im Mgr. auch ohne Artikel: κακῶς κακοῦ (Michael Brave V. 306 = Legrand Bibl. grecque vulg. 2, 196). Und diese Verbindung führt uns auf eine ältere, in der ebenfalls der elliptische Akkusativ κακὴν zusammen mit dem Adv. κακῶς auftritt: auf die merkwürdige Wendung κακὴν κακῶς, dann auch κακηγκάκως. Letztere interessiert uns besonders wegen der Tonzurückziehung.

Die Bedeutung dieses verstärkten Adverbiums ist etwa die unserer ebenfalls formelhaft gebrauchten Doppel-Ausdrücke 'in Not und Elend', 'in Schimpf und Schande' usw. Der Ausdruck hatte aber nicht immer einen solchen formelhaften Charakter, sondern das erste, adjektivische Glied paßte sich dem jeweiligen Substantiv an. In dieser freien Verwendung findet es sich schon bei den Tragikern, z. B. bei Soph. Philokt. 1369; Oed. Tyr. 269; Aias 1177; bei Eurip. Tro. 446 und bei Ar. Nub. 554. Ebenso auch noch in der Koine, bei Pol. (7, 3, 2) und im N. T. (Matth. 21, 41). In diesen Stellen sieht E. Kurtz (Byz. Ztschr. 3, 152 f.) mit Recht den Ursprung der Wendung. Erst in christlicher Zeit erstarrte sie zu der Formel κακὴν κακῶς, offenbar, wie Koraïs Ἄτακτα 2, 167 und 4, 202 f. annimmt, indem ein Substantiv wie ὁδός oder τύχη zu ergänzen ist, wie auch in der ngr. Wendung: καλὰ τὴν ἐγλύτωσε (sc. τύχην). Jedenfalls scheint mir Kurtz gegen Krumbacher Recht zu behalten, wenn er in dem Ausdruck nur eine erstarrte tautologische Formel

1) Auch Mgr.: ἡ προκοπὴ .... τοῦ καπνοῦ παγαίνει. Mich. Glyk. 354.

sieht, während Krumbacher sich dagegen wendet und meint, "daß der sprechende Grieche noch heute in dem Doppeladverb κακηγκάκως den Doppelbegriff moralisch schlimm — materiell schlimm — ganz deutlich durchfühlt" (Byz. Ztschr. 3, 153). Was er noch fühlt, ist höchstens die in der Verdopplung liegende Verstärkung, wie sie sich in analogen Wendungen findet, z. B. in ἀλληνάλλως bei Eustath. S. 529, 2 und Vita Athanasii Athon. ed. Pomjalowskij (St. Petersburg 1895) S. 14, 9, sowie Kekaumeni Strategicon ed. Wassiliewski und Jernstedt, Petropoli 1896 S. 14, 20; ferner in πάντῃ πάντως in der Vita Athanasii Athon. ed. Pomjalovskij S. 75, 20 und oft bei Michael Akominatos, z. B. I, 16, 6; 18, 10; 74, 25 usw. Vgl. auch Henr. Stephanus Thesaurus I. 1, S. 1528[1]).

Zu den von Kurtz a. a. O. zusammengestellten Belegen für κακηγκάκως in der altchristlichen Literatur kommen noch drei hinzu: eine aus Nau Vies et récits d'Anachorètes, welche lautet: ... ἀπέστειλε νεανίσκους πρὸς τὸ κακηγκάκως ἐκδιῶξαι τὸν γέροντα (Rev. de l'Orient chrétien 1902, 614), eine aus Theophanes (ed. de Boor) 2, S. 7, 6 und 10, 28; endlich eine, freilich nur handschriftliche bei Alkiphron zu 3, 48, 1: κακηγκάκως ἀπόλοιτο .. Λικύμνιος[2]).

Daraus geht hervor, daß die ngr. Betonung bis in die Zeit vor dem 10. Jahrh. zurückgeht und daß sie sich ähnlich erklärt wie in τοῦ κάκου, nur daß wir es in κακηγκάκως mit einem zusammengesetzten Ausdruck zu tun haben, und in diesem ist die Tonzurückziehung ebenfalls Regel[3]). An und für sich war diese aber nicht notwendig, da ein Funktionswandel hier nicht vorliegt. Eine einfache Form κάκως ist daher auch nicht bekannt[4]). An der Richtigkeit der Betonung κακηγκάκως ist jedenfalls nicht zu zweifeln, auch wenn man weiß, daß es Dialekte gibt, in denen man noch κακὴν κακῶς ausspricht, so z. B. in Astypalaea (vgl. Pio Contes populaires grecs S. 94). So

1) Diese Parallelen verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Herrn Staatsrat E. Kurtz selbst.

2) Nach einer Mitteilung von Dr. R. Münsterberg an Prof. Krumbacher, die mir dieser gütigst zur Verfügung stellte.

3) Vgl. darüber den nächsten Abschnitt.

4) Wohl aber εἰς κάκην statt εἰς κακὴν im 3. Belisargedicht V. 128 (ed. Wagner, Carm. S. 352).

häufig, wie man nach Krumbacher BZ. 3, 153 annehmen könnte, ist übrigens der Ausdruck im lebendigen Neugriechisch nicht. Wenigstens erinnere ich mich nicht, ihn in meiner Lektüre von modernen Erzählungen und Gedichten in der Volkssprache oder im Gespräch angetroffen zu haben. Daher glaube ich, daß es eine wesentlich mittelgriechische Wendung ist, die nur hie und da ins Neugriechische hineinragt. Sie hat auch ihrer ganzen Bildung nach nichts Neugriechisches.

Es sind hier noch einige Fälle von Adjektiven und Adverbien anzuschließen, in denen kein eigentlicher Funktionswandel, sondern nur ein Bedeutungswandel innerhalb der alten Funktion vorliegt. Hierher gehören zunächst die Adjektive ποταπός, προπετής und μοναχός, dann noch einige Adverbien.

ποταπός, wie man seit der Zeit der κοινή, z. B. bei Dion. Hal. Sext. Imp. 479, 13 und Luk., sowie im N. T. (Matth. 8, 27) für älteres ποδαπός sagte, hat die hier ebenfalls zuerst auftretende Bedeutung 'von welcher Beschaffenheit', während es früher die Herkunft bezeichnete. Vgl. Lobeck Phrynichos 56. Diese Form und Bedeutung hat es noch im Mittelgriech., z. B. in dem Roman von Kallimachos und Chrysorrhoe (ed. Lambros) V. 1957: καὶ μετὰ πόσης ἡδονῆς καὶ ποταπῆς καρδίας. Ebenso in dem sogen. Spaneas (= Wagner, Carmina S. 1) V. 90.

In zwei späteren mgr. Gedichten dagegen steht es in der Form ποτάπος, und zwar mit prägnanter Bedeutung, nämlich 1. in den 'rhod.' Liebesliedern (= Wagner Alphabet der Liebe), Nr. 82, V. 2:

K' εἰς τὴν καρδιά μου ἐσέβασε πόθον, ἀλλὰ ποτάπην,

Wagner übersetzt hier die letzten Worte ganz ungenau: die wundersüße Sehnsucht, während es heißen muß: die Sehnsucht, und was für welche (d. h. was für eine große). So hat sie auch Foy BB. 6, 225, 6 aufgefaßt. Die zweite Stelle mit derselben Bedeutung findet sich in dem Roman von Florios und Platziafloria (= Wagner medieval greek texts), V. 611, wo in der Hs. deutlich steht: χαράν, ἀλλὰ ποτάπην, was W. aber nicht verstanden und daher im Text durch: χαρὰν πολλὰ μεγάλην ersetzt hat! Ebenso V. 878. Eine dritte endlich steht in dem Gedichte über Belisar (= Wagner Carmina 325) V. 430:

χαρὰν γὰρ εἶχε ποταπήν, χαρὰν πολλὴν μεγάλην,

wo allerdings die alte Betonung, nicht aber die Bedeutung erhalten ist. Diese ist jedoch nicht, wie Foy a. a. O. angibt, die von

'gering, unbedeutend'[1]), sondern im Gegenteil von 'groß'; es ist synonym mit 'πολὺ μεγάλην'. Zu diesen drei schon von Foy angeführten Stellen kommt noch eine bei Sathas Μεcαιων. βιβλ. 2, 176, 9: ποτάποc ἀντριωμένοc.

Das zweite hierher gehörige Wort ist προπετήc; im Agr. hatte es neben der eigentlichen Bedeutung (vornüber hangend) auch schon die auf die Rede übertragene, nämlich 'vorlaut' (so bei Alkiphron und in der Anth. Pal., sowie bei Suidas: προπετήc... καὶ ὁ πρόγλωccοc).

Diese hat es nun im Ngr. allein und zwar mit der Tonzurückziehung; vgl. Koraïs Ἄτακτα 4, 461: προπέτηc, ὁ θραcύc (insolent). Auch hier also ist mit dem Bedeutungswechsel ein Betonungswechsel eingetreten. In der Schriftsprache hält man übrigens an der Betonung προπετήc fest.

Ganz ebenso verhält sich das Adj. μοναχόc zu dem Adverb μονάχα; jenes bedeutet 'allein', dieses 'nur', z. B. ἦρθα μοναχόc μου, aber: δύο μονάχα. Dies ist wenigstens der normale Tatbestand, daneben aber existiert einerseits noch der ältere, namentlich dialektisch erhaltene, wo es sowohl μοναχόc wie μοναχά heißt, z. B. im Erotokritos Α' S. 42, V. 7:

γιατ' ἕναν τόπον μοναχὰ εἰc τὴν καρδία μαc μέcα
'Εδιάλεξεν ὁ Ἔρωταc....

und S. 43, V. 16:

Καὶ μοναχόc του ἦντα κακὸ τὸν κρίνει δὲν κατέχει.

Andererseits ist die Tonzurückziehung auch ins Adjektiv eingedrungen, wie im Gemeinneugriech., wo man sowohl μονάχα als auch μονάχοc μου sagt.

Tonzurückziehung beobachtet man endlich auch bei einigen Adverbien, nämlich bei διπλά—δίπλα, δεξά—δέξα und κουτcά—κούτcα.

---

1) So jedoch bei Ptochoprodr. 3, 246 (Legrand, Bibl. gr. vulg. 1, 61) und in ngr. Mundarten, z. B. im Epirotischen, wo ich es in Valaoritis' Epos 'Αθανάcηc Διάκοc', Ἆιcμα πρῶτον S. 255, V. 13 (Bd. 2 der Ausgabe von 1891) finde:

'Ο ἔρμοc ὁ ἀζώηροc, ἡ ποταπὴ ἡ λαψάνα,

wozu V. S. 321 in den Anmerkungen bemerkt: ποταπὴ δέ, διὰ τὸ ταπεινὸν καὶ χαμαίζηλον αὐτῆc. Im Makedonischen von Siatista wird es πόταποc betont und bedeutet ὁποῖοc; S. Budonas, Ἀρχεῖα τῆc νεοελλ. γλώccηc 1, 100. Die Betonung ποτάποc kann ich in ngr. Mundarten bisher nicht nachweisen. Höchstwahrscheinlich hängt die Tonzurückziehung an der Bedeutung 'sehr groß'.

διπλά, Adv. zu διπλός 'doppelt', wird zu δίπλα in der Bedeutung 'daneben, nebenan'; 'quer, schräg, seitwärts'. Die drei letzten Bedeutungen finden sich z. B. in folgenden Stellen agr. Volkslieder: in dem einen (Passow Nr. 105) bittet der sterbende Dimos um ein recht weites Grab:

νὰ στέκ' ὀρτὸς νὰ πολεμῶ καὶ δίπλα νὰ γεμίζω (V. 12),

d. h. er will darin aufrecht stehen beim Kämpfen und nach der Seite geneigt beim Laden der Flinte. In dem andern heißt es (ebenda Disticha amatoria Nr. 144a [S. 497]):

Βάλε τὸ φέσι σου στραβά καὶ τὴ φλοκάτα δίπλα,

d. h., wie auch Passow im Index richtig erklärt, 'humero injectus', also querüber.

Wie diese Bedeutung aus der von 'doppelt' entstanden ist, läßt sich vielleicht so erklären, daß dasjenige, was seitwärts an etwas herunterhängt oder quer über etwas liegt, gleichsam doppelt erscheint, so z. B. die beiden Enden eines über der Schulter hängenden Mantels. Βάλε τὴ φλωκάτα δίπλα heißt also eigentlich: lege den Mantel so, daß er doppelt hängt, d. h. über die Schulter. Da sich dann die beiden Enden berühren, so liegen sie nebeneinander, und so erklärt sich auch diese Bedeutung. Da endlich das doppelt übereinander Gelegte eine Falte bildet, so hat sich schließlich ein Substantiv ἡ δίπλα in dieser Bedeutung gebildet. Über die Chronologie des Tonwechsels weiß ich einstweilen leider nichts Näheres zu sagen, weil es mir an Belegen aus älterer Zeit fehlt.

Dasselbe gilt von der Verbindung κούτσα κούτσα neben und als Verstärkung von κουτσά 'hinkend'. Sie läßt sich in Bezug auf die Verdopplung und die Betonung mit κάκην κάκως vergleichen.

In Epirus sagt man nach Πανδώρα 9, 341 δέξα statt δεξιά in der prägnanten Betonung 'gut', weil die rechte Seite als die günstige angesehen wird.

Anm. Mit den letztgenannten Fällen läßt sich vielleicht das attische κρύφα vergleichen, das Koraïs Ἄτακτα 4, 259 als 'καινισμὸς Ἀττικός' von κρυφός ableitet. Existiert dieses aber schon im Agr? —

3. Tonzurückziehung in pronominalen und adverbialen Zusammensetzungen.

Während, wie wir sahen, mittels Zurückziehung des Akzentes ein Adjektiv zu einem Substantiv oder Eigennamen emporgehoben werden kann, beobachten wir bei pronominalen und adverbialen

Bildungen nur eine Bedeutungsnüancierung innerhalb ihrer früheren Funktion, und zwar auch nur dann, wenn sie in Verbindung mit einer Präposition oder Partikel auftreten. Die Zusammensetzung ist also hier die wesentliche Bedingung unseres Vorganges; aus eigener Kraft vermögen diese Wortklassen den Ton nicht zurückzuwerfen, sondern sie bedürfen hierzu der Mitwirkung eines anderen Wortes. Auf diesem Prinzip beruhen die folgenden Bildungen:

a) Pronominale. Hierher gehören ngr. κάμπόcoc, auch κἄμποcoc 'ziemlich viel' und κάθε, adjekt. Form zu καθένας 'jeder'. Das erstere ist hervorgegangen aus der spätagr. Verbindung κἄν ποcόν 'etwas, ein wenig'; denn, wie Koraïs Ἄτ. 1, 110 bemerkt, bedeutete κἄν zumal bei ionischen Schriftstellern 'wenig', wofür er das älteste Beispiel aus Hippokrates B (περὶ Γυναικείων § 54) nachweist: τὴν λινόζωτον ἑψοῦcα ξὺν οἴνῳ ποcῷ ἐcθιέτω ὡc κράμβην. In Verbindung mit κἄν tritt ποcόc erst im Mittelgriechischen auf, z. B. Chronik von Morea (ed. J. Schmitt) V. 108 und 1114: οὐ καμποcῶc = in no way, by no means, also: nicht auch nur ein wenig. Zugleich mit dem Ton ist hier also auch noch die alte Bedeutung erhalten. Κάμπόcoc findet sich aber schon im 12. Jahrh. bei Ptochoprodr. 3, 556: ποῦ μὲ φελοῦν, ὅτι ἔμαθα καμπόcα γραμματίτζια. Ebenso im Spaneas V. 212 (ed. Wagner Carmina S. 9):

μετὰ καμπόcoν δὲ καιρὸν εἶδε τὸν εὐτυχοῦντα.

An beiden Stellen scheint es aber zunächst noch in der Bedeutung: panculus, parvulus, aliquantulus zu stehen. Die ngr. Bedeutung 'ziemlich groß' ('viel') scheint erst ziemlich spät aufzutreten, kaum vor dem 16. Jahrh., wie die folgenden Stellen aus vulgärgriechischen Dichtungen dieser Zeit beweisen:

Εἰπέ μας, θλίβουνται γιὰ μᾶc ἢ κόπτουνται κάμπόcoν: Apokopos V. 103 (Legrand Bibl. grecque vulg. 2, 96):

Ὁ ναύτηc ἔν καμπόcoν 'ναπαμμένοc
ποῦ μέραν οὐδὲ νύχταν δὲν cιγίζει,

aus einem cyprischen Liede des 16. Jahrh. (a. a. O., S. 69, κα' V. 5). Ebenso im Erotokritos (16. Jahrh.), z. B. A' 1393:

Ἔτcι καμπόcο καρτερεῖ κι ἀπέκει (= ἔπειτα) ἀναντρανίζει.

Ebenso auch A', 1080. Dagegen E', 447: κάμποcoν:

κἄμποcην ὥραν κουμπιcτὸc cτέκει 'cτὸ παραθύρι

Im Gemeinneugriech. hat sich diese Betonung durchgesetzt, indem man, offenbar nach Analogie von ὅποιοc, κἄποιοc, κἄτι auch

κἄμποςος betont. In Mundarten hat sich aber noch die ältere Betonung erhalten, z. B. auf Kreta (nach Hatzidakis IF. 2, 376), auf Syme (nach Syll. Konst/pol. Μνημεῖα 1, 255, 1; 257, 1; 259, 1), auf Telos (ebenda S. 275, Nr. 4, V. 11), auf Cypern (Sakellarios 2, 572).

Wie καμποςός zu καμπόςος, so wurde καθ' ἓν bezw. καθ' ἅ zu κάθε bezw. κάθα. Dieses hatte ursprünglich distributive Bedeutung: unusquisque, quivis, singulus; vgl. Plat. Tim. 56c: τὰ καθ' ἓν λεγόμενα. Aus dem Akk. Sing. Mask. καθ' ἕνα erwuchs dann durch Verschmelzung ein neuer Nom. καθείς, während das Neutr. καθέν ein indeklinables κάθε hervorbrachte, falls die in mgr. Texten häufige Form κάθα nicht auf ein altes καθ' ἅ zurückführt. In jedem Falle haben wir es mit einer in Verbindung mit Tonzurückziehung erfolgten Bedeutungswandlung zu tun. Die Form καθά ist noch bei Michael Glykas V. 350 (Legrand Bibl. grecque vulg. 1, 29) erhalten:

Καθὰ χρυςὸς ἐλέγχεται τῇ λίθῳ τῇ λυδίᾳ.

Im Erotokritos kommt sowohl κάθε wie auch κάθα nebeneinander vor, z. B. Δ 21, 28, 143, 1113, 1196, 1216, 1604 usw.[1]).

Das Pronomen αὐτός, das im Ngr. dem unbetonten Demonstrativum entspricht, zieht in Verbindung mit Präpositionen häufig den Ton auf die vorletzte Silbe, ohne daß damit allerdings ein Wandel der Bedeutung verbunden wäre. So heißt es z. B. bei Mich. Glykas V. 369:

ἡ ἄρκος παίζει μετ' ἐςέν[2]), νὰ παίξῃ καὶ μετ' αὔτον.

Und im Roman von Belthandros und Chrysantza V. 711:

νὰ εἶπες, ὅτι Χάριτες ἐξέρχονται ἀπ' αὔτην. 1056: εἰς αὔτην.

Ebenda V. 770 steht παραύτα 'sogleich' aus παρ' αὐτά, wie es noch bei Leont. Neap. (ed. Gelzer) heißt, z. B. 13, 7; 94, 8. παραύτα auch in den cyprischen Chroniken (Sathas Μες. Βιβλ. 2, 251: . . καὶ τὸ νὰ τὸν νώςῃ ὁ λαὸς τῆς Λευκοςίας, παραῦτα ἀναμίκτηςαν καὶ ἐςυνπιάςτηςαν περίττου παρὰ γ' χιλιάδες ἄνδρες[3]).

In dem ngr. dialektischen ἀπ' αὔτου statt ἀπ' αὐτοῦ (z. B. bei Pio Contes popul. grecs S. 57: φέγ' ἀπ' αὔτου) liegt ebenfalls

1) Eine bemerkenswerte Bedeutungsdifferenzierung hat sich im heutigen Cyprisch an diesen drei Formen vollzogen. Dort bedeutet κάθε wie im Gemeingriech. 'jeder', κάθα das Fem. dazu und καθά = ὡς. S. Sakellarios, Κυπριακά II, s. v.

2) In Bova (Unter-Italien) heißt es sogar μεθ' ἕμου, μεθ' ἕςου, μεθ' ἕτου usw. S. Morosi, Bova Nr. 290 (Arch. glottol. Ital. 4, 63).

3) Aber πάραυτα im Apokopos (Legrand Bibl. 2, 94 ff.), z. B. V. 327, 356. Man vergleiche κἄμποςος aus καμπόςος.

kein solcher Wandel vor, wohl aber in dem cypr. Adverb 'ξαύτης 'eigens' neben 'ξαυτῆς μου (Sakellarios 2, 681) und in den

b) Ortsadverbien ἐδῶ und ἐκεῖ, die, wenn ἀπό davortritt, zu ἀπ' ἔδω bezw. ἀπ' ἔκει werden, und zwar dann meistens in temporaler Bedeutung. So hat Ducange den Unterschied zwischen ἀπεκεῖ und ἀπέκει folgendermaßen formuliert:

1. ἀπέκει = tum, porro, dehine, deinde; εἶτα, πορρω, ἔπειτα.
2. ἀπεκεῖ = inde, illac, illorsum, istinc, exinde; ἐκεῖθεν, ἐντεῦθεν.

Und Koraïs Ἄτ. 4, 26 sagt: ἀπεκεῖ 1. τοπικὸν ἐπίρρημα, ἀπ' ἐκεῖνον τὸν τόπον (de là), ἐκεῖθεν ἑλλην. 2. Χρονικὸν ἐπίρρημα παροξύτονον· ἀπέκει, Σ. μετὰ ταῦτα (ensuite). Zur Erläuterung seien einige Stellen aus mgr. Texten angeführt:

ἐδῶ τὸ δός, ἐκεῖ τὸ δός, παρέκει οὐκ ἔλαθέ μας;
Mich. Glykas V. 281.

ἀλλ' ὃ παρέκει οὐ δύναμαι κρατῶ καὶ οὐχ ὑπομένω.
Ebenda 284.

ἔβρασεν ἡ καρδία μου, παρέκει οὐδὲν βαστάζω.
Ebenda 286.

Hier hat παρέκει überall die Bedeutung: darüber hinaus, länger. Daneben findet es sich aber auch in lokaler Bedeutung, z. B. bei Prodrom. 5, 180.

ἐγὼ δὲ ρίψας, βασιλεῦ, τὴν ἐντροπήν παρέκει.

In dieser heißt es im 7. Jahrh. noch παρεκεῖ, z. B. bei Leont. Neap. (ed. Gelzer) 48, 7. Überhaupt ist der Gebrauch nicht ganz in Übereinstimmung mit der Betonung; so wird ἀπέκει oft in lokaler Bedeutung verwendet, z. B. Prodrom. 4, 229:

ἄν δὲ παγώσῃ κόλληται, καὶ ἀπέκει οὐκ ἀνασπᾶται.

Ebenda 4, 523: . . καὶ διῶξε τὸν ἀπέκει.

Dagegen 3, 174 wieder temporal; hier zählt Prodromos die Speisen auf, die die Mönche essen, und zwar in V. 163—165 die ersten drei, dann in V. 174 die vierte und fünfte:

καὶ τέταρτον ὀπτούτσικα καὶ ἀπέκει τὰ τηγάνου,

d. h. und viertens Gebratenes und darauf (als fünfte) das von der Pfanne.

Ebenfalls temporal steht es in dem Gedicht auf die Pest v. Rhodos V. 267 (Legrand Bibl. gr. vulg. 1, 212) zusammen mit ὕστερα und in dessen Bedeutung steht es auch im Erotokr. Α', 1028/29:

Πόσα μᾶς τάσσει ὁ ἀδικητής, κι' ἀπέκει μᾶς κομπώνει,
Πόσα μᾶς γράφει στὴν ἀρχή, κ' ὕστερα μᾶς τὰ λυώνει.

Wechsel des Tones in einem und demselben Verse finden wir in dem Roman von Belthandros und Chrysantza V. 284:

εἶδεν ἀπ' ἔδω καὶ ἀπ' ἐκεῖ τοῦ ποταμοῦ τὰ μέρη.

Aus ngr. Dialekten sind mir Belege für temporales ἔδω und ἔκει bekannt geworden aus Syme, nämlich für ἔκει: Syll. Konst/pol. Μνημεῖα 1,

256, Sp. 1, Z. 10 v. u. ἔκει δὰ τὰ μεσάνυχτα.

263, Sp. 1, Z. 12 v. u. ἔκει δὰ βγαίννει ἐκείνη (ἡ χελώνα) ἀποὺ τὸ καυκίν της.

Hier bedeutet also ἔκει geradezu soviel wie τότε. Umgekehrt ἔδω soviel wie τώρα: ebenda S. 257, Sp. 2, Z. 10[1]):

Dagegen steht bei Christovassilis Διηγήματα τῆς Στάνης c. 42 in Z. 6 ἀπ' ἐκεῖ, und Z. 8 ἀπἔκει, beide Male in lokaler Bedeutung. Der Gebrauch ist also keineswegs fest geregelt. Erwähnt sei noch das aus dem Rufe ὄξω ἀπ' ἐδῶ gebildete Subst. ὁ 'Οξαπέδος in der Bedeutung 'der Teufel' (Syll. Konst/pol. 14, 234 ff.).

Wie ἀπ' ἔδω zu ἀπ' ἐδῶ, so verhält sich nun auch ngr. ἀπόψε zu ursprünglichem ἀπ' ὀψέ. 'Οψέ 'spät' nahm bald auch die Bedeutung 'Abend' an, hat sich aber nur in der Verbindung mit ἀπό, sowie in der dialektischen Form (ὀ)ψές 'gestern' erhalten. Im ersteren Falle bedeutet es zunächst 'vom Abend an', dann prägnant: vom gestrigen Abend an. In dieser Bedeutung begegnet es bei Apollon. Dyscol. de syntax. S. 299, 13; 330, 18, in den Apophthegm. patrum 108 B., bei Konstant. Porphyrogenn., de adm. imp. 404, 1: δίδοται μανδᾶτα ἀπὸ ὀψὲ σιλέντιον. Diese Bedeutung hat sich, verallgemeinert auf den gestrigen Tag überhaupt, dem Simplex (ὀ)ψές mitgeteilt, während ἀπόψε im Gmngr. den bevorstehenden, nicht den vergangenen Abend, also heute abend, nicht gestern Abend bezeichnet[2]). Vgl. Μαυροφρύδης Δοκίμιον 673. Zugleich mit diesem Wandel der Bedeutung muß sich nun auch die Akzentzurückziehung vollzogen haben, wie sie in ngr. ἀπόψε vorliegt. Die ältesten Belege für diese Form und Bedeutung sind mir leider nicht zur Hand.

Es sind hier schließlich noch zwei einfache Adverbien zu behandeln, die ihren Akzent von der letzten auf die vor-

1) W. Meyer-Lübke im Kommentar zu Simon Portius S. 224 hat den Grund der Tonzurückziehung nicht erkannt.

2) Letzteres aber noch auf Karpathos (Μανωλακάκης S. 181), Andros und sonst. Vgl. den entsprechenden doppelten Gebrauch des engl. to night = heute Abend und des deutschen dial. nächten = gestern Abend.

letzte Silbe gezogen haben, nämlich das Ortsadv. χαμαί und das Zeitadv. ἀκ(ο)μή. Beide werden im Ngr. zu χάμαι (dial.) bezw. χάμου (gemgr.) und ἀκόμη. Auffallend ist, daß in beiden Fällen mit dem Tonwechsel nicht auch ein Funktionswechsel oder auch nur ein Bedeutungswandel verbunden war. Denn χάμαι und ἀκόμη bedeuten noch jetzt dasselbe wie einst χαμαί und ἀκμήν, also: auf dem Boden und: noch. Vielleicht läßt sich an analogische Einwirkung denken, die wenigstens für χαμαί in dem konträren ἀπάνω zu suchen wäre, wie ja auch die gemeinneugriech. Form χάμω (-ου) sicher durch jenes Oppositum ihre neue Endung erhalten hat. Solange sie aber noch χαμαί lautete, war der Abstand doch zu groß. Es ist also wohl denkbar, daß der Tonwechsel auf spontanem Wege zustande gekommen ist, zumal ja nicht notwendig Ton- und Bedeutungswechsel zusammengehen müssen. Jedenfalls hat sich die Entwicklung in drei Stufen vollzogen: 1. χαμαί. 2. χάμαι. 3. χάμω(ου). Die beiden ersten Stufen sind noch dialektisch erhalten, die dritte ist die gemeinneugriechische. Die erste ist noch erhalten in Cypern, wo man κιαμαί = ʼκεῖ χαμαί sagt (s. Ἀθηνᾶ 6, 464; vgl. auch Sakellarios 2, 855; Beaudouin, Étude sur le dialecte chypriote moderne S. 17)[1]), außerdem in Syme (Syll. Konst:pol. Μνημεῖα 1, 239, 1; 246, 2). χάμαι ist die eigentlich mittelgriechische Form; sie begegnet z. B. in den Assisen des Königreichs Cypern (s. Sakellarios Τὰ Κυπριακά 2, 436), in dem (kretischen) Mysterienspiel vom Opfer Abrahams V. 816 (Legrand Bibl. grecque vulg. 1, 256), ferner im Erotokritos Α 328; Δ 733; Ε 1086, 1107. So noch in Unteritalien (Morosi Bova Nr. 60 und 284).

Ngr. ἀκομή(ν), ἀκόμη hat sich bekanntlich aus dem adverbial gebrauchten Akk. ἀκμήν entwickelt, der schon in hellenistischer Zeit zur Bedeutung 'noch' herabgesunken war und bei Polyb., Theokr. und in dem N. T. belegt ist. (Zur Geschichte des Wortes vgl. Krumbacher in der Zs. f. vgl. Sprf. 27, 516.) Es sind seitdem noch zwei Wandlungen mit dem Worte vor sich gegangen: erstens die Entwicklung des sekundären ο zwischen κ und μ (s. darüber Verf. Untersuchungen S. 41, A. 3) und die Tonzurückziehung. Jene muß sich schon in spätaltgriech. Zeit vollzogen haben, denn schon auf römischen Grabsteinen findet man den

1) Ob χαμαί in Belth. und Chrys. 1182 die lebendige Form wiedergibt, ist mir bei dem Archaïsirungsbestreben des Verf. zweifelhaft. Aber auch im Sachlikis steht v. 17 χαμαί (= Wagner, Carmina p. 63).

Namen Acume (s. Ritschl Opusc. 2, 505)[1], diese jedoch ist noch in mittelgriechischer Zeit in Fluß und noch heute nicht abgeschlossen. So steht bei Mich. Glykas V. 178 (ed. Legrand):

πῶς ἀκομή ψυχοκρατῶ καὶ πῶς οὐ παραδίδω.

Dagegen V. 184:

καὶ σύ ψυχή μου, βέβαιον ἀκόμη οὐκ ἐγεμίσθης.

Ebenso in der Chronik von Morea (ed. J. Schmitt) steht dreimal ἀκομή: V. 611, 796, 1028. Wiederum auf Kreta hat sich die alte Betonung am längsten gehalten. Wir lesen z. B. in der Erophile III, 4, 28: 'ς τοῦτον τὸν τόπον ἀκομὴ τὸ θάνατό μου ἐπῆρα. Ebenso in Kythera und Unteritalien (s. Morosi Bova Nr. 285).

Das dritte hierher gehörige Adverb ist ὄχι aus οὐχί. Hier ist zweierlei zu beachten: die Tonverschiebung und der Wandel des ου zu ο. In der letzteren Hinsicht hat Thumb (s. IF. 2, 17) die ansprechende Vermutung geäußert, daß es sich erkläre aus der häufigen Verbindung mit ἐγώ, man habe also gesagt: ἐγώ' χί und dann absolut ὄχι. Die Hinüberziehung des ω scheint mir durchaus sicher, weniger dagegen die Tonverschiebung, die Thumb ebenfalls dieser Verbindung zuschreiben will. Dabei scheint er nämlich nicht zu bedenken, daß οὐχί nicht zu den enklitischen Wörtern, sondern zu denen mit starkem Eigenton gehörte, die ihn nicht leicht verlieren konnten. Darum möchte ich auch dieses Wort zu unserer Gruppe stellen und die Tonverschiebung ebenso erklären wie in ἀκομή—ἀκόμη. Der älteste mir bekannte Beleg für ὄχι findet sich in den Hermeneum. Pseudodos. S. 152, 29. Ebenso heißt es in dem Liede vom Sohn des Andronikos (Legrand Coll. de monum. N. S. 1, Nr 87):

ὄχι γυναῖκες ἄτροφες, ἀλλὰ κ' ἐγγαστρωμένες.

Die Mittelstufe οὖχι liegt vor in dem Gedicht eines Anonymos de bello Francorum S. 2 (nach Mavrophrydis Δοκίμιον 689):

ἑξάκις χιλιάδες δὲ κι ἑξάκις ἑκατοντάδες
Καὶ δώδεκα ἐνιαυτούς, τόσον καὶ οὖχι πλέον.

Daß übrigens der Tonwandel nicht schon in der κοινή eingetreten sein kann, beweist das noch im pontischen Dialekt erhaltene 'κί. Während aber dieses 'nicht' bedeutet, also dem gemeingriech. (οὐ)δέν entspricht, heißt ὄχι vorwiegend 'nein',

---

1) Wenn es daher wiederum in Belth. und Chrys. V. 1238 ἀκμὴν heißt, so sehe ich darin nur einen Archaïsmus.

nur in elliptischen Sätzen 'nicht', z. B. αὐτός, ὄχι ἐκεῖνος, 'dieser, nicht jener'. Es hat sich also auch hier mit der Tonverschiebung eine Bedeutungsverschiebung vollzogen.

4. Wechsel von Adverbien mit Konjunktionen und Präpositionen.

Hier haben wir es wieder mit einem Funktionswandel zu tun zwischen drei sonst scharf von einander getrennten Wortkategorien, der lediglich durch Tonverschiebung in die Erscheinung tritt. Zunächst geht in einem Falle die adverbiale Funktion in die konjunktionale über. Dieser Übergang hat sich an demselben Begriff zweimal vollzogen, einmal im Gemeingriechischen, sodann dialektisch. Wie nämlich das agr. Adverb ἅμα (zugleich) im Ngr. zur Konjunktion geworden ist (sobald als), so nochmals das agr. ὁμοῦ, das mit vorgeschlagenem Artikel zu ngr. dial. τόμου wurde; der Funktionswandel hat also wiederum einen Tonwechsel hervorgerufen. Vgl. Μαυροφρύδης, Δοκίμιον c. 660 f.; Korais Ἄτακτα 2, 355. Beide wissen es nur aus einem schon von Ducange angeführten Verse aus der ngr. Übersetzung von Boccaccios Theseïde zu belegen:

τόμου τοὺς εἶδεν, θαύμασεν ὁ δούκας τῆς Ἀθήνας.

Noch in der alten Form ὁμοῦ kommt die neue Bedeutung vor bei Chrys. IX, 551 B (nach Sophocles Greek Lex. S. 807): ὁμοῦ τε γὰρ αὐτὸν ἔπλαττεν ὁ θεός, καὶ ἐκεῖνον ἐνετίθει αὐτῷ.

Im Ngr. weiß ich es aus zwei Mundarten nachzuweisen; in einer Weihnachtslegende aus Naxos (Ἑστία 1891, 2, 395, Sp. 2): Τόμου εἶδεν ὁ Χριστός, πῶς εἶναι γλυτωμένος ἐκαταράστηκενε τῶ γάδαρω; sodann in Epirus (Syll. Konst/pol. Μνημεῖα 1, 56, Sp. 2): τῶμος = ὅταν. Sehr merkwürdig ist der Übergang einer Präposition bezw. Präpositionsadverbiums in ein Adverbium mittels Tonzurückziehung. Es ist der umgekehrte Vorgang, der sich im Agr. von Adverbien zu Präpositionen vollzogen hat, wenn also πέρι, ἄπο, κατά zu περί, ἀπό, κατά wurden. Im Ngr. wird nämlich die Präp. μετά (ματά) zu μέτα (μάτα) adverbialisiert, indem sie aus der Bedeutung 'nach', die es allerdings nur noch in Verbindung mit Verben hat, in die von 'noch einmal' übergeht[1]). Diesen Übergang hat schon Hatzidakis festgestellt (Ἀθηνᾶ 8, 135):

---

1) Beide Begriffe liegen vor in dem bovesischen μεταπάλε: Morosi, Arch. glott. Ital. 4, Nr. 285.

"μάτά κατέστη σήμερον ἐπίρρημα ὅπως τὸ ξάνὰ, οὗτινος καὶ τό φωνῆεν τῆς παραληγούσης ἐδέξατο, ἀμφότερα δὲ τὴν σύνταξιν καὶ τὸν τόνον τοῦ συνωνύμου πάλιν, λ. χ. νὰ μὴ ματὰ τάνοίξχς, νὰ μὴ ματὰ τὸ πῆς, μὴν τὸ κάμῃς μάτα ἢ ξάνα ἢ πάλι· οὕτω δὲ καὶ συνετέθησαν τὰ συνώνυμα λ. χ. νὰ βάλῃ πάλιμάτα τὸ φόρεμα, χάνει παλιμάτα.... Ἐν Μπλατσίω τῆς Μακεδονίας σώζεται καὶ τὸ μέτα = πάλιν, λ. χ. ἀφόντα τὸν ἔδειρα, δὲ μ' εἶπε μέτα κακὸ λόγο." Im Grunde handelt es sich hier allerdings nur um eine Trennung der mit dem Verbum verbundenen Präposition von diesem; denn im Ngr. bedeutet z. B. μεταλέγω, μετακάνω, μετατρώγω usw. die Wiederholung einer Handlung. Die Präposition wird dann abgetrennt und lebt absolut weiter, nun aber, was für uns wichtig ist, mit Zurückziehung des Tones. So heißt es schon in dem mgr. Gedicht auf die Pest von Rhodos (ed. Wagner Carmina S. 32) V. 360:

κι ὡς εἶδε τὴν ἐπιστροφήν, κ' ἦτον καθάρια μέτα,

Ein Synonymon von μετά in Verbindung mit Verben ist ξανά (= ἐξ ἀνά), z. B. ξαναλέω, ξανατρωγω usw. Auch dieses ξανά kann von seinem Verb getrennt werden, dennoch aber bleibt der Ton auf der zweiten Silbe. So z. B. heißt es in einem ngr. Gedicht (Hestia 1891, 2, 155):

Τὰ μάτια μου θολώνουν καὶ βλέπω ἐμπρός μου ξανά
Τὸν περασμένο χρόνο μὲ γέλοιο νὰ περνᾷ.

Es erklärt sich dies offenbar daraus, daß hier der adverbiale Gebrauch noch sehr jung ist. Dasselbe gilt von παρά, das im Ngr. außer 'als' auch 'sondern' bedeutet, z. B. ὄχι τοῦτο, παρὰ κεῖνο 'nicht dieses, sondern jenes'. Auch hier bleibt der Ton auf der zweiten Silbe. Da das Akzentgesetz aber noch ungeschwächt fortwirkt, wird sich gewiß einmal die Form ξάνα, πάρα herausbilden.

Wie hier alte Präpositionen zu Adverbien geworden sind, so finden wir auch die umgekehrte Entwicklung, und zwar noch in weit größerer Ausdehnung, da die alten Adverbien ἐπ' ἄνω, κάτω, ὀπίσω, ἐμπρός im Ngr. zu Präpositionen geworden sind. Da diese aber von jeher auf der vorletzten Silbe betont waren, konnte sich keine weitere Akzentverschiebung vollziehen. Dies war nur bei den oxytonierten Adverbien möglich, nämlich bei χωρίς und ἀντικρύ.

Für χωρίς kommt wenigstens sporadisch auch χώρις vor, und zwar in präpositionaler Funktion schon im Mittelgriechischen, so z. B. in der cypr. Chronik des Machaeras (Μεσαιων. Βιβλ. II, 174,

Z. 11): χώρις του. Die Form χῶρι, auf die das ngr. dial. χώρια zurückgeht, steht schon in den Amherst Pap. II, Nr. 133, 22 (157 n. C.) in den Fragmenten des Kallimachos von Kyrene 48.

In ngr. Mundarten heißt es, meist in Verbindung mit μέ, μὲ χώρις (vgl. engl. without), z. B. in Thera (Πεταλᾶς, Θηραϊκά 97): μὲ χώρις τὸ θέλημά μου. Im Epirotischen ohne μέ: καὶ τώρα χῶρις μάχες ἥσυχοι στέκουν (Pallis Π. Γ 135); λουλοῦδι χῶρις μυρουδια, κόρη γλυκειά πανώρια: Valaoritis Ἀθανάσης Διᾶκος. Ἆισμα τρίτον c. 264 (Athen 1891)[1]. Auf Kreta heißt es dafür auch χώρια, z. B. im Erotokritos Δ 791: πέμπει καὶ χώρια τοῦ κυροῦ .... Ebenso Δ 1975. Im Gemeingriech. wird freilich meistens noch χωρίς betont, z. B. χωρίς ἄλλο = senz' altro. Daß hier, wie Hatzidakis will, die proklitische Stellung zu der Tonzurückziehung Anlaß gegeben hat, scheint mir darum zweifelhaft, weil in dieser Stellung sonst gerade die umgekehrte Bewegung stattfindet, z. B. ἵνα—νά, ὅπου—ὁποῦ—ποῦ. Auch müßten ja dann alle Präpositionen diese Tonverschiebung erleiden, während es doch stets ἀπό, μετά, παρά heißt. Darum scheint sich mir der vorliegende Fall leichter in unseren Zusammenhang einzufügen.

Wie χωρίς zu χώρις, so wurde ἀντικρύ zu ἀντίκρυ, wenn auch wiederum nicht gesetzmäßig und allgemein. Doch kommen hier die Formen mit Tonzurückziehung häufiger vor als bei χωρίς, sowohl als Adverb wie als Präposition, was sich wohl auch aus dem zusammengesetzten Charakter des Wortes erklärt. Mittelgriechische Beispiele für ἀντίκρυ sind mir leider nicht bekannt; nur im Erotokr. Α 1267 steht die verlängerte Form ἀντίκρυτα: καὶ δέκα ἀντίκρυτά τους.

Im heutigen Neugriechisch sagt man, soweit ich feststellen kann, ἀντικρύ vorwiegend in präpositionaler, ἀντίκρυ vorwiegend in adverbialer Funktion, also ἀντικρύ μου, aber 'κεῖ ἀντίκρυ, z. B. bei Pallis in der Übersetzung der Ilias Ε 598:

Οἱ δυό τους τότε στέκονταν ἀντίκρυ, ... Ebenso 602. Aber ebenda Γ 444: Καὶ πῆγε καὶ τἀπίθωσε καταντικρὺ τοῦ Πάρη.

Überblickt man die in den vorstehenden vier Abschnitten zusammengestellten Beispiele, so wird man den Eindruck erhalten,

---

1) In Liwision an der lykischen Küste sagt man χώρους statt χώρις (s. Μουσαῖος, Βατταρισμοί, s. v.), das ich nicht zu erklären weiß.

daß es sich um eine durchaus gesetzmäßige Erscheinung handelt, die ihren Grund im Wesen der griechischen Sprache selbst hat, nämlich in dem Bedürfnis, eine Modifizierung der Bedeutung oder einen Wandel der grammatischen Funktion durch das Mittel der Tonzurückziehung äußerlich kenntlich zu machen. Diese Bewegung hat ihren Ausgang genommen von Adjektiven, die mit Hilfe dieses Mittels schon in frühaltgriechischer Zeit zu Substantiven und Eigennamen emporstiegen, und hat sich dann auch den übrigen grammatischen Kategorien, besonders den adjektivischen und eigentlichen Adverbien, mitgeteilt, was im Laufe der mittelgriechischen Periode geschehen sein muß. In einige altertümliche Dialekte ist die Bewegung noch nicht eingedrungen. Die Giltigkeit des Gesetzes erstreckt sich lediglich auf die Oxytona, die dadurch zu Paroxytona werden, und zwar beobachtet man, daß es im Agr. sowohl Simplizia wie auch Komposita sind, die von dieser Bewegung ergriffen werden (vgl. γλαυκός—Γλαῦκος und διο-γενής—Διογένης), im Ngr. dagegen hat es den Anschein, daß die Verschiebung nur stattfinden konnte, wenn ein isoliertes, nicht zusammengesetztes Wort durch ein anderes davortretendes, mit dem es zu einem Begriffe verschmolzen werden konnte, verstärkt und an Silbenzahl vermehrt wurde. Dies geschah meistens durch den Artikel, eine Partikel oder eine Präposition, die vor ein Adjektiv oder ein Adverbium trat, z. B. τὸ βραδύ, τοῦ ψηλοῦ, τοῦ κακοῦ, τὸ ὁμοῦ werden zu τὸ βράδυ, τοῦ ψήλου, τοῦ κάκου, τόμου oder κἄν ποσός, καθ' ἅ werden zu κάμπόσος, κάθα. Endlich: ἀπ' αὐτόν, εἰς αὐτήν, ἀπ' ἐκεῖ, παρ' ἐκεῖ, ἀπ' ὀψέ, ἐγὼ οὐχί werden zu ἀπ' αὔτον, εἰς αὔτην, ἀπέκει, παρέκει, ἀπόψε, ἐγῶχι. Mit anderen Worten: was das Gesetz in Kraft treten läßt, ist das Bedürfnis nach einer gleichschwebenden Verteilung der Last zwischen betonten und unbetonten Silben. Ein Gefühl der Harmonie war es, das den alten Griechen ein διογενής zu Διογένης werden ließ, und dasselbe Gefühl ist noch im Neugriechischen lebendig. Man kann also das Gesetz so formulieren: tritt vor ein zweisilbiges oxytoniertes Wort ein einsilbiges proklitisches, so rückt der Akzent des ersteren um eine Silbe zurück: ὀψέ—ἀπόψε, ἐκεῖ—ἀπέκει, κακοῦ—τοῦ κάκου usw. Wenn es nun auch περίττου, ἀκόμη statt περιττοῦ, ἀκομή heißt, so kann hier freilich eine Analogiebildung vorliegen, indem περίττου seine Betonung von τἀψήλου, τοῦ κάκου und den übrigen Genitivadverbien erhielt, ἀκόμη die

seinige von ἀπέκει. Denn es hatte sich bereits die Vorstellung herausgebildet, daß das Schema _ _ _́ zu _ _́ _ werden müsse. Freilich fügen sich dieser Erklärung nicht alle unserer Fälle, z. B. nicht die zweisilbigen Simplizia χάμαι und δίπλα. Diese gehören eben zu der anderen Gruppe, zu der auch die Namen Λάμπρος, Κόντος zu λαμπρός, κοντός gehören und die direkt auf die agr. γλαυκός zu Γλαῦκος, λευκός zu Λεῦκος zurückgeht, in der also die Tonzurückziehung rein spontan erfolgt sein muß.

Man könnte nun meinen, daß dieser ganze Vorgang noch eine musikalische Betonung voraussetze, da er bei der expiratorischen schwerlich zu erklären sei. Diese Annahme scheint mir nicht nur unnötig, sondern auch unrichtig: unnötig, weil wir die gleiche Erscheinung, wenigstens für die Gruppe der Komposita, noch im Neuhochdeutschen beobachten, wenn nämlich die ursprünglich getrennten Verbindungen al sô, gar nichts, jung her(r) usw., die alle auf dem zweiten Element betont waren, nach ihrer Verschmelzung den Ton auf das erste zurückwerfen: daher jetzt: álso, gárnichts, júnker. Dieses Gesetz muß schon während des Übergangs vom Gotischen zum Althochdeutschen wirksam gewesen sein; vgl. got. *hiu dágu* und ahd. *híutag*, mhd. *hiute*. Besonders deutlich ist der Vorgang bei Ortsnamen, die aus Verschmelzung von einem Substantiv mit einem andern Substantiv, einem Adjektiv oder einer Präposition entstanden sind: am Berg zu Amberg; aus Bach zu Ansbach; (des) Inns Bruck zu Innsbruck; (der) Magde Burg zu Magdeburg; grün Wald zu Grünwald usw.

Unrichtig scheint mir die Annahme des musikalischen Akzents in diesen Fällen, weil die Verschiebung nachweislich erst in mittelgriechischer Zeit erfolgt ist, wo längst die expiratorische Betonung herrschend war.

Die Akzentverschiebung ist also ganz unabhängig von der Art der Betonung und hat lediglich eine funktionelle Bedeutung. Das Bewußtsein einer neuen Funktion des Wortes genügte, um ihm auch eine andere Bedeutung zu geben. Nur so erklärt sich der Vorgang in einer Sprache, in der so feste und konstante Betonungsverhältnisse herrschen wie im Neugriechischen.

Berlin. K. Dieterich.

Zur Duenosinschrift.

Die ältere Bedeutung der latein. Konjunktion *ast* 'cum, si' (hierüber Schoell Legis duodecim tabular. reliquiae Lipsiae 1866 S. 107—12) bietet die Möglichkeit, den Abschnitt *as(t) ted*... *uois* der Inschrift als Konditionalsatz 'wenn du dich... willst' zu fassen, an dessen Subjekt 'tu' der zwischengeschobene negative Bedingungssatz *noisi opet oites* geknüpft ist. Hieraus schließe ich für den unmittelbar vorhergehenden mit *nei* eingeleiteten Satz gegen Thurneysen, der *nei*... *ast* wie das später zu besprechende bedingende System *si* . . . *ast* beurteilt, daß dieser nicht gleichfalls konditionaler Natur 'wo nicht, wofern nicht' sein wird, sondern der ersten Bedeutung von *nī* entsprechend, das im Nebensatze mit dem Konjunktiv gebunden zum Ausdrucke eines Verbotes gebraucht wird, ein imperativischer Objektsatz, der den Inhalt dessen angibt, was der Absender des Gefäßes in feierlicher Form versichert, daß also *iouesat*... *nei*... *sied* und nicht *mitat*, *nei*... *sied* zu verbinden sei.

Es ist demnach möglich, das syntaktische Gefüge des ganzen Spruches klar zu entscheiden: *iouesat deiuos* Prädikat des Hauptsatzes, *qoi med mitat*, sinngemäß 'mein Absender' oder 'Spender', Subjekt durch einen Relativsatz ausgedrückt, *nei*... *sied* Objektsatz, *as(t) ted*... *uois* Bedingungssatz.

Da es ferner eine unbeweisbare und meines Erachtens ungerechtfertigte Voraussetzung ist, das Subjekt des imperativischen Objektsatzes *uirco* in bestimmter Form mit 'das Mädchen' zu übersetzen, also darunter 'das bestimmte Mädchen' zu verstehen, mit dem der Empfänger in Beziehungen stehend angenommen würde, ja, da wir in diesem Falle wohl überhaupt 'tua uirco' erwarten müßten, verstehe ich *uirco* als 'ulla uirgo' also 'jedes beliebige' oder 'irgend ein Mädchen' und übersetze, im Deutschen die Negation mit dem unbestimmten Artikel vereinigend: 'daß gegen dich kein Mädchen freundlich sein soll', woran sich der Bedingungssatz 'wenn du dich... willst' ohne Zwang angliedert. Daß *uirgo* hier nicht als 'Jungfrau' im engeren Sinne, sondern als 'Mädchen, Jungfer' im weiteren aufzufassen sei, haben auch die bisherigen Erklärer der Inschrift vorausgesetzt.

Die doppelte Bedeutung des deutschen Verbums 'schwören', d. i. entweder 'eine Aussage ablegen, sich eidlich für die Wahr-

heit einer Tatsache verbürgen' (hierher der Zeugeneid), oder 'ein Gelöbnis leisten, das eidlich bekräftigte Versprechen ablegen, etwas zu tun' (hierher die Diensteide), kommt auch dem lat. *iurare* zu. In unserer Inschrift handelt es sich um die erste Bedeutung. Das Verbum *mittere* 'senden' ist in seiner besonderen Verwendung 'übersenden, zusenden, als Geschenk übermachen, übergeben, spenden' zu verstehen und damit muß das in der zweiten Sentenz der Inschrift stehende Verbum *statod* im wesentlichen gleichbedeutend, also ebenfalls ein Verbum 'des Schenkens, Gebens' sein. Der Konjunktiv *mitat* wurde von Lindsay als futurisch beansprucht 'der mich senden wird', ich glaube aber nicht, daß er eine zukünftige Handlung 'wird' ausdrücken soll, auch nicht eine zu leistende Pflicht 'soll', sondern am ehesten ein Belieben, oder inchoativisch den Beginn der Handlung[1]). Es mag also der Sinn mit 'der im Begriffe ist mich zu senden', oder 'der sich anschickt mich zu senden' am besten getroffen werden, oder auch durch eine nach dem deutschen inchoativischen 'wollen' in Redensarten wie 'es will Abend werden', oder 'es will tagen', 'es will sich aufheitern' gewählte Fassung 'der mich senden will'.

Die Bedeutungen der ausgeübten Eigenschaft von *comis* 'freundlich, gütig, artig, höflich' eignen sich alle mit *ted endo* 'in te' verbunden zu werden. Weniger die der ruhenden Eigenschaft 'frohsinnig, munter', wenn sie auch nach *comissari* 'lustig, froh sein' beurteilt die ursprüngliche sein wird.

Man kann in betreff der Übersetzung von *cosmis* sehr wohl bei dem Worte 'freundlich' verbleiben, doch dürfte es im Sinne einer gerundeten Darstellung vielleicht empfehlenswert sein, *ted endo cosmis* mit 'dir hold, geneigt, gewogen' wiederzugeben. Um Liebesbeziehungen handelt es sich ja in jedem Falle, auch wenn, was von der Interpretation des Infinitivs *pakari* abhängt, hier im besonderen von Wiederversöhnung nach vorausgegangenem Streite die Rede sein sollte. Eine ausreichende Parallele zu *nei* ... *sied* mit vorhergehendem Verbum des 'Versicherns, Aussagens' bietet mit vorhergehendem Verbum des 'Bittens, Aufforderns' die Inschrift aus Rom ... || *quisquis es homo · et uos sodales meos cunctos || rogo per deos superos · in-*

1) So auch Hempl 'who is going to send me' in Transactions of the Amer. philolog. association vol. 33 S. 154.

ferosque · ni || *uelitis ossa mea uiolare* (Orelli Inscr. latinar. collectio Nr. 4783), wozu die sogleich folgende Nr. 4784 *per deos superos* || *inferosque te rogo ne* || *ossuaria uelis uiolare* || ... eine Fassung mit dem gewöhnlichen *ne* statt *ni* gewährt.

Es ist zu beachten, daß in beiden Fällen eine imperativische Vorschrift ins Objekt gesetzt ist, die absolut gebraucht, in dem einen Falle *ne* ... *comis esto*, in dem andern *nolite* ... *uiolare* lauten müßte.

noisi nehme ich mit Lindsay, Ceci und anderen für *nisi*, ohne behaupten zu wollen, daß diese ältere latein. Form und die jüngere etymologisch gleich seien, *oites* aber mit Thurneysen für **oitens* 'ūtens'. In *opet* erblicke ich einen Ablativ auf *-ēd* mit Schreibung *t* für *d* wie in *mitat* gegen *sied*, und zwar als Adverbialbildung entsprechend lat. *-ē*, zu dem bei Priscian bezeugten altlat. Adj. *ops* 'opulentus'. **oite(n)s* mag wohl das Adj. *ūtens* 'gebrauchend': *ūtentior sit* 'er mag mehr ausgeben' Cic. de off. 2, 71 sein, *opet oites* also 'opulenter utens, reichlich aufwendend', sodaß der negative Konditionalsatz *noisi opet oites* mit 'ohne reichlichen Aufwand zu machen' zu übersetzen sein wird.

Der schwierigste Punkt des Satzes bleibt *pakari*, der Form und Bedeutung nach. Es ist von vornherein nicht auszumachen, ob nur *ted*, oder ob der ganze Satz *ted pakari* Objekt zu *uois* sei, denn wenn auch das erstere wahrscheinlicher ist, so läßt sich doch nach Analogie des von Thurneysen verglichenen Satzes *uōlt placere sēse amicae* ... aus Plaut. Asin. Vers 183 auch die zweite Annahme verteidigen.

Die Form des Wortes *pakari* gibt keinen Aufschluß, da dieselbe, die uns nach dem Standpunkte des klass. Lateins allerdings als passivischer oder medialer Infinitiv erscheinen muß, nach dem Standpunkte des Altlatein. auch aktivischer Infinitiv mit älterem *ĭ* statt *ĕ* des Auslautes sein kann. Dabei wäre allerdings *r* aus *s* gegenüber *iouesat* und *cosmis* auffällig, aber der Rhotazismus könnte wieder in dritter Silbe früher eingetreten sein und *iouesat*, dem Schriftbilde nach dreisilbig, könnte sehr wohl nur orthographisch von offenen Formen wie *iouestod* beeinflußt sein und in Wahrheit eine zweisilbige Aussprache **iousat* decken. Ich muß die Frage offen lassen, wie sie Thurneysen offen ließ, muß aber gestehen, daß seine Ansicht, der Infinitiv passivi oder medii enthalte gar nicht *r* aus *z*, sondern altes *r* mir sehr bestechend scheint, sodaß, alles in allem genommen, doch ein

Infinitiv von passivischer Form und aktivischer Wirkung am wahrscheinlichsten wird.

Lat. *pacare* ist 1. 'pacatum reddere, paci restituere, metter in pace'; 2. 'domare, subigere, sottomettere'; 3. 'mitigare, mansuefacere', sogar 'kultivieren' in der Stelle aus Horaz *incultae pacantur uomere silvae* (Forcellini).

Hätte der Text 'si eam pacare uis, wenn du sie begütigen willst' oder 'si te cum ea pacari uis, wenn du dich mit ihr auf Friedensfuß stellen willst', wäre alles in schönster Ordnung, aber solche Umschriften erlaubt die Konstruktion des Textes *ast ted . . . iai pakari uois* nicht, die, wenn sie nicht wirklich ein Analogon zu griech. διαλάττειν τινά τινι ist, woran Thurneysen erinnert, besonderen Sinn haben muß. Ich mache den Vorschlag, *pacari se alicui* nach der bei Forcellini aus *miraris si uoce feras pacauerit Orpheus* abgezogenen Bedeutung 'mansuefacere, sicurare' als 'sich einem vertraut machen' zu deuten, wonach nicht von Versöhnung nach Streit, sondern von Anknüpfung eines Liebesverhältnisses die Rede wäre.

Ich lege kein Gewicht auf Festhaltung dieser Vermutung, bin aber allerdings der Ansicht, daß auch eine mögliche, schärfere Erfassung des in den Worten liegenden Gedankens das allgemeine Bild der Sentenz nicht mehr verrücken werde[1].

Der Charakter des Sprichwörtlichen in dem Abschnitte *nei . . . uois* ist mir völlig zweifellos. Es ist ein allgemeines Wort volkstümlicher Spruchweisheit, das hier vom Absender des Gefäßes dem Empfänger übermittelt wird. Ich übersetze die ganze Sentenz im Zusammenhange: 'es schwört bei den Göttern, der mich senden will, daß kein Mädchen dir gewogen sein soll, falls du dich, ohne reichlichen Aufwand zu machen, mit ihr vertraut machen willst.'

Der Angelpunkt meiner Erklärung liegt in der Konjunktion *ast* gleich 'si' auch außerhalb eines zweigliedrigen konditionalen Systems, wofür ich das einschlägige Material noch einmal vorlegen möchte.

Der ältere lateinische Gebrauch der Konjunktion *ast*, für die bei Festus nur mehr adversativer Wert angegeben ist: *ast*

---

1) E. Vetter erklärt im Hernalser Gymn. Progr. 1903 das Wort als 2. Sing. Konj. Präs. Medii von alat. *păcĕre*, wonach eine Konstruktion mit doppeltem Objekt: 1. *ted*, 2. Objektsatz *păkāri* = *păcāris* vorliegen könnte.

significat at, sed, uel autem (Sexti Pompei Festi De verbor. significatione quae supersunt emend. C. O. Mueller, ed. nova Lipsiae 1880, S. 6) ergibt sich aus der stehenden Formel in den vom Magister oder Promagister gesprochenen Gelübden der Arvalbruderschaft für das Wohl der Kaiser *ast tu ea ita faxis*, die in den Texten dieser Gelübde (uota annua und uota extraordinaria) die an die einzelnen Gottheiten gestellten Bitten zusammenfaßt, z. B. in dem Gebete für Domitian (Acta fratrum arualium quae supersunt restituit Henzen Berolini 1874 S. CXVII): *<Juppi>ter o(ptime) m(axime), si imp(erator) Caesar... Domitia<nus> <Au>g(ustus) Germanicus... <et Domit>ia Aug(usta) coniunx eius et Iulia Aug(usta) . . . <uiu>ent domusq(ue) eorum incolumis erit... <eventu>mque bonum... dederis, eos<que>... seruaueris, ast tu <ea ita faxis, tu>m tibi nomine collegi fratrum Arualium bo<ue aurato uoueo e>sse futurum...*

Man könnte die Meinung hegen, daß etwa der konditionale Wert des *ast* aus dem vorhergehenden *si* stamme und daß also *ast* im Grunde genommen doch eine bloß anreihende Konjunktion sei, also *si ... uiuent* (*si*) ... *erit* ... (*si*) ... *dederis*, (*si*) ... *seruaueris, ast tu* (= *et tu*) ... *faxis*, aber diese Meinung ist vollkommen ausgeschlossen bei den Textabschnitten der Vota, die kein voranstehendes *si* gewähren, wie Henzen S. XLII: *Iuno regina, quae in uerba Ioui o(ptimo) m(aximo) boue aurato uoui esse futurum, quod hoc die uoui, ast tu ea ita faxis, tum tibi colle(gii) fratrum Arualium nomine boue aurata uoueo esse futuru<m>*, und es wird vielmehr deutlich, daß *ast* ... *tum* ein temporales, genauer konditionales System bildet, nicht anders, wie wenn *cum ... tum* stünde.

Die gleiche Funktion des Bindewortes liegt völlig klar auch in dem Gesetze der 12 Tafeln zutage, Tab. X, 8, 9, das den Leichen Gold mitzugeben verbietet, aber das Gold künstlicher Gebisse von dem Verbote ausnimmt: (8) *neue aurum addito* — (9) *cui auro dentes iuncti escunt, ast im cum illo sepeliet uretue, se fraude esto* (Legis duodecim tabular. reliquiae ed. Schoell S. 155 aus Cicero De legibus 2, 24). Auch hier geht dem *ast* kein *si* voraus, von dem her die Bedeutung 'wenn' auf dasselbe übertragen sein könnte.

Dagegen befindet sich in dem Gesetze Tab. V, 7 über die Entmündigung des Wahnsinnigen (Schoell S. 130) *si furiosus escit,* [*ast ei custos nec escit*], *adgnatum gentiliumque in eo pecuniaque eius potestas esto* aus Cicero ad Herennium 1, 13, dessen Zwischensatz

Schoell aus Festus[1]) ergänzt, die Konjunktion allerdings in der Position hinter einem *si*, in der sie im Laufe der Sprachentwicklung die adversative Bedeutung 'at' angenommen hat.

Ebenso allerdings auch in dem Abschnitte der lex Servi Tulli, den Festus zu *plorare* zitiert, *si parentem puer uerberit, ast olle plorassit, puer diuis parentum sacer esto* (so korrigiert, Schoell 108 nach Festus ed. Müller S. 230), aber die Bemerkung Schoells 110—111: in den 12 Tafeln und in der lex regia werde *ast* nur im zweiten Teile eines Konditionalsatzes gebraucht, dessen erster mit *si* beginnt, ist, wie die vorangestellten Beispiele lehren, ebenso feinsinnig wie irreführend.

Es war vielmehr zu sagen, in einem zweiteiligen konditionalen Komplexe werde in den alten Gesetzestexten die Kombination *si* ... *ast* beliebt, weshalb die mit *si* ... *si* überlieferten Stellen wie XII, 4: *si uindiciam falsam tulit, si uelit is* und VIII, 11 *si nox furtum faxsit, si im occisit* zu verdächtigen seien und die eine vielmehr eine Bindung *si* ... **siue* (**siue litis*) enthalte, die andere aller Wahrscheinlichkeit nach **ast im occisit* gelautet habe. Das ist aber vorwiegend eine stilistische Angelegenheit, die für den ursprünglichen Wert des alleinstehenden *ast* nichts beweist.

Die Glossierung *ast* ἐὰν δέ in Labbaei glossaria, Lut. Par. 1679, 2, 18, die Schoell zu der Meinung verleitet, *ast* bedeute nicht einfach 'wenn, in dem Falle daß, gesetzt daß', sondern hinzufügend 'wenn ferner, in dem weiteren Falle daß'[2]), ist an sich ganz richtig, gibt aber trotzdem nicht den ursprünglichen Wert der Konjunktion, sondern jenen, der ihr im zweiten Teile zweigliedriger konditionaler Systeme aus eben dieser besonderen syntaktischen Stellung zugewachsen ist.

In anderer Weise ist aus dem zweigliedrigen Systeme *si* ... *ast* aus der bloßen Vorstellung eines adversativen Verhältnisses der beiden Teile mit Abziehung des aus *si* fortwirkend gedachten konditionalen Wertes die Bedeutung *at* übertragen, die in der

1) Festus ed. Müller S. 162 *nec conjunctionem grammatici fere dicunt esse disiunctiuam cum si diligentius inspiciatur* ... *intelligi possit eam positam esse ab antiquis pro non, ut et in XII est: ast ei custos nec escit*. Andere haben, wogegen Schoell S. 109 sich mit Recht ausspricht, den Satz ans Ende des bei Cicero überlieferten Textes, also ... *esto, ast* ... *escit*, gereiht.

2) So auch bei Lindsay The latin language S. 600 'if further, if moreover'.

späteren Sprache von Ennius an für *ast* fest geworden ist. Daß sich dann *ast* vorzugsweise in Verbindung mit pronominibus und Adverbien findet, wie in den aus Vergil Aeneis entnommenen Beispielen *ast ego*, *ast illum*, *ast ubi*, und daß diese Bindungen sich an die alten konditionalen Muster *ast ille*, *ast tu*, *ast ei* anschließen, ist eine weitere schöne Beobachtung Schoells 111, der den Sachverhalt hier ganz richtig als Tausch der Bedeutung darstellt.

Es ist beachtenswert, daß Cicero in dem von ihm entworfenen Gesetze de magistratibus (De legibus 3, Kap. 3 u. 4), das er absichtlich in der ihm bekannten alten Gesetzsprache verfaßt hat, in den Stellen *ast quid erit*, *ast quid turbassitur* und *ast potestas par maiorue prohibessit* (neben negativem *ni par maiorue potestas populusue prohibessit*) sich der Konjunktion ganz im Sinne der alten Sprache bedient und sie vermutlich auch so verstanden hat, während in den anderen Stellen dieses Gesetzes *ast quando duellum grauius, discordiae ciuium escunt*, *ast quando consules magisterue populi nec escunt* und besonders in der des sacralen Gesetzes De legib. 2, 8 *diuos . . . colunto . . . ast olla . . . delubra sunto* . . . die Konjunktion offenbar im Sinne des späteren Latein als anreihendes *at* gebraucht ist.

Das zweigliedrige System *si . . . ast* liegt auch in der zu diesem Gegenstande mehrfach besprochenen Plautusstelle Captivi Vers 683—4 *si ego hic peribo, ast ílle ut dixit, nón redit, at erít mihi hoc factum mórtuo memorábile*, aber den Wert des Korrelativums 'tum' hat *ast* bei Livius in der invocatio Bellonae: *si uictoriam duis, ast ego templum tibi uoueo.*

Man sieht, daß sich in der Tat die meisten der Werte, die der Grammatiker Charisius für diese Partikel angibt, *ast apud ueteres uariam uim contulit uocibus pro atque*, *pro ac*, *pro ergo*, *pro sed*, *pro tamen*, *pro tum*, *pro cum*, *ut in glossis antiquitatum legimus scriptum* auch litterarisch rechtfertigen lassen.

Interessant, wenn auch immerhin nebensächlich ist, daß in der Schreibung *asted* der Duenosinschrift dieselbe graphische Ersparung eines *t* sich findet, die wir in der stehenden Wendung *astu* der Vota antreffen.

Es sei mir gestattet, noch einige Bemerkungen zur zweiten Sentenz der Gefäßinschrift anzuschließen.

Daß *Duenos*, lat. **Bĕnus*, zugleich Name und Appellativum 'ein Guter' sei, somit ein Wortspiel enthalte, ist ebenso anerkannt,

als daß der Dativ *duenoi* an zweiter Stelle **nur** appellativisch 'einem Guten' zu verstehen sei. Derselbe Begriff wird durch das *nē malos* des zweiten Satzes ausgedrückt, nur mit einer Umschreibung, die die Absicht witziger Bescheidenheit erkennen läßt. Wir übersetzen *nē malos*, das in älterer Weise für *non malos* steht[1]), durch 'kein Böser'. Genauer werden wir aber die Nuance der Wendung treffen, wenn wir dieselbe mit 'einer, der (gleichfalls) nicht böse ist' ausdrücken.

en manom ist unbeschadet der substantivischen Natur des Wortes soviel wie 'in bonum euentum' und *enom*, wie ich bereits gesagt habe, Konjunktion 'nun, also', beziehungsweise mit interjektionaler Färbung 'also, wohlan'.

Formell scheint alat. *enom* nicht nur tatsächlich gleich umbrisch *enom* 'tum' zu sein, sondern auch seine Fortsetzung in lat. *num*, dem Korrelativum zu *tum*, zu haben, das ursprünglich nicht auf die Funktion einer bloßen Fragepartikel eingeschränkt war. Man vgl. die Angabe bei Forcellini aus Cledon. Art. S. 1924 Putsch: *sunt aduerbia, quae, cum unum significant, duplici uel amplius modo efferuntur, ut puta num et nunc, tum et tunc* usw., wozu zwei Beispiele von *num* im Sinne von *etiamnum* aus Plinius beigebracht sind. Die Apokope lat. *num* aus *enom* hat ihre Parallelen in der Apokope von *sum* aus *esum* Varro und in der von *nos* aus alat. *enos* 'uns' in der Anrufung *enos Lases iuuate* und *enos Marmor iuuato* im Carmen Arualium Henzen CCIV und 26.

enom vermittelt also den Übergang von einer Sache auf eine andere gleich dem lat. *nunc* 'nun, also', das auf **num-c*(*e*) beruhend genau die etymologischen Bestandteile von umbrisch *enumek*, *inumek* zu enthalten scheint. Etymologisch scheint ferner die Partikel mit ahd. *ener* 'ille' verbunden werden zu sollen.

Das Subjekt des Relativsatzes *quoi med mitat* und das des Schlußsatzes *ne med malo*(*s*) *statod* ist ein und dieselbe Person. In der ersten Sentenz legt das Gefäß dem Absender eine an den Empfänger gerichtete Erinnerung in den Mund, in der zweiten spricht es vom Verfertiger wie vom Empfänger und vom Spender in Form einer Widmung, die aber wiederum im Sinne des Spenders gedacht ist.

1) *nē* gleich *nōn* im älteren Latein erscheint nicht nur beim Verbum *operae ne parcunt* Plaut., *crescere ne possunt fruges* Lucr., sondern auch beim Nomen und Pronomen *nemo*, *neuter*, *nullus*, *negotium*, *necopinus*.

Ich füge nur noch hinzu, daß die diphthongischen Formen von *ius* und Ableitungen wie *ious*, *ex ioure*, *ioudex*, *ioudicent* u. a. in den Fragmenta legis Serviliae repetundarum, restituit Klenze Berolini 1825 sehr häufig sind.

Wien. v. Grienberger.

Zum Wandel des idg. *o* im Germ.

Bereits IF. 15, 129 Fußn. habe ich zu v. Wijks Aufsatz 'Zur relativen Chronologie urgermanischer Lautgesetze', PBrB. 28, 243 ff., Stellung genommen und mich seinen Ausführungen im Wesentlichen angeschlossen. Doch galten meine damaligen Bemerkungen nur der Methode v. Wijks; was dagegen seine Schlußfolgerungen für die Chronologie der germ. Vokalentwickelung betrifft, so hat er hier noch nicht das letzte Wort gesprochen, um so weniger, als etwa gleichzeitig mit dem genannten Aufsatz ein solcher von Bremer erschien, IF. 14, 363 ff., der mit v. Wijk keineswegs übereinstimmt. Während dieser einen Wandel des idg. *o* im Germ. in 3 verschiedenen Perioden annimmt: 1. haupttonig zu *a*, 2. nichthaupttonig zu *a* 'außer in einigen wenigen Fällen', 3. in diesen wenigen Fällen zu *u* (s. S. 252 f.), kommt Bremer zu dem Schluß, daß im Germ. in vorchristl. Zeit jedes idg. *o* zu *a* geworden ist, wohl in sämtlichen Stellungen zu gleicher Zeit. Man kommt bei einem Vergleich beider unwillkürlich auf den Gedanken, daß vielleicht, wie meist bei 2 schroff gegenüberstehenden Meinungen das Richtige in der Mitte liegt, so auch der fragliche Wandel von *o* weder dreimal, noch einmal, sondern eben zweimal stattgefunden hat.

Zunächst das zeitliche Verhältnis des haupttonigen und nichthaupttonigen Überganges von *o* in *a*. Wie Bremers Zusammenstellung zeigt, hat vor ihm überhaupt niemand daran Anstoß genommen, daß der erstere älter ist; und zwar ist der Anlaß zu dieser herrschenden Ansicht die Tatsache, daß in den uns überlieferten Brocken aus urgerm. und ältester dialektischer Zeit sich zwar zahlreiche Fälle von nichthaupttonigem *o* finden, wie *Ariovistus*, *Inguiomerus*, *Teutoburgiensis* (s. die Beispiele bei Bremer), aber kein einziger Beleg von haupttonigem *o*. Dazu kommt die im Prinzip zweifellos richtige Beobachtung von Hirt,

PBrB. 23, 317: die kelt. Lehnwörter wie ***Maginza***, ***Wascono*** usw., die *a* statt des haupttonigen *o* haben, beweisen nicht, daß diese Entlehnungen älter als der Wandel des haupttonigen *o* sind, denn *a* kann hier durch Lautsubstitution für einen im Germ. nicht vorhandenen Laut eingetreten sein.

Nun muß aber berücksichtigt werden, daß Hirts Substitutionsprinzip die vorliegende Frage garnicht fördert; denn es ist ja damit nicht gesagt, daß der Wandel älter sein muß als die Entlehnungen, sondern nur, daß er es kann. Außerdem aber scheint es mir überhaupt gewagt, die Substitutionstheorie bei den genannten Entlehnungen anzuwenden. Denn angenommen, daß der haupt- und nichthaupttonige Wandel des *o* zeitlich auseinanderliegen, so wäre ja erforderlich, daß auch der letztere bereits stattgefunden hätte zur Zeit der Entlehnung, sowohl im allgemeinen als auch in den "wenigen, besonderen Fällen", während andererseits der *a*-Umlaut des *u*, der ja wieder ein neues *o* schuf, noch nicht eingetreten sein durfte; denn nur in dieser vermutlich sehr kurzen Spanne Zeit zwischen der von v. Wijk mit III bezeichneten Periode und dem *a*-Umlaut, die übrigens beide als nicht urgerm. feststehen, gab es in den germ. Dialekten kein *o*, während sonst wenigstens in nichthaupttonigen Silben sicher dieser Vokal vorkam. Ich glaube daher, daß Hirts Ausführungen nicht ohne Grund von Kluge, Pauls Gr. 1², 414 und von Bremer mit Stillschweigen übergangen werden, und daß wir mit Streitberg und anderen den freilich nicht absolut bestimmbaren Zeitpunkt der Entlehnungen als terminus, post quem für den Lautwandel anzusehen haben.

Folgende Momente nun sprechen stark dagegen, daß der Wandel von *o* in *a* haupttonig früher stattfand als nichthaupttonig:

1. In den finnischen Lehnwörtern zeigt sich nicht nur vom haupt-, sondern auch vom nichthaupttonigen *o* keine Spur mehr.

2. Wie finn. *rengas* zeigt, ist der Wandel des nichthaupttonigen *o* älter als der von *e* zu *i* vor *n* + Kons., letzterer ist aber nach Bremer IF. 4, 18, 30 bereits ins 1. Jahrh. v. Chr. zu setzen[1]), da er älter ist als vor *n*, *m*

1) Helm, PBrB. 23, 555 ff. erblickt in dem durch Cäsar überlieferten *Tencteri* den älteren Zustand, wohl mit Recht; aber das steht mit Bremer nicht in Widerspruch, da dann nur das Jahr 55 v. Chr. als terminus, post

+ Kons. Der nichthaupttonige Wandel von *o* zu *a* darf also nicht zu spät angesetzt werden.

3. Andererseits darf der Wandel des haupttonigen *o* keiner zu frühen Periode des Urgerm. zugeschrieben werden, falls Möller, PBrB. 7, 483 mit der Ansicht recht hat, daß in der verschiedenen Behandlung der Labiovelare noch eine Spur der Verschiedenheit von idg. *o* und *a* zu erblicken ist[1]).

Nun bleiben aber die zahlreichen, aus urgerm. Zeit überlieferten Wörter, meist Namen, übrig, die tatsächlich nur nichthaupttoniges *o* zeigen, und denen lediglich die Ansicht zu verdanken ist, daß sich dieses länger erhielt als das haupttonige. Von diesen Belegen scheiden aber die aus, die nach der von v. Wijk unter III angegebenen Weise behandelt wurden, wo also der Wandel zu *a* lautgesetzlich unterblieb. Welches sind nun die Bedingungen, unter denen dies geschah? Brugmann nennt 1. folgendes, nicht ursprünglich auslautendes *m*, 2. *u* der Folgesilbe. Wie wäre es denn, wenn man bei dem ersten Punkt statt *m* jeden Labial setzt? v. Wijk deutet dies an, ohne näher darauf einzugehen. Wie ich sehe, sind dann fast alle Beispiele für erhaltenes nichthaupttoniges *o* als lautgesetzlich anzusehen. Ein Blick auf das von Bremer IF. 14, 363 ff. gebrachte Material lehrt das; ich erinnere nur an *Langobardi*, *Hariobandus*, *Chariovalda*, *Maroboduus*, *Mallovendus* usw. Die Wahrscheinlichkeit dieses Lautgesetzes wird dadurch gefördert, daß auch im Lat. und Osk. unbetontes *o* in offener Silbe vor Labial anders als gewöhnlich behandelt wurde; siehe Sommer, L. u. Fl. 113, Brugmann, Grundr. 1², § 145.

Nun ist freilich nicht nur in historischer Zeit, sondern schon in dieser gem.-westgerm. Periode der ursprüngliche Zustand durch, übrigens naheliegende, Analogiebildungen stark verwischt worden; daran darf man sich nicht stoßen. Namensformen wie *Alamanni* können sehr wohl durch andere wie (got.) *Alareiks* beeinflußt sein, umgekehrt kann as. *alohel* auf Anlehnung an *alomahtig* beruhen (s. u.); auch können wir vielfach trotz Streitberg, Gr. 46 f. Einfluß von kelt. Namensformen annehmen, wie es

---

quem gilt. Nur darf man nicht, wie Bremer S. 18 will, bis ins 2. Jahrh. v. Chr. hinaufgehen.

1) Möllers Ansicht wird von den meisten Gelehrten geteilt: Streitberg, Urg. Gr. 46 f., Brugmann, Gr. 1², § 147, 1; 678, Kluge, Pauls Gr. 1², 374. Neuerdings aber ist Streitberg, wie ich brieflich von ihm erfahren, zweifelhaft geworden.

Bremer tut; nur möchte ich das auf solche Formen beschränken, bei denen das zweite Glied auch in kelt. Wörtern begegnet, z. B. *Cruptorix*, *Malorix*, Δευδόριξ nach *Dumnorix*, *Orgetorix*, denn im Lat. war *o* als Zwischenvokal nicht gebräuchlich [1]).

Ich will hier nicht das ganze Material des West- und Nordgerm. besprechen, das würde eine viel zu umfangreiche und dabei fruchtlose Untersuchung sein, fruchtlos deshalb, weil in den meisten Dialekten schon frühzeitig die qualitative und quantitative Schwächung der unbetonten Vokale beginnt; und einem mittleren *e* sieht man nicht an, ob es aus *a* oder aus *o* resp. *u* entstanden ist, ebensowenig kann man eine Entscheidung treffen, wenn der unbetonte Vokal zu Null geschwächt ist. Aber einiges möchte ich hervorheben.

Ich greife die uns sonst nur ganz trümmerhaft überlieferte Sprache der Langobarden heraus, da das reiche Material an Eigennamen, das sie bietet, von Bruckner, Quell. u. Forsch. 75, 215—326 ausgezeichnet geordnet und erklärt ist. Über die Schicksale der unbetonten Vokale handelt Bruckner a. a. O. 113 ff. Er stellt dabei fest, daß das *a* der Mittelsilben in der Komposition bereits früh zu *e* und sogar zu Null geschwächt wurde. Am lehrreichsten sind dabei immer solche Formen, denen ein ursprünglicher Typus eines anderen Dialektes gegenübersteht, z. B. *Sinderadus* – ahd. *Sindarat*. Andererseits ist in zahlreichen Fällen mittleres *o* bezw. *a* erhalten, und hier sagt Bruckner wohl richtig, daß wir es bei der Mehrzahl dieser Namen, wie *Alaricus*, *Rôdoricus*, deutlich mit einer Assimilation des unbetonten und unbestimmten Themavokals an den hochbetonten Stammvokal, also mit etwas Unursprünglichem, zu tun haben. Bei einigen Fällen aber versagt diese Erklärung: *Langobardi*, *Tancomarus*, *Dacopertus* (belegt mit *u*, s. S. 115), von denen besonders letzteres wegen ahd. *Dagobert* alt sein dürfte.

In einem Punkt aber scheint mir Bruckners Auffassung nicht das Richtige zu treffen, nämlich bez. der Kompp., deren zweites Glied mit *w* anlautet: *-wald* (S. 317 f.), *-ward* (319), *-war* (319),

---

1) Prinzipiell ist die Möglichkeit einer solchen Angleichung durchaus anzuerkennen. Im Griech. z. B. sind Kompp. mit dem Bindevokal *o* sehr häufig, und so dürfte es kein Zufall sein, daß Namen wie Βαινοχαῖμαι, Βαιτόριτος, Ἀρεόβινδος (letzteres sogar ostgerm.), deren *o* vom germ. Standpunkt unverständlich ist, gerade durch griech. Überlieferung erhalten sind. Was *Theodoricus* betrifft, so bezweifelt wohl niemand die volksetymologische Anlehnung an Θεόδωρος; s. Streitberg, IF. 4, 308.

-win (323), z. B. *Dacoald*, *Aloardus*, *Aloara*, *Albuin*. Bruckner nimmt 129 f. an, daß bei allen solchen Zusammensetzungen der stammbildende Vokal des ersten Gliedes geschwunden und das anlautende *w* des zweiten Gliedes zu *o*, *u* (diese beiden sind ziemlich gleichwertig) vokalisiert ist, wie wir das ja auch an anderen Stellen des germ. Sprachgebietes kennen. Nun mußte Bruckner aber annehmen, daß diese Vokalisierung erst vollzogen wurde, nachdem in manchen Fällen der Stammbildungsvokal synkopiert war, und daß dann nachträglich, wiederum nur in manchen Fällen, das aus *w* neu entstandene *o* schwand; denn wir haben durchaus nicht selten Formen wie *Grîsaldus*, *Taraldus*, *Suâbînus*, besonders seit dem Ende des 8. Jahrhs. Da scheint mir doch die Entwicklung einfacher, daß erst das zwischenvokalische *w* lautgesetzlich überall schwand, daß also **Dacowald* zu *Dacoald* wurde, und daß *Grîsaldus* usw. ebenso wie z. B. *Teutprandus* oder ahd. *Diotmar* zu beurteilen sind. Die vorkommenden Schreibungen *Albwini*, *Odwini*, die etwa gegen meine Ansicht sprechen könnten, werden von Bruckner selbst als nicht beweiskräftig angesehen. Dagegen ist der älteste Typus z. B. in *Adlowaldus* erhalten. Der erste Schritt bestand wohl darin, daß *w* zu *h* geschwächt wurde, eine Stufe, die man vielleicht in den Formen *Albuhin*, *Audohin* erblicken kann. Erst allmählich ging dann die Artikulation dieses Hauchlautes ganz verloren. Denn auch das aus urgerm. χ entstandene *h* schwand zwischen Vokalen, und es ist lehrreich, daß in den Zusammensetzungen mit *-hard*, *-hari* im zweiten Glied (s. S. 265 f.) nicht ein einziger Fall von *-oardus*, *-oari* vorliegt, sondern daß hier der Mittelvokal, der nur *a* sein konnte, vermutlich durch Kontraktion mit dem folgenden *a* verschmolzen wurde. Erhalten ist dies *h* z. B. in *Kebahartus*.

Ein Blick in Förstemanns „Altdeutsches Namenbuch" lehrt, daß dieser Zustand des Lang. von den übrigen Dialekten geteilt wird, also durchaus etwas Altes ist. Man beachte *Gundobalt*, *Gundobert*, *Gundofrid*, *Gundomero*, *Gundovald*, *Gundowin* gegenüber *Gundachar*, *Guntaswind* usw., ähnlich *Audofleda*, *Audomar*, *Audovald* gegenüber *Audagar*. Allerdings sind auch hier die lautgesetzlichen Verhältnisse stark durchbrochen, aber die der Regel widersprechenden Formen sind fast immer die jüngeren und überdies meist durch Einfluß der umgebenden Vokale zu erklären, so bei *Tagamar*, das dem 9., gegenüber *Dacomar*, das dem 8. Jahrh. angehört; dasselbe zeitliche Verhältnis besteht bei *Alabert*—*Alubert*.

Ganz deutlich zeigen diese Fernassimilation Namen wie *Hadagast*, *Hadamar*, deren erster Bestandteil ja ein *u*-Stamm war; beide sind jung, für letzteres ist das ältere *Catumer* (Tacitus) belegt.

Die besprochene Erklärung paßt, wie mir scheint, auch auf die as. Adjektiva *alomahtig*, *alowaldand*, *alowaldo*, denen sich dann *alohel* angeschlossen hat. Ich halte diese Auffassung für einfacher als die von Kluge, IF. 4, 311, der zu einem sonst nirgends belegten Stamm **alwa-* seine Zuflucht nimmt.

Ich glaube also mit Bremer, daß nichts uns zwingt, in v. Wijks chronologischer Tabelle die Perioden I und II zu trennen, möchte aber mit v. Wijk als Bedingung für die Erhaltung des nichthaupttonigen *o* die Stellung vor jedem Labial und vor *u* der Folgesibe ansehen. Auch sonst bedarf die Tabelle v. Wijks der Berichtigung; z. B. liegt kein Grund vor, die Monophthongierung von *ei* so spät anzusetzen, da wir für den Diphthong überhaupt keine Spuren mehr haben; s. Brugmann, Grundr. 1[2], 189, Kluge, Grundr. 1[2], 415. Auch der Wandel von *e* zu *i* vor Nas. + Kons. dürfte älter sein als der *i*-Umlaut des *e*. Vor gutturaler Gruppe ist er sogar sicher älter als Periode III, wie durch *Inguiomerus* bewiesen wird. v. Wijk übersah dabei, daß beide Erscheinungen, *ei* : *ī* und *ew* : *iw* (s. o.) urgerm. sind, Periode III aber nicht, da das Ostgerm. nicht teilnimmt am Wandel von *o* zu *u*. Von Periode IV ist also nur der *i*-Umlaut jünger als III, und dieser braucht ja auch nicht urgerm. zu sein, da gem.-ostgerm. jedes idg. *e* zu *i* wurde. Der *a*-Umlaut, der ja oben S. 36 auch in die Debatte gezogen werden mußte, ist jedenfalls jünger als Periode III; sein Verhältnis zum *i*-Umlaut läßt sich nicht feststellen.

Leipzig. Kurt Eulenburg.

Múspell.

König Gýlfi von Schweden wollte die Ásen kennen lernen: er wollte erfahren, wieso diese so mächtig wären, ob durch eigene Kraft, oder durch die Kraft der Götter, die sie verehrten — eine merkwürdige Perspektive, die den Göttern abermals Götter überordnet — doch wollte er nicht, daß seine Fahrt nach Ásgard offenkundig würde; deshalb nahm er, der zauberkundig war, die Gestalt eines alten Mannes an und machte sich auf den Weg.

Die Ásen aber waren klüger als er, sie wußten, daß er kommen würde, und bereiteten ihm eine Sinnestäuschung.

Da Gýlfi zur Burg kam, sah er im Tor einen Mann stehen, der mit Messern spielte und zwar so geschickt, daß immer sieben zu gleicher Zeit in der Luft waren. An diesen Mann wandte sich der Schwedenkönig, nannte sich Gángleri, d. i. den Wegmüden, sagte, er habe sich auf seinen Steigen verirrt, und begehrte, in die Burg geführt zu werden.

Gýlfi-Gángleri betritt eine Halle von ungeheurer Höhe, die mit goldenen Schilden gedeckt ist. Im Hintergrunde erheben sich drei Hochsitze, einer über dem andern, in denen drei Könige Platz genommen haben, Hár im untersten, Jafnhár im mittleren und Þriđi im obersten. An diese wendet sich Gýlfi mit Fragen nach dem Ursprung, Wesen und Verlaufe des Daseins und der Götter, und im Widerspiel der Fragen und Antworten, wobei Gýlfi lediglich der empfangende Teil ist, wird ein förmliches Kompendium des nordischen Heidenglaubens, der Kosmogonie, Mythologie und Teleologie entrollt, nicht ohne leise Anklänge von Humor, ja Ironie, die in den Antworten der drei Könige aufblitzen und mitunter den Eindruck jener schalkhaften Überlegenheit machen, mit der ein wissender Erwachsener ein töricht fragendes Kind belehrt.

Zu Ende der langen Erkundigungen verschwindet die Burg mit donnerähnlichem Getöse, und Gýlfi findet sich allein auf freiem Felde. Er tritt den Heimweg an.

Die ganze Geschichte, in die der mythologische Katechismus der Gýlfaginning hineingestellt ist, erinnert an die deutschen Bergentrückungssagen.

Das Motiv des Verirrtseins auf dem Wege, der Vorstellungsinhalt des Namens Gángleri, die ungeheure Halle mit ihren Hochsitzen, das Verschwinden des Zaubers mit Donnerschlag und das Sichwiederfinden nach vorgetäuschtem, märchenhaftem Erlebnis allein auf freiem Felde sind Züge, die in den Bergentrückungssagen ihre genauen Parallelen haben.

Gýlfi, der ausgezogen war, die Ásen zu schauen, sah nicht die Ásen, er hörte nur von ihnen, und die Ausdrucksweise der drei Könige läßt zuweilen erkennen, daß sie von den Ásen und Ásgarđ als von etwas Vergangenem sprechen.

Gýlfis Abenteuer ist eine Bergentrückung, das was er sieht und hört, nicht die erwartete lebensvolle Wirklichkeit, sondern

eine zauberische Täuschung, eine Ginning, und so ist der Titel dieses, des ersten Traktates der Snorra Edda, geschrieben zwischen 1140—60, nicht als 'Verblendung des Gýlfi' zu verstehen, dieses nhd. Wort paßt nicht zum Inhalte, auch nicht als 'Betörung', denn eine Irreführung zu bestimmtem Zwecke liegt nicht vor, sondern in der Tat nur als 'Täuschung' durch ein vorgegaukeltes zauberisches Gesicht.

Da die drei Könige Hár, Jafnhár und Þriði, d. i. der 'Hohe', der 'Gleichhohe' und der 'dritte Hohe' ohne Zweifel die drei Personen des christlichen Gottes sind, so muß man annehmen, die Ásen sprächen durch den Mund des christlichen Gottes, der alte Glaube durch den Träger des neuen zu Gýlfi.

Die nordische Schöpfungsgeschichte, wie sie in der Gýlfaginning entwickelt ist, geht aus von der Annahme dreier kosmischer Urräume, dem Feuerbezirke Múspell im Süden, dem Kältebezirke Niflheimr im Norden und zwischen beiden, dem ursprünglich leeren Raume als eigentlichem Schauplatz der späteren Schöpfung, dem Gap ginnunga. Aber von Ewigkeit her sind die beiden polaren Bezirke nicht gedacht, Múspellsheimr ist entstanden, ebenso Niflheimr, und zwar der Feuerort zuerst, dann die Eisregion. Das Ginnunga-gap allerdings, das körperlose Nichts, in dem sich später die Schöpfung erfüllt, bedarf keines Zeitpunktes der Entstehung, es kann wohl als urewig gedacht werden.

Das Aufkommen des Daseins beruht nach der weiteren Darstellung der Gýlfaginning auf dem Zusammenwirken der Wärme und Kälte, wobei die Feuergegend Múspellsheim, die die belebenden Funken entsendet, wesentlich als das männliche, Niflheim aber, das mit seinen Eismassen den Stoff hergibt, als das weibliche Prinzip der Schöpfung zu betrachten ist.

Von Niflheim aus schieben sich die Eismassen in Ginnungagap hinein, von Múspellsheim brechen Feuersglut und Funken vor, und dort, wo beide sich berühren und aufeinanderwirken, schmilzt der Stoff, und im tauenden Stoffe vollzieht sich die Schöpfung, in Urzeugung entsteht das erste menschenähnliche Wesen, der Urriese Ýmir, dann das erste Tier, die Kuh Auðhumla, und endlich, von dieser aus den salzigen Eisblöcken geleckt, Buri, der Vater Bors, der Großvater der Götterdreiheit Óðinn, Vili, Vé.

Von Múspell aus, das den Anstoß zum Werden der Dinge gegeben hat, vollzieht sich aber auch das Ende der gegenwärtigen Welt. Die Mächte dieses Bezirkes mit ihrem König Surtr an der

Spitze erscheinen am Ende der Tage, Surtr wirft Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt.

Es ist nicht meine Absicht, zu untersuchen, in wieweit Surtr, der mit flammendem Schwerte 'an der Mark seines Landes sitzt zur Landeshut', das Bild eines Vulkanes widerspiegle, oder auf eine weitere Analyse der nordischen Vorstellungen überhaupt einzugehen, es handelt sich hier lediglich um den Ausdruck *múspell*, seine etymologische Herkunft und seine zu erschließende Verbindung mit den kontinental-deutschen Entsprechungen bair. *mûspilli*, as. *mûtspell*.

Während der Ausdruck *Niflheimr* ja ohne weiteres etymologisch und bedeutungsmäßig klar und *gap ginnunga* wenigstens hinsichtlich des Wortes *gap* 'Schlund' etymologisch durchsichtig ist und nur bezüglich der Art der durch den Beisatz *ginnunga* bewirkten Determinierung der Erwägung bedarf, läßt sich *múspell* in betreff des ersten Teiles des glaublichen Kompositums aus dem nord. oder germ. Sprachschatze überhaupt nicht und in betreff des zweiten Teiles, *spell*, leider nicht eindeutig, sondern nach zwei Richtungen verifizieren, ohne daß bei der einen oder anderen ein unmittelbarer Bezug des Wortes auf den Vorstellungsinhalt des nordischen *múspell* plastisch würde.

Um eben diesen aus den Quellen rein herauszuarbeiten und zugleich einen vollen Überblick über die Formen und Bindungen, in denen der nordische Ausdruck erscheint, zu geben, wird es sich empfehlen, die bezüglichen literarischen Stellen — sie gehören bis auf zwei sämtlich der Gýlfaginning an — im folgenden zusammenfassen.

Gylfaginning Kap. 4. Jafnhár sagt[1]: "Viele Jahre vor der Erschaffung der Welt war Niflheimr entstanden, mitten darin liegt der Brunnen, der Hvergelmir heißt..."; Þriði setzt hinzu: "Zuerst bestand jedoch die Gegend, welche Múspell heißt — *fyrst var þó sá heimr í suðrhálfu, er Múspell heitir* — diese ist hell und heiß, und sie kann von niemand, der dort nicht zu Hause ist, betreten werden. Surtr hat dort die Herrschaft, der an der Grenze seines Reiches sitzt. In der Hand hält er

1) Ich gebe die deutsche Übersetzung im wesentlichen nach Gering, wiewohl dieselbe für philologische Bedürfnisse nicht hinreichend genau ist, die isl. Zitate und Kapitelzählung nach der Ausgabe des Stückes von Thorleifr Jónsson.

ein glänzendes Schwert, und am Ende der Welt wird er kommen und alle Götter besiegen und die Welt mit Feuer verbrennen."

Kap. 5. Jafnhár sagt: "Der Teil von Ginnunga-gap, der gegen Norden gelegen war, füllte sich mit schweren und gewichtigen Massen, mit Reif und Eis, die Sprühregen und Winde hervorbrachten. Die südliche Hälfte von Ginnunga-gap dagegen wurde lauer durch die Feuerteilchen und Funken, die aus Muspellsheim flogen — ***enn hinn sydri hlutr Ginnunga-gaps léttist móti gneistum ok síum þeim, er flugu or Múspellsheimi*** — Þriđi setzt hinzu: "So wie das Rauhe und Kalte aus Niflheim kam, so war alles das, was in der Nähe Múspells lag, heiß und licht — ***svá var þat, er vissi námunda Múspelli, heitt og ljóst*** — Ginnunga-gap aber war so lau wie windlose Luft.

Kap. 8. Þriđi sagt: "Dann nahmen sie (die Söhne Bors) die Funken aus Muspellsheim und setzten sie mitten in Ginnunga-gap, oben und unten an den Himmel, um die Erde zu erleuchten — ***þá tóku þeir síur ok gneista, þá er lausir fóru, ok kastađ hafđi or Múspellsheimi, ok settu á miđjan Ginnunga-himin, bæđi ofan ok neđan, til at lýsa himin ok jörđ*** —.

Kap. 11. Hár erzählt: "Mundilföri hatte zwei Kinder. Máni hieß der Sohn und Sól die Tochter . . . die Götter . . . setzten sie an den Himmel. Sól hießen sie die Pferde lenken, die den Wagen der Sonne zogen, welche die Götter aus einem Funken geschaffen hatten, der aus Muspellsheim flog" — ***þeirrar er guđin höfđu skapat, til at lýsa heimana, af þeirri síu, er flaug or Múspellsheimi.***

Kap. 13. Hár von der Brücke Bifröst: "Sie erglänzt in drei Farben und ist außerordentlich fest und mit größerer Kunst verfertigt als andere Bauwerke; aber so stark sie ist, wird sie doch brechen, wenn Múspells Söhne kommen und hinüberreiten — ***ok svá sem hon er sterk, þá mun hon brotna, þá er Múspells megir fara ok ríđa hana.*** — Ihre Pferde müssen dann über breite Ströme schwimmen, und so beenden sie ihren Ritt." Auf die Bekrittelung der Götter durch Gýlfi-Gángleri, daß sie die Brücke so schlecht gemacht hätten, erwidert Hár: "Nicht sind die Götter tadelnswert wegen dieses Werkes. Eine gute Brücke ist Bifröst, aber nichts in der Welt ist so fest, daß es bestehen könnte, wenn die Muspellssöhne verheerend hereinbrechen — ***þá er Múspells synir herja.***

Kap. 38. Freyr entsendet den Skirnir, um Gerd, die schönste der Frauen, für ihn zu werben. "Zu dieser Fahrt gab Freyr dem Skirnir sein Schwert, und infolgedessen hatte er keine Waffe, als er mit Beli zusammentraf. Daher mußte er den Beli mit der Faust erschlagen. Schlimmer aber wird der Mangel des Schwertes sich dann erweisen, wenn Múspells Söhne verheerend hereinbrechen und er wider sie kämpfen muß" — ***verda mun þat, er Freyr mun þykkja verr vidkoma, er hann missir sverdsins, þá er Múspells synir fara ok herja.***

Kap. 44. Hár vom Skíðbladnir, dem Schiffe des Freyr, in dem alle Ásen Platz haben: "Das beste und künstlichste ist er, Naglfar aber ist das größte, welches Múspells Söhne besitzen — ***Skíðbladnir er beztr skipanna, ok med mestum hagleik gerr: enn Naglfari er mest skip; þat er á Múspell***; in der Uppsala-Edda: ***hann er beztr ok hagligaztr en Naglfari er mestr. þat eiga Múspellz megir.***

Kap. 55. Vom Untergange der Welt im Auszuge: Es kommen drei Winter, in denen alle Welt sich niedermetzelt, dann drei Winter hintereinander, ohne Sommer dazwischen, mit Schneegestöber aus allen Himmelsrichtungen und scharfem Frost ... Der Wolf verschlingt die Sonne ..., der andere Wolf den Mond; die Sterne fallen herab, die Erde erbebt, Berge und Bäume lösen sich aus dem Boden ... Das Schiff Naglfar wird flott ... Der Fenriswolf rennt mit geöffnetem Rachen einher ..., die Midgardsschlange atmet Gift und schnaubt an der Seite des Wolfes dahin. Über ihr birst der Himmel, und während dieses Aufruhrs kommen auch Múspells Söhne herbeigeritten. An ihrer Spitze reitet Surtr und vor ihm und hinter ihm ist brennendes Feuer. Sein Schwert ist so glänzend wie die Sonne. Wenn nun diese Schar über Bifröst reitet, zerbricht die Brücke. Múspells Söhne reiten auf die Ebene Wigrid, und dorthin kommen auch der Fenriswolf und die Midgardsschlange, Loki und Hrym. Dem Loki folgen auch die Leute der Hel. Múspells Söhne haben ihre Schlachtordnung für sich und diese ist glänzend ..." ***Í þessum gný klofnar himininn, ok rída þadan Múspellssynir; Surtr rídr fyrst ... Múspells megir sækja fram á þann völl, er Vígridr heitir.***

Von diesen Stellen sind die in Kap. 5, 8 und 11 rein kosmogonisch, in 13, 38, 55 rein teleologisch. Kap. 4 weist beide Beziehungen auf. Die Stelle in Kap. 44 setzt den Zustand zwischen

Schöpfung und Untergang voraus. Teleologisch sind auch die beiden Stellen aus der Liederedda, die in die Mitte des 10. Jahrhs. zurückführen (Hoffory, Eddastudien 29 ff.), Vǫluspá, Strophe 48 nach der Ausgabe von Detter-Heinzel:

kióll ferr austan, koma muno Múspellz
um lǫg lyþir, enn Loki stýrir.
fara fífls megir meþ freka allir.
þeim er bróþir Byleipz í fǫr.

"Das Schiff (d. i. Naglfari) fährt von Osten, kommen werden Múspells Leute über See und Loki steuert. Es fahren die Ungeheuer mit dem Wolfe alle, der Bruder Byleipz (abermals Loki nach Detter Völuspá S. 34) ist mit ihnen im Zuge."

Ebenso Strophe 41 der Lokasenna nach Detter-Heinzels Ausgabe:

gulli keypta léztu Gymis dóttur
ok seldir þitt suá suerþ.
enn er Múspellz synir ríþa Myrkuiþ yfir,
ueizta þú þá, uesall! hué þú uegr.

Deutsch mit Gerings Worten: "Mit Gold erwarbst du Gymirs Tochter und verschenktest dein Schwert; doch wenn Múspells Söhne durch Myrkwiđ reiten, hast du Ärmster nicht Waffe noch Wehr."

Es ergibt sich aus diesen Belegen die vollständige Deklination des Ausdruckes Nom. *Múspell* 1 mal, Gen. *Múspells* 10 mal, Dat. *námunda Múspelli* 1 mal, Akk. *á Múspell* 1 mal, und daraus folgt, da im Nom. nicht wie bei *hallr* 'Stein' oder *brunnr* 'Brunne' auslautendes *r* vorliegt, Genus Neutr. und *ŏ*-Deklination, denn wäre *-spell* nach *kyn* (*kunįa-*) zu beurteilen, so hätte man nicht *e*, sondern *i*, also *-spill* zu erwarten.

Es ergibt sich ferner, daß *Múspells synir* 4 mal, *megir* 2 mal, *lýþir* 1 mal völlig gleichbedeutend sind — sie enthalten, wie Wiens Bewohner, Bayerns Söhne u. ä., keine appellativische, sondern nur eine örtliche Relation —, und ebenso, daß das einfache *Múspell*, *námunda Múspelli*, *á Múspell* durchaus gleichwertig mit dem Kompos. *or Múspellsheimi* 3 mal anzusehen ist. Da außerdem die Kompositionsteile von **Múspellsheimr* in Gýlf. Kap. 4 auf Haupt- und Nebensatz verteilt wiederkehren *sá heimr* . . . *er Múspell heitir*, so ist es klar, daß *Múspell* der eigentliche Name der kosmischen Region ist und daß **Múspellsheimr* einen Geni-

tivus epexegeticus enthält, nicht anders wie *Giallarhorn* das 'Horn', das *Giǫll* 'sonus, sonitus' heißt, oder *Fenris úlfr*, *askr Yggdrasils*, *Aurvanga siǫt* neben einfachem *Fenrir*, *Yggdrasill*, *Aurvángi* (Detter Völuspá 32), oder der Inselname *Borgundarhólmr* neben dem einfachen Fem. *Borgund* (Kossinna, IF. 7, 282).

Nach der Wortkategorie beurteilt, ist also *Múspell* ein Ortsname und die erweiterte Form *Múspellsheimr* nebenher auch eine äußerliche Gleichmachung zum Namen der antipolaren Region zu *Niflheimr*.

Das Wort, das hier eine lokale Übertragung erfahren hat, begegnet in den kontinental-deutschen Literaturbelegen ohne lokalen Bezug als ein mit dem Weltende im Zusammenhange stehendes Appellativum. Von kosmogonischer Verknüpfung ist in den bair. und as. Textstellen keine Rede.

Das ahd. (bair.) Gedicht von den letzten Dingen, gewöhnlich nach Schmellers Vorgang Mûspilli genannt, niedergeschrieben zwischen 821—36 (MSD. 2³, 30) schildert im zweiten Abschnitte den Kampf des Antichrists mit Elias.

Elias genießt den Schutz des himmlischen Herrn. Der Antichrist kämpft unter dem Befehle des Satans, er wird den Sieg verlieren. Aber auch Elias wird verwundet. Sein Blut träuft zur Erde und gibt den Anstoß zur allgemeinen Vernichtung.

(Verszählung nach Braune.)

So daz hêliases pluot   *in erda kitriufit,*
so inprinnan die perga,   *poum ni kistentit*
ênihc in erdu,   *aha artruknênt,*
muor varsuuilhit sih,   *suilizôt lougiu der himil,*
mâno vallit,   *prinnit mittilagart;*
stên ni kistentit einik in erdu.   *Verit denne stûatagọ in lant*
verit mit diu vuiru   *viriho uuîsôn.*
dâr ni mac denne mâc andremo   *helfan vora dẹmo mûspille,*
denne daz preita uuasal   *allaz varprinnit*
enti vuir enti luft   *iz allaz arfurpit.*

"Sobald das Blut des Elias auf die Erde träuft, so entbrennen die Berge, kein Baum bleibt stehen auf der Erde, die Flüsse vertrocknen, der See versiegt, es erglüht in Lohe der Himmel, der Mond fällt, es brennt Mittelgart. Kein Stein bleibt stehen auf der Erde. Da fährt der Gerichtstag ins Land, fährt

mit dem Feuer die Lebenden heimzusuchen. Da kann dann kein Sippegenosse dem andern helfen vor dem Mûspille, sobald die weite Kreatur ganz verbrennt und Feuer und Luft sie ganz hinwegfegt."

In 51 ist das auslautende *t* von *inprinnant* wegen des folgenden in der Aussprache eng herangerückten *d* von *die* orthographisch unterschlagen, *kistantan* heißt hier wie in 55 'stehen bleiben', *muor* in 53 ist 'stehendes Gewässer' im Gegensatze zum 'laufenden' der *aha* vorher. *muor* ist als 'stagnum, der See', nicht als 'Sumpf' zu übersetzen. *suilizôn* hat Schaltvokal nach *l* für **suilzôn*, die Affrikata wird durch den sekundären Vokaleinschub nicht berührt.

einik in erdu 55 zu tilgen ist kaum berechtigt. Es ist für den Sinn hier ebenso notwendig oder überflüssig wie in 52. Metrischen Bedenken gegen die Beibehaltung bin ich nicht geneigt, irgendein Gewicht beizulegen. *stûatagǫ* sowie *vora dẹmo* 57 sind mit Elision zu lesen, *viriho* bezieht sich auf die zur Zeit des Gerichtstages lebenden Menschen. Die mit *denne* eingeleiteten Sätze 58—59 fasse ich als Temporalsätze, gestehe aber zu, daß sie allesfalls auch Hauptsätze sein könnten, obwohl die Stellung von *denne* eher für Temporalsatz spricht. Es ist zu beachten, daß *dâr . . . denne* im Hauptsatz und *denne . . .* im Nebensatz ein korrespondierendes Paar von Konjunktionen bilden. *varprinnit* ist nicht in das entsprechende trans. Verbum zu ändern, denn *allaz* ist nicht Objekt, sondern Apposition zum Subjekt *uuasal. daz preita uuasal allaz* ist nur eine andere Wortstellung für **allaz daz preita uuasal* und auf dasselbe Subjekt geht dann auch als Objekt *iz allaz* im zweiten Nebensatze, abhängig vom Verbum dieses: *arfurpit.*

uuasal hat man bisher mit *w* gelesen und dazu ahd. *uuasalun* 'pluuiis' (hiemis) Graff 1, 1063 und *uuasilus* 'Blutrunst', lex. Al. verglichen. Aber das Meer, die See, die Ströme verbrennen nicht, es heißt ja vorher ganz vernünftig 'die Flüsse vertrocknen, der See versiegt'. Man hat anderseits auch ahd. *waso* herangezogen und an einen Ausdruck für die begrünte Erde gedacht, aber zu *waso* gibt es keine entsprechende *lo*-Ableitung. Man hat endlich auch *uuasal* auf das Blut des Elias bezogen, das nach 50 ff. die Berge in Brand steckt. Aber abgesehen davon, daß diese Auffassung die Änderung **varprennit* notwendig machte, die man ohne zwingende Gründe nicht vollziehen soll, daß ferner

al. *uuasilus* nicht 'Blut', sondern 'Blutrunst, Blutbeule' bedeutet, mußte schon das Epitheton *daz preita* vor dieser Auffassung warnen; 'das breite Blut' klingt denn doch zu unwahrscheinlich. Mit ahd. *uuasal*, d. i. einer *slo*-Ableitung **u̯od-slo* zur Gruppe *ūd*, *u̯ēd*, *u̯ōd*, also verwandt mit *wasser*, ist hier überhaupt nicht zu arbeiten, sondern das *uu* ist als *v* zu lesen und die Identität des Ausdruckes mit ahd. *fasel* n. 'semen, foetus', pl. *fasil* 'foetera' Graff 3, 374, *fasil* 'spes gregis', *fasql* 'gentem' Palander Die ahd. Tiernamen 19, mhd. *vasel* n. 'Nachkommenschaft', ags. *fæsl* 'fetus, prōles, subŏles', isl. *fǫsull* m. 'a brood' anzuerkennen.

Orthographisches *uu* für *u* (f) steht auch 35 *uuora*, 79 *uurant* und 98 *uurina* für *vora*, *varant*, *virina*, umgekehrt 12 mal orthographisches *u* für *uu*.

daz uasal ist also die zur Zeit des Gerichtstages lebende Nachkommenschaft der gegenwärtigen Menschen, identisch mit den *uiriha* (oder *-i*) des zweitvorhergehenden Verses. *preit* erklärt sich dann leicht als 'weit verbreitet, über die Erde zerstreut'. Es ist übrigens möglich, daß *uasal* die *uiriha* zwar mit einschließt, sich aber nicht mit ihnen deckt, sondern weiteren Umfang hat, daß es nicht bloß die zur Zeit des Gerichtstages lebenden Nachkommen der gegenwärtigen Menschen, sondern der gegenwärtigen Geschöpfe überhaupt bedeutet, weshalb ich es vorgezogen habe, *daz uasal* mit 'die Kreatur' zu übersetzen.

vuir enti luft ist ein Ausdruck hendiadyoin; gemeint sind die stürmenden Flammen. *arfurpen* 'uastare' und 'expurgare' bei Graff 3, 680 neben einfachem *furpen*, éinmal 'tergere' ebenda, ist nach mhd. *swertvürbe* swm. = *swertveger*, dieses auch nhd., am besten mit 'scopare, euerrere, hinwegfegen' zu geben.

Ungefähr gleichzeitig mit dem bairischen sind die beiden as. Belege des Wortes im Hêliand (verfaßt zwischen 825—35, Sievers Einleitung zu seiner Ausgabe 38).

Die Verse 2578—2602 des Hêliand sind im wesentlichen eine Bearbeitung des Matthäus-Evangeliums 13, 36 ff. Ich stelle die beiderseitigen Texte hintereinander und sperre zur Verdeutlichung des Sachverhaltes die übereinstimmenden Stellen:

Hêliand 2578 ff. (1) Da baten sie so angelegentlich den guten Herren, die Lehre zu erschließen, auf daß sie, die heilige, die Leute fürder hören sollten. (2) Da erwiderte ihnen der Herr, der herrliche, mächtige Christ: 'Das ist, sprach er, der Menschensohn; ich selbst bin es, der

ich da säe, und es sind jene begnadeten Menschen, das geläuterte, reine Korn, die mich aufmerksam hören, meinen Willen tun; (3) diese Welt ist der Acker, dieses weite Bauland der Kinder des Menschengeschlechtes. (4) Satanas selbst ist es, der darüber aussät so böse Lehre: er hat dieser Leute so viele, des Volkes, verderbt, daß sie Meintat begehen, handeln nach seinem Willen. Dennoch sollen sie hier weiter gedeihen, die Verworfenen, ebenso wie die guten Menschen, bis daß Mûtspelles Gewalt über die Menschen fährt, das Ende dieser Welt. Dann ist jeglicher Acker reif geworden in diesem Reiche: es sollen ihre Geschicke erfüllen die Menschenkinder. (5) Dann birst die Erde, das ist aller Ernten weiteste. Dann kommt der Herr im Glanze von oben mit der Schar seiner Engel und kommen alle zusammen die Leute, die je dies Licht gesehen haben, und sollen da den Lohn empfangen für das Böse und Gute. (6) Dann gehen die Engel Gottes, die heiligen Himmelswächter, und lesen die reinen Menschen besonders zusammen und versetzen sie in die ewige Schöne, das hohe Himmelslicht und die andern in die Tiefe der Hölle, werfen die Verstoßenen in das lohende Feuer[1]).

Matthäus 13, 36 ff. (Übersetzung von Weizsäcker S. 16). (1) Und seine Jünger traten zu ihm und sagten: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut des Ackers. (2) Er aber antwortete: Der den guten Samen sät, ist der Sohn des Menschen. (3) Der Acker aber ist die Welt... (4) Der Feind aber, der es gesät, ist der Teufel. (5) Die Ernte aber ist das Ende der Welt, die Schnitter sind Engel. Wie nun das Unkraut gesammelt und im Feuer verbrannt wird, so wird es am Ende der Welt sein. (6) Der Sohn des Menschen wird seine Engel ausschicken, und sie

1) In der Originalsprache nach dem Cott. (1) 2578 ff. *Bâdun thuo so gerno | guodan drohtin || antlûcan thia lêra* ... (2) 2580 ff. *thuo sprak* [*im*] *eft iro hêrro angegin || mâri mahti Crist: | 'that ist', quathie, 'mannes suno, || ik selƀo biun, that thar sâiu* ... (3) 2584 *thius uuerold is thie accar* || ... (4) 2586 ff. *Satanas selƀo | ist that thar sâit after ||* [*so*] *lêtlîca lêra* | ... (5) 2594. *than teferit ertha, || that is allero beuuo brêdost;* | ... (6) 2598 ff. *than gangat engilos godes, || hêlaga hebanuuardos | endi lôsiat* [*lesat Mon.*] *thia hluttrun man || sundar tesamne | endi duot sia an sinscôni, || hô himiles lioht, | endi thia ôđra an helligrund, || uuerpat thia faruuarahtun | an uuallandi fiur* | ...

werden aus seinem Reiche zusammenlesen alle Ärgernisse und die den Frevel tun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneknirschen.

Der in diesen Hêliandabschnitt hineingestellte Passus mit dem entscheidenden Ausdrucke führt zunächst das Bild vom Unkraut säenden Teufel weiter aus und schildert die Wirkungen hinsichtlich der Menschen. Ein Ziel gesteckt wird dem verderblichen Tun des Teufels erst durch den letzten Tag. 2589—92 lauten nach dem Cott.: *thoh sculun sia her uuahsan forth* || *thia forgripanun gomon* | *so samo so thia guodun man* || *antthat mûtspelles megin* | *obar man ferit* || *endi thesaro uueroldes* | ...

Das Neutr. *megin* ist wie ags. *mæʒen*, ahd. *magan*, *megin* als 'robur, vis', nicht in der zweiten Bedeutung 'majestas' zu verstehen. Auch an die as. Nebenbedeutung 'Heereskraft' zu denken, die allerdings eine scheinbare Parallele zu nord. *múspells synir*, *megir*, *lýþir* zustande brächte, liegt kein zwingender Grund vor. *megin* ist wohl nur physische Kraft als äußere Form, in der sich die bezüglichen Geschehnisse abspielen.

Die zweite Hêliandstelle 4358—75 lautet:

(1) "Mútspelli kommt in düsterer Nacht, wie der Dieb fährt verborgen mit seinen Taten, so kommt der Tag den Menschen, der letzte dieses Lichtes, daß es früher die Leute nicht wissen, ebenso (2) wie es die Flut machte in alten Zeiten, die da mit Wasserströmen die Menschen hinwegraffte zu Noes Zeiten, nur daß ihn Gott bewahrte mit seiner Familie, der heilige Herr, vor dem Einherstürmen der Flut."

Der Text fährt fort:

"So sei auch das Feuer gekommen, heiß vom Himmel, das Sodoma in Brand hüllte" und wiederholt 4274—75 das Bild noch einmal: "So plötzlich wie das Feuer und die Flut gekommen sei, so wird auch der letzte Tag kommen."

Der Abschnitt hat Beziehungen zum Petrusbrief 2 Kap. 3, wo vom Tage des Herrn gehandelt ist (Übersetzung von Weizsäcker).

(1) Es wird aber der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb, wo die Himmel mit Krachen verschwinden, die Elemente im Brand sich auflösen, ebenso die Erde, und es wird sich zeigen, welche Werke auf ihr sind. Wenn nun dies alles sich auflöst, wie müssen sich in heiligem Wandel und Frömmigkeit

halten, die da erwarten und ersehnen die Ankunft des Tages Gottes, um deswillen die Himmel im Feuer vergehen und die Elemente im Brande schmelzen werden, wir aber gemäß seiner Verheißung auf neue Himmel und eine neue Erde warten, in welchen Gerechtigkeit wohnt."

Unmittelbar vorher gegen die Spötter gewendet, die die Ankunft Christi bezweifeln, da auf der Welt seit dem Tode der Vorväter ja alles gleich geblieben sei, sagt der Apostel:

"Sie merken nicht bei dieser Behauptung, daß vormals die Himmel und die Erde bestanden aus Wasser und mittelst Wassers durch das Wort Gottes, (2) zufolge dessen die damalige Welt durch Wasserflut zugrunde ging, die jetzigen Himmel aber und die Erde durch das nämliche Wort aufgespart sind fürs Feuer, bewahrt auf den Tag des Gerichts und Verderbens der gottlosen Menschen."

4358—61 lauten nach dem Cott.:

***Mûtspelli cumid* || *an thiustria naht,* | *all so thiof farit* || *darno mid is dâdion,* | *so cumit thie dag mannon,* || *thie lezto theses liohtes,* | . . .**

Was nun die grammatischen Äußerlichkeiten des ahd. und as. Wortes angeht, so entscheidet sowohl ahd. *vora demo mûspille* mit seinem Artikel als as. *mûtspelles megin* und *mûtspelli cumid* mit völligem Mangel von Beisätzen, Artikel oder Adjektiv, nichts für das Genus, d. h. in beiden Fällen bleibt die Alternative von Mask. und Neutr. offen. Nach den Flexionen Nom. *-i*, Gen. *-es* beurteilt, läßt sich übrigens bemerkenswerterweise das as. Wort in keines der paradigmatischen Schemata unterbringen. Der Nom. *i* gehört nach Holthausens Paradigmen an: 1. dem Mask. und langsilbigen Neutr. der *i̯ŏ*-Klasse, als Nebenform auch dem kurzsilbigen Neutr. derselben; 2. dem kurzsilbigen Mask. Fem. der *i*-Deklination. Der Gen. *-es* aber gehört an: 1. dem Mask. Neutr. der *ŏ*-Deklination; 2. dem Mask. der langsilbigen *i*-Deklination; 3. als Nebenform auch dem Mask. Neutr. der kurzsilbigen *i*-Deklination.

Da nun der Nom. *-spelli* das Mask. Neutr. der *ŏ*-Deklination ebenso ausschließt, wie das Mask. der langsilbigen *i*-Deklination und das Wort wegen der zweimal bezeugten Geminata nicht kurzsilbig sein kann, bei Gleichung mit einem der beiden germ. *spell* auch ursprünglich nicht, so läßt sich kein Paradigma ermitteln, in das das as. Wort sich regelrecht fügte. Vom Standpunkte des As. können also auch zwei Wortformen vorliegen:

1. ein Mask. oder Neutr. der *ŏ*-Deklination mit dem Gen. *-es*; 2. ein Mask. oder Neutr. der *jŏ*-Deklination mit dem Nom. *-i*.

Da ich nun den Vorschlag, an zweiter Stelle **mútspell icumid* zu lesen, nicht machen will, denn das aus den Ox.- und Elt.-Glossen bekannte *i* für Präfix *gi* begegnet nach Holthausen nur éinmal im Mon., und das Verbum **gicuman* erschiene im Hêl. kein zweites Mal, so muß ich in der Tat annehmen, es liegen im Hêl. zwei Formen des Wortes vor: die einfachere *mûtspell* an der ersten und die mit *jŏ* erweiterte, daselbst auch metrisch erwünschte Form *mûtspelli* an der zweiten. Diese Doppelheit der Form läßt sich durch analoge Fälle im Hêl. stützen. Neben einfachem *arbed tholodun* Cott., *arbid* Mon. 1346 oder *arabit habdin* Cott., *arbed* Mon. 3534 angeblich stf., möglich aber auch stn. gleich dem ags. *earfoþ*, *earbed*, erscheint ein erweiterter Akk. *ubil arabedi* Cott., *ubil arbedi* Mon. 3373 und *ubil arabedi* Cott., *arbidi* Mon. 1502 gleich ags. *dæt earfede*, neben *adales man* (Pl.) Cott. 566 und *ên adales man* Cott. 2541 von einem Nom. *adal* erscheint *adalies man* (Pl.) im Mon. 556 und der *jŏ*-Nominativ *that adali* (*d*) Cott. und Mon. 4479. Es ist nicht von Belang, daß die Doppelheit der Formierung etwa bei *arbed*, *arabedi* wegen der ags. Parallelen schon eine ererbte ist, im Gegenteil ist das Nebeneinanderbestehen ererbter Formen mit und ohne *-i* gerade die Basis für die analoge Umbildung eines Wortes innerhalb des As., und eine solche oder aber eine Beeinflussung des erweiterten Wortes durch das unerweiterte, also Kontamination etwa von *-spilli* und *-spell*, muß wegen des sonst nicht erklärbaren Fehlens der Tonerhöhung in *-spelli* angenommen werden. Es ist aber doch wohl *-spelli* bloß analogische Umbildung des fertigen Kompositums mit- *spell* nach der Kategorie der erweiterten *i*-Komposita, wie an. *ormspellir* eine an. Neubildung aus *spell* ist, während *fiorspillir* mit seiner Tonerhöhung *i* ein ererbtes Nomen agentis **spillir* aus **spĕlliaz* enthält. Da nun an. *múspell* sicheres Neutrum ist, so entscheidet sich die Alternative Mask. oder Neutr. der kontinentaldeutschen Entsprechungen nach der Seite des letzteren und wir haben ahd. *mûspilli* als alte *jŏ*-Erweiterung, as. *mûtspell* als unerweiterte Form und *mûtspelli* als neue *jŏ*-Erweiterung eines Neutr. *spell* zu betrachten. Hinsichtlich seines Begriffswertes läßt sich das ahd. Wort sowohl mit *stûatago* in 55 als auch mit *vuir* 56 in Beziehung setzen. Im Hêl. ist an erster Stelle *mûtspelles megin* mit *endi thesaro uueroldes*, an zweiter *mûtspelli cumid* mit *so cumit thie dag ... thie lezto theses liohtes* variiert.

Im bair. Gedichte steht das Wort tatsächlich innerhalb der Schilderung des Weltbrandes, nicht in den beiden Hêliandstellen. Hier ist zwar vom Ende der Welt, vom letzten Tag, nicht aber vom Weltbrand die Rede. Die Erwähnung der Zerstörung von Sodoma durch Feuer an der zweiten Hèliandstelle ist bloß ein Rückblick und leitet einen Vergleich ein. Nur das Plötzliche, Unvermutete des Eintrittes des letzten Tages soll hervorgehoben und durch Parallelen (Noë: Wasser und Sodoma: Feuer) gestützt werden. Die Stelle des Petrusbriefes aber, "daß die jetzigen Himmel und die Erde aufgespart sei fürs Feuer", ist im Hèl. nicht ausgeführt, nicht benutzt.

Die erste Hèliandstelle spricht allerdings vom Feuer, in das die Verdammten geworfen werden, wie in gleichem Sinne die zugehörige Matthäusstelle vom Feuerofen, keineswegs aber von einer Vernichtung der Welt durch Feuer. An allen drei Stellen genügt begrifflich 'Untergang, Ende, Verderben'. Daß übrigens eine Interpretierung des Wortes durch 'Feuer' oder 'Weltbrand' an sich möglich wäre, kann nicht geradezu in Abrede gestellt werden, doch ist sie keineswegs evident und bei den zwei Hèliandstellen sogar inhaltlich minder wahrscheinlich.

Für die appellativische Qualität des Wortes spricht die Setzung des bestimmten Artikels im bair. Gedichte. Zum mindesten ein Name mit appellativischer Lebendigkeit muß vorliegen, wie *der tiuval* 68 oder *der Satanaz* 22, *pi demo Satanase* 45, einmal ohne Artikel Gen. *Satanaszes* 8, oder *der hêligo Christ* 101 'der Heiland', während ein reiner Name, dem nichts Appellativisches anhaftet, wie *Êlias* an allen vier Stellen artikellos gebraucht ist.

Die Erklärung des an., ahd., as. Wortes bewegt sich, da es zwei germ. Neutra *spell* gibt, von denen das eine, nur nordisch bezeugte 'Verderben', das andere, gemeingermanische, 'Rede' bedeutet, in zwei Richtungen. Beide sind schon bei Jakob Grimm Deutsche Mythologie 1844 S. 769 vorbereitet, aber die auf dem zweiten *spell* beruhende Erklärung as. **mûthspelli* 'oris eloquium' verworfen, weil der bair. Dichter dann **mundspilli*, das Altnord. **munnspiall* hätte sagen müssen, die auf das erste *spell* sich gründende — Grimm stellt den Plur. *spiǫll* 'corruptio' und das Kompos. *mannspiǫll* 'clades hominum' zum Vergleiche — behauptet, ohne daß ihr Urheber über den Zweifel, ob der erste Teil ein Wort für 'Baum' oder für 'Land' sei, ob also 'das Holz-

verderbende' eine Kenning für Feuer, oder der 'Landverderb', ein Ausdruck für 'Weltverheerung' gegeben sei, hinaus käme.

Die auf *spell* 'Rede' begründete Erklärung des Wortes ist später durch Müllenhoffs Äußerungen befestigt worden, der A 5, 66 gegen Bang polemisierend ausführt: "Der Glaube an eine zukünftige Zerstörung der Welt durch Feuer sei bei den Südgermanen ebenso wie bei den Nordgermanen verbreitet gewesen, das Feuer, das dereinst die Welt zerstören wird, habe bei den Baiern im 8., 9. Jahrh. *mûspilli*, bei den Altsachsen *mûdspelli* geheißen, im nord. Glauben aber sei unter *Múspell* oder *Múspellsheimr* die (kosmische) Feuerregion, oder Feuermasse im Süden, von der gleicherweise Schöpfung wie Zerstörung ausgehen, begriffen worden. Die Vorstellung dieser südlichen Region wie das Wort sei uralt, gemeingermanisch, nicht aber der Glaube an die Weltzerstörung, der entweder später von den Germanen gefunden, oder von den Galliern entlehnt sei. Die Ansicht von dem künftigen Weltuntergange, die uns eben durch das Wort *mûspilli*, *mûdspelli* bei den Südgermanen verbürgt sei, könne in der germ. Welt nur in der Form einer Verkündigung und Prophezeiung Verbreitung gefunden haben."

Aus dieser etwas überstürzten Argumentation, die auch nicht besser wird, wenn man sie mit Müllenhoffs eigenen Worten ausschreibt, hat Bugge Studien, deutsche Ausg. 448, seine Erklärung: as. *mûtspelli*, d. i. 'was vom mundus, von der mundi consummatio, dem Weltende verkündigt, geweissagt ist', entnommen. 'consummatio mundi' oder 'finis mundi' sei im Latein des frühen Mittelalters das Weltende genannt worden, der erste Teil des as. Wortes sei Entlehnung aus lat. *mundus* und zwar eine durch das Vorbild von oberdeutsch *mund* 'os', as. *mûd* bewirkte Umformung derselben.

Grammatisch verständlicher gemacht müßte diese Auffassung lauten: aus dem formell gleichen oberdeutschen *mund* 'os' und **mund*, Lehnwort, 'Welt' sei die zweite Bedeutung auf das dem ersteren entsprechende as. *mûd* 'os' übertragen worden. Dagegen hat Detter PBB. 21, 108 auf das belegte as. Wort zurückgegriffen und **múdspilli* 'mündliche Verkündigung' als freie Wiedergabe für 'prophetia' erklärt. Als Prophezeiung κατ' ἐξοχήν sei die Prophezeiung vom Weltende gefaßt und somit sei 'Prophezeiung' überhaupt gleich 'Weltende'. Daß Wort sei christlichen Ursprungs, wegen *ȝódspell*, *ȝospell* vermutlich in England geprägt, nord. *Múspell*

sei Personifizierung. Bugges Erklärung hat sich Golther angeschlossen, auf Grimms Erklärung greift Kögel Grundriß der germ. Phil. 2, 1, 212 Anm. zurück und identifiziert den ersten Teil des Kompos. mit dem von ahd. *mû-werf* 'talpa'; E. H. Meyer, Mogk und Steinmeyer MSD. 2, 38 sind darin Kögel gefolgt.

Golthers Polemik gegen Kögel richtet sich sowohl gegen den ersten Teil *mû*, der wie *molta* nur Staub, nicht 'Erde' heißen würde, als auch gegen den zweiten, da nach der Gleichung an. *spilla* 'schädigen', as. *spildian*, ags. *spildan* das an. Substantiv *spell* im Westgerm. durch **speldi* oder **spildi* vertreten sein müßte.

Dagegen wendet sich neuerdings Kaufmann Z. f. d. Phil. mit Recht und behauptet sehr einleuchtend, daß as. *spildian* 'töten', ahd. *spildan* 'effundere, expendere', ags. *spildan* 'zerstören' einerseits und an. *spilla* 'zerstören', ags. *spillan* dasselbe, wozu das an. *spell* gehört, anderseits zwei verschiedene Fortbildungsergebnisse aus ein und derselben Wurzel **spel* darstellen, von denen das erste mit einer Dentalis (ahd. *spilder* Adj. prodigus), das zweite aber mit suffixalem *n* bewirkt ist. Indem Kaufmann mit entschlossenem Griffe das Vorurteil hinwegräumt, an. *spell* beruhe auf **spelþa* wie *gull* auf *gulþa* und demselben vielmehr vorgerm. **spelno* zu grunde legt, gibt er auch die Möglichkeit, das nordische Wort in gleicher Form für das Westgerm. zu beanspruchen, denn die Assimilierung *ln* zu *ll* ist ja ungleich der nur nordischen *lþ* zu *ll* eine gemeingermanische, ja wohl vorgermanische, wie **fulla* aus **pl̥no* u. a. Beispiele lehren.

In der Deutung ist Kaufmann allerdings minder glücklich, denn entgegen seinen eigenen Beispielen aus der nord. Rechtssprache *jarþar-*, *markar-*, *skógar-*, *viþar-spell*, in denen das Wort soviel wie 'damage', also i. b. 'd. of land, d. done to a forest, wood' bedeutet, und entgegen seiner zutreffenden Beobachtung *spell* funktioniere daselbst ganz ähnlich wie *brot*, z. B. *húsbrot* 'housebreaking', weshalb *kristindóms- spell* und *-brot* ganz gleichbedeutend wären, geht er doch bezüglich der Erklärung von *múspell*, *mûspilli* auf eine angebliche Wurzelbedeutung (*s*)*pel* 'spalten' zurück und sieht in dem Kompositum, das soviel wie 'Erdspaltung' sei, wiederum eine Kenning für Feuer. Daß er dabei an die vulkanischen Eruptionen des Erdfeuers denkt, geht aus seiner Darstellung unzweifelhaft hervor, nach der die *múspellz lýþir*, *synir*, *megir* als dichterische Personifikation der aus den Erdspalten hervorbrechenden Feuerflammen beansprucht werden.

mū, das ihm 'Erde' ist, verbindet er nach Kluge mit ags. *múwa*, swm. 'aceruus, Erdhaufe', und da ihm unter solchen Umständen die Dentalis des as. Wortes störend erscheinen muß, behauptet er, was entschieden neu ist, das as. Wort habe mit dem bair. nord. Paar überhaupt nichts zu schaffen, es sei ein anderes Wortgebilde mit anderer Bedeutung.

Diese Darstellung leidet an mannigfachen Gebrechen. Vor allem ist das as. Wort gewiß nicht abzutrennen, sondern mit dem bair. und nord. zusammenzuhalten; dann ist *múwa* nicht die Hauptform des ags. Wortes, sondern *múʒa*; ferner ist die besondere Bedeutung 'Erdhaufe' für das ags. Wort nicht belegt und schon gar nicht 'Erde'; endlich ist für die Auffassung von *spell* das Zurückgehen auf eine angebliche Wurzelbedeutung unstatthaft, wenn ich schon nicht behaupte, daß gerade die Reihe der von Kaufmann zitierten an. Rechtsausdrücke mit *spell* 'Schaden, Abbruch', also 'Landschaden, Waldschaden' — vgl. auch unser 'Wildschaden' —, oder die mit *brot*, denen sich unsere Ausdrücke 'Bank-, Eid-, Friedens-, Treue-, Vertragsbruch' vergleichen, die erwünschte Aufklärung bringe.

Dieselbe kann ja wohl auch aus den zahlreichen poetischen nord. Kompositis mit *spell* (Egilsson Lex. poet. boreale) sich ergeben, und es ist von vornherein eigentlich gar nicht ausgemacht, ob unser Wort gleich *aldr-*, *fiọr-*, *lífspell* 'mors', *mannspell*, *mannspiall* 'destruction of life' (: *aldr* m. 'aetas, uita', *fiọr* und *líf* beide n. 'uita', *madr* 'homo'), also 'Vernichtung des Lebens', oder *drengspell* 'facinus forti uiro indignum' (: *drengr* 'iuvenis, uir fortis') eine objektivische oder nicht vielmehr wie *gunnspell* 'noxa bellonae' (: *gunnr* 'pugna') eine kausale Determinierung enthalte oder endlich gleich *forspell* (: *for* Adv. 'ante, prae') 'a heavy loss' modal bestimmt oder gesteigert sei. Es ist übrigens nicht zu verkennen, daß die Komposita mit *-spell* eine kontinuierliche Reihe bilden, sodaß das Moment rechtssprachlicher Terminologie, das in *drengspell* ganz deutlich ist und ebenso in anderen Zusammensetzungen wie *vinspell* 'dissolutio amicitiae': *vinr* 'amicus' in *sifjaspell* gleich *sifjaslit* 'violation of the law of affinity, adultery', *frændsemisspell* 'breach of kinship, incest' *sakarspell* 'suit-spoil' zutage liegt, auch in den 'mors' bezeichnenden Bildungen nicht minder wie in *gunnspell* 'durch Krieg verursachter Schaden', oder im Pl. *mannspiọll* 'Verlust an Menschen' gefunden werden kann. Das Wort ist, wo der erste Teil eine rechtliche Substanz darstellt, durch 'Bruch',

wo er eine reale Substanz enthält, durch 'Schaden, Beschädigung, Verlust' zu übersetzen.

Was nun das ags. Wort *múȝa* betrifft, so ergibt schon der Zusammenhalt mit an. *múgi* und *múgr*, daß der etymologische Buchstabe desselben nicht *w*, sondern *g* ist, und schon Skeat hat das *w* von engl. *mow*, me. *mowe* als spätere Entwickelung beurteilt 'the change from a.s. ȝ to me. *w* is common; so also in me. *morwe* (*morrow*) from as. *morȝen*'. Die ags. Form *múwan* Akk. Sg. 'aceruum' und Akk. Pl. 'aceruos' der Vokabularien mit innerem *w* ist also ein Vorläufer der me. Form, die mit *h*: *múha* 'aceruus' Wülker 3, 10 aber zeigt gelegentliche orthographische Darstellung des spirantischen ȝ durch *h*. Engl. *mow* ist nach Skeat 'a heap, pile of hay or corn', nach anderen 'die aufgehäufte Heu- oder Kornmasse im Speicher', so auch *barleymow* 'Gerstenmahd, Gerstenschuppen'. Im Gegensatze zur stehenden Feldfrucht gebraucht das Wort die Stelle Ex. 22, 6 (bei Bosw. Toll.) *ȝif fýr bærne múȝan odde standende æceras* 'si ignis comprehenderit aceruos frugum siue stantes segetes in agris'.

Gleichfalls vom Heu gebraucht erscheint an. *múgi* 'Masse, Menge', das Cleasby-Vigfusson mit 'Schwaden' übersetzt, in erster Beziehung, in zweiter aber gilt es von Menschen- und Volksmenge. So ist *múgi hers* FMS. 7, 183[16] 'Heeresmenge' und das Kompositum *almúgi*, dän. *almue* ist 'the common people'. Nur in dieser zweiten Begriffsverknüpfung erscheint das starkmaskuline nord. *múgr* 'Menge oder Masse von Menschen'[1]), *almúgr* dasselbe und *landsmúgr* 'landsfolk' oder 'landslýdr'. *múgr ok margmenni* ist in Grettissage 1[22] gleichbedeutend gebunden.

Das ist nun geeignet, eine völlig neue Auffassung von *mûspilli* herbeizuführen, falls in diesem Worte tatsächlich *múȝa*, *múgr* enthalten ist. Wir gelangen auf die Vorstellung des Massentodes, des Massenverderbens, dem Hinz und Kunz zum Opfer fällt.

Daß *mûspilli* für **mûgspilli* stehen könne, ist nicht zu bezweifeln, vor allem nicht, wenn das Wort ursprünglich einer Mundart angehörte, die auslautendes *g* spirantisch sprach. Innerhalb des ahd. weist Braune ahd. Gramm.[2], 114 die bezügliche Aussprache für das Mittelfränkische und nördliche Rheinfränkische nach. Beispiele: *mach* von *mugen*, *Hlûdwîg*: *ih* und *gelîh*, *genâthîh*.

---

1) Bei Cleasby-Vigfusson *múgr* or *múgi* m. 'the crowd, common people, populace, mob'.

Es kann also für *mûspilli* aus **mûhspilli* dieselbe Annahme gemacht werden, die auch aus anderen Gründen für ahd. *muuuerf* zu machen ist, daß das Wort gleich diesem nicht oberdeutsch, wo für Maulwurf *skëro* gilt, sondern fränkisch sei (vgl. Palander Die ahd. Tiernamen 26 ff.).

Ja es ist möglich, daß die alte etymologisch volle Form des Tiernamens noch in dem einmaligen Beleg *muhuuerf* Cod. S. Galli 242, 250^b^ erhalten sei, die man ebensowohl *mûh-uuerf* trennen kann, als etwa auch mit falschem prothetischem *h* in *mû-huuerf* zerlegen könnte. In diesem Kompositum steht der erste Teil mit dem ursprünglichen Worte 'Haufe', der hier sachlich allerdings Erdhaufe ist, aber nicht den Schluß erlaubt 'Erdhaufe', oder gar bloß 'Erde' sei jemals die eigentliche Bedeutung von **mûg*, **mûh* gewesen.

Übrigens sei angemerkt, daß auch innerhalb des Bairischen die Synkope des auslautenden *g*, z. B. bei den Adj. auf *-ig*, modern *feuri*, *gnedi* gegenüber mhd. *viurec*, *genoetec* auf gelegentliche spirantische Aussprache hinweist, und daß diese Aussprache wegen des Synkopierungsfalles in der Kompositionsfuge von *Chataprunnin* 931, heute Kaprún, aus **Châtag-prunno* nicht erst jüngsten Datums sein kann. Es steht also an sich nichts dawider, die Synkope ganz selbständig und unabhängig im bair. Worte einerseits und, da auch an. *g* in *múgr*, *múgi* spirantisch gesprochen war, im nord. *múspell* anderseits eingetreten sein zu lassen.

Der Schwund des spirantischen *g*, *h* in *mûhuuerf mûuuerf* fällt vermutlich mit dem des anlautenden *h* in der ahd. Verbindung *hw* zusammen, kann aber, weil im Inlaute, auch schon als frühere Erscheinung angesehen werden. In *mûspilli mûspell* muß die Synkope *ghs*, *hs* notwendig im Wege der Assimilierung *hs* zu *ss* sich vollziehen und geschärftes *s* hinterlassen, das aber allerdings bei folgendem Verschlußlaut *p*, wie in as. *wastum* : *wahsan*, *lastar* : *lahan*, *mist* : ags. *mīȝan* bei folgendem *t*, nur einfach geschrieben wurde, während bei folgendem Vokal, wie in as. *wassad* 'turgescunt' Straßb. Gl., *losses* 'lyncis' Ox. Gl., *scer-sáhssón* 'conaculis' Werd. Gl. Geminata gesprochen und geschrieben wurde.

Das as. Wort bietet einmal *mud-* im Gen. *mudspelles* Mon. und 3 Mal *mut-* im ersten Teile. Da im As. die Spirans *đ* unmittelbar vor *s* ihre Artikulationsstelle verliert, d. h. statt dental: alveolar artikuliert wird, sodaß das lautliche Resultat dieselbe aus *d*-Verschluß gesprochene weiche Affrikata *dz* ist, die bei

Zusammentritt von *d* + *s* entsteht und im As. in fünffacher orthographischer Darstellung *dz*: *te blidzeanne* Mon. 2752, *ds*: *blidsea* Mon. 2011, *sodspel* Mon. 3838, *tz*: *blitzea* Mon. 3334, *ts*: *suotspell* Cott. 3838, *zz*: *blizza* Cott. 2011 begegnet, so ist für den Wechsel *mud-*, *mutspell* die Alternative von ursprünglichem *đ* (*th*) und *d* (geschrieben auch *t*) offen und nur germ. *t* unwahrscheinlich. Es ist also aus der bloßen Schreibung nicht auszumachen, ob dem ersten Teile des as. Kompositums auslautendes *d*, germ. *đ*, oder *đ* (*th*), germ. *þ*, gebührt.

Für ein Wort *mud* gibt nun der as. Sprachschatz überhaupt nichts und für *mud* lediglich das Wort *mûđ* 'os', das uns die gewünschte Verbindung mit dem bair. Worte nur unter Annahme einer Entlehnung dieses aus dem As. gestattete. Dagegen ist es möglich, eine solche Verbindung ohne Lehnverhältnis im Wege der Konstruktion herzustellen. Zu *múȝa*, *múgr*, germ. *mūga-* 'Haufe' kann ein etwa durch ein Verbum **mūgjan* 'an-, aufhäufen' oder mindestens durch die Kategorie dieser Verba vermitteltes Abstraktum mit *to*-Suffix **mūgiþa* angesetzt werden, das mit der Synkope des Mittelvokals in den Langsilbern *diur(i)da* 'Ehre', *sâl(i)da* 'Glück', *mârđa* 'Kunde', *hônđa* 'Schimpf' und Ausfall des spirantischen *g* vor *đ* ohne weiteres die erforderliche Form **mûhđa*, **mûđa*, flexionslos **mûđ* zustande bringt, die wir für **mûđpell* fordern müssen. Der Prozeß hat seine genaue Parallele in dem ags. Adjektivabstraktum *myrþ* neben und aus *mirhþ*, *mirȝþ*, *miriȝþ* 'pleasure usw.', vergleicht sich ferner dem Vorgange bei an. *fáđa* aus urnord. *faihidō* Noreen An. Gr. 40, hinsichtlich der durch die *h*-Schreibung zum Augenschein gebrachten spirantischen Natur des *g* auch dem Falle *sahdin* für *sagdin* Cott. 1 mal und bezüglich des Ausfalles dieses vor *d* dem as. *-hudig* für *-hugdig* Cott. mehrmals, ags. *-hýdiȝ* für *-hyȝdiȝ*.

Ich verkenne nicht, daß die tatsächliche Unbezeugtheit dieser dentalen Erweiterung von *múȝa*, *múgr* die auf sie gebaute Erklärung der as. Wortform auf das Niveau einer bloß möglichen Hypothese herabdrückt, aber es gibt bei Annahme 1. das ahd. an. Wort enthalte das *mû-* von *mûuuerf*, 2. der as. Ausdruck sei von eben diesen nicht zu trennen, kaum einen anderen Weg als den hier eingeschlagenen, denn die as. Form mit *ts*, *ds* etwa als verkehrte Schreibung aufzufassen, die für gesprochenes geschärftes *s*: *ts* substituiert, weil as. z. B. *z* in *bezt* zu *s* übergeht, *best*, oder ags. *ȝodspell* aus *ȝódspell* orthographisch auch noch zu einer Zeit fest-

gehalten worden sein wird, zu der schon längst die Aussprache *gospel* herrschte, oder weil endlich ags. *blissian* und *blídsian*, aus dem Adj. *blíde* nebeneinander bestehen, wovon die erstere die gesprochene, die zweite die in etymologischer Orthographie geschriebene Form darstellt, scheint mir, rein orthographisch angesehen, bedenklich und wäre wohl nur in dem Sinne erwägenswert, daß, was aber nicht zu beweisen ist, das as. Wort aus dem Oberdeutschen entlehnt und als etymologisch unbeziehbares Gebilde etwa auf *múd* 'Mund' und im zweiten Teile dann vielleicht sogar auf *spell* 'Rede' umgedeutet wäre.

Ich kann mich dazu nicht entschließen und ebensowenig dazu, das ahd., as., an. Wort, das ich mit 'pernicies, interitus populi' übersetze, als ein Ergebnis der Übersetzungstätigkeit christlichen Schrifttumes und christlicher Begriffe anzusehen, so verlockend nahe es auch läge, die 'cuντέλεια αἰῶνος, consummatio saeculi' gerade in dem vom Hêlianddichter benutzten Abschnitte Matth. 13, 39 ὁ δὲ θεριcμὸc cuντέλεια αἰῶνοc ἐcτίν als Vorbild des germ. Kompositums zu betrachten und zwar umsomehr, als dieser Ausdruck auch sonst bei Matth. 24,3; 28,20; 13,40; 13,49, ferner im Hebräerbrief 9,26 begegnet, also in sehr viel höherem Maße als Ausdruck der christlichen Terminologie imponiert, denn Bugges nur mit éinem Nachweis belegte 'consummatio mundi'. Außerdem würde 'saeculum' im Sinne von 'Generation, Menschengeschlecht' gefaßt durch *múgi* recht zutreffend übersetzt sein;' aber gerade in der wirklichen christlich-germanischen Übersetzungsliteratur findet sich der Ausdruck eben nicht.

Die Entstehung des Wortes ist also doch wohl in eine frühere Periode des germ. Sprachlebens zurück zu datieren, es wird gleich *halja midjungards* u. a. zum gemeinsamen Bestande der german. Terminologie für höhere Weltanschauung gehören und einen heidnischen Terminus für die Überzeugung vom dereinstigen Untergange aller Menschen darstellen. Dann kann auch das Auseinandergehen der Formen nicht überraschen, — man vgl. got. *midjungards*, ags. *middanȝeard*, ahd. *mittil-* und *mittingart*, an. *midgardr* — und wir werden die Erweiterung ahd. *mûspilli* als zweite Erbform neben *múspell* beanspruchen dürfen, denn bei Entlehnung aus dem as. *mûtspelli* wüßte man nicht, an welche ahd. Komposita *-spilli* angelehnt worden wäre.

Bei welchem germ. Stamme der Ausdruck aber zuerst geprägt worden sei, wird sich wohl schwerlich ausmachen lassen.

Es erübrigt nur noch ein Rückblick auf die Begriffsentwicklung im Norden. Bedeutet ***mûspilli*** 'interitus populi', so kann das Wort, bevor es ein teleologischer Terminus war, als welcher es im abair. Gedichte sowie im Hêl. auftritt, einmal eine allgemeine Bezeichnung für verheerende Seuchen oder sonstigen Massentod wie deutsches ***Landsterben*** oder für allgemeinen Zusammenbruch wie ***Kladderadatsch***, ***der große Krach***, französ. ***débâcle*** gewesen sein. Dann aber ist nur die teleologische Beziehung des Wortes im Norden wie im Süden ursprünglich. Der Ort, von dem her der Untergang der Menschheit sich erfüllt, ist mit dem diese Vorstellung ausdrückenden Namen benannt und die kosmogonische Beziehung ist erst nachträglich hinzugedichtet. Diese, sowie die örtliche Fixierung des Namens überhaupt hat die Anschauung zur Voraussetzung, daß der Untergang der Welt durch Feuer erfolgen werde. Wie alt diese Anschauung ist und woher sie stamme entscheide ich nicht. Nach ihr aber ist der Ort des zukünftigen Verderbens zu einem uranfänglichen Feuerbezirke ausgestaltet.

Die begriffliche Umwertung im Norden führt von der Wirkung zur Ursache und von der Ursache zum Ort, an dem diese festgelegt gedacht ist.

Es ist also nicht richtig, daß ***múspell*** jemals Feuer bedeutet habe, sondern vielmehr nur, daß der teleologisch-kosmologische Feuerort des nord. Glaubens ***múspell*** genannt worden sei, d. h. Name und Vorstellung stehen außer allem etymologischen Zusammenhange.

Daß bei den Baiern und Sachsen mit den Ausdrücken ***mûspilli*** und ***mûtspell*** gleichfalls die Vorstellung eines kosmologischen Feuerortes verbunden war, ist zu bezweifeln, ja nicht einmal, daß der Vorstellungsinhalt des Wortes sich zu dem Bilde einer Zerstörung der Welt durch Feuer verdichtet habe, ist zu beweisen.

Möglich wäre das für das bair. Wort, kaum für das as. In beiden Fällen dürfte das Wort am ehesten nur mit seiner ursprünglichen, auf das Ende des Daseins festgelegten Bedeutung des 'allgemeinen Unterganges' geführt sein.

Ich hoffe diese Darlegungen, die dem nordischen Glauben geben, was des Nordens ist, und dem südlichen was des Südens, werden dazu beitragen, den allzu üppigen Phantasien hinsichtlich des südgermanischen Heidenglaubens ein Ziel zu setzen

und vor allem die Erkenntnis nahe bringen, daß sich Glaubensinhalt nur aus Schilderung und Darstellung des Glaubens, nicht aber aus Wörtern beweisen lasse.

Wien. v. Grienberger.

Zur Entwickelung der germ. Komparativ- und Superlativsuffixe.

I.

Brugmann hat in diesen Forschungen 10, 84 ff. die Deutung von *-ōz-* des Komparativsuffixes als aus *-iōz-*, *-i̯ōz-* abstrahierter Bildung beanstandet[1]). Nach ihm wäre die These, *-ōzon-*: *-o-*, *-ō(-)* für *-iōzon-*, *-i̯ōzon-* durch Fassung von zu *-i(-)*, *-io-*, *-i̯o-* usw. des Positivs gehörenden *-iōzon-*, *-i̯ōzon-* als aus *-i-* bezw. *-i̯-* und *-ōzon-* bestehenden Suffixen, für unwahrscheinlich zu halten; erstens weil im Hinblick auf lit. *-(i̯)es-nis* des Komparativs und hiernach aus -ιcων herzuleitendes -īων urindogerm. *-ison-* anzusetzen und demzufolge die Annahme urgermanischer, durch Stammerweiterung aus *-iōz*, *-i̯ōz* und *-iz* entstandener *-iōzon-*, *-i̯ōzon-*, *-izon-* abzulehnen sei; zweitens weil bei der Aufstellung besagter These nicht auch der Nachweis geliefert wurde des Momentes, das den Anlaß gab, den eben erst geschaffenen Parallelismus *-iōzon-*, *-i̯ōzon-* zu *-i(-)*, *-io-*, *-i̯o-* (neben *-ōzon-* zu *-o-* usw.) aufzugeben.

Die unbedingte Berechtigung des letzteren Einwandes dürfte kaum zu leugnen sein. In betreff des anderen hingegen möchte man Hirts Ausführungen (IF. 12, 200 ff.) gelten lassen, insofern er die Notwendigkeit einer Identifizierung von -īων und aid. *-īyān* betont und einerseits das alte *-iz* der Komparativadverbien (vgl. got. *haldis*, *hauhis*, *wairs* usw.) als Zeuge für in *-izon-*, *-ōzon-* vorliegender Sekundärbildung, andererseits das Fragliche von aus lit. *-esnis* zu folgerndem uridg. *-ison-* hervorhebt.

Seiner Ablehnung von vorgerm. adjektivischen *-ōzon-* zufolge sucht Brugmann (a. a. O. 88 ff.) den Ursprung von *-ōz-* im

---

1) Brugmann bezweifelt (a. a. O. 86 Fußnote) die Berechtigung der Annahme von vorgerm. *-iōz-* und *-i̯ōz-*, weil keine idg. Sprache uridg. *-iōs* erweise; doch ist nicht einzusehen, weshalb sich diese Lautverbindung dem allgemeinen vorgerm. Gesetz, *i* + Vok. nach langer, *i̯* + Vok. nach kurzer Silbe, entzogen haben sollte.

adverbialen Komparativ, der ein *-ōz* zum *-ō* des Positivs entwickelt hätte nach dem Muster von adverbialen Komparativen auf *-iz* zum Positiv auf *-i* (**furiz*: **furi*, **airiz*: **airi*, **nēhviz*: **nēhvi*, **frōu̯iz*: **frōu̯i*). Hiergegen erhebt Hirt (a. a. O. 206) zweierlei Bedenken: ihm erscheinen (meines Erachtens mit Recht) die Adverbien auf *-i* zu wenig zahlreich, um die von Brugmann angenommene Analogiebildung verursacht zu haben, und in got. *airis*, *nēhvis* sollte seiner Meinung nach *-is* nicht altes *-iz* repräsentieren, sondern auf *-i̯az* oder *-i̯ez* zurückgehen (doch beachte man, daß wir es in *airis*, *nēhvis* sowie in *hauhis*, *haldis*, *wulþris* mit Bildungen zu tun haben können, in denen altes *-i-* vor Ausfall geschützt wurde durch Einwirkung sowohl von regelrechtes *-i-* enthaltenden *framis*, **batis* als von **-ista* des Superlatives[1])). Entscheidend aber ist hier die Tatsache, die Hirt sowie Brugmann entgangen, daß dem Vorags. und Vorfries. als Endung des adverbialen Positivs nicht *-ō* zukam, sondern *-ē* (vgl. PBrB. 28, 512), demzufolge also, wenn Brugmanns Hypothese zu Recht bestände, der ags. und afries. Komparativ *-er* statt *-or* (*-ur*) aufweisen müßte.

Auf Grund dieses Faktums ist auch Hirts Vorschlag (S. 208), zunächst aus Adverb *frōdō* gebildeter Komparativ *frōdōi̯ez* oder *-i̯iz*, wozu durch Anlehnung adjektivisches *frōdōi̯ez-* oder *-i̯iz-*, dann durch *frōdōiz*, *frōdōiz-* hindurch *frōdōz*, *frōdōz-*, abzuweisen: geschweige noch, daß gegen solche Fassung auch in formeller Hinsicht wichtige Bedenken zu erheben wären: es fehlt die Berechtigung, die aus altem *-ō(-)* für *-ō-ī(-)* des Präs. Opt. (vgl. IF. 14, 85) zu erschließende Kontraktion von *ō* + heterosyllabischem *ī* bezw. *i* in eine nach der Synkope von *-e-* (vgl. PBrB. 28, 525 ff. IF. 14, 69) liegende Periode zu verlegen; und bei der Annahme eines durch Schwund von *i̯* vor aus *-e-* hervorgegangenem *-i-* entstandenen *frōdōiz* (woraus *frōdōz* durch regelrechte Synkope) müßte man eine vor der primären vorwestgerm. und vornord. Vokalapo- bezw. synkope erfolgte *i*-Entwickelung gelten lassen, die wenigstens für das Vorwestgerm. nach PBrB. 28, 522 entschieden zu leugnen ist[2]).

1) Wegen des von Hirt als Komparativ aufgeführten *faurþis* vgl. PBrB. 28, 558 Anm.

2) Wegen des von Hirt als Stütze für *frōdōi̯iz(-)* zu *frōdōz(-)* berufenen *salbōi̯izi* zu *salbōs* möchte ich unter Verweisung nach IF. 14, 86 Fußn. an das Fragliche eines verbalen Prototyps mit *-ō-* erinnern. Aber auch wenn man alte Formen mit *-ōi̯o-* usw. (*-ō-* für *-ā-* durch Anlehnung an das *-ō-*

Die Unmöglichkeit, mit adverbialem *-ō* als Basis zu operieren fordert auf zum Versuch, bei Wiederaufnahme der *-(i)ōzon-*, *-(i̯)ōzon-*Hypothese die von Brugmann hervorgehobene Lücke auszufüllen, d. h. den Schwund von *-iōz-*, *-i̯ōz-* begreiflich zu machen. Es standen ursprünglich

frōđiōzon- und *-izon-* als Doppelformen zu *frōđo*(-), *-ō*(-) usw.
smali̯ōzon- „ *-izon-* „ „ „ *smalo*(-), *-ō*(-) „
neu̯i̯ōzon- „ *-izon-* „ „ „ *neu̯i*(-), *-i̯o*(-) „
u̯ōpiōzon- „ *-izon-* „ „ „ *u̯ōpio*(-), *-iō*(-) „
klainiōzon- „ *-izon-* „ „ „ *klaini*(-), *-io*(-) „
harđiōzon- „ *-izon-* „ „ „ *harđu*(-), *-io*(-) „

Als die erste Änderung in diesem System nun wäre Substituierung denkbar von *-ōz-* für *-iōz-*, *-i̯ōz-* in den zu *o*-Stämmen stehenden Komparativbildungen (*-ōz-* zu *-o-*, *-ō-* usw. neben *-iōz-*, *-i̯ōz-* zu *-i-*, *-i*, *-io-* usw., *-i̯o-* usw.). Also zu besagten Positiven Komparative mit den Suffixelementen *-ōz-* und *-iz-*, die in der Folge durch Ausgleichung zu Normaltypen werden konnten und so auch für die Bildung von zu anderen Positivstämmen stehenden Komparativen verwandt wurden, ein Vorgang, dem als Parallele die Entwickelung zur Seite stände der westgerm. adverbialen Positive, deren eigentlich nur den *o*-Stämmen zukommende Endung *-ō* bezw. *-ē* (bereits vor der Umlautswirkung) durch Verallgemeinerung auch für die *io-*, *i̯o-*, *i-* und *u*-Stämme in Schwang gekommen war (vgl. ahd. *samfto*, *fasto*, mhd. *vaste*, *swāre*, *suoze* usw., as. *darno*, ags. *éađe*, *sófte*, *swóte*, *cláne* usw.[1])). Aber auch dieses System, *-ōz-* und *-iz-* bezw. jüngere *-ōr-* und *-ir-* für den Komparativ aller Adjektive, konnte in späterer Zeit aufs neue durch ein anderes ersetzt werden, als das charakteristische *-i*(-) bezw. *-i̯-* des Positivs, das vordem der Entstehung von *-ōz-* als Normaltypus neben *-iz-* nicht hindernd entgegengetreten war, sich wieder

---

der Präteritalbildungen) annehmen wollte, müßte *salbōizi* postuliert werden mit Rücksicht auf das in der *i̯o*-Flexion für die 2. 3. Sg. Präs. Ind. verwandte schwachstufige *-i-*.

1) Wie der Umstand, daß die westgerm. mit *io*-Stamm auftretenden Adjektive von Haus aus meist *u*-Stämme sein sollten, den Schwund von adverbialen *-iō*, *-i̯ō* bez. *-iē*, *-i̯ē* erklären soll (s. Grdr. f. Gph.[2] 1, 484), ist mir nicht ersichtlich: wenn durch den Übertritt der *u*-Stämme in die *io*-Flexion auch die Bildung von zugehörigen Adverbien nach dem Muster der zu *o*-Stämmen stehenden Formen veranlaßt wurde, konnte zu den alten *u*-Stämmen schwerlich etwas anderes als auf *-iō* bez. *-iē* endendes Adverb entstehen.

geltend machte und bei der Verwendung von Komparativbildungen zu Positiven mit *-i*, *-i-*, *-i̯-* eine Vorliebe für *-iz-*, *-ir-* hervorrief, die zunächst zur Vorherrschaft, dann zur Alleinherrschaft dieser *-iz-*, *-ir-* führte; (auch hier gewähren die adverbialen Positive eine Parallele, insofern jüngere Formen, wie z. B. mhd. *veste*, *swaere*, *sueze*, ags. *éðe*, *clǽne*, *ȝedéfe*, für die alten mit nicht umgelautetem Vokal oder Diphthong eintraten). Dem Positiv mit altem *-o-*, der durch die Wirkung der Vokalapo- und synkopegesetze und die Entwickelung von *-o-* zu *-a-*, *-u-*, von *-ō-*, *-ō̃-* zu *-ā*, *-ū-* seiner *-o*(-), *-ō*(-), *-ō̃-* verlustig geworden war, fehlte hierdurch die Fakultät, die Wahl zwischen *-ōz-*, *-ōr-* und *-iz-*, *-ir-* zu beeinflussen: es blieben für die zugehörigen Komparative sowohl *-ōz-*, *-ōr-* als *-iz-*, *-ir-* in Schwang, in der Regel das eine mit Ausschluß des anderen, mitunter aber auch beides zu ein und demselben Adjektiv.

An *-ōz-* des Komparativs lehnte sich im Superlativ ein für altes *-ist*(-) eintretendes *-ōst*(-) an. Einen Rest aber des vor dieser Anlehnung vorhandenen Verhältnisses gewähren noch as. *latoro* und *lezto* usw. für **letisto* usw.

II.

Als Eigentümliches in der Entwickelung von Komparativ- und Superlativbildungen ist noch folgendes hervorzuheben.

Als durch Analogie entstandene Neubildungen erscheinen: an. *ríkare*, *dýrare* usw. (neben *ríkre*, *dýrre* usw.), ahd. *tiurōro* (neben *tiuriro*), an. *ríkastr*, *dýrastr* usw. (neben *ríkstr*, *dýrstr* usw.), as. *druovost*, *māreost* (neben *mārist*), *scōniost* usw., ags. *lenȝust*, *cénost*, *dýrost*, *-ust* usw., aofries. *sibbost* (neben *sibbist*) usw. (vgl. PBrB. 17, 552); und as. *scōniera*, *suōtiera*, *wōdiera* (neben *scōnera*, *suōtera*, *wōdera*).

Für nach langer Wurzelsilbe oder nach zwei Silben stehendes *-i-r-* wäre bei regelrechter Entwickelung Synkope des Vokals zu erwarten; doch konnte dies *-i-* auf analogischem Wege sich behaupten oder hergestellt werden durch Einwirkung einerseits der regelrecht erhaltenes *-i-* aufweisenden (allerdings in relativ geringerer Zahl repräsentierten) kurzsilbigen Komparativformen, andererseits durch Anlehnung an das *-i-* von *-ist*(-). Im Ahd. findet sich solches *-i-* bekanntlich als Norm (Synkope nur in *althrōm*, *hērro*, *ērrin*, s. Braunes Gramm. § 261, Anm. 3); daneben

aber (die jüngere Sprache, die überhaupt aus *-i-* geschwächtes *-e-* hat, ungerechnet) in fränkischen Quellen *-e-*, wegen dessen Existenz PBrB. 6, 155 nachzusehen, wo Paul aus den Otfriedischen Belegen den Nachweis liefert, daß der reduzierte Vokal eigentlich der Stellung nach langer, *-i-* der Stellung nach kurzer Haupttonsilbe zukam; also qualitative Schwächung von *-i-* vor *r* bei schwacher Betonung, Erhaltung von *-i-* bei nebentoniger Aussprache. Wegen *scōnara*, *liabara* usw., *minnoron* usw. und wegen an die Komparative mit *-e-* angelehnter *hēresten* usw. vgl. PBrB. 6, 155 f.

Im As. begegnen neben häufigen, synkopierten Formen *stilrun*, *wrēthra*, *lēthrun* usw. ebenfalls nicht seltene Bildungen mit *-er-* und zwar nicht nur nach langer Silbe (*mildera*, *liobera*, *grimmera* usw.), sondern auch nach kurzer (*betera*, *-on*). Daß hier aber von Haus aus die bei Otfried zu beobachtende Regel ebenso gegolten hat, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Reste des *-ir-* finden sich noch in *aldiro* M 571, *aldiron(o)* M 3859, *eldiron*, *-un* MC 2705. 3273 (neben *aldro*, *-on*, *-ono*), *lengiron* MC 3155 (neben *lengeron*, *-un*, *langerun*, *lengron*, *langron*), *engira* M 1781 (neben *engera* C), *mildiran* M 1955 (neben *milderan* C 1955, *milderan*, *-on* MC 1200, *-era* C 3487), *spāhiron*, *-un* MC 1992, *furthiro* Wadst. 57, 14 (neben *furtheron* Wadst. 63, 20, *furthron*, *fordrun* CM 483) mit aus den alten *-ir-* der Kurzsilbigen entlehntem Suffixvokal (für die zu *io*-Stämmen gehörenden Bildungen wirkte auch wohl das *-i* des Positivs mit). Sonst noch *liobara*, *lēdaron*, *narwara*, *betara*,*- an*, *-on*.

Im Aonfrk. kein *-i-* (wegen der Belege *betera*, *suotera*, *inneron* s. Gramm. § 77); zunächst erhalten gebliebenes *-i-* mußte nach § 28γ der Gramm. auch als *-e-* erscheinen.

Das Ags. hat nur Bildungen mit *-ra* usw. (*ieldra*, *hiehra*, *hreðra*, *betra* usw. und *earmra*, *héahra* usw.) zum Teil infolge von Synkope des *-i-* nach langer oder zwei Vorsilben, zum Teil durch analogischen Schwund von *-i-* nach kurzer Silbe und von auf *-ō-* zurückgehendem *-o-* oder *-a-*.

Auch im Altostfries. (s. Gramm. § 223. 224; das Altwestfries. kommt wegen seiner jüngeren Entwickelung hier nicht in Betracht) finden sich solche synkopierten Formen (*diūrra*, *minra*, *eldra*, *bettra* usw. und *hāgra*, *crumbra* usw.); daneben aber nicht seltene *minnera*, *eldera* usw. mit *-e-*, d. h. (mit Ausnahme der Rüstringer Quellen) *-ə-*, aus analogisch erhaltenem oder hergestelltem *-i-*, und *hāgera*, *iungera*, *crumbera* usw. mit durch Anlehnung an erstere Bildungen für *-o-* oder *-a-* eingetretenem *-e-* (woraus *-ə-*). Das

-o- von einmal (in R.) belegtem *letore* ist als Schreibfehler verdächtig (ein Superlativ *letost*, der zur Not die gelegentliche Einführung von abnormalem *-o-* hätte veranlassen können, fehlte in der Rüstringer Mundart, wo *lest* in Schwang war, vgl. Gramm. § 226 α. β).

Das im ags. Superlativ in der Regel stehende *-est-* hat zum Teil aus *-i-*, zum Teil (vgl. *fúlestan*, *ʒléawestan*, *weleʒestan*, *ʒrimmeste* usw.) aus *-a-* (für *-o-* aus *-ō-*) geschwächtes *-e-* (vgl. Sievers' Gramm. § 311 und 129 sowie PBrB. 6, 183). Daneben seltene, aus der kürzesten Form eingeführte *-ast-*, *-ost-*, *-ust-*. In *-ast* der kürzesten Form erkennt man die direkte Entsprechung von *-ost* aus *-ōst*. Die Schreibungen *-ost*, *-ust* repräsentieren *-o*ᵘ*st* mit *o*ᵘ, das nur auf *-ū-* aus durch *-u* der Folgesilbe beeinflußtes *-ō-* zurückgeführt werden kann, also eigentlich nur dem starken Nom. Sing. Fem. und Nom. Akk. Pl. Ntr. zukam (vgl. PBrB. 15, 464). Außerdem Synkope von *-e-* (in *héahst*, *ʒinʒst* usw.) nach dem Muster der Komparative.

Im Aofries. begegnen dieselben oder ähnliche Suffixvokale, jedoch infolge von Ausgleichung mit andererVerteilung (s. Gramm. § 226 ff.): in R. in der Mittel- sowie in der Schlußsilbe *-o-* (*-u-*), selten *-a-* (beides auch bei Eintritt für ursprüngliches *-i-*, vgl. *minnuste*, *-aste*, *sibbosta*, *skēnast*), noch seltener *-i-* (*sibbista*); in den anderen Quellen *-est*(-), woneben in einer der Emsigoer Hss. (E²) manchmal *-ast*, *-ast-* (statt *-est*, *-est-* überall auch *-ist*, *-ist-*, aus deren *-i-* auf ein abwechselnd auch durch *-e-* dargestelltes *-e*ⁱ*-* zuschließen). Übrigens hier ebenfalls manchmal Synkope des Suffixvokals.

Daß dem As. *-ust*(-) nicht fremd war, ist aus dem neben normalen *armostun*, *hērosten*, *snellost* usw. und neben *rīkeast* M 1993 (mit jüngerer Schwächung) einmal Gen. 5 überlieferten *scōniust* nicht mit Zuversicht zu folgern. Schwund von Suffixvokal findet sich hier nicht, mit Ausnahme von *betst*, *bezt*, *best*, *lezt*, *-o* usw., *latsto*, *lazto*, *-an*, *lasto*, deren in zweifacher Hinsicht regelwidrige Synkope etwa folgenderweise stattfand: zunächst neben regelrechtem Komparativadverb **beti* analogisch entstandenes *bat* (= überliefertem *bat*) und *bet* (= überliefertem *bet*), ersteres durch vor der Umlautswirkung erfolgte Apokope, das andere durch Kompromis aus *beti* und *bat*; darauf als adverbialer Superlativ neben altem **betist* die Neubildung *bezt* (*beti*: *bet* = *betist*: *betst*); dann durch Anlehnung an das Adverb *betst*(*o*) neben altem **betist*(*o*); endlich nach diesen

Doppelformen neben **letist(o)* auch *lezt(o)* [1]. [Ob auch für ags. *betst(a)*, afries. *best(a)*, *lest(a)* dieselbe Entstehung geltend zu machen oder aber hier Analogiebildung nach synkopierten Formen, wie *niehst(a)*, *hiehst(a)*, *nēst(a)*, *ērst(a)*, vorliegt, mag ich nicht entscheiden.]

III.

Neben den seltenen, westgerm. adverbialen Komparativen mit altem Suffix *-iz* (Akk. S. der nicht durch schwaches Affix erweiterten Form) stehen als Normalbildungen ahd. Formen mit *-ōr*, as. mit *-or* und *-ur* (letzteres weniger häufig; wegen der Belege s. PBrB. 15, 465 und Gen. 77. 244. 285), ags. mit *-or*, *-ur* [2]) (das *-o-* und selteneres *-u-* zur Darstellung von *-o*ᵘ*-*; als der auf altes *-ō-* zurückgehende Laut wäre *-a-* zu erwarten), aofries. mit *-or* (in R), *-er* (in den anderen Dialekten [3])); wegen der Belege s. Gramm. § 232, wegen der Entstehung von *-o-*, *-e-*, d. h. *-ə-*, aus *-u-* § 68). Aus dem *-r*, das keinesfalls auf Anlehnung an die komparativen Adjektive beruhen kann (vgl. PBrB. 17, 553), ist auf ehemals nach diesem Konsonanten stehende, durch Apokope geschwundenen Vokal zu schließen; aus den *-u-*, *-o*ᵘ*-*, *-o-* vor *-r* geht hervor, daß dieser Laut ein *-u* war, das altes *-ō-* der Vorsilbe in *-ū-* umlautete; also altes *-ōzu* aus *-ōzō*, d. h. *-ōz* + Instrumentalsuffix *-ō* (aus *-ā*, vgl. wegen dieser Endung Brugmanns Grdr. 2, 634 f.); ahd. *-ōr*, as. *-or* durch Anlehnung an das komparative Adjektiv.

Die Entstehung von *-ō-* (das nach dem oben in I Bemerkten nicht direkt mit der Endung des Positivs in Zusammenhang stehen kann) ist zweideutig: Entwickelung, wie beim Adjektiv, wenn die Alleinherrschaft von *i-* bezw. *į*-losem Suffix beim adverbialen Positiv in jüngerer Periode zustande gekommen; im anderen Fall durch Anlehnung an das komparative Adjektiv hervorgerufene Analogiebildung. Mit Sicherheit aber ist der Faktor für die entschiedene Bevorzugung der mit *-ōzu* gebildeten Form anzuweisen, nämlich die Alleinherrschaft des Positivs auf *-ō* bezw. *-ē*. Daß der aus ahd. *baz*, *wirs*, *min*, *halt*, *sīd* usw., as. *bat*, *bet*, *lēs*, *hald*, *leng*, *sīd* usw., ags. *bet*, *wiers*, *lǽs*, *ieð*, *séft* usw., aofries.

1) Das *a* von *latsto* usw. durch Anlehnung an *latoro*.

2) S. Cosijn, Altwestsächs. Gr. 1, 129.

3) Die aus der Adjektivdeklination stammenden *fērra*, *furthera*, *diūrra* usw. bleiben hier natürlich außer Betracht.

bet, *min*, *lēs*, *leng*, *lang*, awfries. *bet*, *min* zu erschließenden Beschränkung eine ehemals häufigere Verwendung von *-iz* gegenüberstand, ergibt sich aus ost- und nordgerm. Bildungen, wie got. *hauhis*, *wulþris*, *nēhvis* (beachte ags. seltenes *nýr* neben normalem *néar* aus *nāhūr*), an. *skemr* (zu *skamt* 'kurz'), *nǽr(r)*, *gørr* (zu *gørva* 'genau').

Für got. *sniumundōs*, *aljaleikōs* ist kein Prototyp auf *-ōzō* anzusetzen (das historisches *-ōza* ergeben hätte), sondern an einen der *-iz*-Bildung entsprechenden Akk. S. Ntr. zu denken. An. *-ar* kann diesem *-ōs* oder auch ahd. *-ōr*, as. *-or* entsprechen.

Durch Anlehnung an den Komparativ entstanden die adverbialen Superlativsuffixe, ahd. *-ōst*, as. *-ost*, ags. *-ost*, *-ust*[1]), aofries. *-ost* in *ērost* (mit *-o-*, *-u-* durch wiederholte Anlehnung an die Endung des Komparativs: aus *-ost* für *-ōst* wäre regelrechtes *-ast* hervorgegangen). Ein Rest aus dem Stadium, worin noch Superlativendung mit altem *-i-* neben Komparativsuffix mit *-ō-* bezw. *-ū-* in Schwang war, bieten *nāhist* Otfr. neben *nāhōr* Otfr., ags. *niehst* neben normalem *néar*, aofries. *nēst* neben *niār* (aus *nēhōr*[2])).

Zu got. *-ōs* oder *-ōs* der 1. Dualis (= aid. *-āvas*).

Streitberg deutet "Zur germanischen Sprachgeschichte" S. 107 f. die Endung von got. *bairōs* als das Resultat von nach der Vokalsynkope erfolgter Reduktion eines aus *-ōu-* (für *ōu̯e-*) entstandenen Diphthongs, läßt also solches *ōu* als sekundären Langdiphthong mit indogerm. *ōu* zusammenfallen. Die Fassung ist nicht einwandfrei. Die (antekonsonantische) Kürzung von urgerm. *ōu* und *ēi* zu *ō* und *ē* erfolgte vor der Kürzung von (nicht antekonsonantischen) *ōu*, *ēi* zu *ou*, *ei*: sonst wäre ja auch vor Konsonant der Langdiphthong zum Kurzdiphthongen geworden. Der Kontraktion von stoßtonigem Endsilbendiphthong ging der Übergang von *-ou* in *-au* voran: es wäre sonst *-ou* zu *-ū* geworden wie *-ei* (= altem bezw. aus *-ēi* gekürztem Diphthong) zu *-ī*. Hiernach ist auch für das *o* schleiftoniger Endsilbendiphthonge gleichzeitiger Übergang zu *a* anzunehmen. Aus gestoßenem *-au* entstand durch die Mittelstufe *-ōᵃ* got. durch *-au* dargestelltes *-oᵃ*,

1) S. Cosijn, Altwestsächs. Gr, 1, 129.

2) Mittelstufen *neōr*, *nīor*, *nīar* (vgl. Gramm. § 16). Aus dem Prototyp *nēhōr* erfolgt, daß es im Vorfries. neben den Formen auf *-ur* bez. *-ūr* (s. oben im Text) auch an das Adjektiv angelehnte auf *-or* bez. *-ōr* gab.

aus *-aū(-)* durch *-au(-)* dargestelltes *-oᵃu* oder *-ōᵃ(-)* (vgl. IF. 14, 66 ff.). Die Vokalapo- und -synkope hat für das Vorgot. auf Grund von *lukarn* aus *lucerna* oder *-arna* und *mēs* aus *mēⁿsa* als eine frühestens nach der Besiedlung von Dacien (am Schluß des 3. Jahrh.) stattgefundene Erscheinung zu gelten. Es wäre also, auch wenn man Vokalsynkope + Kontraktion disyllabischer Laute zu (geschleiftem) Diphthong + Kürzung von *ō* des Diphthongs zu *o* + Übergang dieses *o* zu *a* + Entstehung von *-oᵃu* oder *-ōᵃ* in die zwischen dem Schluß des 3. und der Mitte des 4. Jahrhs. liegende Periode verlegen möchte, statt *bairōs* ein *bairaus* (d. h. *bairoᵃus* oder *-ōᵃs*) zu erwarten.

Wenn nun die in Rede stehende Endung, was mit Rücksicht auf das *-ō-* nicht zu bezweifeln, auf altes *-ōu̯ez* zurückzuführen ist und einerseits die beregte Fassung abzulehnen, andererseits wegen *sunjus* (aus **suneu̯ez* oder ev. **suniu̯iz*) die Annahme von nach der Synkope von *-e-* oder *-i-* (in dritter Silbe) stattgefundener Synkope des *-u-* ausgeschlossen ist, so liegt die Folgerung auf der Hand: Entstehung von *-ōs* aus *-ō-us* oder *-ō-uz* infolge von junger Absorption des *u* durch homorganes (geschlossenes) *ō*.

Groningen. W. van Helten.

Zur Entstehung der griechischen Betonung.

Die griechische Betonung ist, wie zweifellos anerkannt ist, von der indogermanischen, aus der sie hervorgegangen, wesentlich verschieden gewesen. Sie ist auf die drei letzten Silben des Wortes beschränkt, während die indogermanische ganz frei war, aber sie wechselt innerhalb dieser drei Silben insofern, als die letzte und die vorletzte Silbe ohne weiteres betont werden können, eine Freiheit, die die lateinische Sprache nicht mehr besitzt. Wir bezeichnen das Gesetz, von dem die griechische Betonung beherrscht wird, als das Dreisilbengesetz. In einer ganzen Reihe von Punkten sind wir jetzt darüber aufgeklärt, wie dieses Gesetz entstanden, aber immerhin bleiben doch noch einige Lücken, die ich schon früher in meinem 'Indogerman. Akzent' S. 31 ff. und in meinem 'Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre' S. 191 durch kurze Andeutungen auszufüllen versucht habe.

Diese weiter zu begründen, und das Problem, wenn nicht zu lösen, so doch der Lösung näher zu bringen, will ich hier versuchen. Ich kann das am besten tun, wenn ich zugleich in historischer Reihenfolge die Erringung der bisherigen Ergebnisse vorführe.

Während man anfangs gar nicht wußte, wie sich die griechische Betonung zu der indischen verhielt, die wir einzig unter den indogermanischen Sprachen genauer kannten, gelang es Wackernagel im 23. Band von Kuhns Zeitschrift S. 457 ff. eine Erklärung für die griechische Verbalbetonung zu geben. Es war ja bekannt, daß das Verbum finitum den Akzent im allgemeinen soweit als möglich zurückzog, also völlig gebundenen Akzent besaß, während das Nomen und auch die infiniten Formen des Verbums die freiere Betonung noch erhalten hatten. Wackernagel zeigte nun, daß wir es bei dieser Erscheinung mit einem Vorgang der Enklise zu tun haben. Diese besteht ja darin, daß sich, wenn sich ein Wort enklitisch an ein anderes anlehnt, ein zweiter Akzent auf der vorletzten oder drittletzten Silbe des nunmehr einheitlichen Wortkörpers entwickelt, ἄνθρωπος ἐστι wird zu ἄνθρωπός ἐστι. Nun war das Verbum im Indogermanischen unter gewissen Bedingungen unbetont, enklitisch, vgl. Verf. Idg. Akzent S. 304 ff., und dieser Zustand wurde im Griechischen beibehalten und verallgemeinert. Kurz die Betonung des Verbums ist nur eine andere Form der Enklise. Da aber in einem Paradigma wie φέρω notwendigerweise alle Formen den Sekundärakzent erhalten mußten, so hat man beim Verbum vergessen, daß wir es mit Enklitika zu tun haben. Nur die Verben φημὶ und εἰμὶ zeigen den alten Znstand noch in voller Klarheit. Um das Gesetz der Enklise handelt es sich hier also hauptsächlich, und dies läßt sich dahin bestimmen, daß sich in einer längern Folge von Silben ein zweiter Hochton auf der vorletzten oder drittletzten Silbe einstellte, wenn der alte Ton auf der fünftletzten Silbe oder noch weiter nach vorn lag. ἄνθρωπός ἐστι, ἄνθρωπος λέγεται ist genau dasselbe wie etwa φερομένοιο aus *φέρομενοιο = ai. *bháramānasya.* In allen derartigen Fällen, in denen also der Akzent ursprünglich mindestens fünf Silben vom Ende entfernt war, ist die griechische Betonung ganz einfach durch diesen Nebenakzent zu erklären, der ein Kennzeichen der Sprachen mit musikalischer Betonung ist. Da, wo das exspiratorische Moment zurücktritt, stellen sich fast gleichhohe Nebenakzente sehr leicht ein, so z. B. im Litauischen und vor allem in der Sprache, deren Betonung wir am ehesten mit der

griechischen vergleichen können, in der serbischen, z. B. *dòrŭčkòvati, zabòraviò, ràzgovárati*[1]) usw. Die Silbenfolge schwebt hier in einem gewissen Gleichmaß dahin. Interessant ist auch eine Parallele aus dem Sorbischen. Das Sorbische betont die erste Silbe. Aber "außer dem Hauptton auf der ersten Silbe", sagt Mucke Historische und vergleichende Formenlehre der niederserbischen Sprache S. 30: "besitzen in den meisten Gegenden des niedersorbischen, des Muskauer und teilweise auch des östlichen Grenzdialektes drei- und mehrsilbige Wörter einen Nebenton auf der vorletzten Seite".

Nur in éinem Falle kommen wir bei dem Verhältnis des alten zu dem neuen Akzent in eine Schwierigkeit, bei Worten mit vier Kürzen in den letzten Silben, oder mit drei Kürzen und einer Länge in der vorletzten, also bei dem Schema ⏑́⏑⏑⏑ oder ⏑́⏑–⏑, wenn die erste betont ist. Gr. φερόμενοϲ entspricht dem aind. *bháramānas*, der Akzent lag also auf der ersten, und das Griechische hat einmal *φέρομενοϲ betont. Daß aus dieser Form die historische entstanden wäre, widerspricht einem durchgehenden Gesetz, das sich in der Enklise deutlich zeigt. Es können nämlich nicht zwei unmittelbar aufeinander folgende Moren den Akut tragen, d. h. nicht gleich hoch betont sein. Zum Verständnis des folgenden bemerke ich nur, daß der Zirkumflex auf einem langen Vokal einer Betonung auf der ersten More, der Akut einer auf der zweiten More entspricht. ἄνθρωποϲ ἀνθρώπου ist dieselbe Akzentbewegung wie οἶκοϲ, οἴκου.

Es heißt daher in der Enklise ἀγαθόϲ ἐϲτι, καί ϲφεαϲ, φίλοϲ τιϲ, — aber οἶκόϲ τιϲ. Die antiken Grammatiker geben auch an, daß man λάμπέ τε, φύλλά τε, ἄλλόϲ τιϲ gesagt habe, was Wackernagel in seinem Vortrag auf der Wiener Philologenversammlung (Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent 24 ff.) durch einen Hinweis auf das Litauische glänzend gerechtfertigt hat. Die Silben Vokal + Liquida oder Nasal stehen nämlich mit den eigentlichen Diphthongen in dieser Hinsicht auf einer Linie, was sich im Griechischen nur in diesem Falle noch zeigt. Wir haben hier also die Akzentbewegung ⏑́⏑⏑́⏑.

Folgt auf ein Paroxytonon ein zweisilbiges Enklitikon, so tritt die merkwürdige Erscheinung ein, daß das Enklitikon auf

1) Nebenakzent mit ` bezeichnet. Vgl. Verf. SB. d. Ak. d. W. in Wien 146, 5, 35.

der Letzten betont ist, z. B. Ἀτρείδης ἐστίν, πολλάκις εἰσί, οὔπω ποτέ, ἤδη φαμέν, φίλοι εἰσίν. Man kann hier fragen, ob in diesem Fall der Akut auf der Letzten einen wirklichen Ton bezeichnet, oder ob er als Gravis nur wiederum ein Zeichen der Enklise ist. Möglich ist beides. Für das letztere spricht, daß in Fällen wie φῶς ἐστιν, Ἑρμῆς ἐστιν tatsächlich die vier Moren unbetont bleiben, während es aber wiederum heißt κῆρυξ ἐστὶν, φοῖνιξ ἐστὶν. Für die erste Annahme aber spricht die Betonung von ἐκποδὼν, ἐμποδὼν, wo der enklitische Ton, wie es scheint, zum Hauptakzent geworden ist. Wie wir diese Erscheinung auch auffassen mögen — ich neige mich der zweiten Auffassung zu —, so zeigen doch die Gesetze der Enklise keine Parallele zu dem Übergang von *φέρομενος zu φερόμενος. Folgen wir dem in οἶκός τις vorliegenden Gesetz, so erhalten wir *φερομένος, folgen wir dem von πολλάκις εἰσίν, so müßten wir *φερομενός finden.

Hier bleibt eine nicht zu übersehende Schwierigkeit, die wir vielleicht weiter unten lösen können.

Im Jahre 1885 erschien Benjamin Wheelers Buch über den griechischen Nominalakzent, in dem er das Verhältnis des griechischen Nominalakzentes zu dem der verwandten Sprachen eingehend untersuchte und zu einer Reihe ganz sicherer Ergebnisse gelangte, während sich andere Anschauungen als kaum haltbar erwiesen. Das sicherste in dem Buche bildet ein eigentümliches Gesetz der Akzentzurückziehung. Lag nämlich seit indogerm. Zeit der Ton auf einer der drei letzten Silben, so blieb er in vielen Fällen bewahrt mit der Ausnahme, daß daktylisch ausgehende Oxytona —⏑⏑́ Paroxytona wurden. Ich brauche auf dieses im allgemeinen anerkannte Gesetz nicht weiter einzugehen. Es scheint mir wie andern trotz einer Reihe von Ausnahmen, die bleiben, durchaus begründet zu sein.

Was den Grund dieser Erscheinung betrifft, so ist Zurückziehung des Akzentes um eine Silbe eine nicht seltene Erscheinung in Sprachen mit musikalischer Betonung. So wird im Serbischen jeder Akzent um eine Silbe zurückgezogen. Etwas ähnliches kommt auch im Polabischen vor.

Als Wheeler sein Buch über den griechischen Nominalakzent schrieb, legte man auf die verschiedenen Silbenakzente noch kein Gewicht, und das war, wie Bloomfield in seiner Kritik des Wheelerschen Werkes hervorhob, ein entschiedener Mangel.

Jetzt sind wir auch darüber unterrichtet, und wir wissen, daß der Akut dem litauischen gestoßenen Ton, und der Zirkumflex dem schleifenden Ton entspricht. Der Akut ist auch dem indogermanischen Normalton gleichzusetzen, der Zirkumflex ist durch Überdehnung infolge von Silbenverlust entstanden. Die Folge davon ist, daß der Zirkumflex in Endsilben ziemlich häufig, aber in Wurzelsilben selten auftritt.

Wenn nun der Akut in Endsilben das Normale ist, so muß er es auch in Wurzelsilben sein. Es sind also nur Fälle wie θήκη, κώπη, νίκη normal. In Fällen wie κῆπος, ἦμος, τῆμος hat zweifellos eine Akzentverschiebung stattgefunden, wie sich aus dem Griechischen selbst erweisen läßt. Werden nämlich zwei letzte Silben kontrahiert, so ergibt sich bei Betonung der ersten Zirkumflex, νόος wird zu νοῦς, bei Betonung der letzten aber Akut, ἑσταώς wird ἑστώς, weil der Akut ein auf der letzten More ansteigender Akzent war. Daher sollten wir erwarten, daß aus dem Genetiv ἑσταότος ἑστώτος geworden wäre, es heißt aber ἑστῶτος, was gleich einem ἑστάοτος ist. Es hat hier also ebenso wie bei dem Wheelerschen Gesetz eine Zurückziehung um eine More stattgefunden, aus ⏓⏑́⏑ wird ⏑́⏑⏑.

Es gehört nun zu den gewöhnlichen Erscheinungen, daß sich eine solche Akzentbewegung nicht an die Form und Zahl der Silben kehrt, sondern unbekümmert um diese durch die Sprache hindurchgeht. Es reihen sich daher hier einige Fälle anders gearteter Natur an. Ich meine die bekannte Erscheinung, daß gewisse Worte, die sonst in den obliquen Kasus Oxytona sind, im Gen. und Dat. Dual und im Gen. Plur. den Akzent zurückziehen. Es heißt παῖς, παιδός, παιδί, παῖδα, παῖδε, παῖδας, Dat. Plur. παισί, aber παίδοιν, παίδων. Dieser Regel folgen noch δᾴς, δμώς, θώς, κράς, οὖς, σής, Τρώς, φῶς, φῴς und einige andere Worte wie πᾶς, παντός, Πάν, Πανός, bei denen der Akzent auch im Dat. Plur. zurückgezogen wird, was wir wohl einfach der Analogie zuschreiben dürfen, die ja gerade für den Akzent eine große Rolle spielt. Zerlegen wir eine Betonung wie παίδων in ihre einzelnen Moren, so finden wir, daß aus ⏑⏑ ⏑́⏑ παιδῶν ⏑⏑́ ⏑⏑ παίδων geworden ist, daß also hier genau dieselbe Akzentbewegung wie oben stattgefunden hat.

Diese Regel kommt anscheinend nur bei diesen wenigen Wörtern zum Ausdruck und könnte daher schlecht begründet

erscheinen, tatsächlich hat sie ihre Wirkung noch in vielen andern Fällen hinterlassen. Es gibt hier im ganzen drei Möglichkeiten. Da nur im Gen. Dual. und Plur. eine derartige Betonung der drei Moren eintrat, so konnte die durch das Gesetz entstehende Ausnahme von der regelmäßigen Betonung durch Analogie beseitigt werden, wie in θήρ, θηρός, θηροῖν, θηρῶν, θηρσί, oder es folgte der Dat. Plur. dem Gen., wie in πᾶσι, das nach πάντων gebildet ist, oder es hat sich schließlich auch der Singular der Analogie des Plurals angeschlossen. Das ist der Fall bei einzelnen Wörtern und namentlich den Partizipien. Das Partizipium von dem Verbum essen aind. *ad* flektiert ai. *adán*, *adatás*, Gen. Plur. *adatā́m*, griechisch aber heißt es ὀδούς, ὀδόντος, ὀδόντι, ὀδόντων, dem gr. στάντων entspricht im Indischen *sthatā́m* usw.

Dies Gesetz zeigt sich nun ferner in der Flexion der zweiten Deklination. In Formen wie θῡμός, θῡμόν konnte der Akzent nicht zurückgezogen werden, wohl aber hätte eigentlich θῡμοῦ, θῡμῷ zu θύμου, θύμῳ werden müssen. Wir können eine derartige Flexion allerdings nicht nachweisen, wohl aber gibt es zahlreiche Worte der zweiten Deklination, in denen der Akzent schwankt. So finden wir

στροῦθος	und	στρουθός
γαῦλος	„	γαυλός
πῆρος	„	πηρός
βαῦνος	„	βαυνός
κρῖος	„	κριός
γαῖος	„	γαιός
χαῖος	„	χαιός
ἴπνος	„	ἰπνός
λοῦτρον	„	λουτρόν.

Da dieses Gesetz in allen Deklinationsklassen wirkte, so ist es nicht wunderbar, daß sich so wenig bestimmte Regeln über die Betonung der griechischen Worte geben lassen. In andern Fällen ist der Akzent ganz und gar zurückgezogen, wie in ὦνος, ai. *vasnás*, δῖος, ai. *divyás*, κόγχος, ai. *śaṅkhás*, ὄγκος, ai. *aṅkás*, κύμβος, ai. *kumbhás*.

Auch bei dem Femininum der zweiten Deklination hätte im Genitiv Sing. usw. der Akzent zurückgezogen werden müssen, und dies hätte durch Ausgleichung eventuell zu Paroxytonese führen können. Auch hier finden wir teils ein Schwanken in den Dialekten, teils unregelmäßig zurückgezogenen Akzent. So sagt

Choerob. ap. A. S. Oxon. 2, 227, 11, κολοβὴν βαρύνεται, Ἀττικοὶ δὲ ὀξύνουσιν. Ionisch heißt es δειρή, att. aber δέρη, was ich ebenfalls aus dem Genitiv *δερϝῆς herleiten würde.

Außerdem treffen wir ἐλάτη gegenüber ahd. *linta*, ags. *lind*, lit. *lentà*, *lentós* 'Brett', griech. ὀμίχλη, serb. *màgla* für *maglà*, griech. μάνδρα, ai. *mandurá*.

Ich bemerke, daß diese Fälle schon Wheeler herangezogen hat, nur ist seine Auffassung eine ganz andere, da er in ihnen eine Wirkung des Sekundärakzentes sieht, der auch vor dem Hauptton eintrat.

Selbst wenn die drei Moren auf drei verschiedene Silben verteilt sind, scheint das Gesetz zu gelten, daß der Akzent von der zweiten auf die dritte More zurückgezogen wird. Dies läßt sich natürlich in der Hauptsache nur durch die Vergleichung mit dem Indischen feststellen. Ich habe eine Reihe von Beispielen, die mir isoliert genug schienen, um das Gesetz zu erweisen, schon in meinem Idg. Akzent S. 36 zusammengestellt, und habe sie, um einige vermehrt, in meinem Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre wiederholt. Schon seit Jahren lag mir weiteres Material vor, und ich hatte auch die Arbeit ziemlich fertiggestellt. Ich benutzte die Gelegenheit, um einiges davon auf der Hallischen Philologenversammlung vorzutragen. Einige Zeit vorher erschien die Rezension meines Handbuches von Solmsen BPhWsch. 1903, 1004, in der er auch gegen dieses Gesetz Widerspruch erhebt. Wie von diesem Punkt, so kann ich von den übrigen nicht anerkennen, daß Solmsen mit seiner Kritik recht hat, aber sie veranlaßt mich doch, das, was ich gefunden habe, nunmehr vorzulegen, damit sich auch andere ein Urteil bilden können[1]).

1. Zunächst handelt es sich um eine Anzahl direkt vergleichbarer Wörter, wie griech. ἔλυτρον, ai. *varútram* 'Überwurf, Mantel', griech. ἠίθεος, ai. *vidhavas* 'Witwer', eine etwas unsichere Zusammenstellung, griech. τέτταρες, ai. *catváras*, got. *fidwōr*, griech. θέλυμνον, ai. *dharúṇam* 'Erdboden als fester Grund', griech. Χάριτες, ai. *harítas* 'die Falben'.

1) Solmsen zeigt für die ganzen Verhältnisse der griechischen Betonung so wenig Verständnis, daß er mir die Betonung von τιθέντες, διδόντες als Ausnahme entgegenhält. Soviel hätte er vielleicht auch aus dem Aufsatz von Wackernagel wissen können, daß die Unregelmäßigkeit hier nur darin besteht, daß nicht τιθεντος geschrieben wird.

2. Bildungen mit einem Suffix *-ijas* sind im Indischen häufig auf dem *i* betont, im Griechischen aber ziehen sie den Akzent zurück: griech. χίλιοι = ai. *sa-hasríya-*, griech. νήιος = ai. *nāvíyas*, griech. ἄγριος = ai. *ajríyas*, griech. αὔριον = ai. *usríyas* 'rötlich', griech. γνήσιος = ai. *jātíyas* 'zum Geschlecht gehörig', griech. οὐράνιος = ai. *varuníyas*. Daß die indische Betonung alt ist, zeigt das Litauische mit seinem *galvìjas* 'Stück Vieh' zu *galvà*.

3. Wie δοῦναι aus δόϝεναι (so im Kypr. belegt) einem ai. *dāváne* entspricht, so homerisch ἴδμεναι dem ai. *vidmáne*, doch könnte es sich hier um eine äolische Form oder um eine Analogiebildung handeln.

4. Für die Forscher, die annehmen, daß sich erst im Griechischen ein prothetischer Vokal vor den Liquiden und Nasalen entwickelt hat, und zu denen gehört ja auch Solmsen, beweisen auch Fälle wie ἔρεβος, ai. *rájas*, got. *riqiz*, ἔεδνα für ἔδνα, ὄνομα = ai. *náma*, lat. *nomen* etwas, denn die ursprüngliche Betonung könnte ja nur *ἐρέβος gewesen sein. Ich stehe aber dieser Prothese jetzt sehr zweifelnd gegenüber und möchte daher diese Fälle nicht heranziehen.

5. Vielfach mußten auch innerhalb der Flexion Verschiebungen stattfinden, und daraus erklären sich teils Verschiedenheiten innerhalb des Griechischen selbst, teils zwischen dem Griechischen und dem Indischen. Es hieß ion. ἠώς, att. aber ἕως. Das Ionische hat, wie die Vergleichung mit ai. *uṣás* 'Morgenröte' beweist, den ursprünglichen Akzent. Die attische Betonung erklärt sich daraus, daß in ἠόος, ἠόι, ἠόα der Akzent zurückgezogen werden und daher ἤοος entstehen mußte. Wenn es πῆχυς gegenüber ai. *bāhús* heißt, so kann man hier wieder auf die obliquen Kasus wie πηχέος, πηχέϊ zurückgehen, die zu πήχεος werden mußten. κρέας gegenüber ai. *kravís* 'Fleisch' dürfte aus dem Gen. *κρεέος, ai. *kravíṣas* stammen. Es handelt sich aber hier nicht um ein einzelnes Beispiel, sondern die ganze Klasse derer auf *-is* ist im Indischen oxytoniert, während sie im Griechischen den Akzent zurückzieht, vgl. ai. *arcís*, *chadís*, *chardís*, *barhís*, *rōcís*, *vartís*, *havís*, griech. aber κέρας, γῆρας, γέρας, δέμας. Die Beispiele sind insofern nicht sicher, als das Griechische hier eigentlich den Eindruck größerer Altertümlichkeit hervorruft, aber wir haben anderseits keinen Grund, an der Ursprünglichkeit der indischen Betonung zu zweifeln.

6. Bei den Ableitungen, die mit Suffix *-trom* von zweisilbigen schweren Basen gebildet sind, trägt im Indischen die zweite Silbe den Ton: *khanítram* 'Schaufel', *carítram* 'Fuß', *janítram* 'Geburtsstätte', *pavítram* 'Seihe', *bharítram* 'Arm', *sanítram* 'Spende'. Im Griechischen wird auch hier der Akzent zurückgezogen: ἄροτρον, τέρετρον, ἔλυτρον.

7. Eine besondere Klasse mit ziemlich regelrechter Paroxytonese bilden im Aind. die Substantive auf *-átha*, wie *carátha* 'Beweglichkeit', *tvēṣátha* 'Ungestüm', *yajátha* 'Verehrung', *sacátha* 'Nachfolge', *stanátha* 'Gebrüll'. Es wird auch im Griechischen Entsprechungen dieser Bildungen gegeben haben, da wohl die Verben wie ἐμέθω, φλεγέθω, τελέθω von solchen Bildungen abgeleitet sind. Aber Nomina sind kaum direkt zu vergleichen, denn κάλαθος, κύαθος, λάπαθος sind ihrer Herkunft nach wohl anders zu beurteilen. Sollten sie zu vergleichen sein, so zeigen sie regelmäßige Akzentzurückziehung.

8. Im Indischen gibt es ein ziemlich häufiges Sekundärsuffix auf *máya*, das stets auf dem *a* betont ist, z. B. *ayasmáya-* 'ehern', *aśmanmáya-* 'steinern', *gōmáya-* 'in Rinden bestehend', *nabhasmáya* 'dunstig' usw. Die einzige Entsprechung im Griechischen ist ἀνδρόμεος 'zum Menschen gehörig', das zurückgezogenen Akzent zeigt.

9. Zu diesen einzelnen Beispielen kann man eine ganze Kategorie stellen, nämlich die Komposita. Die Betonung der griechischen Komposita ist von L. Schroeder KZ. 24, 101 mit der der indischen verglichen. Er kommt hier zu keinem andern Ergebnis, als daß der ererbte Akzent entweder bleibt, oder daß der Akzent soweit als möglich zurückgezogen wird. In einer Reihe von Fällen ist diese Arbeit durch Wheelers Buch ergänzt. Er zeigte namentlich, daß die paroxytonierten Komposita fast durchweg auf Oxytona zurückgehen auf grund seines oben erwähnten Gesetzes. Nun gibt es aber im Indischen eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Bildungen, die Betonung der Vorletzten zeigen, und diese betonen im Griechischen, soweit es möglich ist, durchweg die Drittletzte. Das erklärt sich sehr einfach durch mein Gesetz.

Zunächst handelt es sich um die immutierten Komposita, d. h. Komposita, deren zweites Glied seine Bedeutung nicht verändert. Im Indischen gilt mit gewissen Ausnahmen die Regel, daß diese Bildungen den Akzent des zweiten Gliedes bewahren,

wie z. B. *rāja-putrás* 'Königssohn', *brahma-putrás* 'Brahmanensohn', *pitṛ-yajñám* 'Manenopfer' gegenüber *jana-rājā* 'Beherrscher des Volkes', *dēva-vásman*, *hiraṇya-téjas* usw.

Dieses Gesetz herrscht auch im Griechischen, aber nur, wenn das zweite Glied oxytoniert war, z. B. Παν-αχαιοί, πατροφονεύς, ἡνιοχεύς, ἀμαλλοδετήρ 'Garbenbinder', μηλο-βοτήρ 'der Schafhirt', οἰνοποτήρ 'der Weintrinker', ἱππο-κορυστής, χαλκοκορυστής, κυνοραιστής 'Hundelaus', ἁματροχιή, ἐπ-ιωγαί, ἐφ-ορμή. Anderseits finden wir nun: ἡμί-ονος (ὄνος) κυνά-μυια (μυῖα), ποδά-νιπτρον (νίπτρον) ἱππό-δρομος (δρόμος), ἄμ-βροτος, ai. *amṛtas*, ἀκρό-πολις (πόλις), Δύσπαρις.

Sehr instruktiv sind auch die Immutata, die mit πολυ-, im Altindischen mit *puru-* zusammengesetzt sind. Im Indischen ist *puru-* regelrecht unbetont. Wir finden *puru-kṛ́t* 'vieltuend', *puru-kṣú* 'nahrungsreich', *puru-drúh* 'vielen schadend', *puru-gūrtás* 'von vielen gepriesen', *puru-jātás* 'oft geboren', *puru-kṛtvan* 'viel tuend', *puru-dáṃsas-* 'tatenreich', griech. πολυδήνης.

Im Griechischen heißt es entsprechend: πολυ-αής 'viel wehend' Qu. Smyrn., πολυ-αλγής 'sehr schmerzend', πολυ-ανθής 'sehr blühend', πολυ-αρκής 'für viele hinreichend', πολυ-βλής 'vielgetroffen', πολυ-βόρος 'vielfressend' aus *πολυβορός, πολυ-βρόμος 'viel tosend' aus πολυβρομός, πολυ-κμής 'viel bearbeitet'. Die Worte mit Betonung der Vorletzten sind wahrscheinlich alle aus Oxytona unter dem Einfluß des Wheelerschen Gesetzes entstanden. Dagegen heißt es nun: πολύ-ϊδρις 'viel wissend'.

"Verbaladjektiva auf *-a* mit mediopassiver Bedeutung und in Komposition mit *su-* und *duṣ-* werden im Sanskrit paroxytoniert, vgl. *sudúgha-*, *duḥṣáha-*, *duṣ-ṭára-s*, im Griechischen aber heißt es δύσκολος 'schwer zu befriedigen', δύσφορος 'schwer zu tragen', δύστομος, εὔπορος, εὔφορος, ai. *subhára-*, *sutára-*." Wheeler S. 108. Auch hier konstatiert Wheeler nur eine Tatsache, bietet aber keine Erklärung. Diese ergibt sich leicht durch mein Gesetz.

Wurzelstämme als zweites Glied bewahren in der Komposition gewöhnlich ihren Akzent. Wir besitzen über diese Kategorie die umfangreiche Abhandlung von J. N. Reuter KZ. 157 ff., bes. S. 192 ff. Aus den zahllosen Beispielen wähle ich nur einzelne aus. Es heißt also: *pṛtanā́j* 'in den Kampf ziehend', *āṇḍā́d* 'Eierfresser', *madhvád* 'Süßes essend', vgl. russ. *medvědь* 'Bär', *aghakṛ́t* 'Schaden zufügend', *agrēgás* 'vorangehend', *jīva-gṛ́bh* 'Lebende ergreifend' usw. usw.

Während wir es im Indischen mit einer durchgehenden Regel zu tun haben, ist das griechische Material zwiespältig. Ist der zweite Teil von Natur lang, so bleibt der Akzent auf der letzten, z. B. ἀβλής, παραβλώψ, ὑποβλώψ, ἀβρώς, ἀγνώς, ἀδμής, εὐθήξ, ἡμιθνής, ἀκμής, ἀποτμής usw. Das ist ganz natürlich, denn die Akzentverschiebung führte hier in dem obliquen Kasus von *ἡμιθνήτα nur zu ἡμιθνῆτα. Ist dagegen der zweite Teil kurz, so finden wir Akzentzurückziehung, die meines Erachtens von den obliquen Kasus ausgegangen ist. Ai. *sayúgas* 'verbunden, vereint' ist im Griechischen zu σύζυγες geworden, und danach ist der Nom. σύζυξ gebildet. Ebenso κατῶβλεψ, ἄζυξ, ἐπίτεξ, εὔτριψ, πρόσφυξ usw.

Man erkennt aus dem über die Komposition Angeführten, daß in der Tat Schroeders Beobachtung ganz richtig ist. Im allgemeinen konnte die alte Betonung nur bei Oxytonis bleiben, die keinen daktylischen Ausgang hatten. Sonst mußte der Akzent zurückgezogen werden, entweder auf die vorletzte oder auf die Drittletzte.

10. Es ist eine gewöhnliche Erscheinung vieler Sprachen, daß sekundäre Ableitungen den Ton des Grundwortes bewahren. Das war auch bei den Bildungen mit dem Suffix *j* im Indogermanischen der Fall, bei denen entweder die Endung oder dieselbe Silbe, wie beim Grundwort betont wurde. So finden wir im Indischen *dēvī́*, lit. *deivė̃*, ai. *vr̥kī́s*, aisl. *ylgr* 'Wölfin', ai. *naptī́* 'weiblicher Nachkomme'. Ein dem indischen *dā́trī* 'Geberin' entsprechendes *δοτρί treffen wir im Griechischen nun nicht, sondern nur δότειρα zu δοτήρ. Man sollte doch zweifellos *δοτέρjα erwarten, ebenso heißt es σώτειρα neben σωτήρ.

Ebenso wird von ἀσφαλής ἀσφάλεια gebildet, von ἀληθής ἀλήθεια, von εὐγενής εὐγένεια[1]). Während wir in diesem Fall die verwandten Sprachen nicht zur Vergleichung heranziehen können, stehen sie uns in einem anderen zu Gebote.

Das Partizipium Perfekti betonte im Indogermanischen das Suffix, ai. *vidvā́n*, *vidvát*, griech. εἰδώς, εἰδός, und das Femininum lautet *vidúṣī*, griech. ἰδυῖα. Hier ist der Akzent offenbar durch Analogie bewahrt. Als Eigennamen kommt auch Ἴδυια vor, A. G. Oxon. 2, 442, 4. Dagegen finden wir ἄγυια 'Straße', ἅρπυιαι

1) Diese Formen zeigen übrigens, daß das Gesetz alt ist, älter als die Entstehung von Diphthongen und Längen infolge der Einwirkung des *j*.

'Raubenden', νέκυια ὄργυια Εἰλείθυια, die wahrscheinlich alte Partizipia sind, und daß hier ursprünglich die Vorletzte betont wurde, ergibt sich auch aus der Betonung ἀγυιᾶς, ὀργυιᾶς, die dem Ionischen eigentümlich war. Eine Akzentbewegung von der Drittletzten auf die Letzte ist sonst unerhört. Wenn wir unser Gesetz anwenden, so erklärt es sich, daß fast alle Feminina auf ᾰ den zurückgezogenen Akzent haben. Es ist das ja eine Kategorie, wo das Gesetz ganz ungehindert wirken konnte.

11. An und für sich ist die Betonung der Vorletzten im Indogermanischen nicht sehr häufig gewesen. Es ist daher zu bedauern, daß sie im Verbum, wo wir sie nicht so selten als im Nomen antreffen, durch das Gesetz der Enklise verwischt ist. Nur éin Fall hat sich gerettet, der darum um so schlagender wirkt.

In den Imperativen ἐλθέ, λαβέ, εἰπέ usw. hat sich die alte Betonung des Verbums erhalten, weil diese Formen offenbar oft selbständig gebraucht wurden. Demnach sollte man auch im Plural ἐλθέτε, εὑρέτε usw. erwarten, es heißt aber ἔλθετε, εὕρετε, Choerob. C. 754, 23.

Wenn hier ein rein mechanisches Gesetz ebenfalls zu der Anfangsbetonung im Verbum geführt hat, so wird man daran denken dürfen, daß auch in andern Fällen dies Gesetz zur Vereinheitlichung der Verbalbetonung mitgewirkt hat. In den starken Aoristen *λιπόμεν, λιπέτε hätte λίπομεν, λίπετε auch durch dies mechanische Gesetz entstehen müssen.

Damit bin ich mit meinen positiven Beispielen zu Ende, und es bleibt noch meine Aufgabe, die Ausnahmen zu besprechen. Zunächst will ich aber noch eine Art positiver Instanz anführen. Während ich kein einigermaßen isoliertes Beispiel kenne, in dem die indische Betonung der kurzen Vorletzten auch im Griechischen wiederkehrt, gibt es doch einige Fälle bei Länge der Vorletzten. So betont das Suffix *-īno-* vornehmlich das *ī*, ai. *navī́nas* 'neu', *añjasī́nas* 'geradeaus führend', ahd. *magatīn*. Dementsprechend heißt es im Griechischen ἀγχιστῖνος, ἐρυθρῖνος κορακῖνος, ἐχῖνος, ἰκτῖνος.

Ebenso mußte sich die Betonung der oxytonierten Partizipia in den obliquen Kasus erhalten, τιθείς, τιθέντος, τιθεῖσα, δαμνάς, δαμνάντος, δεικνύς, δεικνύντος konnten nicht verändert werden, da wir es hier mit zwei Moren zu tun haben. In gleicher Weise ist die Betonung der Infinitive auf -ναι mit Länge in der

Vorletzten alt, wie in δαῆναι, τυφθῆναι, τραπῆναι, ποιῆcαι. Von diesen sind dann auch wohl solche wie ἱcτάναι, τιθέναι, δεικνύναι, διδόναι beeinflußt, wobei zugleich die Betonung der Partizipien mitwirken mußte.

Doch liegt hier noch eine andere Möglichkeit vor. Statt dieser Formen erscheinen Infinitive auf -μεν namentlich im epischen Dialekt. Sie sind regelrecht auf der Vorletzten betont, hom. μεθιέμεν, ὀρνύμεν, οὐτάμεν, τετλάμεν, νειφέμεν, εἰπέμεν usw. Wir finden die. Bildung in dieser Form in keiner verwandten Sprache wieder, aber es ist unzweifelhaft, daß wir es mit Lokativen von *-men*-Stämmen zu tun haben. Für diesen ist aber auf Grund der allgemeinen Analogie wie auf Grund des Vokalismus Betonung der letzten Silbe anzusetzen, wie sie in αἰϜέν vorliegt. Dann könnte man in diesem Fall die Betonung nach dem Wheelerschen Gesetz erklären.

Die übrigen Fälle, in denen die Betonung einer kurzen Vorletzten gewahrt ist, stehen fast alle unter der Wirkung des Systemzwanges, so πατέρα, πατέρες nach πατήρ und πατράcι, das wohl, wie Wheeler vermutet, aus πατραcί zu erklären ist. Für das Gesetz spricht es, daß der Akk. von θυγάτηρ den Akzent zurückzieht. Man erwartete doch wohl eigentlich θυγάτρα.

Fälle wie ὀφρύc, ὀφρύοc = ai. *bhrūs*, *bhruvás* hat Brugmann bei Wheeler S. 98 aus ὀφρυόc erklärt.

Bei den *u*-Adjektiven wie εὐρύc ist der Nominativ ausschlaggebend geworden, wobei die Tendenz die Adjektive zu oxytonieren zweifellos mitgewirkt hat. Umgekehrt sind ja alle Substantive auf -ιc Barytona, obgleich es im Indogermanischen zweifellos Oxytona gegeben hat. Neben der Analogie der barytonierten Stämme wird diese Betonung mit durch unser Gesetz hervorgerufen sein, das ein τιcίοc in τίcιοc verwandelte.

Die Partizipia Perfekti εἰδώc, εἰδότοc haben anderseits wiederum ihren Akzent unter dem Einfluß des Nominativs bewahrt, falls man nicht annehmen will, daß die ursprüngliche Betonung *εἰδοτόc gewesen ist, die mit der Vokalstufe und den sonstigen Regeln in Einklang stünde.

Die Betonung von ἐννέα kann man verschieden erklären. Entweder beruft man sich auf Wheelers Gesetz, sodaß ἐννέα aus *ἐννεά hervorgegangen wäre, und dieses seinen Akzent von ἑπτά, ὀκτώ bekommen hätte, oder man sieht in ἐν-νέα eine Zusammensetzung, die aufzufassen wäre wie ἕc δέκα.

Ich ziehe die erste Erklärung vor, die darin ihre Stütze hat, daß es herakl. ἑννέα, ὀκτώ heißt, die beide ihren Asper von ἑπτά empfangen haben. Anderseits ist die indogermanische Betonung *septḿ̥* wahrscheinlich schon selbst eine Analogiebildung nach **oktṓ*.

Solmsen a. a. O. hat dann aus Wheeler eine Anzahl von Beispielen angeführt, in denen altindischen Oxytonis griechische Proparoxytona entsprechen. Dahin gehören εἴκοσι gegenüber ai. *viṃśatí*. Ist die indische Betonung alt, so sollte man nach Wheelers Gesetz *εἰκόσι erwarten. Die Zurückziehung wird wohl der Analogie der übrigen Zehnerzahlen zu verdanken sein. Allerdings betonen auch diese im Indischen das zweite Glied, *triṃśát*, *catvāriṃśát*, *pañcāśát*. Aber die altindische Betonung ist in diesem Falle schwerlich ganz ursprünglich; vielmehr weist das ο von -κοντα auf einen Nebenakzent, der im Indischen zum Hauptakzent geworden ist, so daß πεντήκοντα sehr wohl alt sein kann.

Die Ordinalien betonen im Indischen zwar meistens das Suffix: *caturthás*, *ṣaṣṭhás*, *pañcamás*, *saptamás*, *aṣṭamás*, *navamás*, *daśamás*, aber es heißt doch *saptáthas* und zwar im Vedischen. Setzen wir danach ein griech. *ἑβδόμος an, so ergibt sich ἕβδομος als regelrechte Form. Mit größerer Sicherheit führe ich τέτρατος auf τετράτος zurück. Denn hier besitzen wir ahd. *feordo*, *fiordo*, das mit lit. *ketviȓtas*, russ. *četvĕrtij* ein idg. **ketwr̥̄tos* erweist. ἕκτος schließlich kann aus dem obliquen Kasus ἕκτου für ἑκτοῦ erklärt werden. Nachdem einmal bei einigen Zahlwörtern der rezessive Akzent eingetreten war, setzte er sich analogisch weiter durch.

Die Wörter mit Suffix -φος ziehen im Griechischen den Akzent zurück, während sie im Indischen die Endung betonen, mit Ausnahme aber von *rásabhas* 'Esel'. Es können auch noch mehr Wörter eine derartige Betonung gehabt haben.

Es kann sein, daß ich noch ein und die andere Ausnahme unseres Gesetzes übersehen habe, und es wird sich nicht leugnen lassen, daß einige Verschiedenheiten zwischen Altindisch und Griechisch immer bestehen bleiben werden. In einzelnen Fällen wie πότερος gegenüber ai. *katarás* zeigt germ.-got. *hvaþar*, daß die griechische Betonung alt sein kann. Es wird dies durch eine Differenz in der Ursprache zu erklären sein.

Ist unser Gesetz nun wirklich richtig, so wird man auch den oben angeführten Fall φερόμενος erklären können. Von φέρομενος kommen wir nicht zu der historischen Form, wohl

aber wäre es möglich, von *φερομένος auszugehen, und so würden auch diese Formen nicht unwesentlich für das Gesetz sprechen.

Dieses Gesetz hat sich bisher aus dem Griechischen allein oder durch die Vergleichung der verwandten Sprachen ergeben. Es scheint aber, als ob es auch im Griechischen nicht allgemein gültig, sondern auf das Ionisch-Attische oder vielleicht sogar auf das Attische allein beschränkt war. Es ist bekannt, daß einerseits der äolische Akzent bedeutend von der gewöhnlichen Betonung abwich, indem er in allen Fällen so weit als möglich zurückgezogen wurde. Wie diese Regel zustande gekommen, läßt sich wohl annähernd dahin bestimmen, daß der Akzent auch von der Letzten und Vorletzten noch um eine Silbe zurückgezogen ist. Wir werden sehen, daß auch das Attische noch andere rezessive Akzentbewegungen hatte.

Wir besitzen außerdem noch eine Reihe von Bemerkungen über die dorische Betonung, die zuerst von Ahrens De Graecae linguae dialectis 2, 26 zusammengestellt sind. Sehr viel später hat Meister in seinem Programm: Zur griechischen Dialektologie, Leipzig 1883, die dorische Betonung eingehend und gründlich behandelt. Was aber er und andere zur Erklärung der eigentümlichen Erscheinungen vorbringen, ist für mich völlig unbefriedigend, sodaß ich fast darauf verzichten könnte, es im einzelnen zu widerlegen.

Der Übersichtlichkeit wegen stelle ich das Ergebnis, das ich für das folgende gewonnen habe, gleich voran. Das Dorische kennt das eben aufgestellte Gesetz der Zurückziehung des Akzentes um eine More in Mittelsilben nicht, es hat noch die ältere Stufe bewahrt.

Zunächst gilt das Gesetz, daß bei Kürze der Letzten auf der langen Vorletzten der Zirkumflex stehen muß, für das Dorische nicht.

Choer. Dict. 427, 19 sagt: οἱ Δωριεῖϲ ὀξεῖαν παρέχουϲιν ἐπὶ τῶν τοιούτων οἷον παῖδεϲ, αἶγεϲ, γυναῖκεϲ · ταῦτα γὰρ ἡμεῖϲ μὲν (προ) περιϲπῶμεν, οἱ δὲ Δωριεῖϲ παροξύνουϲιν ὀφείλοντεϲ καὶ αὐτοὶ προπεριϲπᾶν. Ebd. 661, 16: τὰϲ παρ' ἡμῖν προπεριϲπωμέναϲ λέξειϲ αὐτοὶ παροξύνουϲιν οἷον Πᾶνεϲ Πάνεϲ, αἶγεϲ αἴγεϲ, φῶτεϲ, φώτεϲ.

Nachdem Meister die ältern Erklärungen zurückgewiesen hat, stellt er selbst eine andere auf, nach der hier einfach eine Analogie nach dem oxytonierten Nominativ vorliege. — Aber

es handelt sich hier gar nicht um diese einzelnen Fälle, sondern, wie Choerob. ausdrücklich sagt, um eine allgemeine Regel, wie auch durch die Tatsachen bestätigt wird. Im Alkmanpapyrus ist nämlich auch ἀμύναι überliefert, und Meister S. 4 glaubt auch eine antike Stelle für diese Betonung gefunden zu haben. Dazu kommen προτιμάσαι, ἀπαγγείλαι, Wiener Pap. des Epicharm. Ebenso finden wir im Alkmanpapyrus die Betonung ἐνθοίσα = ἐλθοῦσα. Da die Partizipia im Nom. Sing. τιθείς oxytoniert sind, so müßte doch notwendigerweise τιθείσα betont werden. Hier hat also im Attischen eine Akzentzurückziehung stattgefunden, die das Dorische nicht mitgemacht hat.

Ebenso finden wir den Akut im Nom. Plur. der 1. und 2. Deklination: ἀνθρώποι, Ἁρπυίαι, πάσαι.

Als zweiten Fall unseres Gesetzes hatten wir die Betonung παίδων angeführt. Dorisch aber heißt es παιδῶν, παντῶν, Τρωῶν, und entsprechend sind die Adverbia auf ως akzentuiert, παντῶς wie παντῶν, οὑτῶς wie τουτῶν, ἀλλῶς wie ἀλλῶν, τηνῶς wie τηνῶν. Es hieß dorisch auch ἀλλᾷ, παντᾷ usw., worin wir ebenfalls dasselbe Verhältnis vor uns haben.

Für den dritten Fall, daß bei der Verteilung der drei Moren auf drei Silben mit Betonung der zweiten der Akzent im Dorischen geblieben wäre, kann ich kein direktes Beispiel anführen, weil die Betonung der erwähnten Worte in keinem Fall aus dem Dorischen überliefert ist. Nur ein Fall läßt sich vielleicht erwähnen. Es scheint, als ob die mit Zahlworten zusammengesetzten Komposita den Akzent auf dem Schlußteil gehabt haben. Es heißt ai. *dvipád*, *tripád*, aber allerdings *cáturpād*. Doch finden wir im Indischen *caturakṣá*. Die griechische Betonung δίποδος können wir aus διπόδος herleiten und ebenso vielleicht τράπεζαι aus *τραπέζαι. Tatsächlich ist nun im Dorischen τραπέζαι belegt. Aber indirekt läßt sich auch für diesen Fall wahrscheinlich machen, daß die Dorer das alte bewahrt hatten.

Wir waren davon ausgegangen, daß aus einer Betonung *φέρομενος nicht direkt φερόμενος habe entstehen können, sondern daß wir am ehesten ein φερομένος voraussetzen müßten.

Tatsächlich liegt diese Betonung im Dorischen im Nom. Plur. der 1. und 2. Deklination vor. Wir finden ἀγγέλοι, ἀνθρώποι, τυπτομένοι, φιλοσόφοι, πωλουμένοι, καλουμένοι, ἀποστόλοι λυπουμένοι, Μενελάοι, δωρουμένοι. In den meisten dieser Fälle handelt es sich nicht um den altererbten Akzent, sondern um

den Sekundärakzent, den wir hier also auf der vorletzten Silbe antreffen.

Dasselbe gilt von der 3. Pers. Plur., wie ἐφέρον, ἐλάβον, ἐλύcαν, ἐφάcαν, ἐφιλάθεν. Ich sehe auch hierin keine ursprüngliche Betonung, was ja ganz unmöglich ist, sondern die Wirkung der Enklise. Daher darf man natürlich nicht das Gesetz aufstellen, daß die Dorier in allen Fällen, wo das Attische proparoxytonierte, paroxytonierte. Betonung der drittletzten Silbe war im Dorischen natürlich in Übereinstimmung mit dem Attischen da vorhanden, wo seit alter Zeit der Akzent auf dieser Silbe lag. Das war auch beim Verbum der Fall, da es mir zweifellos ist, daß sich auch die vollbetonten Verbalformen im Griechischen da erhalten haben, wo sie mit den enklitischen übereinstimmten.

Daß keine Nom. und Akk. Sing. wie τυπτομένος, τυπτομένον überliefert sind, kann in einem Schweigen unsrer Quellen seinen Grund haben. Aber sie brauchen auch nicht bestanden zu haben. Denn wir können infolge der mangelhaften Überlieferung nicht wissen, welche besondere Gesetze im Dorischen noch gewirkt haben.

Im großen und ganzen kann man sich auf die antike Überlieferung der dorischen Betonung wohl verlassen. So wird bezeugt, daß der Gen. Plur. der 1. Deklination zirkumflektiert war, also καλᾶν. Das ist ganz natürlich, da diese Form aus -άων wie im Attischen kontrahiert ist. Wenn dagegen die aus -αων kontrahierten Nominative von Eigennamen, wie Ποτιδάν = Ποcειδάων, Ποcειδῶν, 'Αλκμάν = 'Αλκμάων den Akut im Dorischen haben, so brauchen wir nicht mit Meister an eine Analogiebildung nach Τιτάν, ion. Τιτήν zu denken, sondern wir müssen eine ursprüngliche Betonung *Ποτιδαών voraussetzen, die doch durch Fälle wie 'Αμαζών, 'Αμφικτυόνεc durchaus begründet werden kann.

Ferner werden viele einsilbige Wörter, die im Attischen zirkumflektiert sind, im Dorischen oxytoniert, wie cκώρ = cκῶρ, γλαύξ = γλαῦξ. Der Akut ist in diesen Fällen nicht nur auf das Dorische beschränkt, sondern auch die Koine hat ihn des öftern. So sagt Joh. Alex. 7, 25: τὸ δὲ γλαῦξ καὶ αἶξ παρ' ἡμῖν μὲν ὀξύνονται, παρὰ δὲ 'Αθηναίοιc καὶ ταῦτα τινὲc περιcπῶcι.

Daß in diesen Fällen im Attischen eine Zurückziehung des Akzentes vorliegt, beweisen noch εἶc und πᾶc, die, nach τιθείc zu schließen, oxytoniert werden müßten. Auch für cκῶρ, γλαῦξ,

αἶξ läßt sich der Zirkumflex sprachgeschichtlich nicht begründen. Und daß das Dorische sehr zuverlässig ist, beweist die Betonung von dor. βῶς; denn hier müssen wir den Zirkumflex nach dem Akk. βῶν erwarten. Es ergibt sich als richtig durch Vergleichung mit dem Indischen, ai. *gâm*.

Das Attische zeigt hier also die Anfänge einer Bewegung, die wir im Äolischen vollendet sehen, da hier alle Monosyllaba den Akzent zurückziehen.

Außerdem finden wir im Attischen noch die Anfänge eines nicht durchgeführten Gesetzes. Properispomena macht es gern zu Proparoxytona, eine Neigung, die schon die Alten beobachteten Trypho ap. Ammon. 116.

Wir finden Ἑλληνικῶς γελοῖος, ὁμοῖος, aber nach Moeris S. 109 γέλοιον, βαρυτόνως, Ἀττικῶς· γελοῖον, προπερισπωμένως, Ἑλληνικῶς; ὁμοῖος altattisch, ὅμοιος spätattisch, ἀγέλαιος und ἀγελαῖος, ἀγόραιος und ἀγοραῖος, ἀχρεῖος Hom., ἄχρειος att., θεμιστεῖος und θεμίστειος, ἄγροικος att., ἀγροῖκος Koine, ἐρῆμος altatt., ἔρημος jungatt., ἑτοῖμος altatt., ἕτοιμος jungatt., ἄγροικος· ὁ σκαιὸς τοὺς τρόπους· ἀγροῖκος ὁ ἐν ἀγρῷ κατοικῶν. ἰκτῖνος und ἴκτινος. τρόπαιον und τροπαῖον Ἀττικῶς.

In diesen Fällen ist nach der Angabe der Alten, die man bei Wheeler S. 118 übersehen kann, an die verschiedene Betonung eine Bedeutungsverschiedenheit geknüpft. Daß diese sekundär sein wird, scheint mir, nach der Analogie anderer Sprachen zu urteilen, sicher zu sein, sodaß wir es überall mit denselben Wörtern zu tun haben. In andern Fällen, wie γομφίος und γόμφιος, κρωβύλος und κρώβυλος, ἐρευθαλέος und ἐρευθάλεος, ἀνθρωπεῖος und ἀνθρώπειος, ἑταρεῖος und ἑτάρειος, ἑρκεῖος und ἕρκειος, κυνεῖος und κύνειος, αἰδύλος und αἴδυλος, besteht nicht einmal eine Bedeutungsverschiedenheit. Und weiter finden wir im jüngeren Attischen αἴτιαι von αἰτία, τιμώριαι, εὐπράξιαι, κωμῴδιαι, τραγῴδιαι, πέντε ἥμεραι. Herodian L. 1, 423, der diese Betonung überliefert, verwirft sie auch. Ferner finden wir χάριεν als Abverbium.

Ob wir es in diesen Erscheinungen mit einem Lautgesetz oder mit Analogiebildungen zu tun haben, ist nicht leicht zu entscheiden. Die ersten Fälle können dem Muster ἄνθρωπος, ἀνθρώπου nachgebildet sein, aber für αἴτιαι fehlt eine Analogie, die hier vielmehr den alten Sitz des Akzentes hätte bewahren sollen. Denn das Muster der Adjektive δίκαιοι, δίκαιαι, δίκαια,

auf das man verwiesen hat, scheint mir nicht stark genug zu sein.

Als isolierte Formen fallen ἔγωγε, ἔμοιγε schwer ins Gewicht. Wir erwarten ἐγῶγε oder ἐγώγε, und tatsächlich wird auch diese Betonung von Herodian 2, 24 als attisch bezeichnet.

Betrachten wir auch diese Akzentbewegung schematisch, so hat wiederum Akzentzurückziehung um eine More stattgefunden. Fassen wir alles zusammen, so ergibt sich folgendes:

1. Wheelers Gesetz: daktylisch ausgehende Oxytona werden Paroxytona. Zurückziehung um eine More.

2. Eine Reihe von monosyllabischen Oxytona werden attisch Perispomena, σκῶρ aus σκώρ. Zurückziehung um eine More.

3. Bei der Betonung der vorletzten More wird der Akzent unter vielleicht noch näher zu bestimmenden Bedingungen um eine More zurückgezogen. *ἑσταότος zu ἑστάοτος, παίδων aus *παιδῶν, ἔλυτρον, ai. *varútram*.

4. Bei Betonung der drittletzten More der Vorletzten sind im Attischen die Anfänge einer gleichen Bewegung vorhanden, ἕτοιμος aus ἑτοῖμος.

Dies ist der Stand im Attischen. Im Äolischen ist nun dieses Gesetz noch einen kleinen Schritt weiter gegangen. Zunächst werden alle oxytonierten Einsilber Perispomena. Dann wird das vierte Gesetz ganz allgemein durchgeführt, und schließlich folgt auch noch der Rest aller Worte. In einer Reihe von Fällen hat scheinbar eine Akzentbewegung um zwei Moren stattgefunden, z. B. in Ἄτρευς aus Ἀτρεύς, θῦμος aus θυμός. Aber vielleicht dürfen wir annehmen, daß hier mehrere aufeinanderfolgende Vorgänge vorliegen. Zunächst entstand vielleicht Ἀτρεῦς und dann erst Ἄτρευς, zuerst *θύμος und dann θῦμος. Dafür lassen sich immerhin einige Punkte geltend machen. Zwar ist die Betonung *Ἀτρεῦς nirgends überliefert, wohl aber finden wir ein Schwanken bei den Worten auf -υς. Hier ist sowohl die Betonung ἰχθύς wie ἰχθῦς überliefert. Arc. 91, 11 sagt ausdrücklich: τὸ ἰχθῦς περιεσπάσθη ἀλόγως. Er verwirft zwar diese Betonung, aber sie war doch vorhanden. Nach Herodian war das Mask. ἰχθύς oxytoniert, das Femininum zirkumflektiert, eine Unterscheidung, die in der Sprachgeschichte keinen Grund hat, sondern die offenbar durch die Akzentverschiedenheit hervorgerufen ist. In ὀφρῦς ist regelrecht der Zirkumflex überliefert, obgleich das Wort mit ἰχθύς auf einer Linie steht. Wir haben in diesem Falle

also offenbar im Attischen oder in irgend einem Dialekt eine Akzentzurückziehung um eine More vor uns, und so denke ich, wird es zuerst im Äolischen gewesen sein.

Ferner wird im Äolischen Ποσείδαν oder Ποτίδαν auf der Vorletzten betont, obgleich wir für das Äolische zunächst Ποτιδᾶν aus Ποτιδάων erwarten sollten. Tatsächlich schwankt hier die Überlieferung, was mir darauf hinzuweisen scheint, daß hier ein späteres Gesetz gewirkt hat.

Der Grund der ganzen griechischen Akzentbewegung läßt sich nun auch annähernd verstehen. Der Ton bestand in einer Erhöhung der Stimme. Notwendigerweise muß die Stimme, um diese Höhe zu erreichen, schon vorher etwas aufsteigen. Die dem Ton voraufgehende More bekommt also auch einen hohen Ton, und es braucht demnach nichts weiter geschehen, als daß man diese Tonerhöhung etwas vorausnimmt, also etwas zu früh damit einsetzt. Das ist eine psychologische Erscheinung, die in der Sprache wohl am häufigsten wirkt. Denn es beruhen darauf alle Assimilationen, die den ersten Laut von zweien treffen. Wir können nun ganz genau die gleiche Erscheinung im heutigen Serbischen beobachten. Hier gilt das durchgehende Gesetz, daß der Akzent um eine Silbe zurückgezogen wird. In Wirklichkeit aber handelt es sich auch hier nur um eine Morenverschiebung, denn aus *dūšà* wird *dûša* mit steigendem Akzent, den man etwa durch *duúša* bezeichnen könnte.

Meine Erklärung unterscheidet sich von der Wheelers in ganz wesentlichen Stücken. Wheeler operiert mit einem Sekundärakzent, der sich in allen Fällen auf der vorletzten, resp. drittletzten Silbe entwickelte, also auch wenn das Wort auf der letzten betont war. Ich dagegen erkenne nur einen Nebenakzent an, der sich hinter dem Hauptakzent entwickelte, und der mindestens durch eine More von ihm getrennt war, sodaß also φέρομενος zunächst nur zu φέρομὲνος hatte werden können, woraus durch eine rein mechanische Akzentzurückziehung um eine More φερόμενος wurde. Ist dieses Gesetz aber begründet, so fragt es sich, ob wir für den Sekundärakzent nicht eine rein mechanische Regelung annehmen dürfen, der Art, daß er immer die vorletzte Silbe traf, sodaß zunächst auch φέρομενόιο entstanden und daraus erst φερομένοιο geworden wäre. Es ist dabei zu beachten, daß es in der Enklise ἄνθρωπός τις heißt und nicht ἀνθρώπος τις. Ich möchte diese Möglichkeit darum in Erwägung

ziehen, weil dann einen Zusammenhang mit der lateinischen Betonung anzunehmen sehr nahe läge. Das Lateinische weicht vom Griechischen allerdings darin ab, daß sich nach der gewöhnlichen Annahme zunächst ein Nebenton auf der ersten Silbe zum Hauptakzent entwickelt hat. Daneben bildete sich dann ein Nebenakzent auf der vorletzten aus, der zum Hauptakzent wurde. Hier hätte dann weiter das Gesetz gewirkt, daß der Akzent von der kurzen vorletzten auf die drittletzte verschoben wäre. Mangels aller historischen Entwicklung ist es natürlich nicht möglich, über das Lateinische etwas Sicheres auszusagen, aber nach allem, was ich sonst vom Akzent weiß, steht es mir fest, daß auch hier die Entwicklung nicht sprungweis vor sich gegangen, sondern wahrscheinlich verschiedene Etappen zurückgelegt hat.

Nur eine Frage ist jetzt noch zu beantworten, nämlich die nach der relativen Chronologie dieser verschiedenen Erscheinungen.

Das älteste ist offenbar die Entwicklung des Sekundärakzentes auf der vorletzten oder vielleicht auch der drittletzten Silbe.

Dann wirkt in den nicht dorischen Dialekten allgemeingültig das Gesetz, daß statt der zweiten More in der vorletzten Silbe die drittletzte betont wurde, ἑϲταότοϲ zu ἑϲτῶτοϲ, θέλυμνον, ai. *dharúṇa*. Dieses Gesetz muß jünger sein als Wheelers Gesetz, weil die Worte, die dadurch erst zu Paroxytona geworden sind, nicht davon betroffen werden.

Für etwas jünger halte ich auch die Akzentverschiebung von παιδῶν zu παίδων. Denn erstlich scheint sie mir beschränkter dem Raume nach zu sein als jene. Vielleicht ist sie nur attisch und äolisch gewesen. Denn es ist ja klar, daß die ionische Betonung ἄγυια, Gen. ἀγυιᾶϲ nicht möglich gewesen wäre, wenn dieses Gesetz auch dort gegolten hätte. Anderseits muß dieses Gesetz durch eine besondere Bedingung beschränkt gewesen sein. Denn gegenüber παίδων usw. heißt es doch ποδῶν usw. Die Beschränkung habe ich schon früher darin gesehen, daß der letzten Silbe mindestens zwei Moren vorausgehen müssen. In einer einfachen Kürze wie πο-δῶν konnte offenbar die Stimme nicht rasch genug aufsteigen, um den höchsten Gipfel der Betonung vorwegzunehmen, vielmehr fand die Steigerung erst in dem ω von ποδῶν statt. Ist das richtig, so finden wir die alte Betonung

mit Recht in Wörtern, wie θεῷ. νομῆς, κλοπῆς, τροπῆς usw. bewahrt.

Noch jünger ist dann der Übergang von σκώρ in σκῶρ, ἑτοῖμος in ἕτοιμος usw. Es ist klar, daß das Gesetz, das ἑτοῖμος in ἕτοιμος umgestaltete, jünger sein muß als der Übergang von *ἑτοίμος in ἑτοῖμος.

Alles in allem können wir zwar nicht éin einheitliches Lautgesetz für die Entstehung der griechischen Betonung aufstellen, wohl aber beruhen alle Vorgänge auf einem und demselben psychologischen Vorgang, der an den Erscheinungen andrer Sprachen eine volle Parallele hat.

Die antike Überlieferung der griechischen Betonung hat sich aber auch dieser Untersuchung gegenüber als vollständig einwandfrei erwiesen. Die Grammatikerangaben sind eben auch dann, wenn sie aus ziemlich später Zeit stammen, treu und zuverlässig.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Zur Bildung des griechischen Futurums.

Es ist bekanntlich eine noch nicht gelöste Frage, ob das griechische Futurum dem indischen Futurum entspricht, oder ob es der Konjunktiv eines sigmatischen Aoristes ist. Ich glaube, man kann die Frage dahin beantworten, daß wenigstens in einem Teil der Formen sicher Aoriste stecken. — Bekanntlich wird das Futurum sonderbarerweise im Griechischen vielfach medial gebildet. Es scheint dies eine Eigentümlichkeit des Griechischen zu sein, für die Delbrück Synt. Forsch. 4, 74 eine Erklärung versucht hat. Er meint, βήσω sei durch βήσομαι verdrängt, weil ἔβησα transitive Bedeutung erhielt. "Neben dem transitiven ἔβησα nun konnte sich ein intransitives βήσω nicht halten, sondern wurde transitiv oder vielmehr kausativ, und für die intransitive Bedeutung bildete man das mediale Futurum." Ähnliches sei bei ἵστημι und φύω geschehen, und dann hätte die Analogie weiter gewirkt. Obgleich Brugmann Gr. Gr.[3] 462 Delbrücks Erklärung billigt, will sie mir doch nicht ganz einleuchten. Sie würde außerdem hinfällig werden, wenn es sich erweisen ließe, daß wir es hier mit einer vorgriechischen Eigentümlichkeit zu tun haben. Kühner-Blass 1, 2, 244 meint noch, daß durch das mediale Futurum eine scharfe Scheidung zwischen Futur und

Aor. I, als ἄϲομαι Fut. ἄϲω Aor. konj. herbeigeführt werde. Dieser Grund scheint mir entschieden hinfällig zu sein; denn wenn man die Verben mit medialem Futurum betrachtet, so ergibt sich, daß sie sehr häufig den starken Aorist bilden. So finden wir ἁμαρτάνω, ἁμαρτήϲομαι, ἥμαρτον, βαίνω, βήϲομαι, ἔβην, letzteres = ai. *ágām*, ἔβηϲα ist jedenfalls jung, (βιόω), βιώϲομαι, ἐβίων, ἔβιωϲα ist unattisch und jedenfalls eine Neubildung.

βλώϲκω,	μολοῦμαι,	ἔμολον,
γηράϲκω,	γηράϲομαι,	γηρᾶναι, daneben
ἐγήραϲα,		
γιγνώϲκω,	γνώϲομαι,	ἔγνων,
δάκνω,	δήξομαι,	ἔδακον,
δαρθάνω,	[δαρθήϲομαι],	ἔδαρθον,
διδράϲκω,	δράϲομαι,	ἔδρᾱν,
ἐρυγγάνω,	ἐρεύξομαι,	ἤρυγον,
θέω,	δραμοῦμαι,	ἔδραμον,
θιγγάνω,	θίξομαι,	ἔθιγον,
θνῄϲκω,	θανοῦμαι,	ἔθανον,
θρῴϲκω,	θοροῦμαι,	ἔθορον,
κάμνω,	καμοῦμαι,	ἔκαμον,
κιχάνω,	κιχήϲομαι,	ἔκιχον,
λαγχάω,	λήξομαι,	ἔλαχον,
λάϲκω,	λακήϲομαι,	ἔλακον,
λαμβάνω,	λήψομαι,	ἔλαβον,
λάϲκω,	λακήϲομαι,	ἔλακον,
μανθάνω,	μαθήϲομαι,	ἔμαθον,
ὁράω,	ὄψομαι,	εἶδον,
πάϲχω,	πείϲομαι,	ἔπαθον,
πίνω,	πίομαι,	ἔπιον,
πίπτω,	πεϲοῦμαι,	ἔπεϲον für ἔπετον,
τίκτω,	τέξομαι,	ἔτεκον,
	τλήϲομαι,	ἔτλην,
[τρέχω],	δραμοῦμαι,	ἔδραμον,
τρώγω,	τρώξομαι,	ἔτραγον,
τυγχάνω,	τεύξομαι,	ἔτυχον,
φεύγω,	φεύξομαι,	ἔφυγον,
φθάνω,	φθήϲομαι,	ἔφθην, ἔφθαϲα jünger,
χάϲκω,	ἐγχανοῦμαι,	ἔχανον.

Zu χέζω, χεϲοῦμαι lautet allerdings der Aorist ἔχεϲα, daneben kommt aber κατέχεϲον, χεϲεῖν vor, die offenbar für ἔχεδον, χεδεῖν stehen, genau wie ἔπεϲον für ἔπετον.

Diese 34 Fälle bilden nun allerdings nicht die Mehrzahl der medialen Futura, aber doch fast die Hälfte der von Kühner-Blass aufgeführten 80 Verben, und es sind doch vor allen Dingen fast lauter alte, ablautende Verben. Bei einem großen Teil des Restes, die einen sigmatischen Aorist bilden, besteht außerdem noch ein Schwanken zwischen aktivem und medialem Futurum. Nach Kühner-Blass verdient zwar das mediale Futurum meistens den Vorzug, das scheint mir aber doch nicht ausgemacht zu sein, da doch bei den angeführten Fällen ein solches Schwanken sehr selten ist. Neben ἁμαρτήcομαι findet sich ἁμαρτήcω erst in den Apophth. des Chilo bei Stob. fl. 1, 87 M., wo es aber leicht geändert werden kann.

διαμαρτήcω hat Hippokrates.

βιώcω statt βιώcομαι in den Kom. fr. 270, wo es leicht zu ändern ist.

γηράcω hat den Aorist ἐγήραcα neben sich.

θίξω ist unsicher.

τέξειc las Aristarch λ 249, τέξεαι Zenodot, τέξω kommt sonst in der Poesie vor.

φθάcω statt φθήcομαι ist verdächtig.

Dagegen sind m. E. die folgenden aktiven Futura ganz gut bezeugt: ἀείcω Sappho 11, ἁρπάcω Α 535, ἁρπάξω Χ 310.

ἀναβλέψω Hdt. 2, 111, γρύξω Herodas 6, 34.

ἐγκωμιάcω Plat. Gorg. 518 E u. ö.

αἰνέcω steht ganz sicher, ebenso ποθήcω, χωρήcω.

Rechnen wir diese Fälle ab, so bildet tatsächlich das Verhältnis; starker Aorist zu medialem Futurum die Mehrzahl. Es kann also jedenfalls nicht das Bedürfnis, das Futurum vom Konj. Aoristi zu unterscheiden, maßgebend gewesen sein bei der Ausbildung dieser Eigentümlichkeit.

Wir finden nun im Indischen eine Eigentümlichkeit, die man mit dieser sonderbaren Erscheinung des Griechischen kombinieren kann. Whitney sagt Gramm. § 846: der *a*-Aorist wird in beiden Genera verwendet, ist aber im Medium selten, da die meisten der Wurzeln ihr Medium nach der *s*-Klasse oder *iṣ*-Klasse bilden. In der Tat heißt es

adhukṣata zu *áduhat* = gr. τεύξομαι zu ἔτυχον,
aśamiṣṭa zu *áśamat* = gr. καμοῦμαι zu ἔκαμον,
ávitsi zu *ávidat* = gr. εἴcομαι : εἶδον,
ádṛkṣata zu *ádarśam* = gr. δέρξομαι : ἔδρακον,
ágaṁsi zu *ágamam* = gr. βήcομαι : ἔβην.

Daß hier ein Zusammenhang besteht wird man wohl zugeben. Und es ist auch klar, wie dieser Zusammenhang entstanden ist. Der starke Aorist (*a*- und Wurzelaorist) kann nämlich keinen Konjunktiv bilden, es werden vielmehr die augmentlosen Formen als Injunktive verwendet. Dagegen kommen vom *s*-Aorist neben den Injunktivformen im Indischen schon Konjunktivformen mit kurzem *a* vor. So kombinierte man denn die medialen Konjunktivformen mit dem aktiven starken Aorist. Eine Form wie ai. Konj. *dṛkṣasē* entspricht ja fast ganz genau gr. δέρξῃ. Ist dieser Zusammenhang richtig, so ist damit erwiesen, daß in den griechischen Futura Konjunktive des *s*-Aoristes stecken, und zugleich ist der Grund, weshalb so häufig mediale Futura in aktivischer Bedeutung verwendet werden, wenigstens insofern erkannt, als diese Eigentümlichkeit aus der Ursprache stammt.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Woher lit. *iau* und slav. *ju*?

Nach Johannes Schmidt haben E. Zupitza Die germanischen Gutturale S. 145 und Berneker IF. 10, 145—167 lit. *iau* und slav. *ju* aus idg. *eu̯* herleiten wollen. Noch Archiv f. sl. Ph. 25, 489 beharrt Berneker bei seiner Ansicht, an welche sich inzwischen auch Brugmann Grundriß der vgl. Gram.² 1, XLIV angeschlossen hatte. Trotz den sehr beachtenswerten Ausführungen Bernekers glaube ich jedoch nicht, daß idg. *eu̯* slav. *ju*, lit.-lett. *iau* ergeben hätte.

Wenn einmal *ev*, d. h. antevokalisches *eu̯* im Baltischen *av*[1]) und im Slavischen *ov* ergeben hat, so erwartet man auch, daß idg. *eu̯* über *ou̯* im Baltischen zu *au* und im Slavischen zu *u* geworden sei. So ist auch geschehen. Einerseits haben wir *ov* aus *ev* in slav. *novъ* 'neu' aus idg. *nevos*, gr. νεϜός; slav. *slovo* 'Wort' aus idg. *k̑levos*, gr. κλέϜος; slav. Nom. Plur. *synove* aus idg. *sūneves*, got. *sunjus*, andererseits lit. *laũkas* 'mit weißer Stirn' aus idg. *leu̯kos*, gr. λευκός; lit. *daubà* 'Schlucht' aus idg. *dheu̯bā*, vgl. got. *diups*; lit. *táukas* 'Fettstückchen', slav. *tukъ* 'Fett' aus idg. *teu̯kos*, ae. *þēoh* 'Oberschenkel', an. *þió* 'das fetteste Stück

---

1) Die lettischen *devu*, *tevi*, *sevi* enthalten jedenfalls kein idg. *ev*; slav. *devętь* ist, wie der Anlaut deutlich zeigt, nach *desętь* gebildet.

im Schenkel, Arsch'; slav. *ludъ* 'dumm, Narr' aus idg. *leudos*, got. *liuts* 'heuchlerisch'; lit. *láukiu* 'warte' aus idg. *leuk-*, gr. λεύccω; wie slav. *plovą* dem gr. πλέϝω entspricht, so steht auch slav. *pluxъ*[1]), *pluti* dem gr. ἔπλευcα gegenüber; poln. *strumień* 'Bach': gr. ῥεῦμα; lit. *baudžiù*, slav. *buditi*: gr. πεύθομαι.

Sowie nun dem idg. *eu* in antekonsonantischer Stellung balt. *au*, slav. *u*, und in antevokalischer Stellung balt. *av*, slav. *ov* entspricht, so entspricht dem in antekonsonantischer Stellung stehenden baltischen (lit.-lett.) *iau* und slav. *ju* (*'u*) in antevokalischer Stellung ein balt. *'ev* (*jev*) und slav. *'ev*, wogegen nach Bernekers Ansicht dem slav. antekonsonantischen *ju* ein *ov* in antevokalischer Stellung entsprechen sollte. Dies geht aus dem folgenden Beispiel hervor. Čech. *návštěva*, *návštěv* 'Besuch' ist aus *ná* und *-vštěv* zusammengesetzt; *vštěv* ist aus älterem **vščev*, das in altčech. *vščevuju* 'visito' vorkommt. Matzenauer Listy fil. 11, 179 war auf richtigem Wege, da er **vščev* mit got. *usskaws* 'vorsichtig', ahd. *scawôn* 'schauen' verband; zur Bedeutung vgl. lat. *invisere* 'besuchen'. Jedoch ist **vščev* mit Matzenauer nicht in *v-* und *-ščev*, sondern in *vs-* (aus *vъs-*, *vъz-*) und *-čev* zu zerlegen. Daß **čevъ*, etwa 'Sehen, Besehen', nicht von *čuti* 'sich in acht nehmen, wachen, erfahren, hören' und von der angeführten germanischen Sippe mit der Bedeutung 'sehen' getrennt werden kann, liegt auf der Hand.

Weil nach meiner Ansicht im Baltischen *iau* und im Slavischen *ju* — von den Fällen abgesehen, wo *i̯* schon aus dem Indogermanischen stammt — sich aus dem indogermanischen Diphthonge entwickelt hat, der im Lateinischen (und Griechischen) als *au* erscheint, so werde ich erst nachzuweisen suchen, welche Laute wir im Baltischen und Slavischen in denjenigen Fällen vorfinden, wo im Altindischen oft *i* und z. B. im Lateinischen und Griechischen oft *a* erscheint, und überhaupt in der 'Reduktionsstufe'.

Nach der gewöhnlichen Annahme wird *ə* von *pitá*: πατήρ im Baltischen durch *a*, im Slavischen durch *o* vertreten. Von den zum Beweis angeführten Beispielen ist aber nach meinem Dafürhalten nur ai. *sphirás*: slav. *sporъ* 'reichlich' überzeugend; zu derselben Sippe gehört auch lit. *spėrùs* 'flink', *spėriai* 'schnell,

1) Mit *x* transskribieren wir den slavischen *ch*-Laut, sofern es sich nicht um slavische Literatursprachen handelt, die sich des lateinischen Alphabets bedienen.

geschwind', urspr. wohl 'gedeihlich'. Hier haben wir also slav. *o* (in *sporъ*) in der Reduktionsstufe eines langvokalischen Stammes. Ebenso erscheint im Slavischen *o* gegenüber dem ai. *i* in Aoristen wie *nesoxъ*, welche den altindischen *iṣ*-Aoristen entsprechen. Dieses *o* war aber ursprünglich ein ganz anderer Vokal als das aus idg. (*a* und) *o* entstandene slav. *o*, denn es hat das folgende *s* in *x* verwandelt. Da nun der Übergang von *s* zu *x* bezw. *š* sonst nur nach *r*, *k* und nach *i*- und *u*-Lauten erfolgt, so muß auch das dem ai. *i* entsprechende slav. *o* ein *i*- oder *u*-haltiger Vokal gewesen sein. Andererseits ist dieser Vokal in einigen Fällen schon sehr früh synkopiert worden, seine Wirkung ist jedoch im Übergang von *s* zu *x* ersichtlich. Neben *nesoxъ* haben wir *jaxъ* zu *ěd*- 'essen'. Weiter lassen sich auch die slavischen Imperfekte so erklären: ein *nesěaxъ* ist aus *nesě-(j)ěxъ*. Der erste Teil ist bekanntlich dieselbe Form eines Verbalsubstantivs, die in lateinischen Imperfekten auf *-ē-bam* erscheint. Der letztere Teil ist Aorist zu *es*- 'sein' mit Dehnstufe (infolge der Synkope) und dem ai. *-iṣ*- entsprechenden Aoristsuffixe. Halten wir als ursprachliches Symbol dieses altindischen *i* das Zeichen *ə* fest, ohne damit irgendwie seinen Lautwert bestimmen zu wollen, so können wir schreiben: *nesěaxъ* ist aus **neḱē-ēsəsom*, *jaxъ* aus **ēdəsom* entstanden.

So erklärt sich auch *pěxъ*, *pěšь* aus **pedəsos*, **pedəsi̯os* 'Fußgänger', wo der Vokal der mittleren Silbe, nachdem er den Übergang von *s* zu *x* verursacht hatte, synkopiert worden ist. Man wird fragen, wo ein solches Suffix aufzuweisen ist. Im Litauischen bildet *-ša*- (*-šu*-, *-ši*-) primäre und sekundäre Substantiva, meist Personen bezeichnend, Leskien Bildung der Nomina 448. Außerdem gibt es ein Diminutivsuffix *-ušis*, *-ušė* und einige vereinzelte Bildungen mit verschiedenen Vokalen vor *š*, Leskien a. a. O. Hier ist idg. *s* in *š* verwandelt worden und zwar durch denselben Vokal, der im Slavischen den Übergang von *s* zu *x* (bezw. *š*) hervorgerufen hat. Hierher gehören auch Bildungen wie russ. *prjaxa* 'Spinnerin' aus **prędəxa*, *svaxa* zu *svatъ*.

Die Synkope eines näher nicht bestimmbaren Vokales haben wir wahrscheinlich in

lit. *tar̃nas* 'Diener' gegenüber ai. *táruṇas* 'jung, zart', av. *tauruno* 'jung', osset. *thäryn* 'Knabe'; fürs Litauische ist von einer oxytonierten Form auszugehen, da sonst, wenn der Vokal nach der Tonsilbe synkopiert worden wäre, die Betonung **tárnas* zu erwarten wäre;

lit. *áukštas* 'hoch' gegenüber lat. *augustus* und *ánkštas* 'eng' gegenüber lat. *angustus*;

lit. *ìnkstas* 'Niere' über **intstas* aus einer Urform, welche auch lat. *intest-inum* ergeben hat; es ist von slav. *jьsto* (ab. *isto* 'ren; testiculus', altruss. *jestesa* 'testiculi'), das mit lit. *ìščios* (aus **istios*) 'Eingeweide' und weiter mit an. *eista* nah verwandt ist, zu trennen; die Zusammenstellung mit lat. *inguen* ist abzuweisen, weil ursprüngliches *ks* (*gs*) im Litauischen *kš* ergibt.

Lat. *spēs* entspricht Laut für Laut slav. *spěxъ* 'festinatio'. Nach langem idg. *ē* konnte jedoch *s* im Slavischen nicht zu *x* werden. Nun sind aber beide Wörter ihrer Bildung nach mit ai. *kraviṣ*, gr. κρέας zu vergleichen, d. h. sie sind aus **spēəs* 'kontrahiert' worden.

Als Reflex eines indogermanischen Reduktionsvokales betrachten wir auch balt. *u*, slav. *ъ* in lit. *vetušas*, slav. *vetъxъ* 'alt', dessen Suffix mit demjenigen des *os*|*es*-Stammes **vetos* ablautet. Wahrscheinlich bietet lat. *vetus* dieselbe Stufe. In lit. *vetušas* haben wir wieder *š* aus *s*, wie in den oben erwähnten Suffixen *-ša-*, *-uši-*, was seinerseits auch dafür spricht, daß hier *u* nicht Fortsetzung eines idg. *u* ist, denn nach einem auf idg. *u* zurückgehenden lit. *u* bleibt *s* unverändert, vgl. *blusà*, *musė̃*, *dùsas* usw.

Im obigen haben wir gesehen, daß der Reduktionsvokal, wo er nicht synkopiert worden ist, im Baltischen als (*a*?), *u*, im Slavischen als *o*, *ъ* erscheint. Er wird aber auch durch balt. *i*, slav. *ь* vertreten.

Dem lat. *vārus* 'Finne' entspricht lit. *vìras* 'Finne'. Man wird wohl gleich einwenden, daß sie beide auf **vr̥ros* zurückgehen. Ganz abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit der Urformen von der Art *vr̥ros* — daraus wäre doch *vros* geworden —, müssen wir für lat. *varus*, lit. *vìras* eine andere Urform ansetzen, weil auch schwed. *var* 'Eiter einer Beule oder Wunde' mit ihnen in nahem Zusammenhang steht. So können wir auch gr. κυανός und lit. *švìnas* 'Blei' — die Etymologie stammt von K. Jaunis her, s. Archiv f.. sl. Ph. 3, 196 — zusammenstellen, ohne von *k̑uvn̥nos*, **k̑vn̥nos* auszugehen. Slav. *svinьcь* 'Zinn' (russ. *svinéc*, slov. *svínec*) steht zu lit. *švìnas* in ungefähr demselben Verhältnis, wie lit. *ýla* 'Pfriem' zu an. *alr*, ahd. *alunsa* 'Ahle'; neben ahd. *âla*, ai. *ārā* deuten nämlich ahd. *alunsa*, an. *alr* auf *əl*.

Diejenigen aber, welche in den zwei letztangeführten Fällen nur von *r̥r* und *n̥n* ausgehen wollen, werden es kaum bei den

zwei folgenden tun können. Slav. *lososь* 'Lachs' entspricht lit. *lašišà*. Nun existiert neben *lašišà* auch *lãšis*, wovon auch finn. *lohi* (finn. *h* aus *š*) stammt, s. Thomsen Beröringer mellem de finske og de balt. Sprog 194. Daß aber *lašišà* keine spätere unter Einfluß des russ. und poln. *łosoś* entstandene Form ist, zeigen ganz analoge Bildungen *takišas*, auch *takišà*, *takišis* 'Lachswehr', *vilpišỹs* 'wilde Katze', vgl. auch den Ortsnamen *Vilpišiaĩ*, s. Leskien Bildung der Nomina 449. Auch ist lett. *ikls* 'stockfinster' neben lett. *akls*, lit. *ãklas* 'blind' gegenüber gr. ἀχλύς 'dunkel' nicht außer acht zu lassen.

Der baltische Ablaut *i* : *e* in *kìbti* : *kebė́klis* : *kabė́ti*, *gistù* : *gestù*, *sìkti* : *sèkti* wird als Analogieprodukt nach den Wörtern mit Ablaut *ir* : *er*, *il* : *el* betrachtet. Wenn aber dasselbe *i* in lit. *pisù*, *pìsti* 'coire' gegenüber gr. πέος aus **pesos* erscheint, so fragt man doch unbedingt, wie kann *pìsti* mit seinem *i* als Analogieprodukt erklärt werden, da keine Form mit *e* oder *a* von dieser Sippe im Litauischen existiert. Ebenso können doch die slavischen *tьci*, *pьci*, *žьg-* neben *žeg-* als Analogiebildungen nach *rьci*, das selbst enträtselt werden muß, nicht erklärt werden, wie Hirt IF. 7, 155 Note richtig bemerkt hat.

Im obigen habe ich die Vertretung der Reduktionsstufe von *e* : *o* zusammen mit der Vertretung der schwachen Stufe der langen Vokale betrachtet, ohne auf die diesbezüglichen von Fortunatov KZ. 36, 38—54 und Hirt in seinem 'Indogermanischen Ablaut' behandelten Fragen näher einzugehen. Es lag mir vor allem daran hervorzuheben, daß der idg. Reduktionsvokal im Baltischen und Slavischen auch als *ĭ* (*ь*) erscheinen konnte. Deshalb können wir auch nicht ohne Grund fragen, ob nicht in vielen Fällen, wo wir gewöhnlich balt. *ir*, *il*, slav. *ьr*, *ьl* aus idg. *r̥*, *l̥* herleiten, eher von *ər*, *əl* oder, wenn wir *ə* nur für die langen Vokalreihen vorbehalten wollen, von *ₑr*, *ₑl* auszugehen wäre. Vielleicht werden wir noch *ₒr*, *ₒl* als Reduktionsstufen zu *or*, *ol* ansetzen müssen, da *ъr* neben *ьr* in einigen slavischen und *ur* neben *ir* in einigen baltischen Wörtern kaum anders zu erklären ist. Neben der Ablautstufe *dьr-* (in der Dehnstufe *dir-*) von slav. *derą* 'reißen, schlagen, schinden' erscheint noch *dъr-*, in der Dehnstufe *dyr-*: čech. *uděřiti*, poln. *uderzyć* 'schlagen, stoßen' sind nämlich aus **udъriti*[1]), die Dehnstufe zu *dъr-* er-

1) Davon auch slov. *údriti*, serb. *ùdriti*, slovinz. *vùdřec*.

scheint in russ. *udýrit'*. Auch das Litauische bietet *duriù*, *dùrti* 'stechen' neben *dìrti* 'Rasen abstechen'. In demselben Verhältnis zu einander stehen auch lett. *tirgus* und slav. *tъrgъ* u. a. Weiter steht slav. *dъmą* mit seinem *ъm* zu *dąti* in demselben Verhältnis, wie *jьmą* zu *jęti*, d. h. hier ist *ъm* (lit. *um* : *dùmti*) in demselben Ablautsverhältnis zu *om* (*ą*, vgl. ai. *dhámati*), wie *ьm* (aus *im*) zu *em* (*ę*). Daß *jęti* nicht = lit. *ìmti*, sondern auf **emti* zurückgeht, geht aus anderen analog flektierenden Verben, wie *mьrą* : **merti* (ab. *mrěti*) hervor; so ist auch *dąti* nicht aus **dumti*, sondern aus **domti*, vgl. Hirt Der idg. Ablaut 15 § 28.

Sowie der Reduktionsvokal (*ə*, *ₔ*) im Baltischen als *i*, im Slavischen als *ь* auftritt, so ist auch *əu̯*, *ₔu̯* im Baltischen zu *iau* und im Slavischen zu *ju* geworden. Die Vorstufe von *iau* und *ju* war etwa *'äu̯*. Im Lat. begegnet uns *au*. Deshalb stehen auf derselben Stufe:

Lat. *caurus* 'Nordwestwind' : lit. *šiaurỹs* 'Nordwind'; idg. *k̑əu̯ro-*, *k̑əuri̯o-* zu *k̑ēvero-*, wovon slav. *sěverъ*.

Lat. *claudus* : lit. *kliaudà* 'Fehler, Mangelhaftigkeit'; idg. *kləu̯d-*.

Gr. δαϝίω 'brenne': lit. *džiáuju* aus **diauju* 'zum Trocknen hinstellen'; idg. *dəu̯jō*.

Lat. *caveō*, *cautus*: slav. *čuti* 'sich in acht nehmen, wachen, hören, fühlen', **čevъ* in čech. *návštěv*, s. oben; idg. *kəu̯-* zu *kove-*, gr. κοϝέω. Ein Übergang von *ov* zu *av* im Lateinischen ist mir vollkommen unerwiesen.

Lat. *paviō*, gr. παϝίω: lit. *piáuju* 'schneiden; mähen'; idg. *pəu̯jō*.

Lat. *clavis*, *claudere*: slav. *klju-čь* 'Schlüssel'; idg. *kləu̯-* zu *kleve-*. Lat. *claudere* ist eine ähnliche *d*-Bildung wie slav. *kljuditi* 'reinigen, räumen' zu idg. *kləu̯-*, *kleve-*, vgl. lat. *cluere*, *cloāca*. Hierher gehört auch lit. *šlũti*, *šlaviaũ* 'fegen', s. Hirt Ablaut 103, mit demselben Wechsel von velarem und palatalem *k* zwischen Slavisch und Baltisch, wie in lit. *šókti*: slav. *skakati* oder umgekehrt lit. *ánkštas* (*ángštas*): slav. *ązъkъ* u. a.

Da wir nun lit. *iau*, slav. *ju* als Reduktionsstufe erkannt haben, so merken wir leicht, daß *ju* in *bljudą* (aus *bjudą*) 'beobachte' aus *bhəu̯dh-* ist und in demselben Verhältnis zu *bheu̯dh-* (vgl. *buditi*) steht, wie z. B. *mьrą* zu **merti* (ab. *mrěti*), *mьną* zu *męti*, *cvьtą* (aus *kvit-*) zu *cvisti* (aus *kvei̯t-*), d. h. ursprünglich bestand ein Ablaut *bljudą*: **busti*. Daß hier leicht wegen der

großen Stammesverschiedenheit eine Ausgleichung stattfinden konnte, liegt auf der Hand. Lit. *kiáunė* 'Marder' gegenüber pr. *caune*, slav. *kuna* erinnert an lat. *taurus* gegenüber an. *þiórr*, slav. *turъ*, lat. *claudo* gegenüber germ. *sliutan*.

So wie lit. *iau*, slav. *ju* aus *eu* entstanden ist, geht auch lit. *ė* auf *ai* zurück. Das werde ich bei einer anderen Gelegenheit nachzuweisen suchen.

Helsingfors. Joos. J. Mikkola.

Wörter und Sachen.

> ... *þat hē mage windan manigne smicerne wāh* ...
>
> (Aus der Vorrede zur ags. Übersetzung der Soliloquien des Hl. Augustins.)

Einige Thesen statt einer allgemeinen Einleitung:

Die 'Wurzeln' haben zum überwiegendsten Teile etwas Sinnliches bedeutet, zum geringeren die Grunderfahrungen des Menschen von seiner Seele, vornehmlich der erregten Seele.

Von den Bezeichnungen dieser Dinge ist auszugehen, z. B. von den Namen der einfachsten sinnlichen Dinge und der Bezeichnung von Tätigkeiten, die sich auf Erhaltung des Lebens, Herstellung von Nahrung, Wohnung, Kleidung beziehen, kurz von Begriffen, die aus dem einfachsten menschlichen Leben stammen. Ein Bedeutungsansatz muß dem Stande der Kultur der Zeit des Wortes entsprechen.

Bedeutungswandel hängt oft mit Sachwandel zusammen. Bei den Etymologien muß dieser berücksichtigt werden. Die Geschichte der Sachen muß ebenso respektiert werden, wie die 'Lautgesetze'. J. Schmidt hat einmal gesagt: "Dann mag, wenn beide nicht von selbst unter einen Hut kommen, sich zeigen, was härter ist, die fossilen Schädel oder die sprachlichen Tatsachen." Es handelt sich aber nicht um Schädel allein. Gewiß ist, daß die Sachen bei der Geschichte ihrer Bezeichnungen ein Wort mitzureden haben.

Vater, Mutter, Kind; Himmel, Erde, Wasser, Stein; Milch; Auge, Hand, Fuß usw. bedeuten überall dasselbe. Gleichungen für solche Begriffe, die so wenig Sachkenntnisse voraussetzen, werden nicht mehr viele zu finden sein.

Haus, Bett, Pflug, Tenne usw. sind aber nicht immer und überall dasselbe. Um sprachliche Zusammenhänge bei solchen Wörtern herzustellen, ist die Geschichte der Sachen notwendig.

Der heutige Etymologe muß demnach auch die Sachen kennen ... *þat hē mage windan manigne smicerne wāh* ..., wie das Wort heißt, das wohl wert ist gemerkt zu werden. Als ich nach Graz kam, fand ich H. Schuchardt in einem Gewirr von Netzen und anderen Fischereigeräten. Das ist der Weg von *turbare* zu *trouver*!

a) Zur Manios-Inschrift.

Die kurze linksläufige Manios-Inschrift (CIL. 14, 4123) ist sprachlich und sachlich erklärt. Aber das Wort *vhevhaked* bietet doch einiges Auffallende: 1. Die sonderbare Gruppe ꟸ8 für das *h* an zweiter Stelle. Als sicher kann gelten, daß wir das Zeichen



Fig. 1.
Die pränestinische Fibel mit der Manios-Inschrift. CIL. 14, Nr. 4123.

einheitlich aufzufassen haben, denn die linke Haste, die man sonst für ein *i* halten könnte, ist durch den Querstrich an das 8 gebunden. Daß die beiden linken senkrechten Striche nicht ganz gerade sind, wird seinen Grund in der Beschaffenheit der Stelle auf der Fläche haben, die wohl nicht ganz glatt sein wird. Die Sache kommt nicht weiter in Betracht. 2. Die Gruppe zeigt zwei Korrekturen. Im rechten oberen Winkel des 8 ist etwas verkratzt, und ebenso scheint der Versuch gemacht zu sein, die linke Haste zu tilgen, was aber aufgegeben wurde. 3. Die Reduplikationssilbe ist durch Punkte von dem Reste der Form abgetrennt. Das ist weniger auffallend, könnte aber doch im Zusammenhange an Bedeutung gewinnen. Sonst ist noch zu bemerken, daß die beiden ϟ (*s*) der Inschrift rechtsläufige sind.

Es ist doch zu sonderbar, daß der Mann, der das erste *h* ganz anstandslos fertig bekommt, beim zweiten mehrfach stolpert und schließlich doch kein *h*, wie es das erste ist, mehr erzwingen

kann. Man darf gewiß fragen, warum der Schreiber sich so geirrt hat, und wie das Zeichen, das nun dasteht, entstanden ist.

Ich denke mir die Sache so: Manios ist nicht der Schreiber, sondern bloß der Besteller gewesen. Manios hat die Fibel für den Numasios machen lassen, nicht selbst gemacht. Manios hat bloß die Inschrift angegeben. Er wollte, daß es darauf heißt: *Manios med fefaced Numasioi* (wie wir schreiben würden). Manios braucht gar kein echter Lateiner gewesen sein, sondern kann einen Dialekt gesprochen haben, der dem oskischen mit seinen Formen *fefacid*, *fefacust* näher stand[1]). Doubletten, wie *pepigi*: *pēgi*, sind ja entschieden schon dialektische Varianten. Aber der Graveur kann ein Lateiner gewesen sein, also *fēced* gesprochen haben. Aus diesem Zwiespalt erkläre ich mir die Irrtümer des Schreibers.

Genauer genommen ist die Sache so: das Schriftbild, das der Schreiber im Kopfe hatte, und die Form, die er sprach, waren ᗡƎꓘƎ1 (dekef) d. h. *fēked* mit 1 in der Wertung *f* wie auf der Duenos-Inschrift. Was er auf seiner Vorlage fand, war ᗡƎꓘAB1ƎB1 (dekahvehv) Was er nun schrieb, erklärt sich aus der Kontamination der beiden Wörter und Schriftbilder.

Er fängt nach der Vorlage richtig zu schreiben an und macht vielleicht deshalb nach der Reduplikationssilbe ein Interpunktionszeichen, weil er nur die unreduplizierte Form *fēked* kennt. Dann fährt er fort 11ƎB1, d. h. er beginnt nach dem zweiten *v* ein *e*, weil er jetzt *fēked*, im Schriftbilde ᗡƎꓘƎ1:ƎB1, im Sinne hat.

Er erkennt den Fehler, korrigiert ihn, indem er aus dem angefangenen *e* ein *h* macht und verkratzt den schiefen Strich, wodurch er zu einem Bilde B1:ƎB1 gelangt.

Aber die Form *fēked* kommt ihm wieder in den Sinn, er beginnt statt eines schiefen Striches für *a* einen senkrechten für *e* zu schreiben IB1:ƎB1.

Wieder bemerkt er den Irrtum und beginnt den letztgemachten Strich zu tilgen, was aber die Sache unklar gemacht hätte. Er gibt also das Verkratzen auf und verbindet den letzten,

1) Daß das Pränestinische nicht vollkommen dem Lateinischen entsprach, kann als sicher gelten. Conway The Italic dialects 1, 311 ff.

falschen Strich mit dem B, wodurch er ein ꟷB gewinnt, womit er sich zufrieden geben muß, denn weitere Korrekturen hätten das Zeichen ganz unleserlich gemacht. Das Zeichen machte bei der Nähe des linken falschen Strichs doch den Eindruck eines *h*. Daß der Schreiber schon die Form H kannte, daran denke ich nicht.

Die rechtsläufigen *s* erklären sich nur so, daß auch rechtsläufige Schrift zur Zeit unseres Denkmals im Gebrauche war. Fr. Stolz sagt Hist. Gramm. der lateinischen Sprache S. 83, daß die Richtung der Schrift in alter Zeit linksläufig war, was er nach dem Funde der Forum-Inschrift gewiß nicht mehr gesagt hätte, denn diese ist βουστροφηδόν geschrieben. Aber auch die Duenos-Inschrift beweist in dem korrigierten *ioueisat*, daß damals links- und rechtsläufige Schrift bekannt war.

Bei meiner Erklärung wird vielleicht auffallen, daß der Ziseleur schon eine Form Дꟻꓘꟻꟻ mit ꟻ im Lautwerte von *f* gekannt haben soll. Es spricht aber gar nichts dagegen, daß wir hier in den Korrekturen einen Kampf zwischen alter und neuer Orthographie vor uns sehen, gerade so wie auf der Duenos-Inschrift.

b) Zur Duenos-Inschrift.

Der geniale Aufsatz von R. Thurneysen in KZ. 35, 193 ff., sowie der von L. v. Schroeder in den Jahresheften des österr. Archäol. Instit. 3 (1900) S. 8 ff., der mit einem wundervollen Bilde des Gefäßes und seiner Aufschrift geziert ist, sind meine Ausgangspunkte. Die Inschrift lautet:

1. *ioueisat deiuos qoi med mitat nei ted endo cosmis uirco sied*
2. *astednoisiopetoitesiaipa(k?)ariuois*
3. *duenos med fe(c)ed enmanomeinom d(u)enoi ne med ma(l)ostatod*

In *ioueisat* ist *i* erst später eingefügt und, um sichtbar zu werden, etwas länger gemacht worden, *a* ist aus *e* korrigiert. Die Form, die der Schreiber zuerst eingeritzt hatte, war *ioueset*. Das *k* von *pakari* Ǝ sieht einem *e* entfernt ähnlich. Das *c* von *feced* ist aus einem angefangenen *k* korrigiert, oder umgekehrt (Sommer Handbuch der latein. Laut- u. Formenl. S. 30). Diese Korrekturen, sowie die Schreibungen *qoi* (*quoi* auf Forum-Inschrift), *uirco*, *cosmis* bezeugen das große orthographische

Schwanken der Zeit. Das *u* von *duenoi* ist zuerst übersehen und dann erst nachgetragen und hineingezwängt worden. Das *l* von *malos* sieht so aus, als wäre ein ⱱ in ein Ⱶ oder umgekehrt korrigiert, sodaß ein Dreieck mit einer etwas verlängerten Seite resultiert.

Als sicher erklärt können der erste Satz gelten und der größte Teil des dritten, und ich nehme auch Thurneysens Erklärung von *en mano(m) meinom* und *malos datod* ohne Vorbehalt an.

Den zweiten Satz liest Thurneysen *as(t) ted noisi op et oites iai pakari uois*, worin ihm auch von Schroeder folgt, jedoch in der Auffassung abweicht.

Thurneysen übersetzt:

1. "Der Gott wird den unterstützen, der mich schickt, wenn etwa das Mädchen gegen Dich nicht freundlich ist

2. und Du Dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst. —

3. Ein braver (oder 'Brav') hat mich gemacht zu guter Absicht für einen Braven; kein Schlechter soll mich schenken."

L. v. Schroeder übersetzt:

1. "Helfe der Gott dem, der mich sendet, wenn er nicht gegen Dich, o Jungfrau, freundlich ist!

2. Dir aber (sc. helfe der Gott), wenn Du nicht dafür bei der Benutzung (sc. des Gefäßes) ihm Dich fügen willst.

3. Ein Guter hat mich gemacht zu freundlichem Zweck, für einen Guten; nicht soll mich ein Schlechter schenken."

L. v. Schroeder meint, daß die Töpfchen Cosmetica enthielten. "Helfe der Gott" sei so gemeint, wie man sagt "gnade Gott", "Gott sei gnädig". —

Thurneysens Erklärung, die im wesentlichen das Richtige getroffen hat, war dadurch ermöglicht, daß er das erste Wort der Inschrift als eine Verbalform erkannte. Er sah, daß auf dem Töpfchen zuerst **ioueset* geschrieben war und übersetzte das mit *iuuerit*. Er erkannte weiter, daß dann die Form falsch korrigiert worden ist. Das ist ebenso richtig und man braucht nur einen kleinen Schritt über Thurneysen hinauszugehen und man hat die evidente Erklärung der Unform *ioueisat*.

Nämlich so. Der Mann schrieb zuerst linksläufig IOVESET (← teseuoi).

Nehmen wir nun an, er korrigiert später die Form nach seiner

Vorlage, die rechtsläufig $\xrightarrow[\text{iouasiet}]{\text{IOVASIET}}$ enthielt. Er korrigiert jetzt (linksläufiges): $\underleftarrow{\text{ese}}$ von links nach rechts in $\underrightarrow{\text{asie}}$ und erhält so die alberne Form $\underleftarrow{\text{tasienoi}}$ also $\underrightarrow{\text{ioueisat}}$ statt ***iouasiet*. Man beachte, daß die falsch korrigierte Gruppe *ese* symmetrisch ist, und daß dadurch ein Irrtum sehr erleichtert wurde.

Es braucht nicht weiter darüber gesprochen zu werden, daß wir in **iouasiet* einen ganz kunstgerechten Optativ eines *s*-Aorists vor uns haben.

Wem die Annahme einer rechtsläufigen Konzeptsschrift zu gekünstelt erscheint, der wird wohl gerne zugeben können, daß der Korrektor nach links und rechts zu schreiben und lesen gewohnt war, und kann es sich so erklären, daß er die symmetrische Gruppe *ese* in *asie* statt in *eisa* verbesserte. Vgl. die Forum-Inschrift und die rechtsläufigen *s* der Manios-Inschrift. Auch die germanischen Runenschriften erscheinen von links nach rechts, aber auch von rechts nach links und βουστροφηδόν geschrieben. Sievers Pauls Grundriß 1^2, 257.

Eine Frage bleibt übrig: Wie kam denn der Mann dazu, im Anfange **ioueset* zu schreiben? Ich glaube, sie beantwortet sich von selbst. Das Gehörsbild des Wortes war **iovä́śet*, d. h. die Inschrift ist aus einer Zeit, wo *a* in unbetonter Silbe schon auf dem Wege zu *e* war und bei *ä* hielt. Aus *si* war moulliertes *s* geworden. Die Form **ioueset* zeigt uns, wie **iouasiet* bereits gesprochen wurde.

Der erste und der dritte Satz der Inschrift ist meines Erachtens von Thurneysen so ziemlich endgültig erklärt. Aber die Deutung des zweiten ist weder ihm noch v. Schroeder so geglückt, daß man beruhigt sein könnte. Bei Thurneysen heißt *noisi* 'uns' = alat. *nis*, bei v. Schroeder 'wenn nicht' = *nisi*. Beides ist gegen die bis jetzt erkannten Gesetze der lateinischen Sprachentwicklung.

Und so hat H. Schenkl[1]) einen weiteren Versuch gemacht, der altes und neues vereinigt. Er teilt den Satz so ein:
asted (nämlich *deiuos*) *nois*, *si* (wenn!) *op et oites iai pa(k)ari uois*;

1) Gelegentlich eines Doppelkollegs über altlateinische Inschriften, Sommer 1903. Meine oben dargelegten Ansichten sind zum Teile bei unserer gemeinsamen Vorbereitung unter Schenkls Beihülfe entstanden.

"Er möge uns beistehen, wenn Du dazu uns gebrauchend, Dich ihr verbinden willst", wäre etwa zu übersetzen.

Gut wäre daran, daß das *noisi* verschwindet. *nois* = *nis*, *nobis* ist zwar auch gegen die Regel, doch immerhin besser. Aber



Fig. 2.

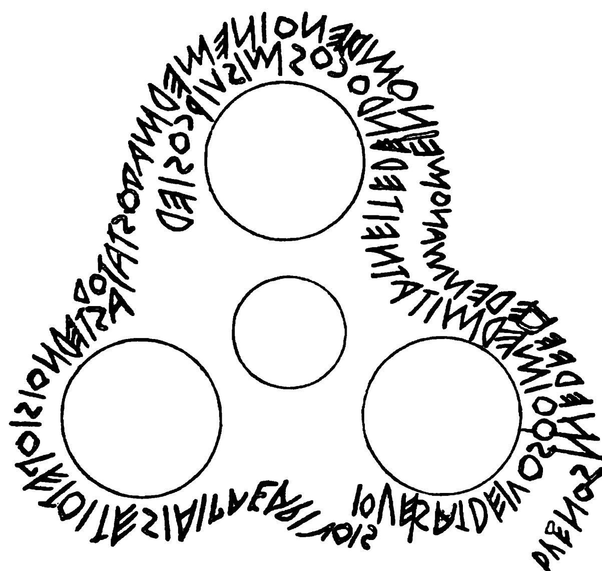


Fig. 2a.
Drilling mit der Duenos-Inschrift.
Jahreshefte des österr. archäol. Instituts 3 (1900).

eine neue große Schwierigkeit kommt herein, ein *sĭ* mit kurzem *i* in der Bedeutung 'wenn', wo wir unbedingt um diese Zeit *sei erwarten müßten. Es ist nun allerdings leicht zu sagen, neben *sei* kann ein enklitisches *si bestanden haben, was ja richtig ist,

aber damit werden wir uns noch nicht beruhigen dürfen. Sympathisch ist bei Schenkls Annahme auch, daß ein ganz neuer Satz vorliegt. Dazu stimmt die Lücke vor *asted* besser als zu einer Fortsetzung des ersten Satzes mit *ast* (*t*)*ed* usw.[1]).

Ich hätte nur mehr zu *en mano*(*m*) *meinom* eine Bemerkung zu machen. Thurneysen übersetzt: 'zu guter Absicht'. Es ist aber doch wohl mehr gemeint. *mānos* ist hier dem *duenos* des Namens gegenübergestellt und dem substantivierten Adjektiv *duenoi*, muß also mehr bedeuten, worauf auch *immānis* schließen läßt. Ich übersetze daher 'in segenreicher Absicht' oder 'zu heilvollem Ende'. Den ganzen Schluß fasse ich so:

"Gutmann hat mich mit Heilswunsche für einen guten Mann gemacht; nicht soll mich ein Bösewicht darbringen!"

Und was hat's denn mit dem ganzen Gefäß für eine Bewandtnis, wozu diente es? Auch in dieser Frage ist man durch Thurneysen gefördert worden. Wenn *uirco* sich auf ein irdisches Mädchen, ein Liebchen, bezieht, dann handelt es sich um ein Geschenk. Die Frage ist dann, was war in den drei Näpfchen, die nicht miteinander kommunizieren, enthalten?

L. v. Schroeder sagt: Cosmetica. Aber gar so tändelnd harmlos war der ganze Handel mit den Töpfchen wohl nicht. Aus folgenden Gründen. Die Form des Gefäßes ist keine gewöhnliche[2]), die Dreizahl kaum ohne Bedeutung. Pathetisch sind die Redewendungen *en manom* (*m*)*einom* und ebenso der übrige besonders nachdrückliche Schluß: *duenos med feced duenoi*; *ne med malos datod.*

So reden nicht Cosmetica, auch nicht Süßigkeiten oder dergleichen Geschenke und Opfer der Liebe, das sind ernste Wendungen, ja Warnungen.

Mit einem Wort: Es scheint sich mir um einen Zauber zu handeln, der in der Hand des Bösen auch Unheil bewirken konnte, gegen die Absicht des Töpfers und des Spenders.

---

1) Da es aber auffallend ist, daß der zweite Satz der Erklärung solche Schwierigkeiten macht, während der erste und dritte klar sind, so wird man wohl auch daran denken müssen, daß in dem zweiten Satz irgend eine unverständlich sein sollende Zauberformel vorliegt, welche immerhin einige verständliche Worte wie *pakari uois* enthalten könnte.

2) Drillingsgefäße sind uralt und kommen heute noch vor. Vgl. die Abbildung eines prähistorischen bei M. Hoernes Urgesch. der bildenden Kunst, Tafel 15 Fig. 23. Vgl. weiter Daremberg-Saglio, s. v. Kernos.

Leider finde ich keinen Brauch beim Liebeszauber beschrieben, zu dem das Gefäß evidentermaßen zu stellen wäre. An einen Zaubertrank zu denken, schließt die dazu ungeeignete Form aus, denn bei einer Neigung des Gefäßes würde die Flüssigkeit zu gleicher Zeit aus allen drei Näpfen ausfließen. Eine trockene Speise könnte eher in den Näpfen gewesen sein. Waren bloß zauberkräftige Kräuter, Tierleichen oder Teile von Tierleichen in den Näpfen, dann mag das Gefäß ohne Wissen des Mädchens in seinen Besitz eingeschmuggelt worden sein, was *mitat* nicht ausschlösse. War es Speise, so war ihr etwas beigesetzt, was zauberkräftig war. Jetzt nimmt man das Mehl der zerriebenen spanischen Fliege, oder der Liebesuchende mengt dem Mädchen etwas von seinem Leibe in die Speise: Blut, Schweiß, Stücke von den Nägeln, Haare u. dergl. mehr[1]). Das Mädchen, das solche 'Leibspeise' in anderem Sinne genossen, entbrennt in heftiger Liebe zum Zaubernden. Vgl. Wuttke Der deutsche Volksaberglaube 3. Bearb. von E. H. Meyer S. 364 ff.

In dieser Richtung muß die Lösung, die dem Texte genügt, liegen. Die besondere Schwierigkeit hier ist, daß in unserem Falle der Bursche den Zauber ausübt, während bei unseren meisten bekannten Bräuchen das Mädchen die Zaubernde ist, wofür aber nicht vielleicht als Grund anzugeben ist, daß die Dirne zauberlustiger ist als der Bursche, sondern nur, daß die Männer viel mißtrauischer und weniger mitteilsam sind, was man bei den harmlosesten Sachen bemerken kann.

Noch eine Bemerkung zur Stelle *duenos med feced ... duenoi*. Man hat geglaubt, *duenos* sei später hinzugefügt. Das ist nicht notwendig. Das Wort fällt nur auf, weil es freier dasteht, und das hat seinen Grund, denn *duenos* tut sich auf seinen Namen etwas zugute. Nomen est omen. Er beruft sich darauf als auf eine Art Legitimation. Der Name ist der Mensch, wo der Name ist, ist der Mensch, man kann mit ihm den Menschen bezaubern: in unendlichen Variationen kommt dieser Gedanke immer wieder. Man wechselt bei Krankheit den Namen, um ein anderer zu werden, man kann mit den Namen dreier böser Weiber scharfen Essig machen (Wuttke a. a. O. § 669) usw. Im Namen lag ja

1) v. Andrian über Wortaberglauben. S.-A. a. d. Korresp.-Blatt d. d. Anthr.-Ges. Nr. 10. München 1896, S. 4. Über den Liebeszauber, speziell S. 24 ff.

von vornherein ein Wunsch, ein Zauber. Dieser wirkt von Elterszeiten. Vgl. Fick-Bechtel Griech. Personennamen S. 13 ff., Wuttke a. a. O. §§ 669, 499, 482, 590, 505, 479, 12 u. s. f., Justi Iranisches Namenbuch S. 4 ff. und jetzt namentlich Nyrop Leben der Wörter 1903 S. 13 ff. usw. Reiche Materialsammlungen in dem schönen Aufsatz von Dr. Ferd. Frh. von Andrian.

Ist aber nicht auffallend, daß das Gefäß selbst das Geheimnis des Zaubers ausschwätzt? Ich denke nicht, denn es spricht ja von den dazu verwandten Mitteln nicht. Und eine gewisse Naivität, die sich auch im Ausdruck kundgibt, worauf v. Schroeder sehr treffend hingewiesen hat, werden wir wohl Duenos, dem Töpfer, dem kaufenden Burschen und seiner widerstrebenden Geliebten zutrauen dürfen. Vor mir liegt ein Tiroler Bauernlöffel aus Horn mit der Inschrift: "Bescheidenheit verlaß mich nicht, wenn ich sitz zu Tisch, daß ich stetz zu jeder Zeit das größte Stück erwisch". Das ist noch naiver.

Wegen der Bedeutung des Namens Duenos siehe unten das über St. Leonhardt und über 'die Bedeutung des Namens' Gesagte. Wegen der Drillingsform des Gefäßes das unten bei 'Kopfdreier' Bemerkte.

Mit viel Scharfsinn, wie immer, aber mit sehr wenig Glück hat v. Grienberger IF. 11, 342 über die Duenos-Inschrift gehandelt. Er liest *iouesat* und deutet *iūrat*. Ein Sinn ergibt sich ihm dabei nicht. Aber wie steht es denn mit dem *i*, warum ist denn ein *e* zuerst geschrieben und dann zu *a* korrigiert worden? *meinom* kann er nicht akzeptieren, weil ein *i* nicht vorhanden sei, sondern bloß ein 'Substanzverlust im weichen Ton ohne literale Bedeutung'. Warum der Schreiber diesem Substanzverlust im weichen Tone so ehrfurchtsvoll aus dem Wege geht, statt ihn mit dem Finger oder mit dem Griffel zu verschmieren, das weiß offenbar v. Grienberger, aber gesagt hat er es nicht. Daß es doch sonderbar ist, daß besagter Substanzverlust in Größe, Gestalt und Richtung einem *i* so verzweifelt ähnlich sieht, hat er auch nicht bemerkt. Und dieser Substanzverlust liegt nicht etwa in der Rotationsflucht der Drehscheibe, sondern steht senkrecht darauf. Und die Übersetzung? "Duenos hat mich gemacht zum Guten; also (!) einem Guten soll mich kein Böser aufstellen." Das ist so vertrakt als nur möglich. Ich denke, wir kommen auf dem Wege, den ich oben angedeutet habe, bedeutend weiter. — Auf der Inschrift berühren sich mehrfach die nebeneinander

stehenden Zeichen. "Diese graphischen Erscheinungen sind als rudimentäre Ansätze zu einer zusammenhängenden Kursive zu betrachten." Nun, wenn schon, denn schon! Die Buchstaben der oberen Zeile berühren einigemale auch die der unteren. Wir haben also die Entwicklung einer nach allen Seiten zusammenhängenden Kursivschrift vor uns. Das ist jedenfalls eine sonderbare Kursivschrift!

c) *laden* 'onerare', *Lade* 'arca, cista'. — *Laden*, *Latten*. — *laden* 'invitare'. — *Luder*.

Die Verwandtschaft von *laden* 'onerare', Last usw. ist genügend aufgehellt. Der Wurzelanlaut war einst germ. *hl* wie got. *hlaþan*, ags. *hladan*, ahd. *(h)ladan*, ags. *hlæst*, ahd. *(h)last*, aisl. *hlass* und aksl. *kladą*, *klasti* 'legen' zeigen. E. Zupitza Die germ. Gutturale S. 118. Zu dieser Sippe gehört auch Lade, wie an. *hlada* 'Scheune', engl. *lathe* 'Scheune' (und 'Drechselbank') beweisen. An. *bygghlada* 'Gerstenscheuer', *kornhlada* 'Kornscheuer' (M. Heyne Deutsches Nahrungswesen S. 42) sind zuerst nichts anderes als die hölzernen Behälter (Kisten) für Gerste und Korn. Ein sachliches Interesse haftet an dem Worte nur insoferne, als unsere Lade nur mehr der Teil eines Möbels ist, eines Schubladekastens, eines Tisches usw. Die Lade hat die Funktion der alten Truhe auf sich genommen. Die Geschichte der Wörter Kasten, Kiste, Schrank, Truhe, Lade muß einmal in Zusammenhang mit der Entwicklung der Sachen geschrieben werden. Wie ich mir den Verlauf vorstelle, habe ich Zeitschr. f. d. österr. Gymn. (1903) S. 13 angedeutet[1]).

Diese Wörter sollen uns hier weiter nicht beschäftigen. Aber auch die Verwandtschaft von Laden ist so ziemlich geklärt. Mhd. *lade* M. 'Brett, Bohle, Fensterladen, Kaufladen' setzt ein germ. **laþ-*, vorgerm. **lat-* voraus, welch letzteres aber bis jetzt noch nicht nachgewiesen ist. Germ. **laþ-* scheint mir in engl. *laþe* in der Bedeutung 'Drechselbank' vorzuliegen, denn ich denke, daß die Verschiedenheiten der Bedeutung des engl. Wortes *lathe* = 'Scheune und Drechselbank' zu trennen zwingen. Vgl. *lath* 'Drechselbank' (Kluge-Lutz Engl. Etym. S. 119) zu *Latte*[2]).

1) Zu der Sippe *hlaþan* noch ags. *hlód* (Bosworth S. 545) = mhd. *luot* st. f. vgl. Osthoff IF. 5, 312.

2) Für 'Hobelbank' geben Wb. *joiner's bench* an. Die Tischler selber sagen aber *bench* schlechtweg.

Auch die Entwicklung der Bedeutung des Wortes Laden ist richtig erkannt. Sie ist — wie so oft — in der Entwicklung der Sache gelegen. Der Laden ist ein Brett, wie noch heute, auch in Fensterladen, dem in zwei Rinnen laufenden Brette, das vor Einführung des Glases die gewöhnliche Art des Fensterverschlusses war. Dann bedeutet das Wort speziell das Brett, auf dem der Kaufmann auf dem Markte seine Waren darbietet. Das Wort Laden in diesem Sinne stammt also aus der Krämersprache, denn nur diesem war sein Verkaufsbrett der 'Laden' schlechtweg, während das Wort für den Zimmermann eine ganz andere Bedeutung hatte und hat[1]). Dieses Verkaufsbrett auf zwei Böcken erhielt ein bewegliches Dach, und es entstand eine Bude, die man bei uns 'Standl' nennt, wie sie A. Schulz Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert Fig. 631 darstellt. Die Kirche im Hintergrunde zeigt, daß eine Marktszene bei Gelegenheit eines Festes dargestellt wird. Mit der Entwicklung der Städte hob sich das Verkaufswesen. Im Erdgeschosse der Häuser entstanden Verkaufsstellen; die Fenster waren mit einem horizontalen Brett zu verschließen, das auf Ketten herabgelassen, den Verkaufstisch bildete[2]). Das Brett hatte also seine Bedeutung noch nicht verloren, die Redensart "Die Läden sind offen" geht auf diese Zeit zurück. Die Wendung "etwas auf seinem Laden haben" kann älter sein, hat aber auch jetzt noch seinen Sinn. Vgl. Meran. Stadtrecht I (HZ. 6, 414): ***Er sol veile haben hievor ûf sînem laden*** ... und III (ebd. S. 416): ***Ez habe der beche*** (***daz***

1) Oft werden Komposita so verkürzt. Vgl. 'Gelegenheit' für 'Fahrgelegenheit', 'Glas' für 'Weinglas, Bierglas' oder auch für 'Glas Wein, Glas Bier', wo die Situation die nähere Bestimmung gibt. 'Bahn' für 'Eisenbahn, Kegelbahn, Rennbahn', 'Schirm' für 'Regenschirm', engl. ***bench*** = 'Hobelbank' usw. In Grüßen 'Morgen!', 'Mahlzeit' für 'Guten Morgen, gesegnete Mahlzeit'. In Wien sogar: 'Gspeist z' haben!' für 'Wünsche wohl gespeist zu haben!' Die kleinen, engeren Sprachgenossenschaften sind der Ort, wo solche starke Verkürzungen gedeihen, weil die Deutlichkeit nicht in Frage steht. Je nachdem heute das Individuum im Tage in verschiedene Kreise eintritt, gebraucht es dasselbe Wort im anderem Sinne. Ein Geograph, der von seiner Arbeit mit der Tram ins Theater und von da ins Gasthaus zur Tarockpartie eilt, hat das Wort 'Karte' im Sinne von 'Landkarte, Fahrkarte, Eintrittskarte, Speisekarte' und 'Spielkarte' gebraucht und wurde immer verstanden. Aber, am nächsten Tage zur Erzählung, was er am vorigen Abende gemacht, aufgefordert, wird er vielleicht nicht immer das Wort 'Karte' allein gebrauchen.

2) Vgl. Fig. 242 bei Schultz a. a. O.

bröt) *ûf der laten oder inrehalben des laden*, wo also geschieden ist zwischen der Verkaufslatte und dem Laden, was jetzt das Lokal bereits bezeichnet.

So hat sich das Wort Laden = 'Brett' zur Bezeichnung eines Raums entwickelt. Besser wäre zu sagen, daß sich aus den syntaktischen Verbindungen wie 'auf dem Laden' sich erst die neue Bedeutung 'Laden' entwickelt. Bei uns heißt der Dachraum 'Boden', das aus 'auf dem Boden', d. h. 'auf der Decke' entstanden ist. Im Steirischen ist 'Mauf' aus 'im Obenauf' entstanden, wie ich Mitteilungen der Anthropol. Gesellsch. Wien 21 (1891) S. 104 f. gezeigt habe. Vgl. die Grundbedeutungen von Eren, Diele, Fletz, Flur, Saal, über die ich Zeitschr. f. d. österr. Gymn. (1903) S.-A. S. 8 f. gehandelt habe. Vgl. auch Verfasser 'Stellung des bosn. Hauses usw.' SBAW. Wien 144, 66, 70. In Süddeutschland ist statt Laden im Sinne von Verkaufsstelle zumeist 'Gewölbe' im Gebrauche. Auch das ist sehr merkwürdig. Es erklärt sich daraus, daß im alten städtischen Hause das Erdgeschoß gewölbte Decken hatte und dort waren eben die Verkaufsläden untergebracht. Vgl. das Bild Fig. 100 bei Schultz a. a. O., was aber nicht ganz entspricht, weil der Raum hier einige Stufen über dem Boden erhaben ist.

Die einzelnen Erscheinungsformen des Wortes Latte machen Schwierigkeiten, auf die Kluge (s. v.) hingewiesen hat. Ags. *lætta* weist auf vorgerm. **latń̥*, germ. **latt-* zurück. Ein hd. **latze*, das der ags. Form entspräche, existiert nicht. In diesem *lætta* etwas anderes als ein gut germanisches Wort zu sehen, dazu liegt kein Grund vor.

Das Germanische weist aber daneben auf ein bereits vorgerm. **latta-* hin, woraus germ. **laþþa-*, das in ags. *læþþa* (vgl. *lathe*, *latthe*, *laththe tignus*, *tignum*, *tigillum* Prompt. parv.), me. *laþþe*, engl. *lath* und weiter in ahd. *latta*, mhd. *late*, *latte* (wovon franz. *latte*, ital. *latta* 'flache, hölzerne Stange') vorliegt.

Niemand wird dieses vorgerm. **latta* von der Sippe des Wortes Laden trennen wollen. Aber woher die Gemination?

Ich denke an eine Beeinflussung durch urkelt. **slattâ* Stokes Urkelt. Sprachschatz 319, das nach Form und Bedeutung ('Rute, Latte, Stange') von den germanischen Wörtern nicht zu trennen ist[1]). Es repräsentiert eine um *s* vermehrte Form, die

1) Vgl. auch Holder Altkeltischer Sprachschatz s. v. **slatta*.

Siebs KZ. 37, 279 sich hat entgehen lassen. Daß — oder besser: ob — auch im Urkeltischen *tt* aus *tn* entstanden ist (vgl. Stokes IF. 2, 172, Strachan BB. 20, 2 Anm., Brugmann Grundriß 1², 377) tut nichts zur Sache.

Das Zeitwort *laden* '*invitare*' ist ursprünglich überall schwach, got. *laþon* καλεῖν τινα, ahd. *ladēm ladōm* usw. Wenn es mittelhochdeutsch mehrfach stark flektiert, so ist, wie allgemein angenommen wird, Vermischung mit *laden* = got. *hlaþan* eingetreten.

Schlimm steht es mit der Etymologie. Die älteren Versuche kann man beiseite lassen. Was Kluge[6] zu berichten weiß, ist folgendes: "Für die Bedeutung dieser germanischen Wurzel *laþ* vergleiche got. *laþons* F. 'Berufung, Trost, Erlösung', das adverbiale *laþaleiko* 'sehr gern' und nhd. Luder. Ein Begriff 'liebevoll behandeln, bitten' muß als Ausgangspunkt genommen werden; eine Wurzel *lat* mit dieser Bedeutung ist im Kreise der übrigen indo-germanischen Sprachen noch nicht gefunden." Mir will scheinen, daß man diese Wurzel deshalb nicht gefunden hatte, weil sie nicht existiert hat. Auch die Bedeutungsentwicklung von 'liebevoll behandeln' zu 'einladen' und 'Luder' ist nicht einleuchtend. Got. *laþons* hat im Dienste der Übersetzung außer κλῆσις, παρά-κλησις noch die Bedeutung von λύτρωσις angenommen.



Fig. 3. Ein Gebotbrett, Ladebrett. Zeitschr. f. österr. Volkskunde 7, Fig. 29 (zu 'Laden, Latten, vorladen').

Aber ist denn *laden* '*invitare*' wirklich gar nicht zu erklären? Ich denke, wenn wir heute noch gerichtliche Vorladungen mittelst eines Bretts finden, dann werden wir wohl mit Recht an die Sippe von Laden, Latten und das vorauszusetzende germ. **laþ-* 'Brett' als den Ursprung des Verbums denken müssen.

Und dieser Brauch findet sich noch und ist gewiß uralt und weit verbreitet gewesen. Man vergleiche, was H. Ankert in dem Aufsatze: Amtszeichen, Ladungszeichen und ähnliches im nördlichen Teile Böhmens berichtet (Zeitschr. f. österr. Volkskunde 7 [1901] S. 105 ff.: "In Höflitz läßt es sich nachweisen, daß vor dem dreißigjährigen Kriege der Richter die Gerichtshand herumschickte, wenn es galt, einer Gerichtsverhandlung beizu-

wohnen — den Hammer, wenn die Versammlung um die Aufteilung einer Naturallieferung geschah, und das Brett, um herrschaftliche Befehle entgegenzunehmen" (a. a. O. S. 109 Anm). "Vor 2—300 Jahren war in Höflitz bei Bensen das Gebotbrett im Gebrauch; bis 1672 wird es auch in Großwöhlen, Dobern, Freudenberg (bei Kamnitz) erwähnt." "Alle Sonntage (Sonnabende) schickt der Richter das Brett um das Dorf, und jeder mache sein Zeichen." "In Niederkreibitz geht heute noch das Gebotbrett von Haus zu Haus; es ist dies ein mit einer Handhabe versehenes Holzbrett von zirka 30 cm Länge und 20 cm Breite (Fig. 29). Die Kundmachung wird angeklebt oder angeheftet und wandert so herum." "In Schoenborn bei Kreibitz, welches in mehrere Wachbezirke eingeteilt ist, gehen in jedem derselben zwei Mann auf die Nachtwache. Dort kreist in jedem Bezirke ein derartiges Brett, auf welchem die Wachordnung angegeben ist. Jener, der das Brett erhält, hat die betreffende Nacht die Wache zu besorgen." Das Brett heißt 'Wachebrattl' (a. a. O. S. 110). "In Daubitz, sowie in Rennersdorf bei Kreibitz klebt man ebenfalls noch die Kundmachung aufs Gebotbrett und schickt sie herum; ebenso befördert man auf solchen Brettchen in Hasel bei Kamnitz Mitteilungen der Feuerwehr . . ." "In Bürgstein gebraucht man heut noch das Gebotbrett . . ."

Auch verschiedene gerichtliche Abzeichen (Hand, Schulzenstab, Holzhammer) dienten zur Vorladung, zum Teil mit auffallenden Gebräuchen. Auffallend ist es z. B., wenn der Ladezettel auf eine geschälte Baumwurzel geheftet wird[1]); Zeitschr. f. Ethnol. 1887 (19. Bd.) S. (81) unter c. Vgl. überhaupt die Arten zu laden a. a. O. S. (78), a. a. O. 1888 (20. Bd.) S. (52). (172), a. a. O. 1890 S. (550).

Es ist somit der Zweifel ausgeschlossen, daß es sich um eine alte, weitverbreitete Sitte, Ladungen durch ein Brett, ein Holz u. dergl. zu bewerkstelligen handelt[2]). Wir bleiben auch im Zusammenhange mit der Überlieferung (Ankert a. a. O. S. 111), wenn wir diese Hölzer uns als ursprüngliche Kerbhölzer vorstellen.

---

1) Vgl. unter m.

2) Man kann sich darnach wohl auch vorstellen, was der ursprüngliche Inhalt des Wortes *ladbrief*, *ladebrief* war. Vgl. D. Wb., Lexer, Schöpf.

Über die entsprechenden Gebräuche bei den Czechen *Zíbrt. Rychtářské právo, palice, kluka*, was ich nach Mitteil. der Anthrop. Ges. Wien 27 (1897) S.-B. S. [37] zitiere. Konstatieren wir hier schon eine Kulturwelle (siehe unter γ), die von den Deutschen zu einem slavischen Volke sich bewegte.

Das schwache Verbum der 2. und 3. Konjugation *laden* wäre also das Denominativum zu einem **laþ* 'Brett'; 'laden, vorladen' heißt eigentlich, süddeutsch ausgedrückt, 'bretteln', 'vorbretteln'. Von der Gerichtssprache ist es dann weiter zum Sinne von 'einladen' gekommen; doch kann das letzte noch anders gedeutet werden. Die dialektische Form *ladne* setzt näheren Anschluß an Laden voraus oder kann ihn wenigstens voraussetzen. Daß das Verbum transitiv ist und nach der 2. oder 3. schwachen Konjugation geht, nicht nach der ersten, daran wird wohl niemand mehr Anstoß nehmen.

Got. *laþaleiko* adv. ἥδιστα setzt ein adj. **laþaleiks* wenigstens ideell voraus. Wer war aber 'ladelich'? Einer, der gerne einlud. Aber wenn auch vielleicht schon damals das Sprachgefühl das 1. Kompositionsglied verbal faßte, was durchaus zweifelhaft ist, für die Herkunft des Wortes bewiese das nichts. *laþa-* stammt von einem Nomen, das 'Brett', hier 'Eßbrett', 'Brett mit Speise', bedeutete. So fände auch 'laden', 'einladen' ausreichende Erklärung. *laþon* 'bretteln', beim Speisen sitzen, wie 'bechern' dem Becher zusprechen ist. Got. *laþons* als 'Einladung', 'Erlösung' schließt sich gut an. Das Substantivum wäre dann germ. **laþō* st. F. gewesen. **laþa-leiks* war der Mann in der Stimmung des Schmausens. An der Sache ändert sich wenig, wenn man *laþō* als 'Sitzbrett', 'Bank' faßt. Auch auf diese Weise wird man allen Bedeutungen gerecht. Das dem got. *laþon* direkt zu grunde liegende germ. **laþō* ist in an. *lǫð* 'bidding, invitation' Cleasby-Vigfusson S. 404, H. Gehring Sp. 642 enthalten, Noreen Aisl. u. Anorw. Gr.[3] § 308 Anm. Es findet sich auch als *laþu* auf drei Brakteaten (Noreen a. a. O. Anhang, die Nummern 7. 12. 28), wo man es mit 'freundliches Anerbieten' übersetzt. Es ist ganz gut denkbar, daß örtlich schon in so früher Zeit, **laþō* vom angebotenen Brett (Speisebrett, Bankbrett oder beides?) zu der allgemeineren Bedeutung 'Geschenk' gekommen ist.

Zu *laden* wird gewöhnlich *Luder* gestellt und als Grundbedeutung dafür Lockspeise angegeben. Osthoff hat IF. 5, 311 mit Recht sich gegen diese Etymologie ablehnend verhalten.

Aber es ist schwer, hier zu bestimmten Ansätzen zu kommen, da das Wort nur in mhd. *luoder*, md. *lûder* erhalten ist, wir also über den Anlaut nichts Bestimmtes wissen. Auch die verschiedenen Bedeutungen ('Lockspeise', 'lockeres Leben', 'liederliche Weibsperson'; auch vom Fleische lebender Pferde, vom menschlichen Kadaver gesagt usw.) lassen sich nicht chronologisch anordnen, was die Ermittlung der Urbedeutung unmöglich macht. Unter solchen Umständen wäre es vielleicht das beste, von einer Etymologie ganz abzusehen.

Ich will nur zeigen, daß sich das Wort in meine Gedankenweise leicht einfügen läßt. Germ. **lōþra-* zu **lat-* 'Brett' kann bedeuten 'was auf dem Brett liegt'. Wegen des Dehnvokals vgl. *ōvum* : *avis*, wegen des Suffixes vgl. δῶ-ρο-ν : *da-tus*. Ist das Speisebrett gemeint, dann ist es die Speise. Ist es das Schlafbrett, dann ist es der ruhende Körper; ist es das Totenbrett, dann kann der Leichnam gemeint sein. Damit erböte sich eine überreichliche Quelle zu Erklärungen für die verschiedenen Bedeutungen. Auch der Name für 'liederliche Weibsperson', vom Schlafbrette, der Bank hergenommen, würde gut zu Bankert passen. Ist germ. **lōþro* (oder **lāþro*, was sich nicht entscheiden läßt), wie Noreen Abriß S. 200 meint, aus **lāt-tro-* entstanden, was zweifelhaft ist, dann kann man eine durch Analogie entstandene lokativische *-tro*-Bildung vor sich sehen wie λέκτρον 'Lagerstatt', ai. *kshétram* 'Ansiedlungsort', *janítram* 'Geburtsstätte', θέατρον usw. Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 335 (vgl. unter w mhd. *luoc* : *ligen*; *pfluoc* : *pflegen*).

d) Aksl. *chlěvŭ* = got. *hlaiv*. — Got. *hleiþra*, Leiter. — Aksl. *klětĭ*, lit. *klėtis*, Klete.

Die Sippe von aksl. *chlěvŭ* M. '*stabulum*', *chlěvina* F. 'οἰκία, *domus*' und die jüngeren slavischen Formen neuslov. bulg. *hlēv*, czech. *chlév*, poln. *chlew*, russ. *chlěvŭ* usw. hat Miklosich im Lex. pal. mit got. *hlija* [1]), σκηνή 'Zelt', 'Hütte' (ebenso Et. Wb. S. 87) zusammengestellt und seit der Zeit blieb bei den Slavisten diese Zusammenstellung. Vgl. auch Vondrak Aksl. Gramm. S. 126.

Niemand hat dabei erklärt, wie der Slave imstande gewesen ist, aus got. *hlija* sein *chlěvŭ* zu entlehnen. Hätte man den Sachen einiges Studium zugewendet, so hätte jedermann

1) Dazu IF. 12, 187.

gesehen, daß aksl. *chlěvŭ* 'Stall' entlehnt ist aus dem lautlich identischen got. *hlaiw* 'τάφος', 'μνημεῖον' trotz der anscheinend so verschiedenen Bedeutung.

Vitruv 2, 1, 5 sagt: *Phryges vero, qui campestribus locis sunt habitantes, propter inopiam silvarum egentes materiae eligunt tumulos naturales eosque medios fossura distinentes et itinera perfodientes dilatant spatia quantum natura loci patitur. Insuper autem stipites inter se religantes metas efficiunt, quas harundinibus et sarmentis tegentes exaggerant supra habitationes e terra maximos grumos.*

Ob Vitruv nun solche Häuser gesehen hat, oder ob er sie nach Gewährsmännern beschreibt, ist gleichgiltig. Ihr Bau ist anschaulich beschrieben und findet sich gewiß heute noch. Diese Hütten müssen von drei Seiten (mit Ausnahme der Seite, wo der Gang ins Innere, zur Tür des Innern führte) einem Hügel sehr ähnlich gewesen sein.

Der Totenkult geht überall von der Grundidee aus, den ins andere Leben, das man sich doch nur wieder so wie dieses vorstellen konnte, Reisenden, dazu möglichst gut auszurüsten. So erklären sich alle Beigaben der ältesten Zeit bis zu unseren Tagen, von Wehr und Waffen, Speisen, Handgeräten bis zu den Gummischuhen herab. Der Seefahrer bekam sein Schiff mit, der Ansässige sein Haus [1]).

So erklärt sich der ursprüngliche volle Sinn des got. *hlaiw*. Es ist das altertümliche Haus, das man noch dem Toten mitgab, auch zu der Zeit, wo der Lebende schon ein besseres Wohnhaus hatte.

Die Slaven haben also das Wort **hlaiwa-* entlehnt, als es bei den Goten noch 'Wohnhaus, Hütte' bedeutete. Als ihre Baukunst sich selbst entwickelte, wurde nur mehr der Stall in der alten primitivenWeise hergestellt und behielt den Namen, während das Wohnhaus mit einem neuen Lehnwort aus dem germ. *chyzŭ* (= got. *hūs*) bezeichnet wurde. So reimt sich alles, sprachlich und sachlich, auf das einfachste zusammen. Auch die Bedeutungen: got. *hlaiw* τάφος (aksl. *hlěvŭ* 'Stall'), ahd. *hlêo* 'Grabhügel', mhd. *lē*, *lēwes* 'Hügel'. In ags. *hlêo* 'Schutz' liegt ein ablautendes **χlĕwa* — aus **χlĭwa* — vor, das wir auch in aisl. *hlé* haben, neben dem *hlý* ein **χlīwa* voraussetzt (Sievers Ags. Gramm.[3] S. 130, Noreen Abriß S. 22, 32).

---

1) K. Müllenhoff DAK. 4, 382 f.; vgl. unten unter g.

Nur mhd. *lie*, *liewe* (Mhd. Wb. 1, 983) findet dabei seine Erklärung nicht. Ich halte es (vgl. die Bedeutung 'Laube') mit Bestimmtheit für Rückentlehnung aus dem Slavischen *hlěvŭ*, wogegen sich lautlich und sachlich nichts einwenden läßt.

Wie wir uns das got. *hlaiv* 'Grab' zu denken haben, zeigen prähistorische Funde. Vgl. M. Hoernes Urgeschichte der bildenden Kunst S. 616, der von den Tumuli von Gemeinlebarn und Zögersdorf berichtet, daß sie einen 'Holzeinbau' hatten, was nichts anderes heißt, als daß im Grabhügel ein Totenhaus war. Rudimentär hat sich dieser Brauch heute noch bei den polnischen Juden erhalten, die die Wände der Grube mit Holzbrettern auszimmern und mit einem bedecken. "Eines Kohen, dessen Tochter oder erstgeborenen Sohnes Grab hat außerdem ein Brett auf dem Grund." Das bedeutet, daß er einen Raum mit gedieltem Fußboden zur ewigen Ruhe bekommt, was eine höhere Kulturstufe vorstellt, wie die bosnische Stube, der Kulturraum, gedielt ist, der Herdraum, *kuhinja*, aber nicht. "Bräute, Wöchnerinnen und Ermordete haben das ganze Grab mit Brettern ausgelegt." An das geflochtene Haus findet sich eine Erinnerung in Särgen aus Flechtwerk. Vgl. Mitteil. d. Anthrop. Ges. Wien 32 S. 404, 406 [1]).

Auch das hölzerne (gezimmerte) Totenhaus hat seine Entwicklung zum Steinhaus durchgemacht. Wir finden dann Steinkammern (unter einem Hügel), zu denen ein Gang führt: O. Montelius Der Orient und Europa S. 44 ff.

Wenn wir nun schon bei der Wurzel **k̑li* sind, wollen wir uns doch auch die anderen Wörter ansehen. v. Grienberger sagt Unters. z. got. Wortk. S. 117, s. v. *hlija* (= σκηνή): "Daß der Begriff 'Zelt, Hütte', von dem eines aufgerichteten Gerüstes ausgehe, ist zweifelhaft, eher erläutert sich *hlija* aus '*secubare*' als gedecktes Feldlager. Auch got. *hleiþra* st. F. kann mit umbr. *cletra*, lat. in *clītellae* 'Saumsattel, Packsattel' nur von der gemeinsamen Grundbedeutung 'Lager' aus begriffen werden."

1) Über die ägyptischen Gräber vgl. Vortrag von Dr. Flinders Petrie, Referat in Münch. Allg. Wissensch. Beil. 1903, S. 544: "Während des vorgeschichtlichen Zeitalters war die einfache Grube in der Erde... "zu einem großen Zimmer mit Matten und Dach aus Holz und Reisig entwickelt worden. Die ersten Königsgräber waren fast ebenso, nur waren auch der Fußboden und die Wände mit Holz bekleidet... Die äußere Form war zuerst ein... Haufen über dem Dach des Grabes".

Da aber *ḱli 'lehnen' heißt und mir diese ganze Art zu argumentieren gegen den Strich geht, halte ich eine Polemik für unersprießlich.

Für mich liegen die Sachen so. Wir haben, wie es jedermann tut, von *ḱli 'lehnen' auszugehen, und zwar von einem speziellen 'Lehnen', vom Zusammenlehnen von Stangen, um ein Zelt zu bauen. Davon got. *hlija*, das also ein Zelt zuerst bedeutet. Auch got. *hleiþra* = vorgerm. **ḱleitrā* hat nur diese Bedeutung gehabt und war vielleicht kein nach allen Seiten abfallendes Zelt mit rundem Grundriß, sondern mit viereckigem, also von der Gestalt eines Daches. Lat. *clitellae* (aus **kleitr̥-lā-*) ist eine Übertragung vom Dach, wie umgekehrt wir heute das Dach dieser Form nach dem Sattel ein 'Satteldach' benennen. Der Packsattel hat noch heute auf dem Balkan, wohl noch sonst oft genug, die Form eines regelrechten Satteldaches, bei dem auch die den Pfetten entsprechenden horizontalen Bindehölzer nicht fehlen. So sieht dieser primitive hölzerne Sattel wie eine in der Mitte geknickte und über das Pferd gestülpte Leiter aus[1]). Auf dem Balkan reitet man übrigens auch auf solchen Sätteln. Was umbr. *kletra* (*e* = *ei*, v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, 147, 2, 742, Conway The Italic Dialects S. 608) war, weiß kein Mensch. Man übersetzt mit Bücheler *feretrum* oder *lectica*, was übrigens gar nicht übel stimmt[2]).

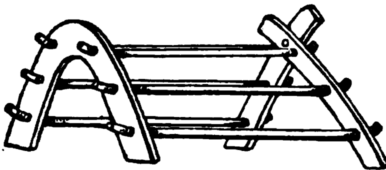


Fig. 4.
Ein montenegrinischer Sattel (zu lat. *clitellae*).

Das deutsche Leiter setzt ein vorgerm. **ḱleidhrā-* (wegen *-dhro-* Brugmann Kurze vgl. Gramm. S. 335, IF. 14, 8) voraus, was nicht viel verschieden ist von **ḱleitrā* 'Zelt'. Aber auch die Sachen hatten ihre Ähnlichkeit: die horizontalen Stangen des Dachzelts boten einen Anblick wie noch heute die Pfetten eines

---

1) Vgl. das Bild des montenegrinischen Sattels bei Rovinskij Sbornik. Bd. 63. Petersburg (1897), S. 644 (hier Fig. 4). Der bosnische Sattel ist in der Form genau entsprechend.

2) H. Hirt Ablaut, § 452 S. 110 sagt 'umbr. *kletra* 'Packfackel'', was wohl nur Druckfehler für 'Packsattel' ist und irrtümlich von *clītellae*, das ausgefallen ist, hieher geraten ist.

Dachs, das noch uneingedeckt die Form von zwei breiten aneinandergelehnten Leitern hat.

Ich glaube, daß wir besser tun, wenn wir derb im Bereiche der Sinnenwelt bleiben, als wenn wir mit solchen Dekokten wie '*secubare*' wirtschaften.

Got. *hleiþra*, an. *hleidr* als 'Zeltwagen' zu erklären oder das als sicheres Ergebnis der Wissenschaft hinzustellen, wie es Paul Herrmann Nord. Mythol. S. 201 tut, halte ich für unberechtigt[1]. An unseren Sätzen würde es aber unter keiner Bedingung etwas ändern.

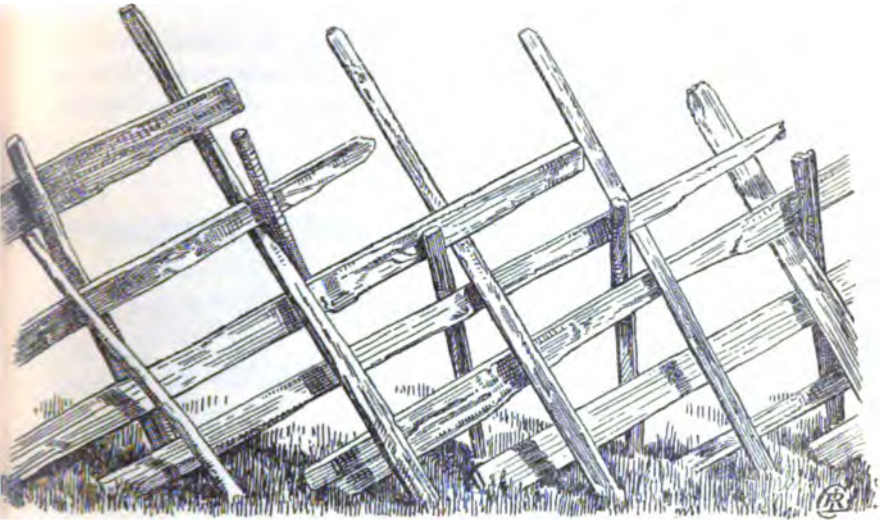


Fig. 5.

Zaun ('*Schrög*'). Zeitschr. f. österr. Volkskunde 4, Fig. 21 (zu air. *cliath*).

Die Wurzel ist in ihrer vollsten Gestalt als **k̑lēi* oder mit H. Hirt Ablaut § 452 als **k̑alēi* anzusetzen.

Im Altirischen heißt *cliath* 'crates', 'Hürde'. Vgl. Stokes Altkelt. Sprachschatz S. 101. Wie kommt man von der Wurzel **k̑lēi* 'lehnen' zur Bedeutung 'Hürde'? Ich muß gestehen, daß mir das längere Zeit verborgen blieb, und doch lag die Lösung

1) "Ein an. *hleidr* 'Zelt' ist unbelegt. Es existiert nur der Ortsname *Hleidr* auf Seeland, dessen Bedeutung aber nur erschlossen werden kann und der möglicherweise aus der vordänischen Zeit der Insel stammt." R. Much Arhiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen 106, 367.

sehr nahe. Die Zäune sind schon einigermaßen studiert, wenigstens in unseren Gegenden. Das Salzburger Museum hat eine hübsche Modellsammlung von Zäunen, und Aufsätze besitzen wir von M. Eysn Hag und Zaun im Herzogtum Salzburg, Zeitschr. f. österr. Volkskunde 4 (1898) S. 273 und J. Blau ebd. 7 (1901) S. 1 ff. Zwei von den dort abgebildeten Typen kommen für den *cliath* in betracht. Als erster bei Marie Eysn die Fig. 21—28, (hier Fig. 5), die alle schräg gelehnte durch Gabeln festgehaltene Hölzer haben. Als zweiter Typus kommt in betracht der 'Schrengerzaun' im Böhmerwalde, der in einfachster Gestalt bei Blau Fig. 5 (hier Fig. 6), entwickelt bei M. Eysn Fig. 20, 32 (hier Fig. 7, 8) dargestellt ist. Dieser zweite Typus erinnert an die Grundlinien und konstruktiven Elemente des Satteldaches, führt also zu den Wörtern *hleiþra*, *clītellae* hinüber, ja auch zu Leiter, denn die Stangen,

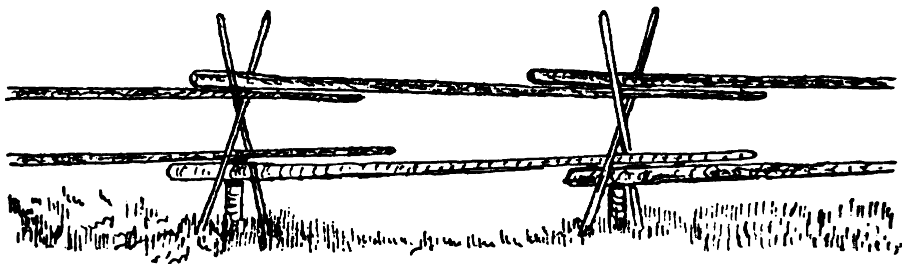


Fig. 6.
Zaun (*Schrengerzaun*) Zeitschr. f. österr. Volksk. 7, Fig. 5 (zu air. *cliath*).

die hier horizontal liegen, bieten das Bild der Leiter. Eine engere Wahl vermag ich nicht zu treffen. Wenn aber lett. *slita* 'aus liegenden Hölzern gemachter Zaun' auch so aussieht wie Typus 1, dann wäre das wohl ein Zeichen, daß diese Zaunart uralt ist (vgl. Verf. Das bosn. Haus usw. S. 102). Kurschat führt noch ein *szlitis*, *szlìtė* der Bedeutung 'Garbenhocke', was wohl ein 'Hüfel, Hüfler' sein wird, eine Stange oder ein Gestell, auf dem die Garben auf dem Felde dargestellt werden. Dazu alit. *szlitė* 'Leiter'.

A. Schönbach hat G. G. Anz. 1901 S. 429 zu meinem Aufsatz "Etymologien zum geflochtenen Haus" bemerkt, er vermisse unter den von mir angeführten Worten mhd. '*glët* = mlat. *cleda*'.

Jetzt liegt mir das Wort auf dem Wege. Mlat. *cleda* entstammt dem Gallischen; das Wort ist identisch mit den Nachkommen des eben besprochenen **k̂leito-*, **k̂leitā-*, von denen auch

franz. *claie* stammt, das 'Hürde, Flechte', aber dann speziell 'Weidengeflecht' bedeutet, also eine ganz andere Technik des Zaunes voraussetzt, als air. *cliath*, lett. *slita*, eine Bedeutungsübertragung, die dort begreiflich ist, wo der geflochtene Zaun den Sieg über den Schrägzaun errungen hat. Da *d* von *cleda* ist auf Kosten des Romanischen zu schreiben (prov. *cleda*). Meyer-Lübke R. G. 1 § 433. Sonst ist das Wort noch im kymr. *clwyd* erhalten. Über piemont. *ćea* vgl. Nigra Arch. glott. 14, 364. Die Bedeutung dieses Wortes, das auch in der Form *ćeja* vorkommt, ist "'*graticcio*

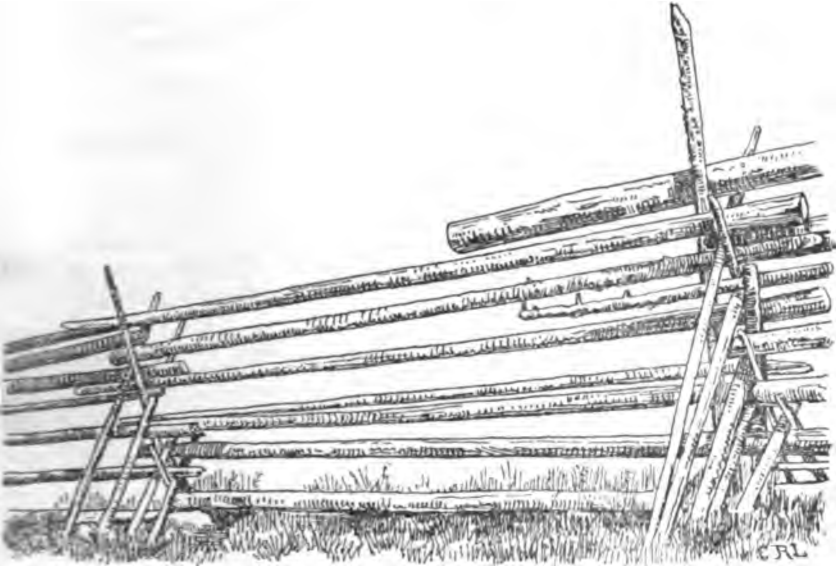


Fig. 7.

Zaun ('*Hȧg* aus *Rȧntn*'). Zeitschr. f. österr. Volkskunde 4, Fig. 20.

di vimini o di canne' e specialmente quello fatto in forma di cestino e solito a sospendersi in aria per conservarvi varj ojjetti."

Das mhd. Wb. führt als Bedeutung von *glêt* 'eine einzeln stehende Hütte, Haus' an. Aber die zitierten Stellen bringen keine sichere Entscheidung, ob man nicht auch 'Zaun', 'Raum innerhalb eines Zauns' übersetzen darf. Vgl. Wigal. 5484: *für daz hûs in sînen glêt den er da geziunet hêt mit rôre und mit rîse.* Da das Slavische (aksl. *klětĭ* '*domus*', *klěta* '*cavea*') beide Bedeutungen, 'Haus' und 'Zaun, Hürde' (woraus dann Käfig' entstanden ist, Miklosich Etym. Wb. S. 119), besaß und noch besitzt, so ist wohl mhd. *glêt* st. M. Lehnwort aus dem Slavischen, dessen

k im Anlaut von den Oberdeutschen leicht als *g* wiedergegeben werden konnte. Vgl. *glet* Schmeller 1, 978. Das Preußische kennt die Form Klete (vgl. Frischbier S. 377) im Sinne von Nebengebäude, Vorratshäuschen für Getreide usw.

Über die lit. *klėtis* vgl. sachlich den Artikel von F. Tetzner 'Klete und Swirne' Globus 1901 S. 252. A. Brückner Lehnwörter S. 94 meint, daß lit. *klėtis* aus dem slav. *klětĭ* entlehnt sei. Diese Annahme ist aber nur notwendig, wenn man Ursprung des slavischen Wortes aus idg. **k̂loiti-* annimmt, der Ablautform zu **k̂leito*, *ā*, das in agall. *cleda*, air. *cliath*, sowie im got. *hleiþra* vorliegt.

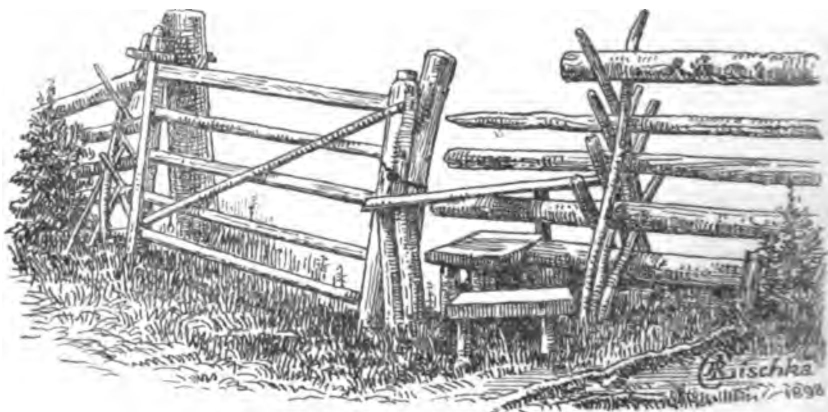


Fig. 8.
Zaun mit Tür und Steig (*Gadern* und *Stigl*). Zeitschr. f. österr. Volkskunde 4, Fig. 32.

Es wäre aber auch die Möglichkeit vorhanden, daß die slavischen und litauischen Worte gleich alt sind, denn von der *ĕi*-Wurzel wäre ein idg. **k̂lēti-* oder **k̂lēto-* wohl begreiflich [1]).

Sonderbar ist apreuß. *clenan* 'Kleet' Vok. 194 Berneker Die preußische Sprache S. 236. Daß das Preußische ein eigenes Wort für den Begriff 'Klete' gehabt haben soll, ist ganz unglaublich. Eher möchte ich an einen Fehler *clenan* für **cletan* glauben. Aber **clētan* widerspräche wieder der Regel Bernekers a. a. O. S. 138, nach der gestoßen betontes *ē* (*klė́tis*) zu *ī* wird. Oder soll es **clinan* heißen zu ahd. **hlina*, *lina* '*reclinatorium*' Graff 4, 1095, κλίνη, Lehne, Kluge[6] s. v.? Die Bedeutung ginge an, denn in

1) Über die Frage des Schwunds des *i* bei *ĕi* jetzt ΓΕΡΑΣ 1903, S. 34 ff. (O. Hoffmann).

der *klětis* ist ein 'Schlafgemach für die Mädchen', *Kurschat*. Non liquet.

Für wahrscheinlich halte ich, daß aksl. *klětĭ* = idg. **kloiti-* ist und daß lit. *klětis* entlehnt ist.

Die Wurzel **k̂lēi* wäre eine Monographie wohl wert. Cornu sagt mir, daß in der romanischen Schweiz eine Zauntüre — nie eine andere —, die aus horizontalen Leisten, schmalen Latten gebildet ist, also leiterartig aussieht, *hlia* (= lat. **clīta*) heißt. Vgl. auch unser 'Leiterwagen'. Dazu das Bild Heyne Deutsches Nahrungswesen Fig. 2, S. 30.

e) An. *vindauga*, got. *auga-daúro*. — An. *gluggr* 'kleines Fenster' zu gr. γλήνη 'Augapfel'.

Über das Fenster hat Schrader Reallexikon S. 238 gehandelt, aber sein Artikel wird in wenigen Jahren sehr anschwellen müssen. Hierzu ein kleiner Beitrag.

Got. *augadaúro* 'Augentür' zeigt, daß das Fenster als Tür gefaßt wurde wie griech. θυρίς und port. *janella* = **januella*, eigentlich 'kleine Tür' Diez 497. Hierher auch afries. *andern* = 'Atemtürchen' (vgl. PBrB. 14, 232), nicht 'Atemloch', wie Schrader sagt.

Mehrfach findet sich im Namen des Fensters das Wort für 'Auge' verwendet. Slav. *okno* gehört zu *oko*, ohne mit ihm identisch

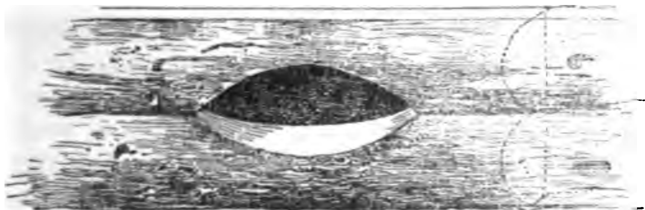


Fig. 9.
Ein Fenster im Blockbau (zu an. *vindauga*, got. *augadauro*, ags. *ég-þýrel*).

zu sein. Ai. *gavākṣha-* M. 'Ochsenauge' kann auch ein 'Fenster' bedeuten. Die germ. Wörter got. *augadaúro*, ahd. *augatora*, ags. *ég-þýrel* faßt man gewöhnlich als 'Tür für das Auge', 'Loch für das Auge.' Kenntnis der Sachen führt zur Erklärung 'Tür von der Gestalt des Auges', 'Loch von der Gestalt des Auges'.

Beim alten Flechtwerk mußte eine Öffnung, welche dieses nicht zerreißen sollte, ohne weiteres die Gestalt des augenförmigen Schlitzes annehmen. Ich halte es auch für nicht ausgeschlossen,

daß in an. *vindauga* das *vind-* mit winden (ags. *vindan* 'aedificare') zusammenhängt, daß man also zu erklären hat 'Augenartiges Loch in der Wand'. Was dagegen spricht, ist die Seltenheit des Verbums in der Nominalkomposition und das Vorkommen des Ausdrucks für 'Wind' in den Namen des Fensters. Vgl. ai. *vātāyana-* N. 'Windzugang', 'Fenster'. Spanisch *ventana* wurde sicher mit **ventus* im Zusammenhange gefühlt, wenn es auch nur volksetymologische Veränderung eines mit **vind-* beginnenden germanischen Wortes ist.

Aber auch beim Blockbau, wo Balken auf Balken liegt, ist das älteste Fenster ein Schlitz zwischen zwei Balken, der keinen der beiden zu sehr schwächt. Man vergleiche, was Weigl Das alte Kuhländler Bauernhaus, Zeitschr. für österr. Volkskunde 9 (1903) S. 117 berichtet: "An der Außenseite des alten Kuhländler Bauernhauses gab es keine Fenster, sondern nur kleine längliche ausgeschnittene Schlitze zwischen den Balken von kaum einer Handhöhe ..." Im altnordischen Hause wird das *vindauga* nicht anders ausgesehen haben, was durch die gleiche Bauart bedingt ist. Wenn man das Bild, welches Bancalari Globus 65 Nr. 22 Fig. 4b bringt, sich so verändert denkt, daß der Schnitt zwischen den Balken nicht viereckig, sondern schlitzförmig ausgeführt wird, so erhält das Fenster eine augenartige Gestalt, an dem auch die Lider nicht fehlen.

Größere Fenster duldet weder das Flechtwerkshaus noch das Blockbauhaus, sondern nur das gemauerte und das Fachwerkshaus. Gewiß ist das Wort Fenster mit den römischen Zimmerleuten und Maurern, die auf unserem Boden bessere Fachwerkshäuser (s. unter u) und Ziegelbauten aufführten, also gleichzeitig mit den Wörtern Mauer, Ziegel, Pforte, Turm, Pfeiler, Speicher, Keller, Küche, Söller (Müllenhoff D. A. 4, 287) eingeführt worden. Der Fachwerksbau wird zwar von Vitruv 2, 8, 20 sehr gering eingeschätzt — er wünscht, er wäre nie erfunden worden —, hat aber doch unter anderen Vorzügen den der Möglichkeit großer Fenster. Die Bilder, welche ich von den bosnischen Pfahlbauten SBAW. Wien 144 Fig. 30 ff. bringe, zeigen merkwürdig große Fenster für so primitive Kulturzustände. Besonders hervorzuheben ist aber, daß die Ausdrücke für den Fachbau ('ein Haus unter Dach und Fach bringen') nicht aus dem Lateinischen entlehnt sind. Vgl. Schwelle, Ständer, Säule, Stütze, Strebe, Riegel (aus lat. *rēgula*? Kluge s. v.).

Und diese selben römischen Bauhandwerker haben uns noch ein anderes Wort mitgebracht, nämlich kurz. Kluge sagt: "Was zur frühen Herübernahme desselben vor der hochdeutschen Lautverschiebung geführt hat, ist dunkel." Nicht so sehr, als Kluge denkt. Beim Bauhandwerk spielen die Maße und Wörter wie lang, kurz eine große Rolle. Um so leichter drang lat. *curtus* ein, da ja lang und *longus* sich schon so ähnlich waren.

Das Haus Oberdeutschlands hatte also vor dem Eindringen der Römer höchstens kleine augenartige Luft- und Lichtlöcher in den Wänden. Von einem Oberlicht ist uns nichts bekannt und weiß auch das bestehende altertümliche Haus nichts, obwohl Schäden und Luken im Dach häufig eine Lichtquelle für den noch keine eigene Decke besitzenden Herdraum, die Küche, bilden. Anders beim nordischen Hause. Vgl. Guđmundsson Privatboligen på Island i Sagatiden København (1889) S. 163.

Die eigentliche Luft- und Lichtquelle des nordischen Hauses, sowie der Rauchabzug, ist ein Fenster im Dach, das *ljóri* genannt wurde[1]). Über den Zusammenhang des Wortes mit *ljós* 'Licht' (Noreen Abriß S. 196) kann kein Zweifel bestehen. Größere Bauten hatten mehrere derartige Dachfenster. Guđmundsson S. 165: "An den Wänden hatte aber das alte nordische Haus keine eigentlichen Fenster, sondern gleich wie noch jetzt an manchen Orten auf Island nur kleine Öffnungen oder Luftlöcher, die sogenannten '*vindaugu*' oder '*vindgluggar*', welche nach Belieben geöffnet oder verschlossen werden konnten." A. a. O. S. 168: "Eine gemeinschaftliche Benennung für alle derartigen kleinen Öffnungen, welche zur Zufuhr von Licht oder Luft dienten, war das Wort '*gluggr*' ... ein Wort, welches ursprünglich nur bedeutet eine Öffnung oder Loch und deshalb von jedweder Öffnung gebraucht werden konnte ... Dienten diese Öffnungen nur zur Luftzufuhr, so wurden sie '*vindgluggr*' oder '*vindauga*' genannt..." A. a. O. 163.

Guđmundsson irrt hier in bezug auf die Grundbedeutung von *gluggr*[2]), wie die klare Etymologie beweist. *gluggr* ist germ.

1) Vgl. H. Gering Vollständiges Wörterbuch zu den Liedern der Edda, Halle 1903, s. v. *ljóre*.

2) Aasen, Norsk Ordbog erklärt norw. *glugge* M. *Lufthul paa en Vaeg, en liden Aabning for Luft og Lys. glyggja = aabne sik; skille sig, saa at man kan see igjenem.* — Rietz Svensk Dialect-Lexicon s. v. *glugg*: 1. *glugg, öppning,* 2. *ögon.* Also auch hier die Bedeutung 'Auge'.

gluwwaz* und gehört zur Sippe von glühen, also zu aisl. *glóa* 'leuchten, glühen', got. *glaggvus* (*glaggvuba*, *glaggvo*, ἀκριβῶς), aisl. *gloggr*, ahd. *glouwer*, ags. *gléav* 'hell, scharfsichtig, genau'. Die Urbedeutung von *gluggr* ist also nicht, wie Guđmundsson sagt, 'Öffnung' oder 'Loch', sondern 'licht', wie eben ein Fenster vom Inneren des Hauses besehen erscheint[1]). **Interessant ist, daß es neben der Wurzel **ghlēu*, welche in *gluggr* dem An. eine Bezeichnung für ein kleines Wandfenster gegeben hat, eine W. **glēu* gab, die dem Griech. ein Wort für Augapfel gab: γλήνη, das ein *u* verloren hat, eine Lauterscheinung, an die ich heute noch ebenso glaube wie 1888 (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. S. 132 ff.). Vgl. Bechtel Die Hauptprobleme S. 132 ff., Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 88 und jetzt O. Hoffmann ΓΕΡΑΣ S. 34 ff.

f) *Harfe*, Musikinstrument. — Bair. *Harpfe*, *Harfe*, ein Trockengerüst für Getreide. — *Geige*, Musikinstrument. — Bair. *Geign*, *Heugeign*, lange dünne Person.

Schrader Reallexikon S. 563 meint, daß der Name der Harfe (ahd. *harpha*, *harfa*, an. *harpa*, ags. *hearpe*, dän. *harpe* 'Harfe' und 'harfen', schwed. *harpe* 'Harfe'), der schon bei Venantius Fortunatus (*harpa*) belegt ist, "noch keine Anknüpfung oder Erklärung gefunden hat". Das erstere ist gewiß falsch, und Schrader folgte hier wohl nur Kluge, der übersehen hat, daß E. Zupitza Die germ. Gutturale S. 114 wenigstens eine 'Anknüpfung' zu machen in der Lage war, indem er an. *herpask* 'sich krampfartig zusammenziehen' heranzog. C. C. Uhlenbeck hat dann PBrB. 26, 288 Zupitzas Erklärung, sowie die von Fick, der sich auch O. Schade angeschlossen hatte (*crepare* 'rauschen, knarren, knistern'), verworfen. Uhlenbeck selbst denkt an Zusammenhang mit got. *hropjan* und seine Sippe.

Die Erklärung des Wortes muß mit der Tatsache rechnen, daß wir von einer Form mit *pp* auszugehen haben, also von germ. **harppō*, worauf E. Sievers in einer Anmerkung zu Uhlenbecks Aufsatz (mit Beziehung auf desselben Benediktinerregel S. XII, Kauffmann Beiträge 12, 525) hingewiesen hat. Da nun aber *pp* aus *pn*, *bn*, *bhn* entstanden sein kann (Brugmann Grundr. 1², 384), wir also die Wahl haben, von vorgerm. **korpnā*, **korbnā*,

---

1) Vgl. lat. *lūmen* 'Licht, Fenster, Tür' (insoferne die offene Tür eine Lichtquelle ist), 'Augapfel'.

korbhná** auszugehen, so ist — leider — jede der vorgebrachten Etymologien möglich, d. h. die Harfe kann die 'rufende' sein (got. ***hropjan), die 'rauschende' (lat. ***crepare***) oder die 'Zupfe'.

Die letzte Meinung, die E. Zupitzas, geht von einem ****kerb*** 'mit gekrümmtem Finger zupfen' aus und fügt sich schön zu an. ***herpask*** 'krampfen' und zu ****harp*** 'Haken' (welche in franz. ***harpin*** 'Haken', ***harpon*** 'Harpune', span. *arpa* 'Kralle' usw. Diez[4], 26), sowie zu russ. *koróbitĭ* 'krümmen', ags. *gehrumpfen* 'runzlig', griech. κράμβος 'eingeschrumpft'.

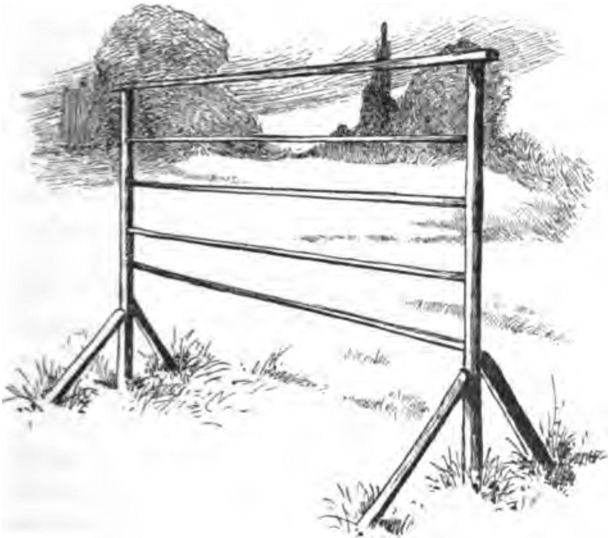


Fig. 10.
Eine 'Harfe'.

Ich gebe der Meinung Zupitzas den Vorzug vor den anderen, schon deshalb, weil ****kerb*** der Lautfolge von Harfe besser entspricht als lat. ***crepo*** und got. ***hropjan.*** Zu den letzteren Wörtern Per Persson Wurzelerweiterung 50 Anm. 5, 215 Anm. 2.

Das germanische Wort ist ins Romanische (ital. *arpa*, franz. ***harpe***, span.-port. *arpa*), sowie ins Litauische (*árpa*; eine nationale Harfe heißt dort *kañklės*, lett. *kŏkle*) eingedrungen.

Im germanischen Norden und bei den Litauern und Letten führt ein landwirtschaftliches Geräte, das Getreidesieb, also die Reiter, den Namen der Harfe. Vgl. dän. ***harpe*** die 'Kornschwinge', ***harpe*** 'reinigen', ***harpen*** 'Schwingen des Getreides durch eine

Fegemaschine, des Sandes durch ein Gitter', schwed. *harpa* 'Drahtsieb für Getreide', *harpa* 'durch das Drahtsieb laufen lassen', norddeutsch 'das Getreide harfen' = 'es auf die Kornfege bringen'. Harfsel (Frischbier) 'das durch eine Getreideharfe geworfene und so gereinigte Getreide'; in der Phrase: das Getreide durch die Harfe laufen lassen Frisch 1, 417b (D. Wb. 4, 476) bedeutet also 'Harfe' ein Sieb. Das Lettische hat *ērpe* 'Drahtsieb zum Reinigen des Getreides'.

Die Annahme, daß dieses Sieb seinen Namen dem Musikinstrument verdankt, halte ich für unbedenklich. Das Getreidesieb kann nicht sehr alt sein, denn es setzt hohe technische Kenntnisse voraus. Früher wurde das Getreide im Winde gereinigt, geworfelt; vgl. got. *disvinþjan* λικμᾶν τι, *vinþi-skaúro* (*vinþi-* von *vinþjan*? Osthoff Verbum in d. Nom. Comp. S. 10 ff., Brugmann Grundr. 2, 71), πτύον 'Wurfschaufel'; kroatisch *vijati* (vgl. Miklosich *vē* 1 S. 387), lit. *vétyti* 'worfeln' (aber *javùs sijóti* 'Getreide sieben'), lett. *vētīt* 'im Winde sieben' (gegen *sijât* 'sieben'). In air. *criathar*, ahd. *rītara*, Reiter, lat. *crībrum* liegt die Bezeichnung eines alten Siebs vor, von dem aber nicht gesagt werden kann, welchem Zwecke es diente noch wie es hergestellt war. Ein Küchensieb aus Haren zu machen oder ein durchlöchertes Gefäß aus Ton zu brennen, war keine Kunst. Aber ein großes Sieb bereitet Schwierigkeiten[1]).

Mit dieser Wurzel **kerb* hat **kerp* gewisse Beziehungen, ja wer den Ansichten Per Perssons folgt — ich tue das nur mit starken Vorbehalten —, wird darin eine 'Wurzelvariation' sehen. Vgl. Per Persson Wurzelerweiterung usw. S. 57[2]).

Die Wurzel **kerp* bedeutete 'pflücken', dann 'mit Hilfe irgend eines Werkzeuges, Sichel, Scheere pflücken'. Lit. *kerpù kir̃pti* 'etwas mit der Scheere schneiden', lat. *carpo* 'pflücke', griech, καρπός 'Frucht', κρώπιον 'Sichel', lett. *zirpe* 'Sichel', ai. *kr̥pāṇī* 'Scheere', *kr̥pāṇa* 'Schwert'. Hierher Herbst (ahd. *herbist*, ags. *hærfest*, engl. *harvest* 'Ernte, Herbst'). 'Herbst' bedeutet also 'Fruchtertrag', 'Ernte' zuerst. An. *haustr* erklärt man (Noreen Arkiv 1, 163 f., 6, 310 ff., Altisl. gramm. § 231 u. § 240, 2) aus **harbustʀ*. Wenn aber ahd. *herbist* zu lit. *kerpù* 'schneide' gehört,

1) Vgl. was Meyer-Lübke 'zu den lateinischen Glossen' (Wien, Selbstverlag) S. 16 über Pfanne u. lat. *pannus* 'Tuch' sagt. — Zu lat. *crībrum* IF. 13, 121. — Zu Sieb ebd. 120

2) Brugmann Grdr. 1², S. 629.

dann kann an. *haustr* (später *haust* n.) zu ahd. *houwan*, Heu, gehören, also ein **havista-* voraussetzen. Das Suffix wäre dasselbe wie in ahd. *ewist* (KZ. 29, 270 W. Schulze), zu dem weiter got. *avistr*, *ga-navistr-on* gehören (siehe unter r). Ferner hieher lit. *karpaũ-ýti* 'scheren, schneiden', lett. *karpît* 'scharren wie die Pferde', *kãrpît* 'die Erde aufwerfen wie Ochsen'.

E. Zupitza hat zu dieser Sippe auch aisl. *herfe* 'Egge' gestellt; dän. *harv harve* 'Egge', *harve* 'eggen', schwed. *harf* 'Egge', *harfva* 'eggen', mengl. *harwe*, engl. *harrow* (Kluge-Lutz Engl. Etym. s. v.) 'Egge', *to harrow* 'eggen', 'plündern, verwüsten, quälen'. Dazu ags. *hierwan*, *hyrwan*, '*treat ill*, *despise*, *contemn*, *oppress*, *vex*, *harass*' Bosworth-Toller S. 584 (*herian* 'verspotten' Sievers Ags. Gr.[3] S. 295). Wegen des *w* vgl. Sievers a. a. O. § 174 Anm, § 408 Anm. 6: Das *w* bleibt fast überall[1]). Ein Ausdruck 'eggen' für 'quälen' begreift sich bei der Ausrüstung des Gegenstandes mit vielen spitzen Nägeln leicht.

Wie kommt aber die Bedeutung 'Egge' zu einer Wurzel, die 'pflücken, ernten' bedeutet? Immerhin dient die Egge dem Zwecke der Fruchtbarmachung des Bodens durch Lockerung.

In unseren Alpen (Tirol, Südsteiermark, Kärnthen, Krain) existiert ein landwirtschaftliches Gerüst, das zum Trocknen des Getreides dient und '*Harpfe*' genannt wird. Die Slovenen nennen sie *koza* 'Ziege', woraus die Deutschen wieder Köse gemacht haben (*Strekelj*). Die Harpfe hat die Gestalt einer im Boden festgemachten ungeheuren, namentlich sehr breiten Leiter. In Tirol heißt *troad harpfen* 'die Getreidegarben zum Trocknen aufhängen' Frommann Die deutschen Mundarten 6, 145. Auch das bair. *härpfen* 'klettern, rutschen' erklärt sich aus der Leitergestalt der Harfe, die eben erklettert werden muß, um oben die Garben anzubringen. Ich halte dieses landwirtschaftliche Gerät für schon alt. Ahd. *harapha* (*catasta est genus poenae*, Graff 4, 1031) bezeichnete auch ein Marterinstrument, offenbar eine Holzleiter, an welche der Delinquent gebunden war, wie man bei Schultz Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrh. Fig. 60 sehen kann. Dort ist ein Mann an einer Leiter angebunden, und der Henker sticht ihm ein Auge aus. Die Leiter ist geneigt. Gestanden wird

1) Ich weiß, daß gegen die Annahme von *b* in den angegebenen Wörtern des Englischen manches spricht. Doch vgl. Sievers Ags. Gr.[3] § 191. Man sieht, daß neben den sprachlichen Schwierigkeiten auch sachliche bestehen.

sie wohl sein, wenn jemand "an *der harfen* geschlagen wurde" was im 14. Jahrh. in Straßburg eine Strafe war. Adelung 2, Sp. 968 [1]).

Es handelt sich nun darum, wie man sich das Verhältnis des Wortes Harfe zu dem Musikinstrument, zu Harfe, dem Holzgerüst, vorstellt. Da sind drei Möglichkeiten vorhanden: 1. das Gerüst hat den Namen vom Musikinstrument; 2. die beiden Dinge haben rein zufällig denselben Namen, weil sie von derselben oder doch zwei ähnlichen Wurzeln herstammen; endlich 3. das Musikinstrument hat seinen Namen von dem Instrument des Ackerbaues.

Ich weiß, daß die meisten ohne weiteres sich für die erste Möglichkeit entscheiden werden. Es ist ja wahr, daß die Getreideharfe große Ähnlichkeit mit der Musikharfe hat, namentlich wenn die letztere so gehalten wurde, daß die Saiten horizontal liegen, wie man es auf dem Bronzeeimer aus der Certosa bei Bologna (M. Hoernes Urgeschichte der bildenden Kunst Tafel XXXII) in der dritten Figurenreihe in der Mitte sehen kann. Aber die Ähnlichkeit ist ein Argument, das sich bei allen drei Annahmen gut verwenden läßt. Ich glaube nicht, daß der ersten Möglichkeit eine solche Wahrscheinlichkeit innewohnt, daß man die zweite und dritte ohne weitere Erwägung von der Hand weisen dürfte.

Wenn wir bloß das Wort Harfe im Sinne von Getreideharfe vor uns hätten, dann zweifelte niemand daran, daß es zu W. **kerp* gehört und aus **korpnā* entstanden ist, denn es paßt sehr gut als Instrument, auf dem die Feldfrucht aufgehängt wird zu gr. καρπός 'Feldfrucht, Baumfrucht', lit. *kerpù kirpti*, (wenn das auch so wie das lett. *zērpu*, *zirpt* nicht mehr vom Schnitte der Frucht gebraucht wird, wofür lit. *piáuti*, lett. *pļaut*, litauisch

1) Den 'Garbenspeicher' der Schweiz sieht man bei J. Hunziker Das Schweizerhaus 1, Fig. 23b u. ö., wo er vor einer Scheune, nicht selbständig, angebracht ist. Auch diese Form findet sich auf steirischem Gebiete, wo die Harfe sogar am Bauernhause selbst, im Obergeschoß erscheint. Über die Namen des schweiz. Garbenständers vgl. a. a. O. S. 199. S. 16: *Ręka* usw. gehören zu d. Rick, wie auch das Stangengerüst um den Ofen genannt wird. Ein solches zu Häupten des Bettes bei A. Schultz Deutsches Leben, Fig. 151, oben links.

Eine Harfe kennt auch Litauen: '*zdrdas*, Stangen- oder Pfahlgerüste, auf welches Erbsen oder Wicken zum Trocknen aufgehängt werden' (Nesselmann). 'Gerüst auf dem Felde zum Getreidetrocknen' (Kurschat). Zu aksl. *žrŭdĭ* 'Stange'. Miklosich Etym. Wb. S. 410.

wohl auch *kiršti* zu *kertù*, wie *kirtìmas* 'das Mähen', *kirtìkas* 'der Mäher mit der Sense' zeigen, in Verwendung sind. Schon bei Bretken heißt *kirpjti* 'scheeren': *Judas nueya kirpjtų Awių ſawa . . . Oſchwis tawa eit . . . kirpjtų awių ſawa* BB. zur Gesch. d. lit. Sprache S. 294), und zur germ. Sippe von Herbst 'Ernte, Erntezeit'. Die Möglichkeit zwei bleibt also offen, sodaß Harfe als Getreideharfe zu Wurzel **kerp* gehören kann, Harfe als Musikharfe zu Wurzel *kerb*, wie das E. Zupitza annahm.

Aber auch die dritte Annahme scheint mir nicht unmöglich zu sein. Der Ackerbau war den Germanen schon früh wohl vertraut. Vgl. Müllenhoff D. Ak. 4, 362 ff., Heyne Nahrungswesen S. 28 ff. Als landwirtschaftliches Gerät kann die Harfe uralt sein und macht auch den Eindruck. Wenn sie heute besonders in den feuchten Gegenden der Alpenländer sich findet, so beweist das in keiner Weise, daß sie in früheren Zeiten bei dem großen Waldreichtum und der daraus entstehenden Feuchtigkeit nicht weit im Norden vorhanden gewesen sein könnte (wie sich der Gegenstand heute noch in Litauen findet), im Gegenteil, wir müssen bei der bekannten Feuchtigkeit des alten Germaniens ihren Bestand, ihr Vorhandensein als eine Voraussetzung der Möglichkeit des Ackerbaus annehmen. Aus der relativen Beschränktheit des heutigen Vorkommens der Getreideharfe, gegenüber der weit größeren Verbreitung des Wortes Harfe als Musikinstrument, wäre also gegen die Annahme, daß das Musikinstrument seinen Namen von dem landwirtschaftlichen Gerät hat, kein Argument zu gewinnen.

Auch die Etymologie des Wortes Geige ist heute nicht mehr ungeklärt, wie Schrader RL. 536 sagt. Was Kluge[6] (s. v.) vorbringt — aksl. *žica*, lit. *gijà* (so schreibt Kurschat; Kluge *giė*) 'Faden zum Weben' — hilft nicht. Die richtige Erklärung steht bei Diez (vgl. 5. Ausg. Anhang von Aug. Scheler S. 730; auch Körting s. v. *gīga*). Man hat an ein germ. Verbum **geigan*, das erhalten ist in aisl. *geiga*, 'schwanken', ags. *gǽgan* 'abirren', *forgǽgan* 'übertreten', *gægung* 'Fehltritt' (Zupitza Die Gutturale S. 97) anzuknüpfen, dabei aber lit. *žwaiginė́ju* 'wanke umher' als ganz unsicher bei Seite zu lassen. Daß das Schwanken des Bogens als etwas für die Geige Charakteristisches auffällt, erklärt sich aus dem späten Hervortreten der Streichinstrumente, worüber Schrader a. a. O. zu vergleichen ist. So erklären sich Redensarten wie 'ein Mädchen geigen' für 'mißbrauchen' (Posen;

siehe D. Wb. s. v.), 'Geige' = *meretrix*, der Brauch, einem gefallenen Mädchen als Ehrenstrafe eine Geige umzuhängen, woraus wieder die Wendung 'in der Geige stehen' hervorging. So sagten wir als Wiener Kinder von dem in der Luft wegen zu geringer Belastung heftig schwankenden Drachen — ein sicheres Zeichen baldigen Sturzes — 'er geignet'. Der Schneider sagte dasselbe von einem Rocke, der an einer Stelle nicht 'saß', sondern Falten warf [1]).

Einen sonderbaren Ausdruck hat das Bajuvarische in Geige, Heugeige, als Bezeichnung einer langen, dürren Person, vornehmlich weiblichen Geschlechts. Schmeller 1,879, Lexer Sp. 111 und Schöpf S. 263 kennen das Wort Heugeige nur in diesem Sinne. Dagegen wird bei Unger-Khull Steirischen Wortschatz S. 344 als Grundbedeutung angegeben = 'Stange mit Spreizhölzern, die zum Aufschobern des Heus dient'. Es ist also der Hüfl, Hüfler gemeint, ein entrindeter, gerader, hoher und schlanker Stamm, an dem man Reste der Zweige stehen läßt. Darauf wird das Heu gehüfelt, damit es vor der Einfuhr ganz trocknen kann. Meine Bemühungen, das Wort in diesem Sinne noch zu hören, waren vergeblich. Ich erfuhr nur, daß ein Bauer in Authal (südlich von Graz) heute noch diese Heustangen 'Heugeigen' nennt. Das Wort ist in seinem ursprünglichen Sinne also im Aussterben begriffen.



Fig. 11.
Einfache Hüfel ('Heugeigen'), rechts zusammengesetzte Hüfel.

Wenn also das Wort 'Heugeige' einmal die Heustange — 'Hocke', sagt man, glaube ich, anderwärts [2]) — bedeutete oder

1) Weiteres zu geigen Uhlenbeck PBrB. 26 S. 297 f. — Wegen der franz. Sippe vgl. Godefroy s. v. *giguer 'folâtrer, ruer, jouer des jambes, sauter'*. Im Zentrum Frankreichs *gigand 'boiteur'*.

2) Das Wort wird vorwiegend im Sinne von Getreide- oder Heuhaufen verwendet (Adelung, D. Wb.). Das brem. Wb. gibt an: vier im Felde aufgerichtete und oben zusammengebundene Garben. Vgl. auch Körting Nr. 4661.

noch bedeutet, dann ist es sehr begreiflich, daß man eine magere Person so bezeichnete wie man auch von einer 'Hopfenstange' spricht. Wie kam aber die Heustange dazu, eine Geige genannt zu werden? Wo ist da das *tertium comparationis*? Man könnte dieses in den 'Wirbeln' der Geige finden, an die etwa die Aststummeln erinnert haben können[1]). Aber alte Bilder von Geigen haben mehrfach keine Wirbel. Vgl. Schultz Höf. Leben 1[2], Fig. 164, Fig. 165 a, b, c, d. Hier fehlen sie bei Geigen und Fideln; auch die Geige des 'Geigers' Fig. 166b hat keine Wirbel. Man kann sagen: Sei dem wie immer; Wirbel ist ein uraltes Wort, als Spitzname ist der Spielmannsname Werbel zu verstehen. Es muß also Fideln und Geigen mit Wirbeln gegeben haben und zwar schon früh. Aber Wirbel muß trotzdem nicht gerade von einem Saiteninstrumente sich zuerst herschreiben.

Ich kann auch zwischen einer Geige mit Wirbeln und einer Heugeige keine Ähnlichkeit finden.

Deshalb denke ich an eine ganz andere Möglichkeit.

Im Gotischen haben wir das schwache *ai*- Verbum *gageigan* κερδαίνειν τι 'etwas gewinnen' und dazu *faihugeigo* φιλαργυρία 'Habsucht'. Wie wäre es, wenn Heugeige einen 'Heugewinn' bedeutete? Vgl. lat. *fructus*, καρπός in ihrer letzten Bedeutung 'Gewinn'. Wenn man bedenkt, daß alter Erwerb und Gewinn nur in Ackerfrucht- und Viehgewinn bestanden hat, so kann man wohl annehmen, daß mit **geiga*- die auf einer Stange aufgerichtete Feldfrucht bezeichnet wurde, also **havja- geig-* 'ein Heugewinn', wie **faihu- geig-* 'ein Viehgewinn', wozu dann got. *faihugeigo* φιλαργυρία gebildet worden wäre[2]). Dann mag die Bedeutung auf die Stange übergegangen sein. Da das Wort *geigan* ausstarb, konnte der Zusammenfall mit Geige nicht ausbleiben.

Wie dem Franzosen die Geige erschien, das zeigt *gigot* 'Hammelkeule, Schöpsenkeule', 'Hinterschenkel des Pferdes' usw.

---

1) Diese Aststummeln heißen *huacka*, vgl. Lexer *huaggn* Sp. 145. Ein aus drei Hüfeln zusammengesetzter Trockenapparat heißt bei St. Michael 'österreichischer' Hüfel, was auf Import aus N.-Ö. hinweist.

2) Mit der auswärtigen Verwandtschaft von *geigan* sieht es schlecht aus. Lit. *gěžiůs* 'verlange heftig' klammert Kurschat ein, kennt es also nicht aus dem Gebrauche. Sonst noch *pagěžà* 'Rache'. Wenn die Wörter auch hierher gehören, widersprechen sie der obigen Auffassung nicht. Vgl. weiter IF. 12, 379.

Diminutivum zu *gigue* — Geige. Wenn aber weiter der Franzose unter *gigue* auch ein langes, 'unbeholfenes Mädchen' versteht, dann hat er eben auch das zweite germanische *gîge* = 'Heustange' übernommen, denn 'Hammelkeule' und 'langes Mädchen' geben keinen Reim.

Zur Annahme, daß Heugeige wirklich einer — mir unerfindlichen — Ähnlichkeit mit dem Musikinstrumente sein Dasein verdankt, eine prinzipielle Bemerkung. Es wäre notwendig und sehr verdienstlich, wenn jemand einmal in weiterem Umkreis die bildlichen Namen d. h. Benennungen der Sprachen sammelte, damit man doch eine Vorstellung daran gewinnen könnte, was eigentlich möglich und was nicht möglich ist, und über das trostlose Hin und Her von 'Ich glaub's!' und 'Ich aber glaub's nicht!' hinauskäme. Der Feuerbock z. B. führt außer Bock noch die Namen Roß, Hengst, Stute, Kuh, Bär, Katze, Ziege, Hund, wird also immer nach einem vierbeinigen Tier genannt und dieser Name blieb, als das Gerät — im Kamine — dreibeinig wurde. Aber einige dieser Namen sind ganz sinnlich. Auch daß man ein Bett *cavalletto* nennt, ist noch faßbar. Der 'Schnabel' eines Gefäßes, die Ausflußvorrichtung, gleicht aber meist nur der unteren Hälfte eines Vogelschnabels. Die Bezeichnungen nach Körperteilen sind oft ohne weiteres einleuchtend, z. B. bei Geräten: Tischfuß u. dergl., wo dann die bildende Kunst oft wirkliche Menschen- oder Tierfüße angebracht hat. Aber der 'Fuß eines Berges' zeigt das Sinnliche des Wortes schon ganz verflüchtigt. Im Franko-provenzalischen wird eine Kurbel *siñaula* (= *ciconiola*) genannt (Cornu); wiederum begreiflich, denn eine Kurbel hat oft die primitiven Linien der Vogelgestalt, wie diese auf prähistorischen Bildern auch gelegentlich erscheint. Aber wie der Slovene dazu kommt, eine Getreideharfe *koza* 'Ziege' (s. o.) zu nennen, das ist nur mehr durch weitere Übertragung von einem vierbeinigen auf dieses zweibeinige Gestell zu verstehen. Außer den Zusammensetzungen sind die bildlichen Wörter das wichtigste Mittel, womit die Sprachen neue Sachen zu benennen befähigt sind. Schon deshalb verdienen sie größtes Interesse. Typische Beispiele für die Arten, wie die Sprache sich bei neuen Dingen hilft, sind Druck = Buchdruck, Setzer = Letternsetzer und Erdapfel. Cornu erinnert hier an Marius Victorinus S. 51, 24—29 (Keil Grammatici latini vol. 6): *Itaque quia sunt verba rebus pauciora,*

nam propter infinitam rerum multitudinem, cui nequaquam omnibus vocabula propria invenirentur, quae ratio loquendi flagitabat, translaticie a quacumque re simili ac proxima pleraque appellari coeperunt, ut in montibus vertices, in vitibus flagella, in exercitu acies, alae et cornua, in surculis gemmae, et cetera per metaphoram translata.

g) Der Feuerbock. — Frz. *chenet*, *landier*.

1. Verfasser Mitt. d. Antrop. Ges. Wien 21 (1891), 105 ff., 134 ff. — 2. A. a. O. 22 (1892), 104 ff. — 3. A. a. O. 23 (1893), 151 f. 153. 163. 177. — 4. A. a. O. 25 (1895), 57 ff. — 5. Verf. Zeitschr. f. österr. Volksk. 2, 259 f. — 6. Verf. Wissensch. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 7 (1900), 255 ff. — 7. Verf. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien (1903) S. 396. — Otto Lauffer 'Herd und Herdgeräte' S.-A. aus Mitt. des german. Nationalmuseums (1900), S. 20 ff. — A. Schliz Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien (1903) S. 313. — M. Hoernes Zur prähistorischen Formenlehre S.-A. a. d. Mitt. d. prähist. Kom. i. k. A. W. Wien (1893) S. 103. 114 ff. — J. Déchelette, Revue archéologique tome 33 (1898), 63 ff., 244 ff.

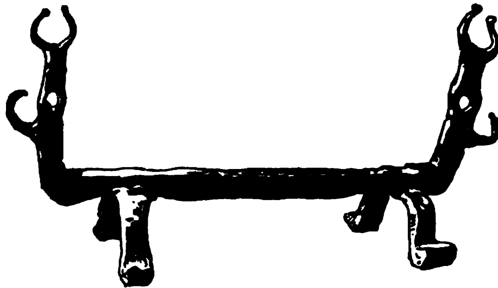


Fig. 12.
Ein heutiges alpines 'Feuerroß'.

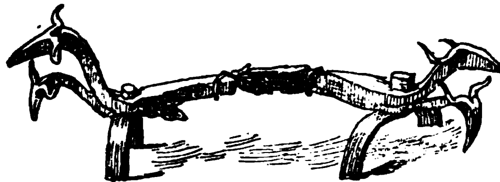


Fig. 13.
Ein römischer Feuerbock.
Mitteil. d. Anthrop. Ges. 21, Fig. 181.

Der Feuerbock, seine Gestalten kann man in den angeführten Arbeiten studieren, ist wie in der Sprache (vgl. den vorhergehenden Artikel) so auch in der Sache selbst vielfach animalisiert worden und zwar von prähistorischen Zeiten bis in die letzte Vergangenheit. Am öftesten wird er auf beiden Seiten mit einem Rinder- oder Schafbockkopf dargestellt, erscheint also

als Doppelrind oder Doppelbock. Vgl. 1., S. 144 ff., Déchelette S. 248 f., S. 70 ff.

Als Doppelhirsch zeigt ihn das übermannshohe Prachtexemplar im Besitz des Grafen H. Wilzek. Vgl. 4, S. 57; vgl. auch O. Lauffer a. a. O., S. 76. Die prähistorischen Böcke haben gelegentlich auch Vogel- oder Greifenköpfe.

Von der Erfahrung ausgehend, daß die Sprache und die bildende Kunst den Feuerbock immer animalisiert haben, habe ich in 7. das frz. *landier* (aus *l'andier*) auf urkeltisch **anderā* Stokes S. 15 zurückgeführt. Die Bedeutung des Wortes (vgl. air. *ainder* 'junges Weib', cymr. *anner* 'Färse', acymr. *enderic*, gl. *vitulus*, bret. *ounner*, *onner*, *annoer* F. 'Färse') scheint mir in letzter Linie 'Jungvieh' gewesen zu sein, und zu 'junges Weib' sich entwickelt zu haben, ein Bedeutungsübergang, dem für alte Zeiten wohl nichts Auffallendes zugeschrieben werden kann.



Fig. 14.
Prähistorischer Feuerbock aus Lengyel (Ungarn).
M. Hoernes Urgesch. d. bildenden Kunst, Taf. XVI, Fig. 1.

In anderen Gegenden ist *chenet*, Diminutivum aus *chien* entstanden, wie auch im Deutschen sich der Ausdruck Feuerhund findet.

Erst vor kurzem wurde ich durch die Güte Moritz Hoernes' auf den Aufsatz Déchelettes verwiesen. Dort sind die Überreste einer Reihe altgallischer Feuerböcke abgebildet, die als Böcke — mit deutlichen Bockköpfen und Hörnern — charakterisiert sind. Seltener sind die Pferdeköpfe (a. a. O. S. 246 f.), wie die



Fig. 15.
Ein gallischer Feuerbock aus Bibracte.
B. G. Bulliot Fouilles du Mont Beuvray (Ancienne Bibracte) Tafel 54 (zu franz. *landier*).

Sprache bei uns 'Feuerroß', 'Feuerhengst' gebildet hat. Ich denke, daß dieser Fund wirklicher animalisierter altgallischer Feuerböcke meiner Herleitung von *landier* aus **anderā* neue Kraft zuführt und uns nur veranlassen wird, ein keltisches **anderos* M. 'junger Stier, Bock' neben einem F. **anderā* 'junge Kuh — junges Weib' anzunehmen, wie ich schon 7., S. 396 vermutet habe. In *landier* wäre also das erstere, das sonst verlorene M. **anderos* 'junger Bock' erhalten[1]).

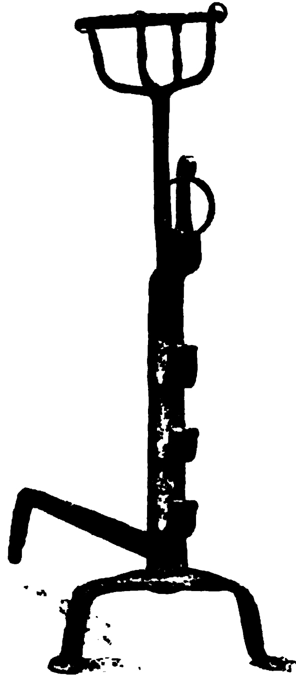


Fig. 16.
Ein moderner, romanischer, Dreibeiniger Kaminbock.
Mitteil. der Anthrop. Ges. Wien, 25, Fig. 99.

Aber der Aufsatz von Déchelette ist auch sonst bedeutsam. Man sieht plötzlich, daß die halbmondförmigen Tongebilde aus Grabhügeln der ersten Eisenzeit, die Moritz Hoernes sehr schön in seiner Urgeschichte der bildenden Kunst Tafel XVI abbildet, wirklich das sind, wofür ich sie schon 1891 (siehe 1., S. 145) erklärt habe, nämlich Feuerböcke, denn die Lengyeler Tonböcke stimmen in vielem mit den altgallischen überein. Sie unterscheiden sich aber von ihnen dadurch, daß sie, die Lengyeler Böcke (mit einer Ausnahme), vier Beine haben, diese aber keine gehabt zu haben scheinen. Weiter dadurch, daß die ersteren auf beiden Enden der Basis senkrechte oder wenigstens aufwärtsgebogene Bügel mit Tierköpfen haben, diese zumeist nur an einem, was seinen Grund darin hat, daß jene Formen ihre Urbilder auf dem allseits offenen Herde hatten, diese von Kaminen stammen.

Mir scheint, doch das soll nur eine Frage an die Berufenen sein, daß die altgallischen Böcke jünger sind, d. h. der Idee nach, wenn auch nicht den Exemplaren nach, als die Lengyeler, weil diese vier Beine haben, jene anscheinend nicht, und man sich

1) Keltisch **andero*, **anderā* möchte man am liebsten aus **atnero-*, *-ā-* 'Jährling', *anniculus* erklären. Leider ist die Behandlung von *tn* noch dunkel.

alle die Animalisierungen des Feuerbocks, die sprachlichen und die plastischen, doch nur dann erklären kann, wenn er ein vierbeiniges Gestell war, wie er es heute noch auf den offenen Herden des oberdeutschen (inkl. des bosnischen, überhaupt des südslavischen, czechischen und magyarischen) Hauses ist[1]). Vielleicht sind die tönernen Feuerböcke von Lengyel nur Nachbildungen eiserner und die altgallischen nur Nachbildungen dieses Typus ohne Beine.

Déchelette hat meinen Aufsatz von 1891 nicht gekannt, was ich hervorhebe, weil er auf Grund seines Materials zu sehr ähnlichen Ansichten gekommen ist — über die Geschichte und Bedeutung des Feuerbocks —, wie ich sie dort dargelegt habe. Auch er vermutet eine im Kultus bedeutungsvolle Vergangenheit des Feuerbocks, was dahingestellt bleibt.

Wenn man ein neues Ideal einer sachlichen Etymologie aufstellen kann oder muß — vollkommene Geschichte der Sache und des Wortes —, so ist der Feuerbock eine der ersten Sachen, bei der dieses Ideal annähernd wird erreicht werden können, denn es liegt schon ein umfangreiches Material über ihn[2]), von prähistorischen Zeiten bis auf den heutigen Tag, vor, und seine Namen können für erklärt gelten.

h) Got. *razn* οἶκος, οἰκία. — Got. *gadauka*.

Über die verschiedenen Techniken des Hausbaues und ihren sprachlichen Ausdruck habe ich Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 392 f. einige Bemerkungen gemacht. Got. *gards* ist das geflochtene Haus[3]) und in Zimmer (vgl. got. *timrjan*, *timbrjan*,

1) Rovinskij bringt im Sbornik Petersburg 63 (1897), 439 das Bild eines animalisierten montenegrinischen Feuerbocks. Leider ist die Zeichnung so schlecht, daß man nicht recht sieht, ob die Zacken des Tierkopfs die Ohren eines Pferdes oder die Hörner eines Rindes vorstellen. Man wird doch diese primitiven Kunstwerke mit größerer Achtung zu behandeln lernen müssen.

2) Die oben gegebene Literatur enthält bloß die Arbeiten, die sich mehr weniger eingehend mit dem Feuerbocke befassen oder prinzipiell wichtig sind. Vorübergehende Aufmerksamkeit schenkt ihm fast jede Schrift über das Bauernhaus.

3) Diese Deutung bleibt bestehen, solange got. *gards* 'Haus' und an. *garðr* 'Zaun, Hof' (eventuell noch aksl. *žrŭdĭ* 'ἀναφορεύς', *pertica*) beisammenbleiben, denn die Bedeutungen reimen sich bloß unter der Annahme der Flechttechnik bei Zaun u. Haus zusammen. Verfasser Ety-

οἰκοδομεῖν) steckt ein altes zur Wurzel **dem* gehöriges N. **demr* **demōr*, das auf Blockbau, vielleicht auch Fachwerksbau, hinweist[1]). Merkwürdig ist, daß germ. **temrom*, das doch das alte einzellige Haus, den Herdraum, bedeutet haben muß, in Oberdeutschland zur Bezeichnung für den Ofenraum, die Stube, wurde, während der Rest des Herdraums mit dem Fremdwort Küche bezeichnet wurde. Bedeutungsgeschichtlich ist das Zusammentreffen von μητρῷον δέμας = μητέρα, überhaupt von δέμας = *instar* mit Frauenzimmer interessant. Lat. *māteriēs*, das man mit Osthoff bislang zur selben Wurzel **dem* gestellt hat, hat jetzt Solmsen Berl. phil. Wochenschr. 1902, Sp. 1140 mit beachtenswerten Gründen zu *māter* gerückt. Vgl. auch H. Hirt Ablaut § 343. Got. *rūms* (Luk. 2, 7: διότι οὐκ ἦν αὐτοῖς τόπος ἐν τῷ καταλύματι *unte ni vas im rumis in stada þamma*), Raum (vgl. Verf. SBAW. Wien 144, 110) ist schwer zu durchschauen. Wenn es mit ab. *ravan̆h*, lat. *rūs* zusammengehört, dann ist es eine Benennung, die vom Boden genommen ist. Verf. Zeitschr. f. öst. Gymn. 1903, S. 393. Got. *hūs* mag mit κεύθω zusammenhängen. Dann bezeichnet es ursprünglich wohl ein recht elendes Haus, eines, das halb im Boden steckt, wie sie noch jetzt in Rumänien und Bulgarien vorkommen. K. Jireček Bulgarien S. 157, Verf. Etymol. zum geflochtenen Haus S. 10 Anm. Im wulfilanischen Gotisch bedeutete aber *hūs* gewiß schon einen vornehmen Bau, wie *gud-hūs* ergibt. Ganz unklar ist noch Hütte und seine — wie ich glaube, vorhandenen — Beziehungen zu Kot, Kote, Kluge s. v. S. 222, Miklosisch Et. Wb. s. v. kotŭ S. 135. Auf ein Höhlenhaus weist Halle hin, vgl. Verf. Zeitschr. f. d. öst. Gymn.

---

mologien zum geflochtenen Hause S. 8. Ich bemerke das, weil noch immer eine saubere Abgrenzung der anderen germ. Verwandten von got. *gards* und *gazds* Schwierigkeiten macht, was durch die Ähnlichkeit der Grundbedeutungen 'Zweig, Rute' und 'spitzer Stecken' noch erhöht wird. Zum Artikel von Kluge vgl. Uhlenbeck PBrB. 26, 298 und dazu Sievers Zum angelsächs. Vokalismus 1900 S. 24 f. (Univers. Leipzig). — Es wäre denkbar, daß der Familienname Gardthausen aus einer alten Wendung *ze den garthūsen* "bei den Flechtwerkshäusern" entstanden wäre. Zu mhd. *gartenhūs* stimmt es weder der Form nach, noch scheint es mir der Bedeutung nach zu passen. **garthūs* wäre eine schöne Parallele zu an. *vandahús*, Verfasser a. a. O. S. 6.

1) In betreff der Bedeutungsentwicklung ist das Verhältnis von lat. *tīgnum* 'Bauholz, Balken' zu gr. τέχνη lehrreich. Die erste τέχνη war also die des Zimmermanns. Wegen *tīgnum* : τέχνη vgl. Brugmann Grdr. 1², 122.

1903, S. 392 und M. Förster Zeitschr. f. d. neutest. Wissenschaft 1903, S. 186 f.[1]). Vgl. auch v. Patrubány IF. 13, 163.

Got. *razn* bringt man vielleicht mit Recht mit Rast zusammen[2]). Dann kann *razn* wohl ursprünglich 'Herberge, Einkehrwirtshaus, *Han* (auf dem Balkan)' bedeutet haben, was aber von Wulfilas Zeit nicht mehr gilt, denn er übersetzt (s. o.) κατάλυμα mit *staþs*. Der Herr des *razn* war der Wirt, got. *vairdus* ξένος, wozu Wart (got. *daúra-vards* θυρωρός, *vardjans* = κουστωδίαν M. 27, 65) warten bestens stimmen.

Aus got. *gadaukans* (*Þans Staifanaus gadaukans* τὸν Στεφανᾶ οἶκον 1. Kor. 1, 16) hat man früher ein **dauk* 'Haus' erschlossen. Ich habe das Wort versuchsweise SBAW. a. a. O. S. 110 Anm. zu lit. *daũg* 'viel' gestellt, was natürlich nur ein Notbehelf ist. Einen anderen Versuch hat v. Grienberger gemacht, und Brugmann IF. Anz. 14, 47 meint, daß dieser auf der richtigen Fährte sei.

v. Grienberger (Untersuchungen zur got. Wortkunde SBAW. Wien 142, 78) faßt *gadaukans* als 'die Zusammeneintunkenden', denkt also an ein Mahl, wo alles um eine große Suppenschüssel sitzt und aus derselben ißt, wie es heute Brauch ist. Sprachlich wäre diese Deutung nicht unmöglich, aber sachlich ist sie in keiner Weise begründet worden. v. Grienberger mußte die Frage aufwerfen, ob der heutige Brauch alt ist. Und dem widerspricht Tacitus Germ. 22 auf das bestimmteste: *separatae singulis sedes et sua cuique mensa*. Wie reimt man damit die gemeinsame Schüssel, die wohl auch den gemeinsamen Tisch voraussetzt, zusammen? Und 23 heißt es: *cibi simplices. agrestia poma, recens fera aut lac concretum*; Caesar BG. 4, 1: *maximam partem lacte atque pecore vivunt* und 6, 22 *agriculturae non student maiorque pars victus eorum in lacte caseo carne consistit*, Müllenhoff D. Ak. 4, 374. Das Brot hat man sich hier wohl überall hinzuzudenken (Müllenhoff a. a. O. S. 345), aber bestehen bleibt, daß Fleisch,

---

1) Förster zitiert dort auch die Schrift von Ter Mowsesjanz über das armen. Bauernhaus (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 22 [1892], S. 125). Mowsesjanz ist aber nicht Professor, sondern jetzt Archimandrit Mezrop mit dem gewöhnlichen Sitz in Etschmiadzin. Mowsesjanz war in Wien damals mein Hörer und hat auf meine Veranlassung diese Schrift verfaßt, für die wir sehr dankbar sein müssen.

2) Über Rast, Weile, Stunde. R. Much Archiv für d. Stud. d. neueren Sprachen und Literaturen 106, 360.

Milch und Käse die Hauptnahrungsmittel waren[1]). Von einer Suppe oder Brühe ist keine Rede. Sicher ist aber anderseits, daß sieden, Suppe (vgl. Kluge, s. v.), Brühe, Löffel, schlürfen, altgermanische Wörter sind. Aber auch das nützt nichts, eine gemeinsame Suppenschüssel erweisen sie nicht. Ebensowenig beweist das Wort Löffel, daß jeder einen Löffel hatte. Es kann früher einzig den Schöpflöffel bedeutet haben, womit die Schüsseln gefüllt wurden, die jeder durch Neigen und direktes Ansetzen des Mundes leerte[2]).

Wenn got. *gadauka* etwas mit tauchen zu tun hat, dann könnte der 'Mittaucher' der sein, der mit mir in dieselbe Hütte taucht, sich dorthin duckt, was bei der lochartigen, sehr niedrigen Tür des Hauses, von dem nur das Dach oberhalb der Erde ist, sehr begreiflich wäre. Über ducken, Kluge s. v. Dabei könnte **dauk* als 'Haus' bestehen bleiben. Got. *dauhts* δοχή 'gastliche Aufnahme' wäre (= **duχtis*) 'das Ducken' beim Eintritt in die Tür des Hauses, dann 'Aufnahme', denn nur der willkommene Gast darf die Schwelle überschreiten.

J. Grimms Genie ist die Bedeutung der Grabfunde von Oberflacht nicht entgangen, vgl. GDS. 1, 499 u. 9. Die Jahreshefte des Württembergischen Altertumsvereins 3. Heft 1846 bringen treffliche Bilder von dem Inhalte jener Gräber, welche durch ihren Reichtum an Holzsachen besonders lehrreich sind. Die Gräber sollen alemanischen Ursprungs sein und der Zeit zwischen dem 4. bis 8. Jahrh. entstammen[3]). Uns interessiert

1) Brot und Laib sind sehr alte germanische Wörter. — Bei Homer sind die typischen Bestandteile der Mahlzeiten Fleich, Wein, Brot. O. Benndorf Eranos Vindobonensis (Wien 1893) S. 374.

2) Sehr charakteristisch ist der Satz: "Man weiß nicht recht, womit die alten Ägypter eigentlich gegessen haben; man kann einen Löffel voll Suppe auch leicht mit einem Brotstück zum Munde führen" (Münchener Allgemeine W.-B. 1903, Nr. 241, S. 159). Die Ägypter hatten also auch keine Löffel. Wahrscheinlich haben sie das Kunststück mit dem Brotstück nicht gewohnheitsmäßig geübt, sondern so getrunken, wie unsere Kinder sogar aus dem Teller trinken.

3) Vgl. v. Dürrich und W. Menzel Die Heidengräber am Lupfen (bei Oberflacht), Stuttgart 1847. (Ich danke die Kenntnis dieser Arbeit und der Bilder dazu dem Entgegenkommen der königl. Bibliothek in Berlin.) Der Lupfen liegt im württembergischen Oberamt Tuttlingen. Hier sei noch auf folgendes hingewiesen. Die Gräber hatten 'Einwandungen von starken Eichenbohlen' (vgl. hier unter d). Die meisten Särge waren 'Totenbäume' (wie die Särge dort noch heute heißen); es sind in der Mitte entzwei-

daran hier verschiedenes. Die Särge sind entweder in der Mitte entzweigehauene und ausgehölte Baumstämme, oder sie sind aus Bohlen hergestellt und ahmen dann ein Haus mit Satteldach nach oder stellen ein Bett vor. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man sich die Betten der Vornehmen jener Zeit so vorstellt, wie diese Särge sind, und zwar ebenfalls ohne Beine wie es auch dem entspricht, was ich SBAW. Wien 144, 101 ff. ausgeführt habe. Auch der deckellose Koffer, der zu Füßen des Sarges steht, mag in ähnlicher Weise, zur Aufnahme verschiedener Utensilien dienend, beim Bette des Lebenden vorhanden gewesen sein. Außer Waffen und Wehr fällt uns besonders die Fürsorge für die leiblichen Bedürfnisse des Toten im Jenseits auf: Schüsseln, Schalen, Becher, Flaschen (auch aus Holz), Legel, Tonnen finden sich als Grabbeigaben. Von den Beigaben der Sargbettstatt des Kindes (Taf. XI, Fig. 7, 8) möchte ich besonders Fig. 10 hervorheben, ein vierbeiniges Gestell, das über den Füßen des Kinderskeletts stand. Es war kein Schemel, denn es fehlt ihm das Sitzbrett. Der bosnische Tisch (vgl. mein Bild in den Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien u. d. Herzegowina 6, 260) hat genau dasselbe Untergestell. Eine Tischplatte gehört also zu dem niederen Gestell und zwar eine etwas gehöhlte wie die geschwungenen Linien der oberen Kanten des Gestells beweisen. In dem Gestelle — in Wirklichkeit auf der Platte auf ihm — standen im Sarge die Gefäße für Speise und Trank. Löffel und Gabeln finden sich in den Gräbern keine.

i) St. Leonhardt, der Löser der Bande.

Vgl. Guido List 'Deutschmythologische Landschaftsbilder' (Berlin 1891), ein ganz phantastisches Buch. Wertvolle tatsächliche Angaben S. 125 ff. 131 ff. — A. v. Peez 'Erlebt, Erwandert' 1 (Wien 1899), 67 ff. — Marie Eysn Zeitschr. des Vereins für Volkskunde in Berlin (1901), S. 184 — usw.

Der Kult des hl. Leonhardt fordert die Aufmerksamkeit der Forscher in viel höherem Grade heraus, als sie ihm bisher zuteil geworden ist. In unseren Gegenden ist er meistens der Viehpatron. Wer ein krankes Haustier hatte, der verlobte sich

---

geschnittene Bäume, die ausgehöhlt worden waren. Alles ist mit der Axt bearbeitet, von einer Säge ist keine Spur. Ein weibliches Gerippe war im Sarg auf Laub und Moos gebettet, ein anderes auf Stroh.

dem hl. Leonhardt. Deshalb finden sich, oder fanden sich, in den ihm geweihten Kirchen und Kapellen jene höchst merkwürdigen Votivtiere aus Schmiedeeisen, von denen ich einige in den Mitteil. der Anthrop. Ges. Wien 23, 179 f.; 25, 63 ff. abgebildet habe. Vgl. auch Zeitschr. f. österr. Volkskunde 2, 70 ff.

Zu seinem Feste fahren Wagen mit Bilderschmuck um die Kirche (List), beim Abtrieb von der Alm wurde ihm zu Ehren ein Umzug gehalten, bei dem das Bild des Heiligen mitgetragen wurde (Alt-Aussee; mündl. Mitteilung).

Aber der Heilige heilt nicht bloß krankes Vieh durch seine Fürbitte, sondern er löst auch die Fesseln der Gefangenen. In den Kirchen findet man ihn immer von allerlei Haustier umgeben dargestellt, zu seinen Füßen einen Mann, der ihm knieend Ketten überreicht. So waren auch Ketten um die Kirchen des Heiligen geschlossen, die aber heute wohl alle schon verschwunden sein werden.

Die Legende erzählt, Leonardus sei ein Eremit im Gebiete von Limoges in Frankreich gewesen und habe das Kloster von Noblac gegründet. Zuerst sei er ein fränkischer Edelmann am Hofe Chlodwig I. gewesen. Durch seine Anrufung sei Martell von Baqueville aus türkischer Gefangenschaft befreit worden.

Mich hat es immer beschäftigt, wie denn der Viehpatron dazu komme, die Gefangenen von den Banden zu befreien. Ich dachte an Reste des altgermanischen Zaubers, mit dem man die Bande besprach. Aber die Lösung liegt wohl ganz wo anders und J. Cornu hat sie gefunden. Im Französischen fiel nämlich der Name Lienard mit *lien* aus *ligāmen* zusammen und so wurde er zum Löser der Bande.

Die Sache ist sprachpsychologisch so interessant, daß man wohl dabei verweilen darf. Kristoffer Nyrop, Das Leben der Wörter (übersetzt von R. Vogt), Leipzig 1903, hat dazu einen sehr wertvollen Beitrag geliefert, S. 222 ff. Er sagt hier, daß es eine ganz gewöhnliche Erscheinung in der Heiligenverehrung sei, daß ein Name von einer gewissen Vorbedeutung sei, namentlich in Frankreich (S. 224). 'Ein bekannter Laut oder eine Silbe genügen, um eine Ideenassoziation in Fluß zu setzen und die lautliche Verbindung wird als das äußere Zeichen eines reellen Verhältnisses aufgefaßt. So ist in vielen Fällen einzig nur der Name für die Annahme entscheidend, gegen

welche Krankheit ein gewisser Heiliger hilfreich sein soll'. Er gibt dann Beispiele (S. 225). St. Eutrope heilt Wassersucht, *hydropsie*, St. Clou (Clodoaldus) heilt Brandgeschwüre, *clous*. St. Claude heilt das Hinken, *claudication*, St. Genou (Genulphus) heilt kranke Knie, *le genou* usw. Vgl. auch was Nyrop (S. 222 f.) über den St. Expeditus sagt, *le patron des causes pressées*!

Das alles paßt zu Cornus Erklärung St. Leonhardts als Bandenlösers und erhebt sie zur Evidenz.

k) Der Bronzewagen von Strettweg (Judenburg).

Der Kultus S. Leonhardts, der auch Wagenumzüge kennt, erinnert an den Strettweger (Judenburger) Wagen, den Hauptschatz der prähistorischen Sammlung des Grazer Joanneums, auf den ich hier zur Illustration des Schraderschen Artikels 'Wagen' und zu Tacitus Germ. Kap. 40 näher eingehe.

Der Judenburger Wagen (vgl. Hoernes Urgeschichte der bildenden Kunst Tafel VIII, Fig. 14, M. Much Vorgeschichtl. Atlas Taf. 41) ist ein kompliziertes Kunstwerk, dessen Inhalt die Benennung 'Wagen' in keinerlei Weise erschöpft. Er besteht aus einer Platte (ornamental durchbrochen) mit zwei fixen Axen auf vier achtspeichigen Rädern. Die seitlichen Randhölzer — solche sind gedacht — der Plattform enden in Köpfe, die man nach Analogie der auf der Platte dargestellten Pferde für Pferdeköpfe halten muß. Auf dem Wagen steht eine hohe, nackte weibliche Figur mit breitem Gürtel und Ohrringen, die mit erhobenen Händen auf dem Kopfe eine Schale oder ein Becken, wovon nur Reste erhalten sind, trägt. Zu den Füßen der großen Figur befinden sich zwei identische Gruppen. Man sieht zwei nackte Gestalten, deren Geschlecht nicht angedeutet ist, einen Hirsch am Geweih halten. Hinter dem Hirsche steht ein Mann, ithyphallisch, mit erhobenem Beile. Neben ihm ein Weib mit Ohrringen, ohne Gürtel. Zu beiden Seiten Reiter mit Helm, Schilden und kurzen erhobenen, auf der Seite des Hirsches befindlichen Speeren, sodaß der eine Reiter den Speer in der rechten, der andere in der linken trägt und ebenso die Schilde. Alle Figuren sind nackt.

Was erzählt das kleine Kunstwerk nun? Eine Göttin, bei deren Feier ihr Bild auf einem (von Pferden? gezogenen) Wagen herumgeführt wurde. Ihre Nacktheit kann nicht benützt werden, die Göttin näher zu bestimmen, denn alle Figuren sind nackt.

Oder gehört die Nacktheit zum Kulte der Göttin[1])? Der Umzug des Götterbilds war mit einem Hirschopfer verbunden. Sklaven (deshalb ist ihr Geschlecht nicht angedeutet[2])) hielten den Hirsch. Der den Schlag führende Mann und das neben ihm rechts stehende Weib können nur Herr und Frau, ein Ehepaar sein; da weiter von einem Familienopfer kaum die Rede sein kann, ist der opfernde Mann als Haupt einer Sippe oder eines Gaues aufzufassen. Die Reiter scheinen einen Kreis von berittenen Kriegern darzustellen, die das Ausbrechen des Hirsches verhindern sollen, wozu die Haltung der Speere bestens paßt[3]). Man muß sich die Pferde mit den Köpfen gegen die Szene der Schlachtung des Hirsches gerichtet vorstellen und damit stimmt das Senken der Pferdeköpfe und die scharf nach vorne stutzenden Ohren, was um so mehr auffällt, als die am Wagen angebrachten Pferdeköpfe die Ohren nach der bei wagenziehenden Gäulen zu bemerkenden Art tragen. Der ganze Gegenstand ist ein Votivbecken gewesen, das jener Göttin geweiht worden war, deren Feier auf dem Wagen dargestellt wird. So viel, aber auch nicht mehr, scheint das Kunstwerk selbst zu erzählen, und ich freue mich, dabei mit M. Hoernes (a. a. O. 456 f. u. ö.) in vielen Beziehungen übereinzustimmen.

Mich interessiert aber noch der Wagen des Kunstwerks. Er hat feste Axen. Aber ein Paar Räder hat ganz deutlich kleinere und schwächere Naben; auch die Achsenlöcher der kleineren Naben sind enger als die der größeren. Daraus folgt mit Sicherheit, daß das wirkliche Muster vorne kleinere Räder hatte, also eine sich drehende vordere Axe[4]). Wie die Göttin jetzt

---

1) Nacktheit, Bedingung eines Zaubers, Wuttke Der deutsche Volksaberglaube § 249. Vgl. weiter P. Herrmann Nordische Mythologie (Leipzig 1903) S. 201. — Das altniederländische Gemälde des Leipziger Museums bei A. Schultz Deutsches Leben Fig. 115 ist zweifellos richtig 'Liebeszauber' genannt. Ein nacktes Mädchen träufelt auf ein Herz mittels eines Schwammes Wassertropfen (damit die Liebe keime). Der Zauber wirkt, denn im selben Momente tritt bei der Tür im Hintergrunde der Geliebte ein.

2) Man beachte, wie heute noch oft das Geschlecht der Dienstboten ignoriert wird. Die Erzählung von Turgeniews Mutter!

3) Vielleicht ist aber die Haltung der Speere im Kultus begründet und als Abwehr der bösen Geister von der Opferhandlung gedacht. Oldenberg Religion des Veda S. 492.

4) Vgl. M. Heyne Nahrungswesen S. 29. Eine drehbare Vorderachse hatte wohl auch der Wagen auf einem Bruchstücke aus dem hallstättischen Tumulus bei Ödenburg, Hoernes a. a. O. Taf. XXX, Fig. 4, wo aber auch die vorderen Räder mit den hinteren gleich sind.

aufgestellt ist — sie blickt nach der Richtung der Räder mit den größeren Naben —, steht sie also falsch und muß umgedreht werden, mit dem Gesichte in die Richtung der Fahrt blickend. Die Wagen der Zeit kann man sich nach meinen Bildern SBAW. 144, 63 f. vorstellen, wobei man natürlich die senkrechten Holzstangen wegdenken muß[1]).

Freude machte mir auch Hoernes' Polemik gegen den Wagen als 'Symbol der Gewitterwolke' S. 458. Die alten Holzwagen donnern nicht — wie der moderne Wagen auf dem Holzstöckelpflaster des Torwegs oder auf der Brücke, sondern ächzen, pfeifen, kreischen, heulen, daß es durch Mark und Bein geht. Der Spanier sagt witzig *carro que canta*.

Gelegentlich eines neuen Besuchs[2]) bei dem Wagen wurde noch folgendes konstatiert.

Die 'Sklaven' sind insoferne doch als Männer charakterisiert, daß sie keinen Busen, sondern bloß Brustwarzen haben. Der 'Frau' fehlt in beiden Darstellungen die linke Hand. Ihre rechte Hand hat dieselbe Haltung wie die linke des Mannes, welche eben nichts tut. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die beiden Frauenfiguren in der linken Hand etwas hielten, etwa ein Gefäß zum Auffangen des Blutes des Opfertiers. Die Benützung der linken Hand wäre durch ihre Nähe neben der schlagenden Rechten des Mannes bedingt. Die Oberarmstümpfe zeigen, daß die linken Arme der Frauen mehr erhoben waren als die rechten. Die Vorderbeine der Hirsche sind zu einer Art Basis verschmolzen, wie etwa die Vogelbeine der stilisierten Darstellung auf einem Bruchstück aus dem 'Königshügel' bei Ödenburg (Hallstädter Zeit), Hoernes a. a. O. Taf. XXX, Fig. 2. Die Hinterbeine sind getrennt.

Die Wagenräder mit den kleineren Naben, welche auch kleinere Bohrlöcher für die Achsen haben, sind in ihrem Durch-

1) Die senkrechten Stangen finden sich aber. In der auffallendsten Weise stimmt mit meinen bosnischen Wagen, darin der Votivwagen bei Undset Zeitschr. f. Ethnol. (1890) S. 62, Fig. 11 — er stammt wahrscheinlich aus Unteritalien — überein. Vgl. Heyne Nahrungswesen S. 30 über die 'Kipfe' oder 'Rungen'.

2) Ich unternahm diesen am 5. Oktober 1903 mit Rud. Hoernes, der mich auf meine Bitte begleitete. In Anwesenheit der Herren Kustoden Budinsky und Rauscher wurde der Wagen einer gemeinsamen Besichtigung unterzogen und meine Ansichten besprochen. Rud. Hoernes bestätigt meine oben gegebenen Darlegungen der tatsächlichen Verhältnisse.

messer kaum kleiner als die Räder mit den großen Naben. Trotzdem sind die Wagen der Zeit mit kleineren Vorderrädern anzunehmen, was darzustellen hier vermieden wurde, weil — bei dem Vernachlässigen der Drehvorrichtung — die Plattform des Wagens nach vorne abschüssig geworden wäre.

Die Art der Zusammensetzung des nur bruchstückweise erhaltenen Wagenbodens schließt die Annahme einer irrtümlicherweise verkehrten Aufstellung der Figur der Göttin nicht aus. Um die Sache völlig in Ordnung zu bringen, müßte nur der vorderste Teil mit Axe, Rädern und einem Hirsche mit dem entsprechenden hinteren vertauscht werden[1]). Bemerkenswert ist die Sitzart der Reiter auf den Pferden. Sie sitzen nämlich sehr weit vorne, also so wie heute noch der Bosniak reitet, nicht in Mitte des Rückens, sondern beinahe über den Vorderfüßen des Pferdes. Vgl. bei Hoernes a. a. O. Taf. XXXII die Reiter auf dem Bronzeeimer aus der Certosa bei Bologna.

Ich glaubte mich bei dem Judenburger Wagen aufhalten zu dürfen, weil das berühmte aber noch immer viel zu wenig beachtete Kunstwerk in der indogermanischen Altertumskunde noch eine große Rolle zu spielen berufen ist. A. Furtwängler hat (Meisterwerke der griech. Plastik, S. 257) versucht, in dieser Richtung dem Werke gerecht zu werden, aber ich glaube dem vortrefflichen Aufsatze nicht nahezutreten, wenn ich sage, sein Hauptverdienst ist, auf die großen Zusammenhänge hingewiesen zu haben; das bleibt, wenn auch weitere Forschung andere Ansichten über die Details reifen sollte.

1) Got. *váila*. — Ahd. *wela*, wohl. — Got. *sels*. — Ahd. *fāli*.

Braune Got. Gramm.[5] § 20, 1 nimmt kurzes *ai* an: 1. vor *h* (*hv*) und *r*; 2. in der Reduplikationssilbe, ferner in *aíþþau* (aus **eχ-Þau*), sowie vermutungsweise auch in *vaila*. Dagegen liest er *báitrs, jáins, nimái, blindái, blindáizos, blindáize*.

Das dürfte nun auch bis vor kurzem der Ansicht der meisten Gelehrten entsprochen haben. Holthausen PBB. 11, 553 las *váila* und erklärte den Diphthong durch Anschluß des Wortes an *vai-*, also *váiladeds* nach *váidedja*. Mich befriedigte auch diese

1) Aber ich wünsche das nicht etwa gar hiermit angeregt zu haben. An dem Kunstwerk ist ohnehin viel zu viel herumgedoktort worden, jetzt möge es endlich Frieden haben.

Erklärung nicht ganz und ich habe vor vier Jahren im Kolleg die Meinung ausgesprochen, daß got. *váila* zur Wurzel *vi* gehört, die in lat. *vīs* 'du willst', *uois* (Duenos-Inschrift) vorliegt. Ahd. *wela*, so sagte ich im Kolleg: got. *váila* sei kein merkwürdigeres Verhältnis wie lat. *volo* aus **velō* 'ich will': *vīs* aus *uois*, das H. Osthoff Rhein. Mus. 36, 486 richtig gedeutet hat. Daß aus *uois* nur *vīs* hervorgehen konnte, ist jetzt wohl allgemein angenommen; vgl. *vīnum*, *vīcus*, *vīdī* aus **voinom*, **voicos*, **voidai*, Havet Mém. de la soc. de lingu. 5, 43. Eine andere Frage ist, wie das *oi* in das Präsens *uois* kommt, wo man **veis* erwarten würde. Doch könnte hier eine Art Prät-Präs. vorliegen.

Nun hat Brugmann IF. 15, 99 die Frage von *vaila* wieder aufgegriffen. Er zieht mit glücklicher Hand ai. *vḗlā* 'Grenze, gelegene Stunde, Gelegenheit' heran, liest *váila* und erklärt ahd. *wela* usw. aus **wila*. Für das letztere scheint mir kein genügender Grund vorzuliegen, den Vergleich mit ai. *vḗlā* halte ich dagegen für schlagend richtig und glaube, daß man dieses Wort sehr gut zu lat. *vīs* 'du willst' stellen kann, sodaß ai. *vēlā* die Grundbedeutung 'erwünschte Zeit', καιρός, gehabt hätte. Got. *váila* ist dann formell ein alter Ablativ = **voilād*[1]) (wie *infrā*, *intrā*, *extrā* usw.), von **vi* mit *-lo* gebildet, während ahd. *wela* aus **velād* von Wurzel **vel* stammt.

Einen bestimmten Grund gegen Brugmanns Herleitung von ahd. *wela* aus **wila* wüßte ich allerdings nicht anzugeben, denn *-lo* hat öfter Tiefstufe der Wurzel, vgl. ai. *çuklá-* 'weiße Farbe' zu *çuc* 'leuchten', *sthūlá-* 'dick, groß' zu **sthāu* 'stehen', Lindner Altindische Nominalbildung S. 104. Aber daß die Annahme nicht notwendig ist, beweist lat. *vīs*: *volo*.[2])

Über das Suffix *-lo-* vgl. Brugmann Grundriß 2, 186, Kluge Nominale Stammbildungslehre § 188. Im Germanischen ist es fruchtbar gewesen, vgl. heil, geil, faul usw. Auf einige dieser Bildungen möchte ich näher eingehen. Vor allem muß uns an. *veill* 'krank' (*ailing*, *diseased*) interessieren, denn es setzt ein **voilo-* voraus, berührt sich also formell wenigstens mit got. *vaila* innig. Die Bedeutungen gehen allerdings diametral auseinander,

1) [Dagegen spricht der Ausgang *-a*. W. Str.]

2) Vgl. Holthausen '*Wel* und *well* im Ormulum' im Beiblatt zur Anglia 13 (1902), 16 ff. Hier wird für das Mittelenglische *wēl* neben *wĕl* angesetzt und sein *ē* als ursprüngliches *ēi* gedeutet. Das *e* von ahd. *wela*, aisl. *vel* betrachtet Holthausen wie ich als ursprüngliches *i*. K. Brugmann.

aber meines Erachtens gehören die Wörter doch zusammen. Man kann sich einen solchen Zusammenhang verschieden erklären. Die erste Deutung wäre die, daß die Bedeutung der Wurzel *vī* (vgl. ἵεμαι = *Fῑεμαι, ai. *véti* 'dringt heran, strebt', lat. *invītus*, Brugmann Griech. Gramm.[3] S. 278) sich leicht nach verschiedenen Richtungen entwickeln könnte, zum Guten und zum Bösen. Aber auch **voilo-* selbst konnte durch Euphemismus den entgegengesetzten Sinn erlangen[1]). —

Das got. adj. *sēls* bedeutet 'tauglich, brauchbar'. Vgl. *sels ist* = χρηστεύεται, *seljai* = χρηστοί, *in hairtin godamma jah seljamma* = ἐν καρδίᾳ καλῇ καὶ ἀγαθῇ. Das Wort *sels* wurde von E. Schröder aus **sēd-lo-* erklärt (Bedeutung 'zur Niederlassung geeignet'), was Uhlenbeck nicht einleuchten wollte. Aber doch hat meines Erachtens Schroeder recht, nur in der Bedeutungsangabe hat er geirrt. *sels* ist der, der einen *sitls* (θρόνος, καθέδρα, κατασκήνωσις) hat, *unsels*, der keinen hat, der fahrende, hablose, unstete Mann. Das ist sehr gut germanisch gedacht, und ebenso sprachlich richtig ist auch das Verhältnis von **sēdlo-* Adj. zu **sedlo* Subst. Aber die genauere Fassung des Schroederschen Gesetzes bleibt erst zu finden und so ist es begreiflich, daß es Brugmann Kurze vgl. Gram. S. 229 Anm. abgelehnt hat.

Bei feil ahd. *feili*, mhd. *veile*, *veil* stolpert Kluge über ahd. *fāli* Adj. 'käuflich', das er zu an. *falr* stellt, was ihn weiter veranlaßt, in feil germ. *i*-Epenthese anzunehmen. Aber gr. πωλέομαι, feil, und ahd. *fāli* vereinigen sich in einer Wurzel **pé(i)l*, **pó(i)l*, **pail*. **pāl*, das im Altnordischen vorliegt, ist ein sekundärer Ablaut zu **pēl*. Ahd. *fāli* setzt ein bereits vorgerm. **pēl* voraus. Mir scheint die Regel betreffs *ēi* folgende zu sein: Gestoßenes *éi* wird *ē*, germ. *ē* (got. *e*, ahd. *ā*). Geschleiftes *ēĩ* bleibt *ēi*, und wird germ. *ę* (vgl. got. *hēr*, ahd. *hear*, *hiar*, hier usw.). Jetzt O. Hoffmann ΓΕΡΑΣ S. 34. Wegen ahd. *fāli* zu **pēl* vgl. got. *lētan*, ahd. *lāzzan* zu lit. *léidžu*.

m) Nslov. *božič* 'Julblock'. — Aksl. **bŭdĭnĭ* 'Julblock, Kufe'. — Ags. *byden*, Butte. — Got. *bagms*, Baum, an. *badmr*.

Zu der slavisch-arischen Gleichung ai. *bhága-*, aw. *baγa-*, ap. *baga-*, aksl. *bogŭ* ist bis jezt ein anderweitiger Verwandter nicht gefunden worden. Dazu scheint sich aber eine Möglich-

1) Noreen Aisl. u. Anw. Gramm. S. 81 erklärt *veill* aus **veheill*. Über **vī-* vgl. Brugmann IF. 13, 160 f., Grundriß 1[2], 496.

keit darzubieten, wenn man bair. Bachltâg[1]) 'Weihnachtstag' mit nslov. *božič* 'Weihnachten' verbindet. Beide Wörter könnten das Diminutivum zu einem idg. **bhago-* in lautgesetzlich entsprechender Form bieten, und es schiene recht einleuchtend, bair. Bachltag als 'Tag des kleinen Gottes' wie *božič* 'kleiner Gott' zu fassen.

Aber es ergibt sich eine Schwierigkeit bei diesem Deutungsversuch. Nsl. *božič* hat nämlich auch eine grobsinnliche Bedeutung, 'Julblock', und bei solchem Sachverhalte scheint es mir das Geratenste, von dieser auszugehen. Daß nsl. und serbokroat. *božič*, bulg. *božičŭ* in der Bedeutung 'Weihnachten' sich finden, ist auch mit dieser Tatsache zusammenzureimen, wie lett. *bluku-wakars* 'Weihnachtsabend', eigentlich 'Blockabend' zeigt.

Valvasor Ehre des Herzogtums Krain 2 (1689), 476 erzählt: Am heiligen Christabend werde in Istrien ('Histerreich') von jedem Hauswirte ein Weihnachtsklotz nach Haus gebracht, den man in krainerischer Sprache *Pain* (d. i. *pańj*, aksl. **pĭnĭ*, Miklosisch Etym. Wb. S. 270)[2]) nenne. Dieser werde in der Stube aufs Feuer geworfen, denn man habe in Istrien überall Kamine in den Stuben und keine Öfen[3]). Man läßt den Klotz im Kamine langsam abbrennen.

Wenn dann die Leute zum Abendessen gehen, geben sie dem Klotze von jeder Speise und laden ihn ein zu essen. Über all das macht dann Valvasor geringschätzige Bemerkungen.[4]) Jetzt heißt in Istrien der Block *glava* oder *cok* (ital. *zocco*); gespeist wird er nicht mehr. Im Görzischen wird er *božič* genannt und wie ein Feuerbock verwendet. Man sitzt um ihn, betet, singt fromme Lieder und begießt ihn mit Wein, was auch im Karst geschieht. Bei den Serben und Kroaten, sowie bei den Bulgaren heißt der Weihnachtsblock *badnjak*, *bŭdnjak*. Die Serben begießen ihn nicht nur mit Wein, sondern streuen auch Mehl

1) Schmeller 1, 271 bringt Bachltag irrig mit Berchta zusammen. Lexer s. v. 'Berchtl' S. 21. Nsl. *pernahti*, Pleterschnik s. v. 'Fest der Epiphania'. Über nsl. *prhtrababa* Miklosich Etym. Wb. S. 242.

2) Vgl. unten unter n.

3) Das ist alles heute noch richtig. In der Krain beginnt bereits das romanische Haus, das nur einen Kaminraum hat und an der ganzen Küste herrscht. Valvasor denkt an den Unterschied gegen das oberdeutsche Haus, das zwei Feuer hat, einen Ofen in der Stube und einen (offenen) Herd in der Küche. So erklärt sich seine Ausdrucksweise. Vgl. unter y.

4) Anderes bei Navratil Letopis Mat. Slov. 1885 S. 155 ff.

darüber. Vgl. über den *Badnjak* auch Zeitschr. f. österr. Volkskunde 6 (1900), S. 213.

Über den german. Julblock vgl. J. Grimm Mythol.[4] S. 522, E. H. Meyer Germ. Mythol. S. 218, Schmeller 1689, Wuttke Deutscher Volksaberglaube[3] S. 68, Paul Herrmann Nord. Mythol. S. 506, Skeat s. v. *yule*, *yuleblock*, Cleasby-Vigfusson s. v. *hökunótt*. Die germanischen Bräuche gleichen den slavischen so sehr, daß die Annahme der Entlehnung aus dem Germanischen notwendig ist.

Soviel des Sachlichen zum Verständnis der sprachlichen Dinge. Man kann, wenn man für *božič* als älteste Bedeutung die von 'Weihnachtsblock, Julblock' annimmt, von einer Wurzel **bhag* ausgehen, zu der gr. φώγω, ahd. *bahhan* paßt, und ebenso bair. *bachlwårm*, *bacheln* (Schmeller 1, 195; vgl. ahd. *protpechilun panificas*, Graff 3, 24) und *wachelwårm* (durch falsche Angleichung an *wacheln*). Weiter hierher kärnt. *bacheln* 'bähen, warmhalten', *bachelwårm*, Lexer S. 13. Eine lautliche Möglichkeit des Zusammenhangs mit ai. *bhága*, aksl. *bogŭ* bliebe noch immer bestehen und dieses stammte darnach von einem Brandopfer, wie germ. **guda-* M. N. 'Gott' von einem Trankopfer, wenn das Wort zu χέω usw. gehört[1]). Brugmann Grundriß 1[2], 578 und auch Prellwitz Etym. Wb. 337 denken bei aksl. *bogŭ* an gr. φαγεῖν. Aber auch dann wäre noch keine Notwendigkeit vorhanden, die frühere Sippe auseinanderzureißen, denn die Bedeutungsdifferenz von φώγω und φαγεῖν macht ebensowenig Schwierigkeiten als der Ablaut **bhāg*, *bhōg*, **bhăg*, womit sich gr. ὠκύς, lat. *ācer*, gr. ἀκ-ωκή (Brugmann 1[2], 486) vergleicht.

Got. *bagms*, das an und für sich ja mit nsl. *božič*, ahd. **bahhilo* zusammenhängen könnte, möchte ich, weil es mit φώγω nicht stimmt, weglassen. Es zeigt eine Wurzel **bhagh* oder **bhak*.

Daß nsl. *božič* und **bahhilo-* deutliche Diminutiva sind, mag bei einer Bedeutung 'Weihnachtsblock' auffallen. Nsl. *božič* wäre allerdings aus der volksetymologischen Deutung 'kleiner Gott' zu verstehen, aber **bahhilo-* nicht. Man muß eben die Diminution hier als Koseform fassen, was bei dem Block, dem ganz persönliche, hohe Ehren erwiesen werden, begreiflich ist. Im heutigen Brauch der Südslaven findet es sich allerdings, daß junge Eichen (und zwar je drei) verwendet werden — *Vuk*

1) Brugmann stellt es Kurze vgl. Gramm. S. 161 zu lat. *havere* usw.

Stephanović s. v. *badnjak*, Krek Einleitung[2] S. 580 —, aber das ist kein alter Brauch.

Bei den Čechen heißt der Weihnachtsabend *štědrý večer*, bei den Polen *szczodry dzień* = mlat. *largum sero*, *largus vesper* (Krek a. a. O.), was uns hier nicht weiter berührt.

Für 'Weihnachtsblock' gibt es aber noch ein zweites südslavisches Wort, das schon erwähnt wurde, aber im Zusammenhang mit seinen Verwandten betrachtet werden muß.

Wir finden in der Bedeutung:

1. Dickes Scheit: nsl. *bednač* 'dickes Scheit Holz', *bedenj* 'Baumschiff, z. B. bei der Schiffmühle'; serbo-kroat. *badnjak* 'Julblock, Klotz, der am Christabend auf das Feuer des Herdes gelegt wird', *badnjara* 'Art Wassermühle'; bulg. *badnjak*, *bŭdnjak* 'Julblock'.

2. Kufe, Bottich: nsl. *badenj*, *bedenj* 'Bottich, hohler Baumstamm', *bednjača* 'hohler Baumstamm', *bednjar* 'Böttcher', *bednjast* 'hohl'; serbo-kroat. *badanj* 'Art Kufe, Röhre', *badnjar* 'Böttcher'.

3. Weihnachten: nsl. *badnik* 'Christabend'; serbo-kroat. *badnjak* 'Christnacht, Weihnachtsabend', *badnji dan*, *večer* 'Weihnachtstag, -abend'; bulg. *bądnikŭ* 'Christabend' (lies *bŭdnik*), *bŭdna večerĭ* dass.

Zum Sachlichen muß man sich vor Augen führen, daß ein ausgehölter Klotz oder Strunk das älteste Faß (Kufe) ist. Wir haben also eine Bedeutungsentwicklung nach zwei Richtungen:

Klotz { Weihnachtsklotz, Weihnachten.
Kufe, Röhre.

Miklosich Etym. Wb. S. 25 verteilt die Wörter unter *bŭd* 1 'wachen' und *bŭdŭnĭ*, das er für ein Lehnwort aus ahd. *butinna* 'Butte' erklärt. Einen Zusammenhang mit *bŭděti* 'wachen' für die Ausdrücke, welche Weihnacht bezeichnen, anzunehmen, liegt ja nahe, denn diese wird ja zum größten Teil durchwacht. Es entspricht gewiß volksetymologischem Denken, wenn man *badnik* usw. mit *vigiliae* übersetzt. Aber andere Gelehrte haben den Zusammenhang mit *bŭděti* geleugnet, vgl. Krek Einleitung[2] S. 581 Anm. 1, und, wie mich dünkt, mit Recht, denn es ist unmöglich, die Wörter, welche 'Weihnacht, Weihnachtstag' bezeichnen, von denen zu trennen, welche 'Klotz, Weihnachtsblock' und 'hohler Baumstamm, Kufe, Röhre' bezeichnen.

Ich glaube, daß nicht nur, wie Miklosich will, ein Teil, sondern die ganze Sippe aus dem Germanischen stammt, denn das Slavische bietet nichts zu ihrer Erklärung.

Aber die germanische Sippe selbst bedarf noch der Untersuchung. Gewöhnlich — und das wird wohl richtig sein — sieht man in griech. πυτίνη, βυτίνη, vulgärlat. **butīna* die Quelle von ags. *byden* 'a *bushel*, *modius*; *barrel*, *tun*, *butt*, *dolium*, *cupa*'. Vgl. Pogatscher QF. 64, 5. 124; wegen des *d* vgl. S. 173. 200; als Zeit der Herübernahme gibt Pogatscher 400—600 (S. 141) an. Zu ags. *byden* (vgl. noch Sievers Ags. Gramm.[3] § 254, 2) stimmt in allen lautlichen Verhältnissen ahd. *butin* (*putin*, *budin*, *putina*, *buten*, *butin*, Graff 3, 87) 'Gefäß, Butte'.

Aber mir will scheinen, daß wir neben diesem Lehnwort ein ganz ähnliches urgermanisches Wort haben und zwar in folgenden Fällen: ags. *bytt* F. 'a bottle, butt, tun', auch 'Schlauch', das aber auch gewöhnlich von einem lat. *buttis* hergeleitet wird. Pogatscher a. a. O. S. 162 bezeichnet es als den einzigen lat. *i*-Stamm, der sein *i* ins Angelsächsische hinübergenommen habe. Vgl. Skeat An Etymol. Dict. s. v. *butt* und *boot*. — Schwed. *bytta* 'Butte, hölzernes Faß'. — Ndd. *butt* 'stumpf, plump', Schiller-Lübben 1, 461; *een butt vam jungen*, *een butt van der deern* 'ein Stumpf von Junge, Dirne' wie franz. *un bout d'homme*. Bair. *bott*, *butt* 'Person von kurzer, dicker Gestalt', Schmeller 1, 224. Mnl. *bot* 'dumm, stumpf'; bei Fischart *ein botter Holländer*, *die friesische botten*. Vgl. D. Wb. s. v. Butt und Bott. — Norw. dial. *butt* 'Stumpf, Klotz, abgehauenes Stück Baum, Krug[1]), Holzkufe', Aasen Ordbog s. v. und s. v. *bytta*. Dazu A. Meillet Mém. de la Soc. de Lingu. 10, 282, der armen. *buth* 'stumpf', lit. *bukùs* 'spitzlos, stumpf' heranzieht.

Diese Wörter zeigen eine von der Grundbedeutung 'Baumstrunk' ausgehende doppelte Entwicklung, nach der einen Richtung zu 'Kufe', andererseits zu 'klein und dick, stumpf'. Alle diese Wörter scheinen mir zu got. *bauþs* zu gehören, ein Gedanke, der schon im D. Wb. s. v. Bott ausgesprochen ist. Die Bedeutung von got. *bauda-* nämlich κωφός 'stumm', mit *vairþan* = μωραίνεσθαι 'dumpf, unschmackhaft werden' zeigt nichts als eine sehr begreifliche Weiterentwicklung der Bedeutung 'klotzig'[2]).

Wir haben, denke ich, ein vorgerm. **bhutni-*, germ. **butti-* 'Stumpf, Strunk, Faß' und ein vorgerm. **bhoutó-*, germ. **baudá-*

---

1) Über eine ägyptische Flasche aus Holz (!) vgl. Münchener Allg. Wiss. Beil. 1903, Nr. 241, S. 159.

2) Vgl. die bei den Bezeichnungen des Bienenstocks nachgewiesene Ablautform **beud* 'Beute'.

'klobig, stumpf, stumm' anzunehmen. Es haben sich also germ. **butti-* und das entlehnte **budinā-* durchkreuzt.

Vom germ. **butti-* stammt meines Erachtens die ganze romanische Sippe, welche Gröber Wölfflin Arch. f. lat. Lex. 1, 254 so angibt:

buttis 'Schlauch, Kübel' nach sp. *botta* ('Schlauch'), kat. *bot*, *bota*, prov. *bota*, afrz. *bote*, frz. *botte*, *boute* ('Art Weinfaß'), rät. *bot*, rum. *bota*, ital. *botte*, *botta*.

Vgl. Diez Etym. Wb. 1 s. v. *botta*, Schuchardt Voc. 2, 52. Wegen *buttis* Du Cange 1, 829 [1]).

Frz. *bout* im Sinne von 'Ende' geht aus der Bedeutung 'Pflock, Grenzpfahl' hervor, vgl. *venir à bout* 'zu Ende kommen'. *Un bout d'homme* ist 'ein Stock von einem Menschen, ein Knirps'.

Aus dem Romanischen ist Bütte, Butte rückentlehnt. Das alte germanische Wort kann es nicht sein, weil wir sonst im Hochdeutschen ein *tz* finden müßten. Es ist hier so wie bei Latte: wir können Butte und Latte nicht direkt aus dem germanischen Sprachschatz erklären, trotzdem wir ganz ähnliche Wörter selbst einmal besessen haben [2]).

Der slavischen Sippe von **bŭdĭnĭ* liegt also ein vorahd. **budinō* zu grunde [3]). Mit diesem kommen wir aus, wenn es beide Bedeutungen 'Klotz' und 'Kufe' zur Zeit der Entlehnung gehabt hat, denn die Sprache kann zwar von der Bedeutung 'Klotz' zu der von 'Kufe' gelangen, aber schwerlich umgekehrt. Das beweist uns, daß **budinā* in der Doppelbedeutung 'Klotz' und 'Kufe' zu den Slaven gekommen ist, d. h. daß **budinā* auf germanischem Boden durch ein autochthones Wort der Wurzel **bhut*, von der **bauda-* und **butti* stammen, beeinflußt worden war.

---

1) Du Cange erklärt *buttis* als *bout de terre* 'Fleck Erde'. Wegen dieser Verwendung von *bout* vgl. lit. *asz gerą gálą draugè ėjaų* 'ich ging ein gutes Ende mit'.

2) Ein reiches Material, das in vielen Stücken nur wenigen zugänglich sein wird, über nhd. *butt* und die damit zusammenhängenden Wörter im Romanischen, Slavischen, Magyarischen hat H. Schuchardt Zeitschr. f. rom. Philologie 15 (1891), 97 ff. gesammelt. Ich habe den trefflichen Aufsatz (durch Schuchardts Güte) erst nach der Niederschrift des Obigen kennen gelernt und verweise auf ihn. Er scheint mir, mit dem, was ich bringe, nicht in Widerspruch zu sein.

3) Der Mittelvokal muß vorhanden gewesen sein, weil *dn* assimiliert worden wäre. Brugmann Grundriß 1², 720 f., Kurze vgl. Gramm. S. 227.

Paul.-Fest. 51 Th. de P. heißt es: "*delubrum dicebant fustem delibratum, hoc est decorticatum, quem venerabantur pro deo.*" Das Wort *delubrum*[1]) ist seit J. Schmidt Voc. 1, 159 erklärt, es gehört zu *liber* 'Bast' und seiner Sippe, ist also einer *u*-Wurzel angehörig, wobei das Verhältnis zu λέπω der Aufklärung bedürftig übrigbleibt. Vgl. Brugmann Grundriß 1², 107 u. 454 und dazu Sommer Handbuch S. 55 Anm. 1.

Von der Bedeutung 'göttlich verehrter Knüppel oder Strunk', der wohl im Freien verehrt wurde, führt ein leicht gangbarer Weg zu 'Tempel, Heiligtum', wobei natürlich der Wortsinn mit dem Heiligtum selbst die Wandlungen der Zeit durchmachte. Daß bis in die historische Zeit noch der göttlich verehrte Strunk auf italischem Boden hereinreicht, wird uns nicht Wunder nehmen, wo wir ja sehen, daß dem Weihnachtsblock heute noch persönliche, göttliche Ehren erwiesen werden. Ein Zusammenhang zwischen solchen Bräuchen wird wohl nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein, soll uns aber hier nicht beschäftigen. Wir wollen bloß hervorheben, daß lat. *fūstis* ganz wohl mit der genannten germanischen Sippe zusammenhängen kann.

Einen Strunk ohne Rinde und Bast haben auch die alten Inder verehrt, denn *vánaspáti* bedeutet nichts anders als 'Kernholz', ähnlich wie lat. *māteries* (siehe unter w). Man kann sich des Gedankens eines alten Zusammenhangs aller dieser Bräuche um so weniger entschlagen. Äfft uns nur ein Zufall, daß wir neben dem ai. *vánaspáti-* 'Holzherr', lat. *materies* 'Holzmutter' im Veda die beiden Hölzer, durch deren Reibung das Feuer, *Agni*, erzeugt wird, als 'Eltern' (*pitárā, mātárā*) bezeichnet finden?

Im Anschlusse hieran einige Bemerkungen über got. *bagms*, Baum und an. *baðmr*. Als sicher kann heute bereits gelten, daß die Differenzen in diesem Verhältnisse auf 'lautgesetzlichem' Wege zu lösen keine Aussicht mehr vorhanden ist. Got. *bagms* δένδρον, von einer Wurzel **bhak* oder **bhagh*, ist ein entfernter Verwandter von nsl. *božič* 'Julblock', wenn man in Verhältnissen wie **bhagh* oder **bhak*: **bhag* eine Verwandtschaft annehmen mag. Vgl. die Bedeutungen von aschwed. *bagn* 'Baumstamm', norw. Dial. *bagge* '*en Klods; en tyk og plump figur*', Aasen s. v. Baum gehört, wie

---

1) Wissowa Rel. u. Kultus der Römer S. 400 Anm. 5; Fronto Gramm. Lat. 7, 523: *Delubrum, in quo homines pericula sua deluunt; ponunt enim vel pilum vel scutum vel alia plura suscepta votis.* Daran ist wohl nur die Art der Weihung interessant.

J. Grimm und K. Müllenhoff DAK. 4, 286 angenommen haben, zu bauen, es ist der zum Zimmern des Hauses vorbereitete behauene Baum, *māteriēs*, das zu *māter* gehört, denn die 'Mutter', das Kernholz des Stammes, ist das Baumaterial, wie Solmsen Berl. Phil. Wochenschr. 1902 S. 1140 gesehen hat. An. *badmr* (germ. *baþmo-* 'Scheit Holz zum Brennen') stelle ich zu ahd. *badon*, das in altertümlicher Bedeutung noch mit *fovere* glossiert wird. Graff 3, 47. Die Bedeutung 'wärmen, erhitzen' liegt noch vor in Badestube, wo der Flachs geröstet wurde, in Dürrbadl, in der Redensart 'den Flachs baden'[1]). Vgl. Aasen Norsk Ordbog s. v. *bada*, wo auch die Bedeutungen '*varme*, *ophede*, *give varme fra sig*, *være hed*' angegeben werden. Baden, an. *badmr* setzen ein **baþ* der Bedeutung 'Holzblock, Scheit' voraus, das ganz wohl zu kelt. **bat* 'schlagen', Stokes Urkelt. Sprachschatz S. 159, gestellt werden kann, zu dem die germanische Sippe von an. *bǫd*, ags. *beadu*, ahd. *Batu-* usw. gehört. Vgl. schwed. *badda* 'brennen', dial. auch 'prügeln'.

Die Bedeutungen 'schlagen, Holzblock, wärmen, baden' (zuerst Dampfbad, dann Wasserbad) entwickeln sich ganz schön und sachlich folgerichtig.

Kluge nimmt für Bad eine Wurzel **ba* an (also **bha*) und denkt an die Möglichkeit des Zusammenhangs mit bähen, was ich für ausgeschlossen halte, da meines Erachtens in diesem Verbum eine alte langdiphthongische Wurzel vorliegt, wie *fŏveo* schon andeutet[2]). Aber darin hat Kluge recht, daß aksl. *banja* λουτρόν mit baden zusammenhängen könnte, nur müßte man von einem ahd. **badn-* ausgehen. Freilich müßte man dann für deutsch *a* slav. *o* erwarten (Miklosich Gramm. 1, 71), was die

1) Steirisch *hoar bådn*. Man sagt auch *widn bådn*; die Weidenruten werden gedörrt, getrocknet, bevor man die Stangen des Zauns damit verbindet. Das soll zehn Jahre lang halten.

Über die Badstuben A. Schultz Deutsches Leben S. 67 ff. Literaturangaben in meinem Aufsatze Mitt. der Anthrop. Ges. Wien 23, 166 ff. Müllenhoff DAK. 4, 335 betont zu wenig, daß das älteste und einfachste Baden im geschlossenen Raume das Dampfbad war, nicht das Wannenbad, das viel Platz, Geräte und Wasser voraussetzt. — Vgl. norw. *Badstova* nach Aasen *Tørrehuus*, *Hytte hvori Korn bliver tørret ved Ild*, *førend det føres til Møllen*.

2) Lat. *fōmes* hat ein *u* verloren. Mir gilt *foveo* und *faveo* für identisch. Als Grundbedeutung nehme ich 'erwärmen' an. Sommer Handbuch S. 123 trennt die beiden. Eine Notwendigkeit dafür scheint mir nicht vorzuliegen. — Zu *foveo* Stolz IF. 13, 110.

Sache doch bedenklich macht. Aksl. *banja* könnte auch zu Wurzel **bhan* 'schlagen' gehören, also aus **bhānjā* entstanden sein; hieher got. *banja* 'Wunde'. Über die Lautverhältnisse der Wurzel vgl. Zupitza S. 30. Wir kämen somit auch bei aksl. *banja* zu einer Grundbedeutung 'schlagen' wie bei Bad. Während hier aber die ganze Bedeutungsentwicklung noch erkennbar isf, ist das bei *banja* nicht mehr der Fall. Sollte *banja* bloß vom Rutenschlagen, das ja zum Dampfbad gehört, seinen Namen haben?

n) Einige Bezeichnungen des Bienenkorbs (-stocks). — Nhd. Beute. — Aksl. *pĭnĭ*. — Czech. *brt* usw. — Aksl. *ulij*. — Zeidler. — Feile.

Der Bienenstock kann ganz verschiedentlich hergestellt werden: geflochten aus Ruten oder Stroh, aus Baumrinde, aus einem ausgehöhlten Baumstamm, aus Brettern usw. Wir müssen uns bei den etymologischen Versuchen diese Möglichkeiten vor Augen halten[1]).

Nhd. Beute 'Backtrog, Bienenkorb', bair. *biet* 'Boden der Weinkelter', Schmeller 1, 306, Mhd. Wb. 1, 189 setzt nach Kluge Beute[1] ein got. **biudja* voraus, in dem man die ablautende Form zu dem oben besprochenen *bauþs*, dessen Grundbedeutung 'klotzig' zu sein scheint, vorfindet. Beute bedeutet also ursprünglich 'Klotz, Baumstrunk', was für eine Art Bienenkorb sehr gut paßt. Von got. *biuþs* τράπεζα muß das Wort ferngehalten werden, vgl. Verfasser SBAW. Wien 144, 90 f., M. Heyne Deutsches Nahrungswesen S. 217, 279.

Aksl. *pĭnĭ* '*truncus*', Miklosich Etym. Wb. S. 270. Bei Valvasor (s. oben) *Pain* als Bezeichnung des Julblocks. Nsl. *panji*

1) Vgl. die Bilder Fig. 43, 44 bei Heyne Deutsches Nahrungswesen S. 214.

Cornu verweist auf Palladius agric. 1/37, 6 ff.: *Aluearia meliora sunt, quae cortex formabit raptus ex subere, quia non transmittunt uim frigoris aut caloris. Possunt tamen et ferulis fieri. Si haec desint, salignis uiminibus fabricentur uel ligno cauatae arboris aut tabulis more cuparum. Fictilia deterrima sunt, quae et hieme gelantur et aestate feruescunt. Sed inter ea loca, quae muniri debere praecepi, podia ternis alta pedibus fabricentur inducta testaceo et albario opere leuigata propter lacertorum ceterorumque animalium noxam, quibus est moris inrepere: et supra haec podia aluearia conlocentur ita, ut non possint imbre penetrari, spatiolis inter se patentibus segregata. Angustus tamen aditus admittant examina propter frigoris et caloris iniuriam. Sane uentis frigidioribus altus paries resistat, qui locum possit defensis sedibus apricare . . .*

'der Strunk des gefällten Baums', dann der daraus hergestellte 'Bienenstock'. Das Wort entstammt dem engsten Leben des Hauses, wo eine nähere Spezifikation des 'Blocks' nicht nötig war.

Die slavische Sippe ***bertĭ*, Miklosich S. 11 (czech. *brt* 'Waldbienenstock', poln. *barć*, *bartnik* 'Zeidler', russ. *bortĭ bortnik* usw. Entlehnt lit. *bartininkas*, Brückner Die slav. Lehnw. im Lit. S. 70) gehört zu lat. *forare*, *foramen* 'bohren', vgl. Verfasser Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 391, Stokes Urkelt. Sprachschatz S. 168.

Zu aksl. *ulij*, lit. *avilýs* 'Bienenstock' hat Berneker Die preuß. Sprache S. 282 richtig *induo*, lit. *aũti* 'Stiefel anziehen' gestellt. Zur weiteren Verwandtschaft gehört griech. εὐνή, wie Brugmann Berichte der k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1901 S. 113 gesehen hat. Überall liegt der Begriff des Hineinbohrens zugrunde.

Die Bezeichnung eines aus Baumrinde verfertigten Bienenkorbs liegt in frz. *ruche* vor. Vgl. prov. *rusca*, *ruscha* '*écorce*' (Raynouard Lex. Roman Paris 1843), gasc. *rusco* '*écorce*' und '*ruche*', catal. *rusca* '*arna*, *buc d'abellas*'. Das eigentliche Wort des Provençalischen ist *brusc* '*ruche en écorce de chêne-liège*, *ruche à miel* (Mistral). Vgl. Körting S. 755, Thurneysen Keltoromanisches S. 111, Stokes S. 236.

Soviel als Beitrag zu O. Schrader RL. S. 87 f. Mit einem Wort ist schwer ins Reine zu kommen, mit ahd. *zîdalâri* usw. Vgl. M. Heyne Deutsches Nahrungswesen S. 215. Auch die neuen Versuche (Uhlenbeck PBrB. 26, 311) haben keine Förderung gebracht. Wenn ich hier einen kleinen Beitrag bringen kann, so ist das nur das Verdienst J. Cornus. Man hat bis jetzt übersehen, daß in der romanischen Schweiz *tīlo* die Bezeichnung des 'Bienenstandes' ist, was also sonst *rucher* (**ruscarium*) genannt wird. Daß dieses *tīlo* mit der voralthochdeutschen Form **tīþla-* in Zusammenhang stehen muß, ist eine naheliegende Annahme. Weiter ist daraus zu folgern, daß **tīþla-* ebenfalls 'Bienenstand' bedeutete und (in gotischer Form) **teiþlareis* den Besitzer, Herrn eines **tīþla-* bezeichnete. Eine einleuchtende Etymologie von **tīþla* muß also dem Holzgestell für den oder die Bienenkörbe, d. h. der Technik seiner Herstellung gerecht werden.

Und damit kommt einem schnurstracks lat. *tīgnum*, *tigillum* entgegen. Kann ein roman. **tīgillo-* (*ī* von *tīgnum*) zu **tīγillo-* (Lindsay-Nohl S. 102), germ. **tīχla-*, **tīþla-* geworden sein?

Das Niederdeutsche besitzt das Wort *tilbere*, Schiller-Lübben, Tielbär Brem. Wb. 5, 67, woraus man gewöhnlich ein **tīl* = 'Honig'

erschließt, was ich aber für falsch halte, weil schweiz. *tilo* 'Bienenstand' dagegen spricht und weil der Bär, der um die Bienenstände schleicht, ganz gut nach diesen benannt sein kann.

Vielleicht wäre die Geschichte des Wortes zeideln klarer, wenn uns die Geschichte des ähnlichen Wortes Feile besser übersehbar wäre. Zu Feile möchte ich auf bair. *feitl*, *feidl* M. 'schlechtes Taschenmesser', also eigentlich 'Feile, schartiges Messer' (Schmeller 1, 692, Lexer 91, Schöpf S. 129. 787), das von *Veitl* = *Vitus* natürlich abzutrennen ist, nachdrücklich hinweisen. Wenn man Feile zu Wurzel **pik* stellt (Kluge[6] s. v.), dann muß man wegen bayr. *feidl* ebenfalls einen Übergang von **fīχl* zu **fīƀl* annehmen, der meine Erklärung von Zeidl-er unterstützen würde.

Eine allgemeine Bemerkung zu Beil. Wenn Noreen Abriß S. 200 ahd. *bīhal* durch **bīƀla* aus idg. *bheittlo* herleitet, so ist die letzte Form zweifelhaft. Idg. **bheid-tlo*, **bheit-tlo* (vgl. Verfasser Zeitschr. f. d. österr. Gymn. [1888] S. 140) hätte noch idg. nach Brugmanns Formel **bheit^{þ}tlo*, und — nach der gewöhnlichen Annahme, denke ich — germ. **beislo* ergeben. Doch vgl. Brugmann Grundriß 1[2], 635. Vielleicht hat aber Noreen in anderem Sinne recht. Solche Bildungen (mit *-tlo-*) konnten auch viel später entstehen, man muß nicht alle neuen Bildungen alle alten Lautgesetze seit Erschaffung der Welt durchmachen lassen wollen, denn es ist unmöglich, alle Wörter aller Dialekte aus Urformen herzuleiten. Das meiste ist nach fertigen Mustern des kleinen überkommenen Sprachschatzes gefertigt, ist also durch äußerliche Anähnlichung entstanden, ohne historisch wirklich alles mitgemacht zu haben. Hier liegt eine wichtige Frage vor, die Aufmerksamkeit verdient. Ich kann aus meinen Studien über die Kindersprache mitteilen, daß diese oft Neubildungen machen, die ganz aussehen wie die aus uralten Wörtern erwachsenen. Wenn die Sprache aber solche Bildungen macht, werden diese immer mit all den Lautgesetzen, die diese Wörter ja gar nicht erlebt haben, stimmen können?

o) '*Kopfdreier*, *Kedere Köpfl*' (moderne Gesichtsurnen).

Literatur: J. Undset 'Über italische Gesichtsurnen' Zeitschr. f. Ethnologie Berlin 22 (1890), 109 ff. — W. M. Schmid 'Moderne Gesichtsurnen' Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte 49 (1895—1896), 537 ff. — Marie Eysn 'Über einige Votivgaben im Salzburger Flachgau' Zeitschr. des Vereins für

Volkskunde (Berlin 1901) S. 181 ff. — Hugo von Preen 'Opferung aus Tonkopfurnen in Haselbach bei Braunau und in Taubenbach', Mitteil. der Anthrop. Gesellsch. Wien 31 (1901), 52 ff. — J. R. Bünker ebd. SB. (S. 119). In diesen Aufsätzen, namentlich in den von Marie Eysn, weitere Literaturangaben.

Im Anschlusse an J. Undsets Arbeit über die italischen Gesichtsurnen[1]) hat Dr. W. M. Schmid über moderne Gesichtsurnen gehandelt. Er berichtet, daß man in manchen Landkirchen des östlichen Altbayern als Votivgaben kleine Tongefäße antrifft, welcher auf einer Seite in Relief die Züge eines menschlichen Gesichtes tragen. Das Volk nennt sie 'Kopfdreier'. Den zweiten Teil des Worts erklärt sich Schmid daraus, "daß diese Gesichtsurnen, mit dreierlei (geschenktem) Getreide gefüllt, geopfert wurden



Fig. 17.



Fig. 18.

Moderne Opfertöpfe ('Kedere Köpfl'). Mitteil. der Anthr. Ges. 31, Fig. 53, 54.

und zwar von ledigen Personen, um die Neigung einer gewissen Person des andern Geschlechts, von Eheleuten, um Kindersegen zu erflehen". Die Bedeutung des Votivs sei also eine erotische, phallische. Noch um 1850 seien in Passau solche Gesichtsurnen geopfert worden, man habe sie 'die kederen Köpfl' genannt.

Für uns ist von Bedeutung, daß diese prähistorischen Gesichtsurnen gelegentlich auf den Wangen Phallen zeigen[2]), vgl.

1) Ich will hier nicht vergessen, wieder auf die psychologischen Zusammenhänge hinzuweisen. Wie die Plastik Gefäße zu Köpfen entwickelt, so entwickelt sich auch sprachlich aus der Bedeutung 'Topf, Gefäß' die Bedeutung 'Kopf'. Vgl. lat. *testa*, frz. *tête*; mlat. *cuppa*, Kopf Detter Zeitschr. f. d. Alt. 42, 58, s. v. 'Schädel'.

2) Beim Zauber vollzieht man die Handlung, die geschehen soll, am Bilde der Person. Oldenberg Religion des Veda S. 484 Anm., J. Grimm Mythol.[4] 913.

Schmid Fig. 5, Undset Fig. 32. Auch die langen Nasen, die aufgestülpten Lippen (gewissermaßen Kußlippen), sowie Erbsen im Munde wird man nicht übersehen dürfen, sondern ihre Deutung im Liebesaberglauben suchen müssen.

Schmids Angaben sind dann von den österreichischen Forschern bestätigt und verbreitert worden. Der Brauch, einen plastischen Kopf Johannes des Täufers um den Altar der Kirche zu tragen, um von Kopfschmerzen geheilt zu werden, forderte die Aufmerksamkeit heraus. Bemerken wir noch, daß man in Salzburg auch von 'hohlen Köpfen' spricht, Marie Eysn S. 182 [1]).

Soviel zur Fundierung der sprachlichen Tatsachen. Das Wort 'Kopfdreier' läßt sich nicht so ohne weiteres erklären, wie Schmid annimmt. Ein 'Dreier' muß wohl zuerst die Mischung aus dreierlei erbetteltem Getreide geheißen haben und kann dann erst aus der Phrase 'einen Dreier opfern', weil dies in der Kopfurne geschah, auf diese übertragen worden sein, sodaß das Gefäß den Namen 'Kopfdreier' erhielt. Und da fällt uns wieder das ebenfalls einem Liebeszauber dienende Gefäß des Duenos ein, das auch äußerlich durch seine Drillingsgestalt verrät, daß es zur Aufnahme von dreierlei verschiedenen Dingen bestimmt ist [2]).



Fig. 19.
Antike Gesichtsurne.
Mitteil. der Anthr. Ges. 31, Fig. 76.

Das Wort *kedera* ist nicht unbezwingbar. Es ist ein *ro*-Adjektivum wie bitter, heiter usw., Kluge Nominale Stamm-

1) M. Eysn, jetzt Frau Andree-Eysn, bildet auch Votivgaben zur Gesundung der inneren Organe ab. Man sieht Luftröhre und daran Lunge, Herz, Leber, Magen, Blase. Fig. 8 zeigt aber eine Gestalt, die ohne die anderen Bilder ganz unverständlich wäre. Von der Darstellung der inneren Organe ist eine Art von Lappenornament übrig geblieben, also durch häufige Nachbildung etwas entstanden, was an das Resultat des häufigen Gesprochenwerdens bei einem Worte erinnert.

2) In Haselbach opferte man an neun verschiedenen Orten erbetteltes Getreide und gab gerne noch drei Eier bei. H. v. Preen S. 56.

bildungslehre § 194 ff., Brugmann Grundriß 2, 169 ff. Das Substantivum, zu dem es gehört, ist in got. Gestalt vorliegend: *qiþus* 'κοιλία, μήτρα, cτόμαχοc'. Vgl. weiter *qiþu-hafts* ἐν γαcτρὶ ἔχων 'schwanger', *lausqiþrs* νῆcτιc 'nüchtern', *lausqiþrei* νηcτεία. Das Verhältnis von got. *qiþus* zum Adj. **qiþrs* ist genau derselbe wie von ai. *íshus* 'Pfeil' zu *ishirás* 'schnell'. Zum letzteren hom. ἱερὸc ἰχθύc 'der schnelle Fisch'. Wir können also ein indogermanisches Verhältnis konstatieren:

**is-u-*: { **is-ró-* gr. ἶροc / **is-eró-* gr. ἱερόc.

Der Ausdruck 'Kedre Köpfl' heißt also nichts anders als 'bauchige Köpfl, Magenköpfe', was sich nicht so sehr auf ihre Gestalt — denn dann wäre fast jeder Topf ein 'kederer', sondern auf ihre Verwendung, auf das Füllen mit Getreide, bezieht. 'Magenköpfe' ist ein derber Witz, aber er paßt zur bajuvarischen Art ganz vorzüglich.

Das Wort ist auch zu den Slaven gewandert und findet sich in den nslov. *čedra*[1]), das eine kurze bauchige Tabakspfeife bedeutet und aus dem Slavischen nicht zu erklären ist[2]). Das slovenische Wort ist dann wieder zu den Deutschen zurückgewandert. Steirisch Tschederlpfeife Unger-Khull Steir. Wortschatz) bedeutet eine Ton- oder Holztabakspfeife mit bauchigem Kopfe und kurzem Rohre, was der Volkswitz einen 'Nasenwärmer' nennt[3]).

p) Die Bedeutung des Namens. — Lat. *enim*: ὄνομα.

O. Schrader handelt unter 'Name' im RL. nur von der Bildung der Namen bei den indogermanischen Völkern. Dabei

1) Das hat Herr Arneitz, einer meiner Hörer, gesehen.

2) Nslov. *čêdra* 'die hölzerne, mit einem turmartigen Deckel versehene Nationaltabakpfeife' (auch *kranjščica* 'die Krainerin' genannt); *kratka pipa* 'eine kurzröhrige Pfeife' (Pleteršnik Slovensko-nemški slovar 1,97).

3) Kärnt.-d. die *Tschedra* 'die Tabakspfeife für das Landvolk' (Überfelder Kärntisches Idiotikon 82); tirol. ist die *tscheder*, *Tschetter* nur 'Mund' (Schöpf Tir. Idiot. 766), desgleichen kärnt.-d. bei Lexer 339 die *Tscheder* 'der Mund' (verächtlich), mit *tschettern* 'schwätzen, plappern', also gleich 'Plappermaul'. Daneben aber *tschêderweit* (tir.) 'offen' = angelweit offen (Schöpf ibid.).

Im Slov. ist *č* aus *k* wohl jungen Datums und beruht auf der sogenannten jungen Palatalisation, die in Oberkrain, Kärnten und Nordostküstenland, wo ja das Wort üblich ist, verbreitet ist; vgl. *četder* aus Keller (Štrekelj).

ist aber etwas sehr wesentliches ganz übergangen, nämlich die Bedeutung des Namens, der ursprünglich keineswegs bloß ein Behelf des Ausdrucks ist. Altem Denken ist der Name nicht ein Akzidenz zur Person, sondern ein Teil ihres innersten Wesens. Vgl. die oben zitierte Arbeit Ferd. Freiherrn v. Andrians, dann Oldenderg Religion des Veda S. 480. 515 Anm. 1, 578 Anm. 3, Nyrop Navnets magt, Mindre Afhandlinger Kjøbenhavn 1887 (mir nicht zugänglich); vgl. weiter hier die Ausführungen über die Duenos-Inschrift und über St. Leonhardt.

Hier sei nur an wenige Vorstellungen von der Bedeutung des Namens erinnert. Man kann einem Menschen durch seinen Namen schaden. Deshalb gibt es geheime Namen, die gewiß als die eigentlichen betrachtet werden, die der Fremde nicht erfährt. v. Andrian S. 37. Den Namen Gottes auszusprechen ist vielfach verboten ("Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen"), damit wird Gott selbst schon entwürdigt, v. Andrian S. 47. 57. Man umschreibt ihn also, ebd. S. 52. Durch die bloße Nennung kann man einer Person oder Sache schaden, ebd. S. 49. Die Nennung des Namens eines Feindes genügt, ihn heranzulocken ("wenn man den Wolf nennt, kommt er g'rennt"), man hat ihn 'berufen' und wehrt durch 'Unberufen!' ab. Wenn einer stirbt, sind alle seines Namens in Gefahr. Ganze Familien ändern daher ihren Namen, v. Andrian S. 42.

Die Bedeutung des Namens ist ein Kapitel, wo alle Völker der Erde gleich zu denken scheinen. Jedenfalls ist zu hoffen, daß Schraders RL. in Hinkunft diese Sache genau behandelt, wozu sich die Arbeit von Andrians als eine sehr schätzenswerte Vorarbeit erweisen wird.

H. Schuchardt hat gelegentlich auf Erscheinungen hingewiesen, aus denen man schließen kann, daß für die meisten Menschen heute noch der Name eine ganz besondere Bedeutung hat. Ich will von den Spitznamen absehen, auch von dem alten Brauche der Komödie im Namen schon die Eigenschaften des Menschen anzudeuten. Ein '*Fialka*' ist untröstlich 'Herr *Fialla*' angesprochen zu werden, ein 'Jeitteles legt Wert auf sein tt, das ihn von einem gewöhnlichen 'Jeiteles' unterscheidet. Der Name ist heute noch nicht ohne Bedeutung für das Schicksal des Mannes. Grillparzer verdankte ihm manche Hemmung. Die Mütter kennen die Bedeutung des Vornamens sehr wohl und legen noch heute ihre Wünsche und Hoffnungen, wohl auch

ihre Ideale nach der Literatur, in den Namen ihrer Kinder nieder. Damit ihrem Sohne die Hexen nichts anhaben können, nannte die Mutter *Karadžić* ihn *Vuk*, denn einem Wolf tut die Hexe nichts.

Man hat sich oft schon über die sonderbaren Mädchennamen, die in der letzten Zeit aufkamen und die gesammelt zu werden verdienen, gewundert und sie verspottet. Sie erklären sich ganz leicht. In unserer Zeit der übertriebenen Ansprüche des für andere oft wertlosen Individiums auf freie Entfaltung und Entwicklung will eben niemand eine gewöhnliche 'Elisabeth' oder 'Betty', 'Marie' oder 'Mizi' mehr sein. Man sucht rein individuelle Namen zu finden, die sonst niemand trägt. —

Die Möglichkeiten lat. *enim* zu erklären sind nicht zahlreich. Es zu *nam* in die Reihe *nam tam quam*: *num tum quum* zu stellen, geht formell an, nur würde ich es dann aus **éno-*, der Ablautform zu **ono-* (vgl. aksl. *onŭ* usw. Fick 1[4], 15), deren Schwundstufe in **no-* lat. *nam* vorliegt, erklären. Wenn man aber seine Bedeutung 'nämlich, fürwahr, freilich' ins Auge faßt, befriedigt wohl die Herleitung aus einem bloßen Demonstrativstamm nicht recht. Da ferner das Wort für 'Name' mehrfach, gewissermaßen vor unseren Augen zu einem Adwerb wird (vgl. ai. *nā́ma* 'denn, nämlich'; lat. *nomine* 'wegen'), so wird man wohl die Möglichkeit im Auge behalten müssen, daß lat. *enim* eine (in der Enklise veränderte) Ablautform zu gr. ὄνομα vorstellt. Vgl. Delbrück IF. 11, 307, Syntax 1, 387—389.

q) Wie erklären sich die 'Abschnitte' bei 60, 12, 120 in den indogermanischen Sprachen?

Joh. Schmidt Die Urheimat der Indogermanen und das europäische Zahlsystem. Abhandlungen d. A. W. Berlin 1890.

Ich will diese Frage aufwerfen, weil sie mich seit Jahren quält, was mich umsomehr verdrießt, als sie anscheinend mich allein beschäftigt. Man sagt auch heute noch zumeist, daß diese 'Abschnitte' auf das Durchkreuzen eines Sechzigersystems (gewöhnlich sagt man 'Zwölfersystem') mit dem Zehnersystem hinweisen.

Auch ich bin von der vollen Richtigkeit dieser Erklärung überzeugt und glaube auch, daß J. Schmidt richtig Babylon als den Ausgangspunkt dieser Zählart angegeben hat; aber wie war denn der V o r g a n g bei diesen sprachlichen Erscheinungen?

Man sieht, daß nach 12, nach 60 (oder mit 60 bereits), nach 120 anders gezählt wird, aber immer mit den Mitteln derselben Sprache! Welches war der Hergang? Hat der Vorgermane deswegen, weil er ein anderes Zahlsystem kennen lernte, statt 'einzehn, zweizehn' von jetzt ab 'ein-*lif*, zwei-*lif*' gesagt? Um einen 'Abschnitt' zu markieren? Man wird zugeben, daß eine solche Redensart völlig absurd wäre. Auch was J. Schmidt a. a. O. S. 41 sagt: "Indem man zählte: zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig, sechzig, die siebente Zehn, die achte Zehn, die neunte Zehn, also mit der siebenten ganz neu anhob, legte man auf die Sechzig einen unverkennbaren absichtlichen Nachdruck als auf den Abschluß einer Reihe" sind nur Worte, die den eigentlichen Vorgang in keiner Weise enthüllen können. Was soll man sich denken unter dem 'absichtlichen Nachdruck als den Abschluß einer Reihe'?

Und gerade J. Schmidts schöner Aufsatz enthält auch die Lösung des ganzen Rätsels, wenn sie auch Schmidt selbst übersehen hat.

Das Indogermanische oder einzelne indogermanische Sprachen haben für 12, 60, 120 einstmals Lehnwörter und zwar aus dem Babylonischen gehabt. Damit lassen sich alle Erscheinungen erklären. Am weitesten verbreitet war das Fremdwort für 'Sechzig', und dieses hat sich bis auf den heutigen Tag, wie J. Schmidt mit einer Art Intuition gesehen hat, erhalten, es ist unser deutsches Schock, sumerisch *šuš*, *šuššu*, babyl. cῶccoc.

Nimmt man an, daß bis in die einzelnen Sprachen ein Fremdwort für 60 überliefert war, so begreifen sich die verschiedenen Zählarten durch Schwund des Fremdworts und damit Neubildung der Reihe vor oder nach ihm. Für mich ist also, wo immer wir einen 'Abschnitt' finden, die eine oder die andere Reihe jünger, durch die Beseitigung des Fremdworts entstanden, und deshalb mit anderen sprachlichen Mitteln ausgedrückt. Nach 60 finden wir got. *-tēhund*, was ich für die alte Dekadenbildung halte. Als das Fremdwort für 60 aus dem gewöhnlichen Zahlsystem des Germanen schwand — denn Schock hatte eine begrenzte Bedeutung angenommen — und durch (in gotischer Gestalt) *saihs tigjus* ersetzt wurde, weil dieses Wort für Dekade sich als selbständiges Wort erhalten hatte, folgte die ganze Reihe von 20—50 naturgemäß nach. Das uralte *-tēhund* blieb demnach auf die Zehner nach 60 beschränkt. Im Griechischen

steht die Sache meines Erachtens umgekehrt. Hier ist ἑξήκοντα eine Bildung nach πεντήκοντα (vgl. ai. *pañcāçát* wegen des η) und damit blieben εἴκοσι — τετταράκοντα, während von 70 an Neubildungen mit der Ordinalzahl (und dem η von 50, 60) geschaffen wurden. Ähnlich, aber wieder nicht ganz so, war es im Indischen: das Fremdwort für 60 wurde merkwürdigerweise durch *shashṭí*, also eigentlich eine 'Sechsheit von Dekaden', 'Sechzigheit', nicht bloß 'sechzig', vgl. den kollektiven Sinn von Schock, ersetzt. Von hier aus erfolgten Neubildungen *saptatí* — *navatí*, was eigentlich sinnlos ist, denn es gab wohl niemals bedeutungsvolle, kollektive 'Siebzigheiten', und wenn vielleicht dieses noch, so doch keine 'Achtzigheiten', 'Neunzigheiten', sondern bloß 'achtzig', 'neunzig', was etwas ganz anders ist. Die Reihe von *viṁçatí* — *pañcāçát* ist älter, d. h. das Alte, worüber ja kein Zweifel sein kann.

Bei dem Abschnitte zwischen 12 und 13 kommt man mit derselben Annahme aus: Ich glaube, daß es in mehreren indogermanischen Sprachen ein Fremdwort für 12 gegeben hat, vielleicht für 11 und 12. Alt kann die Reihe 'dreizehn' bis 'neunzehn' sein, wie Lateinisch, Griechisch, Indisch beweisen. Dagegen haben got. *ainlif*, lit. *vënŭlika* (weniger klar aksl. *jedinŭ na desęte*) einen anderen psychologischen Gehalt, indem sie 'eins über (10)' bedeuten, was aber jede Sprache mit ihren eigenen Mitteln ausdrückt: germ. *-lib-* zu got. *bileiban*, ai. *limpáti* 'beschmiert', Brugmann Grundriß 1², 519; lit. *-lika* zu *lëkù lìkti* 'übrig lassen', got. *leihvan*, lat. *linquo*, Brugmann 1², 424. Wegen anorw. *ællugu* usw. Noreen Aisl. Gramm. § 149, 1, S. 198. Mich dünkt, daß man den psychologischen Gehalt von *ainlif*, *vënŭlika* nicht richtig wiedergibt, indem man deutet, eins, zwei bleiben übrig, wenn man zehn abzieht (J. Schmidt a. a. O. S. 24 f.). Im Litauischen (und im Slavischen) sind die neuen Bildungen für elf, zwölf weiter die Muster für die Zahlen von 13—19 geworden. Nebenbei will ich bemerken, daß lit. *venŭlika* von **dvŭlika* (δώδεκα) stammt, *dvýlika* von *trýlika*, womit wieder ein Rätsel verschwindet.

Die Aufnahme der Fremdwörter scheint von dem Wort für sechzig ausgegangen zu sein. Und das ist recht begreiflich, denn sumerisch *šuš šušu* klang stark an idg. **sueks-* an, namentlich, wenn es ein **sukstó* 'der Sechste' gegeben hat, worauf aprss. *uschts*, vielleicht ein iranisches Lehnwort mit verlorenem anlautendem *h-*, hinweist. Es ist möglich, daß der Guttural in Schock (Schmidt S. 47) noch ein Zeugnis ablegt

von der Verschränkung des fremden und des einheimischen Wortes. Schmidt sagt S. 54: "Wir haben hier sehr alte babylonische Einflüsse festgestellt, welche gerade die Inder nicht erlitten haben". Das ist falsch, denn der Unterschied zwischen ai. *pañcaçát* und *shashṭí* erklärt sich aus demselben Gesichtspunkte wie der von got. *saihstigjus* und *sibuntehund*: Beide setzen die Beseitigung eines Fremdworts für 'Sechszig' voraus.

Irrtümlich ist es, wenn man sagt, die Erscheinungen bei 12, 60, 120 deuten auf die Einwirkung eines Duodezimalsystems hin, was ich bloß hervorhebe, weil Kluge[6] (s. v.) hundert noch so spricht. Man soll von einem Sechzigersystem sprechen und das ist selbst, wie man sieht, schon eine Durchkreuzung des Zehner- und des Zwölfersystems. Zwischen welchen Völkern hat diese sich zugetragen?

J. Schmidt hat aus der Betrachtung der Abschnitte bei 12, 60, 120 auf die asiatische Heimat der Indogermanen geschlossen. Er kannte meine Meinung, daß Wellentheorie und asiatische Heimat mit einander unvereinbar seien, zitiert sie S. 19 und lehnt den Widerspruch ab. Ich will nur hervorheben, daß das, was ich damals sagte, mir heute noch gilt.

r) Lat. *testis* 'Drittsteher, Zeuge'.

Zu Schrader RL. 2, 983.

Die ältere Erklärungsliteratur vgl. Vanicek S. 311. Die neuere bei v. Planta Gramm. der osk.-umbr. Dial. 1, 397 und 398 Anm. 1, S. 91. Zuletzt Skutsch, BB. 23, 100 ff., der im wesentlichen das Richtige gesehen hat.

Lat. *testis* gehört zu osk. *tristaamentud* (Conway The Italic Dialects Nr. 42, S. 60) = *testamento*, neben dem noch *trstus* (Conway Nr. 137 f. 10, 134) vorkommt. Vgl. auch v. Planta 2, 511, 621. Darnach leitet man jetzt ziemlich allgemein lat. *testis* nach der bekannten Regel aus **tristis* ab.

Dazu stimmt aber schlecht, daß manche Gelehrte in *testis* ein *ē* vermuten. So Marx Hülfsbüchlein s. v., Körting R. Wb. 856 s. v. *tēstimonium*, v. Planta 1, 91. Aber der Ansatz eines *ē* ist gewiß falsch, denn *rē* zwischen Konsonannten hat sich im Lateinischen erhalten und ist nicht zu *ēr* geworden. Ein Beweis für *tēstis* ist auch aus den Formen, welche Schuchardt Vok. 1, 371 anführt, nicht zu erbringen. Leider ist das Wort in den romanischen Sprachen nicht erhalten. Aber auch wenn

wir Spuren eines *tēstis* fänden, müßten wir nach der ganzen Sachlage eher an einen Einfluß von *tēsta* denken als an altes **trēstis* oder **tē(r)stis*.

Es bleibt also nichts anderes übrig als nach Weisung der oskischen Formen *trístaamentud*, *trstus* auch für das Lateinische von einem **tristis* oder **tristos* auszugehen. Skutsch nimmt die letzere Form an und erklärt sie aus **tris* + *to-*. Es lohnt nicht, mit Skutsch darüber zu hadern, daß ein solcher Ansatz doch recht viel Bedenken gegen sich hat, die Hauptsache hat Skutsch doch gesehen, daß nämlich das Wort mit der Dreizahl zusammenhängt.

Ich gehe von **tri-st-tó-* aus und vergleiche ai. *trishṭhá* : *trishṭhám rátham* RV. 34, 5 bedeutet einen Wagen, der drei Stände hat. Vgl. ai. *goshṭhá-* 'Kuhstand, Kuhstall'. Idg. *-*stho-* oder **sto-* ist, wie nach Mahlows Erklärung von ai. *savya-shṭhar* Schulze in KZ. 29, 270 gesehen hat, aus **sthtó-* oder **sttó-* zu erklären.[1]) Der Doppeldental hat sich nach *s* vereinfacht, während er in ai. *devátta* (= **dto-*) sich erhalten hat. Darnach ist idg. **tri-stó-s* oder **tri-sthós* 'der Drittsteher', der Zeuge. Wenn jemand hier aber das Ordinale der Dreizahl vermißt, so steht ihm frei von **trito-sth-to-s* auszugehen und durch eine Dissimilation zu **tristós* zu gelangen. Nimmt man an dem *i*-Stamme von *testis* Anstoß, so möge man *-sthti-*, das Abstraktum = cτάcις, zugrunde legen, 'Drittstehung' übersetzen und wegen des Bedeutungsübergangs auf franz. *témoin* 'Zeuge' = *testimonium* hinweisen.

Kurz, es kommt schließlich immer auf dasselbe hinaus.

Ich weiche aber auch in der Deutung des sachlichen Werts von **tristós* 'Drittsteher' sowohl von Skutsch wie von Schrader ab. Ich glaube, daß der Handel die Quelle des **tristós* ist. Der Erste ist der Verkäufer, der Zweite der Käufer (oder umgekehrt), der Dritte der Zeuge. Man betrachte nur die sonderbaren, noch heute bestehenden Bräuche beim uralten Viehhandel. Da wird der Kauf so abgeschlossen: Der Eine bietet, und bietet zugleich die Hand dar, in die der Zweite einschlägt. Dann bietet dieser die Hand und der Erste schlägt ein. Der

---

1) Vielleicht ist wie im Altindischen so schon im Indogermanischen aus *-sth-tór-* ein *-sthór-*, aus *-sth-tó-* ein *-sthó-* mit Vorauswerfung des *h* entstanden. Vgl. ai. *vandhure-shṭhá* 'im Wagenkorb stehend' unten unter t.

Drittsteher, der Zeuge, löst darauf die Hände, indem er 'durchschlägt'. Jetzt erst ist der Kauf in allen Formen rechtsgiltig abgeschlossen. Also Schlag, Gegenschlag und Durchschlag des Dritten sind seine wesentlichen Zeremonien. Ich brauche nicht eigens hinzuzufügen, daß die Wette zwischen Faust und Mephisto auf der Bühne so gespielt werden müßte, denn nur daraus erklären sich die Worte Faustens: 'Und Schlag auf Schlag!' Goethe hat diese Form des Handels jedenfalls genau gekannt.

s) Das Femininum der Drei- und Vierzahl im Indogermanischen.

Ai. *tisrás* und *cátasras* erweisen mit air. *teoir* = **tisóres*, *cetheoir* = **qᵘétesores* verglichen, jedenfalls die Existenz eines besonders gebildeten Femininums der Drei- und Vierzahl für uralte Zeiten, ohne uns aber die Möglichkeit eines Urteils über die einstmaligen Grenzen des Ausbreitungsgebiets dieser Formen zu geben. Kretschmer Einleitung S. 138. Für idg. **tisóres* kann man Dissimilation aus **trisóres* annehmen, vgl. Brugmann Grundriß 1², 426. Das Femininum dieser Form kann darnach bloß in dem *-sor-*, *-sr̥-* liegen. Es empfiehlt sich daher, ein stammabstufendes **sór-es*, **sr-bhís* usw. und zwar mit der Bedeutung 'Weiber' anzunehmen, das zur selben Wurzel **ser* gehört wie lat. *series*, *sero*, εἴρω, Prellwitz s. v., Leo Meyer, Griech. Etym. 1, 433; 2, 110. Mit *t* erweitert liegt die Wurzel in lat. *consort-*, an. *serđa* 'Unzucht treiben' vor, wie auch in cymr. *serth* '*obscoenus*', Stokes S. 301 (vgl. Verfasser Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 390 f.), hat also hier die Bedeutung des geschlechtlichen Verkehrs angenommen, wozu nach Ausweis von gr. ὄαρ = **so-sr̥-* auch schon die einfache Wurzel gelangt war. Gr. τριήρης stellt sich als die 'Dreireihige' in seiner Bedeutung zu lat. *series*.

Ai. *tisrás* ist mit air. *teoir* = **tisores* in Widerspruch in bezug auf die Stammgestalt des zweiten Kompositionsteils. Man kann aber ohne weiteres sagen, daß in der altindischen Form der Akkusativ vorliegt, während in der altirischen der Nominativ erhalten ist. Die Betonung **ti-sór-es* ist nach Ausweis von ai. *tri-yugá-*, *tri-pád-* in Ordnung (vgl. R. Garbe KZ. 23, 507). Auch der Akzent von ai. *cátasras* stimmt mit dem von *cátur-yuga-*, *cátush-pad* überein, sodaß auch möglicherweise das Femininum der Vierzahl schon idg. **qᵘéte-sr-es* im Nominativ anzusetzen ist,

also ai. *tisrás* für **tisáras* nach *cátasras* gebildet ist und air. *cetheoir* nach *teoir*.

Was soll denn aber der Grund gewesen sein, ein derartiges Femininum, bei dem der zweite Teil so deutlich auf den geschlechtlichen Akt hinweist, zu bilden? Bei der Dreizahl könnte man sich das schon zusammenreimen. Wenn man bei Schrader RL. S. 65 liest: "Neben einer Hauptfrau konnte der Mann noch mehrere Nebenfrauen besitzen . . .", so könnten diese Kebsweiber recht wohl die 'Drittweiber' neben der Frau, die im Hause die Zweite war (neben dem Manne als Ersten), genannt worden sein. Das Femininum der Vierzahl wurde dann analogisch gebildet. Freilich führen solche Spekulationen zu keiner Sicherheit, es sollte bloß gezeigt werden, daß man sich unter den 'Drittweibern' schon irgend etwas Bestimmtes einst gedacht haben kann. Das Ordinale wäre im ersten Gliede nicht unbedingt erforderlich, wie ai. *tri-divá* N. 'der dritte Himmel' beweist. Vgl. auch πεντή-, ἑξή-κοντα gegen ἑβδομήκοντα.

Vielleicht ist es aber auch gar nicht nötig, nach einer besonderen Erklärung von **tri-sór-es*, **qᵘéte-sr-es* zu suchen, scheint doch mit dem letzteren verglichen, auch im Maskulinum der Vierzahl ein Kompositum vorzuliegen: **qᵘét-u̯ōr-es*, **qᵘet-ur-bhis*. dessen Akzentverhältnisse mit dem Ablaute sich allerdings schwer vereinigen lassen. In diesem **u̯or*, **ur*, das ein **u̯er* voraussetzt, müßte dann eine Bezeichnung für 'Mann' vorliegen[1]). Der Annahme von Komposition in **qᵘet-u̯or-es* M., **qᵘete-sr-es* F., **qᵘet-u̯ōr-i* N. wird man kaum ablehnend gegenüberstehen können, da eine andere Erklärung nicht möglich ist.

t) *Wand* zu *winden* vom geflochtenen Hause.

Verfasser Etymologien zum geflochtenen Haus S.-A. aus: Abhandlungen zur germ. Philologie, Festgabe für Richard Heinzel, 1898. — O. Schrader Reallexikon s. v. Mauer. — M. Foerster Beiblatt zur Anglia 13, 169, DLZ. 1903 Sp. 214. — Verfasser Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 17.

Als ich Wand zu winden stellte und aus der Technik des Flechtwerkshauses erklärte, habe ich nicht viel Anklang gefunden. Erst durch Schrader ist mein Aufsatz bekannter ge-

1) Man denkt dabei natürlich an die germ. Varisti. Doch vgl. R. Much Deutsche Stammsitze PBr. 17, S.-A. S. 71.

worden, und mit ihm haben auch meine dort niedergelegten Etymologien erst gewirkt. So sagt neuerdings M. Förster: "Wie in der Bedeutungslehre darf der Philologe auch in formaler Hinsicht von der Altertumskunde die weitgehendste Unterstützung erwarten. Ich denke dabei an das wichtige Gebiet der Etymologie. Ein schlagendes Beispiel, wie auch auf diesem Gebiete uns moderne Vorstellungen hindernd im Wege stehen, bietet das Verhältnis des Substantivs Wand zum Verbum winden usw.[1])

Max Förster war es dann auch, der auf eine Stelle der Vorrede zur angelsächsischen Übersetzung des hl. Augustin hinwies. Vgl. H. L. Hargrove King Alfreds Old English Version of St. Augustine's Soliloquies (Yale studies in English 13, New York 1902) S. 1 Z. 11 ff. Die Stelle heißt:

. . ., *and gefedrige hys wǣnas mid fegrum gerdum, þat hē mage windan manigne smicerne wāh, and manig ǣnlic hūs settan and fegerne tūn timbrian þāra* . . .

d. h. ". . . seine Wagen mit passenden (got. *fagrs*) Gerten (nicht *beam* 'Balken', wie Hargrove S. 91 übersetzt!), auf daß er vermöge zu winden manche schöne Wand, und manches einzige Haus zu setzen und ein schönes Gehöft (Niederlassung?) zu zimmern . . ."

Die Stelle ist völlig klar, nur bei *tūn* kann es sich darum handeln, genauer zu bestimmen, auf welchem Punkte der Bedeutungsentwicklung von Zaun bis engl. *town* das Wort damals hielt. Das sei den Anglisten überlassen.

Zu *gerdum* vgl. E. Sievers Zum angelsächsischen Vokalismus S. 24 ff., zu *smicerne* vgl. ahd. *smechar 'elegans'*, Graff 5, 825 f., *smecharon 'polire'*. Zu *wāh* bemerke ich nur, daß das, was v. Grienberger Untersuchungen zur gotischen Wortkunde S. 45 gegen die Zusammenstellung von got. *vaddjus* und Wurzel *vi* 'flechten' sagt, eine Erwiderung nicht wert ist. Unter seinen vielen rein subjektiven Annahmen nimmt die Silbentrennung germ. **wa-ijuz* aber doch noch einen besonderen Rang ein, obwohl sie neben der Erklärung steht, daß '**vaddjus* : *ju*-Ableitung mit *dd*-Entwicklung' vorstelle!

1) Hier sei nur noch konstatiert, daß Kluges Bemerkung (Et. Wb.[6] s. v. Wand), 'Zusammenhang desselben (von Wand) mit dem lautlich nahestehenden winden ergibt keinen Sinn', sich nicht auf meine Begründung bezieht, die Kluge damals gar nicht gekannt hat. Zu Wand: winden vgl. Band: binden.

Einige Belege für das oftmalige Vorkommen des geflochtenen Hauses in England zitiert aus Plummer Baedae Opp. M. Foerster Beiblatt zur Anglia 13, 169 Anm.

A. a. O. S. 5 habe ich mir über das Verhältnis von Wand: Gewand: mhd. *gewaete* Gedanken gemacht, bei denen ich bleiben muß. Die Wurzeln **uedh* und **uendh*, die ja untereinander verwandt sind, bedeuten 'winden, flechten' und konnten leicht zum Sinne von 'weben' kommen, dessen Technik der des Flechtens sehr nahe verwandt ist[1]). Vgl. unten die gewettete, gestrickte Wand (unter v). Vgl. weiter Wunderlich 'Gewand und Gewaete' IF. 13, 406.

Zu Wurzel *vī* Hoops IF. 14, 480.

Eine Wurzel *vandh* 'winden, flechten' kennen die altindischen Grammatiken und Wörterbücher nicht, und doch ist sie, wie mich dünkt, klar zu erkennen. Im R. V. 3, 43, 1 heißt *Indra vandhure-shṭhā́*; das heißt nicht 'auf dem Wagenstuhl sitzend' (P. Wb.), auch nicht 'auf dem Wagensitze sich befindend' (Graßmann), sondern einfach 'in dem Wagenkorbe stehend'. Der Wagenkorb war eben geflochten wie noch heute so oft, und *vandhúra* heißt 'Wagenkorb', an welcher Bedeutung das P. Wb. schon sehr nahe war, wenn es sagt: 'Wagengehäuse'. Mit diesem kleinen Funde ist ein idg. **uendh* 'winden, aus Ruten flechten' endgiltig erwiesen. Wann die Übertragung auf die Webetechnik erfolgte, vermag ich noch nicht zu erkennen. Was *trivandhurá-* (vom Wagen der Açvinen, 1 Mal vom Wagen, mit dem Soma verglichen wird), *ashṭhā́vandhura* (*-m rátham* RV. 10, 53. 7 'den Wagen, der acht Gesäße (!) hat', Graßmann) genau bedeutet, d. h. welche Wagengestalt gemeint ist, kann ich nicht sagen, obwohl die 'Sitze' ja auch geflochten gewesen sein können. Da aber *vandhure-shṭhā́* absolut gegen die Bedeutung 'Sitz' spricht, muß man auch an diesen Stellen bei der Bedeutung 'Korb' bleiben. Was war aber ein Wagen mit drei Körben, mit acht Körben? Wohl je ein Korb für zwei Personen? Vgl. die Bilder Schultz Deutsches Leben Fig. 248, 249, 250, 656, die einige Möglichkeiten uns erkennen lassen.

1) Kluge s. v. Gewand sagt: 'ahd. *giwant* kommt als 'Wendung. Windung' vor und diese Bedeutung ('Umhüllung') liegt der Bedeutung 'Kleidung zu grunde.' — Wir hätten also den Bedeutungsgang: winden (wenden), herumwinden, umhüllen — also lauter abstrakte Begriffe. Das ist wieder ein Muster von den Erklärungen, die ich bekämpfe. Die Bedeutungsentwicklung ging mit ganz konkreten Dingen Hand in Hand.

u) Zum Fachwerksbau.

Über das Technische zum Fachwerksbau, Ständerbau (bei uns Riegelbau genannt) vgl. Karl Reymann 'Technische Vorkenntnisse zur Hausforschung' S.-A. aus Bd. 23 der Mitteil. der Anthrop. Ges. in Wien. S. B. 1893 S. 10.

Beim Fachwerksbau heißt der untere horizontale Balken Schwelle, die senkrechten Ständer, Pfosten, Säulen, Stiele, der obere horizontale Balken heißt Rahm, Rahmenstück, der schiefe Balken Strebe; der zwei senkrechte Balken un-

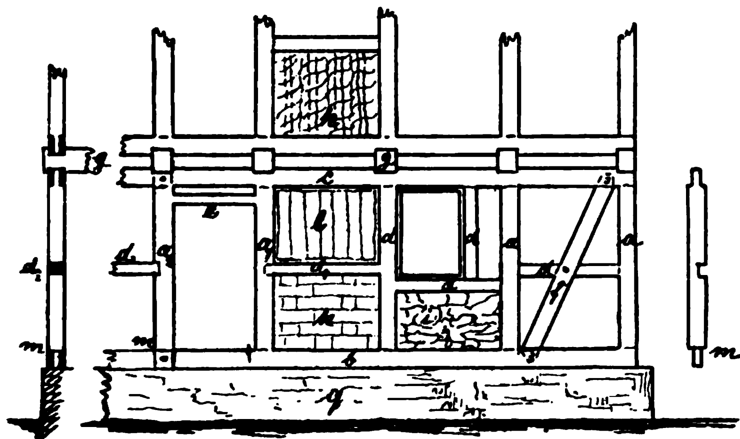


Fig. 20.
Fachwerksbau, Mitteil. d. Anthrop. Ges. 23, S. B. Fig. 21 (zu *Fach*, *fügen* usw.).

gefähr in der Mitte verbindende horizontale heißt Riegel. Der Riegel oberhalb der Tür, der das Fensterchen über der Tür nach unten begrenzt, heißt auffallenderweise 'Losholz'.

Fach heißt der Raum zwischen zwei Ständern, dann die leeren Räume zwischen den Balken, auch zwischen den Dachsparren. Vgl. D. Wb. s. v. 'Fach' und auch Adelung 1, 3. Vgl. noch D. Wb. 8, Sp. 66: 'Rahm der viereckigen Balken, welcher über den Säulen oder Stielen eines hölzernen Gebäudes liegt und worin diese eingezapft sind'.

In der Vorrede zur ags. Übersetzung der Augustinischen Soliloquien, wo im Bilde von einem Hausbau gesprochen wird, ist die Rede von *kigclas* (engl. entspricht *cudgel*, aber 'Knüttel, Prügel' paßt nicht als Bezeichnung eines Bauholzes),' *stuþansceaftas*, von *bōhtimbru* und *bolttimbru*. Das läßt sich am ehesten

erklären, wenn man annimmt, daß der Übersetzer an ein Fachwerkshaus denkt, dessen Wandöffnungen nur mit Flechtwerk ausgefüllt wurden, wozu *hūs settan* sehr schön passen würde, dann diesen Ausdruck würde man gerade beim Fachwerk am treffendsten finden. Die *kigclas* sind dann die Schwellbalken, die *stuþanskeaftas*[1]) die Ständer, Säulen (Schaft zu schaben[2]) ist ganz in Ordnung, denn ein entrindeter Stamm ist ein Schaft; Zupitza Gutturale S. 150), *lohsceaftas* sind dann die Rahmenstücke, *bōhtimbru* die Streben, *bolttimbru* die Riegel. Wir haben genau soviel Ausdrücke als der Riegelbau Bestandteile, aber die Fixierung wird mit Sicherheit erst aus der Kenntnis der volkstümlichen Wörter des modernen englischen Baues zu gewinnen sein. [Siehe Fortsetzung K. N.]

Ich sagte schon, daß der Besitz an überwiegend germanischen Wörtern beim Fachwerkshaus darauf hinweist, daß die Germanen diese Bauart nicht erst von den Römern gelernt haben. Lehnwörter aus dem Lateinischen können bloß in Riegel und etwa in Stiel vorliegen.

Die germ. Wörter Fach, fügen usw. gehen alle auf eine Wurzel *pāk̑*, *pāg̑*[3]), welche 'in der Erde einrammen' bedeutete (vgl. πάccαλοc). Von dieser einfachen Technik des Pflockeinrammens und später des Fachwerkshauses hat das Germanische eine Anzahl von Wörtern rein geistiger Bedeutung, wie eins im lat. *pāx* (*păcāre*) vorliegt[4]). Got. *fagrs* εὔθετοc, *unfagrs* ἀχάριcτοc ist zuerst die Eigenschaft des behauenen Balkens, die ihn zum Teil des ganzen Gerüstes tauglich macht, fügen heißt solche Balken zum Gerüst vereinigen. Hier ist der Ausgangspunkt der späteren ethischen Bedeutung der Mitglieder dieser Wortsippe. Vgl. die Verwandten bei E. Zupitza Die Gutturale S. 188. Wegen des Verhältnisses der Bedeutungen von Fach, fügen: got. *faheþs* 'Freude', *faginon* 'sich freuen' vgl. wohnen: Wonne, das aber in seiner realen Basis noch durchaus nicht erforscht ist. Wenn Kluge sagt "wohnen eigentlich sich irgendwo freuen", so ist das eine Erklärung, die aus prinzipiellen Gründen angefochten werden muß.

---

1) Zu ags. *studu* 'Pfosten' Hirt IF. 12, 196.

2) Lat. *scamnum* : *scabo* IF. 13, 97 Anm. 1.

3) Vgl. Brugmann Grundriß 1², 630.

4) *pakari* (Duenos-Inschrift) Stolz IF. 13, 101.

Der Fachwerksbau ist nach Ausweis des Elbinger Vokabulars auch im alten Preußenlande bekannt gewesen. Jenes verzeichnet (Berneker Die preußische Sprache S. 237) *Swelle Pocorto* — *Stend Sulis* — *Stuccze Stacle* — *Want Seydis* — *Winkel* **Lunkis* (*limkis*). Das merkwürdige *pocorto* scheint mir aus poln. *próg* (über **porok*, **pokor*) zu stammen. Die folgenden Glossen *Balke* **Sardo* (*Sando.* Zu aksl. *žrŭdĭ*) — *Sparre Sparis* — *Gebel Pellekis* beziehen sich auf das Dach. Ap. *pellekis* erkläre aus dem Deutschen: **gebelis*, **begelis*, *pelekis*. Bei Fremdwörtern finden sich solche 'versprochene' Formen.

Im Vorbeigehen will ich bloß bemerken, daß die Glossen *Stobe Stubo* — *Ouen Stabni* — *Vuermůer Kamenis* — *Hert Pelanno* für das Preußenland das zweifeurige Küchenstubenhaus, also das oberdeutsche Haus erweisen (s. unten unter y).

Eine Frage: Wie kommt der Franzose dazu das 'Fach' beim Bauwesen *panneau* zu benennen, das zu *pannus*, ital. *panello* 'Stückchen Tuch' gehört? Körting 6829. Im Deutschen haben wir etwas ähnliches in Gewand, das 'Kleidung' und 'Ackerfeld' bedeutet.

v) Zum Blockbau, Schrotbau.

Das Technische — aber nicht genügend — bei K. Reymann S.-A. aus Mitteil. d. Anthr. Ges. Wien 23, 9 f., Fig. 19 (Blockbau muß aber nicht gerade ein Pultdach haben), 20 (die Überschneidung der Balken an den Ecken des Hauses).

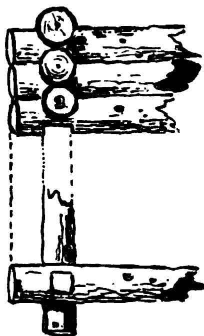


Fig. 21.
Blockbau, ebd. Fig. 20 (zu *wetten* usw.).

Der altdeutsche Ausdruck für die Bindung der Balken oder Bohlen an den Enden durch Auskerbung, Verzahnung, Verzinkung war **wedan*. Vgl. got. *gavidan* συζευγνύναι τι, *disviss* ἀνάλυσις, *gaviss* ἁφή, *usviss* '*dissolutus*'. Wegen der Wurzel **uedh* vgl. Verfasser Etym. z. geflocht. Haus S. 5, wegen der keltischen Sippe Stokes S. 269. Vgl. ahd. *wetan*, mhd. *weten*, nhd. Wettung, Wettköpfe = die über die Kreuzungsstelle der Balken hinausragenden Enden, 'Köpfe' der Balken. Romanische Namen dafür bei J. Hunziker Das Schweizerhaus 1, Das Wallis S. 187 f. Zu got. *gavidan* gehört — mit übertragener Bedeutung — got. *vadi* 'Handgeld, Unterpfand, ἀρραβών', wozu Wette. Dann got. *vadjabokos* χειρόγραφον 'Pfandbrief'.

Preuß. **wetten** 'Handel treiben', **Wette** 'Handelsgericht', **Wettgericht** Frischbier s. v.

Das germ. Wort **wadja*- N. 'Bindung' ist also vom Blockbau auf den Handel übergegangen. Den Abschluß des Handels symbolisiert heute noch die Bindung der Hände beim Kaufe (wie bei der Wette). Vgl. oben bei *testis*.

Die Bezeichnung der Balkenverbindung kann germ. **kunuwidjo*- 'Kniewettung' gewesen sein, wie ahd. *chunuuidi* zu zeigen scheint. Die sich überschneidenden Balken gewähren wirklich ein Bild, wie zwei aneinandergelegte Knie. Aber das 'bindevokalische' *a* von got. *kunavidi* (*in kunavidom* ἐν ἁλύσει E. 6, 20), ahd. *chunawithi* könnte dann bloß der Analogie sein Dasein verdanken.

Lat. *vas* 'Bürge' zeigt die Übernahme der 'Wettung', der 'Bindung' durch einen Dritten, wozu auch lit. *vadũti* 'Pfand einlösen' stimmt. Griech. ἄϝεθλον zeigt Verwendung der Wurzel **u̯edh* für den Zweikampf und Kampf überhaupt.

Die Bedeutung der Wurzel entwickelt sich also so: Binden zweier Balken, Bindung von Käufer und Verkäufer, Bindung zweier Gegner im Kampf und Streit.

Über **wetten** bringe ich hier eine Information J. Hunzikers, die von großem Interesse ist.[1])

'*Wètten* (*g'wètti* F., *g'wètt* N.) ist die ausschließliche Bezeichnung des Blockverbands in der deutschen Westschweiz (ausschließlich Blockverband: Oberwallis, Berner Oberland, die Kantone Unterwalden und Uri, Entlibuch; — Ständerbau vorherrschend, Blockbau meist auf den Speicher beschränkt: Die deutsche Hochebene, nämlich Deutsch-Freiburg, Berner Mittelland, die Kantone Solothurn und Aargau bis an den Jura, der Kanton Luzern außer dem Entlibuch, der Kanton Zürich bis ans Sihltal).'

'In der Ostschweiz ist vorherrschend *stricken* (*strick* M.), damit konkurriert aber *wètten* (*g'wètt*)

a) in allen Walserkolonien (Obersaxen, Vals, Avers, Sofiental, Hinterrheintal, Davos, Mutten, Ober-Schanfig, ein Stück Prättigau),

[1]) Ich hatte in seinem schönen Buche 'Das Schweizerhaus' Bd. 1 die mir unbekannten Ausdrücke **wetten**, **Wettung** gefunden und wandte mich an ihn mit der Bitte um Aufklärung. Das Obige ist der Inhalt seiner Auskunft. Am 5. Juni 1901 ist der verdiente Forscher dahingegangen.

b) in Sargans und Gaster,
c) im Kanton Glarus,
d) in Tockenburg,
e) im Züricher Oberland.'

'Noch zwei weitere Bezeichnungen konkurrieren mit *stricken* oder *wëtten* in beschränkten Bezirken, nämlich:

a) *g'wandet* (neben *g'strickt* im Kanton Zug, in der March, in Einsiedeln; — neben *g'wëttet* im Kanton Unterwalden),

b) *mögenç* (M.? F.? Pl.) = Wettköpfe (die über die Kreuzung vorragenden Enden der Blockbalken), umgebildet, wie ich vermute, aus dem gleichbedeutenden rätho-rom. *mugrīns* M. Pl. (fehlt leider, wie so vieles, bei Pallioppi).'

'Die Grenze zwischen dem westlichen Gebiet, das ausschließlich *wëtten* verwendet, und dem östlichen, in welchem *wëtten* mit dem vorherrschenden *stricken* konkurriert, zieht sich von Schwyz nach Rotenturm, von da nach Pfäffikon in der March (bis dahin beiderseits Blockbau); — dann nach Schmerikon, Fischental, Wyl, Romanshorn (auf dieser Strecke westlich Ständerbau, östlich Blockbau).'

'An einigen Orten hat der Sprachgebrauch die Bedeutung der konkurrierenden Bezeichnungen *wëtten* und *stricken* differenziert: Rotenturm nennt *g'strickt* den Blockbau mit kleineren Zwischenräumen zwischen den einzelnen Blockbalken, *g'wettet* den Blockbau ohne solche Interstizien; — das Schanfig und das Prättigau unterscheiden *g'strickt* = Blockbau in beschlagenem Holz, von *g'wëttet* = Blockbau in Rundholz.'

Ich lege hierin besonderes Gewicht auf die sinnlichen Ausdrücke *g'wëttet*, *g'wandet*, *g'strickt*. Die beiden letzteren können nur vom Flechtwerkshaus herstammen, sind aber mit dem allmähligen Zurücktreten dieses auf die Blockwand ausgedehnt worden. Über die Sippe von *strick* Zupitza Die Gutturale S. 168 und Kluge s. v.

w) Wohnen, Wonne, gewinnen usw. — Pflug zu pflegen. — Lat. *putare*.

Wenn man bei Kluge (s. v.) wohnen liest: ".. Wurzel *wen* hat wahrscheinlich 'sich gefallen' bedeutet, was got. *vunan*, an *una* 'sich freuen' nahelegt; das Gewohnte ist 'dasjenige, woran man Gefallen findet', wohnen eigentlich 'sich irgendwo freuen'", so wird man wohl kein allzugroßes Behagen empfinden, obwohl

man sich sonst gerne von einem Manne wie Kluge belehren läßt. Der Vorwurf kann auch nicht ihn treffen, sondern unsere ganze Art der Anschauung. Ich denke, wir müssen es aufgeben, mit Bedeutungsansätzen wie 'sich gefallen', 'sich irgendwo freuen' zu rechnen.

Alle Versuche, die vielen Erscheinungsformen der idg. Wurzel ***u̯en** untereinander in Zusammenhang zu bringen, sind bis jetzt gescheitert. Ebenso verlorene Mühe war es aber auch, etwa zwei verschiedene Wurzeln anzunehmen. So lohnt sich wohl einen neuen Versuch machen. Ich setze das Endergebnis meiner Kombinationen oben an und leite das andere von ihm ab.

Idg. ***u̯énəti*** hieß — denke ich — 'er ackert'. Es ist aber ein ganz bestimmtes Ackern gemeint, das Anbohren des Bodens mittelst eines spitzen Holzes (***u̯en** 'das spitze Ackerholz') und darauffolgendes Aufreißen des Bodens. Damit kommt man aus (die sekundären Bedeutungen werden mit Kreuzen versehen):

u̯en** 'Holz'. Ai. ***vón, ***vána*** 'Baum, Holz'. Dann das Bohrholz, das zum Feuerbereiten dient. ***Agni*** ist ***gárbhas vanám*** 'Leibesfrucht der Hölzer'.

Im RV. scheint gewöhnlich bei der Erzeugung des Feuers nur an zwei Hölzer gedacht zu sein, die als Eltern des ***Agni*** aufgefaßt werden (***pitárā***, Graßmann Wb. Sp. 813, ***mātárā*** ebd. Sp. 1030), woran das härtere als Vater, das weichere als Mutter gedacht wird. Jedenfalls bohrt oder reibt sich das eine in das andere hinein, und dort springt die Flamme auf, wird ***Agni*** geboren.

Besonders wichtig ist RV. 7, 1, 19, wo ***dáme*** und ***váne*** einander gegenübergestellt werden ('zu Hause' : 'draußen'), wo also ***váne*** nur 'auf der Flur' heißen kann. Auch ***vanamāla*** wird nicht 'der Kranz aus Waldblumen', sondern der aus 'Feldblumen' sein, welch letztere Bedeutung das P. Wb. einklammert.

Zur Deutung von ***vánaspáti*** ist hier einiges nachzutragen. Es bedeutet zuerst 'Holzherr', 'Holzvater', wie ***māteries*** 'die Holzmutter' ist, beides im Sinne von Kernholz. Dieses wird göttlich verehrt im RV., ebenso wie das ***delubrum***, das ja auch ein ***fustis delibratus h. e. decorticatus*** ist. Auch die Bedeutungen 'Opferpfosten, Achse' stimmen aufs allerbeste. Siehe oben unter m. Ai. ***vánaspáti*** als 'hölzernes Amulett' zu ***delubrum***, das göttlich verehrt wurde.

***uénəti**[1]) 'er ackert'. Das Verbum vermag ich nicht nachzuweisen, was leicht begreiflich ist, da die beschriebene primitive Art bald, d. h. früh, geschwunden ist. Als man eine bessere Behandlung des Ackers kannte, ging die Bezeichnung des primitiven Kulturbodens auf die Weide, die Trift über. Hieher got. *vinja* 'νομή' (IF. 14, 172), an. *vin* 'Grasplatz, Weideplatz'.

In der germanischen Sippe **vanga-* scheint sich noch die alte Bedeutung 'Ackerfeld' am längsten erhalten zu haben. Vgl. an. *vangr* 'Feld, Gefilde', got. *vaggs* παράδεισος, as. *wang*, ags. *wang*, *wong* 'Feld', *Wonge arvum* usw. Vgl. O. Schade 2, 1090. Zu apreuß. *wangus* vgl. Berneker Die preuß. Sprache 329, 242 und O. Schade a. a. O. Es ist der Entlehnung aus dem Deutschen verdächtig. *Vangr* als Ortsname auf der Zwinge von Torsbjærg, Noreen Aisl. und an. Gramm. Anhang 39. Preuß. Wange (vgl. Frischbier s. v.) bedeutet 'halbausgerodete Waldfläche', also einen Waldboden, der den Übergang zum Kulturboden durchmacht.

Die altnordischen Wanen (*Vanr*, Pl. *Vanir*) würden nach ihrer Art gut in diesen Zusammenhang passen: **voni-s* hieße 'der Ackerbauer'.

Die deutsche Flurforschung hat die Ausdrücke Gewanne, Wanne (neben Gewende, Geschrot), die 'in manchen Teilen Deutschlands' vorkommen, in die Wissenschaft eingeführt. Vgl. Codex diplomaticus Silesiae IV, Urkunden schlesischer Dörfer, hrg. von A. Meitzen S. 31 Anm. 2. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese sprachlich und sachlich so sehr bedeutsamen Wörter einer Spezialuntersuchung unterzogen würden.

Nach dem, was A. Meitzen sagt, ist 'Gewende' von 'Gewanne' sachlich ebenso verschieden wie sprachlich. 'Gewanne ist offenbar ein weiterer Begriff als 'Gewende', das besagt, wie weit ohne umzukehren geackert wird[2]). Im Preußischen bedeutet

---

1) Auf den Ansatz der Wurzel kommt es hier nicht an. Nach ai. *vánitar* und *vāta* muß man eine zweisilbige Wurzel annehmen. Hirt Ablaut § 326.

2) Lat. *vannus* 'Futterschwinge' könnte sehr wohl ebenfalls zu **uenə* gehören (*vo* : *va*? Sommer Handbuch S. 82). Leider ist das Verhältnis zu ahd. *wanna* nicht klar; Kluge s. v. Wanne. Air. *fan* ist gewiß Lehnwort aus dem Lateinischen. — Zum Verhältnis von Wanne (Teil des Flurs) zu *Wang* vgl. die Namen *Vannius* zu *Vangio* Tac. ann. 12, 29. 30. Zu den *Vangiones* vgl. R. Much Deutsche Stammsitze S. 105. Lat. *vānus*, got. *vans* 'fehlend', ai. *ūnd* gehört nicht hierher. J. Schmidt Neutra S. 205, Hirt Ablaut § 381, Brugmann Grundriß 1[2], 194.

Gewende ein Längenmaß; vgl. Frischbier s. v. Das D. Wb. wird uns ja hoffentlich bald nähere Aufschlüsse bringen, aber der Notwendigkeit, das Wort Gewanne, Wanne im Gebrauch des Bauers zu studieren, wird es uns nicht entheben. Vgl. besonders Schmeller 2, 943.

+ Aus 'ackern' entsteht '*coire*' (vom Manne): Idg. **u̯énos* 'Liebesgenuß'; kelt. **venjā* 'Verwandtschaft' Stokes S. 270.

++ Aus '*coire*' entsteht 'Leidenschaft, erstreben u. ä.': ahd. *winnan* 'toben', got. *vinno* πάθημα, got. *vens* ἐλπίς, ahd. *wān* 'Erwartung, Hoffnung', an. *ón*, *ván* 'Hoffnung', ai. *van* 'begehren'.

++ Aus '*coire*' auch 'Wonne': Air. *ven* 'lieben, freuen' Stokes S. 270, got. *unvunands* ἀδημονῶν 'sich nicht freuend' (IF. 12, 202).

++ Aus *coire* auch Liebe zwischen Mann und Weib, Freundschaft: ai. *van* mit Akk. 'jemand lieben', an. *vinr* 'Geliebter, Gatte' und 'Freund'.

+ Aus 'ackern' entsteht 'wohnen'. Dieser Bedeutungsübergang ist anscheinend nur bei Germanen erfolgt. Vgl. Kluge s. v.

++ Aus 'wohnen' entsteht 'gewöhnen, gewohnt sein'[1]). Vgl. Kluge s. v. gewöhnen (an. *vanr* 'gewöhnt').

+ Aus 'ackern' entsteht 'mühen, plagen', weiter wohl auch auf diesem Wege 'erstreben': an. *vinna* 'arbeiten', ahd. *winnan* 'sich abarbeiten', ags. *vinnan* 'sich abmühen'. Apreuß. *gewinna* 'sie arbeiten', *gewineis* 'Knecht' aus dem Germanischen. Berneker Die preußische Sprache 291, 135.

++ Aus 'mühen, plagen' entsteht 'leiden': got. *vinnan* ὀδυνᾶσθαι, πάσχειν, *vunns* πάθημα.

+ Aus 'ackern' entsteht 'gewinnen, erlangen': Ai. *van* 'erlangen', ahd. *giwinnan*, mhd. *winnan* vgl. Kluge s. v. gewinnen.

+ Aus 'ackern' entsteht 'verletzen, schlagen, siegen': man beachte die beschriebene angenommene Technik des Ackerns: Got. *vunds* 'wund'. Wund war zuerst der aufgerissene Boden. Ai. *van* 'besiegen', ab. *van* 'schlagen, siegen', *nivan* 'beherrschen', kelt. **ven* 'verwunden', Stokes S. 259, ahd. *winna* 'Streit', as. *winnan* 'kämpfen'.

---

1) Eine lehrreiche Parallele zu diesem Bedeutungsübergang: Lat. *solum*, *solium*, *consul*, *consilium*, d. *Saal* und Sippe, zu lat. *soleo* 'gewohnt sein, pflegen'. Wegen pflegen = *solere* vgl. die Grundbedeutung von diesem Worte.

Ich habe hier nur einige wenige Repräsentanten der reichen Sippe gegeben. Sonderbar ist, daß die slavolettischen Sprachen hier ganz versagen.

Es wäre nicht schwer, für die einzelnen Sprachen auf diese Weise die Filiation der Bedeutungen ins Detail zu führen. Die Hauptableitungen aus der Grundbedeutung sind aber schon dem Indogermanischen zuzuschreiben. Daß gerade eine Wurzel, die mit dem Ackerbau zusammenhängt eine so weitverbreitete Verwandschaft hat, ist wohl recht plausibel. Aber, wie gesagt, wenn man durchkommen will, muß man auf eine ganz spezielle Technik des Ackerns zurückgehen, auf die primitivste und gewiß auch älteste.

Von den angenommenen Bedeutungsübergängen wird man vielleicht 'ackern' zu 'wohnen' für gar nicht so einfach erklären. Er ist es auch gewiß nicht, doch berufe ich mich auf folgendes:

Lat. *area* 'Bauplatz, Tenne' zu ἀρόω.

Lat. *tellus*: aksl. *tilo* '*pavimentum*', 'Tenne', Diele vgl. Verfasser SBAW. Wien 144, 66, wozu lit. *tìlė* 'Brettchen im Kahn, um den nassen Boden zu bedecken'.

Lat. *humus*: aksl. *gumĭno* 'Tenne'. Zu *humus* setze ich *hūmānus* und trenne *homo*, zu dem *humānus* wegen seines *ā* ohnehin nicht paßt, ganz ab.

Flur und Sippe: lat. *plānus* usw.

Raum und Sippe: lat. *rūs*, ab. *ravaṅh*.

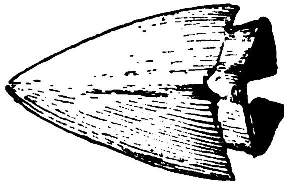
Ich habe auf diese merkwürdigen Bedeutungszusammenhänge schon Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 392 Anm. 1 hingewiesen, und es mir so zurecht gelegt, daß der Baugrund für das Haus oder die Anlage einer Tenne eben auch wie der Kulturboden des Ackers — vielleicht auf dieselbe Art d. h. mit denselben Mitteln — erst hergerichtet werden mußte.

In welchem Grade seßhaft wir uns immer die europäischen Indogermanen denken mögen, das eine ist sicher, daß Wechsel der Sitze vorkam. Vgl. die besonnenen Ausführungen bei O. Schrader Reallexikon S. 16. Schon mit dieser Erkenntnis allein wäre die reelle Basis eines Bedeutungszusammenhanges von 'ackern' und 'wohnen' gegeben.

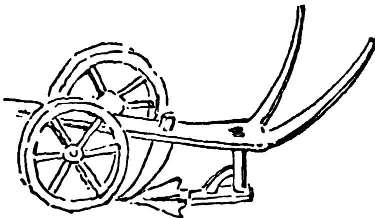
Die 'Sachwelle' des **u̯enə*-Ackerns hat eine andere Verbreitung als die des ἀρόω-Ackerns, welche mit anderen auf den Ackerbau bezüglichen Ausdrücken auf die europäischen

idg. Sprachen beschränkt ist. Dio Äußerung Hirts, daß die Annahme einer ureuropäischen Kulturgemeinschaft auch die Annahme einer ureuropäischen Spracheinheit voraussetzt, hat schon Schrader RL. S. 9 als nicht berechtigt erklärt. Sach- oder Kulturwellen decken sich durchaus nicht immer mit den Sprachwellen.

Ich möchte noch eine Tatsache der Sprachgeschichte besprechen und ihre Belastungsfähigkeit erproben. Ich denke, wir nehmen wohl alle an, daß die Acker-Gleichung (gr. ἀγρός, lat. *ager*, got. *akrs*) zur Wurzel **aĝ* gehört, die 'treiben' bedeutet, der Form **aĝrós* also einstmals der Sinn 'Trift, Weide' zukam, den ai. *ájra-* behielt [1]), während das Verbum (ἄγω, *ago*, an. *aka*) nicht die Entwicklung des Substantivs **aĝrós* mitmachte, sondern die Bedeutungen 'fahren, führen, betreiben' annahm, also auf ganz geistiges Gebiet überging [2]).


Fig. 22.
Ein 'Arling' (zu ἀρόω; mhd. *arl*).

Aber so ohne weiteres hat **aĝrós* nicht den Sinn 'Acker' annehmen können. Warum finden wir für die neue Sache nicht ein neues Wort? Es muß sich ganz allmählich die Bearbeitung des **aĝrós* eingestellt haben, wohl ohne fremde Beihilfe, sodaß nach und nach das Wort mit der veränderten Sache einen ganz veränderten Inhalt erlangte. Dieser Sinn war schon da, als das ἀρόω-Ackern (ἀρόω, lat. *arare*, ir. *airim*, aksl. *orati*, lit. *árti*) mit dem neuen Instrument, dem ἀρόω-Pflug aufkam (vgl. die ἄροτρον-Gleichung).


Fig. 23.
Ein 'Arl' vom Jahre 1445. (A. Schultz, Deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrh. Fig. 215.)

Eine schöne Analogie zu den Bedeutungswandlungen von **u̯énə-* liegt in der sonderbarerweise noch immer verkannten Sippe pflegen und Pflug:

1) [Nicht haltbar; vgl. Böhtlingk IF. Anz. 13, 10. W. Str.]

2) Bei Noreen Urgerm. Lautlehre S. 43 liest man: 'anorw. *ákr* = Acker, d. h. wohin man fährt'. Das ist eine Erklärung, die sich bei einem Manne wie Noreen seltsam genug ausnimmt.

Die lautlichen Verhältnisse dieser Wörter sind die denkbar regelmäßigsten und anerkannt uralte. Man vergleiche

ĕ-Stufe: ahd. *pflegen*,
ē-Stufe: mhd. *phlāge*, Mhd. Wb. 2, 505,
ō-Stufe: an. *plógr*, ags. *plōg*, ahd. *pfluoc* (*-ges*), dazu E. Zupitza Die Gutturale S. 25

mit:

ĕ-Stufe: **legan*, got. *ligan*, mhd. *gelegen*; λέχος usw.,
ē-Stufe: mhd. *lāge*; aisl. *lágr* 'liegend, niedrig',

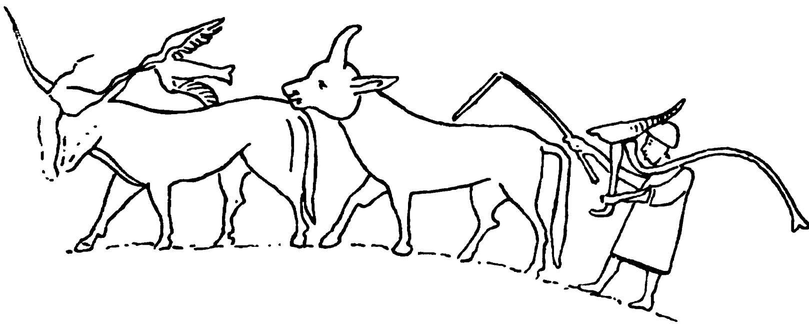


Fig. 24.

Ein Urpflug. Bild von dem Bronzeeimer aus der Certosa bei Bologna. Siehe Hoernes Urgesch. der bildenden Kunst Taf. XXXII. (Ein Mann kehrt vom Ackern heim; vor ihm 2 Rinder, die er mit geschwungener Geißel antreibt. Er selbst trägt auf der linken Schulter einen umgekehrten Pflug, wie M. Hoernes Urgeschichte des Menschen S. 564 gesehen hat.)

ō-Stufe: ahd. mhd. *luog* 'Lager', 'Lager wilder Tiere', aisl. *lóga* 'preisgeben, liegen lassen', aksl. *lagati iter.* 'legen'.

Dazu Fick 3^3, 262, E. Zupitza Die Gutturale S. 178, Brugmann Grundriß 1^2, 150. Vgl. außerdem λέπω 'schäle, schinde' zu λώπη 'Hülle, Gewand'.

Wenn aber Pflug formell unweigerlich 'das ist, womit man pflegt', wie *luoc* 'das, wo man liegt'[1]), dann ist die Grundbedeutung von pflegen eben 'ackern' (und weiter 'den Acker

---

1) Beachte, daß θέατρον nicht das ist, womit man schaut, sondern wo man schaut. Lit. *vėžė̃* 'wo gefahren wurde', 'Geleis'. Die Dehnstufe, die in den Lokativen (*-ēi*, *-ēu*, *-ēn*, usw) vorliegt, liegt hier in der Wurzel dieser lokativischen Wörter vor. Vgl. Delbrücks Ausführungen über Loc. Instrum. in seiner Syntax.

bestellen') gewesen. Man überblicke die folgenden sachlichen Verhältnisse:

Ackern:	Werkzeug zu der betreffenden Art:
**ṷénə*	: ai. *vána-* 'Holz, Drehholz (*Ackerholz)'.
ἀρόω, got. *arjan* etc.	: ἄροτρον; an. *ardr*; mhd. *arl*,
germ. **plegan*	: Pflug.

Daß man von einer Grundbedeutung 'ackern' allen Bedeutungen von pflegen, Pflicht (**pleχti-s* '*das Ackern') leicht gerecht werden kann, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Schwierigkeiten macht eigentlich bloß ags. *plega 'a game, sport'*, *plegjan* 'spielen' (Bosworth-Toller 2, 775), nengl. *play*, Skeat S. 449. Es muß eine bestimmte Art des Spiels gegeben haben, die man ein 'Ackern' nannte. Oder war es der geschlechtliche Verkehr, von dem der Sinn des Wortes ausging? Vgl. *Venus* zu **ṷenə*.

Im deutschen Pflege = 'Verwaltuug eines Gutes, eines Landbezirks' (Schmeller 1, Sp. 448) sind wir der alten Bedeutung noch recht nahe.

Wie es kam, daß **plegan* '*ackern' in seiner ursprünglichen Bedeutung von ackern, *aran* (got. *arjan*) und dem Denominativum pflügen verdrängt wurde und selbst eine höhere Bedeutung annahm, darüber wüßte ich nichts Genügendes zu sagen. Auch über die auswärtigen Verwandten kann man nur so viel sagen, daß das, was vorgebracht wurde (E. Zupitza Die Gutturale S. 25) nichts zur Erklärung beigetragen hat.

Die Erklärung des Wortes Pflug, das also zu pflegen gehört, hat ein sonderbares Geschick gehabt. W. Wackernagel[1]) hat bereits den Zusammenhang erkannt. Dann hat sich W. Scherer mit ihm befaßt, vgl. Zeitschr. f. d. Altert. 22, 325 (im D. Wb. falsch zitiert), GDS.[2] 270. Den Zusammenhang leugnete man wieder (so D. Wb.), weil man an dem Ablaut *uo* : *e* Anstoß nahm. Als aber dieser durch die vergleichende Grammatik über jeden Zweifel erhaben war, da war schon so viel über das unglückselige Wort Pflug geschrieben worden, daß niemand mehr das nächstliegende sah und O. Schrader einen Seufzer über die 'ganz rätselhafte Sippe' S. 631 auszustoßen nicht umhin konnte. Es soll mich auch nicht wundern, wenn man meinen Versuch, die ganze Diskussion wieder auf ihre natürliche Basis zurückzuschieben, einigermaßen naiv finden sollte.

---

1) Belege im D. Wb. s. v. Pflug.

Von pflegen, Pflug kann man unmöglich Pflock trennen. Vgl. ndl. *plug* 'Propf', engl. *plug* 'Pflock'. Kluge s. v. Vgl. Franke Technologisches Wb. Die Bedeutungen sind überall 'zugespitztes Holz, Stöpsel'. Das Wort muß erst in den volkstümlichen Handwerksausdrücken studiert werden. Zum alten Holzpflug paßt es sehr gut. Skeat s. v.

Ich mache bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß auf dem Bronzeeimer aus der Certosa bei Bologna (Hoernes Urgeschichte der bildenden Kunst Taf. XXXII) in dem dritten Streifen links von der mittleren, bei Schmaus, Trank und Musik (vgl. die Weinkrüge, das Schwein, das herbeigeschleppt wird) dargestellten Gruppe, eine Heimkehr vom Felde dargestellt ist: Ein Mann treibt zwei Rinder vor sich her. In der Rechten hat er eine Geißel. Auf der linken Schulter trägt er einen umgekehrten Pflug, eine Art Urpflug, mit dem man das Bild bei Heyne Deutsches Nahrungswesen Fig. 6, S. 38 vergleichen möge.

Die Wurzel *van* lebt nur in der älteren Sprache auf indischem Boden, in der Bedeutung 'ackern' ist sie nicht mehr nachzuweisen; vielleicht ist eine letzte Spur von ihr in AV. 12, 2, 36 vorhanden: *yat kṛshate, yad vanute, yácca vasnena vindati.* Das P. Wb. übersetzt 'was einer erpflügt, besitzt und erhandelt', aber 'besitzt' paßt schlecht zu 'erpflügt' und 'erhandelt'. Vielleicht ist in *vanute* auch noch Ackererwerb zu verstehen, aber jämmerlicher, mit den Mitteln der Vorzeit errungener, wie es ärmlichen Verhältnissen entspricht.

Zur Wurzel *kṛsh*, *karshū* 'Furche' hat man gr. τέλcον 'Grenzfurche' gestellt, aber Brugmann ist im Grundriß 1², 744, sowie in der Gr. Gramm. an mehreren Stellen im Zweifel, ob das Wort nicht besser zu τέλοc 'Wende, Ende' zu setzen sei. Ich denke, es ist alles dieselbe Sippe. Gr. τελεc-, τελc- ist die Ackerfurche (= idg. **qᵘeles-*, **qᵘels-*), soweit man ohne umzudrehen ackerte, worin also schon der Begriff der Länge und des Endes lag. Auch 'Gewende' kann die Grenze bedeuten, aber auch die Länge, ein bestimmtes Maß, wie im Preußischen (Frischbier s. v.).

Die unerweiterte Wurzel **qᵘel* liegt, wie längst erkannt ist, in lat. *colo* (*agrum*) noch ganz klar im Sinne von 'bebauen' vor, und wiederum sieht man aus den Bedeutungen von *colo* die deutlichsten Parallelen zu dem von mir erschlossenen **u̯enə*. Auch hier finden wir die Entwicklung ackern, bewohnen und von da aus die höheren Bedeutungen verehren usw. Und wie wir neben **u̯enə* im ai. *vana* 'Holz, Drehholz' oder 'Reibholz

zum Feuermachen', *vánaspáti* 'Achse' finden, neben germ. *plegan* die Wörter Pflug und Pflock, so finden wir neben *colo* ein πόλος 'Achse', das uns die Möglichkeit gibt zu sagen, das Werkzeug des **q^{u}el*-Ackerers war der **q^{u}olos*. Wenn dorisch ἀ-πέλλα 'Versammlung' mit Recht hiehergestellt wird (Prellwitz Et. Wb. s. v. τέλος und πέλω), dann war **sm̥-q^{u}eli̯ā* die Gemeinsamkeit der Teilhaber an einer Flur, die Hübner, Hüfner. Auch die Wörter, welche Prellwitz s. v. τέλος hierherstellt, können hierher gehören.

Auf dem nüchternsten Wege der Welt, auf dem des Etymologisierens, kommt man mit Staunen zur Erkenntnis, wie viel von unseren Kulturwörtern der festen Wohnstätte und dem Ackerbau entstammte. 'Das Eleusische Fest' Fr. Schillers ist wahrer, als man für gewöhnlich denkt.

Auch die Wurzel *pū* gibt ein schönes Beispiel für die Herkunft geistiger Bedeutungen aus Wurzeln, die ursprünglich eine höchst einfache Manipulation bezeichneten. Die Wurzel ist **péuə-* : **pū* (oder nach H. Hirt Ablaut § 407 **pewā-* : **pū*), de Saussure Mémoire S. 284, vgl. ai. *pávi-tum* : *pū-tá*. Als Bedeutung der Wurzel ist aber nicht 'reinigen' anzugeben, sondern 'seihen' oder 'sieben', worauf ai. *pavítra* 'die aus Schafwolle gewobene Seihe, durch welche der Same geklärt wurde' (vgl. *pávyaya* 'Seihe, Somaseihe') hinweist. Das *-to*-Partizip findet sich als **pūtó-* und *pŭto-*, das letztere im lat. *putus* 'rein', d. h. eigentlich 'geseiht' oder 'gesiebt'. Die Grundbedeutung, ob es sich dabei um ein indogermanisches primitives Gerät der Küche oder etwa um ein Getreidesieb handelt, ist nicht näher zu eruieren.

Dazu gehört nun lat. *putare*. Von der Bedeutung 'rein machen' kommt man nicht leicht zu 'meinen, glauben, dafürhalten' (Vaniček Wb. S. 544), wohl aber von 'sieben, seihen', denn das Meinen und Dafürhalten, das Ausschalten des Wertlosen vom Wertvollen, das ist ja ein Sieben, ein Seihen.

Wenn man nun von 'Seihen' ausgeht, dann führt der Weg über 'klarwerden' zu 'meinen, glauben', ganz wie wir heute noch 'klären' im realen und im abstrakten Sinne gebrauchen. Sicher ist, daß *putare* vom Herde oder vom Ackerbau stammt; natürlich ist die Bedeutung schon vorlateinisch.

**pū* '*seihen, klären', **pūtó-* 'geseiht, klar'	von 'seihen': lat. *putus*, *putare* 'meinen' usw. Fehlt in den romanischen Sprachen. von 'klären': lat. *pūtāre* (und die roman. Sprachen) 'beschneiden'.

Inwieferne das **Beschneiden** der Pflanzen (und speziell welcher Pflanzen?) hat ein **Klären** genannt werden können, müssen jene entscheiden, die auf diesem Gebiete bessere Sachenkenntnis besitzen. Das Reinigen vom Unkraut kann nicht gemeint sein, denn dieses wird mit der Wurzel ausgerissen. Vielleicht lassen moderne Techniken auf romanischem Boden noch den Inhalt von vulgärlat. *putāre* genauer erkennen. Was Körting angibt: afrz. *poün* (**putōnem*) 'schneidendes Werkzeug' (welches?), ptg. *podão* 'Hippe' reicht nicht hin.

Der Aufsatz von H. Reichelt (Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 34, 1 ff.), der mir soeben (1. Dez. 1903) in die Hand kommt, gibt mir Gelegenheit mich mit der Frage der Langdiphthonge hier zu beschäftigen. Schon seit langem war auch ich der Überzeugung, daß aus den langdiphthongischen Wurzeln aus den Formen, wo *i u* nach langem Vokale geschwunden war, sich sekundärer Ablaut entwickelt hat (in vielen Fällen!), so daß wir dann *i*-, *u*- Wurzeln neben anderen finden, die rein vokalisch sind [1]). Die Häufigkeit des Nebeneinanders von *i*-, *u*-Wurzeln neben rein vokalischen derselben oder ähnlicher Bedeutung war mein Grund, immer an einen umfangreichen Schwund von *i u* nach *ā ē ō* zu glauben, er war auch mein Grund, die Per Perssonsche Auffassung von **sthā-u* usw. dankend abzulehnen, denn mir schien es, wie die Sachen lagen, methodischer von **sthāu* auszugehen und *u* verschwinden zu lassen, wofür völlig klare Beispiele vorlagen, als von **sthā* auszugehen und ein *u* antreten zu lassen, von dem niemand zu sagen wußte, woher es kam der Fahrt. Auch den Wechsel von *d* und *t*, *g* und *k* u. dergl. im Auslaute einer Wurzel erklärte ich mir nach Vorgängen im Worte, wo durch einen folgenden Konsonanten *d* zu *t* oder *t* zu *d* geworden war. Bei Neubildungen konnte dann die 'Wurzel' mit der Media oder mit der Tenuis abstrahiert werden. Das letztere schien und scheint mir aber unerweisbar.

Ich schließe daran eine sachliche Etymologie. Daß λέπω 'schäle, ziehe die Rinde ab' zu λώπη 'Gewand' und mit diesem

1) Daß ich meine Arbeit über die Langdiphthonge heute noch nicht veröffentlicht habe, hat seinen Grund darin, daß ich wußte, daß J. Schmidt ebenfalls darüber arbeite und ich ihm, meinem Lehrer, den Vortritt lassen wollte. In den letzten Jahren war ich mit Anderem beschäftigt. Den ganzen Gedanken des sekundären Ablauts hat auch Brugmann Grdr. 1², 504 ausgesprochen: "Hatten zwei 'Ablautreihen' ein Glied gemeinschaftlich, so konnte Übertritt aus einer in die andere erfolgen." — Über den Ablaut *ə* : *e* : *o* vgl. Brugmann ebd. S. 504.

zu lat. *luber liber* 'Bast' usw. gehört, gilt mir für sicher, wenn ich auch das b des lateinischen Wortes nicht erkären kann. Uns interessiert hier, daß λώπη 'das aus Bast Gemachte' ist, also wieder die Dehnstufe bei einem sekundären (weil das Kleid jünger ist als der Stoff) Begriff erscheint; vgl. Pflug zu pflegen. mhd. *luoc*: liegen, lit. *vėžė* 'Geleise' zu *vežìmas* 'Wagen' κρώπιων 'Sichel' zu lit. *kerpù kir̃pti* 'schneiden'. Griech. λώπη (aus **lōupā*) erzählt uns also von einem Kleid, das aus Bast (durch Flechten? — Es sind kaum andere Möglichkeiten vorhanden) hergestellt war.

y) Sach- und Sprachwellen.

H. Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlateins 3 (1868), S. 34: 'Denken wir uns die Sprache in ihrer Einheit als ein Gewässer mit glattem Spiegel; in Bewegung gesetzt wird dasselbe dadurch, daß an verschiedenen Stellen desselben sich Wellenzentra bilden, deren Systeme, je nach der Intensität der treibenden Kraft von größerem oder geringerem Umfange, sich durchkreuzen'. — H. Schuchardt Über die Klassifikation der Romanischen Mundarten. Probevorlesung geh. zu Leipzig am 30. April 1870. Graz Juli 1900 (nicht im Handel). Dazu Verfasser, Allgemeines Literaturblatt Wien 9, Sp. 728 ff.

J. Schmidt Verwandtschaftsverhältnisse der Indogerm. Sprachen 1872 S. 27: '. . so müssen wir die Idee des Stammbaums ganz aufgeben. Ich möchte an seine Stelle das Bild der Welle setzen, welche sich in konzentrischen mit der Entfernung vom Mittelpunkte immer schwächer werdenden Ringen ausbreitet . . . Mir scheint auch das Bild einer schiefen, vom Sanskrit zum Keltischen in ununterbrochener Linie geneigten Ebene, nicht unpassend'.

Verfasser: Archiv f. slav. Philol. 17, 504. — Derselbe Mitt. d. Anth. Ges. Wien 33, 252 ff. 258 f. 263 u. ö.

Man sieht, daß in der Erkenntnis der Sprachwellen Schuchardt den Vortritt hat. Was J. Schmidt später sagte, war ein Rückschritt gegen Schuchardt; trotzdem hat man sich gewöhnt von der 'Schmidtschen Wellentheorie' zu reden, obwohl man darunter die Schuchardtsche Auffassung meinte, weil J. Schmidt, wie Schuchardt den 'Stammbaum' ablehnend, bei der Frage nach der Verwandtschaft der idg. Sprachen untereinander zuerst die 'Welle' als Bild für seine Anschauung verwandte.

Wenn K. Brugmann vor Jahren sagte (Techmers Intern. Zeitschr. f. allg. Sprachwissenschaft 1, 226 ff.), Wellentheorie und Stammbaum seien gleich unerwiesen und unerweisbar, so ist er bald widerlegt worden und räumte dies gerne ein. Im Grundriß 1², 22 nimmt er an, daß dialektische Unterschiede dadurch entstehen können, daß sich eine Neuerung auf einem irgendwie großen Teil eines in sich zusammenhängenden Sprachgebietes ausbreitet. Das ist der Inhalt der Wellentheorie. Nebenbei hält er geographische, räumliche Abtrennung eines Teils (das wäre die Stammbaumtheorie) oder innere Entfremdung, die zur Aufhebung des Verkehrs führt, sowie Beeinflussung durch andere Sprachen (Sprachmischung) für wirksam.

Damit hat K. Brugmann die Meinung der allermeisten, die sich namentlich nach Leskiens Eingreifen gebildet hatte, kodifiziert.

Die Schuchardtsche Wellentheorie ist die einzig mögliche Erklärungsart der Neubildungen in der Sprache bei ungestörter geographischer Kontinuität der Sprachgenossenschaft. Sie ist die einzige, welche der Quelle aller menschlichen Kultur, dem Austausche der Begabungen im Verkehre, gerecht wird. Weil die Sprachwelle im Verkehre ihren Träger hat, ist sie auch nichts für sich allein Bestehendes, sondern ist nur eine Erscheinungsform von Einflüssen, die von gewissen Orten ausgehen. Wie die Sprachneuerungen sich ausgebreitet haben, haben es auch die Ideen (gleichgültig ob politische, religiöse oder künstlerische) getan, und ebenso haben sich die Dinge der materiellen Kultur, die Gegenstände des Ackerbaues, des Hauses und häuslichen Lebens verbreitet.

Neben den Sprachwellen sind die Sachwellen zu konstatieren. Beide zusammen kann man Kulturwellen nennen, denn jegliche Neuerung, jeglicher Fortschritt vollzieht sich im Sinne der Wellentheorie, worauf ich Archiv f. slav. Philol. 17, 504 zuerst hingewiesen habe.

Meine Hausforschungen waren es, die mich von der Richtigkeit der Wellentheorie überzeugten.

Als wir das 'oberdeutsche' Haus so ziemlich kannten, vom niederdeutschen wenigstens durch die Publikationen etwas wußten, machten wir uns daran, das 'čechische', das 'magyarische' Haus zu suchen. Man sprach damals noch ganz allgemein so, ja sehr viele tun es noch heute. Noch immer wird die Frage nach der Nationalität der Dinge gestellt, obwohl diese nicht national sind.

Das hängt eben mit der alten, kaum ausrottbaren Meinung vom Volke zusammen, das man sich nicht nur als sprachliche, sondern auch als somatische und kulturelle Einheit vorstellt.

Aber wir fanden kein 'czechisches' und womöglich noch weniger ein 'magyarisches' Haus.

Das 'oberdeutsche' Haus herrscht überall, jedes Stück des Hausrats ist 'oberdeutsch', die Form des Gehöfts die fränkische. Und so haben auch die Südslaven kein eigenes nationales Haus, denn das oberdeutsche herrscht in Bosnien, Serbien und findet sich in Montenegro (in sehr altertümlicher Form), Bulgarien, Rumänien und sogar in Mazedonien.

Das heißt, die Kulturwelle des 'oberdeutschen' Hauses schlägt, von Oberdeutschland ausgehend, nach Norden bis zur Grenze des Hochdeutschen, wo das niedersächsische Haus beginnt, scheint also mit den Sprachwellen der zweiten Lautverschiebung im Zusammenhange zu stehen, schlägt aber im Osten und Süden ruhig über alle Sprachgrenzen weit hinaus. Das Elbinger Glossar beweist auch das Vorhandensein des 'oberdeutschen' Hauses im alten Preußenlande für das 15. Jahrh.

Wenn aber die Gegenstände nicht national sind, dann muß man auch Bezeichnungen wie 'oberdeutsches Haus' nur geographisch nehmen, sowie die Geologie ihre Namen nach wichtigen Fundorten gibt, wie der Prähistoriker von einer 'Hallstätter' Kultur spricht. Beim oberdeutschen Hause kommt allerdings dazu, daß es nicht etwa das Haus ist, das zuerst in Oberdeutschland beobachtet und studiert worden ist, sondern das Haus, das in Oberdeutschland, in der Berührungssphäre von Römern und Germanen entstanden und sich von hier aus weiter verbreitet hat, nach Norden, Osten und Südwesten, mehr eine schiefe Ebene, wie J. Schmidt sagte, wie eine eigentliche Welle, denn nach Süden ist es nicht gegangen und nach Westen nicht weit gekommen, denn hier haben alte Kulturen starren Widerstand geleistet.

Wie aber die Hausform ihre eigene Welle hat, so hat sie jedes Hausgerät, aber so, daß alle diese Wellen von einander mehr weniger unabhängig erscheinen. Das oberdeutsche Haus hat nur teilweise einen andern Hausrat, als das niedersächsische oder nordische Haus. Aber der vierbeinige Feuerbock scheint im niedersächsischen Hause sich höchstens sporadisch zu finden, dem nordischen ist er fremd. Dafür kommt er im Hause Frank-

reichs, Italiens, Spaniens (auch bei den Basken) vor, hier infolge seiner Verwendung im Kamine dreibeinig geworden.

Der Ausstrahlungspunkt für den Feuerbock scheint Italien gewesen zu sein, wo er sich schon in prähistorischer Zeit, und zwar vierbeinig findet. In dem Kaminhause der Herzegowina habe ich ihn noch gelegentlich vierbeinig gefunden, vierbeinig ist er auch im oberdeutschen Hause Montenegros.

Ich habe schon a. a. O. gefordert, daß man 'Isoergen' und 'Isoglossen', oder, wie ich jetzt sage, 'Sprachwellen' und 'Sachwellen' in ihrem Verhältnisse zu einander auf demselben Sprachgebiete studiere, die Bewegungstendenzen, die Ausbreitungsbezirke. Die Arbeitskraft des Einzelnen kann hier nicht ausreichen, hier könnte bloß organisierte Arbeit etwas Ersprießliches leisten und nur für diese hätten wir ersprießlich vorgearbeitet. Leider ist für die Sachstudien noch heute nur bei Wenigen — freilich sind es eben die Letzten nicht! — Verständnis zu finden[1]).

Die Kulturgrenzen sind heute gewiß weniger scharf und bedeutend als die Sprachgrenzen. Wenn es schon schwer ist, einen Dialekt zu begrenzen, so steigert sich diese Schwierigkeit bei der Sachenforschung. Es ist nicht leicht, die 'Typen', die also den Dialekten entsprechen würden, zu charakterisieren. Die 'Übergänge' der Erscheinungsformen sind meist besser erhalten als in der Sprache. Es wäre sehr belehrend eine Dialektkarte mit einer Haustypenkarte zu vergleichen. Aber die Typen müssen erst mehr ins Detail bestimmt werden, unsere Arbeit ist noch zu roh. Daß sich auch die Sachwellengrenzen verwischen, dafür ein Beispiel. Das niedersächsische Haus hat vom Süden her die Stube mit dem Ofen übernommen und sich angegliedert, ist also auch ein 'Zweifeuerhaus' geworden, nur die ganze Anlage läßt in den meisten Fällen noch einen anderen, vom oberdeutschen Hause total verschiedenen Typus erkennen.

Es ist ein sonderbarer Zufall, daß die Wellentheorie nicht von Historikern, Sagen- und Märchenforschern, Geographen usw., sondern von einem Sprachforscher gefunden wurde, auf einem Gebiete, das zu den schwierigsten wegen der Feinheit seiner Objekte gehört. In Schuchardts Kopf ist sie auf einer Reise von

1) Hier ein Wort des Dankes: An Meyer-Lübke, der immer die Sachstudien verteidigte, an K. Brugmann, der diesen Aufsatz annahm und auch meinen Wunsch nach Bildern erfüllte!

Italien nach Frankreich aufgeblitzt, also mitten im Leben, eine Folge der Beobachtung. Aber merkwürdig ist auch, daß sich weder bei Schuchardt noch bei J. Schmidt irgendwo ein Anzeichen der Erkenntnis findet, daß die Wellentheorie nicht nur von der Sprache und ihren Lauten gilt, sondern von allen Kulturerscheinungen. Aber, wie dem auch sei, Schuchardts dem Leben entsprungener, lebenspendender Gedanke ist noch lange nicht zu Ende gedacht. Merkwürdigerweise halten ihn viele heute noch mit der starren Auffassung der sogenannten Lautgesetze für vereinbar. Man könnte vom Hausrate ganz ähnliche 'Gesetze' wie vom Lautwandel aufstellen. In manchen Gegenden ist auf jedem Herde ein Feuerbock — man könnte hier von einem gesetzmäßigen 'Herrschen' des Feuerbocks reden —, in manchen (benachbarten) auf keinem. Und dazwischen gibt es alle denkbaren Übergänge: Der Feuerbock steht noch auf oder unter dem Herde, wird aber nicht benützt; er ist weg vom Herde, aber noch im Hause, auf dem Boden, oder sonstwo beim alten Eisen, oder schon beim Schmiede. Man sage nicht, hier liegt ein ganz anderer Fall vor, hier handelt es sich um bewußtes Eingreifen des Denkens. Die allermeisten Menschen sind von solchem Denken weit entfernt. Alles ist Nachahmung. Der Mann, der mit einer alten Frau sprechend, noch 'ins Wid (in das Holz) gehen' sagt, obwohl er sonst das Wort nicht mehr gebraucht, ist mir sehr verdächtig, daß er auch in seinen Lauten sich unbewußt der Alten anschließen wird, wie er ihr auch den alten offenen Herd läßt, trotzdem er längst einen Sparherd wünschte. Nicht bei allen Teilhabern in einer Sprachgemeinschaft kann sich zur selben Zeit eine gemeinsame Veränderung des Bewegungsgefühls so kräftig ausbilden, daß ihm der Laut in allen Wörtern verfällt, denn die Mitglieder der Sprachgenossenschaft sind von verschiedenem Alter, von ganz verschiedener Aufnahmsfähigkeit, und die Sprache lebt bloß im Verkehre; der Sprechende wird immerfort von dem Klange dessen, was der andere gesagt, und das kann etwas recht Verschiedenes sein, beeinflußt. Niemand wünscht die Zeiten der regellosen Annahme von Lautwandlungen zurück, aber die Theorien, mit denen man die 'Gesetzmäßigkeit' und 'Ausnahmslosigkeit des Lautwandels' begründete, entsprechen nicht den Tatsachen und bergen die Gefahr in sich, daß man Lebendiges anders als lebensvoll auffaßt. Heute, wo wir ganz im groben arbeiten, schadet die falsche Auffassung

der 'Lautgesetze' noch wenig. Aber sie kann und wird schaden, wenn man zur feineren Arbeit und zu verwickelteren Problemen kommen wird. Man beachte aber, wie bei einem führenden Manne wie Brugmann heute die Praxis seiner Handhabung der Lautgesetze (namentlich im Grundriß 1²) nicht mehr der starren Auffassung entspricht, die er in seiner Freiburger Antrittsrede dargelegt hat.

z) Der Sievers'sche Satz vom Einflusse der Gefühlsbewegung auf die Laute der Sprache.

Vgl. 'Die deutsche Bühnenaussprache'. Im Auftrage der Kommission von Th. Siebs Berlin 1898 S. 16. — K. Luick Zeitschr. d. Allg. Deutschen Sprachvereins 15 (1900), 256.

E. Sievers war der erste, der einen Zusammenhang von Gemütsbewegung und Klang der Sprache, d. h. Art der Sprachlaute, beobachtete. Als die Meinung von Sievers und Luick werden wir folgendes anzunehmen haben:

Weiche, lyrische Stimmungen, die auch eine etwas höhere Tonlage begünstigen, treiben zu hellen, d. i. geschlossenen Vokalen, Affekte wie Zorn und Ärger sehr stark zu offenen. In ähnlicher Weise werden die stimmhaften Konsonanten *b d g z* bei den letztgenannten Affekten stimmlos. Dieser Brauch hätte sich auf der deutschen Bühne herausgebildet und wir empfänden ihn als richtig.

Es ist merkwürdig, daß die Bedeutung der Sievers'schen Beobachtung weder ihm noch sonst irgendwem klar wurde. Davon bei anderer Gelegenheit.

Hier soll bloß der Grund angegeben werden, warum die Gemütsbewegungen die Laute verändern: Er liegt darin, daß die Gemütsbewegungen direkt auf viele beim Sprechen in Tätigkeit kommende Organe einwirken, auf die Gesichtsmuskeln, die Zunge, den Kehlkopf d. h. auf die Stimmbänder und endlich auf die Atmung, wobei auch die Beeinflussung der Herztätigkeit nicht außer acht gelassen werden darf.

Die äußeren Anzeichen der Gemütsbewegungen sind zuerst von Ch. Darwin 'Der Ausdruck der Gemütsbewegungen' Deutsch von J. V. Carus beschrieben worden, wozu jetzt W. Wundt Völkerpsychologie 1, 98 zu vergleichen ist.

Nicht studiert sind aber bis jetzt das Verhalten der Zunge und des Kehlkopfs bei den Gemütsbewegungen und gerade diese sind von großer Bedeutung für die Sprache.

Die weitere Aufgabe wird sein, namentlich die Funktionen von diesen bei allen einzelnen Affekten festzustellen. Dann wird man die ganze Frage in ihrem vollen Umfange überblicken können.

Hier nur wenige Beispiele im Anschlusse an die Worte von Sievers. Was Sievers über den Zorn sagt, kann ich nicht für richtig halten. Das ganze Bild des Zornes (zusammengezogene Augenbrauen, festgeschlossene Lippen, aufeinandergepreßte Zahnreihen) spricht gegen Sievers: der Zorn macht geschlossene Vokale, erst die Wut reißt die Mundwinkel auseinander, macht die Zähne blecken und bringt so offene Vokale hervor. Man kann die offenen Vokale namentlich bei Haß und am besten bei Abscheu, Verachtung, Hohn beobachten. Ich hörte einên Schauspieler im Zorne sagen: "Sie sollen kommen!" (die Feinde nämlich), das Gesicht verdunkelt durch die überschattenden Augenbrauen, den Mund zusammenstrebend, die Vokale geschlossen. Dann wiederholt er im Hohn dieselben Worte, das Gesicht wird glatt, der Mund breit, man hörte beinahe: "Se sallen kammen!" Bei Abscheu, Verachtung ist die Tätigkeit der Zunge gut zu beobachten, sie wird breit und macht eine Figur wie beim Erbrechen. Man kann beobachten, daß gerade Wörter wie 'Haß, Verachtung' oft schon fast mit breitem a^e gesprochen werden, ferner daß Menschen, deren Empfindungsart auf diesen Grundton gestimmt ist, offene Vokale sprechen. Solche Dinge können sich bei ganzen Ständen einnisten und einem Standesdialekt seine charakteristische Lautfärbung geben.

Recht hat Sievers in dem, was er bei den Medien beobachtet hat. 'Geh!' 'Bleib!' im Affekte der Liebe, der zärtlichen, nicht der leidenschaftlichen, gesprochen, haben stark tönende Medien, im Zorn beinahe Tenues. Hier wirkt die Gemütsbewegung besonders stark auf die Stimmbänder.

Nur so viel möchte ich heute schon mitteilen, um auch andere, nachdem das Prinzip klar ist, zu Beobachtungen zu veranlassen: Die Veränderungen in unseren Sprachwerkzeugen, welche die Gemütsbewegungen hervorrufen, sind der Grund der veränderten Sprachlaute. Das ist der Satz, unter den die Einzelbeobachtungen von Sievers fallen. Vom Studium dieser allerdings nur momentanen Veränderungen aus eröffnet sich vielleicht dereinst ein weiterer Blick. — —

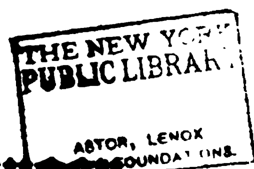
(Nachträge und Fortsetzung folgen.)

Graz. R. Meringer.

m

AUG 4 '34

INDEXED



Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

XVI. BAND:
DRITTES, VIERTES UND FÜNFTES HEFT
(SCHLUSS DES BANDES)
ABGESCHLOSSEN AM 21. JUNI 1904
AUSGEGEBEN AM 16. JULI 1904

MIT EINER KARTE.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1904.

Inhalt.

XVI. Band: 3., 4. und 5. Heft.

Die **Indogermanischen Forschungen** erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der **Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde** ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

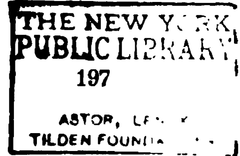
Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 18.—.

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 31; die für den **Anzeiger** nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man **nur** an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 21. März 1904 bis 7. Juli 1904 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung angenommen worden:

Hale, W. G., and C. D. Buck, A Latin Grammar (Ginn & Comp., Boston). — Immisch, O., Die innere Entwicklung des griechischen Epos (B. G. Teubner, Leipzig). — Philippson, Alfr., Das Mittelmeergebiet, seine geographische und kulturelle Eigenart (B. G. Teubner, Leipzig). — Hermann, E., Zur Geschichte des Brautkaufs bei den indogermanischen Völkern (Wiss. Beilage zum XXI. Progr. der Hansa-Schule zu Bergedorf). — Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1903. Vol. XXXIV. (Ginn & Comp., Boston). — Berg, Ruben G., Son, Om den poetiska Friheten. I. 1800 - Talets Svenska Diktning (Wettergren & Kerber, Gotenburg). — Pipping, Hugo, Nya Gotländska Studier (Wettergren & Kerber, Gotenburg). — Buck, Carl Darling, A Grammar of Oscian and Umbrian (Ginn & Comp., Boston). — Wilser, Ludwig, Die Germanen. Beiträge zur Völkerkunde (Thüringische Verlags-Anstalt, Eisenach). — Marbe, K., Über den Rhythmus der Prosa (J. Ricker, Gießen). — Linguistic Survey of India. Vol. V Indo-Aryan Family Eastern Group. Part I: Specimens of the Bengali and Assamese Languages. Compiled and edited by A. Grierson (Government Printing, Calcutta). — Martin, E., und H. Lienhart, Wörterbuch der elsäss. Mundarten II. Band, 1. Lieferung (Karl J. Trübner, Straßburg). — Elsenhans, Th., Die Aufgabe einer Psychologie der Deutung als Vorarbeit für die Geisteswissenschaften (J. Ricker, Gießen). — Jespersen, Otto, Lehrbuch der Phonetik. Autoris. Übersetzung von Hermann Davidson (B. G. Teubner, Leipzig). — Masařik, J., Sloveso české, Heft 12 (A. Haase, Prag). Marais-Hoogenhout, N., Praktisches Lehrbuch der kapholländischen Sprache (A. Hartleben, Wien). — Brown, L. D., A Study of the case construction of words of time (Diss. New-Haven, Conn.). — Rocca, V., I Guidizî di Dio (Raff. Giusti, Livorno). — Mansion, J., Les gutturales grecques (J. Vuylsteke, Gand).



Die altarmenischen Ortsnamen.

Mit Beiträgen zur historischen Topographie Armeniens und einer Karte.

Vorbemerkungen.

A. Abkürzungen. B. Umschreibung.

A. Außer den geläufigen Abkürzungen sind hier die folgenden gebraucht:

Ag. = Agathangelos, Geschichte, Venedig 1862; 5. Jahrh.

AGr = Hübschmann, Armenische Grammatik 1, 1897.

Arakhel = Arakhel von Täbriz, Geschichte (1602—1661), Valaršapat 1896; 17. Jahrh.

Arist. = Aristakes von Lastiverd, Geschichte (1000—1071), Venedig 1844; 11. Jahrh.

Asol. = Stephanos Asolik, Geschichte (bis 1004), Petersburg 1885; Anfang des 11. Jahrh.

Balāđurī = Liber expugnationis regionum auctore al-Balāđurī ed. de Goeje, Leiden 1866.

Brosset Description = Description géographique de la Géorgie par le Tsarévitch Wakhoucht, publiée d'après l'original autographe, par M. Brosset, Saint-Pétersbourg 1842.

Cuinet = Cuinet, La Turquie d'Asie, 1—4, Paris 1890—1895.

El. = Elišē, Geschichte, Venedig 1859; 5. Jahrh.

FB. = Faustus von Byzanz, Geschichte Armeniens (circa 317—390), Venedig 1832; 5. Jahrh.

Gelzer G. C. = Einleitung (S. I—LXXII) und Anmerkungen (S. 84 ff). zu Georgii Cyprii descriptio orbis Romani (um d. J. 600), von H. Gelzer 1890.

Gg. = Géographie de Moïse de Corène d'après Ptolémée par le P. Arsène Soukry, Venise 1881.

GgV. = Geographie des Moses Chorenathsi in seinen gesammelten Werken, Venedig 1865, S. 585 ff.

Gesch. Georg. = Geschichte von Georgien (armenisch), Venedig 1884; zwischen 11. und 13. Jahrh.

Güterbock Römisch-Armenien = Römisch-Armenien und die römischen Satrapieen im 4. bis 6. Jahrh. von Karl Güterbock in: Festgabe der juristischen Fakultät zu Königsberg für Schirmer, Königsberg 1900.

Inj. = Injijean, Storagruthiun hin Hayastaneaiths, Venedig 1822.

Inj. Neu-Armenien oder N. A. = Injijean, Geographie der 4 Erdteile (armenisch), Venedig 1806. Erster Teil.

Jaism. = Jaismavurkh (Heiligenleben), 13.—14. Jahrh.

Joh. Kath. = Johannes Katholikos, Geschichte (bis 925), Moskau 1853; 10. Jahrh.

Joh. Mam. = Johannes der Mamikonier, Geschichte von Taraun, Venedig 1832; 8.—9. Jahrh.

K. = Kanton (arm. *gavar*).

Kieperts Karte = Nouvelle carte générale des provinces asiatiques de l'empire Ottoman von H. Kiepert 1884.

Kir. = Kirakos von Gandzak, Geschichte (bis 1265), Venedig 1865; 13. Jahrh.

Koriun = Koriun, Leben des hlg. Mesrop, Venedig 1894; 5. Jahrh.
LAA = Leon Ališan Airarat, Venedig 1890.
LAS = Leon Ališan Sisakan, Venedig 1893.
LASh = Leon Ališan Širak, Venedig 1881.
LASis = Leon Ališan Sisuan, Venedig 1885.
Laz. = Lazar von Pharpi, Geschichte Armeniens (von 388—485), Venedig 1873; 5. Jahrh.
Levond = Łevond, Geschichte (661—788), Petersburg 1887; 8. Jahrh.
Lynch = Armenia, Travels and Studies by H. F. B. Lynch, 2 Volumes London 1901 mit einer Karte von Armenien und den angrenzenden Ländern.
Marquart Eran. = Marquart, Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorenaći, Berlin 1901.
Michael = Michael der Syrer, Chronik, Jerusalem 1871; 13. Jahrh.
Mos. Kal. = Moses Kałankatvathsi, Geschichte von Albanien, Moskau 1860; 10. Jahrh.
Mt. Urh. = Matthaeus von Uŕha, Geschichte (952—1136, fortgesetzt von Grigor —1162), Jerusalem 1869; 12. Jahrh.
MX. = Moses Chorenathsi (*Xorenaçi*), Geschichte Armeniens (bis zum Jahr 440), Venedig 1865 (S. 1—277); 6. Jahrh.?
Orb. 1 und 2 = Stephanos Orbelean, Geschichte von Siunikh, Paris 1859; um das Jahr 1300.
Orb. 259—273 = die dem vorhergenannten Werke angehängte Liste von über 600 Ortschaften (*šēn*) der einzelnen Kantone der Provinz Siunikh; nach dem Jahre 1300. Vgl. Brosset, Histoire de la Siounie I, Saint-Pétersbourg 1864, S. 281—289.
Prokop = Prokopios I—III ed. Dindorf Bonn 1833—1838.
Ptol. = Claudii Ptolemaei geographia, zitiert nach Seitenzahlen der Ausgabe von Karl Müller, Paris 1901 (Bd. 1, Teil 2).
Seb. = Sebeos, Geschichte Armeniens (bis 661) ed. Patkanean, Petersburg 1879; 7. Jahrh.
Smbat = Smbats Chronik (bis zum Jahr 1274); fortgesetzt von einem Anderen (bis 1331), Paris 1859.
Thom. = Thomas Artsruni, Geschichte (bis 936), Petersburg 1887; 10. Jahrh.
Vardan = Vardan, Geschichte (bis 1268), Venedig 1862; 13. Jahrh.
Vardan Geogr. = Geographie des Vardan (13.—14. Jahrh.) bei Saint-Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie, Paris 1819, tome 2, S. 406 f.
VBAG. = Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft.
ZA. = Zeitschrift für Assyriologie.
Zenob = Zenob von Glak, Geschichte von Taraun, Venedig 1832; 8.—9. Jahrh.
Über andere Abkürzungen s. AGr. S. 3—8.

B. Wegen meiner Umschreibung des Altarmenischen verweise ich auf AGr. S. 2 und wiederhole hier für Nicht-Armenisten das armenische Alphabet in seiner traditionellen Anordnung nach meiner Umschreibung[1]:

1) Die eingeklammerten Antiqua-Zeichen sollen statt der Kursiv-Zeichen, hinter denen sie stehen und deren Lautwert sie annähernd angeben, zur Umschreibung des Armenischen in historischen, geographischen

a, b, g, d, e, z, ē, ə, t' (= th), *ž, i, l, x* (= ch), *c* (= ts), *k, h, j* (= dz), *ł, č, m, y, n, š, o, č'* (= čh), *p, ǰ, ṙ, s, v, t, r, c'* (= ths), *v-u, p'* (= ph), *k'* (= kh), *ô*[1]) mit dem Bemerken, daß diese Umschreibung hier auch für das Mittelarmenische beibehalten wird, obwohl dessen Aussprache — besonders im Westen — von der des Altarmenischen stark abweicht[2]). Es empfiehlt sich doch nicht für meinen Zweck, denselben Namen, der z. B. bei einem Autor des 5. Jahrh. *Kapoit* gelautet hat, bei einem westarmenischen Autor des 12. Jahrh. *Gabuid* zu schreiben, obwohl er damals so gesprochen wurde. Dagegen sind moderne Namen, die wir nur aus Karten und Berichten der jüngsten Zeit kennen, zunächst in der modernen Form[3]) anzuführen, der dann erst die rekonstruierte altarmenische Form zur Erklärung gegenüberzustellen ist.

Hier soll nur noch ein Punkt erörtert werden, die Frage, wie das Zeichen *o* + *v* vor Vokalen im Altarmenischen zu sprechen und demgemäß zu umschreiben ist. Ich habe AGr. S. 2 angenommen, daß es vor Vokalen (außer in Imperfekten wie *zenui* usw. und Eigennamen wie *Manuēl*) als halbvokalisches *v* (*u̯*), nicht als vokalisches *u* gesprochen worden sei und zwar auf grund der mittel- und neuarmenischen Aussprache[4]), während Meillet MSL. 11, 394 Anm behauptet, daß, wie z. B. der Genitiv von *ji* 'Pferd' : *jioy* lautet, so der Genitiv von *ju* 'Ei' : *juoy* (nicht *jvoy*) gelautet habe, daß also *o* + *v* vor Vokal nicht als *v*, sondern als *u* zu sprechen und zu umschreiben sei. Ich kann diesen Analogieschluß von *i* auf *u* zwar nicht als zwingend anerkennen, da *i* eben nicht *u* ist und auch sonst nicht in gleicher Weise wie dieses behandelt wird, muß aber zugeben, daß auch die spätere Aussprache nicht durchaus maßgebend ist, da ja mittel- und neuarmenisches *v* + Vokal aus altarm. *u* + Vokal entstanden sein kann. Ich räume aber deshalb nicht ein, daß *o* + *v* vor Vokalen immer den Lautwert *u* hat, da doch in Fällen wie *t'voy* (Gen. von *t'iv* 'Zahl'), *patvi, patvov* (Gen. Instr. von *pativ* 'Ehre') usw., *džvar* 'schwer' = np. *dušvār*, *patvast* 'ἐγκέντρισις' : phl. *patvastan*; *Aprvēz* = pers. *Parvēz*, *Dvin*, Dat. *Dvni* (Name der Hauptstadt), *Ałvank'* = gr. Ἀλβανοί usw. sicher nicht *u*, sondern *v* = *u̯* oder *əv* gesprochen wurde. Damit ist aber wieder nicht gesagt, daß im Altarmenischen vor Vokalen immer

u. dgl. Schriften dienen, überall da, wo es nicht, wie in sprachwissenschaftlichen Arbeiten, darauf ankommt, je einen armenischen Buchstaben durch je einen lateinischen wiederzugeben. Der Linguist soll also z. B. das 14. und 17. Zeichen des armenischen Alphabetes durch *c* und *j*, der Historiker durch ts und dz umschreiben.

1) Für *ē* und *ô* ist richtiger *ę* und *ǫ* (offene kurze Vokale) zu schreiben, s. Karst Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen S. 18 und 27 f.

2) Vgl. Karst a. a. O. S. 15—40.

3) Diese ist freilich meist ungenau und für linguistische Zwecke unbrauchbar, wenn sie mit Hülfe des gewöhnlichen lateinischen Alphabetes wiedergegeben wird, ganz abgesehen davon, daß die meisten europäischen Reisenden die Unterschiede zwischen ähnlichen Lauten derselben Kategorie nicht erfassen.

4) Vgl. Karst a. a. O. S. 16.

v (statt *u*) gesprochen worden sei, so sehr auch das Mittel- und Neuarmenische dafür spricht. Denn es bleibt durchaus möglich, daß *o* + *v* vor Vokalen im Altarmenischen in manchen Fällen als unsilbisches *v* (z. B. *džvar*, sprich *dəž-var* zweisilbig) und in andern als silbisches *u* (z. B. *zenui*, sprich *ze-nu-i* dreisilbig) oder *əv* (z. B. *tvoy*, sprich *tə-voy* zweisilbig) gesprochen wurde. Ist nun im 5. Jahrh. *juoy* oder *jəvoy* 'des Eies', *tuak* oder *təvak* 'wir gaben', *lezui* oder *lezvi* 'der Zunge', *luanam* oder *ləvanam* 'ich wasche' gesprochen worden? Diese Frage ist noch nicht entschieden, und so lange das der Fall ist, steht es frei, *o* + *v* durch *v*, *əv* oder *u* zu umschreiben. Wer nur das Schriftbild konsequent wieder geben will, wird immer *u* zu schreiben haben, gleichviel ob im 5. Jahrh. *u*, *v* oder *əv* gesprochen wurde; wer aber der Aussprache des 5. Jahrhunderts nahe kommen will, hat die Wahl zwischen *u*, *v* und *əv* und in jedem einzelnen Falle die Qual der Entscheidung, welches von den dreien am Platze ist. Ich folge vorläufig im allgemeinen der mittel- und neuarmenischen Aussprache, bis es klar wird, wie weit sie sich mit der altarmenischen deckt und verzichte hier wie auch sonst auf die Konsequenz in der Umschreibung, der ich geringeren Wert beimesse, da es mir mehr auf die Ermittelung der altarmenischen Aussprache ankommt.

Erster Abschnitt.

Armenien bis zum Jahre 650 n. Chr.

Die assyrischen und chaldischen (vorarmenischen) Keilinschriften [1]) bezeugen seit dem 9. Jahrh. v. Chr. die Existenz eines Reiches am Vansee, das in den chaldischen Inschriften *Biaina*, in den assyrischen *Urarṭu* genannt wird. Die Einwohner dieses Reiches hat Lehmann, dem Belck folgt, 'Chalder' (*Xaldini* der chaldischen Inschriften) genannt und sie mit den später am Pontus sitzenden Χάλδοι, den Χαλδαῖοι Xenophons und den Chalti(-kh) der armenischen Schriftsteller identifiziert [2]). Von ihrer Sprache wissen wir so viel, um behaupten zu können, daß sie nicht armenisch und wohl auch nicht indogermanisch war; von ihrer Geschichte kennen wir bisher wenigstens die Namen und

1) Vgl. A. H. Sayce The Cuneiform Inscriptions of Van, deciphered and translated JRAS. 14 (1882), S. 377—732; M Streck Das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistân und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften ZA. 13, 57 f. (1898) und 14, 103 f. (1899).

2) Vgl. Lehmann Der Name 'Chalder' VBAG. 1895, S. 578 f., danach ZA. 14, 122. Die richtige Form im Altarmenischen ist nur *Xałti-k'* 'die Chałter, Land der Chałter' (nicht *Xałdik'* !). Dass dieser Name zu dem modernen Tchaldirân = *Čaldirān* (südl. von Kars am Araxes; südl. vom Maku-čai auf Kieperts Karte) gehöre VBAG. 1895, 590; 1900, 44, 64, glaube ich nicht, da *x* (ch) schwerlich zu *č* (tš) geworden wäre.

einige Taten ihrer Könige. So werden genannt: Sardur I., Sohn des Lutipris; Arame (ZA. 14, 105, 124, 125), Gegner des Assyrers Šulmānašarid (Salmanassar II. 860—824); Sardur II.[1]), assyr. Sīduri oder Sēduri (ZA. 14, 106, 124), gegen Ende der Regierung Salmanassars II.; Ispuinis (Išpūiniš), assyr. Ušpina (ZA. 14, 106, 124), Gegner des Assyrers Šamšiadad (Samsiramman = Samsiadad IV. 824—811); Menuas (Menuaš); Argistis (Argištiš) I.; Sardur III., assyr. Sardūri (ZA. 14, 107, 124, 127), Gegner der Assyrer Aššurnirāri (Asurnirari 754—745 WZKM. 14, 7) und Tukulti(a)pališarra (Tiglatpileser III. 745—727); Rusas (Rusaš) I., assyr. Ursā, Rusā (ZA. 14, 109, 124), Gegner des Assyrers Šarrukīn(u) (Sargon II. 722—705); Argistis II., assyr. Argisti (ZA. 14, 124), Gegner Sargons und dessen Nachfolgers Sinaḫīrba (Sanherib 705—681); Rusas II., Sohn des Argistis II., Enkel des Rusas I. (ZDMG. 56, 111), zur Zeit des Assyrers Aššuraḫiddin (Asarhaddon 681—668); Sardur IV.; Erimenas; Rusas III., zur Zeit des Assyrers Aššurbāni(a)pal (Asurbanipal 668—626) und später (bis um 585) als Herrscher über das Chalderreich[2]). Der Umstand, daß der Name Urarṭu, den das Reich bei den Assyrern, Ararat[3]), den es im Alten Testamente führt, identisch zu sein scheint mit dem Namen Airarat, mit dem die Armenier die Araxesebene benannten, läßt vermuten, daß der Name ursprünglich dem Lande und Volke der Araxesebene zukam und erst später auf das Reich am Vansee von den Assyrern übertragen wurde; doch spricht sonst nichts zu gunsten dieser Vermutung und gar vieles gegen sie[4]). Jedenfalls sind die Anfänge dieses Reiches vorläufig noch in tiefes Dunkel gehüllt. Sein Name ist zuerst unter Aššurnaṣir(a)pal (Asurnasirpal 884—860) nachweisbar (ZA. 14, 103), der sich rühmt, die Länder von der Subnatquelle[5]) bis Urarṭu erobert zu haben (JRAS. 14, 390; ZA. 14, 104);

---

1) Über Sardur I und II s. VBAG. 1900, 36.

2) Vgl. jetzt auch Lynch Armenia 2, 71—76.

3) Hebr. *Ărārăṭ* als Land und Reich: 'die Berge (von) Ararat' Gen. 8, 4; 'das Land Ararat' Jes. 37, 38 = 2 Kg. 19, 37; 'die Königreiche von Ararat, Minni und Aškenaz' Jer. 51, 27.

4) Vgl. Weber Ararat in der Bibel, Theolog. Quartalschrift 83, 321—374 und Šanda, Mitteil. d. Vorderas. Ges. 1902. Untersuchungen zur Kunde des alten Orients S. 14 f. Vielleicht wurde der Name Ararat-Urarṭu erst nach dem Untergange des Reiches und der Hauptstadt Van-Tosp auf das Araxestal beschränkt: Marquart Osteurop. und ostasiat. Streifzüge 289.

5) Zwischen Ninive und dem Masiusgebirge, verschieden von der Grotte des Tigrisquellflusses Zibene-su, die Salmanassar II im Jahre 854

als Hauptstadt desselben zur Zeit des Chalderkönigs Arame erscheint unter Salmanassar II. (860—824), der oft gegen Urarṭu zog, in den assyrischen Inschriften (JRAS. 14, 390; WZKM. 14, 36; ZA. 14, 111) *Arzaškun(nu)*, während die etwas späteren chaldischen Inschriften des Ispuinis-Menuas (JRAS. 14, 468, 515) und der folgenden Könige als Hauptstadt des Reiches und Landes *Biaina* (zuerst unter Menuas genannt JRAS. 14, 515) die Stadt *Ṭušpā* (arm. *Tosp*, an der Stätte des heutigen Van) nennen, das mit dem assyr. *Ṭurušpā*[1]) der Inschriften Tiglatpilesers III. (745—727) identisch sein soll (ZA. 14, 113).

Vom Lande *Urarṭu* sind die Nachbarländer, welche die assyrischen Inschriften unter dem Namen *Naïri* zusammenfassen, zu unterscheiden. In den ältesten Zeiten scheint Urarṭu zu diesen Naïriländern, die sich im Norden Assyriens vom Euphrat bis zum Urmiasee hinzogen, gerechnet worden zu sein, aber schon Salmanassar II. (860—824) hat genau zwischen Naïri und Urarṭu geschieden[2]) und unter Naïri besonders das 'Land der Tigrisquelle', unter Urarṭu 'das der Euphratquelle' verstanden (JRAS. 14, 391; ZA. 13, 63—68). Die späteren Inschriften nennen eine große Anzahl von Naïriländern, deren Lage sich zum Teil annähernd bestimmen läßt. Solche sind z. B. die Aramäerstaaten östlich vom Euphrat bis zum Ṭūr 'Abdīn: *Urume* (Οὔριμα am Euphrat Ptol. 970, Ὄριμα Gelzer G.C. S. 152, ZA. 14, 168, arm. *Uremn* Mt. Urh. 403, 404); *Bīt-Zamāni* (mit der Stadt assyr. *Amidi* = lat. *Amida*, Amm. Marc. 18, 6, 17, arm. *Amid*, davon abgeleitet *Amdaçik*' 'die Einwohner von Amid' FB. 26, Ag. 628, arab. *Āmid*, jetzt *Diārbekr*); *Nirdun* (östlich von Bīt-Zamāni mit

und 846 besucht und mit Inschriften versehen hat, in denen von den Tigrisquellen (Schrader Keilinschr. Bibl. 1, 135) aber nicht von der Subnatquelle die Rede ist. Der oberste Lauf dieses Tigrisquellflusses heißt jetzt Bylkalēn-su oder, wie Lehmann hörte, Byrkele(i)n-su; erst vom Dorf Zibene an führt er den Namen Zibene-su. Vgl. Taylor JRGS. 35, 41, Lehmann VBAG. 1901, 226 f., Belck Btrg. z. alten Geogr. und Gesch. Vorderasiens S. 66. Für Bylkalēn und Byrkele(i)n schreibt Lynch auf seiner Karte: 'Bakirein (Natural tunnel)'. Über die Dörfer bei der Tigrisquelle s. Lehmann a. a. O. 228.

1) "*Turušpā* (var.) *Ṭurušpia* city in the country of Mannai". Bezold Catalogue V.

2) Lehmann vermutet, daß die Naïri-Völker unter Sardur I., Sohn des Lutipris, der sich in seinen (assyrisch geschriebenen) Inschriften JRAS 14, 451 König von Naïri nennt, zu einem Reiche vereinigt worden seien, in welchem dann die Chalder, von den Assyrern Urartäer genannt, unter Arame die Hegemonie übernommen hätten VBAG. 1900, 36—37.

Städten am Fuße des Masius-Gebirges; nach Šanda [1]): das Hügelland von Mardīn mit der Festung *Uda* = κάστρον Χούδδων, G.C. Nr. 925); *Šupria* (nach Marquart Eran. 159 = Συςπρῖτις Strabo c. 503, 529, 530, zu lesen Σουπρῖτις[2]), östlich vom Batman-su, also das spätere arm. Aɫdznikh, lat. Arzanene; nach Šanda a. a. O. S. 11—12: der nördliche Teil der späteren Provinz Arzanene, s. unten den vierten Abschnitt III; die Stadt *Tušḫa* (südöstlich von Amid, ZA. 13, 82, SAWB. 1900, 628, Belck Beiträge zur alten Geogr. und Geschichte Vorderasiens S. 66, Šanda a. a. O. S. 4); das Gebirgsland *Kašiari* (= Ṭūr ʻAbdīn, mons Masius) mit dem Lande *Nirbu*, chaldisch *Niriba* JRAS. 14, 711, ZA. 13, 87 (nach Šanda a. a. O. S. 12 aber südlich von Palu nach dem Zibene-su [3]); *Kirḫu* (die Ebene nördlich vom Tigris und das westlich von Diārbekr gegen den Euphrat sich hinziehende Gebirgsterrain ZA. 13, 101; das ganze Land vom Süden des Vansees bis an das westliche Ufergelände des Euphrat Šanda a. a. O. S. 18) mit verschiedenen Landschaften wie *Inzi* = *Inziti* (oder *Enzi*, *Enzite* = arm. Andzit, griech. Anzitene JRAS. 14, 391) und *Alzi* (JRAS. 14, 391, 398, SAWB. 1900, 625, 627, ZA. 13, 91, 94, Lehmann VBAG. 1900, 46 Anm.) und mit der Stadt *Arṣania* = *Arzania* (arab. Arzan, arm. Arzn, Ardzn = lat. Arzanene JRAS. 14, 390?) ZA. 13, 90, sowie der Landschaft *Dirra* (nördlich von Diārbekr gegen Hazru hin ZA. 13, 98; nach Šanda a. a. O. S. 8 "nördlich und östlich vom (oberen) Tigris", verschieden von *Dirria* 'südlich vom Göljüksee im Hochland östlich vom Euphrat' a. a. O. S. 7); ferner im Osten und Südosten die Mannäerstaaten (*Mannai*, *Uišdiš*, *Zikirtu* usw.) zwischen Van- und Urmiasee (genauer s. ZA. 14, 143, südlicher nach Belck VBAG. 1894, 479 ff.), *Kirzan* (*Gilzan*) am Nordrand des Urmiasees (auf der Linie Salamas-Anzal-Marand nach ZA. 14, 150; am Südwestrand des Urmiasees nach Billerbeck Das Sandschak Suleimania, s. die Karte

1) Untersuchungen z. Kunde d. alten Orients S. 4—5.

2) Nach Taylor JRGS. 35, 48 jetzt die Landschaft Ispaert nördl. vom Bohtan-su, östl. bis zum Dorfe Bidar am Möks-su. Auf Kieperts Karte wird sie Isparut, bei Lynch Ispert — zwischen Ghindig-su und Mukus-su — genannt. Sie lag etwa auf der Grenze der armenischen Provinzen Aɫdznikh und Mokkh; ihr altarmenischer Name ist nicht bekannt.

3) Kieperts und Lynchs Karte verzeichnet eine Gegend oder einen Ort *Nerīb*, *Nerib* am Zibene-su auf der östlichen Seite. Daß diese Gegend schon in den Keilinschriften genannt wird, hat bereits Taylor JRGS. 35 (1865), 38 bemerkt.

dort), *Ḫubuškia* (im Süden vom Vansee nach ZA. 14, 156—157; westlich von Gilzan nach Billerbeck a. a. O.), *Kirruri* (südwestlich vom Urmiasee nach ZA. 14, 159, Billerbeck a. a. O. S. 20) usw.; endlich im Westen und Nordwesten *Suḫmi* (nördlich vom Fluß *Arzania*[1]) = *Arṣania*, d. i. vom Murad-su zwischen Palu und Charput nach ZA. 13, 109; vgl. den Namen Saghman (bei Lynch falsch Saaman) im Norden von Charput nach Šanda a. a. O. S. 36) und *Daiaëni* (in der Gegend von Erzerum? ZA. 13, 109; östlich von *Suḫmi* nach Šanda a. a. O. S. 36; am Oberlauf des Kara-su [westl. Euphrat] und des Araxes Belck VBAG. 1901, 458). Scheidet man alle Naïriländer von dem Urarṭu der Zeit Salmanassars II., so bleibt für dieses nur das Land um den Vansee übrig, ein Gebiet, das sich etwa mit dem der späteren armenischen Provinz Turuberan und eines Teiles von Vaspurakan deckt, wobei es dahingestellt bleibt, wie weit es sich im Norden nach dem Araxes zu ausgedehnt hat. Nur dürfte die Araxesebene selbst damals noch nicht dazu gehört haben, da sie erst von späteren Chalderkönigen (Menuas und Argistis I.) dem Reiche Urarṭu einverleibt worden zu sein scheint[2]).

Aus kleinen Anfängen wuchs das Reich Urarṭu schnell empor und war bald der bedeutendste Rivale Assyriens. Zwar wurde es nach den assyrischen Berichten (ZA. 14, 104—111) in zahlreichen Kriegen von den Assyrern besiegt und niedergeworfen, aber es erholte sich immer wieder von seinen Niederlagen und dehnte, wie die chaldischen Inschriften und deren Fundorte[3]) bezeugen, unter mächtigen Fürsten, wie Menuas, Argistis I., Sardur III., Rusas I. und II., seine Grenzen weit nach Norden, Westen und Süden aus. Es reichte zeitweise im Norden bis zum Gökče-(Sevanga-)see, bis Erivan und Kars, im Westen bis nach Melitene, im Südosten bis zum Südufer des Urmiasees. Auch unter Rusas II., dem Enkel jenes ersten Rusas,

1) Schrader Keilinschr. Bibliothek 1, 144.

2) Weber Theolog. Quartalschrift 83, 352.

3) Lehmann SAWB. 1900, 619 f. Solche sind: die Ufer des Gökče-(Sevanga-)sees, Etschmiadzin, die Ebene von Alexandropol (WZKM. 14, 8—9); Toprakkale in Alašgerd, Delibaba, Hasankala, Sarykamyš; Palu am Aratsani (Murad-su), Kal'ah bei Mazgerd nördl. von Charput, das linke Euphratufer unweit Kömürchan auf dem Wege nach Izoly; Taštepe zwischen Miyandoab und Saučbulak, südl. von Urmiasee; der Paß von Keläšīn und Sidikan-Topzauä zwischen Ušnuye (Ušnu, Ušnuk) und Rovanduz südwestlich vom Urmiasee (VBAG. 1900, 50—52, WZKM. 14, 23—25) usw.

der, von Sargon im Jahre 714 besiegt, sich selbst das Leben genommen haben soll (s. aber WZKM. 14, 24), erstreckte sich das Reich wieder im Norden bis zur Ebene von Alexandropol, im Westen bis zum Euphrat (Inschrift von Mazgerd), wo es mit Moschern und Hethitern zu tun hatte (Inschrift von Adeljivaz), im Südosten bis zu den Mannäern und den Lulu, im Süden bis zum Naïri-Staat Šupria, wo Rusas II.[1]) mit Asarhaddon (681–668) in Kollision kam (ZDMG. 56, 112), dann aber verschwindet es gegen Ende des 7. Jahrhs. aus der Geschichte[2]), als Kimmerier und Skythen[3]) in Vorderasien einbrachen und das Reich der Meder emporkam, die unter Kyaxares (625–585) Ninive im Jahre 606 zerstörten und Assyrien sowie die früher von den Chaldern und Hethitern beherrschten Länder sich unterwarfen, um bald selbst vom Perserkönig Kyros (im Jahre 550) unterjocht zu werden. Während dieser Umwälzungen scheint das indogermanische Volk der Armenier (*Arminiya-* in den altpersischen Dariusinschriften, Ἀρμένιοι bei Herodot, arm. *Haik'*), von Westen kommend[4]), das Land der chaldischen Herrschaft besetzt zu haben, das von da an den Namen Armenien (altpers. *Armina-* und *Armaniya-*, griech. Ἀρμενία, ion. Ἀρμενίη Herodot 5, 52) bis auf den heutigen Tag bei den Ausländern geführt hat[5]).

Über Umfang und Grenzen von Armenien[6]) geben uns die Inschriften des Königs Darius (522—486), die das Land

---

1) Über Rusas II. s. jetzt Lehmann Vhdl. d. 13. internationalen Orient. Kongresses S. 130.

2) Zuletzt in dem nachexilischen Zusatz zu Jeremias (Kap. 50—51) erwähnt, s. oben S. 201 Anm. 3.

3) Justi Geschichte Irans im Grundriß der iranischen Philol. 2, 412.

4) Daß die Armenier von Westen her eingewandert sind, bleibt wahrscheinlich, wenn auch die von Kretschmer Einleitung S. 208—210 angeführten Gründe hinfällig sind. Ob Lehmann SAWB. 1900, 621 recht hat, in dem *Urmeni*, *Armeni* einer chaldischen Inschrift des Menuas den Namen "der damals in ihrer Hauptmasse wohl in Kappadokien ansässigen Armenier" zu erblicken, kann ich nicht beurteilen. Eine nicht begründete Vermutung äußert Belck VBAG. 1900, 63.

5) Die Babylonier behielten zunächst für das von den Persern *Armaniya* genannte Land die babylonische Form *Urašṭu* des Namens *Urarṭu* (Dariusinschrift von Beh. 2, 33—34, babyl. Text Z. 49) bei, obwohl die Grenzen und die Bevölkerung Armaniyas sehr verschieden von denen des Reiches Urarṭu waren.

6) Der Name Armenien ist nach Kieperts Vermutung Alte Geographie S. 75 von den Medern zu den Persern und Griechen gekommen. Die bis-

einmal zwischen Medien und Kappadocien (Beh. 1, 15), ein anderes Mal aber zwischen Ägypten und Kappadocien (NRa. 27) nennen, keine Auskunft. Herodot dagegen berichtet 5, 49, 52, daß Armenien zwischen Matiene und Cilicien, von letzterem durch den Euphrat geschieden, lag; daß es östlich vom Euphrat[1]) 56½ Parasangen weit sich erstreckte[2]); daß die Matiener mit den zwischen Kolchern und Medern wohnenden Saspeiren (1, 104; 4, 37) und den Alarodiern den 18. Steuerbezirk des Darius bildeten (3, 94), während die Armenier mit den Paktyern[3]) und ihren bis zum Pontus wohnenden Nachbarn (3, 93) zum 13. Steuerbezirk vereinigt waren. Da nun die Matiener zwischen dem Van- und Urmiasee[4]), die Saspeiren am oberen Araxes, nicht allzu weit von dem späteren armenischen Kanton Sper saßen[5]), so läßt sich annehmen, daß die mit ihnen zum 18. Steuerbezirk gehörigen Alarodier, deren Namen man seit Kiepert in dem assyrischen *Urarṭu* und armenischen *Airarat* wiederfindet, das Land am mittleren Araxes innehatten[6]), daß also im Araxestal und östlich vom Vansee zur Zeit des Darius wohl Saspeiren, Alarodier und Matiener, aber noch keine Armenier saßen. Diese gehörten zu der Provinz, die Darius in seinen Inschriften nach ihrem Hauptvolke 'Armenien' nannte, die nach Herodot 3, 93 im Norden bis zum schwarzen Meer (μέχρι τοῦ πόντου τοῦ Εὐξείνου), im Westen bis zum Euphrat (5, 52), im Süden bis zum oberen Tigris (gemäß dem Laufe der 5, 52 beschriebenen Königsstraße), im Osten bis zum Lande der Saspeiren, Alarodier und Matiener (18. Steuer-

---

herigen Erklärungen desselben (s. Murad Ararat und Masis 18—19, ZA. 14, 120) sind durchweg unbefriedigend.

1) Bei Melitene.

2) Hier ist das südliche Armenien am oberen Tigris gemeint vom Euphrat bis zum Lande der Karduchen.

3) Nach Sieglin Atlas antiquus Karte 8 saßen sie am Oberlauf des Tigris.

4) Zwischen Armenien und Susiana Ed. Meyer Geschichte 3, 148; zwischen Van- und Urmiasee bis hinauf zum Masis usw. Šanda, Untersuchungen S. 34.

5) Kiepert Alte Geographie S. 70. 75; nördlich vom oberen Araxes und westlich vom Arpa-čai usw. bis etwa an das Nordufer des Urmiasees Šanda a. a. O. 33.

6) Sieglin a. a. O. Karte 6 und 8; Šanda a. a. O. S. 34. Letzterer identifiziert Ἀλαρόδιοι mit arm. *Airarat*, will aber S. 35 beide ganz von assyr. *Urarṭu* trennen.

bezirk) sich erstreckte [1]). Doch füllten die Armenier allein diese Provinz nicht aus, sie teilten sie vielmehr mit den Paktyern im Süden und den pontischen Völkern (Chaʼlter, Chalyber usw.) im Norden, waren also selbst auf das Gebiet zwischen Euphrat (bei Melitene) und Vansee, zwischen oberem Tigris und westlichem Euphrat (Kara-su) beschränkt und reichten noch nicht bis zur Araxesebene [2]).

Als Xenophon im Jahre 401/400 durch Armenien zog, fand er den Fluß Kentrites [3]), Anab. 4, 3, 1, als Grenze zwischen dem Lande der Karduchen (arm. Kordukh), die dem Perserkönig (Artaxerxes II 404—358) nicht mehr gehorchten (Anab. 3, 5, 16), und Armenien, das unter persischer Herrschaft geblieben war [4]). Als Statthalter desselben war ihm, noch ehe er ins Karduchenland kam, Orontas, der Schwiegersohn des Königs, genannt worden (3, 5, 17). Beim Übergang über den Kentrites traten ihm Truppen dieses Orontas [5]) und des Artuchas: Armenier, Marder und chaldische Söldner (Ἀρμένιοι καὶ Μάρδοι καὶ Χαλδαῖοι μισθοφόροι 4, 3, 4) entgegen, mußten aber bald die Flucht ergreifen

1) Vgl. Sieglin a. a. O. Karte 8; Ed. Meyer Gesch. 3, 147 und dessen Karte: die alte Welt im Jahre 480 v. Chr.

2) Die bis zum Pontus reichende Satrapie Armenien umfaßte auch Kleinasien westlich vom oberen Euphrat; daher fließt der Halys bei Herodot 1, 72 ἐξ Ἀρμενίου οὔρεος διὰ Κιλίκων. Ob aber dort zur Zeit Herodots Armenier saßen, wissen wir nicht. In späterer Zeit zeugt Basilius d. Gr. († 379), der auf seiner Reise nach Satala (jetzt Sadagh) sprachkundige Männer (ἄνδρας — τῆς γλώττης ἐμπείρους) zur Besetzung der kleinarmenischen Bischofsstühle suchte (Migne, Patrologie 32, 502), für das Vorhandensein von Armeniern in Kleinarmenien. Die jetzt dort lebenden Armenier sind wohl erst später aus Großarmenien eingewandert.

3) Jetzt Bohtan-su südl. vom Vansee. Er nimmt auf der westlichen Seite den Bitlis-su auf und ergießt sich mit ihm vereint in den Tigris. Die Stelle, wo Xenophon den Fluß überschritt, ist nach Lehmann und Belck WZKM. 14, 40 das jetzige Dorf Mütÿt, etwa 7 Kilometer oberhalb von Til am Zusammenfluß des Bohtan-su und des Tigris und unterhalb der Vereinigung des Bohtan- und Bitlisflusses. S. Motet auf Taylors Karte JRGS., 35 (1865), 20—21, auch Moti bei Hartmann, Bohtan S. 57.

4) Nach Anab. 5, 5, 17 waren die Karduchen, Taocher und Chalder dem König nicht mehr untertan. Über die Chalder (gr. Χαλδαῖοι, arm. Xaʼltikh) s. auch Anab. 4, 3, 4; 7, 8, 25 und Cyrop. 3, 1, 34; 2, 7.

5) Orontas war Satrap von Ostarmenien; die Marder saßen östlich vom Vansee, wenn ihr Stammland der nach ihnen benannte Kanton Mardastan 'Marderland' war. Das Land nördlich vom Kentrites gehörte also zu Ostarmenien.

und ihm den Übergang frei lassen. Nachdem die Griechen erst den Kentrites und nach einigen Märschen auch die "Quellen des Tigris" überschritten hatten [1]), kamen sie zum Fluß Τηλεβόας in eine Gegend mit vielen Dörfern (Landschaft Taraun), die das westliche Armenien (Ἀρμενία ἡ πρὸς ἑσπέραν) genannt wurde, dessen Statthalter (ὕπαρχος) Tiribazos war (4, 4, 4), der außer seinen eigenen Truppen auch Söldner vom Stamme der Chalyber und Taocher unter sich hatte (4, 4, 18). Auf ihrem weiteren Marsche passierten sie (4, 5, 2) den Euphrat (Arsanias, Muradsu), hörten, daß das Land, in dem sie sich befanden, Armenien und das nächste das der Chalder wäre (4, 5, 34), kamen zum Flusse Phasis (s. unten), dann zu einer Anhöhe, wo ihnen Chalyber, Taocher und Phasianer entgegentraten (4, 6, 5), darauf ins Land der Taocher (4, 7, 1), der Chalyber (4, 7, 15), über den (vier Plethra breiten) Fluß Harpasos (arm. Čoroch?) in das Land der Skythinen (4, 7, 18), über einen Fluß ins Land der Makronen (4, 8, 1) und endlich zu den Kolchern nach Trapezunt.

Zeigen uns diese Angaben den Bohtanfluß als südliche Grenze von Armenien, so dürfen wir die nördliche am oberen Araxes (Phasis, Fluß von Basean [2])) oder jenseits desselben vermuten, erhalten aber keine Andeutung über die Grenzen im Osten und Westen. Dagegen erfahren wir, daß Armenien um das Jahr 400 in zwei Satrapien geteilt war, eine westliche unter

---

1) Vgl. Karbe, Der Marsch der Zehntausend vom Zapates zum Phasis-Araxes. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Königstädtischen Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1898. Danach ging der Marsch über den Jezidchane-su, Nerǰiki am Batman-su (Sasun), zwischen Antoghdagh und Darkosch-dagh zum Kara-su (Teleboas) bei Musch nach Melazgerd. Auch Belck und Lehmann WZKM. 14, 40 lassen Xenophon erst weit nach Westen ausbiegen, dann östlich nach Melazgerd und nördlich nach Karakilissa ziehen, wo er den östlichen Euphrat (Murad-su) überschreitet. Leider ist der Bericht des Xenophon über den Marsch vom Kentrites bis zum Teleboas so farblos wie möglich und deutet nicht einmal an, welcher Art das Land war, das die Griechen durchzogen. Aber der natürliche Weg war zu allen Zeiten die Route durch den Engpaß von Bitlis, der schlimmste Umweg die Route durch das unwirtliche, im Winter kaum passierbare Bergland von Sasun.

2) Altarm. *Basean*, später *Basen*, *Pasen*, jetzt Distrikt *Pasin* am oberen Araxes bei Hasankala, Chorasan usw. Auf der Südseite des Araxes mündet dort der vom Bingöl dagh kommende *Pasin-su* 'Pasin-fluß' ein. ach Belck VBAG. 1901, 452 heißt der Distrikt jetzt *Pasinler* (türk. Plural von Pasin).

Tiribazos, der im Nachwort der Anab. (7, 8, 25) Statthalter der Φασιανῶν καὶ Ἑσπεριτῶν genannt wird, und eine östliche unter Orontas, von denen anzunehmen ist, daß jene mit dem mittleren Teile von Herodots 13. Satrapie (Paktyike, Armenien und die Nachbarn bis zum Pontos), diese mit dem nördlichen Teile von Herodots 18. Satrapie (Matiener, Saspeiren, Alarodier) identisch war [1]), daß also Westarmenien das Land am Arsanias (Murad-su), Ostarmenien das Land vom Kentrites bis zum Araxes war. Die Armenier dehnen sich also damals nach Osten und Norden aus, die Alarodier verschwinden, am oberen Araxes sitzen die Phasianer und die Saspeiren [2]) weichen nach Nordwesten zurück.

In Ostarmenien war die Satrapenwürde in der von Vidarna [3]) abstammenden Familie des Orontes (= Orontas) erblich. Denn ein Orontes war (neben Mithraustes) Führer der Armenier in der Schlacht bei Gaugamela im Jahre 331 (Arrian Anab. 3, 8, 5) und wahrscheinlich noch im Jahre 316 Satrap von Armenien [4]), ein Orontes (ἀπόγονος Ὑδάρνου τῶν ἑπτὰ Περσῶν ἑνός Strabo c. 531) war auch der letzte Satrap von Armenien, ehe es von Antiochius dem Großen (223—187) erobert wurde [5]). Als dieser mit den Römern Krieg führte, teilten seine Feldherren Artaxias und Zariadris Armenien in zwei Teile und herrschten darüber im Auftrage des Königs, schlossen sich aber nach der Niederlage des Antiochus (im Jahre 190 bei Magnesia) den siegreichen Römern an und führten, zu Königen ernannt, die Regierung von nun an selbständig [6]), Zariadris [7]) in Σωφηνή (arm. Tsophkh), Ἀκισηνή (lies Ἀνζιτηνή?), Ὀδομαντίς und einigen andern Kantonen, Ar-

---

1) Ed. Meyer Gesch. 3, 148.

2) Nach Sieglins Karte Nr. 9 sitzen sie noch zu Alexanders Zeit am Araxes östlich von Phasiane-Basean.

3) Inschrift von Behistan 2, 19, gr. Hydarnes.

4) Diodor 19, 23, 3. Damals reichte nach Sieglins Karte Nr. 9 die Provinz Armenien im Osten bereits über den mittleren Araxes hinaus und faßte schon die spätere Landschaft Siunikh in sich.

5) Judeich Kleinas. Studien 222.

6) Strabo c. 531 und 528.

7) Ζαρίαδρις oder Ζαριάδρης (AGr. 506) wurde im Persischen zu **zariahr*, woraus arm. **zarerh* = *Zareh* und pers. wahrscheinlich **Zarēr* (vgl. phl. *Šāhpuhr* = arm. *Šapurh*, *Šapuh*, np. *Šāpūr* und skr. *haridrā* 'Gelbwurz' = np. *zarīr* 'Farbholz' (nach Horn) und wegen *ia* gr. διάδημα = np. *dēhīm*). Ein *Zareh* wird noch im 4. Jahrh. n. Chr. bei FB. 29 als Fürst von Sophene (Chef des Hauses Gross-Tsophkh) genannt.

taxias (arm. Artašēs) aber in dem Lande um Artaxata (arm. Artašat am Araxes in der Landschaft Airarat) Strabo c. 528. Dieses Armenien vom Jahre 190 war allerdings, wie Strabo c. 528 bemerkt, klein, da es nur etwa die vier späteren Provinzen: Viertes Armenien, Ałdznikh, Turuberan und Airarat (mit Siunikh?) umfaßte, wurde aber bald durch Artaxias und Zariadris vergrößert, die den umwohnenden Völkern viele Gebietsteile entrissen: "den Medern Καсπανή, Φαυνῖτις und Βασοροπέδα, den Iberern die Gebirgsgegend am Paryadres sowie Χορζηνή und Γωγαρηνή jenseits des Flusses Kur, den Chalybern und Mosynoiken Καρηνῖτις und Ξερξηνή, die an Kleinarmenien angrenzen oder auch Teile desselben sind, den Kataonern Ἀκιλισηνή und das Land am Antitauros den Syrern Ταμωνῖτις" Strabo c. 528. Unter Κασπανή ist das Land der Kaspier, die spätere Provinz Phaitakaran (s. unten S. 267) zu verstehn. In Φαυνῖτις will Marquart Eran. 108 den Kanton Apahunikh (gr. Ἀπαχουνή bei Konst. Porphyr. de adm. imp. 193, 7) der Provinz Turuberan sehen, der nördlich vom Vansee am Arsanias (Murad-su) lag (s. die Kantone im 4. Abschn.), aber das anlautende arm. *apa* stimmt nicht zu gr. φα-, und wenn einmal korrigiert werden muß, würde ich lieber Φαυνῖτις in Συνῖτις oder Σουνῖτις ändern[1]) und darin die Provinz Siunikh finden, falls nicht anzunehmen ist, daß dieselbe schon zum ursprünglichen Besitze des Artaxias gehörte. In Βασοροπέδα erkennt man allgemein seit Inj. 156 die spätere armenische Provinz Vaspurakan, westlich vom Vansee, wieder, die bei Konst. Porphyr. de adm. imp. 187, 15 genauer Βασπαρακανά (für Βασπαρακακά des Textes), de cerim. 687 (τοῦ) Ἀσπουρακᾶν ἤγουν (τοῦ) Βασπαρακᾶν, bei Combefis historia Monothelitarum S. 281 (vom Jahre 695) Ἀσπουράν (lies Ἀσπουρακάν), bei G. Cedrenus 2, 580 (τοῦ) Βαασπρακάν, 573 Βαασπρακανία genannt wird. Ich zweifele nicht an der Identität der Provinzen, vermag aber nicht ohne weiteres über die Verschiedenheit der Namen hinwegzugehen oder das überlieferte *Basoropedan* (Akk.) einfach mit Marquart Eran. 108 in *Basoporakan* zu korrigieren. Einmal sollten wir bei Strabo, der in fremden Namen anlautendes *v* regelmäßig durch ου, anlautendes *b* durch β wiedergibt[2]), wenigstens *Οὐασοροπέδαν (*Οὐασοποραкαν) statt Βασοροπέδαν für arm. *Vaspurakan* zu finden

1) Vgl. Σαυνία und Σουνῖται im 3. Abschn. IX.

2) Vgl. Οὐερκέλλοι 'Vercellae', Οὐερκιγγετόριξ 'Vercingetorix' usw. neben Βενεουεντόν 'Beneventum' usw.

erwarten, doch soll darauf kein Wert gelegt werden, da das anlautende *v* im Armenischen (der Schrift nach doppelt gesetztes *v* wie deutsches und englisches *w*) vielleicht spirantisch gesprochen wurde und somit zwischen gr. β und ου stand [1]). Ferner müsste aber der Name, wenn er als solcher schon in parthischer Zeit vorhanden war, im Armenischen des 5. Jahrh. * *Vaspurhakan* [2]) oder * *Vaspuhakan* (für phl. *vāspuhrakān*) lauten, nicht aber *Vaspurakan*, das einem sasanidischen **vāspūrakān* [3]) entspricht und darauf hinweist, daß der Provinzname Vaspurakan erst in sasanidischer Zeit in Armenien eingeführt worden ist und also in parthischer Zeit noch nicht vorhanden war. Endlich sollte der Name, wenn er schon in der Partherzeit ausgeprägt war, auch den Schriftstellern des 5. und des 6. Jahrhs. vor Moses Chor. bekannt sein, was jedoch, wie sich später zeigen wird, nicht der Fall war, ein Umstand, der gleichfalls auf eine spätere Einführung dieses Namens deutet. Welcher Name freilich in Strabos Basoropedan sonst stecken sollte, weiß ich nicht zu sagen. Die Gegend am Gebirge Παρυάδρης (arm. Parchar) ist die armenische Provinz Taikh [4]) am Olti-čai, der in den Čorochfluß mündet. Von Χορζηνή sagt Strabo c. 528, daß es ebenso [5]) wie Καμβυσηνή eine der

1) Vgl. arm. *Vaspurakan* = arab. *Basfurǰān* *Yāqūt* 1. 624.

2) Vgl. arm. *nirhem* 'schlafe ein', *murhak* 'Urkunde', *surhandak* 'Eilbote', *Smbaturhi* = *Smbatuhi*, *Šapurh* = *Šapuh* = pers. *Šāpūr*.

3) Vgl. meine Pers. Stud. S. 207 und meine Chronologie der armen. Vokalgesetze S. 143.

4) S. unten die Kantone von Taikh im 4. Abschn. XIV.

5) Die Καμβυσηνή lag nach Strabo c. 502 zwischen Iberien und Albanien nördlich vom Flusse Kur. Der armenische Name ist *K̒ambečan* Gg. 29, GgV. 606 (in Albanien am Flusse Kur, zwischen *Exni* und *Šak̒ē* genannt), *Kambexčan* Levond 132, *Kapičan* Mos. Kal. 140 (jenseits des Flusses Kur), *Kambičan* Mos. Kal. 244, arm. georg. *Kambēč* Gesch. Georg. 32 (am Jori), georgisch *Kambečovani* Brosset Description S. 311, Histoire de la Géorgie 1, 220, Klaproth Reise in den Kaukasus 2, 95 (zwischen Jori und Alazani), *Kambeči* Brosset Description Karte 4 (Kachetien), arab. *Qambīzān* (wie für *Qamībarān* zu lesen ist), das neben *Šakkī* (arm. *Šak̒ē*, georg. *Šak̒i* Brosset 287, Scheki der modernen Karten) von Balāðurī 203, Ibn al Fakīh 293 genannt wird. Vgl. den Fluß *Cambyses* (jetzt Jora, georg. Jori) bei Plinius NH. 6, 39. — Die Namen der bei Strabo c. 528 genannten Landschaften Phauene (? lies Phasiane ?), Κωμισηνή und 'Ορχιστηνή (reich an Pferden) sind bisher nicht im Armenischen wiedergefunden worden. — Die armenische Landschaft Χωτηνή, die Appian Mithr. c. 101 erwähnt, lag zwischen den Euphratquellen und dem Fluß Apsaros, also hoch im Norden. — Über Χολοβητηνή s. A. v. Gutschmid, Kleine Schriften 3, 129.

nördlichsten und schneereichsten Gegenden Armeniens sei. Da es den Iberern abgenommen wurde und zwischen Taikh und Gugarkh genannt wird, werden wir es da suchen müssen, wo Kiepert auf seiner Karte Nr. 4 im Atlas antiquus den Namen Calarzene — nördlich von den Taochi = arm. Taikh und westlich von Gogarene = arm. Gugarkh, südlich von den Moschi — am rechten (östlichen) Ufer des Akampsis = Čoroch eingetragen hat. Nun ist aber Kieperts Calarzene die von Ptol. S. 937 genannte Landschaft Καταρζηνή oder Κοταρζηνή, zu lesen Καλαρζηνή oder Κολαρζηνή, die παρὰ τὰ Μοσχικὰ ὄρη — ὑπὲρ τοὺς καλουμένους Βόχας [1]) lag und nach Namen und Lage [2]) sich mit der armenischen Landschaft *Klarj-k̄* oder *Kałarj-k̄* deckt, wie Kiepert längst richtig erkannt hat. Da also Strabos Χορζηνή sachlich nichts anderes ist als arm. Kałarjkh = Καλαρζηνή, so werden auch die Namen identisch sein und wir annehmen müssen, daß Χορζηνή aus Χο-λα-ρζηνή (Marquart Eran. 116) entstellt ist, das selbst nur eine ungenaue Wiedergabe (statt Κολαρζηνή) des armenischen Namens war. Γωγαρηνή war die nördlichste armenische Provinz Gugarkh am oberen Laufe des Kur, da wo jetzt auf den Karten Ardahan, Trialethi, Taschir usw. verzeichnet sind. Wenn Strabo mit seinem Χορζηνή die Landschaft Kałarjkh wirklich gemeint hat, so hat er diese, die in der armenischen Geographie (Gg.) zu Gugarkh gerechnet wird, von Gugarkh getrennt und den oberen Kur als Grenze zwischen beiden angenommen, da er Gugarkh "jenseits des Kur" liegen läßt [3]). In der Tat lagen fast alle Kantone von Gugarkh jenseits, d. h. rechts (östlich) vom oberen Kur, nur Kałarjkh und ein Teil von Artahan, durch das der Kur floß (Gg. 28), lagen diesseits d. h. links (westlich) von diesem Flusse. Auch Ptolemäus scheidet zwischen Kałarjkh und Gugarkh, wenn wir nicht

---

1) C. Müller vergleicht Ptol. 937 die Βόγχαι des Steph. Byz.: ἔθνος τοῖς Καρρηνοῖς (arm. Karin, jetzt Erzerum) προσκείμενον, μέσον Εὐφράτου καὶ Κύρου ποταμοῦ. Zwischen Karin und Kur lag die Provinz Taikh mit dem Kanton Bucha oder Bocha, letzterer an einem Nebenfluß des Voh (Βόας), der in seinem unteren Lauf durch Calarzene-Kałarjkh floß. Siehe unten den 4. Abschnitt XIV. Calarzene grenzte im Norden an das Land der Moscher, die die georgische Geographie (Brosset S. 76, 4 und 80, 3) noch unter dem Namen Mes-ch (*Mesx*) kennt. Sie setzt ihr Land auf Karte 6 als Meskhéthi (*Mesxet'i*) fast an die gleiche Stelle wie Kiepert die Moschi.

2) Darüber s. unten die Kantone von Gugarkh 4. Abschnitt Nr. 161.

3) . . . καὶ τὴν Χορζηνὴν καὶ Γωγαρηνὴν πέραν οὖσαν τοῦ Κύρου c. 528.

nur an der oben angeführten Stelle Καταρζηνή in Καλαρζηνή sondern auch in den unmittelbar darauf folgenden Worten (5, 12, 4, S. 937): παρὰ δὲ τὸν Κύρον ποταμὸν ἥ τε Ὠβαρηνή (Ὀcαρηνή, Τωcαρηνή) καὶ ἡ Ὠτηνή (Uti) Obarene in Γωγαρηνή zu ändern haben. Unter Καρηνῖτιc kann nur die Landschaft Karin (mit der Stadt Karin, jetzt Erzerum), unter Ξερξηνή, wofür (nach Plinius NH. 5, 83: Derxene, Derzene) Δερξηνή zu lesen ist, die Landschaft Derjan, jetzt Terdjan (= Terjan) auf den Karten, am Oberlauf des westlichen Euphrat, verstanden werden, ebenso unter Ἀκιλιcηνή, das nach Strabo c. 530 früher unter den Sophenern stand, die Landschaft Ekeleaths (am Euphrat westlich von Derjan), die nach Strabo c. 527 zwischen dem Taurus (lies Antitaurus), und dem Euphrat, der Akilisene von Kleinarmenien schied (c. 555), gelegen war. Alle drei erscheinen später als Kantone von Hocharmenien. Was schließlich die Landschaft Ταμωνῖτιc, die den Syrern entrissen wurde, betrifft, so ist damit weder Taraun[1]), wie Kiepert (MAWB. 1873 S. 173), noch Θαμανῶν[2]), wie Fabricius (Theophanes von Mytilene S. 130) vermutet, gemeint, sondern nach Tomascheks und Marquarts Annahme[3]) das Land der Tmorikh, syr. Ṭmōrāyē im jetzigen Bohtan, wonach also bei Strabo Ταμωρῖτιc zu lesen wäre. Ist das richtig, so erstreckte sich das Reich des Zariadris, das nun aus Sophene, Akisene (?), Otomandis und einigen andern Kantonen nebst Tamoritis bestand, vom Euphrat, wo er sich mit dem Murad-su (Arsanias) verbindet, bis über den Tigris nach Gordyene hinein, umfaßte also auch die Landschaft Arzanene (arm. *Ałdznikh*) und einen Teil der später Korčekh genannten Provinz. Wie kommt es aber, daß dabei das zwischen Arzanene und Tamoritis liegende Land Gordyene (Kordukh) unerwähnt bleibt, wenn es zum Reiche des Zariadris gehörte? Und wenn nicht[4]), wie konnte die abseits gelegene Tamoritis dazu gehören?

Die Angaben Strabos setzen uns somit in den Stand, den Umfang Armeniens zur Zeit des Artaxias und Zariadris (nach dem Jahr 190 v. Chr.) annähernd zu bestimmen. Es umfaßte, wenn wir die spätere Benennung der Provinzen anwenden,

1) S. d. 4. Abschnitt Nr. 30. Taraun müßte bei Strabo Ταραυνῖτιc lauten.
2) S. d. 4. Abschnitt Nr. 53.
3) Tomaschek Sasun und das Quellengebiet des Tigris S. 9, Marquart Eran. 170 Anm., s. unten d. 4. Abschnitt Nr. 63a.
4) Gordyene wurde doch erst durch Tigranes II. erobert, s. S. 214, 216.

wenigstens Phaitakaran, Siunikh, Vaspurakan, Airarat, Gugarkh, Taikh, Hocharmenien, Turuberan, das Vierte Armenien, Aldznikh, Mokkh und einen Teil von Korčēkh, vielleicht aber auch schon Uti und Arthsach[1]), also etwa 13 von den 15 Provinzen des späteren Armeniens. Aber der Größe des Landes entsprach seine Macht insofern nicht, als es in zwei Teile, einen südwestlichen und einen nordöstlichen, zerfiel, deren jeder einem besonderen Herrscher unterstand.

Das änderte sich, als, wie Strabo c. 532 berichtet, ein Nachkomme des Artaxias[2]), Tigranes (II.), der das eigentliche Armenien besaß, "den Nachkommen des Zariadris, Artanes von Sophene, der die südlichen Teile und zwar die mehr westlichen derselben[3]) innehatte, entthronte" und somit Herr von ganz Armenien wurde. Dieser Tigranes (II.), ein Sohn des Tigranes (I.) und wahrscheinlich jüngerer Bruder des armenischen Königs Artoasdes (I., arm. Artavazd) war einst als Geisel den Parthern gegeben worden und hatte seine Freilassung und Einsetzung zum König von Armenien an Stelle des Artavazd durch Abtretung von 70 armenischen Tälern (αὐλῶνες, Strabo c. 532) an den Partherkönig Mithridates den Großen erkaufen müssen (im Jahre 94 v. Chr.). Nachdem er aber König beider Armenien geworden war, nahm er den Parthern die 70 Täler wieder ab, unterwarf die Könige von Atropatene, Adiabene und Gordyene[4]), eroberte Mesopotamien, Syrien (seit dem Jahre 83) und Phoinike und gründete die Stadt Tigranocerta, in der er die Einwohner aus zwölf von ihm verwüsteten hellenischen Städten[5]) ansiedelte.

1) Sie gehörten jedenfalls im 1. Jahrh. v. Chr. zu Armenien, da Sakasene (ein Teil von Uti) von Strabo, Otene (= Uti) von Plinius zu Armenien gerechnet wird. Arthsach aber lag zwischen Siunikh und Uti. Nach Strabo c. 532 grenzte das eigentliche Armenien, welches Tigranes II. (um das Jahr 94 v. Chr.) erhielt, an Medien, Albanien und Iberien bis nach Kolchis und Kappadocien am Euxeinos an, umfaßte also Uti und Arthsach, falls der Kur die südwestliche Grenze von Albanien bildete. Doch ist das unsicher.

2) Dessen Geschichte s. bei Fabricius Theoph. v. Mytilene S. 131—132.

3) D. h. das südwestliche Armenien.

4) Melitene wurde von Kappadocien abgerissen und mit der gegenüberliegenden Sophene vereinigt; das östliche Cilicien, das obere Syrien (außer Seleukeia am Orontes), der größte Teil von Phoinike und (um d. J. 74) Ptolemais (südl. von Tyros) besetzt: Mommsen Röm. Gesch. 3[8], 49—50.

5) S. Mommsen RG. a. a. O. Nach Plutarch Luc. 26 waren hier viele Griechen aus Cilicien und viele Barbaren: Ἀδιαβηνοὶ καὶ Ἀσσύριοι καὶ Γορδυηνοὶ καὶ Καππάδοκες.

Ehe sie aber noch vollendet war, zog Lucullus gegen ihn (im Jahre 69 v. Chr.), zerstörte die Stadt bis auf einen kleinen Flecken [1]) und vertrieb den Tigranes aus Syrien und Phoinike (Strabo c. 532). Hatte Tigranes auf der Höhe seiner Macht den stolzen Titel eines Königs der Könige als Nachfolger der Achaemeniden, Seleuciden und Arsaciden angenommen und mit Recht geführt, da Könige ihm gehorchten und seine Trabanten waren [2]); hatte er noch in der Schlacht bei Tigranocerta über Armenier und Gordyener, über die Könige der Meder und Adiabener, über die Araber vom babylonischen Meere, über Albaner und Iberer geboten (Plut. Luc. 26), so verlor er nun Macht und Ansehen, verlor "alle südlich vom Tigris den Parthern oder Syrern entrissenen Landschaften" [3]) nebst Gordyene [4]) und dem nördlichen Mesopotamien, wo sich sein Bruder Guras noch kurze Zeit in Nisibis behauptet hatte, bis Lucullus nach dem mißglückten Unternehmen gegen Artaxata im Jahre 68 v. Chr. die Stadt Nisibis angriff und im Sturme nahm (Plut. Luc. 32). Nun brach ein Zwist zwischen Tigranes und seinem gleichnamigen Sohne aus, der ein parthisches Heer nach Armenien führte und seinen Vater in die Gebirge zu fliehen veranlaßte, bald aber von letzterem geschlagen wurde (Cassius Dio bell. Mithrid. 36, 34/51), nachdem der Partherkönig, unmutig darüber, daß er Artaxata nicht nehmen konnte, mit einem Teile seiner Truppen abgezogen war. Kaum aber hatte Tigranes seine Herrschaft wiederhergestellt, als er durch das Erscheinen des Pompejus und seines Sohnes vor Artaxata sich gezwungen sah, unter Verzicht auf jeden Widerstand sich dem Römer zu Füßen zu werfen und auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Im Friedensschlusse zahlte Tigranes eine

1) Doch fand sie Neros Feldherr Corbulo wieder als urbem copia defensorum et magnitudine moenium validam Tacitus Ann. 15, 4. Über dieselbe s. den 6. Abschnitt s. v. Tigranakert.

2) Plut. Luc. 21: βαcιλεῖc δὲ πολλοὶ μὲν ἦcαν οἱ θεραπεύοντεc αὐτόν, τέccαρεc δέ, οὓc ἀεὶ περὶ αὐτὸν εἶχεν ὥcπερ ὀπαδοὺc ἢ δορυφόρουc, ἱππότῃ μὲν ἐλαύνοντι πεζοὺc παραθέονταc ἐν χιτωνίcκοιc κ. τ. λ. Unter diesen Vieren versteht aber Marquart Eran. 173 die Markgrafen (*Bdeašx*) der vier armenischen Grenzprovinzen (gegen v. Gutschmid Geschichte Irans S. 85).

3) Mommsen RG. 3^8, 70. Nach Plut. Pomp. 33 nahm Lucullus Syrien, Phoinike, Cilicien, Galatien, Sophene.

4) Der König von Gordyene, Ζαρβιηνόc, war wegen seiner Beziehungen zu Lucullus (Plut. Luc. 21) von Tigranes hingerichtet worden, ehe die Römer ins Land kamen (Luc. 29). Nach der Niederlage des Tigranes kam Lucullus nach Gordyene, wo er begeisterte Aufnahme fand (Luc. 29).

bedeutende Summe und trat alle gemachten Eroberungen wieder ab[1]), sowohl die phoenikischen, syrischen, cilicischen und kappadocischen Besitzungen wie auch Sophene und Gordyene (Mommsen RG. 3[8], 130). Er hörte auf, König der Könige zu sein und zu heißen — Macht und Titel gingen an den Partherkönig über — und behielt nur das vom Vater ererbte eigentliche Armenien (ohne Sophene). Als aber Parther und Armenier wegen Gordyene, das die Parther besetzt hatten, miteinander in Streit gerieten, ließ Pompejus (im Jahre 65 v. Chr.) durch Afranius die Parther aus dem Lande werfen (Mommsen RG. 3[8], 148, Plut. Pomp. 36, Cass. Dio 37, 5) und sprach im Jahre 64 als Schiedsrichter dem Tigranes Gordyene und das nördliche Mesopotamien (Mommsen a. a. O. 150) zu[2]).

Unter Tigranes, der zuerst Sophene und Gordyene mit Armenien vereinigte, hat sich der geographische Begriff Armenien fest ausgebildet und ist in den folgenden Jahrhunderten bei den Armeniern in Geltung geblieben, obwohl ihm die politischen Verhältnisse je länger je weniger entsprachen. Mochten südliche Provinzen an Persien, westliche an Griechenland, nördliche an Iberien oder Albanien fallen, mochten Römer und Perser das Land unter sich teilen, immer bleibt Armenien für die Armenier das Land, das — nach alter Terminologie — im Süden vom Masischen (Μάσιον) Gebirge (dem Taurus, der Armenien von Meso-

1) Cassius Dio 36, 36 (53) nennt als abgetreten "unter anderem Teile von Kappadocien und Syrien, Phoinike und Sophanene". Letzteres (Sophanene, wo die königlichen Schätze waren) sollte der jüngere Tigranes erhalten. Nach Appian XI. bell. Mithr. 105 räumt Tigranes Syrien vom Euphrat bis zum Meer, das er nebst einem Teile von Cilicien in Besitz gehabt hatte. Pompejus bestimmt Sophene und Gordyene erst für den jüngeren Tigranes, gibt es dann aber dem Ariobarzanes von Kappadocien. Nach Plut. Pomp. 33 sollte der jüngere Tigranes Sophene (Σωφηνή) als Königreich erhalten. Eutrop 6, 13: adempta est ei Syria, Phoenice, Sophanene. Siehe S. 247 Anm. 1. Über Sophanene = Groß-Tsophkh im Unterschied von Sophene = Tsophkh Šaheay s. den 4. Abschnitt Nr. 14.

2) Das westlich vom Euphrat gelegene Klein-Armenien (Armenia minor) wurde schon bei der Regelung der asiatischen Verhältnisse durch Pompejus ein von Rom abhängiger Klientelstaat und später unter Vespasian dem Reiche einverleibt und der Provinz Kappadocien zugeschlagen. Erst unter Diokletian wurde es zu einer eigenen Provinz mit der Hauptstadt Melitene erhoben, unter Theodosius I. in Armenia prima (Hauptstädte Sebastia und Satala) und Armenia secunda (Hauptstadt Melitene) zwischen den Jahren 378 und 386 geteilt: Güterbock Römisch-Armenien S. 5 u. 23.

potamien scheidet, Strabo c. 521. 522. 527), im Osten von Atropatene und Medien, im Norden von den über dem kaspischen Meere liegenden Bergen des Parachoathras, von Albanien, Iberien und dem Kaukasus mit den Mos-chischen und Kolchischen Bergen, im Westen vom Paryadres und Skydises, Kleinarmenien und dem Euphrat (der Armenien von Kappadocien und Kommagene trennt) begrenzt wird. So ungefähr gibt Strabo c. 527, dem Theophanes von Mytilene folgend, der den Mithridatischen Krieg des Pompejus mitgemacht und beschrieben hat [1]), die Grenzen Armeniens an, und ähnlich werden wir sie noch in der späten armenischen Geographie (Gg.) wiederfinden trotz aller Veränderungen, die die politischen Grenzen inzwischen erfahren hatten. Daß aber schon zur Zeit des Pompejus ein so fest begrenzter Begriff Armenien bestand, hatte doch wohl auch darin seinen Grund, daß sich schon damals eine nach Sprache, Religion und Sitte gleichartige armenische Nationalität entwickelt hatte, die in einigen Provinzen die ganze Masse oder den überwiegenden Teil der Bevölkerung, in den andern wenigstens die herrschende Klasse lieferte und das feste Band bildete, das die verschiedenen Völkerschaften zu einem Ganzen innerhalb der von der Natur des Landes sowohl wie durch historische Verhältnisse gegebenen Grenzen vereinigte. Wenn aber Strabo bemerkt, daß in dem durch Artaxias und Zariadris vergrößerten Armenien die Einwohner (zu Strabos Zeit, wie anzunehmen ist), alle gleichsprachig waren [2]), so ist das wohl nicht wörtlich, sondern so zu verstehen, daß das Armenische zwar im ganzen Lande als Sprache des herrschenden Volkes verstanden, aber nur in den alten Provinzen Armeniens als Landessprache allgemein gesprochen wurde.

Armenien hatte, als es zur Macht gekommen war, das Unglück, zum Pufferstaat zwischen den rivalisierenden Weltreichen der Parther und Römer, der Perser und Byzantiner und, da es durch innere Unruhen dauernden Anlaß zu Interventionen gab, zugleich zum Zankapfel der Rivalen zu werden, die es abwechselnd besetzten, Könige ein- und absetzten, die Grenzen änderten und schließlich den ohnmächtigen, zwischen ihnen hin und her schwankenden Vasallenstaat unter sich teilten. Wohl hatte Tigranes durch Eroberung von Sophene die Einheit des

1) Im Jahre 63—62 v. Chr., s. W. Fabricius Theoph. S. 8.

2) Strabo c. 528: ὥςτε πάντας ὁμογλώττους εἶναι.

armenischen Reiches hergestellt, aber schon im Frieden mit Pompejus mußte er wieder auf Sophene[1]) verzichten, das dem Ariobarzanes von Kappadocien gegeben wurde. Kaiser Nero gab Sophene mit der Königswürde dem Fürsten Sohaemus[2]) aus der Herrscherfamilie von Hemesa (Tac. Ann. 13, 7, Mommsen RG. 5², 383), belehnte im Jahre 66 n. Chr. den Parther Tiridates, den Bruder des Partherkönigs Vologeses I. in Rom (Tac. Ann. 15, 24, 29; 16, 23) mit Armenien, das somit eine neue arsacidische Dynastie unter römischer Oberhoheit erhielt, ließ aber eine römische Besatzung in Sophene (Mommsen RG. 5², 393). Kaiser Trajan machte im Jahre 115 n. Chr. (Mommsen a. a. O. 399; im Jahre 114 v. Gutschmid Geschichte Irans S. 142) Armenien zur römischen Provinz, besetzte Mesopotamien, unterwarf Manisarus[3]), den Fürsten der Karduener[4]), der Teile von Armenien und Mesopotamien an sich gerissen hatte und deshalb vom Partherkönig Chosroes bekämpft wurde (v. Gutschmid 143), und eroberte im Jahre 116 Adiabene, nachdem er den Tigris am Kardynischen (= Korduenischen) Gebirge[5]) auf einer Brücke überschritten hatte. Als er aber bald darauf (im Jahre 117) starb, hörte Armenien[6]) auf, römische Provinz zu sein und wurde wieder zum römischen Lehnsstaat unter eigenen arsacidischen Königen (Mommsen a. a. O. 403, v. Gutschmid 147). Im Kriege mit Vologeses III. unter dem Kaiser Lucius Verus wurde die Hauptstadt Armeniens Artaxata im Jahre 163 von Priscus eingenommen und zerstört und die neue Hauptstadt Vałaršapat

---

1) Sophene war ein armenisches Land, aber vor und lange Zeit nach Tigranes ein vom eigentlichen Armenien (im Norden und Osten) verschiedener Staat, daher es ebenso wohl zu Armenien gerechnet als von ihm unterschieden werden konnte, vgl. Strabo c. 521: "Akilisene und Sophene in Groß-Armenien"; c. 522: "Sophene und das übrige Armenien", Sophene — Armenien Plut. Luc. 24. Sophenes Residenz war nach Strabo c. 527 Καρκαθιόκερτα (s. im 6. Abschnitt).

2) Dieser König Sohaemus tritt später mit seinem Reiche auf die Seite Vespasians (gegen Vitellius) Tac. Hist. 2, 81 und zieht mit Titus gegen Jerusalem Hist. 5, 1 (im Jahre 70). Einen Arsaciden Sohaemus finden wir im Jahre 164 n. Chr. als König von Groß-Armenien Mommsen RG. 5² 407, v. Gutschmid Gesch. Irans 147.

3) Cass. Dio 68, 22.

4) Eutropius 8, 3: Carduenos, Marcomedos occupavit. Die Karduener sind identisch mit den Korduenern und Gordyenern.

5) Cass. Dio 68, 26: κατὰ τὸ Κάρδυνον ὄρος.

6) Hadrian gab Armenien, Mesopotamien und Assyrien auf: Rufi Festi Breviarium rec. Foerster 1874 c. 14.

von den Römern erbaut und mit starker Besetzung belegt (Mommsen a.a.O. 407). In dem schmählichen Frieden, den Philippus der Araber im Jahre 244 mit dem Sasaniden Sapor (Šāpūr I.) schloß, soll Armenien (nebst Mesopotamien) an die Perser abgetreten worden sein[1]) und ist jedenfalls im Jahre 252 von Sapor besetzt worden, scheint aber bald nach Kaiser Valerians Gefangennahme im Jahre 260 und dem Sieg des Odēnathus von Palmyra über die Perser wieder unter die römische Botmäßigkeit gekommen zu sein[2]). Nachdem die Perser Armenien und Mesopotamien wieder gewonnen und an den Kaiser Carus im Jahre 282 wieder verloren hatten (Mommsen a. a. O. 442), fielen sie unter dem König Narseh im Jahre 296 in Armenien[3]) und Mesopotamien ein und schlugen den Caesar Galerius Maximianus zwischen Karrhae und Nikephorion, wurden aber bald darauf in Armenien vollständig geschlagen (Eutropius 9, 25) und mußten im Frieden des Jahres 297 einwilligen, daß die armenischen Satrapien Ingilene und Sophene[4]) einerseits — d. h. das Land vom Euphrat bis zum Nymphius (jetzt Batman-su) — und Arzanene (arm. *Ałjnik̄*) nebst Korduene (arm. *Korduk̄*) und Zabdicene (arm. *Caudēk̄* d. i. *Zaudēk̄*) andrerseits[5]) — d. h. das Land vom Nymphius bis nach Korduene — an das römische Reich fiel, wodurch das Land nördlich vom oberen Tigris zwischen Euphrat und Korduene römisch wurde, während das Kastell Zintha im Grenzgebiet von Medien als Grenze gegen Armenien bestimmt und

1) Nöldeke Aufsätze zur pers. Geschichte S. 93; Mommsen RG. 5, 422; Weber Die katholische Kirche in Armenien S. 99.

2) v. Gutschmid ZDMG. 31, 51; Mommsen a. a. O. 435; Nöldeke a. a. O. 94.

3) Daß Armenien damals von Rom abhängig war, bezeugen Ammians Worte: Armenia Romano iuri obnoxia 23, 5, 11.

4) Unter Sophene ist hier die westliche Landschaft *Copk̄ Šahunvoç* am Euphrat, unter Ingilene sowohl *Angeł-tun* wie Groß-*Copk̄* (Sophanene s. d. 4. Abschnitt) zu verstehen: Kiepert MAWB. 1873, 200; Marquart Eran. 171. In Sophene war aber auch Anzitene einbegriffen.

5) Petri Patric. fragm. 14 (Dindorf Historici graeci minores 1, S. 433); ὥςτε — τὴν Ἰντηληνὴν (lies Ἰγγηληνὴν) μετὰ Σωφηνῆς καὶ Ἀρζανηνὴν μετὰ Καρδουηνῶν καὶ Ζαβδικηνῆς Ῥωμαίους ἔχειν, καὶ τὸν Τίγριν ποταμὸν ἑκατέρας πολιτείας ὁροθέσιον εἶναι, Ἀρμενίαν δὲ Ζίνθα τὸ κάςτρον ἐν μεθορίῳ τῆς Μηδικῆς κείμενον ὁρίζειν, τὸν δὲ Ἰβηρίας βαςιλέα τῆς οἰκείας βαςιλείας τὰ ςύμβολα Ῥωμαίοις ὀφείλειν. Rufi Festi Breviarium c. 25: König Narseus tritt Mesopotamien mit den transtigritanischen Landschaften ab.

die Lehnsherrlichkeit Roms über Iberien bestätigt wurde [1]). Aber der Gewinn, den dieser Friedensschluß für Rom brachte, ging schon beim Tode Julians im Jahre 363 zum Teil wieder verloren. Denn als der vom Heere zum Kaiser erwählte Jovian um jeden Preis mit dem Perserkönig Sapor (Šāpūr II.) Frieden schließen zu müssen glaubte [2]), bestand dieser darauf, die von Maximian den Persern entrissenen Länder wieder zu erhalten, und zwang den schwachen Kaiser, ihm nicht bloß die fünf transtigritanischen Landschaften Arzanena, Moxoena, Zabdicena, Rehimena und Corduena [3]) mit 15 Kastellen sowie Nisibis, Singara und Castra Maurorum abzutreten, sondern auch den treuen Freund der Römer, König Aršak von Armenien, preiszugeben (FB. 130), was zur Folge hatte, daß die Perser später den König Aršak gefangen nahmen und während der Streitigkeiten und Wirren eine ausgedehnte, an Medien angrenzende Strecke von Armenien wie auch die Stadt Artaxata an sich rissen (Amm. Marc. 25, 7, 9 und 12; 27, 12, 3).

---

1) Da das Land südlich und nördlich vom oberen Tigris römisch war, so ist es unklar, wieso bei Petr. Patr. der Tigris als Grenze beider Staaten bezeichnet werden konnte. Vgl. Mommsen RG. 445, Güterbock Römisch-Armenien 6, 32 Anm. 1 und 33. Die Angabe muß falsch sein.

2) An einem Orte am Tigris "centesimo lapide" entfernt von Corduena "einer reichen uns gehörigen Landschaft" Amm. Marc. 25, 7, 8. Nach Amm. 18, 6, 20 (satrapa Corduenae, quae obtemperabat potestati Persarum) hat aber doch nicht ganz Korduene damals zu Rom gehört.

3) Man beachte, daß die fünf (von Petrus Patricius genannten) Landschaften, die Rom im Jahre 297 erhielt, durchaus nicht dieselben sind wie die fünf (von Ammian genannten), welche es im Jahre 363 abtrat. Fiel im Jahre 297 das Land vom Euphrat bis Nymphius und vom Nymphius bis Korduene an Rom, so blieb im Jahre 363 das Land vom Euphrat bis Nymphius (Sophene, Anzitene, Ingilene und Sophanene) bei Rom, und nur das Land vom Nymphius bis Korduene (Arzanene, Moxoene, Korduene, Zabdicene und Rehimene) fiel an Persien, sodaß nun der Nymphius, der Grenzfluß zwischen Sophanene und Arzanene, auch die Grenze zwischen Rom und Persien wurde. Die Fünfzahl kommt in beiden Fällen nur durch äußerliche Zählung heraus; sachlich handelt es sich im Jahre 297 für die Römer um neun gewonnene, im Jahre 363 um fünf verlorene Landschaften. Auch die Bezeichnung 'transtigritanisch' paßt nicht auf alle genannten Landschaften, da Zabdicene im Süden und Westen, also diesseits des Tigris, lag. — Die von Ammian hier genannten Landschaften werden übrigens auch in den Unterschriften der Synode des Patriarchen Isaak im Jahre 410 als Diözesen zusammen genannt: der Metropolitensitz Nisibis mit den Diözesen (syrisch) *Arzon*, *Qardū*, *Bēϑ Zawdai*, *Bēϑ Rihīmai* und *Bēϑ Moksāyē* Guidi ZDMG. 43, 394. Vgl. Zosimus Bonner Ausgabe S. 167. Marquart Eran. 25.

Nach der Regierung der Könige Pap und Varazdat und der Regentschaft des Mamikoniers Manuel für die Söhne des Pap, Aršak und Vałaršak, herrschte Aršak nach dem Tode seines Bruders (MX 3, c. 41) eine Zeitlang allein über Armenien, aber die mit ihm unzufriedenen Großen baten den Perserkönig, einen andern Arsaciden als König von Armenien einzusetzen. Als dieser darauf den jungen Chosrov mit einem Gouverneur und Truppen nach Armenien schickte, zog sich Aršak vor diesem aus Airarat nach Römisch-Armenien[1]) zurück, und während Chosrov sich in Airarat, Aršak in der Gegend von Ekełeaths aufhielt, traten die Gesandten der Herrscher[2]) von Persien und Rom in Unterhandlungen ein und beschlossen im Jahre 387[3]), Armenien zu teilen: der große östliche Teil (etwa vier Fünftel) des Königs Chosrov kam unter persische, der kleine westliche Teil des Königs Aršak unter römische Oberhoheit, während viele Landschaften vom Gebiet beider Könige abgerissen wurden[4]), sodaß "von beiden Ländern nur ein kleiner Teil den beiden Königen verblieb" (FB. 262), die sich friedlich über die Grenze ihres Besitzes

1) FB. 262 sagt "ins Gebiet der Griechen" und nennt gleich darauf Ekełeaths (in Hocharmenien) als das Land, in dem er sich unter dem Schutz der Truppen des Kaisers aufhielt. Das westliche Armenien war damals schon von Rom abhängig, wie es ja auch unter dem König Pap (368—374) immer eine römische Besatzung gehabt hatte (FB. 185—232, Amm. Marc. 27, 12, 9—10; 30, 1, 18). Faustus spricht a. a. O. erst nachher von der Teilung Armeniens und von der Losreißung vieler Landschaften von West- und Ost-Armenien.

2) Šāpūr III. (383/84—388/89) und Theodosius der Große (379—395).

3) Lazar Pharp. läßt S. 19—49 die Teilung unter Šapuh (Šāpūr III.), den Vater Bahrāms IV., Moses Chorenathsi III. c. 42 unter Šapuh und Arkadius (395—408), Nöldeke Aufs. S. 103 im Jahre 390 unter Bahrām IV. (388/89—399), Gelzer im Jahre 387, Marquart Eran. S. 114 zum erstenmal im Jahre 384 (Teilung des Landes mit Beibehaltung der Könige), zum zweitenmal im Jahre 389 (Aršak verzichtet förmlich auf seine Hoheitsrechte und tritt sein Land an den Kaiser ab) stattfinden. Vgl. Güterbock Römisch-Armenien S. 12—20.

4) Diese wurden direkt mit persischem oder römischem Gebiet vereinigt, s. unten S. 247 und 260. Auch sind damals, wenn nicht schon früher, die einst an Armenien gekommenen Länder Gugarkh, Arthsach und Uti, die wir später nicht mehr im Besitz der Armenier finden (Gg. 33—35), wieder an Iberien und Albanien zurückgefallen (Marquart Eran. 114). Doch rechnet Faustus S. 210—211 schon zur Zeit des Königs Pap Uti zu Albanien und Gugarkh zu Iberien, läßt sie aber durch Paps Feldherrn Mušeł zurückerobern.

einigten [1]). Bald aber entzweiten sie sich, und Aršak, von Chosrov in der Ebene Erevel geschlagen, floh nach Ekeleaths, wo er erkrankte und starb, nachdem er fünf Jahre über ganz Armenien und zwei und ein halbes über die kleinere Hälfte regiert hatte [2]). Seitdem erlosch (im Jahre 390) das Königtum in Römisch-Armenien, das nun einem besonderen Comes — dem Comes Armeniae — unterstellt (Güterbock S. 21. 22. 26), sonst aber in bisheriger Weise verwaltet wurde. Das persische Armenien dagegen behielt noch für einige Zeit seine Könige (Chosrov, Vramšapuh, Chosrov zum zweiten Male und den Perser Šapuh), bis endlich der Perserkönig Bahrām V. Gōr (420—438) den letzten Arsaciden Artašēs, Sohn des Vramšapuh, im sechsten Jahre seiner Herrschaft (Laz. S. 69, El. S. 7) entthronte und dem armenischen Königtum auch hier ein Ende machte [3]). An die Stelle des Königs trat ein persischer Markgraf (*marzpan parsik* Laz. S. 70), der auch wie der Comes Armeniae sein Land in der bisherigen Weise verwaltete [4]).

---

1) So nach FB. 261—262. Vgl. Laz. S. 2, 19—22, 29—30; MX. 3, c. 41—42.

2) So nach MX. 3, c. 46. — Prokops Bericht über die Teilung Armeniens (3, S. 245—246 de aedif.) ist unglaubwürdig. Nach demselben vermachte der letzte König von Armenien, Arsaces, als er zum Sterben kam, das Reich seinen Söhnen Tigranes und Arsaces und zwar diesem den kleineren, jenem den größeren, vierfachen Anteil. Arsaces, darüber unwillig, wandte sich deshalb an den römischen Kaiser Theodosius II. (408—450), Sohn des Arkadius, was den Tigranes veranlaßte, aus Furcht vor dem Kaiser sich und sein Reich den Persern zu übergeben, da er lieber als Privatmann in Persien leben als mit dem Bruder sich vertragen und gemeinsam mit ihm über Armenien herrschen wollte. Dies war nun wieder für Arsaces, der die Nachstellungen der Perser und des Bruders fürchtete, Grund genug, um sein Reich dem Kaiser Theodosius unter gewissen Bedingungen (Abgabenfreiheit für sich und seine Nachkommen s. Bd. 1, S. 163 bell. Pers. 2, 3) abzutreten. Infolge davon stritten sich Römer und Perser eine Zeit lang um Armenien, einigten sich aber schließlich dahin, daß die Perser den Anteil des Tigranes, die Römer den des Arsaces haben sollten. Seitdem setzte der römische Kaiser wen er wollte und wann er wollte als Gouverneur über Armenien, "κόμητά τε τῆς Ἀρμενίας ἐκάλουν καὶ εἰς ἐμὲ τὸν ἄρχοντα τοῦτον". Arm. *komēs* MX. S. 237.

3) Im Jahre 428 oder 429.

4) Vgl. Ełišē S. 7: nach der Entthronung des armenischen Königs "fiel das Königtum (die königliche Macht) an die armenischen Satrapen (Nacharar). Denn obwohl der Schatz in die Kasse des Perserkönigs ging, so wurde doch die ganze Kavallerie der Armenier von den (armenischen) Satrapen im Kriege angeführt". Die armenischen Großen behielten also

Der durch diese Teilung geschaffene Zustand blieb fast unverändert bis zur Zeit Chosrovs I. (531—578) und Justinians (527—565).

In Persisch-Armenien [1]) wurde damals die Provinz Siunikh auf den Wunsch ihres Fürsten Vahan im Jahre 571 aus der Verbindung mit den andern armenischen Provinzen gelöst, indem der Divan des Landes von Dvin, der Hauptstadt Armeniens, nach der Stadt Phaitakaran verlegt [2]) und diese Stadt der atropatenischen Provinzschatzung (*šahrmar* Marquart Eran. 122) zugeordnet wurde (Seb. 26), bis die Araber im Jahre 640 der Sasanidenherrschaft ein Ende bereiteten (Seb. 152).

In Römisch-Armenien, welches das Gebiet der späteren Provinzen Hocharmenien [3]) und Viertes Armenien umfaßte, wurde die Verwaltung gründlich umgestaltet [4]). Da die Organisation von Hocharmenien (Armenia magna) unter dem Comes Armeniae, der keine Truppen zur Verfügung hatte und bei Kriegsgefahr auf die Unterstützung der unter dem Magister militum per Orientem stehenden militärischen Befehlshaber benachbarter Provinzen des

ihre Militärgewalt, mußten aber dem Perserkönig auf sein Verlangen Heeresfolge leisten und Abgaben entrichten. Wegen der letzteren vgl. auch die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor S. 173: "Die Dörfer der zum Perserreiche gehörenden Lande der Arzanier (der Provinz Ałdznikh = Arzanene) hatten außer einem nicht geringen Kopfgelde, das von ihren Bewohnern in den Schatz des Königs gesammelt wurde, auch das Gehalt (ἀξία) des Vitaxa [arm. *Bdeašx*] zu bezahlen, der dort als Hyparch des Königs gesetzt war."

1) Περσαρμενία der Griechen, von der späteren armenischen Provinz Persarmenien = arm. Parskahaikh (zwischen Van- und Urmiasee) zu unterscheiden.

2) Bisher unterstand Siunikh dem Marzpan von Armenien in Dvin, der selbst vom Sipahbed von Atropatene abhängig war (Seb. 101, Ghazarian Armenien unter der arabischen Herrschaft S. 12 Anm. 1); nun kam es direkt unter den Sipahbed von Atropatene zu stehen und gehörte nicht mehr zum armenischen Staate. Früher zahlte es seine Abgaben nach Dvin, jetzt nach Phaitakaran (s. unten S. 270) und stellte seine Truppen im Kriegsfalle unter den Oberbefehl des atropatenischen Spiahbeds.

3) Von den Römern Armenia magna oder interior genannt, während die Armenier das ganze Armenien östlich vom Euphrat Großarmenien nannten. Das eine wie das andere soll von Kleinarmenien westlich vom Euphrat unterschieden werden.

4) Vgl. Prokop 3, S. 246—248 de aedif.; Gelzer G. C. XLVI—L, LVI; Güterbock Römisch-Armenien; Justinian Codex rec. P. Krueger (Berlin 1877) I. 29, 5, Corpus iuris civilis 3, Novellae, recogn. Ro. Schoell-Guil. Kroll, Berlin 1895, Nov. 31, 1.

Reiches angewiesen war, sich trotz der unter Theodosius II. angelegten[1]) (später von Anastasius und Justinian verstärkten) Festung Theodosiupolis, die mit einer ständigen römischen Besatzung belegt war[2]), sich als zu schwach erwies, dem Lande sicheren Schutz vor feindlichen Einfällen zu gewähren, schaffte Kaiser Justinian im Jahre 528 Amt und Würde des Comes ab (comite Armeniae penitus sublato) und setzte über Armenia I und II (früher Kleinarmenien, s. S. 216), den Pontus Polemoniacus, die Armenia magna quae interior[3]) dicebatur (Großarmenien = Hocharmenien) und die 'Gentes' (die Satrapien des späteren Vierten Armeniens wie Anzitene usw.) einen eigenen Strategen mit dem Titel ***Magister militum per Armeniam et Pontum Polemoniacum et gentes***[4]) ein, dem er ein neugebildetes Armeekorps[5]) beigab und mehrere Duces unterstellte, einen mit dem Sitz in der Stadt Artaleson in Chordzean[6]), zwei andere neuernannte im Gebiet der Gentes, von denen der eine in Martyropolis (Sophanene), der andere in Kitharizon (Asthianene) seinen Sitz hatte. Zugleich richtete Justinian in Armenia magna eine Zivilverwaltung ein und setzte einen Präses als Statthalter an die Spitze der Provinz[7]).

Acht Jahre später (im Jahre 536) nahm er eine neue Einteilung seiner armenischen Länder vor[8]) und schuf aus den drei Provinzen Armenia I, II und magna, sowie aus Pontus Polemoniacus und den Gentes die folgenden vier Provinzen: 1. Armenia I (ἡ ἐνδοτάτη 'Αρμενία), bestehend aus Armenia magna oder interior (mit den beiden Städten Bazanis, früher Leontopolis genannt, und Theodosiupolis) und einem Teil der früheren Armenia I (mit Satala, Nicopolis und Colonia) nebst einem Teil von Pontus Polemoniacus (mit Trapezus und Cerasus) unter einem mit Spectabilisrang bekleideten Prokonsul (ἀνθύπατος) als Statthalter (Hauptstadt

1) S. unten S. 288.

2) Güterbock a. a. O. S. 28.

3) Codex Justin. 29, 5 S. 82a, 5.

4) S. schon Amm. Marcell. 18, 9, 2: der Taurus, "der die *gentes* Transtigritanas und Armenien trennt".

5) Das Hauptquartier wurde das gut befestigte Theodosiupolis: Güterbock S. 41.

6) Prokop 3 S. 251—252 de aedif. Chordzean = Κορζάνη lag in der eigentlichen Armenia magna, nicht in dem Gebiet der 'Gentes', zu dem es erst später gehörte, s. unten S. 248.

7) Güterbock S. 41—42.

8) Zum folgenden vgl. St. Martin Mémoires 1 S. 17 ff.

Justinianopolis, früher Bazanis oder Leontopolis genannt); 2. Armenia II, bestehend aus dem Rest der früheren Armenia I (mit Sebastia und Sebastopolis), aus einem Teil von Pontus Polemoniacus (mit Comana) und von Helenopontus (mit Zela und Brisa = Berissa) unter einem Präses als Statthalter, wie früher (Hauptstadt Sebastia); 3. Armenia III, bestehend aus der früheren Armenia II (mit den Städten Melitene, Arca, Arabissus, Ariarathia, Comana II und Cucusus) unter einem mit Spektabilisrang bekleideten Comes (statt des früheren Präses) als Statthalter (Hauptstadt Melitene) und 4. die neue Provinz Armenia IV, bestehend aus dem Gebiet der Gentes unter einem Präses mit Konsularrang als Statthalter.

Letzteres war beim Übergang an Rom unter der Verwaltung seiner fünf[1]) einheimischen Fürsten, von den Römern Satrapen genannt, geblieben, deren Macht und Würde lebenslänglich und in ihren Familien erblich war. Sie erhielten die Insignien[2]) vom Kaiser, hatten aber keine römischen Truppen zur Verfügung, sondern nur ihre eigenen Leute und fühlten sich als Vasallen des armenischen Königs, so lange das Königtum bestand (Güterbock S. 38). Als nun einige derselben beim Aufstand des Illus und Leontius gegen den Kaiser Zeno (474—491) die Partei der

1) Prokop 3, S. 247 de aedif.: σατράπαι ἐφειστήκεισαν Ἀρμένιοι πέντε. Es waren die Satrapen der Länder Sophene, Anzitene und Ingilene-Sophanene, die 297 an Rom gekommen und 363 bei Rom geblieben waren und die Satrapen der Landschaften Balabitene und Asthianene, die 387 vom Gebiet des Königs Aršak abgetrennt worden waren.

2) Die Tracht der Satrapen beschreibt Prokop 3, S. 247 de aedif. mit folgenden Worten: "Den Mantel bildet (der Purpurornat) aus Wolle, doch nicht aus solcher, wie sie von Schafen kommt; sie wird vielmehr aus dem Meere gewonnen. πίνναι ist der Name für diese (See-)Tiere, an denen solche Wollbildung vor sich geht. Von Gold ist derjenige Teil des Purpurornates eingenommen, auf welchem sonst (bei den andern Ornaten, die nicht selbst schon purpurn sind) der Purpureinsatz angebracht zu werden pflegt. Auf dem Mantel ist eine goldene Agraffe aufgesetzt, die einen Edelstein rings umschließt, von welchem an lose herabfallenden Goldkettchen drei Hyazinthe hängen. Das Gewand (selbst) besteht aus Seide und ist durchweg mit jenen Goldverzierungen geschmückt, die man Flaumstickerei nennt. Die Schuhe reichen bis zum Knie und sind rot, so wie sie nur die Beherrscher des römischen und persischen Reiches zu tragen berechtigt sind." (Übers. von Bruno Keil). In diesem Ornat erscheint der römische Satrap von Sophanene, Theodoros (unter Anastasius 491—518), in Martyropolis vor dem Perserkönig Kavāδ, Prokop 3, 249 de aedif.

Empörer ergriffen hatten, ließ Zeno, nachdem er den Aufstand gedämpft und Illus und Leontius (im Jahre 488) hatte töten lassen [1]), zwar den unbedeutendsten dieser Satrapen, den von Balabitene [2]), in seiner früheren Stellung, setzte aber die andern ab und hob die Erbberechtigung der herrschenden Geschlechter zur Nachfolge auf mit der Bestimmung, daß die Satrapen künftig wie die andern Behörden im Reich immer nach des Kaisers freiem Willen auf solange als es ihm beliebte, ernannt werden sollten. Aber auch ihre der erblichen und lebenslänglichen Fürstenwürde entkleideten Nachfolger hatten keine römischen Truppen zur Verfügung, sondern geboten nach altem Brauche nur über eine Anzahl armenischer Soldaten und waren wie der Comes Armeniae nicht stark genug, um die Grenzen gegen feindliche Einfälle zu schützen. Als daher Justinian im Jahre 528 seinen armenischen Gebieten eine eigene Militärorganisation zu geben beschloß, dehnte er sie auch auf das Gebiet der Gentes aus und ernannte unter dem Magister militum per Armeniam et Pontum Polemoniacum et gentes zwei in den Satrapien kommandierende Duces (δοῦκες), die, wie oben bemerkt, in Martyropolis und Kitharizon ihren Sitz hatten. Damit hörten die Satrapen auf, militärische Befugnisse zu haben, und blieben nur noch für kurze Zeit als Zivilverwalter in ihren Stellungen [3]). Im Jahre 536 wurden die Satrapien vereingt und als Provinz 'Viertes Armenien' unter einem Präses organisiert, wodurch das Amt und selbst der Name der Satrapie für immer aufgehoben wurde [4]).

Während nun Prokop hier von fünf Satrapien spricht, von denen er nur eine mit Namen nennt, zählt Justinian alle Satrapien, die er als neue Provinz eingerichtet und Armenia IV benannt hatte [5]), namentlich auf, nennt aber im Codex S. 82a, 5 (vom Jahre 528), wo er die Einsetzung des neuen Magister militum per Armeniam etc. verordnet, deren sechs: certasque provincias.

1) Josua Stylites übers. von Wright S. 12, Gelzer-Krumbacher Gesch. der byzant. Litt. S. 922.

2) σατράπην μὲν ἕνα φαυλοτάτην ἀρχὴν ἔχοντα καὶ ὡς ἥκιστα λόγου ἀξίαν ἐν χώρῃ τῇ Βελαβιτίνῃ καλουμένῃ Prokop 3, S. 247 de aedif.

3) Güterbock S. 42 und 56.

4) Prokop a. a. O. 248, Güterbock 45.

5) Prokop 3, S. 246 de aedif. nennt sie noch im Unterschied von Großarmenien "das andere Armenien, das, innerhalb des Flusses Euphrat gelegen, sich bis zur Stadt Amida erstreckt".

id est magnam Armeniam, quae interior dicebatur, et gentes (Anzetenam videlicet, Ingilenam, Asthianenam, Sophenam, Sophanenam, in qua est Martyropolis, Balabitenam) et primam et secundam Armeniam et Pontum Polemoniacum etc., in der 31. Novelle S. 237 (vom Jahre 536), wo er die Neuordnung der armenischen Provinzen verkündigt, dagegen fünf: συνεστησάμεθα[1]) δὲ καὶ τετάρτην Ἀρμενίαν, ἣ πρότερον οὐκ εἰς ἐπαρχίας συνέκειτο σχῆμα, ἀλλὰ τῶν τε ἐθνῶν ἦν καὶ ἐκ διαφόρων συνείλεκτο βαρβαρικῶν ὀνομάτων, Τζοφανηνή τε καὶ Ἀνζητηνὴ ἢ Τζοφηνὴ καὶ Ἀσθιανηνὴ ἢ καὶ Βαλαβιτηνὴ καλουμένη καὶ ὑπὸ σατράπαις οὖσα· ἀρχῆς δὲ τοῦτο ὄνομα ἦν οὐδὲ Ῥωμαϊκὸν οὐδὲ τῶν ἡμετέρων προγόνων, ἀλλ' ἐξ ἑτέρας πολιτείας εἰσενηνεγμένον· κἀκείνην τοίνυν ἀρχῆς πολιτικῆς ἐκοσμήσαμεν σχήματι, ἄρχοντά τε πολιτικὸν ἐγκαταστήσαντες καὶ πόλιν τε αὐτῇ τὴν τῶν Μαρτυροπολιτῶν καὶ τὸ Κιθαριζὸν δόντες φρούριον· καὶ αὐτὴ δὲ ἐν τῷ τῶν ὀρδιναρίων ἀρχῶν κατέστη σχήματι, κονσουλαρία παρ' ἡμῶν γενομένη· ὥστε τεσσάρων Ἀρμενιῶν οὐσῶν δύο μὲν εἶναι σπεκταβιλίας, τήν τε τοῦ ἀνθυπάτου, τήν τε τοῦ κόμητος, καὶ ἀνθύπατον μὲν εἶναι τὸν τῆς πρώτης ἡγούμενον Ἀρμενίας, κόμητα δὲ τὸν τῆς τρίτης, τὸν δὲ τῆς δευτέρας καὶ τετάρτης ὀρδιναρίους καθεστάναι. An eine sachliche Differenz zwischen beiden Stellen ist aber durchaus nicht zu denken, da Ingilene, das in der Novelle nicht genannt wird, jedenfalls zu Armenia IV gehörte, sodaß anzunehmen ist, daß die 31. Novelle das zwischen Tzophanene und Anzitene liegende Land Ingilene

1) "Wir haben auch eine Armenia IV errichtet, welche früher nicht in der Form einer (römischen) Provinz existierte, sondern unter nationaler Verwaltung stand und zusammengesetzt war aus verschiedenen (Fürstentümern mit) barbarischen Namen: Tzophanene und Anzitene, oder Tzophene und Asthianene, oder auch Balabitene benannt, und Satrapen unterstehend. Das ist aber kein römischer Amtstitel und stammt nicht von unsern Altvordern, sondern ist aus einer andern Staatsordnung (bei uns) eingeführt worden. Diese (nämlich die Armenia IV) haben wir nun mit dem Ehrenrang eines zivilen Amtsbezirkes (Zivilamtes) geschmückt und einen zivilen Amtsvorstand (einen Zivilbeamten als Amtsvorstand) dort eingesetzt und ihr eine (mit Stadtrecht begabte) Civitas (πόλις) Martyropolis und das Kastell Kitharizon verliehen. Und indem wir sie zum Range einer Consularis erhoben, stellten wir sie in die Ordnung der ordentlichen Amtsbezirke ein. Dergestalt sind von den vier Armenien zwei (dem Range nach) spectabiles, nämlich die (Provinz) des Prokonsuls und die des Komes, und dem Prokonsul untersteht die erste, dem Komes die dritte Armenia, die zweite und vierte aber (leiten) Ordinarii." (Übers. von H. Gelzer.)

unter dem Namen Tzophanene mit einbegreift, wie schon bei Petr. Patric. oben S. 219 nach Kieperts richtiger Annahme die Landschaft Sophanene in Ingilene einbegriffen war. Somit umfaßte das Vierte Armenien im Jahre 536 die sechs armenischen Landschaften: Tsophkh Šaheay (oder Šahunvoths) = Sophene, Angeł-tun = Ingilene, Groß-Tsophkh = Sophanene, Andzit = Anzitene, Hašteankh = Asthianene und Balahovit = Balabitene, nicht aber die Landschaften Pałnatun und Chordzean[1]), die noch zu Armenia I gehörten und erst nach dem Jahre 591 zum Vierten Armenien gerechnet wurden.

War es nur die Verwaltung einiger Provinzen, die unter Chosrov und Justinian eine Umgestaltung erfuhr, so sollten bald darauf die Grenzverhältnisse durch eine neue Teilung erheblich verändert werden. Als nämlich Kaiser Mauricius im Jahre 591 dem Perserkönig Chosrov Parvēz (590—627) zu seinem Throne verholfen hatte, trat dieser seinem Versprechen gemäß ein großes Stück seines Gebietes an den Kaiser ab und zwar — nach dem Bericht des Sebeos[2]) — "ganz Arvastan bis Nisibis[3]) und von Armenien, soweit es unter seiner Herrschaft stand, das Land (*tun*) Tanuterakan[4]) (die Provinz Airarat) bis zum Flusse Hurazdan (jetzt Zanga) und die Landschaft Kotaikh bis zum Flecken Garni und (das Land) bis[5]) zum Ufer des Sees von Bznunikh (= Vansee) und bis[5]) Arest-avan (im Osten des Vansees) und den

1) Diese (Κορζάνη) lag zwischen Kitharizon in Asthianene und Theodosiupolis im "andern Armenien" und grenzte im Osten an das persische Armenien: Prokop 3 S. 251 de aedif.

2) Seb. S. 33 und 45 = Thom 86 und 88. Vgl. die Narratio de rebus Armeniae (Combefis historia Monothelitarum) S. 280, nach der Chosrov dem Kaiser "ganz Armenien bis zur Stadt Dvin" (ἕως τοῦ Τιβή) abtrat. Gelzer G. C. LIV. Der Text des Seb. und Thom. hat kleine, aber sinnentstellende Fehler, die indes leicht zu korrigieren sind.

3) D. h. mit Ausschluß von Nisibis, s. S. 229. Bei Joh. Kath. steht dafür falsch: Mesopotamien mit Dara und Nisibis, s. Gelzer G. C. LIII. Nisibis war seit dem Jahre 363 persisch und blieb es auch: Nöldeke Tabari S. 285.

4) Vgl. Seb. 33: "das Land der Tanuterakan-Herrschaft bis nach A(i)rarat und bis zur Stadt Dvin"; Joh. Kath. 39: "das Land, welches die Tanatirakan gund genannt wurde, mit Ausnahme des Ostan, der Stadt Dvin und der beiden Kantone Maseathsotn und Aragats-Gegend — alles vom Berge genannt Ĕntsakhisar bis zum Flecken Arest und bis Hathsiun." Die (von Vardan 59 wiederholte) Angabe über die beiden Kantone M. und A. ist falsch, siehe Gelzer G. C. LIII. Woher aber stammt sie?

5) Vgl. Seb. S. 33.

Kanton Gogovit (= Kogovit) bis nach Hathsiun[1]) und Maku", dazu noch einen großen Teil von Iberien bis zur Stadt Tiflis (Seb. 33 und 45), während die Gegend der Vaspurakan-gund (Provinz Vaspurakan) in der Botmäßigkeit des Perserkönigs blieb[2]). Da nach Joh. Katholikos S. 39 und 42 die Hauptstadt Dvin in den Händen der Perser blieb, so werden wir mit Gelzer G. C. LIII die Angaben des Sebeos so verstehen, daß die als Grenze des an Rom abgetretenen Gebietes genannten Städte Gaŕni, Dvin, Maku, Hathsiun, Aŕest und Nisibis selbst nicht mit abgetreten wurden und also im persischen Besitz blieben. Aber auch die andere Angabe des Sebeos[3]), daß der Fluß Hurazdan die Grenze zwischen Persisch- und Römisch-Armenien gebildet habe, ist scheinbar ungenau, da nicht der Hurazdan, sondern, wie Joh. Kath. 42 und die Narratio de rebus Armeniae (Combefis historia Monothelitarum S. 281) vom Jahr 695 (Gelzer G. C. LIV) klar bezeugen, der ein wenig östlicher laufende Azat ('der freie'), in dessen Nähe die Stadt Dvin lag, der Grenzfluß war. Indessen ist doch zu beachten, daß Sebeos, indem er ausdrücklich die Landschaft Kotaikh bis Gaŕni als an Rom abgetreten nennt, die Grenze selbst nach Osten bis zum Azat, an dessen Oberlauf Gaŕni lag, hinausschiebt, da Kotaikh östlich vom Hurazdan und westlich vom Azat lag, sodaß Sebeos, richtig verstanden, recht behält. Nur in einem Punkte bedarf er einer Ergänzung, da er nichts von der Provinz Arzanene sagt. Diese Provinz, die im Jahre 297 an die Römer, im Jahre 363 an die Perser gekommen war[4]) befand sich noch unter Justinian (527—565) in persischem Besitz[5]) und kam auch unter den folgenden Kaisern Justinus und Tiberius nicht an Rom

---

1) Vgl. Vardan Geogr. 422: "Artaz ist Maku —; die Ebene von Hathsunikh (*Haçuneaç daštn*) ist nahe bei der Stadt Nachičevan." St. Martin schreibt S. 463 dafür *Haçiunik'*; Inj. 222: die Ebene und der Flecken *Haçiunik'*; Vardan Gesch. 59: *Haçiunk'*. Ein Dorf *Haçiun* erwähnt auch Mos. Kal. 272.

2) Seb. S. 45, Combefis historia Monothelitarum S. 281, Gelzer G. C. LIV.

3) Seb. 33 und 45, ebenso Thom. 88.

4) Vgl. Assemani 1, 196: Arzunitis "quae Persicae ditionis erat" a. 735 = 424 n. Chr. Arzanene war persisch auch unter Kavāδ (488/89—531): des Zacharias Rhetor sogen. Kirchengeschichte S. 112, 157, 172.

5) Die Zeugnisse s. bei Gelzer G. C. LV. Dazu Nöldeke ZDGM. 33, 159, Prokop 1, 14 S. 70 bell. Pers., wo der Statthalter (πιτιάξης) von Arzen im Jahre 528 als persischer Heerführer gegen Belisar kämpft.

(Gelzer G. C. LV), ist also, da wir es in der um das Jahr 600 verfaßten Descriptio orbis Romani des Georgius Cyprius S. 47 genannt finden, unter Mauricius im Jahre 591 römisch geworden. Und zwar wurde es, wie aus Georg. Cypr. S. 46—48 hervorgeht, mit Sophanene (Gelzer G. C. LXI) und dem Lande südlich vom oberen Tigris zu der neugeschaffenen Provinz Ober-Mesopotamien [1]) vereinigt, sodaß damals der Nymphius aufhörte, die Grenze zwischen Rom und Persien zu bilden. Während aber so das Vierte Armenien im Süden um Sophanene, das auch die armenische Geographie nun vom Vierten Armenien scheidet und unter dem Namen Nphrkert (das Land um Martyropolis) mit Arzanene (Ałdznikh) vereinigt, verkleinert ward, dehnte es seine Grenzen im Norden aus, wo ihm einige von Groß-Armenien abgetrennte Landschaften einverleibt wurden. Als solche nennt Georg. Cypr. S. 49 das κλίμα Παλινῆς, das κλίμα Ὀρζιανινῆς und das κλίμα Μουζουρῶν, die armenische Geographie entsprechend Pałnatun und Chordzean, während sie Mzur zur Provinz Hocharmenien rechnet. Da beide den Namen Ingilene auslassen und zwei neue Kantone nennen (siehe den vierten Abschnitt Nr. 16, 17), so umfaßt nun das Vierte Armenien in der armenischen Geographie acht, bei Georg. Cypr. neun Landschaften.

---

1) Siehe die Karte von Mesopotamia superior et Armenia quarta post pacem inter Mauricium et Chosroën factam bei Gelzer G. C. Genauer lag die Sache so. Mauricius schuf zwei Armenia IV: 1. Armenia IV mit der Hauptstadt Martyropolis, bestehend aus Sophanene und Arzanene, die mit dem angrenzenden Teil von Mesopotamien die ἐπαρχία Μεσοποταμίας ἄνω ἤτοι Δ̄ Ἀρμενίας (Georg. Cyp. S. 46) bildeten und 2. die andere Armenia IV (ἐπαρχία Δ̄ Ἀρμενίας ἄλλης Georg. Cyp. S. 48) oder Justiniana IV mit der Hauptstadt Dadima und den Kantonen Sophene, Anzitene usw. Als später — in der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. — die Araber die erste Armenia IV (mit Martyropolis) genommen hatten, gewöhnte man sich, die allein römisch gebliebene Justiniana IV wieder Armenia IV zu nennen, wie es Theophanes und die Armenier tun, während die offizielle Bezeichnung Justiniana IV (τῆς Δ̄ Ἰουστινιανῆς) noch in einer Unterschrift des Quinisextum vom Jahre 693 erscheint: Gelzer Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung S. 67—70. Freilich wird hier in einer anderen Unterschrift desselben Konzils Kitharizon, das zu Justiniana IV gehörte, zu Armenia IV (korrigiert aus Armenia I) gerechnet, was Gelzer durch die Vermutung erklären will, daß damals der Kanton Asthianene, in dem Kitharizon lag, "aus irgend welchen administrativen Gründen mit der Provinz von Martyropolis (Sophanene und Arzanene) = Armenia IV vereinigt worden sei" (a. a. O. S. 70).

Die neue Grenze beider Reiche läßt sich somit für diese Zeit durch eine Linie von Nisibis nach dem Berge Èntsakhisar südwestlich vom Vansee, und vom Flecken Ar̃est im Norden der Ostküste des Vansees über Maku, Hathsiun, den Fluß Azat und den Flecken Gar̃ni nach dem Oberlauf des Hurazdan darstellen, d. h. Rom erhielt zu den armenischen Provinzen Hocharmenien und Viertes Armenien, die es bereits besaß, noch die Provinzen Taikh, Airarat (ohne Dvin), Turuberan und Ałdznikh, vielleicht auch den größten Teil von Gugarkh, da ja Iberien, zu dem Gugarkh seit 387 gehörte (S. 221), bis[1]) nach Tiflis an die Römer fiel, sodaß den Persern nur die Provinzen Mokkh (Moxoena), Kordukh (Corduena), Vaspurakan, Parskahaikh, Dvin mit Umgegend, Siunikh, Phaitakaran und die von Albanien an Persien abgetretenen Provinzen Uti und Arthsach (s. unten S. 272) verblieben. Dies wird bestätigt durch eine Stelle des Johannes Katholikos, an der er erzählt, wie Kaiser Mauricius die armenischen Länder neu eingeteilt und benannt habe und als solche, von Kleinarmenien abgesehen, anführt: das Vierte Armenien (mit Ałdznikh), das Land Karin (im weiteren Sinne = Hocharmenien), das Land von Basean (in Airarat) bis nach Assyrien (d. h. Turuberan), die Provinz Taikh und die Gegend der Stadt Dvin (Airarat). Die Stelle (Joh. Kath. S. 40 und nach ihm Vardan Gesch. S. 59) lautet: "Das Armenien, welches das Erste genannt worden war, nannte Mauricius das Zweite Armenien, dessen Hauptstadt Sebastia ist; Kappadocien, dessen Hauptstadt Caesarea ist, und das früher Zweites Armenien genannt wurde, das nennt er Drittes Armenien und macht es zur Provinz (*eparki*). Aber Melitene mit den Landschaften[2]) desselben Namens, das Dritte Armenien, nennt er das Erste Armenien; Pontus, dessen Hauptstadt Trapezunt (*Trapizon*) ist, nennt er Teil von Großarmenien, und das sogen. Vierte Armenien, dessen Hauptstadt Martyropolis (*Martirosacpolis*) d. i. Nphrkert, ist, schreibt er als Justiniana[3]) in den kaiserlichen Divan. Weiter nennt er das Land Karin (*z ašxarhn Karnay*), dessen Hauptstadt Theodosiupolis (*Tʻēodosupolis*) ist, Großen Teil von Großarmenien[4]). Und den Teil von Großarmenien, der in den Händen der Römer geblieben war,

1) D. h. mit Ausschluß derselben, s. S. 229.

2) Lies 'mit der Landschaft' nach Vardan Geschichte S. 59.

3) Armenisch *Justianunist* 'Sitz Justinians' (nur hier und aus Joh. Kath. bei Vardan Gesch. S. 59).

4) Vgl. Gelzer G. C. LIX.

von den Gegenden von Basean bis zur Grenze von Asorestan, nennt er Großarmenien [1]). Und die Gegenden von Taikh mit ihrem (zugehörigen) Gebiet nennt er das Tiefere Armenien (*xoragoin Haik̄*) und die Gegend der Stadt Dvin das Innere [2]) Armenien (*nerk̄sagoin Haik̄*). Und nachdem Mauricius alle diese Veränderungen vorgenommen hat, schreibt er sie in die kaiserlichen Divane (Register)." In diesen Bemerkungen ist das, was über Armenia I und Kappadocien gesagt wird, falsch, da der Teil von Armenia I, in dem Sebastia lag, nicht erst von Mauricius, sondern schon von Justinian Armenia II genannt worden war (s. oben S. 225), und Kappadocien niemals weder Armenia II noch III genannt worden ist; auch das über Armenia IV Bemerkte ist ungenau, da die beiden Armenia IV (Armenia IV und Justiniana IV) zusammengeworfen werden, aber die übrigen Angaben sind zutreffend [3]).

Die durch den Vertrag zwischen Mauricius und Chosrov geschaffene Grenze blieb trotz schwerer Stürme bis zum Untergang des Perserreiches bestehen. Zwar eroberte Chosrov nach dem Tode des Kaisers Mauricius im Jahre 602 die von ihm abgetretenen Provinzen wieder und neue Länder dazu. aber der Kaiser Heraclius (610—641) warf die Perser in mehreren Feldzügen (624—628) nieder, nahm ihnen ihre Eroberungen wieder ab und schloß um das Jahr 630 Frieden mit den Persern unter Festsetzung der Grenze vom Jahre 591 [4]). Als aber Heraclius im

---

1) Vgl. Georg. Cypr. S. 48: ὧδε πληροῦται ἡ Μεσοποταμία, καὶ ἔστιν ὁ Ταῦρος καὶ ἡ κλεισοῦρα Βαλαλείσων, καὶ ἄρχεται κατὰ τὸ ἀρκτῷον μέρος ἡ Μεγάλη Ἀρμενία.

2) Danach wäre Taikh lateinisch ***Armenia profunda***, die Gegend von Dvin ***Armenia interior*** genannt worden. Anders Gelzer, nach welchem Taikh: ***Armenia interior*** [arm. ***nerk̄sagoin***], Dvin aber ***Armenia inferior*** [arm. ***storin***] geheißen hätte. Die Gegend von Dvin ist hier das Land westlich von Dvin, da Dvin selbst persisch geblieben war. — Vgl. St. Guyard Géogr. d'Aboulféda, Paris 1883, 2, 2. Teil S. 150: Dvin ist die Hauptstadt des inneren (*dāxila*) Armeniens nach el-ʿAzīzī. S. Abulfeda ed. Shier 221.

3) Vgl. Gelzer G. C. LVIII—LIX. Als römisch-armenische Provinzen der Zeit nach Justinian nennt Gelzer Genesis der byzant. Themenverfassung S. 66: Armenia I (Melitene), Armenia II (Sebasteia), Armenia magna, Armenia IV (Justiniana) mit Martyropolis und Dārā und den Klimas Arzanene, Sophanene, Kleisura Balaleison, Justiniana IV (Armenia IV altera) mit Dadima, Arsamosata, Kitharizon und den Klimas Sophene, Anzitene usw., Armenia interior (Taikh) und Armenia inferior (Dvin). Zu letzteren beiden s. die vorangehende Anmerkung.

4) "Und als Grenze wurde dieselbe festgesetzt, welche unter Chosrov und Maurik festgesetzt worden war" Seb. S. 101.

Jahre 641 gestorben war, begannen die Araber nach Besiegung der Perser wiederholt in Armenien einzufallen und den Römern das Land streitig zu machen. Zwar kam Kaiser Konstantin im Jahre 653 selbst nach Karin, wo ihm die Armenier fast aller Provinzen des römischen Anteils huldigten, und besetzte Airarat mit der Hauptstadt Dvin, aber nach seiner Heimkehr rief Theodoros von Ṙštunikh die Araber zu Hilfe, die das ganze Land im Jahre 654 besetzten und nach langen Kämpfen mit den Griechen endlich völlig unterwarfen.

Ohne Rücksicht auf alle diese Veränderungen der politischen Grenzen versteht die dem Moses Chorenathsi ebenso oft zu- wie abgesprochene Geographie das Land Armenien in seinem vollen Umfange und nennt (nach GgV.) die Namen von 189 armenischen Landschaften (*gavaṙ*), die sie zu folgenden 15 Provinzen (*p̣okr ašxarh* 'kleines Land') zusammenfaßt: Hocharmenien, Viertes Armenien, Aɫdznikh, Turuberan, Mokkh, Korčēkh, Persarmenien, Vaspurakan, Arthsach, Siunikh, Phaitakaran, Uti, Gugarkh, Taikh und Airarat. Indem sie den politischen Verhältnissen nur durch die unzulängliche Bemerkung Rechnung trägt, daß die Albaner Arthsach und Uti, die Iberer Gugarkh besitzen und Phaitakaran 'jetzt' den Atropatenern gehöre, steht sie scheinbar auf dem durch die Teilung vom Jahre 387 gegebenen Standpunkt (s. S. 221 und 270), verrät aber durch die Bezeichnung 'Viertes Armenien', daß sie erst nach dem Jahre 536, und durch die Zurechnung von Sophanene (Nphrkert) zu Arzanene (Aɫdznikh), daß sie erst nach dem Jahre 591 verfaßt sein kann, also frühestens dem 7. Jahrh. angehört[1]).

Zweiter Abschnitt.

Die alte Bevölkerung Armeniens.

Wenn wir mit Recht annehmen, daß die Armenier erst zur Zeit des medischen Reiches in Armenien eingewandert sind, so mußte die frühere Bevölkerung des Landes ebenso wie ihre Sprache unarmenisch sein. Daß dies der Fall war, zeigen die chaldischen Keilinschriften. Also waren auch die Ortsnamen, die uns die chaldischen und assyrischen Keilinschriften bieten, unarmenisch und dürfen nicht mit Hilfe der armenischen Sprache erklärt werden. Versuche, solche Namen wie assyr. *Urarṭu*, arm. *Airarat* oder assyr. *Inziti* = arm. *Anjit* (Andzit) aus dem Arme-

1) S. unten Anhang 2 zum 4. Abschnitt.

nischen zu erklären, sind daher von vornherein verfehlt. Auch aus der Zeit des Darius, als die indogermanischen Armenier bereits in Armenien saßen, ist uns keine unmittelbare Spur des Armeniertums geblieben[1]), da die Namen *Armina* und *Armaniya* der Dariusinschriften selbst unarmenisch sind und der armenische Ursprung der wenigen in diesen Inschriften genannten Ortsnamen (z. B. *Tigra* eine Burg in Armenien Beh. 2, 39) unerweislich und unwahrscheinlich ist. Aus Xenophons Bericht (oben S. 207) dürfen wir schließen, daß zu seiner Zeit die armenische Bevölkerung im Süden höchstens bis zum Kentrites (Bohtan-su) reichte, daß aber die spätere armenische Provinz Gordyene (Korduene, arm. Kordukh) von dem unarmenischen Volke der Karduchen bewohnt wurde, während es im Norden etwa der obere Araxes war, der Armenien und das Armeniertum gegen Taocher (Taikh), Phasianer (Basean) und Chalyber[2]) schied. Als Zariadris und Artaxias ihre kleinen Königreiche, Sophene und Airarat mit Zubehör, dadurch vergrößerten, daß sie den Medern, Iberern, Chalybern, Mosynoiken, Kataonern und Syrern die oben S. 210 genannten Gebiete entrissen, erwarben sie lauter Provinzen, von denen sich vermuten läßt, daß sie eine fremdsprachige, unarmenische Bevölkerung hatten. Trifft diese Vermutung zu, so waren damals nur die Provinzen: Airarat, Turuberan und das Vierte Armenien[3]) mit Aɫdznikh zum größeren Teile armenisiert, während die Bevölkerung der übrigen Provinzen eine stammfremde war. Dem widerspricht allerdings die angeführte Notiz Strabos, daß die Einwohner Armeniens zu seiner Zeit gleichsprachig gewesen seien, aber diese kann, wie schon oben S. 217 bemerkt ist, ohne Einschränkung doch nicht gelten. Denn es ist ja nicht eben wahrscheinlich, daß alle diese Länder in der kurzen Zeit seit der Eroberung durch Artaxias und Zariadris bis auf Strabo vollständig armenisiert worden wären. War doch sogar, wie wir sehen werden, die Bevölkerung von einigen derjenigen Provinzen, die schon zu Xenophons Zeit im Besitze der Armenier waren und also früh schon armenisiert wurden, noch in sasanidischer und späterer Zeit von fremdsprachigen Stämmen durchsetzt.

1) Von dem Personennamen *Araxa-* abgesehen, der armenisch klingt (aber nicht arm. *arḱay* 'König' ist), während *Dādarši-* persisch ist.

2) Anab. 4, 6.

3) Nach späterer Einteilung und Benennung.

Zunächst steht nach Kiepert[1]) fest, daß die Armenier niemals in den Ländern des oberen Tigris (den Nairiländern der Assyrer, den Provinzen Sophene, Arzanene und Korduene der Griechen und Römer), wo in neuerer Zeit die Kurden hausen, im Altertum und Mittelalter Aramäer im Westen, Karduchen und Kurden im Osten wohnten, den überwiegenden Teil der Bevölkerung ausgemacht haben. Hier lag das Land der Tmorikh, das zur Zeit des Artaxias und Zariadris den Syrern (s. oben S. 210, 213) abgenommen wurde. Hier saßen Syrer im 4. Jahrh. n. Chr. nach dem Zeugnisse des Dionysius Patr. zum Jahr 706 (= 395 n. Chr.) bei Assemani 1, 249 Anm.[2]) in den Ländern vom Euphrat bis zur Grenze von Korduene, die als 'syrische' Länder bezeichnet werden. Und noch im 10. Jahrh. hieß das Land, in dem die festen Städte Nphrkert (Martyropolis), Amith (d. i. Amid) und Azrun[3]) lagen, 'die Ebene der Syrer' (*daštn Asorvoç*) nach dem Zeugnis Asołiks S. 195, der auch S. 268 bemerkt, daß nach der Vertreibung der Araber (Tačik) aus Nphrkert nur noch Armenier und Syrer (*Hai ev Asori*) darin wohnen blieben. Daß nun neben den Syrern auch Armenier in diesen Gegenden wohnten, versteht sich bei der langen Herrschaft der Armenier von selbst, und wenn Lazar von Pharpi S. 469 ausdrücklich von Armeniern (*hai mardik* 'armenische Leute') der Kantone Andzit, Tsophkh und Hašteankh spricht[4]), so will er nur darauf hinweisen, daß die Bevölkerung dieser politisch zu Rom gehörigen Kantone ihrer Nationalität nach größtenteils armenisch und voll Sympathie für die unter persischer Herrschaft stehenden Armenier war. Übrigens saßen die Syrer in größerer Menge vermutlich nur in der Ebene nördlich (und südlich) vom Tigris, während in den Gebirgen, die diese Ebene im Norden begrenzen, unter den Armeniern fremdartige Stämme wohnten, die weder armenisch noch aramäisch waren. So finden wir noch im 6. Jahrh. nach syrischen

1) MAWB. 1857, S. 131; 1873, S. 166; Alte Geographie S. 75; dazu Tomaschek, Sasun und das Quellengebiet des Tigris, Wien 1895 S. 6.

2) "vastaverunt omnes Syriae regiones, quae ad radices montis Aridi (montis Saii) jacent, nempe Arzun (Arzanene), Maipheractam (Martyropolis, Nphrkert), Amidam, Hanazetem (Anzitene) et Samosatam."

3) S. unten S. 311—312.

4) "er könnte senden — zu den Armeniern der Kantone Andzit, Tsophkh und Hašteankh und von ihnen als von seinen Landsleuten Hilfstruppen erhalten."

Berichten [1]) im Kanton Andzit (syr. *Hanzīt*) die Ortäer [2]), die eine eigene, vom Armenischen wie Syrischen verschiedene Sprache sprachen [3]), so noch im 10. Jahrh. nach armenischen Berichten in Sasun, der nördlichsten Landschaft von Arzanene (Aɫdznikh), und der angrenzenden, zu Turuberan gerechneten Landschaft Choith ein wildes Volk mit eigener Sprache, das die Araber *al-Artān* (Nöldeke ZDMG. 33, 165, Tomaschek Sasun 21) nennen [4]).

Wenn das alles ist, was wir von Syrern, Griechen und Armeniern über die alte Bevölkerung von Südwest-Armenien erfahren, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir über das den Syrern und Griechen allzu entlegene Ostarmenien noch weniger sichere Kunde haben. Denn die älteren armenischen Schriftsteller, deren Interesse nur den politischen und kirchlichen

---

1) Nöldeke ZDMG. 33, 163 f. Die Ortäer werden neben den Bewohnern von Sophanene und Ingilene, neben Barbaren, Armeniern und Heiden, neben Kappadociern und Syrern genannt.

2) Syr. *Bē϶ Orṭāyē* 'Land der Ortäer' Josua Sylites ed. Wright S. 39, 9.

3) Jensen bringt sie mit den Bewohnern von *Urarṭu* zusammen, s. d. sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor S. 339. Sehr unsicher.

4) Sie werden nach ihren Sitzen in Sasunier und Choithier (Σαναcουνῖται und Χοθαῖται Geog. Cypr. S. 48, arm. *Sanasneaiḱ* und *Xuṫaçiḱ*, arab. *Sanāsina* und *Xui϶īya*) unterschieden, waren aber wohl von gleicher Abkunft Tomaschek a. a. O. S. 8. Thomas Artsruni S. 121 sagt von ihnen: "die Hälfte ist abgewichen von ihrer natürlichen väterlichen Sprache" —, "wegen ihrer dunkeln (abstrusen) und unbegreiflichen (unverständlichen) Sprache und ihrer Sitten werden sie *Xuṫ*' ('Hindernis, Anstoß, Klippe') genannt und nach ihrem Namen heißt auch das Gebirge *Xoiṫ*'; sie kennen die Psalmen, die die alten armenischen Vardapets übersetzt haben (wörtlich: die alt übersetzten armenischer Vardapets) und führen sie immer im Munde. Es sind Bauern aus Assyrien" usw. Die jetzigen Armenier sehen in diesen Stämmen, welche die Psalmen in alter armenischer Übersetzung kannten, Armenier und in ihrer Sprache einen armenischen Dialekt. Dagegen spricht der Umstand, daß sie nicht nur in Lebensweise, Sitte, Kleidung und Sprache von den Armeniern verschieden (Thom. 121), sondern auch den Arabern und Griechen als besonderes Volk bekannt waren. Vgl. Georg. Cypr. S. 48: εἰcὶ δὲ καὶ οἱ οἰκοῦντες εἰς τὸ ὄρος τοῦ Ταύρου πληcίον τοῦ αὐτοῦ κλίματος λαοὶ β' ὀνομαζόμενοι ὁ μὲν εἰς Χοθαῖται, ὁ δὲ ἕτερος Σαναcουνῖται. Daß sie Christen waren und armenisch beteten, beweist für ihre Nationalität und Volkssprache nichts. Jetzt wohnt in Sasun — nach Taylors Travels in Kurdistan JRGS. 35 (1865) S. 28 — "a warlike unruly set of Kurds, called Baliki, they are neither Moslems, Christians nor real Kizzilbash. They swear by a church, and never by a mosque, or the Deity, or any of the prophets".

Vorgängen, dem Adel und Klerus zugewandt ist, kümmern sich um das gemeine Volk und seine Verhältnisse überhaupt nicht und schweigen gänzlich über seine Sprache und Nationalität. Dieses Schweigen berechtigt uns darum nicht zu dem Schlusse, daß keine Reste alter Nationalitäten mehr vorhanden waren, nötigt uns aber zu untersuchen, ob sich nicht bei ihnen indirekte Hinweise darauf finden lassen, daß wenigstens in den Grenzprovinzen die Bevölkerung zur Sasanidenzeit zum Teil noch unarmenisch war. Dafür schienen mir einige Stellen bei den armenischen Historikern zu sprechen, die ich AGr. S. 519 zusammengestellt habe[1]). Dort wird das Land resp. Volk der Armenier neben dem der Iberer, Albaner und Liphiner sowie neben Kordukh, Ałdznikh usw. genannt und von diesen unterschieden, so daß der Eindruck erweckt wird, als ob die Korduener und Ałdznier ebenso verschieden von den Armeniern gewesen wären wie die Iberer und Albaner. Erwägt man aber, daß Ełišē den Krieg der Armenier gegen die Perser im Jahre 450—451 beschreibt, daß Armenien damals schon geteilt und verstümmelt, und der unter dem persischen Statthalter stehende Teil, um dessen Aufstand es sich handelt, auf die Provinzen Turuberan, Mokkh (El. 22, 90), Airarat, Taikh, Vaspurakan und Siunikh beschränkt war, so wird die Scheidung zwischen Armenien einerseits und Kordukh, Ałdznikh und andern sonst zu Armenien gerechneten Provinzen andererseits auch ohne die Annahme nationaler Verschiedenheit erklärlich. Wichtiger scheint eine Bemerkung des Moses Chorenathsi zu sein. Er erzählt 2, 8 (S. 77), daß Vałaršak einen Statthalter aus der Familie Sisaks "an der Grenze der armenischen Sprache" (*z ezerb haikakan xausiç*) eingesetzt habe, und verlegt damit das Land Siunikh an die armenische Sprachgrenze. Bestand eine solche Grenze zur Zeit des Moses wirklich, so fragt es sich, ob Siunikh in ihr eingeschlossen oder davon ausgeschlossen war. Bedenkt man, daß Prokop[2]) die Siunier

1) Vgl. El. S. 10: "der Brief des Perserkönigs kam ins Land der Armenier, der Iberer und Albaner und Liphiner, der Tsaudēer und Korduener, nach Ałdznikh" usw. (die alle Christen waren); S. 39: "das Land der Armenier wie der Iberer, Albaner und Liphiner, Ałdznikh und Kordukh und Tsaudēkh und Dasn" (und andere Christen des Perserreiches); S. 72: "Tmorikh und Kordikh, Arthsach und Albanien, Iberien und das Land der Chałter". Zu Ałdznikh s. Menander Prot. (Hist. graeci min. ed. Dindorf 2, 111): Χριστιανοὶ γὰρ ἦσαν οἱ τῆς Ἀρζανηνῆς ἅπαντες.

2) Bell. Pers. 1, S. 74: König Kavāδ (488—531) sandte ein Heer nach Griechisch-Armenien. τὸ δὲ στράτευμα τοῦτο Περσαμενίων τε καὶ Σουνιτῶν ἦσαν, οἳ δὴ Ἀλανοῖς εἰσιν ὅμοροι. Lies Ἀλβανοῖς Marquart Eran. 122.

im persischen Heere getrennt von den Soldaten des persischen Armeniens aufführt, obwohl Siunikh damals zum persischen Armenien gehörte [1]), daß ferner auch die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (ed. Ahrens und Krüger 1899) S. 253 im Jahr 554/553 hinter Armenien, Iberien (Gurzān), Albanien (Arran) "das Land Sīsagān [2]) mit (eigener) Sprache, ein gläubiges Volk, unter dem auch Heiden wohnen" nennt, so gewinnt es den Anschein, als ob die Siunier nach Sprache und Nationalität von den Armeniern verschieden gewesen wären [3]). Aber die Worte des Moses sind doch besser so zu verstehen, daß die Sprachgrenze (zwischen Armenisch und Arranisch d. i. Albanisch) sich östlich von Siunikh hinzog, sodaß dieses Land sprachlich noch zu Armenien gehörte, und was Prokops Notiz betrifft, so ist zu beachten, daß die unter einem Fürsten geeinigten Siunier immer eine ziemlich unabhängige und besondere Stellung im armenischen Staatsverbande einnahmen und ja auch im Jahre 571 auf ihren eigenen Wunsch aus demselben entlassen wurden. Ob gegen diese Auffassung das Zeugnis des Zacharias Rhetor stark in die Wagschale fallen kann, scheint mir nicht sicher. Allerdings wird die Sprache der Siunier vom eigentlichen Armenischen auch durch eine armenische Tradition des 8. Jahrhs. (s. AGr. S. 518—519) geschieden, die aber selbst nicht klar ist. Sie unterscheidet zwischen den zentralen Dialekten (*z mijerkreays*) und dem Ostanischen [4]) (*z ostankan*) einerseits und den Grenzdialekten (*z ezerakans*) andrerseits und nennt als letztere: das Korčay (in der Provinz Korčēkh = Korduene usw.), das Tayethsi (in der Provinz Taikh, Land der Τάοχοι), das Chuthayin (in den Landschaften Sasun und Choith, s. oben S. 236), das Čhorrord-hayethsi (Sprache des Vierten Armeniens, von dessen gemischter Bevölkerung oben die Rede war), das Sperathsi (in der Landschaft Sper in Hocharmenien, dem Land der Σάσπειρες), das

1) Ełišē trennt an den oben angeführten Stellen Siunikh nicht von Armenien, weil es im Jahre 450 dazu gehörte; dagegen unterscheidet Sebeos S. 143 und 150 im 7. Jahrh. Siunikh von Armenien, Georgien und Albanien, da es seit dem Jahre 571 von Armenien getrennt und administrativ mit Atropatene vereinigt war.

2) D. i. Siunikh.

3) So Marquart Eran. 121.

4) Unter den zentralen Dialekten verstehe ich die von Turuberan, Airarat und Vaspurakan, unter dem Ostanischen den der Hauptstadt Dvin. Die Form *ostankan* kommt offenbar von *ostanik* 'vornehm, höfisch' und dies von *ostan* 'Residenz' d. i. Dvin und Umgegend.

Siuni (in der Provinz Siunikh) und das Arthsachayin (in der Provinz Arthsach). Ist diese Einteilung begründet — und die Erwähnung der Sprache von Choith spricht dafür —, so fragt es sich nur, ob die genannten Sprachen, das Korčay usw. als armenische Dialekte oder als Reste alter armenischer Landessprachen aufzufassen sind. Da die Überlieferung nur zwischen zentralen und Grenzdialekten, nicht zwischen armenischer und fremder Sprache unterscheidet, so sollte man im Korčay usw., also auch im Siuni armenische Dialekte vermuten, wie es die Armenier tun[1]). Wenn wir aber mit Recht oben die Sprache von Choith und Sasun für unarmenisch erklärt haben, so werden wir diese Tradition nicht für sicher und klar genug halten, um die Frage zu entscheiden, ob die oben genannten Grenzdialekte armenische Dialekte oder fremde Sprachen waren.

Sonach läßt sich bis jetzt nicht viel Sicheres über die Bevölkerung Armeniens in alter Zeit auf Grund literarischer Zeugnisse sagen, noch auch aus den stark veränderten modernen Verhältnissen erschließen. Daher sind wir vorläufig nur auf Vermutungen angewiesen. Ich nehme an, daß zur Zeit des Artaxias und Zariadris eine dichte armenische Bevölkerung in Airarat und Turuberan, eine mit fremden Elementen durchsetzte im Vierten Armenien und Aɫdznikh saß, während die von Hocharmenien (Sper, Karin, Derjan, Ekeɫeaths und das Land am Antitauros), die von Taikh, Gugarkh, Phaunitis (Siunikh?), Arthsach, Uti, Vaspurakan[2]), Phaitakaran, Parskahaikh und Korduene (mit Tmorikh usw.) unarmenisch war. Früh armenisiert wurden Siunikh, Vaspurakan, Mokkh (?) und Hocharmenien, nur zum Teil und oberflächlich Korduene, Arthsach, Uti, Gugarkh (im Süden) und Taikh, gar nicht Parskahaik und Phaitakaran. Es erhielten sich bis ins 6. Jahrh. die Ortäer im Vierten Armenien, bis ins 10. Jahrh. die Syrer in Sophanene, die Choithier und Sasunier in Choith und Sasun, die

1) Injijean Altertumskunde 3 S. 7. Hier wird Anm. 5 der eigenartige neuarmenische Dialekt von Agulis (Akulis) als Fortsetzer des alten Siuni angesehen. Über den Dialekt der 'Gordaikh', der *Manaič* für *Manēč* (N. pr.) sagte, s. IF. 12 Anzeiger S. 47—49.

2) Hier saßen zur Zeit Neros auch noch die Marder, nach denen der Kanton Mardastan 'Marderland' benannt ist. An ihrem Gebiet zog Corbulo auf dem Wege von Artaxata nach Taraun (in regionem Taurau-nitium) vorbei Tacitus Ann. 14, 23—24.

Arraner (Albaner?) in der Gegend von Barδa'a = Partav in Uti[1]), sind aber nun verschwunden. Kurden, Türken, Perser und Russen besetzten die armenischen Länder und zersprengten das armenische Volk, das nun in einzelnen, durch fremde Elemente geteilten Bruchstücken über Vorderasien und das westliche Europa zerstreut ist[2]). Es hat erst das Schicksal der Polen, dann das der Juden erlitten.

Dritter Abschnitt.

Die Namen der armenischen Provinzen.

Die Zahl der von den Assyrern erwähnten Naïriländer, die später zum guten Teil dem armenischen Reiche angehörten, ist so groß (ZA. 13, 64 f.), daß man annehmen muß, es sei jedes

1) Siehe Marquart Eran. S. 117 und unten den 3. Abschnitt XII. — Der von den Schriftstellern des 9. und der folgenden Jahrhunderte erwähnte Stamm der Sevordi in Uti wird von den Arabern (Masudi Prairies d'or 2, 75; Istachri übersetzt von Mordtmann 1845, S. 90) als armenisch bezeichnet. Auch die Armenier führen das Geschlecht (*azg*) der Sevordis auf einen Vorfahren (*naxni, hav*) mit dem armenischen Namen *Sevuk* Joh. Kath. 71 = Vardan Gesch. 81 oder *Sev* Joh. Kath. 103 zurück, nach dem sie benannt sein sollen, wonach der Name bedeuten würde: 'Söhne (Kinder) des Sev'. Da aber *sev* (aus *seav*) im ersten Gliede armenischer Komposita auch 'schwarz' bedeutet, so wurde der Name auch als 'schwarze Kinder' gedeutet, vgl. Konst. Porphyr. (10. Jahrh.) de cerim. S. 687: τοὺς γ' ἄρχοντας τῶν Σερβοτίων (für Σεβορτιῶν) τῶν λεγομένων Μαῦρα παιδία. Masudi und Istachri a. a. O. nennen sie *Siyāvardīya* (np. *siyāh* 'schwarz' = arm. *sear*, *sev*-), Balāδurī S. 203 und Ibn al Fakīh S. 293 aber *Sāvardīya*, das die ursprünglichere Namensform zu sein scheint, aus der die oben genannten volksetymologisch umgestaltet sein werden. Dann war der Name unarmenisch, wie es vermutlich auch der Stamm war, der wohl erst relativ spät in Uti eingewandert sein dürfte. Der Sitz dieses Stammes war nach Masudi a. a. O. das Land am Flusse Kur unterhalb von Tiflis, nach Istachri a. a. O. die Gegend von Barδa'a und Šamkhor, nach Joh. Kath. 71 und 120 die Landschaft Uti (mit dem Dorfe Tus, Akk. von Tukh), nach Asol. 181 und Vardan Geogr. 424 die Gegend der Klöster Sanahin und Hałbat, nach Vardan Gesch. 92 der Kanton Tavuš. Derselbe Vardan nennt S. 90 Tašir (in Gugarkh) zusammen mit den Sevordikh von Dzoroyget (als Erbschaft des Gagik) und S. 100 die Kantone Chačhen, Goroz (Gorol) und Sevordikh. Bei Balāδurī 203 verwüsten sie Šamkhor; ihr Fürst heißt bei Joh. Kath. 71 Stephannos Kon. (Vgl. über sie jetzt Marquart Osteurop. und ostas. Streifzüge 36—39. Danach sind es die Σαβάρτοι ἄσφαλοι des Konst. Pophyr., ein magyarischer Stamm, der im 8. Jahrh. nach Armenien kam. Drucknote.)

2) Über die Verbreitung der Armenier in unserer Zeit s. Gelzer, Armenien in der Real-Encyklop. f. Theologie und Kirche S. 90—91.

für sich nur eine kleinere Landschaft, ein Gau oder Kanton (wie z. B. Inziti = Andzit), nicht eine aus mehreren Kantonen bestehende Provinz gewesen, während das Reich Urarṭu größere Länder umfaßte, die aber ihrerseits auch wieder sich aus kleineren Landschaften zusammengesetzt haben werden. Leider werden diese in den Inschriften kaum genannt, so wenig wie die Landschaften von Armina (Armaniya) in den altpersischen Inschriften. Die Landschaftsnamen, welche Strabo nennt, finden sich zum Teil später als Kantonnamen wieder, wie z. B. Sophene, Karenitis, Derxene, Akilisene, Tamoritis, Xorzene (Kaɫarǰkh), zum Teil aber sollen sie größere Länder bezeichnen, wie ἡ Κασπιανή: die spätere Provinz Phaitakaran, ἡ Βασοροπέδα: die Provinz Vaspurakan, ἡ παρώρεια τοῦ Παρυάδρου: die Provinz Taikh, ἡ Γωγαρηνή: die Provinz Gugarkh, obwohl Strabo sie nicht als Kantone und Provinzen unterscheidet, sondern sie c. 528 als αὐλῶνες oder ἐπαρχίαι bezeichnet oder auch unbezeichnet läßt. Die griechischen und römischen Autoren nennen später oft Sophene und die Landschaft Gordyene, die unter Tigranes II. noch ein eigenes Königreich war; noch später (zum Jahre 297) Ingilene (den armenischen Kanton Angeɫ tun), Sophene, Arzanene (die armenische Provinz Aɫdznikh mit dem Kanton Ardzn), die Kardueni (armenisch Kordukh) nebst Zabdicene, dann (zum Jahre 363) die transtigritanischen Landschaften (regiones): Arzanena, Moxoena (die armenische Provinz Mokkh), Zabdicena, Rehimena und Corduena, die an den Perserkönig Šāpūr abgetreten wurden, immer ohne einen Unterschied zwischen Provinz und Kanton zu machen. In die Zeit desselben Šāpūr fallen die Ereignisse, welche der älteste armenische Historiker, Faustus von Byzanz, S. 159 berichtet, der Abfall der Länder vom armenischen König Aršak (regiert bis zum Jahre 367), die der Heerführer Mušeɫ unter König Pap (367—374) wiedererobert haben soll (FB. S. 208—212). Dieser Bericht mit seiner doppelten Aufzählung der armenischen Landschaften ist darum wichtig, weil er zeigt, daß die Einteilung und Benennung derselben sich nur zum Teil mit derjenigen deckt, die wir aus der armenischen Geographie (Gg.) kennen, und mit andern Faktoren den Beweis liefert, daß die letztere einer viel späteren Zeit angehört. Nach Faustus waren es folgende Länder, die abfielen und wieder erobert wurden: 1. das Land (*erkir*) Aɫdznikh und das Land (*ašxarh*) Noširakan (159, 209, 211) nebst Mahker tun, Nihorakan und Dasn (159);

2. Gugarkh (159, 211) nebst dem Lande (*ašxarh*) Georgien (211); 3. die Kantone [1]) Dzor, Kołb, Gardmanadzor und Umgegend (159) = die Kantone Uti, Šakašēn, das Tal von Gardman, Kołth und die andern angrenzenden Kantone der Umgegend (210); 4. der feste Kanton [2]) Ardzach (159) = das Land (*erkir*) Ardzach (210); 5. der feste Kanton Tmorikh, das feste Land (*ašxarh*) Kordikh und der Kanton Kordukh (159) = die Kantone Kordukh, Kordikh und Tmorikh (209); 6. das Haus [3]) des Königs von Armenien, welches im Lande Atrpatakan war [4]), das der Perserkönig dem Aršak einst geschenkt hatte (124, 160, 208); 7. das feste Land (*ašxarh*) der Meder (160, 209); 8. das Land der Kazbier (160) = das Land der Parser und die Stadt Phaitakaran (210); 9. Andzit und Groß-Tsophkh (160) = der Kanton Groß-Tsophkh, Angeł tun, das früher königliches Ostan (Krongut) gewesen war, der Kanton Andzit und die Gegenden der um ihn liegenden Kantone (212), "während das übrige [5]) Mittelland (*mijnašxarhn mnaçealkʻ*) am Könige zweifelte (sich zweifelhaft zu ihm stellte) und nicht auf ihn hören wollte."

Hier nennt Faustus wohl die Provinzen Ałdznikh, Gugarkh und Ardzach, aber statt der Provinz Viertes Armenien, die erst im Jahre 536 aus den beiden Tsophkh, Andzit, Angeł tun, Hašteankh und Balahovit gebildet wurde, nennt er Groß-Tsophkh, Angeł tun, Andzit und Umgegend; statt der Provinz Korčēkh, die er anderswo als Kanton bezeichnet, nennt er die Kantone Kordukh, Kordikh und das der armenischen Geographie nicht mehr bekannte Tmorikh; statt der Provinz Phaitakaran nennt er das Land der Kazbier (= Kaspier) oder der Parser (s. unten S. 268) mit der Stadt Phaitakaran: statt der Provinz Uti nennt er als Teile von Albanien die Kantone Uti, Šakašēn, Gardman und Umgegend und rechnet zu ihnen Kołth, das später zu Ardzach gehört, während er die Kantone Dzor und Kołb, die später zu Gugarkh gehören, getrennt von

1) So übersetze ich im folgenden immer das armenische Wort *gavaṙ*, auch wenn es eine Provinz bezeichnet.

2) FB. schreibt Ardzach (Dialektform) für das sonst gebräuchliche Arthsach.

3) Arm. *tun*, oft für 'Land' gebraucht.

4) S. 124: *z mec tunn — y Atrpatakan ašxarhin*; S. 160: *jeṙn išxanuťean tann Hayoç ťagavorin, or ēr z Atrpayakan ašxarhavn*; S. 208: *z tun ťagavorin Hayoç or y Atrpayakanin ēr.*

5) Vgl. FB. 143: er gelangte in das Mittelland von Armenien in den Kanton Airarat.

Gugarkh nennt. Daraus ergibt sich, daß Faustus, wie er den Namen Viertes Armenien weder kannte noch kennen konnte, auch die Provinznamen Korčēkh, Phaitakaran, Uti und Parskahaikh nicht gekannt und auch keinen andern zusammenfassenden Namen für die Kantone, die später zu diesen Provinzen gehörten, zur Verfügung gehabt hat. Es gab eben in Armenien zur Zeit des Faustus Namen für größere Länder, die naturgemäß in kleinere Landschaften zerfielen, und Namen für kleinere Landschaften, Kantone, die für sich bestanden und nicht mit andern unter einem Namen zusammengefaßt wurden, wie es besonders bei den Kantonen des zentralen Armeniens der Fall war, bis endlich diejenige Einteilung erfolgte, die uns die Geographie des Moses kennen lehrt und die erst nach dem Jahre 591 durchgeführt worden sein kann. Vor dieser kannte der armenische Sprachgebrauch weder Provinzen noch Kantone, sondern nur Landschaften: *gavaṙ-kʻ*, und wenn wir dieses Wort durch Kanton (Gau, Bezirk, Distrikt als Teil einer Provinz) übersetzen, so sind wir dazu eigentlich nur bei sehr späten Schriftstellern berechtigt, die unter dem Einfluß der Geographie des Moses stehen, da erst diese das Wort *gavaṙ* im Sinne von Kanton (Gau usw.) verwenden im bewußten Unterschied von *ašxarh* 'Land' (Gg. 29 f.) oder *pʻokʻr ašxarh* 'kleines Land' (GgV. 607, Z. 3), womit sie den Begriff 'Provinz' ausdrücken will[1]). Denn die Historiker, die älter sind als die armenische Geographie: Faustus, Koriun, Agathangelos, Ełišē und Lazar machen keinen Unterschied zwischen Provinz und Kanton, sondern bezeichnen alle Landschaften, von denen sie sprechen, fast nur als Kantone (*gavaṙ*), mag es sich um einen einzelnen Kanton (z. B. *Ekełeacʻ gavaṙ* in der späteren Provinz Hocharmenien FB. 38, 219) oder um eine aus mehreren Kantonen bestehende Provinz (z. B. *gavaṙn Ałjneacʻ* FB. 38) handeln, da sie eben nur das eine Wort für beide Begriffe hatten. Denn wenn neben *gavaṙ* auch *ašxarh* 'Land' oder *erkir* 'Erde, Land' gebraucht wird, so bedeutet jedes von beiden nur ganz allgemein 'Land' und kann ebenso gut einen Kanton (wie Kordikh FB. 159), eine Provinz (wie Atrpatakan FB. 124) oder ein größeres Land wie Armenien, Persien usw. bezeichnen. Auch das spricht dafür, daß

1) Injijean braucht in seiner Storagrathiun dafür *nahang*, das aber auch nicht 'Provinz' im Unterschied von 'Kanton' bedeutet, wenigstens nicht in der älteren Literatur. S. unten den 5. Abschnitt.

es in der älteren Zeit eine Einteilung Armeniens in Provinzen und Kantone nicht gab. Gewiß war die Einteilung des Landes in Landschaften (*gavaṙ*) und deren Benennung uralt und stammte zum Teil wohl aus chaldischer oder vorchaldischer Zeit, aber die Zusammenfassung derselben zu 15 Provinzen ist jung und fällt erst in die Zeit nach der Provinzialordnung der Kaiser Justinian und Mauricius, wenn auch die zur Benennung der Provinzen verwendeten Namen zum größeren Teile uralt sind.

Die einzelnen Namen.

I. Die Provinz Hocharmenien.

"Die erste Provinz (*ašxarh*) ist *Barjr Haiḱ*, d. i. die Stadt Karin" Gg. 29, "d. i. die Gegend (*kołm*) von Karin" GgV. 607. Der Name bedeutet 'das hohe Armenien' (Hocharmenien) und paßt für diese Provinz, da sie "nicht nur höher ist als Armenien, sondern auch als die ganze Erde, weshalb sie Gipfel der Erde genannt wird, denn sie entsendet Wasser nach den vier Seiten des Landes. Denn sie läßt hervorquellen vier mächtige Flüsse, den *Ephrat* nach Westen, den *Erasx* nach Osten, den *Gail* ('Wolf', Λύκος) nach Süden und den *Akamsis* d. i. der *Voh*[1]) nach Norden" Gg. 29—30, vgl. GgV. 607. Aber dieser Name kommt vor der Geographie des Moses nirgends vor, obwohl die Kantone dieser Provinz bei den älteren Historikern von Faustus an oft genannt werden. Er kommt aber auch weder bei Moses Chorenathsi noch bei Sebeos, der S. 139 neben der Provinz 'Viertes Armenien' fünf Kantone von Hocharmenien mit Namen nennt, noch bei Joh. Katholikos vor, der S. 40 (s. oben S. 231) diese Provinz "das Land Karin, dessen Hauptstadt Theodosiupolis ist," nennt, und selbst die Geographie hält es in beiden Rezensionen für nötig, den ungebräuchlichen Namen 'Hocharmenien' durch den Zusatz 'Gegend der Stadt Karin' zu erklären. Außerhalb der Geographie finde ich ihn nur als *Barjr Hay* in Steph. Orb. Elegie (im Jahre 1299) nach Inj. S. 28 Anm.

Die Kantone dieser Provinz: Karin, Derjan, Ekełeaths und das Land am Antitauros wurden nach Strabo unter Artaxias und Zariadris den Chalybern, Mosynoiken und Kataonern abgenommen und mit Armenien vereinigt. Bei der Teilung Armeniens im Jahre 387 blieben sie bei dem Anteil des von Rom abhängigen

1) Griech. Ἄκαμψις und Βόας, arm. *Čorox*, s. den 4. Abschnitt XIV.

Königs Aršak, von dem einige Landschaften (Hašteankh, Balahovit) abgerissen und direkt mit römischem Gebiete (dem seit dem Jahre 297 römisch gewordenen Sophene, Anzitene, Ingilene und Sophanene, s. S. 219 und 225 Anm. 1) vereinigt worden waren, und kamen um das Jahr 390, nach Aršaks Tode, gleichfalls an Rom als Armenia magna unter dem Comes Armeniae [1]). Unter Justinian wurde im Jahre 528 der Comes abgeschafft, ein Magister militum, dem ein in der Stadt Artaleson in Chordzean stationierter Dux unterstellt wurde, eingesetzt, eine Zivilverwaltung in Armenia magna unter einem Präses als Statthalter eingerichtet und im Jahre 536 Armenia magna mit Teilen anderer römischer Provinzen zur Provinz Armenia I unter einem Prokonsul vereinigt (S. 224). Unter Mauricius wurde nach dem Jahre 591 bei der Neuordnung der armenischen Provinzen "das Land Karin, dessen Hauptstadt Theodosiupolis ist" (früher Armenia magna), 'Großer Teil von Großarmenien' genannt und die Kantone Pałnatun, Chordzean und Mzur = Mndzur davon getrennt, um mit Armenia IV vereinigt zu werden (S. 230). Die armenische Geographie erst gibt der Provinz den Namen 'Hocharmenien' und rechnet Mzur = Mndzur zu ihren (neun) Kantonen. Der Name war offenbar nach dem Muster der Namen der angrenzenden Provinzen 'Viertes Armenien' und 'Tiefes Armenien', wie Taikh wenigstens von Mauricius benannt worden war (S. 232), gebildet, konnte aber, so passend er auch war, den alten Namen 'Land Karin' zunächst nicht verdrängen, den noch im 10. Jahrh. Joh. Katholikos statt Hocharmenien gebraucht.

II. Die Provinz Viertes Armenien.

Die zweite Provinz ist *Čorrord Haikh* 'das Vierte Armenien' d. h. "die Gegend von Tsophkh, neben Hocharmenien" und "wird begrenzt von der Stadt Melitene im Westen, von Mesopotamien im Süden und von Taraun im Osten" Gg. 30. Der Zusatz "d. i. die Gegend von Tsophkh" deutet darauf hin, daß Tsophkh im weiteren Sinne [2]) zur populären Bezeichnung der Provinz auch noch diente, nachdem der Name 'Viertes Armenien' durch Justinian im Jahre 536

1) Die Grenze zwischen Rom (Karin in Hocharmenien) und Persien (Basean in Airarat) im 5. Jahrh. wird nach Laz. 414 bezeichnet durch das Dorf *Du* in Basean, jetzt Toui (Tui) nordöstlich von Erzerum auf Kieperts Karte. Inj. Neu-Armenien 90 nennt die Dörfer Groß- und Klein-Tu, wenig von einander entfernt, am Fuße des Gebirges Gharghabazar (Karga Bazar) = altarm. Du und Ordoru.

2) Vgl. Inj. 47—48.

geschaffen worden war. Dieser Name konnte selbstverständlich in der armenischen Literatur erst nach dem Jahre 536 genannt werden und findet sich zuerst bei MX. S. 33 (1, 14, wo vom Ersten, Zweiten, Dritten und Vierten Armenien die Rede ist), S. 70 (2, 8: "Tsophkh in demjenigen Armenien, welches das Vierte genannt wird"), S. 179 (2, 91: "über das Armenien, welches das Vierte genannt wird") und S. 235 (3, 44), dann bei Seb. 139 ("die Truppen des Armeniens, welches das Vierte genannt wird"), Joh. Kath. S. 40 (s. oben S. 231), Asol. 144 und 263, fehlt aber bei den älteren Historikern von Faustus bis Lazar, die, wollten sie das damals noch nicht als Provinz eingerichtete Land nennen, die einzelnen Kantone aufzählen (vgl. FB. 160, 212, Laz. 184) oder es unbestimmt als 'Gegend von Tsophkh' nach dem wichtigsten Kanton[1]) bezeichnen mußten, wie ja auch die klassischen Autoren Sophene in engerem und weiterem Sinne für einen oder zwei Kantone oder für einen Komplex von mehreren Kantonen gebraucht haben[2]).

Die 'Gegend von Tsophkh' stand seit der ältesten Zeit immer nur in losem Zusammenhange mit dem eigentlichen Armenien. Die Assyrer scheiden zwischen Urarṭu im Norden und den südlich von Urarṭu, am oberen Tigris gelegenen Naïriländern, deren westlichstes wohl der Kanton chald. *Ṣupani* (*Ṣupāni*) war, in welchem Belck[3]) den späteren armenischen Kanton Tsophkh (Šahunvoths), griechisch Sophene wiedergefunden hat. Er gehörte den Hethitern und wurde vorübergehend von den Königen von Urarṭu, Menuas und Argistis erobert. Zur Zeit des Darius saßen im Norden von Westarmenien die Armenier, im Süden am oberen Tigris die Paktyer (13. Satrapie Herodots). Xenophon gibt von den Bewohnern des Tigrislandes westlich vom Lande der Karduchen keine Kunde. Als Artaxias und Zariadris sich in Armenien teilten, nahm ersterer den nordöstlichen Teil, "das Land um Artaxata", letzterer den südwestlichen Teil: "Sophene, Akisene (s. S. 302), Odomantis und einige andere Kantone", also wohl die oberen Tigrisländer. Diese vereinigte Tigranes mit dem nördlichen Armenien, nachdem er den Nachkommen des Zariadris, den Sophener (Σωφηνός) Artanes entthront hatte, mußte sie

1) Genauer sind es zwei Kantone, die Tsophkh hießen, s. unten.

2) Vgl. Strabo 521 und 527: Sophene liegt zwischen dem Taurus-Masius und dem Antitaurus.

3) Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens 1, S. 50.

aber beim Friedensschluß mit Pompejus wieder abtreten, der Sophene[1]), nicht, wie er erst wollte, dem jüngeren Tigranes, sondern (nach Appian) dem Ariobarzanes von Kappadocien gab. Unter Nero kam Sophene an den Fürsten Sohaemus aus der Familie von Hemesa; im Jahre 64 war der östliche an den Euphrat angrenzende Teil von den Truppen Corbulos besetzt[2]). Unter Hadrian wurde, wie es scheint, Sophene von Kappadocien aus militärisch besetzt und verwaltet (Güterbock S. 31). Nachdem es dann unter persische Oberhoheit gekommen war, wurde das ganze Land d. h. die Kantone Sophene, Anzitene, Ingilene und Sophanene im Jahre 297 an Rom abgetreten und blieb im Jahre 363 bei Rom, als die Länder von Arzanene bis Corduene wieder an Persien fielen, wodurch der Nymphius, der Sophanene von Arzanene schied, die Grenze zwischen Rom und Persien wurde. Im Jahre 387 wurden die Kantone Asthianene und Balabitene vom Anteil des Königs Aršak abgerissen und mit Sophene, Anzitene, Ingilene und Sophanene vereinigt (die 'Satrapien' oder 'Gentes' der Römer), um bald darauf mit dem übrigen Teil von Römisch-Armenien (Armenia magna) dem Comes Armeniae unterstellt werden. Im Jahre 488 wurde die Erbberechtigung der Satrapen zur Nachfolge in den Satrapien, im Jahre 528 auch das Amt des Comes Armeniae abgeschafft, ein Magister militum für die Satrapien, Armenia magna usw. mit zwei Duces für die Satrapien (in Martyropolis und Kitharizon) eingesetzt und dadurch die Satrapen der Militärgewalt entkleidet. Im Jahre 536 erlosch auch die Funktion der Satrapen als Zivilverwalter ihrer Fürstentümer, da die Satrapien nun als neue Provinz Armenia IV unter der Verwaltung eines Präses mit Konsularrang als Statthalter eingerichtet wurden, womit Amt und Würde der Satrapen für immer beseitigt waren. Nach dem Jahre 591 wurde Sophanene von Armenia IV getrennt und mit Arzanene und einem Teil von Mesopotamien zur Provinz Ober-Mesopotamien vereinigt, dafür

1) S. oben S. 216. Bei Cassius Dio und Eutrop steht dort Sophanene, und Cassius Dio bemerkt, daß in Sophanene die königlichen Schätze waren. Später befinden sich die Schätze nach FB. 142 in der Burg Angeł im Kanton Angeł tun und nach FB. 206 in der Burg Bnabeł im benachbarten Groß-Tsophkh = Sophanene. Über Sophene: Sophanene s. S. 296. Jedenfalls ist Sophene oben im weiteren Sinne zu verstehen und umfaßte sowohl Sophene wie Sophanene und das Zwischenland.

2) In Ziata (Charput) hat Corbulo im Jahre 64 ein Kastell anlegen lassen Mommsen RG. 5, 393.

aber die Kantone Chordzean, Pałnatun und Mzur von Armenia magna (später Hocharmenien) getrennt und mit Armenia IV vereinigt, das nun bei Georg. Cypr. S. 49 die Kantone Sophene, Degikh, Gorekh (s. den vierten Abschnitt, Nr. 16 und 17), Anzitene, Asthianene, Balabitene sowie Paline (Pałnatun), Orzianene (Chordzean) und Mzur (Mndzur) umfaßte. Dieselben Kantone rechnet auch die armenische Geographie zu ihrer Provinz 'Viertes Armenien', nur daß sie Mzur (Mndzur) davon trennt und wieder zu Hocharmenien zieht.

III. Die Provinz Ałdznikh (Arzanene).

Die dritte Provinz ist *Ałjnik* (Ałdznikh) "am Flusse Tigris" GgV. 607; sie liegt "im Osten von Mesopotamien und im Norden am Tigris" (d. h. am Nordufer des Tigris) Gg. 30[1]). Der Name erscheint bei den alten armenischen Historikern ebenso häufig (z. B. *tunn Ałjneaç* FB. 21, *gavaṙn Ałjneaç* FB. 38, 42, *erkirn Ałjneaç* FB. 212, 221, *išxann Ałjneaç* Ag. 596 = ἄρχων Ἀλcενῶν griech. Ag. 68) wie der der Kantone selten und ist, soviel ich sehe, immer der Name der Provinz und nicht eines besondern Kantones derselben. Da der Name, der nur im Plural belegt ist, das Land bezeichnet und keinen Singular **ałjni* 'ałdznisch, Ałdznier' neben sich hat, so dürfte Ałdznikh wenigstens in historischer Zeit nicht als Volksname gegolten haben und ist wohl als alter einheimischer Landesname anzusehen. Dann liegt es nahe, unter den Namen der alten Naïriländer etwas Anklingendes zu suchen, und man findet hier in der Tat den Namen assyr. *Alzi*, chaldisch *Alzis*, der schon früher dem arm. Ałdznikh gleichgestellt worden ist[2]). Es fragt sich nun, ob die Zusammenstellung geographisch möglich ist. Wenn das Land Alzi auch nicht, wie früher angenommen wurde, mit dem Lande Inzi, Inziti = arm. Andzit identisch ist, so waren sie doch jedenfalls benachbart oder Alzi, wie Belck[3]) vermutet, ein Teil (nach Belck der östliche Teil) von Andzit. Nun lag allerdings das armenische Andzit nach allem, was wir wissen[4]), zwischen dem Euphrat (Melitene

1) Vgl. Gg. 37: der Tigris "läßt im Norden (*z hiusisenv*) Ałdznikh der Armenier d. i. Ardzn".

2) Vgl. Hyvernat, Du Caucase au golfe persique S. 530: l'*Alzu* des textes assyriens, l'*Alzni* des auteurs arméniens."

3) Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens 2, S. 75.

4) Vgl. Gelzer G. C. 178—180 und unten d. 4. Abschnitt Nr. 15.

gegenüber) und den Tigrisquellen, das armenische Ałdznikh um das Jahr 600 n. Chr. zwischen Corduene und dem Zibene-su, nachdem Sophanene mit Ałdznik vereinigt worden war, sodaß damals die Grenzen von Andzit und Ałdznikh einander sehr nahe kamen, falls Andzit bis zum Zibene-su reichte. Aber auch vor dem Jahre 591, als Sophanene noch zu Armenia IV gehörte, erstreckte sich Ałdznikh im Südosten zwar nur bis zum Batman-su, griff aber im Nordwesten nach dem im vierten Abschnitt III. Bemerkten vielleicht (s. aber S. 308) über Sophanene hinüber und zog sich nördlich vom Ilije-su vielleicht bis zum Zibene-su hin, sodaß es sich mit Andzit berühren konnte, wenn Angeł tun im Süden von beiden lag. Daher ist Belcks Annahme (Btrg. S. 55), daß Sophanene in der Zeit vor dem Jahre 363 in Ałdznikh einbegriffen gewesen sei (wie es nach dem Jahre 591 der Fall war), unnötig, abgesehen davon, daß sie in der Luft schwebt, da Prokop, den Belck (nach Ritters Erdkunde 11, 75) als Zeugen dafür anruft, daß "Arzanene bis nach Amida am Tigris gereicht und erst westlich davon Sophanene begonnen habe", nichts dergleichen behauptet[1]). Ist somit die Möglichkeit eines geographischen Zusammenhanges zwischen dem Lande Alzi der Inschriften Salmanassars II. und der später Ałdznikh genannten Provinz des armenischen Reiches zuzugeben, so kann auch die Möglichkeit des Zusammenhanges der Namen Alzi und Ałdznikh nicht geleugnet werden. Ob er wirklich bestanden hat, ist damit allerdings noch nicht gesagt[2]).

Für das einheimische Ałdznikh brauchen die Ausländer eine Form mit *r*: griech. Ἀρζανηνή (Prokop usw.), lat. Arzanena, Arzianena (Amm. Marc. 25, 7, 9, Eutrop 6, 9, letzterer aus Livius schöpfend), syr. Arzŏn oder Arzŭn (Gelzer G. C. 165), arab. Arzan[3]),

1) Auch Sachaus Annahme, die Belck a. a. O. bekämpft, daß Arzanene früher ein Teil von Sophene gewesen und den Namen Arzanene erst seit dem Jahre 363 erhalten habe, ist nicht begründet. Geht derselbe nicht vielmehr über Eutrop-Livius in die Zeit des Lucullus zurück?

2) S. jetzt auch Lehmann Deutsche Literaturz. 1903 Sp. 1170. Marquart und Šanda (s. oben S. 203) finden Ałdznikh oder den nördlichen Teil desselben, vom Zibene-su über Ilije hinaus, in dem keilinschriftlichen Šupria wieder.

3) Arzan als Stadt (7 Farsach von Maiyāfāriqīn entfernt) bei Ibn Chordāđbeh S. 96, 4; 215; 229, als Kanton ebenda 95, 7; 246, 3; Ibn Serapion JRAS. 27, 17 mit dem *nahr ađ đīb* = *wādī as- Sarbaṭ* Tomaschek Sasun 23 = Arzen-su, Jezīdchāne-su. Über die Ruinen von Arzen s. Yāqūt 1, 205. Taylor JRGS. 35 (1865) S. 26 und Kiepert MAWB 1873 S. 185, 211—212.

die eben wegen des *r* von arm. Ałdznikh zu trennen und zu arm. Arzn (Ardzn, s. den vierten Abschnitt Nr. 19), dem Namen des Kantones der Provinz Ałdznikh, in dem die Stadt Arzen lag, zu stellen ist. Von dieser Stadt, die seit einigen Jahrhunderten in Trümmern liegt, hat offenbar zur Zeit ihrer Blüte die sie umgebende Landschaft ihren Namen bei Einheimischen und Fremden (Arzn, Arzōn, Arzanene) erhalten, und letztere haben denselben je nach Bedarf und Ortskenntnis auf die eigentliche Landschaft (den armenischen Kanton Arzn) beschränkt oder über deren Grenzen hinaus auf die Provinz (arm. Ałdznikh) ausgedehnt. Daher sind die Namen arm. Arzn (Ardzn) und Ałdznikh scharf voneinander zu trennen, und der Versuch, sie durch Annahme des Überganges von *r* in *l* (Arzn: Ardzn: Ałdzn: Ałdznikh) zu vereinigen, trotz der Variante Ałdzn [1]) als verfehlt zu betrachten. Im übrigen ist der Name der Stadt Arzen vorarmenisch, wenn diese wirklich mit der in den assyrischen Keilinschriften genannten Naïristadt Arzania in Kirḫu (s. oben S. 203) identisch ist [2]). Sonderbar erscheint es, daß in der Beschreibung von Mesopotamien Gg. 37 der Ausdruck 'Ałdznikh der Armenier' durch den Zusatz 'd. i. Ardzn' erläutert wird, da dies vom armenischen Standpunkte aus nicht für richtig gelten kann. Aber der Verfasser, der hier von Syrisch-Mesopotamien nach Ptolemäus und eigener Kenntnis des Landes oder semitischer Quelle [3]) handelt, will gar nicht den Kanton Arzn und die Provinz Ałdznikh überhaupt identifizieren, sondern nur sagen, daß das im Süden vom Tigris begrenzte Land hinsichtlich dieser Grenze zusammenfällt mit dem Lande, das die Ausländer Arzen (syr. Arzōn, gr.-lat. Arzanene) und die Armenier (den Kanton) Arzn oder Ardzn nennen. Denn der Tigris war sowohl die Südgrenze des Kantones Arzn wie der zur Provinz Ałdznikh damals gehörigen Kantone Arzn und Nphrkert (Sophanene).

1) S. unten S. 311.

2) Šanda Untersuchungen S. 13 stellt Arzanene usw. mit assyr. ***Arzanibiu*** (ein Berg) zusammen?

3) Er nennt hier mehrere aramäische und arabische Formen: das Gebirge ***Šngar*** (syr. ***Šīgār*** Josua Stylites 51, 5, arab. ***Sinǰār*** Balāδurī 175, gr. Σιγγάρας Ptol. S. 1001, lat. ***Singara*** Amm. Marc.), die Stadt ***Hṙašaina*** (vgl. Seb. 77, Patrum Nicaenorum nomina S. 196 = syr. ***Rēš'ainā***), die Burg ***Mardē*** (jetzt Mārdīn), die Kantone ***Tuṙabdin*** (jetzt ***Ṭūr 'abdīn***) und ***Bzabdē*** (syr. ***Bēϑ Zawdai***), die Stadt ***Šukaṙaba*** (syr. ***šūqā rabbā*** 'der große Markt' Marquart Eran. 160), den Fluß Kałirth, genannt ***Ṣiṭ'iṭ'ma*** (aram. ***Šūϑēdēmā***) usw. Vgl. Marquart Eran. 141 f.

Das Land Ałdznikh gehörte wohl schon zu dem Reiche des Zariadris. Als Tigranes dieses Reich einzog, richtete er (nach Marquart Eran. 178) Ałdznikh als Markgrafschaft ein, die seitdem immer unter einem Fürsten, dem Markgrafen (Bdeašch) stand. Im Jahre 297 n. Chr. fiel es an Rom, im Jahre 363 an Persien, bei dem es blieb, bis es im Jahre 591 römisch und mit Sophanene und dem angrenzenden Teile von Mesopotamien zur Provinz Ober-Mesopotamien (Erste Armenia IV) vereinigt wurde[1]).

Von syr. Arzon = Arzanene wird ZDMG. 43, S. 396, 10 (im Jahre 430) 'das Ostan von Arzon' (*Ōstān d Arzōn*) oder S. 403, 8 (im Jahre 553) '*Arzōn d bēϑā d Ōstān*', das einen eigenen Bischof hatte[2]), unterschieden. Über armenisch *Ostan* 'Kronland, Residenz, Hauptstadt' s. den sechsten Abschnitt s. v. *Ostan*. Was unter dem Ostan von Arzon, von dem die Armenier schweigen, zu verstehen ist, weiß ich nicht.

IV. Die Provinz Turuberan.

Die vierte Provinz ist "Taruberan d. i. Taraun" Gg. 29 und liegt "östlich vom Vierten Armenien" oder "neben dem Vierten Armenien" Gg. 31 und GgV. 607. Der Name kommt in der älteren und mittleren Zeit der armenischen Literatur nur zweimal vor, nämlich in der Geographie als *Taruberan* Gg. 29 und 31 und *Turuberan* GgV. 607 und bei Ełišē in der Venediger Ausgabe von 1859 S. 22 als *Taruberan*, in der Moskauer Ausgabe von 1892 S. 30 als *Turuberan*, für das aber Lazar von Pharpi an der entsprechenden Stelle seines Werkes S. 125 (= S. 139 der Venediger Ausgabe von 1891) *Tarberuni* (*Tarberunoy episkopos*) gelesen hat, was Inj. 193 Anm. für die richtige Lesart hält. Ein Kanton Tarberuni wird freilich sonst auch in der älteren und mittleren Zeit nicht genannt, aber später nennt ihn der Geograph Vardan S. 426: "Aŕberani und Tarberuni ist (das Land von) Berkri" (im Nordosten des Vansees) und im 17. Jahrh. der Historiker Aŕakhel S. 425: "der Patriarch, der von dem Kanton Tarberuni her bis zur Stadt Ostan mit der Kreuzfahne (*xačalam*) gekommen war". Da die Route des Patriarchen von Etschmiadzin aus (S. 423) über

1) S. oben S. 230 und die Karte bei Gelzer G. C.

2) Vgl. ZDMG. 43 S. 394, 1—2: Daniel Bischof von *Arzōn* und Samuel Bischof von *Arzōn d 'al bēϑā d Ōstān*. FB. 123 erwähnt nur "die Bischöfe von Ałdznikh und Kordukh".

Baguan — Bayazid — das Kloster[1]) Argilan (hier wird die Kreuzfahne zuerst erwähnt) — den Kanton Tosb und die Stadt Van nach der Stadt Ostan (im Südosten des Vansees) ging, so ergibt sich, daß der Kanton Tarberuni in der Gegend[2]) von Berkri (jetzt Bergri oder Berkri auf den Karten) lag, ebenda wo wir sonst den Kanton Aṙberani[3]) ansetzen. Ist nun bei Ełišē Tarberuni oder Taruberan zu lesen? Ełišē zählt die Bischöfe auf, welche das Schreiben des Mihrnerseh an die Armenier beantworteten und nennt neben 'Jōsēph Bischof[4]) von Airarat' — den Katholikos von Armenien — die Bischöfe der Kantone Bagrevand, Basean und Vanand (der späteren Provinz Airarat), Taraun, Manazkert, Bznunikh, Mardałi, Apahunikh (der späteren Provinz Turuberan), Mardastan, Ṙĕstunikh, Andzevathsikh (der späteren Provinz Vaspurakan), der Provinzen Taikh, Siunikh, Mokkh und des Fürstentums der Amatunier (in Aragatsotn Laz. 106 in Airarat) und Artsrunier. Wenn nun hier zwischen dem Bischof von Basean und dem von Mardastan der Bischof Khasu von Taruberan oder Tarberuni genannt wird, so kann dieser nicht als Bischof der Provinz Turuberan gedacht werden, da es niemals neben den Bischöfen einzelner Kantone und Städte von Turuberan (wie z. B. Taraun, Manazkert usw.) noch einen Bischof der ganzen Provinz gegeben hat, wie es überhaupt im zentralen Armenien nur Fürsten und Bischöfe einzelner Kantone gab, über denen nur der König (oder Marzpan) von Armenien und der 'Bischof von Airarat' d. h. der Katholikos von Armenien stand. Also war Khasu Bischof eines Kantones Taruberan oder Tarberuni! Will man nun aber annehmen, daß Taruberan bei Ełišē der Name eines Kantones war, der später in weiterem Sinne als Provinzname gebraucht worden wäre, so ist dagegen einzuwenden, daß ein Kanton Taruberan nirgends nachweisbar ist, sodaß nichts übrig bleibt, als mit Lazar Tarberuni (gen. *Tarberunoy* für *Tarberunvoy* wie oft bei den Genitiven der Nomina auf *-i*) zu lesen und darunter den von Vardan und Aṙakhel

1) Kloster Argelan im Gebiet von Berkri Inj. 194 Anm., Aṙakhel 423. L. Ališan Groß-Armenien § 89.

2) Berkri bei MX. 300 ist ein anderes als das am Vansee gelegene, scheint aber sonst unbekannt.

3) S. d. 4. Abschnitt Nr. 79.

4) Lazar nennt ihn nur Priester (*erēç*), da er die bischöfliche Weihe nicht hatte, obwohl er Katholikos war. Laz. 124, 204, 207, 222, 232. S. darüber S. Weber Die katholische Kirche in Armenien 477, 478, 485.

genannten Kanton zu verstehen, wenn es auch unklar bleibt, warum dieser Kanton in der Literatur zwischen Lazar und Vardan neben dem öftererwähnten Aŕberani (4. Abschnitt Nr. 79) nicht genannt wird.

Eine Provinz Taruberan oder Turuberan gab es also vor der armenischen Geographie nicht[1]). Wollte man die Gegend benennen und nicht die einzelnen Kantone aufzählen, so sagte man etwa: Gegend von Taraun, da der Kanton Taraun (Taraunitium bei Tacitus, s. unten S. 325) am bekanntesten war. Darauf deutet der Zusatz "d. i. Taraun" zu Turuberan bei Gg. 29 und der Umstand, daß bei FB. 123 der in der späteren Provinz Turuberan liegende Kanton Aršamunikh bezeichnet wird[2]) als "das Gebiet der Landschaft Taraun".

Aus den oben S. 228 angeführten Stellen des Sebeos S. 33 und 45 und des Joh. Kath. S. 39 ergibt sich, daß im 7. Jahrh. die Provinz Airarat den Namen 'Land der *Tanuterakan gund*'[3]) und die Provinz Vaspurakan den Namen 'Land der *Vaspurakan gund*' führte. Da nun bei Seb. 116 und 140 noch die 'Gegenden der *Sephakan gund*' genannt werden, so liegt die Vermutung nahe, daß, da Siunikh nach Seb. 140 nicht in Frage kommt, damit die Provinz Turuberan als dritte der großen zentralen Provinzen Armeniens bezeichnet werden soll[4]), wenn auch die Gegenden der *Sephakan gund* ihrem Umfange nach sich keineswegs völlig mit dem der späteren Provinz Turuberan zu decken brauchten. Ist das richtig, so hat sich die spätere Provinz Turuberan aus

1) Auch später scheint der Name vor Inj. nicht vorzukommen. Nicht einmal die Geographie des Vardan kennt ihn. Aber durch Gg. ist er gesichert, und es bleibt nur unentschieden, ob Taruberan oder Turuberan (so Inj.) zu lesen ist.

2) *Mrjiunik y Aršamuneaç tełeaçn i nahangēn Taraun gavaŕēn* "Mrjiunik aus einem der Orte von Aršamunikh aus dem Gebiete des Kantones Taraun." Der Ablativ *gavaŕēn* steht hier statt des Genitivs infolge von Attraktion an den Ablativ *nahangē*.

3) Über *gund* = arab. *jund* im Sinne von gr. θέμα 'die in der Provinz stationierenden Truppen, Militärprovinz, Distrikt' s. St. Martin Mémoires 1, 28—29.

4) Bei Seb. 116 teilen sich die Araber in 3 Abteilungen; die eine geht nach Airarat, die andere in die Gegenden der *Sephakan gund*, die dritte nach Ałvankh. Bei Levond 11 geht die eine Abteilung nach Vaspurakan und nimmt die Festungen bis Nachičevan, die andere in die Gegend von Taraun (!) und die dritte nach Kogovit (Festung *Arcaph*) in Airarat.

dem Lande entwickelt, das im 7. Jahrh. nach dem in ihm stationierenden Armeekorps, dem *Sephakan*[1]) *gund* (d. h. etwa 'Prinzenkorps'), 'Land des Prinzenkorps' genannt wurde[2]).

Die Gegend von Turuberan gehörte von Anfang an zu dem Gebiete des Artaxias und blieb mit Airarat unter den armenischen Königen und den persischen Marzpanen, bis sie im Jahre 591 mit Airarat an Rom abgetreten wurde. Erst in der armenischen Geographie erhält sie feste Grenzen und den Namen Turuberan, dessen Herkunft und Bedeutung dunkel ist. Der zweite Teil des Wortes kann natürlich arm. *beran* 'Mund, Öffnung, Eingang, Mündung' sein.

V. Die Provinz Mokkh.

Die fünfte Provinz ist *Mokk̄* (Gen. *Mokaç*, Akk. *Moks*) "bei Asorestan" Gg. 29, "im Osten von Ałdznikh im Taurusgebirge" Gg. 32 (ähnlich GgV. 608). Die Provinz wird zuerst im 4. Jahrh. von Amm. Marc. 23, 3, 5 (Corduena et Moxoena) und 25, 7, 9 unter den fünf transtigritanischen Provinzen, die im Jahre 363 an Persien abgetreten wurden (Arzanena et Moxoena et Zabdicena itidemque Rehimena et Corduena) genannt, im 5. Jahrh. bei den Syrern[3]) in den Unterschriften der Synode des Jahres 410 (Daniel Bischof von Bēθ Moksāyē), bei den Armeniern

1) *sephakan* ist abgeleitet von *sepuh* d. i. der jüngere Sohn eines adeligen Hauses im Unterschied von *tanutēr* 'dem Chef des Hauses' und von *naxarar* 'dem regierenden Fürsten' (Laz. 148/49).

2) Davon zu unterscheiden *sephakan gund* bei FB. 251, das nur 'das eigene Korps' bedeutet. Das *Mardpetakan gund* Laz. 495 = *zaurk̄ Mardpetakan airujioy* Laz. 186 ist dem Namen nach das Korps oder die Kavallerie des Mardpet d. i. des Obereunuchen. Als mit dem Königtum der Arsaciden auch das Amt des Mardpet aufgehoben wurde, blieb der Name 'Mardpetisches Korps' oder 'Korps des Mardpetischen' (Landes) an den Truppen haften. Die Mardpets hatten das Land von Atrpatakan bis Čvaš und Nachčavan (MX. 77) besessen, an diesem oder einem Teil desselben blieb ebenfalls der Name Mardpetakan als Diözese des Bischofs von Nachčavan hängen, daher "Bischof der Residenz Nachčuan und von Mardpetakan" Thom. 128, "der bischöfliche Stuhl von Mardpetakan" Thom. 240 (damals von der Stadt Nachčuan nach dem Flecken Hamboirazan im Kanton Mardastan verlegt). Ein Bischof Johannes von Ostan und Mardpetakan Hayoths wird schon in den Unterschriften des Konzils von Dvin unter Nerses dem Erbauer (Seb. 118) an zweiter Stelle hinter Nerses selbst genannt Finck Katalog d. arm. Hdschr. 1903, S. 28. Vgl. Inǰ. Altertumskunde 2, 138—139, Beschreibung von Altarmenien 220—221, Gelzer Anfänge der armen. Kirche 138.

3) ZDMG. 43, 394.

Ag. 597, 650, El. 22, 33, 90, dann bei Laz. 385, 388, bei Moses Choren. usw., an Stellen, wo vom Fürsten[1]), dem Bischof, der fürstlichen Familie von Mokkh die Rede ist, während das Land selbst selten (MX. 250: *Mokaç aškarhn*; Thom. 280: *erkirn Mokaç* 279, 280), seine Kantone bei den älteren Historikern (vor Thomas im 10. Jahrh.) nie erwähnt werden. Ob *Mokk* auch die Einwohner des Landes bezeichnen kann (vgl. *Haik* 'Armenien' und 'die Armenier'), läßt sich nicht feststellen, ein Singular **Mok* nicht nachweisen. Als Gentilicium braucht MX. 80 das abgeleitete *Mokaçi* 'der Moker'. Als griechisch-lateinische Form des Namens sollte man *Mokene, *Mocena erwarten oder, wenn der armenische Akkusativ *Moks* zugrunde gelegt wurde: *Moxena (vgl. syr. *Bēϑ Moksāyē*), das unter dem Einfluß von Corduena auch zu *Moxuena hätte werden können. Statt dessen erscheint Moxoena mit einem *o* (hinter *x*), dessen Entstehung unklar ist. Jezt haftet der alte Landesname noch an der Ortschaft Möks, Mukus (Moks) am Möks-su, einem Nebenflusse des Bohtan-su auf dessen rechtem (nördlichem) Ufer und zeigt, daß die alte Provinz Mokkh ganz oder teilweise nördlich vom Bohtan-su ("im Taurusgebirge" Gg. 32) lag.

Falls Mokkh nicht schon zum Reiche des Artaxias und Zariadris gehörte, ist es zuerst durch Tigranes, den Eroberer von Atropatene, Adiabene und Korduene mit Armenien vereinigt worden. Im Frieden des Jahres 297 fiel es mit Arzanene, Korduene und Zabdicene an Rom, wurde im Jahre 363 wieder an Persien abgetreten und kam dann wieder, wie es scheint, an Persisch-Armenien, da es im Jahre 450 am Aufstand der Persarmenier gegen Persien beteiligt war. Vgl. auch MX. Buch 3, c. 55 (Atom von Mokkh und Šapuh). Es blieb wohl bei Armenien und kam auch 591 nicht an Rom. Beim Einfall der Araber im 7. Jahrh. erscheint *Muks* als Kanton der Provinz Vaspurakan Balāδurī S. 199.

Ursprung und Bedeutung des Namens Mokkh ist dunkel. Über Zabdicena und Rehimena siehe den vierten Abschnitt Nr. 27[e] und 27[g].

VI. Die Provinz Korčēkh.

Die sechste Provinz ist *Korčēk* Gg. 29 oder *Korčaik* GgV. 608; sie lag "im Osten von Mokkh" Gg. 32 oder "im Osten von Mokkh an Asorestan hin" GgV. 608. Bekannter als diese Provinz war

1) Vgl. Balāδurī S. 199: der Herr von *Muks*; Konst. Porphyr. de cerim. S. 687: τὸν ἄρχοντα τοῦ Μώεξ; Vardan Geogr. 428: das Land Mokkh ist Fürstensitz (*išxananist*).

die in ihr liegende Landschaft Kordukh (Corduena des Ammian). Beide, Korčēkh[1]) und Kordukh, werden bei Faustus und Moses ohne jede Beziehung zueinander genannt, und es bestand auch keine zwischen ihnen. Aus den Worten des Faustus S. 158: "er (der Perser) kam in die Landschaft Korčēk (*i gavaṙn Korčēiç*) nach Salamas" ergibt sich, daß diese Landschaft westlich vom Urmiasee lag, da wo heute die persische Stadt Salamas (auf Kieperts Karte Scheher Salămas im Distrikt Salāmas am Tchār-Tchaï, westlich von der Nordspitze des Urmiasees, bei Lynch Salmas) liegt, also weit entfernt von dem Lande der Korduener (Kordukh) am Tigris[2]). Sonst berichtet Faustus von Korčēkh nur, daß der Renegat Meružan auf seinem Zuge gegen Armenien die von ihm geführten persischen Truppen in der Landschaft Korčēkh (*i gavaṙin Korčēiç* S. 251) ließ[3]) und daß die hier (*i gavaṙn Korčēiç*) gebliebenen Truppen nach Meružans Tode nach Persien flohen. Zudem erwähnt er S. 264 einen *Šahak korčeay* 'Šahak aus Korčēkh', der Oberhaupt der Bischöfe wurde[4]). Wo er aber von dem Abfall der armenischen Länder von Aršak und ihrer Wiederunterwerfung (S. 159 und 209) spricht, nennt er wohl an beiden Stellen die (zur späteren Provinz Korčēkh gehörigen) Landschaften Kordukh, Kordikh und Tmorikh, deutet aber weder hier noch sonstwo an, daß diese oder das oft (S. 21, 22, 42, 123, 159, 209, 219, 220) genannte Kordukh (*gavaṙn* oder *ašxarhn Korduaç* S. 22, 42) irgendwie zu Korčēkh gehöre. Das ist selbstverständlich, wenn, wie anzunehmen ist, im 4. Jahrh. eine Provinz Korčēkh gar nicht existierte, und die Landschaften Kordukh, Kordikh und Tmorikh[5]) neben und ohne Beziehung zu der

---

1) Der Nominativ findet sich in älterer Zeit nur an den oben genannten Stellen Gg. 29 und 32, GgV. 608, Inj. 137; wo der Name sonst noch erwähnt wird, erscheint der Genitiv *Korčēiç* Gg. 32, GgV. 608, FB. 158, 251, 255, MX. 143, Thom. 259 (zweimal). Von *Korčaikʿ* sollte der Genitiv **Korčayiç* lauten; zu *Korčēiç* erwartet man einen Nom. **Korčeaikʿ*: vgl. *korčeay* 'aus K. stammend' FB. 264, 1 (6, 3). Über das Korčay als Dialekt s. oben S. 238, IF. 12 Anz. 47—49.

2) Πρὸς δὲ τῷ Τίγρει τὰ τῶν Γορδυαίων χωρία οὓς οἱ πάλαι Καρδούχους ἔλεγον, καὶ αἱ πόλεις αὐτῶν Σάρεισά (jetzt *Šāriš*) τε καὶ Σάταλκα καὶ Πίνακα (jetzt *Finik*) Strabo c. 747.

3) Die Landschaft war also persisch (um das Jahr 380).

4) Um das Jahr 380.

5) Ein Fürst von Kordikh und Tmorikh wird bei Faustus nicht erwähnt, wohl aber S. 159 'der Herr der Landschaft Kordukh'. Vgl. S. 21 'Jon, Fürst von Kordukh'.

Landschaft Korčēkh bestanden. Auch Moses bringt weder Kordukh (S. 31, 114, 154) noch Kordrikh (S. 132), das er mit Tmorikh (S. 132, 200) identifiziert, in Verbindung mit Korčēkh [1]). Von den späteren erwähnt Thomas Artsruni noch Korčēkh [2]), aber nur an einer Stelle (S. 259) und in einem Zusammenhang, der nicht klar erkennen läßt, ob er unter Korčēkh die Landschaft des Faustus oder die Provinz der Gg. versteht: "denn in enger (*xaṙn* 'gemischter') Nachbarschaft grenzen aneinander Klein-Ałbag [3]) und die Länder (*ašxarh*) Korčēkh [4]) und Parskahaikh, und es lagen (*ketcabertin*?) fortwährend miteinander in Streit der Marzpan (Gurgēn) und die, welche die Verwaltung von Korčēkh hatten. Der Marzpan zieht gegen sie und bemächtigt sich der Kantone Tamber und Ĕṙnay [5]) und der sogen. Apu-Japhr-Burg und setzt in Vhri [6]), einer Stadt von Korčēkh, seine Gouverneure (Ostikane) zum Schutz der Festung ein. Aber die gemeinen Leute von Parskahaikh sammelten sich zu Haufen", brachen unbemerkt in den Kanton Mardastan ein usw. Da Klein-Ałbag nach der Gg. ein Kanton der Provinz Korčēkh war, so konnte es als solcher nicht an die Provinz Korčēkh angrenzen, sodaß also Thomas entweder Klein-Ałbag nicht zu Korčēkh, sondern mit Groß-Ałbag zu Vaspurakan rechnete [7]) oder unter Korčēkh nicht die Provinz der Gg., sondern den weit im Osten liegenden Kanton des Faustus verstand. Im ersten Falle begreift man nicht, wie Korčēkh, wenn es durch die zu Vaspurakan gehörigen Kantone Groß- und Klein-Ałbag von den übrigen Kantonen getrennt war [8]), mit diesen

1) Tigran setzt die jüngere Linie "sei es hier, sei es in der Gegend von Korčēkh" ein, Leute von geringer Herkunft, aber persönlich hervorragend usw., "teils aus Korčēkh, teils aus unserer Gegend, ich meine unsere früheren Nachbarn, die Včeankh, und die Nachkommen Haiks, teils aus der Fremde" (?) MX. 143.

2) Kordukh nennt Thom. S. 19: die Arche "ruhte in den Bergen von Kordukh" (*Korduaç*) und 232: Gurgen erhielt die östlichen Gegenden "vom Osten von Ałbag und dem ganzen darum liegenden Parskahaikh bis zum Westen von Kordukh" (für *Kordaç* lies *Korduaç*).

3) Bei Gg. 32 der (östlichste) Kanton der Provinz Korčēkh.

4) Bei Gg. nur Provinz mit verschiedenen Kantonen, unter denen aber kein Kanton Korčēkh genannt wird.

5) Bei Gg. Kantone der Provinz Parskahaikh.

6) *i Vhri kałakin Korčēiç* mit der Variante *Včri*.

7) Dafür spricht Thom. 252: Gurgēn erhielt den Südosten von Vaspurakan mit den Kantonen Groß- und Klein-Ałbag.

8) Vorausgesetzt, daß Korčēkh bis Salamas reichte und Ałbag am oberen Zāb lag.

überhaupt zusammenhängen konnte, im andern Falle ist gerade hier die auf Korčēkh und Parskahaikh angewandte Bezeichnung als 'Land' (*ašxarh*) auffällig, in jedem Falle aber war das Korčēkh des Thomas ein weit östlich liegender Kanton oder eine sich weit nach Osten erstreckende Provinz, da es eng an Klein-Ałbag (am oberen Lauf des Großen Zāb) und Parskahaikh angrenzte, wie auch jedenfalls die Angaben des Thomas nicht zu denen der armenischen Geographie, die Klein-Ałbag in die Provinz Korčēkh verlegt, stimmen.

Vielleicht lösen sich die Schwierigkeiten, wenn man annimmt, daß Korčēkh bei Thomas der Kanton des Faustus, nicht die Provinz der Geographie ist, und daß letztere diesen Kanton mit Klein-Ałbag zu einem Kanton unter dem Namen Klein-Ałbag vereinigt und den somit frei gewordenen Namen zur Bezeichnung der Provinz, die die Kantone von Kordukh bis Klein-Ałbag-Korčēkh umfaßte, verwendet hat.

Unter den Landschaften, die die spätere Provinz Korčēkh in sich begreift, war, wenn bei Strabo c. 528 Tamoritis die richtige Lesung ist, Tmorikh die erste, die — durch Artaxias und Zariadris — mit Armenien vereinigt wurde. Die Landschaft Kordukh und was sonst etwa noch zu dem ehemaligen Königreich Korduene gehörte, wurde erst von Tigranes dem Großen für Armenien erobert, der es im Jahre 69 v. Chr. wieder an Lucullus verlor, nachdem er den König Zarbienus von Korduene hatte hinrichten lassen. Nach dem Abzug des Lucullus nahm Tigranes wieder Besitz von Korduene, um es bald wieder an Pompejus abzutreten, der es jedoch im Jahre 65 den Parthern abnahm und im Jahre 64 dem Tigranes zurückgab. Im Jahre 115 n. Chr. wurde Korduene, dessen Fürst Manisarus Teile von Armenien und Mesopotamien an sich gerissen hatte, vom Kaiser Trajan unterworfen; im Jahre 297 wurde es vom Perserkönig Nerseh den Römern überlassen, kam aber wenigstens teilweise wieder (Amm. 18, 6, 20, s. oben S. 220 Anm. 2) unter persische Herrschaft und fiel im Jahre 363 im Frieden des Jovian ganz an Persien, bei dem es blieb. Über den Umfang der Provinz, die doch nicht immer auf das eigentliche Kordukh beschränkt war, geben uns Griechen und Römer keine Nachricht. Bei Faustus, der die Geschichte des 4. Jahrhs. schreibt, scheint die Dreiheit: Kordukh, Kordikh, Tmorikh der Landschaft zu entsprechen, die Ammian Corduena nennt; bei Moses Chorenathsi ist Tmorikh in Kordikh aufgegangen, das in der Geographie

als ein dreifaches erscheint; die Geographie aber bildet aus Kordukh und dem dreifachen Kordikh nebst sieben andern Kantonen eine neue Provinz, die nicht nach dem Namen ihres bekanntesten Kantones Kordukh, sondern nach dem des so selten genannten Kantones Korčēkh genannt wird.

Der Name Korčēkh ist früher aus **Kord-haikh* 'Kurd-Armenier', neuerdings von Andreas aus **Kurti-aikh* als Ableitung von **Kurti* = gr. Κύρτιοι erklärt worden. Ich halte beide Erklärungen für falsch.

VII. Die Provinz Parskahaikh.

Die siebente Provinz *Parskahaikh* 'Persarmenien' liegt "im Osten von Korčēkh an Atrpatakan hin" Gg. 29, GgV. 608; sie liegt "im Osten von Korčēkh und tritt *çazitatabar*? zwischen Atrpatakan und das Taurusgebirge der Gegend, die Koh i Nihorakan[1]) heißt bis zum Fluß Araxes" Gg. 32. Der Name kommt in der älteren Literatur nicht vor und findet sich, von der Geographie abgesehen, zuerst im 10. Jahrh. bei Thomas S. 232, 252, 259 und 260, während die Namen der beiden Kantone Her und Zaravand von den älteren Historikern sehr oft genannt werden[2]). Der Name ist also erst spät und vermutlich nach dem Muster von griech. Περσαρμενία (der bei der Teilung Armeniens im Jahre 387 an König Chosrov, im Jahre 428 an Persien gefallene östliche Teil) im Anschluß an 'Viertes Armenien' und 'Hocharmenien' geschaffen worden. Die Provinz lag nach Thom. 232 "um Ałbag", stieß nach Thom. 259 an der Grenze mit Klein-Ałbag und Korčēkh zusammen und erstreckte sich im Norden über den Urmiasee hinaus.

Die Beziehungen Armeniens zu Atrpatakan (Atropatene) bespricht Marquart Eran. 109. Schon Artaxias hatte mehrere Landschaften, darunter Basoropeda, den Atropatenern entrissen; Tigranes trat ihnen 70 'Täler' ab, eroberte sie aber bald wieder und nahm noch andere Landschaften dazu, die ihnen aber Antonius im Jahre 33 v. Chr. wieder zurückgab. Im Frieden des Jahres 297 n. Chr. wurde das Kastell Zintha, dessen genaue Lage wir leider nicht kennen, als Grenze gegen Armenien bestimmt[3]),

1) Vgl. unten den Kanton 27b im 4. Abschnitt.

2) So bei FB. 18, El. 57, 81, Laz. 199, 202, 390, 488, Seb. 94, Levond 134, Joh. Kath. 79, 159, 178.

3) Ζίνθα τὸ κάστρον ἐν μεθορίῳ τῆς Μηδικῆς κείμενον Petr. Patric. fr. 14, oben S. 219 Anm. 5.

und nach dem Jahre 363 eine ausgedehnte an Medien (Atropatene) angrenzende Strecke Armeniens von den Persern besetzt und zu Atropatene geschlagen. Faustus rechnet nicht nur die Kantone Her und Zaravand, in denen König Chosrov der Kleine sich in der Friedenszeit aufhält (S. 18), in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. zu Armenien, sondern bezeichnet auch die Stadt Gandzak in Atropatene ausdrücklich als Grenze Armeniens gegen Persien unter den Königen Aršak, Pap (367—374) und Varazdat[1]) und läßt dort die "Grenzhüter" der armenischen Könige residieren (FB. 137). Dementsprechend nennt er auch unter den aufständischen Provinzen des Königs Aršak (vor dem Jahre 367) das Gebiet, welches der König als Geschenk des Perserkönigs in Atropatene (FB. 124, 160, 208) besaß, sowie "das feste Land der Meder", läßt aber beide von Mušeł, dem Feldherrn Paps (367—374), wieder unterworfen werden. Wie dem auch sei, als bald darauf die Teilung Armeniens zwischen Persien und Rom im Jahre 387 stattfand, wurden auch nach Faustus S. 262 viele Kantone von Armenien abgetrennt und direkt mit Persien vereinigt.[2]) Dies sind nach Marquart Eran. 109 die Kantone, welche die spätere Provinz Parskahaikh bildeten. Etwa hundert Jahre später, unter dem Perserkönig Vałarš (484—488) finden wir bei Laz. Pharp. S. 488 die Kantone Her und Zaravand noch im persischen Besitz[3]), und weitere hundert Jahre später, als Chosrov Parvēz den größten Teil Armeniens an Rom abtrat, blieb Parskahaikh bei Persien. Thomas berichtet, daß die Araber die Kantone Tambēr, Ėr̄nay und Zarehavan von Parskahaikh losrissen, bis Gurgēn, Bruder des Gagik, sie ihnen (um 905) wieder abnahm (Thom. 252, 259, 262). Vgl. Inj. 157.

Ein Teil dieser Provinz, in dem die Kantone Her und Zaravand lagen, nebst dem nördlich angrenzenden Lande erscheint im 8. und 10. Jahrh. unter dem Namen Ṙotakkh[4]), wie folgende Stellen zeigen. Levond S. 134: Gagik, von Thoṙnavan kommend, fiel ein "in die Gegenden des Landes Atrpatakan: in den Kanton Zarevand,

1) FB. 16, 137, 187, 198, 200, 203, 235.

2) S. oben S. 221.

3) Die persische Kavallerie von Atrpatakan "nahe an Armenien" und die von Her und Zaravand soll nicht nach Armenien hinein gehen, sondern im Kanton Her im Dorfe Něvarsak sich aufhalten Laz. S. 488—489.

4) Varianten dazu bei Joh. Kath. *ṙotok*, *ṙotokkh*, *ṙostk*, *ṙotkkh*. Aus phl. **rōtak* zu altp. *rauta* 'Fluß'?

in Ṙotakkh (Hdschr. Rutakkh, Druck Butakkh) und Zidṙoy (so der Druck, die Hdschr. Šidṙeths), in Tasuk[1]), in Gaznak (= Gandzak), in Ormi (= Urmi), in Surenapat und noch andere naheliegende Kantone"; Joh. Kath. S. 88: Smbat zog dem Aphšin entgegen "bis zum Kanton Ṙotakkh nahe bei Atrpatakan"; S. 134: "am Fuße des Landes Kordukh und Ṙotakkh und Atrpatakan"; 158: "sie gingen in die südlichen(!) Gegenden[2]) des Kantones Ṙotakkh nach Her und Sałamas und von da in eine Stadt von Atrpatakan"; 178: "er geht in die Gegenden[2]) des Kantones Her und Zarevand in das Gebiet (*i nahangs*) von Ṙotakkh". Auch ein Bischof von Ṙotakkh wird von Joh. Kath. 53 erwähnt.

VIII. Die Provinz Vaspurakan.

Die achte Provinz Vaspurakan liegt "im Nordwesten von Parskahaikh" Gg. 29, "im Westen von Parskahaikh und an der Seite von Korčēkh" Gg. 32, GgV. 608. Nach Inǰiǰean, Kiepert usw. kommt der Name Vaspurakan als Βασοροπέδαν schon bei Strabo vor; nach dem oben S. 210 Bemerkten ist es jedoch nicht sicher, daß die Namen Vaspurakan und Βασοροπέδαν identisch sind. Hätte diese große und wichtige Provinz, deren Kantone oft genannt werden, den Namen schon zu Strabos Zeit geführt, so sollte man ihn doch auch in der ältesten armenischen Literatur erwähnt finden, aber die Historiker Faustus, Koriun, Agathangelos, Ełišē und Lazar kennen ihn nicht, und es ist erst Moses Chorenathsi, der ein einziges Mal[3]) die Provinz Vaspurakan nennt, die die späteren Historiker (Levond im 8. Jahrh., Thomas, Joh. Kath. im 10. Jahrh. usw.) sehr häufig erwähnen[4]), besonders nachdem das Fürstentum Vaspurakan der Artsrunier emporgekommen war[5]). Oben S. 229 ist schon bemerkt worden,

1) Nördlich am Urmiasee, Tasouidj auf Kieperts Nouvelle carte générale, Tesūdj auf Kieperts Karte zu Ritters Erdkunde, Tasuj bei Khanikof Map of Aderbeijan ZAE. 14, 1863, Tasuj (d. i. Tasuǰ) bei Lynch, aber Thesuy bei Inǰ. N. A. 250.

2) Arm. *z kołmambkh* heißt nicht "um die Gegenden".

3) MX. 140: *ənd naxarars Vaspurakani* 'mit dem Fürsten von Vaspurakan'. Der Name erscheint auch im Brief an Sahak MX. 284, der aber einer späteren Zeit angehört.

4) *Vaspurakan ašxarh* Levond 11, 23, 26, 119, *gavaṙkh Vaspurakani* Levond 134, *Vaspurakan nahang* Joh. Kath. 68 usw. Arabisch: *al-Busfurraǰān* Balāḏurī 194, 195, 199, 200 usw., richtiger *al-Basfurǰān* Yāqūt 1, 624.

5) Seit etwa 908 Königreich unter Gagik Thom. 285, Brosset Collection 1, 229 Anm. Die Kantone zählt Thom. 251—252 auf.

daß auch Sebeos S. 45 die Provinz nennt, aber nicht mit dem einfachen Namen, sondern als "Gegend des Vaspurakan-Korps" (s. oben S. 253). Würde er sich so ausgedrückt haben, wenn der einfache Name schon gang und gäbe gewesen wäre? Wenn nicht, so ist anzunehmen, daß die Provinz erst nach diesem Korps benannt worden ist. Doch muß der Name, da er nicht nur dem Armenier Levond des 8. Jahrh., sondern auch den arabischen Historikern ganz geläufig ist, noch im 7. Jahrh. in allgemeinen Gebrauch gekommen sein[1]).

Das Gebiet von Vaspurakan gehörte schon zum Reiche des Artaxias wie des Tigranes und wurde von den Bestimmungen der Verträge der Jahre 297 und 363 nicht berührt. Bei dem Abfall der armenischen Provinzen vom König Aršak wird es bei Faustus S. 160 als zum Zentralland gehörig nicht besonders erwähnt; bei der Teilung Armeniens im Jahre 387 kam es unter persische Oberhoheit, unter der es auch im Jahre 591 blieb. Nach Thom. S. 252 rissen die Araber die Stadt Nachčavan im Jahre 693, den Kanton Gołthn im Jahre 737 von Vaspurakan los[2]); im Jahre 902 wurde Nachčavan mit Siunikh vereinigt[3]).

Arm. *Vaspurakan* ist phl. *vāspuhrakān* 'die höchste Adelsklasse im Sasanidenreiche, spez. die Mitglieder der sieben vornehmsten Familien' und wird von Sebeos S. 48 noch im ursprünglichen Sinne gebraucht (*vaspurakan hamarakar* 'der Steuereinnehmer des Hochadels' AGr. S. 80). Demnach könnte *Vaspurakan* 'Land des Hochadels' bedeuten, ist aber wohl eine Verkürzung des Ausdrucks *kołmn vaspurakan gndin* (Seb. 45) 'Gegend des Vaspurakan-korps = Gegend des Hochadelskorps'. Dabei bleibt es freilich unklar, wieso die Armenier überhaupt das Wort *vaspurakan*, das nicht als Lehnwort, sondern nur als Fremdwort im Armenischen nachzuweisen ist, zur Bezeichnung einer armenischen Einrichtung oder Provinz anwenden konnten. Haben etwa erst die Perser das Land und Armeekorps **vāspū-*

---

1) Ich sehe hier absichtlich von Moses Chorenathsi ab, dessen Zeit noch strittig ist. Gehört er, wie mir scheint, dem 6. Jahrhundert an, so fallen die Anfänge des Gebrauches dieses Namens noch in dieses Jahrhundert, und es bleibt zu erklären, warum ihn Sebeos umschreibt.

2) Über das Datum s. Brosset Collection d'Historiens arméniens 1, 203—204 Anm.

3) Vgl. Brosset a. a. O. 1, 200; 201 Anm. 1; 229 Anm.; Brosset Histoire de la Siounie S. 115; Inj. 157.

rakān genannt und die Armenier dann den Namen von ihnen übernommen, wie sie den Namen Sisakan für die Dynastie von Siunikh von ihnen und die Bezeichnung 'Viertes Armenien' von den Griechen übernahmen? Dafür läßt sich höchstens der Umstand geltend machen, daß die einzigen Namen armenischer Provinzen, die die Araber kennen (Ibn Chordāđbeh S. 122), as-Sīsajān und al-Basfurjān ihnen vermutlich durch die Perser übermittelt worden sind.

IX. Die Provinz Siunikh.

Die neunte Provinz *Siunik̔* liegt "am Araxes" Gg. 29, "zwischen dem Araxes und (der Provinz) Ardzach im Osten von Airarat" Gg. 33, GgV. 609. Der Name ist alt und häufig in der armenischen Literatur[1]). Von den Griechen ist, wenn nicht bei Strabo Φαυνῖτις in Συνῖτις (s. oben S. 210) zu ändern ist, Eusebius († 340) der erste, der (nach Bardesanes) das Land als Σαυνία neben Ἀλανία, Ἀλβανία und Ὠτηνή (= Uti) erwähnt[2]), die Einwohner desselben nennt Prokop 1, 74 bell. Pers. Σουνῖται. Im Armenischen heißt der Einwohner Siuni[3]), sodaß also der Plural Siunikh sowohl das Land wie die Einwohner bezeichnen kann. Ob der Name aber ursprünglich Volks- oder Landesname gewesen ist und wo er herkommt, wissen wir nicht. Daß er in Siunikh zu zerlegen und als Familienname (wie Artsruni, Pl. Artsrunikh; Bagratuni, Pl. Bagratunikh usw.) zu deuten sei, ist nicht sicher[4]). In keinem Falle aber gehört Siunikh mit dem anderen Landesnamen Sisakan zusammen.

Sisakan ist zunächst der Name, den das Land Siunikh im Munde der Perser, dann auch der Araber und Syrer führte,

1) Vgl. FB. 21, 28, 133: *Siuneaç gavaṙn*; Koriun 24: *erkirn Siuneaç Siunakan ašxarh*; Seb. 26: *ašxarhn Siuneaç* usw.

2) Eusebii Praep. evang. ed. Gaisford 2, 88 (277): (ἐν) Σαυνίᾳ (var. l. Συννίᾳ). Bei Konst. Porphyr. de cerim. S. 687 (10. Jahrh.) heißt es Συνή, bei Combefis historia Monothelitarum S. 284 (im Jahre 695): Σινή (Mathusala, Bischof von Sine = *Matusata Siuneçi* Inj. 220).

3) *Vałinak Siuni* 'der Siunier Vałinak' FB. 21; *Dara Siuni* MX. 236, 2 v. u.; *Siunin* 'der Siunier' (neben *Vraçin ev Ałvann*) Seb. 139, 140 usw.

4) Die Armenier hätten es dann doch wohl *Si-unik̔* in Anlehnung an die zahlreichen Familiennamen auf *-uni* gesprochen. Aber die moderne zweisilbige Aussprache deutet eher auf ein altarm. zweisilbiges *Siu-nik̔* (mit dem Diphthong *iu*, wie in *siun*, *jiun* usw.), vgl. gr. Συνή, Σουνῖται. Zudem hieß die fürstliche Familie von Siunikh nicht *Siunik̔*, sondern *Sisakank̔*.

wie daraus hervorgeht, daß 1. Moses Chor. S. 28 sagt, die Perser hätten Siunikh "klarer" Sisakan genannt[1]), und 2. die arabischen Historiker das Land *Sīsajān* (aus pers. **Sisagān* = mittelpers. **Sisakān*) nennen[2]). Es ist aber auch zugleich der Name, den bei den Armeniern der alten Zeit das in Siunikh herrschende Fürstengeschlecht führt und den erst die Armenier der späteren Zeit auch dem Lande beilegen und so mit Siunikh identifizieren. Faustus, Agathangelos, Ełišē und Lazar kennen nur den Namen Siunikh. Koriun braucht Sisakan als Geschlechtsnamen = 'der Sisakanier, sisakanisch' neben dem Landesnamen Siunikh[3]), Moses Chor. braucht ebenfalls Siunikh als Landesnamen und spricht nur S. 80 vom Sisakanischen Geschlecht (*Sisakann* scil. *azg*) und S. 78 von der Sisakanischen Schar (*gund Sisakan*), den Nachkommen Sisaks, die das Land Albanien vom Araxes bis zur Festung Hnarakert erbte, wo Sisakan im Sinne von *Sisakean* (MX. 72, 77) 'Sisakisch' gebraucht ist. Wo er aber vom Lande Sisakan spricht, bezeichnet er den Namen als persisch[4]). So ist es erst die Geographie, welche Sisakan als Landesnamen, aber nicht für Siunikh, sondern für einen Kanton der benachbarten Provinz Arthsach braucht, den sie (Gg. 33) *Sisakan i kotak*[5]) 'das kleine Sisakan', Mos. Kal. 264 bloß Sisakan nennt. Joh. Kath. spricht S. 75 vom Sisakanischen Geschlecht (*Sisakan azgn*), S. 76 vom Sisakanischen Fürsten Vasak (*išxann Sisakan Vasak*), S. 166 von der Sisakanischen[6]) Familie (*Sisakan tohmn*),

---

1) Er sagt 'klarer', weil er Sisakan von einem Sisak ableitet.

2) Balāδurī 193, 194 (*Sīsaǰān* und *Arrān*), Ibn Chordāδbeh 122 usw. Vgl. auch die sogen. Kirchengesch. des Zacharias Rhetor S. 253: Armenien, Gurzān, Arrān, Sīsagān und Bazgūn. Die Einwohner heißen arab. *as-Sayāsiǰūn* Balāδurī 194, *as-Sayāsīkūn* Ibn al Fakīh 291, *as-Sayāsīǰīya* Balāδurī 195, das Marquart Eran. 120, 313 von einem **sīsīk* (Cureton Spicil.) ableitet. Letzteres hat aber nach Nöldekes Meinung nichts mit *Sisakan* zu tun. So wird *Sayāsīǰūn* trotz der Silbe *-īǰ-* von einem *Sīsak* abzuleiten sein. Siehe weiter unten S. 266.

3) Koriun 25: es kam an die Spitze des Fürstentumes Siunikh der tapfere Sisakanier Vasak (*Sisakan Vasak*), S. 24: *Siunakan ašxarh* 'das Siunische Land', *erkirn Siuneaç* 'das Land Siunikh'.

4) MX. 28: Sisak "nennt das Land nach seinem Namen Siunikh. Aber die Perser nennen es klarer Sisakan".

5) S. d. 4. Abschnitt Nr. 130. Ist *Sisakan i kotak* richtig emendiert, so war dieser Name persisch, das arm. Äquivalent wäre *pokr Siunikh* gewesen. Über letzteres s. die folgende Provinz.

6) Aber nach Inǰ. 230 auch einmal von den "Sisakanischen Gegenden".

die andern Historiker des 10.—12. Jahrh. sprechen, wenn sie das Land überhaupt erwähnen, nur von Siunikh, nicht von Sisakan[1]). Auch Mos. Kal. nennt unsere Provinz Siunikh (S. 141, 256, davon *Siuneçi* 255) und wird unter Sisakan das Fürstengeschlecht verstanden haben (S. 175: *Sisakanaçn gavař* 'die Landschaft der Sisakaner'), sodaß sein Ausdruck S. 141: *išxann Sisakan ašxarhin* als 'Fürst des Sisakanischen Landes' d. h. des Landes der Sisakanier zu verstehen ist[2]), aber der Ausdruck, der auch als 'Fürst des Landes Sisakan' gefaßt werden kann, zeigt doch, wie Sisakan aus dem Geschlechtsnamen zum Landesnamen werden konnte und geworden ist. Indessen braucht noch nicht einmal der späte Geschichtsschreiber von Siunikh, Stephanos Orbelian (um das Jahr 1300), Sisakan (neben Siunikh 1, 56, 57, 58 usw.) durchgängig als Landesnamen (*Sisakan kołmn*, *gavařn Sisakan*, *ašxarhs Sisakan* 1, 94—95, *Sisakan ašxarhs* 53 usw.), sondern häufig genug noch als Geschlechtsnamen (gen. *Sisakanaç* 'der Sisakaner' 1, 54; *azgn Sisakan* 1, 50, *Sisakan tohm* 54, *Sisakan çeł* 63, *tohm Sisakanaçn* 99 'das Geschlecht, die Familie Sisakan oder der Sisakaner'), sodaß bei ihm noch der Begriff Sisakan zwischen Geschlechts- und Landesnamen (*ašxarhs Sisakan* 'dies Land des Geschlechtes Sisakan' oder 'dies Land Sisakan') zu schwanken scheint. Jetzt wird wohl Sisakan von Gelehrten im Sinne von 'Land des Sisak' gleichbedeutend mit Siunikh gebraucht, und so hat Leon Ališan sein monumentales Werk über diese Provinz betitelt: Sisakan. Topographie des Landes Siunikh (Venedig 1893).

Also ist Siunikh der einheimische Landesname, Sisakan aber ursprünglich der persische Name des in Siunikh herrschenden Geschlechtes, nach dem die Perser auch das Land genannt haben. Er setzt, wie bemerkt, ein mittelpers. **Sīsakān* voraus, das von einem *Sīs* (älter *Sēs*?) mit dem Suffix *-akān* (s. unten im 5. Abschnitt) abgeleitet sein könnte (vgl. *Atrpatakan* = phl. *Āturpātakān* 'Atropatene' von *Āturpāt* 'Atropates') und das 'Sisische' Land bedeuten würde. Da aber Sisakân zunächst Familienname ist, liegt es näher, in *Sīsakān* ein von einem Eigennamen *Sīsak* mit dem Suffix *-ān* (Horn Np. Schriftsprache

1) Nur Asol. 34, 36 nennt Sisakan, aber nach Mos. Chor. 78, 80.

2) "Er nahm sich eine Frau aus der Familie Arvetsan (?), die Tochter des Fürsten des Sisakanischen Landes, worüber sich die Siunier (Siunikh) für immer freuten".

S. 176) gebildetes Patronymicum zu sehen und es als 'Nachkomme des Sisak, Sisakanier' zu deuten. Dann wäre die Zurückführung des Sisakanischen Geschlechts auf einen Stammvater Sisak bei Moses Chorenathsi S. 28 sprachlich begründet, trotzdem dieser nur mythisch ist und von Moses aus dem Namen Sisakan erschlossen zu sein scheint. Denn Moses ist im Erfinden von Stammvätern aus Geschlechtsnamen nur allzu groß.

Die Provinz Siunikh gehörte wohl schon seit den Tagen des Artaxias zu Armenien (s. S. 210) und blieb dabei, bis sie im Jahre 571 n. Chr. auf den Wunsch ihres Fürsten Vahan von dem unter dem Marzpan stehenden persischen Armenien getrennt und der atropatenischen Verwaltung direkt unterstellt wurde. Beim Einfall der Araber aber trat sie wieder zu Armenien über (Seb. 152, oben S. 223).

X. Die Provinz Arthsach (oder Ardzach).

Die zehnte Provinz *Arçax* oder *Arjax* liegt "neben Siunikh" Gg. 29, 33, GgV. 609. Sie wird zuerst von Faustus (S. 159 *gavaṙn Arjaxay*, S. 210 *erkirn Arjaxay*) genannt, der erzählt, daß die Provinz Ardzach sich an dem Abfall der Provinzen vom König Aršak beteiligte und später von Mušeł unter König Pap wieder unterworfen worden sei. Das Land gehörte ursprünglich wohl zu Albanien, wurde dann von den Armeniern erobert, gehörte in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr. noch zu Armenien und kam im Jahre 387 wieder an Albanien, bei dem es verblieb[1]). Darum spielt es auch in der armenischen Geschichte nach der Zeit des Faustus keine Rolle, wird noch dreimal von Ełiše[2]), aber nicht mehr von Koriun, Agathangelos, Lazar und Moses Chor. genannt, während der spätere Geschichtsschreiber der Albaner es natürlich häufig erwähnt (Mos. Kal. S. 72: *ašxarhn Arçaxay*, S. 73: *Arçaxakan gavaṙn*, S. 107: *Arçaxagavaṙn* usw.). Es ist zu beachten, daß Faustus die Kantone Kołth und Haband, welche die spätere Geographie zu Arthsach rechnet (Gg. 33, GgV. 609), von letzterem trennt, indem er Haband "zu den Gegenden der Albaner an der Grenze von Armenien" zählt (FB. 15) und Kołth unter den Kantonen der späteren Provinz

1) Mit diesem kam es i. J. 462 an Persien: El. 154. Marquart Eran. 118.

2) S. 72: Tmorikh, Kordikh, Arthsach, Albanien, Georgien und das Land der Chałtikh; S. 97: Chałtik, Tmorikh, Ardzach; S. 99: die Wälder von Ardzach. Wenn übrigens S. 72 Arthsach von Albanien unterschieden wird, so handelt es sich hier um den geographischen Unterschied dieser Länder, nicht um ihr politisches Verhältnis.

Uti aufführt (FB. 210), die die Albaner den Armeniern abgenommen hatten, aber dem König Pap (367—374) wieder abtreten mußten.

Die Worte des Faustus S. 15: "sie trugen ihn in ihren Kanton (scil. Haband) in die Gegenden der Albaner an der Grenze von Armenien nach Haband in das Dorf, welches Amaraz[1]) genannt wird" setzt Moses Chorenathsi in seiner Geschichte S. 189 um in die Worte: "sie trugen ihn nach Klein-Siunikh (*poḱr Siuniḱ*) und begruben ihn im Flecken Amaras" (danach Asol. 65 und andere, s. Inj. S. 306). Daraus geht hervor, daß der Kanton Haband in Arthsach, den die armenische Geographie *mius Haband* 'das andere Haband' im Unterschiede von dem Kanton Haband in Siunikh nennt, von Moses und den aus ihm schöpfenden Schriftstellern 'Klein-Siunikh' genannt worden ist[2]). — Herkunft und Bedeutung des Namens ist dunkel.

XI. Die Provinz Phaitakaran.

Die elfte Provinz ist "Phaitakaran mit der Stadt (scil. gleichen Namens) am Ufer des Kaspischen Meeres[3]) an der Mündung[4]) des Araxes" Gg. 29; "im Osten von Uti am Araxes" GgV. 609. Als Name der Stadt (arab. Bailaqān) kommt Phaitakaran seit Faustus öfter vor, so FB. 210, Ag. 628, Laz. 182

---

1) Der Geograph Vardan S. 414 setzt Amaras nach Uti, mit Unrecht.

2) Da das 'andere Haband' später zu Arthsach gehörte, so sieht Inj. 301—303 in Klein-Siunikh einen späteren Namen der Provinz Arthsach. In jüngerer Zeit wird die Provinz *Xaćenḱ* (Χατζιένη Konst. Porphyr. de cerim. S. 687) genannt Inj. 304. Bei Vardan Geogr. 414 wird Klein-Siunikh (mit dem Kloster Thatev) für Siunikh gebraucht und von Groß-Siunikh unterschieden.

3) *aṫ ezerbn Kasbić* wörtlich 'an der Grenze (dem Ufer) der Kaspier (Kaspiens)'.

4) Soukry übersetzt hier (wie auch sonst häufig) ungenau und unrichtig: "Ph. am Ufer des Kaspischen Meeres im Westen des Flusses Araxes." Es ist aber von der Mündung die Rede. Der Araxes vereinigt sich mit dem Kur (*xaṫnumn Erasxay i Kur get*) im Süden von Albanien GgV. 606, 12 und mündet als Araxes in das Kaspische Meer (*i muts Erasxay i Kasbić cov*) im östlichsten Teil von Armenien GgV. 606, 17. Auch bei GgV. 592, 18 ist von der Mündung (*mutḱ*) des Araxes (ins Kaspische Meer) die Rede, während ebenda Zeile 12 = Gg. 11, Z. 2 v. u. von der Mündung (*beran*) des Araxes und Kur gesprochen wird. Nach Strabo c. 500, 501 ergießt sich der Kyros, nach c. 501 in der Nähe desselben auch der Araxes ins Meer. Vgl. Plutarch Pomp. c. 34, Appian Mithr. c. 103, Ptolem. S. 928, 932, 935; Inj. Altertumskunde 1, 119.

(*P'aitakaran Ḳataḳ*), El. 67, 73, MX. 189, 192 (*Ḳataḳn P'aitakaran*). Bei MX. 190 ist unter dem bloßen Phaitakaran ebenfalls die Stadt zu verstehen, bei Seb. 23 und 92 kann Land oder Stadt gemeint sein, während S. 26 die Stadt ausdrücklich als solche bezeichnet wird (*P'aitakaran Ḳataḳ*). Somit ist Phaitakaran als Provinzname sicher erst in der Geographie und im 8. Jahrh. bei Levond [1]) (*ašxarhn P'aitakaran*) bezeugt und offenbar aus dem Stadtnamen, der zum Landesnamen erweitert wurde, entstanden. Vorher hatte das Land einen andern Namen, nämlich 'Kaspien' oder 'Land der Kaspier' (arm. *Kaspḳ*, auch *Kaspḳ*, *Kasbḳ* oder *Kazbḳ* geschrieben), wie die armenischen Schriftsteller, die das Volk der Kaspier mit Recht zu den fremden, unarmenischen Völkern rechnen, noch deutlich erkennen lassen. Faustus berichtet S. 160 über den Abfall des Landes der Kaspier (*ašxarhn Kazbiç*) vom König Aršak; an der Parallelstelle S. 210, wo er die Wiedereroberung des Landes durch Mušeł zu berichten hat, lautet die Kapitelüberschrift zwar: "Über die Kaspier" (*yalags Kasbiç*), der Text aber spricht von den *Parsḳ*, womit die Perser allerdings nicht gemeint sein können. Es fragt sich nur, ob *Parsḳ* hier in *Kasbḳ* zu emendieren ist oder ob K. J. Neumanns scharfsinnige Vermutung (Hermes 19, 174) das Richtige trifft, daß unter den *Parsḳ* des Faustus S. 210 das sonst fast unbekannte Volk der Parsier, das Strabo c. 508 (Πάρσιοι) erwähnt, zu verstehen sei. Strabo zählt hier am kaspischen Meere folgende Völker auf: Albaner, Armenier, Gelen, Kadusier, Amarder, Uitier und Anariaker mit den Parsiern [2]), erwähnt aber letztere nirgends wieder, auch wo er, wie im Kap. 514, die am kaspischen Meere wohnenden Völker (Hyrkaner, Amarder, Anariaker, Kadusier, Albaner, Kaspier und Uitier) von neuem aufzählt, da er das unbedeutende Volk der Parsier im Namen der Anariaker, bei denen sie wohnten, einbegreift. Daß nun Faustus, der keinerlei antiquarische Gelehrsamkeit besaß und nur grundlos einmal der Kenntnis des Ptolemäus verdächtigt worden ist, noch Kunde von

1) Levond 101: "sie zogen durch das Land der Hunnen und den Engpaß von Čor (Derbend) durch das Land der Mazkhuth, fielen ein in das Land Phaitakaran, gingen über den Fluß Araxes ins Land der Perser, zerstörten Artavēt (Ardebil) und die Hauptstadt Gandzak" (und drei Kantone, die nach Gg. zu Phaitakaran gehören). Danach lag Phaitakaran wenigstens zum Teil nördlich vom Araxes.

2) φαcὶ δὲ Παρραcίων τινὰc cυνοικῆcαι τοῖc Ἀναριάκαιc, οὓc καλεῖcθαι νῦν Παρcίουc.

dem inzwischen verschollenen Volke der Parser gehabt haben soll, ist ganz unwahrscheinlich; wäre dies aber doch der Fall gewesen, so hätte er bei der Erwähnung derselben sie irgendwie in Beziehung zu den Kaspiern setzen und durch eine Bemerkung zu dem Namen *Parsḱ*, den alle seine Leser als 'Perser' oder 'Persien' auffassen mußten, dafür sorgen müssen, daß diese irrige Auffassung vermieden wurde. Ich glaube daher, daß *Parsḱ* im Texte des Faustus S. 210 ein Fehler und in *Kasbḱ* zu ändern ist. Welchen Namen aber auch immer Faustus hier geschrieben hat, unter jedem konnte er nur das Volk meinen, das er S. 160 Kaspier nennt und das die Kapitelüberschrift S. 210 noch richtig als Kaspier bezeichnet. Wenn es also FB. 210 heißt: Mušeł nahm Rache "an dem Lande der *Parsḱ* und der Stadt Phaitakaran", so ist damit von Faustus bezeugt, daß Phaitakaran die Hauptstadt des zu Armenien gehörigen Teiles des Landes der (mit *Parsḱ* gemeinten) Kaspier war. Dazu stimmt Ag. 628: bis zum Gebiete der Kaspier (*i sahmans Kasṗiç*), bis zur Stadt Phaitakaran des armenischen Königreiches", und Asol. 115: "er gelangt nach Phaitakaran [1]) ins Land der Kaspier" (*ašxarhn Kaspiç*), während andere Stellen, an denen Phaitakaran nicht genannt wird, nur erkennen lassen, daß die Sitze der Kaspier nach armenischer Anschauung in der Gegend des untersten Araxes lagen, vgl. Ag. 31: "Albaner, Liphiner [2]), Čiłber [2]), Kaspier (*Kaspḱ*) und andere (= Ἀλβανοί, Λιφίννιοι [2]), Σιλβανοί [2]), Κασπῖται καὶ ἄλλοι griech. Ag. S. 9, 73); MX. 131: die Bewohner des Gebirges der Dełum und "die der Küste (des Kaspischen Meeres) und die näher als diese (*aisr evs ḱan znosa*) wohnenden wie auch das Land der Kaspier" (*Kasbiç erkirn*); GgV. 592: "Hyrkanien, Medien, Gilan, Delum und Kaspien (*Kasbḱ*) bis zur Mündung des Flusses Araxes" (also Kaspien hier südlich vom Araxes). Das sind die Kaspier, nach denen nicht nur das Kaspische Meer (schon bei Herodot) genannt war [3]), sondern auch die Landschaft Kaspiane, die nach Strabo zum Lande der Albaner gehörte [4]), dieselbe

1) Die Vorlage des Asołik hat nur: "er ist nach Phaitakaran gelangt und will durch Albanien nach Iberien gehen" Seb. 92.

2) Rursus ab Albaniae confinio tota montium fronte gentes Silvorum ferae et infra Lubienorum (Lupeniorum), mox Diduri et Sodii. Plinius NH. 6, 10, 11 (29).

3) Arm. *Kasbiakann cov* MX. 189, 589, 590, *Kasbiç cov* MX. 592 usw.

4) Strabo c. 502: ἔστι δὲ τῆς Ἀλβανῶν χώρας καὶ ἡ Κασπιανή, τοῦ Κασπίου ἔθνους ἐπώνυμος, οὗπερ καὶ ἡ θάλαττα, ἀφανοῦς ὄντος νυνί.

Landschaft, die nach Strabo c. 528 Artaxias und Zariadris den Medern abnahmen und dem armenischen Reiche einverleibten. Wenn sie zur Zeit des Pompejus zu Albanien gehörte, so muß sie später wieder zu Armenien gekommen sein, da sie nach FB. 160 am Abfall der armenischen Provinzen vom König Aršak beteiligt war. Wenn sie wirklich unter dem König Pap wieder unterworfen wurde (FB. 210), so ist sie bei der Teilung Armeniens im Jahre 387 an Persien gefallen. Im Jahre 571 wurde der Divan der Provinz Siunikh von Dvin nach der Stadt Phaitakaran verlegt und letztere der atropatenischen Provinzschatzung zugeordnet (S. 223). Die Provinz wurde später nach der Hauptstadt Phaitakaran genannt und wird von der armenischen Geographie als Atropatenische Besitzung bezeichnet (GgV. 609).

Der Name Phaitakaran klingt armenisch, läßt sich aber nicht aus dem Armenischen erklären; denn arm. *p̄ait* 'Holz' und *karan* 'Naht' gibt keinen Sinn. Es war ja wohl auch unarmenischen (kaspischen?) Ursprungs. Die Araber haben das Wort in Bailaqān [1]) entstellt.

Über die falsche Gleichsetzung von Phaitakaran mit Tiflis (Thom. 173) s. Inj. S. 327 f.

XII. Die Provinz Uti.

Die zwölfte Provinz "ist die der Utier (*Utēaç(v)oç*), welche an Albanien und dem Fluße Kur" Gg. 29 — "im Westen des Araxes zwischen Arthsach und dem Flusse [2]) Kur" GgV. 610 liegt. Der Name Uti [3]) kommt seit Faustus (FB. 210) in der armenischen Literatur vor; er muß nach armenischen Lautgesetzen aus einem älteren (vorchristlichen) *Uti* oder aber **Oiti*

Letzteres ist unrichtig, s. K. J. Neumann Hermes 19, 172. Die Kaspier saßen nach Kiepert Alte Geogr. S. 83 "in der flachen Mündungsebene des Kyros und Araxes, an dem für den Verkehr von Westen her leicht zugänglichen Strande des Meeres". Vgl. Plinius NH. 6, 13, 15 (39): a Cyro Caspium mare vocari incipit; adcolunt Caspii; 6, 26, 114: habet ergo ipsa (Media) ab ortu Caspios et Parthos; Ptol. 6, 2, 5: κατέχουϲι δὲ τῆϲ Μηδίαϲ τὰ μὲν δυτικὰ παρὰ τὴν Ἀρμενίαν Κάϲπιοι, οἷϲ ὑπόκειται ἡ Μαρτιανή, παρ' ὅλην τὴν πλευρὰν τῆϲ Ἀϲϲυρίαϲ.

1) Name der Stadt: Balāδurī 194. Die Stadt lag zwischen Kur und Araxes nach Ibn Chordāδbeh ed. de Goeje 175, 1.

2) Vgl. Strabo 528: Sakasene (arm. *Šakašēn*, ein Kanton der Provinz Uti) grenzte an Albanien und den Fluß Kur.

3) Arab. Ūδ (Balāδurī 203, Ibn al Fakīh 293) setzt ein mittelpers. **Ūt* oder **Ōt* voraus.

= *Ōti*[1]), das wir mit Rücksicht auf lat. *Capotes* (Plinius) = arm. *kapoit*, gr. Γωγαρηνή (Strabo) = arm. *Gugarḱ* bei den Klassikern als **Otia* oder **Otiene* wiederfinden sollten. Wir finden es in wenig abweichender Form als *Otene* bei Plinius NH. 6, 13, 16 (42), der diese armenische Landschaft durch den Araxes von Atropatene getrennt sein läßt[2]), und bei Ptolemaeus 5, 12, 4 S. 938, der Ōtene an den Fluß Kur verlegt[3]), wo Uti wirklich lag, so daß kein Zweifel an der Identität von arm. Uti und griech.-lat. Ōtene bestehen kann. Strabo freilich nennt Otene nicht, erwähnt dafür aber eine Landschaft Uitia, die mit Otene-Uti identifiziert wird. Die Lage dieser Landschaft gibt Strabo nicht an, er nennt nur (nach Theophanes) c. 508 die Bewohner derselben, die Uitier, unter den Anwohnern des kaspischen Meeres zwischen Amardern und Anariakern (Albaner, Armenier, Gelen, Kadusier, Amarder, Οὐίτιοι, Anariaker mit den Parsiern) und c. 514 neben den Kaspiern (Hyrkaner, Amarder, Anariaker, Kadusier, Albaner, Kaspier und Οὐίτιοι) und bemerkt c. 508 und 531, daß Ainianer in der Landschaft Οὐιτία eine feste Stadt erbaut und teils hier, teils jenseits der Armenier usw. gewohnt haben sollen. Das reicht nicht aus, um die Lage von Uitia genauer zu bestimmen, und wenn es uns auch freisteht, sie im Norden des Araxes und im Binnenland zu suchen, so können wir doch keineswegs mit Sicherheit behaupten, daß sie da lag, wo wir bei Plinius, Ptolemaeus und den Armeniern Otene-Uti zu suchen haben. Auch wird Uitia keineswegs — wie Otene —

1) Die Armenier der Partherzeit geben fremdes *ō* durch *o* oder *oi* wieder; *o* bleibt auch im historischen Armenisch, *oi* dagegen bleibt nur in letzter Silbe (*kapoit*), wird aber in nicht-letzter Silbe zu *u* (*Gugarḱ*), s. meine Chronologie der arm. Vokalgesetze S. 158.

2) Atropatene ab Armeniae Otene regione discreta Araxe. Das ist insofern richtig, als Uti nördlich, Atropatene südlich vom Araxes lag; nur ist unsicher, ob sich Uti jemals im Süden bis zum Araxes erstreckte.

3) παρὰ δὲ τὸν Κύρον ποταμὸν ἥ τε 'Ωβαρηνὴ καὶ ἡ 'Ωτηνή. Vgl. Steph. Byz. 'Ωτηνή, μοῖρα 'Αρμενίας. Κουάδρατος ἐν Παρθικῶν τρίτῳ "ὁ δὲ τῆς 'Αρμενίας βασιλεὺς Πάκορος († circa 112 n. Chr.) ἐν τούτῳ περὶ 'Αρτάξατα καὶ τὴν 'Ωτηνὴν τῆς 'Αρμενίας διάγων". τὸ ἐθνικὸν ὁ αὐτὸς ἐν τῷ δευτέρῳ "περὶ δὲ Κῦρον ποταμὸν 'Ωβαρηνοί τε καὶ 'Ωτηνοὶ νέμονται, μέγα μέρος 'Αρμενίας ὄντες"; siehe auch s. v. 'Ωβαρηνοί ("παρακείμενον Κύρῳ ποταμῷ" und "παρὰ δὲ Κύρῳ ποταμῷ"). Dazu Euseb. Praep. evang.: ἐν τῇ Σκυθίᾳ etc. καὶ ὅλῃ τῇ 'Αλανίᾳ καὶ 'Αλβανίᾳ καὶ 'Ωτηνῇ καὶ Σαυνίᾳ oben S. 263 Anm. 2.

zu Armenien gerechnet und stimmt auch lautlich, da es ein ursprüngliches ***Viti* oder ***Uiti* vorauszusetzen scheint, weder mit dem historisch-armenischen *Uti* nach dem vorhistorischen ***Ōti* oder ***Oiti* = Ōtene überein, so daß es sehr fraglich bleibt, ob in Strabos Uitia die armenische Provinz Uti zu erkennen ist.

Welchen Umfang Otene in alter Zeit hatte, ob sie mit der späteren aus sieben Kantonen bestehenden Provinz Uti oder dem Kanton, den die armenische Geographie das eigentliche Uti[1]) nennt, lassen die spärlichen Angaben der Alten nicht unmittelbar erkennen. Da sie aber Otene von Sakasene (eine der fruchtbarsten Landschaften Armeniens Strabo c. 73, 509, 511, 528) trennen und keinerlei Zusammengehörigkeit der beiden andeuten, so läßt sich vermuten, wenn auch nicht beweisen, daß unter Otene im eigentlichen Sinne der Kanton Uti zu verstehen war. Dieser Kanton ist ebenso wie Sakasene und andere benachbarte Kantone vielleicht schon unter Artaxias, spätestens aber im ersten Jahrh. v. Chr. zu Armenien gekommen[2]). Unter dem König Aršak empörten sich die Kantone von Uti, von denen Faustus S. 159 Gardman, S. 210 Uti, Šakašēn und Gardman nennt, und gingen zu den Albanern über, denen sie Mušeł unter dem König Pap (367—374) wieder entriß, indem er den Fluß Kur wie früher als Grenze zwischen Armenien und Albanien bestimmte. Bei der Teilung Armeniens im Jahre 387 gingen die Kantone von Uti ebenso wie die von Arthsach an Albanien verloren, mit dem sie im Jahre 462 an Persien kamen (Marquart Eran. 118).

Ein wichtiger Ort dieses Landes war in alter Zeit das Dorf (Laz.) oder die Stadt (Ag. und El.) Chałchał. Ag. 37 erwähnt sie als Winterresidenz der armenischen Könige (zur Zeit des Sasaniden Ardešir I., der im Jahre 242 starb), als Uti noch im Besitz der Armenier war, und legt sie "in die Landschaft Uti" (*y Uti gavaṙi*); El. 57 (und ihm folgend Laz. 188 und Mos. Kal. 87) nennt sie als Winterresidenz der albanischen Könige im Jahre 450, als Uti bereits (seit dem Jahre 387) zu Albanien gehörte, und legt sie "nahe an die Grenze von Georgien" auf die rechte Seite des Kur (Laz. 188—189: "in das Land der Albaner"). Ob sie aber im eigentlichen Kanton Uti oder in einem andern Kanton der Provinz Uti lag, geht aus diesen

1) Richtiger: das besondere oder spezielle (*aṙanjnak*) Uti.
2) Siehe oben S. 214.

Angaben nicht sicher hervor[1]). Die spätere Hauptstadt war Partav (GgV. 610) im Kanton Uti am Terterfluß, arab. Barδa'a (Balāδurī 194, 10) jetzt Barda. Sie soll nach Mos. Kal. 33 (= 131 der Pariser Ausg.) vom Albanerkönig Vačhē auf Befehl des Perserkönigs Peroz (457—484) erbaut und zuerst Perozapat[2]) genannt worden sein. Da Uti nach dem Jahre 387 zu Albanien gehörte, so ist die Angabe des Mos. Kal. (10. Jahrh). S. 243 und 259, daß Partav in Albanien (*y Aɫvans*) lag, richtig, befremdlich aber die des Thom. (10. Jahrh.) S. 177 und 216, daß Partav in der Ebene — oder dem Lande — der Gargarer (*Gargaraçiḱ*) gelegen habe. Die Γαργαρεῖς werden nach einem Bericht bei Strabo c. 504 als Nachbarn der Amazonen bezeichnet, während Theophanes a. a. O. die skythischen Gelen und Legen zwischen Amazonen und Albaniern wohnen läßt. Moses Chorenathsi nennt S. 78 (= Asol. 35) die Gargarer neben den Utiern,

1) Versteht man unter Uti bei den Historikern des 5. Jahrh. den Kanton Uti, so muß man Chaɫchaɫ nach Ag. 37 in diesen Kanton verlegen. Das tut Inǰ. 343 und die Karte Armeniens der Mechitharisten Venedig 1849. Nun findet sich aber auf Wakhouchts (Vachušts) Karte von Kachethien Brosset Description Karte 4 zwischen Šamšadilo und Qarabaghi ein Ort Chilchila (Khilkhila) an einem Flusse Thous-čai, der dem Zegam (Dzegam usw.) Flusse unserer Karten entspricht, und dieses Chilchila könnte sehr wohl die georgische Form des armenischen Chaɫchaɫ sein. Auch Barchutareanz in seinem Buche Arthsach Baku 1895 (neuarmenisch) kennt S. 421 ein von Türken bewohntes Dorf Chalchal auf den Trümmern einer Stadt, die er für das alte Chaɫchaɫ hält und auf der Karte zu seiner Geschichte der Albaner 1. Vaɫaršapat 1902 (neuarmenisch) in die Nähe des Zegam-Flusses, in dem er den Lophnas-Fluß des El. 58 (Lubnas Mos. Kal. 88) wiederfindet, verlegt. Ist das richtig, so lag Chaɫchaɫ nicht im Kanton, sondern in der Provinz Uti und wird Uti schon bei Ag. zur Bezeichnung sowohl des Kantons wie der Provinz Uti gebraucht. Dann lag Chaɫchaɫ wirklich 'nahe an der Grenze von Georgien', wie El. 57 (Mos. Kal. 87) angibt. Vgl. auch Lebeau Histoire du Bas Empire 6, 290 Anm. 3.

2) So auch S. 140 (= 214 d. Pariser Ausg.) genannt. Vgl. *Perožapat* S. 169 (= *Perož-kavat* 338 P.), *Peroz ḱaɫaḱ* S. 140 (= 295 P.), *Peroz-kavat ḱaɫaḱ* 142 (= 297 P.), *Perozapat ḱaɫaḱ* 148 (= *Peroẑkavat ḱaɫaḱ* 307), AGr. 68. Über *Pērōzābāδ* im pers. Tabari s. Nöldeke, Tab. 123, Anm. 3. Nach arabischen Berichten war die Stadt Barδa'a von Kavāδ I. (488—531) erbaut Balāδurī S. 194, 10, Barbier de Meynard Dictionnaire géogr. 91), nach Marquart Eran. 118 wäre sie von Kavāδ unter dem Namen Pērōz-Kavāδ erbaut worden, wovon aber Balāδurī (und Yāqūt) nichts sagt. — Die Festung *bāb Fīrūzqubād* lag in J̌urzān (Georgien) Balāδurī 195.

Gardmaniern[1]) und Tsaudēern als Nachkommen des Eponymos Aṙan[2]), läßt S. 168 den König Trdat in die Ebene der Gargarer zum Kampf gegen die nördlichen Völker herabsteigen und rechnet die Gargarer S. 248 zu den Albanern, da er den Mesrop nach Albanien zum König Arsvałēn gehen und dort ein Alphabet für die rauhe Sprache der Gargarer schaffen läßt[3]). Diese Stellen zeigen die Gargarer als einen Volksstamm Albaniens mit unarmenischer Sprache, der von den Bewohnern Utis verschieden war, aber mit ihnen und den Tsaudēern zur Zeit des Moses Chor. (6. Jahr.?) in Arrān saß. Ich würde danach ihre Wohnsitze etwa neben Uti aber östlich vom Kur in der Gegend von Šakhi[4]) oder Širvan suchen. Ob sie nun zur Zeit des Thomas (10. Jahrh.) das südliche Uti mit der Stadt Partav besetzt hatten oder ob Thomas Gargarer gleichbedeutend mit Albaner gebraucht, weiß ich nicht zu sagen, da weitere Nachrichten über sie zu fehlen scheinen[5]). Daß die Bewohner von Partav (arab. Barδa'a) im 10. Jahrh. noch eine besondere Sprache, das Arrānische sprachen, bemerken Istachri und andere arabische Geographen[6]). Dieses Arrānische wird also albanisch oder einer der Dialekte Albaniens gewesen sein.

Der Kanton Uti (*Uti aṙanjnak*) wird erst in der armenischen Geographie Gg. 29, GgV. 610 scharf von der Provinz Uti unterschieden. An vielen Stellen, wo Uti erwähnt wird (Joh. Kath. 78, 163, 164 usw.), bleibt es unklar, ob unter *Uti gavaṙ* (*gavaṙn Utiakan*, *Utieann gavaṙ* Mos. Kal. 70, 141) der Kanton oder die Provinz zu verstehen ist. Die Einwohner werden *Utiaçiḱ* oder

---

1) Diese fehlen in mehreren Handschriften.

2) Arrān im weiteren Sinne war das alte Albanien bis zum Passe von Derbend; Arrān im engeren Sinne das Gebiet zwischen Kur und Araxes, also die Provinzen Arthsach und Uti mit der Hauptstadt Partav (Barδa'a) Marquart Eran. 119.

3) Ebenso Mos. Kal. 90, anders aber die Quelle des Moses Chor., Koriun, der S. 30 von den Albanern, aber nicht von den Gargarern spricht.

4) Hier sucht sie auch der Geograph Vardan S. 414 (wo Gargarer für Gugarer, die öfter verwechselt worden sind, zu lesen ist). Wenn freilich der Name Gargar-er mit dem des Karkar (Kargar) Flusses zusammenhinge, wie Barchutareanz Gesch. S. 18 meint, wären ihre Sitze doch westlich vom Kur zu suchen. Aber auch das ist unsicher.

5) Mos. Kal. 90 erwähnt die Gargarer nach MX. 248 und läßt, wie oben bemerkt, Partav "in Albanien" liegen.

6) Marquart Eran. 117.

Utéaçik genannt (Ag. 597, MX. 120, 121, 154 usw.). Der Ursprung des Namens *Uti* ist unbekannt.

XIII. Die Provinz Gugarkh.

Die dreizehnte Provinz Gugarkh (gen. *Gugaraç* GgV. 610) liegt nach Gg. 29 "an Georgien", nach Gg. 34, GgV. 610 "im Westen von Uti". Schon Strabo nennt c. 528 ἡ Γωγαρηνή als eine fruchtbare, jenseits der Kur gelegene Landschaft[1]), die Artaxias und Zariadris mit Kałarjkh und Taikh (s. oben S. 210) den Iberern abgenommen hatten. Tigranes der Große hatte sie (nach Marquart Eran. 95, 165 f.) als Markgrafschaft zum Schutze der Nordgrenze seines Reiches eingerichtet und einem Bdeašch unterstellt, den Ag. S. 597 (wo *Gugaraçik* in *Gargaraçik* entstellt ist) und S. 650 als Bdeašch gegen die Moscher[2]) erwähnt. Als die Provinzen vom König Aršak abfielen, erhob sich auch (FB. 159) der Bdeašch von Gugarkh und mit ihm die Herren der Kantone Dzor und Kołb[3]) und traten zu Georgien über, wurden aber später (FB. 211) samt den verbündeten Georgiern vom General Mušeł wieder unterworfen, der die georgische Königsfamilie ans Kreuz schlagen, die Vornehmen über die Klinge springen, den Bdeašch von Gugarkh und die abtrünnigen Fürsten (die Nacharar von Dzor und Kołb) köpfen ließ und den Fluß Kur wieder zur Grenze zwischen Armenien und Georgien machte. Bei der Teilung Armeniens im Jahre 387 fiel Gugarkh wieder an Georgien, mit dem es unter persische Oberhoheit kam bis zum Jahre 591. Marquart Eran. 116, oben S. 229.

Koriun, Ełišē und Lazar nennen Gugarkh nicht. Moses Chorenathsi nennt S. 191 (um das Jahr 330 n. Chr.) einen Mihran[4])

1) Bei Ptol. S. 938 wird neben Uti am Flusse Kur nicht, wie man erwartet, Gogarene, sondern Obarene (var. l. Osarene, Tosarene) genannt, das schon St. Martin, Langlois und Kiepert in Gogarene korrigiert haben, obwohl Quadratus und Steph. Byz. Obarene neben Uti am Kur bezeugen und Steph. Byz. daneben Gogarene (χωρίον μεταξὺ Κόλχων καὶ Ἰβήρων τῶν ἀνατολικῶν) aufführt. Übrigens scheiden Strabo und Ptol. noch zwischen Kałarjkh (Χορζηνή s. oben S. 212) und Gugarkh, während ersteres später als Kanton der Provinz Gugarkh erscheint.

2) Arm. *Maskʻutʻkʻ*, georg. *Mesxetʻi* = Μόσχοι Marquart Eran. 169. Man sollte im Armenischen freilich wenigstens **Masxutʻkʻ*, eigentlich aber **Mesxkʻ* erwarten. S. oben S. 212 Anm. 1.

3) Dzor und Kołb waren Kantone von Gugarkh (= Dzorophor und Kołbophor GgV. 610). Hier unterscheidet also Faustus den Markgrafen (Bdeašch) der Provinz deutlich von den Herren (Tēr) der einzelnen Kantone.

4) König Mirian († 342) der georgischen Geschichte.

als Befehlshaber der Georgier und Bdeašch der Gugarer (*Gugaraçvoç*) und macht S. 258 aus Ašušay, dem Fürsten der Taširer[1]) bei Koriun S. 32 einen Bdeašch der Gugarer (*Gugaraçvoç*), der den hlg. Mesrop in sein Fürstentum in den Kanton Tašir kommen läßt[2]). Von den späteren Autoren erwähnt Joh. Kath. die Provinz Gugarkh und die Gugarer öfter (S. 38, 78, 110, 163) zusammen mit den Egerern (*Egeraçik*), Georgiern und Utiern und trennt sie scharf von den Armeniern, indem er sagt: "Unsere Nachbaren und die Nationen (*azgk*) um uns: Griechen und Egerer und Gugarer und Utier, die nördlichen Nationen, die am Fuße des Kaukasus wohnen" (S. 140). Sie gehörten wohl zum georgischen Sprachstamme. Der Süden des Landes (Tašir usw.) scheint schon früh armenisiert worden zu sein und führt daher bei den Georgiern den Namen Somchithi (von Somechi 'Armenier'). In neuerer Zeit sind viele Armenier, Tataren usw. eingewandert und haben die alten Einwohner verdrängt. Der Name *Gugark* ist aus älterem *Gōgark* = gr. Γωγαρ-ηνή entstanden; seine Herkunft ist dunkel.

XIV. Die Provinz Taikh.

Die vierzehnte Provinz *Taik* (Gen. *Tayoç*, Akk. *Tais*) liegt "an Egerien" (*aṙ Egerb*) Gg. 29, "an der Seite (*aṙ eri*) von Gugarkh" GgV. 610 und ist "durch Kastelle und Burgen befestigt"[3]) GgV. 610. Sie gehörte im 4. Jahrh. der Familie der Mamikonier (FB. 66 und 128), in der das Feldherrnamt erblich war, und hatte einen Bischof FB. 269, El. 22; sie wird als *ašxarh* FB. 66, als *joragavaṙ* 'Talgau' El. 99, meist als *gavaṙ* bezeichnet FB. 128, Laz. 219, 282, 333, 370 oder ohne Zusatz MX. 74, 234, Seb. 115, 139 usw. genannt, ihre Bewohner heißen *Tayeçik* Seb. 65, 115, 139 usw. Die nach GgV. 610 zu

1) Tašir war ein Kanton von Gugarkh. Nach Koriun war zu seiner Zeit Ardziuł König von Georgien (S. 32) = Ardzil MX. 258 und Arsvałēn König von Albanien (S. 30). Die georgische Geschichte nennt den König Arčhil (410—434).

2) Nach Laz. 134, 148 usw. war dieser Ašušay Bdeašch von Georgien (*bdeašx Vraç*) unter Jazkert II. (438—457). Das bestätigt sein Siegel, welches die Aufschrift trägt: Ας]ουςας πιτιαξης Ιβηρων Καρχηδων (?) nach Marquart Eran. 169, Ουςας πητιαξης Ιβηρων Καρκηδων nach Langlois Collection 2, 167. Später erwähnt Laz. 358 um das Jahr 481 'den gottlosen Bdeašch Vazgēn', den der König von Georgien Vachthang tötete.

3) *amroçauk ev berdauk kaṙuçeal.* Von den festen Plätzen des Landes Taikh sprechen die armenischen Historiker oft. Vgl. dazu Anab. 4, 7, 1: χωρία γὰρ ᾤκουν ἰςχυρὰ οἱ Τάοχοι.

ihr gehörigen Kantone Okhał und Koł nennen Laz. 443 f. und MX. 74, 82, ohne deren Verhältnis zur Provinz anzudeuten.

Der armenische Landesname Taikh ist ursprünglich der Name eines unarmenischen Volkes, das zuerst von Xenophon erwähnt wird, der Τάοχοι[1]), deren Land die Zehntausend (Anab. 4, 7) auf ihrem Zuge vom Flusse Phasis (arm. Basean) zu den Chalybern durchquerten und deren Todesmut sie bewundern mußten. Sie waren damals — ebenso wie die Karduchen (Kordukh) und Chalder (Chałtikh) ein freies, dem Perserkönig nicht untertäniges Volk (Anab. 5, 5, 17), kamen aber später unter die Herrschaft der Iberer, bis Artaxias und Zariadris das Land den Iberern abnahmen und dem armenischen Reiche einverleibten. Denn wenn jene nach Strabo c. 528 den Iberern die παρώρεια τοῦ Παρυάδρου entrissen, so kann, da der Paryadres[2]) der armenische Parchar ist, darunter nur das Land Taikh gemeint sein, das am Parchar lag, wie aus den unten angeführten Stellen[3]) klar hervorgeht. Bei der Teilung Armeniens im Jahre 387 blieb Taikh bei dem Anteil des Königs Chosrov, kam im Jahre 428 unter persische Oberhoheit, beteiligte sich im Jahre 450 an dem Aufstand der Armenier gegen Persien und wurde im Jahre 591 an das römische Reich abgetreten, dem es Mauricius als Provinz 'Tiefes Armenien' (*xoragoin Haiḱ* Joh. Kath. 40) einordnete[4]).

1) Auch Τάοι genannt; vgl. Steph. Byz. Τάοχοι, ἔθνος ἐνδοτέρω τοῦ Πόντου. καὶ ἡ χώρα οὕτω. τούτους τινὲς Τάους καλοῦσιν, ὡς Σοφαίνετος ἐν τῇ ἀναβάσει φησί. Der Stamm des armenischen *Tai-ḱ*, gen. *Tayo-ç* ist *Tayo-*, dem griech. Ταο- entspricht, ebenso georg. *Tao* (oder *Taos-kari*) Brosset Description S. 72, 8; 120, 4.

2) Strabo c. 521: ein Teil des nach Norden ziehenden Gebirges heißt Paryadres, ein anderer die Moschischen Berge, andere anders; sie umfassen ganz Armenien bis zu den Iberern und Albanern. Vgl. Ptol. S. 934.

3) Laz. 219—220: die Armenier hielten sich auf "an einem Gebirge genannt Parchar nahe bei dem angrenzenden Lande der Chałtikh", stiegen von den "festen Plätzen des Gebirges Parchar hinab ins Dorf Orǰnhał im Kanton Taikh" und kehrten nach dem Kampfe in das Gebirge Parchar zurück; MX. 74: "er ordnet die Gegenden von Mažak, die Pontier und Egerer und wendet sich am Fuße des Parchar hin ins Innere von Taikh"; Gesch. Georg. 33: "das Land der Armenier am Flusse Nustē (Brosset Histoire de la Géorgie 1, S. 41 und 69) und am Parchar d. i. Taikh"; Gg. 35: der Kanton Arseathsphor der Provinz Taikh liegt "am Gebirge Parchar". Daß auch Chałtikh nahe an Taikh lag, bezeugt außer Laz. 219 noch El. 98—99: "die in den Bergen von Chałtikh waren, brachen herein in den Talgau Taikh". Über Χαλδία s. Steph. Byz. s. v., Ibn Chordādbeh S. 108, 5.

4) Daß Taikh bei der ersten Teilung Armeniens nicht an Rom sondern an Persien kam, zeigt der Umstand, daß es im 5. Jahrh. zu Persien

Dieser Name, der der tieferen Lage dieser Provinz gegenüber dem benachbarten Hocharmenien wohl entsprach, bürgerte sich bei den Armeniern nicht ein, die sie mit dem alten Namen Taikh zu nennen fortfuhren. — Die Herkunft des Volksnamens Taikh = Τάοι oder Τάοχοι ist dunkel.

XV. Die Provinz Airarat.

Die Provinz *Airarat* (gen. *Airaratoy*) liegt "in der Mitte der obengenannten Provinzen" Gg. 29, 33, GgV. 610.

Der Name Airarat haftet seit alter Zeit an dem Lande zu beiden Seiten des mittleren Araxes und geht vielleicht auf die Alarodier zurück, die nach Kieperts Annahme einst am mittleren Araxes saßen. Daß er identisch ist mit dem assyrischen Namen für das Reich der Chalder, Urarṭu, wie auch mit hebr. Ărārāṭ (s. oben S. 201) und dem babylonischen Namen von Armenien, Urašṭu, galt früher allgemein als sicher, wird aber jetzt bestritten. War Airarat = assyr. Urarṭu, so wird dieser Name im Altertum zum letztenmale in den babylonischen Inschriften des Darius erwähnt, verschwindet dann aber aus der Geschichte für Jahrhunderte und bleibt auch den griechischen und römischen Geographen und Historikern unbekannt, die wohl, wie Strabo c. 527, 528 von der fruchtbaren Araxes-Ebene (Ἀραξηνὸν πεδίον) sprechen, den Namen Airarat aber nirgends nennen. Erst durch die Bibelübersetzung[1]) und die an sie anknüpfende Literatur[2]) ist er wieder außerhalb Armeniens bekannt geworden. In dem

---

gehört. Denn nur bei der Annahme, daß dies der Fall war, erklärt es sich, daß der Bischof von Taikh am Konzil von Artašat und die Provinz am Aufstand im Jahre 450 teilnahm (El. 22), und daß persische Truppen das Land im Jahre 451 besetzt hielten und nach den Schätzen der armenischen Fürsten (der Mamikonier) durchwühlten (El. 99), ohne auf den Widerstand der Römer zu stoßen. Zu Taikh scheint auch das Dorf Mknařinč (Laz. 414) zu gehören, von dem Lazar a. a. O. sagt, daß es unter der Herrschaft des Perserkönigs stand. Aber auch wenn Mknařinč etwa zu Basean gehörte, so zeigt doch der Bericht des Laz. S. 443 f., nach welchem die Perser den Kanton Okhał in Taikh besetzt hielten, während der von ihnen verfolgte Mamikonier Vahan sich nach dem benachbarten Kanton Šałagom im römischen Armenien (Hocharmenien) zurückgezogen hatte, daß Okhał in Taikh nicht römisch, also persisch war.

1) Gr. Ἀραράτ Gen. 8, 4 usw. für hebr. *Ărārāṭ*.

2) Hieronymus (Comment. in Isaiam 11, 37, 36): Ararat autem regio in Armenia campestris est, per quam Araxes fluit, incredibilis ubertatis. F. Murad, Ararat und Masis S. 20.

Lande selbst aber, das diesen Namen trug, lebte er in der armenisierten Form Airarat[1]) fort und tritt in der neugeschaffenen armenischen Literatur des 5. Jahrh. sofort zu Tage, um sich seitdem dauernd in derselben zu erhalten. Er stammt ohne Zweifel aus vorarmenischer Zeit und darf mit armenischen Sprachmitteln nicht gedeutet werden. Alle bisherigen Versuche, ihn etymologisch zu deuten, müssen als verfehlt bezeichnet werden.

Das Land am mittleren Araxes war zur Zeit Herodots noch nicht, wohl aber zur Zeit Xenophons (um das Jahr 400 v. Chr.) von den Armeniern besetzt. Als Artaxias und Zariadris nach der Schlacht bei Magnesia im Jahre 190 v. Chr. zu Königen ernannt wurden, erhielt jener "das Land um Artaxata" d. h. Airarat und Umgegend als Königreich, das er durch neue Eroberungen bald bedeutend vergrösserte. Aber auch in dem erweiterten und mit Sophene vereinten Königreiche blieb Airarat das Hauptland, in dem von jeher bis in die Zeiten der Araber die jeweilige Hauptstadt des Reiches — Armavir, Artašat, Vałaršapat und Dvin — der Sitz der armenischen Könige und Regenten lag. Als Armenien geteilt wurde, blieb Airarat bei dem Anteil des Königs Chosrov und kam mit diesem im Jahre 428 unter die Herrschaft der persischen Marzpane. Bei der letzten Teilung Armeniens im Jahre 591 wurde der große westliche Teil von Airarat an Rom abgetreten; der kleine östliche aber mit der Hauptstadt Dvin blieb bei Persien.

Es fragt sich, ob die Landschaft Airarat der älteren Zeit als eine aus mehreren Kantonen bestehende Provinz oder als einfacher Kanton anzusehen ist. Der Umstand, daß sie immer als *gavaṙ* bezeichnet wird[2]), beweist nach dem früher Bemerkten nichts, ebensowenig wie der Umstand, daß der Kanton Kordukh bei FB. 22 zum "Gebiet der Airaratischen Herrschaft" gerechnet wird[3]). Auch die wichtige Aufzählung der armenischen Provinzen

---

1) Nur die Form *Airarat* ist echt altarmenisch. Wo in der älteren Literatur die Form *Ararat* (*Ararad*) erscheint, stammt sie direkt oder indirekt aus griechischer Quelle oder ist entstellt. Vgl. Verf. in der Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philol. S. 77. Die Lesart *Airairat*, die sich einigemal bei Faustus findet (16, 18, 37, 143), ist falsch.

2) *Airaratean gavaṙn* FB. 16, 18, *gavaṙn Airaratean* FB. 37 (instr. *z gavaṙavn Airaratean* 143), *Airarat gavaṙn* 144, 262, *gavaṙn Airaratu* (lies *Airaratoy*) 143.

3) Darüber s. Verfasser in der Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philol. S. 76.

bei Faustus 159—160 hilft hier nicht weiter. Faustus teilt S. 140 Armenien in drei Teile ein, die oberen Landschaften (*vernagavaṙkh*), die unteren Landschaften (*storin gavaṙkh*), von denen er hier Angeł tun (im Süden am oberen Tigris) besonders nennt[1]) und das Mittelland (*mijnašxarh*). Letzterer unterscheidet er S. 159—160 von den Provinzen, die in der späteren Geographie Viertes Armenien, Ałdznikh, Korčēkh, Parskahaikh, Phaitakaran, Uti, Ardzach und Gugarkh genannt werden, versteht also unter den "übrigen mittleren Provinzen" (*mijnašxarhn mnaçealkhn* FB. 160) hier etwa Airarat, Turuberan, Vaspurakan und Siunikh, da die hier nichtgenannten Mokkh, Taikh und Hocharmenien doch zu den unteren und oberen Grenzlandschaften gehören. Faustus spricht auch S. 187 und 192 vom Mittelland Armeniens (*mijnašxarhn Hayoç*) im Gegensatz zum westlichen Grenzkanton Daranałikh (in Hocharmenien) und zur südöstlichen Grenzstadt Gandzak in Atropatene, scheint aber S. 143 unter dem Mittelland Armeniens (*mijnašxarhn Hayoç*) die Landschaft Airarat zu verstehen. Doch scheint das nur so, und Faustus will an dieser Stelle[2]) nicht Airarat als das Mittelland selbst, sondern als einen Teil desselben bezeichnen. Dieser Teil war aber der Strich am mittleren Laufe des Araxes,

1) Damit ist nicht gesagt, daß *storin* 'untere' immer 'südliche' bedeutet habe. Ełišē S. 72 nennt den Mamikonier Vasak "von denjenigen Mamikoniern, die im Dienste der Griechen stehen" *sparapet storin Hayoç ev havatarim zauraçn Hoṙōmoç i sahmanin Parsiç* 'General des unteren Armeniens und der treuen Truppen der Römer an der Grenze von Persien' und will damit sagen, daß Vasak (im Jahre 450) Kommandant der römischen Truppen in Hocharmenien (Armenia magna) war, wo Theodosius II. durch den Magister militum per Orientem (*sparapet areveliç* El. 8 und 56. ὁ τῆς ἕω στρατηγός Prokop b. P. 1, 15) Anatolius die Festung Theodosiupolis mit ständiger römischer Besatzung (Güterbock 28) hatte anlegen lassen (oben S. 224). Es fragt sich, ob die Truppen in Hocharmenien direkt unter dem Magister militum per Orientem oder dem Dux Armeniae (d. i. Armenia I und II und Pontus Polemoniacus) standen (Güterbock 29) und ob danach Vasak selbst Dux Armeniae war oder nicht (*sparapet storin Hayoç* wäre = Dux Armeniae inferioris); jedenfalls aber bezeichnet *storin Haikh* hier die nördliche Provinz Hocharmenien (mit oder ohne Armenia I usw.). Vgl. Lebeau Histoire du Bas-Empire 6, 296 Anm. 4 und Langlois Collection 2, 214 Anm. — Auch bei Thom. 108 ist *storin* 'untere' = nördliche: Arzn und die untere (*storin*) Gegend von Ałdznikh nahe an der Grenze von Taraun.

2) "und er selbst gelangte in das Mittelland Armeniens" (und zwar) "in die Landschaft Airarat und fand die persischen Truppen — lagernd in der Landschaft Airarat".

wie aus einzelnen Stellen der Historiker noch klar zu ersehen ist. Vor allem aus Faustus S. 18. Hier befiehlt der König Chosrov seinem Feldherrn Vačhē, Wälder zu pflanzen "in der Landschaft Airarat", und sie pflanzten sie "von der festen königlichen Burg Namens Gaŕni bis zur Ebene des Metsamaur bis zum Hügel genannt Dvin im Norden der großen Stadt Artašat den Fluß hinunter bis zum Palast Tiknuni", d. h. im Herzen von Airarat, da wo die frühere Hauptstadt Artašat und ihre spätere Nachfolgerin Dvin lagen. Faustus nennt ferner S. 16 in Airarat[1]) die Stadt Vałaršapat (jetzt das Dorf gleichen Namens bei Etschmiadzin) und S. 144 das Dorf Ałdzkh in den Buchten usw. des großen Berges Aragats mit Namen. Agathangelos erwähnt Airarat stets[2]) als die Landschaft, in der die Hauptstadt Vałaršapat lag. Koriun erwähnt gleichfalls Airarat (*Airaratean gavaŕn*) mit der Neuen Stadt (d. i. Vałaršapat) S. 20, 23, 44, aber auch S. 32 mit dem Dorfe Kołb, das südlich vom Araxes und westlicher als Vałaršapat lag[3]). Ełišē nennt S. 22 den Bischof von Airarat (als Katholikos von Armenien) und S. 139 das Dorf Arats in Airarat[4]), das ohne Zweifel in dem Kanton Arats (*Aracoy kołmn* "Gegend von Arats" Gg. 34) unterhalb Artašat-Dvin am Araxes lag (LAA. 445). Lazar preist das Land Airarat[5]) als das "Haupt des Landes Armenien" S. 28 und nennt darin die Stadt Vałaršapat S. 430 und das Dorf Orkovi S. 282, das LAA. 486 dem Kanton Maseathsotn zuweist. Moses Chorenathsi gibt keinen sicheren Aufschluß über die Grenzen seines Airarat (S. 138, 208, 238, 258), doch deutet S. 144 darauf hin, daß er Basean am oberen Lauf des Araxes (später Kanton der Provinz Airarat GgV. 610) noch nicht zu Airarat rechnet[6]). Ebenso rechnet Sebeos S. 108 Gogovit (später Kanton der Provinz Airarat GgV. 610) noch nicht

1) "Er stieg hinab in die Ebene der Landschaft Airarat, ging und fand den König Sanēsan — in der Stadt Vałaršapat."

2) Ag. 33, 38, 103, 122, 582, 594, 602, 612, 626, 651, 655: *y Airarat* (oder *Airaratean*) *gavaŕ i Vałaršapat kałak*. Sie wird von LAA. zu Aragatsotn gerechnet. Wie Ag. auch Zenob 12 und 21.

3) Von LAA. 115—120 zum Kanton Čakatkh gerechnet.

4) "Samuel aus Airarat aus dem Dorfe Arats." (*i getǰē y Aracoy*).

5) *gavaŕn Airaratu* (oder *Airaratoy*), *Airaratean gavaŕ*, *Airarat gavaŕ* 22, 28, 181, 182, 197, 282, 430, *daštn Airaratoy* 'die Ebene (von) Airarat' 25.

6) Die Mutter des Vałarš wollte zum Winteraufenthalt nach Airarat gehen, kam aber unterwegs im Kanton Basean, an dem Orte, wo Murths und Araxes sich vereinigen, nieder. Hier wurde später Vałaršavan gegründet.

zu Airarat[1]) und versteht offenbar wie alle seine Vorgänger unter letzterem nur das Land am mittleren Araxes, dasselbe, das Strabo das Ἀραξηνὸν πεδίον[2]) nannte. Das geht aus zwei anderen Stellen des Sebeos noch deutlicher hervor. Sebeos erzählt S. 33, daß Chosrov an Mauricius abtreten wollte "das Land der Tanuterakan-Herrschaft bis nach Airarat und bis zur Stadt Dĕvin" und S. 45, daß er abtrat "das Land (*tun*) Tanuterakan bis zum Fluße Hurazdan und den Kanton Kotaikh bis zum Flecken Gaṙni", wofür Joh. Kath. 39 sagt "das Land, welches die Tanatirakan Gund genannt wurde mit Ausnahme des Ostan, der Stadt Dvin und noch zweier Kantone, Maseathsotn und der Gegend des Aragats" (oben S. 228). Das besagt, daß das Land, welches in der armenischen Geographie die große, aus zwanzig Kantonen bestehende Provinz Airarat ist, im 7. Jahrh. den Namen: Land des Tanuterakan Korps, der kleine östliche Teil desselben aber, in dem die Hauptstadt Dvin lag, den Namen Airarat führte, daß es also eine Provinz Airarat noch im 7. Jahrh. nicht gab. Somit war Airarat noch im 7. Jahrh. die Araxesebene[3]), die im Norden und Süden vom Berge Aragats und Masis begrenzt wurde, west-östlich aber sich etwa von der Einmündung des Achurean (Arpa-čai) bis in die Gegend von Nachičevan erstreckte. Indessen waren die Grenzen von Airarat wohl niemals fest und offiziell bestimmt, und es stand frei, unter diesem Namen auch nur die östliche Hälfte der Araxesebene, in der die Hauptstadt lag, zu verstehen, wie es Seb. 33 und im Grunde auch Strabo c. 527 tut. Der Verfasser der armenischen Geographie aber, der Armenien in 15 Provinzen einteilen wollte und den Namen Tanuterakan Gund für die Hauptprovinz nicht mehr brauchen konnte, erweiterte den alten berühmten Namen der Araxesebene zu dem der Provinz, der er zwanzig Kantone zuteilte, und mußte nun für die Araxesebene resp. für den östlichen Teil derselben eine neue Benennung schaffen[4]). Das hat er getan, indem er dazu den Namen der Hauptstadt Dvin und der sich im Osten anschließenden Ebene benutzte; doch läßt sich die genaue Form dieser ephemeren Benennung noch nicht

1) Die Araber "ergossen sich durch Gogovit nach Airarat, und niemand von den armenischen Truppen konnte die traurige Nachricht nach dem Flecken Dvin bringen".

2) Dies beginnt bei Strabo c. 527 freilich erst unterhalb Artaxata.

3) τὸ Ἀραξηνὸν πεδίον oder ἡ Ἀραξηνή Strabo c. 73 und 509.

4) Vgl. das über Korčēkh Bemerkte S. 258.

sicher feststellen (s. den 4. Abschnitt Nr. 189—190). Noch die dem 13.—14. Jahrh. angehörigen Schriftsteller, Stephanos Orbelean und der Verfasser der dem Vardan zugeschriebenen Geographie, gebrauchen den Namen Airarat für die Araxesebene[1]), obgleich der letztere, von der dem Mos. Chor. zugeschriebenen Geographie beeinflußt, diesen Namen auch für die große Provinz im Norden und Süden der Araxesebene verwendet[2]).

Vierter Abschnitt.

Die Namen der Kantone.

Die Einteilung Armeniens in zahlreiche Landschaften von sehr verschiedener Größe, 'Kantone' (*gavaṙ-k̄*), ist — wie ihre Benennung — uralt. Da die Namen derselben zum Teil aus vorarmenischer Zeit überkommen und bewahrt sind (wie Andzit), zum Teil auch an Ländern hafteten, deren stammfremde Bevölkerung niemals armenisiert wurde, so erklärt es sich, daß der größte Teil dieser Namen — als unarmenisch — aus dem Armenischen nicht gedeutet werden kann. Nur in den selteneren Fällen, wo die ursprünglichen Namen durch jüngere armenische oder persische verdrängt sind, ist die Möglichkeit der Deutung dieser Namen gegeben.

In der folgenden Aufzählung der Kantone, deren Zahl sich nach der Geographie des Moses auf ungefähr 190 berechnet[3]), schließe ich mich hinsichtlich der Reihenfolge eben dieser Geographie an, numeriere sie aber fortlaufend und füge die Namensformen nach den älteren armenischen Schriftstellern hinzu.

I. Die Kantone von Hocharmenien.

1. *Daranali* Gg. 29, GgV. 607, Gen. *Daranaɫvoy* MX. 230, Nom. Akk. *Daranaɫē* FB. 114, 142, meist *Daranaɫeaç* (*gavaṙ*) FB. 6,

1) Orb. II, 122: sie nahmen Ani, Kars und "die ganze Landschaft (*gavaṙ*) Širak und Vanand und Aršarunikh (alle in der Provinz Airarat) und Airarat (*Araratеann*) und das Land Sisakan und Baɫkh und alles Land bis zum Tor von Tiflis"; Vardan Geogr. 418: "in der Ebene von Airarat (*i daštn Airaratean*) ist das hlg. Etschmiadzin, welches ist die Stadt Vaɫaršapat, der Thron der Könige von Großarmenien, und die Stadt Dvin" usw.; 422: Airarat hat drei Flüsse, den Kharsach, den Hurastan und den Azat.

2) Vardan Geogr. 414: Airarat hat viele Landschaften (*gavaṙ*): Aršarunikh usw. (folgt Aufzählung der Kantone S. 414—420).

3) Nach Plinius waren es 120: dividitur, quod certum est, in praefecturas quas cτρατηγίαc vocant, quasdam ex iis vel singula regna quondam, barbaris nominibus CXX. Plinius NH. 6, 9, 10 (27).

28, 29, 142, Ag. 588, 642, MX. 178, 300 usw., letzteres Gen. Pl. von dem nicht belegten Nom. Pl. ***Daranatik̂*; davon abgeleitet ***Daranalaik̂n*** 'die Daranaɫier' (aus ***Daranali-eay***) Seb. 139; gr. (ἐπίσκοπος) Δαρανάλεως in Großarmenien Mansi 11, 645 (im Jahre 680): über die Deutung des Namens s. d. 6. Abschnitt. In diesem Kanton lagen die Orte ***Ani*** und ***Thordan*** und der Berg ***Sepuh*** mit den Höhlen ***Maneay airk̂***. Die Burg ***Ani*** FB. 28, 142 hieß später (ebenso wie der ganze Kanton Arist. 92) ***Kamax***, gr. (ἐπίσκοπος) Καμάχης Mansi 11, 993 (im Jahre 692), τὸ Κάμαχον Theoph. chronogr. (ed. de Boor) 1, 377, 444, 469 (κάστρον), ἡ Κάμαχα Konst. Porphyr. 3, 226 de adm. imp., syr. QMḪ Denys de Tell-Mahre ed. Chabot S. 86, Übersetzung S. 74 und 81, arab. KMḪ Ibn Serapion JRAS. 27, 10, jetzt von den Armeniern vermutlich *Gamach gesprochen [1]), auf den Karten aber als Kamach oder Kemach verzeichnet. Der Flecken oder das Dorf ***Thordan*** Ag. 589 ist heute ein unbedeutendes Dorf mit einem Kloster (***menastan***) "nahe am Euphrat auf der westlichen Seite des Flusses, in dessen Kirche die Grabstätten des hlg. Gregor des Erleuchters, des hlg. Vrthanēs" usw. sind, Inj. Neu-Armenien 104. Ein Kloster des hlg. Erleuchters (***Surb Lusavoriĉ***) und des hlg. Jakob verzeichnet die Karte von Lynch. Den Berg ***Sepuh*** identifizieren die Armenier mit dem Kohanam dagh (Inj. Neu-Armenien 100) der Karten. Nach Joh. Erzngathsi lag der Sepuh zwischen den Kantonen Daranaɫikh und Ekeɫeaths (Inj. 4) und entspricht so in der Tat dem Kohanam dagh, der zwischen Kamach und Erzinjan (Ekeɫeaths) liegt. Die von Lynch verzeichneten Dörfer Ober- und Unter-Pekerij nordwestlich von Kamach fallen wohl noch in das Gebiet von Daranaɫikh [2]) und sind von Pekerij im heutigen Terjan, dem alten Bagaṙič im alten Derjan zu unterscheiden; Inj. Neu-Armenien 104 nennt nur die beiden ersten (in Daranaɫikh) mit der neuarmenischen Namensform Pakaṙij, die aus altarm. Bagaṙič entstanden und (von Kurden, Türken usw.) in Pekerij entstellt ist. Die ältere Literatur kennt aber nur das Bagaṙič des Kantones Derjan, siehe unten S. 287.

2. ***Aṙiuc*** GgV. 607, ***Aṙiun*** Gg. 29, ***Audiun*** ZAPh. 1, 112, sonst nicht vorkommend; es fragt sich, ob der Berg ***Aṙeuc***, der

1) Die Flexion ***Kamax***, Gen. ***Kamxoy*** (d. i. ***Gamxoy***) Inj. 9 ist mittel- und neuarmenisch.

2) Vgl. Cuinet 1, 133: Paharidj im Caza Kemah.

nach FB. 218—219 in der Nähe von Ekełeaths lag (auch FB. 73 genannt), dem Kanton Ařiuts zuzuweisen ist; über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Er lag nach L. Ališan Groß-Armenien S. 42 in der Gegend von Gerjanis.

3. ***Mənjur*** GgV. 607 = ***Mzur*** Gg. 29, FB. 141, 276, κλίμα Μουζουρῶν Gelzer G. C. S. 49 und 183—184; das "Taurusgebirge, τὸν παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις καλούμενον Μούζουρον zwischen τοὺς λεγομένους Ἀνθίας (eine reiche fruchtbare Ebene) und dem Euphrat, der das Muzurgebirge von Κελεσίνη [1]) scheidet" Michaelis Attaliotae historia (11. Jahrh.) Bonner Ausgabe S. 133; "das Taurusgebirge, τὸν ἐπιχωρίως καλούμενον Μούντζαρον zwischen dem Orte genannt Ἀνθίας (Akk. Pl.) und dem dies Gebirge vom Lande Κελτζηνή [1]) trennenden Euphrat" Excerpta ex breviario Joannis Scylitzae Curopalatae (11. Jahrh.) bei Georg. Cedrenus Bonner Ausg. 2, 682, arab. ***Marūr***, zu lesen ***Mazūr*** (für arm. ***Məzur***) JRAS. 27, 11—12, 63, jetzt — als Gebirge — Mezur dagh oder Munzur dagh (von dem der Mezur- [Muzur-] oder Menzur- [Munzur-] Fluß kommt), "der wichtigste Gipfel des Merjan-Gebirges, das die Sanjaks Dersim und Erzinjan voneinander scheidet" Cuinet 2, 339 und 390—391; die Lage des Kantons ist durch den Muzur dagh bestimmt. Die altarmenischen Formen ***Mənjur*** und ***Mzur*** = ***Məzur*** gehen vermutlich auf ein noch älteres ****Munjur*** zurück, aus dem nach armenischen Vokalgesetzen ***Mənjur***, das GgV. 607 vorliegt, und in der späteren Sprache ***Munjur*** werden mußte [2]), das in dem Μούντζαρον des Joh. Scyl. zu finden ist. Aus ***Munjur*** aber mußte im Dialekt von Akěn (= Egin am Euphrat westlich von unserm Kanton) nach Karst Hist. Gram. S. 106 ***Muzur*** werden, da dieser Dialekt ***n*** + Affrikata in Spirans verwandelt. Also kann Muzur = Μουζουρῶν Georg. Cypr., Μούζουρον Mich. Attal. die dialektische Nebenform von Mundzur sein. Aber schon Faustus bietet die Form ***Mzur*** = ***Məzur***, das eine alte dialektische Nebenform von ***Mənjur*** sein muß, und dieses ***Mzur-Məzur*** konnte später auch zu ***Muzur*** werden [3]), sodaß die Form Muzur sowohl auf altarm. ***Məzur*** wie auf altarm. ***Mənjur*** zurückgehen kann. In jedem Falle aber erweist sich ***Mzur*** bei Faustus als sichere Spur

---

1) = Ekełeaths. Vgl. Gelzer G. C. 182.

2) Vgl. Verf. Zur Chronologie der arm. Vokalgesetze 157 Anm., Karst Histor. Gram. S. 55—56 und 276 Anm.

3) S. die vorangehende Note.

einer altarmenischen Mundart! Aber auch diese ist aus der altarmenischen Grundform ***Munjur*** hervorgegangen [1]).

4. ***Ekeleaç*** GgV. 607, MX. 137, 528, Laz. 184, FB. 114, 142 als Nom. Akk. (ohne ***gavaŕ***), ***Ekeleaç gavaŕ*** FB. 6, 38, 219, 262, Koriun 19, Ag. 49, MX. 179, 188, Seb. 139, ***i gavaŕn y Ekeleaç*** Ag. 590, ***i gavaŕēn Ekeleaç*** Laz. 41, ***i gavaŕin Ekeleaç*** MX. 228, Zenob 13 [2]), ***z kołmambk̔ Ekeleaç*** MX. 141 (hier mit der Variante ***Ekeleçay***, dem sonst nicht gebrauchten Genitiv von ***Ekeleaç***), mittelarm. ***Ekeleç*** Gg. 29, MX. 237, gr. Ἀκιλισηνή Strabo c. 521, 527, 528, 530, Ptol. S. 942, später Ἐκελεσηνή Prokop. 1, S. 83, 84 (bell. Pers. 1, 17), Κελτζηνή usw. oben S. 285; der Name, dessen Herkunft dunkel ist, hat natürlich mit arm. ***ekeleçi*** (Gen. ***ekeleçvoy***, Gen. Plur. ***ekeleçeaç***) 'Versammlung, Kirche' = gr. ἐκκλησία nichts zu tun. Wieso er allein von allen Namen (von der Variante bei MX. 141 abgesehen) indeklinabel ist, kann ich nicht erklären. Wegen des in diesem Kanton blühenden Kultus der Anāhita (Strabo c. 532) wurde er auch ἡ Ἀναῖτις χώρα Cass. Dio 36, 31 und 36, lat. *Anaitica* Plinius NH. 5, 24, 20 (83) genannt, Hoffmann Auszüge 135, Fabricius Theophanes v. Myt. 142, Verf. AGr. 18, Gelzer Zur armen. Götterlehre 112 f., hieß also wohl armen. ***Anahtakan*** (AGr. 18), das aber als Landesname in der armenischen Literatur nicht mehr vorkommt. Vermutlich lag der große Berg mit "der Stätte der Götter, die man Thron der Anahit nennt" FB. 218—219 in diesem Kanton. Sicher aber lagen hier die Orte: ***Erēz*** (Gen. ***Erizay***) mit dem Tempel der Anāhita Ag. 591, ***Erizay*** (Akk.) MX. 88, 137, später Erznga Aŕakhel 450, Erzngan, Ezngan Aŕakhel 624 f., von den Arabern Arzanǰān (am Orte selbst Arzangān) Yāqūt 1, 205, 12—13 genannt, das heutige Erzingian oder Erzinǰan; der Flecken ***Til*** mit dem Tempel der Nanē Ag. 591, östlich vom Flusse Gail (Ag. 49, 591), jetzt Til oder Thil am rechten Ufer eines Nebenflusses des Euphrat, am östlichen Fuße des Kohanam Dagh; das Dorf Chach (***Xax*** MX. 228) nordwestlich von Thil; ***Vasakert***, jetzt Vazgert oder Wazgird nördlich von Erzinǰan. Vgl. Inǰ. 14—21, Streckers Karte von Hocharmenien ZGE. 4, 1869, Taf. 8. Die von Lynch hier (östlich von Erzinǰan) verzeichneten Ortschaften Bitarikh und Kelarik (am Euphrat) heißen bei Strecker Pitteridj und Kelleridj (nördlich vom Euphrat) und weisen etwa auf altarm. ****Bidaŕič*** und ****Gelaŕič***?

---

1) Vgl. Verf. IF. 12 Anz. 49—51.

2) Für ***gavaŕn Ekeleçeaç*** Arist. 105 ist zu lesen: ***gavaŕn Ekeleaç***.

5. *Mananali* Gg. 29, GgV. 607, *gavaṙn Mananalvoy* MX. 235, Arist. 50 usw., davon abgeleitet *Manalaikh* Seb. 139, lies *Mananalaikh* 'die Mananalier' (aus *Mananali-eay*); über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Nach Arist. 105 scheint Mananali auch der Name eines Flusses, also wohl des wichtigsten Nebenflusses des Euphrat im Kanton Mananali, gewesen zu sein, da es dort heißt: die Menge ging "bis zum Ufer des Flusses Euphrat, wo Mananali sich mit ihm vereinigt" (*ur Mananali i nma xaṙni*). Da weiter angegeben wird, daß an dem Ufer des Euphrat der Flecken Kothēr im Kanton Ekeleaths (Inj. 21) lag, so ergibt sich, daß Mananali am Euphrat bei Kothēr an Ekeleaths angrenzte. Danach scheint der Fluß von Mananali derjenige Fluß gewesen zu sein, an dem bei Lynch die Orte Zigeri, Mirvantz, Mazan, Akhveran, Elmali, bei Strecker ZGE. IV die Orte Zagirilar, Mirvans, Mazan, Elmali verzeichnet sind. Ob unter dem Pachirgebirge (nur im Gen. *Paxray* Arist. 103 belegt), das im 11. Jahrh. Gailachazut genannt wurde, in dem das Dorf Bazmalbiur, im 11. Jahrh. Chač 'Kreuz' genannt (Arist. 103—104), lag, der Baghir (Baghyr) oder Khach (Lynch) = Hatsch (Strecker) = Chač dagh oder ein anderes Gebirge zu verstehen ist, kann ich nicht entscheiden.

6. *Derjan* Gg. 29, GgV. 607, *i gavaṙn Derjan* Ag. 593, Gen. *Derjanoy* Koriun 27, *Derjanu* MX. 523 usw., gr. Δερξηνή Strabo c. 528 s. oben S. 213, lat. *Derzene*, *Derxene* Plinius NH. 5, 83, jetzt Terjan mit dem Hauptort Mamachatun Cuinet 1, 198: hier lag das alte *Bagaṙič* Inj. 24—25, jetzt Pekerij (Lynch), Pekkeridj (Strecker) nordwestlich von Mamachatun, s. Strecker ZGE. 4, S. 519, Cuinet 1, 133 (Pakaridj).

7. Sper Gg. 29, GgV. 607, MX. 258, *Sper gavaṙ* (Sitz der Bagratunier, der Königskröner) FB. 256, MX. 115, 234 usw. mit dem Fluß Čoroch Gesch. Georg. 20, Brosset Description 114, 115, Kanton *Isper* angrenzend an Taikh Vardan Geogr. 426, georg. *Ispira* mit der kleinen Stadt *Ispira* Brosset Description 110, 114, 122, 123, jetzt Ispir am Čoroch, Hauptort des Caza Ispir Cuinet 1, 225; davon abgeleitet *Speraçikh* 'die Leute von Sper' Seb. 139, gr. Σάσπειρες ein Volk bei Herodot s. oben S. 206.

8. *Šalgamkh* Gg. 29, *Šalgomkh* GgV. 607, *Šalagom* Laz. 444, *Šalgomkh* MX. 257 (*anapat ev hovanavor telikh*), s. d. 6. Abschnitt; der Kanton grenzte an den Kanton Okhalē in Taikh Inj. 27.

9. *Karin* (gen. *Karnoy*) Gg. 29, GgV. 607, *Karin gavaṙ* FB. 105, Seb. 77, *gavaṙn Karnoy* FB. 256, MX. 256, *giut mi*

Karnoy 'ein Dorf von Karin' Laz. 454, *ašxarhn Karnay* 'das Land Karin' Joh. Kath. 40, gr. Καρηνῖτις Strabo c. 528, lat. *Caranitis* Plinius NH. 5, 83 (wo der Euphrat entspringt), siehe oben S. 210, davon *Karnaçi* 'ein Mann aus Karin' Laz. 455, Plur. *Karnaçiḱ* 'Kariner' (Adel und Truppen von Karin) Seb. 139. Über den Namen siehe den sechsten Abschnitt. Die Grenze des Kantones gegen Basean in Airarat lag nach Laz. 414 beim Dorfe *Du*, siehe oben S. 245 Anm. 1. In diesem Kanton lag die 'Karinstadt': *ḱałaḱn Karnoy* Seb. 50, Levond 148 (Abl. *i ḱałaḱēn Karnoy* Levond 148). *Karnayin ḱałaḱn* 'die Karinische Stadt' Thom. 231, gewöhnlich *Karnoy ḱałaḱ* genannt Seb. 27, 51, 77, 138, 139, 150 usw., die nach MX. 3, c. 59 vom Heerführer (magister militum per Orientem) Anatolius unter Theodosius dem Kleinen (408—450) erbaut und zu dessen Andenken Θεοδοσιούπολις (Thēodupǫlis MX. 257, GgV. 607, Thēodosupǫlis Joh. Kath. 40) genannt worden ist[1]). Daß die Armenier die Stadt nicht *Karin-ḱałaḱ* 'Stadt Karin', sondern *Karnoy ḱałaḱ* 'Stadt von Karin', d. h. die Stadt des Kantones Karin genannt haben, hat schon Inj. 28 Anm. hervorgehoben und mit Recht die in der Elegie des Steph. Orb. (im Jahre 1299) vorkommende Form *Karin ḱałaḱ* als 'unrichtig' bezeichnet. Zwar scheint sie auch in syr. *Qalinqalā* Denys de Tell-Mahre ed. Chabot S. 97 (Übersetzung S. 82) vorzuliegen, aber diese Form ist (nach Nöldeke) sicher falsch. Wie aber die arabische Form des Wortes: *Qālīqalā* Balāδurī 193, 194, 199, Ibn Chordāδbeh 174 usw. zustande gekommen ist, ist schwer zu sagen[2]), zumal die Araber fremde Namen, wenn sie sie nicht bloß schreiben, sondern auch wirklich sprechen, oft stark entstellen.

---

1) Nach Prokop 3, 255 de aedif. (vgl. 1, 50 bell. Pers.) hatte Theodosius II., als er das Reich des armenischen Königs Arsaces bekommen hatte (Prokop verwechselt hier die beiden Theodosius, s. oben S. 221, 222), ein Kastell auf einem Hügel angelegt und es Theodosiupolis genannt. Dies nahm der Perserkönig Kavāδ im Jahre 502 (vgl. Josua Stylites S. 45). Kaiser Anastasius (491—518) baute dort eine Stadt und schloß den Hügel mit dem Kastell des Theodosius in die Mauern ein. Obwohl er die Stadt nach sich nannte, blieb doch der frühere Name bestehn. Nach der Narratio de rebus Armeniae (Combefis historia Monothelitarum S. 271 f.) hätte Theodosius der Große (379—395) zur Zeit der Teilung Armeniens Theodosiupolis gebaut. Auch hier werden Theodosius I. und II. verwechselt. Vgl. Güterbock S. 29 Anm.

2) Andreas läßt Mitteil. d. Vorderas. Gesellsch. 2, 145 das armen. *Karnoy ḱałaḱ* im persischen Munde zu **Kārrēkala* und im arabischen dann zu Qālīqalā werden. Mir nicht wahrscheinlich.

Der heutige Name der Stadt ist *Erzerum*, türk. *Erzirum*, arm. *Erzirum* Inj. 29, älter *Arzrum* Aŕakhel 450 usw., Vardan Geogr 426, Michael der Syrer Jerus. 1871, S. 350, arab. *Arzan ar-Rūm* Yāqūt 1, 206, 7 und bedeutet: 'Arzan der Römer'; er ist hergenommen von der Stadt *Arcn* (Artsn, nach mittelarmenischer Aussprache Ardzn, dann Ardzĕ = gr. Ἄρζη, Ἄρτζη Mich. Attaliotae hist. Bonner Ausg. S. 148, Ἄρτζε Joh. Scylitzes 691, G. Cedrenus 2, 577, 578) Arist. 43 f., Mt. Urh. 120, die nicht weit von Theodosiupolis im Quellgebiet des Euphrat lag[1]). Als diese Stadt, die auf Kosten von Theodosiupolis blühend und volkreich geworden war, im Jahre 1049 von den Seldschuken zerstört wurde, siedelten die dem Blutbade entronnenen Einwohner nach dem entvölkerten Theodosiupolis über und gaben diesem den Namen 'Römisch-Ardz(n)' in Erinnerung an ihre zerstörte Heimat[2]). Man will die Stadt in dem heutigen Kararz 14 km nordwestlich von Erzerum wiederfinden, siehe Inj. Neuarmenien 77. In diesem Kanton lagen ferner die Dörfer *Arcaŕi* und *Blurs* und das Kloster *Hnjuç vankh* Inj. 35, Asol. 176, jetzt Ardziti im Norden, Plur im Westen und Hinskh (das 'rote Kloster' — Garmir vankh — beim Dorfe Hindzkh oder Hndzuk Inj. Neuarmenien 75, Cuinet 1, 194) im Nordosten von Erzerum auf den Karten von Strecker zu ZGE. 4 und ZAE. 16, Tafel IV, Cuinet 1, 194, Arziti und Khinsk bei Lynch." Am Ende von Karin" lag nach Arist. 15 die Burg oder Festung *Xałtoy aŕič* = *Xałtoyaŕič*. Daß damit das westliche Ende von Karin gemeint war, zeigt die Stelle Asol. 192: "Chałtoyaŕič mit der κλεισοῦρα, Čhormairi, Karin, Basean, Mardałi, Harkh und Apahunikh", welche die genannten Orte und Kantone in geographischer Reihenfolge von Nordwesten nach Südosten aufzählt und die Lage von Chałtoyaŕič im Westen oder Nordwesten von Karin bestimmt[3]). Nun sollte altarm. *Xałtayaŕič* über **Xaltaŕič* im Neuarmenischen zu **Xaldaŕij* werden, das auf unsern Karten als *Chaghdaridj, *Khagdaridsch usw. erscheinen sollte. Es findet sich auch wirklich ein Kagdarich bei

1) Der Euphrat kommt "aus den Bergen von Karin nahe der Stadt *Arcn*" Inj. 36.

2) Über Blüte und Untergang von *Arcn* s. Arist. 53—58, Mt. Urh. 120—121, Mich. Attaliotae hist. 148, Joh. Scylitzes hinter Geog. Cedrenus 2, 691, Saint-Martin, Mém. 1, 68, Inj. 36.

3) Vgl. Asol. 278: Der Kaiser Basilius "kehrte über Karin über Chałtoyaŕič nach Konstantinopel zurück".

Lynch, Kjagdaritsch bei Strecker ZGE. 4 Taf. III, Kiaghid-Aridj Cuinet 1, 159, Kaɣdaṙij Inj. Neu-Armenien 79, nördlich vom Euphrat und westlich vom Sertscheme-su, und zwar gibt es zwei Dörfer des gleichen Namens, Groß-Kjagdaritsch westlich vom Japrakly-su und Klein-Kjagdaritsch östlich von diesem Nebenfluß des Euphrat (ZGE. 4 Taf. III und VIII). In diesem Kjagdaritsch finde ich trotz der Verschiedenheit der Schreibung, die vielleicht die türkische Aussprache wiedergibt, das alte Chaɫtoyaṙič wieder, in dessen Nähe sich auch eine κλεισοῦρα zu finden scheint, da, wie Strecker ZGE. 4, 147 bemerkt, der Owadjik-su d. i. der Oberlauf des Sertscheme-su "mit starkem Gefälle ein enges, tiefes Tal durchfließt, das erst bei Mejmansur sich etwas erweitert und oberhalb des Dorfes Böjük-Kjagdaritsch (d. i. Klein-Kjagdaritsch) in den Frat" mündet. — Zu den in Hocharmenien[1]) häufigen Namen auf *-aṙič* scheint auch Pazgaridj in der Ebene von Erzerum nördlich vom Euphrat (ZGE. 4 Taf. III, Pazgarritsch ZAE. 16 Taf. VI) zu gehören, das ein altarm. **Bazkaṙič* erschließen läßt. Ob auch Sungarisch (Lynch) südlich von Erzerum = Süngeritsch ZAE. 16 Taf. VI, Sĕngaṙič Inj. Neu-Armenien 79 (= altarm. **Sngaṙij*)?

Aus dem oben Bemerkten ergibt sich, daß die armenische Geographie die Kantone von Hocharmenien in geographischer Reihenfolge — von Westen nach Osten dem Laufe des Euphrat entgegen — aufzählt. Da auch, wie sich zeigen wird, bei der Aufzählung der Kantone der übrigen Provinzen die geographische Reihenfolge maßgebend ist, so erhalten wir durch sie ein neues Mittel zur Bestimmung der Lage einzelner Kantone. Es fragt sich nur, ob die Art der Reihenfolge immer sicher zu erkennen ist.

II. Die Kantone des Vierten Armeniens.

Nach Gg. 30 liegen im Vierten Armenien folgende Kantone: "1. *Xorjain* (zu lesen *Xorjean* = Chordzean) im Nordosten, durch das der andere[2]) Fluß *Gail* fließt bei *Koɫoberd*[3])

---

1) Im Vierten Armenien werden später altarm. *Lusaɫaṙič* und die modernen Zartaričh (mit r für ṙ?) und Khnadaṙij = altarm. **Zardaṙič* und **Knataṙič*? genannt. Ebenda auch altarm. *Kṙṙič* = Κιθαρίζων.

2) Derselbe Fluß wird auf derselben Seite Gg. 30, Z. 1 nur *Gail* genannt, s. oben S. 244. Er sollte an beiden Stellen 'der andere Gail' heißen im Unterschied von dem Flusse Gail in Ekeɫeaths, an dem Thil lag, s. oben S. 286.

3) *Koɫoberd* aus **Koɫoy berd* von *Koɫi* = späterem *Keɫi* (Keghi), jetzt Kyghy, Kighi. Vgl. Inj. 43 *episkopos Keɫoy* 'Bischof von Keɫi' = Bischof

vorbei; 2. *Haštēnk* (zu lesen *Hašteank*), in dem die Quellen des Flusses Tigris entspringen; im Westen aber von *Xorjain* (lies *Xorjean*) 3. der Kanton *Palnatun* mit gleichnamiger Burg[1]); ihm gegenüber nach Süden 4. der Kanton *Balaxovit*; westlich von diesen (Plur.) 5. *Copk* und nach Süden 6. der Kanton *Anjit'*, in dem *Covk* und Burg *Hořē* liegen; westlich (!) von diesen (Plur.) der Kanton 7. *Dēgik* (zu lesen *Degik*) mit den Burgen *Kŕni* und *Křvik* und *Sok*, denen gegenüber nach Süden (!) 8. der Kanton *Gaurēg* liegt, durch welche (Plur.) der Aratsani fließt, der sich mit dem Euphrat vereinigt in der Stadt *Lusatařič*" usw.[2]).

10. *Xorjēn* GgV. 607, *Xorjain* Gg. 30, alte und richtige Form *Xorjean*, Gen. Abl. *Xorjenoy* Laz. 41, Asol. 182, 263, 276, Arist. 47, 64, davon *Xorjenakan gavařn* 'der Chordzeansche Kanton' Koriun 24, Tēr (lies Tirair) *Xorjenaçi* 'aus Chordzean' MX. 248, gr. Χορζιαν-ηνή Prokop 1 S. 262 bell. Pers. oder Κορζάνη 3 S. 251 de aedif., κλίμα 'Ορζιανινῆς Georg. Cypr. S. 49, im 11. Jahrh. Κορτζηνή usw., s. Gelzer G. C. S. 181—182; der Kanton lag zwischen Kitharizon (in Hašteankh) und Theodosiupolis (Karin) und dehnte sich drei Tagereisen weit aus[3]), durch keine natürliche Schranke (See, Fluß, Berg) von Persisch-Armenien geschieden; in der Mitte desselben lag der Ort Artaleson, den Justinian befestigte und zum Sitz eines Dux machte (s. oben S. 224).

11. *Hašteank*, Gen. Abl. *Hašteniç*, Akk. *Hašteans* GgV. 607, FB. 21, 29 (*Hašteniç gavařn*), Laz. 184, 453, 456, 469, Seb. 77, MX. 81, 96, 113 usw., Zenob 37, 45, 47, Joh. Mam. 15 f., Asol. 263, gr. 'Ασταυνῖτις Ptol. S. 942, 'Ασθιανηνή Justinian (s. oben S. 227), κλίμα 'Αστιανικῆς Georg. Cypr. S. 49, s. Kiepert MAWB.

---

von Chordzean 14. Jahrh. Inǰ. 43, Gelzer G. C. S. 128, Inǰ. Neu-Armenien 106 f. Vgl. Vardan Geogr. 430: "*Xorjunk* (d. i. Chordzean) ist *Keti*". Kighi (Kasaba) westlich vom Kighi-su, dem mittleren Laufe des Ličik-su (Lichig-su bei Lynch) ist der Hauptort des Caza Kighi Cuinet 1, 196.

1) d. i. *Palin*, jetzt Baghin s. unten.

2) Es folgt eine Beschreibung des Euphratlaufes bis zum Durchbruch durch den Taurus. — Über die Lage der Kantone des Vierten Armeniens siehe die Karte bei Kiepert: Die Landschaftsgrenzen des südlichen Armeniens nach einheimischen Quellen MAWB. 1873 S. 210—211 und bei Gelzer G. C. im Anhang.

3) Kitharizon war von Theodosiupolis vier Tagereisen entfernt Prokop 1, S. 261.

1873, 197, Gelzer G.C. 182—183. In diesem Kanton lag die Stadt *Kṙič* Asol. 86 (*Kṙič kałak Hašteniç*) = Κιθαρίζων Prokop 3 S. 251 (ἐν δὲ τῷ Κιθαρίζων χωρίῳ, ὅπερ ἐπὶ Ἀσθιανήνης τῆς καλουμένης ἐστί), Gelzer G.C. S. 174; über den Namen s. den 6. Abschnitt. Der Kanton lag südlich von Chordzean (s. oben) und grenzte im Osten an Taraun[1]), im Westen wahrscheinlich an Balahovit[2]), er lag also wenigstens zum Teil da, wo jetzt auf den Karten Tschabagdjur (arm. *Čapatjur*) verzeichnet ist, am Günek-su (s. die Karte von Kiepert und die von Gelzer im Anhang zu Georg. Cypr. sowie L. Ališan Groß-Armenien § 64). Nach Gg. 30 und Vardan zu Genesis 2, 14 (Inj. 44) soll der Tigris in Hašteankh entspringen, was möglich ist, wenn man annimmt, daß Hašteankh sich nicht nur nördlich, sondern auch südlich vom Murad-su (Arsanias) erstreckt habe und daß unter dem Tigris[3]) in diesem Falle der Zibene-su zu verstehen sei. So Kiepert auf seiner Karte MAWB. 1873. Ein Fürst (*išxan*) Dat von Hašteankh wird FB. 21, ein Fürst Gnith aus der Familie Kaminakan[4]) FB. 29 erwähnt; nach MX. 81 aber war Hašteankh das Erbe der jüngeren Prinzen des arsacidischen (*aršakuni*) Königshauses[5]). — Die wenigen Orte, die sonst noch in Hašteankh genannt werden, wie das Dorf Olor (*geuł Oloray* s. unten Nr. 18) an der Tigrisquelle (Vardan Genes.), Gireh und Mušełay

1) Vgl. MX. 81: "zu wohnen im Kanton (*i gavaṙs* 'in den Kantonen'?) Hašteankh und dessen Grenztale, das außerhalb Tarauns ist". Darum wird bei Zenob und Joh. Mam. in der Geschichte von Taraun das angrenzende Hašteankh oft genannt, s. besonders Zenob S. 37. Zenob erwähnt S. 47 auch "einen kleinen Fluß, der durch den Kanton Hašteankh ging, im Nordosten".

2) Vgl. Asol. 276: der Kaiser Basilius II. ging über Melitene, Handzith und Balu (Balahovit) zum Gebirge Koher zwischen Hašteankh, Tsophkh und Chordzean und von da in den Kanton Aršamunikh.

3) Was ist *Čapatjur berdin Dklatay* usw. bei Asol. 264?

4) Von **Kamēn + akan* = '*Kamen-isch*'. Vgl. Inj. 44.

5) Nur der Thronerbe sollte in Airarat wohnen. So verjagt Artavazd, als er König geworden ist, nach MX. 138 alle seine Brüder aus Airarat in die Kantone Aṙiovit und Aṙberani und behält nur den Tiran zurück; "denn es bestand die Gewohnheit, daß der König allein in Airarat wohnte mit nur einem Sohne als seinem Stellvertreter und Nachfolger, und daß die anderen Arsaciden in den Kantonen Hašteankh, Aṙiovit und Aṙberani mit Unterhalt und Einnahmen aus dem königlichen Schatze wohnten" MX. 208. Wenn MX. 81 Hašteankh allein als Wohnsitz und Erbe der jüngeren Prinzen bezeichnet, so soll das nur für die ältere Zeit gelten. Vgl. Inj. S. 44.

(Inj. 44—45), sind bisher ebenso wenig wie Kthřič wiedergefunden worden (VBAG. 1901, 228). Letzteres kann nicht das moderne Köderitsch (bei Kiepert zwischen Peri und Mazgerd) sein, da dies nicht im Gebiet von Hašteankh, sondern in dem von Pałnatun lag. Eher könnte es das links von Günek Kala (Lynch) liegende Konaritsch, das in arabischer Schrift leicht in Kotaritsch zu ändern ist, sein, wie Herr Dr. Richard Kiepert (Brief vom 7. Nov. 1903) vermutet, der es auf einer Karte des türk. Handelsministeriums in $\frac{1}{300000}$ Blatt Mouche verzeichnet findet.

12. *Pałnatun* Gg. 30, GgV. 607 (in einer Handschrift *Pałnaytun* Inj. 45 Anm. 3), Asol. 263, auch *Pałanakan*[1]) *tun* Koriun 19 = Laz. 41, mit gleichnamiger Burg Gg. 30, d. h. mit der Burg *Pałin* Samuel von Ani 92, Asol. 144 (wo *Asałin* in *Pałin* zu ändern ist) und 177 (wo der Text[2]) nach Inj. 46 nicht besagt, daß Pałin im Kanton Tsophkh lag), gr. κλίμα Παλινῆς (Kanton) und κάστρον Παλιός (Burg) Georg. Cypr. S. 49. Der Kanton lag nach Gg. 30 westlich von Chordzean und nördlich von Balahovit; die Burg Pałin, die neuarmenisch Baγin heißen müßte und Baghin geschrieben werden würde, hat sich in dem heutigen Baghin wiedergefunden, das nach Lehmann VBAG. 1900 S. 572 "nordöstlich von Peri", genauer "etwa 22½ km fast genau östlich von Mazgerd und etwa 29 km NNW von Palu, unweit des Peri-su, auf dessen rechtem Ufer", nach Huntington Zschr. f. Ethnologie 33 (1901) S. 174 f. "am rechten Ufer des Peri-Flusses, 6 Stunden ONO von Peri und 4 Stunden nördlich von Palu" liegt. Hier finden sich noch die Reste einer chaldischen Burg und eine Inschrift des Menuas (Abbildung der Burg und Menuas-Stele bei Huntington a. a. O. 176—179). Dieses Baghin ist scharf zu scheiden von einem anderen Orte Baghin, der nach Inj. Neu-Armenien S. 226 zwischen Palu und Arghni, nach Tomaschek Festschrift für H. Kiepert S. 138 südlich von Šimšät = Charaba liegt. Dieses andere Baghin

---

1) Richtig kann nur *Pałnakan* sein.

2) "Aber der rote Vater (der auch den Christ leiblich in Gestalt eines Armen getragen hatte) im Kanton Tsophkh, während das Land (*ašxarhn*) den Arabern gehörte, wohnte dort. Und eines Tages ging er zu dem Emir in die Burg Pałin". Auch wenn unter 'dort' der Kanton Tsophkh zu verstehen ist, kann die Stelle nur besagen, daß Pałin nicht weit von Tsophkh lag, wie es auch der Fall war. Es kommt übrigens darauf an, was unter Tsophkh zur Zeit des Asołik zu verstehen ist, s. darüber unten Nr. 17b.

ist offenbar dasjenige, welches Mt. Urh. 116 mit dem Kanton Thlchum, in dessen Nähe die Festung Argni (Mt. Urh. 130) lag[1], zusammen nennt. Das Dorf Tulchum verzeichnet Lynch südöstlich von Arghana auf dem Wege von Arghana nach Diārbekr[2]), Arghana aber ist arm. Arγni (Inj. Neu-Armenien 240, Ařakhel 419), das mit der Burg oder Festung Argni bei Mt. Urh. 130—131 identisch sein muß, da Argni "nahe beim Kanton Thlchum lag". Danach lag dieser Ort und Kanton Baghin (geschrieben *gavaŕn Paŧnay* Mt. Urh. 129, 166) nördlich, der Kanton Thlchum südlich vom heutigen Arghana.[3])

13. *Balahovit*, v. l. *Balaxovit*, *Balaxoyovit*, *Balaxohovit* GgV. 607, *Balaxovit* Gg. 30, gr. Βαλαβιτ-ηνή Justinian s. oben S. 227. Βαλαβιτ-ίνη Prokop 3, 247 de aedif., κλίμα Βιλαβητ-ινῆς Georg. Cypr. S. 49, Βαλιςβίγα[4]) bei Ptol. S. 944?, ein unbedeutender Kanton (Prokop 3, 247), südlich von Paŧnatun Gg. 30, also das Land um *Balu* (jetzt Palu am Murad-su), gr. κάςτρον Βαϊουλοῦος, zu lesen Βαλοῦος oder Βάλου Georg. Cypr. S. 49; vgl. Asol. 263 ("das Land des Vierten Armeniens, Hašteankh, Chordzean, Tsophkh, Balu und Paŧnatun") und 264 (*berdn Balu* 'die Burg Balu'), Ařakhel 636, Gelzer G.C. 175—176 (Balu = Romanopolis) und 180—181. Ein Satrap dieses Kantons wird (ohne Namen) Prokop 3, 247 erwähnt.

14. *Cop̄k̄* Gg. 30, GgV. 607 *erkirn Cop̄aç* FB. 221, *gavaŕn Cop̄aç* FB. 222, MX. 199, *Cop̄aç gavaŕn* MX. 179, *ašxarhn Cop̄aç* MX. 168, 195, 235 'das Land, die Landschaft Tsophkh', den Griechen als ἡ Σωφηνή bekannt, wird schon um das Jahr 800 in den chaldischen Inschriften als *Şupani*[5]) erwähnt: Inschrift von Palu JRAS. 14, 396 (*Gupani*), D. H. Müller Denkschriften der A. W. von Wien 1888 Bd. 36, 2. Abt. S. 14, ZA. 13, 105, Belck und Lehmann SAWB. 1900 S. 621 (*Şu-u-pa-ni*), Inschrift von Surp Sahak in Van SAWB. 1900, S. 623 (*Şu-u-pa-ni*), Lehmann VBAG. 1901, 239 (*Şupāni*), Belck Btrg. z. alten Geogr.

---

1) Vgl. Mt. Urh. 166: *gavaŕn T'lxmoy Arknoy.*

2) Haussknecht-Kieperts Karte von Nord-Syrien usw. II hat ebenda zwei Dörfer Tulchum. Vgl. Inj. Neu-Armenien 226.

3) L. Ališan Groß-Arm. § 68 nennt den Fluß von Arghana: Baghin-su.

4) v. l. Βαλιςβίτα, zu lesen Βαλιοβίτα (Kiepert)? Die übrigen griechischen Formen weisen auf **Balavit* aus arm. *Balahovit.*

5) *Şupāni* schreibt Lehmann jetzt auch Deutsche Literaturz. 1903, Sp. 1170.

und Gesch. Vorderasiens 1, S. 50 (*Şupani*), trägt also einen vorarmenischen Namen. Näheres erfahren wir von dem Lande erst durch Strabo, der angibt, daß Sophene am linken Ufer des Euphrat (c. 521) und zwar Melitene gegenüber (c. 535), zwischen dem Masischen Gebirge, welches Sophene und das übrige Armenien von Mesopotamien trennte (c. 522) und dem Antitaurus, der Sophene von Akilisene schied (c. 527), lag, daß Sophene mit Akisene (Anzitene?), Odomantis und einigen anderen (Kantonen) das ursprüngliche Reich des Zariadris bildete (c. 528), und daß die königliche Residenz in Sophene Καρκαθιόκερτα (c. 527) war, das nach Plinius[1]) in der Nähe des Tigris lag. Daraus ersehen wir, daß Sophene im Westen bis zum Euphrat bei Melitene reichte und sich südöstlich zwischen Taurus (Masius) und Antitaurus nach dem Tigris zu hinzog, ohne daß wir seine südöstliche Grenze kennen lernen. Als solche nennt Plutarch den Tigris, indem er erzählt (Luc. 24), daß Lucullus auf seinem Marsche gegen Tigranocerta nach Überschreitung des Euphrat einige Tage durch Sophene (διὰ τῆς Σωφηνῆς) gezogen, und nachdem er den Tigris überschritten hatte, in Armenien (εἰς τὴν Ἀρμενίαν) eingedrungen sei[2]). Ist hier unter dem Tigris der westliche Quellfluß des Tigris (bei Arghana und Egil) oder der Zibene-su oder die Vereinigung der beiden oberhalb von Amid (Diärbekr) zu verstehen? Dann ist mit Sophene bei Plutarch nur der westliche Kanton Tsophkh (*Šahunvoç* der Armenier) gemeint, nicht auch der östliche Kanton Groß-Tsophkh, den die Griechen Sophanene nannten. Dieser Name erscheint zuerst bei Arrian (2. Jahrh. n. Chr.) nach der Notiz des Stephanus v. Byzanz: Σωφηνή, χώρα τῶν πρὸς Ἀρμενίαν, ὡς Στράβων ἐν ἑνδεκάτῃ. παρὰ δ' Ἀρριανῷ Σωφανηνή τετρασυλλάβως. οἱ κατοικοῦντες Σωφηνοί. φησὶ γὰρ Στράβων usw. ἀντίκειται δὲ ταύτῃ ἡ Κομμαγηνὴ ὅμορος οὖσα τῇ Μελιτηνῇ; dann bei Cassius Dio, der l. 36, c. 36 (53) berichtet, daß Pompejus dem älteren Tigranes Teile von Kappadocien und Syrien, ferner Phoinike und das an Armenien angrenzende Land Sophanene (ἡ Σωφανηνὴ χώρα τοῖς Ἀρμενίοις

1) NH. 6, 11, 10 (26): Arsamosata Euphrati proxumum, Tigri Carcathiocerta.

2) Andere Stellen der Alten, an denen Sophene erwähnt wird, verzeichnet C. Müller in seiner Ausgabe des Ptolemaeus 1, 942 Anm. Nach Ptol. a. a. O. lagen Akilisene (*Ekeleaç*), Astaunitis (*Hašteank*) und Sophene im Norden des Arsanias.

πρόσορος) und andere Länder nahm und dem Sohne desselben die einzige Sophanene, in der die Schätze[1]) waren, zuteilen wollte[2]), endlich bei Eutrop 6, 13, nach dessen Angabe Tigranes die Länder "Syria, Phoenice, Sophanene" an Pompejus abtreten mußte. Da hier mit Sophanene dasselbe Land gemeint ist, das andere Schriftsteller Sophene nennen, dasselbe Land, das Tigranes II. dem Sophener Artanes abgenommen hatte und das er nun wieder an die Römer verlor, so kann nicht angenommen werden, daß Cassius Dio (wenn er wirklich Sophanene geschrieben hatte) und Eutrop unter Sophanene den östlichen Kanton (arm. Groß-Tsophkh) im Unterschied von dem westlichen Sophene (arm. Tsophkh Šahunvoths) verstanden hätten, sie haben vielmehr Sophanene wie Sophene als gleichwertige Namen für dieselbe Sache, für das Land nämlich, das beide Kantone umfaßte, gebraucht. Darum muß es an sich als möglich gelten, daß Cassius Dio die Form Sophanene, die den Alten spätestens seit dem 2. Jahrh. bekannt war (Arrian), für Sophene gebraucht habe; der sachliche Unterschied zwischen Sophanene und Sophene ist aber den griechischen Schriftstellern erst im Laufe des 4. Jahrh. klar geworden, nachdem beide Kantone durch den Frieden des Jahres 297 an das römische Reich gekommen waren[3]).

Daß die armenischen Historiker die beiden Namen, d. h. ihre armenischen Äquivalente, richtig gebrauchen, ist selbstverständlich. Allerdings ist es nur der älteste Historiker, Faustus, der die beiden Tsophkh genannten Kantone durch zugesetzte Epitheta deutlich voneinander scheidet; seine Nachfolger, Koriun und Ełišē, erwähnen Tsophkh überhaupt nicht, während die übrigen.

---

1) Als Schatzkammern der armenischen Könige im 4. Jahrh. n. Chr. nennt FB. außer den oben S. 247 genannten ***Bnabeł*** 32 und 206 = κάστρον Βαναβήλων Georg. Cypr. S. 47, syr. ***Bənābēl*** bei Mārdīn Gelzer G. C. S. 162 in der eigentlichen Sophanene (Groß-Tsophkh) und ***Angeł tun*** 142, 206 (neben Sophanene) noch: ***Ani*** 142 in Daranałikh und ***Dariunkh*** 187 in Kogovit.

2) Im Parallelbericht des Plutarch Pomp. 33 steht beidemal Sophene statt Sophanene, ebenso bei Diodor l. 40, 4. Die Form Sophanene ist darum bei Cassius Dio wahrscheinlich von einem späteren Abschreiber für Sophene gesetzt worden: Güterbock S. 32 Anm. 3.

3) Die Quelle des Petrus Patricius zum Jahre 297 braucht, wie oben S. 219 bemerkt, Sophene richtig für den westlichen Kanton (Tsophkh Šahunvoths), unterscheidet es aber nicht von Sophanene sondern von Ingilene, unter dem die beiden Kantone Ingilene und Sophanene zu verstehen sind.

Agathangelos, Lazar[1]), Moses usw. nur von Tsophkh sprechen und es dem Leser überlassen, festzustellen, was sie damit meinen. Faustus aber nennt Sophanene 'Groß-Tsophkh', arm. *mec Copk*, Gen. *meci Copaç* FB. 21, 29, 160, 212, *mec Copaç* 32, *mecaç Copaç* 42, Akk. *Cops mec* 141, 212, *mec Cops* 221, den westlichen Kanton aber entweder 'das Šahische Tsophkh', arm. *Copk Šaheay*, belegt nur im Gen. *Copaç Šahei* FB. 21 oder 'Tsophkh der Šahunier' (der dort herrschenden Familie), arm. *Copk Šahun(v)oç* FB. 141 oder 'das andere Tsophkh', arm. *mius Copk*, belegt nur im Gen. *miusoy Copaç* FB. 72, spricht aber auch bloß von Tsophkh S. 29, wo sich aus dem Zusammenhang ergibt, daß eben dieses 'andere' Tsophkh gemeint ist[2]), wie er in gleichem Falle auch Tsophkh für Groß-Tsophkh gebraucht[3]).

Über die relative Lage der beiden Kantone gibt Faustus S. 141 Auskunft, wo er eine Anzahl Kantone in geographischer Reihenfolge von Osten nach Westen und Norden aufzählt, nämlich: *Atjnik* (Arzanene), *Copk mec* (Sophanene), *Anget tun* (Ingilene), *Anjit* (Anzitene), *Copk Šahun(v)oç* (Sophene), *Mzur* (κλίμα Μουζουρῶν), *Daranatē*, *Ekeleaç*, ähnlich FB. 142 und 211—212. Also war Sophanene im 4. Jahrh. der östliche Kanton zwischen Arzanene (östlich vom Batman-su) und Ingilene (am Zibene-su) und erstreckte sich nach Süden über den Tigris in das Masische Gebirge hinein, in dem die zu Sophanene gehörige Burg Bnabel (s. oben S. 296) lag, Sophene dagegen der westliche Kanton zwischen Anzitene im Süden und Mzur nördlich vom Arsanias[4]).

1) Vgl. S. 184: *Atjnik — Anget tun — Copk — Hašteank — Ekeleaç*; 469: *Anjit — Copk — Hašteank*.

2) Hier steht: "der Fürst Zareh, Chef (des Hauses) von Groß-Tsophkh und Varaz Šahuni, Fürst des Landes Tsophkh". Da Varaz als Šahunier bezeichnet ist, kann er nur Fürst des Šahunischen oder Šahischen Tsophkh sein, zumal Groß-Tsophkh unmittelbar vorher genannt ist. Es ist also unnötig, den Text *Varaz Šahuni išxann Copaç ašxarhin* in *Varaz išxann Šahuni Copaç ašxarhin* (mit Marquart Eran. 171) zu verändern.

3) Vgl. S. 72: "Daniēl, der große Fürst von Tsophkh" statt "der große Fürst von Groß-Tsophkh", weil gleich darauf "Noy, der Fürst des andern Tsophkh" erwähnt wird. Unter dem 'Lande Tsophkh' S. 206 ist Groß-Tsophkh zu verstehen, da die dort erwähnte Burg Bnabel nach S. 32 in Groß-Tsophkh lag. Ebenso ist mit dem 'Lande Tsophkh' S. 221 und 222 klärlich das S. 221 genannte Groß-Tsophkh gemeint. — Als Fürsten von Groß-Tsophkh nennt Faustus S. 21: *Mar*, S. 29: *Zareh* (*nahapet*) und S. 72 *Daniēl*, vom anderen Tsophkh S. 21 *Nerseh*, S. 29 *Varaz*, S. 72 *Noy* 'Noah'.

4) Es erstreckte sich also über den Arsanias hinüber nach Norden; s. unten den Kanton *Xozan* (Nr. 17b).

Bei den Byzantinern wird der östliche Kanton als Sophanene in dem Rescript der Kaiser Gratianus, Valentinianus und Theodosius vom Jahr 387 an den Satrapen Gaddanas[1] (syr. *gaddānā* d. h. Τυχικός) erwähnt, beide Kantone als *Sophena* und *Sophanena* (letzterer mit der Stadt Martyropolis) im Codex Justinianus S. 139 vom Jahre 528, als Τζοφηνή und Τζοφανηνή in der Novelle 31 vom Jahre 536, als κλίμα Σοφήνης bei Georg. Cypr. S. 49 (dazu Gelzer S. LXI und 177—178) und als Σοφανηνή (mit der Stadt Martyropolis) bei Prokop 1, S. 107 bell. Pers.; 3, 248—251 de aedif. genannt. Die Syrer schließlich unterscheiden sie als *Ṣōf* Land Anecd. 1, 8, 3, Josua Stylites S. 46, 19, Assemani 1, 273 und *aθrā d Ṣōfānāyē* 'Land der Sophan-er' Land Anecd. 2, 225. Also trug der westliche Kanton am Euphrat seit alter Zeit den Namen **Ṣōf* = gr. Σωφ-ηνή, Τζοφ-ηνή, syr. *Ṣōf*, arm. *Copk-k*, der östliche in der Tigrisebene den Namen **Ṣōfān* = gr. Σωφαν-ηνή, Τζοφαν-ηνή, syr. *Ṣōfān(āyē)*, arm. (das große) *Copk*, und es bleibt zu vermuten, daß beide Kantone ursprünglich irgendwie zusammengehörten und den gemeinsamen Namen *Ṣōf* (Σωφ-ηνή des Zariadris?) trugen, später aber in zwei Fürstentümer getrennt wurden, die bei den Armeniern den Namen *Ṣōf* = *Copk-k* behielten, aber durch Epitheta (das 'Šahische' und das 'große' *Copk*) unterschieden wurden, während Griechen, Römer und Syrer sie als **Ṣōf* und **Ṣōfān* unterschieden. Aus welcher Sprache aber stammt die Endung *-ān* in **Ṣōfān*? Über chaldisch *Ṣupāni* s. unten S. 299 Anm. 2. Daß Sophanene im Jahre 591 mit Arzanene usw. zur ἐπαρχία Μεσοποταμίας ἄνω ἤτοι Δ̄'Αρμενίας, in der Martyropolis lag (Georg. Cypr. S. 46), im Unterschied von der ἐπαρχία Δ̄' Αρμενίας ἄλλης oder Δ̄ Ἰουστινιανῆς, zu der das κλίμα Σοφήνης gehörte (Georg. Cypr. S. 49), gerechnet wurde, ist oben S. 230 bemerkt worden. Darum ist bei Georgius Cyprius Martyropolis an die Stelle von Sophanene und in der armenischen Geographie das zu Aldznikh (Arzanene) gerechnete Nphrkert (= Martyropolis) an die Stelle von Groß-

---

1) "*Gaddanae satrapae Sophanenae*" Codex Theodosianus l. 12, tit. 13 de auro coronario (Güterbock S. 32). — In Polemii Silvii laterculus (Monum. Germ., Chronica minora ed. Mommsen Vol. 1, 1892 S. 541) wird Sophanene (nach Mesopotamia, Eufratesia und Hosdroene) unter den römischen Provinzen vom Jahre 449 als 'Provinz' der Dioecese Oriens genannt und ist hier als Gesamtname für die noch nicht zur Provinz gewordenen fünf Satrapien zu fassen (Güterbock S. 33). Der Laterculus ist übrigens nach Güterbock S. 25 in der Zeit zwischen den Jahren 393 und 399 abgefaßt worden.

Tsophkh (Sophanene) getreten, sodaß seit dem Jahre 591 Sophanene = Groß-Tsophkh außer Gebrauch kommt und Sophene = Tsophkh nur noch den westlichen Kanton am Euphrat-Murad-su bezeichnet, wie es in der Schrift des Georgius Cyprius und in der armenischen Geographie, die beide nach dem Jahre 591 verfaßt sind, wirklich der Fall ist. Es ist daher ganz begreiflich, wenn z. B. Steph. Asołik unter Tsophkh das Land nördlich vom Murad-su, in dem der Flecken Chozan (πολίχνη Χοζάνων Georg. Cypr. S. 48) lag, versteht. Dieses spätere Tsophkh verlegt Gg. 30 mit Recht in den Westen von Pałnatun und Balahovit und in den Norden von Andzit.

Was nun den Namen *Copkh Šahunvoç* oder *Šaheag* betrifft, so ist *Šahuni* ein Familienname, wie das Suffix *-uni* zeigt, mit dem die meisten Familiennamen gebildet werden, vgl. *Aršakunik* 'die Arsaciden' von *Aršak* 'Arsaces' (weitere Beispiele siehe im 5. Abschnitt), also *Copk Šahunvoç* = 'das Tsophkh der Šahiden oder Šahier oder der Šahfamilie' und *Varaz Šahuni* FB. 29 = der 'Šahide Varaz'; *Šaheay* dagegen ist mit dem Suffix *-eay* (vgl. *kapareay* 'bleiern' von *kapar* 'Blei', *paxsteay* 'Flüchtling' von *paxust* 'Flucht', *kristoneay* 'Christ' usw.) von demselben *Šah* abgeleitet wie *Šahuni* und bedeutet '*Šahisch*', also *Copk Šaheay* = 'das Šahische Tsophkh' d. h. das Tsophkh der Šahiden. Allerdings ist ja *Copk Šaheay* nur im Gen. *Copaç Šahēi* belegt (s. oben), aber der Nominativ davon mußte *Copk Šaheay* lauten, wenn er 'das Šahische Tsophkh' bedeuten sollte, wobei das zugrunde liegende *Šah* als Personenname zu fassen war (s. AGr. S. 58), mochte dieser zu pers. *šāh* 'König' gehören oder nicht. Allerdings konnte der Nominativ auch *Copk Šahēi* lauten und 'das Tsophkh des Šahē' bedeuten. So meint Andreas, der in *Šahē* den mittelpersischen Genitiv **šāhē* = ap. *xšāyaϑiyahyā* 'des Königs' = np. *šāh* 'König' wiederfindet[1]) und *Copk Šahēi* als 'Tsophkh des Königs' = das königliche Tsophkh faßt. Entsprechend würde *Copk Šahunvoç* 'das Tsophkh der Königlichen' (vgl. arm. *arkuni* 'königlich' von *arkay* 'König') bedeuten. Es hätte diesen Namen dann erhalten, als es — unter Zariadris — zum Königreich erhoben wurde[2]). Dann

1) Ähnlich Marquart Eran. S. 172.

2) Diese Deutung ist sehr scharfsinnig und ansprechend, aber nicht sicher. Gegen ein armenisches Lehnwort *šahē* = np. *šāh* s. meine Bemerkungen in den IF. 10 Anz. S. 30—32. — Nach Belck Btrg. z. alten Geogr. und Gesch. Vorderasiens 1, S. 50 gehörte *Şupani* (Sophene) um 800 Jahre v. Chr. den Hethitern, ehe Menuas es eroberte. Aus dem Umstande nun, daß der König Chilaruadas von Melitene in einer Inschrift Sardurs III.

hätte also Groß-Tsophkh (Sophanene) nicht zum Reiche des Zariadris gehört? Doch ist das alles fraglich.

15. *Hanjit* GgV. 607, Asol. 276 usw., *Anjit* Gg. 30, ZAPh. 1, 112, Abl. *Hanjitoy* (*Hanjitay*) Asol. 260, aber in der älteren Zeit *Anjit*, Gen. *gavaṙn Anjtay* FB. 141, 212, Laz. 469, *išxan Anjtay* FB. 29, *Salamut tērn Anjteay* FB. 160 = *Salamut' tēr Anctay* (var. *Anjavay*, zu lesen *Anjtay*) MX. 201, syr. *Anzīṭ*, *Hanzīṭ*[1]) ZDMG. 33, 163, Gelzer G. C. 178, Verf. AGr. 294, arab. *Hanzīṭ*, *Hinzīṭ* ZDMG. 33, 163, Ibn Serapion JRAS. 27, 10, Zitate bei Jāqūt 3, 146; 4, 168, 993—994, gr. Χαvζίτ Konst. Porphyr. de adm. imp. c. 50, S. 226, 5; 227, 5, älter κλίμα 'Ανζηπνῆς Georg. Cypr. S. 49, 'Ανζητηνή Justinian Nov. 31, *Anzetena* Codex Just. S. 139, 'Ανζιτηνή mit der Stadt "Ανζιτα Ptol. S. 945 und 946, assyr. *Inzi*, *Inziti* (*Enzi*, *Enzite*) ZA. 13, 91. Die syrische Namensform stammt aus dem Armenischen; arm. *Anjit* aber geht auf ein vorchristliches *Anjīt* (*Andzīt*) zurück, das vorarmenischen Ursprungs ist (assyr. *Enzite*). Das Land war noch im 6. Jahrh. die Heimat der unarmenischen Ortäer (s. oben S. 236) und lag gemäß der geographischen Reihenfolge der bei FB. 141 und 212 genannten Kantone[2]) zwischen Ingilene (Ingila, später Egil am Arghana-su) und Sophene (am Euphrat). Dazu stimmt, daß die armenische Geographie (Gg. 30) *Anjit'* in den Süden von *Copk'* verlegt, sowie die Angabe des Ptolemaeus S. 945, daß ἡ 'Ανζιτηνή zwischen dem Euphrat und den Tigrisquellen lag. Ptolemaeus nennt S. 946 in Anzitene die Städte 'Ηλέγερδα,

(bei Izoly) als 'Abkömmling (Sohn) von (des) *Šaḫu*(*s*)' bezeichnet wird, schließt Belck a. a. O. S. 52, daß Šaḫu entweder Gründer der Dynastie von Melitene oder der Name des Gebietes war, aus dem Chilaruadas stammte und daß dieses Šaḫu mit arm. Šahuni identisch sei. Das glaube ich nicht. Belck nimmt a. a. O. S. 49 und 55 auch an, daß chald. *Ṣupani* das westliche *Copk' Šahunvoc* gewesen sei und daß das östliche Groß-*Copk'* (Sophanene) ursprünglich einen Teil von Arzanene gebildet und einen andern Namen als *Copk'* (*Ṣōf* usw.) getragen habe. Dagegen soll nach Sachau die Landschaft Arzanene ursprünglich ein Teil von Sophene gewesen sein und erst spät, als der Nymphius die Grenze zwischen Rom und Persien wurde, ihren Namen nach der Grenzfestung Arzen erhalten haben. S. oben S. 249.

1) Syr. *ṭ* entspricht armenischem *t* (nicht *t'*), also syr. *Anzīṭ* = arm. *Anjit* (nicht *Anjit'*).

2) Siehe oben S. 297 und vgl. dazu Dionys. Patr. bei Assemani 1. 249 (oben S. 235): Arzun (d. i. Arzanene), Maipheracta (d. i. Sophanene), Amida (südlich von Ingilene), Hanazete (Anzitene) und Samosata.

Μαζάρα, Ἄνζιτα usw., von denen Mazara das heutige Mezara[1]) oder Mezere, Anzita aber die von Ibn Serapion JRAS. 27, 10 zwischen Melitene und Samosata genannte Stadt[2]) *Hinzīṭ* ist, durch welche (JRAS. 27, 11) ein Nebenfluß des Euphrat (jetzt Böyüq-čai bei Kömür-chan, wo einst Τόμισα lag, Tomaschek Kiepert-Festschrift S. 137), ging. Weitere Stellen über Anzitene verzeichnet Gelzer G. C. S. 178—180, die gleichfalls für die hier vermutete Lage des Kantones zeugen, z. B. Barhebr. chron. eccles. 1 S. 412: "si vellet in illis regionibus commorari atque habitatores congregare Melitinae, Hanzitae et Calisurae[3])"; Barhebr. chron. Syr. S. 506: "venit usque ad Euphratem in limite Malatiae et transiit in vallem Henzith"; Konst. Porphyr. de adm. imp. c. 50, S. 226: τὸ δὲ Χανζὶτ καὶ ἡ Ῥωμανόπολις κλεισοῦρα τῶν Μελιτηνιατῶν ὑπῆρχον. Nach Mt. Urh. 443 lag auch die Festung *Xarberd*[4]) (jetzt Charput) im Kanton Handzith, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Ebene östlich und südlich von Charput das Zentrum des Kantones Handzith war. Das ist die fruchtbare Ebene, in der nach Sestini[5]) 100 Dörfer lagen, von denen Inj. Neu-Armenien S. 237 siebenundfünfzig nennt[6]), 'die

1) Südlich bei Charput. Zu unterscheiden von dem häufigen Namen Mezre = arab.-türk. *mezreʿe* 'Ackerfeld'.

2) Östlich vom Euphrat, der an ihr vorbeifließt. Vgl. Ibn Chordâbbeh ed. de Goeje S. 233.

3) d. i. κλεισοῦρα.

4) Damit hat aber der Kanton *Karberd* im Lande Likanton Λυκανδός westlich von Melitene) bei Asol. 175 nichts zu tun.

5) Voyage de Constantinople à Bassora en 1781 (aus dem Italienischen übersetzt, Paris l'an VI) S. 88.

6) Von diesen werden auf unseren Karten verzeichnet: Keɣvankh, Monlaköü, Hoɣi, Vartatil, Pařčanj, Qasrik, Morenik, Komkh, Šyamuši,Ališyam, Ičme, Zartaričh, Ahoř, Choš, Thlanzid oder Thilenzid, Šintil, Chuilu, Tadim (Ἀδδιμα Georg. Cypr. S. 48), Daldikh, Khnadařij usw. Vgl. die Karten von Kiepert, Lynch, Hausknecht-Kiepert Routen im Orient, und die handschriftliche Skizze Huntingtons "The great Band of the Euphrates River" von E. Lehmann mir zu Einsicht überlassen). Dazu Cuinet 2, 352, Tomaschek Kiepert-Festschrift 137—138, Huntington VBAG. 1900 S. 145 f. — Die von Gg. 30 in Handzith genannten Örtlichkeiten, *Covkʿ* und die Burg *Hořē* werden sonst nicht genannt. Nach Inj. Neu-Armenien 240 aber wäre *Covkʿ* der ältere Name des Göljüksees (24 Stunden von Arghana entfernt) gewesen, an dessen westlicher Seite eine kleine Insel mit einem Dorfe liegt, das vermutlich *Covkʿ* hieß, da es mit einem andern *Covkʿ* im Kanton *Tlukʿ* (Τελούχ Mich. Attaliotae hist. 107?) verwechselt wird, s. Hantess. amsor. 1902, S. 218, 282 f. Die den See umgebenden Berge heißen nach Inj. a. a. O. *Covuc lerinkʿ* 'Berge von Tsovkh' (*covkʿ*, Gen. *covuc* bedeutet sonst = 'die Seen').

"schöne Ebene" des Polybius, an der Arsamosata lag (s. Aršamašat im 6. Abschnitt), das Alelua-Feld des Mt. Urh. 251, die Ebene Ἀνθίας (Akk. Plur.), die bei Mich. Attaliotae hist. 133 als ποηφόρος ἅμα καὶ σιτοφόρος τυγχάνων καὶ οἷον ὀμφαλὸς ἢ ταμιεῖον τῆς γῆς ἐκείνης καὶ πεδίον τρυφῆς gerühmt wird. Hier ist auch mit Tomaschek das keilinschriftliche Enzite zu suchen und dieser Name vielleicht auch noch in dem heutigen Thilenzid wieder zu finden. Daß der Kanton von den klassischen Schriftstellern nicht erwähnt wird, obwohl er unter dem Namen Andzit bestand, hat seinen Grund doch nur in der Unkenntnis der Alten, die alles Land zwischen unterem Murad-su und Euphrat-Tigris für Sophene hielten. Übrigens ist der Name Ἀκισηνή (Hdsch.: Ἀμισηνή) bei Strabo c. 528 (oben S. 209) möglicherweise aus Ἀνζιτηνή entstellt. Als später (im Jahre 297) die Satrapien römisch wurden, lernten auch die Römer den Unterschied zwischen Sophene und Anzitene kennen.

16. *Dĕgiḱ* GgV. 607. *Dĕgik* Gg. 30, Akk. *Degis* als Var. zu *Dednis* bei Samuel von Ani 92 (*z Ankt i gavaṙin Dednis*), richtig also Nom. *Degiḱ*, Akk. *Degis*, gr. κλίμα Διγισηνῆς (Διγησινῆς) Georg. Cypr. S. 49 (Διγισ-ηνή abgeleitet vom armenischen Akkusativ *Degis*). Da der Name *Degiḱ* (und *Goreḱ*) erst um das Jahr 600 auftritt, zu einer Zeit, als der Name Ingilene verschwindet, so hat Kiepert MAWB. 1873, 199 scharfsinnig vermutet, daß *Degiḱ* der jüngere Name für Ingilene = arm. *Angeł tun* sei, zumal *Ankł*, das man zunächst für *Angeł* = Ingila, später Egil halten mußte, nach Samuel von Ani S. 92 im Kanton *Degiḱ* lag. Aber dieses Ankł ist eben nicht identisch mit Ingila-Egil. Asołik erzählt S. 144, daß der Kaiser Theophilus (829—842) von Syrien nach Osten ins Gebiet der Armenier gezogen sei und die Orte *Pałin*, *Meckert*, *Ankł* im Kanton *Degiḱ* und *Xozan* genommen[1]) und das Vierte Armenien zur Einöde gemacht habe, nennt hier also lauter Orte, die nördlich vom Murad-su in und bei dem späteren Tsophkh lagen. Denn Pałin ist das oben S. 293 besprochene Pałin-Baghin am Peri-su, Metskert das heutige Mazgert (Mazgird) nordwestlich von Baghin (in Tsophkh nach Vardan Geogr. 430), Chozan der Flecken Chozan (jetzt Chozat) im Lande Tsophkh Asol. 63 und also Ankł aller Wahrscheinlichkeit nach ein Ort derselben Gegend. Dahin weisen aber ganz bestimmt die Angaben der armenischen Geographie Gg. S. 30, die

1) So zu lesen nach Samuel von Ani 92.

für ihre Zeit zweifellos richtig sind. Sie zählt die Kantone des Vierten Armeniens in der Richtung von Osten nach Westen auf, erst im Nordosten: Chordzean und (südlich davon) Hašteankh, dann westlich von Chordzean: Pałnatun und südlich davon Balahovit, dann westlich von diesen: Tsophkh und südlich davon Andzit und endlich westlich von diesen: Degikh und südlich davon Gorekh, durch welche der Aratsani (Murad-su) fließt. Also lag Degikh mit Ankł im Westen von Tsophkh-Andzit zwischen diesem und dem Euphrat und war somit weit entfernt von Angeł-tun mit Angeł = Egil. — Die bei Gg. 30 genannten Burgen *Kŕni*, *Kŕvik* und *Sok* des Kantones Degikh werden sonst nicht mehr genannt.

17. *Goreḱ*, *Gaurēg*, *Doreḱ* GgV. 607, *Gaurēg* Gg. 30, *Gorēḱ* ZAPh. 1, 112, κλίμα Γαρινῆς Georg. Cypr. S. 49 und 180. Vielleicht kann der Name dieses Kantones in dem des heutigen Ortes Korek, der altarm. *Goreḱ* oder *Gaureḱ* gelautet haben könnte, wiedergefunden werden, den Haussknecht-Kiepert (Routen im Orient) südlich vom Murad-su, westlich von dem Flusse, an dem das Dorf Sun im Süden liegt, verzeichnet. Der Kanton lag nach Gg. 30 südlich von Degikh[1]).

17a. *Angeł tun* (Gen. *Angeł tan*) FB. 140—142, 206, 212, Ag. 596, 650, Laz. 184, MX. 49, 79[2]), *išxann Angeł tan* 'der Fürst von Angeł tun' Zenob 24—28, 35 f.; es lag zwischen den beiden Tsophkh am Zibene-su (s. oben S. 297), war früher (vor der Zeit des Königs Pap) königliches Ostan gewesen FB. 212 und zur Zeit des Königs Aršak, dem Vorgänger des Pap, vom Obereunuchen Drastamat verwaltet worden FB. 206. Der Hauptort, der dem Kanton den Namen *Angeł tun* = 'Haus Angeł' gegeben hatte und eine der königlichen Schatzkammern im 4. Jahrh. war, war die 'feste Burg' Angeł FB. 142, 206,

1) Nach dem Wortlaute von Gg. 30 (oben S. 291) könnte man meinen, daß der Aratsani = Murad-su sowohl Degikh wie Gorekh durchflossen habe. Ich glaube aber, daß die Worte: 'durch welche der Aratsani fließt' sich nicht speziell auf Degikh und Gorekh sondern ganz allgemein auf die Kantone des Vierten Armeniens, die um den Aratsani liegen, bezieht. Der Verfasser handelt erst von den Kantonen des Vierten Armeniens, dann aber vom Laufe des Euphrat nach seiner Vereinigung mit dem Aratsani. Dem Sinne nach ist also ein Punkt hinter *Goreḱ gavaŕ* zu setzen.

2) Dem Moses Chor. war danach *Angeł tun* noch bekannt, der armenischen Geographie aber nicht mehr. Wo Spätere *Angeł tun* noch nennen, folgen sie nur ihren älteren Vorlagen, wie z. B. Asołik 36 dem MX. 49, 78—79.

später als Bischofsitz Ἴγγιλα in den Konzilienakten Labbe Coll. conc. 3, 588 genannt, entstellt bei Prokop 1, 34, 16 bell. Pers.: χωρίον Ἐνδιήλων (eine Tagereise von Amida entfernt), syr. *Aggel* (die Einwohner *Aggelāyē*) Josua Stylites ed. Wright S. 46, 19 = Assemani 1, 273 (im Jahre 503), 2, 82, Zacharias Rhetor 155, 251, Joh. Ephes. de beat. orient. 143, 183, jetzt *Egil*[1]) am Tigrisquellfluß Arghana-su; der danach benannte Kanton *Angeł tun* hieß lat. *Ingilena* Cod. Justin. S. 139 (vom Jahre 528), gr. Ἰντηληνή, lies Ἰγγηληνή Petri Patric. fragm. 14. Der Kanton Angeł tun scheint im Laufe des 6. Jahrh. im Kanton Sophanene aufgegangen zu sein und verschwindet seinem Namen nach mit diesem, als Sophanene im Jahre 591 unter dem Namen Nphrkert mit Arzanene zur Provinz Obermesopotamien vereinigt wurde.

Zum Vierten Armenien gehörte auch der Kanton, der in späterer Zeit den Namen 17 b *Xozan* führte, Gen. *Xoznay* (mittelarmenisch) Mt. Urh. 23, benannt nach dem Flecken (*giułakałak*) *Xozan*, der nach Asol. 63 im Lande Tsophkh (*y ašxarhn Copaç*) lag; "*Patin*, *Meckert*, *Ankł* im K. *Degik* und *Xozan*" Samuel von Ani = Asol. 144, gr. πολίχνη Χοζάνων Georg. Cypr. 48, τὸ τοῦ Χοζάνου θέμα Konst. Porphyr. de adm. imp. 226, 3, jetzt wahrscheinlich Khozat (= Chozat) der Karten (Gelzer G. C. S. 173), Hauptort des jetzigen Sanǰak Dersim (Cuinet 2, 388). In diesem Kanton Chozan lag auch "der Ort, der jetzt *Çmškacagk* genannt wird" Mt. Urh. 23, heute Tschimischgezek[2]), Hauptort des gleichnamigen Caza (Cuinet 2, 388), syr. ŠMŠKI Barhebr. chron. Syr. S. 352 (Gelzer G. C. 174). Da nach Asol. 63 Chozan, nach Vardan Geogr. 430 sowohl Tschimischgezek wie Metskert im Kanton Tsophkh lag[3]), so ergibt sich, daß im 10. Jahrh. und später das Land nördlich vom Murad-su, in dem die heute Mazgird, Chozat und Tschimischgezek genannten Orte liegen, als Sophene-Tsophkh galt. Der Kanton Tsophkh dieser Zeit deckt sich also mit dem Tsophkh der armenischen Geographie (das Land westlich von

1) *Eggil* bei Taylor beschrieben JRGS. 35 (1865) S. 36, acht Stunden von Diārbekr-Amid. Die Form Egil stammt aus dem Syrischen; im armenischen Munde hätte Angeł zu *Angegh, *Angiegh werden müssen.

2) Daher stammte nach Mt. Urh. 23 Johannes Tzimiskes, arm. *Çmškik*, während er nach Michael d. Syrer (armen. Übers. Jerusalem 1871, 383) aus dem Kanton Handzith gebürtig war. Letztere Angabe ist glaubwürdiger, s. Gelzer G. C. 174.

3) "Der Kanton *Copk* ist *Meckert* und *Çmškacak*".

Pałnatun und Balahovit Gg. 30), zum größten Teil auch mit dem Tsophkh der Šahunier des Faustus (das Land zwischen Andzit und Mzur FB. 141), vielleicht auch mit der Sophene des Ptolemaeus S. 941 (das Land nördlich vom Arsanias), ist aber sehr verschieden von der Sophene Strabos und dem Königreich des Zariadris (oben S. 295). Der Kanton (das Thema) Chozan, den Georg. Cypr. und die armenische Geographie noch nicht kennt, hat sich also erst in jüngerer Zeit[1]) als Distrikt von dem größeren Kanton Tsophkh abgezweigt. "Im Laufe der Zeit ändern sich die Grenzen der Kantone, und neue Kantone treten an Stelle der alten" Inj. 57.

Georgius Cyprius S. 48 rechnet außer den oben nach Gg. 30 genannten acht Kantonen noch den Kanton Mzur, den die armenische Geographie zu Hocharmenien rechnet, zum Vierten Armenien und nennt in letzterem die folgenden neun Ortschaften: 1. Δαδίμ(ων) als damalige Metropole, arab. Dādim Yāqūt 2, 516, jetzt Tadim, Tadem, s. oben S. 301 und die Karte von Haussknecht-Kiepert und Huntington, im Kanton Anzitene; 2. Ἀρσαμουσάτ(ων), das alte Arsamosata (s. im 6. Abschnitt) im Kanton Anzitene oder Balabitene; 3. das Städtchen Χοζάν(ων) = Chozan in Sophene; 4. Χοσομάχ(ων)? (nach Gelzer G. C. 173 = *Çmškacagk*?); 5. Κιθαρίζ(ων) = arm. Kthŕič in Asthianene; 6. die Burg Μερτίκερτ(ον)? lies Μεcτίκερτ(ον) = arm. Metskert, jetzt Mazgird in Sophene?; 7. die Burg Βαλοῦ(οc) = arm. Balu, jetzt Palu in Balabitene; 8. die Burg Παλι(όc), jetzt Bayin in Pałnatun: 9. die Burg Ἀρδών, wofür Gelzer G. C. S. 177 Ἀρλών lesen will, um es in arm. Arγni Aŕakhel 419 (= altarm. **Arłni*?), jetzt Arghana, Arghni wiederzufinden, was nach dem oben S. 294 Bemerkten nicht wahrscheinlich ist. Ist etwa Ἀρδών in Ἀγγλών (arm. Ankł im Kanton Degikh) zu korrigieren? Vgl. Angł = Ἀγγλών im 6. Abschnitt.

III. Die Kantone von Ałdznikh.

Ałdznikh hat nach Gg. 30 zehn Kantone: "1. *Npret* (zu lesen *Nprkert*), 2. *Ałjn*, zwischen denen der Fluß *Kałirt* fließt, den die Araber *Šitma* d. h. 'bluttrinkend' nennen; dann den Kanton

1) Daran würde die Annahme nichts ändern, daß *Xozan* schon als *Ḫuzana* in der chaldischen Inschrift von Palu genannt wird, in der Menuas von seinem Zuge gegen die Hethiter berichtet und die Stadt *Šebiterias*, die Länder *Ḫuzana* und *Ṣupan* (= *Copk*) und den König von Melitene erwähnt: Belck Btrg. z. alten Geogr. 1, 50. — Auch Degikh und Gorekh haben sich erst später von Tsophkh Šahunvoths abgezweigt und sind jedenfalls früher im Namen Sophene einbegriffen gewesen.

3. *Kat* (*Ket* GgV. 607), und es hat im Gebirge (die Kantone) 4. *Kēt̄k*, 5. *Tatik*, 6. *Aznvaç jor*, 7. *Erxetk*[1]), 9. *Salajor* und 10. *Sanasun*". Dazu vgl. Gg. S. 37: der Tigris (sich von Süden nach Osten wendend) "läßt im Norden *Atjnik* der Armenier d. i. *Arjn*, in welchem die Stadt *Kutemran* d. i. *Ktmar* sowie *Kiš* und *Šukaraba*[2]) liegt. Und alle Bäche[3]) der Berge Armeniens ergießen sich in den Tigris. Zuerst der *Katirt*, der in den Bergen von *Salun* (oder *Salin*), Gen. *Salnay*) und *Sanasun* entspringt und herabgestiegen *Nprkert* und *Ktimar* voneinander scheidet, durch welchen Römer und Perser getrennt wurden und der jetzt *Šititma*[4]) d. h. 'bluttrinkend' genannt wird."

Der Fluß *Katirt*, syr. *Kallaϑ* Josua Stylites ed. Wright S. 65. 6, Übers. S. 56, Ecclesiastical History of John Bishop of Ephesus 3 transl. by Payne Smith Oxford 1860 S. 447, Hoffmann bei Gelzer G. C. S. 167 (gedeutet als 'Brautfluß' = Νυμφίος von Hoffmann zu Zacharias Rhetor 366?) ist der Nymphius[5]) und heutige Batman-su, der den Kanton Groß-Tsophkh-Sophanene-Nphrkert von dem Kanton Ardzn schied und in der Zeit von 363—591 die Grenze zwischen Rom und Persien, zwischen dem römischen Vierten Armenien und dem persischen Aldznikh-Arzanene bildete, bis letzteres im Jahre 591 an Rom abgetreten und die persische Grenze nach Osten über den Bitlisfluß hinaus zurückgeschoben wurde. Da dieser Fluß nach Gg. 30 die Stadt Nphrkert = Maiyā-

1) Hier fehlt der Kanton 8. *Gzel* GgV. 607.

2) Syr. *šūqā rabbā* 'der große Markt' Marquart Eran. 160.

3) *Rami* 'Bach' finde ich in keinem Wörterbuch, wohl aber bei LAS. S. 4, Zeile 15. *Rami* bedeutet sonst 'Wind'.

4) Arab. *Sātīdamā* Yāqūt 2, 552 und 563; 3, 6 und 630, *Sātīdamād* Ibn Serapion JRAS. 27 (1895) S. 18, 264, 265 arabisiert aus aram. *Šāϑēdəmā* 'bluttrinkend' Marquart Eran. 161.

5) Prokop 1, 108 bell. Pers. 1, 21: Martyropolis (= Nphrkert) liegt in Sophanene am (richtiger: westlich vom) Flusse Nymphius ὃς τήν τε Ῥωμαίων γῆν καὶ Περσῶν διορίζει; Ders. 3, 248 de aedif.: Martyropolis in Sophanene am Nymphios gelegen und den Persern sehr nahe, ἐπεὶ ὁ Νυμφίος ποταμὸς διορίζει ἐνταῦθα τὰ Ῥωμαίων τε καὶ Περσῶν ἔθνη. ἐπὶ θάτερα γὰρ τοῦ ποταμοῦ Ἀρξάνη (d. i. Arzanene) ἡ χώρα οἰκεῖται Περσῶν κατήκοος ἐκ παλαιοῦ οὖσα; Ders. 1, 217 bell. Pers. 2, 15: Ἀρζανηνή, ἣ ἐκτὸς Νυμφίου ποταμοῦ ἐστι Περσῶν κατήκοος ἐκ παλαιοῦ οὖσα; Ders. 1, 42 bell. Pers. 1, 8: Celer überschritt den Nymphius und fiel in Arzanene ein; es ist aber dieser Fluß nahe (ἀγχοτάτω) bei Martyropolis, 300 Stadien (nach S. 108: 240 Stadien, d. i. wenig mehr als eine Tagereise Prokop 3, 249, vgl. 1, 312) von Amida entfernt. Kiepert MAWB. 1873 S. 184.

fāriqīn, das westlich von demselben lag, von der Stadt Khłimar schied, so muß letztere östlich d. h. auf dem linken Ufer des Batman-su gelegen haben. Sie wird im Syrischen bei Joh. Ephes. 6, 34 (übers. von Payne Smith S. 446), im Griechischen als τὸ φρούριον τὸ Χλομαρῶν Theophyl. Simoc. 2, 7—8, τὸ Χλόμαρον φρούριον G. Cedrenus 1, 693, bei Georg. Cypr. S. 47 als κάστρον Φλωριανῶν, lies Χλομαρῶν Gelzer G. C. S. 167 und schon in assyrischer Zeit als *Kulimēri*, *Kulameri* Marquart Eran. 159 (*Kulimmer* Šanda Untersuch. S. 11), Hauptstadt des Staates Šupria (Σουπρῖτις s. oben S. 203) genannt[1]). Diesem Kastell gegenüber[2]) lag das Kastell *Fūm*, syr. PUM Joh. Ephes. VI, 34, gr. τὸ Ἀφούμων Theophyl. Simoc. 1, 12; 2, 8—9; 3, 15, bei Georg, Cypr. S. 47 κάστρον Ἀφουμῶν, das in assyrischer Zeit als zweite Hauptstadt des Staates Šupria unter dem Namen *Ubūmu*, *Upūmu* (*Bumu*, *Ubbumu* Šanda Untersuchungen S. 11) ZA. 14, 167, Marquart Eran. 159 genannt wird. Auch das Kastell Ἀκβᾶς lag nach Theophyl. Simoc. 1, 12 so nahe bei Ἀφουμῶν, daß sich die Bewohner beider Orte durch Fackelzeichen miteinander verständigen konnten, und zwar lag es nach Theophyl. a. a. O. nahe am Nymphius, nach Joh. Ephes. 6, 36 (AQBA = Ἀκβᾶς) am Flusse Kallaθ = Nymphius "on the borders opposite Maipherkat" (Payne Smith S. 447). Somit lagen die Kartelle Ἀκβᾶς und Χλομαρῶν sicher, Ἀφουμῶν wahrscheinlich auf dem linken (östlichen) Ufer des Batman-su, Ἀκβᾶς hart am Flusse selbst, die beiden andern nicht allzu fern davon. Wenn nun das hier genannte Fūm identisch ist mit dem auf Moltke-Kieperts Karte sowie auf Taylors Karte von Kurdistan JRGS. 1865 S. 20—21 unmittelbar neben Ilidsche[3]) verzeichneten Fūm (Foom), wie Hoffmann bei Gelzer G. C. S. 167 annimmt, so ist uns damit die ungefähre Lage der drei Kastelle gegeben und Hoffmanns Annahme, daß Arzanene-Ałdznikh schon vor dem Jahre 591 sich westlich über Ilidsche hinaus erstreckt habe und durch den Ilidsche-fluß von Sophanene geschieden worden sei, als richtig erwiesen. Dann war unter dem Nymphius im 6. Jahrh. der Ilidsche-Batman-su zu verstehen (Hoffmann a. a. O.). Aber es ist doch auffällig, daß im Krieg zwischen

1) Der andere Name der Stadt, Kutemran, scheint sonst nicht vorzukommen.

2) Die Garnisonen der beiden Kastelle 'dwell in face of one another' Payne Smith S. 446.

3) Ilidsche, Ilije, Lijeh usw. ist türkisch *ylyǰa* 'warme Quelle, Therme'.

Mauricius (582—602) und Hormizd nicht die zugänglichen Orte der Ebene, sondern die entlegensten Bergnester von Arzanene eine Rolle gespielt haben sollen. Vielleicht geschieht es deshalb, daß Gelzer auf dem Kärtchen zu seiner Ausgabe des Georg. Cypr. den Ort Aphumon nicht an die Stelle des heutigen Fūm, sondern südwestlich von demselben auf die linke Seite des eigentlichen Nymphius verlegt. Dafür spricht auch die von Gelzer nicht beachtete Stelle der armenischen Geographie Gg. 37, die oben (S. 306) angeführt ist. Nach dieser scheidet der in den Bergen von Salun (Salin) und Sanasun entspringende Khałirth-Nymphius die Städte Nphrkert-Martyropolis und Khłimar von einander, nachdem er aus den Bergen 'herabgestiegen' ist[1]), bildet also die Scheide zwischen ihnen nicht in seinem Quellgebiet. Dann wäre also das moderne Fūm verschieden von Aphumon und die Kastelle Aphum-on, Akba-s und Chlomar-on hätten etwa am mittleren Laufe des Batman-su gelegen. Freilich hat sich in dieser Gegend ein zweites Fūm bisher nicht finden lassen.

18. *Npʻrkert* Gg. 30 und 37, GgV. 607 Name des Kantones, ursprünglich aber Name der Stadt *Npʻrkert* = Martyropolis: *Martirosaç-polis* d. i. *Npʻrkert* Joh. Kath. 40; Bat der Emir von *Xlatʻ* und *Npʻrkert* Asol. 192; "in die Nähe der Stadt *Martirosaç-polis* d. i. *Npʻrkert*, an den Ort, der *Pʻšpaš*[2]) genannt wird" Asol. 193; "die Städte *Npʻrkert*, *Amitʻ*, *Azrun*" Asol. 195; Bat der Emir von *Apahunikʻ* und *Npʻrkert* Asol. 247; *Npʻrkert*, Gen. Abl. *Npʻrkertoy* Asol. 267, 268, 276; später nach dem arabischen Namen (Maiyāfāriqīn) genannt *Muharkin* Arist. 100, *Mufarkin* Mt. Urh. 442, Mich. Syr. 338, "die Stadt der Märtyrer genannt *Mufarγin*" Kir. 225, "*Npʻrkert*, das man *Mufarkin* nennt" Vardan 59; syr. MIPRQṬ = *Maifarqeṭ*, *Maiparqeṭ* oder ähnlich, sehr oft genannt, z. B. Land Anecd. syr. 3, 259—260. Chabot Denys de Tell-Mahre S. 109, 15; 207, 6; 212, 10; 228, 1 usw., *Mārūϑā d Maiparqeṭ* 'Marutha Bischof von Martyropolis' Patrum Nicaenorum nomina ed. Gelzer, Hilgenfeld, Cuntz Leipzig 1898 S. 127 (aus dem Index des Ebediesu † 1318, a. a. O. S. XXV), arab. *Maiyāfāriqīn* Ibn Chordāδbeh 95, 7; 96, 3, Jāqūt 4, 703, jetzt Miafarkin usw. der Karten[3]). Der Kanton,

1) *ev iǰeal ktrē yireraç z Npʻrkert ev z Kʻłimar.*

2) Syr. *Pašpašaṭ* (neben Maifarqeṭ und Phis, jetzt Fis in Sophanene-Nphrkert genannt) Chabot Denys de Tell-Mahre Paris 1895 S. 46.

3) Über die Lage der Stadt s. Géographie d'Aboulféda traduite par M. Stanislas Guyard Paris 1883, S. 56.

in dem Martyropolis lag, hieß noch zur Zeit Justinians (527—565) Sophanene = Groß-Tsophkh, s. oben Nr. 14. Dorthin verlegt sie auch das Leben des hlg. Marutha (armenisch übersetzt im Leben der Heiligen Venedig 1874, 2, 17 f.), in dem erzählt wird, daß Marutha[1]) zur Zeit des Kaisers Theodosius II. (408—450) und des Perserkönigs Jazkert (438—457) den Kaiser bat, die Stadt von Tsophkh zu befestigen und eine Kirche darin zu erbauen; dort wolle er die Gebeine der Heiligen sammeln und die Stadt wolle er 'Märtyrerstadt' (wie sie syr. und griech. heißt) nennen. So "sammelte Marutha die Gebeine der Märtyrer in der Stadt *Nprkert*" und starb später in der Stadt der Märtyrer (*i Martirosaç katakin* a. a. O. 31). Unter Justinian wurde sie die südliche Hauptstadt des Vierten Armeniens (s. oben S. 227) und durch neue Anlagen bedeutend verstärkt (Prokop 3, 250 de aedif.). Als aber die Perser im Jahre 591 Arzanene an die Römer abtraten, wurde Sophanene von der bisherigen Armenia IV getrennt und mit Arzanene und dem angrenzenden Teile von Mesopotamien vereinigt und bildete nun bei den Römern einen Teil der ἐπαρχία Μεσοποταμίας ἄνω oder der Ersten Armenia IV, während die übrigen Kantone des früheren Vierten Armeniens (Sophene, Anzitene usw.) die Zweite Armenia IV (ἐπαρχία Δ̄ Ἀρμενίας ἄλλης oder τῆς Δ̄ Ἰουστινιανῆς) bildeten. Damals kommt auch der Name Groß-Tsophkh-Sophanene außer Gebrauch und der Kanton wird unter dem Namen Nphrkert d. h. Gebiet der Stadt Nphrkert von der armenischen Geographie der Provinz Ałdznikh-Arzanene zugeteilt[2]). S. oben S. 230.

Der Name *Nprkert* ist jedenfalls identisch mit syr. *Maifarqeṭ*[3]). Ob aber *Npr-* zu gr. Νικηφόριος gehört oder = pers. **nēfarr-* aus phl. *nēwak-farr* d. h. Ἀγαθότυχος (Hoffmann zu Zacharias Rhetor S. 367, Marquart Eran. 161—162) oder etwas anderes ist, bleibt zweifelhaft. Der Ort ist wohl erst durch die Tätigkeit des hlg. Marutha (5. Jahrh.) und die Anlagen des Kaisers Justinian (s. oben) namhaft geworden. In der armenischen Literatur taucht er erst in der Geographie (Gg.) und bei den Schriftstellern des 10. Jahrh. auf.

1) Über die beiden Marutha s. Assemani Bibl. I, 177.

2) Gg. 30 rechnet Nphrkert als ersten, GgV. 607 als zweiten Kanton der Provinz Ałdznikh. Die Zählung von Gg. 30 ist richtig.

3) Über den Wechsel von anlautendem *m* und *n* s. den umgekehrten Fall: arm. *Mcbin* (selten *Ncbin* FB. 136, Patrum Nicaenorum nomina S. 196) = syr. *Nṣībīn*.

Im Kanton Sophanene lagen außer Martyropolis-Nphrkert und dem S. 308 erwähnten Phšphaš[1]) die festen Orte: Φεισών, etwas weniger als eine Tagereise von Martyropolis entfernt Prokop 3, 250 de aedif., das heutige Fīs der Karten[2]); das κάστρον Ἀτταχᾶς Georg. Cypr. S. 47, hundert Stadien von Martyropolis entfernt Prokop 1, 108, syr. Hattāchā Hoffmann bei Gelzer G. C. 164 (*aϑrā d Attaxāyē* Land Anecd. syr. 3, 259), arab. al-Hattāch Pseudo-Wakidi übers. von Niebuhr S. 97, 108—110, 169, Yāqūt 4, 952, arm. *Atťax* (Aththach) Asol. 264, heute Atakh (= Atach) der Karten und die Burg Bnabeł FB. 32 (im 4. Jahrh., als Sophanene sich noch im Süden über den Tigris hinaus bis zum Mons Masius erstreckte) = κάστρον Βαναβήλων oben S. 296 Anm. 1. Bei FB. 221 wird hier auch die Einsiedelei Mambrē am Flusse Mamušeł[3]) genannt.

19. *Ałjn* Gg. 30 falsch für *Arzn* GgV. 607 und *Arjn* Gg. 37, außerhalb der arm. Geographie zuerst bei MX. 80 als *Arjn* genannt: "den Šarašan aus dem Hause Sanasar setzt er ein als großen Markgrafen (*bdeašx*) und Statthalter im Südwesten an der Grenze von Assyrien am Ufer des Tigris und gibt ihm als Kantone: *Arjn*, das um ihn liegt und das Taurusgebirge, wo auch der Sim ist (*ur ev Sim*) und die ganze Kłesur" oder — wie Asol. 36 die Stelle wiedergibt — "*Arzn* (Handschr. *Azrn*)

1) Dazu auch PLH̱T Land Anecd. syr. 2, 225.

2) Wenige Meilen nördlich von Fīs ging nach Prokop a. a. O. der Weg von Sophanene nach Κιθαρίζων in Hašteankh oder nach der Grenze von Persisch-Armenien (in Taraun?) durch einen Doppelpaß, dessen Engen die Einheimischen Ἰλλύρισις und Σαφχαί nannten. Illyrisis ist nach Tomaschek Sasun 23 = "arab. Holūris, arm. Oloṛ", womit er das Dorf *Olor* an der Tigrisquelle im Kanton Hašteankh (s. oben S. 292) meint. Derselbe Ort heißt syrisch Halōras und lag "an der Tigrisquelle" Nöldeke Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans S. 28 und 30. Yāqūt nennt ihn Halūras und verlegt ihn gleichfalls ins Quellgebiet des Tigris (der nach Yāqūt 2, 551 aus "einer dunkeln Höhle", offenbar dem Tigristunnel VBAG 1901, 233, kommt), 2½ Tag von Āmid entfernt, dorther komme auch der Fluß Ṣalb, der zwischen Maiyāfāriqīn und Āmid fließe und in den Tigris münde Yāqūt 2, 551; 3, 413; 4, 979.

3) Westlich von Musch, etwa im Gebiet von Gendj südlich vom Murad-su verzeichnet das Seitenkärtchen zur großen Karte bei Layard Nineveh and Babylon New York 1853 einen Ort Mamuš. Ebenso auch die ethnographische Karte des Kaukasus-Randes von Seidlitz (russisch). Den Namen dieses Ortes will Tomaschek Sasun 12 mit dem des Flusses zusammenbringen. Der Fluß selbst aber, nach FB. 221 wohl Grenzfluß zwischen Sophene und Arzanene (Batman-su?), stand auch im Quellgebiete schwerlich in Beziehung zur Gegend von Mamuš. S. unten S. 369.

und was um ihn liegt und das Taurusgebirge, welches der Sim ist (*or ē Sim*)", d. h. das Land, von dem MX. 80 spricht, die Provinz Aɫdznikh, besteht aus den Landschaften: 1. Ardzn, 2. das Land um Ardzn (im Osten), 3. die Gebirgsgegend im Norden mit dem Kanton Sasun in dem Teile des Taurus, den die Armenier Sim nennen (südlich von Taraun) und 4. der Engpaß von Bitlis (die κλεισοῦρα Βαλαλείσων) mit dem angrenzenden Gebiete. Später wird Ardzn noch genannt bei Thom. 39: *y Arzn Aɫjneaç* 'nach Arzn in (der Provinz) Aɫdznikh'; Thom. 108: "er gebot damals über *Arzn* (Dat. *Arznay*) und die untere Gegend von Aɫdznikh, nahe am Gebiet von Taraun"; Thom. 208: "sowohl in Taraun wie in Andzavathsikh wie in *Arzn*"; Thom. 44 und 213: *Arzn*, Gen. *Arznoy* (die Truppen von Arzn). An diesen Stellen wird der Kanton Ardzn, Arzn deutlich von der Provinz Aɫdznikh, zu der dieser Kanton gehörte, geschieden. Über 'Aɫdznikh d. i. Ardzn' Gg. 37 s. oben S. 250; ebenda über *Arzn*, *Arjn* = lat. *Arzanena*, gr. Ἀρζανηνή, syr. *Arzōn*, *Arzūn*, arab. *Arzan*. Die armenische Form *Arjn* (sprich Ardzĕn) ist nach armenischen Gesetzen aus Arzn (= Arzĕn) entstanden[1]), das mit griech. lat. Arzanene, syr. Arzōn, Arzūn, arab. Arzan auf ein ursprüngliches unarmenisches Arzĕn zurückgeht, den Namen der Stadt, nach welcher, wie oben S. 250 bemerkt ist, der Kanton, von den Ausländern auch die Provinz genannt wurde. Die Form *Aɫjn* (von *Aɫjnikh* beeinflußt) ist falsch.

Die Form *Arzun*, die bei Mt. Urh. 70: *Ahi i Arzunēn* 'Ahi aus Arzun' und bei Michael dem Syrer (Jerus. 1871) 255: *ekn y Arzun ev i Hais* 'er kam nach Arzun und Armenien' im 12.—13. Jahrh. erscheint, stammt aus dem Syrischen. Ob dieses *Arzun* auch in dem *Azrun* des Asoɫik 195: "sie (die in der Ebene der Syrer wohnenden Hamdaniden) verließen ihre festen Städte *Nprkert*, *Amitʻ*, *Azrun* und alles übrige und gingen flüchtig ins Land der Griechen" zu suchen ist? So meint Inj. 69, der *Nprkert — Amid — Azrunn* (*Azrun* mit dem Artikel *n*) liest und Assem. 1, 249 zum Vergleich heranzieht, wo unter dem Jahre 375 die syrischen Landschaften Arzun, Maipheracta (= Nphrkert), Amida, Hanazeth (Handzith) und Samosata auf-

1) Die Lautgruppe *rz* muß im Armenischen zu *rj* (rdz) werden. Wo sich *rz* findet, ist es in nicht-letzter Silbe aus *riz* oder *ruz* entstanden, in letzter Silbe aber fremden Ursprungs. Da *Arzn* nicht auf **Arizn*, **Aruzn* zurückgehen kann, muß es unarmenisch sein.

gezählt werden[1]), zuletzt aber behauptet, daß Azru-Arzun das heutige Hazru oder Hazro (Inj. Neu-Armenien 242) sei, was natürlich falsch ist. Da Hazru, Hazro, auf Lynchs Karte Hazrau, im Syrischen ḤZRU = Ḥazro lautet (Chabot Denys de Tell-Mahre S. 54, Übers. S. 48), so wäre als ältere armenische Form Hazrau oder Hazru zu erwarten, nicht Azrun, sodaß ich annehme, daß Azrun bei Asol. 195 für Arzun = syr. Arzun als Name der Stadt, arab. Arzan, deren Stätte die Karten noch verzeichnen[2]), steht.

20. ***Ket*** GgV. 607, ***Kat*** Gg. 30, ***Ket***, ***Kit*** Inj. 67 (nicht *Kez*!). Dieser Kanton kann seinem Namen nach natürlich nicht mit der Landschaft Chizan (***Xizan*** östlich vom Bitlis-su) identifiziert werden. — 21. ***Ketik*** GgV. 607, ***Kētik*** Gg. 31, das nicht, wie Tomaschek Sasun 25 meint, = ***Getaçik*** Thom. 237 ist. — 22. ***Tatik*** Gg. 31, GgV. 607, jetzt Tatik zwischen Bitlis-su und Chizan, am obersten Laufe des Tatik-su, eines Zuflusses des Bitlis-su oder Quellflusses des Keser-su ?, ein schönes Hochalpental, auch Tchaïna (Tschayina) oder Güzel-dere (türkisch = 'schönes Tal') genannt[3]). Über letzteres s. aber Nr. 25. Für altarm. ***Tatik*** wäre übrigens im armenischen Munde jetzt ****Dadik*** zu erwarten; Inj. Neu-Armenien 180 spricht ***Tadik***, Cuinet 2, 556, 566 schreibt ***Dadik***, ***Dādik*** (Nahie des Caza Chizan). In der Gegend wird nach Inj. a. a. O. nur noch kurdisch gesprochen. — 23. ***Aznvaç jor*** Gg. 31, St. Martin Mém. 2, 360, ***Aznvajor*** Gg. 607. Der Name könnte 'Tal der Feinen, Edlen' oder 'Feintal' bedeuten von ***azniv*** 'edel, fein' + ***jor*** 'Tal'. Für 'Schöntal, schönes Tal' würde ich eher ****geteçkajor*** erwarten. Die Deutung des Namens ist jedenfalls nicht sicher genug, um nur ihretwegen diesen Kanton in das moderne Güzeldere zu verlegen, wenn er auch wohl nicht fern von demselben lag. — 24. ***Xerhetk*** GgV. 607, ***Erxetk*** Gg. 31, ***Sĕrxēt*** Inj. 67 ist schwerlich = neuarm. Zĕrĕchan, Zĕrĕkan Inj. Neu-Armenien 179, Kieperts Syrychan MAWB. 1873, 194. Belck Btrg. z. alten Geogr. S. 81 setzt Sercheth = heutigem Seört (Sert usw.), arm. Sγerd Inj. Neu-

1) Vgl. "Amid und Arzun und Maipharqeṭ" Chabot Denys de Tell-Mahre 109, 15; 207, 6, Übers. S. 92 und 172.

2) Die Trümmer einer andern Stadt Arzun, englisch Arzoon, drei englische Meilen von Saïrd (Saert, Sert usw.) entfernt, erwähnt Taylor JRGS. 35, 31.

3) Nach Prof. J. Wünsch Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatik Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1890 S. 13 f., Hartmann Bohtan S. 69.

Armenien 230 oder Sγerth a. a. O. 175. — 25. *Gzeł* Gg. 607, *Gzex* bei den Whistons S. 358, St. Martin Mém. 2, 360, *Gezel* ZAPh. 1, 113, fehlt bei Gg. 31. Belck Btrg. z. alten Geogr. 2, 80 will nach Kiepert MAWB. 1873, 195 diesen Namen in dem heutigen Güzel-dere (im Südwesten des Vansees, s. die Karte von Lynch) wiederfinden und die Lage des Kantones dadurch bestimmt sein lassen [1]). Dagegen ist zu bemerken, daß Güzel-dere auch hier der häufiger vorkommende türkische Name Güzel-dere 'schönes Tal' sein wird und schwerlich aus einem armenischen Gzeł-tal volksetymologisch umgestaltet worden ist, da doch altarm. *Gzeł* nach allen Analogien im Modernarmenischen zu Kĕzeγ oder Kĕzech hätte werden müssen. Die Namen stimmen also nicht so überein, wie sie müßten, wenn sie zur Bestimmung der Ortslage tauglich sein sollten. Das schließt nicht aus, daß da, wo heute das Güzel-dere liegt, in alter Zeit der Kanton Gzeł — oder auch Nr. 22 Tatik oder Nr. 23 *Aznvajor*? — lag. Aber wo liegt eigentlich das Güzel-dere? Cuinet 2, 667 nennt den Fluß, der in der Südwestecke des Vansees zwischen Ortap-Urtab und Elmali-Elmaly mündet, Kizil-dere (d. i. türk. *Qyzyl-dere* 'roter Fluß' oder 'rotes Tal') oder Tuch [2]) und bemerkt, daß er aus dem Gebirge Güzel-dere = 'schönes Tal' kommt und bei den Dörfern Almali-Elmali-Elmaly (= türk. *elmaly* 'apfelreich') und Tuch in den Vansee geht. Maunsell Geogr. Journal 3 (1894) S. 85 reiste von Šamunis am Vansee nach Süden "across the hills following the Guzel Dere", das dem Bitlisfluß im allgemeinen parallel laufe. Südlich von Šamunis ging der Weg über eine Höhe von nur 150 Fuß in ein Tal mit einem Bergstrom mit zahlreichen Zuflüssen, der 6 engl. Meilen vom See nach Westen ausbiegt und nahe bei Ortap in den See geht, indem er das kleine Dorf Khotum [3]) durchfließt, das nur 100 Fuß über dem See liegt. Dann passierte er im Süden die Quelle des Keser-su [4]), der in den Bohtan-su fließt usw. Lynch (Armenia 2, 143) passierte das Güzel-dere auf dem Wege von Gotok am Sapor-su nach Sach und verzeichnet es auf seiner Karte in der Gegend von Sach südlich von Gotok im Quellgebiet des Keser-su, läßt aber in den Bergen des Güzel-dere auch den Fluß entspringen, der nach

1) Inj. Neu-Armenien 231 sucht Gĕzeł beim heutigen Hazo (arm. Chzu, Hzu) zwischen Bakiri-su und Hazo-su, ohne Grund.

2) Altarm. *Tux* = Thuch s. im 6. Abschnitte.

3) Kotom Belck Btrg. z. alten Geogr. 80.

4) Kezer-su zu sprechen?

Norden in den Vansee bei Elmaly fließt. Viel weiter im Süden liegt das Güzel-dere Wünschs, das "wunderbar schöne Hochalpental des Tatik-su", von dem oben unter Nr. 22 die Rede war. Dieses ist nach Wünsch nur 2 Stunden lang und 1 Stunde breit (Wünsch Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1890 S. 14) und erstreckt sich von Kelhoks bis Timek-Wanak bei Wünsch, entspricht also dem östlichen Quellfluß des Keser-su von Kelhoks bis Sinek-Vanik bei Lynch. Es liegt nahe, zu vermuten, daß das Güzel-dere Wünschs sich bei Timek (Sinek) nach Norden bis in die Gegend von Sach fortgesetzt habe, sodaß unter Güzel-dere die Täler der beiden Quellflüsse des Keser-su zu verstehen wären. Die nördlichen Ausläufer der Berge des Güzel-dere hätten dann die niedrige Wasserscheide zwischen dem Keser-su und dem bei Elmaly mündenden Tuchfluß gebildet. Dieses Güzel-dere gehörte in alter Zeit zur Provinz Ałdznikh, da nach dem Zeugnis der armenischen Schriftsteller des 10. Jahrhs.[1]) der Tuchfluß aus Ałdznikh kam. Wenn aber Thom. 217 auch das Dorf Kotom (s. oben), das ebenso wie das Dorf Tuch (Thuch) sehr nahe am Vansee lag und noch liegt[2]), zu Ałdznikh rechnet, so ist das schwer zu erklären, da ja die Südwestecke des Vansees von den Kantonen Bznunikh und Erivarkh der Provinz Turuberan (s. unten Nr. 39) eingeschlossen war.

26. *Salnajor*, var. *Salnoy jor*, *Sanojor*, *Salajor* GgV. 607, *Salajor* Gg. 31, *Sailnoyjor* ZAPh. 1, 113, richtig nur *Salnajor* oder *Salnay jor*, *Salnoy jor* oder *Salnojor* = 'Tal von Salun' (oder Salin) nach Gg. 37: der Khałirth kommt *i leranç Salnay ev Sanasnoy* 'aus den Bergen von Salun (oder Salin) und Sanasun'. Nach der Karte von Lynch kommt der Batman-su (Khałirth) von Osten aus der Gegend des Zirzira dagh und nimmt auf seiner Westseite den Kulp-su auf, in dessen Quellgebiet südwestlich von Muš der Ort Kulp[3]) verzeichnet ist. Der Kulp-su hat im Osten den Zufluß Abul J̀eviz und im Westen den Lije-su mit seinen Nebenflüssen. Zwischen Kulp-su und oberem Batman-su liegt Sasun. Also lag das alte *Salnojor* am obern Batman-su und östlich von demselben, s. S. 317.

---

1) Siehe den 6. Abschnitt s. v. *Tux*.

2) Inj. 86 Anm. 1, Maunsell und Belck a. a. O. Die Steine der zerstörten Burg von Kotom ließ Gagik über den Vansee nach Ałthamar zum Bau der Kirche schaffen.

3) S. JRAS. 1902, 797; Pseudo-Wakidi übers. von Niebuhr 110.

27. *Sanasun* Gg. 31, Gen. *Sanasnoy* Gg. 37; "als sie in das Gebiet von Taraun einfielen, stiegen Truppen von dem Sim genannten Gebirge herab, das die Menschen gewöhnlich *Sanasunk̓* nennen nach dem Namen ihres Vorfahren" (Sanasar s. unten) Arist. 94; davon abgeleitet *Sanasnaik̓* (für *Sanasneaik̓*) Thom. 121 'die Bewohner von Sanasun'. Die spätere Form, die bei GgV. 607 für die ältere gesetzt ist, ist *Sasunk̓* und der Singular *Sasun*: *Sasunk̓* (Akk. *z Sasuns*) GgV. 607; "Mušeł der Herr von *Muš* und *Xoiť*, Fürst von *Taraun* und *Sasun* (Gen. *Sasnoy*) Joh. Mam. 13; "der Herr von *Muš*, *Galhur* (? *Gahar*? s. S. 327), *Xoiť*, *Šatax* und *Sasun*" (Gen. *Šatxoy ev Sasnoy*) Joh. Mam. 15 in der Überschrift; "die Bewohner des Taurusgebirges, welche (*ork̓*?) jetzt *Sasunk̓* genannt werden [1]) — töteten den Abusēth" Samuel von Ani S. 92 unter dem Jahre 850 (vgl. ebd. unter dem Jahre 845: "die Bewohner des *Sim* genannten Gebirges töteten den Ostikan Abusēth"); *Sasun* Mt. Urh. 249, 250; "es überkam sie ein gewaltiger Schneefall im Gebirge von *Sasun*" (*i learn Sasnoy*) Mich. Syr. 395; "die Burgen, die die Armenier hatten im Lande *Sasunk̓* (*y erkirn Sasnoç*) Michael 476; *Sasunk̓* Vardan 124, 143, Kir. 44, 226 (*gavarn Sasnoç*), *Sasun* Vardan Geogr. 430. Die älteste Form *Sanasun* und pluralisch *Sanasunk̓* kommt bei den älteren Historikern von Faustus bis Sebeos nicht vor, ist aber für das Jahr 600 durch Georg. Cypr. bezeugt, der S. 48 die Einwohner der Gegend Σανασουνῖται (= arm. *Sanasnaik̓* Thom. 121) nennt [2]); die jüngere Form, *Sasun* und *Sasunk̓*, ist daraus nach mittelarmenischem Sprachgesetze (Ausfall des mittleren Vokals dreisilbiger Wörter, also über **Sansun* (vgl. italienisch *Sanson* Tomaschek Sasun 41) entstanden. Die Armenier leiten — ganz willkürlich — den Namen *Sanasun* von *Sanasar* [3]), dem Sohne des Königs *Senek̓erim* von Assyrien [4]) her, der nach Ermordung seines Vaters nach Armenien floh und Stammvater des Hauses der Artsrunier wurde (MX. 49 und 250, Vardan Geogr. 430). Zur Geschichte von Sasun s. Tomaschek Sasun und das Quellengebiet des Tigris, Wien 1895, SAWW. 133; über die

1) Bei Asol. 107 nur: "die Bewohner des Taurusgebirges — töteten den Ostikan" (Abusēth).

2) Vgl. arab. *balad es- Sanāsina* JRAS. 1902 S. 797, wo auf Ibn al-Athīr IX, 306 verwiesen wird (wo SNASNH); Pseudo-Wakidi übersetzt von Niebuhr S. 54, 178.

3) *Sarasar* der armenischen Übersetzung 4. Kg. 19, 37, Jesaias 37, 38 = gr. Σαρασάρ, Sohn des Σενναχηρίμ.

4) MX. 48, Thom. 8 und 121.

Berge von Sasun s. Cuinet La Turquie d'Asie 2, 550; über die Bevölkerung von Sasun und Choith s. Thom. 121 und oben S. 236.

Mit Sasun zusammen wird mehrfach das Gebirge *Sim* genannt, in welchem Sasun lag, so bei MX. 48: "die von ihm (dem Sanasar) Abstammenden füllten das *Sim* genannte Gebirge an"; MX. 80 = Asol. 36: "den Šarašan aus dem Hause Sanasar setzt er ein — an der Grenze von Assyrien und gibt ihm als Kantone: *Arjn* (*Arzn*) und das umliegende Land und das Taurusgebirge d. i. der *Sim*" usw. (oben S. 310); Joh. Kath. 96: "er riß an sich den Besitz des Landes (Ałdznikh) und die Einwohner des Gebirges *Sim*"; Thom. 8: "Adramelekh und Sanasar begeben sich in das Gebirge *Sim*"; Thom. 52: "das Gebirge *Sim* und (die Provinz) Ałdznikh bis zur Grenze von Assyrien"; Arist. 94: "das *Sim* genannte Gebirge, das die Menschen gewöhnlich *Sanasunk̓* nennen"; Samuel von Ani 92: "die Bewohner des *Sim* genannten Gebirges" = "die Bewohner des Taurusgebirges, welche (*ork̓?*) jetzt *Sasunk̓* genannt werden"; vgl. dazu Thom. 121: "sie wohnen im Gebirge, welches Ałdznikh von Taraun trennt — das Gebirge wird *Xoit'* genannt — sie sind gemeine Leute aus Assyrien, welche hinter Adramelekh und Sanasar herzogen —, nach deren Namen sie sich selbst Sasunier (*Sanasnaik̓*) nennen". Ist also Sim das Taurusgebirge[1]) von Sasun und Choith, durch welches das nördlich liegende Taraun und Choith von dem südlich liegenden Ałdznikh geschieden wird, so fällt auch nach Moses Chor. der Landungsort der Arche des Xisuthros — ebenso wie bei Eusebius — nach Korduene, da ja der Sim nach MX. 17 nordwestlich von diesem Landungsort, letzterer also südöstlich vom Sim zu liegen kam[2]).

Zur Lage der Kantone von Ałdznikh bemerkt die armenische Geographie (Gg. 30—31), daß die Kantone Nr. 21—27 im Gebirge lagen, womit gesagt ist, daß die übrigen: *Npṙkert*, *Arzn* und *Ket* in der Ebene lagen. Weiter besagt Gg. 37, daß

---

1) Syrisch ṬURA ṢHIA Chabot Denys de Tell-Mahre S. 64 und 228 = Mons Saius oder Mons Aridus bei Dionys. Patr. Assem. 1, 249, Tura Zahoïo, meaning the 'Arid Mount' Taylor JRGS. 35, 29 Anm., von syr. *ṣahyā* 'wasserlos, trocken' und *ṭūrā* 'Gebirge'.

2) S. Verfasser in der Strassburger Festschrift zur 46. Philologenversammlung S. 76—78. Im Zusammenhang mit Choit und Sasun nennt Georg. Cypr. 48 als Landungsort der Arche Noas den Berg Μαραθκέν, arm. *Marat* Inj. 71, Neu-Armenien 202; s. darüber Gelzer G. C. S. 170, Hoffmann Ausz. S. 175, 213, 214.

die Kantone *Salnoy jor* und *Sanasun*, aus deren Bergen der Khałirth-Batman-su kommt, im Quellgebiete dieses Flusses lagen und es fragt sich nur, ob Salnodzor rechts oder links von Sanasun, dessen Lage durch das heutige Sasun annähernd bestimmt ist, lag. Man könnte in Salnodzor den Teil von Ałdznikh vermuten, der nach einer oben S. 249 besprochenen Annahme nördlich vom Ilije-su gelegen hätte, doch spricht sonst nichts zu gunsten dieser Vermutung. Dagegen sprechen zwei Umstände für die östliche Lage des Kantones. Einmal der, daß die armenische Tradition den Kanton in die Gegend von Bałēš (Bitlis) verlegt, vgl. Inj. 123: "der Geograph Vardan legt Bałēš (Bitlis) nach Bznunikh — aber die Einwohner sagen, Bałēš sei in Salnoy dzor" und Inj. Neu-Armenien S. 171: "Bałēš wird von den Arabern Bidlis (d. i. *Badlīs*) genannt, aber in alter Zeit wurde es, wie man sagt, nach dem Namen des Tales Salnoy dzor genannt". Deshalb verlegt Inj. N. A. 175 den Kanton Salnoy dzor in die Gegend zwischen Bitlis und Sert (Sγerth), die durch den Engpaß von Bitlis (κλειcοῦρα Βαλαλείcων) bekannt ist. Der zweite Umstand, der Salnoy dzor in den Osten von Sanasun verweist, ist der, daß die Kantone von Ałdznikh offenbar in der Reihenfolge von Westen nach Osten im Halbkreis herum bis wieder nach Westen aufgezählt werden, sodaß Nphrkert und Sanasun als die westlichsten Kantone erscheinen: 1. Sophanene-*Npr̄kert* vom Zibene-su bis Batman-su, 2. *Arzn* vom Batman-su bis etwa zum Modiki-su, 3. *Ket* vom Modiki-su bis zum Keser-su; im Gebirge: 4. *Ketik*, etwa in der Gegend von Širvan, 5. *Tatik* im südlichen Quellgebiet des Keser-su, jetzt Tatik oder Dadik (Chizan), nördlich und östlich davon bis zum Kanton *Erivarḱ* in Turuberan: 6. *Aznvajor*, 7. *Xerhetḱ* und 8. *Gzel*, westlich von diesen: 9. *Salnoy jor* zwischen Bitlis und Batman-su (Modikan) und 10. *Sanasun* vom oberen Batman-su bis zum Quellgebiet des Kulp-su und seiner Nebenflüsse.

Den Kanton *Xoiť* (Khuith = Choith) nördlich von Modikan rechnet die armenische Geographie mit dem angrenzenden Taraun zur Provinz Turuberan, mit Recht, da Chuith und Taraun durch den Kamm des Taurus, auf dessen nördlicher Seite sie liegen, von dem auf der Südseite liegenden Sasun und Salnoy dzor getrennt werden. Dagegen könnte es scheinen, als ob Georgius Cyprius, der S. 48 im Anhang zu Arzanene (Ałdznikh) den Taurus, die κλειcοῦρα Βαλαλείcων und die Einwohner von Choith

und Sasun, die Χοθαῖται und Σανασουνῖται erwähnt, den Kanton Choith mit Sasun und dem Engpaß von Bitlis zur Provinz Arzanene gerechnet hätte. Aber diese Deutung verlangen seine Worte nicht, die nicht die geographische Einteilung des Landes behandeln, sondern nur die ethnographische Notiz bringen wollen, daß in dem Teile des Taurus, der bei Arzanene liegt, zwei besondere von den Armeniern verschiedene (unter sich verwandte) Völkerschaften, die Chuithier und Sanasunier, hausten. S. über diese den 2. Abschnitt oben S. 236. Über die κλεισοῦρα Βαλαλείσων, arm. *Ktesur* MX. 80, den Engpaß von Bitlis (arm. *Bałēš*, arab. *Badlīs*), durch den die Straße von Arzanene (Arzan, Sert) nach Bznunikh (Achlat) und Taraun (Musch) geht, s. Gelzer G. C. S. 48 und 168. Die Araber nannten ihn *ad-darb* 'den Engpaß, Durchgang, Torweg' Balāδurī S. 176 (zwischen Arzan und Bitlis), Tomaschek Sasun 16, die Armenier 'die Wege des Tales' Seb. 108, *Jorayn* FB. 159 (?), s. Thopdschian ZAPh. 2, 71, Ghazarian Armenien unter der arabischen Herrschaft 16, 28, Müller-Simonis Vom Kaukasus zum Persischen Meerbusen S. 225 f., Lynch Armenia II S. 157. Georgius Cyprius nennt S. 47—48 in Arzanene noch die Kastelle Ἀφουμῶν (= Fūm s. oben S. 307), Ἀριβάχων (schwerlich = arab. Arvah Hartmann Bohtan 1, 30; 2, 127), Φλωριανῶν (= arm. Khłimar s. oben S. 307), Δαφνοῦδιν, Βαλοῦος und Σαμοχάρτων (= syr. ŠMKRT Joh. Ephes. 339, 416 [VI, 35 'gegenüber von Sophanene'] nach Nöldeke ZDMG. 33, 144, Gelzer G. C. 168); FB. 38 den Flecken *Bařaēǰ*; das Leben des Jakob v. Nisibis im Čar. (Inǰ. 84) das Dorf *Belu*, von dem es unsicher ist, ob es in Ałdznikh oder an der Grenze lag ("er kam in die Landschaft Ałdznikh gegenüber dem Belu genannten Dorfe"), wohl das heutige Pelo[1]) auf Lynchs Karte südwestlich vom Kloster des hl. Jakob; Čar. bei Inǰ. 84 die Burg *Setm*, das Dorf *Hoṭç* und den Ort *Pali*; Joh. Kath. und Thom. die Dörfer *Hoṭç* = *Hots* = *Hoṭj*[2]), *T'ux* und *Kotom* Inǰ. 84—85, jetzt Tuch und Godom Inǰ. 86 Anm. und oben S. 313; die armenische Geographie 37 die Ortschaften Kutemřan = Khłimar, Khiš und Šukařaba. Die Namen aller hier genannten Örtlichkeiten von Ałdznikh sind unarmenisch. Über Tigranocerta, das nach FB. und Eutropius in Arzanene-Ałdznikh lag, s. den 6. Abschnitt.

1) Pelu bei Belck Btrg. z. alten Georgr. 2, 81.
2) *Xoṭç* in Yaism. bei Inǰ. 159: *Xlaṭ*, *Xoṭç*, *Xizan*.

Im 4. Jahrh. gehörten nach FB. 159 einige Grenzlandschaften politisch zu Armenien, die wir im Süden von Arzanene und Korduene zu suchen haben. Sie kamen vor oder bei der Teilung Armeniens an Persien und wurden später auch von den Armeniern nicht mehr zu Armenien gerechnet.

27a. *Noširakan* : *Noširakan* (var. *Norširakan*) *bdeašxn* 'der Markgraf von Norširakan' FB. 159; "die Aufständischen des Landes *Noširakan*" FB. 209; "die Stadt Amid — die Stadt Nisibis — die Grenze von Assyrien[1]) — das Land *Nor Širakan* — Korduene (Kordukh) — das feste Land der Meder — das Land des Fürsten von Mahkhrtun — Atropatene" (südliche Grenze der Evangelisierung Armeniens durch Gregor) Ag. 628; "die 4 Ranghöchsten seines Palastes, welche Markgrafen genannt wurden: 1. der Grenzhüter nach der Seite von *Nor Širakan*, 2. der Grenzhüter nach der Seite der Assyrer (*Asorestaneaiḱ*), 3. der nach der Seite von Arvastan (*Arvestakan*) und 4. der nach der Seite der Maskhith" Ag. 650 (nach Marquart Eran. 167); "er geht hin am festen Lande der Meder und kommt zum Gebirge Zarasp[2]) und geht hin am Lande *Nor Širaḱ*" Mar Abas bei Seb. 9; "ich werde dir lassen ganz Armenien — und nach der Seite von Assyrien (Asorikh) Arvastan und *Nor Širakan* bis zum Gebiet (der Grenze) der Araber (Tačikkh)" Seb. 37. Beachtet man, daß Arvastan das Land um Nisibis war[3]), so lag Norširakan nach Ag. 628 zwischen Nisibis-Arvastan und Korduene, also östlich von Nisibis-Arvastan. Die Armenier verstehen unter Arvastan meist das westliche Arvastan (anders GgV. 613); über das östliche, syr. *aϑrā d 'Arawāyē* "von Nisibis

---

1) *Asoriḱ*, das aber sonst auch 'Syrien' heißen kann: FB. 136, Seb. 33, Gg. 35.

2) Nach Hoffmann Auszüge S. 249: das Qandīlgebirge.

3) Siehe die Stellen bei AGr. 27, Marquart Eran. 162. Die Stadt Nisibis wurde 363 von Iovian an Šāpūr abgetreten (im Friedensvertrag schrieb Iovian: "ich habe dir gegeben die Stadt Nisibis in Arvestan und Syrisch-Mesopotamien" FB. 136) und blieb auch bei Persien im Jahre 591, als das westliche Arvastan an Rom kam (Chosrov gab den Römern: "ganz Arvastan bis zu (= mit Ausnahme von) der Stadt Nisibis" Seb. 45). Hier ist Arvastan das Land westlich von Nisibis. Die Syrer nennen "das von Arabern bewohnte mesopotamische Wüstengebiet, namentlich soweit es zum römischen Reich gehörte", also das Land westlich von Nisibis *'Araw*; den persischen Teil aber d. i. Nisibis und das Land östlich von Nisibis bis zum Tigris *Bēϑ 'Arawāyē*. Nöldeke Syr. Chronik 14 Anm. 4. — Arm. *Arvastan* aus *Arv-* = syr. *'Araw* + pers. *a-stān* = 'Araberland'.

bis zum Tigris" s. Hoffmann Auszüge S. 22. — Norširakan nahm teil am Abfall der armenischen Provinzen vom König Aršak FB. 159, soll aber nach FB. 209 unter König Pap wieder unterworfen worden sein. Am Ende des 4. Jahrh. war es jedenfalls persisch. Vgl. Marquart Eran. 23.

27 b. *Nihorakan* bei FB. 159: der Markgraf von *Ałjnik̀* und der Markgraf von *Noširakan* und von *Mahkertun* und *Nihorakan* und *Dasn*. Ob die Lage des Landes durch das Nihorakangebirge[1]) oder gar durch das östlich vom Urmiasee liegende Dorf Dehkhargān[2]) bestimmt wird, ist unsicher und mir nicht wahrscheinlich.

27 c. *Mahker-tun*, Gen. *Mahker-tan* FB. 159 (s. Nr. 27 b), *tunn Mahk̀rtan išxanin* 'Haus = Land des Fürsten von Mahkhrtun' Ag. 628 (s. Nr. 27 a), syr. BIT MHQRT = *Bēϑ Mahqert* ZDMG. 43, 394, hier als eine der Diözesen (neben Bēθ Nuhāδrā, Bēθ Dāsen usw.) der Eparchie Arbēl im Jahre 410 genannt Marquart Eran. 24. Das Land gehörte politisch zunächst zu Norširakan, kirchlich nach der eben genannten Stelle zur Eparchie Arbēl und lag nach Ag. 628 zwischen Medien und Atropatene. Marquart Eran. 24 sucht das Land im Gebiet des Kurdenstammes al-MAJ̌RDAN, dessen Vorort al-Kinkivar[3]) in der Nähe von J̌ezire ibn Omar lag. Ich glaube es mehr im Südosten suchen zu müssen. Die ursprüngliche Namensform dieses Landes war also im Armenischen *Mahkert-tun* 'Land Mahkert' (*tun* 'Haus, Land' = syr. *bēϑ*).

27 d. *Dasn*: Noširakan, Mahkertun, Nihorahan und *Dasn* FB. 159; Ałdznikh, Kordukh, Tsaudēkh und *Dasn* (Gen. *Dasan*) El. 39; syr. *Bēϑ Dāsen*, mit Bēθ Mahqert usw. als Diözese der Eparchie Arbēl genannt ZDMG. 43, 394; DSIN in der Provinz

1) Persarmenien "tritt ein in der Weise eines ? zwischen Atropatene und das Taurusgebirge der Gegend, die *Koh i Nihorakan* heißt bis zum Flusse Araxes" Gg. 32, mittelpers. **kōh i nixvārakān* 'Gebirge der Nichvarakan', letzteres Name einer persischen Familie: Nöldeke Tabari 152—153.

2) d. i. Deh-chargān, arab. *Dāxarraqān* Ibn Chordāδbeh 120, 10, *Dih-xvārkān* JRAS. 1902, 253 usw. = mittelpers. **dēh i nixvārakān* 'Dorf der Nichvarakan'. Belege bei Nöldeke Tabari 152, Hoffmann Auszüge S. 250, Verf. AGr. 57—58, Marquart Eran. 24.

3) Das von Marquart genannte arm. Kangvar, das bei MX. 295, 301 in Verbindung mit einem Zufluß des Tigris genannt wird, ist nach Thomas 209, 213, 234, 235 eine Festung des Kantones Andzevathsikh in der Provinz Vaspurakan im Quellgebiet des Bohtan-su, s. unten Nr. 83.

Mosul Chabot Denys de Tell-Mahre 177, 4, Übers. S. 146 ("Beit Garmai, Ḥaza, Marga, Konišapor, Dasen, Qoqâ, Salaḥ"), arab. *Dāsin*, Landschaft westlich vom großen Zāb in der Gegend von Amadīye und des Gāra-gebirges nach Hoffmann Auszüge S. 202—207.

In Verbindung mit den hier genannten Landschaften werden ferner gelegentlich genannt: 27e. *Caudēk* (nur im Gen. *Caudēiç*) El. 10 und 39 (s. Nr. 27d), syr. *Bēϑ Zawdai* ZDMG. 43, 398, 17; 400, 2, Hoffmann Auszüge S. 23 (*'Araw*, *Arzon* und *Bēϑ Zawdai*), lat. *Zabdicena* (Arzanena et Moxoena et Zabdicena) Amm. Marc. 25, 7, 9 mit der Festung *Bezabde*[1]) Amm. Marc. 20, 7, 1, arm. *Bzabdē* Gg. 37, syr. *qastrā d Bēϑ Zaudai* Hoffmann Auszüge S. 24, arab. *Bāzabdā* Balāδurī 176, Ibn Chordāδbeh 95, "noch zu Yāqūts Zeit ein Dorf vis-à-vis Gazīrat bin 'Umar, auf der Westseite[2]) des Tigris Ibn Ḥauqal 146, 14" Hoffmann Auszüge S. 24. Der Name *Caudēk* ist verschrieben für *Zaudēk* (Marquart Eran. 158) unter dem Einfluß des Namens eines nördlichen Landes *Caudēk*, das Ag. 597 zwischen Siunikh und Uti nennt und dessen Bewohner bei MX. 78 zwischen Utiern und Gargarern erwähnt werden. Die Landschaft Zabdicena lag westlich vom Tigris: Nöldeke Kiepert-Festschrift 76 Anm. gegen Hartmann Bohtan (Mitt. d. Vorderas. Ges. 2) S. 102, vgl. Yāqūt 4, 56 s. v. Qardā, Hartmann a. a. O. 1, 33 f. — 27f. *Arznarziun* El. 10: das Land der Kordukh, der Gudkh, der Tsaudēkh und Arznarziun; Thom. 81: er kam nach Arznarziun und ins Land Mokkh. Es wird also neben Moxoena, Corduena und Zabdicena genannt. — 27g. *Rehimena* bei Amm. Marc. 25, 7, 9: Arzanena et Moxoena et Zabdicena itidemque Rehimena[3]) et Corduena; syr. *BēϑRĕḥīmai* ZDMG. 43, 394 Anm. 5: die Eparchie Nisibis mit den Diözesen Arzon, Quardū, Bēθ Zawdai, Bēθ Rĕḥīmai und Bēθ Moksāyē, Hartmann Mitt. d. Vorderas. Ges. 2,

---

1) Bezabde lag nahe bei Πίνακα (Strabo c. 747), jetzt Finik, war aber nicht damit identisch, wie Ammian 20, 7, 1 meinte: Bezabde, quam Phinicham quoque institutores veteres appellarunt.

2) J̌ezire ibn Omar liegt nach Müller-Simonis Vom Kaukasus zum Persischen Meerbusen S. 249 auf dem rechten (westlichen) Ufer des Tigris. Auf seiner Karte freilich liegt es fälschlich auf dem linken (östlichen) Ufer, auf der Skizze S. 253 jedoch deutlich auf dem rechten. Durch einen Kanal auf der rechten Seite wird sie zur Insel gemacht; daher der Name arab. J̌ezīre d. h. 'Insel' Inǰ. N.A. 349.

3) Vgl. Zosimus 3, 31 Bonner Ausg. S. 167: συνεδόκει δὲ Ῥωμαίους τοῦ τε Βαβδικηνῶν (l. Ζαβδικηνῶν) ἔθνους ἐκστῆναι τοῖς Πέρσαις, ἔτι δὲ Καρδουηνῶν καὶ Ῥημηνῶν καὶ Ζαληνῶν (l. Ἀρζανηνῶν) τε πρὸς τούτοις κ.τ.λ.

103, Marquart Eran. 25. Lag Rehimena in der Gegend, wo der Bohtan-su in den Tigris mündet, in der Mitte der Landschaften Arzanena, Moxoena, Corduena und Zabdicena?

4. Die Kantone von Turuberan.

Turuberan (Taruberan) hat nach Gg. 31 sechzehn Kantone: 1. *Xoiť*, 2. *Aspakanuneaç jor* (lies *Aspakuneaç jor*), 3. Taraun, in dem der Fluß *Meť*[1]) fließt, der sich in den Euphrat ergießt: im Norden davon[2]) 4. *Ašmunik̂* (lies *Aršamunik̂*) am Gebirge *Srmanç*[3]), welches der Gipfel der Erde genannt wird, auf dem viele Quellen entspringen; im Norden von diesen (Plur.) 5. *Mardaɫi* am Gebirge *Meteduх* bis zu demselben (?) *Aicptkunk̂*[4]), das es (scil. Mardaɫi) von Karin scheidet: darin findet sich *salak*? und *jiťk*? und schwarzes und weißes Naphtha. Im Osten von diesem entspringt der Fluß *Murç*, der nach Norden fließend in den Kanton Basean[5]) hinabsteigt und sich in den Araxes ergießt, den er zum Flusse macht[6]). Im Osten von Mardaɫi ist 6. der Kanton *Gastovor* (lies *Dasnavork̂*), im Osten von diesem 7. *Tvaracatap̂*, im Osten von diesem 8. *Dalaŕ*, im Süden von diesen[7]) 9. *Hark̂* und 10. *Vaźnunik̂* (Gg. 607: *Varaźnunik̂*) bis zum *Aracani*, der aus *Apahunik̂* herabkommt[8]). Im Süden von diesen (Plur.) ist eine Anhöhe (*Sarak*. lies *sarak*) im Kanton 11. *Bznunik̂*, die vom *Nex Masis*[9]) anfangend sich um das westliche Ufer des gleichnamigen Sees (von Bznunikh d. i. des Vansees) bis zur Burg *Baɫēš*[9]) hinzieht und noch darüber hinaus bis zur Grenze des Kantones *Erēvard* (lies *Erevark̂*). Und *Bznunik̂* hat in seinem gleichnamigen See drei Inseln[10]): die von *Arckē* (s. Nr. 38), die von *Cipan* und

---

1) lies *Metr*? s. S. 323.

2) lies *oroy əst hiusisoy*.

3) d. i. türk. Bingöl dagh 'Berg der tausend Seen' LAA. 14—15.

4) Über den Namen dieses Gebirges s. S. 323.

5) Im Text steht, wie häufig, die jüngere Form, hier Basen, jetzt Pasin, nach dem der *Murç* heute türk. Pasin-su (bei Lynch Egri-čai) genannt wird.

6) Ebenso Gg. 33 Z. 2 v. u.

7) Also von *Tvaracatap̂* und *Dalaŕ*.

8) Er kommt hier zunächst aus Apahunikh, entspringt aber nach Gg. 34 in Tsaɫkotn.

9) Siehe S. 324.

10) Diese Inseln meint auch Seb. 139: "sie brachten sie in die Burg Baɫeš (Bitlis) und einige auf die Inseln von Bznunikh."

die von *Tok* (*z-Tokean-n*). Südlich von diesem zwischen dem Taurusgebirge und dem See ist 12. der Kanton *Erevark*, in welchem ein See (*lič*) ist, *Etigi* genannt, aus Gebirgsbächen. Beim Pflügen trinkt der Ochse Wasser in der Furche und die Saat reift in 40 Tagen und bringt fünfzigfachen Ertrag[1]). Und der See von *Bznunik* ist 100 Meilen lang und 60 Meilen breit. Nördlich davon (vom See) ist 13. der Kanton *Atitovit* (lies *Atiovit*) und westlich von diesem 14. *Apahunik*, durch das der *Aracani* fließt an die Grenze[2]) von *Bznunik*." Es fehlen zwei Kantone, der Text ist also unvollständig.

Dazu ist folgendes zu bemerken:

1. Der Fluß *Met* im Kanton Taraun ist natürlich der Hauptfluß von Taraun, jetzt türk. Kara-su 'Schwarzwasser', von den modernen Armeniern aber *Metraget* (jetzt Meγraket gesprochen) Inj. Neu-Armenien 181 genannt und als 'Honigfluß' (*metr* 'Honig' + *get* 'Fluß') gedeutet. Die ältere Literatur kennt diesen Namen nicht, wohl aber einen "Fluß von Melti" (*getn Metteay* Joh. Mam. 23), und es fragt sich, ob dies der alte Name des Kara-su gewesen sei. Da der Flecken Melti bei Zenob und Joh. d. Mamikonier doch wohl identisch ist mit dem Melti (jetzt Meγdi gesprochen), das Inj. N. A. 194 mit Paγlu und Ziarath im Nordwesten von Muš nennt, so ist es derselbe Ort, den Lynch auf seiner Karte Megdik[3]) schreibt und zwischen Boglu und Ziaret nördlich vom Murad-su verzeichnet. Dieses Megdik liegt zwar nicht an einem Flusse, aber in der Nähe eines solchen, der aus den Bergen von S. Karapet kommt und in den Murad-su mündet. War dies aber der Meltifluß, so hat der Kara-su einst einen andern Namen, vielleicht *Metr* geführt, da er neuarmenisch Meγr-fluß heißt und das an ihm liegende Dorf Megrakoom (Taylor JRGS. 35, Karte) = Meghrakom (Kieperts Karte), das altarm. **Metragom* 'Melr-stall, Melr-weiler' heißen würde, vielleicht nach ihm benannt ist. Dann ist bei Gg. 31 *Metr* für *Met* zu lesen.

2. *Aicptkunk* kommt von *aic* 'Ziege' und *ptuk* 'Knospe, Brustwarze' und bedeutet 'Ziegenwarzen'. Es ist der Name des Gebirges, das Mardali von Karin scheidet, nach Lynchs Karte also der Eyerli dagh, der sich nach Nordosten als Deve-Boyun dagh 'Kamelnacken Berg', nach Osten als Palandöken dagh fort-

1) Siehe S. 324.
2) *yezrn Bznuneaç*.
3) Das wäre altarm. **Mettik*.

setzt. Unter dem Meɫeduch könnte dann der Chalchal dagh verstanden werden.

3. Unter dem *Nex Masis* ist mit Soukry der Sipan dagh zu verstehen, vgl. Inj. 123: "sie kamen in den Kanton Bznunikh an den Fuß des *Masis* in das Kloster von Artskē, das genannt wird *Eraškavor*" (Yaism.). Artskē (s. Nr. 38) war ein Dorf und eine Insel, neben der oben S. 322 die Insel *Cipan* = Tsipan genannt wird, deren Name mit dem des Berges Sipan identisch zu sein scheint[1]). Das wohl entstellte *Nex* soll offenbar, wie schon Soukry vermutet, den Sipan-Masis von dem 'freien' Masis unterscheiden (s. unten S. 364, 370). Von diesem aus zieht sich ein Höhenzug (*sarak* 'Anhöhe') um die westliche Hälfte des Vansees herum.

4. *Baɫēš* (Gen. *Baɫišoy* Seb. 139, var. l. *Baɫaɫēš* Thom. 110 Anm.) ist das oben unter Nr. 26 genannte heutige Bitlis, arab. *Badlīs* usw. Zur griechischen Form (κλεισοῦρα) Βαλαλείσων würde die Variante *Baɫaɫēš* bei Thom. 110 Anm. gut stimmen, aber der Umstand, daß Sebeos im 7. Jahrh. schon *Baɫēš* schreibt, spricht gegen ein altarm. **Baɫaɫēš*. Ob die Burg Baɫēs, die den Engpaß von Bitlis sperrte, von der armenischen Geographie noch zu Aɫdznikh (Kanton Salnoy dzor s. oben S. 317) oder zu Bznunikh gerechnet wurde, ist nicht klar. Daß der Geograph Vardan 428 sie zu Bznunikh rechnete, beweist für die ältere Zeit nichts. Vgl. Inj. 123. Sie lag jedenfalls an der Grenze von beiden[2]). Nach Seb. 139 gehörte sie im 7. Jahrh. ebenso wie Bznunikh dem Fürsten von Ṙštunikh (im Südosten des Vansees).

5. Der kleine See von Eɫigi im Kanton Erevarkh ist die Ebene zwischen Göli[3]) und Kindirantz, "die sich im Frühjahr auf einige Monate größtenteils in einen See (türk. *göl*) verwandelt" Belck Btrg. z. alten Geographie 2, 81. Die Ebene ist etwa 5 engl. Meilen von Norden nach Süden lang und 2 Meilen im Durchschnitt breit. Wenn im Frühjahr der Schnee schmilzt und die Bäche von den Bergen kommen, wird die Ebene, die durch eine Reihe von Anhöhen gegen das 5—6 engl. Meilen entfernte Südufer des Vansees abgesperrt wird, vollkommen überschwemmt, und das

1) Vgl. arab. *eṣ-Ṣībāna* (?) Balāδurī 199 zwischen Chlath (Achlat) und Arčēš, s. Ghazarian Armenien unter der arab. Herrschaft S. 21.

2) Vgl. Manazkert, das bald zu Harkh, bald zu Apahunikh gerechnet wird.

3) d. i. türk. *göllü* 'mit stehendem Wasser, sumpfig' von *göl* 'stehendes Wasser, Teich, See'.

Wasser erreicht an manchen Stellen eine Tiefe von 10 Fuß. Schließlich zieht die Flut durch drei unterirdische Hauptausgänge und einige kleinere Öffnungen langsam ab. Wenn das Land wieder zum Vorschein kommt, bestellen die Bauern ihre Felder, die in manchen Jahren einen vorzüglichen Ertrag geben. Lynch Armenia 2, 139.

28. *Xoiť* Gg. 31, GgV. 607, Gen. *Xuťay* Joh. Mam. 13, 15 (s. Nr. 27), Thom. 120, Gebirge *Xoit* genannt Thom. 118, 121, *i leṙnēn Xuťay* 'aus dem Gebirge Choith' Thom. 188, *leaṙn Xoťay* Kir. 44, arab. *Xuiϑ* Yāqūt 2, 501; *Xuťaçiḱ* 'die Bewohner von Choith' Asol. 107 = gr. Χοθαῖται Gelzer G. C. S. 48, arab. *al-Xuiϑīya* "das sind Barbaren genannt *al-Arṭān*" Balāδurī 211, Nöldeke ZDMG. 33, 165. Über die Bevölkerung und die Lage des Kantones s. oben S. 236 und 316. Auf den Karten wird er als Khuith verzeichnet; die heutige Aussprache müßte Chuth[1]) sein. Über das moderne Choith s. Tomaschek Sasun S. 43.

29. *Aspakuniḱ* GgV. 607, *Aspakanuneaç jor* lies *Aspakuneaç jor* 'Tal von Aspakunikh' Gg. 31. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt.

30. *Taraun* (mittelarmenisch[2]) mit *ô* d. i. *o̧* geschrieben und gesprochen), Gen. *Taraunoy*, sehr oft seit Faustus erwähnt: *erkirn Taraunoy* FB. 42, 48, *gavaṙn Taraunoy* FB. 44, 114 usw., *nahang Taraunoy* Koriun 24, lat. *Ta(u)raunitium*[3]) Tacitus Ann. 14, 24, gr. Τάραυνα (τὰ ἐπὶ Ταραύνων χωρία) Prokop 1, 267 bell. Pers., Ταρών Konst. Porphyr. de adm. imp. S. 182 f., davon Ταρωνίτης a. a. O. 183 f., arab. *Ṭarūn* Balāδurī 211, JRAS. 27, 11, Yāqūt 3, 543. In diesem Kanton lagen zahlreiche Ortschaften, von denen schon in alter Zeit viele genannt werden (Inǰ. 92—113), z. B. *Aštišat* die geistliche Hauptstadt Armeniens im 4. Jahrh., jetzt nach L. Ališan Großarmenien S. 46 die Kapelle des hlg. Sahak des Parthers (vgl. Inǰ. 93) östlich von S. Karapet, s. den 6. Abschnitt; das Kloster *Surb Karapet*, nach neuer Aussprache Surp Garabied, früher auch *Glakay vanḱ* genannt Inǰ. 98, türkisch Čangalli bei Lynch, Tchanlukilissa bei Kiepert, Čangly kilise d. h. 'Kirche mit Glocken, Glockenkirche' Inǰ. Neu-Armenien 194 (von türk. *čaṅ* 'Glocke', *čaṅ-ly* 'mit Glocken versehen') nördlich vom Murad-su;

1) Vgl. L. Ališan Groß-Armenien S. 23.

2) Die mittelarmenische Form ist durch die Schuld der Abschreiber häufig in die altarmenischen Texte gekommen. Ich setze dafür im Folgenden die alte Form ein.

3) "in regionem Tauraunitium transgressus" lies Taraunitarum de Lagarde Ges. Abh. 46 Anm. 6.

Łazaru vankʿ oder *Surb Aṙakʿealkʿ* 'die heiligen Apostel' (Gen. *S. Aṙakʿeloç*), jetzt Aṙakheloths vankh 'Apostelkloster' zwei Stunden von Muš nach Osten Inj. 188, s. die Karten von Lynch, Kiepert, Taylor, Cuinet; *Muš* Zenob 37, 38, 43, Joh. Mam. 13, 21 f., Asol. 192, das heutige Musch, der Hauptort der Gegend, auf allen Karten; *Haçekaç geuł* 'Eschendorf' s. im 6. Abschnitt s. v. *Haçikʿ*, jetzt Hathsik, von den Kurden Chasik genannt. In der Kirche des Dorfes soll das Grab des hlg. Mesrop sein, der zwar hier geboren, aber in Ošakan begraben wurde. Sie ist auch den Kurden und Jeziden heilig, die sie ziaret el-Chasik oder Dēr el-Chasik nennen Inj. N. A. 191; *Tʿil* (Gen. *Tʿlay*) Inj. 104, jetzt Til nördlich vom Kara-su bei Lynch und Kiepert, Thil an einem Nebenflusse des Kara-su (*Mełraget*) Inj. N. A. 191; *Kvaṙs* (Akk. von **Kvaṙkʿ*) Inj. 105 (im Land der Palunier s. S. 345 Anm.), jetzt Guvars westlich von Surb Karapet bei Lynch; *Mełti*, jetzt Meγdi, bei Lynch Megdik, s. oben S. 323 und die Karte bei L. Ališan Groß-Armenien; *Xorni* Inj. 106, am Fuße des Berges, auf dem das Apostelkloster liegt, Taylor JRGS. 35, 42, jetzt Khouren (Churen) Cuinet 2, 586; *Ołakan*, Burg des Mamikoniers Mušeł im 4. Jahrh., am Murad-su Inj. 107, jetzt Oghkan Cuinet 2, 586, s. d. 6. Abschnitt; *O̱j* d.i. Audz Inj. 108, s. d. 6. Abschnitt, jetzt in Trümmern, Inj. N. A. 191; *Aṙatś* (Akk. von **Aṙatkʿ*) Inj. 108, jetzt Aṙaγ an einem Zufluß des Kara-su, der samt seinem Tal Aṙγĕtsor (geschrieben *Aṙłajor*) 'Tal von Aṙaγ' genannt wird, Inj. N. A. 190, bei Taylor Arekh, bei Cuinet Arakh, bei Lynch Arakh-su; *Aṙinč* Inj. 109, jetzt Aṙinj Inj. N. A. 191, Arrindj = Aṙinj nordwestlich von Musch bei Kiepert und Lynch; *Mokkuns* (Akk. von **Mokkunkʿ*) Inj. 110, jetzt Mogunkh Inj. N. A. 188; *Xarj* Inj. 110, jetzt Chardz Inj. N. A. 191; *Mahu agarak* ein Hügel Inj. 110, jetzt Mahakrak (geschr. Mahagrak) ein Dorf Inj. N. A. 191; *Çraunkʿ* MX. 17, jetzt Thsro̱nkh Inj. N. A. 191, Zronk bei Maunsell Geogr. Journ. 3 und Lynch. Viele andere moderne Ortschaften der Ebene von Musch, die meistens zum alten Taraun gehörten, nennt noch Inj. Neu-Armenien S. 181 f., z. B. Vartenis (geschr. *Vardenis*) 181, 191; Asγnpert[1]) oder Mogaths pert (geschr. *Astnberd*, *Mokaç berd*), Dergevankh (geschr. *Tergevankʿ*) 188; Maṙnik (im Gebiet des Arakh-su); Gadvi khar (geschr. *Katui kʿar*, bei L. Ališan Groß-Armenien S. 45: *Katuakʿar*); Pṙnašĕn Dorf auf dem Berge

1) L. Ališan Groß-Armenien S. 45: aus altarm. **Astłkanberd* 'Burg der Göttin Astłik'.

Seɤ, etwa 10 Stunden von Musch an der Grenze von Choith und Sasun (also nicht mehr in Taraun!) mit dem Kloster Surp Aɤpiurik (geschr. *Surb Ałbiurik* 'das heilige Quellchen') 190; Pertak (geschr. *Berdak*) auf Taylors Karte; Noršēn 1. nördlich vom Murad-su, 2. im Quellgebiet des Kara-su, bei Lynch usw.; Alvaṙinj bei Taylor; Chaskeɤ (geschr. *Xasgeł*) = Chasköi auf allen Karten (im alten Choith Tomaschek Sasun 43 — ?); Trmerd (geschr. *Drmert*, bei Lynch verschrieben Irmerd, bei Taylor Treymerd), Arak (bei Lynch Arakh östlich von Chasköi); Arkhavankh östlich von Chasköi bei Kiepert (Lynch: Akhavank); Suluch, Orgnoths, Ablpuhar bei Lynch (der Abdul Bohar schreibt), Cuinet (Abulbahar) und Kiepert, Inj. N. A. 191; Gurau (Kiravu bei Lynch), Ts-chau (geschr. *Cxau*, Sikava bei Cuinet), Surp Sahak (Aštišat) 193, Meɤdi, Paɤlu, Ziarath s. oben S. 323; Gurgur (geschr. *Kurkur*) bei Kiepert nördlich vom Murad-su mit seinen Stromschnellen 194; Chorọnkh westlich von Musch bei Lynch und Kiepert; Ardzvaper (geschr. *Arcvaber*) 198, Kharhan oder Kharhar 2 Stunden von Musch nach Süden = altarm. *Gahar*, *Galhur* Joh. Mam. 15, 30?, Dzak khar (geschr. *Cak ḱar* s. im 6. Abschnitt), türk. Deliklü qaya (von *delik* 'Loch' und *qaya* 'Fels'), ein Fels mit langem Spalt, durch den die Straße führt 199.

31. *Ašamuniḱ* Gg. 31, GgV. 607 (var. l. *Aršamuniḱ*), älter *Aršamuniḱ*, Gen. *Aršamuneaç* FB. 123, Laz. 456, Asol. 276; über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Hier lagen die Dörfer *Caxnot* und *Erēz* Asol. 276, Inj. 114, zu unterscheiden von *Erēz* im Kanton Ekełeaths. Der Kanton wird von FB. 123 zu Taraun gerechnet; er lag nördlich von Taraun und am Bingöl dagh (s. oben S. 322) und grenzte im Westen an Hašteankh Laz. 456.

32. *Mardałi*, Gen. *Mardałvoy* Gg. 31, GgV. 607, Asol. 192 (Karin, Basean und Mardałi), El. 22, aber El. ed. Johanniseanths S. 30: *Mardoy ałi*, mit den Varianten *Mardoy ali*, *Mardoy uti*, *Marduti* Inj. 114 Anm.; später *Sevuk berdak* nach der (gleichnamigen) Burg genannt Asol. 192. Über die Namen s. d. 6. Abschnitt; über arab. *Marbālā* usw. = Mardałi? s. Ghazarian Armenien unter der arab. Herrschaft 20 Anm. 3. Der Kanton lag südlich von Karin und westlich vom Pasin-su.

33. *Dasnavorḱ* GgV. 607, *Gastovor* Gg. 31, *Dastaravorḱ* ZAPh. 1, 113, *i Dasnavoriç* Asol. 105, also *Dasnavorḱ* (= *dasn-a-vor-ḱ* mit dem Suffix *a-vor* gebildet? vgl. *lus-a-vor* 'leuchtend'). — 34. *Tvaracatap̂* Gg. 31, GgV. 607, Laz. 165 (Gen. *Tvaracatap̂ay*), *Tvaracoy tap̂* Arist. 67. Über den Namen s. den 6. Abschnitt. Der

Kanton wird von Laz. und Arist. a. a. O. neben Basean und Bagrevand genannt. — 35. *Dalaṙ* Gg. 31, GgV. 607, var. l. *Govaṙ* Inj. 89, *Salaṙ* ZAPh. 1, 113.

36. *Harḱ* Gg. 31, GgV. 607, Gen. *Harḱay*, Akk. *Harḱ* MX. 23, Zenob 13, 25, Joh. Mam. 29, 30, 58, Thom. 24, Asol. 80, 81, 103 (Manazkert am Ende des Gebietes von *Harḱ*), 192, 277 (Manazkert im Kanton *Harḱ*) usw., gr. Χάρκα Konst. Porphyr. de adm. imp. S. 193—195, arab. *al-Hark* JRAS. 1902, 797. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Der Kanton grenzte bei der Stadt Manazkert (jetzt Melazgerd) an den Kanton Apahunikh, sodaß Manazkert bald zu Harkh, bald zu Apahunikh gerechnet wird Inj. 117. Die Lage der hier genannten Dörfer *Donevanḱ*, *Elegak* und *Mankangom* Inj. 120 ist nicht bekannt. Von *Tolotap̄* a. a. O. ist nur gesagt, daß es nahe bei Manazkert lag. — 37. *Varažnuniḱ* GgV. 607, *Važnuniḱ* Gg. 31, sonst nicht vorkommend. Formell würde arab. *Bājunais* Balāδurī 193, 194, 200, Ghazarian Armenien unter der arab. Herrschaft S. 21 und 74, besser zu *Važnuniḱ* als zu *Apahuniḱ* passen. Aber die Lage von Bājunais, das in der Gegend von Arčēš an der Nordostecke des Vansees zu suchen ist, stimmt nicht zur Lage von *Važnuniḱ-Varažnuniḱ*. Über die Namen s. d. 6. Abschnitt.

38. *Bznuniḱ*, Gen. *Bznuneaç* Gg. 31, GgV. 607, FB. 114, El. 22 usw., *gavaṙn Bznunakan* Thom. 117, sehr oft genannt, urspr. wohl Familienname (= *Bzn-uniḱ* von **Bizin-*, **Buzun* usw.). In diesem Kanton lag *Xlaṫ* Gesch. d. hlg. Hṙiphs. 300, Inj. 121, arab. *Xilāṭ*[1]) Balāδurī 176, 193 usw., gr. Χλιάτ, Χαλιάτ Konst. Porphyr. de adm. imp. 191—196, Χλίατ Mich. Attal. hist. 131, 132 usw., jetzt Achlath (Achlat) an der Nordwestecke des Vansees; ferner *Arckē* (Artskē) Laz. 63 (davon *Arckeçi* Laz. 70), Gg. 31, Inj. 123, gr. Ἀρτζακέ Combefis historia Monothelitarum S. 289 (7. Jahrh.), Ἀλτζίκε Konst. Porphyr. de adm. imp. 194, 196, jetzt "Artsighe, chef-lieu du Caza Adil-Djévaz"[2]) Cuinet 2, 710, in der Mitte des Nordufers des Vansees[3]). Der Kanton dehnte sich in alter Zeit also etwa von der Linie Artskē-Sipan dagh bis in die Gegend von

1) Mit *ṭ*, das armenischem *t*, nicht aber arm. *t'* entspricht.

2) Arab. Dhāt-al-ǰauz oder 'Ād-al-ǰaudh JRAS. 1902, 797.

3) Die Stadt Artskē lag später auf einer Insel oder Landzunge im Vansee (Gg. 31, Arist. 71), in deren Nähe eine uneinnehmbare Burg auf einem Felsen des Festlandes lag. Die Stadt ist nun im See versunken, der heutige Ort liegt am Abhang des Felsens Inj. Neu-Armenien 165, L. Ališan Groß-Armenien S. 49.

Bitlis (Bałēš) aus. Wenn Vardan Geogr. 428 unter Bznunikh die Gegend von Artskē, Chlath und Bałēš bis nach Hizan versteht, so haben diese Grenzen für die ältere Zeit jedenfalls keine Geltung.

39. ***Erevarkʻ*** Gg. 31, GgV. 607, ***Erivark*** Thom. 280 (lies ***Erivarkʻ***), Gen. ***Erivaracʻ*** Thom. 215. Der Kanton lag am Südwestufer des Vansees, wo er auf der Karte zu Müller-Simonis' Reise Vom Kaukasus zum persischen Meerbusen (ich weiß nicht, nach welchen Quellen) als Jerivarkh verzeichnet ist. Hier liegt das oben S. 324 erwähnte Göli (Lynch) und der Ort Bach, als Bakh auf der Karte zu Cuinet 2, 634—635 eingetragen, das altarmenische ***Pał***, dessen Burg Thom. 280 neben dem sonst unbekannten ***Pʻarhukʻ*** nennt.

40. ***Ałiovit*** GgV. 607, Gen. ***Ałiovti***, ***Aliovtay***: MX. 96, 138, 140, 208, 210, Seb. 93, 94, 108, 143, Joh. Kath. 55 ("Elias aus dem Dorfe Arčēš in Ałiovit"), Asol. 41, 102 ("Elias aus dem Dorfe Arčēš aus Ałiovit, dem Bistume Bznunikh"), Thom. 308, var. l. ***Ałvoyovit*** Inj. 124 zu MX. 96, ***Ałoyhovti*** (Gen.) FB. 172 (Petersburger Ausgabe S. 146), älteste Form also **Ałvoy hovit*, s. im 6. Abschnitt. Der Kanton lag im Nordosten des Vansees, da wo heute noch die Ruinen von Arǰiš auf den Karten verzeichnet sind. Arǰiš (Ardjish) ist das altarm. ***Arčēš***, arab. ***Arǰīš*** Balāḏurī 193, 194, 200 usw., gr. Ἄρζες Konst. Porphyr. de adm. imp. 191—196. Die Stadt ist in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Vansee versunken, einige Reste sind noch beim Dorfe Madnavankh [1]) zu sehen: Cuinet 2, 710; in der Nähe derselben mündet der "Eurènè-tchai" Cuinet a. a. O. 665, s. die Karte 634—635. Außer Arčēš werden hier genannt: die Stadt ***Zarišat*** Inj. 125, das Dorf ***Xaṙabast*** Inj. 126—127, das Dorf ***Kermanicʻ*** (Gen. von **Kermankʻ*?), das Kloster von ***Mecopʻ*** (***Mecopʻay vankʻ***) Inj. 127, das Dorf ***Varaxanicʻ*** (Gen. von ***Varaxankʻ***?) und das Dorf ***Aspisak*** Inj. 128. Von diesen besteht noch das Dorf ***Kermanicʻ***, jetzt wohl Germaniths gesprochen, "nicht sehr weit von Arǰiš" Inj. N. A. 166 und das Kloster Metsoph im Norden von Arǰiš 4—5 Stunden entfernt a. a. O. 166, s. die Karte von Belck Globus 63, Nr. 22; 64, 157. Dasselbe soll wohl Lynchs "Mesrop Vank" nordwestlich von Arǰiš sein? — Der Kanton wurde später Kanton von Arčēš oder ***Kaǰberunikʻ*** genannt Inj. 126 f.

41. ***Apahunikʻ*** Gg. 31, GgV. 607, ***erkirn Apahuneacʻ*** 'das Land Apahunikh' ("am Fuße des großen Berges Masis" d. i. im Norden

1) ***Matḟavankʻ*** (sprich Madγavankh) bei L. Ališan Groß-Armenien S. 49.

des Sipan Dagh?) FB. 51, 52, oft bei Asol., Thom. usw., griech. Ἀπαχουνή Konst. Porphyr. de adm. imp. 191, 193, 195, arab. *Bājunais*? s. oben S. 328. Der Name *Apahunik̄* war ursprünglich Familienname, vgl. El. 33: Manēč aus der Familie *Apahunik̄*; 57: die *Bagratunik̄*, *Xorxoṙunik̄*, *Apahunik̄*, *Vahevunik̄*, *Palunik̄* usw. In diesem Kanton lag die Stadt *Manazkert* nach Zenob 40, Asol. 73. 183, Thom. 224 (dagegen in *Hark̄* nach Asol. 103, 277, d. h. an der Grenze beider s. oben Nr. 36), jetzt Melazgerd südlich vom Murad-su (Aratsani), der durch Apahunikh floß Gg. 31, griech. Μαντζικίερτ (τὸ κάστρον τοῦ Μαντζικίερτ[1]) μετὰ τῆς χώρας τοῦ Ἀπαχουνῆς καὶ τοῦ Χαρκὰ καὶ τοῦ Κορή) Konst. Porphyr. de adm. imp. 193, arab. *Manāzjird* Yāqūt 4, 648, JRAS. 1902, 797; s. d. 6. Abschnitt. Andere Orte in Apahunikh nennt Inj. 129—130, von denen nur noch *T'ontraks* (Akk. von **T'ontrak̄*) Arist. 100 zu existieren scheint, jetzt Thundras im Süden von Melazgerd 3 Stunden entfernt Inj. Neu-Armenien 112.

42. *Kor*, var. l. *Kori* GgV. 607, *Tkori* St. Martin Mém. 2, 360. griech. Κορή Konst. Porphyr. a. a. O. 193 (Apahunikh, Harkh und Κορή) und 195 (Apahunikh, Κορή und Harkh).

43. *Xorxoṙunik̄* GgV. 607, ursprünglich Familienname und außerhalb der Geographie wohl nur als solcher gebraucht, vgl. FB. 29: Manasp, Fürst der Chorchoṙunier des Malchazunischen Hauses, 104: Garjoil Malchaz, Chef (des Hauses) der Chorchoṙunier = MX. 115; El. 93: Chorēn aus der Familie der Chorchoṙunier, vgl. El. 32, 71, 77, Laz. 185, 190, MX. 234 usw.

Die Reihenfolge der Kantone von Turuberan geht von Choith nach Norden bis Mardali, von diesem nach Osten bis Dalaṙ, von diesem nach Süden (Südwesten) bis Erevarkh, von diesem quer über den See nach Nordosten bis Arčēš, von da nach Westen bis Apahunikh. Die Angabe der Lage von Kori und Chorchoṙunikh ist ausgefallen; es ist aber anzunehmen, daß letzteres sich an Kori und Kori sich an Apahunikh anschloß. Da Apahunikh nach Westen an Harkh grenzte (die Stadt Manazkert wurde zu beiden gerechnet), so erklärt es sich, daß Kori von Konst. Porphyr. mit Apahunikh und Harkh zusammen genannt wird. Aber ich verstehe nicht, wie Kori und Chorchoṙunikh, wenn sie sich an Apahunikh anschlossen, zugleich in der Gegend der heutigen Bulanük-Liz hätten liegen können, wohin sie L. Ališan Groß-Armenien S. 23 verlegt.

1) Richtiger Μαντζικιέρτ nach der arm. Aussprache.

V. Die Kantone von Mokkh.

44. *Išair* Gg. 32, GgV. 608; — 45. das andere *Išair* GgV. 608; — 46. *Išuç gavaṙ* Gg. 32, *Išoç gavaṙ* GgV. 608; — 47. *Aṙvenic jor* GgV. 608, *Aṙvenēiç jor* Gg. 32, *jorn Aṙvanic* ("im Gebiet von Mokkh") bei Ṙštunikh Thom. 127, bei Erivarkh Thom. 280; über die Namen s. d. 6. Abschnitt. — 48. *Mija* GgV. 608, var. l. *Mijas*, *Mikay* Inj. 134, *Vijaç* Gg. 32. — 49. *aṙanjnak Mokk* 'das besondere Mokkh' GgV. 608, *aṙanjnakan Mokaç gavaṙn* 'der Kanton: Besonderes Mokkh' Gg. 32 mit dem Flusse *Orb*[1]) Gg. 32. — 50. *Arkayiç gavaṙ* Gg. 32, GgV. 608; über den Namen s. d. 6. Abschnitt. — 51. *Argastovit* GgV. 608, *Argastēovit* ZAPh. 1, 113, *Argovteaç ovit* (?) Gg. 32. — 52. *Jermajor*[2]) GgV. 608, Levond 20, Thom. 75, 279 ("der Kanton genannt *Jermajor*, der ein Teil des Landes Mokkh ist"), "in dem der Fluß *Merm* ist" Gg. 32, lies *Jerm*[3]) nach Soukry Gg. 43 (der Übersetzung) = griech. Ζίρμας Agathias 4, 29, arab. *Zarm* (für *Jarm* durch aramäische Vermittlung) Yāqūt 2, 926; 642, 2 und 552, 6, Hoffmann Ausz. S. 174, Hartmann, Mitteil. d. Vorderas. Ges. 2, 65, 97, der einstige Κεντρίτης und jetzige Bohtan-su; der Name kann bedeuten 'Tal des Jerm' = arab. *vādī az-zarm* (Hartmann a. a. O. 97) oder auch 'Warm-tal' (vgl. *jermahovit* 'mit warmem Tale'), da das Tal des Bohtan-su von *Jermajor* an heiß wird; seine Lage wird dadurch bestimmt, daß hier die Burg *Zṙēl* Thom. 279, *Zṙtail* 75, *Zṙail* 78 lag, jetzt *Zrel-kalesi* ("Bergkuppe") am *Zrel-su* ein Stück unterhalb Šatach, s. Hartmann a. a. O. und die Karte von Wünsch, Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1890 Bd. 33 und den Text S. 2: die Bergkuppe Zrelkalesi "ist in klimatischer Hinsicht ein gewaltiger Markstein zwischen dem gemäßigten oberen und dem heißen unteren Tale des Bohtan-tschaj. Denn gleich unterhalb Srel-kalessi tritt eine ganz andere und sehr üppige Vegetation auf".

Außer Zṙel[4]) wird in älterer Zeit in der Provinz Mokkh nur noch genannt: das Dorf *Atičans* (*i geōln Atičans* 'im Dorfe A.' Thomas Fortsetzer 309, Akk. von *Atičank*), der Ort *Kčav* MX. 300

---

1) Offenbar der Möks-su, s. S. 332.

2) Gr. (τοῦ) Τζερματζοῦ bei Konst. Porphyr. de adm. imp. S. 191 und 194, 8.

3) Einen Fluß *Jermay* (Nominativ) mit der Daniels-Brücke nennt Sebeos 50 in Kordukh ohne nähere Bestimmung.

4) Dasselbe ist wohl *Jṙel*, das bei Aṙakhel 418 neben Julamerk genannt wird, s. S. 335.

und das Kloster *Amenaprkič* 'Allerlöser', das Kloster des hlg. Vardan und das der hlg. Frauen, "das jetzt 'Heiliges Kreuz' (*Surb Xač*) genannt wird" Vardan Geogr. sowie das Kloster *Aparank* Inj. 135 bis 136. Das Kloster 'Allerlöser' liegt nach Inj. N. A. 161 in der heutigen Stadt Moks, die als Möks oder Mukus auf den Karten verzeichnet wird; sie liegt an dem Möks-su, der die Stadt in zwei Teile teilt (Inj. a. a. O.) und in den Bohtan-su mündet. Sie lag, nach ihrem Namen zu urteilen, in dem Kanton 'Besonderes Mokkh'. Über das Kloster *Surb Xač* s. Inj. 136, MX. 300; ein gleichnamiges Kloster verzeichnet Lynch nordwestlich von Mukus nahe am Ghindig-su. Den Ort *Aparank* kennt Inj. N. A. 162 als ein Dorf etwa 4 Stunden von dem Möks-su entfernt; in seiner Nähe, etwa eine Viertelstunde entfernt, liegt das Kloster *Aparank* (jetzt Abarankh zu sprechen). Cuinet 2, 634—635 nennt es Abaran und läßt es auf seiner Karte östlich von Moks liegen; es führt auch den Namen 'Heilges Kreuz von Abarankh' L. Ališan Groß-Armenien S. 54, Cuinet 2, 714. Den Namen des Kantones Nr. 47 kennt Inj. N. A. 162 als Namen eines Dorfes in einem gleichnamigen Tale (*joraget*), sechs Stunden entfernt von Moks nach Südwesten [1]), an einem Flüßchen, an dessen anderem Ufer das Dorf *Getezr* 'Flußufer' liegt. Danach lag der Kanton Arveniths-dzor nicht weit vom Besonderen Mokkh und zwar im Westen von demselben. Daß der Kanton 52 J̌ermadzor nach Šatach zu lag, ist oben bemerkt [2]). Somit folgen aufeinander in der Richtung von Westen nach Osten die Kantone *Arvenič jor*, *aṙanjnak Mokk* und *J̌ermajor*, und es ergibt sich als wahrscheinlich, daß die Kantone von Mokkh bei Gg. überhaupt in der Richtung von Westen nach Osten aufgezählt werden, daß also *J̌ermajor* der östlichste Kanton von Mokkh war. Da nun das östlich von Šatach liegende Kloster Hogotz Vank (Lynch) bereits im Kanton Andzevathsikh der Provinz Vaspurakan lag (s. unten

---

1) Anders Cuinet 2, 714.

2) Inj. Altertumskunde 1, 137 führt eine Stelle aus Vardans Geographie an, die besagt: "J̌ermadzor ist Šatach". Šatach ist nach Inj. N. A. 163—164 ein Distrikt und eine Stadt, die auch Šoch oder Takh (Tauk, Taŭk) genannt wird, s. L. Ališan Groß-Arm. S. 54, Layard Nineveh and Babylon New York 1853 S. 359 und die Karten von Kiepert und Lynch. Cuinet 2, 704 schreibt den Namen Taghe und läßt 6 Kilometer davon nach Nordosten Surp Digin (mit schöner Kirche der hlg. Hṙiphsime und Gaiane) liegen = *Surb Tikin* MX. 301.

Nr. 83), so zeigt sich, daß die Provinz Mokkh schon im Distrikt Šatach ihre Grenze nach Osten erreicht, im wesentlichen also zwischen Ghindig-su im Westen und Šatach-Mirjem-su im Osten, zwischen Bohtan-su im Süden und dem Kanton Ṙštunikh im Norden lag. — Weitere Ortsnamen im modernen Moks s. bei Inj. N. A. 162—163 (Haghin, Bedar, Paṙ usw.), Layard Nineveh and Babylon New York 1853 S. 358, Cuinet 2, 713 sowie die Karten von Lynch und Layard.

VI. Die Kantone von Korčēkh[1]).

53. *Korduḱ* (Gen. *Korduaç*, Akk. *Kordus*) GgV. 608, FB. 21, 22 usw., El. 10 und 39, Ag. 628 (für *aṙ Kordvauḱ* lies *aṙ Korduauḱ*) und 597 (*Kordovtaç aškarhn*, aus einer griechischen Quelle, vgl. Κορδουϊτῶν χώρα im griech. Agath.), MX. 31, 114, 154, Gesch. d. hlg. Hṙiphs. S. 300, Seb. 50, Asol. 169 usw., davon *Korduaçiḱ* die Einwohner MX. 80, Euseb. Chron. ed. Aucher 1, 37, jüd. syr. *Qardū*, syr. nestor. *Qardō*, arab. *Qardā* Balāδurī 176, griech. Καρδοῦχοι Xenophon, τὰ τῶν Γορδυαίων χωρία Strabo c. 747, Γορδυηνή Strabo 527, Plutarch Luc. c. 21, Einw. Γορδυηνοί Plutarch Luc. c. 26 f., τὰ Γορδυαῖα ὄρη Strabo c. 522, Ptolem. S. 935, Κορδυαῖοι Berossus (Joseph. Arch. und Euseb. Chron.), τὸ Καρδῦνον ὄρος Cassius Dio, lat. *Cordueni* Sallust, Plinius, *Corduena* Ammian, *Cardueni* Eutrop 8, 3 usw., s. Nöldeke in dem Artikel 'Kardū und Kurden' in der Kiepert-Festschrift[2]) S. 73 f., Ptolemaeus S. 947, Hartmann Bohtan (Mitt. d. Vorderas. Ges. 2) 90 f. Gg. 32 hat zu *Korduḱ* den Zusatz: "in welchem *Tʻman* ist an (der Grenze von) Assyrien", das ist derselbe Ort, der in der Geschichte der hlg. Hṙiphs. *Tʻəmnis* genannt wird, das bedeuten soll: "acht Seelen stiegen aus der Arche" MX. 301, jetzt Karye'i Thmānin d. h. 'Dorf der Acht' Inj. N. A. 351, syr. *Θĕmānōn*, griech. κώμη Θαμανῶν "ἀμφὶ τὰ Καρδούχια ὄρη" Agathias 4, 29, arab. *Θamānūn*[3]), ein Dorf in Qardā, das seinen Namen von den die Arche verlassenden acht (bei den Arabern 'achtzig', da arab. *θamānūna* 'achtzig' bedeutet

1) Über die Zahl derselben s. GgV. 608 Anm. 4, Gg. 32 Anm. 2, Inj. 188 Anm. 6.

2) Die hier S. 73 angesetzte Form Γορδιαῖοι (mit *ι*) ist nur durch Curtius 5, 1, 14: *Gordiaeorum* gestützt. Die Überlieferung bietet bei Arrian 3, 7, 7: Σογδιανῶν, bei Plutarch Alex. 31 (ed. Sintenis 3 S. 174, 1843), wie es scheint, Γορδυναίων. Die Ausgaben Arrians von Dübner und Sintenis lesen 3, 7, 7: Γορδυαίων.

3) *Sūq Θamānīn* JRAS. 1902, 265.

Yāqūt 1, 934) Personen haben soll[1]) Inj. N. A. 351, Hoffmann Ausz. S. 174, Hartmann Bohtan 1, 53; 2, 93, 128 (am Fuße des J̌ūdi-Berges, der nur etwa 20 km Luftlinie = 7 Stunden Marsch von J̌ezīre ibn Omar entfernt ist 1, 84), jetzt das Kurdendorf *Bētmānīn*, kurd. *Heštāne* (d. h. 'Achtzig') Sachau, Reise durch Syrien und Mesopotamien 376, Hartmann a. a. O. 1, 53 und 84. Das Land Corduena[2]) = Kordukh im weiteren Sinne lag am Tigris zwischen dessen Nebenflüssen, dem Bohtan-su im Norden und dem Chabur im Süden; arm. Kordukh im engeren Sinne war der südliche Teil des Landes, der durch den Chabur von Assyrien getrennt wurde; der Name ist identisch mit syr. *Qardū* und kann nicht als armenisch in Anspruch genommen werden, ist aber jedenfalls von dem Namen der Κύρτιοι 'Kurden' Strabo c. 523, phl. *Kurtān* (Kārnāmak i Artachšīr i Pāp. Bombay 1896 S. 2, § 7), arab. *Kurd*, pl. *Akrād*, arm. *Kurd-k̔* Kir. 220 zu trennen, wie Nöldeke a. a. O. mit Recht betont hat. Ob arm. *Korduk̔* durch *u*-Epenthese, wie Andreas Mitt. d. Vorderas. Ges. 2, 36 (90) annimmt, aus **Kardu-k̔* entstanden ist, bleibt fraglich, da *u*-Epenthese im Armenischen sonst nicht vorkommt, ebenso, ob in der Endung -χοι der Form Καρδοῦχοι die armenische Pluralendung *k̔* von *Kordu-k̔* zu sehen ist[3]).

54—56. Das obere (*verin*), mittlere (*mijin*) und untere (*nerk̔in*) *Kordrik̔* GgV. 608, var. l. *Kordik̔* Gg. 32; Ardzach — Tmorikh — das feste Land Kordikh (*ašxarhn Kordeaç*) — Kordukh FB. 159; Kordukh, *Kordik̔* und Tmorikh FB. 209; Tmorikh und Kordikh, Arthsach und Albanien, Georgien und das Land der Chałtikh El. 72; in Hyrkanien waren gefangene Armenier, "es waren dort

1) Die altarmenische Literatur (Euseb. Chronik ed. Aucher 1, 36—37, FB. 22, Gesch. d. hlg. Hřiphs. MX. 300, Thom. 19, MX. Geschichte S. 17, s. oben S. 316 über den Berg Sim) bezeichnet ebenso wie die semitische Sage, der sie folgt, das Land Kordukh = syr. Qardū und speziell den Berg Sararad im Lande Kordukh als Landungsort der Arche. Nur die Übersetzung von Gen. 8, 4 nennt dafür "die Berge Ararats" (gemäß dem gr. ἐπὶ τὰ ὄρη τὰ Ἀραράτ). Dazu s. jetzt Marquart Osteurop. und ostasiat. Streifzüge S. 290.

2) In alter Zeit erstreckte sich Gordyene im Westen über den Tigris hinüber, da nach Strabo c. 747 die Stadt Σάρεισα, jetzt *Schārisch* auf Kieperts Karte, westlich vom Tigris ebenso dazu gehörte wie Σάταλκα (?) und Πίνακα, jetzt *Finik* östlich vom Tigris.

3) Vgl. die Nebenform Γόρδοχοι und Γόρδοι bei Steph. Byz. s. v. Γορδυαία sowie Τάοχοι neben Τάοι = arm. *Tai-k̔*.

auch die Kodrikh (*azg Kodreaçn*), die mit unsern Leuten[1]) gefangen genommen waren und nicht wenige aus dem Gebiete der Griechen und der Gegend der Syrer. Die Kodrikh aber (*azg Kodreaçn*) waren Ungläubige"[2]) Seb. 60; *Tmorik̔*, das jetzt *Kordrik̔* genannt wird" MX. 132 (var. l. *Kodrik̔* Inj. 146). Welches die eigentliche Form dieses Namens war, läßt sich nicht entscheiden; er ist von gr. Κύρτιοι 'Kurden' (wofür im Armenischen **Krtik̔* zu erwarten wäre) wie von *Koprik̔*[3]) zu trennen. Das Land scheint neben Tmorikh, also östlich von Kordukh gelegen zu haben; ob es mit dem östlich von Gordyene = Kordukh liegenden Κωταία (var. l. Κοταία, Κόρρα, *Corea*, *Cortaea*) des Ptolemaeus S. 947 identisch ist, bleibt fraglich.

57. *Aitvank̔* Gg. 32, GgV. 608, *Atrvank̔* ZAPh. 1, 113; — 58. *Aigark̔* Gg. 32, GgV. 608, anders Inj. 138, ZAPh. 1, 113; — 59. *Mołołank̔* GgV. 608, *Ołołank̔* Gg. 32, *Mołłank̔* Inj. 138; — 60. *Orsirank̔* GgV. 608 (falsch *Orisank̔* Gg. 32), *gavaṙn Orsiraniç* 'der Kanton Orsirankh' am Flusse *Zav* (d. i. der große Zab) Thom. 143, Inj. 147; aber das "Tal von Orsirankh" (*jorn Orsiraniç*) Thom. 274 lag im Kanton Groß-Albak (Provinz Vaspurakan) ebenso wie das Dorf *Orsirank̔* Joh. Kath. 69, Asol. 108, Inj. 208; — 61. *Karaṫunik̔* GgV. 608, *Saraponik̔* Gg. 32, var. l. *Karapunik̔*, *Karṫunik̔* GgV. 608, *Karasunik̔* ZAPh. 1, 113; wegen der Endung *-unik̔* ursprünglich wohl Familienname; — 62. *Čahuk* Gg. 32, GgV. 608, *Čaxuk* als Kanton und Burg Thom. 153, 263, 270, 278 usw.; über den Namen s. d. 6. Abschnitt.

63. *Pokr Ałbak* GgV. 608, *Pokr Ałbakk̔* Gg. 32 'Klein Albak', bei Thomas *Ałbag* (mit *g*) 252, Gen. *Pokr Ałbagoy* 240, "die Festungen *J̌lmar* und *Sring*[4]) im Kanton Klein-*Ałbag*" Thom. 54;

1) D. h. den Armeniern.

2) D. h. Nicht-Christen. Sie werden bei El. 10 und 39 nicht unter den christlichen Völkern (von Ałdznikh, Kordukh, Tsaudēkh [Zaudēkh], Dasn usw.) genannt.

3) "Er nahm Truppen aus Atropatene und vom Marzpan der *Koprik̔* und die Truppen der *Katišk̔*, die in jener Gegend waren" und kam nach Armenien an das Ufer des Araxes Laz. 369. Für *Kordvauk̔* bei Ag. 628 ist *Korduauk̔* zu lesen, Instr. von *Korduk̔* (gr. Agath. S. 77, 70: Κορδουϊτῶν).

4) *J̌lmar* und *Sring* und *Čaxuk* Thom. 135, *J̌łmar* und *Sring* Thom. 196, 240, *Sring* und *J̌łmar* Thom. 203, Gen. *Srngay ev J̌łmaray* Thom. 279. *J̌łmar* ist, wie schon L. Ališan Groß-Armenien S. 55 bemerkt hat, das heutige Dschulamerk (Djulamerk, Julamerik usw.) der Karten, neuarm. J̌ulamerk Inj. N. A. 158, Aṙakhel 418, 495 (neben J̌ṙel und Šatach genannt, oben S. 331), syr. *J̌ulmar* und *J̌ulamerk* Vgl. Yaism. bei Inj. 159: "*J̌łamaṙ*

"in enger Nachbarschaft grenzen aneinander Klein-*Ałbag* und die Länder Korčēkh und Parskahaikh" Thom. 259 (über den Kanton Korčēkh und Klein-Ałbag s. o. S. 257). Klein-Ałbag war das Land um J̌ulamerk, Groß-Ałbag (in Vaspurakan) das Land nördlich davon um Basch-Kala. Arm. *Ałbag* oder *Ałbak* ist das gr. Ἀλουάκα Ptol. 6, 2, 10 (in Medien), Ἀλβάκη (korrigiert aus Συμβάκη Strabo c. 523, das die Atropatener den unter römische Herrschaft gekommenen Armeniern wieder abgenommen hatten) nach Andreas, Pauly-Wissowas Realencyklopädie s. v. Ἀλουάκα, Marquart Eran. 109, arab. *Albāq* Ibn Chordāδbeh 123, jetzt *Albāg* am oberen Zāb, s. Hartmann Bohtan 2, 94.

In der älteren Zeit wird neben Kordukh und Kordrikh die Landschaft 63a *Tmorikh* (gen. *Tmoreaç*) genannt, so an den oben unter Nr. 54—56 angeführten Stellen des Faustus, Ełišē und Moses, außerdem noch bei El. 97, 98 ("die unzugänglichen Festen von *Tmorikh*", "die Festen von *Tmorikh* nahe dem Lande der Perser), MX. 200 (Zauray trennt sich vom Heere des Julianus Apostata und zieht sich zurück nach *Tmorikh*), Gesch. d. hlg. Hṙiphs. MX. 301 (sie zogen aus der Gegend von Kordukh, wo der Archenberg lag "und nahmen ihre Wohnung an den Zuflüssen des Stromes[1]) nahe an der Brücke in die Gegend von *Tmorikh*"), Thom. 37 ("die Gegend von Ninive und *Tmorikh* mit der Festung, die darin ist"), 39 ("*Tmorikh* mit der Festung und die Gegend am Ufer des Flusses von Ninive"), 81 (Meršapuh, "der sich damals in der Burg von *Tmorikh* zurückgezogen hielt"). Nach zwei späteren Stellen bei Inj. 147 wuchs in *Tmorikh* das Kinamomon. Da Moses S. 132 (s. oben S. 335) *Tmorikh* als den älteren Namen des Landes *Kordrikh* bezeichnet, so liegt die Annahme nahe, daß der Kanton Tmorikh im 6. Jahrh. mit dem Kanton Kordrikh vereinigt wurde und seitdem den Namen Kordrikh führte. Dann erklärte es sich, daß die armenische Geographie den Namen Tmorikh nicht mehr nennt, dafür aber ein dreifaches Kordrikh kennt, das durch die Vereinigung der alten Kantone Kordrikh

(lies *J̌tamar*) welches ist *J̌ulamerk*". — *Sring* ist die *Qal'a dh Sĕringā* bei Hoffmann Auszüge S. 204, 230, ein verfallenes Kastell auf einem isolierten Bergkegel, "in an opening near the foot of Mount *Derrik*, which separates *Diss* from *Jelu*" A. Grant The Nestorians 83. L. Ališan Groß-Armenien S. 55 verlegt Sring in den Süden des nördlich von J̌ulamerk liegenden Berges Areb Dagh (Arabi Dagh bei Lynch?) — nach welcher Quelle?

1) *i vtaks getoin*: des Hazil-su?

und Tmorikh entstanden war. Wie aber erklärt sich dann der Umstand, daß nicht nur die dem Moses Chor. zugeschriebene Geschichte der hlg. Hřiphs., deren Zeit nicht feststeht, sondern auch der im 10. Jahrh. schreibende Thomas Artsruni, dem die südlichen Kantone Armeniens sonst gut bekannt waren, wohl Tmorikh, nicht aber Kordrikh[1]) nennt. Hat er vielleicht den Namen Tmorikh älteren, uns nicht mehr erhaltenen Quellen entnommen? Man beachte, daß er von Tmorikh nur in den ersten Abschnitten seiner Geschichte, in denen er die Urzeit und die Sasanidenzeit behandelt, spricht! — Die Lage von Kordrikh-Tmorikh deutet MX. 132 durch die Worte an: "Smbat läßt sich in Tmorikh nieder, das jetzt Kordrikh genannt wird, und läßt die Menge der Gefangenen in *Alki* wohnen". *Alki*[2]) ist aber das jetzige *Elki*, der Hauptort des heutigen Caza Beit-ul-Šebāb bei Cuinet II, 755 (auf der Karte 634—635 zuweit nach Westen eingetragen), *Elk* auf Lynchs Karte, arabisch *Alqī* Yāqūt 1, 352; 2, 957, Hartmann Bohtan 1, 28. *Tmorikh* ist, wie schon oben S. 213 bemerkt wurde, das syrische *Ṭmōrāyē* "ein wildes Bergvolk im persischen Reiche, mit dem noch Kawāδ nach dem Frieden von 506 zu kämpfen hatte" Nöldeke ZDMG. 33, 158, Josua Stylites S. 18, 1; 19, 14, Zacharias Rhetor S. 116, gr. Ταμωρῖτις (s. oben S. 213). Vgl. Belck Btrg. z. alten Geogr. und Gesch. Vorderasiens S. 70 (= assyr. *Tumurri(ra)* Prisma 3, 66, resp. *Tumurraai* Nābi Jūnus 16). Über die später nachweisbaren Ortsnamen der Provinz Corduena s. Hartmann Bohtān, eine topographisch-historische Studie, Mitt. d. Vorderas. Ges. 1 und 2. Diese Namen sind unarmenisch.

Die Lage des Kantones Kordukh ist durch Bētmānīn (S. 334) hinreichend bestimmt; es grenzte im Westen an den Tigris. Die Lage von Tmorikh ist durch Elki, Elk, die von Orsirankh durch den großen Zab, die von Klein Albag durch J̌ulamerk gegeben. Da nun die Reihenfolge der Kantone in der armenischen Geographie von Kordukh über Kordrikh-Tmorikh und Orsirankh nach Klein-Albag geht, so ist klar, daß die Geographie die Kantone in der Richtung von Westen nach Osten aufzählt, daß Kordukh der westlichste, Klein-Albag der östlichste Kanton dieser Provinz war. Danach läßt sich wenigstens im allgemeinen die Lage auch der übrigen Kantone, die zwischen die eben genannten zu liegen kommen, bestimmen.

1) Für *Kordaç* S. 232 ist bei Thomas *Korduaç* zu lesen.
2) Auch in den Yaism. 29. Oktober genannt nach Inǰ. 505.

VII. Die Kantone von Parskahaikh.

64. *Aili*, welches genannt wird *Kuŕičan* Gg. 32, GgV. 608. *Aili gavaŕ* Thom. 260; — 65. *Mari* Gg. 32, GgV. 608; — 66. *Trabi* Gg. 32, *Trapi* GgV. 608, *Trab* (*i Trab gavaŕ ev i Šnauh*) Thom. 260: — 67. *Arisi* "das ist *Ovēa*" Gg. 32; *Açvers* (var. l. *Ayvers*) GgV. 608, *Ēçtes* ZAPh. 1, 113; — 68. *Ēŕna* GgV. 608, *Aŕna* Gg. 32; *Ēŕnay*, *Ēŕnay gavaŕ*, *gavaŕn Ēŕnay* Thom. 252, 259, 262; — 69. *Tambers* GgV. 608 (Akk. zu *Tamberk*?), *Tambēr* Gg. 32, *Tambēr* Thom. 252, 259; — 70. *Zarehavan* GgV. 608, *Zarēhvan* Gg. 32, *Zarehavan* Thom. 252, *Zarēhvan* Thom. 143 (*Albak*, *Zarehavan* und *Akē*). *Zarevhavan* Thom. 260, richtig: *Zarehavan*, s. im 6. Abschnitt: — 71 und 72. *Zaravand* (var. *Zarevand*, *Zarvand*) und *Her* Gg. 32, GgV. 608, Belege seit Faustus s. oben unter der Provinz Parskahaikh und Ṙotakkh S. 260—261; dazu: der Kanton *Zarvand* MX. 17, Thom. 8, *Zarevand* mit der Festung *Ampriotik* (var. l. *Ampristik*) Levond 102, *Zaravand Atrpatakani* Thom. 50, *gavaŕn Zarevan* Thom. 261; die Stadt *Her* = *Xer* [1]) (nach der der Kanton benannt war) Thom. 226, 263, *Xerakann dašt* 'die Ebene von Her' Thom. 264, angrenzend an *Anjahijor* in Vaspurakan 226. *Zaravand* ist arab. *Zarāvand* Yāqūt 2, 922 (bei Salamas); *Her* oder *Xer* = gr. Χέρτ Konst. Porphyr. de adm. imp. 192. Da Her bei Joh. Kath. 158, Mt. Urh. 105, 106 [2]), Χέρτ bei Konst. Porphyr. a. a. O. und Zarāvand bei Yāqūt a. a. O. neben Salamas genannt wird, so sind Zaravand und Her nicht weit von Salamas [3]) zu suchen. Vgl. Vardan Geogr. S. 422: "Der Kanton Her und Zarevand ist Choi" (Khōi nördlich vom Urmia-see). Die im Kanton Her genannten Dörfer *Navarsak* und *P'eŕotak* Inj. 155 sind unbekannt, ihre Namen klingen persisch.

Da Her und Zarevand die nördlichsten Kantone waren, erfolgt die Aufzählung derselben bei Gg. 32 in der Richtung von Süden nach Norden, sodaß Aili-Kuŕičan der südlichste Kanton gewesen sein wird.

---

1) Im Armenischen wechselt *h* dialektisch mit *x*, besonders im Dialekt von Van.

2) "Die (Ungläubigen) von Her und Sałamast sammelten sich und machten einen Einfall in den Kanton Thoŕnevan" S. 105; "gehe nach Her und Sałamast und sage: Thoŕnevan und das ganze Land ist menschenleer" S. 106.

3) Arm. *Sałamas*, später *Sałamast* Mt. Urh., *Salamast* Aŕakhel, gr. Σαλαμάς, arab. *Salamās* Yāqūt 3, 120. Die moderne Form Salamas, Salmas stammt nicht aus armenischem Munde, sonst würde sie Saghamas, Saghamast oder Saghmas usw. lauten.

VIII. Die Kantone von Vaspurakan.

73. *Rəštunikʻ* GgV. 608, *Ěrəštunikʻ* FB. 24, *Ṙštuneacʻ gavaṙn* FB. 178 usw., oft genannt, ursprünglich Familienname (aus *ṙšt* = *ṙišt oder *ṙušt + *uni-kʻ* = *oini-kʻ): *z tohmsn Ṙštuneacʻ ev z tohmn Arcruneacʻ* FB. 46, *nahapetn Ṙəštuneacʻ* FB. 104, *Garegin ṙəštuni* FB. 243 usw. Der Kanton lag nach Gg. 32 "zwischen Mokkh und dem See von Bznunikh (Vansee), in welchem zwei Inseln sind, *Axtʻamar* und *Arti* und die Halbinsel *Manzkert*". *Axtʻamar* = Achthamar steht für Aγthamar und ist die jüngere Form des altarm. *Aɫtʻamar* FB. 20, Inj. 172; für *Arti* wird jetzt Aṙtēr geschrieben und Aṙder gesprochen Inj. N. A. 153. Über beide Inseln s. Inj. N. A. 151—154, Cuinet 2, 669, Rohrbach Vom Kaukasus zum Mittelmeer S. 70. Die Halbinsel *Manzkert* (var. l. *Manakert* Inj. 169 Anm. 2) ist der von Thom. 229 genannte *kʻarn Manakert* 'der Fels Manakert', ein Vorgebirge am See, von dem Manačirh die Gefangenen in den See werfen ließ (FB. 24); dabei liegt ein Dörfchen, *Karadašt* genannt, anderthalb Stunden von Ostan nach Südwesten Inj. N. A. 159. In dem Kanton werden noch folgende Orte genannt: 1. der Berg *Ěncakʻisar* = Ěndzakhisar d. h. 'die Höhe von Ěndzakh' (s. im 6. Abschnitt), mit dem Dorfe Ěndzakh, auf Kieperts Karte Endsakh, bei Lynch Enzakh; der Berg hieß später *Gabudgoγ* (geschr. *Kaputkoɫ* s. d. 6. Abschnitt) Inj. 166, am Abhang dieses Berges liegt das Kloster des hlg. Jakob [1]) von Gabudgoγ, 3 Stunden nach Südwesten vom Kloster von Karmrak [2]) entfernt Inj. N. A. 147. Über den Bau der dortigen Kirche s. Čar. bei Inj. 166; über die Jakobsquelle am Fuße des Berges am Seeufer s. ebenda und FB. 24. Die genannten Orte gehörten noch zu Ṙštunikh, lagen aber hart an der Grenze von Aɫdznikh Inj. 63—64, vgl. FB. 24. 2. Der Flecken *Ostan* beim Berge *Artos* Inj. 167, jetzt Vostan beim Ardos dagh, s. d. Karten und Inj. N. A. 158. 3. Das Dorf *Mahṙašt* Inj. 169. 4. Das Dorf *Norageɫ* 'Neudorf' Inj. 169, das heutige Norköi [3]) der Karte von Lynch, westlich von Achthamar? 5. Die Dörfer *Gukans* (Akk.

1) Neuarm. Hagop.

2) Neuarm. Garmrak. Letzteres lag nahe am See, der Westseite der Insel Aṙder gegenüber, mit einer Kirche der hlg. Gottesmutter, die vom König Gagik gebaut ist Inj. N. A. 146, L. Ališan Groß-Armenien S. 54.

3) Türk. köi 'Dorf' = arm. *geɫ*, neuarm. *keuγ* = *keugh* 'Dorf'. Siehe Norkjugh auf der Karte von Kiepert zu Ritters Erdkunde südwestlich von Achthamar.

von *Gukanḱ?*) und *Tšoł* Inj. 171. 6. Das Kloster *Narek* Inj. 171, später Dorf und Kloster Narek, eine Stunde entfernt vom See Inj. N. A. 145, auf Lynchs Karte Narekh. 7. Das Kloster *Očxarać* (*Očxaranć*, *Očxaranić*) *vanḱ* Inj. 178.

74. *Tosb* GgV. 608, *Tosp* "im Osten (des Sees) von *Bznuniḱ*" Gg. 32; "die feste Stadt Van, welche ist im Kanton Tozb" (*gavaṙn Tozbay*) FB. 172; "die Burg Van, welches war die Stadt im Kanton Tosb" (*i Tosb gavaṙin*) FB. 178; "in das Land Tosp (*erkirn Tospać*, lies *Tospay*), in die Stadt Van" FB. 243; *Vann Tospay* 'die (Stadt) Van von (in) Tosp' MX. 223; *Tosb gavaṙ* Gesch. d. hlg. Hṙiphs. 302; *Tosp* Thom. 50, 251, 262; *Vantosp gavaṙ* 'Kanton Vantosp' Thom. 217; "nach Vantosp in die Stadt der Semiramis" Thom. 63, 240 usw., gr. Θωσπία als Stadt Ptol. S. 946, Θωσπῖτις als See und Landschaft Ptol. S. 936 und 945, der See Θω(σ)πῖτις Strabo c. 592, lacus qui Thospites appellatur Plin. NH. 6, 27, 31 (128), in der chaldischen Keilschrift *Ṭušpā* Hauptstadt des Reiches und Landes Biaina. Der alte Stadtname *Ṭušpā* ist also bei den Armeniern zum Landschaftsnamen geworden, während die Stadt den neuen Namen *Van* (s. im 6. Abschnitt) erhielt. Über die Stadt und Festung Van s. Inj. 179—186, N. A. 138 f. und alle Beschreibungen Armeniens. Außer Van werden in älterer Zeit hier noch genannt: das Dorf *Koxpanić* (Gen. von **Koxpanḱ*) im Osten des Varag Inj. 186, jetzt Kochpantz nach Wünsch in Petermanns Geogr. Mitteil. 35 (1889) Tafel 9, südlich vom Kešiš-göl-su, daneben das Dorf *Ahevakanić* (Gen. von **Ahevakanḱ*) und das Kloster *Joroy vanḱ*, später Salnapat genannt mit der Kapelle der hlg. Hṙiphsime Inj. 186—187, N. A. 148; das Dorf *Lezu* (*Lezi*, *Lezoy*?) Thom. 215, Inj. 187, jetzt Lesk Inj. N. A. 149, Lezk bei Lynch?, sehr unsicher; das Dorf *Artamet* Inj. 187, jetzt Ardamed (Ardamied) Inj. N. A. 144, bei Lynch Artemid am Vansee südwestlich von Van; das Dorf *Ankł* nahe bei Artamet Inj. 190, jetzt Angegh (geschr. Ankł) Inj. N. A. 144, Anghel am Ang(u)il-su Cuinet 2, 666, Enghil bei Lynch am rechten Ufer des Enghil-su = Chošab; das Gebirge *Varag* mit den Orten *Ervandakanḱ* und *Urbaťairḱ* Inj. 190—191, N. A. 147, bei Lynch der Varag dagh östlich von Van, an dessen Fuße der Distrikt Siłg (Sułg?) lag: *gavaṙn Słgay* Inj. 192 = Σελγία des Ptol. nach Kiepert MAWB. 1873, 207.

75. *Bodoniḱ* Gg. 32, *Buduniḱ* GgV. 608, *Boguniḱ* (*Tosp*, *Ṙštuniḱ*, *Boguniḱ*, *Gukan*) Thom. 251, *Boguni gavaṙ* mit dem

Dorfe *Anstan* Thom. 255. — 76. *Arčišakovit* GgV. 608, Thom. 252, *Arčišahovit* Gg. 32. — 77. *Ałovit* GgV. 608, fehlt bei Gg. und sonst, *Ałavis* ZAPh. 1, 113, St. Martin Mém. 2, 362. Es ist wohl der Kanton *Ałaçovit* Inj. 195 = *Hałaçovit* Thom. 247 mit der Burg *Erikav*. — 77a. *Bařilovit* fehlt bei Gg. und GgV., wird aber von Thom. 251 genannt und als *Barizakovit* (lies *Bařitakovit*) aus einem Drucke der arm. Geographie bei Inj. 163 zitiert, ebenso bei St. Martin Mém. 2, 362, ZAPh. 1, 113 (*Ałavis*, *Bařizakovit*, *Kałanovit*). — 78. *Kułanovit* GgV. 608, fehlt Gg. 32, *Kkułan-ovit* Thom. 252 = *hovitn Kułan* Thom. 234, richtig also *Kułanovit*; s. im 6. Abschnitt.

79. *Ařberani*, Gen. *Ařberanvoy* GgV. 608, "*Ařberan* (lies *Ařberani*) im Osten des Sees von *Bznunik*, in welchem[1]) die Inseln *Čkatan* und *Limn* liegen, wie auch die Halbinsel *Amik* und *Ařestovan*, von wo die Fische exportiert werden" Gg. 32, *Ałiovit* (Nr. 40) und *Ařberani* MX. 96, 138, 140, 280, Asol. 41, *i gavařn Ařberani i giułn Berkri* 'in den Kanton Ařberani in das Dorf *Berkri*' Levond 146, *gavařn Ařberanvoy* Asol. 82 usw. Der Kanton lag östlich von Ałiovit, mit dem er häufig zusammen genannt wird; beide gehörten (im 4. Jahrh.) nach MX. 138, 280 den jüngeren Prinzen des arsacidischen Hauses. In diesem Kanton werden genannt: 1. *Berkri*, zuerst von Sebeos 108 erwähnt, dann bei Levond 146, Thom. 112 usw., gr. Περκρί Konst. Porphyr. de adm. imp. 191 f., G. Cedrenus 2, 502, arab. *Bark(a)rī* Ibn al Fakīh 285, St. Guyard Géogr. d'Aboulféda 2, 2. Teil S. 143, heute Berkri (bei Lynch), Bergiri (bei Kiepert), Pergri, Perghri (bei Cuinet 2, 634—635) nicht weit vom Bendimahi-čai 'Fischwehr-fluß'. Vgl. Vardan Geogr. 426: "Ařberani und Tarberuni[2]) ist Berkri". Davon verschieden ist der Kanton der Berkrier (*Berkraçvoç*) in Kordukh Gesch. d. hlg. Hřiphs. 300. 2. Die Insel *Čkatan*, jetzt Ktutz (Lynch), Gdutz (Kiepert). 3. Die Insel *Limn*, Gen. *Ləman*, später *Lim*, Gen. *Lmay* Inj. 228, N. A. 155, die heutige Insel Lim der Karten. 4. Die Halbinsel *Amik*, die unzugängliche, vom See zum Teil umspülte Felsenburg *Amiuk* oder *Amuk* Thom. 214, 280 f., Inj. 224—225, später Amuk (Hamuk) Inj. N. A. 150, Amug auf Kieperts Karte, Amikh auf der Karte zu Layard Nineveh and Babylon New York 1853. 5. *Ařestovan* ist *Ařest avan* 'der Flecken Ařest', seit Faustus (S. 19 und 138) mehrfach genannt Inj. 195—196. Es lag am Ufer des Vansees

1) Das Relativum bezieht sich auf den See, nicht auf den Kanton!
2) Über dieses s. oben S. 251—252.

an einem kleinen Fluß (*getak*), den Thomas Metsophethsi nach Inj. Altertumskunde 1, 152 mit dem Marmid-su erwähnt (*getn Aṙestu ev Marmetu*). An diesem lag die königliche Fischerei. Der Fisch, der in den Zuflüssen des östlichen Teiles des Vansees gefangen, gesalzen und exportiert wird, heißt jetzt Darech; über sein Vorkommen s. Cuinet 2, 666, 667, 669. Die ältere Form war *taṙex* (taṙech) Verf. AGr. 383, 511, 518 aus **taṙix*, arab. *ṭarīx*, nach dem der See von Arǰiš, der östliche Teil des Vansees arab. *buxaira aṭ-ṭarīx* (*ṭirrīx*) d. i. 'See des Tarich' genannt wurde: Balāδurī 200, Istachri übers. von Mordtmann 1845, 89. St. Guyard Géogr. d'Aboulféda 2, 2. Teil S. 148. Das Wort kommt von gr. τάριχος Verf. AGr. a. a. O.

80. *Gaṙni* GgV. 608, *Daṙni* Gg. 32, *Gaṙni* Thom. 251, Levond 8, vgl. Inj. 162 Anm. 2 und 446. Der Kanton reichte nach Gg. 32 bis zum Kanton Kogovit, lag also südlich von demselben. — 81. *Bužunikʻ* GgV. 608, *Bužuni* Gg. 32, *Bžunikʻ* Gesch. d. hlg. Hṙiphs. MX. 301. Hier geht die Route: Chlath in Bznunikh — S. Chačh in Mokkh — Kčav — Berg Sołȯph in Kordukh, Kanton der Berkrier — Tmorikh — armenische Provinz (*Hayastan gavaṙ*), Berg von *Mškunikʻ* — Grenze von *Bžunikʻ* — der Fluß — der Ort *Surb Tikin* — Flüsse der Berge von Kangvar (s. unten), der Rabenstein, Zuflüsse des Tigris — Berg Pałat usw. bis Kanton Tosp, Stadt Van, Berg Varag. Der Kanton lag danach südlich vom Bohtan-su. — 82. *Aṙnoyotn* GgV. 608, Gg. 32, *otnn Aṙnoy* Thom. 143, 252, *Aṙniotn*? Thom. 279. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt.

83. *Anjevaçikʻ* oder *Anjavaçikʻ* (*Anjovaçikʻ* Gg. 32) GgV. 608, *gavaṙn Anjevaçeaç* FB. 233, Laz. 385, *ašxarhn Anjevaçeaç* Joh. Kath. 177 usw., eigentlich Familienname: *nahapetn Anjevaçeaç* FB. 104, *išxann Anjevaçeaç tohmin* FB. 29, *i tohmēn Anjevaçvoç Šmavon* El. 33, *Šmavon Anjavaçi* El. 77, Laz. 126, *Anjevaçikʻn Patrikn ev Gēorg* Thom. 147. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Nach Thom. 209 lag in diesem Kanton die Burg *Kangvar*, nach MX. 295 (Brief an Sahak Artsruni) und 301 (Geschichte der hlg. Hṙiphs) die Burg *Kangvar* und der *Agṙavaç kʻar* nebst dem Kloster *Hogeaç vankʻ* MX. 281 und 295. Aus den Bergen von *Kangvar* kommen kleine Bäche, die sich vereinigen und dem Tigris zufließen MX. 295, 301. Unter dem Tigris aber ist hier der Bohtan-su zu verstehen, an dessen Oberlauf das Kloster Hogotz Vank = Hokoths vankh der Karten liegt, das Inj. N. A. 157 Hokvoths Vankh (geschr. *Hogvoç vankʻ*) nennt, welches altarm.

**Hogvoç vanḱ* oder **Hogeaç vanḱ* 'Seelenkloster' heißen müßte; s. die genaue Karte von Wünsch in Petermanns Mitteilungen Bd. 35 (1899) Tafel 9 und Text S. 118—119, Cuinet II, 748, L. Ališan Groß-Armenien § 94 und die Karte von Lynch. Es liegt am Kasrik-su, wo er in den Tigrisquellfluß mündet, der nachher Der Miryem-čai 'Marienkloster-Fluß' genannt wird. Der Kanton *Anjevaçiḱ* lag also im Quellgebiet des Bohtan-su östlich von Šatach[1]). In dieser Gegend lag demnach auch *Kangvar*, *Darbnaç ḱar* 'Stein der Schmiede', *Agṙavaç ḱar* 'Rabenstein' und das Dorf *Arjavakḱ* Inj. 197—198.

84. *Atrpatuniḱ* var. l. *Trpatuniḱ* GgV. 608, ZAPh. 1, 113, Vardan Geogr. 428, *Trpatuniḱ* Gg. 32, so richtig, da der Kanton offenbar nach der Familie der Trpatunier benannt war: *Trpatuniḱ* El. 77, *Ṫeodos Trpatuni* Seb. 48, 50, *Sargis Trpatuni* Seb. 65. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Die Form *Atrpatuniḱ* ist unter dem Einfluß von *Atrpatakan* aus *Trpatuniḱ* entstanden, aber falsch[2]).

85. *Ervanduniḱ* Gg. 32, *Eriṫuniḱ*, var. l. *Ervanṫuniḱ* oder *Ervanduniḱ* Gg. 609, *Arvanṫuni gavaṙn* Thom. 197. Dieser Kanton grenzte an den Distrikt *Hayoç-jor*, den die Geographie nicht nennt und also nicht als besonderen Kanton anerkennt, offenbar weil sie ihn zu einem angrenzenden größeren Kanton rechnete. Aber schon MX. 25 kennt den "Kanton *Hayoç jor*" und Thom. 197 sagt, daß das *jorn Hajoç* 'Tal der Armenier' in den Kanton *Arvanṫuni* führe[3]). Vgl. auch Yaism. bei Inj. 200. Das 'Tal der Armenier' ist das Tal des Flusses Chošab, das Lynchs Karte richtig als Hayotz-dzor bezeichnet. Vgl. Cuinet 2, 666—667, 702, 753, Belck und Lehmann WZKM. 14, 19, Inj. N. A. 144—145, wo es auch *Havu jor* (sprich Havu tsor) genannt wird.

86. *Mardastan* (gen. *Mardastani*) Gg. 32, GgV. 609, El. 22, Thom. 117, 251, 252, *Mardastan gavaṙ* Thom. 206, 209, 240, 259—260, *gavaṙn Mardastan* 281. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Der Kanton zerfällt bei Thom. 252 in zwei Teile, in Mardastan und das eigentliche (*bun*) Mardastan, infolge politischer

1) Wenn daher Al-Marzubānī (10. Jahrh.) einen Distrikt des Baṭrīq Mušālīq (arm. Mušeł) erwähnt, aus dem der Tigris (Bohtan-su) kommt (Yāqūt 2, 552), so ist damit *Anjevaçiḱ* gemeint, über das ein Fürst *Mušeł* (vor dem Jahre 857) herrschte, s. Thom. 208.

2) Was ist ἡ Τροπατηνή Ptol. 6, 2, 5? Vgl. Andreas in Pauly-Wissowas Real-Encycl. s. v. *Amardoi*.

3) Das Dorf *Ordoḱ* "am Eingang (*i gluxs*) des Tales der Armenier, das in den Kanton A. führt".

Teilung. Die Lage der hier genannten Orte *Hamboirazan* (Bischofssitz), *Vitahot* und *Jorn Haskoy* Inj. 201 ist unbekannt.

87. *Artaz* Gg. 32, GgV. 609, *gavaṙn Artaz* Laz. 203, 391. 501, "der Kanton *Šavaršan*, der jetzt *Artaz* genannt wird" MX. 111, *Šavaršakan gavaṙ* im Südosten des Masis, genannt *Artaz* nach einer Gegend des Landes der Alanen mit Namen *Artaz* (var. *Artvaz*, *Ardoz*) MX. 131 = *Ardoz* (in Ossetien) Gg. 26, Marquart Eran. 4—5, *gavaṙn Artazu* Seb. 27, *Artazakan gavaṙn* Thom. 79, *Ardozakan gavaṙ* Thom. 259. Gg. 32 hat zu *Artaz* den Zusatz "bis nach Kogovit", wonach also *Artaz* im Süden von Kogovit (ebenso wie Gaṙni) lag; es war die Gegend von *Maku* nach Vardan Geogr. 422 "*Artaz* ist *Maku*" und nach Inj. 203 "im Kanton *Artaz*, im Dorf genannt *Maku*" (aus Mechithar Abaranthsi). Die Lage der übrigen hier genannten Orte: *Corcoru vanḱ*, *Nersehapat*, *Avarair*, Fluß *Ttmut*, Dorf *Etind* ist unbekannt. Marquart Eran. 5 Anm. 1 will in *Artaz* Strabos Ἄζαρα, Ἄρξατα, Ἄρζατα, die Stadt am Araxes in der Nähe der atropatenischen Grenzen, wiederfinden.

88. *Akē* Gg. 32, GgV. 609, gen. *Akēoy* El. 71, Thom. 143, *Ake* Thom. 252, danach benannt die Familie *Akēaçiḱ* 'die von Akē' El. 77, Thom. 147 usw.

89. *Aɫbak mec* 'Groß Aɫbak' Gg. 32, GgV. 609, *mec-n Aɫbag* (mit der Stadt *Adamakert*[1]), dem Ostan (Hauptstadt) der Artsrunier Thom. 116) 256, *Aɫbag mec ev pokr* Thom. 252, bloß *Aɫbag*[2]) genannt Thom. 274 (mit dem Flecken *Yadamakert* = *Adamakert*), *y Aɫbakoy* (Abl.) El. 139, s. die Kantone Nr. 60 und Nr. 63.

90. *Anjahijor* Gg. 32, *Anjaxajor*, var. *Anjaxi jor* GgV. 609, *Ancaxijor* ZAPh. 1, 113, *Anjahiç jor* Thom. 51, 252, *jorn Anjahiç* Thom. 51, *jorn Ēncayiç* Thom. 226, 232, *jorn Ēnjahiç* Thom. 279, *jorn Anjahoy* Thom. 264, 271, *jorn Anjaxoy* Thom. 271. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Der Kanton grenzte an *Her* (*Xer*) in Parskahaikh Thom. 226; in ihm lag die Burg oder Festung *Kotor* = *Kotorḱ* Thom. 232, 271. Vgl. Thom. 264: *jorn Anjahoy* — Ebene von *Xer* — Kanton *Čvaš*. — 91. *Toṙnavan* GgV. 609, *Tonravan* Gg. 32, *Toṙnavan gavaṙ* Thom. 131, 195, 232, 251 usw.

---

1) Jetzt ist Baschkala Hauptort des Caza Albag Cuinet 2, 732.

2) Der heutige Name Albag (Elback Cuinet 2, 732) stammt wie Salamas nicht aus armenischem Munde; die armenische Form ist Aɣbak (Agbak Rohrbach Vom Kaukasus zum Mittelmeer 100).

Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Die Lage der Burg *Nkan* dieses Kantones Inj. 209 ist unbekannt.

92. *Čvašṙot* GgV. 609 (im Text falsch abgeteilt: *Čvaš Ṙot-krčunik̔* statt *Čvašṙot*, *Krčunik̔*), *Čvašot* (falsch für *Čvašṙot*) Gg. 32 mit dem Zusatz "bis zum Araxes", *Čvašṙot* (mit dem Flecken *Getk̔* nach dem Araxes zu) Thom. 253; sonst nur *Čvaš*: *Čvaš* und *Naxčavan* MX. 77, *Čvaš gavaṙ* oder *gavaṙn Čvaš* Thom. 195, 225, 251, 258, 281 (gen. *gavaṙin Čvašay*), Asol. 190. In diesem Kanton lag die Festung *Šamiram* Thom. 281, der Flecken *Getk̔*, das Dorf *Giulik*, der Ort *Bakear* und der Flecken *Maṙakan* am *Karmir get* 'dem roten Flusse', einem Nebenfluß des Araxes Thom. 225, 254, 264, auf Kieperts Karte Kizil-Tchaï d. i. türk. Qyzyl-čai 'der rote Fluß', bei Lynch Akh Chai d. i. Aq čai 'der weiße Fluß', der vor Julfa in den Araxes mündet.

93. *Krčunik̔* GgV. 609 (s. unter Nr. 92), *Krkčunik̔* (lies *Krčunik̔*) Gg. 33, *Krčunik̔* Thom. 252, *Krčuneaç gavaṙn* Thom. 260. — 94. *Mecnunik̔* GgV. 609, var. *Mecunik̔*, *Mehnunik̔* Inj. 212, *Vžnu-nik̔* Gg. 33, *Mecnunik̔* (var. l. *Mežnunik̔*) Thom. 251. — 95. *Palunik̔* Gg. 33, GgV. 609, Thom. 251, nach der Familie benannt: *Artak Paluni* 'der Palunier Artak' El. 77, Artak aus dem Geschlecht der Palunier El. 93, der Fürst der andern (Familie) *Palunik̔*[1]) El. 71. — 96. *Gukan* GgV. 609, var. l. *Dukan* Inj. 163, *Gokan* Gg. 33, *Gugan* Thom. 251. — 97. *Atvandṙot* GgV. 609, var. l. *Atandṙot* ZAPh. 1, 113, *Atandost* (lies *Atandṙot*) Gg. 33, *Atandṙot* Thom. 251. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. — 98. *Patsparunik̔*, var. l. *Pas-parunik̔*, *Parspatunik̔* GgV. 609, *Parsparunik̔* Inj. 163, ZAPh. 1, 113, *Pasparunik̔* Gg. 33. — 99. *Artašēzean* Gg. 609, *Artašisan* Inj. 163. *Artašisian* ZAPh. 1, 113, *Artašezan* Gg. 33, *Artašēsean* Thom. 252. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Einen Flecken *Artašesean* (in Vaspurakan) erwähnt Thom. 215. — 100. *Artavanean* GgV. 609, *Artavanan* Gg. 33; s. d. 6. Abschnitt. — 101. *Bak̔an*, var. l. *Bak̔usean* GgV. 609, *Bagan* Gg. 33. — 102. *Gabitean* GgV. 609, *Gavetan* Gg. 33. — 103. *Gazrikan* GgV. 609, *Gazrikank̔* Gg. 33, *Gazrigen* ZAPh. 1, 113, zu lesen *Gazrikean*, s. im 6. Abschnitt. — 104. *Tankriain* GgV. 609, *Tagreank̔* Gg. 33, *Taigrean* LAA. 431, *Tagrean* Thom. 252. — 105. *Varažnunik̔* Gg. 609, var. l. *Varžnunik̔* Inj. 163, *Važnunik̔* Gg. 33, vgl. Nr. 37 und 188: *Varažnunik̔*

1) Ein zweites *Palunik̔* oder Land der Palunier lag im Kanton Nr. 30 Taraun, s. Zenob 25 (*erkirn Paluneaç* mit dem Flecken *Kvaṙk̔* in Taraun, oben S. 326) und 36, 43 (*Hoṙeank̔ i gavaṙn Paluneaç*). Inj. 212 Anm. 3.

in Turuberan und Airarat. — 106. *Goltn*[1]) *ginevēt* 'das weinreiche Golthn' GgV. 609, fehlt bei Gg.; *Goltn*, Gen. *Goltan* FB. 29, Koriun 15, 24, MX. 57, 126, 131, 138, *gavaṙn Goltan* MX. 237, *gavaṙn Goltn* MX. 258, *ginavēt gavaṙin Goltan* 'des weinreichen Kantones Golthn' MX. 58, *Goltn gavaṙ* Thom. 252 usw., *Goltnastan* Thom. 300, davon abgeleitet: *Goltnecik* MX. 80 oder *Goltnik*, Gen. *Goltneac* Seb. 65 'die Golthnier'. Es ist die Gegend der Orte Julfa, Akulis, Ordubad der Karte Lynchs = *Juła*, *Agulis*, *Ordvat* (und Vanand) der Karte zu LAS.; vgl. Inj. 216.

107. *Naxčavan*, "in dem die gleichnamige Stadt liegt" Gg. 33, *Naxčuan*, "in dem die Stadt (scil. *Naxčuan*) liegt" GgV. 609. Der Name ist bei den Armeniern seit Faustus nachweisbar und häufig, die älteste Form ist *Naxčavan*, seltener *Naxčuan* (*Naxčəvan* Seb. 23), die jüngere (seit dem 10. Jahrh.) *Naxǰavan*, *Naxǰuan*, *Naxiǰavan*, *Naxiǰevan*, Belege s. bei Murad, Ararat und Masis S. 103, Verfasser in der Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen S. 74, gr. Ναξουάνα Ptol. S. 941, arab. *Našavā* Balāδurī 195, 200, Ibn Chordāδbeh 122 = *Naqǰavān* Stadt im Lande Basfurǰān (Vaspurakan) Yāqūt 1, 222, 624, vulgär *Naxǰuvān* Yāqūt 4, 784, 803, jetzt Nachitschevan. Nach Inj. 217 kommt *Naxčavan* in der armenischen Literatur (mit Ausnahme der arm. Geogr.) bis auf Steph. Orb. (um das Jahr 1300) nur als Name der Stadt, nicht auch des Kantones vor[2]). Der Kanton war nach der Stadt benannt. Über die Bedeutung des Namens s. d. 6. Abschnitt. Über die wenigen Ortschaften, die hier genannt werden, s. Inj. 222—223, LAS. 506. Der Kanton gehörte später zur Provinz Siunikh, s. Brosset Siounie S. 6, 12, 13.

108. *Marand* GgV. 609, fehlt bei Gg. 33, "in *Marand* im Flecken *Bakurakert*" MX. 137, "*Her* und *Zarevand* und *Marand* und *Naxǰavan*" Joh. Kath. bei Inj. 223. Hier lag die Stadt *Marand* Seb. 24, Vardan 108, Kirakos 92, Inj. 223, nach der der Kanton benannt ist, jetzt *Marand* (nordwestlich von Tebrīz), arab.

---

1) Das ist wohl gr. Κολθηνή: παρὰ δὲ τὸν Ἀράξην ποταμὸν ἥ τε Κολθηνὴ καὶ ἡ ὑπ' αὐτὴν Σοδουκηνή Ptol. S. 938. — In der Nähe von Κολθηνή lag die Landschaft Χολοβητηνή Arrians, die Gegend der Stadt Χολουάτα des Ptolemaeus: A. v. Gutschmid Kleine Schriften 3, 129.

2) Doch kann an Stellen wie MX. 77 "von Atrpatakan bis nach Čvaš und Naxčavan" unter N. sowohl die Stadt wie der Kanton verstanden werden.

Marand Ibn Chordāδbeh 119, 122, Yāqūt 4, 503, gr. Μοροῦνδα Ptol. 6, 2, 9.

Die Kantone von Vaspurakan werden reihenweise aufgezählt, so zwar, daß die Reihen selbst von Westen nach Osten laufen, die Kantone jeder einzelnen Reihe aber von Süden nach Norden aufgezählt werden. Die Aufzählung beginnt mit dem westlichsten Kanton *Ṙštunikʿ* und endet mit dem östlichsten Marand. Die dazwischen liegenden Kantone bilden 4 Reihen: 1. die Reihe von *Tosp* bis *Gaṙni*; 2. die Reihe von *Bužunikʿ* bis *Artaz*; 3. die Reihe von *Akē* bis *Čvašṙot*; 4. die Reihe von *Krčunikʿ* bis *Naxčavan*. Der Text von Gg. 32 ist in Unordnung und unvollständig und nach GgV. folgendermaßen zu berichtigen. "Vaspurakan im Westen von *Parskahaikʿ* und an der Seite von *Korčēkʿ* hat 35 Kantone: 1. *Ṙštunikʿ* zwischen Mokkh und dem See von Bznunikh usw., 2. *Tosp* im Osten (des Sees) von B., 3. *Bogunikʿ*, 4. *Arčišakovit*, 5. *Ałaçovit*, 6. *Kułanovit*, 7. *Aṙberani* im Osten des Sees von B. mit den Inseln usw., 8. *Gaṙni* bis zum Kanton Kogovit am Fuße des freien Masis; im Osten von diesen: 9. *Bužunikʿ*, 10. *Aṙnoyotn*, 11. *Anjevaçikʿ*, 12. *Trpatunikʿ*, 13. *Arvantʿunikʿ*, 14. *Mardastan*, 15. *Artaz* bis nach Kogovit; im Osten von diesen: 16. *Akē*, 17. *Ałbak mec*, 18. *Anjahi jor*, 19. *Tʿoṙnavan*, 20. *Čvašṙot* bis zum Araxes; im Osten von diesen (? diese Angabe fehlt!): 21. *Krčunikʿ* bis 34. *Naxčavan*, 35. *Marand*. In welcher Weise die Kantone der langen Reihe *Krčunikʿ—Naxčavan* anzuordnen sind, wird leider nicht angedeutet. Für die Lage des Kantones *Krčunikʿ* ist die Angabe bei Thom. 260, Zeile 1—4 zu beachten, daß die Leute aus Parskahaikh von Mardastan durch Krčunikh nach Čvaš-Thoṙnavan gehen. Die Gruppierung der Kantone bei Thom. 251—252 ist nicht klar genug.

IX. Die Kantone von Siunikh.

Die armenische Geographie zählt die Kantone von Siunikh in kreisförmiger Richtung auf. Über die Lage der einzelnen Kantone ist das große Werk L. Ališans: Sisakan. Topographie des Landes Siunikh Venedig 1893 (mit Karte) zu vergleichen; über die Namen s. d. 6. Abschnitt.

109. *Ernǰak* Gg. 33, GgV. 609, Orb. 1, 51, 52; 2, 49, 272, jetzt Alinja am Alinja-čai, der bei J̌ulfa in den Araxes mündet. — 110. *Čahuk* Gg. 33, GgV. 609, Orb. 1, 51; 2, 272, *J̌ahuk* St. Martin Mém. 2, 364, ZAPh. 1, 113, am Oberlauf des J̌agri-čai,

in dessen Nähe Nachitschevan liegt. Das moderne J̌ahuk liegt nach Kieperts Karte südöstlich von Alinǰa-čai. — 111. *Vayoç jor* Gg. 33, GgV. 609, El. 139 (*Vayoy jor*), Laz. 106, MX. 271 (*Vayoy jor*), Orb. 1, 51, 52, 186 usw., am Oberlauf des Arpa-čai, gr. Βαιτζώρ Konst. Porphyr. de cerim. 687, arab. *Vaiẓ* Balāδurī 195, 200, *Vaiδūr* Ibn Hauqal bei Ghazarian Armenien unter der arab. Herrschaft 67, 78. — 112. *Gełarḳuni* "mit dem gleichnamigen See" (d. i. der Sevanga oder Gökče-See, arm. Gełam-See) Gg. 33, *Gełaḳuni* (var. l. *Gełarḳuni*) "und der See" GgV. 609, *Gełaḳuni*, *Gełarḳuni* Orb. 1, 51, 274; 2, 263, *Gełakuni* (*Gełarḳuni*) MX. 28, 83, (*gavaṙn*) *Gełarḳunvoy* Joh. Kath. 71, 165, *gavaṙn Gełarḳuni* Mos. Kal. 263, Aṙakhel 81, 83, 193 usw. — 113. *Sotḳ* GgV. 609, *So(s)tḳ* Gg. 33, *Sotḳ*, *Sotiç gavaṙ* Orb. 1, 51; 2, 264, Mos. Kal. 213, *Sodiç gavaṙ* Orb. 1, 274, *Sodiç sahmann* Orb. 2, 15; im Südosten des Gełamsees; gr. Σοδουκηνή (für *Σοδηνή?)?, das neben Κολθηνή bei Ptol. S. 938 genannt wird; über den Namen s. im 6. Abschnitt. — 114. *Ałahēčḳ* GgV. 609, *Ałahēč* Gg. 33, *Ałahēǰ gavaṙ* "jetzt (d. h. um das Jahr 1300) *Kašatał* und *Xožoṙaberd* genannt" Orb. 1, 51; 2, 266, am Oberlauf des Akiara, der mit dem Bergušet vereinigt in den Araxes fließt. — 115. *Ctuk-n* Gg. 33, *Ctak* GgV. 609 (falsch für *Ctuk*), *Ctunḳ* bei St. Martin Mém. 2, 364, richtig nur *Ctuk* Orb. 1, 51; 2, 259 und älter *Ctukḳ* (Gen. *Ctkaç*, Akk. *Ctuks*) Seb. 93, Mos. Kal. 263, Orb. 1, 82, 274; am Oberlauf des Bergušet (arm. Barkušat). — 116. *Haband* [1]) GgV. 609, Gg. 33, Orb. 1, 51; 2, 267; ein anderes *Haband* s. in Arthsach. — 117. *Batḳ*, Gen. *Bałaç* GgV. 609, Gg. 33, *gavaṙn Bałaç* Mos. Kal. 263, *Batḳ gavaṙ*, "jetzt genannt *Ačēn*" Orb. 1, 51, *Bałaç gavaṙ* 52; "das andere (zweite) *Batḳ*, das *Kašuniḳ* genannt wird" Orb. 2, 269; 1, 117 und "das jetzt (um das Jahr 1300) *Barkušat* heißt" Orb. 1, 117, 122; westlich vom untern Lauf des Bergušet-Flusses. — 118. *Jorḳ* (Dzorkh) GgV. 609, *Joray* (?) Gg. 33, *Jorḳ* "jetzt *Kapan* [2]) genannt" Orb. 1, 51; 2, 272, *Kapan* 2, 76 f., westlich von Bałkh. — 119. *Areviḳ* GgV. 609, Gg. 33, "jetzt *Dašton* und *Mełri* genannt" Orb. 1, 51, *Areviḳ gavaṙ* (*Mełrajor*) Orb. 1, 274, *Areveaç tunn* Orb. 2, 54, 271; zwischen Dzorkh und dem Araxes. — 120. *Kosakan* Gg. 33, *Kusakan* GgV. 609,

1) Var. l. *Xaband*, *Aband*, *Hambat* LAS. 254. Nicht daraus, sondern aus *Kapan* (Nr. 118) ist das moderne *Xapan*, *Ghapan* entstanden Inǰ. 303, LAS. 255, 290.

2) Heute *Xapan*, *Ghapan* = *Batḳ* und *Jorḳ* LAS. 8.

richtig *Kovsakan*, "jetzt *Grham* genannt" Orb. 1, 51; 2, 270; östlich von Arevikh am Araxes. — 120a. *Ailax* Orb. 2, 260, LAS. 209, in der älteren Zeit nicht nachweisbar.

X. Die Kantone von Arthsach[1]).

121. *Mius Haband* 'das andere Haband' Gg. 33, GgV. 609, *Hamband* ZAPh. 113 = *Haband* FB. 15 (vgl. Inj. 302), Mos. Kal. 264; s. Nr. 116. — 122. *Vakunikʿ* Gg. 33, GgV. 609, richtiger *Vaikunikʿ* MX. 89 (soll nach einem *Vaikun*[2]) benannt sein), *Verin Vaikunikʿ* 'das obere Vaikunikh' Mos. Kal. 264. — 123. *Berjor* Gg. 33, Inj. 305, als Variante auch GgV. 609, wo im Text *Berdajor* steht, *Berjorkʿ* ZAPh. 1, 113, *Berjor* Mos. Kal. 264 zweimal; s. im 6. Abschnitt. — 124. *Meckvankʿ* Gg. 33, GgV. 609, *gavaṙn Meckveniç* (*Mec Kveniç*) Mos. Kal. 72, 73, 169, 174, 185, 276 (von einem Nominativ *Meckveankʿ*). — 125. *Mecirankʿ* Gg. 33, GgV. 609, Mos. Kal. 162, *i gavaṙēn Meciranç* Mos. Kal. 91, *i Meciranç gavaṙi* 267, *i vičakin Meciranaç* 163, *i Meciranç sahmani* 263; am Flusse *Trtu* Mos. Kal. 103, 163, jetzt Terter[3]), ein Nebenfluß des Kur auf der Westseite. — 126. *Harčlankʿ* GgV. 609, var. l. *Harjlankʿ* GgV. 606 Anm. 4, Inj. 305, *Harčtaunkʿ* Gg. 33. — 127. *Muxankʿ* Gg. 33, GgV. 609, var. l. *Moxankʿ* GgV. 606 Anm. 4, Inj. 305, *Mxankʿ* Mos. Kal. 264. — 128. *Piankʿ* Gg. 33, GgV. 609. — 129. *Packankʿ* Gg. 33, *Panckankʿ*, var. l. *Packankʿ* GgV. 609, *Paickankʿ* ZAPh. 1, 113, St. Martin Mém. 2, 364, *Pazkankʿ* Mos. Kal. 264, *Parckankʿ* Inj. 305, GgV. 606 Anm. 4, *Parzkankʿ* Inj. 308, 309, *Parskanç* (Gen. von *Parskankʿ*) Mos. Kal. 54 in der Überschrift, *Parsakan*, zu lesen *Parskans* (Akk. von *Parskankʿ*) ebenda l. Z. — 130. *Sisakan ostann* GgV. 609, *z Sisakanis*, *z Kotak* (als Akk.) Gg. 33, *Sisakan*, *Kʿṙtak* ZAPh. 1, 113 = St. Martin Mém. 2, 364, *Sisakan*, *Kʿotak* (var. l.

---

1) Ein Teil von Arthsach hieß später *Xaçen*, *Xaçēnkʿ* Inj. 315 nach der Festung *Xaçen* Inj. 304. *Xaçen* schon bei Joh. Kath. 71, Asol. 107, 256, arab. *Xāǰīn*, *Xāšin* Ghazarian Armenien 87, gr. Χατζιένη Konst. Porphyr. de cerim. S. 687.

2) Besser hätte Moses *Vaikoin* angesetzt, da *Vaikun* + *ikʿ* nur **Vaiknikʿ* ergeben hätte. *Vaikunikʿ* ist eher **Vaik* + Suff. *uni*.

3) An seinem unteren Laufe lag die Stadt Partav in Uti. Vgl. Balāδurī 203: "er kam nach Barδa'a und lagerte am θurθūr" (v. l. *Turtūr*). Balāδurī nennt a. a. O. die Kantone 124—126 in derselben Reihenfolge unter den arabisierten Namen *Masquān*, *Maṣirān* (so für *Maṣriān* zu lesen) und *Harǰilān* (für *Harǰliān*). Vgl. Ghazarian Armenien unter der arab. Herrschaft S. 83.

Sisakank Kotaik bei Thom. Kilik.) Inj. 305, bloß *Sisakan*[1]) Mos. Kal. 264; zu lesen *Sisakan i kotak* (persisch) 'Klein-Sisakan', (Marquart Eran. 120 Anm.) das nicht identisch ist mit *pokr Siunik* 'Klein-Siunikh', s. oben S. 267. — 131. *Kustiparēns* (als Akk.) Gg. 33, *Kustiparnēs* GgV. 609, *episkopos Kostiparneay nahangin* bei Inj. 309; der Name[2]) ist persisch, s. im 6. Abschnitt. — 132. *Kott* GgV. 606, 609, *Koxt* Gg. 33, *Kolt* FB. 210 (hier unter den Kantonen von Uti genannt!), Gen. *Kottay* Mos. Kal. 169.

Neben *Kott* wird bei Mos. Kal. 169—170 ein Kanton 132a *Aršakašēn* genannt, den man deshalb in Arthsach suchen könnte. Da aber *Aršakašēn* nach Mos. Kal. 265 der Kanton ist, in dem die Stadt *Ganjak* (Gandzak, jetzt Jelisavetpol) lag, so wird *Aršakašēn* eine jüngere (volksetymologisch umgelautete) Form für *Šakašēn* sein, da Gandzak wahrscheinlich in dem Kanton Šakašēn (Nr. 151) der Provinz Uti lag, s. L. Ališan Groß-Armenien 167. Die Angaben Späterer (Inj. 310—311), daß Gandzak in Albanien oder in Arthsach lag, sind nur insofern zutreffend, als Uti und Arthsach früher unter albanischer Herrschaft standen und beide Provinzen später nicht mehr streng geschieden wurden.

Die armenische Geographie gibt keine Auskunft über die Lage der Kantone von Arthsach. Nach dem Namen des Kantones 121 'das andere *Haband*' zu urteilen, lag dieser Kanton neben dem Kanton Nr. 116 Haband der Provinz Siunikh, an deren Seite ja die Provinz Arthsach nach Gg. 33 zu liegen kommt. Hier lag das Dorf *Amaras* (s. Inj. 306), das nach Mos. Kal. 264 nördlich vom Araxes lag. In den Kanton *Vaikunik* verlegt L. Ališan Groß-Armenien S. 88 die Burg Handaberd[3]) "im Nordosten nahe am Gebiet des Fleckens Tsar in Gełarkhunikh". Der Kanton *Meciranḱ* lag am Oberlauf des Terterflusses und erstreckte sich nach Süden bis zum Flusse von Chačhon (*Xačen*), an dessen nördlichem Ufer Gandzasar und südlich davon das Kloster des hlg. Jakob von Nisibis d. i. "das Kloster von Metsirankh" (L. Ališan Groß-

1) *Vaikunik*, *Berjor*, *Sisakan*, *Haband*, *Amaras*, *Pazkank*, *Mxank ev Tri gavar*.

2) Er klingt an *P'arisos* an, das Inj. 309—310 mit diesem Kanton identifizieren möchte. Vgl. Gesch. Georg. 32: *Naxjavan — durn P'arisosoy* — Fluß *Kur*.

3) Erwähnt in einer Inschrift in Tsar vom Ende des 13. Jahrh. (neben Sothkh), in einer Inschrift des 15. Jahrh. (neben Hatherkh und dem Gełam-see) bei Barchutareanz Arthsach S. 405, 408, 409. Wo aber wird gesagt, daß sie in Vaikunikh lag?

Armenien S. 89) lag. In dieser Gegend war auch das Tal von *Č̣ax* zwischen Metsirankh und Metskołmankh[1]) Mos. Kal. 163, s. L. Ališan Groß-Armenien S. 89. Der Kanton *Kotť* wird von Faustus 210 und GgV. 606 neben den Kantonen von Uti: Uti, Śakašēn und Gardman, von Mos. Kal. 170 neben dem Kanton Aršakašēn = Šakašēn genannt, lag also bei der Provinz Uti und war wohl der nördlichste Kanton von Arthsach. Dann wären die Kantone hier in der Richtung von Süden nach Norden aufgezählt.

Über die Kantone und Orte von Arthsach s. das oben zitierte Werk von Barchutareanz sowie dessen Karte von Albanien zu seiner Geschichte der Albaner, Vałaršapat (Vaɣaršabad) 1902.

XI. Die Kantone von Phaitakaran.

133. *Hrakotperož* GgV. 609. — 134. *Vardanakert*[2]) GgV. 609. — 135. *Eutnporakean baginḱ* GgV. 609. — 136. *Koekean* nur in zwei Handschriften, s. Anm. 12 zu GgV. 609, Inj. 326. — 137. *Ṙoti-bata*, var. l. *Ovtibatay* GgV. 609, Inj. 326, *uni ṙotibatay* Inj. 326. — 138. *Batanṙot*[3]), var. l. *Katanost* GgV. 609, Inj. 326. — 139 und 140. *Aṙospižan*, *Hani*[4]), var. l. *Buṙos*, *Pičanhani*, *Bižanhanhani* GgV. 609—610, Inj. 326. — 141. *Atli*, *Bagavan* GgV. 610, *Atxi*, *Bagavan* ZAPh. 1, 113, *Atši Bagavan* Inj. 326, "der Kanton, welcher *Ētši-bagvan* genannt wird" Levond 101. — 142. *Spandaranperož* GgV. 610, *Spandaranēperož* Inj. 326, *Spatar omn P'eroz* Levond 101, *Spandarperuž* ZAPh. 1, 113. — 143. *Ormzdperož* GgV. 610, var. l. *Ormzdēperož* Inj. 326, *Ormizd P'eroz* Levond 101, *Ormzdperuž*

1) In Metskołmankh lag der Distrikt *Ēṙostak* Mos. Kal. a. a. O. = *Ṙosastak* L. Ališan a. a. O. Vgl. *Ut-ṙustak*, *Ṙotstak* usw. in Uti GgV. 606 Anm. 4, arab. pers. *rustāq*? Ghazarian 92 usw. Die Armenier verlegen Metskołmankh in die Gegend von Gülistan. — Bei Balāδurī 203 werden nach Bailaqān und Barδa'a als Nachbardistrikte von Barδa'a (in Uti) genannt: Uti, Metskvankh, Metsirankh und Harčlankh, daneben Balasakan und nachher Šamkhor.

2) Arab. *Varθān*, Stadt an der Grenze von Atropatene und Armenien; an ihr floß der Araxes vorbei, ehe er sich mit dem Kur vereinigt. Die Stadt *Bailaqān* lag zwischen Kur und Araxes vor ihrer Vereinigung. Ibn Chordāδbeh 119, 122, 174—175, Ibn al Fakīh 296, St. Guyard, Géogr. d'Aboulféda 2, 2. Teil 154.

3) Nach L. Ališan Groß-Armenien S. 92 (wo *Bataṙot* geschrieben ist) = heutigem *Balarud*, Name eines Flusses, der Talisch von Mughan scheidet.

4) In *Hani* sieht Andreas Pauly-Wissowas Real-Encycl. s. v. *Ainiana* Strabos (c. 508) 'Αινία in Οὐιτία. L. Ališan a. a. O. sieht in *Aṙos(-pižan)* das heutige *Arus*, Name eines Fleckens in Talisch.

ZAPh. 1, 113. — 144. *Alevan* GgV. 610, *Alavan* Inj. 326, *Ałvan* ZAPh. 1, 113.

Über die Namen, die bis auf Nr. 135 persisch und zum Teil entstellt sind, s. d. 6. Abschnitt. Die mit *-perož* zusammengesetzten Namen 133, 142 und 143 sind sasanidische Bildungen, s. Verf. Zur Chronologie der armenischen Vokalgesetze S. 136. Die Lage der einzelnen Kantone ist unbekannt. Man kann nur sagen, daß *Vardanakert* = arab. *Varϑān* am Araxes vor seiner Vereinigung mit dem Kur lag und daß die Kantone Nr. 141 *Aťsibagavan*, 142 *Spandaranperož* und 143 *Ormzdperož* (und wohl auch 144 *Alevan*) nach Levond 101 südlich vom Araxes und dem mit dem Kur vereinigten Araxes lagen.

XII. Die Kantone vom Uti.

145. *Aranřot* GgV. 610, *Ałanřot* St. Martin Mém. 2, 364. *Eranos* ZAPh. 1, 113. — 146. *Tři* GgV. 610, *Tri* (mit *r*) Mos. Kal. 264, *Teři* Inj. 337. — 147. *Řotpaçean*, var. l. *Řovtapayak* GgV. 610. Inj. 337, *Řotpayiak* GgV. 606, Anm. 4. — 148. *Ałvē*, var. l. *Ałasēr* GgV. 610, Inj. 337, *Ałaēs* ZAPh. 1, 113. — 149. *Tuçkatak*, var. l. *Ušanatak* GgV. 610, Inj. 337, *Tukkatak* GgV. 606 Anm. 4. — 150. *Gardman* GgV. 606, 610, *Gardmanaç jorn* FB. 45, *Gardmanajor* FB. 159, *jorn Gardmanay* FB. 210 („*Uti*, *Šakašēn*, Tal von *Gardman*, *Kołt*"), *Gardmanakan jorn* 'das Gardmanische Tal' und *Gardmank* (*išxann Gardmaniç*) Koriun 31, *Gardmanay jorn* und *išxann Gardmanay* MX. 258, *gavaŕn Gardmanay* Joh. Kath. 46, *ašxarhn Gardmanaç* (var. l. *Gardmanay*) Joh. Kath. 71, Dat. *Gardmanay ev Kavsay ev Pʻaŕnay gavaŕaç* Mos. Kal. 273, arab. *al J̌ardmān* Balāδurī 202, *qalʻa al J̌ardmān* 'die Festung Gardman' Balāδurī 195. Die Trümmer des Fleckens Gardman sind das heutige Krthmanik (Inj. 338) an einem östlichen Nebenfluß des Šamkhor-čai (Barchutareanz Arthsach 301—302), das Lynch auf seiner Karte als Kurtmanyk verzeichnet. Nordwestlich von Kurtmanyk an einem westlichen Nebenflusse des Šamkhor-čai liegt nach Lynchs Karte der Ort Kedabek, durch die Siemensschen Kupferbergwerke bekannt, das altarmenische *Getabakk* (Acc. *Getabaks*), das nach Inj. 339 an der Grenze des Kantons Gardman lag.

151. *Šikašēn* (var. l. *Šakašēn*) GgV. 606, 610, *Šakašēn* Inj. 337, FB. 210, *Šakašēn gavaŕ* Mos. Kal. 141, 251, offenbar = *Aršakašēn gavaŕ* Mos. Kal. 170, 265, gr. Σακασηνή (καὶ αὐτὴ τῇ Ἀλβανίᾳ πρόσχωρος καὶ τῷ Κύρῳ ποταμῷ) Strabo 528, vgl. Ptol. S. 938.

In diesem Kanton lag (s. S. 350) die im 9. Jahrh. erbaute Stadt *Ganjak* (Gandzak, Ganja) Mos. Kal. 265, Inj. 310, das heutige Jelisavetpol (Elizabetpol) am Ganja-čai.

152. *Uti aṙanjnak* (oder *aṙanjnakan* St. Martin Mém. 2, 364) 'das besondere (spezielle) Uti' mit der Stadt *Partav* GgV. 610 = arab. *Barδa'a* am Terterflusse Balāδurī 203, die Hauptstadt von Arrān nach Abulfeda (St. Guyard 2, 2. Teil S. 154), vgl. Ghazarian Armenien unter der arab. Herrschaft S. 76. Die Trümmer der ehemaligen Stadt werden als *Barda* am linken Ufer des Terter auf unsern Karten verzeichnet. — Später wird in Uti nach Inj. 350 ein Kanton *Tavuš* genannt, das Land der Sevordikh (s. oben S. 240), etwa die Gegend südlich vom Hasan-su (L. Ališan Groß-Armenien § 161). Das Tal und die Festung *Tavuš* (Gen. *Tavšoy*) nennt schon Joh. Kath. 168 und 173.

Über die Namen der Kantone *Aranṙot*, *Ṙotpayeak* und *Šakašēn* s. d. 6. Abschnitt. Die Kantone 150—152, deren Lage wir kennen, werden von Norden nach Süden aufgezählt. Ob auch die andern Kantone in derselben Richtung genannt werden oder nicht, läßt sich nicht beurteilen. Der Umstand, daß *Tṙi* (Nr. 146) bei Mos. Kal. 264 hinter den Kantonen *Pazkankʿ* und *Mxankʿ* (Nr. 127 und 129) von Arthsach genannt wird, spricht vielleicht dafür, daß *Tṙi* an Arthsach grenzte, entscheidet aber nichts.

XIII. Die Kantone von Gugarkh.

153. *Joropʿor* (Dzorophor) Gg. 28 u. 34, GgV. 610, Vardan 70, *Joroypʿor* Joh. Kath. 167, 168 (var. l. *Jorapʿor*), *Jorapʿor* Joh. Kath. 53, Asol. 100, *Joroçpʿor* St. Martin Mém. 2, 366, ZAPh. 1, 113; in älterer Zeit *Jor* FB. 159 (*Joray gavaṙin tērn*), MX. 78 = Asol. 35 oder pluralisch *Jorkʿ* FB. 29 (*išxann Joroç ašxarhin*, neben dem hier der Fürst der Kołber genannt wird, s. Nr. 155). Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Hier lag nach Joh. Kath. 168 die Burg *Kayan* = *Kayean* Inj. 356, nach der später auch der Kanton genannt wurde. In diesem Kanton Kayean lag aber nach Kir. 107 das Kloster *Getik*[1]) an "dem großen Flusse, den man nennt *Ałstevoy get* zur rechten Seite des Flusses". Da der Ałstev der heutige Akstafa-Fluß ist, so ist die Lage von Dzorophor durch diesen bestimmt. — 154. *Cobopʿor* GgV. 610, *Cobapʿor* Gg. 34,

1) "am Fuße des Ešek-meidan-Gebirges und nahe am Ałstev-Flusse" L. Ališan Groß-Armenien § 159. Das Ešek-meidan-Geb. liegt westlich von der Nordspitze des Sevanga oder Gökče-sees.

Copopor Gg. 28, älter *Cob* MX. 78 = *Cop* Asol. 35. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. — 155. *Kołbopor* GgV. 610, Gg. 28, *Kołbapor* Gg. 34, älter *Kołb* FB. 159 (*Kołbay gavaṙin tērn*), MX. 78 = Asol. 35, davon gebildet *Kołbaçik* 'die von Kołb' FB. 29. — 156. *Tašir* Gg. 28, 34, GgV. 605, 610, Gen. *Tašray* Laz. 222, MX. 78 = Asol. 35, *gavaṙn Tašray* MX. 258, davon *Tašraçik* 'die Taširer' Koriun 32, georg. *Tašir*, von den Armeniern oft *dašt Vraç* 'Ebene der Georgier' genannt, Brosset Description S. 148, bei Joh. Kath. 107: *Tašratap* 'Tašir-Ebene'. In Tašir lag die Stadt Loṙi Inj. 361 und das nahe dabei liegende Dorf Odzun, Udzun Inj. 364, s. die Karte von Lynch (Lori und Uzunlyar). — 157. *T'ṙełk* Gg. 34, GgV. 605, 610, georg. *T'rialeti* Brosset a. a. O. 102, Zeile 14, 156 f., arab. *Θaryālīt* Balāδurī 203, lat. *Triare* (regio Thasie et Triare usque ad Paryadras montes) Plinius NH. 6, 10, 11 (29). Arm. *T'ṙełk* steht für älteres **T'ṙeatk* aus **T'ṙiał-k*; arab. *Θaryālīt* für **Θriyālīt* aus georg. *T'rial-eti*. — 158. *Kangark* GgV. 605, 610, *Kankark* Gg. 34, *Gankarka* Gg. 28, *gavaṙn Kangaraç* Laz. 404, *Kangark* = *leaṙn mtin* 'das dunkle Gebirge' MX. 78 = Asol. 35. Die richtige Form ist *Kangark*. — 159. *Artahan* Gg. 28 und 34, GgV. 605, 610, arab. *Arṭahāl* Balāδurī 203, georg. *Artani* Brosset a. a. O. 72, 104, 106. Die Lage des Kantones ist durch das heutige Ardahan bestimmt. Die georg. Form ist aus dem Armenischen entlehnt, arm. *Artahan* mußte beim Übergang ins Georgische den Laut *h* verlieren, da die Georgier — wie die Russen — in ihrer Sprache kein *h* haben. — 160. *J̌avaxk*, Gen. *J̌avaxaç* GgV. 605, 610, Gg. 28, MX. 78 = Asol. 35, *J̌ovaxk veri* 'das obere J̌avachkh' Gg. 34, georg. *J̌avaxeti* Brosset a. a. O. 72, 80. Diesem Kanton gehört die Stadt Achalkalaki 'Neustadt' an, s. Inj. 366. — 161. *Kłarjk* GgV. 605, 610, *Kałarjk* (instr. *Kałarjauk*) Ag. 628, *Kalarjk* (mit *l*!) Gg. 34, *Klarčk* Gg. 28 und 35, *Klarjk* Gesch. Georg. 9 f., georg. *Klarjeti* Brosset a. a. O. 72 und 108, arab. *Qalarjīt* Balāδurī 202, Ibn al Fakīh 292, gr. Καλαρζηνή Ptol. und Χορζηνή Strabo s. oben S. 212. Die Lage des Kantones wird durch den heutigen Ort Klarjeti (Klardjet) südwestlich von Ardanuč angedeutet.

Was die Namen betrifft, so scheinen sie weder armenischer noch georgischer [1]) Herkunft zu sein. Daß sie, soweit sie erhalten

1) Vgl. die verfehlten Etymologien des Wachušt bei Brosset Description 75 (aber richtig georg. *Samçxe* = *sami çixe* 'drei Burgen' ebenda).

sind, die altarmenische Form bewahrt (keine Lautverschiebung erfahren und *ł* nicht in *γ* verwandelt) haben, kommt daher, weil sie (mit Ausnahme vielleicht von Artahan) nicht im armenischen Munde weiter gelebt haben und nicht durch die lebendige Sprache der Armenier uns überliefert sind. Was die Lage der Kantone betrifft, so ist klar, daß sie bei Gg. 34—35 in der Richtung von Osten (Dzorophor am Akstafa-Flusse) nach Westen (Kłarǰkh am Čoroch) aufgezählt werden. Was daraus für die Lage der einzelnen Kantone zu schließen ist, wird bestätigt und präzisiert durch die Bemerkungen, die die armenische Geographie über Georgien und den Kurfluß (Gg. 28) macht, indem sie dem Laufe des Kur folgend erst die westlichen, dann die nördlichen, darauf die östlichen und zuletzt die dazwischen liegenden Kantone von Gugarkh-Georgien behandelt. Sie nennt hier im Anschluß an Taikh im Westen 1. *Kłarǰk̔* und *Šaušeť*[1]), 2. *Artahan*, "durch welches der mächtige Fluß Kur geht, der aus dem Kanton Koł am Fuße von *J̌avaxk̔* kommt und nach *Samçxē* hinabsteigt, um sich dann nach Osten zu wenden" usw., darauf *Mangleaçp̔or*, *Bołnop̔or* und den Kanton *Parvar*, in dem *Tp̔xis* (für *Tp̔łis* 'Tiflis'), die Mutterstadt Georgiens liegt, passiert und nachdem er Tiflis mit Parvar "sowie 3. *Cop̔op̔or*, 4. *Kołbop̔or* und 5. *Jorop̔or* mit den gleichnamigen Flüssen verlassen hat, bis zur Stadt *Hnarakert* (fließt), die[2]) sie den Armeniern abgenommen haben. Im Süden von (allen) diesen liegt die Hochebene von 6. *J̌avaxk̔* mit vielen Seen voll verschiedener Fische, 7. *Třełk̔* und 8. *Tašir*; im Süden von diesen (Plur.) aber *Kangark̔*. Alles dies haben sie den Armeniern abgenommen". Weitere Angaben über diese Kantone s. bei Brosset Description, L. Ališan Groß-Armenien S. 61—63 und die Karten zu Brosset a. a. O. und von Kiepert. Danach ergibt sich folgendes: *Jorop̔or* lag am heutigen Akstafa-Flusse; nördlich von diesem *Cobop̔or*, nördlich von diesem *Kołbop̔or*. Sie grenzten im Osten an den Kur und lagen an Nebenflüssen des Kur, die nach ihnen benannt waren. Nördlich von ihnen lag der Kanton von Tiflis, Parvar. Westlich von diesen lag *Tašir* in der Gegend von Lori (beim heutigen J̌elaloglu) und Uzunlar (Uzunlyar) am J̌ilga-čai und Borčhalu-čai

1) Georg. *Šavšeťi* zwischen dem Čoroch und den Arsiani-Bergen Brosset a. a. O. S. 74, Z. 9, Karte von Samtzche ebenda, Shavsheti Dagh bei Lynch, arab. *Šaušīt* Balāδurī 202.

2) arm. *zors* d. h. die zuletzt genannten 3 Kantone.

(Debeda). *Tʻreṭk̔* = Thrialeth ist das Quellgebiet des Chram- oder Ktzia- (georg. *Kʻcia* = Khthsia) Flusses Brosset a. a. O. 158—159; Hauptort jetzt Zalka = Tsalkha L. Ališan Groß-Arm. § 121. *Kangark̔* lag im Süden von *Javaxk̔*, *Tʻṙetk̔* und *Tašir*, war also der südlichste Kanton der Provinz und grenzte an die Provinz Airarat. *Artahan* war die Gegend des heutigen Ardahan nördlich vom Quellgebiet des Kur. Die Hochebene von *Javaxk̔*, in der die Stadt Achalkalak (Mt. Urh. 175, Brosset a. a. O. 96 und 102) und viele fischreiche Seen lagen, von denen der bekannteste Toporavan (Taparavan) oder Paravan-see ist (Brosset a. a. O. 98, 100, 162, L. Ališan Groß-Arm. S. 61), zog sich bis in die Gegend von Göleh, dem Quellgebiet des Kur (arm. Koł) hin[1]). *Klarjk̔* endlich lag östlich am Čoroch in der Gegend des heutigen Klarjet und Ardanuč im Norden von Tao. Daß der Kanton östlich vom Čoroch lag, deuten die Worte von Gg. 28 an: "dies sind die Kantone (von Gugarkh-Georgien), angefangen vom Flusse Voh (= Čoroch) und vom nördlichen Taikh: *Klarjk̔*, *Šaušētʻ*, *Artahan*" usw. Das schließt aber nicht aus, daß der Kanton sich auch noch über den Čoroch hinüber nach Westen erstreckte. Dafür sprechen die Worte von Gg. 35: der Voh (Čoroch) kommt "aus Sper und fließt an der Burg Thucharkh vorbei nach *Klarjk̔* und von da nach Egr", wenn man beachtet, daß hier "nach K.", nicht "an K. hin" gesagt wird. Allerdings setzt die georgische Geographie (Brosset a. a. O. 72, 108 und die Karte von Samtzche) die Provinz *Klarjetʻi* auf die linke (westliche) Seite des Čoroch und läßt sie die Kantone resp. Ortschaften *Tʻortʻomi* (Tortum), *Xaxuli*, *Ispiri* (Ispir, Sper), *Pʻorčxa*, *Baiburdi* und *Čanetʻi* (Τζανική Prokop 1, 288) umfassen, aber diese weite Begrenzung der späteren georgischen Provinz hat niemals für den armenischen Kanton Geltung gehabt. Sagt Gg. 35 doch ausdrücklich, daß der Voh-Čoroch erst nachdem er Sper (Ispir) durchflossen und an der Burg Thucharkh vorbeigekommen ist, nach *Klarjk̔* kommt, das sonach erst am unteren Laufe des Čoroch beginnen konnte. Der größte Teil

1) Vgl. Gg. 28: "der Kanton Koł am Fuße von *Javaxk̔*" und Gesch. Georg. 24: "von Pharavan bis zum Anfang des Kur-Flusses, d. i. *Javaxētʻ*."

2) Griech. τὸ Ἀδρανούτζιν Konst. Porphyr. de adm. imp. S. 206 f., georg. *Artanuji* Brosset a. a. O. 117. — In der Gesch. Georg. wird *Klarjk̔* neben Šavšeth und Aphchazeth (114), Taikh (9), Thucharkh und dem Lande der Egerer (24, 30) genannt.

des armenischen Kantones lag jedenfalls auf dem rechten (östlichen) Ufer des Čoroch.

Die Burg Thucharkh (*Tʻuxarḱ*) oder Thuγarkh an der Südgrenze von Klarǰkh lag nach Gg. 35, Gesch. Georg. 20 ("über dem Fluße von Sper, der genannt wird Čoroch") = Brosset Histoire de la Géorgie 1, 33 am Flusse Čoroch im Lande Thucharkh, das mehrfach neben Klarǰkh genannt wird [1]). Dann kann sie nicht identisch sein mit dem Thucharkh, georg. Thucharisi, das Brosset a. a. O. 112 an den Arm eines rechtsseitigen Nebenflusses des Čoroch nach Šavšeth (s. die Karte von Samtzche a. a. O.) verlegt, da dieses zu weit entfernt vom Čoroch war [2]).

XIV. Die Kantone von Taikh.

Nach Gg. 35 hat Taikh acht (nach Gg. 610 neun) Kantone: "*Kol* im Osten, wo die Quellen des Flusses Kur (*getoin Kuray*) entspringen, in dem Dorfe, das *Kri-akunḱ* genannt wird. Und er geht nach Westen durch den langgestreckten Kanton hin (*əst erkainanist gavaṙin*) und wendet sich nach Norden, durch Artahan, steigt hinab durch *Samçxē* und wendet sich dann nach Osten bis zum kaspischen Meer. Aber im Westen [3]) von *Kol* (liegen) *Berdaçpor*, *Partizaçpor* (und) *Čakatḱ* nach Osten, im Süden [4]) *Buxa* [5]) und *Azordaçpor* mit ihren Flüssen, die sich miteinander vereinigend in den *Yoh* (lies *Voh*) fließen. Im Westen [6]) von diesen (liegt) *Arseaç-por* am *Parxar*-Gebirge, durch das [7]) der *Yoh* (lies *Voh*) fließt, der aus Sper kommend an der Burg *Tʻuxarḱ* vorbei nach *Klarǰḱ* und von da nach *Egr*, durch die Kantone *Nigal*, *Mrut* und *Mrit*, in den Pontus fließt, den (d. h. den Voh) die Egerer *Akamsis*, die Chalter *Kakamar* nennen."

Hierzu ist folgendes zu bemerken. 1. Den Kanton *Kol* = georg. *Kola* als Quellgebiet des Kur nennt auch Gg. 28, Z. 9:

1) "Thucharkh und Klarǰkh vom Meer bis Arsion" (Arsiani) Gesch. Georg. 71 und 84, Klaproth Reise 2, 98. Dieses Thucharkh rechneten die Armenier zu Taikh, s. unten S. 360. Die 'Burgstadt' Thucharkh nennt die Gesch. Georg. 11 neben Odzrchē.

2) Bei Brosset liegt es im Text wie auf der Karte hart neben *Tbeti*, das doch das Tbeti der Karte von Richard Kiepert (Kleinasien, AVI Tirabzon) sein wird. Dies aber liegt an einem Nebenfluß des Aǰara!

3) *əst mtiç*.

4) *əst haravoy*.

5) Nach *Buxa* ist *Oḱatē* ausgefallen.

6) *əst mtiç*.

7) Kann grammatisch auf *Parxar* oder *Arseaçpor* bezogen werden.

"der Kur kommt aus Taikh aus dem Kanton *Koł* am Fuße von J̌avachkh" und Brosset Description 80: "der Kur (*Mtkvari*) kommt aus dem Arsian-Gebirge oberhalb von Kola". Andere Namen s. bei Plinius 6, 26. 2. *Kri-akunkʿ* scheint 'Kur-quellen' zu bedeuten. Allerdings lautet der Genetiv von Kur sonst *Kuray* Gg. 28, 35, aber Ortsnamen werden oft nach verschiedenen Deklinationen flektiert. 3. Für *Yoh* Gg. 27, 35 ist überall *Voh* zu lesen = gr. Βόαϲ Prokop 1, 288; 2, 464. Es ist der Fluß, der in Hocharmenien entspringt, in seinem Laufe Baiburd, Ispir und Pertekrek berührt und südlich von Batum ins schwarze Meer geht. Ein anderer Name und zwar der, welchen die Egerer gebrauchten, war Akamsis. Da die Egerer am untersten Laufe des Flusses saßen, so bezeichnete Akamsis zunächst den untersten Teil des Flusses vor seiner Mündung und nach seiner Vereinigung mit dem Olti-čai. Von den Egerern ist der Name als Akampsis zu den Griechen gekommen, s. Arrian Peripl. 7, 4—5, Prokop 2, S. 464: Ἄκαμψιν γὰρ αὐτὸν τὸ λοιπὸν καλοῦϲιν οἱ ἐπιχώριοι[1]). Von den Egerern oder Griechen haben die Armenier den Namen Akamsis entlehnt, den sie als Fremdwort erst durch Voh erklären, dann aber für Voh gebrauchen: "der Akamsis d. i. der Voh, der aus Groß-Armenien kommt" Gg. 27 (im Lande Eger); "der Akamsis d. i. der Voh" Gg. 30 (in Hocharmenien): "der Fluß Akamsis (var. l. Akamphsis), der, in den Gegenden von Taikh entspringend, in die nordwestlichen (Gegenden) geht, indem er durch Eger fließt und sich in den Pontus ergießt" Levond 168 = Asołik 134. Die Georgier nennen den Fluß Čoroch[2]) und verstehen darunter zunächst den Olti-čai (Brosset a. a. O. 108—120), der aus dem nördlich von Basean (georg. *Basiani*) gelegenen Gebirge Irǰlu (Brosset a. a. O. 108, 120) kommt und die Orte Nariman und Olti passiert, dann aber auch den unteren Lauf des Flusses, nachdem er sich mit dem westlichen, aus Ispir-Sper kommenden, Arme vereinigt hat. Dieser westliche Arm, an dem Baiburd und Ispir liegen, heißt bei den Georgiern 'Fluß von Ispir', aber auch Čoroch (Brosset a. a. O. 114, Gesch. Georg. 20). Der chałtische Name war Kakamar. 4. Das Gebirge *Parxar*, gr. Παρυάδρηϲ bildete zum Teil (im Norden) die westliche Grenze von Taikh, erstreckte sich aber auch zum Teil (im Süden) ins

1) Bei Prokop 1, 289 steht fälschlich Phasis für Akampsis.

2) Georg. *Čoroxi*, arm. *Čorox* Joh. Mam. 57.

Innere von Taikh, s. Inj. Altertumskunde 1, 84—85, Verf. AGr. S. 66 und 508, Marquart Eran. 116. Der Name ist noch im heutigen Parchal erhalten, s. den Ort Parkhal und die Parkhal-Mounts der Karte von Lynch, Parchal am Parchal-su und der Balchar (sic) dagh = Paryadres der Karte von R. Kiepert (Tirabzon) nördlich von Pertekrek. 5. Das Land *Egr* wird bei Gg. 27 mit Kolchis gleichgesetzt. Den Kanton *Nigal* nennt Brosset Histoire de la Géorgie 1 (1849), S. 307 in Samtzche, S. 559 aber neben Klarjkh (der König ging von Samtzche nach Šavšeth und nach Klarjeth und trat ein in das Tal von *Nigal*) und S. 579 neben dem Ajara (die einen zogen sich nach dem Ajara, die andern nach dem Tal von *Nigal* zurück). Die Kantone *Mrut* (vgl. den Murgul-su bei Lynch?) und *Mrit* scheinen sonst nicht erwähnt zu werden.

162. *Kot* (gen. *Kotay*) Gg. 28, 35, GgV. 610, MX. 74, 82, Levond 168, Asol. 134, georg. *Kola* Stadt und Kanton im Quellgebiet des Kur Brosset a. a. O. 72, 106 usw. Jetzt Göleh auf Lynchs Karte. — 163. *Berdaçpor* Gg. 35, GgV. 610, *Berdapor* Thom. Kilikethsi bei Inj. 371. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. — 164. *Partizaçpor* Gg. 35, GgV. 610, *Partizapor* Thom. Kilikethsi bei Inj. 371. Der Kanton lag nach L. Ališan Groß-Armenien § 51 am Bardus-čai, dem Nebenfluß des Olti-čai. An ersterem verzeichnen Lynch und R. Kiepert (Tirabzon) den Flecken Bardus, in dem L. Ališan a. a. O. das altarm. *Partēz* 'Garten' erkannt hat, nach dem der Kanton benannt worden ist, s. d. 6. Abschnitt. — 165. *Čakk*, var. l. *Čakatk* GgV. 610, Inj. 371, *Čakatk* Gg. 35, *Čakast* St. Martin Mém. 2, 366. — 166. *Buxa* GgV. 610, Gg. 35, var. l. *Boxa* Inj. 371, gr. Βόχαι, Βόγχαι? s. oben S. 212. — 167. *Okatē* GgV. 610, Loc. *y Okat-n* Laz. 443, *y Okats* Laz. 452, Abl. *y Okotay* Laz. 445, *Ukati* ZAPh. 1, 114. Der Kanton lag nach den Angaben bei Laz. 443 flg. in der Nähe von Šalgomkh in Hocharmenien und Basean in Airarat. — 168 und 169. *Azord* und *Kapor* GgV. 610, sonst richtiger nur ein Kanton *Azordaçpor* Gg. 35, vgl. die Varianten bei Inj. 371. Die Geographie Gg. 35 nennt *Buxa* (*Okatē*) und *Azordaçpor* "mit ihren Flüssen, die sich vereinigend in den Voh fließen" und meint damit offenbar den Olti-čai und Tortum-su, die sich nicht weit von Išchan vereinigen und in den Voh-Čoroch ergießen. Danach lagen diese Kantone im Gebiet der beiden Flüsse. Dazu stimmt, daß am Tortum-su, südlich vom Tortum-göl der Ort Azor nach H. Kieperts Carte générale und R. Kieperts

Karte Tirabzon liegt, den L. Ališan Groß-Armenien § 46 Azord schreibt, der Ort, nach dem der Kanton *Azordaçpor* (L. Ališan a. a. O. *Azordapor*) genannt worden ist, s. d. 6. Abschnitt. — 170. *Aseaç por* GgV. 610, *Arseaç por* Gg. 35, *Asreaçpor* ZAPh. 1, 114, georg. *Asis-por*? Brosset Histoire de la Géorgie 1 (1849), 259. Der Kanton lag am Parchargebirge, zwischen dem Čoroch und Tortumflusse, da er nach dem Orte Arsis, jetzt Ersis zwischen Kiskin und Pertekrek (s. die Karte von R. Kiepert Tirabzon), genannt ist L. Ališan Groß-Armenien § 49. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt.

Die Aufzählung der Kantone erfolgt in der Richtung von Osten nach Westen, vom östlichsten Kanton Koł am Kur bis zum westlichsten Kanton Arseathsphor am Čoroch. Über die Lage der Kantone zu einander s. d. Andeutungen von Gg. 35 oben S. 357.

Ohne Angabe ihrer Kantone nennen die Armenier (Inj. 373—375) folgende Orte in Taikh. 1. Das Dorf *Arahez* Laz. 333. 2. Das Dorf *Zenaks* (Akk. von *Zenakk*?) Laz. 282. 3. Die Burg *Eraxani* FB. 128, die Kiepert in dem heutigen Irchan am Čoroch nach seiner Vereinigung mit dem Olti-čai wiedergefunden hat, s. die Karte Tirabzon von R. Kiepert. 4. Die Festung *T'uxark* Levond 26 = Asol. 124, identisch mit der Burg Thucharkh der armenischen Geographie Gg. 35, die an den Voh-Čoroch zwischen Arseathsphor in Taikh und Klarjkh in Gugarkh, also zwischen das heutige Ersis und Klarjet zu liegen kommt und nicht mit dem Thucharkh der georgischen Geographie (s. oben S. 357) identisch sein kann. Da die Armenier sie nach Taikh verlegen, so fragt es sich, ob sie noch zum Kanton Arseathsphor gehörte. 5. *giuł Išxanaç* Inj. 373, georg. *Išxan* Brosset Histoire de la Géorgie 1 (1849), 605, das heutige Išchan nördlich von der Vereinigung des Tortum-su und Olti-čai Inj. 373, Neu-Armenien 130, Išchana bei R. Kiepert Karte Tirabzon. 6. Das Dorf *Mknaṙinč*, zwei Parasangen vom Dorfe Du in Basean Laz. 414. 7. Das Dorf *Orjnhał* am Fuße des Parchar Gebirges Laz. 219, das L. Ališan Groß-Armenien § 49 als das moderne Ošnach (Odjnagh auf Kieperts Carte générale, Oshnagh = Vordjnhal auf R. Kieperts Karte Tirabzon, zu sprechen Ošnaɣ) erkannt hat. Da der Ort nahe bei Ersis im Süden liegt, wird er dem Kanton Arseathsphor angehört haben. 8. Die Stadt *Uxteaç* (Gen. Pl.), *Uxtis* (Akk. Pl.), Asol. 189, 278, Arist 4, 6. 9 ist, wie schon Inj. Neu-Armenien 126 und L. Ališan Groß-Armenien § 51 bemerkt haben, das moderne Olti (Olthi) am Olti-čai,

georg. *Oltisi* Brosset a. a. O. 118. Als altarm. Form ist sonach im Akk. Pl. **Oltis* anzusetzen[1]), die im armenischen Munde jetzt zu **Oxtis* hätte werden müssen. Die heutige Form Olti, Olty wird also georgisch-türkisch sein. 9. Die Festung *Havačič* im Lande oder Kantone *Atori* = *Aiori* Arist. 4 und 82, auf dem Berge *Havčič* Asol. 276. Sie lag im Kanton Azordathsphor, wenn Inj. 375 mit Recht *Azordi* für *Aiori* liest. 10. *Ašunk* Inj. 375. 11. *Mamruan* Asol. 278, *Mamruan*, *Namruan* Vardan 93, Inj. 375 (neben Olti genannt), nach Inj. 375, Neu-Armenien 125—126, L. Ališan Groß-Armenien § 51 das heutige Nariman am Olti-čai, s. d. Karte Tirabzon von R. Kiepert.

XV. Die Kantone von Airarat.

Gg. 33 bemerkt: Airarat hat 16[2]) Kantone: "nach der Seite von Hoch-Armenien *Basen*[3]), durch das der Araxes fließt, der durch den *Murç*[4]) zum Flusse wird; er (der Araxes) scheidet *Gabeteank* im Süden von *Abeteank* und *Havunik*[5]) im Norden und fließt durch (*ənd mēj*) *Aršarunik*, von denen aus *Bagrevand* und *Catkotn*[6]) im Süden, *Vanand* und *Širak* im Norden liegen. Aus letzteren kommt der Fluß *Axurēn*[7]) (*Axurean*) mit dem *Mecaget* und fließt im Osten von *Maurikopolis* d. i. vom Flecken *Širakašat*[8]), und von *Mren* und von der Stadt *Ervandašat*, um sich in den Araxes zu ergießen. Der *Aracani* hat seinen Anfang in *Catkotn*, an dem Orte, der *Oskik* genannt wird, zieht sich nach Norden fließend um das Gebirge *Npat*[9]) bei dem Dorfe

---

1) Den Ort kannten Asořik und Aristakes nicht aus alten Schriften und schrieben den Namen daher nicht nach historischer Orthographie, sondern nach der Aussprache ihrer Zeit, in der altarm. *t* zu γ und vor Tenues zu x geworden war.

2) GgV. 610 zählt 20 Kantone.

3) d. i. *Basean*; im Texte falsch *Bagsen*.

4) Im Texte falsch *Murçamor*.

5) Lies *Havnunik*.

6) Im Texte falsch *Catkuni*.

7) Jetzt Arpa-čai mit dem Kars-čai, der einen Zufluß aus dem Čaldirgöl erhält.

8) Für *Širakašat avani* ist zu lesen *Širakavani*: "im Osten von Maurikopolis d. i. von Širakavan". LASh. 16 hält *Širakašat* für richtig, läßt es aber im Westen vom Achurean liegen. *Širakavan* wird nach Inj. 427 sonst zuerst von Joh. Katholikos genannt. Über die Lage von *Ervandašat* s. MX. 117.

9) Jetzt Ala dagh.

Bagvan und vereinigt sich mit dem Fluß[1]) von *Bagrevand*. Der Araxes läßt die Stadt *Armavir* im Norden, ebenso *Aragacotn*, in dem die Quellen des Flusses *Mecamaur*[2]) entspringen, und den *Aragac*[3]) selbst. Nach Osten liegt *Nig*, in dem die Quellen des Flusses *Kʻarsax*[4]) entspringen. Der Araxes läßt den berggipfeligen *Masis* im Süden, hinter dem sich der Kanton *Kogovit*[5]) ausbreitet, und fließt im Osten der Stadt *Vaɫaršapat*, in der die Kathedrale, die Mutter der Kirchen, und die Kapellen der Märtyrerinnen sind. Östlich von diesen entspringen die Quellen des Flusses *Aspahen* d. i. der *Xǫzmǫr*, der sich in den *Mecamaur*[6]) ergießt, weiter im Osten von diesem der Fluß *Azat*, der mit Recht *azat* ('der freie') heißt, dessen Quellen auf dem Berge *Geɫ*[7]), an dem Orte *Saxurak* entspringen; er fließt durch *Dvin*, bewässert das ganze *Ostan* von Armenien, geht nach Süden und fällt in den Araxes. Zwischen diesen ist die Stadt *Artašat* gebaut, wo in früheren Zeiten der Zusammenfluß[8]) des *Mecamaur* (*xaṙnurdkʻ Mecamǫri*) war; jetzt aber hat der *Mecamaur* seinen Lauf geändert und fließt zusammen (*xaṙni*) im Westen[8]). Im Osten aber von Dvin sind die Kantone *Urcajor* und die Gegend von *Arac* zwischen *Vayoç jor* und der Ebene *Šarur*, durch die der Fluß *Artǫnkn* (?) bei der Stadt *Marven* (?) fließt, der sich nach Süden wendet und in den Araxes mündet."

171. *Basean* Gg. 610, *erkirn Basanu* (lies *Basenoy*) FB. 10, *gavaṙn Basenoy* FB. 55, 139 usw., *anpʻait ev verin Basen*[9]) 'das holzlose (baumlose) und obere Basean' MX. 75 (= Vanand), *Basenaçikʻ* 'die Leute von Basean' Seb. 139 = gr. Φασιανοί Anab. 4, 6, 5, vgl. den

1) Jetzt Scherian-su.

2) Der Fluß von Sardarabad?

3) Jetzt Alagöz dagh.

4) "Der *Kaxsax* ist der Fluß (*jur*) von *Karbi*, der *Hurastan* der von *Bjni*, der *Azat* der von *Gaṙni*" Vardan Geogr. 422. Der *Kʻarsax* heißt jetzt Abaran-su, in älterer Zeit *Kʻasaɫ*.

5) Der Kanton lag nach Gg. 32 "am Fuße des freien Masis".

6) Welcher Fluß dieser *Mecamaur* ist, bleibt dunkel. Die Stellen, an denen der *Mecamaur* sonst noch genannt wird, siehe im 6. Abschnitt unter diesem Namen. Über den oben unerwähnt gelassenen Fluß *Hrazdan* s. im 6. Abschnitt.

7) D. i. der Berg *Geɫ* in Geɫarkhuni MX. 28, Pseudo-Sebeos 7, Joh. Kath. 181.

8) Im Text ist nicht gesagt, mit welchem Fluß der Metsamaur sich vereinigt. Nach MX. 126 floß er mit dem Araxes bei Artašat zusammen, vgl. Thom. 78. Über *Artašat* s. d. 6. Abschnitt.

9) Auch 'Klein-Basean' genannt und vom 'Unteren Basean' LAA. 15 unterschieden.

Φᾶσις ποταμός Anab. 4, 6, 4, den Fluß von *Basean*, jetzt *Pasin*[1]) am obersten Laufe des Araxes. In diesem Kanton lagen die Orte *Du*, *Ordoru*, *Okomi*, *Aksigoms*, *Avnik*, *Vataršavan*, *Vataver*, *Gomajor*, *Salkora* usw. Inj. 384 f., Neu-Armenien 88 f. — 172. *Gabeteankh* Gg. 33, GgV. 610, *gavaṙn Gabetenic* Asol. 83, ursprünglich Familienname, vgl. *Gabał* — *gabetēn* MX. 76, *Gabał Gabetean* 'Gabał, der Gabełier' Laz. 459, *Xosrov Gabetean* El. 77, von *Gabeł* + Suffix *ean* = 'Gabeł-isch, Gabeł-ier'. Hier lag *Katzvan* (jetzt Kagyzman) Sopherkh haik. 11, 47 an der Grenze von Aršarunikh Inj. 400. — 173. *Abeteankh* Gg. 33, GgV. 610, ursprünglich Familienname, vgl. *Abetoy omn nahapet Abetinic tohmin* 'einen gewissen *Abetoy*, Chef der Familie *Abeteankh*' MX. 137, *Abēl* — *abetēn* MX. 76, *tērn Abetenic Gazrik* MX. 126; s. im 6. Abschnitt. — 174. *Vahavunikh*, var. l. *Havunikh* Gg. 610, *Havunikh* Gg. 33, Inj. 380, zu lesen *Havenunikh* oder *Havnunikh* nach LAA. 14, 27, *Havnunin* ZAPh. 1, 114, nach der Familie *Havenunikh* MX. 76 genannt, vgl. *Gabetean*, *Abetean*, *Havnuni* auf der Liste LAA. S. 424—425, und *Havnuni-n* Nr. 50 des *Vṙamakan gahnamak* LAA. 431 (zu unterscheiden also von den *Vahevunikh* El. 33, 77 usw.). Dieser Kanton lag nach Gg. 33 im Norden des Araxes, nicht im Süden, wohin ihn LAA. verlegt. — 175. *Aršarunikh* (Gen. *Aršaruneac*) Gg. 34, GgV. 610, FB. 28, 72, 129, MX. 177, Asol. 106, ursprünglich Familienname, vgl. *Aršavir aršaruni* El. 58, 77; früher *Eraxajor* genannt MX. 177; s. im 6. Abschnitt. Hier lagen *Ervandašat*, *Ervandakert*, *Bagaran*, *Artagerkh* usw. Inj. 391 f. — 176. *Bagrevand* (Gen. *Bagrevanday*) Gg. 34, GgV. 610, *Bagravand* FB. 105, 232, 251, *Bagrevand* FB. 172, 176, El. 22, Seb. 27, 34, *Bagravand gavaṙ* Koriun usw., gr. Βαγρανδαυηνή lies Βαγραυανδηνή Ptol. S. 947, arab. *Baγravand* Balāδurī 194, 200. Hier lagen *Vataršakert* (Toprakkale), *Baguan*, *Zarehavan* (später zu Gabeteankh gerechnet), *Jirav*, *Tiṙaṙič* Inj. 405 f. — 177. *Catkotn* (Gen. *Catkotan*) Gg. 34, GgV. 610, Seb. 74, Asol. 160, Joh. Kath. 177, *Catkutn*, *Catkēotn* Laz. 174, 403, *Catkoyotn* Asol. 266, 278, *otn Catkoy* Car. bei Inj. 413 Anm., LAA. 511, s. im 6. Abschnitt. Hier lagen *Oskikh*, *Angł*, *Šahapivan* usw. Inj. 414 f. — 178. *Vanand* (Gen. *Vananday*) Gg. 34, GgV. 610, FB. 29, 270, Laz. 352, Seb. 80, MX. 75 (soll früher 'baumloses' und 'oberes' Basean geheißen haben). Hier

---

1) Nach Belck jetzt *Pasinler*, Distrikt etwa zwischen Delibaba, Hasankala und Karaurgan VBAG. 1901, 452.

lagen *Kars*, *Zarišat* usw. Inj. 433 f. — 179. *Širak* (Gen. *Širakay*) Gg. 34, GgV. 610, FB. 28, 129, Seb. 80 usw., davon *Širakaçik* 'die von Širak' Seb. 139, gr. Σιρακηνή am Paryadres? Ptol. S. 938, arab. *Širāj* (*Ṭair*) Širak (und Taikh?) Balāδurī 193, 194 usw. Hier lagen *Ani*, *Arginay*, *Erazgavork-Širakavan*, die Klöster *Horomosin* und *Marmašēn* usw. Inj. 417—431. Über Širak s. das Werk L. Ališans: Širak Venedig 1881. Die Reihenfolge der Kantone bei GgV. 610: 1. Širak, 2. Vanand ist falsch, die richtige bietet Gg. 34: Vanand und Širak, wie die Lage der Kantone zeigt. — 180. *Aragacotn* Gg. 34, GgV. 610, Levond 15 (Gen. *Aragacotin*, var. l. *Aragacoy-otin*), Joh. Kath. 12, 63 (Gen. *Aragacotan*), Asol. 83, 87, 106 (Abl. *Aragacotnē*), 141, 160, Kir. 42 (Abl. *Aragacot(a)nē*), aber *otn Aragacu* El. 60, MX. 27, *otn Aragacn koçeçeal lerinn* 'der Fuß des Aragats genannten Gebirges' MX. 207, 213, der Kanton genannt *otn Aragacoy* Thom. 75, *Aragacn koçeçeal otn* Thom. (Fortsetzer) 300, *kotmn Aragacu* 'Gegend des Aragats' Joh. Kath. 39; s. im 6. Abschnitt. In diesem Kanton lagen *Ošakan*, *Aruč*, *Ašnak*, *Eřivard*, *T'alin*, *Vžan* usw. Inj. 439—442. — Von hier an weicht Gg. stark von GgV. ab. Gg. nennt nur noch die Kantone *Nig* und *Kogovit* und handelt sonst von Städten und Flüssen; der Text ist also unvollständig. — 181. *Čakatk* GgV. 610, Akk. *Čakats* Asol. 188, s. im 6. Abschnitt. Hier lagen *Kotb* (mit Steinsalzlagern) und *Surmaři* Inj. 443 f. — 182. *Maseaç otn* (Gen. *Maseaç otan*) GgV. 610, Joh. Kath. 12, 39, 52, Thom. 286, Asol. 99, Kir. 71 = *Otn Maseaç* Vardan 62 = 'Fuß des Masis' von **Masik* (Gen. *Maseaç*, Akk. *Masis*) Ag. 576, MX. 58, 125 (*z ař storotovn Maseaç*), 126, 130, 139, 209, 213 der berühmte (fälschlich *Ararat*) genannte Berg südlich vom Araxes. Über Masis = Sipan dagh s. oben S. 324 und 330. Der Name *Maseaç otn* tritt zuerst bei GgV. 610 auf. Hier lag *Akoři* Inj. 455, das Laz. 376 *geotn Maseaç* 'Dorf des Masis' nennt. — 183. *Kogovit* (Gen. *Kogovti*) Gg. 34, GgV. 610, Thom. 88, 286, 309, Levond 7, 11 (*Kogoyovit* Handschr., *Kogovit* Druck), 18, Asol. 106, 116, 120, 122 (var. l. *Kogoyovit* Asol. 278), Kir. 29, *Gogovit* Seb. 68, 94, 108, 109, *Kogayovit* MX. 209, 227, älter *Kog* (Gen. *Kogay*) FB. 16, 187, 251 (*erkirn Kogay*, *erkirn Kog gavaři*), Joh. Kath. 42 (*gavař Kogay* und *Kog gavař*), doch kannte Faustus auch die Verbindung des Namens *Kog* mit *hovit* 'Tal', wie sein Ausdruck S. 106 zeigt: *i hovitn anvaneal i Kog gavaři* 'in dem Tal genannten Kanton Kog' d. h. in dem Kanton Kog, der auch das Tal Kog (arm. also

**hovitn Kogay* oder **Kog hovit*, **Kogay hovit*) genannt wird, gr. Κοκοβίτ Konst. Porphyr. de cerim. S. 687. Über den Namen s. d. 6. Abschnitt. Hier lagen *Bagaran*, *Aršakavan*, *Daroinkʻ*, *Arcapʻ* usw. Inj. 447 f. — 184. *Ašoçkʻ* (Gen. *Ašoçaç*) GgV. 610, Ag. 641, Gen. *Ašoçay* MX. 78 (hier unter den Kantonen von Gugarkh genannt), 164 und 265, aber Gen. *Ašoçaç* Asol. 35 (aus MX. 78!), Thom. 73, Vardan 86, 188; nördlich von Širak an die Provinz Gugarkh angrenzend, zu der es MX. 78 rechnet, wie es auch Joh. Kath. bei Inj. S. 452 neben *Tašir* (*kołmanç Ašoçaç ev Tašray*) nennt; auch LAA. 127 möchte es lieber der Provinz Gugarkh als Airarat zuweisen. Die georgische Form *Aboçi* bei Brosset Description 148 usw. ist also aus *Ašoçi* verlesen. — 185. *Nig* Gg. 34, GgV. 610, Seb. 80, Joh. Kath. 44 (*Ezr i Nig gavaṙē*), Asol. 87 (*Ezr i Ngay gavaṙē*), 105 usw., *Ngatun* Vardan Geogr. 416; s. im 6. Abschnitt. Hier lagen *Bǰni* am Hrazdan und die Quellen des Khasał Gg. 34, ferner *Pʻaṙažnakert*, *Etapatruš*, *Tʻelenis*, *Mairoy vankʻ* usw. Inj. 452 bis 454. — 186. *Kotaikʻ* GgV. 610, *gavaṙn Kotēiç* Seb. 45, *nahang Kotēiç* Joh. Kath. 37, *nahangn Kotayiç* Joh. Kath. 52, *i gavaṙē Kotayiç* Asol. 81, 105 (Handschr. *Kotēiç*), 106, 109, *gavaṙn Kotayiç* Thom. 88, *i kołm Kotais gavaṙi* Joh. Kath. 172. Hier lagen *Erevan* (jetzt Erivan), *Jag*, *Ailaberiç giuł* usw. Inj. 454 bis 456. — 187. *Mazaz* GgV. 610, Gen. *Mazazay* Asol. 106, am Oberlauf des Azat-Flusses, mit der Stadt *Gaṙni*, lat. *Gorneae* Tacitus Ann. 12, 45. — 188. *Varažnunikʻ* GgV. 610, am Flusse *Hrazdan* MX. S. 29 = S. 84; s. die gleichnamigen Kantone Nr. 37 und 105 und den Namen im 6. Abschnitt. — 189 und 190. *ostann Dənay minčev č daštn Šarur* 'das Ostan von Dvin bis zur Ebene Šarur', var. l. *Ostann*, *Dvnay kʻatakʻn minčev* usw. GgV. 610. Dieser Name für 2 Kantone (GgV. 610 zählt 20 Kantone in Airarat) kann nicht richtig sein; Gg. 34 nennt als letzte Kantone: Dvin, das *Ostan* von Armenien und die Kantone *Urcajor* und die Gegend von *Arac*, die zwischen *Vayoç jor* (in Siunikh) und der Ebene *Šarur* lagen. 189. *ostann Dvin* 'das Ostan Dvin': *i bnakan ostanin Hayoç i Dvni* "in dem eigentlichen Ostan von Armenien, in Dvin" Laz. 430, *i bun ostann Hayoç i Dvin* "in das eigentliche Ostan von Armenien nach Dvin" Laz. 542, *y ostann i Dvin* "in das Ostan nach Dvin" Laz. 479, 525; *baiç y Ostanēn i Dvin kʻatakʻē* "außer dem Ostan, der Stadt Dvin" Joh. Kath. 39; "der Fluß *Azat* fließt durch *Dvin* und bewässert das ganze *Ostan* von Armenien" Gg. 34; auch *ostann Dvnay*: *y ostann Dvnay ekn* "er kam in das Ostan von Dvin" Seb. 77. 79. Es war die

Stadt[1]) mit zugehöriger Landschaft (Gg. 34) und hieß ***ostan*** (s. im 6. Abschnitt) als Sitz der Regierung Armeniens, das nach Aufhebung des Königtums unter persischen Marzpanen stand, die in Dvin residierten[2]). Früher, als noch Könige über Armenien herrschten, war Vałaršapat (Gg. 34, GgV. 611) königliche Residenz und daher ***bnakutiun ostanin aršakuni tagavoracn*** 'Sitz des Ostans der arsacidischen Könige' Laz. 28. — 190. ***daštn Šarur*** 'die Ebene Šarur' am Araxes GgV. 610, Thom. 247, ***Šarur(n) dašt*** 'die Ebene Šarur' Gg. 34, Joh. Kath. 102, Inj. 462, ***daštn Šarroy*** 'die Ebene Šarur' Orb. 1, 280, ***Šarurn kočeçeal gavaṙ*** (er unterwirft die Truppen) "des Šarur genannten Kantones' (und gelangt bis zur großen Metropole Dvin) Thom. 300. Hier beim Fortsetzer des Thomas wird ***Šaruṙ*** zuerst als Kanton bezeichnet, vgl. Thom. Kilik. bei Inj. 462, während Thomas selbst S. 247 nur von der Ebene ***Šarur*** spricht. Über die Kantone (191) *Urcajor* 'Urts-tal' und (192) ***Aracoy kołmn*** 'Gegend von Arats' Gg. 34 siehe LAA. 441 f.; die Namen finden sich zuerst bei El. 57, 71 (Fürst von *Urc*) und 139 (Dorf *Arac* in Airarat).

Die Aufzählung der Kantone folgt hier dem Laufe des Araxes vom westlichsten Kanton Basean bis zum östlichsten Kantone Arats. Über die genaue Lage der Kantone und die zu ihnen gehörigen Städte, Dörfer usw. s. das große Werk L. Ališans: Airarat, das Hauptland der Armenier Venedig 1890.

Da die Armenier nicht immer in Armenien saßen, so gab es eine Zeit, in der keine Landschaft und kein Ort einen armenischen Namen trug. Diese Zeit liegt nicht allzuweit zurück, wenn, wie wir oben (S. 205) angenommen haben, die Söhne Haiks erst etwa im 7. Jahrh. v. Chr. im westlichen und zentralen Armenien eingewandert sind. Da nun die Landschaftsnamen besonders zäh an dem Lande, das sie benennen, zu haften pflegen, so wäre es nicht wunderbar, wenn aus jener alten Zeit einige vorarmenische Namen von Landschaften in jüngere Zeiten hinübergerettet worden wären. Daß das wirklich geschehen ist, hat sich oben bei den Namen *Copk*, *Anjit*, *Nerib* (S. 203) und vielleicht auch ***Airarat*** gezeigt. Es ist aber von vornherein nicht wahrscheinlich, daß nur diese Namen aus vorarmenischer Zeit überkommen sein

---

1) Zenob und Joh. Mam. sprechen auch von der 'Ebene von Dvin': ***Dvnay daštin episkopos*** Zenob. 24; ***i Dvnay daštēn*** Joh. Mam. 43.

2) Auch in der Araberzeit blieb Dvin = arab. ***Dabīl*** Balāḏurī 194, 195, 199, 200 usw. die Hauptstadt.

sollten, vielmehr anzunehmen, daß, wenn die chaldischen und assyrischen Keilinschriften uns alle Landschaftsnamen des später Armenien genannten Landes überliefert hätten, wir noch eine große Anzahl der oben verzeichneten Namen in ihnen wiederfinden würden. Finden wir doch auch die meisten (freilich nicht alle) der von Strabo genannten Landschaften unter gleichem Namen noch in der armenischen Literatur des fünften und der folgenden Jahrhunderte wieder. Danach wird man im allgemeinen annehmen dürfen, daß diejenigen Namen des westlichen und zentralen Armeniens, die vor dem Forum einer besonnenen Etymologie ihre armenische Herkunft nicht nachweisen können, aus vorarmenischer Zeit stammen und also unarmenischen Ursprungs sind. Dasselbe gilt von den Landschaftsnamen der Grenzprovinzen, die erst durch Artaxias und Zariadris nach dem Jahre 190 v. Chr. den Medern, Iberern, Chalybern, Mosynoiken, Kataonern und Syrern abgenommen und dem armenischen Reiche einverleibt wurden, und zwar gilt es von ihnen um so mehr, als diese Länder erst spät und zum Teil nur vorübergehend unter armenischen Einfluß kamen. Damit ist gesagt, daß alle armenischen Landschaftsnamen, die sich nicht befriedigend aus dem Armenischen erklären lassen, so lange im Verdachte stehen müssen, unarmenisch zu sein, bis das Gegenteil sich erweisen läßt; wobei freilich im einzelnen Falle immer mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß ein Name echt armenisch und doch für uns etymologisch dunkel sein kann, wenn nämlich das armenische Sprachmaterial, aus dem er geschaffen ist, vor der Zeit der armenischen Literatur verloren gegangen ist. Auf alle Fälle aber muß jeder Versuch, diese Namen samt und sonders aus dem uns erhaltenen armenischen Sprachschatze zu erklären, als verfehlt bezeichnet werden. Sonach wird ein großer Teil der armenischen Landschaftsnamen voraussichtlich etymologisch dunkel bleiben. Aber nicht alle vorarmenischen Namen haben dem armenischen Einfluß auf die Dauer Stand halten können, ein Teil derselben ist vielmehr im Laufe der Zeit armenisiert oder durch neugeschaffene Bezeichnungen ganz verdrängt worden. Dies geschah in verschiedener Weise. Am häufigsten wurde ein Name mit einem armenischen (echt armenischen oder aus dem Persischen entlehnten) Appellativum von der Bedeutung 'Tal, Land' usw. zusammengesetzt und so ein wenigstens zur Hälfte armenischer Name geschaffen, wie

z. B. die Landschaft *Kog* Nr. 183, weil sie in einem Tale (*hovit*) lag oder ein Tal hatte, auch *Kog*-tal, arm. **Kogay-hovit* = *Kogayovit*, später *Kogovit* genannt wurde, ein Name, der das ältere Kog später ganz verdrängt hat; solche Namen sind die der Kantone Nr. 13, 40, 51, 76, 77, 78, 183 mit *hovit* 'Tal'; Nr. 23, 26, 47, 52, 90, 111, 123, 150 mit *jor* 'Tal'; Nr. 153—155, 163, 164, 169, 170 mit *por* 'Tal'; Nr. 12, 17a mit *tun* 'Haus, Land'; Nr. 92, 97, 138, 145 mit *rot* 'Fluß'; Nr. 82, 177, 180, 182 mit *otn* 'Fuß' usw. Oder die Landschaft wurde nach der sie beherrschenden Familie benannt, daher die Namen auf *-unik* wie *Aršamunik* (von *Aršam* = ap. *Aršāma*) Nr. 31, s. Nr. 29, 37, 38, 41, 43, 61, 73, 75, 81, 84, 85, 93—95, 98, 105, 122, 174, 175, 188 oder auf *-eank* wie *Gabeteank* Nr. 172, s. Nr. 11 und 173 oder sie erhielt den Namen nach einem Manne wie Nr. 100 *Artavanean* 'die Artavanische' (von *Artavan* AGr. S. 30), s. Nr. 99—104, oder nach den Bewohnern wie Nr. 83: *Anjevaçik* 'die von *Anjev*, Nr. 86: *Mardastan* 'Land der Marder' oder nach einer in ihr liegenden Ortschaft wie Nr. 91 *T'ornavan*, 107 *Naxčavan*, 70 *Zarehavan*, 19 *Npkert*, 134 *Vardanakert*. Nur in wenigen dieser Namen ist die Herkunft ihres ersten Teiles klar, daher auch die Zahl der Fälle, in denen beide Teile eines zusammengesetzten Namens aus dem Armenischen zu deuten sind und also rein armenische Bildungen vorliegen, wie z. B. bei Nr. 34 *Tvaracatap* 'Hirtenebene', eine sehr beschränkte ist, vgl. Nr. 23(?), 44—46, 50, 52(?), 135.

Da schon zur Arsacidenzeit eine große Zahl persischer Wörter ins Armenische eingedrungen war, so ist es begreiflich, daß die neugeschaffenen Landschaftsnamen zum Teil mit persischen Elementen gebildet (vgl. die Namen auf *-akan*, *-apat*, *-astan*, *-dašt*, *-kert*, *-marg*, *-šat*, *-šēn*, *-rot* usw. im 5. Abschnitt) oder zum Teil von persischen Eigennamen abgeleitet (*Zarehavan*, *Artašisean*, *Artavanean* usw.) sind. Wenn einige sogar rein persisch sind, wie wohl alle Landschaftsnamen Nr. 133—144 von Phaitakaran (z. B. *Vardanakert*, *Ormzdperož*) und Nr. 130—131 *Sisakan i kotak* und *Kustiparnēs* in Arthsach und einige Namen von Uti, so sind diese gewiß nicht von den Armeniern sondern von den Persern den betreffenden Landschaften gegeben worden zu einer Zeit, als diese im Besitz der Perser waren. Namen wie *Ormzdperož*, die aus zwei Personennamen zusammengesetzt sind, tragen das Gepräge der Sasanidenzeit, Namen auf *-kert* wie *Vardanakert* das der Arsacidenzeit.

Anhang I.

Flüsse und Gebirge.

Die armenischen Geschichtsschreiber begnügen sich sehr oft damit, von "dem Flusse" (arm. *get* 'Strom, Fluß, Bach', *vtak* 'Zufluß, Kanal', oder "dem Berge" (arm. *leaṙn* 'Gebirge, Berg', *blur* 'Hügel') zu sprechen, ohne den Eigennamen anzuführen; infolge dessen sind uns nur wenige Namen von Flüssen und Bergen aus der älteren Zeit überliefert worden. Solche sind: *Epʿrat* 'der Euphrat', sowohl der westliche wie der östliche[1]; *Aracani* der Murad-su oder östliche Euphrat, griech. Arsanias; *Gail* Nebenfluß des westlichen Euphrat in Ekeɫeaths und der andere *Gail* Nebenfluß des östlichen Euphrat in Chordzean, s. oben S. 290; *getn Meɫteay* der Fluß von Meɫti in Taraun s. oben S. 323; *Meɫ* (lies *Meɫr*) Gg. 31 der Fluß von Meɫr in Taraun s. oben S. 323; *Dkɫatʿ* der Tigris mit den Nebenflüssen: 1. *Mamušeɫ*[2] in Groß-Tsophkh (Sophanene) FB. 221, 2. *Kaɫirtʿ*, griech. Nymphios, jetzt Batman-su, seit dem Jahre 363 Grenze zwischen Rom und Persien, s. oben S. 220, 3. *J̌erm*, gr. Ζίρμας, arab. *Zarm* in Mokkh, jetzt Bohtan-su, mit dem Zufluß *Orb* im eigentlichen Mokkh Gg. 32, jetzt der Möks-su, s. oben S. 331, 4. *Zav* der obere Zāb; *Čorox* oder *Akamsis* (Ἀκαμψις) oder *Voh* (Βόας), jetzt Džoroch, der bei Batum ins schware Meer geht, s. oben S. 358; *Erasx* der Araxes mit den Nebenflüssen zur Rechten: 1. *Murcʿ*[3], der in Basean mündend (Gg. 31) den Araxes erst zum Fluß macht (Gg. 33), jetzt Pasin-su genannt, vom Bingöl dagh kommend, 2. *Tɫmut* in Artaz Inj. 205, jetzt Aq-čai; 3. *Karmir get* 'der rote Fluß' in Čvaš, jetzt Qyzyl-čai, zur Linken: 1. *Axurean* (mit dem *Mecaget* Gg. 34 = *getn mec* MX. 75) MX. 117, 118, 122 (Gen. *getoin Axurean*), 125 (Gen. *Axurean getoy*), jetzt Arpa-čai, 2. *Kʿasaɫ* (bei Vaɫaršapat) MX. 90, 144, 145, später *Kʿarsax* (aus Nig kommend) Gg. 34, Fluß von *Kʿarbi*

---

1) Einige Nebenflüsse der rechten Seite siehe Gg. 30. — Über die Namen und Belege s. den 6. Abschnitt.

2) Der hl. Epiphan wohnte in der Einsiedelei Mambrē in Groß-Tsophkh am Flusse Mamušeɫ; er ging hinüber in das Land Aɫdznikh, füllte es an mit Klöstern, baute eine Märtyrerkapelle im Flecken Tigranakert und kehrte in seine Wohnung (*vankʿ*) zurück. "Und es war nahe an dem Flusse Mamušeɫ eine Quelle, aus der viele Fische herauskamen" usw. S. oben S. 310.

3) Arm. *murcʿ* bedeutet 'Faust, Faustkampf'; damit hängt der Name des Flusses schwerlich zusammen.

Vardan Geogr. 422, jetzt Abaran-su[1]), 3. *Ḱah* bei Vałaršapat, nur von Koriun 21 erwähnt, s. AGr. S. 69, 4. *Mecamaur* (bei Vałaršapat und bei Dvin), s. oben S. 362, 5. *Hrazdan* bei Erivan, jetzt Zengi-čai, Zanga usw., 6. *Azat* bei Dvin, jetzt Gaṙni-čai, 7. *Artǫnkn* in der Ebene Šarur Gg. 34, bei Sadarak?; die Flüsse von Siunikh wie der Fluß von *Metri* im K. Arevikh, der *Atavnoy get* Gg. 33 (Akera oder Akiara) usw., vgl. LAS. S. 4; *Kur* FB. 15, 210, 211, El. 57 usw., gr. Κῦρος (Κύρνος Plutarch Pomp. c. 34, Appian Mithr. c. 103), georg. *Mtkvari* Brosset Description S. 134, der Fluß Kur, der mit dem Araxes vereint in das Kaspische Meer geht, mit den Nebenflüssen *Atstevoy get* 'Fluß von Ałstev' Joh. Kath. 133, Kir. 107 im Kanton Kayean = Dzorophor s. oben S. 353, jetzt Akstafa und *Lop̌nas* in Uti El. 58 usw. Andere Flußnamen s. bei Inj. Altertumskunde 1, 108—158.

Berge und Gebirge, in der Provinz Airarat: *Masiḱ* (gen. *Maseaç*, Akk. *Masis*) Ag. 576, Gg. 34 der Masis, auch der freie (*azat*) Masis genannt MX. 58, 139, Gg. 32, Thom. 254, der "Ararat" der Europäer, im Kanton Maseathsotn; der *Nex* (?) *Masis* = Sipan dagh s. oben S. 324; *Aragac* FB. 144, Gg. 34, jetzt Alagöz dagh im Kanton Aragatsotn; *Çlu glux* FB. 16, 18 Berg[2]) in Aragatsotn, nördlich von Vałaršapat LAA. 194; *J̌rabašx* oder *Sukav* bei Vałaršakert in Bagrevand, jetzt Kösa dagh; *J̌rvež* Berggegend im Ostan von Dvin; *Etjerḱ* Berge in Kogovit auf dem Wege nach Bagrevand (Bayezid-Diadin); *Etbarḱ* Anhöhe in Kogovit; *Varaz* großer Berg FB. 252 (in Bagrevand?); *Ciraniḱ* Berg Tsiranis in Basean, nordöstlich von Hasankala mit den Dörfern Okomi und Aksigoms; *Diç mairi* Berg in Gabełeankh; *Npat*, jetzt Ala dagh im Quellgebiet des Murad-su (Arsanias), vgl. FB. 192 und Gg. 34, der Νιφάτης der Griechen Strabo c. 522, 529, Ptol. S. 933, im Kanton Tsałkotn; in der Provinz Turuberan: *Srmanç* Gg. 31 "(*Ašmuniḱ* am *Srmanç*-Gebirge, welches der Gipfel der Erde genannt wird, auf dem viele Quellen entspringen"), jetzt Bingöl dagh 'Berg der 1000 Seen'; *Metedur* in Mardałi Gg. 31; *Aicptkunḱ* zwischen Karin und Mardałi Gg. 31; *Karḱē* Joh. Mam. 28, Gen. *Karḱeay* Ag. 606, Zenob 36, Abl. *i*

1) Eine unklare Notiz über den Fluß gibt Lehmann ZDMG. 56, 113. Wegen des dort erwähnten Kanales s. Sebeos S. 119, wo aber kein Flußname genannt wird.

2) Wohl zu unterscheiden von "dem großen Berge, den man *Çul* nennt" FB. 38, s. im 6. Abschnitt.

Karkeoy Joh. Mam. 38 in Taraun, der Berg, auf dem Aštišat lag; *Mahu agarak* und *Mahu blur* Hügel in Taraun; *Atu*[1]) *leaṙn* 'Berg Ału' Thom. Metsoph. bei Inj. 128, in Aliovit bei Arčēš; *Arjan* in Taraun Zenob 28; in Hocharmenien: *Atoṙ Anahtay* in Ekeleaths; *Paxir* = *Gailaxazut* in Mananali, *Smbatay berd* ebenda; *Sepuh* und *Manayark* in Daranali; im Vierten Armenien: *Koher* (*leaṙn Koheray*) Asol. 276 zwischen Hašteankh, Tsophkh und Chordzean; in Ałdznikh: das Gebirge *Sim* s. oben S. 316; in Taikh: *Parxar* (gen. *Parxaray*) Laz. 219, 220, MX. 74, Gg. 35, Arist 62, Gesch. Georg. 33, gr. Παρυάδρης Strabo c. 528, s. AGr. 66, 508 und oben S. 358—359; in Vaspurakan: *Ěnja-kisar* in Řštunikh südlich vom Vansee; *Akatayu katar*; *Akanik* zwischen Andzevathsikh und Ałbag; *Varag* (gen. *Varagay*) MX. 302 (Gesch. d. hlg. Hṙiphs), Thom. 50, 214, 253, 254 etc. im Kanton Tosp, jetzt Varak dagh; in Kordukh: *Sararad*[2]) FB. 22, 24, MX. 300 (Gesch. d. hlg. Hṙiphs.) nach syrischer Quelle; *Sotop*[3]) im Kanton der *Berkraçik*[4]); in Siunikh: die Hügel *Katva-kar*, *Etjiur xoyi* in Ałahēčkh; *Kuṙakaxataç* in Vayothsdzor; in Arthsach: *Dizapait*; in Gugarkh, richtiger in Georgien: *Armaz* Gesch. d. Orbelier bei Inj. 363, georg. *Armaz* Brosset, Description, S. 195. Von diesen Namen lassen sich nur *Azat*, *Gail*, *Karmir*, *Mecamaur*, *Tłmut* sowie *Atoṙ Anahtay*, *Arjan*, *Gailaxazut*, *Diç mairi*, *Ciranik*, *Çlu glux*, *Çul*, *Etbark*, *Etjiur xoyi*, *Etjerk*, *Kat-rakar*, *Kuṙakaxataç*, *Mahu blur* (*agarak*), *Ĵrabašx*, *Ĵrvēž*, *Sepuh* und *Varaz* aus dem Armenischen befriedigend erklären, die übrigen werden zum größten Teil unarmenisch sein[5]).

Anhang II.

Moses von Choren und die armenische Geographie.

Im dritten und vierten Abschnitt ist mehrfach von den Veränderungen die Rede gewesen, welche die Einteilung und

1) Der Name scheint identisch mit dem des Dorfes *Ałi* im Gebiet von Arčēš nahe bei Metsoph Inj. 506. Dann stünde *Ału* für *Ałoy*, Gen. von *Ałi* und *Ału leaṙn* wäre = 'Berg von Ałi'.

2) S. Verf. in der Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen S. 76.

3) Ebenda.

4) Verschieden von Berkri an der Nordostecke des Vansees.

5) Andere Namen (wie *Akanik*, *Aṙeuc*, *Buṙ* usw.) s. im 6. Abschnitt, das ganze Material bei Inj. Altertumskunde 1, 54—107. Dazu St. Martin Mémoires 1, 36—65: Montagnes et Rivières.

Benennung der Landschaften Armeniens im Laufe der Zeit von Faustus bis zur armenischen Geographie (Gg.) erfahren hat. Ich stelle dieselben hier zusammen, in der Hoffnung, damit einen Beitrag zu geben zur Lösung einer wichtigen Frage der armenischen Literaturgeschichte, der Frage nämlich, ob die dem Moses von Choren zugeschriebene Geschichte Armeniens (MX.) und die armenische Geographie (Gg.) von demselben Autor verfaßt sind, wie mehrfach behauptet[1]) und ebenso oft bestritten worden ist[2]). Ich fasse dabei aber nicht die ganze Geographie ins Auge, sondern nur den Teil, der über Armenien handelt[3]) und sich als eine selbständige auf einheimischen Quellen beruhende Arbeit erweist im Unterschiede von den meisten übrigen Teilen, die aus griechischen Geographen ausgezogen sind. Läßt sich nachweisen, daß dieser Teil von dem Verfasser der Geschichte herrührt, so wird auch der Rest, der ja die von Soukry und Marquart Eran. S. 4 erkannten Beziehungen zur Geschichte enthält[4]), von ihm verfaßt sein und beide, Geschichte wie Geographie, sind dann entweder mit Soukry dem 5. (was unmöglich ist) oder mit Marquart dem 7.—8. Jahrh. zuzuweisen. Zeigt es sich aber, daß der Abschnitt über die Geographie von Armenien einen andern Verfasser als die Geschichte hat, so wird man entweder annehmen müssen, daß der Verfasser der Geschichte die auswärtige Geographie geschrieben und ein späterer ihr nachträglich den Abschnitt über Armenien eingefügt hat, was nicht wahrscheinlich ist, oder daß beide Werke trotz einiger Beziehungen zueinander, die aus einer gemeinsamen Quelle stammen müßten, von verschiedenen Verfassern herrühren, sodaß die Frage nach der Abfassungszeit der Geschichte ohne Rücksicht auf die Geographie entschieden werden kann.

Die Einteilung Armeniens ist bei Faustus weit primitiver und altertümlicher als in der armenischen Geographie. Während

1) Zuletzt von Marquart Eran. 4.

2) Über die Geschichte der Frage s. Murad Ararat und Masis S. 12—14 Anm.

3) Der Verfasser leitet ihn ein mit den Worten: "nun will ich diese (Landschaften) im Einzelnen aufzählen, wenn es mir auch etwas Mühe macht in Schrift und Papier" (*i gir ev i Kartēs* d. h. sie niederzuschreiben?).

4) Vgl. z. B. MX. 75: "wegen der in dieser Gegend wohnenden Kolonie des *Vləndur* Bulgaren *Vund* (lies *Vnund* Marquart Eran 5) wurde sie nach ihm *Vanand* genannt" mit Gg. 25: "die *Olxontor* Bulgaren", s. Gg. Übersetzung S. 34.

letztere fünfzehn fest umgrenzte Provinzen, jede mit einer bestimmten Zahl von Kantonen kennt, macht Faustus keinen Unterschied zwischen Provinz und Kanton und begnügt sich mit der Einteilung Armeniens in die oberen Landschaften, das Mittelland und die unteren Landschaften[1]). Allerdings kennt auch er schon die Provinzen Aɫdznikh, Siunikh, Arthsach, Gugarkh, Taikh (Mokkh ist nur zufällig nicht genannt), aber die übrigen neun Provinzen waren zu der Zeit, deren Geschichte er schreibt (4. Jahrh.), als Provinzen noch nicht vorhanden. Zwischen diesen beiden Extremen steht die Geschichte, die dem Moses von Choren zugeschrieben wird, aber so, daß sie nach ihren geographischen Anschauungen und Namen dem Faustus näher steht als der Geographie.

Auch die Geschichte weiß wie Faustus nichts von den Provinzen (als solchen!) Hocharmenien, Turuberan, Korčēkh, Parskahaikh, Phaitakaran, Uti und Airarat, kennt aber wie die Geographie das Vierte Armenien und Vaspurakan[2]), die zur Zeit des Faustus noch nicht als Provinzen existierten. Der Name des Kantones Nr. 15 erscheint von Faustus (FB) bis zur Geschichte (die ich hier wieder durch MX. bezeichne) in der älteren Form *Anjit*, während die Geographie (Gg.) und die späteren Autoren ihn *Anjiṫ*, *Hanjiṫ* nennen. Die Namen *Degiḱ* und *Goreḱ* Nr. 16—17 fehlen von FB. bis MX. und erscheinen erst bei Georg. Cypr. (um das Jahr 600) sowie bei Gg. und Späteren, während das alte *Angeɫ tun* = Ingilene von FB. bis MX. vorhanden, bei Georg. Cypr. und Gg. aber verschwunden ist[3]). Der Name der Stadt *Nṗrkert* wurde erst Ende des 6. Jahrh. zum Kantonnamen erweitert und an die Stelle von Groß-Tsophkh = Sophanene gesetzt, als dieses im Jahre 591 an Rom abgetreten und mit Aɫdznikh vereinigt wurde; aber MX. nennt noch die Landschaft *Coṗḱ* (MX. 190 = FB. 21 'Groß-Tsophkh') und kennt den Namen *Nṗrkert* nicht, der nur bei Gg. als Name des Kantons erscheint[4]). Auch scheint MX. von der Vereinigung Sophanenes mit Aɫdznikh nichts zu wissen, da er S. 80 unter Aɫdznikh das Land Arzn und Umgegend, das Gebirge Sim und den Engpaß von Bitlis

1) Siehe oben S. 280.
2) Siehe oben S. 261.
3) Siehe oben S. 303.
4) Siehe oben S. 309.

versteht, ohne den Kanton Tsophkh zu erwähnen [1]), während Gg. Arzn und Nphrkert zu Ałdznikh rechnet. Die Landschaft *Tmorikʻ* wird bei Faustus von *Kordukʻ* und *Kordikʻ* (*Kodrikʻ*, *Kordrikʻ*) geschieden, bei Gg. gar nicht mehr neben diesen erwähnt; MX. nennt sie noch, identifiziert sie aber an einer Stelle mit *Kordikʻ*, indem er fälschlich *Tmorikʻ* für den älteren Namen von *Kordikʻ* hält. Die Kantone Nr. 153—155 heißen bei FB. und MX. noch *Jor*, *Cob* und *Kotb*, bei Gg. dagegen *Joropor*, *Cobopor* und *Kotbopor*. Für *Aragacotn* Nr. 180 bei Gg., Levond, Joh. Kath., Asol. usw. erscheint die Namensform *otn Aragacu* bei El. und MX. (daneben 'Fuß des Aragats genannten Gebirges' bei MX.). Der Name *Maseaç otn* Nr. 182 'Masis-fuß' ist erst seit Gg. als Kantonname nachweisbar, MX. 126 sagt dafür noch 'das am Fuße des Masis' [2]) (gelegene Land). Für *Kogovit* Nr. 183 bei Seb., Gg. usw. hat MX. die Form *Kogayovit*, während FB. nur *Kog* oder 'der *hovit* (Tal) genannte Kanton *Kog*' sagt. Der Kanton *Ašoçkʻ* Nr. 184 auf der Grenze zwischen Gugarkh und Airarat wird von Gg. zur Provinz Airarat gerechnet, aber MX. 78 nennt ihn unter den Kantonen von Gugarkh zwischen Dzor und Tašir. Nach MX. 126 lag Artašat an der Stelle, wo der Araxes und Metsamaur sich vereinigten: nach Gg. 34 "vereinigte sich in früheren Zeiten der Metsamaur bei Artašat [3]) —, jetzt aber hat er seinen Lauf geändert und vereinigt sich (mit ihm) im Westen" (doch wohl von Artašat).

Vielleicht ist keine einzige dieser Verschiedenheiten zwischen den Angaben von MX. und Gg. an und für sich stark genug, um darauf das Urteil über das Verhältnis der Geographie zur Geschichte zu gründen, aber die Gesamtheit dieser Differenzen scheint mir, auch wenn einige durch eine Erklärung ausgeglichen werden können, den Beweis zu erbringen, daß der über Armenien handelnde Teil der Geographie und daher wohl auch die ganze Schrift nicht von dem Verfasser der Geschichte herrührt. Die Geschichte kann, da sie die Provinz Viertes Armenien kennt, erst nach dem Jahre 536 geschrieben sein; daß sie vor dem

---

1) S. oben S. 310. Das ist aber kein sicherer Hinweis auf die Abfassungszeit der Geschichte, da der Verfasser hier keine Veranlassung hatte, den Umfang von Ałdznikh genau anzugeben.

2) Arm. *z atʻ storotovn Maseaç* (Akkus.), vgl. dazu MX. 57: "vom Osten des großen Berges (scil. des Masis) bis zur Gegend von Gołthn, d. i. Tambat, Oskiołay" usw.

3) Mit dem Araxes, s. oben S. 362.

Jahre 591 verfaßt ist, kann man aus ihren geographischen Angaben nicht sicher schließen. Auch der Name *Vaspurakan*, der im 5. Jahrh. nicht nachweisbar ist, liefert kein sicheres Argument zur Bestimmung der Abfassungszeit der Geschichte. Die Geographie ist aber jedenfalls später als die Geschichte und frühestens im 7. Jahrh. verfaßt. Als untere Grenze für die Abfassungszeit der Geographie ergibt sich die Zeit der Abtrennung des Kantones Nachčavan von Vaspurakan und der Vereinigung desselben mit Siunikh Thom. 240, 247, 252 = Inj. 218, 220, s. oben S. 262.

Fünfter Abschnitt.

Bildung der Ortsnamen.

Zur Bezeichnung von Orts- und Landesnamen dienen im Armenischen folgende Appellative: *erkir* (eigentlich 'Erde') 'Land', *ašxarh* (= ap. *xšaϑ^ra* 'Reich', phl. *xšaϑr*, mp. *šahr* 'Land', np. *šahr* 'Land', später 'Stadt' AGr. 101) 'Welt, Land, Landschaft' (z. B. Armenien, Siunikh, Taraun Joh. Kath. 96), *pokr ašxarh* 'kleines Land' = 'Kanton' GgV. 607, Z. 3, *kołmn* 'Gegend', *nahang* 'Gebiet', sowohl Provinz wie Kanton [1]), *gavaṙ* 'Landschaft' (Provinz, Kanton, Distrikt, Bezirk, Gau), demin. *gavaṙak* FB. 10, 3; 18, 10, *joragavaṙ* 'Talgau' (von Taikh gesagt El. 99), *kałak* 'Stadt' AGr. 318, demin. *kałakik* 'Städtchen' FB. 16, *avan* 'Städtchen, Flecken' AGr. 112, *geul*, *giuł*, *gegł* 'Dorf', durch Zusammensetzung der drei letzten Nomina: *kałakageuł* 'Stadtdorf' Zenob 25, *avanagiuł* 'Fleckendorf' Zenob 37, *giułakałak* 'Dorfstadt' El. 44, Laz. 438, *šēn* 'bewohnter Ort, Ortschaft, Weiler, Dorf' AGr. 213, *dastakert* 'Ansiedlung, Weiler' (AGr. 115) MX. 57 (von *Vrnjunikh* gesagt, das bei Seb. 93, Asol. 115 *avan* 'Flecken' genannt wird), Arist. 44 ("das große Dastakert, das genannt wird Vałaršavan"); *agarak* 'Grundstück, Acker, Hof, Landgut', auch so viel wie *giuł* 'Dorf' bei Arist. 103 (der dieselben Ortschaften *Kašē* und *Ałiusoy* erst

1) Als 'Provinz': Apg. 23, 24 (= ἐπαρχία, nämlich Cilicien), FB. 25 (Aegypten), 226 (Kirchenprovinz von Caesarea) MX. 96 (Atropatene), Joh. Kath. 38 (Georgien), 68 (Vaspurakan), 96 (Ałdznikh); als 'Kanton': FB. 36 (Taraun), Koriun 24 (Taraun), Laz. 165 und 429 (Bagrevand), Joh. Kath. 37 und 52 (Kotaikh); vgl. noch FB. 123: *i nahengēn Taraun gavaṙēn* 'aus dem Gebiete des Kantones Taraun'; El. 60: *z nahangn Artašatu* 'das Gebiet von Artašat (und die Stadt Artašat selbst)'; Joh. Kath. 173, 178, Thom. 45 usw. Man beachte aber, daß die älteren Historiker für Armenien den Unterschied zwischen Provinz und Kanton nicht kennen.

S. 101, Z. 4 v. u. *gepts* 'Dörfer', dann 103, Z. 16 *agaraks* nennt), "Städte, Dörfer und *agarakk*" Asol. 264, *berd* 'Burg' AGr. 301. *amur*, *amroç* 'fester Ort, Festung' (Ort mit Mauern), *jor* und *hovit* 'Tal', *por* 'Niederung, Talebene' (fast nur als zweites Glied von Kompos.), *leaṙn* 'Berg, Gebirge', *blur* 'Hügel', *sarak* 'Anhöhe, Hügel', *sar* 'Gipfel' AGr. 489, *dašt* 'Ebene, Feld' AGr. S. 134, *get* 'Fluß', demin. *getak* FB. 19, Z. 8 v. u., *vtak* 'Zufluß, Kanal' AGr. 443 und 249, *cov*, *covak* 'See', *lič* 'kleiner See' (von süßem Wasser), *kłzi* 'Insel' Joh. Kath. 53, Seb. 139.

Die Eigennamen, welche diesen Appellativen beigefügt werden, können vor oder nach diesen stehen und zwar entweder koordiniert als Apposition[1]) oder subordiniert im Genitiv. Geht der Eigenname dem Appellativ voran, so steht er in der Regel als Apposition, d. h. unflektiert; folgt aber der Eigenname dem Appellativ, so steht er in der Regel im Genitiv. Doch kommt es auch vor, daß der vorgesetzte Eigenname im Genitiv und der nachgesetzte im gleichen Kasus wie das Appellativ steht. Danach sagt man also für den Ausdruck 'der Kanton Kog' in der Regel entweder: 1. *Kog gavaṙ* (Gen. Dat. *Kog gavaṙi*, Abl. *i Kog gavaṙē*) oder 2. *gavaṙn Kogay* (Gen. Dat. *gavaṙin Kogay*, Abl. *i gavaṙēn Kogay*) oder gegen die Regel 3. *Kogay gavaṙ* (Gen. Dat. *Kogay gavaṙi* usw.) oder 4. *gavaṙn Kog* mit dem Gen. Dat. *gavaṙin Kogay* = dem Gen. Dat. von Nr. 2 oder sehr selten Gen. Dat. *gavaṙin Kog*. Beispiele für die Regel sind sehr häufig, hier nur einige. Für Nr. 1 *Kog gavaṙ*[2]): *i Kog gavaṙi* FB. 106, Joh. Kath. 42, *y erkirn Kog gavaṙi* 'in das Land des Kantones Kog' FB. 251; *i Bagravand gavaṙi* FB. 232, 251, Koriun 41; *i Bagvan avani* FB. 251; *y Erēzn avanin* Ag. 590; *i Bagaran getjē* Joh. Kath. 42; *i Nig gavaṙē* Joh. Kath. 61; *y Airarat gavaṙ*, *i Vatаršapat ķałaķ* Ag. 33, *i Vatаršapat ķałaķi* FB. 16; *i Dvin ķałaķi* Joh. Kath. 42; *z Satał ķałaķarn* FB. 55; *i veray Arčēšn avani* Levond 146; *i veray Npat lerinn*

1) Bei *get* 'Fluß' steht der Eigenname fast nur als Apposition, also z. B. *Epʻrat get* (gen. *Epʻrat getoin* FB. 272) oder *getn Epʻrat* FB. 191 (gen. *getoin Epʻratay* FB. 191), aber *getn* Mełteay 'Fluß von Mełti', *Ałsteroy get* 'Fluß von Ałstev' Kir. 107 (Ortschaft Ałstev Kir. 116, jetzt Akstafa), *at hetełatovn Trtuay* 'am Strome Trtu' (Terter) Mos. Kal. 103.

2) Hierher auch: *i Kotaisn gavaṙi* 'im Kanton Kotaikh' Joh. Kath. 59, denn 'in Kotaikh' heißt an sich: *i Kotais* (*i* mit Akk.). Die pluralischen Eigennamen nehmen im Lok. die Akkusativform an. Aber auch *at Tʻuxars berdov* 'an der Burg Thucharkh hin' Gg. 35 usw.

FB. 193, 195; *i Sararad lerinn* FB. 24; *y Aṙeuc lerinn* FB. 218; *Aušakan berdin* (Gen.) FB. 17; *Atrpatakan nahangin* (Gen.) MX. 96; *Hayastan ašxarhn* 'das Land Armenien', Gen. *Hayastan ašxarhin* usw. Koriun 20, 23, 33, 40[1]). — Für Nr. 2 *gavaṙn Kogay*: *y erkirn Kogay* FB. 16, *y erkrin Kogay* FB. 187; *i gavaṙn Bagravanday* FB. 176; *i gavaṙn Basenoy* FB. 139; *i gavaṙin Basenoy* FB. 55; *i gavaṙin Kogovti* Levond 7; *i giutn Bagvanu* Joh. Kath. 61; *i geutn Erizay* Ag. 49; *i getj Erizay* Laz. 458; *i giut Blroçaç* Koriun 41; *i getjē Berdkaç* Joh. Kath. 53; *z ƙaƙn Cxnkerti* Seb. 76; *i berdn Batišoy* Seb. 139; *z berdn Karuç* Thom. 273, *berdn Karuç* Asol. 161, *z ƙaƙn Dvnay* 'die Stadt Dvin' Seb. 31; *i ƙaƙikn Satatu* 'in das Städtchen Satala' FB. 16; *i ƙaƙin Karuç* 'in der Stadt Kars' Asol. 172; *y erkirn Hayoç* Ag. 122, *ənd erkirn Atjneaç* FB. 146 usw.[2]). — Für den Fall Nr. 3 *Kogay gavaṙ*: *i Ngay gavaṙē* 'aus dem Kanton Nig' Asol. 87; *minčev i Tʻiloy geutn* 'bis zum Dorfe Thil' FB. 219; *Kogayovit* bei MX. aus **Kogay-hovit* s. oben Nr. 183; sehr häufig *Karnoy ƙaƙ* 'die Stadt Karin', z. B. *i Karnoy ƙaƙ* Seb. 51, 138, 139, *z Karnoy ƙaƙ* Seb. 150, *z Karnoy ƙaƙav* Seb. 27, 77 (neben *i kaƙn Karnoy* Seb. 50, *i ƙaƙēn Karnoy* Levond 148), das aber ursprünglich bedeutete: die Stadt von Karin d. i. des Kantones Karin, dessen Hauptstadt sie war; sonst findet sich die Konstruktion noch mehrfach, wenn das Appellativ ein Plurale tantum ist: *i Daranateaç gavaṙn* FB. 29, Ag. 588, *i Daranateaç gavaṙin* FB. 6, 142, Ag. 642; *i Hotoçmanç getjē* Joh. Kath. 34 (= *i getjē Hotoçmanç* El. 139); *y Apahuneaç gavaṙēn* Asol. 87. — Für den Fall Nr. 4 *gavaṙn Kog* mit dem Gen. Dat. *gavaṙin Kog*: *amur berdn Ani* FB. 142; *i gavaṙn Derjan* Ag. 593; *i gavaṙin Basean* MX. 144; *i gavaṙn Nig* Asol. 164; *i gavaṙn Aṙberani i giutn Berkri* Levond 146; *i ƙaƙn Dvin* Asol. 161; *i ƙaƙn Xlaṫ* Levond 146, *i giutn Arčēš* 147, *ənd gavaṙn Apahunis* 148; *i giutn Aštišat*, *i geọtn Ọšakan* Joh. Kath. 34, *z giutn Jag* 52, *i ƙaƙagiutn Avan* 42, *i ƙaƙagiutn*

1) Aber auch *Hayastan azgn* Koriun 16, gen. *Hayastan gndin* FB. 198, Z. 5; 202 Z. 19. Auch die Wörter auf *-akan* (wie *Atrpatakan*) werden oft indeklinabel gebraucht; ebenso das nachgesetzte Adjektiv *arƙuni* 'königlich' und der Kantonname *Ekeleaç*, s. oben S. 286.

2) Dieselbe Konstruktion bei *leaṙn*: *i leaṙn Koheray* Asol. 276, *i mec leaṙn Taurosi* Ag. 606, *i leaṙn Sararaday* FB. 22, *i leaṙn Karƙeay* Zenob 36, Gen. *lerinn Karƙeay* Ag. 606.

Erazgavors 108; *i geutn Dalaris* FB. 52, *y avann Vrnjunis* Seb. 93, Asol. 115; *i berdn Paṫin* Asol. 177; *i barjr learn Masis* Ag. 576; *i learn Varag* MX. 302, Thom. 254; *i lerinn Varag* Thom. 50: *i vankn Getik* Kir. 85 (aber Gen. *vaniçn Getkay* Kir. 81).

Die Ortsnamen selbst zerfallen in einfache d. h. solche, die nicht weiter zerlegbar sind, in abgeleitete d. h. solche, die ein deutlich erkennbares Suffix zeigen und in zusammengesetzte d. h. solche, die aus zwei Nomina bestehen, sei es daß diese im Genetivverhältnis zu einander stehen oder durch den Kompositionsvokal *a* miteinander verbunden sind. Sie alle werden, sofern ich sie erklären kann, in der Reihenfolge des armenischen Alphabetes im 6. Abschnitt aufgeführt; hier sollen nur die erkennbaren Suffixe und die mehrfach als zweites Glied von Zusammensetzungen verwendeten Nomina in alphabetischer Anordnung verzeichnet werden. Die Belege für die einzelnen Namen und die Bedeutung derselben, soweit sie erkennbar ist, sehe man im 6. Abschnitt.

agarak 'Grundstück, Acker, Feld, Hof, Landgut':
Gotoç agarak, *Hovvaç agarak*, *Mahu agarak*; *Zaṙagarak*. Vgl. neuarm. *akrak* in *Jijakrak* und *Arujakrak* Dörfer in Basean Inj. Neu-Armenien 90.

-akan Suffix = phl. *akān* AGr. 94—95:
in persischen Lehnwörtern wie *Atrpatakan* = phl. *Āturpātakān*, *Baṫasakan kotmank* Koriun 31, *Sisakan* s. oben S. 265, *Vaspurakan* = phl. *Vāspuhrakān*, dann aber auch an armenische Appellativa (AGr. 94) und Nomina propria angefügt, an Personennamen sowohl (z. B. *tunn Sasanakan* 'das Haus der Sasaniden' Seb. 31) wie Ortsnamen, besonders oft bei Koriun und Mos. Kal., z. B. *Airaratakan gavaṙ* Mos. Kal. 156 'der Airaratische Kanton' = Kanton Airarat, *Artazakan gavaṙn* 'der Kanton Artaz' Thom. 79, *Arçaxakan gavaṙn* 'die Provinz Arthsach' Mos. Kal. 73, *Arçaxakan kotmn* 'die Gegend von Arthsach' Mos. Kal. 162, *Gardmanakan jor* 'Tal von Gardman' Koriun 31, *Xerakann koçeçeal dašt* 'Ebene von Her' Thom. 264, *Xorjenakan gavaṙn* 'Kanton Chordzean' Koriun 24, *Kurakan getn* 'Fluß Kur' Mos. Kal. 76, *Npatakan learn* 'Berg Npat' FB. 194, *gavaṙn Utiakan* 'Kanton Uti' Mos. Kal. 70, *Paṫanakan tunn* Koriun 19 = *Paṫnatun* 'das Haus oder Land von Paṫin', *Ṙštunakan* (*kotmn*) 'Gegend von Ṙštunikh' Seb. 139, *Siunakan ašxarhn* 'Land Siunikh' Koriun 24, *Taraunakan*

gavaṙn 'Kanton Taraun' Koriun 13, *tun Tanuterakan* Seb. 45, *Tapʻerakan kamurǰkʻn* 'die Tapher-brücken' Ag. 40 (= *kamurǰn Tapʻeray* FB. 30, *Tapʻern kamurǰ* FB. 172), *Trtuakan getn* 'Fluß Trtu' Mos. Kal. 163; daher wohl auch in *Aždanakan* Ebene bei Nachčavan MX. 57; *Arvakan*; *Aušakan*; *Biurakan*; *Ginakan*; *Giutakan* Dorf Mos. Kal. 49; *Gukakan*; *Diutakan* Dorf am Flusse Trtu Mos. Kal. 103; *Kovsakan*; *Maṙakan*; *Norširakan* (?); *Šavaršakan*; *Otakan*; *Uṙakan*; *Uṙekan*; *Tērunakan*; *Pʻaṙakan*; *Ǫšakan* = *Aušakan*.

akn 'Auge, Öffnung, Quelle':

Getakn oder *Getakan*?; *Aṫberakunkʻ*?; *Innaknean* 'neunquellig'; *Lvakunkʻ* Orb. 2, 267 oder *Lusakunkʻ* LAS. 255? Ort in Haband. Die nahe liegende Deutung des letzten (unsicheren) Wortes als 'Lichtquellen, Sonnen' paßt nicht für einen Ortsnamen.

aṫbeur, *aṫbiur* 'Quelle':

Arcaṫaṫberkʻ, *Bazmaṫbiur*, *Gotoç aṫbeur*, *Eǫṫnaṫbiur*, *Xozaṫberkʻ*, *Kaxanaṫbiur*, *Karmir aṫbiur*, *Kaṫavuç aṫbiur*, *Haçeaç aṫbiur*, *Vaṙamaṫbiur*, *Varžakay aṫbiur*.

aṫi zu *aṫ* 'Salz', *aṫi* 'salzig' usw. (AGr. S. 414)?:

Daranaṫi Kanton Nr. 1, *Mananaṫi* Nr. 5, *Mardaṫi* = *Mardoy aṫi* Nr. 32. Vgl. *Aṫi*, *Aṫiovit* (*Aṫvoyovit*), *Aṫiorskʻ*.

air 'Höhle, Grotte':

Avarair, *Bagnair*, *Brti airkʻ*, *Išair*, *Hoṙomair*, *Maneay airkʻ* (aber *Manayarkʻ* Ag. 642), *Urbaṫairkʻ*.

anapat 'unbewohnter Ort, Einöde, Wüste, Einsiedelei' = phl. *anāpāt* 'unbewohnt' AGr. S. 97:

Sapʻçi anapat. Vgl. *Anapat* im 6. Abschnitt.

-anoç Suffix, den Ort bezeichnend, z. B. *aṫkʻatanoç* 'Krankenhaus für Arme' von *aṫkʻat* 'arm':

Kṫanoç?

apat 'bewohnt, besiedelt' AGr. S. 97 = np. *ābāδ* 'bewohnt, besiedelt', sehr häufig in persischen Städtenamen (wie *Astarābāδ*, *Fīrūzābāδ*, *Xurramābāδ* usw. Barbier de Meynard Dictionnaire 32, 429, 206):

Nersehapat, *Perozapat*, *Vaṫaršapat*; vgl. *Surenapat* in Atropatene.

aṙit 'Ursache, Anlaß, Vermittler, Mittelsperson':

nur einmal in *Mahu aṙit* bei Joh. Mam. 48.

-aṙič oder *-aṙinč* von unbekannter Herkunft und Bedeutung:

Bagayaṙič (*Bagayaṙinč*, *Bagaṙič*) in Derǰan, jetzt Pekerridj auf der Karte zu ZAE. 11, 1861, ZGE. 4, 1869, Pakaridj

Cuinet 1, 133, *Gukaṙinč* in Sothkh, *Lusaťaṙič* (Stadt, wo Euphrat und Arsanias sich vereinigen Gg. 30); *Xattoy aṙič* bei Karin, *Xokaṙinč* in Gełarkhuni, *Jiťaṙič* in Hašteankh, *Mknaṙinč* in Taikh, *Tiraṙič* in Bagrevand, *Arjoy aṙič* (Dorf Alaja) in Širak L. Ališan Groß-Armenien § 41. Für das *Jiťaṙič* des Seb. 77 setzt Asołik S. 86: *Kťṙič* = Κιθαρίζων bei Prokop 3 S. 251 de aedif. Dazu gr. Λυταραρίζων und Κουκαρίζων Prokop 3, 253 und 254 de aedif. Die Namen auf *-aṙič* sind besonders häufig in Hocharmenien und im Vierten Armenien, s. oben S. 284, 287, 289—293.

-astan[1]) = ap. aw. *stāna* 'Ort', np. *-stān*, in Ländernamen wie phl. *Taparastān*, *Hindūstān*, *Xūžastān*, *Sakastān*, *Sūrastān* 'Syrien' usw. Horn Np. Schriftsprache S. 191, AGr. 241: arm. *Hayastan* 'Armenien', *Mardastan* K. Nr. 86, später auch *Gotťnastan* Thom. 300 für älteres *Gotťn* K. Nr. 106. — Vgl. *Asorestan* 'Assyrien' AGr. 22, *Arvastan* oben S. 319 Anm. 3, *Ťurkastan*[2]) Mos. Kal. 147, *Hndkastan* GgV. 614, *Parskastan* Pseudocall. 101, 102.

-aran Suffix, den Ort bezeichnend, vgl. *varžaran* 'Schule' (= Ort der Übung), *vkayaran* 'Märtyrerkapelle' (= Zeugen-ort) zu np. *dān*? s. IF. 8, Anz. S. 47:

Bagaran (= ap. **bagadāna*?).

arti?, zu *art* 'Feld'?:

Erkainarti, *Kaḱavarti*. Vgl. *Kavart* LAS. 274?

avan 'Flecken' = ap. *āvahana* 'Flecken, Dorf'? (man sollte dafür arm. **avahan* erwarten AGr. 112):

Anušavan; *Aršakavan*; *Bagavan* oder *Bagvan*, (= *Diçavan* oder *Bagnaçavan*); *Datvan*; *Ereznavan*; *Zarehavan*; *Ťoṙnavan*; *Karčavan*, *Karčevan*; *Naxčavan* usw. S. 346; *Širakavan*; *Vałaršavan*; *Smbatavan*.

avir?:

Armavir, vgl. den Personennamen *Aršavir*? Wahrscheinlich ist *Armavir* unarmenisch, s. S. 405.

-avor, sonst sehr häufiges Suffix, vgl. *ťagavor* 'König', *maḱsavor* 'Zöllner', *mełavor* 'Sünder', *partavor* 'schuldig', *lusavor* 'hell', *erknavor* 'himmlisch' usw., auch in:

Dasnavorḱ Kanton Nr. 33?

---

1) Daraus ist im Neuarmenischen das Pluralsuffix *-stan* geworden: Karst Hist. Gramm. S. 196.

2) Davon *Ťurḱastaneaiḱ* Mos. Kal. 151, ebenda *Siunestaneaiḱ* 'Siunier'.

-aç̣i sehr häufiges Suffix, vgl. *Atenaç̣ikh* 'Athener' FB. 33, Apg. 17, 21, *Mcbnaç̣ikh* 'die Nisibener' FB. 130, *Galileaç̣ikh* 'die Galiläer 4, 23, *khałakhaç̣i* 'Bürger' Apg. 21, 39, *draç̣i* 'Nachbar' Exod. 3, 22 usw.:

Anjevaç̣ikh K. Nr. 83, urspr. Name der Bewohner: "die Leute von Andzev", dann auf den Kanton und die dort herrschende Familie übertragen.

bak 'der innere (eingeschlossene) Raum, Hof, Stall (für Schafe), Hof' (um Sonne oder Mond), vgl. *bak unel* (*šurj z novav*) 'etwas rings umgeben':

Atrmtenabak, *Aravisabak*, *Getamabak*, *Getabak* (*Getabakkh*), *Dprabak*, *Xonthabak*, *Xorasanabak*, *Hamamabakkh*, *Hosabakkh* (Kanton von Klein-Siunikh nach LAS. 503), *Norabakkh*, *J̌ajurabak* (*Zaçurabakkh*), *Sahakabakkh*, *Vaçēibakkh*, *Vardanabakkh*, *Tkolabak*, alle, außer *Hosabakkh*, Ortschaften des Kantones Sothkh in Siunikh.

beran 'Mund, Mündung (eines Flusses), Eingang', vgl. *daštaberan* MX. 74 'Eingang der Ebene' = Übergang der Ebene ins Gebirge:

Turuberan s. oben S. 251—254?; vgl. *Beran* LAS. 38 und *Aṙberani* (K. Nr. 79)?

berd[1]) 'Burg, Kastell' AGr. S. 301:

Atnčoç berd, *Aiceaç* (oder *Aiciç*) *berd*, *Anberd*, *Andokaberd*, *Ašxarhaberd*, *Asttaberd*, *Bataberd*, *Boloraberd*, *Bołberd*, *Etanç berd*, *Xarberd* (?), *Xožoṙaberd*, *Xoxanaberd*, *Kapoit berd*, *Kakhavaberd* = *berdn Kakhavu*, *Hairaberd*, *Hraškaberd*, *Jagejoroy berd*, *Macnaberd*, *Mahkanaberd*, *Norberd* oder *Nor berd*, *Orjaberd*, *Çaraberd*, *Palu berd*, *Sevuk berdak*, *Smbatay berd*, *Sulimaberd*, *Vžnaberd*, *Çamakhaberd* usw. Die meisten dieser Namen kommen in Siunikh vor, noch andere nennt dort LAS. S. 7, die man an den im Index zu LAS. S. 533 f. angegebenen Stellen nachsehe.

blur 'Hügel':

Aṙakheloç blur in Ałdznikh Inj. 64; *Asttablur* oder *Astetablur*, *Asteln blur* (bei Mos. Kal.), *Arevu blur* und *Aveteaç blur* (bei Zenob), *blur Ginoy*, *Katamaxeaç blur*, *Mahu blur*, *Hairablur* *Varazablur* (alle bei Joh. Mam.).

1) Das sinnverwandte *amur, amroç* 'fester Ort, Feste, Festung' kommt nicht in Namen vor.

boin 'Nest' (Höhle, Loch):
Attaboink Orb. 2, 262, LAS. 98, *Artaboink* Orb. 1, 111, LAS. 97 (in Siunikh)?

gavaṙ 'Landschaft, Kanton':
Išuç gavaṙ K. Nr. 46, *Arkayiç gavaṙ* Nr. 50. — Später auch *Arçaxagavaṙn* Mos. Kal. 107 für älteres *Arçax gavaṙ* oder *gavaṙn Arçaxay* 'Provinz Arthsach'.

gavit 'Hof, Vorhof (des Hauses, Tempels), Viehhof, Schafstall':
Ajaṙagavit, *Noragavit*.

get 'Fluß':
Agaraku get, *Aparaniç get*, *Artaget*, *Artoç get*, *Avaragetk*, *Ginakan get*, *Detjanaget*, *Xortaget*, *Xorvaget*, *Mijagetk*, *Çrtaget* (alles Ortschaften in Siunikh). — *Karmir get* = 'der rote Fluß'.

gerezman 'Grab':
Moguç gerezman (Joh. Mam.).

geut[1]), *giut* 'Dorf':
Artiç giut, *Haçekaç giut*, *Noragiut*, *Nor giut*, *Kççagiut*. — Über *giut Išxanaç* s. d. 6. Abschnitt s. v. *Išxan*.

glux 'Kopf, Gipfel, Spitze, Eingang, Anfang, Ende':
Çlu glux, *Karaglux*.

gom 'Stall (für Schafe, Rinder usw.), Gehege' (MX. 74):
Aksigomk, *Ezn-a-gom-er*, *Kutrakagomk*, *Mairoy gom*, *Mankan gom*, *Šatgomk* (oder *Šatgomk* usw.).

dašt 'Ebene, Feld' = np. *dašt* AGr. S. 134:
Alelva dašt; *Aṙaveladašt*; *dašt Payikay* (wo?) Levond 19.

duṙn 'Tür, Tor':
duṙn Moraç (Joh. Mam.); *Mairadurk* oder *Maratus*? in Vayoths dzor Orb. 2, 261, LAS. 97.

draxt 'Garten' = ap. *diraxt* 'Baum' AGr. S. 145:
Haçeaç draxt.

-eak aus *i* + Suff. *ak* (demin. wie in *getak*, *covak* usw.):
Tanjeak.

-ean Suffix, Adjektiva bildend, z. B. *Kristosean* 'von Christus', *aižmean* 'jetzig' (von *aižm* 'jetzt'); an Ortsnamen antretend:
Airaratean gavaṙn 'die Landschaft Airarat' FB. 16, Laz. 28, Koriun 20, 32, Ag. 612 usw., *Airaratean gavark* 'die Kantone von Airarat' Mos. Kal. 151; *Avarairean daštn* 'Ebene von

---

1) Neuarmenisch *kiey*, *keuy* gesprochen und kiegh, keugh, kjach usw. geschrieben, vgl. Norkiegh, Pilunkiegh usw.

Avarair' Thom. 79; *Sararatean leaṙn* 'Berg Sararat' FB. 22 (= *Sararad leaṙn* FB. 24), *Utieann gavaṙ* 'Kanton Uti' Mos. Kal. 141 usw. So auch in den Kantonnamen: *Abeleankʿ* Nr. 173, *Artašisean* Nr. 99, *Artavanean* Nr. 100, *Gabeleankʿ* Nr. 172, *Gabiłean* Nr. 102, *Gązrikean* Nr. 103, *Tagrean* Nr. 104. Also *Abeleankʿ* = 'die Abeł-ischen', zunächst als Bezeichnung der herrschenden Familie: 'die Abełier', dann auf das Land übertragen; *Artašisean* = 'Artašes-isches' (Land) usw.

ekełeçi 'Kirche' = gr. ἐκκλησία AGr. S. 347:
Karmir ekełeçi.

-eni Suffix, vgl. *tʿzeni* 'Feigenbaum' von *tʿuz* 'Feige', *jiteni* 'Ölbaum' usw., *gaileni* 'Wolfs'-(pelz) von *gail* 'Wolf' usw.:
Etjervenikʿ, *Tʿetenikʿ*, *Vardenikʿ*, *Brtenikʿ*? Orb. 1, 227, Inj. 277, LAS. 61.

tʿał 'Stadtteil, Viertel, Quartier' (Laz. 13, Gesch. Georg. 20):
Ałatʿałkʿ, *Bardutʿałkʿ*, *Genenatʿałkʿ*, *Xnji tʿałkʿ*, *Capʿatʿałkʿ*, *Kartʿatʿał*, *Havsatʿałkʿ* (var. l. *Hovvatʿapʿkʿ*), *Šatʿitʿałkʿ*, *Šapuhatʿał*, *Šinatʿał*, *Kʿašatʿałkʿ* (Dörfer in Siunikh). Vgl. *Getatʿał* LAS. 220, **Kamrjatʿał* LAS. Index 539, *Salitʿał* LAS. 351 und Groß-, Klein- und Mittel-*Tʿał* LAS. 299.

tʿaṙ 'Hühnerstange':
Havuç tʿaṙ.

tʿumb 'Damm (am Fluß), äußere Mauer, Schutzwehr, Bord' (des Schiffes):
Eriçatʿumb.

-ik Deminutivsuffix, z. B. in *kʿatʿakʿik* 'Städtchen' FB. 16, *pʿokʿrik* 'klein' (Gen. *pʿokʿrkan*, Gen. Pl. *pʿokʿrkanç*) Matth. 11, 11; 18, 6; 25, 40; Marc. 15, 40, *pʿokʿrik mangik* 'kleines Knäbchen' FB. 28:
Agarakik, *Ałojrik*, *Berdik*, *Berdikkʿ* (Gen. *Berdkaç*), *Berdkunkʿ*, *Getik*, *Geułik*, *Gomkunkʿ*, *Draxtik*, *Norašinik*, *Šinik*, *Kirakosik*, *Naxjavanik*, *Tanjik.*

lič 'See' (von süßem Wasser):
Arean lič, *Lič.*

xačʿ 'Kreuz':
Ałberxačʿ, *Aveteaç xačʿ*; *Sahmanaxačʿ.*

cak 'Loch, Spalt, Höhle':
Bazmacakkʿ, *Gazanacakkʿ*. Dazu auch *Çmškacakkʿ* (var. l. *Çmškacagkʿ*)?

cov 'Meer, See':
Tzrkacov.

katar 'Gipfel, First, Spitze, Ende' (MX. 177):
Arcivakatar; *Aḱaṫayu katar*; *Tirakatar*. Vgl. den Berg *Cirnkatar* L. Ališan Groß-Armenien § 78.

karb?:
Šikakarbn, *Uřakarb*, *Karbinḱ* LAS. 255 (in Siunikh)?

kert = aw. *kərəta-*, ap. *krta*, phl. *kert* 'gemacht' AGr. 168 f.:
Arkadukert, *Bazkert*, *Bakurakert*, *Gagkakert*, *Dastakert*, *Drasxanakert* (*Drshanakert*), *Ervandakert*, *Zarerikert* (?), *Ėnjṫakert*, *Xosrovakert*, *Kavakert*, *Hadamakert* (*Yadamakert*, *Adamakert*), *Haikert*, *Hnarakert* (*Hunarakert*), *Jiunkert*, *Joṫkert*, *Manavazakert* (*Manazkert*), *Manakert*, *Matrakert*, *Marakert*, *Meckert* (*Menckert*), *Merḱakert*, *Mžnkert*, *Norakert*, *Nṗrkert*, *Šatkert*, *Šamiramakert* (Jaism. bei Inj. 180), *Vaṫaršakert*, *Vasakakert* (*Vasakert*), *Varazkert*, *Vardanakert*, *Taštakert*, *Tigranakert*, *Tgeřnakert* (*Tnkřnakert* usw.?), *Çolakert*, *P'ařažnakert*. — In modernen Namen *-gerd* z. B. *Mazgerd* (in Dersim IRGS. 38, 1868), *Vazgerd* (Cuinet 1, 133) usw.

kiç 'Genosse', *kiçḱ* 'Vereinigung':
Getakiç, *Getakiçḱ*, *T'eṫoy kiç* (var. l. *T'oṫokiç*), *Kiç*, *Kiçḱ* (alle in Siunikh).

koṫ? (vulg. *koṫ* = 'Griff, Stiel, Stengel'):
Anketakoṫ, *Břnakoṫ*, *Mařakot* (?), vgl. *Koṫ* Orb. 263, LAS. 38 (alle in Siunikh).

koṫm 'Seite, Gegend' in *Parsiç koṫm* var. l. für *Parsiç dēm* (ein Dorf) Joh. Mam. 51.

hagi?:
Atvēsahagi (in Siunikh).

Haiḱ 'Armenien':
Barjr Haiḱ, *Çorrord Haiḱ*, *Parskahaiḱ*.

hanḱ in Komp. 'Schacht, Grube, Bergwerk' (Akk. *-hans*):
Erkaṫahanḱ, *Ṗtnjahanḱ*; *P'otahanḱ* LAS. 93, 107?

hot 'Erde, Boden, Grundstück':
Karmrahotut (= *Karmr-a-hot-ut*), *Šikahotḱ*. — Die Inschriften nennen viele *hot*: *Aṫberkay hot* LAS. 117, *Lokarçi-n hot* LAS. 163, *Kavarti-n hot* LAS. 114, *Çaxaḱari hot* LAS. 154, *Orjaḱari-n hot* LAS. 116 usw.

hun 'Furt, Übergang':
Ařnčoy hun; *Evanakaç* (*Yiunakaç*?) *hun*.

hovit, *-ovit*, *-xovit*[1]) = arm. *hovit* 'Tal':

1) *x* für *h* im Anlaut ist dialektisch, vgl. *Xer* Thom. 263 für *Her*

Aloy hovit = *Atiovit* K. Nr. 40, *Argastovit* Nr. 51, *Arčišakovit* Nr. 76, *Arǰovit*, *Balahovit* (*Balaxovit*, *Balaxoyovit*, *Balaxohovit*) Nr. 13, *Limaxovit*, *Kogovit* (*Kogayovit*) Nr. 183, *Kutanovit* = *hovitn Kutan* Nr. 78, *Hataçovit* (*Ataçovit*) Nr. 77, *Vahanovit*. Vgl. *Xovit*.

jor 'Tal' (zu sprechen: dzor!):

Abasajor, *Agaraki jor*, *Aznvajor* (*Aznvaçjor*), *Anatay jor* (*Anataç jor*, *Anahtajor*), *Anjahi jor* (*Anjahiç jor*, *jorn Anjahiç* usw.) K. Nr. 90, *Atberajor*, *jorn Attiç*, *Ařveniç jor* (*jorn Ařvaniç*) K. Nr. 47, *Arkanijor*, *Arjanajor*, *Arǰajor*, *Arǰuç jor*, *Bazujor*, *Bahizajor* (*Pahizajor*), *Bavaç jor*, *Berjor* (*Berdajor*) K. Nr. 123, *Gotajor*, *Gomajor*, *Etegeaç jor*, *Etegnajor*, *Erasxajor* (= *jorn Erasxay*) K. Nr. 175 (*Aršaruniḱ*), *T'mbrajor*, *Xattaç jor*, *Xavarajor* (*vanḱ*), *Xlajor*, *Xozajor*, *Xorjor*, *Catkajor*, *jorn Catkoçaç* (*Catkoçajor*), *Kamrǰajor* (*Kamrǰaç jor*), *Kamrǰoy jor*, *Koroy jor* Inj. 524, *Halijor*, *Hayoç jor* (*jorn Hayoç*), *jor Haskoy*, *Hiuneaç jor*, *Hoinoç jor*, *Jagejor* (*Jagajor*), *Mačařakajor*, *Margajor* (*Maškatoç*?), *Mecajor*, *Metrajor*, *Mtnajor*, *Mškajor*, *Naxčrajor*, *Šorajor* (*Lorajor*), *Oskejor*, *Opeaç jor*, *Unǰijor*, *J̌ataçajor*, *J̌ermajor* K. Nr. 52, *Satatajor*, *Salnoy jor* K. Nr. 26, *Sapatajor*, *Snajor* (*Snjajor*), *Sroç*(?) *jor*, *Sremajor*, *Vayoç jor* K. Nr. 111, *Vanandajor*, *Višapajor*, *Vaxtangajor*, *Vardanajor*, *Tačkajor*, *Tanjutajor* = *jorn Tanjutay*, *Ketajor*, *Qj jor* usw.

mair? (*mair* sonst = 1. 'Mutter', 2. 'Ceder, Fichte'):

Berdimair.

mairi 'Wald' (von Eichen FB. 18, Nadelholz usw.):

Arjaxamairi, *Diç mairi*, *Ěštkamairi*, *T'atamairi* (in Siunikh), *Çormairi* Asol. 192. Vgl. *Maireak*.

marg 'Wiese' $\doteq$ np. *marγ* AGr. 193:

T'atu marg (*T'arumarḱ*), *Hořomoç marg*, *Manušaki marg*, *Maraç marg*, *Mecamarg*, *Mušetamarg*, *Vardanay marg*, *Tačkamarg*, *Kati marg*.

mēǰ 'Mitte':

Getamēǰ.

nist 'Sitz, Lage, Residenz'[1]:

(Stadt), *Xotoçimḱ* Laz. 106, MX. 271 für *Hotoçimḱ* El. 139, Joh. Kath. 34, Asol. 78. Im Dialekt von Van ist altarm. *h* in der Regel zu *x* geworden, s. Adjarian Lautlehre des Van-Dialektes S. 23.

1) Vgl. Ag. 123: *i nists tagavoraçn Hayoç* (Vatařšapat), El. 22: *tagavoranist tetin* (Artašat).

Eznanist, *Cxanist*, *Xoranist*. Dazu *Yustianunist* 'Justinianssitz' Joh. Kath. 40 als römischer Name des Vierten Armeniens, s. oben S. 231.

šat = ap. *šiyāti-* 'Ruhe, Freude', np. *šād* AGr. 211:
Aštišat, *Artašat*, *Barkušat*, *Erišat*, *Ervandašat*, *Zarišat*, *Zerišat*, *Xoranašat*, *Širakašat*? s. oben S. 361, *Vasakašat*, *Vardanašat*.

šēn 'bewohnt, bebaut, gebaut[1]), Anbau, Ansiedlung, Ortschaft, Weiler, Dorf' = aw. *-šayana* AGr. 213:
Abasašēn, *Amarašēn*, *Armavašēn*, *Aršakašēn*, *Artašēn*, *Arkunašēn*, *Barji šēn*, *Barjrašēn*, *Getamašēn*, *Gndašēn*, *Karmiršēn*, *Hamamašēn*, *Haikašēn*, *Marmarašēn* = *Marmašēn*, *Mijnašēn*, *Napakašēn*, *Norašēn*, *Šakašēn*, *Šamiramašēn*, *Surenašēn*, *Vasakašēn*, *Vardašēn*, *Vraçašēn*, *Karašēn*, *Ktušēn*. Namen auf *-šen* sind auch in Georgien häufig, s. den Index zu Brosset Description.

šinik in *Norašinik* 'Neudörfchen', von *Norašēn* abgeleitet.

otn 'Fuß':
Arnoyotn = *otnn Arnoy* K. Nr. 82, *Aragacotn* = *otn Aragacu* Nr. 180, *Maseaçotn* = *otn Maseaç* Nr. 182, *Catkotn* (*Catkēotn*, *Catkoyotn*) = *otn Catkoy* Nr. 177. Vgl. *T'alnoy otn* = *T'alin* (Θαλίνα?) LAA. 137.

ors 'Jagd, Fang, Wild':
Atiorsk.

-uk Suff. in *Sevuk berdak*?

-uni- (Gen. Pl. *-uneaç*) Suffix[2]), Adjektiva bildend, vgl. *arkuni* 'königlich' von *arkay*, *tēruni* 'des Herrn, göttlich' FB. 25, 3 von *tēr* 'der Herr', *ceruni* 'greis, Greis' FB. 16, Gen. 43, 27, *Tiknuni* 'der Königin' FB. 18, meist Familiennamen bildend, vgl. *Aršakunik* 'die Arsaciden' FB. 90, 117, 120, 142 von *Aršak* 'Arsaces'; *Bagrat Bagratuni* 'der Bagratide Bagrat' FB. 17; *Artakunik* Laz. 394 von *Artak* AGr. S. 28: *Amatuneaç tohm* FB. 17, 38; *Arcrunik*, *Aršarunik*, *Gntunik*, *Gnunik*, *Xorxorunik*, *Mandakunik*, *Palunik*, *Saharunik*, *Slkunik*, *Vahevunik*, *Kajberunik* El. 77 (hier meist im Sing.), andere bei Thom. 109, 146—147, besonders bei LAA. 424—425 und 430—431. Durch Übertragung solcher Familiennamen auf die Orte, wo die Familien saßen, ent-

1) Vgl. *barjrašēn* 'hochgebaut', *geteçkašēn* 'schön gebaut' Thom. 63, 5 v. u., *sagašēn* Orb. 2, 84.

2) *uni* aus *oini*, idg. *eunyo* oder *ounyo* (nicht *ōnyo*, das über urarm. **uni* zu historischem *əni*, *ni* geworden wäre).

standen die Namen der Kantone: *Aspakunikh* Nr. 29, *Aršamunikh* Nr. 31, *Varažnunikh* Nr. 37, *Bznunikh* Nr. 38, *Apahunikh* Nr. 41, *Xorxoṙunikh* Nr. 43 in Turuberan; *Ṙštunikh* Nr. 73, *Bogunikh* Nr. 75, *Bužunikh* Nr. 81, *Trpatunikh* Nr. 84, *Ervandunikh* (*Arvantunikh*) Nr. 85, *Krčunikh* Nr. 93, *Mecnunikh* Nr. 94, *Palunikh* Nr. 95, *Patsparunikh* Nr. 98, *Varažnunikh* Nr. 105, *Trunikh* LAS. 338, in Vaspurakan; *Vahavunikh* lies *Havnunikh* Nr. 174, *Aršarunikh* Nr. 175, *Varažnunikh* Nr. 188 in Airarat.

Außerhalb dieser drei Zentralprovinzen, in denen die Armenier am längsten seßhaft waren, finden sich Kantonnamen auf *-unikh* in älterer Zeit[1]) nur noch zweimal, nämlich *Vaikunikh* Nr. 122 in Arthsach und *Karatunikh* Nr. 61 in Korčēkh; die übrigen mit *uni* gebildeten Namen dienen mit Ausnahme des singularisch (!) gebrauchten *Getarkhuni* K. Nr. 112 (in Siunikh) zur Bezeichnung nicht von Kantonen, sondern von Dörfern in Siunikh: *Aprakunikh* Orb. 272, *Bnunikh*, *Xošakunikh* (Flecken MX. 57), *Katunikh*, *Kučkunikh* Orb. 264, *Važunikh* (*Važanikh*, *Važonikh* Orb. 270, 272, LAS. 275, 291), *Vranjunikh* (bei Nachčavan MX. 57), *Çoluni* Orb. 1, 274 usw. Keiner dieser Namen ist als Familienname bekannt.

unj 'der untere Teil, Boden (des Meeres usw.), Wurzel, Fuß'[2]) *Kharunj*. Vgl. *Arṗunj-n* Orb. 264, LAS. 64, 76.

ut Suffix, vgl. *ənkuzut* 'reich an Nüssen' MX. 301 von *ənkoiz* 'Nuß', *kharut* 'steinig' FB. 17 von *khar* 'Stein', *čaxčaxut* (*teti*) 'sumpfiger' (Ort) Ag. 161:
Gailaxazut, *Etnut*, *Lorut*, *Xnjorut*, *Cakut khar*, *Karmrahotut*, *Knjut* LAS. 64, *Tanjut*, *Ttmut*.

jur 'Wasser':
Bototijur, *Catkajur*, *Čapatajur*, *Maireaç jurkh*, *Pašarajur*, *Spitakajur*, *Šatjrēkh* (aus *šat-jur-eay-kh*?). Vgl. *Jur*.

jrik = *jur* + *ik* in *Atojrik*, demin. eines unbelegten **Atojur*, s. Suff. *ik*.

ṙot = np. *rōδ*, *rūd*, phl. *rōt*, ap. *rauta* 'Fluß' AGr. S. 234:
Čvašṙot K. Nr. 92, *Atvandṙot* Nr. 97 in Vaspurakan; *Batanṙot* Nr. 138 (vgl. *Ṙotibata* Nr. 137) in Phaitakaran; *Aranṙot* Nr. 145 (vgl. *Ṙotpaçean*? Nr. 147) in Uti.

sar 'Gipfel, Höhe, Spitze':
Ganjasar, *Ěnjakhisar*, *Jiasar*.

1) Später auch *Kašunikh* für älteres *Batkh* Nr. 117.
2) Vgl. *y unj berdin* FB. 128 'am Fuße der Burg'.

vaz 'Lauf, Sprung':

Harsnavaz.

vair 'das (freie) Feld, Ort':

Barervair Orb. 268 = *Barjrvair* LAS. 274, *Barevairk̄* LAS. 276, *Kenaç vairk̄*, *Tanjavair.*

vank̄ 'Herberge' Luc. 22, 16, 'Wohnung' FB. 217, El. 37, MX. 142, gewöhnlich 'Kloster':

a) Klöster: *Atjoç vank̄*, *Airivank̄*, *Dprēvank̄*, *Eriçu vank̄*, *T'anahati vank̄*, *Xaçatroy vank̄*, *Xaçi vank̄*, *Xotakeriç vank̄*, *Cicaṙnoy vank̄*, *Corcoru vank̄*, *Kuṙapa joroy vank̄* Orb. 2, 84, *Hnjuç vank̄*, *Hogeaç vank̄*, *Hoṙomosi vank̄* = *Hoṙomoç vank̄*, *Joroy vank̄*, *Noravank̄*, *Vahanu vank̄* usw., vgl. Orb. 2, 83—84, LAS. 21—22.

b) nach Klöstern benannte Dörfer u. dgl.: *Abkavank̄* (*Abkay vank̄*), *Atvoy vank̄*, *Anušavank̄*, *Bakuri vank̄*, *Gailoç vank̄*, *Glxoy vank̄*, *Gundavank̄*, *Donevank̄*, *Lerin vank̄*, *Cicaṙnu vank̄*, *Kamavank̄*, *Kuravank̄*, *Mšakavank̄*, *Patandavank̄*, *Petroskay vank̄*, *Potosi vank̄*, *Teaṙnavank̄*, *Vardavank̄*, *Varosi vank̄*, *P'aṙvartoy vank̄* usw., vgl. Orb. 260 f., LAS. 21—22.

vačaṙ 'Handel, Verkauf, Markt' = phl. *vāčār*, np. *bāzār* AGr. S. 242:

Jknavačaṙ.

vēž zu *vižim* 'sich ergießen, ausgeschieden werden, herabfallen, herabstürzen, hervorkommen' (vgl. *gahavēž* Luc. 4, 29, *getavēž*):

Bṙnavēž, *J̌rvēž.*

tak 'der untere Teil, Wurzel, Basis, Stamm' = np. *tak*, *tag* AGr. 250:

Berdatak, *Katatak* (in Siunikh).

tap̄ in Ableitungen und Kompositis = 'eben, flach, platt' (z. B. *tap̄akates* (*tap̄ak* + *tes*) 'von flacher Gestalt', *tap̄akutmn* 'Ebene', *tap̄akit* 'plattnasig' MX. 78, *tap̄an* 'Egge', *tap̄arak* 'eben, Ebene' MX. 74, Zenob 45, *saratap̄* 'Hochebene' LAA. 156, vulg. Plur. *tap̄er* (Geop.) ital. 'i siti piani', vgl. *Tap̄ear*):

Atjrtap̄, *Balaxatap̄*, *Daratap̄*, *Xaçatap̄*, *Xoštatay tap̄*, *Xoṙatap̄k̄* (oder *Xoratunik̄*), *Haireaç tap̄*, *Huṙi tap̄*, *Maxatatap̄k̄*, *Uṙeaç tap̄* (oder *T'aṙeaç tap̄*?), *Tanjatap̄*, *Tiknatap̄* in Siunikh; *Tašratap̄* in Gugarkh; *Tototap̄*, *Tvaracatap̄* (K. Nr. 34) in Turuberan.

tun 'Haus, Fürstenhaus, Land' (vgl. *arkuni tunn* 'das königliche Haus' FB. 21, *tunn Siuneaç* 'das Fürstenhaus der Siunier' FB. 250, *tunn Atjneaç* 'Land Aldznikh' FB. 21):
Anget tun K. Nr. 17a, *Mahkertun* Nr. 27c, *Patnatun* (*Patnay tun*) Nr. 12.

-tu-k?
Hatatuk LAS. 274 (*Hatstuk* Orb. 269, *Havutuk* Brosset), *Matjnatuk*, *Noratuk*, *Štatuk* (?), *Çamotuk*, *Vaznatuk*, *Tutustuk*, *Trētuk* in Siunikh. Dazu *Gailatuk* (Akk. *z Gailatus* Seb. 76), *Gailatu* s. S. 416 Stadt in Airarat und *Katankatuk* (Gen. *Katankatvaç* Mos. Kal. 107, *Katankatvoç* 65, 103, *-atuç* 66) Dorf in Uti?

parax 'Schafstall' (abgeleitet 'Kloster' Mos. Kal. 255, vgl. gr. μάνδρα 'Pferch, Hürde, Stall', bei K. S. 'Kloster'):
Ganjaparax, *Xaçaparax*, *Tanjaparax*, *Saraparax* in Siunikh (und Kotaikh).

por 'Bauch, Höhlung, Niederung, Talebene', georg. *xevi* 'Tal', vgl. *porn Asoroç* ἡ κοίλη Συρία Nilos Doxapatres ed. Finck 7, 14, *gavař*, *kotmn*, *por*, *ašxarh* FB. 173, *porak* 'kleines Tal' Gg. 28, Z. 14, *Eutn-porakean baginkʻ* K. Nr. 135, *Marakan porak* LAS. 203, *Pʻorak Lmbay* (im 6. Abschnitt):
Ameřnapor, *Arseaç por*, *Bakapor*, *Berdaç por*, *Cobopor*, *Kotbopor*, *Kořošopor*, *Joropor*, *Miapor*, *Naxanjpor*, *Uřeaç por*, *Partizaç por* in Gugarkh, Taikh und Siunikh. — Vgl. *Mangleaç*[1] *por*, *Kvišapor*, *Botnopor* in Georgien MGg. 605, Gg. 28 (*Manklis* Gesch. Georg. 63, 91, 97, 120, *Bautnis* 91, *antař Kvišoy* 113, georg. *Manglis*, *Bolnis* Brosset Description S. 171, 145).

katak 'Stadt' AGr. 318:
Azatkatak LAS. 38, *Axal-katak* (georgisch = 'Neustadt') in Gugarkh (Georgien), *Nor katak* (*Norakatak* Ag. 123) 'die neue Stadt' d. i. Vałaršapat in Airarat; vgl. *Partizakatak* (= Riša) in Georgien Gesch. Georg. 11; georg. *Bostan-kataki* (= Rusthavi) Brosset Description S. 180.

kar 'Stein':
Agřavaç kar = *Agřavakar*, *Ambravakar*, *karn Bataku*, *Dayeki kar*, *Darbnaç kar* = *Darbnakar*, *Ervandakar*, *Cakkar*, *Cařakar*, *Kačkakar*, *Kaputakar*, *Karmirkar*, *Mrkakar*, *Orbokoy kar*, *Sevakar*, *Çaxaçkar*, *Kpsakarer* LAS. 275.

Zur Unterscheidung gleichnamiger Orte und Länder dienen die Adjektiva: *mec* 'groß', *pokr* 'klein', *mius* 'andere', *verin*

1) Arab. *Manjalis* Balāδurī 201, 202.

'obere', *mijin* 'mittlere', *nerkin* oder *storin* 'untere', z. B. *mec Haik* 'Groß-Armenien' und *pokr Haik* 'Klein-Armenien' GgV. 606; *mec Copk* 'Groß-Tsophkh' FB. 29; *Atbak mec ev pokr* 'Groß- und Klein-Ałbak' Thom. 252, GgV. 608, Thom. 54; *pokr Arest* Asol. 82; *pokr Siunik* MX. 189, Asol. 65; *pokr Oic* Orb. 259; *Jag pokr* LAS. 38; *mius Copk* 'das untere Tsophkh' FB. 72; *Makatoç mius* Orb. 267; *Norašinik mius* Orb. 268; *T'at mec*, *-pokr*, *-mijin* 'Groß-, Klein-, Mittel-Thał' LAS. 299; *Kordrik verin*, *K. mijin*, *K. nerkin* 'Ober-, Mittel-, Unter-Kordrikh' GgV. 608; *Karbink verin*, *K. nerkin* Orb. 267; *Gotajor verin*, *G. nerkin* Orb. 261; *Lim verin*, *Lim storin* 'Ober-, Unter-Lim' LAS. 287; *verin ev storin Šinahovit* LAA. 319 usw.

Sechster Abschnitt.

Alphabetisches Verzeichnis der Ortsnamen, die ganz oder teilweise erklärbar sind.

In das folgende Verzeichnis sind natürlich die Namen nicht aufgenommen worden, die sich nach meinem Urteil aus dem Armenischen nicht erklären lassen. Einige derselben sind freilich früher schon etymologisch gedeutet worden; da ich aber diese Deutungen für verfehlt halte, habe ich auch sie beiseite gelassen[1]. Andrerseits werden aber auch hier nicht alle Namen besprochen, die sich ganz oder halb erklären lassen, sondern im allgemeinen nur diejenigen, die in den gedruckten Werken der älteren armenischen Literatur (5.—17. Jahrh.) vorkommen[2], während die modernen Namen, welche neuere Reisewerke und Karten, Injijeans Neu-Armenien und L. Ališans große Werke, Barchutareanz Arthsach usw. bieten, nur gelegentlich herbeigezogen worden sind. Sind doch diese modernen Namen sehr oft stark entstellt[3] und müssen nach Feststellung ihrer echtarmenischen Form immer erst ins Altarmenische übersetzt werden, um etymologisch beurteilt werden zu können, und diese Übersetzung, so einfach sie im Prinzip ist, läßt doch im einzelnen

---

1) Z. B. Bitlis, arm. *Batēš* = *pat* 'Eis' + *ēš* 'Esel' nach einem "im Schnee erfrorenen Esel" benannt (!) Inj. Neu-Armenien 171.

2) Das Geschichtswerk des Thomas von Metsoph konnte ich nur nach den Auszügen bei Inj. benutzen.

3) Vgl. Bitlis für arab. Badlīs aus altarm. *Batēš*, Šoregel (bei Lynch Shuragel) aus altarm. *Širakavan* usw.

Falle[1]) Raum für allerlei Zweifel und erhöht somit die Unsicherheit, die auf dem Gebiete der Namenforschung sowieso schon herrscht. Diese macht sich besonders bei der Beurteilung der Bedeutung eines Ortsnamens geltend, für die sich nur der Satz aufstellen läßt: jede Bedeutung ist möglich, die nicht geradezu unsinnig ist. Wenn sich daher ein armenischer Ortsname aus dem armenischen Sprachschatze deuten läßt und die gewonnene Bedeutung nicht unsinnig ist, so werden wir diese Bedeutung als möglich hinstellen und die Frage zunächst offen lassen, ob sie als wahrscheinlich resp. sicher oder als unwahrscheinlich anzusehen ist. So erscheint mir die Bedeutung 'Kreuzstall' (für den Dorfnamen *Xačapʻarax* s. unten) als sicher, die Bedeutung 'Schweineknüttel' (für den Dorfnamen *Xozabir* im Kanton J̌avachkh s. unten) als möglich, wenn auch nicht ansprechend, die Bedeutung 'Hinterkreuz der Unfruchtbaren' (für *Sterjac gavak* s. unten) als unwahrscheinlich, da der Sinn des Ausdrucks mir ganz unverständlich ist. In solchen Fällen können sprachliche Analogien, historische Überlieferung und Kenntnis der lebenden Volkssprache am ehesten entscheiden, wenn eine Entscheidung überhaupt möglich ist.

Die Ortsnamen sind entweder einfach oder zusammengesetzt, singularisch oder pluralisch. Die zusammengesetzten Namen zeigen insofern ein lockeres Gefüge, als für die Komposition sehr oft die Genitivkonstruktion eintritt, als ob z. B. im Deutschen ebenso gut 'Straßburg' wie 'Burg der Straße' gesagt werden könnte. Vgl. *Agṙavac kʻar* MX. 295 'Stein der Raben' = *Agṙavakʻar* MX. 301 'Rabenstein'. Beide Konstruktionen laufen auf dasselbe hinaus, wenn der Genitiv auf *-ay*, das früh schon wie *a* lautete, ausgeht, wie z. B. in *Andokaberd* = *Andokay berd* 'Andoksburg' (14. Jahrh.), die beide gleich gesprochen wurden. Durch das Verklingen des auslautenden *y* der Genitivendung *oy* ist *o* scheinbar zum Kompositionsvokal geworden in *Joropʻor*, das aus älterem *Joroy pʻor* entstanden ist, neben dem das richtig komponierte *Jorapʻor* steht. Ebenso sind *Kotbopʻor*, *Cobopʻor*[2]) u. a. entstanden, ähnlich wohl auch — durch Verklingen des *y* — *Kogovit* aus älterem *Kogay-ovit*, *Bagaṙič* aus älterem *Bagay-aṙič* usw.

Daß die pluralischen Namen sehr häufig im Akkusativ, der auch auf die Frage wo? und wohin? steht, vorkommen,

1) Vgl. Nachitschevan, das sich nicht lautgesetzlich auf das überlieferte altarm. *Naxčavan* zurückführen läßt.

2) Vgl. *Botnopʻor* oben S. 389.

hat nicht nur bewirkt, daß dieser Kasus gelegentlich auch für den Nominativ eingetreten ist, vgl. *Kvaŕs* als Nom. Zenob. 36 für *Kvaŕḱ*, *Žotovs* Joh. Mam. 40, *Aŕinčs* Joh. Mam. 32, *Širims-n* Asol. 197, *Ciranis*[1]) Arist. 79 usw., sondern auch, daß die Form auf *-s* öfter zur eigentlichen Namensform in neuerer wie auch schon in älterer Zeit geworden ist. So ist arm. *Kvaŕs* (Akk. Nom. neben dem Gen. *Kvaŕaç* bei Zenob und Joh. Mam.) zu modernem *Guvars* (auf der Karte von Lynch) geworden: arm. Akk. *Kars* (Gen. *Karuç*) zu modernem *Kars*[2]); arm. *Argulíḱ* LAS. 325 zu *Agulis*, *Akulis*; *Keçaŕus* (Gen. *Keçaŕvaç*) Kir. 84 f. zu *Ketscharus* (Müller-Simonis Vom Kaukasus zum Persischen Meerbusen S. 36): *Vardeníḱ* zu *Vartenis* Inj. N. A. 181, 191; *Mokḱ*, Akk. *Moks* zu *Moks* Inj. N. A. 161, *Mukus* (Lynch), gr. Μῶεξ Konst. Porphyr. 1, 687 de cerim., lat. *Moxoena* (4. Jahrh.), syr. *Bēϑ Moksāyē* oben S. 255; *Degiḱ* Akk. *Degis* zu Διγις-ηνή um das Jahr 600 (oben S. 302). Aber nicht immer geht die moderne Namensform der pluralischen Namen auf den alten Akkusativ zurück: vielmehr bleibt manchmal auch das *-ḱ* des Nominativs bestehen, vgl. *Abaranḱ* Inj. N. A. 162, *Abranḱ* a. a. O. 308 aus altarm. *Aparanḱ*; *Vanḱ* ebenda = altarm. *Vanḱ*: *Vartenik* westlich von Tschimischgezek bei Lynch aus altarm. *Vardeníḱ* usw., manchmal fällt es ab oder wird durch die neuarmenische Endung *-er* ersetzt, vgl. *Aštarak* aus *Aštarakḱ* s. unten, *Kedabek* aus *Getabakḱ*[3]) s. unten, *Abraner* Inj. N. A. 267 aus altarm. *Aparanḱ*. Im Westen und Süden des Vansees finden sich viele Dörfer, deren Namen auf *-antz* ausgehen, wie Akantz, Noravantz, Ablagantz, Sirvandantz, Pendegantz, Zarigantz usw., die wie Genitive von *n*-Stämmen klingen. Sie für solche zu halten, könnte der Name *Kochpantz* (Petermanns Mitt. 35, 1889 Tafel 9, oben S. 340) veranlassen, der bei Thom. 214 *Koxpaniç geuł* 'Dorf Kochpan-kh' lautete. Da aber der Genitiv *Koxpaniç* im Neuarmenischen sein *i* bewahren müßte, so liegt es nahe, Kochpantz auf den altarm. Akk. Plur. **Koxpans* (Nom. **Koxpanḱ*, Gen. *Koxpaniç*) zurückzuführen und anzunehmen,

1) Nach Mustern wie Nom. Akk. *Ciranis* : Gen. *Ciraneaç* werden auch georgische Namen auf *is* behandelt: *Manglis* Brosset Description 171, arab. *Manjalīs* : arm. *Mangleaç por* oben S. 389; *Dmanis* : arm. *Dmaneaç* Inj. 517: *Otḱis* Brosset 119 : arm. **Otḱeaç* = *Uxḱeaç* Asol. 189, 278, Arist. 9.

2) Schon bei Konst. Porphyr. 3, 192 de adm. imp.: τὸ Κάρς.

3) Oder aus *Getabaks*? Belegt ist bei Kir. und Vardan *Getabakuç* (Gen.) und *Getabaks* (Akk.). — Was ist abgefallen in *Ayis* aus *Ałçḱ* oder *Ałçs*? LAA. 147, *Aŕinj* aus *Aŕinčḱ* oder *Aŕinčs* (Nom. bei Joh. Mam. 32) usw.

daß *-ns* über *-nts* zu *-nç* geworden ist, vgl. Karst Hist. Gramm. S. 105—106. Dann wäre Noravantz = Norovanths Inj. Neu-Armenien 155 auf ein altarm. **Noravans*, Akk. von *Noravanḱ* 'Neukloster' (s. Index zu LAS.) zurückzuführen und jene Namen auf *-antz* ebenso wie die oben genannten auf *-s* für alte Akk. Plur. zu halten.

Die armenischen Namen bewahren in der armenischen Literatur ihre ursprünglichen Formen und spiegeln die Veränderungen der lebenden Sprache nicht wieder. Daher treten Dialekterscheinungen und neuarmenische Bildungen nur spärlich, letztere natürlich nur bei jungen Namen auf. Vgl. den Wechsel von *x* mit *h* in *Xer* = *Her* S. 338, *Anjaxi-jor* = *Anjahi-jor* S. 344, *Xotoçimḱ* oben S. 385 Anm., den Wechsel von *ndz* mit *z* in *Mnjur* = *Mzur* S. 285, die Form *ambrav* für *armav* 'Dattel, Palme' (Karst Hist. Gramm. S. 104) in *Ambravaḱar*?, *Garmunǰ* LAS. 64 = neuarm. *garmunǰ* für altarm. *kamurǰ* 'Brücke', *jataç* (*ćataç*) für altarm. *jrataç* 'Wassermühle' in *J̌ataçajor* usw. LAS. Index, die Plurale auf *-er*: *Abraner*, *Gomer*, *Kaler*, *Xaćer*, *Hoter*, *Tap̌er* usw. In lautlicher Beziehung ist besonders zu beachten, daß das altarmenische dunkle *ł* schon recht früh zu *γ* (*gh*), vor Tenues *x* (*ch*) geworden ist, daß also alle Formen, die jetzt mit *l* statt *γ* (*x*) gesprochen werden, nicht aus armenischem Munde stammen können, sondern uns durch Araber, Kurden, Türken oder Georgier überliefert sein müssen.

Abasajor Dorf im K. 153 Dzorophor Kir. 109: von *Abas* Eigenname Joh. Kath. 80, Asol. 179 usw., arab. *'Abbās* + *jor* = 'Abbastal'. — Über *abas* 'Vater, Abt' = gr. ἀββᾶς s. AGr. S. 338.

Abasašēn Dorf in Siunikh Orb. 2, 241 LAS. 196: von *abas* wie oben + *šēn* = 'Abbas-weiler'.

Abkavanḱ oder *Abkay vanḱ* Ortschaft im K. 119 Arevikh Orb. 271, LAS. 21, 298: von *abik* oder *abuk*? + *vanḱ* 'Kloster'.

Abeł-ean-ḱ K. 173 in Airarat = 'die Abełier' s. oben S. 363.

Agarak häufiger Name von Dörfern und Ortschaften, z. B. in Airarat im K. 181 Čakatkh LAA. 119, im K. 187 Mazaz LAA. 334, 349, im K. 178 Širak LAA. 112; in Siunikh im K. 110 Čahuk Orb. 273, im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262, im K. 116 Haband Orb. 267, im K. 117 Bałkh Orb. 268, im K. 119 Arevikh Orb. 271; in Korčēkh Name einer Burg Thom. 263, 270, 278, 279 (immer *berdn Agarakay ev gavaṙn Čaxuk* "die Burg Agarak und der Kanton Čahuk" Nr. 62); in Turuberan im K. 30 Taraun im

Flecken Aštišat Name eines Weinberges: "der Weinberg der Kirche, den man den *Agarak* nennt" FB. 48 = *agarak* 'Grundstück' usw. s. S. 378. Dazu *Agarakik* Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260 = *agarakik* 'kleines Grundstück'; *Agaraki jor* Dorf im K. 111 Vayoths dzor Orb. 2, 96, 103, 262 = 'Tal von Agarak'; *Agaraku get* Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266 = 'Fluß von Agarak'. — Vgl. *Agarak* Ort in Georgien Gesch. Georg. 91 (gegenüber der Festung Chunan am Flusse Kur). — Da *agarak* im Neuarm. zu *akrak*, nach türk. Aussprache *ekrek* wird, kann es leicht mit türk. *egirek* 'Gosse, Graben' zusammenfallen.

Agulis (gesprochen *Akulis*) großes Dorf im K. 106 Gołthn Inj. 216, Ařakhel 217 usw. wird aus *aigi* + *li* (Sargis Sargseanths Dial. von Akulis S. 4 Anm.) oder aus *aigeoḱ li* 'voll von Weinbergen' erklärt, aber die ältere Form des Namens (11. Jahrh.) war *Argulíḱ* LAS. 324—325, *Arḱulíḱ* Orb. 2, 54. *Akulis* steht also für älteres *Argulis*, Akk. Plur. von *Argulíḱ*.

Agřavaç ḱar oder *Agřavaḱar* Ort im K. 83 Andzevathsikh, Brief an Sahak Artsr. und Gesch. d. hlg. Hřiphs. MX. 295, 301: von *agřav* (*u*-Stamm) 'Rabe' + *ḱar* = 'Stein, Fels der Raben' oder 'Rabenstein'.

Azat Fluß bei Gařni und Dvin in Airarat, Nebenfluß des Araxes MX. 194, Gg. 34, Vardan Geogr. 422, Inj. 469, LAA. 331, Grenze zwischen dem griechischen und persischen Armenien seit dem Jahre 591 Joh. Kath. 42, τὸν ποταμὸν Ἀζάτ Combefis historia Monothelitarum S. 281 = *azat* 'frei' (phl. *āzāt* AGr. S. 91). Vgl. den Fluß *Azat* = Ἐλεύθερος in Syrien MX. 97, Gg. 36. *Azat* auch als Beiname des Berges Masis MX. 58 und 139 (*y azat i ver i Masis* 'auf den freien Masis'), Thom. 254, Gg. 32 (Gen. *Azat Maseaç*), Pseudo-Sebeos 7, s. oben S. 324. *Azatḱałaḱ* Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni LAS. 38, 66 = 'Freie Stadt'.

Aznvajor, *Aznvaç jor* K. 23: von arm. *azniv* 'edel, fein' + *jor* = 'Feintal', 'Tal der Feinen oder Edlen'?, s. oben S. 312.

Alaškert LAA. 522, 536 s. *Vataršakert*.

Alelva dašt im K. 15 Handzith Mt. Urh. 250, 251, *Alēlvay dašt* Inj. 59, Tomaschek Kiepert-Festschrift S. 138 von *Alelu* oder *Alelva*? (an *alēluia*, *alēlu* = gr. ἀλληλούϊα IF. 10, Anz. 43 'Halleluja' ist doch kaum zu denken) + *dašt* 'Feld, Ebene'. Eine Ortschaft *Alēlva* im K. 120a Ailach nennt LAS. 209.

Axal ḱałaḱ "die Stadt *Axal*" Mt. Urh. 175, *Axalḱalaḱ* Gesch. Georg. 112, "*Nor ḱałaḱ*, das die Georgier *Axal-ḱalaḱ* nennen"

Vardan 101: von georg. *axali* 'neu' Tchoub. 43 + georg. *ḱalaḱi* 'Stadt' (aus arm. *ḱałaḱ*) = 'Neustadt'. Über diese Stadt im K. 160. J̌avachkh s. Brosset Description S. 101. Der Name lautete im Georgischen *Axal-ḱalaḱ(i)*, halb armenisiert *Axal-ḱałaḱ*, das Mt. Urh. fälschlich als Stadt *Axal* aufgefaßt hat, ganz armenisiert aber *Nor-ḱałaḱ* = 'Neustadt'.

Axoṙantun Orb. 265, bei Brosset und LAS. 64 *Axoṙatun* Ortschaft im K. 113 Sothkh: von *axoṙ* 'Stall' AGr. 93 + *tun* 'Haus'? Aber die Bedeutung 'Stallhaus' ist nicht ansprechend und die Lesung zweifelhaft.

Acuł Dorf im K. 41 Apahunikh, sonst Dalarikh genannt FB. 52 bis 53: "statt des Namens Dalarikh soll ihm der Name *Acuł* sein in Ewigkeit" (sagt der von den Persern geblendete König Tiran von Armenien) = *acuł* 'Kohle' FB. 52, Z. 1 v. u., 53, Z. 2, Ag. 168, spätere Form *acux*[1]). Asol. 69 schreibt *Arjkał-n* für *Acuł*, obwohl er sich auf Faustus beruft, Vardan 46 aber *Arcuł-n*.

Akaniḱ, Gen. *Akaneac̣* Joh. Kath. 178 Berg zwischen dem K. 83 Andzevathsikh und dem K. 89 Ałbak: zu *akn* 'Quelle, Edelstein'? Vgl. *akani* 'der Augen hat, sehend' von *akn* 'Auge'. — Davon zu trennen *Akaniç*: "die Ebene, welche genannt wird *Akaniç*" Seb. 73 im K. 178 Širak, *Akanis*, *Akaniç* LASh. 9, 11.

Akanḱ Ortschaft im K. 120a Ailach. Orb. 261, im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266, im K. 113 Sothkh (*Akanḱ* oder *Akonḱ*?) Orb. 265, LAS. 64, *Akn* im K. 117 Bałkh (= Khašunikh) Orb. 269: zu *akn* (Pl. *akunḱ*, *akanç*, *akuns* oder *akans*) 'Quelle' oder *akn* (Pl. *akanḱ*) 'Edelstein'? Vgl. *Eghin* Stadt westl. vom Euphrat aus "arm. *Aghn* [d. i. altarm. *akn* 'Quelle'] nach einer starken Quelle in der Stadt" Cuinet 2, 364.

Akoṙi Dorf im K. 182 Maseaths otn Laz. 376, Inǰ. 445, nördlich am Fuße des Masis (im Jahre 1840 am 2. Juli durch Erdbeben zerstört): die Deutung "er (Noah) pflanzte die Rebe" (*ark uṙ*), s. Koch, Reise nach dem Ararat 166, Lynch Armenia 1, 183 f., ist natürlich ganz verfehlt und sollte nicht mehr wiederholt werden. Die moderne Form *Arguri* ist erst nach dieser Etymologie gebildet worden.

1) Da *acux* schon in den Klagel. Salom. 4, 8 steht, habe ich es AGr. S. 412 für die ursprüngliche Form gehalten. In der Regel ist aber da, wo *ł* mit *x* wechselt, die Form mit *ł* die ursprüngliche, da *ł* im späteren Armenisch zu *γ* und dieses manchmal zu *x* wird.

Aksigoms Kloster im K. 171 Basean am Fuße des Berges Tsiranis Asol. 185, Akk. von **Aksigomk̔*? : zu *gom* 'Stall'?

Ataṫatk̔ LAS. 287 = *Ataṫaxk̔* Orb. 271 Ortschaft im K. 120 Kovsakan: zu *ṫat* 'Stadtviertel'?

Aghahankh an der Ostküste des Vansees im Norden (auf Kieperts Karte), *Aghehankh* ZAE. 1864 Tafel IV (Ebene von Erzerum) = *aṫahank̔* 'Saline'.

Aṫatbiur im K. 172 Gabeṫeankh LAA. 54: von *aṫ* 'Salz' + *aṫbiur* = 'Salzquelle'.

Aṫaçovit oder *Hataçovit* K. 77 mit der Burg Erikav (bei Berkri im K. 79 Ar̔berani) Thom. 247, Inj. 195: von *(h)aṫaç*? + *ovit* = *hovit* 'Tal'.

Aṫavneak Ortschaft im K. 119 Arevikh LAS. 299 = *aṫavneak* 'Täubchen'.

Aṫavnoy get Fluß in Siunikh Gg. 33 (bei Lynch Akera), Gen. *getoin Aṫavnvoy* Orb. 1, 122, 128, LAS. 4 = 'Fluß von Aṫavni'? letzteres zu *aṫavni*, Gen. *aṫavnvoy* 'Taube'?

Aṫberakank̔: "das Dorf *Du* in der Ebene *Aṫberakanaç*, die man die Silberquellen nennt" Laz. 446 im K. 171 Basean = *aṫberakank̔* (scil. *jurk̔*) 'Quellwasser'[1]. LAA. 16 liest: *Aṫberakanç*, das wäre: Ebene 'der Quellen' von *aṫberakn* 'Quelle' (Plur. *aṫberakunk̔*, Gen. *aṫberakanç*).

Aṫberajor Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265: von *aṫbiur* 'Quelle' + *jor* = 'Quellental'.

Aṫberiç geut = *Ailaberdiç*, *Ailaberiç geut* im K. 186 Kotaikh, s. Inj. 456, LAA. 286, jetzt *Alapars* auf Kieperts Karte.

Aṫberxač̔ Ortschaft im K. 110 Čahuk: von *aṫber* (Gen. von *aṫbiur*) + *xač̔* = 'Kreuz der Quelle'.

Aṫi (Gen. *Aṫoy* für **Aṫvoy*) Dorf bei Arčēš (das im K. 40 Aṫiovit lag) Seb. 93, Thom. von Metsoph bei Inj. 506 (nahe beim Kloster Metsoph): weder zu *aṫi* 'salzig' noch zu *aṫi* 'Darm, Saite'. Vgl. *lear̔n Aṫu* (*Aṫu* für *Aṫoy* aus *Aṫvoy*?) = 'Berg von Aṫi'? in Aṫiovit Thom. von Metsoph bei Inj. 128.

Aṫiovit, älter *Aṫoy hovit*, *Aṫvoyovit* Kanton Nr. 40 in Turuberan: aus **Aṫvoy hovit* = 'Tal von Aṫi'.

Aṫiorsk̔ Stadt im K. 41 Apahunikh am Fuße des Berges Masis (d. h. hier des Sipan dagh) in einem Jagdgebiet FB. 51: von *Aṫi*? + *ors*, pl. *orsk̔* FB. 51 'Jagd'.

---

1) Von *aṫberakan* 'zur Quelle gehörig, aus der Quelle kommend. πηγαῖος'.

Atiusoy Dorf oder Gehöft im K. 5 Mananaḷi Arist. 103 ist nach der Satzkonstruktion[1]) Nom. Sg., also nicht = *atius* (Gen. Dat. *atiusoy*) 'Ziegelstein, Backstein'.

Atnčoç berd Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 263 = 'Burg von *Atinčk* oder *Atunçk*'? Arm. *atinč* (sprich *atinj*), *atij* wird nur als vulgäre Form des altarm. *etinč*, *etič* 'Brennnessel' im Wb. genannt, s. Karst Hist. Gram. S. 50.

Atvaniç berd Thom. Metsoph. bei Inj. 507, auch bloß *Atvank* genannt ("*Cłak*, *Atvank* und andere Dörfer" a. a. O.) = 'Burg *Atvank*' zu *Atvank* 'Albanien, Albanier'?

Atvandŕot, *Atandŕot* K. 97 von Vaspurakan: *Atvand*, *Atand*? + *ŕot* 'Fluß'.

Atojrik oder *Atvoy jrik* Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267, LAS. 255 von *Atvoy*, Gen. von *Ati*? + *jrik* d. i. *jur* 'Wasser' + Suffix *ik* = 'Aḷi-wässerchen'? Vgl. *Atvank* oder *Atvoy vank* Ortschaft im K. 119 Arevikh Orb. 271, LAS. 298 = 'Kloster von Aḷi'?

Atvēsahagi Ortschaft im K. 114 Aḷahēčkh LAS. 267 : *atvēs* 'Fuchs' + *hagi*? Vgl. *atvesagi* 'Fuchsschwanz'.

Atjoç vank Vardan Geogr. 420, mit dem Zusatz "das ist *Atjkanç vank*" 'Kloster der Mädchen' Jaism. bei Inj. 269. Aber dieser Zusatz, der in der Handschrift der Jaism. steht, im Druck aber ausgelassen ist (Inj. a. a. O.), beruht auf der unbegründeten Annahme des Schreibers, daß *atj* oder *atij* = *atjik* 'Mädchen' sei. Ein arm. *atj* liegt nicht vor, an *atij* für *atič* 'Hetäre' ist hier nicht zu denken. Bei LAA. 354 heißt das Kloster *Atjkuç vank*.

Atjrtap̌, *Atjratap̌* im K. 111 Vayoths dzor LAS. 116, 117 : *atjur* 'Salzwasser' + *tap̌* = 'Salzwasser-ebene'.

Attk in *jorn Attiç*, das neben dem Berg Sukav (= Köse dagh im K. 176 Bagrevand) bei Asol. 271 genannt wird: von *attk* 'Salzlager' + *jor* = 'Tal der Salzlager'. — Häufig werden die Salzlager[2]) von Koḷb (im K. 181 Čakatkh) genannt, s. unten S. 441; über die von Kaḷzvan (jetzt Kaghyzman) s. LAA. 49.

Atçk (Gen. *Atçiç*) oder *Atjk* Dorf im K. 180 Aragatsotn FB. 144, MX. 213, Seb. 78, Asol. 87, Joh. Kath. 43, jetzt *Ayis* LAA. 147

1) *oroç anvankn koçin miumn Kašē ev miusumn Atiusoy.*

2) *at* Seb. 101, *atk* Joh. Kath. 45, var. l. *attk* Inj. 443.

kann der Bedeutung wegen nicht zu *atçk* 'Bedürfnis' gehören.

Atori, *Atori* Gegend in Taikh Arist. 4 und 82, lies *Azordi*? Inj. 375, also nicht = *atauri* 'Mühle'.

Amaŕašēn Ortschaft im K. 109 Ernjak Orb. 272: von *amaŕ*? + *šēn* 'Weiler'.

Ambravakar eine Örtlichkeit Orb. 2, 75, LAS. 232 (K. 115 Tsłukkh) ließe sich aus *ambrav* (vulgäre Form von *armav* Leb. d. Väter, Osk. Es., Kanon., s. Karst Hist. Gram. 104, 145) 'Dattel' und *kar* 'Stein, Fels' deuten, also = 'Dattelstein, Dattelfels'? Sehr unsicher. Vgl. *Armavašēn* S. 405.

Ameŕnapor Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 2, 264: von *ameŕn*? + *por* 'Tal' s. oben S. 389.

Amrakan der Fels, die Felsgrotte (*karanjav*) von Van Thom. 252, 253 = *amrakan* 'Festung'.

Aiciç berd Joh. Mam. 36, *Aiceaç berd* Mt. Urh. 21, 338, 393: von *aic* (Gen. Pl. *aiciç* und *aiceaç*) 'Ziege' + *berd* = 'Burg der Ziegen'.

Aicptkunk Gg. 31 'Ziegenwarzen' ein Gebirge s. oben S. 323, jetzt der Eyerli dagh?

Airarat Zentrallandschaft Armeniens = hebr. *Ărārăt*, assyr. *Urartu*, gr. Ἀλαρόδιοι? Siehe oben S. 201, 205 Anm. 5, 206. Unarmenischen Ursprungs, etymologisch dunkel. Falsche Etymologien bei Murad, Ararat und Masis S. 20—22, Theolog. Quartalschrift Bd. 83 S. 322. Vgl. Lynch Armenia 1, 197.

Airivank Kloster (im K. 187 Mazaz bei Gaŕni) Kir. 174, Vardan Geogr. 420: von *air* (Gen. *airi*) 'Höhle, Grotte' + *vank* = 'Kloster der Höhle' LAA. 336—337. Bei Joh. Kath. 181 *vank airiç* 'Kloster der Höhlen', S. 181 auch *vank amroçi airin* 'Kloster des festen (sicheren) Ortes der Höhle', vgl. LAA. 346 "dort sind viele Höhlen und feste (sichere) Orte".

Airk Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265 = *airk* 'Höhlen'.

atoŕ Anahtay (Handschr. *Nahatay*) FB. 219 ein Berg: "Epiphan saß auf dem großen Berge an der Stätte der Götter, die man nennt *atoŕ Anahtay*" d. i. 'Thron der Anahit'. Über die Lage s. oben K. 4 Ekeleaths S. 286.

Aber *Anahtajor* in Siunikh LAS. 274 lautet bei Orb. 269 *Anatay jor* (*Anataç jor* Brosset) und hat mit Anahit gewiß nichts zu tun. Über die *Anhatakan atbiur* (aus **Anahtakan atbiur* 'Anahit-quelle'?) auf dem Masis bei Akoŕi s. Murad Ararat und Masis 54; sie heißt sonst nur St. Jakobs-Quelle.

Anapat Burg Orb. 2, 94, 96, LAS. 180, verschiedene Ortschaften in Siunikh Orb. 2, 264, 265, LAS. Index S. 534, Insel *Anabat* (= Lim) mit Kloster im Vansee s. Rohrbach Vom Kaukasus zum Mittelmeer S. 61 = *anapat* 'unbewohnter Ort, Einsiedelei', s. oben S. 379.

Anberd (*Amberd*) Ort und Bezirk des K. 180 Aragatsotn LAA. 133, 156, Vardan 92, Kir. 79, Brosset Histoire de la Géorgie 1 (1849), 319: mit *berd* 'Burg' gebildet? und warum heißt es nicht durchweg **Amberd*? (*nb* wird im Armen. zu *mb* außer in Zusammensetzungen mit der Negation *an*, deren *n* vor *b* erhalten bleibt nach Analogie der andern Komposita mit *an*, ausgenommen *ambic* 'unbefleckt').

Anget tun 'Haus oder Land Angeł' K. Nr. 17a, mit der Burg *Anget* s. oben S. 303, davon abgeleitet *Angetaçi* Asol. 82, Čhamčhean 1, 539. Die Deutung des Namens bei MX. 79 als *an-ģet* 'unschön = häßlich' (vgl. Pseudo-Seb. 6) ist natürlich falsch.

Davon zu unterscheiden *Angt* (gen. *Anget* Dorf oder Flecken und Burg im K. 177 Tsałkotn El. 44, Laz. 174, Seb. 74 (am Aratsani), 75, 76, Thom. 309 (zu lesen *Angetn* Gen. für *Angettann*), Prokop. 1, S. 263 bell. Pers.: Ἀγγλών Inj. 415, R. Rabe, Arm. Übers. der Alexander-Biographie S. 50: τῆς Ἄγγλης χώρας = arm. *Angtay gavaṙin* (Gen.) Gesch. Alexanders (Pseudocall.) Vened. 1842 S. 89, LAA. 512, 518: zu *angt*, Gen. *anget* 'Geier'? Davon ist wieder verschieden das Dorf *Ankt* Jaism. bei Inj. 190 in K. 74 Tosp, südlich von Artemid (am Vansee), jetzt Enghil, Anguil, Ankagh usw. geschrieben (s. Lynch Armenia 2, 122, Cuinet 2, 666 usw.), von den Armeniern wohl Angegh d. i. *Angeγ*[1]) gesprochen (so auf Kieperts Karte frz. Anguegh). Ob diese und ähnliche Namen wie *Angeti* Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262, *Angetjor* Orb. 1, 111 (mit *jor* 'Tal') zu *angt* 'Geier' oder zu *angt* (Geop. *ankt*), Pl. *angetkh* 'Henkel' zu stellen sind, bleibt unsicher.

Andak Ort im K. 30 Taraun Joh. Mam. 11, 34, 39, Inj. Neu-Armenien S. 191: Demin. von *and* 'Feld'?

Andamēǰ Ortschaft im K. 106 Gołthn LAS. 315 = *Handamēǰkh* LAS. 326: von *and*, *hand*? + *mēǰ* 'Mitte'.

---

1) Inj. Neu-Armenien S. 144 schreibt *Ankt*, das nach moderner Aussprache *Angγ* = *Angəγ* zu sprechen ist.

Andokaberd Ortschaft (Festung) im K. 117 Bałkh Orb. 270, *Andokay berd* Orb. 1, 52: von *Andok* N. pr. (Fürst von Siunikh FB. 28 usw.) + *berd* = 'Andokburg, Andoks Burg'.

Anketakoṫ Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 260, LAS. 212, *Angetakoṫ* LAS. 209, *Anketakoṫeçi* LAS. 525: von *anket*? + *koṫ* s. oben S. 384.

Anjahijor, *Anjaxijor* usw. K. 90 von Vaspurakan s. oben S. 344: Gen. von *Anjah*? + *jor* = 'Tal von Andzah'. — *Anjax* ist Dialektform von *Anjah*.

Anjavaçiḱ, *Anjevaçiḱ* K. 83 von Vaspurakan s. oben S. 342: mit Suff. *açi* gebildet von *Anjav* = 'die Andzavier', urspr. Familienname. Der Annahme, daß der Name von dem Dorfe 'Andzaw' östlich von Van etwa zwischen Erdjek-Göl und Kešiš-Göl Petermann Geogr. Mitt. 1863 S. 210, Tafel 7 = Dorf 'Anzaff' nahe beim Arschak-su Belck Globus Bd. 64 S. 198 (Artchag- oder Erdjek-su auf Kieperts Karte) herkomme, steht der Umstand entgegen, daß dieses Dorf nicht im Kanton der 'Andzavier' liegt.

Anjit, später *Hanjiṫ* Kanton 15 im Vierten Armenien, gr. Ἀνζιτηνή, syr. *Anzīṭ*, assyr. *Inziti*, *Enzite* usw., s. oben S. 300. Der Name ist vorarmenisch.

Anušavan Ortschaft im K. 114 *Ałahēčkh* Orb. 266, *Anušavanḱ* 'Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273: von *Anoiš* (Frauenname AGr. 18, als Appell. 'wohlriechend, lieblich' AGr. 99)? + *avan* 'Flecken', resp. *vanḱ* 'Kloster'. — MX. 42, 44 braucht *Anušavan* als Mannesnamen (in der Urgeschichte!).

Ašxarhaberd Thom. 194 Festung (wie es scheint im K. 7 Sper): *ašxarh* 'Land' + *berd* = 'Landesburg'.

Ašotakert (*Ašodagerd*) 'von Ašot gemacht' spricht Belck für Wünsch's Ašrut-Darga VBAG. 1901 Bd. 33, 290.

Ašunḱ Ort in Taikh Vardan 85: sicher nicht zu *ašun* 'Herbst'. Der Herausgeber des Vardan vermutet, daß damit Öšk (Ošk südwestlich vom Tortum-göl) gemeint sei.

Aštarak Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271; *Aštarakḱ* (Gen. *Aštarakaç*) Dorf in Bagrevand Joh. Kath. 37 = Asol. 82: *Aštarakḱ* Dorf in Aragatsotn Asol. 106 = *Aštarak* LAA. 185. Lynch Armenia I, 141, s. die Karten von Lynch und LAA. = *aštarak* 'Turm', Pl. *aštarakḱ* 'Türme'.

Aštišat (Gen. *Aštišatu*) die geistliche Hauptstadt Armeniens im 4. Jahrh., Dorf im K. 30 Taraun FB. 37, 48, 114, Koriun 42,

Laz. 104, MX. 85, 202 (Abl. *y Aštišatiç*), 260, 270, Zenob 16, 29 (Gen. *Aštišatay*), Joh. Kath. 34, Asol. 65, 69 usw., volksetymologisch angelehnt an *yašt* (= phl. *yašt*) 'Opfer': *Yaštišat* Ag. 606, daher als 'Opferstätten' (*yaštiç tetik* Ag. 606, *yaštiç tetisn* für *i yaštiç tetisn* MX. 58, *y Aštiç teteaçn* Zenob 40) oder 'opferreich' (πολύθυτος) gedeutet s. AGr. 198 und 212. Diese Deutung ist nicht haltbar, da *Aštišat* die ursprüngliche Form ist. Es ist wohl gebildet wie *Zarišat* nach AGr. S. 40, 211, 212: *Ašti* ein verkürzter persischer Name + *šat* 'Freude' oben S. 386 = ap. *šiyāti-*. — Nach Ag. 606 lag Aštišat "auf dem Gipfel des Berges *Kʿarkʿē* über dem Fluß Euphrat (d. i. des Aratsani), der dem großen Gebirge Taurus gegenüberliegt"; nach FB. 115 kam man, wenn man von Aštišat herabstieg, an das Ufer des Euphrat, da wo zwei Flüsse sich vereinigen bei der alten vom König Sanatruk erbauten Stadt *Mcurk*. Inj. Neu-Armenien S. 193—194 identifiziert es mit dem Dorfe Surb Sahak "6 Stunden östlich vom Kloster Surb Karapet am Fuße eines Berges; die Kirche und das Kloster des hlg. Sahak (des Parthers Inj. 93) brach Timurleng ab, um aus den Steinen die zerstörte Euphratbrücke aufzubauen; — die Entfernung von S. Sahak bis zur Brücke betrug etwa 2 Stunden". Danach sucht Cuinet 2, 587 den Ort in dem jetzigen Dérig (?), wo die erwähnte Euphratbrücke sei, während Lynch Armenia 1, 296 Anm. Aštišat ohne weitere Begründung nach dem jetzigen Kloster S. Karapet (S. Garabied) verlegt.

Aparank Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261, LAS. 97, im K. 109 Ernjak LAS. 315 = *Abaraner* Inj. 508, LAS. 351, 369, Inj. Neu-Armenien S. 267, *Abrener* Kloster 3 Meilen von Nachičevan Müller-Simonis Vom Kaukasus z. pers. Meerb. 52, nach dem *Mxitar Aparanci* benannt ist; *Aparank* Dorf und Kloster in Mokkh Inj. 136, Thom. (Fortsetzer) 310, Inj. Neu-Armenien 162, jetzt *Abaran* Karte bei Cuinet 2, 634—635 mit dem Kloster *Abaraniths Surp Chathše* 'das hlg. Kreuz von Abarankh' im K. 47 Aŕveniths dzor Cuinet 2, 714; *Baš-Abaran* (*baš* = türkisch 'Kopf, was oben ist') im K. 185 Nig LAA. 250, Lynch Armenia 1, 137 (am oberen Khasał = Abaran-su); *Abrank* nördl. von Palu bei Haussknecht-Kiepert Routen im Orient = *aparank* 'Haus, Schloß, Palast' AGr. 104, neuarmenisch *abaraner*, *abraner*, Plur. von *abaran*. — Dazu *Aparaniç get* Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260 = 'Fluß von Aparankh'.

Ajaṙagavitʻ Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261: von *ajaṙ?* + *gavitʻ* 'Hof'.

Ajotkʻ Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261 gehört nicht zu arm. *ajot* 'richtig, geeignet, geschickt'.

Aṙaveladašt ein Fels (*kʻar*) Orb. 1, 275 (in Tsłukkh LAS. 245): von *aṙavel* 'reichlich, mehr' + *dašt* 'Feld, Ebene'?

Aṙaviutkʻ (Gen. *Aṙaviutoç*) Dorf FB. 117, LAA. 519 (bei Šahapivan im K. 177 Tsałkotn): zu *aṙvoit* (*aṙavoit* usw.) 'Luzerne, Luzernerklee'?

Aṙakʻeloç blur in Ałdznikh Inj. 64 = 'Hügel der Apostel'.

Aṙberani K. 79 von Vaspurakan s. oben S. 341, mit *Turuberan* zu *beran* 'Mund, Öffnung, Eingang' gehörig? Arm. *aṙberan* 'Ausschnitt des Kleides am Halse' ist erst dem griech. περιστόμιον nachgebildet.

Aṙestakotmn Ebene Levond 23: von *Aṙest* ein Flecken im K. 79 Aṙberani FB. 19, 138, Seb. 33, 45, oben S. 341, 342 + *kotmn* 'Gegend' = 'Gegend von Aṙest'.

Aṙeuc ein Berg in der Nähe vom K. 4 Ekełeaths FB. 73, 218, 219 = *aṙeuc*, *aṙiuc* 'Löwe'. Hier saß der Syrer Šałita, der zum Lehrer von Kordukh bestellt war FB. 42; bis hierher ging der König Aršak dem aus Caesarea zurückkehrenden Nersēs entgegen FB. 73. — *Aṙiuc* heißt auch der K. 2 in Hocharmenien und eine Burg in Cilicien.

Aṙnčoy hun Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 264 = 'Furt von Aṙinč'. Eine Ortschaft *Aṙinč* findet sich auch im K. 111 Vayoths dzor LAS. 98 [1]).

Aṙnoyotn K. 82 von Vaspurakan = *otnn Aṙnoy* und *Aṙniotn* (Thom. 279) oben S. 342: Gen. *Aṙnoy* von *Aṙn?* + *otn* 'Fuß' = 'Fuß des Aṙn'.

Aṙveniç jor K. 47 von Mokkh = *jorn Aṙvaniç* s. oben S. 331, 332: von *Arvankʻ?* + *jor* = 'Tal von Arvankh'. Jetzt ein Dorf 6 Stunden von der Stadt Moks im Südwesten Inj. Neu-Armenien 162.

Aseaç p̌or = *Arseaç p̌or* K. 170 von Taikh s. oben S. 360: Gen. *Arseaç* von *Arsikʻ* (Akk. *Arsis*, jetzt der Ort Ersis bei Kiskin) + *p̌or* = 'Tal von Arsis'.

Aspakunikʻ K. 29 von Turuberan s. oben S. 325, ursprünglich

1) Ein anderer Name ist *Aṙinčʻkʻ* Ort in Taraun Joh. Mam. 32 (*Aṙinčʻs* als Nom.), jetzt Arrindj (*Aṙinǰ*) westlich von Muš in Taraun. Joh. Mam. a. a. O. deutet den Namen als = *aṙ inčʻ* 'zu was, wozu?'!

Familienname, von *Aspak* abgeleitet, zu *asp-* als 1. Glied von Komp. = 'Pferd', *aspakani* 'Jäger' AGr. 108.

Astetablur Mos. Kal. 75 = *Asttablur* Jaism. bei Inj. 315 = *Asteł blur* Mos. Kal. 72—74 Ort in Arthsach: *astł* (Gen. *asteł*) 'Stern' + *blur* = 'Sternhügel, Hügel des Sternes'.

Asttaberd Joh. Mam. 58, Inj. 110, wohl identisch mit dem modernen *Asdγpert* in Kighi Inj. Neu-Armenien S. 108, auf Kieperts Karte *Asdghapiert*, auf Lynchs Karte *Azaghpert* (für *Azdghpert*?) zwischen Kighi-su und Günek-su: von *astł* 'Stern' + *berd* = 'Sternburg'. — Gehört zu *astł* 'Stern' auch *Astłonk*, *Astełonk*, *Astełunk* Festung in Taraun Joh. Mam. 15, 21, 48, Inj. 110? Zu *astłik*, Gen. *astłkan* 'der Stern Venus' gehört vielleicht neuarm. *Asγnpert* bei Musch Inj. 188, nach L. Ališan Groß-Armenien § 77 = altarm. **Astłkanberd* 'Venus-Burg'? und *Asdγanpert* der höchste Gipfel des Varak dagh (Cuinet 2, 676)?

Astvacacin Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264, *Surb Astvacacin* Dorf, sogenannt nach dem Namen seiner Kirche, im K. 171 Basean Inj. 509, LAA. 33 = *astvacacin* (θεοτόκος) 'Gottesgebärerin, Mutter Gottes'. Dazu "Astvadzadzna-Tzor" für altarm. **Astvacacnay-jor*) = 'Tal der Mutter Gottes' ein kleiner Nebenfluß des Borčhalu in Gugarkh Mém. de l'Académie imp. de St. Pétersbourg VII[e] Série, Tom. 6, Nr. 6, 1863 S. 68.

Astvacašēn (sprich Astvadzašen) Dorf in Hayoths dzor, südöstlich von Van, nördlich vom Chošab-Flusse Inj. Neu-Armenien 144, Cuinet II, 702: von *astvac* 'Gott' + *šēn* = 'von Gott gebaut', vgl. den Berg *Astvadzašēn* 'von Gott gebaut' bei Ulnia Mitteil. d. k. k. Geogr. Gesellsch. Wien 1890 Bd. 33, 428.

Atrm(e)tenabak Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265, LAS. 64: von *atrm(e)ten*? + *bak* 'Hof'.

Atrpatunik s. *Trpatunik*.

Aragacotn K. 180 von Airarat = *otn Aragacu*: von *Aragac*?, jetzt Alagöz dagh[1]) + *otn* = 'Aragats-fuß, Fuß des Aragats'. Vgl. *Aragac katar* Pseudo-Seb. 7 'der Aragats Gipfel'.

Arac Dorf in Airarat El. 139: *arac* 'Fleck' (auf der Haut durch Ausschlag, Aussatz usw.)? Dazu *Aracoy kołmn* 'die Gegend von Arats' Gg. 34.

---

1) Koch Reise nach dem Ararat 185 schreibt Allah-ges und deutet es 'Gottes Auge' (türk. *gös* 'Auge').

Aracani (Aratsani) der südliche (östliche) Arm des Euphrat[1]), kommt aus K. 177 Tsałkotn Gg. 34, s. oben S. 361, fließt durch K. 41 Apahunikh Gg. 31 und vereinigt sich mit dem (westlichen) Euphrat bei Lusathaṙič Gg. 30; Zenob 38 (gen. *Aracanu*), Joh. Mam. 28, 31, 38, 47 (gen. *Aracanoy*), Levond 148, ZAPh 1, 192, griech. Ἀρσανίας Plut. Luc. 31, Cass. Dio 62, 21 (Nero), später *Arsines* (gen. Ἀρσίνου Prokop 1, 84 bell. Pers.), lat. *Arsanias* Plin. 6, 128, Tacitus Ann. 15, 15, arab. *Arsanās* (kommt aus Ṭarūn = arm. Taraun, fließt bei Šamšāṭ = Arsamosata und Ḥiṣn-Ziyād = lat. Ziata (Mommsen RG. 5, 393) = Charput vorbei und mündet in den Euphrat bei Malatia = Melitene) JRAS 27, 11, Ibn Chordāδbeh 174, assyr. *Arṣania*, *Arzania*. Der Name ist vorarmenisch.

Aranṙot? K. 145 von Uti: von Aran? + *ṙot* 'Fluß'.

Aravisabak, *Arevisabak* Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264, *Aravisabakh* LAS. 64: von *Aravēs*? + *bak* 'Hof'. Vgl. *Aravis* im K. 116 Haband LAS. 255, *Arevēs* im K. 115 Tsłukkh Orb. 260.

Argastovit K. 51 von Mokkh: von *Argast*? + *hovit* 'Thal'.

Argelan ein Kloster im K. 79 Aṙberani, s. oben S. 252 = *argelan* 'Einschließung, Haft, Ort der Einschließung, Gefängnis'.

Arean lič Tal mit einem See im K. 60 Orsirankh Thom. 143: von *ariun* (gen. *arean*) 'Blut' + *lič* = 'See des Blutes, Blutsee'. — Vgl. *Arenatbiur* 'Blutquelle' LASh 161.

Arevu blur Zenob 41 (in Taraun): von *arev* (gen. *arevu*) 'Sonne' + *blur* = 'Hügel der Sonne' (var. l. *Arevoç blur*?).

Arzrum 'Erzerum' Vardan Geogr. 426, arabischer Name der Stadt Karin s. oben S. 289.

Arcatatberkh Laz. 446 in Basean: von *arcat* 'Silber' + *atbeur* 'Quelle' = 'Silberquellen', s. unter *Atberakankh* S. 396.

Arcati Dorf im K. 9 Karin Laz. 454, jetzt Ardzĕthi bei Erzerum Inj. Neu-Armenien 77, ZAE. 16, 1864 Tafel 4 = *arcati* 'silbern, von Silber'.

Arciv Dorf im K. 115 Tsłukkh Orb. 1, 249; 2, 259 = *arciv* 'Adler'. Dazu *Arcivakatar* Orb. 1, 250 von *Arciv* + *katar*

1) Nach der Geschichte Alexanders (Pseudocall.) Venedig 1842 S. 89, griechisch von R. Raabe Leipzig 1896 S. 50 fließt der Aratsani herab "von den blumigen (*całkavēt*) Bergen (Tsałkotn) des Kantones Angł an den Quellen (*yakunkh* = ἐν ταῖς κρήναις) des Euphrat gegenüber dem Gebirge von Airarat"?

'Gipfel, First, Ende'. — *Arcvikʻ* Zenob 29, Joh. Mam. 36 (*Aicic berd* 'Burg der Ziegen', "die sie früher *Arcvis* nannten") = *arcvi* 'Adler', Plur. *arcvikʻ*. — *Arcvaber* Kloster im K. 40 Ałiovit bei Arčēš Vardan Geogr. bei Inj. 127 von *arciv* + *ber* 'tragend, getragen' = 'von Adlern getragen'? Belck nennt es *Arzwapert* Globus 64 S. 157, das = altarm. **Arcvaberd* 'Adlerburg' wäre, aber diese Form ist sonst nicht bezeugt. Dagegen nennt Inj. Neu-Armenien 198 eine kleine Kapelle in Taraun beim Kloster Surb Johannēs (4 Stunden von Musch und ebenso weit von Surb Karapet) *Arcvaber*, nach jetziger Aussprache Ardzvaper, in der ein altes Evangelium aufbewahrt wird, das von einem Adler gebracht (*y arcvoy inč bereal*) sein soll.

Arkadukert (*Arkatukert*) Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262: von *Arkadu*? + *kert* 'gemacht'.

Arkanijor Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 268, LAS. 274: von *Arkan*? + *jor* = 'Tal von Arkan'.

Arjaxamairi Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271: von *Arjax*? (das hier doch kaum der Name der Provinz *Arçax* = *Arjax* sein kann) + *mairi* = 'Ardzach-wald'.

Arjan Berg Zenob 27, 28 usw. (in Taraun) = *arjan* 'großer Stein, Säule'. — *Arjanajor* Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269 = 'Ardzan-tal' oder 'Säulental'?

Arčišakovit K. 76 von Vaspurakan: von *Arčišak*? + *ovit* = *hovit* 'Tal'. *Arčišak* aus **arčēšak* sieht aus wie abgeleitet vom Namen der Stadt *Arcēš* (Gen. *Arčišoy*) im K. 40 Ałiovit, aber räumlich sind beide durchaus von einander getrennt.

Armavašēn Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273, LAS. 487: von *armav* 'Dattel', auch 'Palme' + *šēn* = 'Palmenweiler'? (Palmen wachsen in Armenien nicht).

Armavir (Gen. *Armavri*, Abl. *y Armavray*) Burg und Hügel am Ufer eines Flusses El. 60, MX. 27, 72, 117, 118, 126, 127 im K. 180 Aragatsotn LAA. 149, gr. Ἀρμαουίρα Ptol. 941 (für überliefertes Ἀρμαουρία). Über die Lage der Stadt s. B. Sarkissian Étude sur la vallée de l'Araxe et ses trois villes anciennes, Venise 1886 S. 16—21, Belck Globus 63 S. 372, Karte zu LAA. Die Burg war nach Belck von Argistis I. um 770 v. Chr. erbaut; der Name hat mit *Armayis* MX. 27 natürlich nichts zu tun und stammt wohl aus vorarmenischer Zeit.

* *Aršakašēn* K. 132 scheinbar von *Aršak* 'Arsaces' = altp. *Aršaka*

AGr. 27 + *šēn* 'Dorf, Weiler', in Wahrheit aber volksetymologisch aus *Šakašēn* K. 151 umgebildet.

Aršakavan Flecken oder Stadt (genannt *dastakert*, *jeṙakert*, *geutakatak*, *katak*) im K. 183 Kogovit FB. 107, 110, 112, MX. 213. 216, vom König Aršak von Armenien im 4. Jahrh. gegründet: von *Aršak* + *avan* 'Flecken' = Aršakflecken'.

Aršamunik K. 31 von Turuberan: von *Aršam* = ap. *Aršāma*, griech. Ἀρσάμης + Suff. *uni*, ursprünglich Familienname 'die Arsamiden' (vgl. *Aršakunik* 'die Arsaciden').

**Aršamašat*: lat. *Arsamosata* Tac. Ann. 15, 10, Euphrati proxumum Plinius NH. 6, 9, 26, griech. Ἀρσαμόσατα[1]) Ptol. 946—947, Ἀρσαμουσάτων Georg. Cyp. S. 48 im Vierten Armenien, syr. ARŠMŠṬ = *Aršemšāṭ* Josua Stylites ed. Wright S. 30, 9 (Übersetzung S. 25) und *Aršimšāṭ*, arab. *Šimšāṭ* Balāδurī 193, 194, JRAS. 27, 11, Ibn Chordāδbeh 96, mittelarm. *Ašmuša* (zwischen Melitene und Handzith genannt) Michael 371, vgl. Inj. 59, *Ašmušat* Mt. Urh. 250, 251[2]), Gen. *Ašmuštay* Unterschriften des Konzils von Hṙomklay (12. Jahrh.) Inj. 60, griech. τὸ τοῦ Ἀσμοσάτου θέμα Konst. Porphyr. de adm. imp. 226. Vgl. Gelzer G. C. S. 171—172. Die Stadt war um das Jahr 235 v. Chr. vom König Aršam (Justi Namenbuch S. 29, Th. Reinach, Revue des études grecques 3, 369) gegründet, sie wird im Jahre 212 v. Chr. als Burg des Königs Xerxes von Armenien erwähnt (Niese, Geschichte der griech. und maked. Staaten 2, 392). Der Name war persisch = phl. **Aršāmašāt* und bedeutete 'Aršams-Freude' AGr. 211. — Die Stadt lag am Aratsani (Murad-su) auf der Strecke zwischen Charput und Palu (vgl. Yāqūt 3, 151), in oder bei dem K. 15 Anzit. Die genauere Lage ist noch nicht sicher ermittelt, s. Kiepert MAWB. 1873, 178, Gelzer G. C. S. 172 und 247 (bei Yarimja nach G. Hoffmann), Tomaschek Kiepert-Festschrift 138 (bei Charaba gegenüber von Yarimja), unten S. 416 s. v. *Gail*.

---

1) Die Stadt Ἀρ(σα)μόσατα ἣ κεῖται πρὸς τῷ Καλῷ πεδίῳ καλουμένῳ μέσον Εὐφράτου καὶ Τίγριδος Polyb. 8, 25, 1. Diese "schöne Ebene" scheint nach Mt. Urh. 250—251 das oben genannte *Aleļva dašt* zu sein. Vgl. Tomaschek Kiepert-Festschrift S. 138.

2) Hier steht: die Stadt Ašmušat (*or*) *i y Arcnoy veray*. Ich kann unter *Arcn* weder die Stadt *Arcn* in Karin noch den Kanton *Arzn* verstehen, sondern setze mittelarm. *Arcnoy* = altarm. *Aracanvoy* und übersetze: "die über dem Aratsani (Arsanias = Euphrat) liegt".

Diese Stadt ist zu unterscheiden von *Samosata* in Kommagene, syr. ŠMIŠṬ = *Šemīšāṭ* Josua Stylites S. 55 (Übersetzung S. 46), arab. *Sumaisāṭ* Balāδurī 174, arm. *Šmšad* Patrum Nicaenorum nomina ed. Gelzer, Hilgenfeld, Cuntze S. 192 (neben *Samast-aḉi* 'Samosatener' S. 184), *Šamšat* MX. 95, Asol. 41, *Šamušat* Gg. 35, *Samusatakan kaɫakn* Koriun 18 = *kaɫakn Samostaḉvoḉ* Koriun 19 'die Stadt Samosata oder der Samosatener' (in der jüngeren Version zu *Samos* entstellt).

Aršarunikʻ K. 175 von Airarat, früher *Erasxajor* geheißen, soll nach *Aršavir* benannt sein MX. 177, vgl. *Aršavir* Kamsarakan Fürst von Širak und des Kantones *Aršarunikʻ* FB. 28, 72, der Herr von *Aršarunikʻ Aršavir* Laz. 126, 167, 210, *Aršavir aršaruni* 'der Aršarunier' El. 58, 77. Die Ableitung des Namens *Aršarunikʻ* als Familienname von *Aršavir* = 'die Aršavirier' ist daher ansprechend, doch ist zu bedenken, daß von *Aršavir*: **Aršavrunikʻ* gebildet werden müßte, vgl. Gen. Dat. *Aršavray* FB. 28, Instr. *Aršavrav* Laz. 210, *Aršavrean*[1]) Thom. 49 und daß der Fürst *Aršavir* von *Aršarunikʻ* FB. 28 f. seiner Familie nach kein Aršarunier sondern ein Kamsarakan war[2]). Die spätere Form des Wortes ist *Ašornēkʻ* LAA. 56, Mt. Urh. 328, Orb. 1, 235 (Gen. *Ašorneaḉ*), *Ašornikʻ* Gesch. Georg. 119. — In diesem Kanton lag die Burg *Artogerassa* Amm. 27, 12, 5 = *Artagerkʻ* s. unten S. 409.

Arvakan Ortschaft im K. 114 Aɫahēčkh Orb. 266: schwerlich = *arvakan* 'männlich'.

Arjkʻ (Gen. *Arjuḉ*) eine Gegend[3]) Joh. Mam. 31, 54, 55, 56: zu *arj* 'Bär'? *Arjuḉ jor* (wurde der Ort genannt, wo der Fürst von Arjkh starb) Zenob 30 = 'Tal von Arjkh' (im K. 30 Taraun). — *Arjovit* Ort (im K. 171 Basean Inj. 511, LAA. 18) Mt. Urh. 125, *Arjajor* Dorf im K. 117 Baɫkh und 118 Dzorkh LAS. 275, 291 = 'Tal von Arj' oder 'Bärental'? — *Arjoy aṙič* Dorf (Alaja) im K. Širak L. Ališan Groß-Armenien § 41.

1) Vgl. auch *Armavir* Gen. Abl. *Armavray* MX. 126, *arhavirkʻ*, Gen. *arhavraḉ* 'Schrecken' (neben *zarhurim* 'erschrecke').

2) Anders MX. 177, der angibt, daß der König Tiridates dem Aršavir, Sohn des Kamsar, den Kanton *Erasxajor* gegeben habe, den dieser nun nach seinem Namen *Aršarunikʻ* genannt hätte. Diese Erzählung hat doch wohl Moses erfunden.

3) Nach Joh. Mam. 54 war es die Gegend von Šatach im Nordwesten von Taraun.

Artamet Stadt im K. 74 Tosp Thom. 130, 131, Inj. 187—190, gr. Ἀρτέμιτα Ptol. 948, jetzt Artemid südwestlich von Van am Vansee, Lynch Armenia 2, 119—120 soll nach Thom. 54 für **Artamat* stehen und aus **Art* für *Artašēs* und pers. *mat* (*amat* Inj. 189) = 'Ankunft' (vgl. phl. *āmat*, *mat*, np. *āmaδ* 'er kam') zusammengesetzt sein, also 'Ankunft des Artasēs' bedeuten. Vgl. *Marmēt* (= Ervandašat in Aršarunikh) nach MX. 123 aus *Mar amat* d. i. armenisch *Mars ekn* 'der Meder ist gekommen'. Beide Erklärungen sind falsch. — Der Name *Artemita* kam auch außerhalb Armeniens vor, vgl. Strabo 519. Plinius NH. 6, 117, Tacitus Ann. 6, 41.

Artašat (Gen. *Artašatu*) Stadt, Burg, Residenz in Airarat El. 22, 52, 60, 77, FB. 18, 30, 171, 172, Ag. 40 (am Araxes), 103, Laz. 438 (Brücke des Araxes), 524 (Brücke[1]) von Artašat), 367 (bei Dvin), Thom. 230 (gegenüber Dvin), von Artašēs am Zusammenfluß des Araxes und Metsamaur gegründet MX. 126, vgl. Gg. 34 und oben S. 362, arab. *Ardašāṭ*[2]) "d. i. das Dorf des Qirmiz" Balāδurī 200, lat. *Artaxata* Tac. Ann. 2, 56 (Zeno in Artaxata von Germanicus zum König gekrönt und vom Volk als König Artaxias begrüßt: quod illi vocabulum indiderant ex nomine urbis), 13, 39 (die Mauern von Artaxata vom Araxes bespült), 41 (von Corbulo zerstört), griech. Ἀρτάξατα, ἣν καὶ Ἀρταξιάσατα καλοῦσιν, Ἀννίβα κτίσαντος[3]) Ἀρταξίᾳ τῷ βασιλεῖ — βασίλειον οὖσα τῆς χώρας. κεῖται δ' ἐπὶ χερρονησιάζοντος ἀγκῶνος τὸ τεῖχος [ἔχουσα] κύκλῳ προβεβλημένον τὸν ποταμὸν[4]) πλὴν τοῦ ἰσθμοῦ, τὸν ἰσθμὸν δ' ἔχει τάφρῳ καὶ χάρακι κεκλεισμένον Strabo 529, Ptol. S. 941), Hauptstadt Armeniens zur Partherzeit, im Jahre 166 v. Chr. gegründet (Fabricius Theoph. v. Mytilene 32 und 131), im Jahre 163 n. Chr. von Priscus zerstört, später aber wieder erstanden, im 4. Jahrh. Sitz des armenischen Katholikos FB. 30, Gelzer Anfänge 131, im Jahre 368 von den Persern genommen Amm. 25, 7, 12 (nach FB. 172 gründlich zerstört), im 5. Jahrh. von Ełišē und Lazar, später auch von den Arabern erwähnt, von Joh. Kath. (10. Jahrh.) 63 als Besitz des Katholikats genannt, den der arabische Ostikan Chuzima (arab. Chuzaima) an sich riß und für immer

1) Über die Brücken bei Artašat s. Inj. 487—488, LAA. 401—402.
2) S. Ghazarian Armenien unter der arab. Herrschaft 79.
3) das ist nicht richtig: Mommsen RG. 1^6 747.
4) d. i. der Araxes.

dem Katholikat raubte. Vgl. Inj. 485—497, LAA. 395—404, Ghazarian Armenien unter der arabischen Herrschaft 64. Der Name ist zusammengesetzt aus der Pehleviform des Namens arm. *Artašēs*, gr. Artaxias + phl. *šāt* und bedeutet 'Freude des Artaxias'. Vgl. AGr. 28, 29, 211, IF. 8 Anz. 44, KZ. 37, 140—141. — Die Stadt lag im eigentlichen Kanton Airarat; nach der späteren Einteilung der armenischen Geographie mußte sie in den Kanton 189 Ostan von Dvin zu liegen kommen. Die genauere Lage der Stadt ist noch nicht ermittelt worden.

Artašisean K. 99 von Vaspurakan, *Artašesean avann* 'der Flecken Artašesean' Thom. 215 in Vaspurakan: von *Artašēs* N. pr. AGr. 28, 29 + Suff. *ean* = 'der Artašesische' (Kanton, Flecken), vgl. *Artavazd Artašēsean* 'Artavazd der Artasesische = Sohn des Artašēs' Thom. 254.

Artavazi aparanḱ Einsiedelei in Siunikh Orb. 1, 217, LAS. 79: *Artavaz*[1]) für *Artavazd* (AGr. 29, Justi Namenbuch 38)? + *aparanḱ* 'Haus, Schloß' AGr. 104 = 'Haus (Schloß) des Artavaz'? — Vgl. *Artavazday aparanḱ* in Aragatsotn nach LAA. 401, *Artavasik* oder *Artavazik*? Kapelle in Aragatsotn LAA. 158, *Artavazuç* im K. 120 Kovsakan LAS. 287, 289?

Artavanean K. 100 von Vaspurakan: von *Artavan* N. pr. AGr. 30 + Suff. *ean* = 'der Artavanische' (Kanton).

Ein nicht sicher zu deutendes *art-* liegt vor in:

Artaboin, *Artaboinḱ* im K. 111 Vayoths dzor Orb. 1, 111; 2, 262, LAS. 97 (*boin* 'Nest'); *Artaget*, *Artanget* im K. 114 Ałahēčkh Orb. 2, 266, LAS. 266 (*get* 'Fluß'), *Artagerḱ* (Gen. *Artageriç*, Akk. *Artagers*) Burg im K. 175 Aršarunikh El. 52, FB. 129, 170, 171, MX. 218, 222, LAA. 57, gr. Ἀρτάγειρα Strabo 529, lat. *Artogerassa* Amm. Marc. 27, 12, 5 und 12 (zu lesen **Artagersa*?); Ἀρταγιγάρτα Ptol. S. 949, MAWB. 1873 S. 179; Ἀρταλέσων Stadt im K. 10 Chordzean (Κορζάνη) Prokop 3 S. 252 de aedif.; *Artamet* s. oben S. 408; *Artašēn* Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267 (*šēn* 'Weiler, Dorf') usw.

Artoç get Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261: *Artḱ* Plur. von *art* (g. *artoy*) 'Feld'? + *get* = 'Fluß von Artkh'? — Vgl. *Artiç giut* Dorf bei S. Karapet im K. 30 Taraun Joh. Mam. 38, 39.

1) Ein *Artavaz*, das = aw. *ašavāzah-* gesetzt werden könnte, liegt sonst nicht vor.

Arkayiç gavař K. 50 von Mokkh: von *arkay* 'König' + *gavař* = 'Kanton der Könige'.

Arkuget Flecken im K. 114 Ałahēčkh Mos. Kal. 266 (wo LAS. 266 *Arkunaget* liest), *Arkuget* (*Argaget*) Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273, LAS. 480: von *Arku* usw.? + *get* 'Fluß'.

Arkunašēn Dorf im K. 153 Dzorophor Joh. 53 = Asol. 100, dafür *Arkunik* bei Vardan 70: von *arkuni* 'königlich', *arkunik* 'Palast, Hof' + *šēn* 'Anbau, Dorf, gebaut, bebaut'; vgl. *arkunašēn* 'von königlichem Bau, königlich' (scil. *tačar* 'Palast' Arist.).

Avan Dorf, Flecken (*giuł*, *kałakagiuł*) westlich von Dvin Seb. 77, Joh. Kath. 42, 43, im K. 186 Kotaikh LAA. 292 = *avan* 'Flecken'.

Avaragetk Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 268: von *Avar?* (als Appell. = 'Beute') + *get* 'Fluß'.

Avarair Dorf im K. 87 Artaz Laz. 203, *daštn Avarairi* El. 147 = *Avarairean daštn* Thom. 79 'die Ebene von Avarair': von *Avar?* s. den vorangehenden Namen + *air* 'Höhle'.

Aveteaç blur Zenob 41, Joh. Mam. 7 (früher *Arevu blur* genannt s. oben): von *avetik* 'frohe Botschaft, Verheißung' + *blur* = 'Hügel der frohen Botschaft'.

Aveteaç xač Jaism. bei Inj. 416 Ort im K. 177 Tsałkotn? = 'Kreuz der frohen Botschaft'.

Averaki Orb. 273 = *Averakk* LAS. 480 Ortschaft im K. 110 Čahuk = *averak* (Pl. *averakk*) 'verwüsteter Ort, Trümmer'. — Vgl. *Averk* Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269: *aver* 'zerstört, Zerstörung'; *Vałaver* unten S. 469.

Auj = *Oj* s. unten S. 479.

Aušakan (*Ošakan*) Burg, Flecken im K. 180 Aragatsotn FB. 17 usw. s. unten S. 479.

Akałayu katar Hügel in Vaspurakan Thom. 215: von *Akałay?* + *katar* 'Gipfel, First, Kamm' (z. B. *akałałi katar* 'Hahnenkamm').

Bagayařič Dorf im K. 6 Derjan Ag. 593, 594, *Bagayařinj* MX. 88, *Bagařič* Asol. 251, jetzt *Pekeřij* s. oben S. 287, soll nach Ag. 594 ("nach der parthischen Sprache B. genannt") parthisch sein: von *bag* 'Gott'? AGr. 113 + *ařič* s. oben S. 379. Ein pers. **Bagayāda-* (Marquart Untersuchungen z. Gesch. v. Eran 236) hätte im Armenischen zu **Bagayar* (mit *r*, nicht *ř*) werden müssen.

Bagaran 1. Stadt mit Burg im K. 175 Aršarunikh am Flusse

Achurean (= Arpa-čai) MX. 118, Joh. Kath. 80 (Residenz der Bagratunier), Asol. 48, 165, Inj. 394—395, später *Bagran* (Gen. *Bagranoy*, *Bagrni*) LAA. 67, jetzt Ruinen von *Bakran* (*Pakran*) am Arpa-čai auf Lynchs Karte, Belck Globus 64, 201; 2. Dorf im K. 183 Kogovit MX. 125, Joh. Kath. 42, Kir. 29, Inj. 447, LAA. 493: von *bag* 'Gott' AGr. 113 + *aran* s. oben S. 380 = 'Götterort'? Bei MX. 118 in der Überschrift wird Bagaran: *kaṫak kṙoç* 'Stadt der Idole' genannt und im Texte gesagt, daß Ervand die Stadt Bagaran nannte, "das heiße, daß er darin die Aufstellung der Altäre (*bagin*) anordnete".

Bagavan (*Bagvan*) Flecken, Dorf im K. 176 Bagrevand FB. 176, 192, 251, Ag. 612 ("von der parthischen Sprache[1]) genannt *Diçavan*" = *Diçnavan* ebenda = 'Flecken der Götter'), Laz. 429, Gg. 34, Joh. Kath. 61, Asol. 91, Orb. 1, 108, Inj. 406—410, jetzt türk. Üč-kilise 'Dreikirchen' nordwestlich von Diadin: von *bag* 'Gott' AGr. 113 + *avan* = 'Götterflecken'. Agathangelos hat pers. *bag* noch richtig durch arm. *dik* (Gen. *diç*) 'Götter, Götzen' gedeutet, Moses Chor. dagegen ungenau durch *bagin*[2]) 'Altar', er ersetzt daher *Bagavan* MX. 158 durch *Bagnaç avan* MX. 146, 269 = 'Flecken der Altäre'. — Vgl. den K. 141 *Atki bagvan.*

Bagnair Kloster im K. 178 Širak Kir. 50, LASh. 111: von *bagin* 'Altar' + *air* 'Höhle'? Dasselbe scheint aber bei Asol. 270 *Brgner* (*Bgner* Inj. 431 Anm., LASh. 111) genannt zu werden!?

Bagnaç geuł in Uti Mos. Kal. 74 (Pariser Ausgabe 1, 196) = 'Dorf der Altäre'.

Bagrevand, *Bagravand* K. 176 von Airarat gehört schwerlich zu *bag* 'Gott'. Vgl. LAA. 523.

Bazunik d. i. *Bazkert* im K. 156 Tašir Vardan 90: von *Baz*? + Suff. *uni-k* = 'die Bazier' oder + *kert* = 'von Baz gemacht'? Der Name *Baz* bei MX. 26 (Sohn des Manavaz) ist unhistorisch.

Bazmaṫbiur ein Flecken in den Einschnitten des Gebirges *Paxir* (in Mananaṫi oben S. 287) Arist. 103 (später *Xaç* 'Kreuz' genannt Arist. 104): von *bazum* 'viel' + *aṫbiur*[3]) = 'mit vielen Quellen'.

1) Sollte heißen: in parthischer Sprache *Bagavan* genannt d. h. auf armenisch *Diç avan*.

2) Ebenso der griech. Agath. 73: ἐν πόλει Βαγαυάν, ἥτις καλεῖται διὰ τῆς τῶν Πάρθων γλώσσης κωμόπολις βωμῶν.

3) Dazu auch neuarm. *Pazachbur* zwischen Baiburt und Ispir bei Strecker ZGE. 4, 1869, Tafel VIII = altarm. **Bazaṫbiur*?

Bazmacakḱ Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267: von *bazum* 'viel' + *cak* 'Loch, Spalt, Höhle' = 'die Spaltenreichen'.

Bazujor Gegend im K. 183 Kogovit Levond 7, LAA. 491, 495, 508: von *Bazu*, Gen. von *Baz*? + *jor* = 'Tal von Baz'?

Balaxatap̂ Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni LAS. 39: von *Balax*? + *tap̂* = 'Balach-ebene'.

Balahovit, *Balaxovit* usw. K. 13 des Vierten Armeniens s. oben S. 294: von *Balax* usw? + *hovit* = 'Tal von Balach'? In diesem Kanton lag die Burg *Balu* (jetzt *Palu*) Inj. 46, Asol. 264 s. oben S. 294. Wäre der Kanton nach ihr benannt (Inj. 46), hätte er **Baluay hovit*, **Baluayovit* oder **Baluovit*, **Balvovit* heißen müssen.

Bałasakan in (*dašt i*) *bałasakan* 'Bałasische Ebene' in Albanien GgV. 606 ist persisch = (*dašt i*) *balāsakān*, arab. *balāsajān* Balāδurī 203, vgl. arm. *Bałasičḱ* 'die Balasier' FB. 15, 17, gebildet wie arm. *Atrpatičḱ* 'die Atropatener' von *Atrpatakan* Marquart Eran. 120.

Bak Dorf im K. 92 Čvaś Mt. Urh. 40, Smbat 39 = *bak* 'der innere Raum, Hof'. — *Bakear* Festung im K. Čvaš Asol. 190 = *bakear* collect. Plur. von *bak* = 'Höfe, Gehöft'; neuarm. *Baker* (sprich *Pager*) Dorf in Egin Inj. Neu-Armenien 308.

Bakap̂or Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264: von *bak* 'Hof' + *p̂or* 'Talebene.'

Bakurakert Flecken im K. 108 Marand MX. 137, "in Marind im Lande der Meder" Thom. 56, Inj. 511: von *Bakur* N. pr., z. B. FB. 21, Koriun 25 + *kert* = 'von Bakur gemacht'.

Bakuri vanḱ Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269 = 'Bakurs Kloster'.

Bahizajor Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 268, LAS. 255: von *Bahiz*? + *jor* 'Tal'.

Bałaberd Festung im K. 118 Dzorkh Orb. 1, 51; 2, 272, LAS 294: von *Bał*? + *berd* 'Burg'.

Ḱarn Bałaku "den Fels von Bałak baut er (scil. der mythische Bałak) zur Festung, welche genannt wird *Bałaki ḱar* 'Bałaks Fels' und befestigt die Burg und nennt sie *Bałaberd*" Orb. 1, 52; 2, 79.

Bałanṙot K. 138 von Phaitakaran: von *Bałan*? + *ṙot* 'Fluß'.

Bambki jor im K. 156 Tašir Vardan Geogr. 424, Inj. 363, Neu-Armenien 28, 280: von *bambak* (schwerlich = *bambak* 'Baumwolle') + *jor* 'Tal' = 'Tal von Bambak'. Vgl. *Bambak hoł* (*hoł* = 'Grundstück') LAS. 116.

Baiberd MX. 115, τὸ Βαιβερδὼν καλούμενον (φρούριον) Prokop 3, 253 de aedif., georg. *Baiburdi* am Flusse von Ispira Brosset Description 126—127, Inj. Neu-Armenien 95, 401, jetzt *Baiburt* am Fluß Čoroch: mit arm. *berd* 'Burg' zusammengesetzt?

Bařilovit K. 77a von Vaspurakan s. oben S. 341: mit *hovit* 'Tal' zusammengesetzt.

Bardutatk Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271, LAS. 287: *bardu*? (*bard* sonst = 'Haufen von Garben, Heu' usw.) + *tat* s. oben S. 383.

Barkušat Ortschaft im K. 117 Bałkh, Burg Orb. 1, 52: zu *-šat* 'Freude' S. 386?. Kiepert verzeichnet auch ein Barguset in Širvan östlich vom Kur.

Barjišēn Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261: von *barji*? (*barj* sonst = 'Kissen, Rang') + *šēn* 'Dorf, Weiler'.

(*Barjr berd* in Cilicien Inj. Neu-Armenien 364 = 'hohe Burg'.)

Barjr Haik armenische Provinz s. oben S. 244 = 'das hohe Armenien' = 'Hocharmenien'.

Barjrabut (*-bot*) fester Ort El. 52: von *barjr* 'hoch' + *but*?

Barjrašēn Ortschaft im K. 120a Ailach LAS. 209 = *barjrašēn* 'hochgebaut'.

Bavaç jor Dorf im K. 178 Širak Asol. 188: von *Bavaç* (Gen. Pl. eines Nom. *Bavk*?) + *jor* 'Tal'. — Einen Ort *Bav* in Taraun nennt Inj. Neu-Armenien 191; *bav* indeclin. heißt sonst 'Ende, Grenze, Maß'.

Beran Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 264, LAS 38: zu *beran* 'Mund, Öffnung, Eingang'?

Berd Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni LAS. 38, im K. 115 Tsłukkh LAS. 245, ein Räubernest Orb. 1, 275 = *berd* 'Burg'. Dazu: *Berdk* Dorf in Siunikh Orb. 1, 218, LAS. 81 = *berdk* 'Burgen'; *Berdaç por* Kanton 163 von Taikh s. oben S. 357 = 'Tal der Burgen'.

Berdik Ortschaft im K. 109 Ernjak Orb. 2, 272, im K. 117 Bałkh LAS. 275, im K. 179 Vanand LAA. 107: *berd* + Deminutivsuffix *ik*[1]) = 'kleine Burg'. — *Berdkunk* Dorf im K. 176 Bagrevand Laz. 176, Plur. von **berdik* = 'die kleinen Burgen'; **Berdikk*, gen. *Berdkaç* (oder *Berdkanç* LAA 352 von einem nom. *Berdkunk*?) Dorf im K. 187 Mazaz Joh. Kath. 53 = 'die kleinen Burgen'. Neuarm. *Pertek* nördlich von Charput, am

1) *-ik*: Gen. *-kan*, Nom. Pl. *-kunk* oder *-ikk*, Gen. *-kanç* oder *-kaç*.

Nordufer des Aratsani = Murad-su aus altarm. **Berdak* = 'kleine Burg' oder aus **Berdik* Inj. Neu-Armenien 227. Zwei andere *Pertak* s. Inj. a. a. O. 143, 191. Dazu auch neuarm. *Pertekrek* am Čoroch-Fluß = altarm. **Berdagarak* = 'Burgacker'?, ferner *Berdkanerēç* Orb. 1, 250?, *Berdimair* Orb. 262? (*mair* 'Mutter' und 'Ceder, Fichte' paßt nicht), *Berdakur* (*-kor*) am Flusse Tĕrtu Mos. Kal. 239, 277, Kir. 100?

Berdałał Trümmer einer Burg im K. 111 Vayoths dzor LAS. 172; Ort in Aštarak (Aragatsotn) LAA. 185: von *berd* + *łał* = 'Burgviertel'.

Berdajor Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265, im K. 114 Ałahēčkh LAS. 270 (türk. *Kale-deresi*): von *berd* + *jor* = 'Burgtal'. Zu trennen von *Berjor* (var. l. *Berdajor*) K. 123 von Arthsach s. oben S. 349.

Berdatak Ortschaft im K. 120a Ailach LAS. 261: von *berd* + *tak* 'Wurzel, Basis, Fuß' = 'Burgfuß'. Vgl. türk. *Kale-dibi* = arm. *Berdatak* im K. 187 Mazaz LAA. 360.

Bznunikʿ K. 38 s. oben S. 328.

Biurakan kleine Festung Joh. Kath. 182, 183 im K. 180 Aragatsotn LAA. 156—157: zu *biur* 'zehntausend' + Suff. *akan*?

Biurakn 'mit zehntausend Quellen' ist die moderne Übersetzung von türk. *Bingöl* 'mit tausend Seen', Name des Gebirges, das altarm. *Srmanç* hieß, s. oben S. 322.

Blur Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 272, Dorf im K. 181 Čakatkh LAA. 126 = *blur* 'Hügel', dasselbe ist neuarm. *Plur* zwischen Baiburt und Erzinjan auf Lynchs Karte, Strecker ZGE. 4, 1869 Tafel IV; westlich von Erzerum Cuinet 1, 131. Dazu *Blrak* Dorf im K. 83 Andzevathsikh Thom. 212 = *blrak* 'kleiner Hügel'. — Ein anderes *Blur* Dorf im K. 176 Bagrevand (in dem der hlg. Sahak starb) Laz. 103, MX, 270, Koriun jüngere Version 41 (*geułn Blur*) heißt in der älteren Version von Koriun (Venedig 1894) 41: *giuł Blroçaç*, im Nominativ also *Blroçkʿ*, das sich mit *blur* (Plur. *blurkʿ*, Gen. *blroç*) 'Hügel' nicht vereinigen läßt. — *Blurs* Dorf im K. 9 Karin[1]) Arist. 85: der als Nominativ gebrauchte Akkusativ der späteren Sprache (oben S. 392), also für *Blurkʿ* = 'die Hügel'. Nach LAA. 23 ist es das jetzige *Blur* im K. 171 Basean, Inj. Neu-Armenien 91, türkisch *Tepejik* 'kleiner Hügel'.

1) "Sie kamen in den Kanton Karin nahe bei dem Dorfe, das genannt wird *Blurs*" Arist. 85.

Bnunik̂ Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 1, 274; 2, 260 s. oben S. 387.

Boloraberd Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor LAS. 98: von *bolor* 'rund, ganz' + *berd* = 'Rundburg'.

Borapahak im K. 171 Basean ("wo *Murç* und *Erasx* sich vereinigen") Seb. 34, LAA. 25 (ein Wachthaus?): von *bolor* 'rund, ganz' + *pahak* 'Wache, Besatzung' AGr. 217.

Bolorak̂ar Orb. 2, 37, im K. 115 Tsłukkh LAS. 247: von *bolor* + *k̂ar* = 'Rundstein'.

Bołašēn Orb. 1, 224, LAS. 68 im K. 112—113: von *boł*? + *šēn* 'Dorf, Weiler'; *Bołberd* Burg im K. 171 Basean Laz. 447, LAA. 18: von *boł*? + *berd* 'Burg'.

Bołotijur Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261: vom Gen. *bołoti*? + *jur* 'Wasser'.

Břnakoť Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260; *Břnavēž* (*šahastann Břnaviži*) in Airarat Laz. 367, LAA. 442: von *buřn* 'Faust'? + *koť* s. oben S. 384 und *vēž* S. 388, vgl. *k̂aravēž*. Dazu neuarm. Přnašēn Dorf 10 Stunden von Musch Inj. Neu-Arm. 190?

Brastik bei Erzinjan auf Tafel IV bei Strecker ZGE. 4, 1869: von *prast* (neuarm. *brast*) 'Vorstadt' AGr. 375 + Deminutiv-Suff. *ik*.

Brgner s. oben *Bagnair*. — *Brgnik*, *Břk̂nik* (*Prknik*) Dorf bei Sivas Inj. Neu-Armenien 288: zu *burgn* 'Turm'?

Brti airk̂ Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 264, LAS. 72 = *anapat Brti Aireaç* in Gełam Mos. Kal. 222: von *burt* 'Töpfer' + *air* 'Höhle' = 'Höhlen des Töpfers, Töpferhöhlen'.

Gabełeank̂ K. 172 s. oben S. 363.

Gagkakert Ort in Vaspurakan Thom. 256: "Gagik nannte die Anlage (*jeřakert*) nach seinem Namen Gagkakert" (um d. J. 900) = 'von Gagik gemacht'.

Gazanacakk̂ Ort im K. 172 Gabełeankh Asol. 79, Vardan 81: von *gazan* 'wildes Tier' + *cak* 'Loch' = 'Raubtierlöcher'.

Gazrikean K. 103 von Vaspurakan: von *Gazrik* N. pr. El. 58, 77 usw. + Suff. *-ean* S. 382.

Gail Fluß im K. 4 Ekełeaths Ag. 49, 591 s. oben S. 286 = *gail* 'Wolf'. Vgl. Λύκος bei Benseler Wb. der griech. Eigennamen. Einen zweiten Fluß *Gail* (s. oben S. 244, 290) nennt Gg. 30 unter den vier Hauptströmen von Hocharmenien: Euphrat, Araxes, Gail (nach Süden gehend) und Akampsis (Čoroch). Mit diesem Gail kann nur der Ličig-Kighi-Peri-su

gemeint sein, an dessen mittlerem Laufe der Kanton 10 Chordzean (im Vierten Armenien) lag. Aber gerade diesen Fluß, den Gg. 30 unter Hocharmenien eben Gail genannt hat, nennt Gg. 30 unter dem Vierten Armenien *mius Gail* 'den andern Gail', als ob es sich um zwei verschiedene Flüsse handelte. Das ist aber nicht der Fall. Es handelt sich vielmehr bei Gg. 30 nur um den Kighi-su (der Karte von Lynch), der im Süden von Karin entspringt, durch Kighi-Chordzean fließt und sich zwischen dem heutigen Pistek und Pertek in den Murad-su—Aratsani ergießt. Dieser Fluß scheint dem Namen nach identisch mit dem *nahr ad-dīb* 'Wolfsfluß' des Ibn Serapion JRAS. 27, 13 zu sein, der von einem Gebirge in der Nachbarschaft von Qālīqalā (Erzerum-Karin) kommt und oberhalb der Stadt Šimšāṭ in den Arsanās (Aratsani) mündet. Ist das richtig, und ist der Fluß Salqiṭ, der vom Gebirge Mezur kommt und etwas unterhalb von Šimšāṭ und der benachbarten Berge in den Aratsani mündet (Ibn Serapion a. a. O.), der Süngüt—Aq-su—Khozat-su, so müßte Šimšāṭ-Arsamosata nördlich von Charput gelegen haben. Vgl. aber Tomaschek Kiepert-Festschrift S. 138 und oben S. 416.

Gailaxazut ein Gebirge, früher *Paxir* genannt, im K. 5 Mananałi? Arist. 103, Inj. 23: von *gailaxaz* 'Feuerstein' + Suff. *ut* = 'feuersteinreich'.

Gailakal Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273, LAS. 480 (*Gailakaṙ* Brosset): von *gail* 'Wolf' + *kal*? (*kal* sonst = 'Tenne', *kaṙ* = 'Tropfen').

Gailatuk̔ Stadt, bei Seb. 76 zwischen Angł (in Tsałkotn s. oben S. 399) und Erginay genannt, See von *Gailatu* (Gen. *Gailatvay*) MX. 141, GgV. 611, im K. 183 Kogovit LAA. 491—492: von *gail* 'Wolf' + *tu-k̔* S. 389?

Gailoç vank̔ Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 2, 260 = 'Kloster der Wölfe'?

Gailujor Kloster im K. 111 Vayoths dzor Vardan Geogr. 422 = *Gailejor*, *Glajor* usw. LAS. 130: von *gail*? + *jor* 'Tal'.

Ganjak Stadt im Kanton (Ar)šakašēn Mos. Kal. 265, in Albanien Kir. 117, in Armenien Mt. Urh. 286, jetzt Ganǰa oder Genǰe = Jelisavetpol (Elizabetpol); *Ganjak* Ortschaft im K. 106 Gołthn LAS. 320—321, Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor LAS. 98, 180, Orb. 2, 102, im K. 112 Gełarkhuni LAS. 38, 42: *Ganjak* (*Gaznak* Levond 134) Hauptstadt von Atropatene an

der persisch-armenischen Grenze, pers. *Ganjak*, *Ganja*, gr. Γάζακα usw. AGr. 33—34: zu arm. *ganj* = pers. *ganj* 'Schatz' AGr. 126.

Ganjaɫantaṙ Ortschaft im K. 112 Geɫarkhuni Orb. 263 (jetzt *Ganjak* LAS. 42?): mit *antaṙ* 'Wald' zusammengesetzt?

Ganjasar Kloster in Arthsach gegenüber Chochanaberd, auf einem Berge Kir. 146, Vardan 153, Vardan Geogr. 414, Inj. 314: von *ganj*? + *sar* 'Höhe, Spitze, Gipfel'.

Ganjaṗaraxu vanḱ 'Kloster von Gandzapharach' in Siunikh LAS. 21, Inj. 300, Neu-Armenien 272: von *ganj*? + *ṗarax* 'Schafstall'.

Gaṙnaker Dorf im K. 112 Geɫarkhuni Inj. 273, LAS. 39 kann doch nicht = *gaṙn* 'Lamm' + *ker* 'essend' ('Lammesser') sein.

Gardmanajor = *jorn Gardmanay* usw. = Gardman K. 150 in Uti: 'Gardmantal, Tal von Gardman'.

Geɫamabak Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265: von *Geɫam* Ortsname (*covn Geɫamay* 'Gelam-see' MX. 122[1]), Asol. 259) + *bak* = 'Geɫam-hof'.

Geɫamašēn bei Inj. 457, LAA. 359 aus Joh. Kath. 191 ist kein Eigenname sondern eine appellative Bezeichnung des Kantones 187 Mazaz (*z koɫmambḱ geɫamašēn gavaṙin Mazazay*) und bedeutet: 'von Geɫam besiedelt'. Vgl. MX. 29: *Geɫam* erbaut *Geɫami*, das später *Gaṙni* genannt wurde. Die Stadt Gaṙni lag aber in Mazaz.

Geɫardasar LAA. 334, *Geɫardajor* 335, *Geɫarday vanḱ* 336 = 'Geɫard-höhe', 'Geɫard-tal', 'Geɫard-Kloster' 10 km nordöstlich von Gaṙni im K. 187 Mazaz, nach der früher im Kloster aufbewahrten hlg. Lanze (arm. *geɫardn*, Gen. *geɫardean*, jüngere Form *geɫard*, resp. *kieyart* Globus 63, 372) Vardan Geogr. 420, LAA. 338 benannt. Der ältere Name des Klosters war *Airi vanḱ* s. oben.

Geɫarḱuni K. 112 von Siunikh s. oben S. 348, auch Ortschaft im K. 117 Baɫkh LAS. 274, *covn Geɫamay* See von Geɫam MX. 122 im K. Geɫarkhuni, das Gebirge *Geɫ* im K. Geɫarkhuni MX. 28, Pseudo-Sebeos 7, Joh. Kath. 181, LAS. 26 gehören geographisch zusammen; etymologisch weiß ich sie trotz des gemeinsamen *geɫ*- nicht zu vereinigen. MX. 28 leitet sie natürlich alle von dem Namen des mythischen *Geɫam* ab.

Genenaṫatḱ Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267 (= *Gineṫatḱ*? LAS. 271): von *Genen*-? + *ṫat-ḱ* s. oben S. 383.

1) Danach auch Personenname bei MX. 13, 28 (in der Urzeit!)

Getk̄ avan (belegt ist nur der Akkus. *i Gets avan*) im K. 92 Čvašr̄ot Tom. 253 'der Flecken Getkh' = *getk̄* 'die Flüsse' (Akk. *gets*).

Getabakk̄, gen. *Getabakuç* Vardan 144, Akk. *Getabaks* Vardan 138, *Getabaks berdoy* 'der Burg G.' Kir. 31 an der Grenze des Kantones 150 Gardman Inj. 339, jetzt Kedabek s. oben S. 352: *Getabak* Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265: von *get* 'Fluß' + *bak* 'Hof' = 'Flußhof'?

Getat̄at im K. 115 Tsłukkh LAS. 220: von *get* 'Fluß' + *t̄at*? s. oben S. 383.

Getakiçk̄ ein Kloster Kir. 73 (nicht weit von *Getik vank̄* im K. 153 Dzorophor Inj. 515, 357); *Getakiç* Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260, LAS. 208: von *get* 'Fluß' + *kiç* 'Genosse' oder *kiçk̄* 'Verbindung, Vereinigung', also entweder = 'an demselben Flusse gelegen' [1]) oder = 'Vereinigung der Flüsse' (vgl. lat. ad confluentes = d. Koblenz)?

Getakn Ort nahe bei der Insel Sevan Steph. Orb. bei Inj. 276 = *Getakan* Orb. 2, 203 (nach der Pariser Ausgabe des Steph. Orb.), fehlt bei LAS. im Index: von *get* 'Fluß' + *akn* 'Quelle' oder Suff. *-akan* S. 378?

Getamēǰ Dorf in Siunikh Orb. 1, 227, danach auch LAS. 61 (unter Gełarkhuni und Sothkh): von *get* 'Fluß' und *mēǰ* 'Mitte', also = 'Flußmitte', hier: 'Ort in der Mitte zwischen zwei Flüssen'. Vgl. *getamēǰ* Orb. 1, 110.

Getavanaç cov 'See von Getavankh' in Siunikh Orb. 1, 227, LAS. 61: von *get* 'Fluß' + *vank̄* 'Kloster'.

Getezr Dorf in der Provinz Mokkh "gegenüber dem Dorfe *Ar̄vaniç jor* (im K. 47), eine halbe Stunde entfernt, auf der andern Seite des Flüßchens" Inj. Neu-Armenien 162 = *getezr* 'Flußufer'.

Getik Dorf im K. 178 Širak Seb. 74, LASh. 161; Kloster im K. Kayean (= K. 153 Dzorophor) am Flusse Ałstev Kir. 79, 107, 111 (Gen. *Getkay*); Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261, LAS. 108: von *get* 'Fluß' + Deminutivsuffix *-ik*?

Gerezmank̄ "der Ort, wo Bēl fiel" im K. Hayoths dzor MX. 25, Inj. 200: von *gerezman* 'Grab' = 'die Gräber'.

Geuł ein Flecken [2]) FB. 253 wäre = *geuł* 'Dorf'. Der Ort müßte nach dem Zusammenhang im K. 176 Bagrevand bei Bagavan liegen, aber weder Inj. noch LAA. verzeichnen ihn, da sie

1) Vgl. Inj. 515: *Getik vank̄n, or ev kiç ēr getoin Ałstevoy.*
2) *ēst Geułn avan i durs ełanēr.*

geuł hier wohl als Appellativum fassen und auf Bagavan beziehen. Dann wäre *avan* im Text des Faustus zu streichen.

Geułik Dorf im K. 167 Okhałē Laz. 443; im K. 92 Čvaš Thom. 260: von *geuł* 'Dorf' + Suffix *ik* = 'Dörfchen'.

Surb Gēorg = 'der heilige Georg' Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266. Offenbar nach einer Kirche benannt.

Ginakan get Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261 (neben *Uṙakan get* genannt), Orb. 1, 209: von *gēn*? oder *gini* [1])? (sonst = 'Wein') + Suff. *akan* + *get* 'Fluß'.

Ginoy blur Berg südlich (auf dem rechten Ufer) vom Araxes (gegenüber Dvin) Thom. 300, 301, von Thom. a. a. O. als 'Hügel des Weines' gedeutet: *blur* 'Hügel' + *ginoy* für *ginvoy*, Gen. von *gini* 'Wein'. Vgl. den *Ginoy get* (auch *Ginegoin get* 'weinfarbiger Fluß' LAA. 461), der vom Masis bei Akoṙi kommt und dem Araxes zufließt LAA. 461 und die Karte dazu. Doch ist diese Deutung wohl eine spätere, da MX. 138 sie nicht kennt (*z akambkh Ginay* 'an den Quellen des Gin oder Gēn'?).

Gišerajor Orb. 2, 236 "er baute eine Kirche mit Namen *Gišerajor*": von *gišer* 'Nacht' + *jor* = 'Nachttal, Tal der Nacht'? Brosset übersetzt: an einem Orte genannt G., das ist "la vallée du jais" (Histoire de la Siounie S. 268). Mir ist *gišer* im Sinne von 'Schmelz' nicht bekannt. Inǰ. und LAS. führen *Gišerajor* im Index nicht auf.

Gis, Gen. *Gisoy* Dorf in Uti Mos. Kal. 8, 70, 71, 170, 171, 175, 218 gehört nicht zu *gi* 'Wachholder'.

Glxoy vankh im K. 124 Metskvankh Mos. Kal. 169, 174, 186, Vardan 68: von *glux* 'Kopf' und *vankh* = 'Kloster des Kopfes'?

Gndašēn Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267, LAS. 255: von *gund* 'Kugel, Schar'? (AGr. 130) + *šēn* 'Dorf, gebaut'. Vgl. *Gundavankh*? von *gund* + *vankh* 'Kloster' im K. 109 Ernǰak LAS. 315.

Gogovit s. *Kogovit*.

Gotḥjor (oberes und unteres) Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261, LAS. 209: von *goṫ*? + *jor* 'Tal'. Vgl. *Goṫkhar* LAS. 210 von *got*? + *khar* 'Stein, Fels'.

Gotaṫph LAS. 215 (im K. 115 Tsłukkh): von *got* 'Dieb' + *ṫaph*?

Gołtnastan Thom. 300 von *Gołthn* Kanton 106 von Vaspurakan + *astan* = Gołthn-land. Vgl. *tunn Gołthan* 'Haus = Land Gołthn' (*aṙ ots tann Gołtan*) Koriun 15.

1) Aus *gini* + *akan* wäre aber zunächst **ginekan* entstanden.

Gotoç agarak Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265, LAS. 64: von *got* 'Dieb' (Gen. Plur. *gotoç*) + *agarak* = 'Feld der Diebe'. — *Gotoç atbeur* Joh. Mam. 39 (Ort im K. 30 Taraun) = 'Quelle der Diebe'.

Gomk̇ Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 263; im K. 112 Gełarkhuni Orb. 264; *Gomk̇* (gesprochen *Komkh*) westlich von Bitlis Inj. Neu-Armenien 174, bei Charput ebenda 237, östl. von Charput, südl. von Pistek Haussknecht-Kiepert Routen im Orient = *gomk̇* 'die Ställe'. Vgl. *Gomer* (gesprochen *Komer*) LAS. 209 (im K. Tsłukkh), Inj. Neu-Armenien 78 (1½ Tag entfernt von Baiburt), vulgärer Plur. von *gom* (*kom*) = 'die Ställe'.

Gomkunk̇ Dorf im K. 30 Taraun FB. 123: Plur. eines **gomik*, Demin. von *gom* 'Stall' = 'die Ställchen'.

Gomajor 1. Dorf in Siunikh Orb. 1, 218, LAS. 81 (Kanton 112—113); 2. Flecken im K. 171 Basean Asol. 144, LAA. 30, Inj. Neu-Armenien 88: von *gom* 'Stall' + *jor* = 'Stalltal'. LAA. nennt auch ein *Gomajor* im K. 179 Vanand S. 78 und eins im K. 188 Varažnunikh S. 282.

Gukakan Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269: von *Guk-?* + Suff. *akan*; *Gukaṙinč* Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264, LAS. 64: von *Guk-?* + *aṙinč* s. oben S. 379.

Dalarink̇ Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273, LAS. 480 (*Dalarik̇* Brosset); *Dalarik̇* Dorf im K. 41 Apahunikh FB. 52, von dem durch Kohle geblendeten König Tiran *Acut* 'Kohle' genannt (s. oben S. 395): zu *dalar* 'grün', *dalari* 'das Grün, Kraut, Grünzeug', Plur. *dalarik̇*, also = 'die grünen' (Kräuter, Wiesen usw.).

Dayeki k̇ar Orb. 2, 239, LAS 168: von *dayeak* 'Amme' + *k̇ar* = 'Stein der Amme'. LAS. 168 gibt als var. l. *Daheki k̇ar* an und sucht den Ort in der Nähe des modernen *Ccaxaç* 'Brustkreuz' (von *cic* 'weibliche Brust' + *xaç* 'Kreuz') im K. 111 Vayoths dzor.

Dašt Dorf im K. 106 Gołthn bei Agulis LAS. 315, 326, Aṙakhel 448, Inj. Neu-Armenien 270 = *dašt* 'Feld, Ebene'.

Dastak Ortschaft im K. 106 Gołthn LAS. 315, 326, 338 = *dastak* 'Handwurzel, flache Hand'. Vgl. *Dastak* Kloster bei Artskē im K. 38 Bznunikh Inj. 123, nach einer Reliquie benannt.

Dastakert Ortschaft im K. 115 Tsłukkh LAS. 208 (für *Dastakern* Orb. 259), im K. 120a Ailach Orb. 260, im K. 112 Gełarkhuni Orb. 263, im K. 117 Bałkh 269 (in Siunikh), im K. 125 Metsirankh Mos. Kal. 267 (in Arthsach) = *dastakert* 'Ansiedlung, neue Anlage, Landgut' AGr. 135.

Datvan Flecken Thom. 218, jetzt *Tadvan* in der Südwestecke des Vansees, von Inj. 227 zu Vaspurakan gerechnet, gehörte zum K. 38 Bznunikh in Turuberan: von *Dat?* + *van* für *avan* (in Kompositis) 'Flecken'.

Daranatiḱ K. 1 von Hocharmenien s. oben S. 283 ist nicht = *daran* 'Behälter' AGr. 136 + *ati*[1]), gen. von *at* 'Salz' ('Behälter von Salz = Saline'), wie einige Armenier vermutet haben.

Darataṗ Ort in Siunik Orb. 1, 260, 261, LAS. 227 (K. 115 Tsłukkh): von *dar* 'Abhang'? + *taṗ* s. oben S. 388.

Darbnaç ḱar oder *Darbnaḱar* Ort im K. 83 Andzevathsikh Brief an Sahak Artsruni bei MX. 294, 295: von *darbin* 'Schmied' + *ḱar* 'Stein, Fels' = 'Stein der Schmiede, Schmiedestein'.

Dgłaṫ der Fluß Tigris Seb. 31, 32, 95, *Dklaṫ* Gg. 30, 37, 38, weitere Belege AGr. S. 292, auch *Tigris* genannt, aus dem K. 11 Hašteankh kommend Gg. 30, assyr. *Diglat*, syr. *Deqlaϑ*, Plinius *Diglito*, phl. DGLT, arab. *Dij̆la*, altpers. *Tigrā*, gr. Τίγρης, Τίγρις, lat. *Tigris*. Die arm. Formen gehen auf ein semitisches **Diglat*, resp. **Diqlat* zurück; die Perser machten aus *Diglat* — mit regelmäßigem Übergang von *l* in *r* — *Digrā* und mit volksetymologischer Anlehnung an Wörter wie **tigri-* (= aw. *tiγri-*) 'Pfeil' schließlich *Tigrā*; von den Persern haben die Griechen die Form mit *t* und *r* übernommen. Nach Plinius NH. 6, 127 entspringt der Tigris in der armenischen Landschaft *Elegosine*, fließt nach 6, 128 in der Landschaft *Arrene* (*Archene*, *Arthene*) sehr nahe beim Arsanias (Aratsani, Murad-su) und nimmt nach 6, 129 aus Armenien die Flüße Parthenias und Nicephorius (Tac. Ann. 15, 4) auf, ehe er sich nach Süden wendet (Arabas Oreos Adiabenosque disterminans).

(*Dədmač*, jetzt also *Tətmaǰ* gesprochen, Dorf bei Sivas (Sebastia) in Kleinasien Inj. Neu-Armenien 288 = *ddmač* 'Maccaroni'?).

Detjajor oder *Detnajor* Ort im K. 115 Tsłukkh Orb. 1, 274, 277, LAS. 246: von *detj* 'Pfirsich' oder *detin* 'gelb' + *jor* 'Tal'.

Detjanget Dorf im K. 112 Gełarkhuni LAS. 68, Orb. 1, 224: von *detjan* 'blond'? + *get* 'Fluß'.

Dizaṗait Berg in der Provinz Arthsach Mos. Kal. 92, Inj. 315, Brosset Histoire de la Siounie 2, 166 ist als 'Holzhaufen' oder 'wo Holzhaufen sind' von *dēz* 'Haufen' und *ṗait* 'Holz, Baum'

1) L. Alichan Physiographie de l'Arménie (1870) S. 25 findet dasselbe *ati* in *Daran-ati*, *Manan-ati*, *Mard-ati*, *Ati-ovit* und stellt es mit *Atauri* und *Atiç jor* zu *at* 'Salz'. S. oben S. 379, 396, 397.

gedeutet worden. Aber 'Ḥolzhaufen' wäre doch arm. ***paitadēz*.* während ***dizapait*** 'Haufenholz' bedeuten würde. Volksetymologische Umgestaltung eines fremden Wortes?

Diç mairi ein Berg im K. 172 Gabeɫeankh Inj. 388, Sopherkh haikakankh 11 Venedig 1854 S. 51 und 47, LAA. 50; Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271, LAS. 287: von ***diç*** Gen. von ***dik̄*** 'Götter' + ***mairi*** 'Wald, Hain' = 'Götter-Hain'. Vgl. ***Diçavan*** oben s. v. ***Bagavan*** S. 411.

Donevank̄ Dorf im K. 36 Harkh Inj. 120 (Evangelienhandschr. des 14. Jahrh.): von ***done-***? + ***vank̄*** 'Kloster'.

Dvin[1]) oder ***Dəvin*** (Gen. ***Dvnay*** d. i. ***Dəvnay*** Seb. 31, Abl. ***i Dvnay*** d. i. ***i Dəvnay*** Laz. 391, Loc. ***i Dvni*** d. i. ***i Dəvni*** Laz. 430, 457 Seb. 25) Stadt in Airarat (K. 189 Ostan Dvin), nördlich vom alten Artašat, Hauptstadt Armeniens seit dem Untergang des armenischen Königtums, gr. Δούβιος Prokop 1, 263, 297, arab. ***Dabīl*** Balāδurī 199—202, syr. ***Devīn*** usw. (Ghazarian Armenien u. d. arab. Herrsch. 71): der Name soll nach MX. 194 persisch sein und 'Hügel' bedeuten ("der nach der persischen Sprache ***Dvin*** genannt wird, was übersetzt wird ***blur*** 'Hügel'"), ein Irrtum, der durch die Quelle des Moses, FB. 18—21, veranlaßt ist ("bis zu dem Hügel, welcher genannt wird ***Dvin***, der im Norden der großen Stadt Artašat liegt" FB. 18). Den Hügel (***blur***) bei Dvin erwähnt auch Thomas, braucht aber Blur als Nomen proprium: "an dem Orte ***Blur***" (von Dvin unterschieden) Thom. 79 und: "gegenüber der Stadt Artašat (an dem Orte), welcher der ***Blur*** genannt wird, an welchem die Hauptstadt (***šahastan***) ***Dvin*** (lag)" Thom. 230. Die Stadt wurde im Jahre 892/3 durch ein Erdbeben gründlich zerstört Thom. 230. Die Etymologie des Namens ist unbekannt. — Ist ***Tvnik*** Dorf in der Ebene von Erzerum Inj. Neu-Armenien 78 ein Deminutiv von Tvin = altarm. ***Dvin***? Vgl. ***Naxjavanik*** S. 455 von ***Naxjavan***.

Dprabak Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265: von ***dpir*** 'Schreiber' AGr. 145 + ***bak*** 'Hof' = 'Schreiberhof'?

Dprevank̄ Kloster im K. 178 Širak Asol. 176, Kir. 48, Vardan 69 (***Dpravank̄***) LASh. 16, LAA. 168: von ***dpir*** 'Schreiber' + ***vank̄*** 'Kloster'. Das arm.-franz. Wörterbuch von Nar Bey Paris 1893 verzeichnet ein ***dprevank̄*** 'séminaire', das ich sonst nicht finde.

---

1) Die Umschreibung und Aussprache ***Duin***, ***Dovin***, ***Tuin***, ***Tovin*** usw. ist falsch. Seit dem 10. Jahrh. etwa wurde ***Təvin*** gesprochen.

Draxtik Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273: von *draxt* 'Garten' AGr. 145 + Suff. *ik* = 'Gärtchen'. Vgl. neuarm. *Tracht* nördlich vom Čoroch, westlich von Sadag (Satala) bei Strecker ZGE. 4, 1869 Tafel VIII = altarm. *draxt*.

Drshanakert "das große dastakert" El. 60 der Ausgabe von Venedig, *Drasxanakert* El. 73 der Ausgabe von Moskau, MX. 177: von *Drasxan*? + *kert* 'gemacht'. Nach den Aufzählungen von Orten bei El. 60 und von Kantonen bei MX. 177 zu urteilen, lag D. in der Provinz Airarat, etwa zwischen Širak und Kotaikh.

Drunk̔ Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 263 = *drunk̔* 'Türen', Plur. von *duṙn* 'Tür, Tor'.

Eznagomer Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh LAS. 267: von *ezn* 'Ochse' + *gomer*, vulg. Plural von *gom* = 'Ochsenställe'.

Eznanist LAS. 53, 98, *Eznanistn* Orb. 263 Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor: von *ezn* 'Ochse' + *nist* 'Lage, Sitz' = 'Ochsenlager'?

(*Eketeçajor* 'Kirchtal' Vardan 42 Ort bei Sebastia in Kleinasien, Übersetzung eines fremden Namens).

Etanç berd oder *Etnut* feste Burg im K. 30 Taraun Joh. Mam. 24, Arist. 82, 83, 94: von *etn* 'Hirschkuh', Gen. Pl. *etanç* + *berd* = 'Burg' oder Suff. *-ut*, also *Etanç berd* = 'Burg der Hirschkühe', *Etnut* 'Hirschkuhreich'.

Etbark̔ Anhöhe (*sarak*) im K. 183 Kogovit in der Gegend von Bazudzor und Marduthsaikh Levond 7 = *etbark̔* 'die Brüder', Pl. von *etbair*.

Etegik̔ Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262 (Akk. *Etegis* Orb. 1, 224, Gen. *Etegeaç* 1, 109, 110, 182, 305, *Etegiç jor* Vardan Geogr. 422 = *Etegeaç jor* LAS. 90, 91 'Tal von Ełegikh' späterer Name von Vayoths dzor; *Etegeak* (Gen. *Etegekay*) Dorf im K. 176 Bagrevand El. 139, Laz. 233 (aus *etegi* + Suff. *ak*), vgl. 'Ηλέγεια Ptol. S. 940, 'Ελέγεια Steph. Byz., Elegia Plin. 5, 84: zu *etēg* = *eteg* (Gen. *etegi* oder *etigi*) 'Bitterkraut, wilder Lattich'??

Etegnajor Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262 (von *Etegik̔* verschieden) = LAS. 190 (S. 196 *Etegajor*?): von *etēgn* 'Rohr' + *jor* = 'Rohrtal'.

Etēgn Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 268 = *Etingn* LAS. 274?; *Etēgs* (in *z Etēgs geo̱t*, als Akk. zu *Etēgk̔*?) Dorf im K. 117 Bałkh Orb. 1, 274 = *Etēgn* LAS. 228: zu *etēgn* 'Rohr', sofern

Etēgn zu lesen ist. — Zu *Etegakan* im K. 36 Harkh s. die Varianten *Etegak* und *Ytk-ay* bei Inj. 120, Asol. 81.

Etjiur xoyi Anhöhe (*sar*) beim Flecken Arkhuget im K. 114 Ałahēčkh Mos. Kal. 266: von *etjiur* 'Horn' + Gen. von *xoy* 'Widder' = 'Widderhorn'. Dafür liest LAS. 266: *Etjer xoṙ* vom Genitiv *etjer* 'des Hornes' + *xoṙ*?

Etjerk̇ Berge auf dem Wege vom K. 183 Kogovit nach Bagavan im K. 176 Bagrevand (Bajezid—Diadin—Üčkilise) FB. 252, LAA. 490 = *etjerk̇* 'die Hörner', Plur. von *etjiur*.

Etjervenik̇ Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265, LAS. 64: zu *etjeru* 'Hirsch'?

Erazgavork̇ Flecken im K. 178 Širak Joh. Kath. 80 (*sephakan kalvac Erazgavoriç Širakavan*), 108 = Širakavan Kir. 43, Vardan 86: von *erazg*? + Suff. *avor* S. 380.

Eraxani feste Burg in der Provinz Taikh FB. 128 s. oben S. 360: weder zu *eraxk̇* 'Mund, Maul' noch zu *eraxan* 'Gastmahl'.

Erašxavor Kloster im K. 38 Bznunikh Jaism., *Surb Erašxavork̇* Čar. bei Inj. 123, *surb uxtn Erašxavor* Vardan Geogr. 425 = *erašxavor* 'Bürge', *erašxavork̇* 'die Bürgen'.

Erasx (Gen. *Erasxay*) Laz. 369, 438, Ag. 40, MX. 27, 28, 72, 78, 117, 126 usw. der Fluß Araxes, gr. Ἀράξης Strabo c. 527, Ptol. S. 935, georg. *Raxsi* (oder *Arazi*) Brosset Description S. 120, arab. *ar-Rass* Ibn Chordāđbeh S. 174, 14. Nach armenischen Lautregeln dürfte *Erasx* auf ein älteres **raxs* zurückgehen, das wir im griech. Ἀ-ράξ-ης und georg. *Raxs(i)* wiederfinden können. Da der Name schon dem Herodot geläufig ist, wird er vorarmenisch sein.

Erasxajor = 'Araxestal' soll nach MX. 177 der ältere Name des Kantones 175 Aršarunikh sein; Joh. Kath. nennt darin die Dörfer *Katzvan* S. 99, *Naxčrajor* S. 108 und die Festung *Kapoit* S. 128; Vardan Geogr. 414 sagt "*Aršarunik̇* und *jorn Erasxay* 'das Tal des Araxes' sind (jetzt) *Katzvan*". Der Name deckt sich so ziemlich mit gr. Ἀραξηνὸν πεδίον Strabo c. 527; während aber diese Ebene nach Strabo unterhalb von Artaxata zu suchen ist, lag *Erasxajor* mehr am oberen Laufe des Araxes in der Gegend von Kagyzman = Kałzvan.

Ereznavan ein Ort in Armenien Joh. Mam. 54: von *erezn*? + *avan* 'Flecken'.

Ereri Ortschaft im K. 113 Sothkh, *Ereruk̇* im K. 112 Gełarkhuni, *Ererunk̇* im K. 111 Vayoths dzor Orb. 265, 264, 262:

erlich zu *erer* 'Erschütterung, Wanken', *ererun* ..nd'.

. Burg Seb. 116, Flecken Joh. Kath. 53, im K. 186 Kotaikh . ardan Geogr. 420, Inj. 454, LAA. 299, jetzt Erivan: wird zu *erevan* 'Erscheinung' (vgl. *y erevan gam* = *erevim* 'erscheine', *yeravani* 'sichtbar') gestellt, da "hier zuerst das trockene Land nach der Sintflut sichtbar geworden sei" Inj. 455, Lynch Armenia 1, 209. Aber diese Etymologie ist unwahrscheinlich, die Begründung falsch.

Ereveal Ort in Vanand FB. 138 = *Erevel* Ebene MX. 236, LAA. 75, 89 gehört gewiß nicht zu *ereveal* 'erschienen'.

Erevark̄ K. 39 s. oben S. 329 schwerlich zu *erivar* 'Renner'.

Erek-Gaghathian bei Brosset Collection d'historiens arm. 2, 226 = *Erek̄-gagat̄ean* 'Dreigipfelig' bei Davith Beg (ed. Gulamireanths) S. 5 scheint nur Übersetzung des türkischen *Üčtepe* 'Drei Gipfel' ein Berg in Siunikh LAS. 262 zu sein.

Erēz (Gen. *Erizay*) Dorf oder Flecken im K. 4 Ekeł̄eaths (jetzt Erzingjan, Erzinjan) Ag. 49, 590, MX. 88, 137; Dorf im K. 31 Aršamunikh Laz. 456, 458; großer Flecken im K. 11 Hašteankh Arist. 82; Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264: zu *erēz* 'rauh, steinig, wüst, steiniges Land'?

Erēç Dorf im K. 117 Bałkh Orb. 269, "nach dem Namen des Abtes *Eriçak* genannt, der das berühmte Kloster *Eriçu vank̄*[1]) baute" LAS. 280; vgl. das Dorf *Eriçvanik* LAS. 275: zu *erēç* 'der ältere, Senior, Priester' und *vank̄* 'Kloster'.

Erišat in der Gegend von Arčēš Thom. Metsoph. bei Inj. 519, jetzt Erišat auf Lynchs Karte nördlich von Akantz: von *eri?* + *šat* s. oben S. 386.

Eriçat̄umb Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 275: von *erēç* 'Senior, Priester' + *t̄umb* 'Damm, Schutzwehr, Bord des Schiffes'? Vgl. *Eriçašēn* im K. 112—113 LAS. 64: von *erēç* + *šēn* 'Dorf', *Eriçakaler* LAS. 114: von *erēç* + *kaler* s. S. 437.

Erkat̄ahank̄ Hügel in der Provinz Ałdznikh Čar. bei Inj. 63 = *erkat̄ahank̄* 'Eisenmine, Eisenbergwerk'; ebenda *jorn Erkat̄ahataç* 'Tal der Eisengräber'; vgl. *leaŕn erkat̄ahataçn ev kaparahataçn* 'Berg der Eisen- und Bleigräber' in Ałdznikh (an der Grenze des K. 73 Ṙštunikh) FB. 24. Diese Namen sind mehr appellativa als propria.

---

1) Vgl. Orb. 1, 114, 117, 120; 2, 83.

Erkainarti Orb. 262 Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor: von *erkain* 'lang' + *arti*? (zu *art* 'Feld'?).

Erkainordk̔ fester Ort im persischen Armenien El. 52: von *erkain* 'lang' + *ord*?

Ernjak K. 109 von Siunikh soll nach der Burg *Ernjak* (später *Alinja* LAS. 365) und diese von ihrer Gründerin *Ernjik* (zu *erinj* 'junge Kuh, Färse') benannt sein Orb. 1, 52 —?

Ervandakank̔ Ort am Fuße des Berges Varag am Eingang des Kantones T̔osp Thom. 50 von *Ervand* N. pr. + Suff. *akan*.

Ervandakert ein Dastakert am Araxes, nach MX. 118 von Ervand gegründet, im K. 175 Aršarunikh LAA. 62—64: von *Ervand* + *kert* = 'von Ervand gemacht'. Ein zweites *Ervandakert* nennt Orb. 270 im K. 117 Bałkh.

Ervandašat große Stadt FB. 172, MX. 117, Gg. 34, im K. 175 Aršarunikh LAA. 59—61, später *Marmet* genannt MX. 123, LAA. 60 Anm. 2: von *Ervand* + *šat* = 'Ervandsfreude'. Asol. 47, 48 nennt die Stadt und den Hügel, auf dem sie lag, *Ervandak̔ar* = 'Ervandsstein'.

Ervandavan "er nannte das Tal *Marac̣ marg* 'Meder Wiese' und den Ort des Treffens (var. "des Lagers") *Ervandavan*, wie er bis heute genannt wird, d. h. daß er an diesem Orte den Ervand besiegte (*vaneac̣ z Ervand*)" MX. 123. Der Name, der nur hier vorkommt, läßt sich nur als 'Ervandbesiegend' oder vielleicht als 'Ervands-quartier' (von *van-* in *ijavan*, meist *ijavank̔* 'Absteigequartier', *autevank̔* 'Herberge') deuten, da die Lesung *Ervantavan* 'Ervandsstadt' (mit inlautendem *v* für anlautendes *v* = *w*) hier ausgeschlossen scheint.

Evanakac̣ hun Orb. 263 = *Yiunakac̣ hun* Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni: von *Evanakk̔*? + *hun* 'Furt'.

Euťnp̔orakean bagink̔ K. 135 von Phaitakaran s. oben S. 351: von *euťn* 'sieben' + *p̔or* 'Bauch, Höhlung, Inneres' + *bagin* 'Altar' = 'die siebenbäuchigen Altäre, die Altäre mit sieben Höhlungen'.

Ep̔rat, selten *Evp̔rat* (FB. 192, Asol. 119, 122) 'der Euphrat', Gen. Dat. *Ep̔ratu* FB. 115, MX. 101, 159, 198, Gen. Abl. *Ep̔ratay* FB. 191, GgV. 612, MX. 91, 256, instr. *Ep̔ratav* MX. 230; auch *Ep̔rat getn* 'der Fluß Euphrat' = *getn Ep̔rat* FB. 191, 192, Gen. *Ep̔rat getoin* FB. 272 = *getoin Ep̔ratay* FB. 191 = gr. Εὐφράτης, ion. Εὐφρήτης, altpers. *Ufrātu*, assyr. *Purattu* Schrader Keilinschr. Bibliothek 1, 140, syr. *Praϑ*

Josua Stylites ed. Wright S. 55, 1, arab. *al-Furāt* Ibn Chordāδbeh S. 174. — Die armenische Form *Epʻrat* stammt aus dem Griechischen; die Nebenform *Evpʻrat* ist durch neue Anlehnung an gr. Εὐφράτης entstanden. Der Name bezeichnet 1. den Euphrat in unserm Sinne (den westlichen und den unteren Euphrat), so bei MX. 91, 101, 159, 198, 230, 256, GgV. 603, 606, 611, 612, Gg. 29, 30 usw., 2. den östlichen Euphrat = Murad-su = arm. Aratsani, so immer bei Faustus, s. S. 115, 191 (in Taraun), 192 (beim Berg Npat), 254, 272 (Euphratquellen in Tsałkotn), Gg. 31, Joh. Kath. 96 usw. Wie es scheint, kommt der Name Aratsani bei FB., Koriun, Ag., Laz. und MX. nicht vor, im Übrigen s. oben *Aracani* S. 404. Daß der westliche Euphrat im Kanton Karin (in praefectura Armeniae majoris Caranitide Plin. 5, 83) entspringt, war den Alten bekannt; den Berg, von dem er kommt (jetzt Dümlü dagh im Norden von Erzerum), nennen sie verschieden: Ἄβος Strabo c. 527 (= Bingöl dagh?), *Abas* Plin. 5, 83, *Capotes* ebenda, arab. *Aqradxis*, *Afradxis*, *Barūjis*? Ibn Serapion JRAS. 27, 10, Ibn Chordāδbeh S. 174, 233. Nach Plinius a. a. O. hieß der Fluß in seinem obersten Laufe *Pyxurates*; die Armenier nennen ihn auch hier *Epʻrat* MX. 256.

Eotʻnałbiur ein Dorf Mechithar Aparanthsi bei Inj. 519: von *ēotʻn*, der späteren Form für *ewtʻn* 'sieben' + *ałbiur* = 'sieben Quellen habend'. — *Eotʻnaberd* Kanton Ghaphan (oben S. 348) Davith Beg S. 3, 43, LAS. 297: von *eotʻn* + *berd* = 'mit sieben Burgen'.

Zaṙagarak Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 263: von *zaṙ*? + *agarak* 'Grundstück, Feld'.

Zaravand K. 71 von Parskahaikh: von *zar*? + *avand*? Vgl. *Bagravand*, *barjr-avand-ak* 'hoch, hoher Ort, Höhe' (von *barjr* 'hoch').

Zav der Fluß Zāb Thom. 143 in Assyrien, arab. *az-Zāb* Ibn Chordāδbeh S. 93, Zeile 15—16, gr. Ζαπάτας Xenoph. Anab. 2, 5 usw. Der Name ist fremden Ursprungs. Ein anderer Name war *Zerbis* Plin. NH. 6, 118, jetzt noch *Zarb* genannt Inj. 152, Petermann Geogr. Mitteil. 1876 Ergänzungsband 10 2. Hälfte S. 1.

Zard eine Festung Thom. 53 in Vaspurakan Inj. 189 = *zard* 'Schmuck'?

Zarehavan 1. K. 70 von Parskahaik GgV. 608, Thom. 252, *Zarēhvan* Thom. 143, *Zarevhavan* Thom. 260; 2. Stadt im K. 176 Bagre-

vand FB. 172, 176, 251 (von den Persern zerstört, nahe bei Bagavan), El. 103, Laz. 182 (Dorf), Seb. 149, nach Asołik 160 im K. 177 Tsałkotn (an Bagrevand angrenzend, s. Inj. 411, LAA. 517): von *Zareh* N. pr. s. oben S. 209 Anm. 7 + *avan* = 'Flecken (Stadt) des Zareh'. — Über *Zarevhan* = *Zarehavan*? in Aršarunikh s. Inj. 402, LAA. 41.

Zareritakert Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 268, *Zarerikert* LAS. 274, *Zareri dastakert* Brosset 286: von Z.? + *kert* 'gemacht' oder *dastakert* 'Weiler'.

Zarišat 1. Stadt im K. 40 Ałiovit FB. 172, MX. 210; 2. im K. 179 Vanand MX. 266 (nördlich von Kars): von *Zari* für *Zareh*? (s. oben) + *šat* 'Freude' LAA. 108.

Zerišat, *Erišat* im K. 113 Sothkh Orb. 2, 54, 265, LAS. 64, 73: von *zeri*, *eri*? + *šat* 'Freude'? Vgl. *Erišat* oben S. 425.

(*Zeitun* 'Olive' moderne Form des Namens Zetun = Zethun für älteres Ulnia Mitteil. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1890, Bd. 33, 430—431).

Ējmiacin, nach moderner Aussprache *Ečmiajin* d. i. Etschmiadzin Kloster, Sitz des armenischen Katholikos, ganz nahe beim alten Vałaršapat, das noch als Dorf existiert, wird gedeutet als = altarm. *ēj miacinn* 'es stieg herab der Eingeborene' nach einer Vision des hlg. Gregor, in der er Christus[1]) selbst vom Himmel herabsteigen und ihm den Plan der Kathedralkirche und der drei Märtyrerkirchen (Šołakath, St. Hṙip'simē und St. Gayianē, daher der türk. Name von Etschmiadzin *Üč-kilise* 'Drei Kirchen') offenbaren sieht, s. Ag. 552—568, Gelzer Anfänge der arm. Kirche S. 126 f., Lynch Armenia 1, 228—276 (mit Abbildungen der vier Kirchen), Inj. 473—477, LAA. 209—234. Der Name ist erst seit dem 15. Jahrh. nachweisbar, s. LAA. 210 Anm., seine Entstehung aber unklar, s. Inj. 476, LAA. 210. Denn Namen, die aus Sätzen entstanden sind, wie sie bei den Semiten sich häufig finden, kommen bei den Armeniern (mit dieser und noch einer Ausnahme s. S. 429) überhaupt nicht vor. Vgl. AGr. S. 56. Vielleicht ist auch der Name erst entstellt aus *ējk miacnin* 'die Herabkunft des Eingeborenen' LAA. 210, das Steph. Orb. in seiner Elegie (vom Jahre 1298) als Name für die Kathedrale von Vałaršapat gebraucht, s. Brosset Histoire de la Siounie 2, 172.

1) Bei Ag. ist aber nicht von Christus, sondern eher von Gott selbst (*ahavor tesil mardoy* Ag. 554, *tesʿuṫiunn Astucoy* Ag. 560) die Rede.

(*Ĕnkuzud* Kastell im Hochland Ulnia = Zeitun Mitteil. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1890 Bd. 33, 452 = arm. *ənkuzut* 'nußreich'.)

Ĕncaeaç astvacacinn Kloster in der Provinz Vaspurakan, im Nachwort einer Evangelienhandschrift Inj. 227 = *əncayeaç astvacacinn* 'die Gottesmutter hat (es) geschenkt'. S. den Namen *Ējmiacin* S. 428.

Ĕnjaƙiars FB. 24 [1]) und 25 falsch für *Ĕnjaƙisar*, *Ĕncaƙisar* Joh. Kath. 39, Vardan 59 Berg an der Grenze von K. 73 Ṙĕštunikh (und Aɫdznikh) Inj. 165: von *Ĕnjaƙ* oder *Ĕncaƙ* Name des noch existierenden Dorfes Ĕndzakh, bei Lynch Armenia 2, 117, 137 und auf der Karte (südlich vom Vansee) Enzakh geschrieben + *sar* 'Höhe, Anhöhe' = 'Höhe von Ĕndzakh'. Der Berg scheint jetzt *Ak Kul* zu heißen: Lynch Armenia 2, 137.

Ĕnjɫakert Orb. 273 = *Ĕnčɫakert* LAS. 479 Ortschaft im K. 110 Čahuk: von *ənjuɫ* 'junges Rind', auch Eigenname El. 71 + *kert* = 'von Ĕnjuɫ gemacht'.

Ĕštkamairi Ortschaft im K. 115 Tsɫukkh Orb. 260: von *əštk*? + *mairi* 'Wald'.

Tʻagavoramarg Ortschaft in Siunikh LAS. 315, 351: von *tʻagavor* 'König' + *marg* 'Wiese' = 'Königswiese'.

Tʻaṙu marg Orb. 270, *Tʻaru-marg* Brosset 287, LAS. 287 (*Tʻarumarƙ*) Ortschaft im K. 120 Kovsakan: von ? + *marg* 'Wiese'..

tʻaχtn Trdatay = 'der Thron des Tiridates', ein großes Bauwerk in der Stadt Gaṙni Kir. 46, Vardan Geogr. 420 = *saravoiṫn Trdatay* Kir. 200, vgl. MX. 177, LAA. 365: von *tʻaχt*, *tʻaxt* = np. *taxt* 'Sessel, Thron' AGr. 250.

Tʻakartƙ (*Tʻakardƙ*) nur bei Zenob 45, Ort in Taraun Inj. 112 = *tʻakardƙ* (*tʻakartƙ*) 'Fallstricke, Netze, Schlingen'.

Groß-, Klein-, Mittel-*Tʻaɫ* Ortschaften im K. 119 Arevikh LAS. 299 = *tʻaɫ* 'Stadtteil, Viertel, Quartier'?

Tʻaɫamairi Ortschaft im K. 119 Arevikh Orb. 272: von *Tʻaɫ* (s. d. vorangehenden Namen)? + *mairi* 'Wald'.

Tʻambararƙ Ortschaft im K. 112 Geɫarkhuni Orb. 264: von *tʻamb* 'Sattel' + *arar* 'machend'? Die Wörterbücher geben *tʻambagorc* für 'Sattler'.

Tʻanahati vanƙ Kloster im K. 115 Tsɫukkh nach LAS. 251 = 'Kloster von (des) Thanahat': nach Orb. 1, 186, 204 hießen die Mönche des Klosters *tʻanahatƙ*, weil sie sich der Suppe

1) "am Fuße des Berges *Ĕnjaƙiars* am Gestade des Sees von Ṙĕštunikh" = des Vansees beim Kanton Ṙĕštunikh.

(*ťan*) usw. enthielten (*hatanel* 'abschneiden, trennen') und nur von Brot und Wasser, an Sonntagen von Gemüsen lebten. Der Name des Klosters hängt damit gewiß nicht zusammen. Davon verschieden ist das Kloster *T'anati* oder *T'anadi vanḱ* in Vayoths dzor LAS. 119, 121, *T'anataç vanḱ* Mos. Kal. 256.

T'eteak Ortschaft in Siunikh LAS. 315 (*Beteak* Brosset 288): von *ťeti* 'Ulme' + deminut. Suff. *ak*?

T'eteniḱ, Gen. *T'eteneaç* Kloster und Dorf im K. 185 Nig Asol. 186, Kir. 84, Vardan Geogr. 416, LAA. 257: von *teti* 'Ulme' AGr. 375 + Suff. *eni* = 'Ulmenbäume, Ulmenhain'. — Das Suffix *eni* bildet meist nur Namen von Pflanzen und Bäumen aus denjenigen der Früchte, z. B. *ťzeni* 'Feigenbaum' aus *ťuz* 'Feige', doch findet sich auch *ureniḱ* 'Weidenbäume' von *uri* 'Weide'.

T'etoy kiç Orb. 217 oder *T'otokiç* LAS. 287 Ortschaft im K. 120 Kovsakan: zu *ťeti* 'Ulme'? + *kiç*? s. oben *Getakiç* und S. 384.

T'əmniś in Kordukh s. oben S. 333.

T'il (Gen. *T'lay*) Dorf im K. 30 Taraun Asol. 145, jetzt Til östlich von Musch, siehe die Karte von Lynch; ein Flecken im K. 4 Ekeleaths Ag. 591 usw.; ein Dorf westlich von Palu am Murad-su Inj. Neu-Armenien 226, Haussknecht-Kiepert Routen im Orient; ein Dorf nordöstlich von Peri Inj. N. A. 227, Karte von Lynch: es liegt nahe, an syr. *tell* 'Hügel' zu denken, das in mesopotamischen Ortsnamen so häufig ist, aber es ist unwahrscheinlich, daß ein in Westarmenien so verbreiteter Name syrischen Ursprungs sein sollte. Zudem wäre im Armenischen doch *ťit* mit *t*, nicht *ťil* zu erwarten.

T'mbrajor Ort in Taraun, nur bei Joh. Mam. 42: von *ťmbir* 'Erstarrung, Betäubung, tiefer Schlaf' + *jor* = 'Schlaftal, Tal des tiefen Schlafes'.

T'ornavan K. 91 von Vaspurakan: von einem Namen *T'orn* (vgl. *T'ornik* als N. pr. von *ťorn* 'Enkel')? + *avan* 'Flecken'.

T'ux (var. l. *T'utx*) Fluß und Dorf in der Südwestecke des Vansees, s. Joh. Kath. 97: "sie gelangten an das Wasser eines Dorfes[1]) mit Namen *T'utx*"; Thom. 236: "Niederlage des Smbat durch Ahmat im Gebiet von Aldznikh über dem Flusse *T'ux* mit Namen, der in den See von Bznunikh herabfließt"; 237: "er (Smbat) lagerte am Ufer des Flusses, der aus den Schluchten von Aldznikh herabfließt" (scil. in den

1) *i jur inç getj mi T'utx anun.*

See von Bznunikh, d. i. der Thuchfluß); Jaism. bei Inj. 85: "und andere gingen an den Ort, der genannt wird *T'ux* in der Provinz Aɫdznikh, der jetzt *Xolç*[1]) genannt wird". Über das jetzige Dorf und den Fluß Thuch s. oben S. 313 unter dem K. 25 Gzel. Im Armenischen bedeutet *ťux* 'schwarz, braun'.

Žoɫovs Ort in Taraun, nur bei Joh. Mam. 40 = *žoɫovk*, Plur. von *žoɫov* 'Versammlung, Menge'. Über den Nom. Akk. s. oben S. 392.

Innaknean teɫik Gegend des Berges *Karkē*, wo das Kloster von Glak = Surb Karapet lag, im K. 30 Taraun Zenob 13 f.: von *inn* 'neun' und *akn* 'Quelle' = 'die neunquelligen Orte'. Die Lage wird durch das heutige Kloster S. Garabied in Taraun bestimmt. Über die irrige Identifizierung mit Aštišat s. oben S. 401 und Inj. 99 Anm. 5.

Išair und *Išoç* (var. l. *Išuç*) *gavaŕ* Kanton 44—46 in Mokkh: von *ēš* Gen. *išoy*, Gen. Pl. *išoç* 'Esel' + *air* 'Höhle', also *Išair* 'Eselshöhle', *Išoç gavaŕ* 'Kanton der Esel'.

Išxan Dorf in der Provinz Taikh Seb. 140, jetzt Ischkhan der Karten am Olti-čai vor der Vereinigung mit dem Tortum-su, s. Inj. Neu-Armenien 130 und das *geuł Išxanaç* in Taikh bei Inj. Alt-Armenien 373; *Išxani gom*, gesprochen *Išxani kom*, jetzt Dorf am Eingang von Hayoths dzor Inj. Neu-Arm. 144, Belck Ztsch. f. Ethnologie 1892, 125, Globus Bd. 64, 199; *Ischkani* östl. von Sivas (Sebastia) auf Kieperts Karte; vgl. georg. *Išxanis-çixe* 'citadelle d'Iškhan' Brosset Description 114—115; "*Samçxē* ist *Axlçxay* und ist *Išxanaç erkirn*" Vardan Geogr. 426: von *išxan* (Gen. *išxani*, Gen. Pl. *išxanaç*) 'Fürst'.

Ijavank (Gen. *Ijavaniç*) Dorf im K. 179 Vanand El. 139 = *ijavank* (Gen. *ijavanaç*) 'Absteigequartier, Herberge'.

Lerin vank Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 260, LAS. 209 (*Lerind vank*? LAS. 22): von *leaŕn* (Gen. *lerin*) 'Berg' + *vank* = 'Kloster des Berges, Bergkloster'.

---

1) Vgl. Thom. 127: *pahn Hoɫçay* "der Paß (?) von H.", 237: "auf dem Wege von *Hoɫç*"; Joh. Kath. 96: "der Flecken *Hoɫs*"; Inj. 85 Anm.: "das Dorf genannt *Xoɫç*". Dies Dorf beherrschte, wie es scheint, die Straße von Bznunikh nach Ṙštunikh und ist entweder mit Thuch identisch oder lag nahe dabei: der König Smbat, von Apahunikh-Bznunikh kommend, wird am Flusse Thuch geschlagen und kehrt auf dem Wege von *Hoɫç* zurück.

Lič Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261 = *lič* 'See'.

Limaxovit Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271, LAS. 287: von *Lim* Ortsname Orb. 270, 271 + *xovit* = *hovit* = 'Lim-tal'. — Die Insel *Lim* im Vansee (oben S. 341) heißt in der älteren Sprache *Limn*.

Lor Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 259 = *lor* 'Wachtel'. — Dazu *Lorajor* Orb. 1, 250, LAS. 220 in Tsłukkh = 'Lor-tal'. — *Lorut* Dorf in Uti südlich von der Burg Tavuš Kir. 129: von *lor* 'Wachtel' + Suff. *ut* = 'wachtelreich'.

Lusafarič Ort am Zusammenfluß des östlichen und westlichen Euphrat Gg. 30: von *lusaf*? + *ařič* s. oben S. 379.

Lusakunk̂ s. oben S. 379.

Xaltaçjor (var. l. *Xałtajor* Inj. 520) nahe beim K. 6 Derjan Thom. 81: von *Xałtk̂* Eigenname? + *jor* = 'Tal der (von) Chałtkh'.

Xałtoy ařiç (*Xałtoyařič*) Burg, Festung im K. 9 Karin Asol. 192, Arist. 15, 43 s. oben S. 289: von *Xałtoy* Gen. Sing. von *Xałt*? + *ařič* s. oben S. 379. Man denkt bei *Xałt* an die Chalder Lehmanns und Belcks, gr. Χάλδοι, bei Xenophon Χαλδαῖοι, die später nördlich von Kleinarmenien, westlich von Derjan und Karin wohnten, aber diese hießen arm. *Xałtik̂* FB. 179, Gen. *Xałteaç* (2. Makkab. 4, 47 = Σκυθῶν). S. oben S. 200, 277. Allerdings könnte *Xałtoy* bei Arist. auch für *Xałtvoy*, Gen. Sing. des Stammes *Xałti* stehen.

Xank̂ Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260: zu *xan*: 1. 'Korb'. 2. 'Station, Herberge'?

Xač Flecken Arist. 104 s. oben unter *Bazmałbiur* = *xač* 'Kreuz'; *Surb Xač* 'das heilige Kreuz' Name verschiedener Klöster, Kirchen und Berge: im K. 89 Groß-Ałbak Thom. 200; in der Provinz Mokkh MX. 300, nordwestlich von Mukus auf den Karten; Berg im K. 173 Abełeankh LAA. 39; s. ferner Inj. Neu-Arm. 91 und 152.

Xačatroy vank̂ 'Kloster des Chačhatur' in Siunikh Orb. 2, 84.

Xačatap̂ Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 575: von *xač* 'Kreuz' + *tap̂* 'Ebene' s. oben S. 388.

Xačap̂arax Dorf im K. 186 Kotaikh LAA. 319, im K. 109 Ernjak LAS. 351: von *xač* 'Kreuz' + *p̂arax* 'Schafstall, Kloster' s. S. 389.

Xarberd Burg im K. 15 Handzith (Andzit) nach Mt. Urh. 443, 445, gr. Χάρποτε G. Cedrenus 2, 419, 13, arab. *Xartbirt* Yāqūt, jetzt Charput südlich vom Murad-su, läßt sich nicht als 'forteresse de pierre' Cuinet 2, 355 deuten, das arm. **k̂ara-*

berd lauten müßte. Die Stadt scheint identisch mit lat. *Ziata* castellum Amm. Marc. 19, 6, 1, syr. *Ziyāṭ* Land Anecd. 2, 61, 14, arab. *Ḥiṣn Ziyād* Ibn Chordāδbeh 123, Ibn Serapion JRAS. 27, 11, s. Mommsen RG. 5, 393, oben S. 404.

Xarj Dorf im K. 30 Taraun Joh. Mam. 22, jetzt Chardz im Norden des Meɫraget Inj. Neu-Armenien 191 = *xarj* 'Röhricht, mit Rohr, Binsen u. dgl. bewachsener Ort'.

Xavarajor vankʻ Inj. 521 wäre = 'Kloster Finsternis-tal'.

Xlajori vankʻ im K. 6 Derjan Asol. 174 = 'Kloster von Chladzor' (*xil* oder *xul*? + *jor* 'Tal').

Xnamkʻ "die Stadt Ani, welche genannt wird *Xnamkʻ*" Vardan 86: sicher n i c h t = *xnam* (Pl. *xnamkʻ*) 'Sorge, Fürsorge'.

Xnji tʻatʻkʻ Ortschaft im K. 112 Geɫarkkuni Orb. 263: von einem Gen. *Xnji* (*xinj* sonst = 'Schoß, Biegung, Falte') + *tʻaɫ* s. oben S. 383.

Xnjorut Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 263: von *xnjor* (*xncor*) 'Apfel' + Suff. *ut* = 'apfelreich'. Zu *xnjor* 'Apfel' gehört wohl auch *Xnjorak* in Šahapọnkh LAS. 486; *Xnjoresk* im K. 116 Haband Orb. 267, Inj. Neu-Arm. 274 (nach LAS. 263 jetzt *Xnjristan* aus **Xnjorestan* 'Apfelgarten'); *Xnjoroy glux* 'Apfel-Kopf' gegenüber dem Tor der Stadt Kapan Orb. 2, 78, LAS. 295; *Xnjori* Inj. Neu-Arm. 105 = *Chinzorik* Strecker ZGE. 4, 1869, Tafel VIII, *Henzorik* auf Lynchs Karte, nördlich von Kemach, *Elmalu* bei Kiepert; *Khendzorkin* auf Kieperts Karte = türk. *Elmaly* in der Südwestecke des Vansees, s. oben S. 313.

Xoz- 'Schwein' liegt wohl vor in: *Xozabir* Dorf im K. 160 J̌avachkh Asol. 106 (*bir* sonst = 'Stock, Knüttel'), *Xozajor* im K. 120 Kovsakan Orb. 271 (*Xuzajor* LAS. 287), *Xozaɫberkʻ* 'Schweins-quellen'? Thom. 195 (*Xozaberkʻ* Inj. 227) Dorf in der Provinz Vaspurakan (*aɫberkʻ* = 'Quellen'). Vgl. neuarm. *Chozachbur* zwischen Baiburt und Ispir Strecker ZGE. 4, 1869, Tafel VIII, *Xozaɫbiur* Dorf = türk. *Tomuz-bulak* (*tomuz* 'Schwein', *bulak* 'Quelle, Bach') LAA. 39 K. Abeɫeankh, *Xozagrak* 'Schweins-acker' Dorf bei Agn-Egin Inj. Neu-Armenien 307.

Xozan Flecken im K. 14 Tsophkh Asol. 63, 144: schwerlich zu *xozan* 'Stoppel', vielleicht vorarmenisch, s. oben S. 305.

Xožoṙaberd Burg im K. 114 Aɫahečkh Orb. 1, 51, 52: von *xožoṙ* 'verdrießlich, mürrisch? + *berd* 'Burg'.

Xokaṙinč Ortschaft im K. 112 Geɫarkhuni Orb. 263 von *xok*? + *aṙinč* s. oben S. 379.

Xoyaxanay berd so genannt "nach der Sprache der Perser" Kir. 176 = *Xǫxanaberd* gegenüber von Gandzasar (in Arthsach) Kir. 146: von ? + *berd* 'Burg'.

Xontakabak Orb. 265, *Xontabak*, *Xontanabak* LAS. 64 Ortschaft im K. 113 Sothkh von ? + *bak* 'Hof'.

Xoštatay tap̄ LAS. 289: von einem Gen. *Xoštat-ay* + *tap̄* 'Ebene' s. oben S. 388.

Xoṙakert Vardan 90 (nach MX. 26!) 'von *Xoṙ* gemacht' = Chošoṙni? s. Inj. 131.

Xoṙatap̄k̄ LAS. 479 oder *Xoṙatunik̄* Orb. 273, LAS. 479 im K. 110 Čahuk: von *Xoṙ*? + *tap̄* s. oben S. 388, aber *Xoṙat-uni-k̄*?

Xosrovakert ein Wald (*mairi*) vom König Chosrov dem Kleinen angelegt[1]) FB. 18, Laz. 440, MX. 194, Seb. 109: von *Xosrov* + *kert* = 'von Chosrov gemacht'.

Xovit Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 259 = *hovit* 'Tal'.

Xot Dorf im K. 116 Haband Orb. 2, 59 und 268 = *xot* 'Grünzeug, Kraut'. Vgl. *Dalarik̄*. — Dazu *Xotaget* ("der große Weinberg von *Xotaget*" Orb. 2, 59) von *Xot* + *get* 'Fluß'; *vank̄n Xotakeraç* oder *Xotakeriç* im K. 111 Vayoths dzor Orb. 1, 282, 283; 2, 84, LAS. 170 = 'Kloster der Pflanzenesser, von Pflanzenkost Lebenden'.

Xorajor Einsiedelei = *Noravank̄* im K. 111 Vayoths dzor Inj. 258 259 (nach der Pariser Ausgabe des Steph. Orb. 2, 81 Appellativum): = *xorajor* 'tiefes Tal' oder 'mit tiefem Tale, mit tiefen Schluchten' (auch 'holperig' vom Wege). Identisch mit *Xorujor anapat* LAS. 22? — Vgl. *Xorjor* Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 275.

Xoranašat Kloster in Arthsach Kir. 184, 199 "so genannt wegen der vielen Kirchen und Altäre in ihm" Inj. 313, also von

---

1) "Anfangend von der festen königlichen Burg, genannt *Gaṙni*, bis zur Ebene des *Mecamaur* bis zum Hügel (*blur*), der genannt wird *Dvin*, im Norden der großen Stadt *Artašat*, den Fluß hinab bis zum Palast (*aparank̄*) *Tiknuni* pflanzten sie die Eichen (wörtlich "die Eiche": *z katinn*). Und er nannte den Namen desselben *Tačar*-Wald. Und [den] andern Wald [pflanzten sie] südlich von demselben am Eingang des Röhrichts (?) [und] füllten die Ebene mit eichelgebenden (? *katnatu*) Pflanzen. Und sie nannten den Namen desselben (dieses zweiten Waldes) *Xosrovakert*. Und hier bauten sie den königlichen Palast (*aparank̄*) und schlossen beide Orte (Anpflanzungen) mit Mauern ein, verbanden sie aber nicht miteinander wegen der Straße" (die zwischen beiden durchging) FB. 18.

xoran 'Zelt, Tabernakel, Altar' + *šat* 'viel, reichlich, hinreichend' AGr. 212 = 'altarreich'? Aber *šat* 'viel' wird sonst fast nur als 1. Glied vom Komp. gebraucht.

Xoranist fester Ort El. 52: von *xor* 'tief' + *nist* 'Sitz, Lage' = 'tief gelegen'?

Xorasanabak Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265 = *Xorasankibak* Orb. 1, 274, LAS. 63—64 von *Xorasan* (vgl. den Flecken *Xorasan* im unteren Basean LAA. 33) + *bak* 'Hof'.

Xortaget Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264, LAS. 64: von *xorť*? (sonst = 'unecht, Bastard, Stiefkind') + *get* 'Fluß'.

Xorxoṙunikh K. 43 von Turuberan s. oben S. 330, sonst Familienname, von *xorxoṙ* (Intensivbildung von *xoṙ*)? + Suff. *uni*, nach MX. 26 nach dem Stammvater *xoṙ* benannt. Ursprung dunkel.

Xorvaget LAS. 532 von *Xoru*? + *get* 'Fluß'.

Xor virap Grube bei Artaxata, in der Gregor der Erleuchter gepeinigt wurde, jetzt Kirche über der Grube und Kloster Vardan Geogr. 418, Inj. Neu-Armenien 257, Lynch Armenia 1, 200 = *xor virap* 'tiefe Grube', s. Ag. 103.

Xram Burg bei Nachčavan MX. 57, Seb. 118, Asol. 124, Vardan Geogr. 422, am Araxes beim heutigen Darašamb, s. LAS. 514 = *xram* 'Bresche, Durchbruch, Graben'. S. unten *Šamb.* S. 458.

Xǫxanaberd s. oben unter *Xoyaxanay berd* 434.

Cakkhar Fluß und Dorf im K. 112 Gełarkhuni LAS. 53: von *cak* 'Loch' + *khar* 'Stein' = 'Lochstein, Spaltenstein'. Vgl. *Cakkhar* Ort südwestlich von Musch, türk. Deliklü qaya, ein Fels mit einem Spalt, durch den die Straße geht Inj. Neu-Armenien 199; *Cakut khar* Orb. 2, 239 = 'der durchlöcherte Stein' (*cak* + Suff. *ut* eigentlich 'lochreich' soviel wie *cakot* 'durchlöchert').

Caṫik Dorf unter der Herrschaft der Mamikonier [1]) Laz. 453 = *caṫik* (Gen. *catki*) 'Blume'. — Dazu *Catkik* in Vžanikh "ein Ort vieler Felder" (Gärten) Orb. 2, 59 von *catik* + Suff. *ik* = 'Blümchen'; *Catkajor* Orb. 2, 106 = 'Blumental'; *Catkajur* im K. 38 Bznunikh Seb. 34 = 'Blumenwasser'. Gehört dazu auch *Catkay* Ortschaft 1. im K. 110 Tsłukkh Orb. 260, 2. im K. 112 Gelarkhuni Orb. 264?

Catkotn, *Catkoy otn*, *otn Catkoy* (Sopherkh haik. 19, 60), *Catkēotn*, *Catkēoy otn* K. 177 von Airarat, am Fuße des Ala dagh, s.

1) Nach dem Zusammenhange wohl in Taikh, wo die Mamikonier herrschten FB. 66. Inj. 104 vermutet, daß *Caṫik* in Taraun lag, das die Mamikonier im Jahre 440 erbten Laz. 103—104.

oben S. 363, LAA. 511: von *Catkoy* Gen. von *Catik* oder von *Catkēy* Gen. von *Catkē* + *otn* 'Fuß' = 'Fuß des Berges Tsaɫik oder Tsaɫkē'. *Catkotn* ist erst aus *Catkoy otn* verkürzt, *Catkēotn* aus *Catkēoy otn*. Was aber bedeutet *Catkē*? Laz. 174 nennt den Kanton *Catkut-n* = *catkut* 'blumenreich'; in der Gesch. Alexanders (Pseudocall.) S. 89 heißen die Berge des Ala dagh: *Catkavēt lerinḱ* = 'die blumenreichen Berge' = gr. ἀνθηρὰ ὄρη (R. Raabe S. 50). Ist das nur eine volksetymologische Deutung des Namens *Catkē*, von dem der Kantonname in den Sopherkh haik. 19 S. 60 abgeleitet wird?

jorn Catkoçaç = *Catkoçajor* ein Tal bei Ani im K. 178 Širak Asol. 187, 282, Samuel von Ani S. 104, Kir. 50, LASh. 87, Lynch Armenia 1, 368 und 382: von *catkoç* 'Garten' + *jor* = 'Tal der Gärten, Gartental'.

Catkuneaç jor, moderne Bezeichnung des K. 188 Varažnunikh LAA. 277, *Catkunuç jor* Aṙakhel 53, 81 = 'Tal von Tsaɫkunikh': von *catik* 'Blume' + Suff. *uni*? Nach der türk. Übersetzung *dere-čicek* (*dere* 'Tal' + *čiček* 'Blume') LAA. 277 soll es 'Blumental' bedeuten; mir ist ein neuarm. *çatkuni* 'Blume' nicht bekannt.

Caṙaḱar Kloster, zur Festung gemacht, in Airarat Kir. 51, Vardan Geogr. 416, LAA. 47 (im K. 172 Gabeɫeankh): von *caṙ* 'Baum'? + *ḱar* 'Stein'.

Capatatḱ Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264 von *cap*? (sonst 'Zusammenschlagen der Hände') + *tat* s. oben S. 383.

Cicaṙnoy vanḱ Kloster Orb. 2, 84, *Cicaṙnu vanḱ* Ortschaft im K. 114 Aɫahēčkh Orb. 266, *Cicaṙnavanḱ* LAS. 268; *Cicaṙnē* oder *Cicaṙn* kleiner Flecken im K. 30 Taraun, "nach einem Manne *Cicaṙnik* genannt" Joh. Mam. 54—56, *Ciciṙanḱar* Einsiedelei LAS. 268: zu *cicaṙn* (Gen. *cicaṙan*) 'Schwalbe'?

Ciraniḱ (*Ciranis* als Nom. Arist. 79, Gen. *Ciraneaç* Asol. 185) Berg im K. 171 Basean nördlich von Hasankala LAA. 19 = *cirani* 'Purpur, purpurn' (*ciraniḱ* FB. 25 'Purpurkleid').

Vgl. *Ciranahot* Orb. 1, 250, LAS. 247 von *cirani* (in Komp. oft *ciran-*) 'Purpur' (oder *ciran* 'Aprikose'?) + *hot* 'Grundstück'; *Ciranavor* Wallfahrtsort in Pharpi ZAPh. 2, 44 = *ciranavor* 'purpurbekleidet'. Dazu *Cirnkatar* (sprich Dzirngadar) ein Berg bei Musch L. Ališan Groß-Armenien § 78.

Cxnkert Stadt in Taray? (*i Tarayin*?) Seb. 76: von *cxn-*? + *kert* 'gemacht'.

Caxanist fester Ort El. 52 = *Cxanist* El. ed. Johanniseanths S. 64, ein fester Ort, zwischen *Xoranist* und *Otakan* (letzteres in Taraun) genannt: von *cax*? (sonst = 'Kosten') oder *cux* 'Rauch'? + *nist* 'Sitz'.

Ccmak-n (var. l. *Cmak-n*) Joh. Mam. 23, 24, 31, Inj. 110 Ort im K. 30 Taraun ist nicht = *cmak* 'schattiger kühler Ort' (Eznik 174) + Artikel *-n*, da der Name noch heute *Ccmak* (wohl Dzdzmak gesprochen) lautet. Es ist der Arm eines Berges und ein kleiner See südlich von Noršēn im Gebiet von Musch (Taraun) Inj. Neu-Armenien S. 182.

Cumb (nur Gen. *Cmboy*) Dorf im K. 41 Apahunikh Asol. 271 gehört, wenn richtig überliefert, nicht zu *ccumb* (Gen. *ccmboy*) 'Schwefel'.

Cnndoç (*antaṙ*) MX. 118: *anvanē z antaṙn Cnndoç* "er nennt den Wald ('Wald) der Zeugung'" = Gen. Plur. von *cnundk̔* 'Zeugung, Gebären, Geburt' (wegen der starken Vermehrung des Wildes in dem Jagdpark). Nach LAA. 64 im K. 175 Aršarunikh.

Cobop̔or K. 154 von Gugarkh = *Cob* MX. 78 (= *Cop̔* Asol. 35): aus *Coboy p̔or* entstanden (oben S. 391): von *Coboy* Gen. eines *Cob*? + *p̔or* = 'Tal von Tsob'.

Covk̔ Ort im K. 15 Handzith Gg. 30 = *covk̔* 'die Seen'? s. oben S. 301. Vgl. den "Berg *Tschukhurlukh* 'Höhle', von den Armeniern *Dsowk* 'Seen' genannt" Mitteil. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1890 Bd. 33, 428.

Corcoru vank̔ 'Kloster von Tsortsor' Joh. Erznkathsi bei Inj. 205 (im K. 87 Artaz): von *corcor* 'Tal, Talgrund'.

Cop̔k̔ = Sophene K. 14 im Vierten Armenien s. oben S. 294 f.

Kałašēn LAS. 64 von *Kał*? (*kał* sonst = 'Tropfen') + *šēn* s. oben S. 386. Vgl. *Kał-uni-k̔* LAS. 64.

Kaler Ortschaft im K. 119 Arevikh LAS. 299, im K. 113 Sothkh LAS 64: vulg. Plur. von *kal* 'Tenne'?

Kaxanałbiur Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265: von *Kaxan*? (vgl. *Kaxan-a-ktuç* Seb. 117) + *ałbiur* 'Quelle'.

Katamaxeaç blur ein Wald in Taraun nahe am Aratsani Joh. Mam. 50, 53: von *katamaxi* 'Pappel' = 'Hügel der Pappeln'; *Kałmaxi* Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni LAS. 38 = altarm. *kałamaxi* 'Pappel'; *Kałmxut* Dorf im Gebiet von Pertekrek (am Čoroch) Inj. Neu-Armenien 134 = altarm. **kałamaxut* 'pappelreich'. Was aber ist *Xatamaxik̔* Seb. 29?

Kačkakar Dorf im K. 179 Vanand Asol. 144 von *kačik*, *kačuk*? + *kar* 'Stein'.

Kamavank Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260: von *kam*? + *vank* 'Kloster'.

Altarm. *kamarkap* 'Wölbung, Bogen, Arkade' liegt vor im neuarm. *Gamargab*, *Gamrgab* Dorf im Caza Egin Cuinet 2, 366.

Kamrjajor oder *Kamrjaç jor* Ort und Kloster (im K. 175 Aršarunikh LAA. 58—59 und in Klein-Armenien LAA. 547) Asol. 173, 181, Arist. 6 (*Kamrjaç joroç vank*): von *kamurj* 'Brücke + *jor* = 'Brückental' oder 'Tal der Brücken'. Die Form *Karmnjajor* bei Kir. 48, Mt. Urh. 296 ist mittelarmenisch, vgl. neuarm. *garmunj* 'Brücke' = altarm. *kamurj*; *Garmunj* Dorf in Siunikh LAS. 64, 76; *Garmuj* Dorf bei Urfa Inj. Neu-Armenien 336 = 'Brücke'. — Dazu *Kamrjoy jor* Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261, LAS. 97 (= *Karmnjoy jor* Brosset 282) 'Tal der Brücke'; *Kamrjay xelis* (Akk.) Orb. 2, 239, *Kamrjaxelis* LAS. 181 = *kamrjaxelk* (Nom.) 'Brückenkopf'; **Kamrjatał* (rekonstruiert) 'Brückenviertel' in Čahuk LAS. 480.

Kayean (Gen. *Kayeni*) Festung im K. 153 Dzorophor Joh. Kath. 165, Burg und Kanton Kir. 79, 85, 108, Inj. 356 = *kayean* (*kayan*) 'Wohnsitz, Aufenthaltsort'?

Kašē Dorf oder Gehöft Arist. 103: gehört schwerlich zu *kaši* 'Haut, Leder', *kašeay* 'ledern'. Vgl. *Atiusoy* oben S. 397.

Kaškaṙot Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 275: von *kaškaṙ* 'Haufen festverbundener Steine' + Suff. *ot*?

Kapan späterer Name des K. 118 Dzorkh Orb. 1, 51, jetzt Ghaphan s. oben S. 348 = *kapan* 'Engpaß'. Vgl. die Stadt *Gaban* (aus altarm. *Kapan*) südw. von Ulnia Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1890 Bd. 33 S. 444, 446.

Kapoit = arm. *kapoit* 'dunkelblau' (Lehnwort aus phl. *kapōt* AGr. 166) findet sich in: *Kapoit* fester Ort in Armenien, vielleicht in Siunikh (da es neben *Orotn* genannt wird) El. 52, LAS. 112, *Kapoit berd* in Vayoths dzor Orb. 1, 52, *Kapoitk* plur. Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 2, 261, LAS. 97, *Kapoit leaṙn* (Gebirge) El. 98 (in Siunikh? LAS. 110 oder in Aršarunikh? LAA. 58); *Kapoit* Burg, Festung im K. 175 Aršarunikh = Eraschadzor Joh. Kath. 128, Asol. 165 (*amurn Kaputay*), Thom. 285 (*i berdin Kaputay*), Vardan 111, Orb. 1, 235 (Festung Kapoit genannt im Tal von Ašornikh), von Vardan Geogr. 416 (*berdn Kapoit*) mit Artagerkh (s. oben S. 409) identi-

fiziert, s. LAA 57—58, 549; *Kaputaḱar* Kloster im K. Aršarunikh Asol. 176, LAA. 58 = *Kaputḱar* Kir. 48 = 'Blaustein'; *Kaputḱar* (spr. Gabudkhar) Burg in Taraun L. Ališan Groß-Armenien § 78; *Kaputŕu* Burg in Arǰovit (im K. 171 Basean) Mt. Urh. 125, LAA. 18, *Kaputŕu* oder *Kaputiroç*? Asol. 101; *Kaputkot* (jetzt gesprochen Gabudgoɣ) Berg, früher Éndzakhisar (s. oben S. 429) Inj. Neu-Armenien 147 (mit dem Kloster des hlg. Jakob), nach Lynch Armenia 2, 137 jetzt nur kurdische Bezeichnung der Kapelle des hlg. Jakob (der Berg heiße nur Ak Kul): von *kapoit* + *kot* 'Seite' = 'die blaue Seite'; der Berg *Capotes* an den Euphratquellen in Hocharmenien Plinius 5, 24, der See *Kaputan* in Medien GgV. 613 = See von Urmia, arab. *Kabūδān* (= phl. **kapōtān*) Marquart Eran. 143 = gr. Καπαῦτα zu lesen für Σπαῦτα bei Strabo c. 523.

Kataroy vanḱ Kloster Orb. 1, 291, Mos. Kal. 241: zu *katar* 'Gipfel'.

Katvaḱar Hügel im K. 111 Vayoths dzor LAS. 172: von *katu* 'Katze' + *ḱar* = 'Katzenstein'. Dasselbe bedeutet *Katvi ḱar* Burg in Taraun Inj. Neu-Armenien 160.

Karin Kanton 9 von Hocharmenien s. oben S. 278, soll nach Andreas Mitt. d. Vorder-Asiat. Ges. 2, 145 mit dem parthischen Familiennamen *Kārēn* = arm. *Karēn* AGr. 45, lat. *Carenes*, arab. pers. *Qārān* Nöldeke Tabari 128, 438, Pers. Studien 2, 30, *Qārīn* Marquart Eran. 19 identisch sein. Man sollte dann wenigstens **Karenean*, **Karnean* (vgl. *Artavanean*, *Artašisean* S. 409) oder **Karnuniḱ* erwarten. Denn ein Personen- oder Familienname wird doch nicht ohne weiteres im Singular als Landesname gebraucht. Das altarm. *Karin* setzt ein urarmenisches *kărīnŏ-* voraus.

Kartat̄ Ortschaft im K. 119 Arevikh LAS. 299: von *kart̄*? (sonst = 'Angel, Nasenring') + *t̄at* s. oben S. 383.

Καρκαθιόκερτα Hauptstadt von Sophene (s. K. 14 Tsophkh) Strabo c. 527, oben S. 218, zu lesen Ἀρκαθιόκερτα Blau und Marquart ZDMG. 31, 499; 49, 656 von Ἀρκαθίας + *kert* = 'von Arkathias gemacht'.

Karkaŕ Ort (in Arthsach) Kir. 207 = *karkaŕ* 'Steinhaufen'.

Karčavan, *Karčevan* Flecken im K. 119 Arevikh Orb. 1, 274; 2, 79, 271: von *Karč*? (sonst = 'kurz') + *avan* 'Flecken'.

Karmir = *karmir* 'rot, Scharlach' AGr. 167 in: *Karmir atbiur* Ortschaft im K. 112 Getarkhuni LAA. 39 = 'die rote Quelle'; *Karmir get* "der Karmir genannte Fluß" Thom. 254 im K. 92

Čvaš = 'der rote Fluß', jetzt türk. *Kyzyl čai* = 'der rote Fluß' (Müller-Simonis 77, bei Lynch aber Akh čai 'der weiße Fluß'); *Karmir eketeçi* Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 272 = 'die rote Kirche'; *Karmiršēn* Ortschaften in Siunikh LAS. 38, 64, 209 = 'das rote Dorf'; *Karmirḱar* Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni LAS. 39 = 'der rote Stein'; *Karmir vanḱ* 'das rote Kloster' Name verschiedener Klöster in Siunikh LAS. 219, 511, in Basean LAA. 21, Dorf Hinsk mit dem Kloster *Garmirvank* Cuinet 1, 194, in Taraun Inj. Neu-Armenien 190; *Karmir P'orak* 'das rote Tal' ein Teil des K. 179 Vanand LAA. 76; *Karmr-a-hoł-ut* Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 275 = 'roterdig' usw. Im Modern-armenischen wird *Garmir* gesprochen.

Karḱ (unbelegt): Gen. *Karuç* Thom. 273, Asol. 161, 172, 196 usw., Akk. *Kars* Asol. 151, 180, 188, Gesch. Georg. 109, 114 usw., gr. τὸ κάστρον τὸ Κάρς Konst. Porphyr. de adm. imp. 192, 4 Burg, Festung, Stadt Kars (aus dem alten Akk. entstanden) im K. 179 Vanand Vardan Geogr. 418: weder zu *kar* 'Strick, Seil' noch zu *kar* 'Vermögen, Können, Macht'. Nach Lynch Armenia 1, 395 soll es georgisch sein = *kari* 'Tür, Hof' (Tchoubinof Wb. 237)?

Kavakert ein Weiler (*dastakert*) in Airarat am Fluß *Hurastan* Joh. Kath. 63, 64, LAA. 320 = *kavakert* 'von Lehm gemacht'.

Kavart Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 274: von *kav* 'Lehm' + *art* 'Feld'?

Kaḱavaberd im K. 118 Dzorkh (Kapan) Orb. 2, 79 = *berdn Kaḱavu* ebenda: von *kaḱav* 'Rebhuhn' AGr. 307 = 'Rebhuhnburg, die Burg des Rebhuhns'. Dazu *Kaḱavuç ałbiur* 'Rebhühner-Quelle' Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 263, LAS. 98; *Kaḱavałbiur* Quelle im Kanton Šahapọnkh LAS. 484 = Rebhuhnquelle'; *Kaḱavaḱar* 'Rebhuhnstein' Festung Joh. Kath. 175; *Kaḱavarti* Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260 von *kaḱav* 'Rebhuhn' + *arti*? s. oben S. 380; *Kaḱavasar* = 'Rebhuhnhügel' in Tsłukkh LAS. 252. Vgl. *Kaḱavenis*? Name einer Stadt ZAPh. 1, 217 Anm. 3.

Kenaç vairḱ Joh. Mam. 42: von *keanḱ* 'Leben' + *vair* 'Ort, Feld' = 'Stätten des Lebens'.

Kťanoç in Siunikh Orb. 1, 227, LAS. 60—61: von *kiť* oder *kut* + Suff. *anoç* = 'Melkort' oder 'Ernteort'?

Kṫrič Stadt im K. 11 Hašteankh Asol. 86, gr. Κιθαρίζ(ων) in Asṫhianene Prokop 3, 251 de aedif., syr. *Qiṭrīz* Gelzer G. C. 174—175, Genesis der byzant. Themenverfassung 69: von *Kiṫ*? (sonst = 'Melken') + *aṙič* s. oben S. 379. Warum aber hieß der Ort dann nicht **Kṫaṙič*? Das gr. αρ in Κιθαρίζων beweist nichts. S. *Jiṫaṙič* unten S. 446. Der Name ist wohl unarmenisch.

Kirakosik Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260, LAS. 215: von *Kirakos* Personenname = Κυριακός + Deminutivsuff. *ik*. Vgl. *Kiragosak* nördlich von Erzerum Cuinet 1 Karte des Vilayet d'Erzeroum = *Giuragossak* ebenda S. 133, *Giregössek* auf Tafel III bei Strecker ZGE. 4, 1869 = altarm. **Kirakosak* oder *Kirakosik* von *Kirakos* + Suff. *ak* oder *ik*?

Kiç Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271; *Kiçk̔* im K. 118 Dzorkh Orb. 272, LAS. 292 = *kiçk̔* 'Vereinigung'. Dazu *Kiç vtakaç* ein Ort Orb. 1, 116, LAS. 214 (Tsłukkh) = 'Vereinigung der Bäche' (von *vtak* 'Bach').

Kogovit (Gen. *Kogovti*) K. 183 von Airarat s. oben S. 364: aus *Kog*, Gen. *Kogay*, dem älteren Namen des Kantones + *ovit* = *hovit* 'Tal', urspr. *Kogayovit*, verkürzt *Kogovit* = 'Tal von Kog'.

Koṫak̔ar in Siunikh Orb. 1, 226, auch *Koṫakay k̔ar* LAS. 26?: von *Koṫ* ein Distrikt LAS. 50 + *k̔ar* 'Stein, Fels'.

Kołbopor K. 155 von Gugarkh: aus *Kołb*[1]), Gen. *Kołbay*, dem älteren Namen des Kantones + *por* 'Talgrund', ursprünglich **Kołbay-por* 'Tal von Kołb', s. oben S. 391.

Kołoberd Gg. 30 im K. 10 Chordzean = 'Burg von Kołi' = Kighi s. oben S. 290.

Koṙošopor Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261, LAS. 209: von *koṙoš*? + *por* 'Talebene'.

Kovsakan K. 120 von Siunikh Orb. 1, 51 usw., *Giuł Kovsakan* = Dorf Kovsakan Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269 = *Kovsakan giuł* LAS. 274: von *Kovus* oder *Kovis*? + Suff. *akan*.

Kotor, *Kotork̔* Burg, Festung im K. 90 Andzahidzor Thom. 232, 235 (*Kotor*), 270, 271 (*berdn Kotoroç*), Asol. 182 (*Kotoraç berdn*) = *kotor* 'Bruchstück', Pl. *kotork̔* 'Bruchstücke'.

Korovi Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260 schwerlich = *korovi* 'tüchtig, erfahren, geschickt'.

---

1) Zu unterscheiden vom Dorf oder Flecken Kołb, jetzt Kulp, mit seinen Steinsalzlagern im K. 181 Čakatkh Koriun 32, MX. 258, Seb. 101, Levond 144, Joh. Kath. 45, 107, Vardan 61—62, Kir. 31, Inǰ. 443, LAA. 49. Der moderne Name stammt nicht aus armenischem Munde, sonst lautete er Kughp, nicht Kulp.

Kukayaṙič (Abl. *i Kukayaṙčoy*) MX. 265: von *Kukay*? + *aṙič* s. oben S. 379.

Kutanovit = *hovit Kutan* K. 78 von Vaspurakan: von *Kutan*? + *hovit* = 'Kułan-tal'.

Kutakkh Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265 = *kutakkh* Plur. von *kutak* 'Haufen'.

Kutrakagomkh Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 264, LAS. 38: von *kutrak*? + *gom* 'Stall'. Vgl. *Kutrašēn* Dorf in Taikh Inj. Neu-Armenien 133, gesprochen Gudrašen, südlich vom Čoroch, ehe er nach Kiskin kommt, s. die Karte Tirabzon von R. Kiepert.

Kuravankh Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260: von *kur-* aus *koir* (= *koir* 'blind'?) + *vankh* 'Kloster'.

Kṙzay bak Orb. 2, 54 = *Kṙzabak* LAS. 50 Distrikt im K. 112 Gełarkhuni von ? + *bak* 'Hof'.

Ktrǫnkh Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261 = *ktrǫn*, *ktraun* 'Schnitt, abgeschnittenes Stück (Holz), Span, Stumpf'.

Krčunikh K. 93 von Vaspurakan s. oben S. 345: von *Kirč*, *Kurč*? N. pr.? + Suff. *uni* s. oben S. 386.

Haband K. 116, 121: vgl. *Vanand* K. 179, *Marand* K. 108 mit einem Suff. *-and* gebildet?

Hadamakert MX. 76, Thom. 302 = *Adamakert* Laz. 16, Thom. 116, 256, *Yadamakert* (für *Adamakert*) Thom. 260, 274, 281 Stadt im K. 89 Groß-Ałbag, Ostan (Hauptstadt) der Artsrunier: von *Hadam* N. pr.? + *kert* 'gemacht'.

Halijor Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 275: vom Gen. *Hali*? + *jor* 'Tal'.

Hamamabakkh Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264: von *Hamam* N. pr. (vgl. Thom. 55, Asol. 134 ein Amatunier, 158 Arevelthsi, 161 König von Albanien) + *bak* 'Hof'. — *Hamamašēn* späterer Name der Stadt *Tambur* in der Nähe des Flusses Čoroch nach Joh. Mam. 57: von *Hamam* Neffe des Vašdean, des Fürsten von Georgien Joh. Mam. 57 + *šēn* = 'Hamamdorf'. Jetzt *Hamšēn* Inj. Neu-Armenien 395?

Hamboirazan Flecken im K. 86 Mardastan Thom. 240: jedenfalls nicht zu *hamboir* 'Kuß, Zuneigung, Zähmung, zahm' und *zan* 'Art und Weise' AGr. 148.

Hamkupert Dorf am Ostufer des Vansees Belck Globus Bd. 64 S. 157: von *Hamuk* aus *Amuk* oben S. 341 + *pert* = altarm. *berd* 'Burg'.

Hayatʽał Ortschaft ZAPh. 2, 42 Inschr. vom Jahr 985 = *Haitʽał* im K. 180 Aragatsotn LAA. 203: von *Hai* 'Armenier' + *tʽał* s. o. S. 383.

Hayastan 'Armenien' (*erkirn Hayastan* FB. 153, *Hayastan*[1]) *erkir* Seb. 80, *Hayastan ašxarh* Koriun 20, 23 'das Land Armenien'), *Hayastaneaiḱ* 'die Armenier': von *Hai* 'der Armenier, armenisch' Seb. 147, Pl. *Haiḱ* (Gen. *Hayoç*) 'die Armenier, Armenien' (s. Thom. Index S. 335), Stamm *hayo-* (aus idg. *pəto-*?) + *astan* (pers. *stān*) s. oben S. 380. Dazu *Hayoç jor* 'Tal der Armenier' die Gegend am Chošab südlich vom Vansee, beim K. 85 Arvanthunikh MX. 25, Thom. 197 (*jorn Hayoç*), Inj. 200, Neu-Armenien 144, WZKM. 14, 19.

Hayeleak Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266: von *hayeli* 'Spiegel' + Suff. *ak*?

Haikašēn das erste von Haik in Armenien (im K. 36 Harkh) gegründete Dorf MX. 23: von *Haik*, dem mythischen Stammvater der Armenier (auch = 'der Stern Orion') + *šēn* = 'Haiksdorf'. Dieser Name kommt nur hier vor, und es findet sich weiter keine Spur dieses Dorfes! — Dazu *Haikavanḱ* Kirche im Viertel Haikavankh in Van Lynch Armenia 2, 101 = 'Haikskloster' (moderne gelehrte Benennung). — *Haigapert*, *Haikapert* oder *Haykay berd* Ruinen einer Burg im K. Hayoths dzor Cuinet 2, 702, Belck VBAG. 1895, 606, Globus 64 S. 198 usw., Inj. Neu-Armenien 145, *Haikaberd* Ruinen in einer Schlucht bei S. Garabied (in Taraun) Lynch Armenia 2, 177 = 'Haiks-burg'. Ebenfalls gelehrte Benennung moderner Zeit!

Haikert (var. l. *Hairkert*) Ort nur bei Joh. Mam. 53: von *Hay* 'Armenier' + *kert* 'gemacht' würde bedeuten 'von den Armeniern gemacht'.

Hairaberd Festung in Siunikh Orb. 1, 52: von *hair* 'Vater' + *berd* = 'Vatersburg'.

Hairablur (var. l. *Hairblur*, *Hair blur* Joh. Mam. 29, Inj. 102) ein Ort Joh. Mam. 43: von *Hair* 'Vater' (= 'Klostervater, Prior') + *blur* 'Hügel' = 'Väterhügel'.

Haireaç taṗ Orb. 2, 102, var. l. *Haireneaç taṗ* Brosset 203, LAS. 180, 185 (Vayoths dzor): vom Gen. von *hairiḱ*? oder *haireniḱ* = 'väterliches Erbe, Erbgut, Heimat, Vaterland' + *taṗ* 'Ebene' s. oben S. 388.

Handiseanḱ Ort im K. 11 Hašteankh soll nach einer dort ab-

---

1) *Hayastan* adjektivisch in *Hayastan ašxarh*, *-erkir*, *-azg* nach dem großen Wörterbuch 2, 30.

gehaltenen Revue der Truppen genannt sein Joh. Mam. 47: von *handēs* 'Revue, Fest, Schauspiel, Untersuchung' + Suff. *ean* S. 382? Die Erklärung dieses Namens bei Joh. Mam. beruht nur auf seiner Etymologie und ist an sich wertlos.

jor haskoy? beim K. 86 Mardastan Thom. 117: von *jor* 'Tal' und *hask* 'Ähre'?

Harsnavaz Fels im K. 115 Tsłukkh Orb. 1, 278, LAS. 252: von *harsn* 'Braut, junge Frau' + *vaz* 'Lauf, Sprung' = 'Brautsprung'. Vgl. unser 'Mägdesprung'. Die Sage (ähnlich wie die von der Roßtrappe) s. Orb. 1, 208—209 = LAS. 252—253 (türk. *Gelin qaya* 'Brautfelsen').

Hark̄ (Gen. *Hark̄ay*, Akk. *Hark̄*) K. 36 von Turuberan soll nach MX. 23, Inj. 115 = *hark̄* (Gen. *harç*, Pl. von *hair*) 'Väter' sein. Natürlich falsch.

Haçik̄ Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262 von *haçi* 'Esche', Pl. *haçik̄* 'die Eschen'. Dazu: *Haçeaç ałbiur* Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266 = 'Quelle der Eschen'. — *Haçeaç draxt* Ort in Aštišat im K. 30 in Taraun FB. 38, 43 = 'Garten der Eschen' (dort war ein *haçut purak* 'eschenreiches Gehölz' = 'Eschengehölz' nach FB. 38). — *Haçekaç geut*[1]) Dorf in Taraun (aus dem Mesrop stammte) Koriun 13, Laz. 33 usw.: *haçekaç* wohl Gen. Pl. von **haçeak* = *haçi* 'Esche' + Suff. *ak* = 'kleine Esche', also *Haçekaç geut* = 'Dorf der kleinen Eschen'.

Havaxataçin berd Mos. Kal. 273, *Havaxataç* Kir. 145, Inj. 304 in Arthsach: von *hav* 'Vogel, Huhn, Hahn' + *xataç-k̄* 'Lauf, Flug' = 'Vogelflug'.

Havačiç Festung und Berg in Taikh (s. oben S. 361) Arist. 4, 82, Asol. 276 (*Havčiç*): von *hav* + *čiç* 'Schrei' = 'Vogelschrei'.

Havuç t̄ar Thom. Metsoph. Yišatakaran S. 52, LAA. 354 bei Gaṙni im K. 187 Mazaz: Kloster von *hav* + *t̄ar* 'Sitzstange für Hühner' = 'Stange der Hühner'.

Havsat̄atk̄ Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264: von **havus*? + **t̄at* s. oben S. 383. LAS. 64 hat die Variante *Hovvat̄ap̄k̄*: von *hoviv* 'Hirt' + *t̄ap̄*?

---

1) Dasselbe ist *Haçeaç geut* in Taraun bei FB. 48, das in *Haçekaç geut* zu korrigieren ist, da die aus dem Dorf gebürtige Konkubine des Königs *haçekaçi* (*i harčē anti i haçekaçvoyn* FB. 49) genannt wird. Jetzt das Dorf Hathsik, kurd. Chasik, s. oben S. 326.

Hnarakert feste Stadt am Kur südl. von Dzorophor (außerhalb Armeniens) Gg. 28, MX. 78 = Mos. Kal. 7, *Hunarakert* Asol. 34, 35 (aus MX. 78), Joh. Kath. 90: von pers. *hunar* 'Geschick' (= arm. *hnar* 'Mittel und Wege, Kunstgriff, Ränke' + *kert* 'gemacht' = 'mit Geschick, mit Kunst gemacht'. Es ist wohl der persische Name (mp. **Hunarkert*) einer albanischen Stadt.

Hnjuç vanḱ Kloster im K. 9 Karin Asol. 176, 185, Arist. 6 (*Hnçuç naxagah* Superior von H.), Mt. Urh. 54 (falsch *Ĕncayuç hair*) = 'Kloster von Hindzkh oder Hundzkh'? Nach Inj. Neu-Armenien 75 wäre es nach dem Dorfe Hindzkh oder Hntsuk genannt. Cuinet 1, 194 nennt das Dorf Hinsk (mit dem Kloster Garmirvankh). Also nicht zu arm. *hunjḱ* 'Ernte'.

Hogeaç vanḱ Kloster im K. 83 Andzevathsikh Brief des Sahak Artsruni und an Sahak A. bei MX. 281, 295: von *hogiḱ* (Gen. *hogeaç*) 'die Seelen' = 'Kloster der Seelen'. Jetzt Hokoths Vankh im Quellgebiet des Bohtan-su. Über die Lage s. oben S. 342.

Hiuneaç jor Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 2, 268; *Hoinoç jor* im K. 120 Kovsakan LAS. 287 (var. l. *Hoinoçkor* Orb. 2, 270): vom Gen. Pl. von **hiuni*, resp. *hoin* (*hoin*, Gen. Pl. *huniç* sonst = 'Kornelkirsche') + *jor* 'Tal'.

Honənkēç Joh. Mam. 44 (vgl. 47: "sie warfen (*ənkeçin*) 4000 Köpfe über den Fels, der genannt wurde H.") nach Langlois Collection 1, 377 = frz. 'jetées-là' (von vulg. *hon* 'dort')? *Hon* ist der Name eines Mannes Joh. Mam. 45, sonst = 'Hunne', also *Honənkēç* = 'den Hon niederwerfend' oder 'die Hunnen niederwerfend', 'Hunnenwurf'? Vgl. *Ḱarənkēç* 'Steinwurf' FB. 38.

Hoṙomair Höhle in Gugarkh Vardan 129: von *Hoṙom* 'Römer' + *air* 'Höhle' = 'Römerhöhle'.

Hoṙomosi vanḱ im K. 178 Širak Asol. 174, 188, Arist. 12 = *Hoṙomoç vanḱ* Kir. 48 = 'Kloster des Römers? (*Hoṙomos* kommt sonst nirgends vor!), 'Kloster der Römer'.

Hoṙomoç marg in Airarat Seb. 73, Joh. Kath. 63: von *Hoṙom* + *marg* 'Wiese' = 'Wiese der Römer'.

Hosabakḱ Kanton in Klein Siunikh LAS. 532: von *Hos*? + *bak* 'Hof' s. oben S. 381.

Hovvaç agarak Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 2, 263: von *hoviv* 'Hirt' + *agarak* 'Grundstück, Feld' = 'Feld der Hirten'.

Horḱ Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262: von *hor* 'Zisterne' = 'die Zisternen.'

Huritaþ Ortschaft im K. 177 Bałkh LAS. 275: vom Gen. *Huri*? + *taþ* 'Ebene' s. oben S. 388.

Hrazdan Nebenfluß des Araxes im K. 188 Varažnunikh MX. 29, 84 = *Hurazdan* Seb. 45, *Hurastan* Joh. Kath. 64 (bei Kavakert), Thom. 88, LAA. 277 = phl. *Frazdān* (See in Sejestan), zd. *frazdānu*? — Jetzt der Zangi-Fluß, der aus dem Gełam (Sevan)-See kommt, bei Bjni (Vardan Geogr. 422) und Erivan vorbeifließt und sich in den Araxes ergießt.

Hraškaberd oder *Hrasekay berd* (= *Kapoitk*) Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor LAS. 98, 180, Orb. 1, 280: von *Hrasek* N. pr. LAS. 180 + *berd* = 'Hraseks Burg'.

Hrakot perož K. 133 von Phaitakaran: von ? + *perož* = pers. *Pērōz* (Perserkönig) s. AGr. 68.

Hreštakabnak Einsiedelei (in Airarat) Vardan Geogr. 416 = 'von Engeln bewohnt'.

Jag (Dzag) Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 263, *Jag þokr* Groß- und Klein-Dzag LAS. 38, 50; 2. Dorf im K. 186 Kotaikh Joh. Kath. 52, Asol. 109, LAA. 291: zu *jag* (Gen. *jagu*) 'Junge eines Vogels'? — *Jagavank* Vardan Geogr. 420, Thom. Metsoph. Yišatakaran S. 52, Inj. 455, LAA. 291 Kloster beim Dorfe Dzag = 'Dzag-Kloster'.

Jagajor Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267, LAS. 255; *Jagejor* Distrikt von Haband, *Jagejoroy berd* Burg von Dzagedzor in Haband Orb. 1, 52, LAS. 260—261: von *Jag*? mythische Person bei Orb. 1, 52, LAS. 255? + *jor* 'Tal'.

Jiasar Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266, LAS. 266: von *ji* 'Pferd' + *sar* 'Höhe, Spitze, Gipfel' = 'Roßkopf'.

Jitarič (Dzitharič) Stadt im K. 11 Hašteankh Seb. 77 scheint = *jēt* 'Olive' + *arič* s. oben S. 379 zu sein. Aber die Stadt heißt bei Asol. 86 *Ktrič* = gr. Κιθαρίζ(ων), syr. *Qitrīz* s. oben S. 441. Ein lautlicher Übergang von *kt* in *jit* und umgekehrt ist ausgeschlossen; wie ist also *Jitarič* mit *Ktrič* zu vereinigen?

Jiunkert nur bei Joh. Mam. 30: "er baut die zerstörte große Stadt (wieder auf) und ändert den Namen der Stadt nach dem Namen seiner Frau — *Porpēs* d. h. 'schmackhaft'" und 58: "er ist begraben — in *Jiunkert* in Taraun in der Stadt *Porp*": von *Jiun*? (sonst ist *jiun* = 'Schnee') + *kert* 'gemacht'.

Jknavačar Ort im K. 185 Nig Asol. 165: von *jukn* 'Fisch' + *vačar* 'Handel, Verkauf, Markt' = 'Fischmarkt'. — Dazu *Jknarac* Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261: von *jukn* + *arac*?

(sonst = -'weidend', -'Hirt'). Vgl. *Jknǰur* 'Fischwasser' Gegend in Cilicien Mt. Urh. 397.

Jotkert Flecken El. 60 (*P'araxot-Ardeanḱ-Jotkert-Armavir*), dafür *Çolakert* in der Moskauer Ausgabe des El. S. 73, Ort im K. 181 Čakatkh, jetzt Karakale nach LAA. 123: von *Jot*? (*jot* sonst = 'Stange') + *kert* 'gemacht'. Vgl. *Çolakert.*

Jor (Gen. *Joray*) K. 153 von Gugarkh = *jor* 'Tal', später *Jorop̌or*, *Joroy p̌or*, *Jorap̌or* genannt s. oben S. 353, 391: von *Jor* + *p̌or* = 'Talebene von Dzor'. — Ein anderes *Jor* nennt Seb. 108: *ənd čanaparhs joroy* 'auf den Wegen von Dzor' oder 'auf den Wegen des Tales' zwischen Asorestan und Taraun = Tal und Engpaß von Bitlis = Asol. 120: *ənd čanaparh Joroy* 'auf dem Wege von Dzor'. Dieselbe Gegend nennt aber Levond 9: *z kirčs čanaparhin Jorayoy* 'die Engpässe des Weges von Dzoray' und FB. 159: *Joray* (im Nominativ-Akkusativ) —?

Jorḱ K. 118 von Siunikh, später *Kapan* genannt, mit der festen Stadt *Kapan* Orb. 2, 78; 2. ein Ort in Vaspurakan Thom. 254 = *jorḱ* 'Täler'.

Joroy get (die Gegend des Borčhalu-Flusses L. Ališan Groß-Armenien S. 62, zwischen Uti und Gugarkh nach St. Martin) Mos. Kal. 273, Vardan 138: von *Jor* (oder *jor*) + *get* 'Fluß' = 'Fluß von Dzor' (oder 'Fluß des Tales'?).

Joroy vanḱ Kloster im K. 74 Tosp Joh. Kath. 100, Thom. 63, 238, Orb. 2, 18, Vardan 116, Mt. Urh. 87 (= *Joravanḱ* = *Salnapat* Inǰ. 187) = 'Kloster von Dzor' oder 'Kloster des Tales'.

(*Soragh* Dorf im Caza Egin Cuinet 2, 366, *Jorak* Inǰ. Neu-Armenien 308 = *jorak* 'kleines Tal'.)

Čakatḱ K. 181 von Airarat: schwerlich zu *čakat* 'Stirn, Front, Schlachtreihe'.

Čahuk K. 110 von Siunikh Ortschaft im Kanton *Čahuk* Orb. 272, LAS. 479: sicher nicht zu *čahuk* 'Herde' (von Füchsen). — Ein anderes *Čahuk* bei Seb. 48: "'das Röhricht (*šamb*), das genannt wird *Čahuk*'" (bei *Naxčavan* im K. 107). — Burg und K. 62 *Čaxuk* bei Thom. 135 etc. s. oben S. 335 = *Čahuk* bei GgV. 608 in der Provinz Korčēkh.

Čapatǰur (*Čapatajur*, *Čaptǰur*) Asol. 264, Mt. Urh. 249 (*Sasun* — *Čaptǰur* — *Ašmušat*) jetzt Čabagǰur, Čabakčur, genauer J̌abaɣčur Inǰ. Neu-Armenien 224, Landschaft nördlich vom Aratsani (Murad-su) am Günek-su zwischen Palu und Ginǰ (Genǰ), s.

Cuinet 2, 624 und die Karten, früher ein Teil des K. 11 Hašteankh: von *čapat* 'Ausbreitung, Vergießung[1]), ausgebreitet' + *jur* 'Wasser' = 'mit ausgebreitetem Wasser' (die Gegend, wo der Euphrat breiter wird).

Čermak vankh (um 1570 erwähnt) LAA. 39 (K. 172 Gabełeankh): von *čermak* 'weiß' = 'das weiße Kloster'.

Čvašṙot K. 92 von Vaspurakan: von *Čvaš* s. oben S. 345 + *ṙot* 'Fluß'. Vgl. persisch *Marv* und *Marv i rōδ* AGr. 52, 234.

Maxatataph in Siunikh Orb. 1, 129, LAS. 285: von *maxat* 'Mantelsack, Felleisen, Tasche' + *taph* 'Ebene' s. o. S. 388.

Macnaberd in Uti Vardan 145, Kir. 56, 72, 73, 129, *Mcnberd* Małakhia Abełay 7: von *macun*? (sonst = 'geronnene Milch') + *berd* 'Burg'.

Makatoç Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267, LAS. 263: von *makat* in *makatatel* = 'Lagerort' (κοίτη) der Herden, *makatim* 'sich lagern' (von Herden) + Suff. *oç* (vgl. *amur* = *amroç* 'Festung', *darbnoç* 'Schmiedewerkstadt' von *darbin* 'Schmied' usw.), also = 'Lagerort, Pferch, Hürde'.

Mahkanaberd in Kayean = K. 153 Dzorophor Kir. 107, Vardan 119: von *mahkan*? (zu *mahkan-açu* 'sterblich'?) + *berd* 'Burg'.

Mahu agarak ein Hügel im K. 30 Taraun Joh. Mam. 34: von *mah* 'Tod' + *agarak* = 'Acker des Todes', jetzt der Ort *Mahakrak* Inj. Neu-Armenien 191; *Mahu blur* ein Hügel in Taraun Joh. Mam. 36 = 'Hügel des Todes'; *Mahu aṙith* ein Ort in Taraun Joh. Mam. 48: von *mah* + *aṙith* s. oben S. 379 = 'Ursache des Todes'?

Matjnatukh Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269: von *matjn*? + *tu* s. oben S. 389.

Mač Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 1, 264; 2, 269 = *mač* 'Pflugsterz'?

Mačaṙakajor in Siunikh Gesch. d. Orb. bei Inj. 273, 298, neuarm. *Mčṙkajor* (sprich Mjṙgadzor?) LAS. 142, 154, 167 (im K. 111 Vayoths dzor): von *mačaṙak* (*kath̄n*) 'Käse' + *jor* = 'Käsetal'.

Mambrē Einsiedelei (*anapat*) am Fluß Mamušeł im K. 14 Groß-Tsophkh FB. 221 = biblisch *Mambrē* = gr. Μαμβρῆ, hebr. *Mamrē* Gen. 13, 18 usw.? Vgl. aber den Namen Μαμβρί bei Prokop 3, 231 de aedif.: Kastell genannt *Mambri* in Euphratesia (Kommagene), von Justinian renoviert, von Diocletian erbaut.

---

1) Vgl. *arean čapatis hanel* (*hetul*) Zenob 29, Joh. Kath. 64, 2 v. u.

Maireak Ortschaft im K. 109 Ernjak Brosset 288, LAS. 315 (Gołthn): von *mairi* 'Gehölz, Wald + Suff. *ak* = 'Wäldchen'.

Maireaç jurk Erbteil des Ošin bei Ganjak Fortsetzer des Samuel (Inj. 527): von *mairi* + *jur* 'Wasser' = 'die Wasser der Wälder'.

Mairoy gom Kloster bei Bjni im K. 185 Nig LAA. 270, Asol. 88, *Mairegom* Joh. Kath. 46 hieß früher *Mairoy vank*: vom Gen. *mairoy* (aus *mairvoy*) 'des Waldes' (Nom. *mairi*) + *vank* = 'Kloster des Waldes' oder 'Kloster von Mairi', wurde dann *Mairoy gom*: von *mairoy* + *gom* 'Stall' = 'Stall von Mairi' genannt vom Katholikos Ezr zur Beschimpfung seines dort wohnenden Gegners Johannes, der nun den Zunamen *Mairogomeçi* Joh. Kath. 46, Asol. 88, *Mairagomeçi* Kir. 31, Vardan Geogr. 414 statt *Mairavaneçi* Kir. 31 erhielt.

Mairujor = *Mairoy jor* Ort, Einsiedelei bei Višapadzor im K. 172 Gabełeankh Sopherkh haik. 11, 50, *Mairojor* Inj. 388, *Mairajor* LAA. 50: aus *mairoy* (wie oben) + *jor* = 'Tal des Waldes, Waldtal'.

Manazkert (Gen. *Manazkertoy*) Stadt, Dorf auf der Grenze der Kantone 36 Harkh und 41 Apahunikh, s. oben S. 328, 330, bei FB. 10: *Manavazakert*, 263: *Manavazkertoy* (Gen.), 226: *Manazkertoy* (Gen.), El. 22: *Manazkert*, Laz. 333 *Manazkert-eçik*, syr. *Manāzgerd*, arab. *Manāzjird* JRAS. 1902 S. 785 (Feldzug vom Jahre 940 a. D.), Yāqūt 4, 648, spätere arab. Form *Malāzjird* JRAS. 1902 S. 263, Géogr. d'Aboulféda trad. par St. Guyard Tome 2, 2, 147, mittelarmenisch gesprochen *Mandzgerd* (geschrieben *Manckert*) Mt. Urh. 141 f., griech. Μαντζικιέρτ (s. oben S. 330), jetzt Melasgerd, Melasgirt usw. nördlich vom Vansee. Die Formen mit *l* sind die jüngsten; die mittelarmenischen, griechischen und älteren arabischen weisen auf altarmenisches *Manazkert*. Wie dieses aus dem bei Faustus je einmal vorkommenden *Manavazakert* und *Manavazkert* entstanden sein soll, ist unklar, da weder *a* noch *v* zwischen Vokalen im Altarmenischen jemals ausfällt. Wurde das Wort willkürlich gekürzt, weil es zu lang — fünfsilbig und in einigen obliquen Kasus sechssilbig — war? Vielleicht ist aber *Manazkert* die urspr. Form und *Manavazakert* erst eine durch Anlehnung an den Namen der dort herrschenden Familie der Manavazier (*Manavazean tohmn* FB. 9) entstandene unrichtige Nebenform. Etymologisch ist freilich nur diese klar:

von *Manavaz* = Μονόβαζος persisch-armenischer Eigenname s. AGr. S. 50, Justi Namenbuch 189 + *kert* = 'von Manavaz gemacht'. Der Name wird, wie die meisten Namen auf *-kert* (z. B. *Tigranakert*), in der Partherzeit entstanden sein. Aber nach Belck und Lehmann soll in diesem Namen von Haus aus nicht der persische Eigenname *Manavaz*, sondern der Name *Menuas* (*Minuas*, *Minoas* usw.) des Chalderkönigs (oben S. 201) stecken, der erst von den Persern oder Armeniern in Manavaz umgestaltet worden sei. Dann hätte der Name in der Partherzeit anfangs noch **Menuaskert* gelautet? — Die Stadt und der Kanton der Manavazier (Manazkert und Apahunikh) werden seltsamerweise bei Thom. 246 (unter dem Jahre 902 n. Chr.) Stadt und Provinz der Manazavier (*Manazavean k̇ałak* und *nahang*) genannt. Also *Manazavean* aus *Manavazean*!

Manakert ein Fels (*k̇arn Manakert*) südlich der Insel Ałthamar gegenüber, im K. 73 Ṙštunikh Thom. 229, Burg Inj. 169—170 (var. l. *Manazkert*), *Manzkert* Gg. 32: von *Mana-* (in *Manačirh* usw. AGr. 50) + *kert* 'gemacht'. Jetzt *K̇aradašt* Inj. 170, Neu-Armenien 159, L. Ališan Groß-Armenien S. 54 (westlich von Vostan am Ufer des Vansees auf einem Vorgebirge, das sich bis zum See erstreckt).

Mananati (Gen. *Mananatvoy*) K. 5 von Hocharmenien s. oben S. 287: aus *Manan* + *ati*? S. oben *Daranaliḱ* S. 421.

Mananxujor im K. 27 Sasun (?) Vardan Geogr. 430 würde 'Senf-tal' (von *mananix* 'Senf') bedeuten, aber Inj. 74 liest *Manaxu jor*.

Maneay airḱ Berg im K. 1 Daranałikh MX. 178, 300, Joh. Mam. 7: nach Angabe des Moses Chor. a. a. O. von *Manē*, *Maneay* Name einer Heiligen MX. 178 + *air* 'Höhle' = 'Höhlen der Manē'. Bei Ag. 642 heißt aber der Berg *Manayarḱ* und von einer Heiligen ist nicht die Rede. Vgl. *Sepuh*.

Mankan gom Flecken im K. 36 Harkh: von *manuk*, Gen. *mankan* 'Kind' + *gom* 'Stall' = 'Stall des Kindes'.

Manušaki marg Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 270: von *manušak* 'Veilchen' + *marg* 'Wiese' = 'Wiese des Veilchens, Veilchenwiese'. Vgl. *Maniška* im K. 111 Vayoths dzor LAS. 98: zu *manišak* 'Veilchen'?

Mařakan Flecken im K. 92 Čvaš Thom. 254, 264: von *mař*? + Suff. *akan* s. S. 378.

Mařakoť Orb. 270 oder *Mařagat* LAS. 286 Ortschaft im K. 120 Kovsakan: von *mař*? + *koť*? s. oben S. 384.

Maseaç otn (Gen. *Maseaç otan*) K. 182 von Airarat s. oben S. 364: von **Masiḱ* (Gen. *Maseaç*, Akk. *Masis*) Name des berühmten Berges, des sogenannten "Ararat" + *otn* 'Fuß' = 'Fuß des Masis'. Die Herkunft von *Masi-ḱ* ist unbekannt.

Matrakert Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266: von *matr-*? + *kert* 'gemacht'. Vgl. *Matr-a-vanḱ* in Taraun Joh. Mam. 51 f.?

Marag Dorf im K. 9 Karin FB. 105 (*i getjē Maragay*) = *marag* (einmal in den Jaism.) 'Scheuer, Heuboden, Scheune'. Dafür liest MX. 206 (*i Margaç Karnoy*) und Asol. 70 (*i getjēn Margaç*): *Margḱ* = *margḱ* 'die Wiesen'. Aber nur eine Lesart kann richtig sein.

Marakert Ort "in der Ebene, die genannt wird *Šarur*" MX. 58 (K. 190 Ebene Šarur in der Provinz Airarat): von *Mar*, das nach MX. 58 hier 'Meder' bedeuten soll und an sich auch bedeuten kann s. AGr. S. 52 + *kert* = 'von den Medern gemacht'? Sachlich unwahrscheinlich.

Marand K. 108 von Vaspurakan und Hauptstadt s. oben S. 346 = *Mar-and*?, vgl. *Vanand*, *Haband*? Ein anderes sonst unbekanntes *Marand* in Siunikh (Vayoths dzor LAS. 158) wird von Orb. 1, 112 durch: *mair and* (*ay*) 'die Mutter ist dort' (*ay* dial. für altarm. *ē* 'ist') gedeutet. Dieselbe Deutung wird übrigens auch für das erstgenannte *Marand* gegeben, weil Noahs Frau dort begraben sein soll. Natürlich Unsinn.

Maraç marg ein Tal MX. 123: von *Marḱ* 'Meder' + *marg* 'Wiese' = 'Wiese der Meder'; s. *Ervandavan* S. 426.

Margḱ Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266 = *margḱ* 'Wiesen'. — *Margajor* 'Wiesental' Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 268 oder *Maškatoç* LAS. 255?

Mardakair Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 259, LAS. 208: nicht aus *mardak* 'Dachbalken' + *air* 'Höhle'.

Mardałi (Gen. *Mardałvoy*) K. 32 von Turuberan aus *Mardoy ałi* El. 30 der Ausgabe von Johanniseantz: von *Mardoy* Gen. Sing. von *Mard*? (sonst *mard* = 'Mensch') + *ałi* s. oben S. 379, 421. Vgl. *Sevuk berdak*.

Mardastan (Gen. *Mardastani*) K. 86 von Vaspurakan: von *Mard* = Μάρδοι ein fremder Volksstamm s. oben S. 207, 239 Anm. 2 + *stan* = pers. *-stān* 'Ort, Land' s. oben S. 380, also = 'Marderland'.

Marmašēn Asol. 270, *Marmarašēn* Kir. 50, Vardan Geogr. 418 Kloster im K. 178 Širak: wird erklärt aus *marmar-* (in *marmareay* 'von Marmor') 'Marmor' + *šēn* 'gebaut' = 'aus Marmor

gebaut' nach der Lesung bei Kir. 50, s. Lynch Armenia 1, 131—132. Aber das Kloster besteht nicht aus Marmor und heißt auf der Inschrift seines Gründers: *Marmašēn* LASh. 147: von *Marm*? + *šēn* 'Dorf, Bau, gebaut'.

Marmet s. oben S. 408 unter *Artamet*.

Martiros Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261 = *martiros* (aus dem Griechischen) 'Märtyrer'.

Martirosaç polis armenisiert aus Μαρτυρόπολις = Stadt Nphrkert im K. 18 Nphrkert Joh. Kath. 40, Asol. 193 s. oben S. 308, 309.

Mecaget ein Nebenfluß des Achurean (im Norden bei Zarišat) LAA. 107, Gg. 34: von *mec* 'groß' + *get* = 'der große Fluß'? Besser wohl 'der Mets-Fluß' = *getn Mec* MX. 75 (Buch 2, c. 6), s. LAA. 107, jetzt Čaldir-čai. — *Mecajor* Ortschaft 1. im K. 115 Tsłukkh, 2. im K. 120a Ailach Orb. 260, 261: von *mec* + *jor* = 'mit großem Tale'. — *Mecamarg* Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269: von *mec* + *marg* 'Wiese' = 'mit großer Wiese'. — *Mecamaur* (Gen. *Mecamauri*) 1. Name zweier Flüsse: FB. 18 ("von Gaṙni bis zur Ebene des Metsamaur" [1]), MX. 126 (Vereinigung des Araxes und Metsamaur bei Artaxata), Seb. 108, 109, Gg. 34 Z. 21—22 (früher Vereinigung des Metsamaur und Araxes bei Artaxata; "jetzt hat der Metsamaur seinen Lauf geändert"); Gg. 34 Z. 10 (entspringt in Aragatsotn und fließt bei Vałaršapat [2]) usw.: von *mec* + *maur* 'Sumpf' = 'der große Sumpf' (vgl. Thom. 78 "Vermischung des Araxes und des *Maur mec*" bei Dvin) oder 'mit großem Sumpfe'; 2. *Mecamaur* eine kleine Festung im K. 30 Taraun Joh. Mam. 11, 39 = 'mit großem Sumpfe'; ein Wald in Taraun Inj. Neu-Armenien 181. Vgl. *Maur-n mec* MX. 75 der Fluß von Kars? LAA. 107, in den sich der *getn mec* MX. 75 (= *Mecaget* Gg. 34) "der aus dem See des Nordens [Čaldir göl] kommt", ergießt; ferner *maur-n mec* MX. 72: er kommt in die Mitte des Landes (Armenien) höher als die Quellen des *maurin meci* [3]) an das Ufer des Araxes nahe bei Armavir".

Mec Haiḱ GgV. 606 = Groß-Armenien' im Unterschied von *P'okr Haiḱ* Gg. 606 'Klein-Armenien'.

---

1) Dafür setzt MX. 194: "am Flusse Azat".

2) Vgl. Ag. 40: sie gingen über die Brücke der Stadt Vałaršapat, die man auch Brücke des Metsamaur nennt, und eilten vorwärts zu kommen zum Kopf der Brücke von Artašat; vgl. Ag. 161.

3) Vgl. die Quellen des *Mecamori* im Süden eines kleinen Sees Thom. 78.

(*Mec kar* 'großer Stein' Kloster, *Mec air* 'große Steingrotte' Ort im Hochland Ulnia s. Mitteil. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1890, Bd. 33, 453).

Unsicher ist die Bedeutung von *mec* in *Meckveank* und *Mecirank* K. 124, 125 von Arthsach und *Meckert* = *Menckert* (griech. Μερτίκερτον für Μεστίκερτον oben S. 305) Burg bei Balu (jetzt Palu) im Vierten Armenien Asol. 144, Sam. 92, Vardan 113, nach türkischer Aussprache jetzt *Mazgird* Inj. Neu-Armenien 226.

Mehenkert Dorf im K. 156 Tašir Uchtanes 2, 36: von *mehen-*? + *kert* 'gemacht'?

Metrajor ein Teil des K. 119 Arevikh, nach dem Dorfe *Metri* (Meγri) genannt = 'Metri-tal', älter *Metroy jor* = 'Tal von Metri' LAS. 303, Orb. 1, 274.

Metraget s. oben S. 323.

Mertakert Ortschaft im K. 117 Balkh Orb. 269: von *mert*? + *kert* 'gemacht'.

Mtin Gebirge = K. 158 Kangarkh MX. 78, Asol. 35 von *mtin* 'dunkel, finster'. In den neueren Ausgaben als Appellativ gefaßt = 'das dunkle Gebirge'. So heißt auch der Masis LAA. 469. — Dazu *Mtnajor* Ortschaft im K. 119 Arevikh LAS. 299 = 'mit dunklem Tale'.

Mžnkert Unterschriften der Bischöfe des Konziles von Sis im Jahre 1307 Inj. 527 (in Basean), LAA. 38 (in Abeleankh), jetzt *Mžngerd*, türk. *Mijingird* LAA. 38: aus *Mžn*? (= *Mažan*? LAA. 38) + *kert* 'gemacht'. Ein zweites *Mžngerd* = *Mešingert* Belck Globus 64, 199, *Mečinkert* Lynch Armenia 2, 122 liegt südlich vom Vansee am Menuas-Kanal.

Miapor fester Kanton Joh. Kath. 126, Orb. 1, 234, Kir. 102 (zwischen Arthsach-Gardman und Gelam-See Inj. 528): von *mi* 'ein' + *por* 'Bauch, Höhlung, Talebene' = 'eintalig, nur ein Tal habend'? — Ein armen. **Miašēn* 'Eindorf, eindorfig' erschließt Tomaschek aus *Miasena* der Peutingerschen Tafel (Straße Melitene-Arabissus) Kiepert-Festschrift S. 143, deutet es aber unrichtig durch 'Ansiedelung auf ebenem Boden'. Vgl. *Miatun* (jetzt *Miadun*) in Basean LAA. 23 = 'einhausig'?

Mijagetk Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 263: von *mēj* 'Mitte' + *get* 'Fluß' = 'die zwischen den Flüssen befindlichen'. Vgl. *Mijagetk* MX. 89 usw. = 'Μεσοποταμία, Mesopotamien'.

Mijnašēn Kir. 109 (in Arthsach), wenn es Eigenname ist = 'Mitteldorf' (das in der Mitte liegende Dorf): von *mijin* 'mittlere, innere, zentrale' + *šēn* 'Dorf'. Als Appellativum kann *mijnašēn* auch 'das innere Dorf = Mitte des Dorfes' heißen.

Mknaṙinč Dorf in Taikh (etwa 2 Parasangen entfernt vom Dorfe Du in Basean) Laz. 414: von *mukn* 'Maus' + *aṙinč* s. oben S. 379.

Mknik Ort am Euphrat Mt. Urh. 267 (in Armenien?): von *mukn* + Suff. *ik* = 'Mäuschen'?

Mšakavank Vardan 142 (Anm. des Herausgebers "in Kołbophor"): von *mšak* 'Arbeiter' (im Feld oder Weinberg) + *vank* 'Kloster'.

Mškajor Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 259: von *mušk*, *mišk*? (*mušk* sonst = 'Moschus, Moschustier') + *jor* 'Tal'.

Moguç gerezman "es wurde der Ort genannt *M. g.* das ist *Mokkuns*" Joh. Mam. 45 = 'Grab der Magier'. Diese Etymologie des Namens *Mokkunk* (Akk. *Mokkuns*), den das Dorf im K. 30 Taraun noch jetzt trägt (sprich Mogunkh) Inj. Neu-Armenien 188, ist natürlich falsch.

Moxroç Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261 = *moxroç* 'Aschenhaufen, Dreckhaufen' (von *moxir* 'Asche' + Suff. *oç* = 'Aschen-ort'). — *Mokhrapiert* Dorf südl. vom Vansee gegenüber der Insel Ałthamar auf Kieperts Karte und bei Cuinet 2, 707 = altarm. **Moxraberd*: von *moxir* 'Asche' + *berd* = 'Aschenburg'. Vgl. *Moxraberd* in Georgien Gesch. Georg. 13 (lies *Mairaberd*? Brosset).

Moreni Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260 = *moreni* 'Brombeerstrauch'. Vgl. *Morenik* Dorf im Gebiet von Charput Cuinet 2, 352 = *morenik* 'Brombeersträuche'.

Mušełamarg im K. 11 Hašteankh Zenob 46: von *Mušeł* N. pr. + *marg* 'Wiese' = 'Mušełs-wiese'. Inj. S. 45 liest hier für *Mušełamarg*: *Mušełay gełt* = 'Dorf Mušełay'? Vgl. das Dorf *Mušełatbiur* LAA. 320 (Kotaikh) = 'Mušełs-quelle' und *Mušełkay* (sprich Mušeγga) oder *Mušełkan* Dorf von Agn = Egin Inj. Neu-Armenien 308.

Mrkakar Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267: von *murk*? (sonst = 'geröstetes Getreide', χίδρον) + *kar* 'Stein, Fels'.

duṙn Mọraçn? Joh. Mam. 22 = 'Tor der Sümpfe'.

S. Yōhannu vank 'Kloster des hlg. Johannes' = Bagavan oben S. 411, türk. Üč-kilise LAA. 528.

Yustianunist Joh. Kath. 40 s. oben S. 231.

Naxanjpor Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267, LAS. 255 scheinbar = *naxanj* 'Neid, Eifersucht' + *por* 'Tal'?.

Naxčavan Stadt und K. 107 der Provinz Vaspurakan, später zur Provinz Siunikh gehörig: in der alten Zeit *Naxčavan*, seltener *Naxčuan* (*Naxčvan*) FB. 173, Seb. 49, 61, 94, 108, 118 (*Naxčvan* 93, 118) usw., im 10. Jahrh. *Naxjavan* Joh. Kath. 61, 117, 179, später *Naxijevan*, gr. Ναξουάνα Ptol. 941, arab. *Našavā* usw. s. oben S. 346, jetzt *Nakhitchevan* usw. geschrieben auf den Karten (sprich Nachitschevan): von einem *Naxič* oder *Naxuč* N. pr.? + *avan* 'Flecken' = '*Naxič*- oder *Naxuč*-flecken'. Die Kritik über die volksetymologische Umdeutung des Wortes zu *Nax-ijevan* = 'erste Station' s. in der Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen usw. S. 73—79. — Ein zweiter Ort dieses Namens: *Naxčavan* lag im K. 178 Širak LAA. 138, schon bei MX. 219? — Über Neu-Nachtschevan am Don, im Jahre 1780 gegründet, s. Koch Reise nach dem Ararat 249.

Naxjavanik Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 270, LAS. 275: von *Naxjavan* s. oben + Deminitivsuffix *ik* = 'Klein-Nachtschavan'.

Naxčrajor Dorf im K. 175 Eraschadzor (= Aršarunikh) Joh. Kath. 108: zu *naxčirk* 'Erlegung von Wild auf der Jagd oder von Menschen im Kampf, Gemetzel' (von pers. *naxčīr* 'Jagd, Jagdbeute, Wild') + *jor* = 'Tal der Erlegung, Jagd-tal'.

Napakašēn Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 268: von *napak* (sonst = 'Moschusbeutel' AGr. 203) + *šēn* 'Dorf'.

Nersehapat Dorf im K. 87 Artaz Laz. 391: von *Nerseh* N. p. 'Nerses' AGr. 57 + *apat* s. oben S. 379, etwa = 'Nerses-siedelung'.

Nig (Gen. *Ngay*) K. 185 von Airarat schwerlich = *nig* 'Querholz, Querbalken, Riegel'. Dazu *Ngatun* Vardan Geogr. 416: von *Nig* + *tun* 'Haus, Land'.

Nkan Festung, Burg im K. 91 Thořnavan Levond 133, 134, Thom. 131, 133, 224, 232, 270 schwerlich = *nkan* 'Brot'.

Nkarēn Kloster im K. 73 Ṙštunikh Vardan Geogr. 428 = *nkarēn* 'bunt'?

Norabakk Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264: von *nor* 'neu' + *bak* 'Hof' = 'Neuhöfe'. — *Noraberd* Festung im K. 83 Andzevathsikh Thom. 208, 209 = 'Neu-burg'; *Noragiuł* Ortschaft im K. 118 Dzorkh Orb. 272, im K. 110 Čahuk Orb. 273, LAS. 479, im K. 106 Gołthn LAS. 315, Dorf im K. 186 Kotaikh LAA. 320, Flecken im K. 73 Ṙštunikh Thom. 128, 207 = 'Neudorf'; *Noragavit* Dorf im K. 186 Kotaikh LAA. 320

von *gavitʻ* 'Hof, Vorhof, Viehhof' = 'Neuhof': *Norakert* Ortschaft im K. 106 Gołthn LAS. 315: von *kert* 'gemacht' = 'neugemacht'; *Noratboirik* (d. i. *Noraγpuirik* mittelarm. vom Jahre 1262) Dorf im K. 178 Širak LASh. 119: von *ałbiur* 'Quelle' = 'Neubrünnlein'; *Norašēn*[1]) Dorf im Gebiet von Dvin Vardan 129, Inj. 470, im K. 112 Gełarkhuni Orb. 263, im K. 109 Ernjak LAS. 351: von *šēn* 'Dorf' = 'Neudorf'; *Norašinik* Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267, im K. 117 Bałkh 268 (zwei Ortschaften), im K. 120 Kovsakan 271 (Orb. 1, 253, 254), im K. 110 Čahuk 273, im K. Ernjak Finck Katalog d. arm. Hdschr. 159: von *Norašēn* + Suff. *ik* = 'Neudörfchen'; *Noravan* östl. vom Vansee bei Cuinet 2, 634—635: von *avan* 'Flecken', etwa = 'Neudorf'; *Noravankʻ* Kloster (Einsiedelei) im K. 111 Vayoths dzor Orb. 1, 81, 292; 2, 84 von *vankʻ* 'Kloster' = 'Neukloster'; *Noratus* Dorf im K. 112 Gełarkhuni Orb. 1, 225, 238, LAS. 38 (Gen. *Noratvaç* Inschrift LAS. 47, also Gen. *Noratusay* Orb. 2, 42 spät oder falsch): von *nor* 'neu' + *tu* s. oben S. 389; *Norberd* Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273, eine andere Kir. 72, Vardan 145, 155: von *berd* 'Burg' = 'die neue Burg'; *Nor giut* Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 275 = 'das neue Dorf'; *Nor kʻałakʻ* = *Vałaršapat* Laz. 105, Koriun 20, 30, 44, MX. 145, Joh. Kath. 36 = *Norakʻałakʻ* Ag. 123 = 'die neue Stadt' (καινὴ πόλις, 163 n. Chr. nach der Zerstörung von Artaxata von den Römern erbaut, Mommsen Röm. Gesch. 5, 407).

Norširakan (*Noširakan*) Land an der Grenze von Armenien im Süden, s. oben S. 319, scheint = *nor* 'neu' + *širakan* zu sein, kann aber als Name eines fremden Landes fremd, vielleicht persisch und = *noršir*, *nošir*? + *akan* sein.

---

1) Der Name *Norašēn* oder *Noršēn* 'Neudorf' ist noch heute sehr häufig in Armenien. Vgl. die zwei Dörfer *Norašēn* auf der Straße und rechts derselben von Alexandropol nach Erivan auf der Karte von Lynch, das Dorf *Noršēn* östlich vom Sipan Dag und *Noršēn* östlich von Tadvan im Quellgebiet des Kara-su (in Taraun). Daher irrt W. Belck Beiträge zur alten Geogr. und Gesch. S. 36 erheblich, wenn er den Namen *Norašēn* zweier Dörfer an der Poststraße Erivan-Nachitschevan als *Nora*-Dorf deutet und mit diesem *Nora* das *Sanora* der Peutingerschen Tafel (mit georgischem Präfix *sa*-) erklären will. Vgl. Lehmann Deutsche Literaturzeitung 1903 Sp. 1170. — Auch der Name *Nor geuł* 'Neudorf' ist noch häufig, lautet aber in der modernen Sprache *Nor keuy* oder *Nor keγ*, das Norkeugh, Norkegh, Nörkjach und ähnlich geschrieben wird.

Norik̄ Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 259, im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262 = *norik̄* 'Erstlingsfrüchte'? Dazu *Noreaç vank̄* 'Kloster von Norikh' Orb. 2, 37.

Nšxark̄ Ortschaft im K. 113 Sothkh LAS. 64: zu *nšxar* 'Überrest, Überbleibsel, Reliquie'? Vgl. das Tal *Nšxarajor* LAA. 136 (Aragatsotn).

Npat Gebirge im K. 177 Tsałkotn, angrenzend an den K. 176 Bagrevand Gg. 34, FB. 192, 193, 195, Ag. 613, Laz. 429, *Npatakan leaṙn* FB. 194, Gg. 34, jetzt Ala dagh, gr. Νιφάτης Strabo c. 522, 529, Ptol. 933: gehört weder zu arm. *npatak* 'Ziel' noch zu gr. νίφα (Akk.), νιφόεις usw. noch zu aw. *nipāta-* 'beschützt'. *Npat* ist aus einem älteren **Nipāt* oder **Nupāt* entstanden.

Np̄rkert die Stadt Martyropolis und der K. 18 Nphrkert der Provinz Ałdznikh s. oben S. 308, 309. Aus älterem **Nifrikert*?

Šat̄t̄atk̄ Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 268: von *šat̄*? + *tat* s. oben S. 383.

Šakašēn K. 151 von Uti nach GgV. 610 (zwischen Gardman und dem eigentlichen Uti genannt), FB. 210 (Uti, Šakašēn und Gardman), Mos. Kal. 141, 251, gr. Σακασηνή Strabo c. 511, 528: von *Šak*?, das wegen seines *š* nicht = ap. *Saka* 'Sake' sein kann (vgl. arm. *Sakastan* AGr. S. 71) + *šēn* 'Dorf, Weiler, Bau, gebaut'.

Šahapivan[1]) Lagerort der arsacidischen Könige FB. 117, Gebirge MX. 209 im K. 177 Tsałkotn, zweiter Hauptort dieses Kantones LAA. 518, *Šahap Šahapivani* 'der Šahap von Šahapivan' Ag. 650, *Šahapivank̄* Vardan 126, *žołovn i Šahapivans* Vardan 53, *žołovn Šahapivani* Orb. 1, 97 'Konzil von Šahapivan': von *Šahap* 'Statthalter' u. dgl. AGr. 208 + *van* 'Absteigequartier, Herberge' = 'Herberge des Šahap oder des Statthalters'.

Šahapauns Orb. 1, 51 = K. 110 Čahuk Orb. 2, 41 mit Burg und Tal (*Šahapauniç berd* "von einem Perser *Šahap* erbaut" (?) Orb. 1, 52; *Šahapauniç jor* nach *Šahap* benannt, ebenda): von *Šahap* (vgl. *Šahapivan*) + *aun-k̄*? Die Schreibung *Šahapauns* bei Steph. Orb. ist auffällig, da zu seiner Zeit altes *au* längst zu *ǫ* geworden war und als solches in den späteren Handschriften erscheint, während altes *au* = *av* (aus *avu*, *avi* in

1) Mit dem anlautenden *v* (= *w*) geschrieben.

nicht-letzter Silbe) bleibt. Also wohl *Šahapons* zu schreiben und *Šahabonas* zu sprechen. LAS. 480 schreibt *Šahapons* (und Nom. *Šahapunik*). Jüngere Formen sind lat. *Sciabunensis* (auf einem Siegel) und arm. *Šahbun-eçi* auf einer Grabschrift vom Jahre 1720 LAS. 481—483. Die arabische Form bei Balāðurī 195 und Ibn al Fakīh S. 288 ist unsicher: *Šāhabūnis?*

Šatgomk K. 8 von Hoch-Armenien s. oben S. 287: von *šat* + *gom* 'Stall'? Wohl unarmenisch.

Šatkert Ortschaft in Siunikh LAS. 315 (Golthn): von *šat*? + *kert* 'gemacht'.

Šamb (Gen. *Šambi*): "*šamb-n* das genannt wird Čabuk" (K. 110 in Siunikh LAS. 478—479) Seb. 48, *šamb-n* Seb. 117 Appellativ oder Eigenname?, vgl. *Šamb* Dorf im K. 107 Nachčavan = *Šambijor*, pers. *dere i Šamb*, jetzt *Darašamb*, *Darašam* 'Tal von Šamb' auf dem rechten Ufer des Araxes zwischen Astabad und Julfa bei *Xram* (s. oben S. 435) LAS. 515 = *šamb* 'Röhricht'.

Katakn Šamiramay = 'die Stadt der Semiramis' d. i. Van im K. 74 Tosp MX. 80, 94, Asol. 40, Thom. 63, 240, 252, auch genannt *Šamiramakert* 'von Semiramis gemacht' Jaism. vom 8. Oktober (Inj. 180) mit der Erklärung: d. i. *Vanaberd* = 'Burg von Van', oder *Šamiramašēn* Thom. (Fortsetzer) 306 ("die unzugängliche Festung *Šamiramašēn*, den Flecken *Van* und die — — uneinnehmbare Burg *Amiuk*") = 'Semiramis-bau'; vgl. das *Šamiram-su* 'Semiramis-Wasser' (von türk. *su* 'Wasser') bei Van, der alte Menuas-Kanal s. Lynch Armenia 2, 122, Inj. Neu-Armenien 160: von *Šamiram* Lehnwort = syr. *Šamīrām* AGr. S. 296. — Dazu auch *berdn Šamiramay* 'Burg der Semiramis' im K. Phařisos in Arthsach Vardan 100. Ob auch die Burg oder Festung *Šamiram* im K. 92 Čvaš Thom. 258, 259, 270, 281 dazu gehört? Orte des Namens *Šamiram* s. bei Hoffmann Auszüge 137, Nöldeke Syr. Chronik S. 42 (ein Graben von Šōštrē), JRAS. 1902, 736 (Burg in Herāt) usw.

Šamšoilde s. *Samšoilde*.

Šapuhatat Ortschaft im K. 113 Sothkh Brosset 284, LAS. 64 (*Šapuhatay* Orb. 265): von *Šapuh* N. pr. + *tat* s. oben S. 383.

Šatax Name mehrerer armenischer Landschaften z. B. Schatach in Taraun Joh. Mam. 15, 54 = *Arjk*, s. oben S. 407, Schatach im Quellgebiet des Bohtan-su Ařakhel 495, 506: gewiß nicht aus türk. *Šah dagh* umgebildet.

Šatjrēkh Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264: von *šat* 'viel, reichlich, genug' + *jur* 'Wasser' + Suff. *eay*? (vgl. *šatajur* 'wasserreich, bewässert' AGr. 212) = 'die wasserreichen'.

Šavaršan 1. K. 87 "jetzt *Artaz*[1]) genannt" MX. 111, Mos. Kal. 11 = *Šavaršakan gavaṙ* MX. 130; 2. Flecken im K. 87 Artaz Sopherkh haikak. 8, 61 (Venedig 1853): von *Šavarš* N. p. AGr. 61 + Suff. *an* oder *akan* (= pers. *ān* oder *akān*).

Šēn Dorf im Gebiet von Musch (Taraun) Inj. Neu-Armenien 200 = *šēn* 'Dorf'. Dazu *Verin šēn* = 'das obere Dorf' im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266.

Šikakarbn Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 264: von *šēk* 'rötlich-gelb, fahl-rot' + *karbn*? Dazu: *Šikahotkh* Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271: von *šēk* + *hot* 'Erde, Boden, Grundstück', Plur. von *šikahot* 'rote Erde' oder 'roterdig'; *Šikakhar* Ort im K. 125 Metsirankh Mos. Kal. 263: von *šēk* + *khar* 'Stein, Fels' = 'Rotstein, Rotfels'.

Šinatat Ortschaft im K. 120a Ailach LAS. 209: von *šēn* 'Dorf' + *tat* s. oben S. 383. Dazu *Šinahovit* (oberes und unteres) Dorf bei Erivan LAA. 319: von *šēn* + *hovit* 'Tal' = 'Dorftal'.

Širakavan Dorf in der Ebene Širak Seb. 34, 73, Joh. Kath. 80: von *Širak* K. 179 von Airarat MGg. 610 + *avan* 'Flecken'. — *Širakašat* Flecken = *Maurikopolis* nur bei Gg. 34, südwestlich von Širakavan LASh. 16: von *Širak* + *šat* 'Freude'? Letzteres sonst nur mit Personennamen zusammengesetzt. S. o. S. 361 Anm. 8!

Širimkh Ort im K. 175 Aršarunikh Asol. 195 (*Širims* als Nom., var. l. *Širim*), *geut Širmaç* 'Dorf Širimkh' im K. Aršamunikh Laz. 454 (lies Aršarunikh Inj. 402, LAA. 48) = *širimkh* 'Gräber', Plur. von *širim* 'Grab'. Auch die Gesch. Georg. 110 nennt einen Ort *Širimkh*.

Šołakat Kirche in Etschmiadzin Inj. 473—477, LAA. 235, Lynch Armenia 1, 270: von *šoł* 'Strahl, Licht' + *kat-el* 'tropfen, strahlen' = 'Lichtergießung'. S. oben unter Etschmiadzin S. 428.

Šorajor (var. l. *Łorajor*, lies *Çorajor*? LAA. 258) im Gebiet (*nahang*) von Bjni (im K. 185 Nig) Kir. 112: von *šor*? + *jor* 'Tal'.

Štatukh Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 270, Brosset S. 287 (*Štatuk* LAS. 286): von *šit* oder *šut*? + *tu* s. oben S. 389.

Otakan Burg im K. 30 Taraun "über dem Flusse Euphrat" (Aratsani = Murad-su), den Mamikoniern gehörig im 4. Jahrh.

1) Diesen Namen sucht Marquart Eran. 5 Anm. in Strabos Ἄζαρα, Ἄρξατα oder Ἄρζατα c. 527, 529.

FB. 191, MX. 166, *Otkan* Zenob 26 f., Joh. Mam. 16 f.: von *ot?* + Suff. *akan*. Die Deutung 'rundlich' bei Tomaschek Sasun S. 11 beruht wohl auf einer Verwechslung von arm. *ot-* mit *ǫt* d. i. *aut* 'Ring'. Die Reste der Burg will Cuinet 2, 587 am Westrande der Ebene von Musch noch erkennen, da wo zwei 60 Meter hohe Felsen den Murad-su eindämmen. Auf der Abdachung eines dieser Felsen, auf dem rechten Ufer gelegen und auf drei Seiten von Wasser umgeben, sollen sich diese Reste finden. Inj. 108 denkt an das heutige Boghlan, mit Unrecht.

Oskejor Ortschaft im K. 109 Ernjak Brosset 288, LAS. 315: von *oski* 'Gold' + *jor* = 'Goldtal'; dazu *Oskešēn* LAS. 64 = 'Golddorf'.

Oskik Ort an den Quellen des Euphrat (des Aratsani = Murad-su) FB. 272, im K. 177 Tsałkotn gelegen Gg. 34: zu *oski* 'Gold'?

Ostan, wohl persischen Ursprungs s. MX. 77 und AGr. S. 215, bezeichnet im 4. Jahrh. das Land oder die Stadt, die nicht unter der Herrschaft eines armenischen Feudalherren (eines Mamikoniers, Kamsarakan usw.) sondern des arsacidischen Königs (oder eines Prinzen des arsacidischen Königshauses) stand und kann daher durch 'Kronland, Kronstadt, Krongut oder königliche Domäne' übersetzt werden. Ein solches königliches Kronland und zwar das wichtigste und 'eigentliche' war seit Alters der Kanton (nicht die Provinz!) Airarat[1], und die bedeutendste Stadt desselben, in der die Könige zu residieren pflegten (erst Artaxata, dann Vałaršapat)[2], wurde naturgemäß zur 'Hauptstadt' des ganzen Landes Armenien. Als das Königtum zugrunde ging und Dvin im 5. Jahrh. die Residenz der persischen oder armenischen Gewalthaber, der Marzpane, wurde, blieb der Name Ostan natürlich an dem Kanton haften und wurde auch zur Bezeichnung der ganz nahe bei Artaxata liegenden Stadt Dvin ("das Ostan Dvin") gebraucht. Da dies aber die Hauptstadt Armeniens war, fing man an Ostan im Sinne von 'Hauptstadt' zu gebrauchen und nannte nun auch die wichtigsten Städte einiger Kantone oder Provinzen Ostan. So sprechen spätere Schriftsteller[3]) von einem Ostan von

1) Vgl. MX. 208. — Ein anderes war der K. 17a *Angeł tun* FB. 212.

2) "Vałaršapat, die Stadt des eigentlichen und speziellen Besitzes der Arsaciden, der Sitz des Ostans der arsacidischen Könige" Laz. 28.

3) MX. 218 nennt Ervandašat in Aršarunikh die Stadt des Ostans der Familie Kamsarakan. Nach FB. 129 hatte der König Aršak die Länder

(K. 73) Ṙštunikh (Thomas 128 im 10. Jahrh.), von einem Ostan von Vaspurakan (Nachčavan bei Thom. 128), von einem Ostan der Artsrunier (Hadamakert bei Thom.), von einem Ostan der Bagratunier (Daroinkh bei Levond 8. Jahrh.) s. Inj. 458 Anm. In diesem Sinne spricht auch Laz. 317 von einem Ostan des Perserkönigs Jazkert in der persischen Provinz Hyrkanien (Vrkan) und die Syrer (oben S. 251) von einem Ostan von Arzon = arm. Ałdznikh. Vgl. den albanischen Kanton *Ostan i marzpan* GgV. 609 = *Ostan i marzpanean* Levond 132 = 'Residenz des Marzpan'.

Zum Eigennamen ist dieses Ostan geworden als *Vostan*, ein Ort südlich vom Vansee gegenüber der Insel Achthamar, jetzt eine Gartengegend Lynch Armenia 2, 123, früher Stadt und Bezirk mit etwa 13 Dörfern Inj. Neu-Armenien 158, in älterer Zeit geschrieben *Ostan* (altarmenisch auch so gesprochen, seit mittelarmenischer Zeit aber = *Vostan*) Aṙakhel 424 f., Vardan Geogr. 426; als Appellativum noch bei Thom. 128, 196—252: *ostann Ṙštuneaç* 'das Ostan von Ṙštunikh', während der spätere Fortsetzer des Thomas (S. 269 bis Ende) das Wort als N. pr. gebraucht: *Ostann avan* 'der Flecken Ostan' 274, 292, "der Flecken Ostan im Kanton Ṙštunikh" 291 (Beschreibung von Ostan und seiner Umgebung S. 291—292); arab. *Vasṭān* am Südufer des Vansees JRAS. 1902, S. 263 (a. D. 1340) usw. Dazu gehört nun auch der Name des K. 189 und seiner Hauptstadt: *ostann Dvnay* 'das Ostan von Dvin' GgV. 610, Seb. 79 oder *ostann Dvin* 'das Ostan Dvin': *y ostann i Dvin* 'in das Ostan Dvin' Laz. 479, 525, *i bnakan ostanin Hayoç i Dvni* 'im eigentlichen Ostan von Armenien in Dvin' Laz. 430, *i bun ostann Hayoç i Dvin* 'in das eigentliche Ostan von Armenien in (die Stadt) Dvin' Laz. 542; *baiç y Ostanēn i Dvin Kaṭakē* "außer dem Ostan: der Stadt Dvin" Joh. Kath. 38. Daß aber mit Ostan nicht allein die Stadt Dvin sondern auch der dazu gehörige Kanton, in dem Dvin lag, bezeichnet wurde, zeigen die Worte der Geographie Gg. 34 deutlich: der Eluß Azat "fließt herab durch Dvin und bewässert das ganze Ostan von Armenien".

Ostinkh Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 1, 111, LAS. 98: zu *ostin* 'trocken, wasserlos'.

---

der Kamsarakan, Širak und Aršarunikh nach der Austilgung der Familie als Ostan behalten (*unēr y ostan*).

Orbokoy kar Ortschaft im K. 114 Alahēčkh Orb. 266 = 'Stein von Orbokh(?)'.

Ordanhair Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261: von *ordan* (sonst = 'Scharlach') + *hair* 'Vater'?

Ortk ein Flecken? MX. 214 = *ortk* 'Körbe'.

Orjaberd Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260: von *orj* 'Männchen' + *berd* 'Burg'. — *Orjakarin hołn* 'das Grundstück von Orjakar' LAS. 116: von *orjakar* 'harter Stein'.

Ormzdperož K. 143 von Phaitakaran GgV. 610 = *Ormizd P'eroz* Levond 101: von *Ormizd* N. pr. AGr. 62 + *Peroz* N. pr. AGr. 67—68.

Orotn Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 1, 52; 2, 259, El. 52, *getn Orotan* Fluß von Orotn Orb. 1, 247 soll nach dessen donnerartigem Rauschen (*orotajain*) genannt sein Inj. 286 (von *orot* 'Donner'). Schwerlich richtig.

Opik Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273 = 'Ophi-Bäume, Ophiwald'. *Opeaç jor* (*Yopeaç jor*) Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 263 = 'Tal der Ophi- oder Yophi-Bäume': von *opi* eine Baumart, lat. quercus, fagus, populus? oder *yopi*, lat. opulus? L. Alishan Busabaruthiun S. 513 und 454.

Utē? in *getn Uteaç* Joh. Kath. 44 = *Utayēoy* (Gen.) Levond 24 = *Uteoy* (Gen.) Thom. 286, LAA. 486 Dorf im K. 182 Maseathsotn: nicht zu *uti* 'Weg'.

Uttu akunk MX. 131 Ort im K. 187 Mazaz? LAA. 359 = 'Quellen des Kameels, Kameelquellen'. Vgl. *Uttu karer* 'Kameelsteine' Felsen am Fuße des Nimrud dagh L. Alishan Le Haygh 29.

Unčijor Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264, *Unjijor* Brosset 283, LAS. 64: von *unj* 'untere Teil, Boden, Fuß, Wurzel? + *jor* 'Tal'.

Uṙakan get 'Uṙakan-Fluß' Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261: von *uṙ* 'Rebschoß'? + Suff. *akan*. Dazu *Uṙakarb* im K. 113 Sothkh Orb. 264: von *uṙ* + *karb*?

Uṙekan Dorf Tēr Israyēl bei Inj. 535 (in Uti oder Arthsach): von *uṙi* 'Weide' + Suff. *akan*. — *Uṙik* Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 263 = *uṙik* 'die Weiden, Weidengebüsch'. — *Uṙeaç tap* Dorf im K. 112 Gełarkhuni Orb. 1, 218 von *tap* = 'Ebene der Weiden'? (var. l. *T'areaç tap* Inj. 276, LAS. 49). — *Uṙeaç por* in Klein-Siunikh (Arthsach) LAS. 532 von *por* = 'Tal der Weiden'; *Uṙoy kar* Orb. 1, 281 = 'Fels der Weide'?

Urbatairk auf dem Berge Varag im K. 74 Tosp MX. 302

(Hlg. Hřiphs.): von *urbaṫ* 'Freitag' + *air* 'Höhle, Grotte' = 'Freitagsgrotten' (wo die Messe jeden Freitag zelebriert wurde). — Als Name eines Presbyters von Albanien wird *Urbaṫair* (Konzil von Aɫven) genannt: Finck Katalog der arm. Hdschr. 27.

Çamotuk̂ Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 270, *Çamortuk̂* LAS. 287: von *çamo-*? + *tu* s. oben S. 389.

Çaraberd Festung (in Arthsach) Mos. Kal. 124, Kir. 207: von *çar*? (sonst = 'schlecht') + *berd* 'Burg'. Als älteste Form gibt L. Ališan Groß-Armenien § 174 *Çaṙaberd*, als moderne *Çlaberd* an.

Çmškacagk̂ Mt. Urh. 23, Gen. *Çmškacakuç* Smbat 34, *Çmškacak* Vardan Geogr. 430, Ort im K. 17b Chozan, jetzt Čhemišgezek, Tschimischgezek in Čarsandjak, aus dem nach Mt. Urh. 23 Johannes Tzimiskes (arm. *Çmškik*) stammte (s. aber oben S. 304 Anm. 2): von *Çmšk-*? + *cag* 'Spitze, Gipfel, Ende, Grenze' oder *cak* 'Loch, Spalte, Höhle'? Wird von den Armeniern = **Çmškkacagk̂* gesetzt und als *cagumn Çmškkay* 'Herkunft des Tzimiskes' gedeutet.

Çorrord Haik̂ = 'das Vierte Armenien' s. oben S. 245.

Pahest Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 272 = *pahest* 'Aufbewahrung, Hinterlegung, Niederlage'.

Pahu berd Ortschaft im K. 117 Baɫkh Orb. 270, LAS. 275: von *pah* 'Wache' (Brosset S. 286: *Bahu berd*) + *berd* 'Burg'.

Paṫnatun K. 12 des Vierten Armeniens = *Paṫ(a)nakan tun*: von *Paṫin* s. oben S. 293 + *tun* 'Haus, Land' = 'Paṫin-land'.

daštn Payikay 'Ebene von Payik'? Levond 19 (wo?): zu *payik* 'Häscher, Fußsoldat'?

Pašarajur Ortschaft im K. 117 Baɫkh LAS. 275: von *pašar* 'Reisevorrat'? + *jur* 'Wasser'.

Patandavank̂ Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267: von *patand* 'Geisel, Pfand' + *vank̂* 'Kloster'.

Parxar Gebirge s. oben S. 358.

Parsiç dēm oder *Parsiç kotm* "das Dorf, das man *P. d.* nennt" Joh. Mam. 51: von *Parsk̂* 'Persien, Perser' + *dēm* (= *dēmk̂*) oder *kotm* (= *kotmn*) 'Gegend' = 'Gegend der Perser'?

Parskahaik̂ Provinz Armenien s. oben S. 259: von *parsik* 'Perser, persisch' + *Haik̂* 'Armenien' = 'Persisch-Armenien'. Vgl. Περσαρμενία der jeweilig unter persischer Herrschaft stehende Teil Armeniens (nicht die Provinz Parskahaikh!) s. oben S. 223, 259.

Partizaç por K. 164 von Taikh s. oben S. 359: von *partēz* 'Garten' + *por* = 'Tal der Gärten'. — Vgl. *Partizakatak* Stadt in Georgion (Riša) Gesch. Georg. 11 = 'Gartenstadt'.

Petroskay vank Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267: von *Petrosik* Demin. von *Petros* + *vank* = 'Peterchens Kloster'.

Perozapat Stadt in Uti Mos. Kal. 140 = *Perožapat* Mos. Kal. 169 s. oben unter Barδa'a S. 273: von *Peroz* N. pr. = pers. *Pēröz* AGr. 68 + *apat* = phl. *āpāt* AGr. 97. Vgl. die arabisierten pers. Namen *Fīrūzābād* (in Aδarbaijan) JRAS. 1902, S. 250 und *Fīrūzqubāδ* (in der Nähe des Kaspischen Meeres) JRAS. 1902, 256, Ibn al Fakīh 287 usw.

Pisak Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 259 (Brosset 281: *Pisak*) = *pisak* 'gefleckt'.

Płnjahank 'die Kupferminen' Vardan 148 (zwischen Tašir und Tsobophor) Kir. 116, 126, 180, Orb. 2, 100, LAS. 278, eine bestimmte Örtlichkeit, nach den dort vorhandenen Kupferbergwerken benannt.

Prakk Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262: Plur. von *prak* 'Gebüsch, Waldung'.

Połosi vank Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271: von *Połos* 'Paulus' (jetzt *Boγos* gesprochen) + *vank* = 'Kloster des Paulus'.

Jataçajor Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 2, 54, 265: von *jataç* (älter *jrataç*) 'Mühle' + *jor* 'Tal' = 'Mühlental'.

Jajurabak Ortschaft im K. 113 Sothkh LAS. 64, *Łaçurabak* Orb. 265, *Zaçurabakk* Brosset 284: von *jajur* usw.? + *bak* 'Hof'.

Jermajor K. 52 von Mokkh: von *jerm* 'warm' + *jor* 'Tal' = 'Warmtal' oder 'Tal des Flusses Jerm' = arab. *vādī az-Zarm*? s. oben S. 331. — Zu *jerm* 'warm' gehört auch *Jermak*, nach heutiger Aussprache Čermak, Dorf im unteren Kighi, bei dem eine warme Quelle ist Inj. Neu-Armenien 110, aber nicht *Jermay* Flecken (in Mananałi?) Arist. 105, auch ein Fluß in Kordukh oben S. 331 Anm. 3.

Jermuk Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262, Brosset 282 = *Jermukk* LAS. 98: von *jermuk* 'Therme', Plur. *jermukk* 'Thermen', nach heutiger Aussprache Čermuk. Eine Therme (*jermuk*) bei Karin erwähnt Seb. 50, vgl. *Souk Tchermuk* bei Erzerum (= Karin) und *Ilidja* (türk. *ylyja* = 'Therme') nach den eisenhaltigen Thermalquellen benannt Koch Reise nach dem Ararat 261, links von Erzerum auf Kieperts Karte, ZAE. 16. 1864 Tafel IV; *Tchermuk* östlich von Olti zwischen Olti

und Sarykamyš; *Tchermuk* Flecken zwischen Euphrat und Diarbekr, nördl. von Süverek auf Kieperts Karte, in alter Zeit *Abarne* in Gumathene mit seinen heißen Quellen Amm. Marc. 18, 9, Josua Stylites übers. von Wright S. 24, Inj. Neu-Armenien 239 (mit schwefelhaltigem Wasser).

J̌htał̄at Stadtteil von Kapan Orb. 2, 78: von *ǰht* = *ǰhut* AGr. 279 Anm. aus *ǰuhut*? = pers. *juhūd* 'Jude' + *t̄at* = 'Judenviertel'? Die pers. Form ist statt des armenischen *hreay* 'Jude' sonst ganz ungebräuchlich.

J̌ur Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 273 = *ǰur* 'Wasser'. Dazu *J̌rabašx* oder *Sukav*, *Sukavēt* Gebirge im K. 176 Bagrevand Sopherkh haikak. 19, 33 und 63, 65, Inj. 406, LAA. 537, jetzt Köse dagh = *ǰrabašx* 'Wasserverteilung, Teich'; *J̌rabašxik̄* FB. 18 im K. 180 Aragatsotn LAA. 194: Plur. von **ǰrabašxi* aus *ǰrabašx* + Suff. *i*; *J̌rvēž* Berggegend bei Dvin Laz. 440 im K. 189 Ostan Dvin LAA. 450; Dorf im K. 186 Kotaikh LAA. 293: von *ǰur* + *vižel* 'fließen, herabfallen, herabstürzen' = 'Wasserfall': *J̌rvštik* das Nersmerh-Kloster Mos. Kal. 10, Inj. 535 (in Uti oder Arthsach); ein Bach im K. 180 Aragatsotn LAA. 158: von *ǰur* + *vštik*? (*višt* heißt 'Not, Gefahr').

Ṙoti bała K. 137 von Phaitakaran, *Ṙotpayeak* K. 147 von Uti s. oben S. 351, 352: zu *ṙot* 'Fluß' AGr. 234.

Sagray berd im K. 191 Urts Laz. 367 = *Sakṙaberd* LAA. 443: von *sagr*? (*sakṙ* ein Vogel AGr. 276) + *berd* 'Burg'.

Salnapat (*Salnabad*) = Kloster *Joroy vank̄* im K. Tosp s. oben S. 447: von *salin* oder *salun*? + *apat* s. S. 379.

Salnoy jor K. 26 s. oben S. 314: von *Salin* oder *Salun* + *jor* 'Tal'.

Sahakabakk̄ Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265: von *Sahak* N. pr. + *bak* 'Hof' = 'Isaakshöfe'.

Sahmanaxač̣ (in Albanien?) Mos. Kal. 276 = Kir. 100: von *sahman* 'Grenze' + *xač̣* 'Kreuz' = 'Grenzkreuz'.

Sałatajor Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261, Brosset 282 (LAS. 209: *Sapatajor*, aber im Index: *Sałatajor*): von *sałat*? + *jor* 'Tal'.

Sałmosavank̄ Kloster im K. 180 Aragatsotn Thom. Metsoph. Yišatakaran 77, Vardan Geogr. 416, LAA. 161 f.: von *sałmos* 'Psalm' + *vank̄* = 'Psalmenkloster'.

Samšoildē (sprich *Samšuilde*) Festung in Georgien Vardan 101, *Samšoiltē* Gesch. Georg. 13, *Šamšudē* GgV. 606, *Šamšuldē* Joh. Kath. 160, *Šamšłtay* (Gen.) Thom. 174, *Šamšultē* Asol. 256,

279 (Handschrift *Šamšutē* und *Šamšudē*), *Šamšoiltē* Kir. 136, Orb. 2, 131, *Šamšoitē* Gesch. Georg. 11, 20 usw., arab. *Samšuldē* Balāδurī 195 = georg. *Samšvilde* (Brosset Description 167) bedeutet nach Joh. Kath. 160: *erek netn* 'die drei Pfeile', nach Klaproth Reise in den Kaukasus 2, 74 'die drei Brüder', nach Mos. Geogr. ed. Patkanean S. 40 = 'drei Bogen', letzteres richtig: von georg. *sami* 'drei' + *mšvildi* 'Bogen 'Tchoubinof Wb. 431 u. 360.

Sapatajor Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 259, LAS. 208: von *sapat* 'Kasten, Korb' AGr. 236 + *jor* 'Tal'.

Saṙnakar Orb. 1, 250, LAS. 247 (Tsłukkh): von *saṙn* 'Eis' + *kar* 'Stein, Fels'.

Sararad Berg s. oben S. 371.

Sarapʻarax Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 261, LAS. 209 (*Salapʻarax* Brosset 282): von *sar*, *sal*? + *pʻarax* 'Schafstall'.

Sapʻčanapat Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264; *Sapʻči anapat* Brosset 283, LAS. 64: von *sapʻič* oder *sapʻuč*? + *anapat* 'Einöde. Einsiedelei'.

Seav leaṙn 'der schwarze Berg' Mt. Urh. 355, Vardan 111 (*leaṙn Seav*), *seav lerinkʻ* 'die schwarzen Berge' in Cilicien LASis. 403. Dazu *Sevaghbiur* 'Schwarzquelle' Bach in Ulnia Mitteil. d. k. k. Geogr. Ges. Wien Bd. 33, 428, *Sevajur* 'Schwarzwasser'[1]) Orb. 1, 250, LAS. 247, *Sevakar* Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 275 = 'Schwarzstein'; *Sevuk*[2]) *berdak* "d. i. Mardałi" (K. 32) Asol. 192: von *seav* 'schwarz' + Suff. *uk* und *berd* 'Burg' + Suff. *ak* = 'die (kleine) schwarze Burg'.

Sevordikʻ s. oben S. 240.

Sepuh Berg im K. 1 Daranałikh MX. 300 (Gesch. d. hlg. Hṙiphs), genannt *Maneay airkʻ* (s. oben 450) = *sepuh* 'das jüngere Mitglied, eines adligen Hauses, Prinz' (im Unterschied vom Chef)? — Das Gebirge *Sepuh* soll nach Inj. Neu-Armenien 60 und 100 das heutige Kohanam-Gebirge sein und im Südosten von Erzinjan liegen, während es auf Lynchs Karte zwischen Erzinjan (Ekełeaths) und Kemach (Daranałikh) nördlich vom

---

1) Ein solches 'Schwarzwasser' türk. Kara-su fließt auch in der Araxesebene. Es entspringt in der Ebene am Fuße des Masis, hat dunkel gefärbtes Wasser und ergießt sich nach kurzem Laufe in den Araxes. Sein Lauf ist heute nicht mehr der gleiche wie früher: Koch Reise nach dem Ararat S. 148, 160, 171. Vgl. *Sevkett* (altarm. *seav get*) = Kara-su im Osten des Vansees bei Cuinet 2, 634—635.

2) *Sevuk* auch Personenname Laz. 388.

Euphrat verzeichnet wird. Hierher verlegt es auch Joh. Erznkathsi s. Inj. 4. — Ein Gebirge *Sebuh* (= *Sepuh*) im Caza Izpir (Sper) an den Čorochquellen s. bei Cuinet 1, 171.

Serkevli (*Serkeveli*) Dorf im K. 180 Aragatsotn Vardan 98, ZAPh. 2, 47 Inschrift vom Jahre 1215, LAA. 165, Berg Mt. Urh. 16 (*leaṙn or koč̣ēr Serkeveloy*) = *serkevli* 'Quittenbaum' (von *serkevil* 'Quitte'). Vgl. *Serkevil* Dorf in Egin Inj. Neu-Arm. 308.

Sisakan Name des in der Provinz Siunikh herrschenden Geschlechtes, arab. *Sīsajān*, mp. **Sīsakān*: von *Sīsak* + Suff. *ān* oder *Sīs* + Suff. *akān* s. oben S. 263.

Siunikh Provinz: nicht = **Si* + Suff. *uni* s. oben S. 263.

Smbatay berd ein Berg im K. 5 Mananali Arist. 50 (Inj. 23: *Smbataberd*): von *Smbat* N. pr. + *berd* = 'Smbats Burg' (S. 44 "Berg, welcher genannt wird *Smbatay*" = 'des Smbat', S. 52: *lerinkh Smbatay* 'Smbats Berge').

Smbatavan Ortschaft im K. 7 Sper MX. 115, danach Vardan 77 (der es mit *Beberd*[1]) identifiziert = *Baiberd* MX. 115): von *Smbat* + *avan* = 'Smbatflecken'.

Sncneak Ortschaft im K. 117 Balkh Orb. 269: von *sncni* = *snjni*, *snjeni* 'sorta di albero' (von *sinj* 'Erlsbeere' u. dgl., lat. sorbum? s. AGr. 276)? + Suff. *ak* = 'Erlsbeerbäumchen'? — Dazu *Snajor* Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265, *Snajor* oder *Snjajor* LAS. 64: von *sin* = *sinj* 'Erlsbeere' AGr. 276)? + *jor* = 'Erlsbeertal'?

Sotkh (*Sodkh*, *Sotkh*) K. 113 von Siunikh soll nach den dort herrschenden Schneestürmen und rauhen Winden benannt sein Orb. 1, 51. Aber *soṙ* heißt nur 'dicht, fest, hart', *sot* und *sod* fehlen.

Suleimanay sar Berg im K. 112 Gelarkhuni Aṙakhel 193: von *Suleiman* N. pr. + *sar* = 'Suleimanshöhe'.

Sulimaberd Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor LAS. 98 = von *Sulem* N. pr. LAS. 164 + *berd* = 'Sulim-burg'. — *Sulemay jor* 'Sulems-tal', *dleak-n Sulemay* 'Sulems Kastell' ebenda LAS. 160, 163.

Surenapat Levond 134 (Ort in Atropatene): von phl. *Sūrēn* AGr. 73 + phl. *āpāt* 'besiedelt, bewohnt'. — *Surēn* oder *Surenašēn* Flecken im K. Salahunikh oder Sahalunikh (unbekannt) Jaism. bei Inj. 22 (unter Ekeleaths). — *Surenay anapat* 'Surens Einsiedelei' Asol. 82 früherer Name von Etschmiadzin?

1) Var. l. *Brde* Inj. 26.

Surb Xač 'das heilige Kreuz' s. unter *Xač*; *Surb Tikin* s. unter *Tikin* usw.

Surb Mari 'der hlg. Mari' Orb. 2, 137, Inj. 444 volksetymologisch umgestaltet aus älterem *Surmaṙi* Stadt mit Burg im K. 181 Čakatkh Arist. 38. Jetzt türk. Sürmelü LAA. 121, Surmali Belck Globus 63, 372, Surmalu bei Lynch.

Spandaran-perož K. 142 von Phaitakaran, var. l. *Spatar omn P'eroz* s. oben S. 351: aus zwei persischen Personennamen zusammengesetzt, von denen der erste entstellt (vgl. *Spandaramet*, *Spandarat*, *Spandiat* AGr. 74), der zweite = pers. *Pērōz* AGr. 68 ist.

Sper K. 7 von Hocharmenien s. oben S. 287.

Spitakajur Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh LAS. 267: von *spitak* 'weiß' + *jur* = 'Weißwasser'.

Sterjaç gavak Ort in Siunikh Orb. 1, 250, LAS. 223 (Tsłukkh) kann doch nicht im Ernst aus *sterjaç* Gen. Pl. von *sterj* 'unfruchtbar, steril' + *gavak* 'Hinterkreuz' erklärt werden.

Sroç jor, var. l. *Srenç jor* Joh. Mam. 39: von *sroç* (Gen. Pl. von *sur* 'Schwert')? oder *srenç*? + *jor* 'Tal'. Ebenda: *Sremajor* von *Srem* N. pr. (nach Joh. Mam.) + *jor*, also 'Srem-tal'.

Važnatuk̄ Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 270: von *važn*? + *tu* s. oben S. 389.

Vaxtangajor Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271: von *Vaxtang* N. pr. (Joh. Mam. S. 30 f.) + *jor* = 'Vachtangtal'.

Vahanovit von Vahan, Sohn des Varaz, gegründet Joh. Mam. 41: von *Vahan* N. p. (AGr. 509) + *ovit*, *hovit* = 'Vahanstal'. Vgl. *Vahanu vank̄* = 'Vahans Kloster' Orb. 2, 84.

Vahavunik̄ K. 174 von Airarat MGg. 610 falsch für *Havenunik̄* (*Havnunik̄*, *Havunik̄*) LAA. 27: von *Haven-*? + Suff. *uni*, s. oben S. 386.

Vałatu Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267: von *vał* (= *vał* 'früh, zu früh, längst, schnell'?) + *tu* s. oben S. 389.

Vałaršakert Festung, Burg, Stadt im K. 176 Bagrevand Sopherkh haikakankh 19, 65 (hlg. Oskeankh), Joh. Kath. bei Inj. 405, Joh. Mam. 55 (Mutter Gottes von *Vałarškert*), Asol. 165, 267, 277, Arist. 9 (*Vałaršakert*), 16 (*Vałaršukert*), Orb. 2, 137 (Kars, *Vałaršakert*, Kałzvan, Surb Mari, Ani usw.), Vardan Geogr. 426, mittelarm. *Vałaškert* ZAPh. 1, 190 (neben *Vałarškert* stehend), arab. *Valāšgird* JRAS. 1902, 263 (*Malāzjird*, *Vān*, *Vasṭān*, *Valāšgird*), jetzt *Alaškert* (gesprochen Alašgerd) Distrikt und Flecken (Toprakkale) LAA. 536: von *Vałarš* N. pr. = lat. *Vologesus*

AGr. 79 + *kert* = 'von Vałarš gemacht', dem Namen nach identisch mit lat. *Vologesocerta*, pers. *Valāšgird* usw. AGr. 170. Die moderne Form *Alaš-(gerd)* erklären Belck und Lehmann VBAG. 1899, 613, WZKM. 14, 32 aus einem zu Grunde liegenden chaldischen Ortsnamen *Anaši-*? Jedenfalls ist sie nicht der lautgesetzliche Fortsetzer von altarm. *Vałaškert*: dieser wäre nicht *Alašgerd* sondern **Vaγa(r)šgerd* gewesen. Sie kann aber eine moderne Entstellung des Namens sein, wie solche häufig genug sind, s. oben S. 390 Anm. 3.

Vałaršapat Stadt im K. Airarat Ag. 33, 38, 103, 626 (nach LAA. 203 f. im späteren K. 180 Aragatsotn), im Jahre 163 n. Chr. von den Römern erbaut als 'Neue Stadt' (s. oben unter *Nor Kałak*) und von Vałarš zur Residenz erhoben ZDMG. 49, 651, Ende des 4. Jahrh. geistliche Hauptstadt Armeniens Gelzer Anfänge 131, S. Weber Die katholische Kirche 181, jetzt Dorf bei Etschmiadzin, s. FB. 16, 172 (Stadt), Ag. 123, 127, Laz. 28, Gg. 34, GgV. 614 (königliche Residenz), Seb. 25, Thom. 300, Mos. Kal. 187 usw.: von *Vałarš* (wie oben) + *apat* = phl. *āpāt* 'besiedelt, bewohnt'.

Vałaršavan Flecken im K. 171 Basean MX. 144 ("wo *Murç* und *Erasx* sich vereinigen"), Arist. 44, LAA. 25: von *Vałarš* (wie oben) + *avan* = 'Vałarš-flecken'. Vgl. *Bolorapahak* oben S. 415.

Vałaver Ortschaften in den Kantonen Sothkh (113) Orb. 2, 15, 264, Basean (171), Bagrevand (176), Kotaikh (186), LAA. 28, 534, 285, Inj. 387, im K. 9 Karin (*Waghawjer* ZAE. 16, 1864 Taf. IV) = *vałaver* 'früh verfallen, schnell verfallend'.

Vayoç jor K. 111 von Siunikh s. oben S. 348: von *vay* 'wehe!, Wehklage' Ag. 40, Asol. 264 = 'Tal der Wehklagen' nach Orb. 1, 51. Nicht sicher.

Van Stadt, Burg, Festung im K. 74 Tosp FB. 172, 178, 243, El. 52, Thom. 51, 215, 233, 248 = *Vann Tospay* 'das Van von Tosp' MX. 223, bei Thom. häufig *Vantosp* als Stadt und Kanton s. oben S. 340, gr. Βουάνα Ptol. S. 948, Χαύων Diodor 2, 13, 3?, Ἴβαν Hauptstadt von Vaspurakan G. Cedrenus 2, 580 (εἰς τὸ Ἴβαν = arm. *i Van* 'nach Van'): zu arm. *vank* 'Herberge' (später erst 'Kloster')?

Van Ortschaft im K. 119 Ernjak (— Gołthn) Brosset 288, LAS. 315: zu *vank*? Unwahrscheinlich. Und was ist *Van-a-van* im K. 112 Gełarkhuni Orb. 264, *Vanevan* LAS. 60?

Vanandajor = 'Vanand-tal' im K. 106 Gołthn (= *Truniḱ*, *Truneaç jor*) LAS. 338: von *Vanand* Dorf in Gołthn Orb. 1, 61, Inj. 216, LAS. 338, Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 274 (zu scheiden vom K. 179 *Vanand* in Airarat) + *jor* 'Tal'.

(*Vank* Dorf im Caza Egin Cuinet 2, 366, *Vanḱ* Inj. Neu-Armenien 308 = *vanḱ* 'Kloster'.)

Vaçēibakḱ Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265: von *Vaçē* N. pr. (z. B. FB. 9, 16 usw., MX. 265) + *bak* 'Hof' = 'Höfe des Vačhē'.

Vaṙamatbiur Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 270: von *Vaṙam* wohl = *Vṙam* N. pr. AGr. 78 + *ałbiur* 'Quelle' = 'Vṙamquelle'.

Vasakakert 1. im K. 4 Ekełeaths, von *Vasak* Sohn des *Vaçē* erbaut Asol. 70 (Handschrift *Vaskert*), jetzt *Wazgird* nördlich von Erzinjan, östlich von Til; 2. Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260, LAS. 209; 3. im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266, LAS. 266; 4. im K. 110 Čahuk Orb. 273, LAS. 480 (*Vasakakert* oder *Vasakert*) von *Vasak* N. pr. AGr. 80 + *kert* = 'von Vasak gemacht'.

Vasakašat fester Ort El. 52: von *Vasak* + *šat* = 'Vasaksfreude' AGr. 80 und 211.

Vasakamutḱ ein Tal im K. 180 Aragatsotn: von *Vasak* + *mutḱ* 'Eingang' s. LAA. 164.

Vasakašēn 1. Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 263, Aṙakhel 612; 2. im K. 113 Sothkh Orb. 264: von *Vasak* + *šēn* = 'Vasaksdorf'.

Vasakavan im K. 15 Handzith Mt. Urh. 8, Smbat 26: von *Vasak* + *avan* = 'Vasaksflecken'.

Vaspurakan Provinz Armeniens s. oben S. 261 f. = phl. *vāspuhrakān* 'Hochadel'.

Varaz Berg FB. 252 = *Varaz* häufiger Personenname s. AGr. 81 oder = *varaz* 'Eber' AGr. 244.

Varazablur Joh. Mam. 42: von *Varaz* N. pr. + *blur* = 'Varazhügel'.

Varazkert Dorf in Airarat Laz. 372, 373, LAA. 489 (im K. 182 Maseathsotn): von *Varaz* N. pr. + *kert* = 'von Varaz gemacht' AGr. 171.

Varažnuniḱ Kanton 1. von Airarat Nr. 188, 2. von Vaspurakan Nr. 105, 3. von Turuberan Nr. 37, LAA. 278, urspr. Familienname (*tunn Varažnuni*, *azgn Varažnuni* 'das Haus, das Geschlecht Varažnuni' MX. 29 und 84, Asol. 139, Thom. 147 'die Varažnunier', Thom. 214 'der Varažnunier Ṙstom', die MX. von einem Stammvater *Varž* S. 29 oder *Varaž* S. 84 ableitet): von *Varažn*? + Suff. *-uni* s. oben S. 386.

Surp Vartan Dorf am Šamiramsu (Menuas-Kanal) Cuinet 2, 667 = altarm. *surb* 'heilig' + *Vardan* N. pr. AGr. 22.

Vardanabakḱ Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 264: von *Vardan* + *bak* 'Hof' = 'Vardanshöfe'.

Vardanakert 1. K. 134 von Phaitakaran s. oben S. 351; 2. Flecken im K. Airarat am Araxes Seb. 94, Levond 24, 31, Asol. 101, 123, Vardan 71, Kir. 36, LAA. 486: von *Vardan* N. pr. + *kert* = 'von Vardan gemacht'. Der Kanton Nr. 134 ist nach einer Stadt *Vardanakert* = arab. *Varϑān* genannt. Marquart Eran. 111.

Vardanajor Ortschaft im K. 119 Arevikh Orb. 2, 272, LAS. 299 (Brosset 287: *Vtanajor*): von *Vardan* + *jor* = 'Vardans-tal'.

Vardanay marg = 'Vardans Wiese' Orb. 1, 250, LAS. 247.

Vardanašat El. 60 (Moskauer Ausgabe 73) in der Provinz Airarat?; ein anderes, neben *Getabakḱ* genanntes Vardan 144: von *Vardan* N. pr. + *šat* = 'Vardansfreude'.

Vardašēn 1. Dorf im K. 167 Okhał Laz. 443; 2. das heutige *Vartaschēn* im alten Albanien auf Kieperts Karte 45|46 östl. L., 41|42 nördl. Br.: von *Vard* N. pr. AGr. 82 oder *vard* 'Rose' AGr. 244 + *šēn* = 'Vardsdorf oder Rosendorf'? — Vgl. *Vardablur* Ort im K. 185 Nig LAA. 249 zu *blur* 'Hügel', *Vardamarg* Fluß im K. 181 Čakatkh LAA. 115 zu *marg* 'Wiese'.

Vardavanḱ Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 268: von *Vard* wie oben + *vanḱ* = 'Vards-kloster'.

avann Vardgēsi 'der Flecken des Vardgēs' am Flusse Khasał MX. 90, 144, LAA. 204 im K. 180 Aragatsotn = *Vataršapat* MX. 145, Asol. 50: von *Vardgēs* N. pr. MX. 144—145.

Vardeniḱ 1. Dorf am Flusse des Aragats Kir. 211, LAA. 253 (K. 185 Nig); 2. Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262; 3. im K. 112 Gełarkhuni Orb. 263, LAS. 38; 4. das heutige *Vartenik* östlich vom Euphrat, bei Kiepert gegenüber von Egin, nördlich von Čhemišgezek, bei Lynch südwestlich von Čhemišgezek; 5. das heutige *Vartenik* im Quellgebiet des Čoroch östlich von Baiburt bei Kiepert und Strecker ZGE. 4, 1869, Tafel VIII (auf Lynchs Karte *Varteniz* für *Vartenis* Akk. Pl.?): von *vardeni* 'Rosenstock', Pl. *vardeniḱ* 'Rosenstöcke, Rosengarten'.

Vardihēr Einsiedelei bei Kałzvan Inj. Neu-Armenien 121, LAA. 50 bis 51, älter *Vardik hair* im K. 175 Eraschadzor Inj. 401, Vardan Geogr. 416, benannt nach dem 'Vater Vardik' = *Vardik hair* Asol. 176, LAA. 51.

Varžankē (var. l. *Varžakay*, *Varžakaç*) *ałbiur* Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265, LAS. 64, Brosset 284: von *Varžak*? + *ałbiur* 'Quelle'.

Varosi vankh Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 270: von *Varos* N. pr. (s. LAA. 40—50, Sopherkh haik. 11, 47 f.) + *vankh* = 'Kloster des Varos'.

Vžnaberd Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266: von *vžn-*? + *berd* 'Burg'.

Višap Stadt im K. 30 Taraun Zenob 28, 36 = *višap* 'Drache'.

Višapajor Ort im K. 172 Gabełeankh Sopherkh haik. 11, 47, Inj. 388, LAA. 50: von *višap* + *jor* = 'Drachental' (= *Gazanacakh* s. oben S. 415).

Vraçašēn Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni LAS. 39: für *Vraç šēn*? = 'Georgier Dorf'? Vgl. die Bildung von *Teaṙnavankh* S. 473.

Vrnjunikh Flecken am Araxes in der Gegend von Nachčavan MX. 57 (*Vranjunikh*), Seb. 93, Asol. 115, LAA. 486: von **Vrinj* oder **Vrunj*? + Suff. *uni* S. 386.

Tathev Dorf und berühmtes Kloster im K. 115 Tsłukkh Orb. 259 usw.: nicht aus Εὐστάθιος[1]) LAS. 224 (gegen Vardan Geogr. 414, Brosset Histoire de la Siounie S. 14).

Taxtakh Ortschaft im K. 110 Čahuk Orb. 2, 273 = *taxtakh* 'Bretter, Tafeln' AGr. 250.

Tačar mairi von *tačar* 'Palast' und *mairi* 'Wald, Hain' s. unter *Xosrovakert* oben S. 434. — Dazu *Tačarabak* oder *Dažrabak* und *Tačarapak* Dörfer in den K. 186 Kotaikh und 187 Mazaz LAA. 292 und 348?

Tačkajor Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269: von *Tačik* 'Araber' AGr. 86 + *jor* = 'Arabertal'.

Tačkamarg = 'Araberwiese' LAA. 170 (Aragatsotn).

Tancagavith Weinberg LAA. 162 (Aragatsotn): von *tanc* = *tanj* 'Birne' + *gavith* 'Hof' = 'Birnenhof'?

Tanjavair Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269, später *Tanjaver* LAS. 282: von *tanj* 'Birne' + *vair* 'Feld' = 'Birnenfeld'.

Tanjatap Orb. 1, 274 (neben *Detjajor* 'Pfirsichtal' genannt) Ortschaft im K. 120a Ailach LAS. 209: von *tanj* 'Birne' + *tap* 'Ebene' = 'Birnenebene'.

Tanjaparax Kloster (im K. 117 Bałkh LAS. 278) Orb. 1, 285; 2, 84, Aṙakhel 253: von *tanj* 'Birne' + *parax* 'Schafstall, Kloster'.

---

1) Das ist arm. *Yustath* Seb. 96, 97, *Stathē* Thom. Metsoph. Yišatakaran 51.

Tanjeak Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267: von *tanji* 'Birnbaum' + Suff. *ak* = 'Birnbäumchen'. — Dazu *Tanjik* Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor LAS. 98, 200, 205 = 'Birnbäumchen'; *Tanjiḱ* (nur *i Tanceaç* Mos. Kal. 223) = 'Birnbäume'?; *Tanjut* Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266; im K. 115 Tsłukkh LAS. 244; ein anderer Ort Kir. 109, Inj. 313, modern *Danzut* (d. i. Dandzut) am Čoroch rechts, nördlich von Baiburt Strecker ZGE. 4, 1869, Tafel VIII: von *tanj* + Suff. *ut* = 'birnenreich'; davon *Tanjutajor* = *jorn Tanjutay* 'Tal von Tandzut' Kir. 108 in Gugarkh Inj. 358.

Taštakert Dorf in Siunikh Orb. 2, 16, LAS. 230 (Tsłukkh): von *tašt*? (sonst = 'Schale, Becher') + *kert* 'gemacht'?

Tašratap̄ Joh. Kath. 107 = *Tašir* K. 156 von Gugarkh s. oben S. 354: von *Tašir* + *tap̄* = 'Tašir-ebene'.

Tasuk Levond 134 Ort in Parskahaikh, jetzt *Tasuǰ* im Norden des Urmiasees = arab. *tassūǰ* 'Kanton' Ibn Chordāδbeh ed. de Goeje 5—6, 'der vierte Teil eines dāng' = np. *tasū*, modern arm. *ťasu* aus phl. **tasūk* 'vierte Teil, Viertel' AGr. 266.

Tap̄ear Ortschaft 1. im K. 117 Bałkh Orb. 268; 2. im K. 119 Arevikh Orb. 271 = **tap̄ear*, vulg. *tap̄er* als Plur. von *tap̄*' eben, flach' = 'Flächen, Ebenen, Flachland'?

Teaṙnavanḱ Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 261: von *teaṙn* 'des Herrn' (vgl. Komposita wie *teaṙnagir*, *teaṙnamair* usw.) + *vanḱ* 'Kloster' = 'Kloster des Herrn'. — Dazu auch *Teṙnatean* Ortschaft im K. 113 Sothkh Orb. 265: von *teaṙn* + *atean* 'Rat, Gericht' = 'des Herrn Gericht'? Aber *teaṙn* wird sonst auch in Kompositis nicht zu **teṙn* sondern behält sein *ea*.

Tērunakan Burg in Uti Vardan 145, Kir. 73, 79, Gesch. Georg. 121 = *tērunakan* 'dem Herrn gehörig' (oft *nšan tērunakan* Joh. Mam. 20 usw. = 'Kreuz' als 'Zeichen des Herrn').

Tzrkacov (zu sprechen Tĕzrkatsov) kleiner See und Dorf Kir. 112 im K. 153 Dzorophor Inj. Altertumskunde 1, 164: von *tzruk* 'Blutegel' + *cov* 'See' = 'Blutegelsee'. Vgl. türk. *Sülüglü göl* 'Blutegelsee' bei Ulnia Mitteil. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 1890 Bd. 33, S. 427.

Tigranakert 1. Stadt FB. 142, 221, MX. 57, 212, 214 usw. von Tigranes dem Großen um das Jahr 80 v. Chr. gegründet, gr. Τιγρανόκερτα Strabo, lat. *Tigranocerta* Tacitus usw. s. Ptolemaeus 5, 12, 10 ed. Müller S. 949—952; 2. *Tigranakert* Flecken in oder bei dem K. 150 Gardman in Uti Seb. 92

(hier das "andere Tigranakert" genannt) = Asol. 115: von *Tigran* N. pr. AGr. 87—88 + *kert* = 'von Tigranes gemacht'.

Über die Lage der Stadt Tigranocerta s. Kiepert Abhandl. d. kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1873, 164 f., Mommsen Hermes 9, 130 f., Sachau AAWB. 1880, 1 f., Lehmann Verh. d. 46. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. 25 f., Henderson, Controversies in Armenian Topographie I. The Site of Tigranocerta Journal of Philology Bd. 28, 1903 S. 99 f. Den armenischen Berichten wird nur Lehmann a. a. O. S. 32 gerecht. Faustus S. 142 (Buch 5, c. 24) sagt: "und sie (die Perser unter Šapuh) nahmen und verwüsteten die große Stadt *Tigranakert*, welche lag in der Provinz Aɫdznikh im (Gebiet) der Herrschaft des Bdeašch" (d. h. des Markgrafen von Aɫdznikh). Er erzählt ferner S. 221 (Buch 5, c. 27), "daß der hlg. Epiphan, nachdem er im K. 14 Groß-Tsophkh (Sophanene) in der Einsiedelei Mambrē am Flusse Mamušeɫ gelebt und von da aus das Land Tsophkh belehrt, mit Klöstern (*vank̔*) erfüllt und erleuchtet hatte, hinüberging in das Land Aɫdznikh und auch dieses erleuchtete, mit Klöstern (*vanear*) anfüllte, eine Märtyrerkapelle in dem Stadtflecken *Tigranakert* baute am Tage des Gedächtnisses der Heiligen zum Heile und zur Fürsprache für das Land, und nachdem er Wunder gewirkt hatte, an seinen Wohnsitz (*vank̔*) zurückkehrte" (an den Fluß Mamuseɫ s. oben S. 310, 369). Von einer Verwechslung, deren sich die späteren Armenier schuldig machen, von Tigranocerta mit Amida (Sachau a. a. O. S. 50) kann bei Faustus keine Rede sein, eben weil er Tigranocerta nach Aɫdznikh verlegt, das für ihn wie für alle seine Zeitgenossen rechts d. i. östlich von Groß-Tsophkh lag, während Amida, das Faustus S. 26 als *k̔aɫak̔n Amdaçvoç* 'Stadt der Amidener' nennt, für ihn wie für alle links d. i. westlich von Groß-Tsophkh gelegen war. Die Annahme aber, daß Faustus und seine Zeitgenossen sich die Lage der Stadt Tigranocerta aus den Angaben des Ptolemaeus konstruiert hätten, wie Sachau a. a. O. S. 15 und 50 meint, ist durch nichts begründet. Umsomehr fällt das Zeugnis Eutrops, der aus Livius geschöpft hat, ins Gewicht, nach welchem Tigranocerta eine Stadt von Arzanene [1]) war. Somit stützen sich die beiden voneinander unabhängigen

1) Eutropi breviarium ab urbe condita recog. Franc. Ruehl Lpz. 1887, 6, 9: Tigranocertam, civitatem Arzanenae, nobilissimam regni Armeniaci, cepit (scil. Lucullus).

Zeugnisse des Faustus und des Eutrop-Livius und beweisen, daß Tigranocerta in der Provinz Ałdznikh lag. Es fragt sich nur, welches die Grenzen dieser Provinz zur Zeit des Faustus waren. Hier ist nun gegen Lehmann zu bemerken, daß der Kanton Sophanene zur Zeit des Faustus nicht zur Landschaft Arzanene gehörte, mit der er erst (s. oben S. 229, 251, 309) im Jahre 591 vereinigt wurde, daß also auch Nphrkert-Maiyāfāriqīn für jene Zeit nicht zu Arzanene gerechnet werden kann, es sei denn, daß man die Grenze von Arzanene, die sonst der Batman-su bildete, über denselben hinaus nach Westen verlegt, wofür wir jedoch keinen Anhalt haben[1]). So bleibt es wenigstens wahrscheinlich, daß Tigranocerta östlich vom Batman-su lag. Dafür spricht auch die Angabe des Plinius NH. 6, 129, daß der Tigris, ehe er nach Adiabene kommt, die aus Armenien kommenden Flüsse Parthenias (= Khałirth-Nymphius-Batman-su?) und Nicephorio (Fluß von Redvan oder Modiki-, Kezer-Bohtan-su?) aufnimmt: am Nicephorius aber lag nach Tac. Ann. 15, 4 die Stadt Tigranocerta.

surb Tikin Ort (in der Gegend von K. 81—83) MX. 301 Gesch. d. hlg. Hřiphsim., vielleicht das heutige *Surp Digin* auf der Karte von Cuinet 2, 634—635 zwischen Moks und Hokoths vankh, nördlich am oberen Bohtan-su, nach Cuinet 2, 704 sechs Kilometer von Taghe mit schöner Kirche der hlg. Hřiphsime und Gayiane = 'die heilige Herrin'.

Tiknatap̄ Ortschaft im K. 119 Arevikh LAS. 299: von *tikin* 'Herrin, Fürstin' + *tap̄* = 'Ebene der Herrin'.

Tiknuni ein Palast (im K. 189 Ostan von Dvin) FB. 18 s. oben S. 434 unter *Xosrovakert*: von *tikin* (wie oben) + Suff. *uni* = 'der Herrin gehörig'. Vgl. *tērunakan*.

Tirakatar Stadt Zenob 28 (in Taraun): von *tēr* 'Herr' + *katar* 'Gipfel' = 'Herrengipfel'.

Tiřarič Dorf im K. 176 Bagrevand Joh. Kath. 37, Asol. 81, LAA. 541: von *tēr* 'Herr' + *ařič* s. oben S. 379. LAS. 541

1) Nach Faustus scheint der Fluß Mamušeł (oben S. 474) die Grenze im 4. Jahrh. gebildet zu haben. Ob dieser mit dem Batman-su, wie oben S. 310 vermutet ist, identisch war oder nicht, läßt sich nicht entscheiden. Die südliche Grenze von Arzanene war später der Tigris (oben S. 250); ob auch schon im 4. Jahrh., ist gleichfalls unentschieden. Man beachte, daß auch Sophanene sich im 4. Jahrh. bis nach Bnabeł bei Mārdīn (oben S. 296, 310) erstreckte. Die Bezeichnung 'transtigritanisch' bei Ammian ist nicht maßgebend (oben S. 220).

denkt an den Gott *Tir* (? bei Ag. 584 *Tiur*); mir nicht wahrscheinlich so wenig wie pers. *Tīr*.

Tkolabak (var. l. *Dkolabak*) Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 265: von *tkol*? + *bak* 'Hof'.

Tnkr̄nakert Ortschaft im K. 117 Bałkh LAS. 275, *Dr̄nakert*, *Tr̄nakert* Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271 = *Tger̄nakert* LAS. 287, vgl. *Tkr̄akert* Mos. Kal. 241: von ? + *kert* 'gemacht'?

Ttmut Fluß El. 90, *Ebene* Laz. 203 im K. 87 Artaz Inj. 205 = *ttmut* 'schlammig, kotig, morastig' (von *tiłm* 'Kot').

Totoytap̄ oder *Totatap̄* Ort nahe bei Mandzgerd = Manazkert (jetzt *Teghtap* Paß zwischen Chinis und Küllü nach Tomaschek Sasun 31?) Mt. Urh. 242, 542: von *tot*? (sonst = 'Reihe, Linie') + *tap̄* 'Ebene' = 'Ebene von Tol'?

Tosp (var. l. *Tozb*, *Tosb*) K. 74 von Vaspurakan s. oben S. 340 = keilinschr. *Ṭušpā* Hauptstadt des Reiches Urarṭu, griech. Θωσπία als Stadt, Θωσπῖτις als See und Landschaft usw. ist vorarmenisch.

Tvaracatap̄ = *Tvaracoy tap̄* K. 34: von *tvarac* (*tvaracakan*) 'Hirt' + *tap̄* 'Ebene' = 'Hirtenebene'.

Tutustuk̄ Ortschaft im K. 117 Bałkh Orb. 269, LAS. 275: von ? + *tu-* s. oben S. 389.

Trētuk̄ Ortschaft im K. 113 Sothk̄ Orb. 264: von ? + *tu-* s. oben S. 389.

Trpatunik̄ K. 84 von Vaspurakan s. oben S. 343: von **Trpat* aus pers. **Tīripāta-* 'von Tīr beschützt'? vgl. *Trdat* AGr. 89 + Suff. *uni-k̄* = 'die Familie der Trpatier'.

Çaxaç k̄ar oder *Çataç k̄ar* Ortschaft und Kloster im K. 111 Vayoths dzor Asol. 176, Orb. 1, 111; 2, 84, LAS. 155, 98, *Çaxak̄ar* LAS. 154 (Inschrift): von *çaxaç* Gen. Pl. von *çax*? (*çax* sonst = 'Zweig', Gen. Pl. *çaxoç*) + *k̄ar* 'Stein, Fels'.

Çamak̄aberd Dorf im K. 112 Gełarkhuni Orb. 1, 218, LAS. 78, 81: von *çamak̄* 'trocken, Festland, Land' + *berd* 'Burg' = 'Festlandsburg'.

Çlu glux Berg FB. 16, 18 im K. 180 Aragatsotn: von *çul* 'Stier', Gen. *çlu* + *glux* 'Kopf' = 'Kopf des Stieres, Stierkopf'. — Dem "großen Berge" *Çul* bei FB. 38 entspricht bei Ag. 606 der "große Berg" *Tauros* gegenüber Aštišat in Taraun; dort ist also *Çul* 'Stier' eine Übersetzung von *Tauros* = gr. ταῦρος 'Stier'.

Çolakert und *P'ar̄axot* zwei Ortschaften südlich vom Araxes

am Fuße des Masis, eine gute halbe Tagereise von einander entfernt MX. 28, *P'aroxt* (lies *P'araxot?*) Pseudo-Sebeos 7, *P'araxot*, *Ardeank* und *Jotkert* El. 60 (in der Moskauer Ausgabe 73 dafür *Çolakert*), ersteres 7 Kilometer Luftlinie entfernt WS vom Dorfe Tašburun (auf der Karte von LAA. und Kiepert) am Nordabhang des Masis (im K. 182 Maseatsotn), 4 Kilometer von Kara koyunlu[1]) Belck Btrg. zur Geogr. und Gesch. Vorderasiens 87, letzteres jetzt Bulak-baš[1]), circa 12—14 Kilometer östlich vom einstigen Thsolakert, das *Parakata* der Peutingerschen Tafel Belck a. a. O. 91, LAA. 487—489: sollen nach den Söhnen des mythischen Amasia, *Çolak* und *P'arox* benannt sein MX. 28. *Çolakert* = 'von *Çol* (oder *Çolak?*) gemacht'; *P'araxot* gehört nicht zu np. *farrux*.

Çrtaget Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262 (*Çrtoget*), LAS. 64: von *çurt* 'kalt' + *get* 'Fluß' = 'Kaltwasser'.

Çrǫnk d. i. *Çraunk* Ort. MX. 17, jetzt *Zronk* in Taraun auf der Karte von Lynch, *Çrǫnk* bei Inĵ. Neu-Armenien 191, von MX. 17 als 'Zerstreuung, Ort der Teilung' erklärt, von *çir* (in *çir* 'zerstreut', *çrel* 'zerstreuen', *çrumn* 'Zerstreuung') + Suff. *aun*, vgl. *Ktrǫnk* S. 442. Diese Etymologie ist durchaus einwandfrei, die bei MX. 17 erzählte Geschichte dazu erfunden.

P'araźnakert Dorf im K. 185 Nig Joh. Kath. 44, Asol. 87, Orb. 1, 156: von *paraźn?* + *kert* 'gemacht'.

P'araxot s. unter *Çolakert*.

Parakank Ortschaft im K. 112 Gełarkhuni Orb. 264: von *par?* (sonst = 'Ruhm, Herrlichkeit') + Suff. *akan?* Vgl. *P'arakann* Ebene (in Maseathsotn) Pseudo-Sebeos 7 bei *P'araxot*.

P'arvartoy vank Orb. 270, LAS. 286 (*P'aravartoy* Brosset 287): von *P'arvart?* + *vank* 'Kloster'.

P'etakanoç Ortschaft im K. 115 Tsłukkh Orb. 260, LAS. 209: zu *petak* 'Bienenkorb' + Suff. *anoç* = 'Ort der Bienenkörbe'?

P'erotak Dorf im K. 72 Her Thom. 226 klingt an pers. *furōδ* 'unten' an = phl. **frōtak?*. Aber pers. *fr-* = *fir* = *fur* wird sonst nicht durch arm. *per-*, sondern durch *hr* wiedergegeben.

P'šatik Ort im K. 111 Vayoths dzor Orb. 262: Plur. von *pšati* 'Jujubenstrauch' = 'Jujubengesträuch'. Dazu *P'šati* Dorf in Egin Inĵ. Neu-Armenien 308; *P'šateçarus* Ortschaft im K. 120 Kovsakan Orb. 271, LAS. 287 (*P'šatiçaraus* Brosset 287): von *pšateç* oder *pšatiç* Gen. Plur. von *pšati* + *arus?*

1) Auf der Karte von Lynch.

P'orak 1. Klein-Vanand, ein Teil des K. 179 Vanand LAA. 75—76, Arist. 9; 2. ein Gebiet im Süden von Sothkh (K. 113) und im Westen von Tsar in Siunikh LAS. 75, Orb. 2, 49, 54; 3. *P'orak Lmbay* ein kleines Tal (*jorak mi*) Joh. Kath. 105 = Kanton *Lumb* (*gavaṙn Lumbay* genannt *P'orak*) Thom. 275 (mit dem Dorf *Płvank̄*) = *p̄orn Lmbay* mit der Festung Sevan Thom. 232 in der Provinz Vaspurakan Inj. 226: von *p̄or* 'Talebene' s. oben S. 389 + Deminutivsuff. *ak* = 'kleines Tal'.

Kałatak Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 260: von *k̄ał* 'Ziegenbock' + *tak* s. oben S. 388 —?

Kałak̄udašt Mos. Kal. 255, Asol. 282 in oder bei der Stadt Vałaršapat Inj. 472, LAA. 204: von *k̄ałak̄* (*i-a* Stamm) 'Stadt' + *dašt* = 'Feld der Stadt'. — Einen Ort Kaghak verzeichnet Lynch in Bulanik südlich vom Murad-su = arm. *k̄ałak̄* 'Stadt'?

Kałi marg Orb. 2, 97, *Kaši marg* LAS. 97 Ortschaft im K. 111 Vayoths dzor: von? + *marg* 'Wiese'.

Kałirt Fluß zwischen den K. 18 und 19, gr. Νυμφίος, syr. *Kallaϑ* ('Brautfluß' Hoffmann bei Gelzer G. C. 167 und Zacharias Rhetor 366 —?), arab. *Sātīdamā*, jetzt *Batmąn-su* s. oben S. 306: schwerlich = arm. *k̄ałirt* 'Kaldaunen, Eingeweide'. War der Name überhaupt armenischen Ursprungs?

Kambēčan usw. s. oben S. 211.

Kašatałk̄ Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266: von *k̄aš*? + *tał* s. oben S. 383.

Kajberunik̄ früher Ałiovit (K. 40) Inj. 126, in älterer Zeit nur Familienname El. 77 (*Nerseh Kajberuni*) usw.: von *k̄ajber*? (verschieden von *k̄ajaber* 'fruchtbar') + 'Suff. *uni*.

Kaṙasunk̄ Ort im K. 175 Aršarunikh LAA. 54 = *k̄aṙasun*(*k̄*) 'vierzig'.

Karaglux 1. Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh LAS. 267; 2. im K. 117 Bałkh LAS 275; 3. Ort bei Mandzgerd = Manazkert Mt. Urh. 141 = *k̄araglux* Joh. Mam. 45 'felsiger Gipfel' von *k̄ar* 'Stein, Fels' + *glux* 'Kopf, Gipfel'. — Das Wort *k̄ar* 'Stein, Fels' liegt auch vor in: *Karadašt*, früher *Manakert* s. oben S. 450 = 'Steinfeld' (türk. *qara* 'schwarz' geben die Armenier durch *kara* [geschrieben *gara*] wieder); *Karahank̄* LAA. 186 (Aragatsotn), 315 (Viertel von Erivan) = *k̄arahank̄* 'Steinbruch'; *Karašēn* Ortschaft im K. 116 Haband LAS. 255 = *k̄arašēn* 'aus Steinen gebaut'; *Karavaz* die Stromschnellen des Araxes bei Ordubad Orb. 1, 123; 2, 54, LAS. 322, vgl.

MX. 28, Fabricius Theoph. von Mytilene 124, Inj. Altertumskunde 1, 115, Müller-Simonis 48 = *ƙaravaz* 'Wasserfall' (von *ƙar* + *vaz* Plur. *vazƙ* 'Sprung'); *Ƙarapos* Dorf bei Van Aṙakhel 491: von *pos* 'Graben' = 'Steingraben'; *Ƙarkop* Ortschaft im K. 109 Ernjak Orb. 272, LAS. 98 = *ƙarkop* ('Steinmetz' oder) 'aus behauenen Steinen erbaut'; *Ƙarherj* feste Burg Kir. 79: von *herj* 'gespalten, Spalte' = 'Felsspalte'; *Ƙarunj* Flecken (bei Dvin) Joh. Kath. 180; Ortschaft im K. 120a Ailach Orb. 260: von *unj* 'der untere Teil, Boden' = 'Steinboden'.

Ƙełajor Ortschaft im K. 114 Ałahēčkh Orb. 266: von *ƙeł*? (*ƙełi* = 'Ruder, Deichsel') + *jor* 'Tal'.

Ƙṫašēn Ortschaft im K. 113 Sothkh LAS. 64: von *ƙiṫ* (sonst = 'Nase, Rüssel') + *šēn* 'Dorf, gebaut'.

Ƙuṙakaxałaç eine Anhöhe (*sar*) Orb. 2, 106, LAS. 172 im K. 111 Vayoths dzor: von *ƙuṙak* 'Füllen' + *xałaç* 'laufend', *xałaçƙ* 'Lauf' von *xałam* 'spiele, tanze, springe, laufe' = 'Füllensprung' (türk. *Kulan oinaq*).

Ƙusti paṙnēs K. 131 von Arthsach s. oben S. 350: von pers. *kust* 'Seite, Gegend' AGr. 258 + *i* (Idhafe) + *paṙnēs*? = 'Gegend von Phaṙnēs'.

Ƙoçaget Ortschaft im K. 116 Haband Orb. 267, *Ƙoçagiut* LAS. 255: von *ƙoç*? + *get* = *giut* 'Dorf'.

Oj = *Auj* 1. ein Tal bei Gagkakert in Vaspurakan Thom. 256; 2. Stadt im K. 30 Taraun Joh. Mam. 21, 22, 58, *Auj* Hantess ams. 1901, 33 Nachschrift zu einer Evangelienhandschrift, Ruinen der Stadt Inj. Neu-Armenien 191, *Oj* Burg Vardan 79 = *oj*, älter *auj* 'Schlange'.

Ošakan, alte Schreibung *Aušakan* 1. Dorf im K. 180 Aragatsotn FB. 17, Koriun 45, Thom. 75, LAA. 189, s. die Karte zu Lynch Armenia und zu LAA. (nordwestlich von Erivan); 2. Ebene im K. 41 Apahunikh (*i daštin Ošakan i Manazavean nahangin*) Thom. 246: von *auš*? + Suff. *akan* s. oben S. 378.

Straßburg i. E. H. Hübschmann.

Index zum 1.—4. Abschnitt.

Alphabetische Reihenfolge: a, b, (c siehe k), ch, č, čh, d, dz, e, f, g, gh, h, i, j, ǰ, k, kh, l, ł, m, n, o, p, ph, q, r, ŕ, s, š, t, th, ts, ths, u, v, w, y. z.

Zur Karte.

Die altarmenische Topographie hat zunächst die Aufgabe, die Lage der zahlreichen Kantone, in welche Armenien zerfiel, zu ermitteln und kartographisch festzustellen. Denn die Kantone sind es, die unser Interesse in besonderem Maße in Anspruch nehmen, da sie in der historischen Literatur der Armenier so häufig genannt werden, daß die Kenntnis ihrer Lage für jeden, der den Gang der von den Historikern erzählten Ereignisse verfolgen will, unentbehrlich ist. Daher sind denn auch schon verschiedene Versuche, die Lage der Kantone zu erforschen und eine Karte derselben zu entwerfen, im Laufe der Zeit gemacht worden. Auch auf diesem Gebiete haben sich die Mechitharisten von Venedig, insbesondere L. Injiǰean und L. Ališan, die größten Verdienste um die Wissenschaft erworben. L. Injiǰean hat durch sein ausgezeichnetes Werk: Storagruthiun hin Hayastaneaiths (Beschreibung des alten Armeniens) Venedig 1822, in dem er die wichtigen Angaben der ihm bekannten armenischen Literatur über die Lage der Kantone und Ortschaften Armeniens gesammelt hat, die Grundlage für die historische Topographie Armeniens gelegt, nachdem er schon 1806 sein umfassendes Wissen in der "Geographie der vier Erdteile", deren erster Teil Abschnitt 1 das moderne Armenien in gründlicher Weise behandelt, dargetan hatte. Aber schon vor ihm hatte der Mechitharist Michael Čhamčhean im Anhang zu seiner "Geschichte Armeniens vom Anfang der Welt bis zum Jahre d. H. 1784" Bd. 3 Venedig 1786 eine Karte "der Kantone von Armenien nach den alten Geschichtswerken" veröffentlicht, die, wenn sie auch nur einen kleinen Teil der Kantone und manche derselben nicht an der richtigen Stelle verzeichnete, doch für ihre Zeit recht gut war. Der Fortschritt, den nach Čhamčhean die Kenntnis des alten und modernen Armeniens durch Injiǰean und neuere Reisende gemacht hatte, kam in der Karte "Das Land Armenien nach den alten Geographen", die die Mechitharisten von Venedig im Jahre 1849 erscheinen ließen, zum Ausdruck. Sie gibt ein ausführlicheres und richtigeres Bild der topographischen Verhältnisse Armeniens als ihre Vorgängerin und verzeichnet auch eine große Zahl der alten Kantone und Ortschaften, bestimmt aber die Lage derselben zum Teil so falsch, daß sie nicht als guter Wegweiser auf dem Gebiete der alten Topographie bezeichnet

werden kann. Ich weiß nicht, ob diese Karte von L. Ališan herrührt, sie zeigt aber eine so auffällige Übereinstimmung mit der — recht unübersichtlichen — Karte "Armenien nach den alten Geographen" bei L. Ališan "Topographie von Groß-Armenien" Venedig 1855, daß die Annahme der Identität ihrer Verfasser sehr wahrscheinlich wird. Derselbe Gelehrte hat später durch die oben S. 198 genannten Werke die geographische Forschung nicht nur bedeutend gefördert, sondern auch für die Kantone der beiden Provinzen Airarat und Siunikh zu einem vorläufigen Abschluß gebracht, bis neue Forschungsreisen und Untersuchungen die weniger bekannten Gebiete dieser Provinzen erhellen und neue Anregung zur Lösung wichtiger Probleme der alten Topographie, wie z. B. die Lage der Hauptstädte Armavir, Artaxata und Dvin, der frühere und spätere Lauf des Metsamaur, geben werden. Auch die Karten, die L. Ališan diesen Werken beigegeben hat, dürfen — von Einzelheiten abgesehen — bis auf weiteres als maßgebend gelten. Von den übrigen Provinzen Armeniens sind nur die westlichen: Hocharmenien, Viertes Armenien und Aɫdznikh Gegenstand von Spezialuntersuchungen gewesen. Der durch seine berühmten Karten um die Topographie Armeniens hochverdiente Heinrich Kiepert hat 'die Landschaftsgrenzen des südlichen Armeniens nach einheimischen Quellen' MAWB. 1873 untersucht, Heinrich Gelzer aber die wertvollsten Beiträge zur Geschichte und Topographie der Kantone des Vierten Armeniens in seiner vorzüglichen Ausgabe des Georgius Cyprius (oben S. 197) geliefert. Beide haben die Resultate ihrer Untersuchung auch kartographisch dargestellt. Kleinere Beiträge zur altarmenischen Topographie, wie Tomascheks Abhandlung 'Historisch-Topographisches vom oberen Euphrat und aus Ost-Kappadokien' in der Kiepert-Festschrift (Beiträge z. alten Gesch. und Geogr. Berlin 1898) S. 137 ff. und andere, sind im Laufe der Untersuchung oben an ihrem Platze erwähnt worden.

Bei meinem Versuche, die Resultate der bisherigen Forschung und der vorangehenden Ausführungen auf einer Karte zum Ausdruck zu bringen, hatte ich eine gute Karte des modernen Armeniens zu wählen, um in sie die Namen der alten Kantone und Ortschaften, deren Lage sich einigermaßen ermitteln läßt, einzutragen. Eine wirklich gute Karte gibt es nun freilich bisher für das eigentliche Armenien nicht[1]), da nicht nur große

1) Eine vorzügliche Karte der Nordwestecke Armeniens (dem alten

Gebiete Armeniens noch so gut wie unbekannt sind, sondern auch die genaue Lage sonst bekannter Orte noch nicht ermittelt ist. Daher die auffälligen Differenzen zwischen den verschiedenen Karten von Armenien, die oftmals die Übertragung des Namens einer Ortschaft von der einen Karte auf die andere unmöglich machen. Da aber die Zustände des heutigen Armeniens keine Aussicht dafür bieten, daß das Land in absehbarer Zeit gründlich durchforscht werde, empfiehlt es sich, nicht auf die Karte der Zukunft zu warten, sondern von den vorhandenen Karten [1]) die relativ beste zugrunde zu legen. Das scheint mir die Karte von Lynch [2]) zu sein, die sehr übersichtlich und durch ihren Reichtum an Ortsangaben für unsere Zwecke besonders geeignet ist. Dieser Karte habe ich das Flußnetz zum größern Teil, sowie die Ortspositionen, die für die alte Topographie von Interesse sind oder zur Orientierung dienen sollen, entlehnt und in diese Kartenskizze die Namen der bestimmbaren Kantone und Ortschaften eingetragen. Die wenigen Ortsangaben, die sich nicht bei Lynch finden, habe ich den Karten von Kiepert und L. Ališan (Airarat und Siunikh) entnommen. In der Schreibung der modernen Namen habe ich mich im allgemeinen an Lynch gehalten, habe aber für das ch des Engländers (= deutschem tsch) mein č oder čh (= altarm. ḉ), für sein kh (= deutschem ch in Bach) aber ch gesetzt, so daß bei mir kh überall zur Bezeichnung des aspirierten k (altarm. k̔) dient. Im übrigen habe ich der Schreibung der modernen Namen um so weniger Wert beigemessen, als wir deren richtige Aussprache meist doch nicht kennen, da sie uns in der Regel in der durch Europäer oder Türken entstellten Form und in dem für das Armenische ungenügenden lateinischen Alphabete

---

Taikh und Kłarǰkh entsprechend) hat soeben Richard Kiepert als Teil seiner Karte von Kleinasien A VI Tirabzon veröffentlicht.

1) Ein Verzeichnis ausgewählter Karten von Armenien gibt Justi im Grundriß d. iran. Phil. 2, S. 606—608. Dazu kommen die oben S. 197—198 erwähnten Karten von H. Kiepert (Nouvelle carte générale usw., 1884), von Cuinet in 'La Turquie d'Asie', 1890—1895, und von Lynch. Karten einzelner Landschaften (von Wünsch, Maunsell usw.) sind oben im Laufe der Untersuchung genannt.

2) Map of Armenia and adjacent countries. By H. F. B. Lynch, M. A. and F. Oswald, B. Sc. The Material compiled by W. Shawe, F. R. G. S. 1901.

übermittelt sind[1]). Daß Kenner des Altarmenischen sich gelegentlich verleiten lassen, die modernen Namen in altarmenischer Weise zu schreiben (wie es auch Lynch mehrfach tut), ist zwar grundsätzlich nicht zu billigen, wird aber in allen Fällen begreiflich, wo die moderne Form nicht hinreichend bekannt ist. Denn die letztere läßt sich im einzelnen Falle keineswegs mit Sicherheit aus der alten erschließen. Um so genauer verfahre ich bei der Schreibung der altarmenischen Namen, die ich, wenn es Kantonnamen sind, unterstrichen, und wenn es Ortsnamen sind, die neben die modernen Namen zu stehen kommen, außerdem in runde Klammern gesetzt habe. Man beachte, daß die moderne Aussprache von der alten erheblich abweicht, daß insbesondere

altarm. *ł* (dunkles *l*) im Neuarm. zu *γ* (in lat. Schrift durch *g* oder *gh* wiedergeben),
altarm. *k*, *č*, *ts*, *t*, *p* im Neuarm. zu *g*, *j*, *dz*, *d*, *b* und
altarm. *g*, *j*, *dz*, *d*, *b* im Neuarm. zu *k*, *č*, *ts*, *t* *p* wird,

und daß *k*, *č*, *ts*, *t*, *p* von den Europäern, Russen und Türken in Schrift und Aussprache mit den armenischen Aspiraten *kh*, *čh*, *ths*, *th*, *ph* zusammengeworfen werden, ganz abgesehen von den dialektischen und volksetymologischen Veränderungen, die gelegentlich eingetreten sind, sowie von den sonstigen Entstellungen der Namen im Munde der Türken und Kurden. So sollte z. B. altarm. Metskert zu neuarm. Medzgerd werden, die Türken aber haben daraus Mazgird (Inj. Neu-Armenien 226) gemacht, und die Karten verzeichnen nun den Namen als Mazgerd (Kiepert), Mazgert (Lynch), Mazagerd (Cuinet Bd. 2); aus altarm. Čapałajur sollte neuarm. J̌abaγčur oder J̌abγčur (Inj. Neu-Armenien 224) werden, die Karten aber schreiben Tchabagdjour (Kiepert für Čabaγčur), Chabakchur (Lynch für Čabakčur) usw., wohl nach der offiziellen, in arabischer Schrift geschriebenen Form der türkischen Regierung.

Die Namen der armenischen Kantone haften im allgemeinen, wie alle Landschaftsnamen, lange Zeit an der Landschaft, die sie benennen; nur Umwälzungen so durchgreifender Art, wie sie Armenien im Laufe von mehr als tausend Jahren durch die Invasionen und Einwanderungen fremder Völker erfuhr, vermochten die Namen der alten Kantone fast gänzlich

1) Daß die Vokale in manchen Namen bei Lynch nach englischer Weise auszusprechen sind, ist außerdem zu beachten.

von der Karte wegzuwischen. Freilich sind auch schon in alter Zeit im Laufe der Jahrhunderte Veränderungen eingetreten, die Grenzen der Kantone haben sich erweitert oder verengt, und einzelne Namen sind durch andere verdrängt worden. So sahen wir oben, wie der Name Tmorikh durch Kordikh, Angeltun durch Groß-Tsophkh, letzteres später durch Nphrkert ersetzt wurde, und wie ein Teil der alten Sophene (Tsophkh der Šahunier) die neuen Namen Degikh und Gorekh erhielt, während dem übrigen Teile der Name Tsophkh verblieb [1]). Wir hätten sonach auf einer Karte des 4. Jhd. die Namen Nphrkert, Degikh und Gorekh auszulassen und die übrigen zu setzen, auf einer Karte des 7. Jhd. die Namen Kordikh, Nphrkert, Tsophkh, Degikh und Gorekh zu setzen und die übrigen auszulassen. Da es sich aber wegen dieser wenigen Differenzen nicht lohnt, zwei oder mehrere Karten zu zeichnen, ziehe ich es vor, alle Kantone, deren Lage sich annähernd bestimmen läßt [2]), auf der Karte namhaft zu machen, die älteren Namen aber, die die armenische Geographie nicht mehr kennt, durch eckige Klammern von den späteren zu unterscheiden. Für die Namen der Provinzen bleibt kein hinreichender Raum, sie werden durch lateinische Zahlzeichen, deren Erklärung am Rande zu finden ist, ersetzt.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 199. Ich habe nach Meillets Ausführungen über *nu*, Gen. *nuoy* es anfangs für rätlich gehalten, auch das auslautende *u* der Mehrsilbler vor antretendem Vokale durch *u* zu umschreiben, z. B. *Korduaç*, *Korduaçi* S. 333 von *Kordu-k̄* = semitisch *Qardū*. Da aber auch dieses *u* später

1) Vgl. auch in Siunikh die neuen Kantonnamen Kapan, Khašunikh, Ailach, Šahapunikh, in Arthsach Chačhenkh usw.

2) Nicht näher bestimmbar ist bis jetzt die Lage von 6 Kantonen (Nr. 44—46, 48, 50—51) in Mokkh, von 5 Kantonen (Nr. 57—59, 61—62) in Korčekh, von 6 Kantonen (Nr. 64—69) in Parskahaikh, von 12 Kantonen (Nr. 94—105) in Vaspurakan, von 9 Kantonen (Nr. 121, 123—124, 126—131) in Arthsach, von 11 Kantonen (Nr. 133, 135—144) in Phaitakaran und von 5 Kantonen (Nr. 145—149) in Uti, im ganzen 54 Kantone. Die meisten derselben werden in der historischen Literatur nicht oder selten genannt. Ihre ungefähre Lage auf der Karte ergibt sich nur durch die Grenzen der Provinzen, in denen sie liegen, durch den von den bekannten Kantonen frei gelassenen Raum der Karte und die Reihenfolge, in denen die Kantone in der armenischen Geographie aufgezählt werden.

zu *v* wird und die vorliegende Abhandlung es nicht bloß — wie viele sprachvergleichende Abhandlungen — mit altarmenischen sondern auch mit mittel- und neuarmenischen Formen zu tun hatte, so mußte ich in jüngeren Namen entweder *u* schreiben, wo *v* gesprochen wurde (wie einigemal geschehen ist) oder die Umschreibung immer von dem Alter der Formen abhängig machen. Da sich beides nicht empfiehlt und die Geltung von *u* (aus vokalischem *u*) vor Vokalen im 5. Jahrhundert noch nicht feststeht (von den oben S. 199 genannten Fällen abgesehen, in denen es sicher *v* zu sprechen war), so bin ich später zu meiner früheren Praxis zurückgekehrt und habe wieder *v* (statt *u*) vor Vokalen geschrieben. Es handelt sich hier übrigens für die ältere Zeit immer nur um den Unterschied zwischen vokalischem (silbischen) *u* und halbvokalischem (unsilbischen) *v* = *u̯*, und es empfiehlt sich wohl, vor Vokalen immer *u̯* zu schreiben und das Zeichen *v* für das anlautende *v* (oder *w*), das vielleicht schon im Altarmenischen spirantische Geltung hatte (s. oben S. 211), zu verwenden. Die Unterscheidung zwischen anlautendem und inlautendem *v*, die in der armenischen Schrift ihre besonderen Zeichen haben, ist in Fällen wie *Ervandavan* S. 426 (*Eru̯andavan*, *Ervandawan*) und *Šahapivan* S. 457 (*Šahapiwan*), in denen anlautendes *v* (*w*) durch die Komposition inlautend geworden ist, ohnehin notwendig, da sonst zwei verschiedene *van* in der Transskription zusammenfallen.

Zu S. 220 Anm. 1. Die Angabe des Petrus Patricius, daß der Tigris die Grenze zwischen Rom und Persien i. J. 297 bilden sollte, ist nicht falsch. Die dort genannten armenischen Landschaften sollten an Rom fallen und im übrigen — von Korduene an — sollte der Tigris die Grenze beider Staaten bilden. Vgl. Sieglin, Atlas Antiquus, Karte 27: Imperium Romanum ab imp. Diocletiano a. p. Chr. 297 in Praefecturas, Dioeceses, Provincias divisum.

Zu S. 324 und 370. Unter dem Masis versteht auch FB. 51 den Sipan dagh, s. oben S. 396 unter *Aṫiorsḱ*.

Zu S. 330, Nr. 42. Der Name des Kantones *Kori* liegt vielleicht noch in dem Namen des Flusses von Bulanük vor, den Lynchs Karte als Kor-su bezeichnet. Ob es auch in dem *Koroy jor* 'Tal von Kor oder Kori' steckt, das Thomas von Metsoph nach Inǰ. 524 "in das Gebiet der Stadt Arčēš" zu verlegen scheint, hängt von der Lage des Kantones Kori oder von dem Umfange des "Gebietes der Stadt Arčēš" ab. So hat L. Ališan doch wohl Recht, wenn er Kori in die Gegend von Bulanük verlegt. Da Apahunikh sich im Süden über Melazgerd hinaus erstreckte, so konnte sich Kori sehr wohl im Süden oder Südwesten an Apahunikh anschließen. Dann kommt *Xorxoṫuniḱ* etwa zwischen Kori und Bznunikh zu liegen.

Zu S. 341. Der Text steht im Widerspruch mit Anm. 1. Will Gg. 32 sagen, daß die Inseln Ktutz und Lim mit Amiuk und Aṙest zum Kanton Aṙberani gehörten, wie ich im Text angenommen habe, oder nur daß sie im Nordostwinkel des Van-sees lagen, wie ich in der Anmerkung annehmen zu sollen glaubte? Der Wortlaut gestattet beide Deutungen, die erstere ist aber die nächstliegende. Ist es aber wahrscheinlich,

daß dieser Kanton sich im Süden bis Ktutz und im Norden über Berkri hinaus erstreckt habe? Und wo lagen dann die Kantone Bogunikh, Arčišakovit, Ałathsovit und Kułanovit, die wir doch zwischen Tosp und Arbeŕani suchen müssen? Etwa im Binnenland, durch Aŕberani vom See getrennt?

Zu S. 353. Die Kantone 153—155 werden S. 353 nach GgV. 610 anders aufgezählt als S. 355 nach Gg. 28; die Reihenfolge steht nicht fest. Bei Gg. 28, 34 und GgV. nach Inǰ. 356 folgen in süd-nördlicher Richtung aufeinander *Jorop̄or*, *Kołbop̄or* und *Cobop̄or*, bei GgV. = MX. 610 (Inǰ. 356) und MX. 78 dagegen *Jorop̄or*, *Cobop̄or* und *Kołbop̄or* in derselben Richtung. Es bleibt also fraglich, ob *Kołbop̄or* oder *Cobop̄or* der mittlere Kanton war; der südlichste war jedenfalls *Jorop̄or*. Bei FB. 29 wird *Kołb* (*Kołbaçik̄*) neben *Jor* genannt.

Zu S. 409. Neben Artogerassa bei Ammian steht Artagera bei Mela 3, 102 (nach Ptol. S. 949). Wenn, wie ich vermute, bei Ammian *Artagersa* zu lesen ist, so ist dies = arm. *Artagers*, der Akk. Plur. von *Artagerk̄*. Vgl. lat. Moxoena = arm. *Moks*, Akk. Plur. von *Mokk̄* s. oben S. 392.

Zu S. 411. Arm. *Bagavan*, *Bagvan* sollte im Mittelarmenischen *Pakvan* lauten. Dies wird durch lat. *Pacevan* vom Jahre 1321 nach LAA. 523 bezeugt.

H. H.

Etymologische Miszellen.

1. Griech. ἴδιος, ai. *vi.*

Die Begriffsentwicklung dieses griech. Wortes seit Beginn der Überlieferung der griechischen Sprache oder auch seit urgriechischer Zeit ist im wesentlichen klar und ist wohl auch nie verkannt worden. Zunächst bedeutet ἴδιος 'was von einer Gemeinschaft abgesondert und für sich ist, privatus'. Meistens bildet es den Gegensatz zu dem, was die Volksgemeinschaft betrifft oder ihr angehört. So an den zwei einzigen Homerstellen, wo es vorkommt: γ 82 πρῆξις δ' ἥδ' ἰδίη, οὐ δήμιος, ἣν ἀγορεύω, δ 314 δήμιον ἢ ἴδιον; Ebenso im jüngeren Ionischen, im Attischen und in anderen Mundarten, z. B. Herod. 6, 100 ἄλλοι δὲ αὐτῶν, ἴδια κέρδεα προσδεκόμενοι παρὰ τοῦ Πέρσεω οἴσεσθαι, προδοσίην ἐσκευάζοντο, att. ἰδίᾳ 'privatim' oft im Gegensatz zu δημοσίᾳ. τὰ ἴδια ist Privatbesitz, Privatvermögen. Auf den herakl. Tafeln stehen sich ἁ Ϝιδία γᾶ und ἁ ἱαρὰ γᾶ gegenüber. Außerdem erscheint das Wort als Gegensatz zu allem Fremden, andere Personen Betreffenden und ihnen Gehörigen, in welchem Fall es unsern *eigen*, *eigentümlich*, *zu eigen gehörig* entspricht, z. B. Pind. Nem. 6, 55 Βασσίδαισιν ἅ τ' οὐ σπανίζει, παλαίφατος γενεά, | ἴδια ναυστολέοντες χρήματα 'proprias laudes navi vehentes, quemadmodum qui navem habent propriis mercibus onustam, ut non opus sit aliena bona conquirere ad explendam eam' (Dissen), Theogn. 440 νήπιος, ὃς τὸν ἐμὸν μὲν ἔχει νόον ἐν φυλακῇσιν, | τῶν δ' αὐτοῦ ἰδίων οὐδὲν ἐπιστρέφεται, Herod. 4, 18 Ἀνδροφάγοι, ἔθνος ἐὸν ἴδιον καὶ οὐδαμῶς Σκυθικόν. Das Adverbium ἰδίᾳ auch 'besonders, getrennt', z. B. Aristoph. Frösche 102 γλῶτταν δ' ἐπιορκήσασαν ἰδίᾳ τῆς φρενός. Weiter abgeleitete Bedeutungen sind 'absonderlich, seltsam' und 'eigentlich, wie es sein soll'. Zu ἴδιος Derivata wie ἰδιώτης, ἰδιάζω, die in bezug auf die Bedeutungsentwicklung des Grundworts nichts Neues lehren.

Ϝίδιος ἴδιος wird seit Pott Et. Forsch. 1[1], 273. 2[1], 45. 1[2], 53 f. 561 f. allgemein auf *σϜιδιος zurückgeführt und mit dem Reflexivpronomen ἕ = *σϜε zusammengebracht. S. u. a. Benfey Griech. Wurzell. 1, 455 f. 2, 357, Bopp Vergl. Gramm. 2[3], 227, Curtius Grundz.[5] 393. 635, J. Schmidt KZ. 32, 357, Kühner-Blass Ausführl. Gramm. 1[3], 1, 596, Prellwitz Etym. Wtb. s. v.,

Leo Meyer Handb. 2, 41. In begrifflicher Beziehung ist nichts dagegen einzuwenden, wenn man von der Bedeutung 'für sich seiend' ausgeht. Und was das Formantische anlangt, so könnte man *cϝιδιοc so von *cϝο-c ὅc abgeleitet sein lassen, wie παυρίδιοc Hesiod Op. 132 (παυρίδιον ζώεσκον ἐπὶ χρόνον) von παῦροc, delph. ὑποτιτθίδιοc SGDI. n. 1954 von ὑπότιτθοc, att. αἰφνίδιοc ἐξαιφνίδιοc von hom. ἐξ-αίφνηc, μεccίδιοc · μέcoc Hesych von μέccoc, Herodot μοιχίδιοc von μοιχόc, hom. κουρίδιοc 'bräutlich' (wenn diese Übersetzung richtig ist, s. Curtius in seinen Stud. 2, 253 ff.) von κούρη, Eurip. Aristoph. νυμφίδιοc von νύμφη. Die Grundbedeutung wäre hiernach etwa 'was einen selbst (und keinen anderen) betrifft, einem selbst angehört'. Der Sinn der Absonderung wäre aus der energischeren Betonung des Begriffs 'suus' entstanden.

Diese Etymologie stößt nun auf eine lautliche Schwierigkeit, die niemand bisher zu beseitigen vermocht hat. Aus cϝ- ist in allen *h*-Mundarten, voran im Attischen, durch die Stufe ϝh- hindurch *h* entstanden, in ἕ ὅc ἕκαcτοc ἡδύc usw. ϝίδιοc aber ist überall zu ἴδιοc geworden, hat also Spiritus lenis wie z. B. ἰδεῖν, Ἰόλη, ἴcoc, ἴλη, Ἠώ, ἔργον, οἶκοc, die von Haus mit ϝ, nicht mit cϝ anlauteten. Wenn vom 3. vorchristlichen Jahrhundert an für κατ' ἰδίαν auch καθ' ἰδίαν auftritt (Thumb Spiritus asper 7. 36. 37. 43. 71. 98, Meisterhans-Schwyzer Gramm.[3] 87, Schweizer Gramm. der pergam. Inschr. 119)[1]), so wird man nicht anstehen, dies für eine spätere Neuerung zu erklären, wobei es für uns hier gleichgiltig ist, wo in Griechenland dieser weitverbreitete Ausdruck zuerst zu seinem *h*- gekommen ist. Mit Recht nimmt Thumb Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 64 Anlehnung an καθ' ἑαυτόν oder καθ' ἕκαcτον an unter Hinweis auf καθ' ἔτοc nach καθ' ἡμέραν, ἴcoc nach ὅμοιοc (ἐφ' ἴcῃ καὶ ὁμοίᾳ).

Die Deutung von ἴδιοc aus *cϝιδιοc zu *cϝο- 'suus' ist nun durchaus nicht in dem Maße evident, daß wir an ihr trotz ihrer Unvereinbarkeit mit einem klaren Lautgesetz festhalten müßten. Ich meine, man tut besser, wenn man ἴδιοc als ϝί-διοc mit ai. *vi* verbindet. Dieses bedeutet zunächst 'auseinander', z. B. *vi i-* 'auseinandergehen, zerstieben', *vi sthā-* 'sich auseinanderstellen, sich trennen, sich verbreiten', auch einfach 'stehen'

---

1) Vgl. auch Herwerden Lex. Graec. suppl. et dial. 383, wo aus Oxyrrh. Pap. (3. Jahrh. n. Chr.) καθ' ἰδιόγραφον hinzugefügt wird.

('auseinandertreten'), dann, indem nicht beide Dinge, sondern nur das eine von beiden als sich wegbewegend vorgestellt wird, 'weg von etwas', z. B. *ví takṣ-* 'abspalten', *ví nī-* 'wegführen', *ví vah-* 'wegführen, entführen, heiraten', *ví vart-* 'sich abwenden' (Delbrück Altind. Synt. 464 ff.). Zur letzteren Funktion des *ví* vergleiche man weiter *vi-graha-* 'Sonderstellung', *vi-dēśa-* 'die Fremde', *vi-jana-* 'von Menschen abgesondert, menschenleer, einsam', *vi-patha-s* 'Abweg', *ví-pathi-* 'zur Seite des Weges gehend, auf Abwegen gehend', *ví-cchandas-* 'im Metrum abweichend, im Metrum verschieden', *vi-mati-* 'eine abweichende Ansicht habend', *vi-cētana- vi-cētas-* 'nicht bei vollem Bewußtsein seiend, geistesabwesend', *vi-druma-*, eig. 'absonderlicher Baum', Benennung der Koralle. Die uridg. Komparativbildung zu *ví* **u̯i-tero-* **u̯i-tro-* ist vertreten durch ai. *vitará-m* 'weiter, ferner' *vitarám* 'weiter weg', av. *vītarəm* 'weiter ab', av. *ōiϑra* 'an verschiedenen Orten, hier und dort, getrennt', aus **vitra*, das Gegenteil von *haϑra* (Bartholomae IF. 5, 357); lat. *vitr-icus* 'Stiefvater' (Verf. Grundr. 2, 180, Stolz Hist. Gramm. 1, 516), wie ai. *vi-mātar-* 'Stiefmutter', in der Bedeutung auch an *noverca* und an corn. *altrou* 'vitricus' *altruan* 'noverca' erinnernd[1]); got. *wiþra* ahd. *widar widir* aisl. *viðr* 'gegen, gegenüber, wider' (vgl. ai. *vi-mukha-* 'das Gesicht abwendend, rückwärts blickend', *ví-lōman- vi-lōma-* 'wider das Haar gehend, wider den Strich gehend, in entgegengesetzter Richtung gehend, in umgekehrter Ordnung laufend', *ví-vāc-* 'widerstreitender Ruf, Streit' und *víṣuṇa-* auch 'abgewendet, abgeneigt' *víṣvañc-* auch 'abgewendet, in umgekehrter Richtung laufend'). Nur im Arischen erscheint **u̯i* als eine lebendige Präposition. Im Griechischen vermute ich es außer in ἴδιος in zwei Nominalkomposita. Erstens in ἰγνύη 'Kniekehle, τὸ τοῦ γόνατος ὄπισθεν μέρος' (N 212 κατ' ἰγνύην βεβλημένος ὀξέι χαλκῷ), wofür später auch ἰγνύς -ύος. Die übliche Zurückführung auf *ἐγ-γνυα ist lautlich nicht zu rechtfertigen, da ἰν = ἐν nur ark.-kypr. (kret.) war, und auch semantisch nicht unbedenklich. *Ϝι-γνυ- scheint Bezeichnung der Kniekehle als des abgewandten, entgegengesetzten, rückwärtigen Teiles des Knies gewesen zu

1) Ansprechend bringt Zimmermann BB. 23, 89 den Gentilnamen *Vitrovius Vitruvius* mit *vitricus* in Verbindung, indem er ein **vitr-avos* zugrunde legt. Die Herleitung von *vitricus* aus **vi-p[a]tricos* (Fay Class. Rev. 11, 93, Prellwitz BB. 23, 69, vgl. dazu Ciardi-Dupré BB. 26, 211 f.) ist lautgeschichtlich zu gewaltsam.

sein. Hom. κατ' ἰγνύην ohne ϝ- wie ἦδ' ἰδίη. Ferner gehört vielleicht ἰσχύς 'Stärke, Kraft' hierher, das wegen lak. βίσχυν und γισχύν · ἰσχύν (Hesych) auf *ϝισχύς zurückzuführen ist. Es ist mehrfach an Komposition und zwar an Zusammenhang mit ἴς (ϝίς) und ἔχω ἴσχω gedacht worden, doch ist 'Gewalthabung, Stärkebesitz' (Vaniček Griech.-lat. etym. Wtb. S. 224) als Grundbedeutung nicht wahrscheinlich. ἔχω bedeutet schon für sich selbst 'Kraft oder Mittel haben etwas zu tun', und *ϝι-σχύς kann ursprünglich die Kraft als gegen- und zurückhaltende, widerstehende gewesen sein, oder es hängt, aus uridg. Zeit stammend, unmittelbar mit ai. *vi sah-* 'in der Gewalt haben, überwältigen, aushalten, nicht unterliegen' *vi-ṣāsahi-* 'überwältigend, übermächtig' (über *vi sah-* s. Delbrück Altind. Synt. 466) zusammen. ἰ-σχύς ἰσχῡρός neben ἐχῠ-ρό-ς ai. *sáhu-ri-ṣ* 'siegreich, gewaltig', ahd. *sigu* 'Sieg' wie ὀι-ζύς ὀι-ζῡρός neben οἰ-ζῠ-ρό-ς ai. *jiv-ri-ṣ* 'schwach und hilflos', letzteres gleichwie *divyá-* neben *dyú-* (vgl. IF. 13, 144 ff.)[1]).

Über andere Wörter der idg. Sprachen, die mit ai. *vi* zusammengebracht werden, begnüge ich mich zu verweisen auf Morph. Unt. 5, 24, Grundr. 2, 493. 641, Die Ausdr. f. d. Begriff der Totalität 70 ff., Johansson BB. 14, 171, IF. 2, 25, Hellquist Etym. Bemerkungen (Gefle 1893) S. 1 f.

Mit seinem Formans -διο- stellt sich ϝί-διο-ς an die Seite von andern Adjektiva, die mittels dieses Elementes von Adverbia aus geschaffen worden sind: νοσφί-διος Hesiod (Fragm. 5 Goettl.) von νόσφι; ἀί-διος hymn. Hom., Hesiod von *αἰϝι 'immer' = lesb. ἄι αἰι (Meister Gr. D. 1, 195, Hoffmann Gr. D. 2, 387, Searles Lexicographical Study, Chicago 1898, S. 9 f.); ἐνδοθί-διος Gortyn 'im Haus befindlich' (ἐνδοθιδία δώλα 'Haussklavin') von ἔνδοθι; μαψι-δίως Hom., μαψίδιος von μάψ, wofür Ahrens, da es nur vor Vokalen erscheint, μάψ' aus *μάψι vermutet (vgl. μαψι-λόγος μαψί-φωνος); διχθά-διος Hom. von διχθά; μινυνθά-διος Hom. von μίνυνθα; ἐνωπα-δίως Hom. von ἐνῶπα; vgl. auch ῥηΐ-διος Hom., ῥᾴ-διος neben ῥᾴ-θῡμος, ῥηΐ-τερος ῥᾴ-τερος (Wackernagel Verm. Beitr. 9 ff.)[2]).

---

1) Durch die gegen Baunacks Übersetzung von *jívri-* durch 'vergewaltigt' gerichteten Bemerkungen Böhtlingks Ber. der sächs. Ges. der W. 1902 S. 183 f. scheint mir die Berechtigung der Zusammenstellung dieses ai. Wortes mit ὀιζύς nicht in Frage gestellt zu werden.

2) ῥηΐ-διος : ῥηΐ-τερος = ϝί-διος : ai. *vi-tarám*.

Fíδιοc war hiernach ursprünglich etwa 'beiseite befindlich, abseits befindlich', was jedenfalls nicht schlechter paßt als die aus der üblichen Etymologie sich ergebende Grundbedeutung.

2. Lat. *igitur*, griech. ἴκταρ.

Lindsay-Nohl Die lat. Sprache 650 nennt *igitur* mit Recht ein Schmerzenskind der lateinischen Etymologie. Alle bisherigen Erklärungsversuche sind weit davon entfernt, den heute zu stellenden Anforderungen zu genügen. Niemand glaubt auch mehr an Bugge Curtius' Stud. 4, 349 ff., Bréal Mém. 5, 192 f. und Immisch Wochenschr. f. klass. Phil. 1887 S. 292 oder an Persson Studia etymol. (Upsala 1886) 43 f. Öfters hat freilich Beifall gefunden die an G. I. Vossius und Pott anknüpfende Deutung F. Hartmanns KZ. 27, 549 ff. als Enklisisform von *agitur*, z. B. bei Skutsch, der sie Forsch. zur lat. Gramm. und Metr. 1, 154 als "über jeden Zweifel erhaben" bezeichnet. Widersprochen wurde aber dieser Erklärung von Persson, Immisch und Lindsay an den angeführten Stellen und von Delbrück Vergl. Synt. 3, 66. Mit Recht hat man gegen sie zweierlei angeführt. Erstlich paßt die Bedeutung von *agitur* nicht zu dem ältesten Gebrauch von *igitur*, wonach es 'darauf, darnach, alsdann' bedeutet hat (vgl. Paul. Fest. S. 74, 30 Th. d. P.). Sodann sind keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß *igitur* ursprünglich eine enklitische Stellung gehabt hat, die das anlautende *i* erklären würde[1]), vielmehr erscheint es gerade in den ältesten Belegen an der Spitze des Satzes. Vgl. in beiden Beziehungen XII tabb. 1, 1 *si in ius vocat, ni it, antestamino*: *igitur em capito*, Liv. Odyss. 17 *igitur demum Ulixi cor frixit prae pavore* (Übersetzung von καὶ τότ' Ὀδυccῆοc λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ), ferner Plaut. Cas. 215 *mox magis quom otium et mihi et tibi erit,* | *igitur tecum loquar*: *nunc vale*, Most. 689 *huc concessero,* | *dum mihi senatum consili in cor convoco.* | *igitur tum accedam huc, quando quid agam invenero*, Rud. 930 *iam ubi liber ero, igitur demum instruam agrum atque aedis, mancipia.*

---

1) O. Keller Gramm. Aufsätze 240 läßt *igitur* aus *agitur* "durch rückwirkende Assimilation des *i* auf *a*" entstanden sein. Dies ist lautgesetzlich nicht zu begründen. Nur *e* ward so zu *i*, wie *milium* aus **melium*, *similis* aus **semilis*, *vigil* aus **vegil*. Hätte eine Vokalassimilation stattgefunden, so wäre wohl umgekehrt **agatur* entstanden, wie *alacer* für **alicer*, *anatem* für *anitem* u. a.

Das, was den Römern an *igitur* auffiel, und was eine Anzahl von Schriftstellern veranlaßte, es zu meiden (vgl. Wölfflin Archiv 3, 560 f.), war vermutlich der Umstand, daß es den Eindruck einer deponentialen oder passivischen 3. Person Singularis machte bei einer Funktion, wie sie sonst keiner Verbalform auf *-tur* zukam [1]). Als eine solche Form wäre freilich *igitur* im Prinzip nicht allzu seltsam. Denn gar nicht selten erscheinen ja in unsern Sprachen Formen des Verbum finitum zu Partikeln erstarrt auf diese oder jene Weise in das Satzgefüge verflochten. Teils sind es modale Formen, wie *age*, *em* (aus *eme*), *vel*, gr. ἄγε, ai. *ēhi* 'wohlan', lett. *lái* slav. *li* Fragepartikel, Optativ von *ụel-* 'velle', teils Indikative, wie lat. *credo*, *licet* (*scīlicet*, *vidēlicet*) gr. οἶμαι, ὤφελον ὄφελον, russ. *-by* (Verf. Kurze vergl. Gramm. 611 f.). Für den Indikativ mag beispielsweise noch verwiesen sein auf unser *das macht*, das seit Luther im Übergang zu einer Partikel ist (Luther *das macht*, *der weisen worte gelten mehr bei den stillen denn der herren schreien bei den narren*, Schiller *das ist die siebenzigste flasche nun* . . ., *das macht*, *der deutsche herr*, *der Tiefenbach, sitzt dran*). In dieser Art also könnte *igitur* sehr wohl anfänglich etwas wie 'es folgt, es schließt sich an, es ergibt sich' bedeutet haben. Bezüglich der bei Plautus 21 mal vorkommenden Wendung *quid igitur?*, auf die Hartmann besonderes Gewicht legt, käme in Frage, ob in ihr *igitur* ebenfalls noch Zeitwort gewesen ist, in der Weise, daß *quid* Subjekt zu *igitur* war und der Sinn war 'was erfolgt? was springt heraus?' oder ähnlich. Notwendig wäre diese Annahme freilich nicht. Denn die Stellung des *igitur* in vielen Plautinischen Sätzen wie Persa 742 *quid ego igitur cesso infelix lamentarier* | *minas sexaginta?*, Aul. 358 *sunt igitur ligna* beweist, daß es damals als Partikel schon völlig erstarrt war; es könnte demnach auch als fertige Partikel in die Verbindung *quid igitur?* eingetreten sein.

Indessen ist nun auch die Möglichkeit nominalen oder pronominalen Ursprungs ins Auge zu fassen. Das Griechische hat die Adverbia ἴκταρ, ἄφαρ, εἶθαρ (ἀτάρ, αὐτάρ), das Altindische die Adverbia *sanitúr* 'ohne, außer', *múhur* 'plötzlich', und diesen würde ein lateinisches Adverbium auf *-ur* so gegenüberstehen, wie *jecur*, *femur* den Formen ἧπαρ, οὖθαρ, νέκταρ usw. und

1) Grammatisch so angekränkelten Schriftstellern, wie die römischen meistens waren, braucht man sich nicht zu scheuen so etwas zuzutrauen.

ai. *sthātúr* (zu dieser ai. Form vgl. Bartholomae Ar. Forsch. 2, 110, Pischel-Geldner Ved. stud. 1, 146). Als eine solche Adverbialbildung würde *igitur* allerdings im Lateinischen allein sein. Denn von dem ein- oder zweimal inschriftlich überlieferten *simitur* muß nach dem, was Lindsay a. a. O. 650 über diese Form bemerkt, abgesehen werden.

Ich denke nun, daß *igitur* und das genannte ἴκταρ zusammengehören und sich decken.

ἴκταρ· ἐγγύς. πρόσφατον, ἄρτι, ταχέως. πυκινῶς. ἐξαπίνης Hesychius. Hesiod Theog. 691 οἱ δὲ κεραυνοί | ἴκταρ ἅμα βροντῇ τε καὶ ἀστεροπῇ ποτέοντο | χειρὸς ἄπο στιβαρῆς, ἱερὴν φλόγα εἰλυφόωντες, ταρφέες: hier ist ἴκταρ 'nahe hintereinander, rasch nacheinander'. Mit dem Genitiv Aesch. Ag. 112 φανέντες ἴκταρ μελάθρων 'nahe bei der Königsburg', Eum. 997 χαίρετ' ἀστικὸς λεώς | ἴκταρ ἥμενοι Διός 'nahe beim Zeus' (vgl. auch Fragm. 58). Mit dem Dativ Alkman Parth. col. III 12 οὐ γὰρ ἁ καλλίσφυρος | Ἁγησιχόρα πάρ' αὐτεῖ, | Ἀγιδοῖ δ' ἴκταρ μένει, | θωστήριά τ' ἄμ' ἐπαινεῖ; 'nahe der A.' Im Attischen war οὐδ' ἴκταρ βάλλειν ('nicht einmal nahe, nicht einmal beinahe treffen, nicht einmal danebentreffen') eine übliche Redensart für 'bei weitem nicht heranreichen an etwas': Plat. De rep. 9 S. 575 c καὶ ταῦτα δὴ πάντα πρὸς τύραννον πονηρίᾳ τε καὶ ἀθλιότητι πόλεως, τὸ λεγόμενον, οὐδ' ἴκταρ βάλλει, Aelian De nat. anim. 15, 29 τὴν Ἀφροδίτην οὐδὲ ἴκταρ ἔλεγε βάλλειν πρὸς τὸ αὐτῆς κάλλος[1]).

Bei dieser Bedeutung und besonders wegen οὐδ' ἴκταρ ist die Verknüpfung von ἴκταρ mit lat. *icere* 'mit einem Schlag oder Stoß treffen' (Pott Wurzel-Wtb. 3, 133 ff., Curtius Grundz.[5] 461, Verf. IF. 1, 174) wie auch die Verknüpfung mit ἱκέσθαι 'erreichen, wohin gelangen' (Prellwitz Et. Wtb. 128, Leo Meyer Handb. 2, 25) wenig wahrscheinlich. Der letzteren steht überdies der Spiritus lenis im Weg (ἱκέσθαι aus **sik-*, zu lit. *sěkiu* 'ich lange mit der Hand'). Dagegen spricht nichts gegen Verbindung mit ἐπ-είγειν 'drücken, drängen, bedrängen, verfolgen, urgere, instare, beeilen', ἐπείγεσθαι 'eifrig hinter etwas her sein, streben, sich beeilen'. Vgl. zur Bedeutungsentwicklung ital. *presso*, *appresso*, afranz. *pres*, *empres*, *depres*, nfranz. *près*, *auprès* von lat. *pressus* (*presse*, *pressim*).

1) Vgl. οὐδ' ἐγγύς in demselben Sinne z. B. Demosth. 18, 12 οὐκ ἔνι τῇ πόλει δίκην ἀξίαν λαβεῖν, οὐδ' ἐγγύς, 96 ἀλλ' οὐκ ἐποίουν τοῦτο, οὐδ' ἐγγύς, und die verwandte Redensart οὐδ' ὀλίγου δεῖ, z. B. Dem. 20, 113 ἔστι δ' οὐχ οὕτω ταῦτ' ἔχοντα, οὐδ' ὀλίγου δεῖ (Westermann zu 20, 20).

Das Verbum ἐπ-είγω hatte in historischer Zeit jeglichen Ablaut schon eingebüßt und wurde in nachhomerischer Zeit, ähnlich wie ἀμφιέννυμι καθεύδω u. a. Verba, in bezug auf die Bildung der Augmenttempora und des Perfekts als Simplex behandelt: ἐπείξομαι, ἐπεικτέον, ἤπειγον, ἠπείχθην, ἤπειγμαι. In ἴκταρ hat sich ein Rest der Schwundstufengestalt der Wurzelsilbe erhalten[1].

Das Verhältnis des dreisilbigen *igitur* zu dem zweisilbigen ἴκταρ vergleicht sich mit ai. *duhitár-* griech. θυγάτηρ: av. *duγδa* got. *daúhtar*, ai. *mṛditá-s*: lat. *morsus*, ai. *-ajita-s*: gr. -ακτός, gr. δακετόν: ai. *daṣṭá-s*, lat. *adgret(t)us* aus **-greditos*: *aggressus*, ai. *jánima*: *jánma*, ai. *janiṣya-tē*: av. *ząhyamna-*, gr. τίθε-μεν: ai. *dadh-más* usw. Hier hat teils in den kürzeren Formen eine uridg. Vokalsynkopierung stattgefunden bei Enklisisstellung des Wortes, z. B. ai. *jániman-*: *svá-janman-* (s. Hirt Ablaut 172 ff. und Hübschmann IF. Anz. 11, 45 ff., anders Meillet Mém. 12, 219 ff.), teils war die eine von beiden Formen eine analogische Neubildung. In welche von beiden Kategorien unser Fall gehört, ist bei den wenigen historischen Vertretern der Wurzel *eig-* nicht mehr zu ersehen. Am nächsten liegt für *igitur*: ἴκταρ der Vergleich mit ai. *sanitúr* (**sn̥nə̥tr̥*): ion. ἄτερ (**sn̥ter*)[2].

Der Bedeutung nach verhält sich somit *igitur* zu ἴκταρ genau so wie unser nhd. *nach* zu *nahe* und wie franz. *après* zu *près*. Aus dem Lateinischen selbst vergleicht sich, daß *iuxta* und *proxime* auch bei einer Reihenfolge in der Zeit oder im Range gebraucht wurden, wo sie unserm *nach*, *gleich nach* entsprechen. wie Cels. 2, 16 *neque convenit iuxta inediam* ('gleich nach dem Fasten') *protinus satietatem esse*, Gell. 4, 9, 1 *Nigidius Figulus*, *homo*

1) Sowohl wegen der Bedeutung als auch wegen des Vokalismus sind von ἐπ-είγω zu trennen die auf eine Wurzel *aiʒ-* weisenden Wörter αἶγες 'Meereswogen', αἰγίς, αἴγλη, ai. *éja-ti* 'er rührt sich, bewegt sich zitternd, bebt', *sam-iṅgayati* 'er setzt in zitternde Bewegung' (Thumb IF. 14, 343 ff.). Daneben scheint eine Wurzel *aiǵ-* 'springen' anzusetzen für αἴξ 'Ziege' arm. *aic* 'Ziege' av. *izaēna-* oder *ízaēna-* 'aus Fell, ledern'. gr. ἴξαλος, ein Beiwort der wilden Ziege, etwa 'springend', lit. 3. Sg. *ìżo* 'ging entzwei' lett. *ïʃe* und *aiʃa* 'Spalte im Eise', vgl. nhd. *springen* in der Bedeutung 'entzweigehen' (Leskien Ablaut der Wurzelsilb. im Lit. 274). Zu einer von diesen beiden Wurzeln, eher zu *aiǵ-* als zu *aiʒ-*, gehören wohl auch ἴχνος 'Fußspur' und bei Hesych ἴχματα· ἴχνια, die J. Schmidt Kritik der Sonantenth. 181 zu einem *ἰχμν- vereinigen möchte: ἰχμ- ἰχν- aus *ἰκϲμ- *ἰκϲν- nach bekanntem Lautgesetz.

2) Ich nenne ἄτερ, nicht ἀτάρ, weil ἀτάρ vielleicht eine Zusammensetzung ist aus einer dem lat. *at* entsprechenden Partikel und der Partikel ἄρ.

iuxta M. Varronem doctissimus, Cassius ap. Cic. fam. 12, 13, 2 *esse etiam debent in re publica proxime hos* ('nächst diesen') *cari, qui* usw. Alat. *igitur tum* und *tum igitur* war so viel wie ahd. *dār nāh* nhd. *da-nach*, und dem *igitur deinde*, *deinde igitur* stellt sich *deinde iuxta* an die Seite, Gell. 7, 3, 15 *quae deinde Cato iuxta dixit.* Aber auch ohne solche demonstrative Stütze konnte *igitur* als Zeitadverbium dienen, ähnlich wie *prope*, *proxime*, *post*, *ante* u. a., und wurde satzverbindende Partikel im Hauptsatz gleichwie auch andere Adverbia nicht demonstrativischen Ursprungs, z. B. *ergo*, *verum*, *vero*, *ast*, ai. *úpa* 'dazu, ferner', gr. ὅμως, ἀλλά usw. Zu der Entwicklung des konsekutiven Sinnes, wie dieser in der späteren Zeit herrschend war, kann u. a. auf unser *dann*, *denn*, z. B. *komm denn* = *komm also* (Wunderlich Der deutsche Satzbau 2[2], 355 ff.), oder auf *hiernach*, *demnach*, *sonach* verwiesen werden.

3. Griech. σοφός, lat. *tueor*.

Die beliebte Zusammenstellung von σοφός mit lat. *sapiēns* (z. B. Bechtel Über die Bezeichn. der sinnl. Wahrn. 31, zuletzt wohl bei J. Schmidt KZ. 32, 371) ist, wie Osthoff PBS. Beitr. 13, 422 zeigt, abzuweisen. Osthoff selbst vergleicht lat. *faber*, doch ist dieses wegen pälign. *faber*, dessen *-b-* voritalisches *b* war, vielmehr mit aksl. *dobrъ* 'gut' ahd. *tapfar* 'gewichtig, wichtig' ndl. *dapper* 'tapfer, viel', engl. *dapper* 'nett, gewandt' zu verbinden (v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 1, 468 f., Uhlenbeck Etym. Wtb. der got. Spr.[2] 53). Prellwitz BB. 22, 86 denkt an ein **tu̯a-bh-ó-s* 'stark an Licht, Einsicht', was gekünstelt ist. Fick endlich BB. 26, 114 ff. 28, 107 f. vergleicht ψέφει· δέδοικεν, ἐντρέπει. λυπεῖ. φροντίζει, ἀψεφές· ἀφρόντιστον. Σοφοκλῆς Φαίδρᾳ, ἀψεφέων· ἀμελῶν bei Hesych. Hiermit ist das σσ von ther. ἐπίσσοφος nicht zu vereinigen.

Dieses ἐπίσσοφος in dem Testament der Epikteta SGDI. n. 4706 (I. G. XII, 1, Thera, n. 330) Z. 199. 203. 209. 224. 234. 250 (bis). 267. 281 ist der Name eines jährlich wechselnden Beamten, ὅστις θυσεῖ τὰς θυσίας, und offenbar etwas ähnliches wie 'Aufseher', vgl. ἐπί-σκοπος, ἔφ-ορος. Hiller von Gärtringen vergleicht den anderwärts als ἱερομνήμων oder μνήμων bezeichneten Beamten[1]). σοφός scheint hiernach ursprünglich

1) Das zu ἐπίσσοφος gehörige Verbum ἐπισοφεύω scheint I. G. IX 1, n. 691, 16 überliefert zu sein: ἐπεσ]όφευε Ἐπίτυχος nach der Ergänzung von B. Keil Mitt. des deutsch. arch. Inst. Ath. 1895, S. 435.

etwa 'einsehend, einsichtig' bedeutet zu haben. Da -ϲϲοφοϲ älteres *τϝοφοϲ gewesen sein kann (vgl. φερε-ϲϲακήϲ, ἐπι-ϲϲείων, Verf. Griech. Gramm.[3] 41 f.), so schließen sich zwanglos, die Schwundstufenform *τυφ- repräsentierend, noch ϲέϲυφοϲ· πανοῦργοϲ bei Hesych (mit dem man Σί-ϲυφοϲ zusammenzubringen pflegt; über ϲῑ- vgl. Lautensach Gramm. Stud. zu den griech. Trag. u. Kom., Hannover u. Leipz. 1899, S. 80) und das hom. ἀϲύφηλοϲ an. Dem letzterwähnten Wort standen die Alten, wie ihre mannigfachen Bedeutungsbestimmungen (s. Ebeling Lex. Hom. s. v.) zeigen, ratlos gegenüber. Geben wir der Wurzel die Bedeutung des Sehens, so kann ἀ-ϲύφηλοϲ den Sinn 'nicht berücksichtigend, nichtachtend, respektlos' gehabt haben, und dies ist ohnehin aller Wahrscheinlichkeit nach seine Bedeutung in den beiden Homerstellen, wo es vorkommt: I 647 ὥϲ μ' ἀϲύφηλον ἐν Ἀργείοιϲιν ἔρεξεν | Ἀτρείδηϲ, ὡϲ εἴ τιν' ἀτίμητον μετανάϲτην 'er hat mich nichtachtend behandelt', Ω 767 ἀλλ' οὔ πω ϲεῦ ἄκουϲα κακὸν ἔποϲ καὶ ἀϲύφηλον. Die Sinnesbestimmung 'ὑβριϲτικόϲ' kommt also unter den Erklärungen des Altertums der Wahrheit am nächsten. Wegen des ϲ aus τ in ϲέ-ϲυφοϲ, ἀ-ϲύφηλοϲ s. Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1901 S. 89 ff.

Daß man als Grundbegriff unserer Wortsippe 'sehen' betrachten darf, zeigen u. a. folgende Wortfamilien. Ai. *dídhē-ti* 'er nimmt wahr, schaut hin', av. *dōiϑrə-m* 'Auge', ai. *dhíra-s*, 'sehend, klug, weise, geschickt, kunstfertig', alb. *díturε ditme* 'Weisheit, Gelehrsamkeit' *dinák* 'listig', got. *filu-deisei* 'Schlauheit'. Av. *ā-kasaṯ* 'er erblickte' (ai. *kā́śa-tē* 'er erscheint'), npers. *ni-gāh* 'Anblick, Aufmerksamkeit', mpers. *ā-kās* npers. *ā-gāh* 'kundig'. Lit. *žvelgiù* 'ich blicke' *at-žvilga* 'Rücksicht' *ap-žvalga* 'Umsicht', as. ahd. *glau* 'einsichtig, erfahren, klug, vorsichtig' aisl. *glǫggr* 'klug, klar' (vgl. Verf. Grundr. 1[2] 260. 331. 556, Kurze vergl. Gr. 108)[1]). Lit. *regiù* 'ich werde gewahr, schaue an', lett. *redſe* 'Sicht', lit. *nů-rega* 'Scharfsinn'. Lat. *video*, *vīsus*, ahd. *wīs* 'verständig, kundig, weise'. Griech. ὁράω 'ich sehe', ahd. *wara neman* 'wahrnehmen, beachten' *giwar* 'beachtend, aufmerksam', mhd. *gewar* 'Aufsicht, Obhut', got. *war* 'behutsam'. Ahd. *spehōn* 'spähen', ai. *páśya-ti* 'er sieht, betrachtet', lat. *specio*, ahd. *spāhi* mhd. *spæhe* 'klug'. Ahd. *scouwōn* 'schauen', aisl. *skygna* 'spähen', gr. θυοϲκόοϲ 'Opferschauer', lat. *caveo*, got. *usskaws* 'besonnen, vorsichtig', ai. *kaví-ṣ* 'Weiser'.

---

1) Thumbs Kombination IF. 11, 23 überzeugt nicht.

Ich vermute nun, daß σοφός mit seiner Sippe seinen nächsten Verwandten hat in lat. *tuor* (*in-tuor ob-tuor con-tuor*) *tueor* 'ins Auge fassen, schauen, sich sorgend um etwas kümmern, wahren' (alat. auch aktivisch *contuo*). *tūtus* 'bewahrt, verwahrt, sicher', woneben nur als Partizip *tuitus* (*-tuitus*): vgl. ahd. *muntōn* 'schützen' = got. *mundōn* 'betrachten'. Zu ἀσύφηλος 'nichtachtend' vgl. *intueor* 'ich nehme Rücksicht, beachte'.

Eine anderweitige irgend plausible Anknüpfung, die uns von dieser Kombination zurückhalten müßte, hat sich für *tuor* bis jetzt nicht gefunden. Denn die Vermutung von Ebel, Leo Meyer und Pauli, daß es zu nhd. *stützen* und *staunen* gehöre (s. Pauli Gesch. der lat. Verba auf *uo* 21)[1]), ist ebenso unwahrscheinlich wie die von Bopp, Pott, Benfey, Fick, Flensburg u. a. gebotene Verbindung mit ai. *távī-ti* 'er ist kräftig, mächtig', lat. *tumeo* usw. (Flensburg De verbis Latinis in *uo* divisas desinentibus S. 19 f.)[2]).

σοφός läßt sich auf **tu̯og̑ʰhós* zurückführen und *tuor* auf **tug̑ʰhō*, vgl. *nivit*, *nivem* = gr. νίφα. Die Form *tueor* hat sich neben *tuor* gestellt wie *abnueo* neben *abnuo*, *fulgeo* neben *fulgo* u. dgl. (Lindsay-Nohl 547). Das meistens adjektivische *tūtus*, woneben das wie *fruitus* gebildete Partizip *tuitus -tuitus* (Neue-Wagener Formenl. 3[3], 538 f.), scheint seiner Bedeutung wegen am besten auf ein Präsens **tu̯og̑ʰhéi̯ō* mit iterativ-intensivem Sinn (vgl. *spondeo*, *lūceo* und *moneo torreo* u. a., Lindsay-Nohl 548. 553, Sommer Lat. Laut- und Formenl. 542) bezogen, also auf **tu̯og̑ʰh-itos*, jünger **tu̯ou̯itos*, zurückgeführt zu werden. Zur Synkope der zweiten Silbe vgl. *nūdus* aus **nogu̯odos* (oder **nogu̯edos*) = got. *naqaþs*, *Jūlus* aus **Jovilos*, *cūria* aus **co-u̯iriā*, *prūdēns* aus **pro-u̯idens*, *fautus* aus **fau̯itos*, *cautus* aus **cau̯itos*, *doctus* aus **docitos* u. a. (Sommer a. a. O. 175. 639, Ciardi-Dupré BB. 26, 206 f.). Was den Verlust des ersten *u̯* von **tu̯ou̯itos* betrifft, so kann diese Form über **tou̯itos* (eventuell dissimilatorischer Schwund des ersten der beiden *u̯*) oder über **tu̯outos *tu̯ūtos* zu *tūtus* geworden sein (vgl. Sommer a. a. O. S. 226 f.). Das neben *aedi-tuos*[3])

1) Leo Meyer hat diese Vermutung inzwischen fallen lassen (Vergl. Gramm. 1[2], 655).

2) Ich verstehe nicht, wie ein so bedächtiger Forscher wie Solmsen den Zusammenhang von *tuor tūtus* mit ai. *távī-ti* gr. τύλος lat. *tumeo* usw. als "unzweifelhaft" bezeichnen kann (Stud. zur lat. Lautgesch. 91).

3) Von derselben Art *Palātua* (*dīva*), die Schutzgöttin des Palatiums, aus **Palāti-tuā*.

stehende, mit ihm gleichbedeutende *aeditumus aeditimus* ist dieser Auffassung von *tuor* nicht im Wege. Denn, wie schon die Alten wußten und wie auch neuerdings allgemein angenommen wird, war *aeditumus aeditimus* eine Superlativbildung wie *fīnitimus*, *maritimus* und hat zunächst nur 'engstens zur aedes gehörig'[1]) bedeutet (Stolz Hist. Gramm. 420, Lindsay-Nohl a. a. O. 465, Sommer IF. 11, 212 f.).

Da *nix* neben *nivem*, *gnixus nictāre* neben *cōnīveo*, *frūctus frūgēs* neben *fruor*, *agnus* neben *avilla* u. dgl. erscheint, so wird man sagen, zur Evidenz fehle der Nachweis von Formen mit *c* oder *g* neben *tuor* usw. Ganz einverstanden. Nur muß man aber nicht unberücksichtigt lassen, daß auch bei *voveo* (ai. *vāghát*), *foveo* (ai. *dáha-ti*), *nūdus* (got. *naqaþs*), *ūva* (lit. *ū́ga*) u. a. das Lateinische keine Form mit *c* oder *g*, die in gewissen Lautverbindungen hätten lautgesetzlich bleiben müssen, behauptet hat. Übrigens kommt, so lange diese Konsonanten in der Sippe von *tuor* nicht aufgewiesen sind, in Frage, ob zwischen *tuor* und σοφός σέ-συφος nicht vielmehr ein Verhältnis bestand von der Art, wie das zwischen ai. *ó-tum* 'weben' *ū-ti-* 'Gewebe' und ahd. *weban* 'weben' gr. ὑφαίνω, zwischen gr. θύος lat. *suf-fio* und gr. τύφω aus *θύφω u. dgl. (Persson Wurzelerweit. 54 ff.) ist. Möglich bleibt das, aber jene andere Art des Zusammenhangs ist einfacher.

Schließlich noch ein Wort über σάφα und σαφής σαφηνής 'deutlich, genau, sicher', die man oft mit σοφός etymologisch verbunden findet, z. B. bei J. Schmidt und Prellwitz a. a. O. Vonseiten der Bedeutung steht dieser Verbindung nichts entgegen, vgl. z. B. got. *glaggwō* und *glaggwuba* 'ἀκριβῶς, genau' neben den S. 500 angeführten ahd. *glau* usw. Auch wäre die Vokalverschiedenheit nicht im Wege, da die Abtönung α : ο dieselbe sein könnte wie in ἄκρος : ὄκρις, osk. *tanginud* : lat. *tongeo* u. dgl. (Verf. Kurze Vergl. Gramm. 146). Indessen sind die Wörter des Sinnes, den σάφα hat, in den idg. Sprachen von so verschiedenen Grundbedeutungen aus zu diesem Sinne gekommen, daß σάφα nicht notwendig mit σοφός zusammengebracht werden muß. Freilich der Prellwitzschen Zerlegung von σάφα in ein σά-φα, dessen erster Teil mit ai. *tuvi-* (*tuvi-grá- tuvi-kṣá-* u. a.) identisch sein soll, kann ich mich nicht anschließen. Ihr steht

1) Paul. Fest. 9 Th. d. P. *aeditimus aedis intimus*. Dazu Cic. Top. 8, 36.

schon das im Wege, daß ai. *tuvi-* aller Wahrscheinlichkeit nach uridg. *i* gehabt hat (Wackernagel Verm. Beitr. 10 f.). Wo cάφα unterzubringen ist, bleibe also dahingestellt.

4. Nochmals got. *waila* ahd. as. *wela*.
(Nachtrag zu IF. 15, 99 ff.)

Bei Abfassung dieses Artikels war mir Holthausens Aufsatz '*Wel* und *well* im Ormulum' im Beiblatt zur Anglia 13 (1902) S. 16 ff. entgangen. Hier wird für das Mittelenglische ein *wēl* (neben *wĕl*) wahrscheinlich gemacht, das, wie mich der Verfasser brieflich belehrt, noch jetzt im Schottischen als *weel* (spr. *wīl*) lebt. Holthausen sieht in dem *ē* mit Recht ursprüngliches *ēi* (Grundr. 1², 206 f., Kurze vergl. Gramm. 90, Sievers PBS. Beitr. 18, 409 f., van Helten ibid. 21, 438 ff., Luft HZ. 41, 234 ff.), sodaß die echtdiphthongische Natur des *ai* in got. *waila* eine weitere Stütze erhält, und weist, wie ich, den aisl. *vel* ahd. as. *wela* ursprüngliches *i* zu. Im Wurzelablaut verhalten sich also mengl. *wēl*, got. *waila*, ahd. *wela* zu einander wie ahd. *skēri*, got. *skaidan*, ahd. *scesso* oder ahd. *stiega*, *steigal*, *stega*; *wēl*: *wela* auch wie ahd. *mieta* ags. *méd*: got. *mizdō*. Got. *waila* und ai. *vélā* repräsentieren uridg. **u̯əi-lā*, vgl. z. B. ai. *dhēnú-ş* 'milchend' zu *dhēi-*. Die Frage, wie das *a* von aisl. *val* (neben *vel*), ahd. as. *wala* (neben *wela*) entstanden ist, ist schwer zu entscheiden. Der Fall ist wohl derselbe wie bei ahd. *waga* aisl. *vagga* 'Wiege' neben mhd. *wiege*. Vielleicht hat das anlautende *w* unter einer noch unbekannten besonderen Bedingung Übergang von *e* in *a* bewirkt, wie es auch den Wandel in *o* in ahd. *wola* aus *wela* usw. veranlaßt hat. Sollte es sich dagegen bei *wela* : *wala* um eine schon vorgermanische Lautverschiedenheit handeln, so sind diese beiden Formen nicht etwa etymologisch zu trennen (Holthausen nimmt wegen *wala* an, daß daneben noch eine Wurzel der *e*-Reihe bestanden habe), sondern *wala* stellt nur mit anderer Ablautphase ein uridg. **u̯əlā-* dar. Vgl. Fälle wie **spə-* aksl. *sporъ* lat. *pro-sper spatium* : **spē[i̯]-* aksl. *spěti* lat. *spēs* neben ai. *sphāya-tē*: *sphīta-s*, **ĝhə-* gr. χάτος ai. *jahi-mas* **ĝhē[i̯]-* gr. χῆρος ai. *jáhā-ti* neben ai. *hāyaka-*: got. *gaidw*: ai. *hīná-*.

Mittlerweile hat noch Meringer IF. 16, 149 ff. über got. *waila* und Zubehör gehandelt, ebenfalls ohne Holthausens Aufsatz zu kennen. Ich freue mich, daß er meinem Vergleich mit ai. *vélā* bedingungslos zustimmt, halte aber nach wie vor die

wurzelhafte Identität von got. *waila* und ahd. *wela* und die Entstehung des letzteren aus **wila* (mit uridg. *i*) für weit wahrscheinlicher als die Eventualität, die ich nebenher ins Auge gefaßt hatte, und für die sich Meringer entscheidet, nämlich daß *wela* von einer anderen Wurzel stamme als *waila*, von der des Verbums *wollen*. Meringers Hinweis auf lat. *volo*: *vī-s* als Parallele zu *wela*: *wai-la* ist zwar sehr bestechend, aber die Bedeutungen 'Treffpunkt, Trefflinie, Grenze des Landes und der See, Zeitpunkt, Zeitgrenze, Tageszeit, Stunde', die das ai. Substantivum neben der Bedeutung 'gelegene Stunde, Gelegenheit' gehabt hat, lassen es als recht unwahrscheinlich erscheinen, daß die Grundbedeutung von *vḗlā* 'erwünschte Zeit' gewesen sei. Hat man aber keinen triftigen Grund, *vḗlā* und *waila* mit lat. *vīs* zusammenzubringen, so fehlt auch jede Stütze für die Annahme, daß ahd. *wela* von Haus aus einen andern Sinn gehabt habe als got. *waila*. Diese beiden Wörter bleiben also am besten beisammen: in beiden war *l* formantisches Element.

5. Lat. *opīmus*, *patrīmus*, *mātrīmus*.

Opīmus, das teils aktivisch 'nährend, fruchtbar', teils passivisch 'wohlgenährt, fett, reich, reichlich' bedeutet, wird von Froehde BB. 21, 192 auf **opi-pīmos* 'saftstrotzend' zurückgeführt, während ich IF. 9, 351 mit Rücksicht auf das in *pinguis* enthaltene **pīmo-* (vgl. gr. πιμελή) eine Anbildung dieses **pīmo-* an *ops opulentus* vermutet habe.

Eine dritte Möglichkeit ist, daß *opīmus* ein medialpassivisches Partizipium zu einem **opiō opīre* war.

Das Partizipialformans *-mo-* = *-meno-* usw. (ai. *-māna-* gr. -μενο-) liegt als lebendiges Bildungselement bekanntlich im Baltisch-Slavischen vor, z. B. lit. *vẽžamas* aksl. *vezomъ chvalimъ* (neben preuß. *poklausīmanas*). Meillet Notes sur la conjugaison arménienne (Extrait de la revue Banasêr II, 2) S. 3 identifiziert hiermit die Endung *-um* des neuostarmen. präsentischen Partizips, das nur in Verbindung mit dem Verbum substantivum, zum Ersatz für den verlorenen einfachen Indik. Praes. und Imperf., vorkommt, z. B. *sirum em* 'ich liebe' (Finck Lehrb. der neuostarm. Literaturspr. 23. 27). Ferner werden, wie J. Schmidt Kritik der Sonantenth. 101 bemerkt, von Pāṇini ai. *kṣāmá-* 'verkohlend' MS. 1, 8, 9, sonst passivisch 'versengt', und *pra-stīma-* 'geronnen' als Part. Praet. Pass. betrachtet. Wie weit in allen diesen Formen

-mo- in uridg. Zeit oder erst einzelsprachlich aus *-mno-* hervorgegangen und unter welchen lautlichen Bedingungen jedesmal die Vereinfachung von *-mn-* geschehen ist, ist heute noch nicht sicher zu sagen. Grundlegend aber in dieser Frage ist jedenfalls die Untersuchung von J. Schmidt a. a. O. S. 87 ff.

Nach Schmidt S. 131 ist im Lateinischen *-m-* aus *-mn-* abhängig von vorausgehender Vokallänge, wofür er *rūmāre, sublīmis, līmus, spūma* (umbr. persnihmu 'precamino', osk. *censamur* 'censemino') neben *damnum, alumnus* u. a. anführt. Hierzu paßt **opīmus*, wenn wir es aus **opī-mno-s* entstanden sein lassen.

In der Vermutung, daß *opīmus* ein solches Partizip gewesen ist, bestärken mich die in ihrem formantischen Teil noch unaufgeklärten Adjektiva *patrimus* 'den Vater noch am Leben habend' und *matrimus* 'die Mutter noch am Leben habend'. Für gewisse sakrale Handlungen wurden *patrimi et matrimi pueri tres* verlangt, d. h. Knaben, deren beide Eltern noch am Leben sind. Daneben gab es nach der *i*-Deklination Nom. Pl. *patrimes, matrimes* Paul. Fest. 90 Th. d. P. Die Quantität des *-i-* ist aus der Überlieferung nicht zu ersehen. Stolz Hist. Gramm. 494 nimmt *ĭ* an und stellt diese Adjektiva vermutungsweise mit *victima, lacrima, sacrima* zusammen. Hierbei bleibt aber die Bedeutung des Formans völlig unerklärt. Dagegen stellen sich *patrīmus, mātrīmus* ungezwungen den Partizipialbildungen *patrītus, avītus* an die Seite (vgl. W. Otto IF. 15, 52 f.). Solche *to*-Partizipien ohne Verbum finitum sind bekanntlich, wie anderwärts, so auch im Lateinischen häufig, z. B. *marītus, aurītus, columnātus, astūtus* (Stolz Hist. Gramm. 532 ff.), und da es in dieser Sprache auch Partizipialbildungen auf *-m(i)nus* gibt, denen ein Verbum finitum abgeht, wie *fēmina, pīlumnus* (Stolz a. a. O. 496 f.), so können auch isolierte Partizipia auf *-ī-mus* nicht auffallen.

opīmus war hiernach etwa 'reichlichen Nährstoff von sich gebend' und 'reichlichen Nährstoff in sich habend', *patrīmus* 'seinen Vater (noch) habend'.

6. Oskisch *angetuzet*, lat. *indigetāre*.

Diese osk. 3. Plur. Fut. exacti findet sich Tab. Bant. 20, und was sie ungefähr bedeutet hat, ist klar: *pon censtur Bansae toutam censazet, pis ceus Bantins fust, censamur esuf in. eituam, poizad ligud iusc censtur censaum angetuzet* 'quom censores Bantiae populum censebunt, qui civis Bantinus erit censemino

ibidem et pecuniam (quidem)[1]), qua lege ii censores censere proposuerint (indixerint, instituerint, iusserint)'. Eine befriedigende etymologische Erklärung des Wortes ist aber noch nicht gefunden. Was Danielsson in Paulis Altital. Stud. 4, 149 bietet, dürfte heute von ihm selber aufgegeben sein. Von Planta 2, 261 betrachtet *ang-* als die Wurzelsilbe und die Form *angetuzet* als *t*-Präteritum, wie trſbarakattuset 'aedificaverint', d]uunated 'donavit'. Buck dagegen in seiner in der Fußn. genannten Grammatik 172. 193 möchte lieber, wie andere vor ihm, *an-* als Präfix und *-get-* als Wurzelsilbe ansehen, bezeichnet jedoch dabei die Etymologie des Verbums als wholly uncertain.

Auf der richtigen Fährte war, wie mich dünkt, v. Planta a. a. O. insofern, als er an Zusammenhang mit lat. *aio* = **agįō* denkt. Aber sein Ansatz von *ang-* als nasalierte Form von Wurzel *ag-* ist abzuweisen, weil diese Wurzel nirgends mit Nasalinfix auftritt. Aus dem Lateinischen gehören zu *aio* noch *axāre*, *ad-agium*, *prōd-igium*, höchst wahrscheinlich auch (trotz R. Peter Roschers Lexik. der gr. und röm. Mythol. 2, 129 ff. und Bechtel BB. 22, 282 f.) *ind-igetēs*, *indigetāre indigitāre* (vgl. Usener Götternamen 75, Stolz Arch. f. lat. Lexik. 10, 151 ff.), aus dem Griechischen ἦ 'er sprach' aus *ἠκτ, ἠμί, ἄν-ωγα, so daß sich als Ablaut *ēg-* *ōg-* *əg-* ergibt (Solmsen KZ. 39, 218 ff.); außerdem würde noch armen. *asem* 'ich sage' (Aor. *asaçi*) heranzuziehen sein, wenn eine 3. Sg. **ac* vor folgendem Konsonanten in **as* übergegangen und von dieser Stelle aus *s* für das sonst lautgesetzliche *c* eingedrungen ist (Meillet Mém. 7, 164, Hübschmann Armen. Gramm. 1, 421). Andererseits hat aber auch Buck insofern Recht, als er *an-getuzet* teilt und *an-* als Präfix ansieht. Dieses Verbum ist nämlich, denke ich, aus **an-aget-* (oder **ann-aget*) durch Synkope der zweiten Wortsilbe entstanden.

Das Präverbium kann ein doppeltes gewesen sein. Erstlich ist *an-* = gr. ἀνά möglich, sodaß ἄν-ωγα am nächsten zu vergleichen wäre. ἀνά mit Verba des Sagens verlieh diesen zunächst den Sinn des Lauten, Nachdrücklichen, wie außerdem noch in

---

1) So nach Danielsson Paulis Altital. Stud. 3, 171 ff., auf Deutsch: "er soll sich an Ort und Stelle schätzen lassen, und zwar bezüglich seines Vermögens, nach der Norm, nach der" usw. Die von anderen Erklärern gegebene Deutung von *esuf* als Nomin. Sing. 'ipse' (so jetzt auch Buck. A Grammar of Oscan and Umbrian S. 143) ist m. E. nicht zu rechtfertigen Vgl. Verf. IF. 15, 81 und Die Demonstr. der idg. Sprachen § 49.

ἀν-αγγέλλω, ἀν-αγορεύω, ἀνα-κηρύσσω u. a., von wo aus man zu dem Begriff des Befehlens u. dgl. kam (vgl. Solmsen a. a. O. 221). Zweitens aber könnte *an-*, wie sonst im Oskisch-Umbrischen, dem lat. *in* entsprechen, sodaß unserm Verbum das lat. *in-dīcere* zu vergleichen wäre. Dabei wäre indessen wahrscheinlich **and-aget-* als Grundform anzusetzen, aus der lautgesetzlich zunächst **ann-aget-* (vgl. úpsannam = lat. *operandam* u. a.) hervorging, wie auch umbr. *anouihimo* 'induimino, induitor' als Präfix vermutlich **and-* **ann-* = lat. *ind-* enthielt. In diesem letzteren Fall entspräche *anget-* Laut für Laut dem lat. *ind-iget-*.

Wie es gekommen ist, daß sich im oskisch-umbrischen Sprachgebiet *an-* (*and-*) an die Stelle von uritalischem *en-* (*end-*) = ἐν gesetzt hat, ist eine Frage für sich. Wer an Vermischung von *en-* mit *an-* = gr. ἀνά glaubt, wird geneigt sein, *angetuzet* und gr. ἄν-ωγα in direkten Zusammenhang zu bringen. Wer dagegen meine IF. 15, 70 ff. dargelegte und, wie ich glaube, ausreichend begründete Hypothese annimmt, daß *e* im Anlaut vor Nasal + Konsonant in diesem Dialektgebiet lautgesetzlich zu *a* geworden ist (vgl. hierüber jetzt Buck a. a. O. S. IV f.), wird wohl lieber *anget-* und lat. *indiget-* gleichsetzen wollen. Ich für meine Person ziehe diese letztere Auffassung unseres osk. Wortes vor.

Was die Synkope betrifft, die *angetuzet* erfahren hat, so vergleichen sich, falls die Form aus **an-aget-* mit erster kurzer Silbe entstanden sein sollte, Fälle wie osk. *cebnust* 'huc venerit' aus **ce-benust* (vgl. umbr. *benust* 'venerit'), prúftú-set 'proposita sunt' aus **pro-fato-* (W. *dhē-*), úpsannam 'operandam, faciendam', umbr. *osatu* 'facito' aus **opesā-*, osk. akkatus 'advocati' aus **adokāto-*, älter **ad-u̯okāto-*, umbr. mersus 'e moribus' aus **medes-us*, mersuva 'iusta, solita' aus **medesuu̯ā-*, sumtu 'sumito' zum Indik. *summu- aus **sup-emo-* oder **sub-emo-*. Falls hingegen **and-aget-* mit langer Anfangssilbe zu Grunde lag, sind zu vergleichen Fälle wie osk. embratur 'imperator' päl. *empratois* 'imperatis', osk. perek. Abkürzung für perekaís 'perticis', zunächst aus *perkaís, umbr. *percam* 'perticam', osk. Anagtiai 'Angitiae', zunächst aus **Angtiai*, dies aus **Angetiā-*, destrst 'dextra est' umbr. *destram-e* 'in dextram' aus **deksitero-*. Die genaueren Bedingungen, unter denen im Oskisch-Umbrischen die zweite Silbe eines drei- oder mehrsilbigen Wortes bald synkopiert, bald nicht synkopiert worden ist, sind noch un-

bekannt. Jedenfalls berechtigen uns die angeführten und verwandte Beispiele (v. Planta 1, 212 ff., Buck 57 f.), für *angetuzet* den Wegfall einer Silbe hinter *an-* in der einen oder in der anderen Weise anzunehmen.

Ist unsere Etymologie zutreffend, so kann in *angetuzet* eines der sogenannten *t*-Präterita vorliegen. Ich habe IF. 15, 76 ff. gezeigt, daß dieses *t*-Formans dasselbe ist, das im Gebiet des Präsens auftritt, in osk. kaispatar und krustatar, osk.-lat. *projecitad*, lat. *nītor*, *pecto*, *plecto*. Bezüglich des dem *t* unmittelbar vorausgehenden Vokals vergleicht sich *angetuzet* zunächst mit *projecitad* 'proiciat' (Verf. Miscell. linguist. in onore di G. Ascoli S. 1 ff.) und mit lat. *nītor* aus **nivitor*, dessen Grundform **kneigᵘhetō* + *r* war (Sommer Lat. Laut- und Formenl. 646 f., Verf. IF. 15, 77). Doch braucht das Präsens zu *angetuzet* nicht ein **angetō* nach der lateinischen 3. Konjugation gewesen zu sein. Man kann auch **angetā-* als Präsensstamm annehmen, zu dem sich *angetuzet* verhielte wie osk. upsed 'fecit' uupsens upsens ουπσενς 'fecerunt' zu úpsannam 'faciendam' lat. *operārī*, wie osk. *urust* 'oraverit' zu lat. *ōrāre*, wie umbr. *portust* 'portaverit' zu *portatu* Imper. 'portato'. Lat. *indiget-* 'invocatus' war ein Partizip wie *damnās* = *damnātus*, *mānsuēs* = *mānsuētus*, *Sānātēs* = *sānātī* (Stolz Archiv 10, 156), und entsprach dem *indigetāre* im Oskischen ein Präsens **angetā-*, so erhalten wir für das Uritalische ein partizipiales Nomen **end-aget(o)-*, das teils 'invocatus' (*indiges*), teils 'indictus' bedeutete [1]), wovon Präsensstamm **end-agetā-*, wie *exercitus*: *exercitāre* usw. Ursprünglich mag dieses Verbum nach der Art von *exercitāre*, *domitāre*, *captāre* usw. iterativ-intensive Bedeutung gehabt haben, diese Bedeutungsschattierung verlor sich aber, nachdem das Grundverbum abhanden gekommen war (vgl. *invītāre*, *pōtāre*, *optāre* u. a.).

Eine Stütze, freilich keine allzu verläßliche, erhält der Ansatz der Bedeutung 'indixerint' für *angetuzet* und damit indirekt die Identifizierung mit lat. *indigetāre* durch die 2. Zeile der Tabula Bantina. Dort liest man ... *suaę* .. *nus q moltam*

1) Zu der Bedeutung, die **end-aget(o)-* im Lateinischen hatte, vergleiche man außer *invocare* noch *implorare*, zu derjenigen, die es im Oskischen hatte, außer *indicere* noch *insecere* (*inseque*), *imperare*. Beide Gebrauchsweisen finden sich im Lateinischen vereinigt bei *increpare*, *increpitare* ('einen mit Worten anfahren' und 'einem etwas vorrücken'), *inclamare*, *incantare*, *imprecari*, *incusare*, *insimulare* u. ähnl.

angitu ... Vgl. v. Planta 2, 342. 343 f. 494. 599 f., Conway S. 25. *suae* legt die Ergänzung des auf *moltam* folgenden Wortes zu *angitu[st* nahe (Bugge KZ. 22, 404), und so möchte man mit 'si ... quaestor multam indixerit' übersetzen. Das fügt sich so weit glatt. Nur erwartet man *angetust*, mit *e*, und man muß sich bis auf weiteres damit trösten, daß uns bis jetzt nur ein Teil der Bedingungen bekannt ist, unter denen *e* im Oskischen zu *i* geworden ist (vgl. v. Planta 1, 84 ff., Buck S. 32).

Leipzig. K. Brugmann.

Umbr. *persnihimu* und die altind. neunte Präsensklasse.

Griech. Gramm.[3] S. 287 habe ich die Ansicht von Bronisch, Bartholomae und J. Schmidt, daß das *-nī-* von ai. *mṛṇī-más* die uridg. schwache Form zu *-nā-* darstelle, abgelehnt mit der Bemerkung, daß jede irgend zuverlässige Parallele zu *-nī-* aus dem Kreis der andern Sprachen (einschließlich des Iranischen) fehle. Vgl. hierzu Kurze vergl. Gramm. 512. Mir war wohlbekannt, daß jene Gelehrten umbr. *persnihimu* 'precamino, supplicato' als Beleg für *-nī-* angeführt haben. Ich war jedoch der Meinung, daß trotz der assertorischen Form, in der J. Schmidt diesen umbr. Imperativ als Vertreter eines Präsens der ai. 9. Klasse reklamiert hat, niemand bei genauerem Hinsehen dieser Form eine Beweiskraft beimessen werde, und habe aus diesem Grunde *persnihimu* gar nicht erwähnt. Da aber jetzt O. Keller in seinem Aufsatz Die Nasalpräsentia der ar. Sprachen KZ. 39, 137 ff. wieder mit dieser Formation als Repräsentant der *nā*-Klasse im Altitalischen operiert, sie als 'unzweideutigen Beleg' für *-nī-* außerhalb des Ai. anführt, durch sie das uridg. Alter von ai. *-nī-* für 'bewiesen' und meine Ansicht, wonach **-nā́-ti* **-nə-més* die uridg. Flexion gewesen ist, für widerlegt erklärt (S. 166 f. 169), so dürfte es nicht überflüssig sein, mit zwei Worten zu zeigen, was es mit diesem angeblichen Beweisstück auf sich hat.

Das Nasalformans von *persnihi-mu* hängt wahrscheinlich mit dem von av. *pərᵊsanyeⁱti* (Var. *parᵊs-*) 'er fragt', ai. *praśná-s* av. *frašnō* 'Frage', got. *fraihnan* 'fragen' zusammen. Ein älteres **perkn-* (vgl. ahd. *fergōn*, lit. *perszù*) oder **prekn-* (lat. *precēs* usw.) ist durch die ursprünglich nur präsentische *sk*-Formation beeinflußt worden, die im Altitalischen auch anderwärts Grund-

lage von Neubildungen geworden ist (lat. *posco poposcī*, osk. *comparascuster* 'consulta erit', umbr. *persclu* 'precatione'). *persn-* hat also **perk-sk-n-* als ideelle Grundform. Da zu *persnihi-mu* als Part. Perf. die Form *persnis* = **persnītos* (*persnis fust* 'precatus erit') gehört, so haben wir es offenbar mit einem Verbum der lat. vierten Konjugation zu tun. Nun wäre an sich nicht unmöglich, daß zu einem primären Präsens dieser Klasse nachträglich ein Part. auf *-ītos* nach Art der denominativen Partizipia (lat. *fīnītus* : *fīnio*) hinzugebildet worden wäre, vgl. lat. *cupītus* zu *cupio* (wonach *petītus*), auch *frūnītus* : *frūnīscor* (aus **frūgnīscōr*) wie *concupītus* : *concupīsco*. Aber zunächst wird doch jedenfalls durch *persnis* denominativer Ursprung dem *persnihimu* zugewiesen, vgl. umbr. statita 'statuta' von **sta-ti-*, *stahmito* 'statutum' zu *stahmei* 'statui' (Stamm **stā-mo-* oder **stā-mi-*). Und wenn nun in ai. *praśná-s* ein Substantivum mit *n*-Formans belegt ist, von dem das Verbum *praśnaya-ti* 'er fragt einen nach etw.' ausgegangen ist, so haben wir klärlich keinerlei Recht, von dem Nächstliegenden und durchaus Wahrscheinlichen abzugehen, nämlich daß *persnihimu* von einem Substantivum **persni-* oder **persno-* aus gebildet ist.

Das alles hätte Keller aus den neueren Arbeiten über das Umbrische, namentlich aus v. Plantas Grammatik 2, 261. 265. 267. 273, leicht entnehmen können. Vorher hatte auch ich schon Grundr. 2, 1123 *persnihimu* als Denominativum erklärt, und es ist nicht zu verwundern, daß Buck, wie in den Studies in Class. Philol. 1 (Chicago 1895) S. 129. 134, so jetzt auch Grammar of Osc. and Umbr. (Boston 1904) S. 164. 191 trotz Bronisch, Bartholomae und J. Schmidt an dieser Auffassung von *persnihimu* festhält.

Zu der Ansicht, daß *mr̥ṇī-más* für **mr̥ni-más* eingetreten ist, bitte ich jetzt auch Meillet Mém. 12, 222 zu vergleichen, der ihr beistimmt.

Leipzig. K. Brugmann.

Sachregister.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

Avestisch.

Altpersisch.

Pehlevi.

Neupersisch.

Ossetisch.

Armenisch.

(Siehe auch S. 480)

Griechisch.

Mittelgriechisch.

Neugriechisch.

Albanesisch.

Lateinisch.

Mittellateinisch.

Pälignisch.

Kymrisch.

Germanisch.

Gotisch.

Langobardisch.

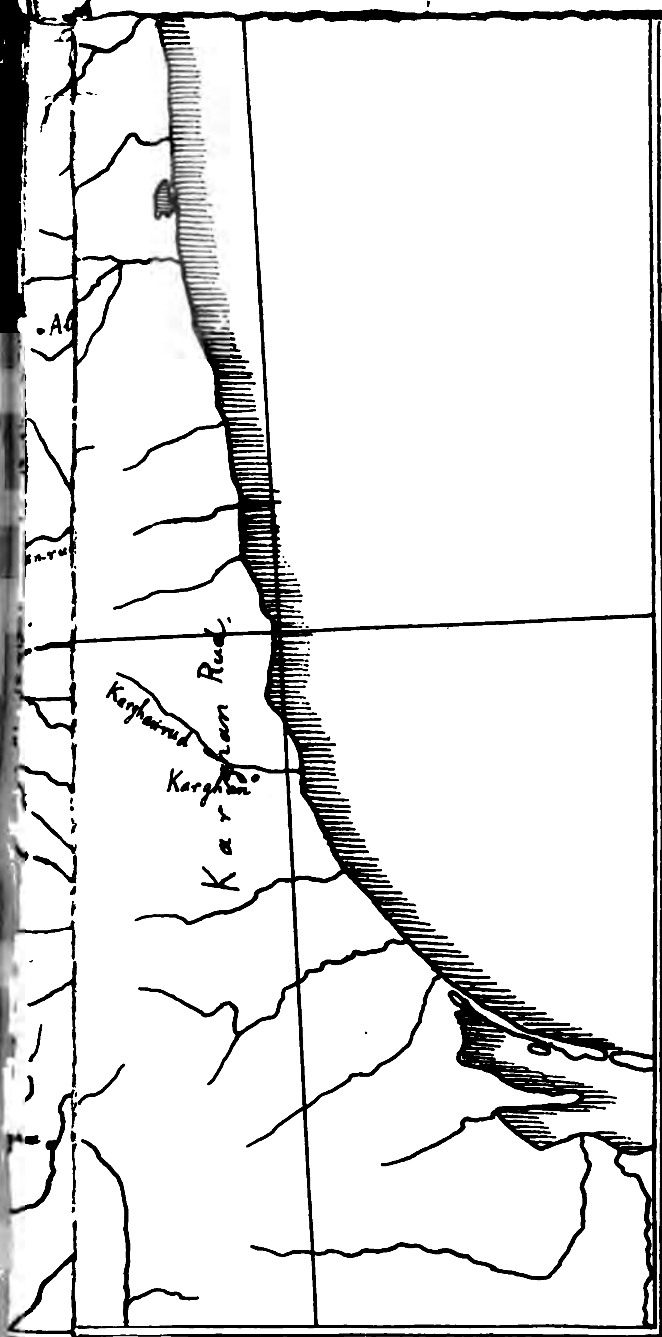
Althochdeutsch.

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.



Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg.

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

XVI. BAND: ANZEIGER

ERSTES, ZWEITES UND DRITTES HEFT.

ABGESCHLOSSEN AM 30. MAI 1904.

AUSGEGEBEN AM 9. JUNI 1904.

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1904.

Inhalt.

XVI. Band: Anzeiger 1., 2. und 3. Heft.

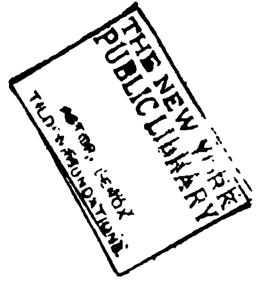
Die **Indogermanischen Forschungen** erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der **Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde** ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je 5 Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 18.—.

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 31; die für den **Anzeiger** nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man **nur** an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde) senden.



ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

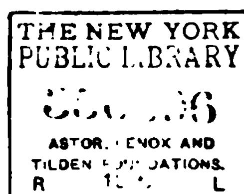
HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

SECHZEHNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1904.



M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt.



ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

SECHZEHNTER BAND. 1., 2. und 3. HEFT.

Rhys Davids T. W. Buddhist India. London T. Fisher Unwin, New-York G. P. Putnam's sons 1903. XV u. 332 S. 8⁰ 5 M. (bildet einen Teil des Werkes The Story of the Nations).

Es war ein methodologischer Fehler, die Altindiens Kultur betreffenden Probleme einseitig im Lichte der brahmanischen Literatur zu behandeln. Ein verzeihlicher Fehler jedenfalls, solange die nichtbrahmanischen Literaturen noch nicht zugänglich gemacht waren, und ein Fehler, dem auch jetzt, nachdem solche Literaturen mehr oder weniger vollständig erschlossen worden sind, mildernde Umstände zugebilligt werden müssen. Ein Blick auf die Bücherbretter unserer Bibliotheken gibt einen Begriff von der Arbeit, die derjenige zu leisten hat, welcher jener Einseitigkeit nicht zum Opfer fallen will. Nicht in allen Fällen aber unterblieb die methodische Ausbeutung der nichtbrahmanischen Quellen aus dem angeführten Grunde. Rhys Davids hat nicht so ganz Unrecht von 'brahmins' zu reden, und erspart mir damit das Nähere über diese Klasse von Indologen. Mit ihrer Zeichnung leitet das Buch ein, das durch seinen Titel 'Buddhist India' natürlich nur ausdrücken soll, daß einmal in einem beträchtlichen Teile des arischen Indiens die Kultur ein nichtbrahmanisches Gepräge trug. Solchen 'brahmins' verabreicht der Vorkämpfer für den 'rajput-Standpunkt' eine starke Dosis antibrahmanica. Indem jedoch dieser Zweck, ein therapeutischer also, den andern, weitere Kreise für ein großes und wichtiges Stück aus Indiens Vergangenheit zu interessieren, einschließt und durchdringt, geht die Frontlinie gleich in ihrer ganzen Ausdehnung zur Offensive über. Von den 16 Kapiteln, die das Buch umschließt, ist das eine und das andere schon kein ungefährliches Manövergefecht mehr zu nennen. Kap. IX 'Sprache und Literatur. I. Allgemeine Gesichtspunkte' soll dies beleuchten.

Im 6. Jahrh. v. Chr. oder nicht viel früher erscheint eine Spezies von Disputierkünstlern auf der Bildfläche, die Wanderer (paribbājakas) genannt. Sie wanderten in den regenfreien 8—9 Monaten im Lande umher und suchten nach Gelegenheiten zu Disputationen. Mit den griechischen Sophisten haben sie das gemein, daß unter ihnen alle Schattierungen der Intelligenz und des Charakters vertreten waren. Auch Frauen, die 'Wanderer' waren, werden erwähnt. Der Ehe enthielten sie sich, aber verbanden mit der Enthaltsamkeit keine Selbstpeinigungen. Die Zugehörigkeit der Sākyaputtīyasamaṇas, der Nigaṇṭhas und der Ājīvakas zu den 'Wanderern' verleiht der ganzen Spezies einen auch numerisch nicht

zu verachtenden Wert. Von andern Korporativbildungen, welche vielleicht hierher zu rechnen sind, kennen wir nur die Namen. Nun ist im Auge zu behalten, daß das Schwärmgebiet der 'Wanderer' sich vom Kuruland im W. nach Magadha im O., von Sāvatthi und Kusinārā im N. nach Ujjeni im S. erstreckte, daß dennoch aber die Verschiedenheit der Sprache sich nicht einmal dem Disputieren über subtile Fragen hinderlich erwies. Das klassische Sanskrit kam erst viele Jahrhunderte später auf und das Idiom der Brāhmaṇas war eine Spezialität der Brahmanen und ungeeignet für diesen Zweck. Zudem waren weitaus die meisten 'Wanderer' Nicht-brahmanen. Hier bringt Rh. D. folgende Erklärung in Vorschlag:

Die 'Wanderer' bedienten sich einer Sprache, welche die gebildete Laienwelt verstand, und deren Verhältnis zu den Lokaldialekten wir uns ähnlich dem des Londoner Englisch in Shakespeares Zeit zu den Dialekten in Somersetshire, Yorkshire und Essex zu denken haben. Das Aufkommen einer solchen Sprache war bedingt durch den politischen Zusammenschluß einer Anzahl von Kleinstaaten im Königreich Kosala (ungefähr = den heutigen United Provinces) und den erst damals (kurz vor dem Auftreten des Buddhismus) möglichen Verkehr in größerem Stile innerhalb eines ausgedehnten Gebietes. Auf diese Weise bereitete die Politik den 'Wanderern' die Wege, und sie hatten ihrerseits den Hauptanteil an der Ausbildung jener Umgangssprache. Diese Erwägung ist geeignet, die herrschende Ansicht zu erschüttern, wonach die Brahmanen die alleinigen oder wenigstens die im Vordertreffen stehenden Bannerträger der Kultur in Indien in den Jahrhunderten vor und um den Beginn unserer Zeitrechnung gewesen sind. Von der Inschriftenforschung aber wird schließlich das erlösende Wort gesprochen. Rh. D. folgt Professor Bhandarkar.

Erst im 2. Jahrh. n. Chr. kommen Landschenkungen an Brahmanen vor, doch nicht vor dem 4. Jahrh. kann von einem brahmanischen Einfluß die Rede sein. Und die Sprache! Bh. sagt von ihr im Hinblick auf die früheren Inschriften, daß sie "indicates a greater deference for the people who used it, than for Brahmanic learning". O. Frankes 'Pāli und Sanskrit' sollte uns sowohl nach der inschriftlichen (und numismatischen) als auch nach der sprachlichen Seite scharf umschriebene Ergebnisse bringen. Unabhängig von Franke hat Rh. D. ein Bild der Sprachenfolge entworfen; eine Skizze, die verdient, hier ungekürzt wiedergegeben zu werden, wenn auch von ihrer Konfrontierung mit Frankes Skizzierung seiner Ansicht von dem sogen. Gesamt-Pāli ohne sachliche Einbuße abgesehen werden kann. Denn der eine mir vorschwebende Zweck war und ist Kap. IX als Paradigma.

1. Die von den arischen Einwanderern gesprochenen Dialekte und die der dravidischen und kolarischen Bevölkerung Indiens.

2. Alt-Hoch-Indisch, das Vedische.

3. Die von den Ariern (die jetzt oft mit den Dravidiern durch Ehe und politisches Gemeinwesen verbunden sind) in ihren Ansiedlungen längs den Ausläufern des Himālaya von Kaschmir bis nach Nepal oder das Industal entlang und dann quer durch bis nach Avanti oder in den Tälern der Jumna und des Ganges gesprochenen Dialekte.

4. Zweit-Hoch-Indisch, das Brahmanische, die Literatursprache der Brāhmaṇas und Upanishads.

5. Die Landessprachen von Gandhāra bis nach Magadha zur Zeit des Aufkommens des Buddhismus, die wahrscheinlich keine zu großen

Verschiedenheiten zeigten und mehr oder weniger leicht für alle aus diesem Gebiet verständlich waren.

6. Eine Umgangssprache, die sich wahrscheinlich auf dem Lokaldialekt von Sāvatthi, der Hauptstadt von Kosala, aufbaute und unter den Beamten, Kaufleuten und den gebildeteren Ständen allgemein im Gebrauche war, aber nicht im Bereich von Kosala allein, sondern östlich und westlich von Delhi bis nach Patna hin und nördlich und südlich von Sāvatthi bis nach Avanti hin.

7. Mittel-Hoch-Indisch, Pāli, die auf Nr. 6 aufgebaute Literatursprache, wahrscheinlich in der in Avanti gesprochenen Form.

8. Der Asoka-Dialekt, auf Nr. 6 beruhend, vornehmlich der Patna-Form, aber unter dem Einfluß des Strebens nach Annäherung an Nr. 7 und 11.

. Die Ārdha-Magadhi, der Dialekt der Jaina-Aṅgas.

10. Der Lena-Dialekt der Höhleninschriften vom 2. Jahrh. v. Chr. an aufwärts, auf Nr. 8 beruhend, doch mehr und mehr Nr. 11 sich nähernd, bis er zuletzt darin aufgeht.

11. Normal-Hoch-Indisch, Sanskrit — nach Form und Wortschatz aus Nr. 4 herausgearbeitet, aber erheblich bereichert mit Wörtern aus Nr. 5—7, die dann den Formprinzipien von Nr. 4 entsprechend gestaltet werden. Lange nur die Literatursprache der Brahmanenschulen, ward es vom 2. Jahrh. n. Chr. an aufwärts zunächst in Inschriften und auf Münzen verwendet und vom 4. und 5. Jahrh. an zur lingua franca der indischen Literaten erhoben.

12. Die Landessprachen vom 5. nachchristlichen Jahrh. an.

13. Prakrit, die Literaturform dieser Sprachen, vornehmlich der Mahārāshtri, welche selbst nur jüngere Formen der Schwesterdialekte von Nr. 6 sind.

Nachdem der brahmanische Einfluß in Nordindien im 4. und 5. Jahrh. n. Chr. erstarkt und befestigt war, entwickelte er sich auch zum Hauptfaktor im Süden, und als er hier festen Fuß gefaßt hatte, bot der Süden dem Norden seine Unterstützung. Kumārila und Sankara stammten aus dem Süden. Der Sieg gehörte dem Brahmanentum, aber es könnte keinen größeren Fehler geben als diesen Sieg vorzudatieren, mit andern Worten anzunehmen, daß die Lage der Dinge am Anfang des Kampfes die gleiche war wie am Ende. Eine Macht repräsentierte das Brahmanentum zwar allzeit, und unter seinen Gliedern begegnen uns Männer, welchen die Geisteskultur Indiens Großes verdankt, zählten doch auch die 'Wanderer' angesehene Brahmanen zu den ihrigen, und hatten nicht Jainas wie Bauddhas Brahmanen in ihren Orden? — aber ganz falsch wäre es, die indische Kultur durch die brahmanische Brille zu betrachten. Denn weder war die Wissenschaft und Intelligenz monopolisiert, noch gab es einen religiösen Brauch und Glauben. Schon vor dem Buddhismus ging die Geistesbewegung hauptsächlich von Laien aus und nachher bis zum Beginn der christlichen Zeitrechnung und darüber wurden die Brahmanen vom Volkstum überflügelt und durch die hier treibenden Ideen kalt gestellt.

Ich wollte den Eindruck dieser Apologie durch Zwischenbemerkungen nicht stören, und sie würden sich auch nur auf Fragen beziehen, welche die Hauptfrage: Soll die indische Kulturgeschichte unter der sugestio falsi der von den Brahmanen verballhornten Daten arbeiten? nicht verschieben.

Zu dieser Hauptfrage nun befinde ich mich in vollkommner Übereinstimmung mit dem Verfasser des 'Buddhist India'. Es kostet mich Überwindung, hier abzubrechen, wo ich gern noch das eine und das andere aus dem reichen Inhalt des reich illustrierten Buches hervorziehen möchte. Daß in den Zitaten nicht alles (und mehr als ich anfangs glaubte) in Ordnung ist, wird niemand mehr bedauern als der Verfasser, der, wie er in der Vorrede sagt, es schrieb "in scraps of time rescued, with difficulty, from the calls of a busy life". Das Buch, das im Sommer 1903 erschien, war bereits im November des nämlichen Jahres vergriffen, ein unerhörter Erfolg.

Bonn. Edmund Hardy.

Finck F. N. Lehrbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner. Marburg Elwert 1903. XIII, 96 S. 2,40 M.

Der Verf. hat einen Versuch gemacht, die Sprache der deutschen Zigeuner in einer, ihre gesamte grammatische Gestaltung berücksichtigenden Weise zur Darstellung zu bringen. Der Verf. ist der erste, der eine derartige Arbeit über die Zigeunersprache veröffentlicht: Er hat seinen Zweck erreicht, sein Versuch ist sehr gut ausgefallen. Sein Lehrbuch wird für die künftigen Forscher auf diesem Gebiete von der größten Bedeutung sein, es wird das Studium der Zigeunersprache erleichtern, und [illegible] jahrelange Vorstudien werden durch sein Lehrbuch vermieden werden. Zwar hat er von allen sprachgeschichtlichen Erläuterungen abgesehen und nur eine bloße Darstellung der Tatsachen gegeben, denn der Zweck des Lehrbuches ist die praktische Erlernung der Zigeunersprache. "Eine solche anspruchslose praktische Anleitung [illegible] ist nun aber einmal nicht zu umgehen, wenn man [illegible] auf dem in Frage kommenden Gebiete erhofft". Der [illegible] Stand der Zigeunerphilologie scheint ganz entschieden in erster [illegible] die ganze Gestaltung der einzelnen, bisher meist [illegible] Mundarten zu erheischen. Die Zigeunerphilologie muß [illegible] über das Studium der einzelnen Wörter hinausgehen, um die Sprache in [illegible] Entfaltung zu behandeln. Der Verf. hebt hervor, wie aus dem Gebiete der deutschen Zigeunersprachforschung so wenig und zum Teil [illegible] lückenhafte Aufzeichnungen veröffentlicht sind (Liebich, Frenckel [illegible]), daß eine Grammatik selbst der bescheidensten Art nicht gebildet werden kann. Diese Aufzeichnungen lehren, wohin man mit Vokabularien und Interlinearübersetzungen kommen kann. Finck dagegen hat mit seiner Arbeit gezeigt, daß man nur mit einer praktischen Beherrschung der Sprache eine Kenntnis des grammatischen und syntaktischen Baues der betreffenden Mundart erreicht.

Der Verf. hat hinsichtlich der Lautbezeichnung zwei Vokalzeichen hinzugefügt, nämlich ɛ und ɔ für die offenen e- und o-laute. Die Laute sind wohl allzu sehr phonetisch behandelt. Ich habe mehrmals die Erfahrung gemacht, daß selbst in derselben Mundart die Laute so schwanken können, daß es nicht möglich gewesen ist, sie genau festzustellen. Daß ein Schwanken der Laute auch bei Fincks Zigeunern vorkommt, sieht man z. B. am Worte *tšutšo*, das mit Negierung *bidšudšo* heißt.

Von großer Bedeutung sind die von Finck zum ersten Male vollständig angeführten Betonungsregeln.

Das Lehrbuch zerfällt in fünf Teile, nämlich: Laut-, Wort-, Satzlehre; Sprachproben, Glossar.

Wir können nur wünschen, daß der Verf. auch andere Zigeunermundarten derart behandeln möchte wie jetzt die deutsche.

Stockholm. Arthur Thesleff.

Gildersleeve B. L. Problems in Greek Syntax. Baltimore 1903.

Der Hauptinhalt dieser aus dem 23. Bande des von dem Verfasser geleiteten 'American Journal of Philology' abgedruckten drei Artikel ist folgender: Die Sprache eines so eigenartig künstlerisch angelegten Volkes wie es das hellenische war, darf nicht einseitig mit den Hilfsmitteln mechanischer Statistik angesehen werden, sondern ist nur durch psychologisch individualisierende Vertiefung in den ganzen Zusammenhang zu erfassen: schließlich muß jede syntaktische Aufgabe bis zu einem gewissen Grade zu einem stilistisch-ästhetischen Problem werden. Die syntaxis ornata reicht viel weiter als man gemeinhin denkt, und vieles, was wir auf den ersten Blick für urwüchsig halten, stellt sich dem genauer zusehenden Auge als Ergebnis konventioneller Tradition heraus. Vor allem sind die schriftstellerischen Perioden, Gattungen und Persönlichkeiten weit schärfer zu sondern als dies häufig geschieht; man muß auch hier die Stimmen wägen und nicht bloß zählen: le style, c'est l'homme. Von diesen Worten aus betrachtet, gewinnen scheinbare Kleinigkeiten nicht selten eine tiefere Bedeutung: so z. B., wenn wir bemerken, daß das lapidare Gepräge des lateinischen Ausdrucks zu einem guten Teil auf dem Fehlen des Artikels beruht, und daß in invidetur mihi neben φθονοῦμαι der neuerdings so viel verhandelte Rassengegensatz von Römer- und Hellenentum eine blitzartige Beleuchtung erfährt, insofern jene Konstruktion die Autorität der Regel, diese das Recht der Persönlichkeit in den Vordergrund rückt. Ähnlich ist es, wenn wir hören, daß die hypothetischen Sätze bei dem konservativen Aischylos an Zahl weit schwächer vertreten sind als bei dem skeptischen Euripides, oder daß das bei Homer noch nicht vorkommende Fut. pass. auf θήcομαι besonders in dem alle Begriffe haarscharf ausprägenden Zeitalter der Sophistik seinen Nährboden hat. Die Stellung υἱόc ὁ ἐμόc klingt naiv, das vielfach wiederkehrende ὅδε verleiht Herodots Erzählung den Ton traulicher Plauderei, die Hinzufügung des unbetonten Personalpronomens zum Verbum in ἐγῷδα, ἐγῷμαι entstammt der gewöhnlichen Redeweise und paßt daher trefflich zu Aischines, ebenso wie der freie Gebrauch des Infinitivs mit Artikel das Kennzeichen unfeinerer Stilisten wie Polybios ist, ebenso tritt das Perfektum um so mehr hervor, je mehr sich der Autor dem täglichen Leben nähert, und hat οὐ μή einen unaristokratischen Klang, wofür auch sein Überwuchern in der Κοινή des N. T. angeführt werden kann. Μὴ οὐ mit Inf. oder Partiz. ist eine Kühnheit, die dem jonischen Blut entströmt, εἰ und ὅc mit Konj. ohne ἄν ist einer der Nachklänge der homerischen Tonweise in der Tragödie, der Optativ in abhängiger Rede nach Haupttempus ein besonders gewagtes Schelmenstück *(gaminerie)* des "ungezogenen Lieblings der Musen" *(gamin)* Aristophanes. Die Setzung oder Weglassung des Artikels bei Abstrakten bewirkt keinen Unterschied des Sinnes: es handelt sich dabei bald um Rücksichten des Wohlklangs, bald um solche der Deutlichkeit (so, wenn Subjekt und Prädikat auseinander gehalten werden sollen). Der Dativ ist kindlicher als der Ge-

nitiv, wenn der Besitzer dadurch bezeichnet wird, und wärmer als der Lokativ. Die aktivische Akkusativkonstruktion birgt viel mehr Leben in sich als die im übrigen gleichbedeutende passivische Nominativfügung. Das Partizipium enthielt anfänglich alle logischen Färbungen ungeteilt in der zeitlichen und besonders die konditionale entwickelte sich erst später, wie man vorzüglich daran sieht, daß die Hinzufügung von μή bei Homer noch nicht auftritt, während sich umgekehrt der Infinitiv als dativisches Nomen ursprünglich gegen οὐ sträubt und ein οὐ διαλῦσαι ebenso abstoßend wirkte, wie dann οὐ διάλυσις; beiläufig bemerkt, ist das 'ideale' μή aus derselben Wurzel wie das imperativische abzuleiten. Das historische Präsens ist zwar ein Erbstück des Hausbedarfs (*household stock*), aber als *representative and not narrative* vom höheren Stil wie der des Epos ist, ausgeschlossen und hoffähig geworden, wie so mancher andere Emporkömmling, durch das Drama. Die Aktionen des Verbums sind gegenüber neueren Angriffen aufs entschiedenste in Schutz zu nehmen und gehören zu dem bis ans Ende bewahrten nationalen Sprachgut des Griechentums; scheinen sie einmal zu schlafen, so sind sie doch jederzeit leicht zu erwecken. Mag auch der Unterschied in der Bedeutung des Imperfekts und Aorists erst durch allmähliche Differenzierung entstanden sein, so ist er in historischer Zeit doch da und steht durchaus fest und sicher. Dagegen sind die Kunstausdrücke dafür nicht einwandfrei und besonders schädlich die Worte *prolonged* oder *durative* für den Präsens-, *momentary* für den Aoriststamm.

Indem wir uns diesem Urteil anschließen, möchten wir es noch auf eine Benennung ausdehnen, die Gildersleeve selbst für die actio imperfecta vorschlägt, wenn er sie *paratatic* tauft, während *apobatic* für den Aorist nicht übel scheint, jedenfalls den nicht-ingressiven. Wenn er ferner (S. 248) sagt, wir hätten die Grundbedeutung des Perfekts rein präsentisch zu fassen: *And yet it is not so very many years since 'I have set up a yell and therefore am yelling' was gravely put forward as an explanation of the tense of* κέκραγα. *Few would venture nowadays to explain* τέτριγα *and* δέδια *as perfects of completed action*', so gestatte ich mir den Hinweis darauf, daß unter den Leuten, die eben diese Erklärung wagen, sich niemand anders befindet als B. Delbrück, vgl. Synt. II (1897!) S. 177—213, wo gerade die Verben der Gemütsbewegung und des Schalles unter dem "Perfektum des erreichten Zustandes" abgehandelt werden. Wenn sodann die Erklärung von ἐποίει *faciebat* in Künstleraufschriften als *almost sentimental* abgetan und vielmehr wiedergegeben wird mit "*was the maker*" wie ἔτικτε mit "*was the mother*", so gestehe ich, daß mir die letztere Bedeutung solange zweifelhaft ist, als nicht eine kritische Nachprüfung sämtlicher dafür in Betracht kommender Stellen erfolgt ist; weiterhin ist in Rechnung zu nehmen die nicht leichthin wegzuwerfende Tatsache, daß die Alten über den Fall schon selbst so dachten wie wir, was Gildersleeve auch anerkennt, und daß die Abtönung einer gewissen Bescheidenheit nicht notwendig sentimental genannt werden muß, sondern auch liebenswürdig und gewinnend heißen darf; daß sie sich überdies aus dem Wesen der actio im-perfecta ganz ungezwungen ergibt, liegt auf der Hand. Wenn wir S. 134 lesen *Originally modal, the future leads us to expect the negative* μή, so darf doch nicht übersehen werden, was Brugmann Gr. Gr.[3] (1900), S. 499 bemerkt, daß nämlich von einem einheitlichen Grundbegriff des Modus nicht die Rede sein kann und (S. 500), daß scharfe Grenzlinien nicht zu

ziehen sind. Völlig neue Bahnen wandelt Gildersleeve, falls ich ihn nicht mißverstanden habe, in seinen Ausführungen über den Konjunktiv in der abhängigen Rede nach Nebentempus. Er behauptet, von Anfang an habe, festem Herkommen gemäß, nach Haupttempus der Konjunktiv, nach Nebentempus der Optativ stehen müssen: *It is the unconventionality of the subjunctive after the historical tenses that gives it the charm of dramatic directness, of what is called repraesentatio.* Nun kann man gewiß zugeben, daß die Wahl des Konjunktivs an Stelle des Optativs zu einem stilistischen Kunstmittel gemacht werden konnte und wahrscheinlich auch da und dort gemacht worden ist und insoweit ein Übergriff des ersteren in das Gebiet des letzteren stattgefunden haben wird. Daß jedoch vorher in der nicht künstlerisch geregelten Sprache gerade der entgegengesetzte Fall in weit stärkerem Maß eingetreten sei, wird einerseits dadurch nicht ausgeschlossen, andererseits aber durch alles, was wir über die Entstehung der oratio obliqua aus der oratio recta durch 'Modusverschiebung' zu wissen glauben, wenn ich nicht irre, gebieterisch gefordert. Wenigstens faßt O. Behaghel, der wohl als Wortführer der herrschenden, von dem amerikanischen Gelehrten freilich als *unhistorical* gebrandmarkten Lehre bezeichnet werden darf, den Hergang so auf in seinem trotz einiger Schwächen mit Recht hochgeschätzten Buche über den Gebr. d. Zeitf. i. konj. Nebens. d. Deutschen, 2. A., Paderborn 1899, S. 160 ff.; ebenso erklärt W. W. Goodwin Synt. of the Moods and Tenses of the Greek Verb, London 1897 S. 256: *each subjunctive of the direct discourse may be either changed to the same tense of the optative or retained* usw. Brugmann spricht Gr. Gr.[3] S. 508 vom "*Opt. als Stellvertreter des Konj. der direkten Rede*". Doch mag dem sein, wie ihm wolle, so scheint jedenfalls die Ausdrucksweise des Verfassers etwas gar volltönend (S. 130): *we cannot appreciate what the French call the inconsequences of the coquette, Language. The audacious substitution at pleasure of the subjunctive for the optative is a revolution like that of the sophists, like that of the* ἄνθρωπος μέτρον, *like that of the droits de l'homme.* Ähnliche Überstiegenheiten, die dem krampfhaften Bestreben entsprungen sein dürften, handgreiflich nachzuweisen, daß die Trockenheit grammatischer Forschung nicht notwendig zu geistloser Öde führen müsse, begegnen auch sonst, z. B. S. 128 *A syntactical journey is a journey like any other from pine to palm, from snow to Sahara* oder S. 14, wo in πεμπταῖος [ἀφίκετο u. ä.] gefunden wird "*the son of the fifth day*", wie in Κλεινίειος der Sohn des Kleinias; nur schade, daß letzteres ziemlich schwunglos heißt Cliniae proprius! Gezierter klingt schon was S. 132 über den Verlust des Infinitivs im Neugriechischen zu lesen steht: *This is one of those mutilations to which one may resign oneself; but one cannot kiss a wooden hand though Goetz von Berlichingen may fight valiantly with an iron one.* Aber den Gipfelpunkt der — man verzeihe das harte Wort — Geschmacksverirrung erreicht doch S. 24 das Gleichnis, worin das Partizipium absolutum erläutert wird: es ist nämlich, richtig betrachtet, nichts anderes als *Milton's tawny lion pawing to get freed his hinder parts* (lohfarbener Löwe, scharrend, um frei zu bekommen sein Hinterteil)! Anstatt dem verständigen Kritiker Recht zu geben, der *has been offended* durch dieses erhaben lächerliche Bild, bemerkt Gildersleeve *few scholars like any figures except their own* und führt nochmals aus: *The paws, I need not say, are the participles and the hinder parts are the genitive.*

Doch diese Grillen so wie eine gewisse Voreingenommenheit gegen deutsche Leistungen, wie sie uns auf den ersten Seiten entgegenzutreten scheint, wo besonders eine Zahl falscher Silbenquantitäten aufgestochen und das englische, uns sonderbar veraltet anmutende lateinische Versemachen höchlich empfohlen wird, hindern uns nicht, die Fülle fruchtbarer Mitteilungen dankbar anzuerkennen und dem Grundsatze des hervorragenden und hochverdienten Gräzisten jenseits des Ozeans unsere Huldigung zu zollen, daß nicht die alte Nacht und das Chaos unsere Herrscher sind, sondern mutig eindringende Forschung, von der Plautus sagt: "Nil tam difficile est, quin quaerendo investigari possiet".

Cannstatt. Hans Meltzer.

Dieterich K. Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrh. n. Chr. (Byzantinisches Archiv, hrsg. v. K. Krumbacher. Heft 1.) Mit einer Karte. Leipzig Teubner 1898. XXIV u. 326 S. 8°. 10 M.

Später als billig gelange ich dazu, Karl Dieterichs Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache in ihrem Übergange vom Alt- zum Neugriechischen hier zur Anzeige zu bringen. Inzwischen sind eingehende Besprechungen von Hatzidakis GGA. 1899, 505 ff., W. Schmid Wochschr. f. klass. Phil. 1899, 505 ff., Schweizer Berl. phil. Wochschr. 1899, 498 ff., Thumb Byz. Ztschr. 9, 231 ff. erschienen, und ich kann mich dem Urteile, das diese vortrefflichen Kenner des Spätgriechischen über Wert und Bedeutung des Buches gefällt haben, im wesentlichen nur anschließen. Es ist nützlich als Sammlung eines reichhaltigen Belegmaterials für einen großen Teil der Erscheinungen auf dem Gebiete der Laut- und Flexionslehre, die das Neugriechische im Gegensatz zum Altgriechischen kennzeichnen, und ich zweifle nicht, daß es in diesen Jahren vielfach aufgeschlagen worden ist behufs erster Orientierung über das Aufkommen solcher Erscheinungen. Es hat weiter eine geschichtliche Bedeutung innerhalb der der Koine und den Anfängen des Neugriechischen geltenden Studien: es hat zum erstenmal mit vollem Nachdruck die Frage aufgeworfen und zu beantworten versucht, nicht nur wann, sondern auch wo, in welchem Teile des weiten Sprachgebiets jene Veränderungen zuerst auftreten. Freilich ist dieser Versuch mit nicht zureichenden Mitteln unternommen und darum in der Mehrzahl der behandelten Fälle mißlungen. Das liegt zum Teil an dem Stoffe selbst, der uns nicht oder noch nicht in genügender Ausdehnung bekannt ist, daß wir in der Lage wären auf eine so tief dringende Frage bündige Antwort zu geben. Zum Teil trägt doch aber auch der Verf. die Schuld: er hat das Material, das schon vor 5 Jahren zugänglich war und von ihm verwertet werden mußte, bei weitem nicht vollständig herangezogen, und er hat das, was er benutzt, längst nicht mit der erforderlichen Kritik daraufhin geprüft, wieweit es historisch wirklich beweisfähig ist. Er befindet sich in dieser Hinsicht in einer merkwürdigen Selbsttäuschung, wenn er S. XVIII der Einleitung bemerkt, absolute Vollständigkeit in den Belegen habe er um so weniger angestrebt, als er den Eindruck gewonnen habe, daß sich wohl die Beispiele für einzelne Erscheinungen, schwerlich aber die Zahl der Erscheinungen selbst vermehren lasse. Grade für die Ziele, die er sich in erster Reihe gesteckt hat — festzustellen, wann und wo die Umgestaltungen

zuerst platzgegriffen haben, und bei den lautlichen Neuerungen zu ermitteln, an welche Bedingungen sie im einzelnen geknüpft sind —, ist unter Umständen jedes Beispiel von Gewicht, und so ist denn D. in den angeführten Rezensionen für nicht wenige Punkte nachgewiesen worden, wie seine Formulierungen unhaltbar sind, weil er Belegstücke übersehen oder, wo er sie aufgenommen, nicht richtig eingeschätzt hat.

Es sei mir gestattet, meinerseits an ein paar Fällen, die von anderer Seite noch nicht zur Sprache gebracht sind, zu zeigen, mit welchen Mängeln D.'s Argumentation behaftet ist, warum also seine Schlußfolgerungen immer wieder mit Vorsicht aufzunehmen sind. S. 23 ff. sucht er wahrscheinlich zu machen, daß ngr. κουλούρι φούσκα φτερούγα und dial. σού χρουσός ihr ου direkt aus altgr. υ, nicht erst durch die Mittelstufe *i* hindurch entwickelt haben; er bringt Beispiele für die Schreibung ου aus den letzten Jahrhunderten vor und den ersten nach Christo, findet, daß diese namentlich Kleinasien angehören, und schließt mit der Annahme, daß das *u* von den griechisch redenden Phrygern und Pamphyliern in das kleinasiatische Griechisch eingeführt worden sei und in einigen Wörtern von da zunächst ins alexandrinische Griechisch und dann weiter ins Gemeingriechische übergegangen sei. Um zu wirklicher Einsicht in die Geschichte des Wortes κολλύριον — κολλούριον zu gelangen, scheint mir dreierlei unumgänglich, was D. verabsäumt hat: es sind die Belege für die Geltungen 'Kringel, Bretzel' und 'Augensalbe' sorgfältig auseinanderzuhalten, es ist zu bedenken, daß auch die Hippokratischen Schriften allem Anscheine nach schon die Wortgestalt mit -ουρ- enthalten, dieser also vielleicht respektables Alter zukommt, es ist die Doppelheit im Zusammenhang mit dem sonstigen Schwanken zwischen -υρ- und -ουρ- in Schlußsilben zu betrachten, für das bereits Lobeck Path. prol. 460 f. einiges zusammengestellt hat. Unter den letztgenannten Gesichtspunkt kann auch der Wechsel zwischen Λάθυρος und Λάθουρος als Beiname eines Ptolemäers fallen; die zweite dieser Formen ist nicht nur bei Strabon, sondern auch sonst bei Griechen und Lateinern überliefert (Strack Dynastie d. Ptolem. 145 Anm. 30). So lange über diese Vorfragen nicht Klarheit geschaffen ist, scheint es mir nicht gerechtfertigt, das ου von ngr. κουλούρι und λαθούρι als rein lautmechanischen Sprossen des altgr. υ hinzustellen. Von den Zeugnissen für φουσκ- sind "Φούσκωνος auf einer Münze" und "φουσκίον in den Interpretamenta des Pollux", beide nach Hatzidakis, unverwendbar, weil über ihre Gewähr nichts feststeht; was "φοῦσκα Alexand. Trall. 7, 295" soll, ist unerfindlich, da dies nach den Lexika 'saurer Wein' bedeutet, also ein ganz anderes Wort ist (die Lexika erklären es als das lat. *posca*); bleibt somit nur Φούσκωνος Chron. Pasch. II 288, bei dem sich fragt, wie weit etwa die Rücksicht auf Φοῦσκος = lat. *Fuscus* mitspielt. χρουσοῦς in der Inschrift aus Pergamon vom Jahre 326/5 v. Chr. CIGr. I 3561, 18 scheint sicher zu stehen (trotz E. Schweizer Gramm. d. perg. Inschr. 77 und Dittenberger Syll.[2] 155), da auch die neue Collation BCH. I 54 es gibt; da es in Pergamon ebenso vereinzelt ist wie in Attika das χρουσοῦ einer christlichen Grabschrift CIA. III 1433, so hat gewiß G. Meyer recht, wenn er Gr. Gr.[3] S. 152 das ου beider Belege aus Assimilation erklärt (vgl. etwa späteres ἥμυσυς für ἥμισυς); denkbar ist auch, daß es sich um nur graphische Vorwegnahme des ου handelt. Der andere Fall mit ου, den Dieterich Attika zuweist, καθειδρούσατο CIA. III 73 (2/3. Jh. n. Chr.), ist nicht attisch; hätte D. die Inschrift selbst und Ditten-

bergers Bemerkungen zu ihr angesehen, so hätte er gefunden, einmal daß sie auch noch καθιδρουςαμένου Z. 12 bietet, sodann daß sie von einem Lykier Xanthos stammt und mehrfache Einflüsse von dessen heimatlicher Mundart bezw. Schreibgewohnheit enthält und daß III 74, aller Wahrscheinlichkeit nach das Exemplar der gleichen Urkunde in echt attischer Orthographie, καθιδρυς- hat. Die Annahme erscheint unanstößig, daß die Griechen in Lykien zu der Zeit, der die Inschrift angehört, noch die urgriechische Aussprache des *u* festhielten, die nachweislich einige Jahrhunderte zuvor, möglicherweise auch noch in der in Frage kommenden Epoche auf dem gegenüberliegenden Rhodos und in dem benachbarten Pamphylien bestanden hat. Von den vier weiteren epigraphischen Belegen D.'s stammen zwei, Ἐτουχύα = Εὐτυχία (Amisos) und κουρείας = κυρίας (Phönizien), aus Texten mit gänzlich verwilderter Schreibung; die beiden anderen, οὐπέρ und Φρούγιος, die aus Hamiltons Researches in Asia minor genommen sind, kann ich nicht kontrollieren. Wird jemand auf solche Testimonia hin eine Lautsubstitution für Kleinasien anzusetzen wagen? Und worauf stützt sich D. bei seiner Behauptung (S. 26), wir fänden im Phrygischen häufig *u* statt gr. υ? Mir ist nichts dergleichen bekannt; im Gegenteil haben wir einige Anhaltspunkte dafür, daß im Phrygischen wie im Gemeingriechischen ursprüngliches *u* über *ü* zu *i* geworden ist, s. Thumb Griech. Spr. im Zeitalter d. Hellen. 139 ff., dem ich namentlich in der Deutung des jungphryg. νι = gr. νυ im Gegensatz zu KZ. 34, 66 f. beistimme. Die Namen aus pamphylischen Inschriften aber, die D. nach G. Meyer anführt, Μουρμακώ Κιδραμούας ΔιϜονουσίου, beweisen doch nur, daß die Griechen, die in Pamphylien wohnhaft waren, das ursprüngliche *u* beibehalten haben; sie teilen diese Eigenheit als Dorer mit den meisten, wenn nicht allen anderen Dorern, und auf die Sprachgewohnheiten der alteingesessenen pamphylischen Bevölkerung läßt sich daraus keinerlei Rückschluß ziehen.

S. 91 f. wird für das 'hiatusfüllende' γ aus den beigebrachten Belegen Entstehung in Kleinasien und Ägypten gefolgert. Widerum sind die ältesten drei, von denen zwei auf Kleinasien entfallen, unbrauchbar: daß pamphyl. ἄγεθλα Collitz 1266, 24 = ἄεθλα sei, ist völlig unsicher und ebenso zweifelhaft, ob pamphyl. Νεγοπολις Coll. 1260 — wohlgemerkt ein Personenname — das gr. Νεόπολις und nicht vielmehr die Gräzisierung eines barbarischen Namens darstellt. Und das γ von ἐλετρυγόνα = ἀλεκτρυόνα, das von einer attischen (richtiger unteritalischen) Vase nach Kretschmer KZ. 29, 410 zitiert wird, hat dieser Autor selbst in der zweiten Bearbeitung des Gegenstandes, den Vaseninschriften, die D. auffallenderweise nicht benutzt hat, gewiß richtig als ein 'unvollkommenes oder beschädigtes Vau' erklärt (S. 225). Damit sind aber alle Beispiele erledigt, die das parasitische γ in anderer Nachbarschaft als der eines *i*-Lautes zeigen, und D.'s Bemerkung, seine Entwicklung lasse sich zuerst vor dunklen Vokalen beobachten, verliert jeden Boden. — Warum S. 107 ff. in dem Abschnitt 'Wandel der Liquida' die jeweilig frühesten Zeugen, unter α) λ + Verschlußlaut die böotischen Namensformen Σαρπιγγίς CIGSept. I 1379, Σαρπιγγίων ib. 1380 (5.—4. Jh. v. Chr.?), unter β) Verschlußlaut + μ das δαρχνά des großen Gesetzes von Gortyn nicht erwähnt, in der Tabelle S. 137 nicht berücksichtigt werden, ist umsoweniger verständlich, als sie schon von W. Schulze in dem Aufsatze, auf den D. sich bezieht, KZ. 33, 232 ans Licht gestellt worden waren. Daß in der Beurteilung von δαρχνά

Schulze recht hat gegenüber J. Schmidt Kritik d. Sonant. 104. 117, erscheint zweifellos, wenn man erwägt, daß δραχμή ein Terminus ist, der zu seiner technischen Bedeutung 'ein gewisses Gewicht, eine gewisse Münze' durch Weiterentwicklung des ursprünglichen 'eine Handvoll' offenbar an einer bestimmten Stelle des Sprachgebiets gekommen und von da aus weiter verbreitet worden ist; der Ansatz zweier von Urzeiten her verschiedener Bildungen ist somit höchst unwahrscheinlich. — S. 206 ff. wird aus den Belegen für unregelmäßige Partizipia geschlossen, daß Ägypten in besonderem Maße an der Zerstörung der alten Formen und der Ausbildung der neuen beteiligt gewesen sei. Man wird aus dem von D. angeführten diesen Eindruck eigentlich wohl nur für das Fem. Part. Perf. Akt. auf -ουσα (μετηλλαχούσης Pap. 157 v. Chr.) empfangen, grade diese Neubildung aber begegnet in nicht jüngeren Zeitläuften, was D. schon aus G. Meyer Gr. Gr. [3] 643 hätte lernen können, auch in Syrakus in den Werken des Archimedes und in Delphi inschriftlich. Im übrigen leidet so gut wie alles, was in dem Buche über die führende Rolle Ägyptens bei den Umgestaltungen des alten Sprachguts gesagt wird, an mangelnder Würdigung des Umstandes, daß wir aus anderen Teilen der griechischen Welt den ägyptischen Papyri eben keine gleichartigen Sprachquellen zur Seite stellen können.

Im ganzen trifft, wie mir däucht, auf Dieterichs Buch der Satz zu: qui trop embrasse, mal étreint. Er hätte bleibendere Ergebnisse erzielt, wenn er sich auf einen kleineren Ausschnitt — lokal oder grammatikalisch — beschränkt und diesen nach allen Seiten kritisch durchgearbeitet hätte. So muß er sich mit dem Ruhme zufrieden geben, der weiteren Forschung ein wichtiges Ziel deutlich gewiesen zu haben. Es zu erreichen wird in den nächsten Jahrzehnten, zumal nachdem inzwischen Thumb dargelegt hat, was sich heute in großen Zügen über Ursprung und Entwicklung der Koine sagen läßt, viel gewissenhafte Kleinarbeit notwendig sein. Es ist erfreulich zu sehen, daß schon manche fleißigen Hände an diesem Werke sind. Möchten sie nur nicht immer wieder an Lauten und Formen kleben bleiben, sondern auch der Syntax sich annehmen und vor allem der Geschichte der Wörter und ihrer Bedeutungen; auf diesem Felde ist systematisch lediglich erst ein Anfang gemacht worden in den Bibelstudien Deißmanns, und doch winkt gerade auf ihm die reichste Ausbeute, die allen beteiligten Interessen zugute kommen wird, der Interpretation der späteren Texte wie den Problemen der Herkunft der Koine und der Ausbildung des Neugriechischen.

Bonn. Felix Solmsen.

Τσερέπης Γ. Ν. Τὰ σύνθετα τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Athen Σακελλάριος 1902. (Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ). ιε', 957 S.

Das Werk ist die Neubearbeitung eines bereits 1880—1882 erschienenen Buches. Da mir dieses nicht zugänglich ist, so kann ich über das Verhältnis beider Bearbeitungen nichts genaueres sagen; aber daß der Verf. durchgreifende Änderungen vorgenommen hat, läßt sich auch ohne Einsicht in die erste Auflage feststellen: der Verf. hat mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die in den letzten Jahren erschienene Literatur verwertet. Die Spezialliteratur über den Gegenstand hätte freilich kaum eine beträchtliche Vermehrung des Stoffes bedingt, da die

Arbeiten über Nominalkomposition des Griechischen und der verwandten Sprachen zu zählen sind, aber der Verf. hat auf Grund der älteren und neueren Arbeiten alle die lautlichen, flexivischen und etymologischen Fragen beleuchtet, die sich auf die in den Komposita vorkommenden Wurzeln und Wörter beziehen, so daß fast das ganze Gebiet der griechischen Grammatik und Wortbildung durchmessen wird. Der Verf. zeigt sich über die neuere Entwicklung der Sprachwissenschaft sehr gut orientiert und bespricht ihre Ergebnisse mit Verständnis; nur ab und zu, so in den einleitenden Bemerkungen, findet man noch die Spuren älterer, nunmehr überwundener Theorien über die Entwicklung der idg. Grundsprache.

Die Verquickung des Hauptthemas mit allen möglichen grammatischen Fragen beeinträchtigt freilich die Gesamtwirkung des Buches: unter der Fülle von nebensächlichen Dingen werden die leitenden Gedanken geradezu erdrückt, und das Werk hat so einen Umfang angenommen, daß er den Absatz desselben sehr gefährden würde, wenn es nicht, dank der Liberalität eines reichen Griechen, sehr billig wäre. Wer sich über die Komposition im Griechischen unterrichten will, findet in dem Buche eine Darstellung, die dem Thema nach allen Seiten gerecht wird und den Stoff wohl völlig erschöpfend zusammenfaßt.

Marburg. Albert Thumb.

Gilliéron J. et **Edmont** E. Atlas linguistique de la France. Paris Champion 1902 et suiv., in-folio. 25 fr. le fasc. de 50 feuilles.

L'Atlas linguistique de la France de MM. Gilliéron et Edmont est une œuvre monumentale à tous égards: par le format, par le nombre des cartes, par la quantité des lieux explorés, par la masse des renseignements fournis. Il laisse loin derrière lui tous les essais du même genre, plus ou moins étendus, qui ont été faits soit déjà en France soit sur d'autres domaines, tant par la richesse de documents qu'il présente que par la métode employée pour les recueillir et les présenter au public.

Les investigations ont porté sur 639 villages, et l'atlas comprendra environ 1800 cartes, c'est-à-dire des renseignements sur 1800 mots, locutions ou petites frases. Il n'a encore paru que 376 cartes, mais cela suffit amplement pour se faire une idée de ce que sera l'ouvrage complet et pour se rendre compte de ses défauts et de ses qualités.

Les auteurs ont pris une peine infinie pour se constituer une métode irreprochable, et c'est précisément là qu'ils ont commis les erreurs les plus graves.

Pour être sûrs que tous les documents fussent recueillis partout de la même manière, pour qu'il ne pût se produire aucune disparate, les deux collaborateurs ont décidé que tout le travail d'investigation et d'enregistrement serait fait uniquement par M. Edmont. C'est M. Edmont seul qui pendant quatre ans a parcouru la France dans tous les sens, allant avec son questionnaire dans tous les villages déterminés à l'avance, posant les interrogations et recueillant les réponses. Que les explorations fussent faites partout de la même manière, d'une manière convenue à l'avance, et qu'une seule et même oreille reçût toutes les impressions, l'idée était excellente en téorie. Il est évident en effet que deux reproductions fonografiques ne peuvent pas être comparées et mises

sur le même plan, si l'une a été obtenue par un instrument excellent et l'autre par un détestable. Mais M. Edmont n'est pas un fonografe. Il jouit certainement d'une oreille délicate et bien exercée; mais c'est un fonografe intelligent, c'est-à-dire qu'il n'entend pas ou entend mal quand il ne comprend pas. Originaire de l'Artois, il i a tout lieu de croire que pour la région picarde et normande ses données sont rigoureusement exactes; mais quand il débarque dans l'extrême est ou dans l'extrême sud, par exemple en Franche-Comté ou en Béarn, il est évident qu'il doit trouver là des groupements de sons tellement nouveaux ou étranges pour lui que son oreille en est affolée, des vocables tellement inconnus de lui qu'il se demande s'il a bien entendu. Alors, quand il sent sa perception suffisamment nette pour qu'il se résolve à la fixer par l'écriture, comme sa notation est très précise et très délicate, il i a grand chance pour que les nuances qu'il indique, c'est-à-dire en particulier ce qui concerne l'intensité relative des sons et leur timbre, soient souvent fausses. Prenons quelques exemples. M. Edmont arrive dans le Doubs à Saint-Hippolyte (nº 53), s'adresse à une vieille femme et lui demande comment s'appelle le village en patois; après la réponse il inscrit ***sẽ̀t pǫ̀lǜt***. Ce n'est certainement pas ce qu'on lui a dit. Il a noté avec beaucoup de soin, comme on le voit, et avec une très grande exactitude le timbre et la quantité des voyelles ainsi que la place de l'accent. Mais il i a quelque chose de plus important qui lui a échappé: avant le ***p*** il i a un ***i*** chuchoté qu'il n'a pas perçu. Cependant il n'i a personne dans le pays qui n'ait conscience de le prononcer ou, quand il écoute, de l'entendre. Sans doute il est très difficile, quand on n'est pas prévenu, de percevoir un ***i*** chuchoté; pourtant M. Edmont, qui a évidemment l'oreille affinée, aurait pu sentir que le ***t*** de ***sẽ̀t*** est essentiellement explosif, et être averti par là qu'il tombait sur une voyelle. Seulement il a cru qu'il avait perçu très nettement du premier coup et il n'a pas voulu faire répéter.

Au même endroit il a noté ***tɕȏ*** pour 'clou' (carte 304) et ***sulà*** pour 'clouer' (c. 305). Tous deux sont faux: c'est ***ɕȏ*** et ***ɕü̆là***. Il a rendu 'sous un arbre' (c. 51) par ***dȏ ẽ̄ bǫ́***; en réalité c'est ***ddȏ***, avec un premier ***d*** implosif qu'il n'a pas entendu parce que ce son au commencement d'un mot lui est inconnu. Pour 'abeille' (c. 1) il a noté ***mûtɕȍt***; au contraire l'***ȍ*** est extrêmement bref; seulement il est très intense: c'est ce qui a induit M. Edmont en erreur. La carte 68 nous donne ***ẻpœ̃n byẽ̆tɕ*** 'aubépine'; le premier ***e*** est fermé, cf. ***bẽ̀t*** (c. 129); c'est d'ailleurs ***bẽ̀t*** avec un ***e*** fermé long. Pour le mot 'baril' (c. 113) il a entendu ***vẹ̀sẻ***; le timbre de la voyelle finale est faux; c'est un ***é*** fermé. Il aurait pu en être averti par ***bẻ, bẻ*** (c. 117), ***lẻsẻ*** 'lait' (c. 195), ***sèrvẻ*** 'cerveau' (c. 219), ***tɕẻtẻ*** 'château' (c. 252), etc. Seulement les auteurs se sont imposé pour principe de ne jamais interpréter ce qu'ils avaient entendu, et de ne jamais le corriger en comparant un mot à un autre; nous nous garderons de leur en faire un reproche; au contraire, nous ne saurions trop les en louer, car quelle confiance pourrait-on accorder à leurs renseignements s'ils les avaient eux-mêmes falsifiés? Mais tout en leur adressant cet éloge nous devons indiquer que dans beaucoup de cas ils ont mal entendu.

Pour la place de l'accent les erreurs ne sont pas moins profondes ni moins nombreuses. C'est surtout dans le midi qu'elles apparaissent.

Ainsi, pour nous borner à un patois, ils nous donne à Bagnères de Luchon (n° 699) l'accent sur l'initiale dans **gą̂nàlâ** 'aboyer' (c. 2), dans **ą̂ djyéeeũt** 'à l'abri' (c. 4), dans **krũmpâ** 'acheter' (c. 6) dans **ké s ą̂jénuléryón** 'ils s'agenouilleraient' (c. 10), dans **ą̂néte** 'agneau' (c. 11), dans **hísũ** 'aiguillon (de guêpe)' (c. 15), dans **ânâ sérkâ** 'aller chercher' (c. 22), sur l'avant-dernière dans **âhyą̂lâ** 'aiguiser' (c. 16), dans **â l âbrę̂vwâr** 'à l'abreuvoir' (c. 3), etc. Il est inutile de poursuivre; dans tous ces mots l'accent est sur la finale. D'où viennent ces erreurs? Dans certains cas il a confondu l'accent de auteur avec l'accent d'intensité; ainsi dans **ânéte**, qu'il faut lire **ânéte** avec un *e* ouvert, **hísũ** qu'il faut lire **hieũn** avec un *e* et une résonnance gutturo-nasale après la voyelle nasale. D'autres fois c'est un accent secondaire qu'il a pris pour l'accent principal; ainsi dans **gânàlâ**, qui ne signifie d'ailleurs pas 'aboyer', mais 'pousser des gémissements plaintifs'; dans **â djyéeeũt** 'litt. au sec', qui est coupé d'une façon bien bizarre, il faut lire **âdjy éeeũt** avec accent secondaire sur *a*, accent de auteur sur *e* et accent d'intensité principal sur *ũ*. Le mot **ahyąla** s'explique de la même manière quand on sait que M. Edmont a demandé 'aiguiser la faux' qui se dit **ahyala 'd dąl**, avec l'accent principal sur **dąl** et un accent secondaire sur **-hya-**; mais comme il ne nous donne que **ahyąla** isolé, cette forme est par le fait fausse : c'est toujours **ahyalą** avec l'accent principal sur la finale et un accent secondaire sur l'initiale. La forme **ké s ą̂jénùléryõn** est tout-à-fait fausse: on dit **ké s ajulyaryę́n**. Enfin **â l âbrę̂vwâr** est le mot français nullement patoisé: on en aurait fait régulièrement **adj abrebwę̀r**, mais cela ne se dit pas. On pourrait employer **abeuradé**; mais on dirait plutôt "il a mené les bœufs boire".

Ces erreurs d'accentuation tiennent donc à différentes causes. Il i en a une autre que l'on devinera si l'on remarque qu'elles se présentent surtout dans le midi et particulièrement pour les mots qui ne sont pas les correspondants exacts du mot français, du mot de la question, c'est-à-dire pour ceux qui sont neufs pour M. Edmont et qu'il ne comprend pas à première audition. Voici ce qui a dû se passer. Il s'en va par exemple à Agde (n° 778) et demande comment se dit 'arroser'; on lui répond **azagą**; M. Edmont qui ne connaît pas le mot et croit ne pas avoir compris fait répéter. Le secrétaire de la mairie, pour bien lui faire comprendre, prononce alors toutes les sillabes avec intensité, et comme il n'est pas capable de soutenir le même effort pendant trois sillabes, M. Edmont entend et enregistre bravement **ą̂zâgâ** [1]), — et voilà de quoi démontrer que dans la moitié de la France l'accent d'intensité est sur l'initiale, conclusion qui vaudra à peu près celle de l'Anglais qui avait découvert que toutes les françaises sont rousses.

Comment pouvait-on éviter ces inconvénients? Rester quinze jours ou un mois dans chaque village pour s'i faire l'oreille et s'abituer au vocabulaire était matériellement impossible. Il en serait résulté des dépenses que personne n'aurait pu supporter, et surtout, tandis qu'on a mis quatre ans pour rassembler ces matériaux et qu'il en faudra dix pour les publier entièrement, il aurait fallu trente ans rien que pour les

1) Le fénomène a pu se produire aussi sans que M. Edmont fît répéter, dans les cas où son interlocuteur a cru bon de lui-même de mettre en relief tous les éléments d'un mot.

réunir. Le seul moyen praticable et pratique était de dresser, au lieu du seul M. Edmont, une équipe de personnes chargées de recueillir les formes. On aurait eu soin de tirer chacune d'elles de la région qu'elle était chargée d'examiner, et cinq ou six auraient suffi : M. Edmont pour le nord et le nord-ouest, un autre pour le nord-est, un autre pour le sud-est, un autre pour le sud-ouest et un autre pour le centre. Sans doute certains auraient mieux recueilli que d'autres, mais le résultat total eût été meilleur que celui qu'on a obtenu. Un omme de la région n'aurait pas passé, au moins sans avertir, des contre-sens grossiers, comme celui qu'on a fait à Saint-Hippolyte sur la frase "son séjour fut bien court". On a compris "[son] ses jours furent bien courts *sẽ djọ̈* (et non *djọ̈*) *sõ ŭ bẹ̃ kŭ*", ce qui ne veut rien dire à proprement parler dans ce patois, mais pourrait signifier à la rigueur "il n'a pas vécu longtemps".

M. Edmont s'est adressé trop souvent à des instituteurs, à des secrétaires de mairie ou à des greffiers de justice de paix, et on comprend bien qu'il n'ait pas pu faire autrement; il fallait des personnes suffisamment intelligentes pour se rendre compte de ce qu'il voulait, et d'autre part sachant assez le français pour comprendre les questions et pouvoir les traduire. Mais précisément ces gens-là savent trop de français pour parler purement leur patois. C'est même eux qui âtent la ruine des patois parce qu'en les parlant ils i introduisent continuellement des mots et des tours français à peine déguisés. Bien des fois un interrogateur du pays aurait pu s'adresser à des personnes sachant moins le français ou ne le pratiquant pas, — et obtenir comme réponse un patois plus autentique. Il aurait pu dans mainte circonstance ne pas poser la question en français; étant souvent capable de converser avec son interlocuteur, il aurait pu aussi amener la réponse dans la conversation, au moins pour les cas délicats, pour ceux où sa connaissance de la langue lui faisait sentir que la réponse risquait d'être du français. Car la question posée en français appelle immédiatement comme réponse le mot ou la frase française patoisée, et comme M. Edmont ne revient pas sur une même question, qu'il a peur 'd'extorquer' une réponse qui ne venait pas spontanément, qui n'était pas 'une traduction de premier jet', il en résulte qu'il i a telle carte dans laquelle les deux tiers des réponses sont du français patoisé. Il est parfois intéressant de savoir de quelle manière tel mot français se patoise à tel endroit; mais combien il le serait davantage d'avoir la forme indigène! Le principe de ne vouloir que la première inspiration de l'interrogé serait excellent si la question n'était pas posée en français et s'il n'était pas soumis à l'influence de cette question. Mais dans les conditions où se trouvait M. Edmont, il n'aurait pas été mauvais de chercher à 'extorquer' la forme patoise. Jetez un coup d'œil sur la carte 22 'aller chercher'; pour maint village M. Edmont nous donne deux formes, sans doute parce que son interlocuteur les lui a fournies simultanément; mais comme son principe n'est pas de demander une seconde réponse lorsqu'il en tient une première, souvent la seconde n'est pas venue parce qu'il n'a rien fait pour la suggérer, et c'est souvent cette seconde qui eût été la meilleure, ou même la seule bonne.

Que faut-il conclure de toutes ces critiques? Serait-ce que tout cet immense travail est vain? que ces cartes sont franchement détes-

tables? qu'elles ne sont tissues que d'erreurs et qu'on ne saurait l
utiliser sans s'égarer sans cesse? Nullement; elles ont des défaut
comme toute chose, mais elles ont aussi des qualités et ces dernier
l'emportent. Nous avons tenu à mettre d'abord le lecteur en garde con
les défauts, parce que l'œuvre du critique doit consister avant tout
dire ce que l'on trouve dans un ouvrage et ce qu'il n'i faut pas cherche
On connaît le proverbe: "La plus belle fille du monde"...; il s'appliq
parfaitement à notre atlas. Ce qu'il n'a pas et qu'il ne faut pas l
demander, c'est la certitude pour un fait *individuel*. Ainsi une car
comme 'ou ailleurs' (19) ne prouve pas que le mot 'ailleurs' n'existe p
là où il est rendu par 'autre part' ou quelque locution équivalente. El
ne prouve pas davantage qu'il existe (autrement du moins que comm
mot français patoisé et souvent patoisé uniquement pour la circonstan
là où on le donne. La carte 3 "il mène les bœufs *à l'abreuvoir*" e
peut-être encore plus frappante à cet égard; cette locution est rend
tantôt par 'à l'abreuvoir', tantôt par 'à la fontaine, à la conque, au *no
l'auge, à l'eau, à la mare, au ruisseau, à la rivière' ou même par
mène les bœufs *boire*". Quelques-unes de ces traductions sont rigoureu
ment équivalentes de 'à l'abreuvoir', d'autres ne sont que des appro
mations plus ou moins lointaines et dénuées de tout intérêt; mais
qu'il nous importe de noter ici, c'est que là où 'à l'abreuvoir' est re
placé par une autre locution, rien ne prouve qu'il n'existe pas, et là
il apparaît lui-même rien ne prouve qu'il existe réellement, comme n
l'avons vu tout à l'eure pour Bagnères de Luchon. Ce que l'atlas
fournit pas non plus, c'est la forme exacte d'un mot donné, avec
prononciation rigoureuse, le timbre de ses voyelles, son accentuati
le nombre ou la constitution de ses sillabes. Quoique dans un tr
grand nombre de cas la transcription soit excellente et strictement jus
on n'en peut jamais être sûr *a priori*. Mais tous ces défauts sont
somme peu de chose en comparaison de ce que les cartes offrent
abondance et qu'on peut leur demander sans crainte.

Voulez-vous savoir quels sont les différents vocables que posse
le domaine français pour désigner tel objet ou pour exprimer telle actio
vous i trouverez des indications précieuses; ce ne sont que des in
cations qu'il faudra toujours vérifier dans le détail, mais ces indicatio
jusqu'à présent, on ne les avait pas. On possédait, c'est vrai, un tr
grand nombre de vocabulaires patois, mais pour la plupart si inco
plets et si mal faits qu'ils étaient souvent inutilisables. Il i en a da
lesquels on n'a jamais trouvé ce qu'on a pu avoir la mauvaise inspirat
d'i chercher. De plus il fallait passer sans cesse de l'un à l'autre
souvent feuilleter quatre rayons de bibliotèque pour n'aboutir à auc
résultat. Tandis que notre atlas réunit dans une même carte tout
qui concerne un mot ou une locution, et le nombre des villages s
lesquels il nous renseigne est dix fois plus considérable que ceux do
nous parlent tous les vocabulaires réunis. Telles sont les cartes 21 'ajon
54 'arc-en-ciel', 68 'aubépine', 70 'auge', 112 'bardane', 156 'bouilli
214 'cercueil', 267 'chenille', 278 'chiendent', 281 'chiffon', 296 'cour
citrouille', 319 'copeaux', 347 'crécelle', 375 'cuve'. Quelques-unes so
incomplètes, ce qui ne prouve pas toujours l'absence d'un mot dans
patois, mais est dû souvent à l'ignorance individuelle de la person
interrogée; elles sont intéressantes néanmoins par la variété des form

obtenues et la diversité des dénominations, même quand certaines ne sont pas des traductions rigoureusement exactes.

Veut-on déterminer le domaine d'un vocable? La carte 6 'acheter' donne celui du mot *acheter* et celui du mot *krumpa*. Elle ne permet de les délimiter qu'en gros et d'une manière approximative, car il s'agit d'un terme de commerce, d'un mot voyageur. D'une part *acheter*, qui est connu partout, nous est donné dans certaines parties du midi où *krumpa* existe à côté de lui; mais il est facile de déterminer dans le midi là où *acheter* est emprunté au français, car il s'agit le plus souvent de régions dans lesquelles *c* devant *a* ne devient pas *ch* (cf. *infra*, p. 19-20, le traitement de *c* devant *a*). D'autre part **kumpra*, qui serait régulier en divers endroits, ne se présente dans aucun village; la forme *krumpa* s'est répandue partout, ce qui est intéressant pour l'istoire de la métatèse et de l'extension des mots voyageurs. La limite entre *krumpa* et *acheter* apparaît dans les départements de : Gironde, Lot-et-Garonne, Dordogne, Lot, Cantal, Lozère, Gard, Vaucluse, Basses-Alpes. Les *acheter* qu'on trouve plus au sud, sauf les *akata* des Alpes-Maritimes, sont empruntés au français. Cette indication demanderait à être vérifiée dans le détail, mais on voit combien elle est déjà précieuse et précise.

La carte 74 'aune' est maleureusement incomplète; néanmoins elle montre nettement que le mot *aune* n'existe nulle part au sud d'une limite qui semble se trouver dans les départements de: Vosges, Haute-Marne, Côte-d'Or, Yonne, Cher, Indre, Indre-et-Loire, Vienne, Deux-Sèvres, Maine-et-Loire, Loire-Inférieure. Ce qui fait qu'en somme le mot *verne* occupe les deux tiers de la France. Au nord de cette limite nos renseignements sont très incomplets, nais il i a grand chance pourtant que le mot *aune* i règne seul. On sait que *aune* est d'origine latine et *verne* d'origine celtique.

La carte 81 'l'avoine' détermine les domaines de *avoine* et *sivado*; la limite est dans les départements de: Gironde, Dordogne, Corrèze, Puy-de-Dôme, Loire, Ardèche, Drôme, Isère, Hautes-Alpes.

Avec les cartes consacrées au verbe 'aller', ce n'est plus seulement sur la lexicologie, mais aussi et surtout sur la morfologie que nous trouvons des renseignements précieux. Ces cartes sont au nombre de 11 (22 à 32). La carte 22 'aller chercher' détermine nettement le domaine de 'aller' et celui de 'ana'. La limite apparaît dans les départements de: Gironde, Charente, Haute-Vienne, Creuse, Allier, Loire, Ardèche, Drôme, Hautes-Alpes. La carte 27 'nous allons' confirme en grande partie la carte 22; mais elle présente un autre intérêt: elle marque les domaines où l'on se sert à la première personne du pluriel de *aller*, de *ana* ou de *uadere*. Dans le domaine de 'ana', *nous vons* est exclusif au sud-ouest, la limite se trouvant dans les départements de: Gironde, Lot-et-Garonne, Gers et Haute-Garonne. Dans le domaine de 'aller', *nous vons* est dominant dans tout l'est (du nord au sud). Il i a en outre une sorte de traînée précisément sur la limite des deux domaines, dans les départements de : Charente (infinitif *ana*), Dordogne (inf. *ana*), Haute-Vienne (inf. *ana*), Creuse (inf. *ana*), Puy-de-Dôme (inf. *ana*), Allier (inf. *ana* et surtout *aller*), Loire (inf. *aller*); c'est là qu'elle joint le domaine où *nous vons* est dominant (inf. *aller*). On i rencontre aussi quelques petites contradictions insignifiantes, qui peuvent tenir à ce que l'interrogé a été influencé par la question, ou à toute autre cause. Mais c'est là

du détail, et, nous le répétons, le détail est toujours à vérifier: cela n'empêche pas l'indication générale d'être d'une certitude absolue.

La comparaison de la carte 24 'tu vas' avec 23 'je vais' est importante pour déterminer la différence entre la première personne de ce verbe et la deuxième, là où il i en a une. — Elle présente aussi un danger, au moins pour une région, le nord-est de la Franche-Comté et la partie suisse qui i est contiguë. Là ce n'est pas 'tu vas tomber' qu'on a répondu, mais 'tu *veux* tomber'; car dans cette région c'est *vouloir* qui sert d'auxiliaire pour former le futur périfrastique. Il aurait peut-être été prudent d'avertir le lecteur. Une fois prévenu, il pourra tirer sur ce point grand parti d'une comparaison avec la carte 25 'où vas-tu?'; car il faut rendre cette justice aux auteurs que là où ils ont prévu ou senti une difficulté, ils n'ont pas craint de faire une nouvelle question et de nous donner une carte de plus, c'est-à-dire une série de renseignements complémentaires.

Si les cartes qui concernent ce verbe 'aller', l'un de ceux dont la conjugaison est le plus torturée et le plus complexe, sont nombreuses, il n'i en a pas qui fassent double emploi. Chacune ajoute aux autres des indications intéressantes qui lui sont propres. Ainsi la carte 32 'ils sont allés' nous montre non seulement dans quelles régions on dit *ils sont allés* (resp. *anats*) et dans lesquelles *ils sont allé* (resp. *anat*), mais encore celles, et elles sont nombreuses, où cette locution est remplacée par *ils ont été* et même *ils sont étés*, et celles dans lesquelles cette dernière est remplacée par *ils sont eus*, qui sont d'une manière générale celles où *j'ai été* se dit *je suis eu*, tandis que *j'ai eu* i est resté *j'ai eu*. Cependant cette carte laisse un désidératum comme plus aut la carte 22: dans beaucoup d'endroits il i a deux ou même trois manières de dire 'ils sont allés'; l'auteur n'en donne jamais qu'une. Il a eu peur d'en susciter une qui ne fût pas spontanée, et téoriquement il a eu raison, mais cela ne nous empêche pas de regretter l'absence des autres.

Passons à la fonétique. Les cartes 23 à 26 'je vais, tu vas, où vas-tu?, va', 74 'aune', permettent de déterminer le domaine du changement de *v* initial en *b*. Il a sa limite dans les départements de Gironde, Dordogne, Corrèze, Cantal, Lozère, Gard, Hérault. Il n'i a pas de *v* initial pur au sud de cette limite. Dans tout le reste du domaine on ne trouve que *v*. Ces 5 cartes ne sont d'ailleurs pas rigoureusement d'accord entre elles. A Hostens (Gironde, nº 653) elles nous donnent *bão*, *vas*, *bås*, *bå*, *bèrl*; à Seyches (Lot-et-Garonne, nº 636): *bão*, *bå*, *bå*, *vaé*, *vèrné*; à Issigeac (Dordogne, nº 626): *bŏ*, *vå*, *ṽå*, *bãè* (pas de réponse pour 'aune'); à Souillac (Lot, nº 618): *ṽŏ*, *vå*, *ṽå*, *ṽåi*, *vẹrné*; à Larche (Corrèze, nº 617): *vŏ*, *ṽå*, *ṽå*, *ṽå*, *ṽèrn*; à La-Roche-Canillac (Corrèze, nº 710): *bŏŭ*, *ṽåh*, *bås*, *ṽåe*, *ṽèrné*; à Beaulieu (Corrèze, nº 711): *bŏ*, *vå*, *vå*, *båe*, *bèrné*; à Villefort (Lozère, nº 822): *bŏŭ*, *ṽås*, *bås*, *ṽåĭ*, *bèrnås*; à Sumène (Gard, nº 840): *vŏŭ*, *vås*, *ṽås*, *vŏ*, *vèr*; à Uzès (Gard, nº 852): *ṽŏŭ*, *ṽås*, *ṽås*, *ṽåĭ*, *vèr*; à Lodève (Hérault, nº 758): *båŭ*, *bås*, *ṽås*, *bŏ* (pas de réponse pour 'aune'); à Frontignan (Hérault, nº 779): *båŭ*, *bås*, *vås*, *båy*, *vẹrnå*. A qui bon relever toutes ces contradictions? Parce que nous avons appuyé tout à l'eure sur les défauts que nous trouvions dans l'atlas et qu'il n'est que juste maintenant de mettre en relief les qualités éminentes qu'on i rencontre. Signaler ces contradictions ou plutôt ces désaccords, c'est faire le plus bel éloge du travail de MM. Gilliéron et

Edmont. Ils nous ont annoncé qu'ils ne jugeaient ni ne corrigeaient jamais une forme, mais nous la donnaient toujours telle que M. Edmont l'a entendue; nous avons ici la preuve qu'ils ont rigoureusement tenu parole. C'est cette probité scientifique qui fait la aute valeur de leur atlas, qui sans cela n'en aurait aucune. Suivez sur la carte les numéros que nous venons de noter et vous verrez qu'ils se trouvent tous sur la limite des deux domaines. C'est qu'à la limite la prononciation est un peu indécise; ce n'est ni *b* ni *v* et il suffit d'un léger changement sintactique pour que le fonème devienne nettement *b* ou nettement *v*. Il i a encore autre chose que l'on peut observer pour le point qui nous occupe; dans les départements du Gers, des Landes, des Hautes et des Basses-Pyrénées, une des 5 cartes, la carte 26 '(le chasseur) va' nous donne un son intermédiaire *ƀ* à Riscle (Gers, nº 676), à Sariac (Hautes-Pyrénées, nº 688), à Gerde (Hautes-Pyrénées, nº 696), à Grenade-sur-Adour (Landes, nº 675), à Pouillon (Landes, nº 683), à Aas (Basses-Pyrénées, nº 693) et à Nay (Basses-Pyrénées, nº 694). Il faut dire d'abord que dans cette région le *b* n'a jamais une occlusion aussi forte que notre *b* français, mais surtout il faut s'empresser de remarquer que dans ces 7 villages ce *ƀ* vient après une voyelle, c'est-à-dire qu'il n'est ni à l'initiale absolue ni après consonne; il est intervocalique. A ce propos nous regrettons que lorsque l'auteur a recueilli un mot dans une frase, il ne nous ait pas dit à chaque fois si c'était une voyelle ou une consonne qui le précédait.

Pour le traitement de *s* implosif la carte 252 'château' fournit d'excellents renseignements: l'*s* a totalement disparu au nord (sauf dans la Belgique orientale) jusqu'à une limite qui apparaît dans les départements de: Gironde, Dordogne, Corrèze, Puy-de-Dôme, Haute-Loire, Ardèche, Drôme, Hautes-Alpes. L'*s* est encore intact dans le sud jusqu'à une limite qui se trouve dans les départements de: Gironde, Lot-et-Garonne, Lot, Tarn, Aveyron, Cantal, Haute-Loire, Ardèche, Drôme, Hautes-Alpes. Dans les départements qui sont sur la limite on rencontre les fases de l'évolution de *s* entre l'*s* pur et zéro, particulièrement *ẑ* dans le Lot-et-Garonne, la Dordogne, le Tarn, et *h* dans la Dordogne, le Lot, la Corrèze, l'Aveyron. Cette carte est confirmée et complétée par la carte 129 'bêtes' qui nous montre en outre (l'entourage n'étant pas exactement le même) la fase *y*, surtout dans la Dordogne, la Haute-Vienne, la Creuse et la Corrèze.

Examinons encore le traitement du *c* initial ou appuyé devant *a*. Il reste *k* dans la région normanno-picarde et dans le midi. D'après la carte 250 'chat', la première aire comprend la Normandie, la Picardie, l'Artois, la Flandre et la partie de la Belgique située au nord de la Flandre française; pour être plus précis, il faut retrancher de ce domaine le sud du département de la Manche, l'Orne, le sud de l'Eure, le sud-est de la portion de Picardie comprise dans le département de l'Aisne, — et d'autre part il convient d'i ajouter au nord-ouest de l'Ile de France le département de l'Oise sauf le sud et le sud-est. La seconde limite apparaît dans les départements de: Gironde, Dordogne, Corrèze, Cantal, Aveyron, Gard, Ardèche, Vaucluse, Basses-Alpes. Le domaine du *ʃ* est compris entre ces deux limites, mais ne remplit pas tout l'intervalle; il commence immédiatement au sud de la région normande et picarde pour s'étendre jusqu'à la frontière belge, embrasser la Lorraine moins l'est du département des Vosges, la Haute-Saône moins le sud-est, l'ouest et

le centre du Doubs, le nord-ouest du Jura, la Saône-et-Loi ouest, l'Allier avec une traînée au nord-est du Puy-de-Dô la Loire et au sud du Rhône, le nord-ouest du Puy-de-Dôm Creuse, le nord de la Haute-Vienne, la majeure partie de l ouest, sud), le nord-est de la Gironde et toute la Charen deors de ces trois aires, on trouve tous les degrés de pa chuintement, $t\overset{\varepsilon}{y}$, *te*, *tey* en Belgique, $t\overset{\varepsilon}{y}$, *te*, *ts*, *tş*, *ş* en Franc la Suisse romande, *ts*, *st*, *ş*, *f* en Savoie, et ainsi de suit l'ouest pour s'arrêter à la frontière occidentale de la I a *s* dental. Cette carte pourrait servir à délimiter auss laquelle *a* tonique entravé devient *è* (d'une manière nord-est), et celle où la sourde initiale du mot 'chat' est (sud-ouest et Provence). Mais sans nous attarder aux ques jetons un coup-d'œil sur les autres cartes qui confirme de *ca*; c'est 'château' (nº 252) qui montre que la traîn au centre de la Loire et au sud du Rhône se poursuit centre et jusqu'au sud de l'Isère. D'autre part ce mot dans presque toute la Normandie. Cette même carte no le traitement de *s* implosif, ou plutôt de *as* devant conso si curieuse et si variée du suffixe *-ellu*. La carte 170 'br le traitement de *ca* initial par celui de *ca* appuyé; elle le traitement de *an* entravé. Puis c'est 'changer' (nº occupe le même domaine en Normandie que celui de *ch* donne par surcroît le traitement de *by*, et nous fait con le résultat de la dissimilation du produit de *c* devant *a* par exemple dans la Côte-d'Or (16, 8), la Nièvre (105, 5, 4 l'Allier (800, 802, 803), la Saône-et-Loire (7), le Puy-de-Dô (942, 950), etc. Il est intéressant aussi de constater que c (terme de commerce) a pénétré avec son *k* bien avant d de la chuintante vers l'est de la Belgique, et d'autre part qu avec sa chuintante jusqu'aux Pyrénées et à la Médite domaine du *k*.

Mais nous ne pouvons pas tout signaler: sur actuellement parues, il i en a près de 70 qui fournissent ments sur l'évolution de *c* devant *a*.

Les exemples que nous avons cités suffisent pour m trouve dans cet atlas: toute la fonétique, la majeure pa cologie et l'essentiel de la morfologie. Ce n'est pas tou droits il i a de petites frases ou des membres de frase fournir aussi des données sintaxiques[1]). Il i a quantité populaires dont nous n'avons rien dit et qui présentent indications sur la manière dont les mots empruntés on L'onomastique non plus n'a pas été oubliée. Outre la c le nom patois des villages explorés et celui de ses abit cartes de noms propres de personnes (prénoms), ce qui peu bien que trop souvent la réponse ne donne que la forme

Les renseignements fournis, nous l'avons vu, doive considérés comme des indications générales, bien qu'elles s

1) M. Gilliéron dans son introduction emploie à t au sens de sintaxique. Les deux mots n'ont pas la mêm

à une grande précision dont nous avons essayé de déterminer le degré. Quand la publication sera achevée, et nous faisons des vœux pour qu'elle le soit promptement, nous essaierons de montrer quel est le degré de précision des données individuelles en examinant s'il est possible d'en tirer l'*état* d'un patois isolé pris au asard et d'en reconstituer l'istoire.

En attendant et quoi qu'il en soit de ce point que nous réservons, l'impression qui se dégage de l'ensemble est celle d'une documentation immense et d'une richesse illimitée. Malgré ses défauts, c'est une œuvre magistrale qu'on ne saurait trop admirer ni trop consulter. Il serait à souaiter qu'il parût bientôt des œuvres semblables pour les autres pays de l'Europe et tout d'abord pour le domaine germanique.

Montpellier. Maurice Grammont.

Meyer E. H. Mythologie der Germanen. Gemeinfaßlich dargestellt. XII u. 526 S. 8°. Straßburg K. J. Trübner 1903. Geheftet 8 M., gebunden 10 M.

An populären germanischen Mythologien, an großen und kleinen, selbständigen und wiederkäuenden, ist wahrlich jetzt kein Mangel mehr, und dem Laien mag es manchmal schwer fallen, aus der Menge des Gebotenen das Richtige zu wählen, zumal auch auf dem Gebiete der Kritik sich die Decadence recht merklich macht und subjektive Voreingenommenheit einerseits, Unkenntnis andererseits nicht die Führer, aber die Verführer der bücherkaufenden Laien sind. Gewiß ist die Mythologie eine Wissenschaft, deren literarische Erscheinungen sich sehr schwer rein objektiv beurteilen lassen, da bei der Zerrissenheit und Unzulänglichkeit des Quellenmaterials die subjektive Kombination immer eine Rolle gespielt hat und spielen wird. Gleichwohl ist es möglich, auch mythologischen Werken und wie im vorliegenden Falle populären mythologischen Gesamtdarstellungen gegenüber einen leidlich objektiven Standpunkt einzunehmen, wenn wir uns die Fragen vorlegen: 1. wie beherrscht der Verfasser das Quellenmaterial? 2. wie muß die Form seiner Darstellung auf den Leser wirken? und 3. haben Darstellung und Kombination die Wahrscheinlichkeit des Zeitgeistes und der Volksseele, die sie schildern, für sich oder leiden sie an inneren Schwächen? E. H. Meyer ist wie sein Freund Mannhardt unter steter Beschäftigung mit den Glaubensvorstellungen unserer Vorfahren ergraut. Durch die Neubearbeitung der Grimmschen Mythologie machte er sich den Stoff eigen, den Jakob Grimm während eines rastlosen Lebens aufgehäuft hatte, und seine 'Germanische Mythologie' (1891) zeigt, wie er selbst ununterbrochen weiter alle neuen Funde und Errungenschaften zusammengetragen hat. Die 'Indogermanischen Mythen' (1883, 1887) legen Zeugnis von seinen Kenntnissen in der indischen und griechischen Literatur ab, die auch im vorliegenden Werke vielfach verarbeitet sind, denn allerorten finden sich Ausblicke auf den indogerm. Mythus. So beherrscht tatsächlich E. H. Meyer das Quellenmaterial zu einer germanischen Mythologie wie wohl keiner der Mitlebenden. Das schöne erste Kapitel, das über die Quellen der germanischen Mythologie handelt, lehrt auch, daß M. jedes einzelne Zeugnis in Zusammenhang mit der Auffassungsweise seines Autors und mit der Zeit seines Ursprungs bringt. Zu bedauern ist nur der einseitige Standpunkt, den der Verf. wie in seinen früheren Werken auch hier und in Kap. X ('Das Christentum

in der nordischen Mythologie') den isländischen Quellen gegenüber an den Tag legt. Selbst über die Vǫluspá dürften sich nach den neueren Arbeiten, die ja M. leider zu wenig berücksichtigt hat, die Ansichten geklärt haben, nachdem Björn Ólsen ('Um Kristnitökuna' S. 56 ff.), A. Olrik (Aarb. 1902, S. 157 ff.) und Ref. (Grundr. der germ. Phil. II² S. 579 ff.) unabhängig voneinander zu fast gleichen Ergebnissen gekommen sind. Leider finden sich auch unter dem Einflusse dieser einseitigen Einwanderungstheorie geradezu irrige Angaben. So soll S. 44 Óláfs pá einen Palast von irischen Handwerkern haben aufführen lassen. Das wäre von großer Bedeutung, wenn es wahr wäre! Aber wo steht davon etwas in der Laxd. S. (SB. IV. S. 84), der einzigen Quelle über die mythologischen Gemälde in Óláfs Halle? Wo steht etwas davon, daß sich schon Haraldr hárfagri dem Christentum genähert habe (S. 46)? Um das Jahr 1000 soll die eddische Dichtung erst aus der Skaldenpoesie hervorgegangen sein (S. 49)! u. dergl. — Ich vermag es ferner nicht für richtig zu halten, daß M. das indirekte Quellengebiet der german. Mythologie auf die Mythologien der indogermanischen Völker beschränkt, denn die vergleichende Religionsgeschichte, die mit den Glaubensvorstellungen aller Völker rechnet, hat uns doch nun bereits zur Genüge gelehrt, daß die gleichen religiösen Vorstellungen, die wir bei den Indogermanen finden, auch andern Orts auftauchen und daher zur Rekonstruktion eines indogermanischen Urmythus, den Meyer immer noch verficht, wenig geeignet sind. Von den Religionen nicht indogermanischer Völker muß aber bei einer germanischen Mythologie unbedingt eine, nämlich die der Lappen und Finnen, zur Klärung herangezogen werden: eine stattliche Anzahl nordgermanischer Zeugnisse klärt uns auf über die gegenseitige Beeinflussung der Nordgermanen und Lappen, und ein Vergleich der Glaubensvorstellungen beider Völker lehrt, wie intensiv beide aufeinander eingewirkt haben. Der Vergleich der finnisch-lappischen Mythen ist aber auch besonders geeignet, die Meyerschen Ansichten über die nordgermanischen Mythen zu erschüttern.

Die Form des vorliegenden Werkes verdient alles Lob. Das Buch ist mit einer Frische und Anschaulichkeit geschrieben, daß sich ihm kein zweites gleichen Inhalts zur Seite stellen kann. Der Aufbau ist derselbe wie in der Germanischen Mythologie: nach den Kapiteln über Seelen- und Alpglauben, die m. E. zusammengehören, führen die Elfenmythen zu dem Naturgeisterreich, in dem der Verf. Gewitter-, Wind-, Wolkenelfen (nach dem Aufenthaltsort Berg-, Baum-, Wasser-, Feld-, Hauselfen) und daneben die Riesen wohnen läßt. Die höheren Dämonen, worunter M. die Nornen, Fylgjen, Walküren, sowie Loki und Mimir versteht, verbinden den Dämonen- mit dem Götterglauben, von dem zuerst ein Gesamtbild gegeben ist, bevor auf die einzelnen Gottheiten eingegangen wird. Bei den einzelnen Göttern werden wieder zuerst die Mythen erzählt, dann wird der Kult kurz skizziert. Das Schlußkapitel, 'Das Christentum in der nordischen Mythologie', ist eine Interpretation und Erklärung der Vǫluspá, die ja M. ganz unter christlichem Einflusse entstanden sein läßt.

In seiner Deutung mythischer Zeugnisse ist M. noch ganz Naturmytholog. Von der unleugbaren Tatsache, daß in vielen Mythen einfache Märchenmotive vorliegen, scheint er nicht viel wissen zu wollen. Immer noch stehen Gewitter, Wind und Wolken im Mittelpunkte von Meyers Mythendeutung. Diese drei Naturerscheinungen haben die elfischen Geister, haben die Riesen erzeugt, die dann die Volksphantasie bald in und auf

Bergen, bald in Gewässern, bald in Wäldern oder in Häusern und Feldern wohnen läßt. In der Deutung der Göttergestalten tritt die Auffassung von den indogerm. Gewittergottheiten nicht mehr so schroff hervor, wie in der Germanischen Mythologie. Tíwaz ist dem Verf. der altgermanische Himmelsgott, von dem sich schon frühzeitig Donar als Gewittergott und der ihm verwandte nordische Freyr, der milde Herr des heiteren Wetters, abgezweigt haben. Ich habe schon in der 2. Auflage meiner Mythologie diese Abzweigungstheorie aufgegeben, wenn ich sie auch heute noch im Grunde genommen für berechtigt halte. Denn eine Lehre monotheistischer Weltanschauung, die man ihren Verfechtern vorgeworfen, ist hierin absolut nicht zu finden, und in den germanischen Sprachen läßt es sich durch genügende Beispiele belegen, daß ein Epitheton zum Nomen proprium wird. Was mich von dieser Auffassung abgebracht hat, ist die germanische Göttertrilogie, die sich bei allen Stämmen findet und die deshalb den Ausgangspunkt aller Forschung auf dem Gebiete der germanischen Religionsgeschichte, soweit sie den Götterglauben betrifft, bilden muß. Und diese Trilogie läßt sich trefflich mit den primitiven Glaubensvorstellungen unserer Vorfahren zusammenbringen.

Statt auf die Rekonstruktion indogermanischer Mythen einzugehen, hätte M. sicher besser getan, wenn er sich mehr mit den religiösen Vorstellungen der Naturvölker beschäftigt und mehr die Religionsgeschichte als die Mythengeschichte in den Vordergrund gestellt hätte. Wir mögen über Kauffmanns religionsgeschichtliche Arbeiten denken wie wir wollen — ich persönlich halte, wie M., seinen Balder für ein ganz verfehltes Buch —, in einem wird ihm jeder Vorurteilsfreie recht geben müssen, daß nämlich Kultus und Ritus den Ausgangspunkt aller Götterlehre zu bilden haben, und auch darin, daß die Göttergestalten mehr oder weniger Kristallisationszentren aller möglichen Märchen und Märchenmotive sind. Was also M. bei den einzelnen mythischen Gestalten zuletzt behandelt, den Kult, davon hätte er ausgehen sollen. Und endlich hätte er sich bei der Interpretation der Mythen nach den wohlberechtigten Angriffen auf die natursymbolische Deutung mehr Zügel anlegen müssen. Die Auslegung der Thorsfabeln (S. 350 ff.), die M. immer noch alle aus Vorgängen in der Natur abliest, des Baldrmythus (S. 401 ff.), die Deutung von Heimdalls Ausrüstung (S. 408), des Brisingamen der Freyja (S. 419) u. a., alles das liest sich wohl sehr schön, aber wer sich mit vergleichender Sagen- und Märchenkunde beschäftigt hat, dem wird der Glaube an die Worte fehlen.

Fasse ich das Urteil über Meyers Mythologie der Germanen kurz zusammen, so ist sie ein Buch von seltner Gelehrsamkeit in edler Form, die den Laien einnehmen muß, aber sein Verfasser ist bei der Auslegung der Mythen und bei den indogerm. Urmythen mit einem Fuße im Alten stecken geblieben und bei der Auffassung der nordgermanischen Quellen einen Schritt über das Ziel hinausgeeilt.

Leipzig. E. Mogk.

Pipping H. Bidrag till Eddametriken. (Skrifter utg. af svenska litteratursällskapet i Finnland LIX) Helsingfors 1903.

Den Mathematiker unter den nordischen Sprachforschern wird man wohl Hugo Pipping nennen können, jedenfalls liebt er sich mit Zahlen zu beschäftigen, und ein großes statistisches Werk ist denn auch das vorliegende. Aber seine mathematische Klarheit tritt auch zutage in der

Art und Weise, wie er die Sieverssschen Bezeichnungen verwirft und sich ein neues System zur Bestimmung der Versmaße im Altnordischen bildet. Die Anzahl der Silben in den Verszeilen bezeichnet er mit römischen Ziffern (z. B.: IV viersilbige, VIII siebensilbige Verszeile), die ictus-Silben mit arabischen (z. B.: 15 d. h. 1. und 5. Silbe betont), V 35 würde also heißen: ××ẋ×ẋ. Das neue System ist bei weitem leichter zu behalten. als das Sieverssche A, B, C usw., das übrigens für die vorliegende Untersuchung fast nicht zu gebrauchen wäre.

Die Untersuchung erstreckt sich auf alle die größeren Eddalieder in fornyrðislag, und sie unterscheidet sich ferner von der Sieversschen Methode dadurch, daß Pipping den handschriftlich überlieferten Text im wesentlichen ohne etwaige Berichtigung, also einen nicht gereinigten Text, behandelt. Dieses Vorgehen hat seine großen Vorteile, indem uns auf diese Weise die Auffassung eines Isländers des 13. Jahrhunderts hinsichtlich des fornyrðislags-Verses vermittelt wird, eine Auffassung, die gewiß in manchem von der der ursprünglichen Dichter abweichen mag, doch aber etwas konkretes ist. Wie nun aus diesen Untersuchungen erhellt, spiegelt die größere oder kleinere Korrektheit der alten Dichter sich in den Abschriften wieder. Trotz des Zeitabstandes steht auch in dem handschriftlichen Text die Hymiskviða als die regelmäßigste mit 72 % viersilb., nur 23 % fünfsilb., 2 % sechssilb. und 3 % dreisilbigen Verszeilen; Vǫlundarkviða als die unregelmäßigste mit 2 % dreisilb., nur 44 % viersilb., 38 % fünfsilb., 13 % sechssilb. und 3 % siebensilbigen Verszeilen. Der Reihe nach ordnen sich: Hymiskviða, Rígsþula (besonders reich an drei- und zweisilbigen Zeilen), Guðrúnarkviða I, Sigurðarkv. skamma, Grottasǫngr, Oddrúnargrátr, Helreið Brynhildar, Vǫluspá, Guðrúnarkv. II, Helgakv. Hund. II, Helgakv. Hund. I, Helgakv. Hjǫrvarðssonar, Hyndluljóð (mit Vspá in skamma), Þrymskviða, Grípisspá, Guðrúnarkv. III, Vegtamskv., Guðrúnarhvǫt, Vǫlundarkv.

Obwohl man nun in den neueren Aufzeichnungen ganz gut sehen kann, in welchem Maße das ursprüngliche Verhältnis bewahrt worden ist, so sieht man doch noch deutlicher, wie jüngere Geschlechter die Regeln für die fornyrðislags-Zeile aufgefaßt haben. Dies ist es denn auch, was an erster Reihe der gelehrte Verfasser auszufinden bemüht gewesen ist, und Seite 99 u. folgende gibt er klar und bündig die Regeln, die er aus seinem großen statistischen Material (im ganzen 5—6000 Verszeilen) ausgefunden und gesammelt. Nun stellt es sich heraus, daß diese Regeln vollkommen fest sind, so daß auch Isländer späterer Zeiten das fornyrðislag als bestimmt typisch aufgefaßt haben müssen. Ein Teil der Sieversschen Ansichten wird durch einige der erwähnten Regeln glänzend bestätigt, so ist die Tatsache, daß von den Typen

V, 24: ×⏑́×_́× 345 Mal gegen ×_́××́× 19 Mal,

VI, 35: ××⏑́×_́× 112 Mal gegen ××_́××́× 12 Mal

vorkommt, eine Bestätigung dafür, daß Sievers mit seiner Auflösung: ⏑́× für _́ recht gehabt hat, wobei jedoch zu beachten ist, daß die zweite ictus-Silbe nach ⏑́× lang ist; häufiger kurz als lang ist sie nach _́, ausgenommen in den dreisilbigen Versen und dem Typus IV, 12 (Sievers D…

_́⏑́ in IV, 12 : 10 IV, 23 : 241 V, 34 : 136 VI, 45 : 13

_́_́ in IV, 12 : 314 IV, 23 : 213 V, 34 : 70 VI, 45 : 7.

Eine wichtige Frage bei den metrischen Untersuchungen ist die der Silbenlänge. Wie bekannt, hat Hoffory die Ansicht verfochten, daß

es richtiger sei, anstatt den Sieversschen Silbenbezeichnungen, kurz und lang, die Bezeichnungen leicht und schwer einzuführen. Aber seine Argumente erscheinen sehr geringwertig, wenn sie einer näheren Prüfung unterworfen werden, und Pipping kommt denn auch zu dem Resultat, daß man sich ebensogut des Ausdrucks kurz und lang bedienen könne, wenn man nur festhalte: eine Silbe ist kurz, wenn sie weniger als 3 Moren enthält; kurzer Vokal und einfacher Konsonant je gleich einer More, langer Vokal gleich 2 Moren gerechnet. Pipping rechnet die 'metrische Silbe' von Vokalanfang bis Vokalanfang, wie es dem Rez. scheint mit Recht, sodaß alle folgenden Konsonanten zur vorhergehenden Silbe gezählt werden. Pippings Argumentation erscheint mir an dieser Stelle zwingend. Wären nur nicht die Untersuchungen über Dróttkvætt von Craigie im Arkiv f. nord. filol. XVI, 241 flg. Diese scheint Pipping ganz und gar unberücksichtigt gelassen zu haben, obwohl sie in mehreren Beziehungen etwas wirklich Neues darbieten. Durch diese ist bewiesen worden, daß, in den skaldischen Metren wenigstens, Wörter vorkommen, die für kurz gelten, trotz der bis 4 anwachsenden Moren der metrischen Silbe. Hier wäre vielleicht Veranlassung, sich den Ausdruck Hofforys schwer und leicht zu bedienen. So sehr man sich auch über die Untersuchungen Pippings freuen kann, man würde doch gern gesehen haben, inwieweit z. B. _́_́ sich nach den Craigieschen Regeln ändern würde. Und dies ist teilweise der Fall, denn aus den 213 Beispielen der Zeile IV, 23 mit _́_́ haben 107 Formen wie: *þeir mannlíkun*, *ár valtívar*, *til Gotþjóðar*, *ok aldrrúnar*, *er Gollveigu*, *um afrendi*, *opt sitjanda*, *fyr skillinga*, d. h. eben nicht _ _́_́×, sondern _ _́_̀×. 42 haben als letztes Wort ein zweisilbiges Verbum oder Pronomen, d. h. auch _ _́_̀×, 23 aber haben Formen wie *ek man jǫtna*, *ek veit nokkut*, *þá grét Goðrún*, *né svá ǫflugr*, d. h. wohl _ _̀_́×. Nur diese letzte Form der Verszeile kommt am häufigsten in den ungleichen Zeilen vor (17 gegen 6), die beiden ersteren sind häufiger in den gleichen Zeilen (bezw. 75 : 32 und 27 : 15). Noch eine Form ist zu nennen: *drekkr mjǫð Mímir*, *um lǫg lýðir*; diese Form mit Nomen sowohl als zweites wie als drittes Wort (also _ _́_́×) hat, einige Eigennamen ausgenommen (wie: *en suðr Slagfiðr*, *át vættr Freyja*, *veldr einn Atli*), fast ausschließlich ein kurzsilbiges Substantiv als zweites Wort, und kommt fast ausschließlich in den gleichen Verszeilen vor. Man vergleiche Craigie § 14:

First lines:	Second lines:
Malmhríð*ar svall meiðum*	Griðbít*um frið lítinn*
Hróðrdeil*ir bað heilan*	Borðmór*ar ská fóra*

mit den folgenden typischen Eddaverszeilen:

ungl. Zeilen:	gl. Zeilen:
ek veit jǫtna	*í her fǫstnuð*
ek gef hverri	*við gim fastan*
hón brá borða	*fyr kné móður*
þá grét Goðrún	*við son Buðla*
né svá ǫflugr	*um hrør fylkis*

(Doch finden wir im fornyrðislag der Edda auch umgekehrt:

né bǫl bróðra	*ok sló hǫrpu*
drekkr mjǫð Mímir	*ok þó ymsir*
um lǫg lýðir	

Die Tendenz geht aber gewiß in derselben Richtung, wie Craigie es für die skaldischen Metren dargetan hat).

Pipping ist der Überzeugung, daß die altnordische Sprache festen Vokaleinsatz gehabt hat, und er stärkt diese seine Ansicht teils dadurch, daß die Vokale aufeinander reimen — wie es dem Rez. scheint, eine sehr schwache Grundlage, weil die vokalischen Reime sehr wohl auf andere Weise erklärt werden können [1]) — teils stützt er sich auf die Positionsregeln, aber auch diese Grundlage ist nicht sicher. Eine Pause zwischen den Wörtern wäre sehr wohl ohne festen Vokaleinsatz denkbar, und eine wie große Rolle eine solche Pause in metrischer Beziehung spielen kann, hat u. a. Pippings Landsmann V. Vasenius in seinem Werke über Runebergs Hexameter [2]) ausführlich dargetan. Auch Pipping selber gibt ein paar Bemerkungen in derselben Richtung. Auf Seite 2 und 109 sucht er dafür den Beweis zu erbringen, daß die einmorige Silbe im Versauslaut häufiger in den gleichen als in den ungleichen (Halb)zeilen vorkommt. Ist dies der Fall, was man nach seinen Ausführungen nicht ableugnen kann, so beruht es gewiß darauf, wie er auch selbst gesehen, daß nach den gleichen Zeilen in fornyrðislag [3]) eine feste Pause gewesen ist; eine Parallele zu diesem Verhältnis könnte man aus der Nibelungenstrophe entnehmen, wo auch die Pause nach der ersten Halbzeile verschwinden kann, die nach der zweiten aber nur im Strophenschlusse, wo sich eine noch größere Pause findet.

Wie man aus diesen Bemerkungen, die noch vermehrt werden könnten, ersehen wird, kann der Rez. einigen der Neuerungen Pippings beipflichten, einiges muß er in Zweifel stellen, aber überall wird der aufmerksame Leser zum Denken angeregt, und das ist wohl die beste Empfehlung des Buches.

Askov. Marius Kristensen.

---

van Helten W. Die altostniederfränkischen Psalmenfragmente, die Lipsius'schen Glossen und die altsüdmittelfränkischen Psalmenfragmente, mit Einleitung, Noten, Indices und Grammatiken herausgegeben. Groningen J. B. Wolters 1902. 2 Teile. VII, 1—115 u. IV, 117—222 S. gr. 8°. je 3,50 M.

Daß eine neue Herausgabe der Wachtendonkschen Psalmen und der Lipsiusschen Glossen kaum der Rechtfertigung bedürfe, wird man Dr. van Helten gern zugeben. Für den Text dieser hochwichtigen Denkmäler war man bisher auf Heynes Kleinere andd. Denkm., sowie auf die sehr zerstreuten Berichtigungen und Bemerkungen von Behaghel, Borgeld, Bremer, Cosijn, Franck, Gombault, Holthausen, Tack, dem Verf. u. a. angewiesen, sodaß eine Herausgabe, welche sämtliche älteren Arbeiten und Resultate berücksichtigte und auf einer Nachprüfung der ganzen Texte fußte, uns nur erwünscht sein konnte.

Der neue Herausgeber hatte sich dazu zunächst mit den in letzter Zeit über die Entstehung dieser Interlinearübersetzung geäußerten Vermutungen auseinanderzusetzen. Verschiedene Fragen waren dabei zu erörtern. Wie steht es um die Überlieferung? Welches ist das Verhältnis der Ps. 1—3 zu den übrigen? Repräsentiert der überlieferte Text der

---

1) Vgl. Kock: Östnord. och latinska medeltidsordspråk I Einl. S. 113.

2) Johan Ludvig Runeberg som konstnär I Helsingfors 1896.

3) Dasselbe gilt nicht bei Dróttkvætt, wo die Verszeilen selbstständig sind.

Ps. 53, 7 — 73, 9 und des Ps. 18, sowie der hinzugehörigen Glossen, eine ursprüngliche Niederschrift in einer einheitlichen Mundart, oder hat er als eine Übertragung aus einer in anderer Mundart verfaßten Vorlage, aus welcher eventuell Spuren sich in die Überlieferung hinübergerettet hätten, zu gelten? Aus welcher Gegend stammt unser Text, bezw. die Vorlage? Zu allen diesen Fragen hatte der Herausgeber Stellung zu nehmen.

Die aus früheren Äußerungen (Tijdschrift 15, 146 ff.; 16, 72 ff.; Taal en Letteren 10, 113 ff. 209 ff.) hinlänglich bekannte Ansicht van Heltens geht nun dahin, daß die Ps. 18 und 53, 7 — 73, 9 und die Glossen zu Ps. 10 ff. und zu den Hymnen in einer altostniederfränkischen (nicht genau zu lokalisierenden) Mundart überliefert seien, jedoch keine Originalniederschrift, sondern eine Übersetzung aus einem altsüdmittelfränkischen Original repräsentieren, dessen Sprachformen in nicht gerade seltenen Resten in jener Übersetzung, sowie durchgehend in dem Texte der Ps. 1—3 und in den Glossen zu den Ps. 1—9 hervortreten.

Soweit die traurige Beschaffenheit der Überlieferung ein Urteil gestattet, scheint mir diese Vermutung vor den von Heyne, Jostes (ZfdA. 40, 190 ff.) und Gombault (Taal en Lett. 9, 451 ff., 529 ff.; 10, 118 ff., 212 ff.) verteidigten den Vorzug zu verdienen, weshalb ich auch die Berechtigung, bei einer Herausgabe der Texte von jener Vermutung auszugehen, anerkenne. Der triftigste Grund ist m. E. der von v. Helten Taal en Lett. 10, 113 genannte, daß die vom nfrk. Lautstand abweichenden Formen in Ps. 53 ff. usw. sich mit den sicher smfrk. der Ps. 1—3 usw. decken, und die Vermutung wird gestützt durch den in der Einleitung § 7, γ erwähnten Umstand. Allerdings ist nicht das ganze von v. H. im § 6 zusammengebrachte Material wirklich beweisend. Namentlich ist die Annahme 'mechanischer Übersetzungen' wie *uuitton* 'wissen' 58, 14, *fetheracco* 'alarum' Gl. 244 nach Formen mit ȝȝ und *hh* bedenklich, und ich bin vielmehr geneigt, mit Dr. Gombault zu glauben, daß hier ähnliche orthographische Ungenauigkeiten vorliegen, wie die in dem Berner Glossar, den Limb. Serm. und dem Teuthonista begegnenden. Umgekehrt z. B. *luticon* Gl. 495 mit *t* statt *tt*. Nicht beweiskräftig sind, von zweifelhaften Einzelheiten abgesehen, auch das *ie* in *kierit* 65, 6 (wie *gelierot* 2, 10, vgl. aber *kiren* im mndl. Leven v. Jez., Kap. 234, 237 usw.), das *oi* in dem von v. H. selbst S. 9 angezweifelten *boigedon* 56, 7, und das *-h*, *-g*, anstatt *-k* in einigen der Entlehnung verdächtigen Wörtern. Andererseits sind die Beweise aus der Flexion (Einl. § 6, γ—ε, ι—λ) und die meisten dem Konsonantismus entnommenen vielsagend und von Gombault nicht entkräftet.

Dankenswert ist es, daß v. H. in seiner Herausgabe die betreffenden 'residua' durch gesperrten Druck hervorgehoben hat, und bei unserer mangelhaften Kenntnis des amfrk. und anfrk. Wortschatzes war es nur vorsichtig, daß er diesmal auf den Wortschatz als Beweismaterial verzichtete.

Auf Grund grammatischer und anderweitiger Erwägungen ist der vorliegende Text im allgemeinen weniger konservativ gestaltet als der Heynesche. Namentlich auch hat es sich der Herausgeber angelegen sein lassen, noch etwas umfassender als es von Heyne geschehen war, die Abweichungen der glossierten lateinischen Version von der Vulgata festzustellen und dadurch manchmal eine handschriftliche nfrk. Lesart

erklärt bezw. gerettet. Auch diese Abweichungen im lat. Texte sind durch gesperrten Druck kenntlich gemacht. So verstehen wir jetzt aus der Var. 'ex omnibus tribulationibus' Ps. 53, 9 das *fan allin arbêidin* der Übersetzung, aus 'in iniquitatem' 61, 11 *an unreht*, aus 'inebrians multiplicas' 64, 11 erweist sich *fardrenkinde gemanohfaldos* als die wahrscheinliche Lesart (Heyne: 'inebria, multiplica' gegen *fardrinkende, gemanohfaldôt*), aus 'patres' 67, 6 *fadera* als richtig (Heyne änderte *faderis* wegen Vulg. 'patris'); ähnlich 'aperiat' 68, 16 *antlûke* (Heyne: 'urgeat', var. 'coartet'); 'quasi pecus' 72, 22 *also fē* (Heyne: 'ut jumentum'): *acusin* 'securibus' (hs. *securi curis*) Gloss. 3 [1]), *an unendelīken* 'immensam' (hs. *annimendeliken* 'intolerabilem') 57; *elelendig* 'aduena' (hs. 'incola') 193; *farscīton* 'concidet' (hs. *farschiton* 'concidit') 229; *an ungescēid* 'superuacue' (hs. *ungesceid* 'uacue') 737, usw.

Jedoch auch unabhängig vom lateinischen weist der nfrk. Text mannigfache Abweichungen vom Heyneschen auf. Sehr wichtig war namentlich die Entdeckung v. Heltens, daß eine ganze Reihe bisher unerklärter Formen mit *i* statt *e* (*ê*), wie *hirta* 'cor', *tebrican* 'zerbrechen', *dida* 'fecit', *īuuon* 'aeternum', *sīla* 'anima', nur im ersten, in Kanzleischrift geschriebenen Teil des Apographons, nicht in dem zweiten, in der im XVII. Jahrh. üblichen lat. Schrift verfaßten, begegnen (Einl. § 3, Anm. 1), und daß in jenem neben dem *e* der Kanzleischrift ein anderes, dem *i* sehr ähnliches *e* vorkomme, woraus sich dann die Folgerung ergab, daß in allen Formen, welche im ersten Teil dieses unsichere *e*/*i*, im zweiten sicheres *e* aufweisen, auch im ersten Teil *e* zu lesen sei. Auf diese Art ist eine beträchtliche Anzahl unerklärter Formen beseitigt. In unbetonter Silbe bleibt es oft unentschieden, ob *e* oder *i* zu lesen sei (s. S. 13, Notiz), und es hätte Erwägung verdient, alle diese Fälle aufzuzählen.

Sehr wichtig für die richtige Beurteilung der Überlieferung von Ps. 1—3 ist die Notiz auf S. 90.

Im anfrk. Texte sind vom Herausgeber die verbesserten Wörter besternt, die unveränderten, aber zu einer Bemerkung Anlaß gebenden, mit einem Kreuz versehen. Die einzigen dabei vorgekommenen in den Add. nicht verbesserten Versehen sind: **louan* statt †*louan* 60, 9 und †*cundit* statt **cundit* 18, 2; außerdem l. **underthringoni* Gl. 817 und bessere die Druckfehler *antsceine* statt *antscēine* 67, 3; (das zweite) *sint* statt *sind* 68, 5 (vgl. Aonfrk. Gr. § 123 und Heyne), *farlithe* statt *farlīthe* Gl. 228; *geuuerthe* statt *geuerthe* 1, 6 (richtig im Index II).

Die Abweichungen von Heynes anfrk. Text beruhen teilweise auf besserer, mitunter schon von Cosijn oder Tack angegebener Lesart, teilweise auf verschiedener Ansicht des Herausgebers betreffs einer Wortform, sei es, daß er die Lesart des Apographons geändert oder in abweichender Weise geändert, sei es, daß er sie zum Teil oder gänzlich wiederhergestellt hat. So sind erstensmal Heynes *v* durch die *u* des Apographons ersetzt, sodann verschiedentlich andere Lesarten eingeführt, wie die obenerwähnten Formen mit *e* statt *i*, *ruopon thi*, hs. *ruopen* (Heyne: *ruope thi*, hs. *ruopdu*) 55, 10; *tēikin* (Heyne: *teikon*) 59, 6; *ir[u]hauan* (nach H. hs. *iruhuunu*, Text *irhavan*) 63, 8 usw.

---

1) Die Glossen nach einer neuen Zählung: nicht die Zeilen der Herausgabe, sondern die Glossen selber sind gezählt.

An überzeugenden neuen oder doch teilweise neuen Besserungen sind unter vielen anderen hervorzuheben: *flūkti* (hs. *flukit*) 54, 13; *glīdeni* (hs. *gliden*) 55, 13; *an ābulge* (hs. *ne a. a.*) 58, 14; *iuua* (hs. *iuuaua*, Heyne *iuuara*) 61,9; *uueldādigero* (hs. *-danigero*) 63, 3; *gerīksini* (hs. *gerikisni*) 64, 10; *te ēuuon* (hs. *-teuuon*) 65, 7; *scauuuont* (hs. *scauuuot*) ibid.; *scōni* (hs. *scuonis*) 67, 13, wo vielleicht *uo* hätte stehen bleiben sollen, wie *duodis* 54, 5; *besenkida* 'demersit' (hs. *bescendida*) 68, 3, vgl. *besenki* 'demergat' vs. 16; *horin* (Heyne: *hornir*; hs. *horni*? Tack las: *horni* oder *horin*) 68, 32; *thīnin* (hs. *thin*) 70, 2, vgl. 68, 22 hs. *min* statt *mīnin*, wo auch Heyne *mînin* will; *genuhti* (hs. *genutti*) 71, 7; *gerin* (hs. *-gegin*) 72, 7, nach Clarisse; *lūt* (hs. *luit*) 18, 4; *forth-* (hs. *fort-*) 18, 5; *druftines* (hs. *drusten*) 18, 10; *an uarnunst* (hs. *anuarnunst*) Gl. 33; *andaron* od. *-un* (hs. *andran, andarn*) Gl. 51, 52 (Erklärung nach Heyne); *behal ik* (hs. *behalt ik*; das enklitikon *-t* ist hier völlig ausgeschlossen: 'et iniustitias meas non abscondi' Ps. 31, 5) 79; *biuada* (l. *-âda*, hs. *biuueida*) 115; *bruother* (hs. *bra*) 119; *ēuuisca* (hs. *euuasca*) 209; *gibedelic* (hs. *getibedelic*) 303; *geliuero* (hs. *geliuore*) 305; *gequāhlit* (hs. *gequalhit*, *geuuallit*) 321, 354; *gērit* (hs. *geruuit*) 336; *geuuoda* (hs. *geuueinoda*) *mi* 357; *gitiloda* (hs. *ginroda*) 372; *selethun* (hs. *salethu*) 592; *tuiuoldon lakene* (hs. *tuiuelduone*) 728; *uuitude* (hs. *uuitute*) 798; — *noua* (hs. *nauo*) Ps. 1, 2; *niuueht* (hs. *-re nohe*) 1, 4; *in in* (hs. *in*) 2, 5; *ūsheuonde* (hs. *ubhenoude*) 3, 3 usw.

Unmögliche Formen wie *tilogon* (l. *tilongon*), *mistrot* (l. *mistrōst*) 54, 3, *forthta* (l. *forchta*) 54, 6, *dfiunt* (l. *fiunt*) Gl. 155, sind in dieser Weise beseitigt worden, und besonders anerkennenswert ist es, daß v. H. meistens die Ursache der Fehler mitangibt. Die aus Heynes Text herübergenommenen Besserungen sind größtenteils nicht als solche verzeichnet, was denn auch ohne großen Raumaufwand nicht wohl tunlich gewesen wäre, aber zweckmäßig wäre es gewesen, die von anderen Gelehrten gemachten Besserungen systematischer als geschehen ist, namhaft zu machen. So verdanken wir die Änderung *aftir thiu* Gl. 2 Gombault (Taal en Lett. 9, 531 f.), *ēuuenlēreri* 173 Cosijn (Tijdschr. 15, 322) u. ä.

Ebenso wichtig wie die korrigierende war die konservierende Tätigkeit des neuen Herausgebers, welche manche von Heyne wegkonjizierte Form der Mundart wiedergewonnen hat. So sind u. a. gerettet: *bēidan* (H. *bîdan*) Ps. 54, 9; *fuoti mīna* (H. *fuotin mînan*) 56, 7; *an unreht* (H. ohne *an*) 57, 3; *louan* (H. *lof*) 60, 9; *in an uuega* 'et inuia' (H. *in âna uuegâ*) 62, 2; *unrethero* (H. *unrehterô*) 64, 4 u. ä.; *anuuanon* (H. *an uuonôn*, hs. *anuuano*) 67, 7; *upstigis* (H. *up stigi*) 67, 19; *sangit* (H. *singit*) 67, 34; *mi* (H. *te mi*) 70, 2; Akk. Pl. *herta* (H. *hertan*) 18, 9 (indessen ist hier dem Idiom entsprechend, auch Sing. möglich); *after allo* (H. — *allon*) Gloss. 47; *glidir* (H. *glidic*) 391; *rātodon* 'irritauerunt' (hs. prosterneret', das Heyne zur Vermutung *genitharoda* veranlaßte) 566; *scēri* (H. *scôni*?) 614; *thurtegin* (H. *thurftegin*) 704 usw. Auf Cosijns Ausführungen geht zurück die Erhaltung von Formen wie Akk. Sg. *bogo* Ps. 57, 8, D. Sg. *hēigero* Gl. 416, *behaluo* 55, 10; Nom. S. F. *mīna* 61, 2; Nom. S. M. *thia* 68, 21; *upstāndiro* 72, 20 (H. *bogon*, *heigere*, *behalvon*, *mîn*, *thie*, *upstandandirô*).

Einige Bemerkungen mögen hier einen Platz finden. Ps. 54, 13 *tholodit* = *tholodi* + *it* scheint mir noch immer möglich; vgl. wegen des hinzugefügten Pronomens unten zu 60, 8. — 54, 17 Fußn., zu 'saluabit, -uit'. Die Verwechslung solcher Formen, bezw. die Schreibung *-bit* statt *-uit* oder umgekehrt, war in mittelalterlichen Handschriften so gewöhnlich,

daß auch bei der Lesart 'saluabit' die Auffassung als Prät. möglich war. — 55, 5. *ni* mag bleiben. — 55, 7 *uuunun*. Näher als v. Heltens *uuonun* liegt *uuanun*, vgl. 67, 7; 68, 36; 71, 17. — 56, 2. Fußn. Got. *skadus* aus **skadwas* wird namentlich durch got. *ufarskadwjan* erwiesen. — 56, 5. *slip ik* bleibt besser unverändert, vgl. *quad ik* 72, 13, *behal[t] ik* Gl. 79, und beachte, daß der Vers anhebt: *santa got*, nicht: *got santa*. — 57, 4. *gifirodo*. Wohl ungenaue Schreibung in der Vorlage des Apographons (s. oben), wie *libendero* 55, 13 (das auch v. H. gelten läßt), *betekameren* 18,5. *luticon* 495. — 57, 7. *kinnebaco* acc. sing. ist sicher richtig und auch nicht als falsche Übersetzung zu fassen, denn der Kinnbacken umfaßt die gesamten Backenzähne = 'molas', sodaß die Einzahl im nfrk. Text ganz angebracht ist. — 58, 7. *hungger* ist wohl ein Versuch den Nasal und Verschlußlaut zu bezeichnen. — 58, 14. Die Annahme *thurofreminge* als mfrk. residuum fast unmittelbar nach rein nfrk. *thurofremingon* scheint bedenklich. Was das überflüssige *ne* anbetrifft (s. v. Heltens Fußnote), es ist hier vielleicht kein Zufall, daß Gl. 699 das *-ne* von *consummatione* fehlt. — 60, 8. Das als Lemma zu *thia* zögernd hinzugefügte 'eas' ist überflüssig. Ein ähnlicher Fall 61, 11 *rikduoma of sia thiunt*, mit vom Glossator eingeschaltetem *sia*, sowie vielleicht in *thelodit* oben. — 62, 5. In *quathan* 'benedicere' und *quethon* id. 64, 12 liegt wohl Verlesung für **quettan*, **quetton* (*tt* statt *dd* nach Aonfrk. Gr. § 52 *a*) vor, vgl. pt. *quedidon* 'benedicebant' 61, 5 und ahd. *quetten* 'salutare' (Graff IV, 649 f.). Gewöhnlich wird zur Übersetzung von 'benedicere' *geuuien* verwendet. — 64, 12. *coronam* ist vielleicht durch das lateinische Wort veranlaßter Schreibfehler für **corôna*, wie *uuandam* 'quoniam' 65, 10 für *uuanda*. — 65, 15. *luttira* 'medullata'. v. H. nimmt ein Verderbnis im lateinischen Text an, welches eine falsche Übersetzung veranlaßt hätte, aber *luttira* begreift sich vielleicht aus der Erwägung, daß ein Markopfer ein besonders schönes Opfer ist, vgl. Diefenbach 353 medullatum sacrificium *ein getodt opffer des marcks, das aller best opffer*. — 67, 4. *gelieuent* 'delectentur'. Angesichts der Indikativformen *gôuma uuirkint, mendint* für 'epulentur', 'exsultent' im selben Verse scheint mir *gelieue im* keine glückliche Änderung; jene machen es vielmehr wahrscheinlich, daß der Ind. *gelieuent* die richtige Lesart sei, in welchem Falle er als Übersetzung eines verlesenen 'delectentur' oder geradezu als falsche Wiedergabe von 'delectentur' zu gelten hatte, trotzdem 64, 9 *saltu gelieuen* 'delectabis' übersetzt. — 67, 7. *uutieodende*. Vereinzeltes *uu* statt *u* ist wohl nicht zu beanstanden. — 67, 11. *thu geruuudos an suoti thinro* 'parasti in dulcedine tua pauperi'. Dem von Heyne herrührenden Zusatz *armin* ist *thurtegin* vorzuziehen, indem so die Weglassung nach *thînro* begreiflich wird. Natürlich hat in dem Falle das lateinische Original nicht 'pauperi', sondern, wie Notker, egenti gehabt. — 67, 16. *uualagelicaut* 'beneplacitum est'. H. *uuala gelicâu ist*, v. H. *uuala gelicondi ist*. Aber Heyne ist wohl im Recht. Wenn man das sub. *uualalicondi* Gl 759. 810 vergleicht, so deutet hier das *-ge-* auf ein Part. Prät., sklavische Übersetzung des Part. 'beneplacitum' im lateinischen Text. — 67, 21. Der gen. sg. *dôdi* 'mortis' neben *duodis* 54, 5 ist wegen mndl. mhd. *doot* Fem. für möglich zu halten. — 69, 4. *scamunda* zweimal als Übersetzung von 'erubescant', bezw. 'erubescentes'. Es scheint mir sicher, daß es das erste Mal ein Vorgreifen auf das zweite und in *scamin* zu ändern sei, denn *bekêrda uuerthin . . in scaminda* 'auertantur . . et erubescant' ist gegen die Gepflogenheit des Glossators.

— 70, 22. *cittharon*. *tth* bezeichnet hier wohl, daß *t*, nicht *d*, die richtige Aussprache sei. — 71, 12. *geuuelde*. Die Änderung in *-degin* oder *-degon* ist nicht gerechtfertigt. Heyne hat als var. zu 'potente' 'potentia', welches genau zum nfrk. Texte stimmt. — 72, 13. *quad ik*. S. oben zu 56, 5. — 72, 14. *kestigāta*? S. unten zu Gl. 115. — 73, 4. *iro* 'tuae'. Einfacher als die Änderung *thīnro* ist die Annahme einer Verlesung oder falschen Lesart suae, es sei denn, daß es für Heynes 'eorum' eine Gewähr gebe. — Glossen. 31. l. *antheban sal* (Cosijn). — 97. hs. *bethudon*, Epist. "*Bethadon* Absconderent. alibi *Bethaton* idem" (aus Ps. 9, 16): Wegen 63, 6 und 68, 6 könnte man an **behālin*, *behēlin* denken (anderswo für 'abscondere' **(ge)bergan* 18, 7; 54, 13; 55, 7, während *betheccan* 'contegere', 'operire' wiedergibt), aber die Überlieferung gestattet nur die Änderung *bethahton*, *-cton*, *-chton*. Hier scheint also ein Unterschied im Wortschatz zwischen Ps. 1—9 und den folgenden vorzuliegen. — 100. *beuuēit* mit dem lat. entnommenem 'non' für handschriftliches *beuuennon* ist eine scharfsinnige Vermutung. Das nicht verbürgte Kompositum *beuuītan* läßt sich beseitigen, indem man liest: *ne uuēit* 'non imputauit'. — 115. *biuada* st. *biuueida* ist angesichts der angezogenen mlimb. Formen (vgl. noch *dreigade*, *pissade* im Bern. Gloss.) für möglich zu halten, nur darf man das noch im limb. des XIII. Jahrhunderts erhaltene, nebentonige (vielleicht später sogar haupttonige, wie *i* in mndl. *-inne*, mndl. *-in*) *a* in den Pss. und Lips. Gloss. wohl mit *ā* ansetzen, also auch **scaruāda* (?) 628 und mfrk. *kestigāta* 72, 14. — 295. *ungehirmelīko* 'incessabili'. Obgleich die Konjektur *-kero* richtig sein kann, ist auch die Möglichkeit, daß 'incessabili' mit dem adv. *-bile* verwechselt wäre, zu berücksichtigen. — 325. *gerehto* 'forte'. v. H. meint, der Übersetzer habe 'rite' gelesen. Jedoch auch mhd. *billich(e)* bedeutet 'möglicherweise' und wird zur Wiedergabe von 'forte' u. ä. gebraucht (Diefenbach, Gloss. S. 244), wie auch mndl. *billijcs*. *billike*, sodass für *gerehto* ein ähnlicher Bedeutungsübergang 'von rechtswegen, möglicherweise, vielleicht' statthaft ist. — 371. *genitherit iu* 'exinanite'. Die scharfsinnige Konjektur *genieuuihtit*, so wie so nicht wahrscheinlich wegen der unbefriedigenden Erklärung des *iu* (das proleptische Schreibung von lat. -in- sein soll), ist unnötig, wegen *erniderem*, *nideren*, *vernederen*, *snode machen*, *vndermachen*, *snoet maken* (neben *vernichten*, *sich vernichten* u. a.), alles Glossen zu 'exinanire', bei Diefenbach Gloss. S. 217. Wegen *iu* vgl. (*sich*) *vernichten* ebenda. — 437. *hopon sulun* 'captabunt'; v. H. *hōpon sulun* 'copulabuntur'. Man könnte auch an *hapon* (= *happon*) *sulun* für 'captabunt' denken. — 460. *irferron* 'obstupefacies': v. H.: "*irfirron* (?) deduces". Vielleicht doch *irfērron* (*saltu*) 'obstupefacies', mit *rr* statt *r*, entspr. ae. *āfǣran* 'erschrecken, erstaunen'; vgl. Diefenbach *woundern*, *erschrecken* usw. zu 'obstupere'. — 617. *sciumo* 'cito'; v. H. will *scliumo*. Ebensogut möglich sind *sliumo* (Gl. 644) und *sniumo* (Gl. 643, Ps. 68, 18 [hs. *sinumo*]). — 632. *sion ogun* 'pupilla(m) oculi'. v. Heltens *ōgin* ist eine unnötige Änderung, indem 'oculi' 16, 8 fälschlich als Nom. Pl. gefaßt sein kann. — Ps. 1, 1. *ungonēthero*. Durch die Notiz auf S. 90 wird die Richtigkeit des *o* im Präfix (vgl. auch *nugonet he-* statt *ungonēthe* oder *ungenēthe* 1, 4, *gomārda* Gl. 393) höchst unsicher; vgl. *ungenēthege* 1, 5; hs. *ungenothero* 1, 6.

Den Texten folgen zwei, sämtliche Formen enthaltende, Indices (S. 104 zu *cunni* am Schluß l.: gp **cunno*; S. 105 zu *nieton* l. *niet* is 542; S. 107 zu *sliumo* l. (vgl. *scliumo*)) und zwei Grammatiken, eine anfrk. (I)

und eine asmfrk. (II). Nach der Notiz S. 117 sind in den beiden letzteren die durch Korrektur hergestellten Formen ohne Stern aufgenommen, ein keineswegs unbedenkliches Verfahren, wenn auch in zweifelhaften Fällen gewöhnlich auf die betreffende Stelle verwiesen wird. Wenn die Konjektur den die betreffende grammatische Erscheinung beleuchtenden Teil des Wortes nicht trifft, so ist es ja gleichgiltig, ob der Stern da ist oder nicht, aber unerlaubt scheint es mir z. B. mit *uuithirlōp* (hs. *-loop*) ohne weiteres die Schreibung *o* = germ. *au* (§ 23) zu belegen, oder mit *sclimo* (hs. *sciumo*) die Schreibung *scl* statt *sl* (§ 39, wo freilich die betreffende Glosse zitiert wird), oder mit *forthfuor*, *forthbrengindo* (hs. *forh-*) *th* nach *r* (§ 53 b), oder mit *eruis* (hs. *erui*) den Gen. Sg. auf *-is* (§ 57 γ).

§ 5 (S. 118). Für *stimma*, *-on* neben *stemma*, *-on* beachte auch asä. *stemnia* neben *stemna*.

In den aonfrk. Endsilben unterscheidet v. H. bei *i/e* die Vokalqualitäten *i*, *i^e*, *e^i* und *e*. Das erste, z. B. im D. Pl. *arbēidin*, werde immer *i* geschrieben; für das zweite, z. B. in *endi*, *ende*, sei *i* die gewöhnliche Orthographie, aber daneben finde sich *e*; das dritte, z. B. im D. Sg. *bluode*, *bluodi* oder in *after*, *aftir*, werde gewöhnlich mit *e*, seltener mit *i* bezeichnet; für das vierte, z. B. in *morgen*, komme nur *e* vor. Wirklich lassen sich aus unseren Texten vielfach deutliche Unterschiede zwischen den *i/e* erkennen, welche sich festen Regeln fügen. *-i* (aus *-i* oder *-ī*) wurde im allgemeinen *i^e-*, außer in solchen Fällen, in denen es von vorhergehendem *e* beeinflußt wurde (§ 26 β), wie in den Subst. auf *-ere* (z. B. *helpere* gegen *rukgi*). Umgekehrt steht auch *i* aus *e*, z. B. im Gen. Sg. auf *-is* (§ 56 α). Allerdings ein wirkliches Überwiegen der *i*-Schreibung kann man in unseren spärlichen Denkmälern nur bei den *i*-Stämmen konstatieren, sonstwo ist die Zahl der Belege eine zu geringe, sodaß sogar öfter *e* überwiegt, z. B. in N. A. Sg. der ntr. ja-Stämme § 57 β (8 sichere *-i*, 10 sichere *-e*; das auch erwähnte *erui* ist, nach Index I nur als Dativ, nicht als Nom. oder Akk. belegt) und nmtl. im D. Sg. der fem. *i*-Stämme (s. § 62 β v. Heltens eigene Bemerkung), bei denen das Verhältnis: sichere Fälle mit *-i* 12, mit *-e* 19; dagegen im N. A. Pl. (ebd. γ) 19 *-i*, 5 *-e*. Obgleich somit der beschränkte Umfang der Überlieferung einen sicheren Schluß nicht gestattet, so hat doch die v. Heltensche Annahme alles für sich, weil sich für die abweichende Behandlung des *-i* und des *i^e* gewöhnlich ein Grund geben läßt: das alte *-i-* hält sich z. B. vor *-n* und *-nt-*, sowie vor *-r*, *-l*, *-g* (*-ch*). Einiges bleibt unerklärt, so z. B. *inde* 'et', nie **indi*, wofür schwerlich *nohne* (§ 26 β) verantwortlich zu machen ist, anderes zweifelhaft, wie z. B. der Dat. Sg. der mask. *i*-Stämme, wo die 7 sicheren Belege (5 mit *e*, 2 mit *i*) nicht ausreichen, um die Herübernahme der Endung der *a*-Stämme sicherzustellen. Einige Fälle sind besonders verwickelt, vgl. S. 135 f. Man darf nicht außer Acht lassen, daß wenn die ganzen Psalmen tadellos überliefert wären, das Resultat sich vielleicht anders gestalten würde.

-e^i ist der Repräsentant von *-ai* (§ 26 ε), z. B. im D. Sg. der *a*-Stämme. Hier ist die Schreibung *e* in nahezu allen einschlägigen Fällen weitaus überwiegend.

Reines *e* findet sich nur im gedeckten Auslaut, z. B. *morgen* nach **morgenes* (§ 27 β), Inf. auf *-en* = ahd. *-en* (vgl. § 94) und in offenen Mittelsilben, wie G. D. Sg. Fem. auf *-ero*, *-era*.

Ähnlich steht es um *u/o*.

Über *ā* in *biuāda* (§ 28 α) s. oben zu Gl. 115. — S. 138, 1 v. o. l. **tōufreres* 57, 6 statt 16. — Sehr wichtig und dazu geeignet, den Glauben an partielle Synkope des Nasals vor altem, stimmlosen *s* und *þ* im aonfrk. zu erschüttern, ist § 42. — Zu § 52 α. Ausgenommen einmal *quad* findet *-d* sich nur vor *h*, *th*, *g*, *uu*. — § 56 γ. *bismer* 'opprobria' ist irrtümlich unter den Zweisilblern mit kurzer Pänultima aufgezählt. — § 83. Ps. 18, 14 N. Pl. Fem. *sie* kann richtig sein. Wenn auch das Mask. vom Fem. die Form *sia* entlehnt hat, so ist es keineswegs ausgeschlossen, daß das zunächst fortbestehende *sie* auch für das Fem. verwandt wäre. — § 91 ε und 93 β. **līet*, *geuuīet* konnten allerdings das Beispiel abgeben für *spreket*, *quethet* statt *sprekit*, *quethit*, aber **giet*, *gesiet* mit ihrem Diphthong schwerlich. — Grammatik II, § 52 γ. *henōde* (s. zu 2, 8) statt 2, 9.

Im Gegensatz zu den Grammatiken von Heyne und Borgeld versuchen die beiden v. Heltenschen womöglich auch eine Erklärung der Erscheinungen und Schreibungen zu geben, in zahlreichen Fällen mit Glück. Der asmfr. Grammatik ist anhangsweise eine Übersicht der abweichenden Formen des Trierer Capitulars beigegeben.

Groningen (Holland). J. H. Kern.

Verschuur A. Klankleer van het Noord-Bevelandsch (Amsterdamer Doktordissertation). Amsterdam Ten Brink & De Vries 1902. XV und 174 S. gr. 8°.

Eine genaue Darstellung der Sprachlaute in der Mundart von Nord-Beveland, d. h. der westlich von Walcheren, südlich von Süd-Beveland, begrenzten seeländischen Insel, die nach schweren Sturmfluten in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts allmählich dem Meere wieder abgewonnen und von den nordöstlich benachbarten Inseln Schouwen, Duiveland und Tholen neu besiedelt ist.

Die Schrift zerfällt in zwei Teile, einen experimentell physiologischen, der offenbar das größere Interesse des Verfassers besitzt, und eine historische Lautlehre, die infolgedessen recht knapp gehalten ist, aber jedenfalls ein reiches und sorgfältig beobachtetes Material gibt. Zumal der Konsonantismus steckt voll lehrreicher Erscheinungen. Die Verarbeitung ist zwar ungleichmäßig in bezug auf die Erklärungsversuche, aber im ganzen nicht ungeschickt, wenn auch der Verfasser noch nicht zu genügender Selbständigkeit des Urteils durchgedrungen ist. Durch den oft gemachten Fehler, die Laute unmittelbar aus den germanischen statt den älteren niederländischen herzuleiten, erscheinen die Dinge öfter verzerrt oder unnötig erschwert. Man vergleiche z. B. § 119, der mich anmutet, als ob einer sagte, ein Löwe gehört nur dann zum Katzengeschlecht, wenn er in seiner Jugend nicht etwa ein Kalb gewesen ist. Im ganzen kann ich mich auch hier dem Eindruck nicht entziehen, daß die historische Darstellung einer Mundart unter den heutigen Verhältnissen über die Leistungsfähigkeit auch der besseren Anfänger hinausgeht.

In dem bis S. 121 reichenden 1. Teile werden die Laute nach der akustischen (mit der merkwürdigen Orthographie 'acoustisch, acoustiek'!) und artikulatorischen Seite beschrieben — wobei es unpraktisch ist, sich zur Verdeutlichung wieder auf die Laute eines nl. Dialekts (Geldersch-

Overijsselsch, im Anschluß an die Arbeit Gallées) zu beziehen — und dann eingehende experimentelle Untersuchungen über Qualität, Quantität und Tonhöhe angestellt. Rücksichtnahme auf die Lautgeschichte wird in diesem 1. Teil grundsätzlich ausgeschlossen; der § 18 könnte sonst sehr kurz abgemacht sein. Die Lippenartikulation wird durch sorgfältige, unmittelbare photographische Aufnahmen, die Zungenartikulation durch Abdrücke auf einem mit Lycopodiumpulver bestreuten künstlichen Gaumen veranschaulicht.

Die Untersuchungen über Qualität usw. sind angestellt nach der Methode von Boeke, aber mit einem verbesserten, hier zum erstenmal gebrauchten, höchst sinnreichen Apparat. Die mühselige Methode der Messungen und die Art der Berechnung näher zu beschreiben, würde hier zu weit führen. Ein Urteil ist mir nicht möglich, da ich einerseits die nordbeveländische Mundart nicht kenne, anderseits mir keinerlei mechanische Hilfsmittel zu Gebote stehn. Jedesfalls ist aber die außerordentlich fleißige und angestrengte Beobachtung aller Anerkennung wert und macht den Eindruck der Zuverlässigkeit. Leider scheinen die Angaben auf den Tafeln mit denen der Beschreibungen infolge einzelner Versehen hie und da nicht zu stimmen. Besonders überraschend waren mir die Ergebnisse der Quantitätsuntersuchungen, die großen Dauerunterschiede bei den Vokalen und Konsonanten unter sonst gleichen Bedingungen. Auch die Verschiedenheit der Intervalle von den betonten Vokalen zu schwachem *ə*, und bei gedecktem *ə* einerseits, ungedecktem anderseits fallen auf. Ich frage mich zum Schluß, ob es praktisch ist, so mühevolle Arbeit an die Laute einer wenig bekannten Mundart zu wenden, statt an das Material eines allgemeiner bekannten Sprachtypus, wo man sich die interessanten Ergebnisse leichter verlebendigen könnte und auch eine Nachprüfung eher möglich wäre.

Bonn. J. Franck.

Polzin A. Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen. Straßburg Trübner 1901. 8°. VIII und 110 S. 3 M. (Quellen und Forschungen 88. Heft).

Das Buch bietet wieder einen erfreulichen Beweis, wie sich seit dem Erscheinen des 2. Bandes der deutschen Grammatik von Wilmanns, welcher die Wortbildungslehre behandelt, das Interesse in stärkerem Maße den Problemen der deutschen Wortbildung zuwendet. Der Verfasser gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Deminutivbildungen der germanischen Sprachen und verweist auf die auffallende Ausdehnung, welche der Deminutivgebrauch in der ahd. Sprache bekommen hat. Seine Untersuchung "sucht den Hauptgrund jenes Anschwellens des Deminutivgebrauchs in dem Einfluß des Lateinischen", das so sehr auf die deutsche Sprache wirkte, daß die Deminutivbildungen im Hochdeutschen jetzt noch ungemein reich verbreitet sind. Durch die ganze Schrift hindurch ist dieser Standpunkt betont und in den wesentlichen Punkten auch erwiesen. P. zeigt, wie in ahd. Zeit die isolierten Deminutiva des Lateins in den Glossen am meisten durch deutsche Deminutiva wiedergegeben werden, wie selbständige deutsche Prosaarbeiten die Verkleinerungen nur sehr spärlich aufweisen, wie das Deminutivum auch noch in mhd. Zeit vielfach vom Latein beeinflußt wird, aber zusehends mehr sich in der Sprache

festsetzt. An der Hand zahlreicher Beispielsammlungen [1]) wird die Eigenart des deutschen Deminutivums bis in das Frühnhd. verfolgt, und so bietet das Buch einen dankenswerten Beitrag zur deutschen Wortbildung. Es ist nur zu wünschen, daß die Untersuchung auch für die lebende Sprache, Schriftsprache und Mundart, durchgeführt werde und daß auch die verbalen Deminutiva dabei ihre Würdigung und geschichtliche Begründung erfahren — P. hat nur das nominale behandelt.

Innsbruck. J. Schatz.

Tappolet E. Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. Zürich Zürcher & Furrer 1901. 8°. 40 S. 1,20 M.

Im Anschlusse an die mannigfachen historisch-linguistischen Untersuchungen, die in den letzten Jahren durch das rege Interesse am Sein und Werden der schweizerischen Sprachgebiete gezeitigt wurden, hat sich Tappolet die verdienstliche und dankbare Aufgabe gestellt, die internen Sprachverhältnisse der deutschen und französischen Schweiz miteinander zu vergleichen, den Ursachen ihrer Verschiedenheit nachzugehen und "über das Schicksal unserer Mundarten gewisse Vermutungen anzustellen".

Zum guten Teil auf Grund eigener Beobachtungen werden wir zunächst über die Sprachverhältnisse der Westschweiz orientiert. Charakteristisch für das dortige Sprachleben ist der Vernichtungskampf, der von der französischen Schriftsprache seit beiläufig zweihundert Jahren mit immer größerer Energie und Planmäßigkeit und mit wachsendem Erfolge gegen die einheimischen romanischen Mundarten geführt wird. In den protestantischen Kantonen: in Genf, Neuenburg und in der Waadt (mit Ausnahme des Alpengebietes Pays d'Enhaut) sind die Patois bereits untergegangen oder im Aussterben begriffen, ebenso im St. Immer- und im oberen Münstertal, dem protestantischen und zugleich industriellen Teile des Berner Juras. Nur in den katholischen Agrikulturkantonen Freiburg und Wallis und, wenn auch stark bedrängt, im katholischen Berner Jura (im Delsberger Becken, im Pruntruterland und in den Freibergen) haben sie sich im allgemeinen bis heute als Verkehrssprache zu halten vermocht. Doch ist auch da die Französierung eingeleitet und durch Schule, Presse, Kirche und Kaserne wird sie stetig gefördert. Abgesehen vom Wallis, wo es, wenigstens in den Seitentälern, noch ein naiv-frisches, vielgestaltiges Dasein führt, ist das alte Idiom vom Volksbewußtsein bereits moralisch preisgegeben. Immer weiter greift die von Schule und Behörden systematisch gepflanzte Vorstellung um sich, es sei eine ungebildete und minderwertige Sprache, der man sich eigentlich zu schämen habe. In vielen Gemeinden hat das Schriftfranzösische die Jugend schon vollständig für sich erobert, und in absehbarer Zeit, zuerst wohl im Jura, dann im Freiburgischen, am spätesten in den isolierten

---

1) Wie mißlich es ist, mhd. Texte in eine Normalsprache umzuschreiben, zeigt sich bei dem aus dem alten Drucke Neidhart Fuchs stammenden Liede, das P. in das Mhd. der Zeit Neidharts umschreibt, während es doch die Erweiterung eines Gedichtes Oswalds von Wolkenstein (1377—1445) ist; Texte, deren man philologisch nicht Herr ist, sollten doch immer getreu wiedergegeben werden. Manche der Beispiele P.'s wird der Benützer des Buchs mit einem Fragezeichen versehen müssen.

Seitentälern des Wallis, wird die bescheidene Mundart vor der stolze Weltsprache ganz und gar das Feld geräumt haben. — Wie zu erwarten sind es die Städte, und da wiederum die obern Gesellschaftsklassen, die de sprachlichen Invasion zuerst verfallen; industrielle Bezirke werden eher e griffen als agrikole, verkehrsreiche Ortschaften eher als abgelegene Dörfe

Tappolet ist Mitglied des Redaktionsstabes unseres westschweizerische Idiotikons (Glossaire des patois de la Suisse romande) und als solche war er in besonderem Maße befähigt, über den gegenwärtigen Stand de Mundarten in der französischen Schweiz eine zusammenfassende Dar stellung zu geben. Was er über die dortigen Verhältnisse berichtet, da als zutreffend und in der Hauptsache erschöpfend bezeichnet werde Auch der pessimistische Ausblick auf die Zukunft wird ohne Zweifel i Gang der Entwicklung seine Bestätigung finden. Es wird sich an d Patois erfüllen, was Professor Gauchat, der Chefredakteur des Idiotikon im Bulletin du Glossaire (Nr. 1, S. 8) in Aussicht gestellt hat: "A la f de ce nouveau siècle il n'y en aura plus trace!"

Über die Anfänge der Französierung werden von Tappolet einig interessante Belege beigebracht. In Genf, wo der Umschwung zuer eintrat, erging im Jahr 1668 die Weisung an den Lehrerkonvent, hätte in den unteren Klassen dafür zu sorgen, daß die Kinder französisc nicht savoyisch (d. h. Patois) sprechen. Die durch den öffentlichen Au rufer vermittelten Bekanntmachungen des Gerichtes erfolgten bis zu Jahr 1703 in der Mundart, dann auf französisch. Doch erzählt u Rousseau (Conf. I) zum Jahre 1724, die Gassenjugend habe seinen Vet Bernhard, mit dem er viel verkehrte, "dans le patois du pays", den Sp namen *Barnâ Bredanna* gegeben, was die Annahme rechtfertigt, daß d Mundart damals in Genf noch die Umgangssprache der unteren Volk klassen war. In der Stadt Neuenburg sollen im Jahre 1840 nur no drei oder vier Greise das Patois verstanden haben, während dasselb andererseits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch im Verke der Behörden mit dem höchsten Würdenträger, dem Fürsten, gebrauc wurde. In Freiburg redete man im Jahre 1766 im französischen Tei der Stadt französisch oder patois. Lausanne scheint verhältnismäßig a längsten standgehalten zu haben, indem Tappolet dort noch im Jahre 18 ein altes Weiblein ausfindig machte, das die Laute der einheimische Mundart im Gedächtnis behalten hatte. "Im allgemeinen werden w annehmen dürfen, daß der Übergang von der Mundart zur Schriftsprach in den großen Städten der französischen Schweiz sich im 18. Jahrhunde vollzog, in den kleineren, Pruntrut, Yverdon, Moudon, Vevey, dageg im 19. Jahrhundert" (S. 11).

Ein ganz anderes Bild bieten die Sprachverhältnisse in der deutsche Schweiz. Wohl ist hier das Hochdeutsch als Schriftsprache im Lau des 16. und 17. Jahrhunderts fast überall durchgedrungen; im mündliche Verkehr herrscht die Mundart in allen Schichten der Bevölkerung b auf den heutigen Tag. Die Mitglieder unserer obersten Behörden ve kehren unter sich im Dialekte, so redet auch der Universitätsprofesso mit dem Studenten, "und wenn wir einen König hätten und dieser Kön eine Familie und einen Hofstaat, wir könnten uns diesen König und sei Familie samt seinem Hofstaat nicht anders als dialektsprechend vo stellen" (S. 16). Freilich hat die Mundart auch bei uns, zumal im öffen lichen Verkehr, schon mancherlei empfindliche Einbußen erlitten. Währen

um die Mitte des letzten Jahrhunderts noch vielerorts schweizerdeutsch gepredigt wurde, ist der Dialekt heute auf die Kinderlehre beschränkt, und in den Kantonen Zürich und Schaffhausen hat er auch da der Schriftsprache weichen müssen. Im eidgenössischen Parlamente wird nur hochdeutsch gesprochen, und in den Kantonsräten werden mundartliche Reden immer mehr als Anomalien empfunden. Viel weniger erschüttert ist die Stellung des Dialektes in den Gerichtssälen. Im Untersuchungsverhör steht er fast überall noch ausschließlich im Gebrauche. Vor den Basler und Züricher Gerichten wird hochdeutsch, im Kanton Bern aber in der Regel berndeutsch plädiert. So bedienten sich in dem sensationellen Lenker Mordprozeß, der sich im Dezember 1902 vor den Geschworenen in Thun abspielte, der Staatsanwalt und die Verteidiger bei ihren anderthalb Tage dauernden Vorträgen des Dialektes, und in dem Referate der 'Basler Nachrichten' wurde ausdrücklich hervorgehoben, dieser Umstand habe, "weit entfernt den Ernst der Verhandlungen zu stören, denselben Ursprünglichkeit, Eigenart und Kraft verliehen". Die Schule, in der die Mundart noch vor wenigen Jahrzehnten als Unterrichtssprache herrschte, ist, wenigstens in den oberen Klassen, durchweg entschieden hochdeutsch geworden.

Es entspricht den allgemeinen Gesetzen des Sprachlebens, daß mit dem quantitativen Zurückweichen des Dialektes vor der Schriftsprache eine gewisse qualitative Verarmung desselben Hand in Hand geht. Die nivellierende Wirkung des Verkehrs, der schon in rein mundartlicher Zeit isoliertes altes Sprachgut vielfach zum Opfer fiel, macht sich in den Tagen der allgemeinen Volksschule, des die Öffentlichkeit beherrschenden Zeitungswesens und des zunehmenden Fremdenverkehrs naturgemäß vorwiegend im Sinne der Angleichung des Dialektes an die Schriftsprache geltend und zwar hauptsächlich dergestalt, daß von verschiedenen gleichbedeutenden, sinnverwandten oder nur lautlich differenzierten Dialektwörtern das der Schriftsprache am nächsten stehende die Alleinherrschaft gewinnt, dann aber auch dadurch, daß zum Ersatz für lokal vereinzelte oder vom modernen Geschmack als roh empfundene Ausdrücke neue Wörter aus dem Hochdeutschen aufgenommen und dem mundartlichen Lautstande mehr oder weniger angepaßt werden. Zur Illustrierung der qualitativen Beeinflussung des Dialektes durch die Schriftsprache führt Tappolet etwa sechzig mundartliche Ausdrücke an, die in den letzten Jahrzehnten durch schriftdeutsche Bezeichnungen verdrängt worden sind oder gegenwärtig mit solchen um die Herrschaft kämpfen; er verweist ferner auf einige, allerdings ziemlich unbedeutende grammatische Anlehnungen an das Hochdeutsche: Plural *arm* statt *ärm*, *großi lüt* statt *groß lüt*, *dr kchafi* statt *s kchafi* u. a. Auf Grund der zumeist aus dem Züricher Stadtdialekt geschöpften Beispiele, die sich aus anderen Schweizermundarten allerdings leicht vermehren ließen, kommt Tappolet zu dem Schlusse, daß die Mundart sich der Schriftsprache nähere: "sie nimmt nicht nur eine Unmasse neuer Wörter auf, sondern sie ersetzt die eigenen durch fremde Wortformen, die charakteristischen Wörter und Wortformen kommen außer Gebrauch, die Mundarten gleichen sich aus, es wird immer schwieriger, die Kantonsangehörigkeit mit Sicherheit zu bestimmen. Man nennt das gemeinhin Verschlechterung der Mundart, Reuter nennt es Messingsch, und gewiß ist es ein Zustand des Verfalls vom alten mundartlichen Standpunkt aus" (S. 28). Im gleichen

Zusammenhang spricht er von einer "Verhochdeutschung des Dialektes", von einer "Annäherung zur Gemeinsprachigkeit auf germanischem Boden". Diese Darstellung der Verhältnisse kann deshalb nicht ohne Einschränkung hingenommen werden, weil sie der lexikalischen Veränderung der Mundart eine viel zu große Bedeutung beimißt. Sie übersieht, daß das intimste und zugleich widerstandsfähigste Element des Dialektes weder in der Flexion, noch in der Syntax, am allerwenigsten aber im Wortschatze liegt, der übrigens nach den statistischen Berechnungen von Otto von Greyerz nur zu einem verhältnismäßig sehr kleinen Teil aus spezifisch schweizerischem Sprachgut besteht[1]). "Im Wortschatz finden am meisten Übertragungen aus einer Mundart in die andere statt. Hier gibt es mehr individuelle Verschiedenheiten als in irgend einer anderen Hinsicht" (Paul, Prinzipien, S. 45). Das eigentlich Charakteristische bilden die Lautverhältnisse und diese sind auf schweizer-deutschem Boden in ihrem relativen Abstand von der Schriftsprache seit den Tagen Luthers sich wesentlich gleich geblieben. Die von Tappolet unter "Veränderungen in der Lautlehre" angeführten neuen Formen aus Zürich und Basel beruhen wohl ebenso sehr auf lexikalischer Angleichung an andere Schweizerdialekte wie auf hochdeutscher Beeinflussung, so *fi* — *fe*, *bräng* — *brüng*, *bürger* — *burger*, *säbel* — *säbel*, *saife* — *söupfe*, *schön* — *schön*, *Züri* — *Ziri* usw.[2]); einzelnes, wie z. B. *Kchwitg* für *chütgng* ist lediglich individuelle Sprechweise. Auf keinen Fall läßt das beigebrachte Material den Schluß zu, daß die flexivische, syntaktische oder lautgesetzliche Struktur des Schweizerdeutschen durch Einbuße allgemein charakteristischer Eigentümlichkeiten unter dem Einflusse der Schriftsprache sich zu ändern im Begriffe sei, und tatsächlich kann von einer Verhochdeutschung in diesem entscheidenden Sinne einstweilen auch gar nicht gesprochen werden.

Der Dialekt hat in verschiedenen wichtigen Sphären des öffentlichen Verkehrs der Schriftsprache weichen müssen, in anderen steht er mit ihr in einem Konkurrenzkampfe, der kaum anders als mit seiner gänzlichen Verdrängung enden wird. Seine Reinheit und Ursprünglichkeit ist, wenn auch nur im Wortschatze, erheblich beeinträchtigt. Dazu käme

1 Otto von Greyerz, "Die neuere Sprachentwicklung in der deutschen Schweiz". Schweiz. Rundschau 1892, S. 579 ff. Die Abhandlung plädiert für scharfe Betonung der Unterschiede zwischen Mundart und Schriftsprache in der Schule und saubere Trennung der beiden Idiome im Leben als sicherstes Mittel zur Vermeidung einer zwitterhaften Mischsprache, "die keinen Charakter hat und keinen ausdrückt". Dasselbe Ziel verfolgt J. Winteler in seinen Schriften "Über die Begründung des deutschen Sprachunterrichts auf die Mundart des Schülers" (Bern 1878) und "Über Volkslied und Mundart. Ein Wort an die aargauische Lehrerschaft" (Brugg 1895). Vgl. dazu auch die Bemerkungen von A. Tobler in Herrigs Archiv, 100. Band (1898), S. 455.

2) Daß hochdeutsche Beeinflussung nicht immer im Spiele ist, zeigen Formen wie *fründ*, *lüt*, *tenkt* (gedacht), *pundg* (gebunden) für *frind*, *lit*, *denkt*, *bundg*, die unter der bodenständigen Bevölkerung von Basel immer geläufiger werden. Hier handelt es sich um reine Angleichung an die schweizerische Norm.

nach der vorliegenden Schrift als drittes, im Grunde schwerwiegendstes Moment eine starke Erschütterung seiner Stellung im mündlichen Privatverkehr, vor allem in den Städten mit starkem ausländischem Bevölkerungszusatze. In dieser Hinsicht ist zunächst das subjektive Verhältnis des Verfassers zur Mundart bedeutsam, das in folgenden Überlegungen sich widerspiegelt: "wenn ich in der Eisenbahn einen völlig Unbekannten anreden soll, dem ich an nichts den Deutschschweizer ansehe, so bin ich in etwelcher Verlegenheit. In jedem anderen Lande, in Deutschland, Österreich, Frankreich, England, Italien, wüßte ich sofort, in welcher Sprache mit ihm reden, nur in der deutschen Schweiz nicht. Dieses zögernde Verhalten Unbekannten gegenüber veranschaulicht am besten unsere gegenwärtigen Sprachverhältnisse: wir sind in den ersten Anfängen eines Übergangsstadiums. Rede ich nämlich Dialekt und er ist ein Deutscher, so muß ich gewärtigen, als unhöflich zu gelten und bin möglicherweise das unschuldige Opfer aller jener Vorurteile, die ein guter Hannoveraner über Dialektsprechende haben kann. Rede ich dagegen hochdeutsch und bin ich an einen echten Züricher geraten, so muß ich mich auf ein vorwurfsvolles "*Chönet Si nümmę Schwizerdütsch?*" gefaßt machen . . . Ich mag's anfangen, wie ich will, ich kann's übel treffen, und will man seine Ruhe haben, so tut man vielleicht noch am besten, sich in ein vornehmes Schweigen zu hüllen" (S. 23). Die Schätzung des Dialektes, die sich in diesen Worten ausspricht, unterscheidet sich nicht wesentlich von derjenigen, die der Westschweizer im allgemeinen für das in den letzten Zügen liegende Patois übrig hat. Sie würde, sofern ihr typische Bedeutung zukäme, für sich allein genügen, um die Annahme einer rapiden Entwicklung unseres Sprachlebens nach Analogie der westschweizerischen Verhältnisse zu rechtfertigen, und in der Tat entspricht die Prognose, die Tappolet dem Dialekte stellt, einer solchen Annahme einigermaßen. Wir werden darauf vorbereitet, daß die deutsche Schweiz "in absehbarer Zeit" auch im mündlichen Verkehr den Übergang von der Mundart zur Schriftsprache vollziehen werde, der in der französischen Schweiz bald überall stattgefunden hat (S. 30). "Voraussichtlich wird es Zürich beschieden sein, die erste hochdeutsch redende Schweizerstadt zu werden. Ihrem 'schlechten' Beispiele werden die andern bald folgen, die großen voran und dann die kleineren, Basel, St. Gallen, Winterthur usw. Bern wird eine gute Weile nachher doch auch mitmachen" (S. 35). "Ist einmal die städtische Bevölkerung im ganzen und großen verhochdeutscht, so wird auch die Landbevölkerung nicht allzuweit zurückbleiben wollen, und es wird bei uns so stehen, wie jetzt in der französischen Schweiz, mit jedem Jahr stirbt irgendwo der letzte Vertreter der Mundart und das Dorf ist der Schriftsprache gänzlich anheimgefallen" (S. 36). Die schweizerische Tagespresse hat meines Wissens, soweit sie sich zur Sache äußerte, diese Zukunftsbetrachtungen mit mehr oder weniger ausgeprägtem Skeptizismus aufgenommen. Ich glaube mit Recht. Es wäre ein Leichtes, dem Dutzend Einzelbeobachtungen, durch die Tappolet die verzweifelte Lage der Mundart dartun will, eine schwere Menge aus der Fülle des Sprachlebens geschöpfter Tatsachen entgegenzuhalten, die von der zähen Lebenskraft eben dieser Mundart Zeugnis ablegen und zugleich erkennen lassen würden, daß und wie sehr es sich bei seinen Beispielen um Zufälligkeiten und sporadische Extravaganzen handelt. Was er auf S. 16 selber beiläufig konstatiert: daß nämlich der Gebrauch des Dialektes für die Schweizer

im mündlichen Privatverkehr etwas Selbstverständliches ist, muß nach meiner Erfahrung und Beobachtung ohne nennenswerte Einschränkung als zutreffend bezeichnet werden. Das Wort Luthers, daß unserem Zwingli seine Mundart "vil baß gefiel als dem Storke sein Klappern" entbehrt der typischen Bedeutung auch heute noch nicht, und darum ist auch gar nicht abzusehen, wann der Dialekt in der deutschen Schweiz der Schriftsprache zum Opfer fallen wird. Seine Geschicke werden sich auf alle Fälle viel später erfüllen als in den oberdeutschen Gebieten rechts des Rheines, wo ihm kein nationalpolitisches Moment stützend zur Seite steht, und in Niederdeutschland, wo er überdies infolge seines bedeutend größeren Abstandes von der Schriftsprache auch in ungleich höherem Maße als Verkehrshemmnis empfunden wird und wo die Ständetrennung nicht wenig zu seiner Deklassierung beigetragen haben mag.

Klar und überzeugend werden in einem besonderen Kapitel die Ursachen dargelegt, welche der ungleichen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Mundart und Schriftsprache in der deutschen und welschen Schweiz zugrunde liegen. Die früh einsetzende und relativ schnell verlaufende Französierung der letzteren ist in erster Linie zurückzuführen auf die außerordentliche Verschiedenheit der Patois untereinander, die es als undenkbar erscheinen läßt, daß ein Jurassier mit einem Genfer oder Walliser jemals in seiner Mundart verkehrt hätte. Die Bildung einer allgemeinen einheimischen Verkehrssprache war durch die politische Zerrissenheit des Gebietes ausgeschlossen, das, abgesehen von Freiburg und Genf, bis zur französischen Revolution unter verschiedenen deutschsprechenden Herrschaften stand: die Waadt unter Bern, das romanische Wallis unter dem deutschen Oberwallis, Neuenburg unter Preußen, der Berner Jura unter dem Bischof von Basel. Zu diesen internen Momenten trat der Einfluß des im Gegensatz zu Deutschland sprachlich wie politisch stark zentralisierten französischen Nachbarlandes, dessen Schriftsprache durch ihre europäische Berühmtheit einen besonderen Zauber ausübte. Den entscheidenden Anstoß zur Französierung gab die Reformation, die in der Westschweiz durch die Franzosen Calvin und Farel ins Werk gesetzt wurde. Mögen die beiden auch von Haus aus Patois gesprochen haben, in Genf, Neuenburg, Lausanne, Aigle, Grandson usw. konnten sie nur französisch predigen und 'disputieren'. In der politisch und sprachlich einheitlicheren deutschen Schweiz nahm die Reformation mit Zwingli, Oekolampad, Haller und Bullinger eine nationale Wendung. "Nach dem Marburger Religionsgespräche geht die schweizer Reformation ihre eigenen Wege. Einmal werden die geistigen Bande, die eben mit dem reformierten Deutschland geschlossen worden waren, gelockert, und der beginnende Angleichungsprozeß wird verlangsamt, andererseits schließen sich die reformierten Schweizerkantone enger aneinander an und unterstützen sich so gegenseitig im Gebrauch der Mundart" (S. 34).

Die inhaltreiche Schrift ist wohl geeignet, zu ähnlichen Vergleichungen auf anderen Sprachgebieten anzuregen. Sie wird bei den Freunden der Mundartenforschung eine dankbare Aufnahme finden.

Luzern. J. Zimmerli.

Schatz Jos. Die Tiroler Mundart. Mit einer Karte. (Separatdruck aus der Ferdinandeums-Zeitschrift.) Innsbruck Wagnersche Buchhandlung 1903. 8°. 94 S. 1,50 M.

Die Tiroler Mundarten waren bisher zwar nicht unbekannt, aber für die deutsche Sprachgeschichte kaum irgend nutzbar gemacht. Man glaubte im Altbairischen, Ober- und Niederösterreichischen den Typus des Bairischen genügend vertreten und hielt alle Besonderheiten südlicher Mundarten für Ergebnisse von Mischungen, zumal dachte man sogar bis nach Kärnten hin an schwäbische Zutaten, und erklärte sie sich aus der Beiziehung schwäbischer Kolonen bei der späteren Urbarmachung der abgelegeneren Alpentäler. Die Sammlung der Lutterotischen Gedichte führte in der Beurteilung der Laut- und Formenentwicklung nur irre [1]). So hat das Tirolische, Kärntische, Steyrische fast nur der Wortforschung gedient. Durch die Arbeit von Schatz über die Mundart von Imst (1897) wurde zuerst ein weiter Blick auf fruchtbares Arbeitsgebiet eröffnet und sogleich ein tiefeingewurzelter Irrtum betreffs der schwäbischen Beimischung im Oberinntal beseitigt. In der gegenwärtigen Abhandlung erschließt uns Schatz mit einem Male die ganze Mannigfaltigkeit der Tiroler Mundarten mit dem Schlüssel geschichtlicher Betrachtung und phonetischer Analyse. Leider ist der Stoff etwas stark zusammengedrängt und hat deshalb an Übersichtlichkeit, stellenweise an Klarheit gelitten. Wir werden ja von Schatz einmal eine ausführliche Darstellung hoffen dürfen, vorläufig bietet die kurze Übersicht schon reiche Belehrung und vor allem Anregung. Schon die Karte zeigt, daß es mit der Teilung in Einzel- und Untermundarten nach alter Weise nicht geht. Nur zwei feste Grenzlinien sind ganz klar: die Umfassung des Pustertales und die Wasserscheide zwischen Inn und Etsch; sie gestattet Nordtirol und Südtirol zu trennen; aber nur bis zu den Durchbrüchen des Passeyer, Sarn- und Eisacktales; hier löst sich der Linienbündel in einzelne Strahlen auf und folgen diese den nord- und südwärts streichenden Tälerscheiden, freilich wieder nicht ausnahmslos. Merkwürdig ist die Linie, die den Gebirgsstock des mittleren Tirols von den breiteren Verkehrsadern im Inn-, Etsch-, Eisacktal abtrennt. Schatz geht den Gründen für die Abgrenzungen nach und findet sie fast durchweg in alter politischer Abgrenzung. Doch muß man fragen, ob dieser selbst nicht schon besondere Ursachen zugrunde liegen. Das Auseinandergehen wichtiger paralleler Scheidelinien will Sch. vielfach damit erklären, daß sie zu verschiedenen Zeiten sich bildeten, und in diesen die politische Gruppierung und Verkehrsrichtung eine andere war. Das mag in manchen Fällen das richtige treffen. Aber vielfach liegt doch wohl auch in der phonetischen Qualität oder Intensität eines Lautwandels die Erklärung für seine örtliche Ausdehnung. Für die zweite Lautverschiebung war in Mitteldeutschland die politische und verkehrsgeschichtliche Voraussetzung die gleiche, und doch laufen die Einzellinien derselben weit auseinander. Der Abfall der unbetonten e bedarf einer viel stärkeren, nachhaltigeren Einwirkung als etwa der Wandel von ui in oi; er knüpft auch nicht an uralte Ansätze an; so ist es erklärlich, daß er im Hochgebirge unterblieben ist.

In der geschichtlichen und phonetischen Würdigung der Einzellaute folgt Sch. sicherer, vorsichtiger Abwägung. Immerhin sind natürlich

1) Firminich schöpfte nur aus Lutteroti.

Zweifel da und dort nicht ausgeschlossen. So wenn S. 16, 18 ausgeführt wird, durch Abfall des e in *trüebe*, *gerade* habe man sich gewöhnt im Auslaut Medien zu sprechen und diese dann auch auf *kalp* übertragen. Wir dürfen annehmen, daß in trüebe zur Zeit des Abfalls des e gar keine 'Media', d. h. Verschlußlenis, sondern Reibelenis gesprochen wurde, wie die Einwirkung dieser auf den Auslaut aussieht, zeigt uns Sch. selbst durch den Hinweis auf Kärnthen. Eine Überwirkung von *trüeb* auf *kalp* anzunehmen, ist methodisch anfechtbar und gar nicht nötig; beide zeigen eben die selbverständliche Wirkung des Auslautes: *kelwer* : *kalb* oder *kalp*, *trüewer* : *trüeb* oder *trüep* wie auch im Nordbairischen und Hochfränkischen. Eher noch könnte man Anschluß des neuen Paares *trüeb* : *trüewer* an das alte *kalb* : *kelwer* annehmen als das Umgekehrte. — Daß es für feiner gilt, für oa aus ô, ea aus œ ou und öi zu sprechen, wird S. 31 dem Einfluß der Städte ('im ganzen Land') zugeschrieben. Woher haben aber die Städte das ou, öi? Sollte hier eine — sonst wohl nicht gewöhnliche — Anlehnung des ganzen Landes an das nördliche Vorland anzunehmen sein, oder sollten, was andere Mundartgruppen nicht unwahrscheinlich machen, beide Vertretungen unter verschiedenen Betonungsverhältnissen konkurriert haben? — Die Erklärung der Doppelform *höp* und *hä* (Heu S. 44 f. scheint mir zu gequält. Kluges Annahme, daß hier (wie in öiw. au usw.) neben *awi*- *awwj*- fortgesetzt seien, gibt eine einfache Deutung. Zu den einleuchtenden Bemerkungen über Ortsnamen wie Höhenberg (Umlaut aus der Form *hôhin perge*), füge ich hinzu, daß solche Umlaute m. W. nicht bei Pluralbildungen vorkommen, was für die gegebene Erklärung spricht, und daß die Formen wie Höchberg, Lengfeld höchst wahrscheinlich a l l e auf hohinberge, lenginfelde (also mit *-in-*, *-en-* in der Mitte) zurückgehen, da Ausfall eines *-en* in der Mitte von Ortsnamen sich außerordentlich oft nachweisen läßt. — An einfache Metathese von (deutlichem) *iu* in (deutliches) *ui* (S. 48) möchte ich ebensowenig glauben, als an den gleichen Prozeß bei *ie* zu *ei*, *uo* zu *ou*, zumal die Formen *iu̯* und *u̯i* so sehr häufig belegt sind

Die Entstehung der Affrikata kχ vor r in *kχrissn* usw. aus dem stimmlos gewordenen ə (S. 57) mag für Tirol und das südlichste Baiern (und Schwaben) zugestanden werden, in nördlicheren Strichen ist *k* in *Kreuz* nur ein Ausdruck für die hauchlose Fortis (*gr* = *kr*).

In dem Abschnitt über die Quantitäten ist vorläufig das Tatsächliche die Hauptsache, die Erklärung der großen Unterschiede stößt bis jetzt noch auf zu große Schwierigkeiten, deren auch Sch. nicht Herr geworden ist. Überhaupt ist die Mitteilung gesicherter Tatsachen ja das hervorragendste Verdienst des vorliegenden Buches. Manche darunter sind überraschend und äußerst wichtig. Ich hebe nur hervor, daß Sch. unzweideutig gezeigt hat, daß im Alttirolischen die Endung von *geba* und *zunga* nicht zusammengefallen sein kann, da noch heute die starken und schwachen Feminina scharf getrennt sind. Erwähnt sei ferner die Aussprache *tokχ*, *juŋkχ*, die uns alte oberd. Schreibungen wie *tack* erst näher würdigen lehrt, ferner die Unterscheidung der Verschlußlenes und -fortes, der völlige Abfall der Endung -en (wie teilweise im Hochfränkischen). Auf der Karte hätte sich die Unterscheidung der Linien zum Zwecke besserer Übersichtlichkeit empfohlen.

Würzburg. O. Brenner.

Hintner, Val. Die Stubaier Ortsnamen mit Einschluß der Flur- und Gemarkungsnamen. Eine sprachliche Untersuchung. Mit Unterstützung des h. Ministeriums f. Kultus und Unterricht. Wien A. Hölder 1902. kl. 8°. XV u. 231 S. 2,60 M.

Das Buch soll beweisen, daß alle Ortsnamen des Stubaitales in Nordtirol deutschen Ursprungs sind, auch diejenigen, welche bisher aus dem Romanischen erklärt wurden oder überhaupt nicht deutbar waren. Diese Namengruppe hat Hintner in einem ersten Teile alphabetisch aneinandergereiht und als deutsche Bildungen hinzustellen versucht. Ein zweiter Teil enthält die nach H. unzweifelhaft deutschen Benennungen wieder alphabetisch geordnet. Die ersteren Erklärungen können auch den der Sache Fernstehenden nicht befriedigen, die Zusammenstellungen der zweiten Gruppe geben den Schlüssel dazu: H. arbeitet ausschließlich mit Wörterbüchern und Namenbelegen, er weiß wohl nichts davon, daß für die Erklärung von Ortsnamen die Mundart einer Gegend maßgebend ist, daß ein Ortsnamenforscher denn doch die Grundzüge einer mundartlichen Grammatik und überhaupt die Elemente der deutschen Sprachgeschichte kennen muß. So gehört H. zu denen, welchen keine Namenform nennenswerte Schwierigkeiten bereitet; nach seiner Arbeitsart läßt sich jeder Ortsname leicht aus dem Deutschen erklären, wenn man nur fleißig Wörterbücher benützt und die lautliche Entwicklung der Namenform unbeachtet läßt. Keine Rede davon, daß bei den zweifellos deutschen Namen irgendwie System in die Behandlung gebracht wäre, nicht einmal die Stubaier Eigenart, die Jochübergänge als 'die Nieder' (Fem. abstrakt. zu 'nieder') zu bezeichnen, ist angeführt. Ja nicht einmal über den Gesamtcharakter der Stubaier Mundart ist sich H. klar geworden, er spricht von schwäbisch-bairischer Mischung, und es gibt doch im ganzen hochdeutschen Sprachgebiete keine schärfere Mundartengrenze, als es die zwischen Bairisch und Alemannisch ist, die westtirolische Landesgrenze. Von einer sprachlichen Untersuchung, wie es auf dem Titel angekündigt ist, ist gar keine Rede, von der Art, wie eine solche zu führen wäre, hat H. keine Ahnung bei allem Ernste, mit dem er sich gibt. So muß dem Buche, das auf jeder Seite schlimmes Dilettantentum zur Schau trägt, der wissenschaftliche Wert abgesprochen werden. Anerkennung und Dank verdient die Sammlung und Sichtung der Namen und älterer Belege dafür und in dieser Hinsicht ist das Buch ein nützlicher Beitrag zur Ortsnamenkunde.

Innsbruck. J. Schatz.

Gerzon Jak. Die jüdischdeutsche Sprache. Eine grammatisch-lexikalische Untersuchung ihres deutschen Grundbestandes. Frankfurt a. M. J. Kauffmann 1902. 133 S. gr. 8°. 2,50 M.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Juden, in vielen Ländern, meist in solchen, in denen sie in größerer Zahl ansässig sind, von ihrer Umgebung abweichende Idiome zu reden, eigene Mundarten der Sprachen solcher Völker, unter denen ihre Vorfahren einmal gewohnt haben. Hierhin gehört das Jüdischpersische in Buchara, das Jüdischspanische in den meisten jetzt oder ehemals zur Türkei gehörigen Ländern, das Jüdischgriechische der Sekte der Karäer in Palästina, vor allem aber das Jüdischdeutsche in Rußland, Rumänien und Galizien, neuerdings auch in England,

Nordamerika und Südafrika. Obwohl letzteres vielleicht von mehr als fünf Millionen Menschen gesprochen wird, ist es doch aus naheliegenden Gründen bisher fast nur dilettantisch bearbeitet worden. Um so erfreulicher erscheint es, daß Gerzons Buch nicht nur auf wissenschaftlicher Basis beruht, sondern auch gleich die verschiedenen Teile der Grammatik. Lautlehre, Formenlehre, Wortbildungslehre und Syntax umspannt, woran sich noch ein Verzeichnis solcher jüdischdeutscher Wörter schließt, die mit altdeutschen übereinstimmen, der deutschen Schriftsprache aber jetzt verloren sind. Auch verdient die Leistung des Verfassers deshalb besondere Anerkennung, weil er das Jüdischdeutsche, das ihm als rheinischem Juden bis dahin gänzlich fremd war, eigens erst erlernen mußte. Als Quellen dienten ihm dabei eine Anzahl belletristischer Schriften sowie mündliche Mitteilungen verschiedener russisch-jüdischer Studenten. Hieraus entspringen nun allerdings auch Mängel des Buches, besonders nach der phonetischen Seite hin; doch wird man diese nicht zu stark empfinden, wenn man bedenkt, daß es zunächst darauf ankommen mußte, das ganze Dialektgebäude erst einmal gewissermaßen im Rohbau aufzuführen.

Auch war für den ersten Entwurf eine Beschränkung schon wegen der starken Zerklüftung des Jüdischdeutschen in Untermundarten geboten. G. hat, wofür ihm die Angaben eines Studenten als Quelle dienten, im wesentlichen den Laut- und Formenstand der Sprache von Homel im Gouvernement Mohilew, also einen Repräsentanten des litauischen Jüdischdeutsch seiner Arbeit zugrundegelegt und nur in der Einleitung auf die starken Abweichungen des anderen Hauptdialekts, des polnischen Jüdischdeutsch, im Vokalismus kurz hingewiesen. Für künftige Bearbeiter der Sprache würde besonders die Frage in Betracht kommen, ob es eine Summationsgrenze einer Anzahl unterscheidender Merkmale zwischen beiden Hauptmundarten gibt, und ob sich dieselbe mit der alten politischen und der sprachlichen Grenze Litauens und Polens deckt. Da das gesamte Jüdischdeutsch mitten zwischen anderen Idiomen nur von einer Minorität gesprochen wird, so dürfte sich überhaupt eine Untersuchung über seine Dialekt- und Verkehrsgrenzen ganz eigenartig gestalten.

Die nichtdeutschen Elemente des Jüdischdeutschen hat der Verf. im wesentlichen unberücksichtigt gelassen, jedoch das Hebräische und Slavische einige Male zur Erklärung von syntaktischen Erscheinungen desselben herangezogen. Auch sonst hat er sich keineswegs überall mit der bloßen Registrierung der Tatsachen begnügt; doch schienen mir auch in einer Reihe von Fällen, in denen er Erklärungen unterlassen hat, solche möglich zu sein. Nach dieser Richtung hin Gs. Angaben etwas zu ergänzen, ist der Hauptzweck der folgenden Bemerkungen zu einzelnen Paragraphen seiner Grammatik.

17. Als lautgesetzliche Vertretung von mhd. *öu* wird *ei* zu gelten haben; *bêmer* wird nach *bêm*, *êgelex* nach *êg* umgeformt worden sein. — 22. Als eine durchgehende Erscheinung im Vokalismus muß auch die Palatalisation der dunkeln langen Vokale und Diphthonge bezeichnet werden. Daher mhd. *ô* und tonlanges *o* über *ô̊* und mhd. *ou* über *ô* und *ô̊* zu *ē*, mhd. *û* über *au* zu *oi* (mhd. *u* scheint niemals Tonlängung erfahren zu haben; vgl. § 6). Bei mhd. *uo* ist die Palatalisation unterblieben, weil dasselbe nur zu mittellangem *u* kontrahiert worden war (*ie* nach § 21 sogar zu kurzem *i*). — 24. Die Erhaltung des Diphthongs in *-heit* und *-kei*

im Gegensatz zur Schwächung fast aller anderen Suffixvokale und der Kürzung von *ei* z. B. auch in *wolwel* 'wohlfeil' erklärt sich natürlich aus einem Nebenton, dieser selbst aber aus dem Danebenbestehen der Adverbia auf *-er-hêt* (aus *-er-heit*) wie *lêbedigerhêt*, *blinderhêt* neben solchen auf *-weis* (vgl. § 80), infolgedessen *-heit* noch als eine Art selbständiges Wort empfunden wurde. In den Adverbien, wo auf *-heit* ein starker Nebenton ruhte, trat dann aber wie beim Hauptton Kontraktion zu *ê* ein, in den Substantiven dagegen, wo *-heit* unmittelbar nach der Haupttonsilbe nur einen schwächeren Nebenton tragen konnte, folgte es nicht mehr dem Gesetze für das *ei* des Haupttons. — 25. Nach Gs. Beispielen zu schließen, blieb *w* anl. erhalten, wurde aber inl. nach Vokalen und Liquiden zu *b*. — 27. Der Ausfall des *r* in *foderšte*, *matern* erklärt sich aus Dissimilation gegen das folgende *r* (vielleicht lautgesetzlich, wenn dem ersten *r* noch ein Dental folgte). — 30. *leben* aus mhd. *nëben* beruht auf Dissimilation der beiden *n*. — 34. Germ. *f* ist, wie die Beispiele zeigen, inl. vor Vokal durch *w* vertreten (vgl. auch Wiener, American Journ. of philol. 14, 49). — 40. In *tuz* stimmt das *t* zu mhd. *totzen*. Seine Vermutung über die *t* in *hintel* 'Hündchen', *hentel* 'Händchen' hätte G. besser so ausgedrückt, daß hier Analogiebildungen nach *hunt* und *hant* zur Unterscheidung von *hindel* 'Hühnchen' und *hendel* 'Hähnchen' eingetreten sind. Der Einschub des *d* nach *n* ist lautgesetzlich vor ausl. silbischem *l* (von G. geschrieben *el*). — 45. Der Wandel von *š* zu *s* in Teilen Litauens entspringt natürlich nicht dem Einfluß des Slawischen, sondern des Litauischen, in dem kein *š* existiert.

47. In *geben* sollte eigentlich wie bei den Verben seiner Klasse das *e* auch in den Sg. Präs. gedrungen sein; doch prägten sich die Formen ohne *b gist*, *git*, gerade weil sie außerhalb des Systems standen, dem Gedächtnis so fest ein, daß sie erhalten blieben und infolgedessen dann auch bei der sonst allgemeinen Ausgleichung ihr *i* wenigstens auch auf ihren Plural übertrugen. — 57. *ix wil* 'ich will' und *ix wel* zur Umschreibung des Futurs wären wohl kaum neben einander getreten, wenn nicht durchweg in der Sprache das Präsens einheitlichen Vokal erhalten haben würde; hierdurch aber wird zunächst überall Doppelformigkeit entstanden sein, die bei *welen* zur Bedeutungsdifferenzierung festgehalten wurde. — 68. Die Deminutivformen *kestel* von *kasten* usw. erklären sich aus Assimilation des *n* in unbetonter Silbe an das folgende silbische *l*; Formen wie *megendel* sind Analogiebildungen. Bei den Wörtern auf *l* wurde die Verundeutlichung, die aus Verschmelzung dieses *l* mit dem *l̥* des Suffixes entstand, durch Anhängung eines anderen Deminutivsuffixes aufgehoben; mit Recht sieht G. § 69 in einer dem galiz. *špilaxn* (= nhd. *spielchen*) entsprechenden Form diejenige, aus der lit. *špilxel* erst durch Umbildung nach den *l*-Deminutiven hervorgegangen ist. So freilich nur bei den einsilbigen Wörtern auf *l*; die zweisilbigen auf *l̥* (*el* bei G.) folgten der Analogie der zweisilbigen Deminutiva auf *l̥* (*el*), die nach § 70 wieder ihr Deminutiv auf *-ele* bilden (*štetel* : *štetele* = *špigel* : *špigele*). — 69. Von den Pluralformen der Deminutiva in Wörtern auf *l* wird man wiederum mit G. galiz. *špilaxar* (= oberhess. *spielcher*) als älteste Form anzusehen haben. Poln. *špilexlex* erklärt sich wieder durch Anlehnung an die übrigen Deminutiva, daraus wieder lit. *špilxelex* durch Angleichung an den Sing. *špilxel*. — 72. Die Verkürzung des Stammvokals im Superlativ dürfte nur vor dreifacher Konsonanz (in *šenste*,

klenste, herste) lautgesetzlich, in *greste* nach *klenste* und in den Komparativen dieser Wörter nach den Superlativen gebildet sein. — 74. Die Form *xleben* für *ix wel leben* wie auch *šar a* für *wos far a* (§ 75) spricht allen Lautgesetzen Hohn. Es liegen hier offenbar Wortkürzungen vor, d. h. durch den Bequemlichkeitstrieb veranlaßte Verundeutlichungen solcher Wendungen, die der Angeredete auch so versteht (beim Lautwandel kommt ja gerade die Wortbedeutung nicht in Betracht). Am häufigsten sind derartige Kürzungen bekanntlich bei Titeln und Begrüßungen wie nhd. *guten Morgen*. — 78. Die Fähigkeit des Jüdischd., den Verbalstamm als Substantiv zu gebrauchen, beruht auf dem Vorhandensein für das Sprachgefühl suffixlos gebildeter Verbalabstrakta, was noch aufs deutlichste in der gleichen Verwendung solcher wie *ris* und *worf* mit den Stämmen schwacher Verba wie *fir*, *max*, *kuk*, *šleider*, *špar* hervortritt, die wie jene als Objektsakkusative in Verbindung mit *ton* (poln.-jüdischd. nach mir gemachten Mitteilungen gewöhnlich *geben*) das einfache Verbum vertreten. Diese Verbindungen werden aber schon ganz als periphrastische Verbalformen empfunden, so daß z. B. die, welche für Transitiva stehen, noch mit einem zweiten Objektsakkusativ konstruiert werden (so bei G.: *a worf ton a blik*, *jenem a šleider ton*). Dadurch daß der Verbalstamm als Objekt fungiert, erhält er einen bedeutend stärkeren Ton, und die ganze Handlung wird damit sinnenfälliger vor Augen geführt. Die Ausdrucksform ist offenbar hervorgerufen worden durch die lebendige Phantasie des Juden beim Sprechen. — 82. Der Verlust des Neutrums im lit. Jüdischdeutschen beruht auf Einfluß des Litauischen selbst unter Mitwirkung des Hebräischen.

84. Die Beseitigung der deutschen Nebensatzwortstellung ist wohl durch das Hebräische, Slavische und Litauische zugleich veranlaßt worden. — 85. Die Nachsetzung des flektierten Possessivs hinter sein Substantiv ist wahrscheinlich aus dem Hebräischen zu erklären, wo das Possessiv selbst sogar durch ein Suffix ausgedrückt wird. Die Stellung "Eigenname, Artikel, Adjektiv" kommt, wie mir berichtet wird, im poln. Jüdischd. nur in der Poesie und poetischen Erzählung vor, im lit. allerdings auch in der Volkssprache. Das Vorhandensein einer syntaktisch-stilistischen Eigenheit des mhd. Volksepos in der jüdischd. Literatursprache weist auf eine poetische Tradition hin: im lit. Jüdischd. scheint dann die Literatursprache die Volkssprache beeinflußt zu haben. — 88. Der Gebrauch von *six* für alle Personen stammt aus dem Deutschen, doch ist seine Übertragung auch auf den Singular und seine durchgehende Anwendung erst unter slavischem Einfluß erfolgt. — 89. Der unbestimmte Artikel vor Superlativen begreift sich aus der Bedeutung 'dieser' von mhd. *ein*. — 90. Beim Adjektiv wurde mit Ausnahme des Neutr. Sg. die starke Flexion verallgemeinert. Wenn im Dat.-Akk. Sg. die Formen auf *-n* im allgemeinen durchgeführt sind, so erklärt sich das allerdings noch aus der Mitwirkung der schwachen Deklination. Die Erhaltung der Formen auf *-m* nur bei den Adjektiven auf *n* selbst und bei *nei* beruht auf einem dissimilatorischen Triebe. — 92. Das Durchdringen der endungslosen Form nach unbestimmtem Artikel speziell im Nom.-Akk. Sg. Neutr. wird durch Mitwirkung des Niederdeutschen zu erklären sein. (Wenn heute auch in mitteld. Mundarten bisweilen die flexionslose Form in attributiver Funktion speziell noch im Neutrum erhalten ist, so dürfte auch das auf niederd. Einfluß beruhen.) Da aber bald darauf die Endung Charakteristikum des

attributiven Adjektivs gegenüber dem prädikativen wurde, so konnte sich in diesem Falle die starke Form nicht auch den Platz der schwachen erobern. Deshalb gewann auch die endungslose Form des Nom.-Akk. Sg. Neutr. nach unbestimmtem Artikel für das Sprachgefühl etwas so Markantes, daß sie in gleicher Verbindung auch im zugehörigen Dat. Sg. durchdrang. (Für den Dativ nach best. Artikel gibt G. leider kein Beispiel; nach mir gemachten Mitteilungen aus Plozk in russisch Polen steht in diesem Falle die Form auf *-en*, die Wiener 61 auch nach unbest. Artikel setzt; wahrscheinlich weichen hier die einzelnen Mundarten von einander ab.) — 97. Daß die Possessiva vor Substantiven unflektiert bleiben, liegt an dem Mangel der Flexion von mhd. *ir* sowie an dem Gebrauche der unflektierten Formen der übrigen mhd. Possessiva im Nom. Sg. und im Akk. Sg. Neutr., aus welchem letzteren Grunde sich auch die Flexionslosigkeit im Jüdischd. auf den Singular beschränkt. Doch wurde auch dort die Flexion durchgeführt, wo sich die Beziehung des Possessivs nicht unmittelbar aus der Wortstellung ergab, und zwar trat diese Regelung ein, noch bevor die Adjektiva ihr Neutrum auf *-s* verloren hatten. — 101. Die Verbindung aller Präpositionen mit dem Dativ dürfte so zu erklären sein, daß die von Präpositionen abhängigen Kasus sich vom Subjektskasus meist durch den Besitz von Endungen unterschieden, und daß dann aus dieser Empfindung heraus nach Verlust der Kasusendungen fast aller Substantiva hier solche Kasusformen bevorzugt wurden, die wenigstens noch beim Artikel und Adjektiv besondere Endungen aufwiesen. Solche aber waren beim Maskul. Sg. der Dat.-Akk., beim Femin. Sg. der Dativ, auch beim Neutr. Sg. zum Teil der Dativ. — 107. Die Hinzufügung des eigenen Infinitivs zur Verstärkung des Verbum finitum beruht nicht nur auf Einfluß des Hebräischen, sondern auch des Slavischen und Litauischen: als eine sehr sinnliche Ausdrucksweise drang sie um so leichter im Jüdischd. durch (vgl. S. 46 zu § 78).

In seiner Schlußbetrachtung erörtert G. die Herkunft des Jüdischdeutschen. Er ergänzt dabei Landaus aus den Deminutivsuffixen geführten Nachweis, daß Juden aus den verschiedensten hochdeutschen Gegenden in Osteuropa durcheinandergeraten sind, durch Hinweis auf die Lautverschiebungsstufe des germ. *p* dahin, daß die ostmitteldeutschen (thüring.-obersächs.-schlesischen) Juden ein gewisses Übergewicht gehabt hätten. Wenn er dabei *karpen* als Ausnahme verzeichnet, so stimmt auch das gerade zum Ostmitteldeutschen: nach C. G. Franke, Der obersächsische Dialekt, Progr. von Leisnig 1884, S. 32 bleibt überhaupt im Mitteld. *Karpfen* unverschoben (er schreibt deshalb *Karbp*), was allerdings für einen Teil des Thüringischen, der *mp* und *pp* verschiebt, nicht zutrifft (vgl. Hertel, Salzunger Mundart S. 62 *Karpfe*) und daher sicher auch wohl nicht für das Ostfränkische. Dagegen bezeugt für die Stieger Mundart Liesenberg S. 50 *karpen*, für Seifhennersdorf Michel PBrB. 15, 53 *kharpe*, für die Mundart der südlichen Oberlausitz Kießling S. 11 *karpe*. Auch mit den verkürzten Komparationsformen des Jüdischd. hat G. § 72 mit Recht schles. *klenner* und *gresser* verglichen. Ostmitteldeutschen Ursprungs ist nach G. S. 97 auch *plump* gegenüber niederd. *pumpe*.

Daneben machen sich nun aber auch oberdeutsche Elemente stark bemerkbar. Am wichtigsten ist auch hier wieder die Lautverschiebung. Nach G. § 33 steht für mhd. *b* in einzelnen Wörtern *b*, in anderen *p*, nach § 36 für mhd. *g* in einzelnen *g*, in anderen *k*, ohne daß eine Regel

des Wechsels zu gewinnen wäre, dagegen nach § 60 für mhd. *d* nur *t*. Offenbar sind hier *p* und *k* aus den oberd. stimmlosen Lenes hervorgegangen, die ja selbst in ahd. und mhd. Zeit häufig durch *p* und *k* bezeichnet wurden, während *t* für *d* ahd. überhaupt nicht und mhd. nur wenig auch im Oberdeutschland gebräuchlich, also *d* wohl überhaupt noch nicht stimmlos geworden war. Das Schwanken nach einzelnen Wörtern im Jüdischd. zeigt deutlich die Besiedelung zugleich von Ober- und Mitteldeutschland her und bildet eine Parallele im großen zu dem von Wrede. Der Sprachatlas des deutschen Reichs S. 51 angeführten Schwanken zwischen *p* und *pf* um Amorbach. Wir sind durch das Jüdischd. zum Schlusse berechtigt, daß zur Zeit der ersten größeren Judeneinwanderungen nach Polen das Oberd. *d* aus *þ* noch als stimmhafte Lenis sprach, das Mitteld. entsprechend auch noch *b* und *g*.

Die oberd. Laute des Jüdischd. dürften hauptsächlich auf das Bairische zurückzuführen sein, wie sich aus Betrachtung anderer Eigenheiten ergibt. Auch bairisch *w* für germ. *b* wird noch vorliegen in *öwen* (G. § 33), also silbenanlautend nach Hauptton; in *nopel* dürfte Angleichung an **noples* usw. (wo *b* im Silbenauslaut stand), in *klepen* an *klepst* usw. stattgefunden haben (vgl. über germ. *b* im Bair. Schatz, Mundart v. Imst § 61 u. 65). Scharf auf das Bair. weist jüdischd. *samd* (G. § 29), denn allein dies hat hier altes *m* (vgl. engl. dial. *samel* 'Sandboden', griech. ἄμαθος 'Sand' aus *σάμαθος) erhalten. Da nun selbst bair. *sand* häufiger als *sambd*, *sambt* zu sein scheint (Schmeller II, 283 u. 303 f.), so ist es höchst auffallend, daß letztere Form im Jüdischd. über das in allen anderen deutschen Mundarten herrschende *sand* den Sieg davongetragen hat. An das Bair. erinnert ferner durchaus der Plural *esten* von *nest* (G. § 30); vgl. Schatz S. 96 *ōst* neben *nōst*. (Auch *nol* 'Ahle' findet sich bair. wieder. bei Schatz ebd. als *nōlə*; doch reicht dies weiter und begegnet, worauf G. ebd. hinweist, auch noch in Thüringen.) Bairischen Ursprungs sind aber auch die, wie mir zuverlässig mitgeteilt wird, noch in der poln. jüdischd. Volkssprache üblichen Pronominalformen *ets*, *ewk*, *ewkr*, neben denen *ir*, *aix*, *aiꝛ* dort nur in der höflichen Anrede vorkommen sollen: also auch wieder ein Sieg des Bairischen über die übereinstimmenden Formen der übrigen Dialekte. Aus dem Bair. endlich allein oder doch vorwiegend stammt auch die gebräuchlichste jüdischd. Adverbialendung *-er-hèt* (vgl. Schmeller II, 1186).

Ob sich noch hervorstechende alemannische, ostfränkische, rheinfränkische oder mittelfränkische Elemente im Jüdischd. nachweisen lassen, muß abgewartet werden; doch scheint es nicht der Fall zu sein. Daß die westlichen hochdeutschen Dialekte dem Jüdischd. auch Deminutivsuffixe geliefert haben, wird man nicht zu hoch anschlagen, wenn man bedenkt, wie viel Einschmeichelndes diesen Endungen innewohnt. Ist doch das oberd. *l*-Suffix trotz des schriftdeutschen *-chen* weit in mitteld. Gebiet eingedrungen! Und so haben gewiß auch verhältnismäßig kleine Scharen westdeutscher Juden in dieser Beziehung leicht Einfluß auf die neu zu bildende jüdischd. Gesamtsprache gewinnen können. Besonders anheimeln konnte das alem. Imminutiv, dessen Endung im Jüdischd. ja auch zu Koseformen verwandt wurde.

Wenn die Lautverschiebungsverhältnisse, das wichtigste Kriterium, noch mehr zugunsten des Ostmitteld. als des Bair. in Betracht kommen, so besteht doch dies Übergewicht vielleicht nur dem Scheine nach. Daß

ostmitteld. *p* bair. *pf* durchweg aus dem Felde schlug, kann auch an der schwierigeren Aussprache der Affrikata gelegen haben. Ist doch sogar schon bei der hochd. Lautverschiebung *pf* weit weniger weit als *ff* wie das noch schwierigere *kh* erst recht weniger weit als *hh* vorgerückt. Wenn es zutrifft, daß diejenige thür. oder ostfrk. Mundart, von der aus die Lautverschiebung in die Hauptmasse des Thür. (und damit Ostmd. überhaupt) gedrungen ist, in Bezug auf die Lautverschiebung der nhd. Gemeinsprache zu Grunde liegt, d. h. *p* nach Liquida nur in *karpfen* zu *pf*, sonst aber zu *f* verschoben hat, so begreift es sich auch besten, weshalb der größte Teil des Thür. in *karpfen* das *pf* unverschoben ließ, das es ja überhaupt im Inlaut mied, während seine Hauptmasse es auch im Anlaut später zu *f* machte.

Ist es richtig, daß die ostmitteldeutschen und bairischen Juden zusammen ein Übergewicht über die übrigen gehabt haben, so könnte das, was ja auch G. für die ersteren angenommen hat, daran liegen, daß sie als die östlichsten deutschen Juden bei der ersten großen Einwanderung nach Polen das Hauptkontingent stellten. Es würden dann die ostmitteld. Elemente im Jüdischd. vornehmlich aus Schlesien, die bair. aus den österreichischen Ländern stammen, und es wäre begreiflich, weshalb bei der Entfernung Ostfrankens von Polen auch ostfrk. Elemente im Jüdischd. nicht hervortreten. Doch war das Übergewicht der ostmd. und bair. Juden in der Hauptsache wohl durch einen anderen Umstand als durch die bloße Nachbarschaft Polens mit ihren Heimatsprovinzen veranlaßt. Vertreibungen von Juden aus Franken und Alemannien haben immer nur aus einzelnen Städten oder kleineren Gebieten, wenn auch schon seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, stattgefunden: dagegen wurden die Juden 1432 aus dem ganzen Kurfürstentum Sachsen, 1450 aus ganz Baiern verjagt, nachdem sie schon 1420 aus Österreich vertrieben worden waren. Da auch in Schlesien keine so durchgreifende Austreibung wie in Kursachsen (wozu auch noch große Teile Thüringens gehörten) stattgehabt hat, so begreift es sich auch am besten, weshalb germ. *f* vor Vokalen nicht nach schlesischer sowohl wie bair.-österreichischer Aussprache als *f*, sondern nach obersächsisch-thüringischer als *w* erscheint, mag auch der Sieg des letzteren wieder über das Bairische dem Umstande zuzuschreiben sein, daß sich vor stimmhaftem Laut leichter gleichfalls ein stimmhafter sprechen ließ. Wenn sich bair. *ez*, *enk*, *enker* nur im poln., nicht mehr im lit. Jüdischd. wiederfinden, so spiegelt sich hierin allerdings noch die geographische Lage der früheren Heimatsländer wieder.

Spezifisch niederdeutsche Elemente haben sich im Jüdischd., wie es scheint, nur unter begünstigenden Bedingungen festgesetzt. Die Lautgestalt von *pen* 'Feder' (G. S. 96) zeigt nur, daß das Wort nicht bloß der hochd. Überlieferung, sondern auch der hochd. Sprache gefehlt hat, obwohl die Übereinstimmung von holl. *pen* mit ags. *penn* auf eine sehr alte Entlehnung aus dem Lat. schließen läßt. Nur die Auswahl unter hochdeutschen Formen sahen wir S. 46f. beim Adjektiv vom Niederd. beeinflußt. Direkt dem Niederd. entstammt jedoch die Pluralendung *-s*, die jüdischd. bei allen drei Geschlechtern vorkommt (G. § 62—64). Dies *-s* (oder *-ss*) ist dort zugleich auch Endung der Feminina hebräischen Ursprungs, entstanden aus der hebr. Endung *-aus* (so nach deutsch-osteurop. jüd. Aussprache für altes -ōt). Wenn dies *-s* auch auf Feminina deutscher Herkunft auf *-e* im Jüdischd. übertragen wurde (was entsprechend mit

dem -*im* der Maskulina hebräischen Ursprungs, aus hebr. -*îm*, nach Wiener 58 nur in zwei vereinzelten Fällen geschehen ist), so lag das wahrscheinlich an dem Zusammenfall mit niederd. -*s*; wenn diese niederd. Endung sich aber in einem Mischdialekte, in dem sonst nur Hochdeutsches durchdrang, bei Maskulinis und Neutris hielt, so wird das eben wieder in dem Zusammenfall mit dem -*s* der Feminina hebräischen Ursprungs seinen Grund gehabt haben. Das -*s* scheint auch, nach Gs. Beispielen und der Bemerkung Wieners 57 zu schließen, daß es bei Wörtern auf *l*, *r*, *m*, *n* eintritt, wie im Niederd. besonders zur Scheidung endungs- und umlautloser Plurale von ihren Singularen verwandt worden zu sein.

Aus den angeführten Tatsachen dürfen wir wohl schließen, daß niederdeutsche Juden in geringerer Zahl als ober- und mitteldeutsche nach Polen und Litauen ausgewandert sind. Es paßt das gut dazu, daß es im Mittelalter in Norddeutschland (mit Ausnahme von Magdeburg) überhaupt nur wenig Juden gab (Grätz, Geschichte der Juden VII. 399). Auch haben ihre Vertreibungen von dort erst mit der aus Mecklenburg 1492 und der aus Magdeburg 1493 begonnen.

Charlottenburg. Richard Loewe.

Porżezinskij V. K. K istorii form sprjaženija v baltijskich jazykach (Zur Geschichte der Konjugationsformen in den baltischen Sprachen. Allgemeine Einleitung; die Bildung der Personalformen und der Tempus- und Modusstämme). Moskau Universitätsdruckerei 1901. VIII u. 172 S. Lex. 8°.

Ds. — Vozvratnaja forma glagolov v litovskom i latyšskom jazykach (Die reflexive Verbalform im Litauischen und Lettischen). Ebd. 1903. X u. 110 S. lex. 8°.

Die erste Schrift bringt eine eingehende Untersuchung der baltischen Verbalbildung. Es möge gleich hervorgehoben werden, daß sie an einigen Stellen wahre Schätze von fleißigen Materialsammlungen birgt, geschöpft aus älteren Denkmälern und den lebenden Dialekten, in welchen beileibe kein nebensächliches Verdienst des Verfassers, eines Schülers von F. Th. Fortunatov, zu erblicken ist. Es mag dies um so eher geschehen, als sich der Ref. mehr auf eine flüchtige Übersicht von des Verf. Deutungen des sprachlichen Tatbestandes beschränken muß. Hierbei kann er nicht umhin, auf Bernekers eingehende Besprechung derselben Schrift im Archiv f. sl. Phil. 25, 473—499 zu verweisen, die gar vieles enthält, was auch dem Ref. während der Lektüre des besprochenen Buches vorschwebte.

Das 1. Kapitel bringt eine kleine Auseinandersetzung über die Einteilung der Redeteile im allgemeinen und der Verbalformen im besonderen, die unter mancherlei neuen, gelehrten Worten im wesentlichen altes Gut birgt. Wir wollen den Leser gleich in medias res führen, zum 2. Kapitel, welches den baltischen Personalendungen gilt.

Was die Endung der 1. Sing. Ind. der thematischen Flexion anbelangt, bringt P. vor allem Fortunatovs Lehre über balt. *ů* vor. Balt. *ů* neben *ā* (lit. *o*) sei kein genügender Beweis eines urspr. zweierlei *ō* (*ô* und *ō* bei Brugmann): der eigentliche Vertreter von urspr. *ō* sei balt. *ů*, welches in gewissen Fällen, durch Nachahmung des balt. Ablautsverhältnisses *e* : *a* (= urspr. *e* : *o*, neben *ē* : *ō*, balt. urspr. *ē* : *ů*) dem hier nicht urspr. *ā* (lit. *o*) gewichen sei. Eine Auffassung, die jedenfalls nicht unmöglich ist: doch

fällt in der schwierigen Frage auch der Umstand mit ins Gewicht, daß auch *o* urspr. von zweierlei Art gewesen zu sein scheint (*ȯ* und *o*, Brugmann, Grundriß 1 [2] 153). Tatsache ist, daß unser Wissen (zum nicht geringen Teil eigentlich Unwissen) über das gegenseitige Verhältnis von balt. *ů* und *ā* in einigen Detailfragen dringend revisionsbedürftig ist. P. hält preuß. *-a* als Endung der 1. Sg. für von Haus aus von lit. *-u* (*-ů-*, urspr. *-ō*) verschieden: es sei dies die urspr. Sekundärendung *-om*, urbalt. **an*, die unter Einfluß von **ō* (lit. *-u* usw.) den Nasallaut verloren habe. Ich stimme vollkommen Berneker (l. l.) bei, wenn er auf den gar zu desolaten Zustand der preuß. Katechismen hinweist, der uns nicht erlaube, auf deren Grund dergleichen Schlüsse zu wagen. Neben der Möglichkeit einer Vermengung von verschiedenen Verbalformen gibt es ja auch die andere, Will habe auslautende Vokale nicht scharf genug gehört: man vgl. die Ungenauigkeit, mit welcher in den lett. Undeudschen Psalmen v. J. 1587 die Schlußvokale geschrieben werden (Bielenstein in seiner Ausg. derselben 83, Ref. Über gewisse Genitivendungen, Sitzb. der Böhm. G. G. 1897 17 8[1]) Dies würde natürlich auslautende Kürzen voraussetzen: auch hier stimme ich durchaus Berneker S. 476 f. bei; ebenso seinen Bedenken gegen P.'s Deutung von sl. *-ą* aus **-ōn* (als ältere Nebenform von **-ō*), S. 478. — Zu P.'s Besprechung der Endungen lit. *-aũ -iaũ* möchte ich bemerken, daß lett. *-u*, *- ⁱu* im Prät. (und auch im Präsens der *-a*-Stämme) doch wohl ursprünglich eine lautgesetzliche Umwandlung eines älteren *-au*, *-ⁱau* darstelle; vgl. Ref., Über die Flickvokale, Sitzb. 1895 19 8 [1], Über gew. Genit. 11*. Ebenso leite ich lett. *-i* in der entsprechenden 2. Ps. Sg. (Porž. 19) auf älteres *-ai*, *-ei* zurück[1]). — Auch teile ich nicht P.'s Zweifel an der Möglichkeit, die athematische Endung lit. *-mi* der 1. Ps. Sg. auf urspr. mediales **-mai* (lit. *-mė-si* zurückzuführen.

Die 2. Ps. Sg. bietet im Lit. und Lett. — im teilweisen Gegensatze zum Preußischen — das Rätsel des fehlenden Suffixal-*s*. Man führt so ziemlich allgemein lit. *-i* (*-ė-si*) für urspr. **-esi *-esai* (preuß. noch *giwassi*, auch *ēisei* u. dgl.) auf Nachahmung der 2. Sg. des Verbi subst. *esì* zurück; auch mir scheint diese Deutung wahrscheinlich, wobei ich als mitwirkende Momente das Bestreben, für die 1. und 2. Pers. wie bei *esmì esì* auch bei **vedō *vedesi/*vedasi* ein parisyllabes Formenpaar zu haben, ferner jenes, den zuweilen jedenfalls leidigen Gleichklang der Endung *-si* mit dem Reflexivsuffix zu vermeiden, gelten lassen möchte. Auch der Umstand mag mitgeholfen haben, daß es im Imperativ seit jeher Formen ohne *s*-Endung gab. Nicht zu bezweifeln ist es allerdings, daß gegen ein **vedas* (oder **vedes*) auch nicht viel einzuwenden gewesen wäre. P. spricht mit Fortunatov bereits der Ursprache verschiedene Endungen zu: **si* (themat. **-esi*) und **-i* (**-ei*); die themat. Endung **-ei* sieht er in gr. -ει-ς. Gegen diese Deutung würde ich abermals nur Bernekers Bedenken (S. 479 ff.) wiederholen können; Berneker deutet den Vorgang in der Weise, daß im (futurisch, bezw. imperativisch verwendeten) Injunktiv des sigmatischen Aoristes, wo die 2. und 3. Ps. Sg. gleichlautend werden

1) Damit hängt viell. der Umstand zusammen, daß 2. Ps. Sg. Präs. der abgeleiteten Verba lett. *-á*, *-ů*, *-ī*, *-é* (= lit. *-oji*, *-ůji*, *-yji*, *-ėji*, z. B. lett. *mafgá* : lit. *mazgóji*), aber dieselbe Form des Prät. lett. *-áji*, *-ůji*, *-íji*, *-éji*, (= lit. *-ojai*, *-ůjai*, *-yjai*, *-ėjai*) lautet.

mußten, die Endung *-*s* (z. T. im preuß. Imperativ erhalten), durch Nachahmung des Präsenz zu *-*si* *-*sai* erweitert wurde und von hier *-*i* *-*ai* als Endung der 2. Ps. Sg. auch ins Präsens zurück und anderswohin verschleppt wurde (481).

Sehr ausführlich bespricht P. die 2. Sg. Imperativi (21 ff.). Im Lit. hat man neben den üblichsten Formen auf *-ki* (*-k*) *-kë* auch solche wie *ved* oder *ved'* (mit palatalem *d*) und *vedi*, ferner *sākai*; auch *sto*, *dů* u. a. Vf. bringt reiches Material aus älteren Schriften und heutigen Dialekten; ich vermisse bei ihm die besonders in lebhafter Erzählung häufigen, zu Partikeln gesunkenen Imperative *girdi* 'höre', *palauk* 'warte', *swat* 'sieh', an die sich Verstümmelungen wie lett. *rau* 'sieh' usw. (Über die Flickvokale 13 [1]) reihen. P. trennt Formen wie *ved* von den volleren wie *vedi*, und sieht in ersteren (nach Fortunatovs Vorgang) alte thematische Imperative auf ursp. *-*e*, in letzteren Optative mit (nicht lautgesetzlichem) Verlust der Endung *-s* (aus ursp. *-*ois*). Ich halte die kürzeren Formen für apokopierte Varianten der längeren, (z. B. *ved* aus *vedi*), geradeso wie z. B. im Imperativ auf *-ki* seit den ältesten Denkmälern auch *-k* erscheint. Der Umstand, daß im Lett. die Endung *-i*, wenigstens in den meisten Dialekten in der Regel, bleibt (z. B. *siti*), hält mich nicht davon ab, im lit. *ved* die Apokope von *-i* anzunehmen. In dgl. Fällen pflegt sich die Sprache mehr nach Geboten der Verständlichkeit der betreffenden Form als nach bestimmten Lautgesetzen zu richten: im Lit. wird *vedi* apokopiert, weil in der 3. Ps. Ind. *veda* die Apokope verhältnismäßig spät auftritt, und außerdem in gewissen Dialekten der Imperativ *ved'* von *ved* = *veda* auch durch die aus der vollen Form *vedi* stammende Palatalisation des *d'* hinlänglich differenziert erscheint, im Lett. bleibt *siti*, weil *sita* seit der ältesten Zeit in der Regel apokopiert wird. So apokopiert das Böhmische ausl. *-i*, wo es entbehrlich ist (Partiz. Fem. *vedouc* : ksl. *vedąšti*, Impt. *ved'* : ksl. *vedi*, Inf. *vést vést'* : ksl. *vesti*, vielleicht auch 2. Ps. Sg. *vedeš* : ksl. *vedeši*), erhält es jedoch, wo durch Apokopierung eine undeutliche Form entstehen würde (z. B. Gsg. *kosti*, Npl. *chlapi* usw.); so apokopiert das Latein z. B. *-*peri*, *-*legonti*, das Substantivum *animale*, läßt aber z. B. *rure*, oder das Adjektivum *animale*, wo *-e* zum am Adjektiv erwünschten Ausdruck des Neutrums dient. Und ferner fällt es mir doch schwer, *vedi* aus einem urbalt. *-*vedeis* (urspr. *-*vedhois*) herzuleiten. Von dem *s*-Abfall abgesehen, würde man doch wohl, nachdem urspr. *-oi-* im thematischen Optativ geschleift war, kein *vedi*, sondern ein *-*vedē* erwarten wie im Permissiv *te sukē* (ursp. *-*oit*). Ich möchte in der Endung *i* doch lieber ein Zugehör der urspr. Imperativendung *dhi* suchen (altlit. *veizdi veizd* aus *-*veid-di* *-*vid-dhi*, Brugmann Grdr. 2, 1323), aus welcher *i* als Endung losgelöst wurde (es heißt ja *veizd-mi* für *-*veid-mi*, zum Beweis, daß *-d-* aufgehört hat, als Bestandteil der Endung betrachtet zu werden); nachdem im Plural der alte Imperativ zum mindesten wohl seit der Ausgleichung des Unterschiedes zwischen den primären und sekundären Endungen mit dem Indikativ gleichlautend war, konnte auch dieser Umstand dem *-i*, welches ja mit der Endung des 2. Sg. Ind. gleich klingt, zum Siege verhelfen. Im Lett. lautet die Reflexivform zu *siti*: *sitī-s*; *-ī-* kann hier, ist unsere Auffassung richtig, nur auf Nachahmung der Fälle beruhen, wo das Verhältnis *-i* : *ī-s* berechtigt ist (zunächst natürlich der 2. Sg. Ind.); gerade das lett. Reflexivum bietet auch sonst analoge Fälle einer solchen Beeinflussung. Dieses *ī* · *ī* drängt sich sogar auch in den Plural ein: *sitīt* neben dem älteren *sitat* (als

Imperativ, und weiterhin auch als Indikativ); es ist dies eine Art Beeinflussung der 2. Pl. durch die 2. Sg., wie wenn z. B. der Böhme nach *ved'* (aus *vedi* apokopiert) auch im Pl. *veďte* (für **veděte*) sagt. Porżezinskij führt ähnliches auch aus dem Altlit.: *gelbē-m*, *gailē-s* (*gialbiem*, *Giatbiem*, *Gaylies*, S. 28 n.); Belege dieser Art fließen begreiflicherweise spärlich, nachdem der Imperativ ohne *k* im Lit. ohnehin eine Seltenheit ist.

Was den *-k*-Imperativ anbelangt, so möge hier Ludwigs kleiner Aufsatz "Die Herkunft des lit. *k*-Optativs" (Sitzb. d. Böhm. G. W. 1898, 11) erwähnt werden, wo insbesondere russische Analogien der imperativischen *k*-Verstärkung angeführt werden (Horák Z Konjugace souřáskové, Prag 1896, 35 sieht in *k* dieselbe Stammerweiterung wie in *tunkù*, *tùkti*, sl. *tukъ*: sl. *tyti*, lit. *vaikýti* : *vajóti*, *plaũkti* : *pláuti* usw.). Diese Verstärkung ist möglicherweise zuerst bei athematischen Wurzelverbis fest geworden, wo auch im Lit. einmal die bloße Wurzel als Imperativ fungiert haben mag: wie im **eĩ* : *eĩ-ki* lat. *ei*, gr. εἶ εἰ, Brugmann Grdr. 2, 1316, Solmsen Rh. Mus. N. F. 54, 344 ff.), **dũ* : *dũki* (lat. *ce-do*, vgl. auch gr. πῶ, Hoffmann Gr. Dial. 2, 180, Samml. 1376, 1377; lat. *fer*, *es*, *vel* Skutsche BB. 21, 87). Ob das lit. dial. *dû* (Porž. 31) für *dũk* eine alte Form ist (aus **dũ* würde man wohl **dù* erwarten)? [Es gibt auch ein *padé* 'helfe', in *padé dëvas* Jušk. Dajn. 518 6. 15. 576 9, bei Kurschat in der Verstümmelung *padėdaus*, welches allerdings eine 3. Ps. ist: wäre dies eine alte Form, so könnte man einen Injunktiv 3. Ps. Sg. darin vermuten.]

Bei der 3. Ps. kommt P. auf die schwierige Frage zu sprechen, wieso es kommt, daß die baltischen Sprachen hier keinen Zahlenunterschied haben. Er deutet den Zusammenfall der verschiedenen Numeri auf folgende Weise. Die urspr. Endung der 3. Ps. Sg. **-eti* lautete im Urbalt., nach Zusammenfall des Unterschiedes zwischen den primären und sekundären Personalendungen und nach Verallgemeinerung des thematischen Vokals *a* (urspr. **o*) **-at*, die 3. Pl. **-an* (aus **-ont*); **-at* wurde zu *-a* lautgesetzlich, **-an* durch Nachahmung der 1. Sg., wo urbalt. **-an* (neben **-ō*) seiner Zeit zu *-a* wurde, wobei eine Zeitlang **-an* mit **-a* abgewechselt habe (vgl. o.). Wie schon Berneker sagt, steht oder fällt diese Deutung mit P.'s Theorie von jenem urbalt. **-an* in der 1. Ps. Sg., die sich durch keinerlei überwindende Wahrscheinlichkeit auszeichnet. Berneker selbst erklärt — mit Brugmann Grdr. 2, 1350 — die merkwürdige baltische Erscheinung als Folge der ursprachlichen Regel, wornach bei neutralem Subjekt das Verbum in der Einzahl statt in der Mehrzahl erscheint. Mir ist es wahrscheinlich, daß in der ganzen Geschichte mehrere Momente gleichzeitig wirkten; jedenfalls ist der Zusammenfall sehr alt, wie die völlige Übereinstimmung zwischen dem Litauisch-Lettischen und dem gerne seine eigenen Wege gehenden Preußischen erweist. Ich halte es nicht für unmöglich, daß es seiner Zeit in den idg. Sprachen auch Formen gegeben habe, die auch dem Numerus nach keine ganz konsolidierte Bedeutung hatten; man erinnere sich auf die Vieldeutigkeit der Imperative auf *-tāt* im Veda, auf die merkwürdigen 'Infinitive' in der Funktion des Verbi finiti, die ebenfalls im Veda Ludwig und Neisser nachgewiesen haben, auf Imperative wie **ei* u. a. oder auf die arischen passiven Aoriste, die keineswegs als Formen ausschauen, die seit dem Anfange der Dinge nur jene Funktionen gehabt haben könnten, die in unseren Grammatiken daneben stehen. Auch das Ur-urbaltische mag seiner Zeit so etwas noch gehabt haben. Auf die lett.-lit. Kopula *yrà* legt Porżezinski

(S. 46 f.) nicht viel Gewicht [1]), aber immerhin besitzt die Sprache in derselben eine merkwürdige Ausdrucksweise, die der vollen numerischen Kongruenz im Prädikatausdruck entbehrt, und unter Umständen ein Muster abgeben konnte, welches das Bedürfnis einer solchen auch sonst schwächen konnte. Außerdem gibt es im Lit. offenbare Nominalformen auf *-a*, die als Prädikate auftreten und ganz die Funktion eines Verbi annehmen. So *reikia* 'opus est', welches als 3. Ps. zu *reikėti* gilt, aber ein urspr. Nomen zu sein scheint (vgl. schon die unregelmäßige Präsensform, für welche man **reiki* erwartet; *rė́jkint* schreibt z. B. Juškėvič Liė́t. dájnos II S. IX): *kuru daugiaus buwo nekayp reykia buwo* bei Chyliński (Mitt. Litt. Ges. IV 254, wozu Reinhold: "*reykia buwo* Esth. I 13. Der substant. Gebrauch von *reikia* ist nach Ness. żemaitisch"); *kaip buwo réikią* Daukszas Kat. Wolter 41 28; nach Universitas ling. Litv. lautet das Präs. *reykie*, das Prät. *reykie buwo*, Impt. *tegul bus reykie*, Inf. *buti reykie* (aber *reyktu*, *reyks*, *reykdavo*; Inf. *reikti* = *reikėti* im Alit. öfters); vgl. *reika* 'Bedürfnis, Not' Lit. Dr. II 33 21. 34 22. 41 20. III 1 6. 5 21. 23 5, Bezzenberger Gesch. d. lit. Spr. 319. So hat auch *dera ir perdera* 'es ist nützlich und übernützlich' in der Wolfenbütteler Postille (Mitl. V, 120. 143) mit dem verstärkenden *per-* einen entschieden nominalen Charakter [2]). Auch *gaila* 'es schmerzt' neben *gailė́jo -ėti*, *gėda* (*mán gėda* 'mir ist schande') neben *gėdėti* u. a. gehört hieher: Fälle die dartun, daß ein abstraktes Substantiv im Prädikat als Verbum empfunden werden und gleichfalls das Bedürfnis nach Unterscheidung von Numerus in der 3. Ps. vermindern konnte. Womit nicht gesagt sein soll, die 3. Ps. auf *-a* sei ein urspr. Nomen: schon der Umstand, daß das Reflexivum lit. *-a-si*, nicht *-o-si* lautet, verbietet dies. Im Dual mag — wie teilweise im Slavischen — im Ur-urbalt. die urspr. 3. Ps. mit der 2. Ps. zusammengefallen sein, und es mochte — unter gleichzeitigem Einfluß anderer Momente — das Bedürfnis, den Personenunterschied zu charakterisieren, stärker gewesen sein als das Bedürfnis des Zahlenunterschiedes; vielleicht wurde auch die 3. Pl., für welche man im heutigen Lit. *-ą* erwartet, mit dem Nom. des *-nt*-Partizips teilweise gleichlautend. Fügt man noch jenes Praed. sing. bei Neutr. pl. als Subjekt dazu, so hat man eine ganze Reihe von Momenten, die vielleicht die alten Unterschiede in der 3. Ps. untergraben konnten (ein weiteres vgl. unten beim Optativ). Vielleicht: mehr wollen auch wir nicht behaupten. Jedenfalls ist der Zusammenbruch ein radikaler gewesen. Selbst ein *ė́sti*, welches ja vom ideur. Standpunkt aus so schön als Singular gekennzeichnet ist, hat die duale und plurale Funktion mit übernommen.

Wir haben da (wie auch sonst) nur das Wichtigste von dem herausgegriffen, was P. über die 3. Ps. zu sagen weiß; selbstverständlich kommt er auch auf anderes zu sprechen. Auch auf den Permissiv. Zu den Permissiven *tesi*, *te dů̃di* (Porž. 41 f., Ref. IF. 4, 476 f.) möge auch hier *te liki*, Ref., Zu Schleichers lit. Studien (Sitzb. d. Böhm. G. W. 1901 7) 12 [**]

1) Den Quantitätsunterschied zwischen lit. *yrà ỹr* und lett. *ira ir* (dies auch bei Dauksza) erkläre ich mir so, daß apokopiertes **ĭr* aus **ĭra* im Lett. zu *ir* abgekürzt wurde und seinerseits die nichtapokopierte Doublette beeinflußte. Vgl. lett. *-an*, *en*: lit. *-oną on*, *-ėną -ėn* IF VI 279 f. Anders Porżezinskij und Berneker (484).

2) Ein Gegenstück dazu bildet *be-pigu*, *be-pig*, ein ganz offenbares Neutrum mit dem verbalen Präfix *be-*.

nachgetragen werden. S. 43f. spricht Porżezinskij über *testo*, *testov*, welches er aus *te stovi* deutet; ich hätte hier sehr gerne seine Meinung über IF. 4, 473ff. gehört. Hier hätten übrigens auch abweichende Permissivarten aus Kurschat § 1160 erwähnt werden können, namentlich die mit *lai*, die ja auch im Lett. und Preuß. (im letzterem mit postpositiven *-lai*) ihr Gegenstück hat; *ldi*, altlett. *laid*, stellt wohl ein verstümmeltes **laidi* 2. Sg. Impt. 'lass' dar (anders Brugmann IF. 15, 339). In Chylińskis Bibel kommt auch im Lit. (wie im Preuß. mit *-lai*) der Permissiv in der 1. Ps. vor: *teymi ir terḙku* Ruth 22 (*leisk manę eit į lauką ir warpas surinkti* Bibel vom Jahre 1865), *telasau ir rḙku* 7 (*pawélik man surinkti ir sugrébt* 1865), *terądu* 13 (Reinhold Mitteil. Litt. Ges. 4, 235, 236).

Nach einer kürzeren Besprechung der 1. 2. Ps. Pl. und Du.[1]) wird sehr ausführlich der lit.-lett. Optativ mit *-tum* behandelt. Insbesondere das Lit. bietet da ein wahres Wirrwarr von Formen, die einer regelrechten Deutung spotten. Die etwas schwerfälligen periphrastischen Formen haben allerhand ausgleichende, sich teilweise kreuzende Strömungen und ich möchte sagen hypotoristische Kürzungen veranlaßt, die nicht ohne methodologisches Interesse sind. Es sind da tatsächliche, jeglichem Lautgesetz Hohn bietende Verstümmelungen aufgekommen: wer weiß, wie oft sich Dgl. auch sonst in der Sprachgeschichte zugetragen? Berneker exzerpiert und bespricht diesen Teil des Buches sehr ausführlich und wirft auf die ganze Entwicklung auch seinerseits interessante Streiflichter (485ff.); die Form *-czia* in der 1. Ps. Sg. versteht er nicht; Ref. auch nicht. Ich habe einige Formen verzeichnet, die bei P. fehlen: im Dual *-tuva -tumitau* bei Memel (Kurschat § 1158, 1159), 1. Sg. *-tiuo* (Salanty, ebd.), *-tumė́t* aus Ragnit (Schleicher 229), ebenso *bútuvéva*, *turė́tumė́ta*, *-tumém*, *-tumė́t* bei Jurkschat Lit. Märchen und Erz. 49, 82, 87, 91, 100, 140, Formen die es nahe legen, auch in alten Schriften wenigstens zum Teil gedrucktes *e* als *é* zu verstehen. Zu den lett. Formen noch *-tubem -tubet*, *timet* Bezzenberger Lett. Dial.-St. 72[1] (Rehehusens Manuductio, Magaz. Lett. Ges. 20, 226f. *buhte*, *dſirdāhtam*, *dſirdāhtat*, *buhtum*, *buhtat*; ich möchte es bezweifeln, daß *a* in *-am -at* überall als lang anzusehen sei). Die Übereinstimmung zwischen dem Lit. und Lett. läßt die Bildung als ziemlich alt erscheinen: vom Standpunkt der indoeuropäischen Gesamtheit dürfte sie jedoch eine Neubildung sein. Merkwürdig ist die Verbindung des Supins mit einer Form der Wurzel *bhū-*, die in dem durch das Übereinstimmen des Balt.-Slav., Lat. und Ai. (das letztere hat in der alten Zeit lediglich ein Plus der *-tum*-Form bei Verbis des Wollens und Könnens) ziemlich klaren Gebrauch des Supins keine Begründung findet.[2]) Der lit.-

1) Was die dial. 1. Dual. auf *-au* anbelangt (S. 56), so dürfte die Endung doch wohl nichts anderes denn das zu *-av* apokopierte *-ava* sein, und die 2. Dual. *-tau* eine Nachahmung davon, wie z. B. im ai. Konj. medii später das der 1. Sg. entstammende *-āi* das ältere *ē* der übrigen Personen verdrängt. P. vermutet da ein ursprachliches **-tōu* (mit der beliebten Partikel *u*).

2) Berneker vermutet auch, in der 3. Ps. sei ursprünglich auch eine Imperativform auf **tōd* mit im Spiel gewesen: eine solche würde im Lit. aber wohl **-to*, nicht **-tů *-tu* lauten. Wenn man schon eine urspr. Mitwirkung außerhalb des Supins suchen wollte, so läge vielleicht der ar. Imperativ auf *-tu* näher.

lett. Optativ dürfte ursprünglich doch wohl nichts anderes als ein ellip tischer Supinalsatz gewesen sein: wie es z. B. heißen kann *ej, nami, nami, mánu, bernali* "ei, nach Hause, nach Hause, mein Liebster!" (Jušk 588, 7: in adhortativen und imperativen Sätzen ist die Ellipse bekanntlich etwas ganz Geläufiges, Delbrück Grundr. 5, 122 ff.), so ist ein urbalt Supinum ohne Zeitwort in Sätzen wie '[auf,] zu essen!' o. dgl. an und für sich durchaus nichts Undenkbares (bei pluralem Subjekt 3. Ps. hätten wir da einen Fall mehr, wo die Zahl im Prädikat nicht gekennzeichnet ist). Solche Sätze wären gewissermaßen die aktive Variante zu den jedenfalls urbaltischen Permissiven mit *laidi*, in Sätzen wie 'laß [ihn', urspr. viel. 'laß ihn los'], er mag essen. Später mag man der größeren Deutlichkeit willen der 1. und 2. Ps. Formen des alten aoristischen Optativs **bjē-* (*bē* in lit. Formen wie *-tumėt*? eher wird da jedoch eine Nachahmung des Verhältnisses *-iau* : *-ė* im Präteritum vorliegen) **bi-*, die vielleicht sonst entbehrlich wurden, beigegeben haben. Die so erweiterten Formen wirkten jedoch im weiteren Verlauf auch auf die 3. Ps. zurück: daher stammt das (wohl ganz späte) dialektische *-tum* (Porž. 61), daher wohl auch das lautgesetzlich schwer denkbare dauernde Nachklingen des ausl. Nasals und die daraus resultierende Länge in *-tū*. Nach *sėną* würde man ja heute auch nur *-tu* mit kurzem *-u* erwarten? Die lautlich unregelmäßige Behandlung der Endung mag sich vom Optativ aus auch ins Supinum fortgepflanzt haben. Wenn im Supinum und im Optativ neben *-tū* auch *-tu* besteht (sogar auch *-t*, namentlich in *būt*., worüber Porž. 60 zu vgl., so haben wir die im Lit. (dank der in Litauen so lange anhaltenden Uneinheitlichkeit in der kulturellen Entwicklung verschiedener Landesteile), auch sonst vorkommende Erscheinung vor uns, daß neben der lautgesetzlichen auch die auf Assoziation beruhende Form üblich ist. Eine andere Quelle der nicht lautgesetzlichen Länge in *-tu* kann man übrigens auch im Reflexivum *-tu-si* erblicken, worüber u.

Das 3. Kapitel behandelt die Zeit- und Modalstämme, wobei jedoch die B i l d u n g d e r P r ä s e n s s t ä m m e den größten Raum (mehr als die Hälfte des ganzen Buches) einnimmt.

Zunächst kommen nichterweiterte thematische Zeitwörter an die Reihe, wobei selbstverständlich die Wurzelstufe berücksichtigt wird (bei Präsensstämmen mit der *e*-Stufe ist auch eine Episode über urspr. *eu*: balt. *iau/au* zu lesen, worüber Berneker nachzusehen). Präsensformen mit der *o*-Stufe (*kasù, barù*, pr. *waidimai*) haben ihre Wurzelstufe nach Poržezinskij aus dem Perfektum. Er denkt sich den Vorgang so, die Perfektstufe habe sich zunächst dem Aorist, von da weiterhin dem Präsens (auf Unkosten der ursp. *e*-Stufe) mitgeteilt. Den Umweg über den Aorist darf man sich wohl ersparen: die balt. Präsentia mit der Perfektstufe können ja direkt präsentisch konjugierte Perfekta ('Präteritopräsentien') sein: sl. *vědě*, oder das sl. reduplizierte Partiz. Pfti. *čekanъ* (Listy Filol. 28 363) haben nur die Präsensbedeutung, und eine urspr. Präteritalbedeutung steht nur für das Part. Pfti. akt. fest. [1]). — Es folgen die im Lit. so stark vertretenen

---

1) Auch z. B. ai. *īśē* 'ist Herr, beherrscht', nach Ausweis des *ī* (wie in *īy*- u. dgl. aus *i-i*) redupliziertes Medium zu got. *áih*, wird später präsentisch konjugiert; ebenso z. B. *vědmi* für älteres *věda*. Ebenso gr. γεγωνέω, ἀνώγω, δεδοίκω, δείδω, δειδίσσομαι u. a. m.

Präsentia mit Nasalinfix, solche auf *-stu -sztu*, die auch für P. ihren Anfang bei Wurzeln auf Dentale oder Spiranten genommen haben, Zeitwörter auf *-nu*, Inchoativa auf *-sku* u. a. Hierauf kommen die jotierten Präsensformen. Über Fortunatovs und Porżezinskijs Unterschied zwischen urspr. *-je/jo-* und *je/jo-* und dessen Nebelhaftigkeit kann ich abermals auf Berneker (493 f.) verweisen. Es freut mich, daß die Bestimmtheit, mit welcher man noch vor nicht Langem wenigstens für den Anlaut einen Unterschied zwischen *j j* in der Ursprache annahm, ins Schwanken geraten zu sein scheint; ich habe mich nie für denselben erwärmen können. Nebst Berneker vgl. man insbesondere auch Zupitza, Zs. f. kelt. Phil. II 190 ff., wo der Unterschied aus Sandhierscheinungen hergeleitet wird. Die Tiefstufe des Suffixes *-je/jo-* erblickt P. in *-i-* der balt. *-ē*-Zeitwörter (*tùri* usw.); *ī*, welches daneben in der entsprechenden Verbalbildung z. B. im Slav., im Lit. z. B. auch in Substantiven wie *gaidŷs* erscheint, erklärt er aus *ji*, wobei *j* auf Analogie derjenigen Formen zurückzuführen sei, "wo bereits in der indoeuropäischen Ursprache die Verbindung *i* + ein aus Kontraktion des *a°* im Stammsuffixlaute mit zum Komplex der Personal- oder Kasusendung gehörigem *a°* resultierender Langvokal bestand", d. h. wohl aus Fällen wie Gsg. *gaĩdžio*. Ganz so einfach ist die Sache nicht; neben *gaidŷs* hat auch das Lit. *žõdis*, und der Unterschied lit. *-ys* : *is* scheint im Lett. als *-is* : *-s* wieder zu erscheinen (Ref., Flickvokale 11) und demnach alt zu sein; vgl. jedoch, was weiterhin aus dem 1. Kap. der andern Schrift P.'s reproduziert wird. — Nach den nicht abgeleiteten Präsentien, auch solchen mit Inf. *-ėti*, werden Zeitwörter auf *-inti*, *-enti* besprochen; die ersteren stellt auch P. zu den gr. Zeitwörtern auf -άνω.

Weiter kommen mit vokalischen Suffixen abgeleitete Präsensstämme an die Reihe. Porżezinskij unterscheidet da folgende Arten: Stämme auf 1. *-āa-* aus *-āja-* (wie lit. *žinaũ*, *daraũ*), 2. *-ēa-* aus *-ēja-*, nur im Preuß. erhalten (z. B. in *billē*), 3. *-āja-* (wie lit. *neszióju*, lett. *nesáju nésáju*), 4. *-ōja-* (lit. lett. *-ůju*), 5. *-ēja-* (lit. *-ėju*, lett. *-éju*), 6. *-īja-* (lit. *-yju*, lett. *-íju*, pr. *crixtia*), 7. *-auja-* (lit. *- áuju*, pr. *gerdawi*). Die nur im Preuß. vertretene 2. Klasse halte ich für identisch mit der 5., d. h., preuß. *ē* erkläre ich aus *-ēj* - *ēja*, lit. *-ėja*, wie die Formen auch im Lett. lauten (*-é*, analog auch *-á*, *-ů*, *-í*, für lit. *-ėja*, *-oja*, *-ůja*, *-yja*; vgl. IF. 4 301[1], wo allerdings *ū* in pr. *laiku*, *poglabū*, welches bloß eine lautgesetzliche Umwandlung aus *ā* ist, falsch aufgefaßt wird); für Klasse 1 reiche auch ich mit ursp. *-a*-Stämmen aus, ohne — im Gegensatz zur Kl. 4 — eine Kontraktion aus *-*āja-* *-*āa-* annehmen zu müssen. — Die Verba lit. *-au -oti* sind, lit. *žindti*, lett. *findt* ausgenommen, nach P. lit. Neubildung (*kýbau* bei *kìbti*, *lìndau* bei *lı̃sti* usw.): die ehemaligen *ā*-Präsentia bekamen in der Wurzel gestoßene Länge, als die *-a*-Stämme zu Präteritis wurden (Prät. *kibaũ*, *lindaũ*) und gleichzeitig damit die charakteristische 'intensive' Bedeutung. Zeitwörter auf *-au -yti* (lett. *-u -ít*, pr. *quoitā -īt*, *stallā -īt*) erklärt P. im Anschluß an Bartholomae aus ablautenden *-āi/ī*-Stämmen, denen Nominale *-āi-* (*-ā-*) Stämme zur Seite stehen (dasselbe Verhältnis besteht auch bei *-ēi/ī/ē*-Stämmen); das Präsens hatte urspr. den Stamm *-*āi-e* *-*āje-*. Ursprünglich gehören eigentlich nur nicht iterative Verba mit tiefstufiger Wurzel hieher; Iterativa dieser Bildung beruhen nach P. auf Vermengung von Stämmen mit hochstufiger Wurzel nebst tiefstufigem Suffix (*-ī-*) mit solchen mit tiefstufiger Wurzel und hochstufigem Suffix (*-āi/ā-*); dadurch, daß auch die urspr. Kausativa im tiefstufigen Suffix *-ī-*

hatten, geschah es, daß auch sie im Lit. unter Zeitwörtern auf *-au -yti* erscheinen. — Zeitwörter auf lit. *-oju -oti* sind nach P. zweierlei Ursprungs: zum Teile Denominativa (wie *pāsakoju*), wo *-je/jo-* das ableitende Präsensuffix darstellt, zum Teile urspr. deverbative Iterativa, deren Suffix *-āje-* aus urspr. *-āie-* entstanden sei (*i* ging nämlich schon in der Ursprache unter gewissen Bedingungen in *j* über). Über die Verba auf *-ėju* meint P., sie beruhen auf Vermengung von urspr. Denominativen auf *-oje-* mit urspr. Deverbativen auf *-ōje-*. Wie Verba auf *-oju*, sind auch solche auf *-ėju* ursprünglich zweierlei Ursprungs: urspr. *-ēje-* (Denominativa) und *-ēje-* (Deverbativa). Baltische Neubildungen sind Verba auf *-inā- -inē-*; eine besondere Erwähnung hätte der Umstand verdient, daß im Lit. der Stamm *-inā-* nur im Präteritum gebräuchlich ist, wie dies schon Bezzenberger, Gesch. d. Lit. Spr. 113, gesehen (also altlit. *linksminu, linksminojau, linksminti*: lett. *-inu, -indju, -indt*); kommt ein *-inoju, -inoti* überhaupt vor, so kann es wohl nur auf Verschleppung beruhen. Bei Verbis auf lit. *-yju -yti* dürften nur Denominativa von *-i*-Stämmen (lit. *dantyjù*: lat. *dentiō*, *akyjù*, *dalyjù*, *kirmyjù*, *rūdyjù*, *szaknyja-s*, *utyjù*) ein höheres Alter beanspruchen; sonst findet man — wohlbemerkt, mit abweichender Akzentuierung, meist an der Wurzel, viele Lehnwörter (nam. a. d. Slavischen, wie *czýstyju* usw.), verschiedene, wohl diesen nachgeahmte Denominativa (*burnyju būdyju* u. dgl.), Schallwörter *cziuåczyju* u. a.) und insbesondere auch Zeitwörter, die ursprünglich die Flexion *-au -yti* hatten (so *glóstau*: *glóstyju*, *laižau*, *laižyju* und *laižinu* usw.).

Die ganze Bearbeitung der thematischen Konjugationen trägt trotz ihrer relativen Ausführlichkeit einen etwas flüchtigen Charakter. Statt der Auseinandersetzungen über den hypothetischen Ursprung der verschiedenen Formationen hätten uns genaue Verzeichnisse mehr gefreut. Bevor man über die Vorgeschichte einer Erscheinung Betrachtungen anstellt, muß man sie selbst so genau als möglich übersehen können: die lit. Verbalstammbildung ist aber noch immer, auch nach Porżezinskij, ein sehr wenig bebautes Feld. Es gibt eine Menge von Details, die bei Porżezinskij nicht berührt werden. So die verschiedenen Verbalgattungen mit *-d*-Ableitungen (lit. *-dinu*; *-džiu-sti* wie *sriudžiu*; *-du -dėti*, *-džiu -dėti* wie *rėldu*, *mérdžiu*; *-dau -dyti*; *-džioju*); ferner solche mit *-st-*, wie die zahlreichen Verba auf *-szczíu -szti*, *-stau -styti*, *stoju*, *-szczioju*; die interessantesten Verba auf *-noju* (*musznóju*: ai. *muṣṇāmi*?); Fälle, wo die verschiedenen Flexionen mit einander abwechseln usw. Wir glauben daher nicht, daß Porżezinskijs Schrift das letzte Wort ist, welches die Wissenschaft über die balt. Verbalstammbildung zu sagen hat, so dankbar wir es auch zu schätzen wissen, daß er sich an dieselbe überhaupt herangemacht hat.

Nach einer kurzen Besprechung der balt. athematischen Präsensformen folgt eine ebenso kurze Behandlung des Futurs, des Präteritums, und der Modalbildung; besonders erwähnenswert ist die (Fortunatovsche) Beobachtung, daß hochstufige thematische nicht abgeleitete Präsentia von Wurzeln der *e o* Reihe im Präteritum *-ė-*, tiefstufige *-ā-* haben (*neszù nėszė*, *kasù kāsė*, wie ksl. *nesachъ*, *možaachъ*, aber *lipo*, *bùvo*, wie ksl. *židaachъ*, *zvaachъ*). Übrigens würde auch diese Beachtung eine nähere Ausführung verdienen, als welche ihr bei P. zuteil geworden; gegen jene Regel verstößt z. B. *muszù*, *mùszė*. Gegen die weitere Regel,

jotierte Präsentia hätten im Präteritum *-ė-*, verstößt lit. *léidžiu* (neben *léidmi*) *léido* u. a. m.

Was die äußere Form anbelangt, so wäre eine übersichtliche typographische Gliederung sehr erwünscht gewesen. Der Inhalt des Buches ist wie man sieht ein sehr vielfältiger, und doch läuft der Text, fast nur die drei Kapitelüberschriften abgerechnet, in öder Gleichförmigkeit hin, und wehe dem, wer in seinem Exemplar nicht in margine augenfällige Stichworte über den Inhalt der einzelnen Abschnitte angebracht hat; er findet sich im Buche schwerlich zurecht, auch nachdem er es schon durchgelesen, und trotz der Inhaltsangabe am Schlusse desselben: selbst die Wohltaten des gesperrten oder (das sprachliche Material abgerechnet) kursiven Druckes verschmäht Poržesinskij. Eine unliebsame Belebung bringen in den Druck die verschiedenen Exponenten, die uns da belehren sollen, wie ein ursp. *a*^{x}-Laut zu verstehen sei: der Leser dieser Anzeige möge es mir übel nehmen oder nicht, auch ich habe für Porżezinskijs *a*^{e} *a*^{a} *a*^{o} usw. doch lieber gleich *e a o* usw. geschrieben.

Die zweite, das reflexive Verbum im Baltischen behandelnde Schrift Porżezinskijs bildet gewissermaßen eine Ergänzung der ersteren. Vor allem möchte ich eine dieses Problem selbst betreffende prinzipielle Frage berühren: ob das verbale Reflexivum eine baltische, oder bloß litauisch-lettische Spracherscheinung ist. Der Verf. spricht dasselbe dem Preußischen ab (S. 86). Er meint da: "Das Wenige, was uns aus dem Preußischen bekannt ist (vgl. Nesselmann, Thesaurus, S. 150 [recte 160], spricht mit genügender Bestimmtheit zugunsten der Annahme, in der urbaltischen Periode habe die Form der reflexiven Diathesis im dargestellten Sinne des Wortes nicht bestanden". Das Preußische habe nur aus dem Verbum und dem Reflexivpronomen bestehende (noch nicht intim gewordene) Verbindungen besessen. Der Verf. hätte sich da deutlicher ausdrücken sollen. Er meint offenbar Ausdrucksweisen, wie lit. *patì sàve atidúsiu* (S. 19, Leskien-Brugmann 174, im Gegensatz zu *nėko neturiù ką dúti*), die allerdings bei Will — in seiner sklavischen Nachahmung des deutschen Originals, die auch vor Germanismen wie *as posinna mien wissans grikans skellants* 'ich bekenne mich aller Sünden schuldig' nicht zurückschreckt — hier mit selbständigem *sien* 'sich' in der Regel die lit. Reflexivform ersetzen, z. B. *stas andāst sien en ainan kariausnan* 'der begibt sich in einen Streit'. Aber wenn trotzdem Fälle vorkommen, wo für das selbständige *sien* das enklitische *sin* oder *si* steht, wie *erains mukinsusin swaian mukinsnan* 65 'ein jeder lern sein Lektion', öfters neben jenem selbständigen (wohl fehlerhaften) *sien*, wie *kaigi sien stas souns Deiwas waidinnasin* 'wie sich der Sohn Gottes zeigt', so fällt es schwer, dem Preußischen jene intimeren Verbindungen abzusprechen, wie sie das Litauische und Lettische kennt; vgl. Nesselmann Die Spr. der alten Preußen 75 f., Thesaurus 159. S. 89 meint P., die Verbindung des Zeitworts mit dem Pronomen sei in der lit.-lett. Periode nicht so intim gewesen, als sie es späterhin geworden: umsomehr hätte er da die Ausschließung des Preußischen des näheren begründen sollen. Nicht ohne Interesse ist, nebenbei gesagt, das Verhältnis des volltönigen preuß. *sien* mit dem offenbar abgeschwächten enklitischen *sin* (vgl. Fälle wie *ſemmē*: *mūti*, d. h. *zemé* : *mūti* aus *mūtē* bei Berneker Asl. Ph. 25, 476 f.); *-si* könnte eine Verstümmelung des *-sin*, oder auch vielleicht die Abkürzung

eines *sē sein (vgl. Bernekers sl. *sě, poln. sie KZ. 37 367?), welches vielleicht auch im lat. sē vorliegt, Brugmann Grdr. 2, 811 f.[1]).

Das 1. Kapitel bespricht die äußere Form des Reflexivums im Lit. und Lett. Auch hier hätte ich etwas mehr Ausführlichkeit gerne gesehen. Im späteren Verlaufe stößt der Leser in lett. Belegen auf Reflexivformen, die er, weiß er vom lett. Reflexivum nichts mehr, als er hier bei P. zu lesen bekommt, unmöglich verstehen kann. Es hätte auch nicht geschadet, hier etwas über die namentlich im älteren Lettisch häufigen reflexiven Verbalnomina zu sagen (als Seltenheit mag hier *sūdfētājis*, Akk. *-jūs* aus Livenbersen, Bezzenberger Dial. 159[10] und *pee nelaimigi mīletajees kapeem* 'an Gräbern unglücklicher Liebender' Rig. Kr. 11 6 angeführt werden); so z. B. auch über lit. Bildungen wie *prasiradėlis*, *pasileidėlis*, *atsižadėjėlis*, oder Dowkonts *ginklavimos* (Gen. Sg. des reflexiven *ginklavimas*) u. a. — P. spricht sich hier auch über die lit.-lett. Infinitivendungen aus. Der Inf. ist nach ihm teils ein urspr. Dsg. eines *-ti*-Stammes mit urspr. Wurzelbetonung, teils ein urspr. Lsg. eines solchen mit urspr. Suffixbetonung. Die Dative hatten urspr. die Endung *-iəį/įəį*, die ins Bsl. nicht als *-ioį/ioį*, sondern als *-ieį/ieį* überging. Nach einem Fortunatovschen Lautgesetz geht urspr. *ie/įe* in bsl. *ii/įi* über; *ii* wird im Balt. zu *ī*, *įi* hinter Kons. zu *i* (*gaidỹs* : *žõdis*); im Slav. ergibt *ii, įi* im Wortinnern *ī*, in Endsilben *įi* (Opt. *bi-* : *koři*, ksl. *daždь*). Ursprüngliche *ieį/įeį* wurde bsl. zu *iiį/įiį*, woraus baltisch *iį* (urspr. *iiį* über diphthongisches *īį*) resultiert: daher die Dative und Infinitive wie alit. *wieschpatiy* (in weiterer Entwickelung nw.-žem. *-ei*, sw.-žem. *-i*). Im Sl. wurde aus bsl. *iiį/įiį* zunächst *įī*, weiterhin, durch auf Formenassoziation beruhenden Verlust des *į*, der Monophthong *ī*: Dsg. *kosti*, *pąti*. — Die lokalen Infinitive gehen auf urspr. *-tēi* zurück: daraus wurde (über *-tei*) lit. *-ti* (refl. *-tē-si*). Im Žem. liegt auch *-tē* vor, welches aus *-teje* (d. i. urspr. *-tēi* + Postposition *-je*; lit. *ė* wird žem. zu *ē*) herzuleiten. Das Formenpaar *-ti* : *-tē-si* blieb in einem Teile der lit. Dialekte unberührt; in anderen trat Ausgleichung zu *-ti*: *ti-si*, bezw. *-tē*: *-tē-si* ein. — Im Supinum ist *-tu* lautgesetzlich kurz, *-tu-si* *-tu-s* lang (vgl. auch oben S. 56).

Im 2. und 3. Kapitel wird der Gebrauch der reflexiven Form im Lit. und Lett. erörtert. Der Vf. hat sich da nach dem Wahlspruch "divide et impera" gerichtet. Er führt die Gebrauchsweisen des Mittellitauischen, Žemaitischen, Memelischen, Ostlitauischen, dann des Mittel- und Ostlettischen einzeln vor und findet, daß sie sich decken. Es wäre erwünscht gewesen, wenn der Vf. auch die wohl vereinzelten, aber lehrreichen Unterschiede im Gebrauche der reflexiven Zeitwörter, die wohl z. T. auch nach Dialekten oder lokalen Mundarten verteilt sein mögen, ins Auge gefaßt hätte. So sagt man z. B. *kélti* und *kélti-s* 'aufstehen', was nicht zu den 'dynamischen' Reflexiven gehört. Auch die Erscheinung hätte eine Erwähnung verdient, daß das Reflexivpronomen zuweilen zum Wurzelbestandteil wird: es ist dies ein unzweifelhaftes Anzeichen des Verblassens der Reflexivbedeutung; vgl. BB. 18 159 f. (auch z. B. lit. *s-ukstas* bei Kurschat, *ap-z-gedė́ti* bei Juškėvič, lett. *s-kaistls*, aus *sa-s-kaisti-s*.

---

1) Es ist durchaus nicht unmöglich, daß *-sin* sein *n* dem Einfluß des volltönigen Akk. *sien* verdankt, wie im späteren Sanskrit das alte Enklitikon *mā* beinahe in *mām* aufgeht.

gehört hieher). P. führt unter seinen Belegen auch solche (ich möchte sagen 'periphrastische') auf, wo das Reflexivpronomen selbständig in der nicht-enklitischen Form steht: so z. B. ***patì sàve atidúsiu*** 19, ***tù sáv pàts jěszkókis maístą*** 27 (man bemerke im letzteren das zweimalige Reflexivum). Es sind dies Fälle, die auf einer Stufe mit griech. Periphrasen des alten Mediums vermittelst des Reflexivpronomens (vgl. z. B. Krüger § 52 10 9. 10) stehen. Ursprünglich genügte vollauf das Medium allein zum Ausdruck des reflexiven Verhältnisses in allen Fällen (ich zweifle daran, daß Brugmann Recht hat, wenn er die reflexive Paraphrase schon der Ursprache zuspricht, Griech. Gr.[3] 467 Anm.: das Reflexivpronomen scheint ja doch urspr. ein Pron. der 3. Ps. gewesen zu sein): als die Bedeutung des Mediums nicht mehr so deutlich empfunden wurde — eine Erscheinung, die sich so ziemlich an allen Sprachformen wiederholt — wurde in Fällen, wo das reflexive Verhältnis mit Nachdruck hervorgehoben werden sollte, die Periphrase gewählt. Im Latein verblaßt die Bedeutung des alten Mediums dermaßen, daß es auch in gleichgültigen Fällen mit Vorliebe durch die reflexive Periphrase ersetzt wird (vgl. z. B. Kühner II 81[3]), wobei nach Bedarf das Reflexivum verstärkt wird; im Baltischen ist die Periphrase ganz an die Stelle des alten Mediums getreten (ganz wie z. B. im Slav. und Germ.), sie ist ihrerseits zu einer gewissermaßen einheitlichen Verbalform geworden und weicht abermals nach Bedarf der Periphrase mittels volleren Formen des Reflexivpronomens, die sicherlich nicht ursprachlich sind, sondern auf Nachbildung des Pronomens der 2. Ps. Sg. beruhen.

Um jedoch zu P. zurückzukehren, so unterscheidet er, im wesentlichen mit einziger Ausnahme, Arten des Reflexivgebrauches, die sich mit jenen decken, die man seit alten Zeiten z. B. am griech. Medium unterscheidet. Jene einzige Ausnahme besteht darin, daß P. u. A. lehrt: "Durch die Form der reflexiven Diathesis wird ausgedrückt, daß das Subjekt des Prädikates eine gewisse Veränderung des Zustandes erfährt; und unter 'Zustand' verstehe ich ein solches Prädikat, welches für die gegebene Verbindung als ein bereits bestehendes, durch die Tätigkeit desselben oder eines anderen Subjektes bewirktes erscheint'. Ich weiß nicht, ob ich richtig übersetze: P. liebt es, sich namentlich in dgl. definierenden Sätzen auf eine ungemein gelehrte Art und Weise auszudrücken, jener nicht unähnlich, welche in den Schriften gewisser älteren Philosophen jeden unschuldigen Uneingeweihten mit namenlosem Schrecken erfüllt. Die meisten von seinen Belegen dieser Art gehören auch zum gewöhnlichen objektiven Reflexivum (z. B. ***léiskis in szìtą szùlnį*** 'laß dich in diesen Brunnen [hinunter]' usw.); und jedenfalls liegt die Veränderung des Zustandes im Verbum, nicht im Reflexivum. Es kommt z. B. meines Erachtens im Grunde genommen auf ein und dasselbe hinaus, ob man sich erschießt oder erhängt; und doch führt P. den Satz ***pérsiszovė pàts savè*** S. 19 unter den Belegen des objektiven, ***ir norė́je pasikárt*** S. 33 unter solchen jener andern Art an. Hier lesen wir auch z. B. ***ji pasilìndo po lóva*** 'sie kroch unter das Bett' oder 'sie verkroch sich' u. d. B.'; der Böhme kann sagen: ***vlezla pod postel***, bzw. ***zalezla pod postel***, nicht reflexiv, oder ***vlezla si pod postel***, bzw. ***zalezla se pod postel***, reflexiv: eine Veränderung des Zustandes ist jedenfalls vorhanden, sie hat jedoch mit dem Reflexivum nicht das Geringste zu tun. — P. unterscheidet also folgende Arten des Reflexivgebrauches (von seinen

—

Definitionen sehen wir hierbei ab): 1. das objektive [1], (z. B. *deñgti-s* 'sich bedecken'), 2. das dative (oder des Interesses, z. B. *jis apsirinko vieną mergą* 'er wählte sich ein Mädchen aus'), 3. jenes Reflexivum der Veränderung, 4. das reziproke (z. B. *visi susibėgo* 'Alle liefen zusammen'), 5. das dynamische (z. B. *mislykis sýkį* 'denk' dir mal'), 6. das impersonale (z. B. *ir teip nusidavė* 'und so geschah es'), 7. das passive (z. B. *szęskisi vařdas tāvo* 'geheiligt werde dein Name'). Eine ausführlichere Erörterung hätten Fälle verdient, die P. unter 5. anführt. Hier findet man im Lit. und Lett., auch im Slav. gar merkwürdige Erscheinungen, die z. T. auch mit der Komposition mit Präfixen im Zusammenhang stehn. Zum reziproken Reflexiv gehören wohl auch Fälle, wie lett. *nestis* 'um die Wette tragen, durch Fragen wettkämpfen' Austr. 6, 289, ebenso *skrîtis* ebd. 289, 13, 663, Jelg. Kr. 2, 125, Baron-Wissendorff 2350 (vom Wettlaufen), *zîkstûtis* Austr. 290, *dſîdâtis* Baron-Wissendorff 593, 863 (vom Sängerkampf), *tezêtis* ebd. 593, 2, *jâtis* Austr. 13. 663: es dürften dies Nachbildungen von Reflexiven wie lit. *pèsztis* 'sich raufen' u. dgl. sein? — Außerdem gibt es im Lit. und Lett. auch Verba, die nur in der Reflexivform vorkommen (lit *bijótis* 'sich fürchten' usw. P. 57, 82), die gewissermaßen den Deponentibus entsprechen.

Im 4. Kapitel trachtet P. die Vergangenheit der lit.-lett. Reflexivform aufzuhellen. Wie bereits oben angedeutet wurde, hält P. die innige Verschmelzung des Pronomens mit dem Verbum nicht für urbaltisch. Von dem unseres Erachtens zum mindesten nicht sicheren Momente abgesehen, daß das Preuß. keine eigentliche Reflexivform besitzen solle, sieht er einen Beweis davon in der Tatsache, daß das Reflexivpronomen im Kompositum, wo es nicht im Auslaut steht, dieselbe Schwächung (*si*, bzw. *s*) zeigt, wie im absoluten Auslaut: *skirti-s(i)* wie *pa-si-skirti*. Freilich ist der Begriff 'Verschmelzung' ein etwas vager und nebelhafter: jedenfalls ist das reflexive Pronomen in der balt. Reflexivform seit jeher ein Enklitikon gewesen, und dgl. Wortverbindungen besitzen immer einen gewissen Intimitätsgrad. Hauptsache ist, daß die Sprache die Identität des suffigierten Pronomens mit dem infigierten nicht vergaß: solange dies des Fall war, konnte die Lautform des ersteren immer die des letzteren beeinflussen. Die zusammengesetzte Deklination ist im Baltischen sicherlich uralt: und doch finden wir im Akk. Sg. z. B. *gerą-jį* für ein lautgesetzliches **geran-j*, weil eben das etymologische Bewußtsein über den Ursprung der beiden Teile der Sprache eine zeitlang nicht verloren gegangen war. Auch das reflexive **soi *sé* konnte so im Wortinnern dieselben hier nicht lautgesetzlichen Veränderungen durchmachen

1) Nicht hierher gehören natürlich Fälle wie *apsivilko ploszczių* 'er zog sich den Mantel an' (S. 19), wo doch ein durchaus datives Reflexivum vorliegt. Auch möchte ich nicht P.'s Auffassung dieser Konstruktion teilen (S. 19², 31): sie gehört zu Fällen wie griech. περιβάλλειν τινί τι = τινά τινι neben περιβάλλεσθαί τι, lat. *circumdare aliquid alicui* = *aliquem aliqua re*. Dgl. Fälle gehen auf urspr. Konstruktion mit doppeltem Akkusativ zurück, wie sie bei Verbis des Ankleidens noch z. B. im Ai., bei *circumdare* noch bei Cato vorliegt (*circum vestimenta eam dato*). Als die urspr. Konstruktion anfing unbequem zu werden, konnte sowohl das eine wie das andere von den urspr. zwei Objekten als Objekt beibehalten werden, wobei das andere entsprechend anders konstruiert wurde.

wie im Auslaut; die alte Verbindung **toi-gi* **tē-gi* (IF. 4, 478) war aus dem Kontakte mit dem Personalpronomen **toi* **tē* gekommen, weil sie zu einer Partikel wurde, und blieb vom Einflusse des Pronomens **toi* **tē*, später *ti* verschont, gerade wie τοίγε den Wandel des Pronomens zu σοί nicht mitmachte.

Die reflexive Form *si* führt auch P. auf urspr. **soi* zurück. Ihm gilt diese Form für dativisch: bekanntlich waren die Formen **moi* **toi* **soi* urspr. auch genitivisch, und sind die beiden ersteren (*mē tē*) im Veda auch akkusativisch; vgl. z. B. Delbrück Grdr. 3, 462. Auch im Balt ist *-si* akkusativisch, und man braucht nicht mit Porżezinskij diese Funktion für unursprünglich zu halten. Er vermeint allerdings die echte Akkusativform dialektisch im Lett. zu finden (91 f.): als *se* (: griech. ἕ), bezw. *sa* (urspr. **so*, eine Nebenform zu **se*). Nun, sofern es sich um auslautendes, im Volkslied erscheinendes *-se* *-sa* handelt, stehen diese Formen auf schwachen Füßen; vgl. den Ref. Aufsatz "Über die sog. Flickvokale des lett. Volkslieds" (Sitzb. d. Kgl. Böhm. Ges. d. Wiss. 1895 19), bes. S. 20 f. Wenn *-sa-*, höchst vereinzelt (als dialektische Aussprache für *si*?) auch *se*, nicht auslautend vorkommt (meistens in Volksliedern belegt), so kann auch da sehr wohl eine unursprüngliche Lautform vorliegen. Im Auslaut, wo das Reflexivpronomen meist steht, gilt seit Jahrhunderten in wirklicher Sprache nur das apokopierte *-s*. Das auf dem Aussterbeetat stehende nichtauslautende (*-si-*) *-s-* konnte sehr leicht anderweitigen Einflüssen unterliegen, sobald sein Zusammenhang mit dem Reflexivpronomen verdunkelt worden war. So hat das Relativinfix in oberlettischen Gebieten, man weiß nicht recht warum, die Form *-ſa-* (selten *-ſe-*) angenommen (vgl. z. B. Bezzenberger Lett. Dial. 74*, 75), vielleicht durch Einwirkung von Kompositen mit *ſ*-schließenden Vorwörtern, eher jedoch — weil ja *ſs* zunächst wie *s* gesprochen wird — durch Einwirkung von Reflexiven mit tönendem Wurzelanlaut, wie *no-ſ-gaudees* Jelg. Kr. 2 123: ist das Letztere richtig, so sieht man ja, wie unwesentlich der Vokal bei der ganzen Sache ist. Die im Volksliede öfters[1] erscheinende Form *-sa-* dürfte unter Einwirkung des Präfixes *sa-* zustande gekommen sein; jedenfalls würde ich mich hüten auf deren Grund ein urspr. [illegible] **so* anzunehmen.

Nebenbei bemerkt, als ein Gegenstück hätte hier ein Hinweis auf die altlit. enklitischen Pronomina der 1 und 2 Ps *mi ti* [illegible] Vgl. Schleicher 234, Kurschat § 1150) [illegible] Lit. [illegible] 4 [illegible] 3 [illegible] Bezzenberger Gesch. Lit. Spr. [illegible] die er als Proben [illegible] Pronomens mit dem [illegible] *mano didesne ira neikurp galetu mi [illegible]* [illegible] 1 4 13, Mitt. 4 229 [illegible] *nebe-résiu* [illegible] *didę abidu pa-mi-dare* [illegible] Pronomen so [illegible] Erscheinungen an [illegible] die innige Verschmelzung [illegible]

1) So [illegible] Jelg. Kr. 2 127 [illegible] *-domajas* Bar.-Wiss. [illegible]

Wolter 77, 78; *meldšiů-t* 'ich bitte dich' bei Nesselmann S. 379 ("*meldziůt*, Plur. *meldziůtes*, in der Anrede 'Lieber, Bester'. Nach Ruhig und Mielcke soll *meldsiotes* bedeuten: 'ja doch', cum indignatione"). Auch etwas über die Stellung des Pronomens zwischen Präposition und Verbum, mit Bezug auf Wackernagel IF. 1 333 ff., Arbois du Jubainville MSL. 10 283 ff., wäre von Nutzen gewesen.

Im 5. Kapitel wirft der Vf. flüchtigen Streifblick auf die slavischen Verhältnisse [1]. Eine eigentliche Verschmelzung sei im Ursl. nicht anzunehmen (aber wohl z. B. bei russ. *-sja*), weil noch im Ksl. *sę si* als wirkliche Kasus empfunden werden, — ein Merkmal der Nichtverschmelzung, welches bereits im vorigen Kap. zur Sprache kam, aber meines Erachtens cum grano salis zu nehmen ist. Dann prüft er in ganz kurzen Worten, inwiefern die verschiedenen im Lit.-Lett. nachgewiesenen Gebrauchskategorien im Slav. nachzuweisen sind. Auch der analogen Verhältnisse des Germanischen und Romanischen gedenkt er vorübergehend. Im 6. Kapitel erklärt endlich der Vf., die Verbindung des Verbums mit dem Reflexivpronomen (und die daraus entstandene eigentliche Reflexivform) sei durch Verlust des alten Mediums nötig geworden. Das Medium, welchem von Haus aus die reflexive (auch reziprok-reflexive) Bedeutung zukam, ging im Balt.-Sl. zugrunde, nachdem die ehemals medialen Endungen mit den aktiven vermengt wurden und infolgedessen die mediale Bedeutung allmählich verloren. Unseres Erachtens war dies erst möglich geworden, nachdem neben dem alten Medium das periphrastische Reflexivum aufgekommen war. So hat auch im Altindischen der unursprüngliche Gebrauch, das reflexive Verhältnis durch Umschreibungen mit *ātmá* auszudrücken, dem alten Medium den Todesstoß versetzt: im späteren Sanskrit und noch im Mittelindischen findet man als nächste Folge davon, daß aktive und mediale Endungen ganz gleichbedeutend und promiscue gebräuchlich wurden.

Smichov bei Prag. Joseph Zubatý.

Günther S. Ziele, Richtpunkte und Methode der modernen Völkerkunde. Stuttgart Ferd. Enke 1904. VII, 52 S. gr. 8°. 1,60 M.

Die Entwickelung der Völkerkunde von den ersten eingehenden Völkerbeschreibungen, wie Dobritzhoffers Abiponer oder Egedes Grönländer, und den gleichzeitigen 'Menschheitsgeschichten' bis heute, ist gewiß ein lehrreiches Stück Wissenschaftsgeschichte. Es liegt darin nicht bloß das Aufkommen der Völkerkunde selbst, sondern vor allem auch die Anknüpfung jener neuen folgenreichen Beziehungen zur Geschichte, zur Staats- und Gesellschaftswissenschaft, zur Urgeschichte und Anthropologie, zur Geographie, die um die junge Völkerkunde einen weiten Kreis von Anregungen gezogen hat, in dem Umgestaltungen und Neubildungen längst begonnen haben. Für den Blick, der tiefer dringt, ist nicht die Entstehung einer neuen Disziplin mit Museen, Professuren, Zeitschriften usw. die Hauptsache, sondern die Richtung auf Annäherung und innigere Verbindung der älteren, zwischen denen sie emporgewachsen ist. Die Geschichte mit der Geographie und durch die Urgeschichte mit der Geologie inniger zu

---

1) Ein altes Reflexivum der Reziprozität im Ksl. ist z. B. *sъniti sę* 'convenire'.

verbinden, die Rassenanatomie und -physiologie mit der Geschichte und Gegenwart der Völker in engere Beziehungen zu setzen, die Vorgeschichte der Gesellschaften und Staaten zu erkennen und dadurch der rein deskriptiven Gesellschafts- und Staatslehre einen historischen Charakter zu geben, die Sprachwissenschaft mit den Wissenschaften von anderen Äußerungen des Menschengeistes und -willens zu verknüpfen: das sind einige von den Bewegungen, die wir in dem weiten Gebiete der Wissenschaft vom Menschen sich vollziehen oder anheben sehen. Die Völkerkunde wird nicht die Wissenschaft vom Menschen sein, die sich ankündigt, sie wird aber mit ihrer jugendlichen Schaffenslust einst am meisten dazu beigetragen haben, daß dieselbe sich ausbildet. — Aus diesen allgemeinen Erwägungen heißen wir den erweiterten Vortrag Günthers willkommen. Er gibt eine gut lesbare, klare, unparteiische Übersicht des Werdens und Strebens der Völkerkunde. Ausgehend von den Völkerbeschreibungen, die der Ethnographie dienen, und mit Herder und seinen Vorgängern überleitend zu der Ethnologie — wir gestehen, daß wir dieser scharfen Auseinanderhaltung keinen so großen Wert beilegen wie Günther — zeichnet er die Entwickelung der wissenschaftlichen Völkerkunde, in deren Mittelpunkt er Bastians Tätigkeit als Sammler und unermüdlicher Anreger stellt. Er unterscheidet als vier Forschungswege die anthropologisch-prähistorische, die linguistische, die soziologisch-psychologische und die geographische Richtung völkerkundlicher Arbeit, die wir nicht gerade als gleichberechtigte Methoden ansprechen würden, da sie sich zum Teil aus der Abgliederung der Völkerkunde aus den Nachbardisziplinen ergeben haben. Wir würden vielmehr das in aller völkerkundlichen Arbeit Notwendige: die Klassifikation, die von künstlichen zu natürlichen Motiven fortschreitet und zur Erkenntnis der Entwickelungsreihen, d. h. der Geschichte strebt, die also aus Völkerkunde Geschichte machen will, und dann darüber hinaus, mit der Geschichte vereint, die Gesetze des Völkerlebens erkennen will, mehr in den Vordergrund gestellt, und alle anderen 'Methoden' als Seitenwege gekennzeichnet haben, die nur vorübergehend benützt werden. Das ganze Bild wäre dadurch wohl noch klarer geworden. Indessen ist das mehr ein Unterschied der Perspektive als der Sache selbst. Einige Kleinigkeiten möchten wir in einer künftigen Neuausgabe geändert sehen. Der hochverdiente Schilderer der Abiponer hieß Martin Dobrizhoffer, der Verfasser der ersten eingehenden Schilderung der Hottentotten Peter Kolb. Wo Lafiteau und Egede genannt werden, müßte des wissenschaftlich höherstehenden Missionars der Brüdergemeinde, Heckewelder († 1823), gedacht werden, dessen Verdienste um die Ethnographie und Sprachkunde der nordamerikanischen Indianer nicht hoch genug angeschlagen werden können. Zum Schluß noch die Berichtigung, daß neben der Professur der Völkerkunde in Berlin, eine in Leipzig besteht, die der Direktor des dortigen Museums für Völkerkunde bekleidet, und daß Breslau ebenfalls eine außerordentliche Professur der Anthropologie und Ethn. besitzt.

Leipzig. Friedrich Ratzel.

Mitteilungen.

Zu Anzeiger 13 S. 294.

Nach einer Mitteilung des Herrn Universitätsbibliothekar Dr. W. Schlüter in Dorpat ist der Adressat des hier veröffentlichten Briefes von Jak. Grimm der Archivrat Frh. von Medem, der Verfasser des Buches Der Hopfen, seine Herkunft und Benennung, Homburg v. d. H. 1874. In diesem Buch, S. 23 f., ist der Brief bereits abgedruckt.

Leipzig. K. Brugmann.

Personalien.

Am 1. April starb zu Leipzig im 89. Lebensjahr der Nestor der Sanskritisten, Geheimrat Otto von Böhtlingk.

Verlag von KARL J. TRÜBNER in Strassburg.

MYTHOLOGIE
der
GERMANEN

Gemeinfaßlich dargestellt

von

Elard Hugo Meyer,
Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Mit einer Deckenzeichnung von Professor Wilhelm Trübner.

8^0, XII, 526 Seiten, 1903. Preis geheftet M. 8.50,
in Leinwand gebunden M. 10.—.

Inhalt: Vorwort. — 1. Kapitel: Die Quellen der germanischen Mythologie. — 2. Kapitel: Der Seelenglaube. — 3. Kapitel: Der Alpglaube. — 4. Kapitel: Die Elfen. — 5. Kapitel: Die Riesen. — 6. Kapitel: Die höheren Dämonen. — 7. Kapitel: Das Götterleben und der Götterdienst. — 8. Kapitel: Die einzelnen Götter. — 9. Kapitel: Die einzelnen Göttinnen. — 10. Kapitel: Das Christentum in der nordischen Mythologie. — Anmerkungen. — Register.

. . . Jetzt nun legt M. ein neues großes mythologisches Werk vor, das anders wie sein erstes „durch die Schilderung zu wirken versucht und den Gebildeten zu freiem Genuß wissenschaftlicher Erkenntnis einlädt". Damit ist seine Anlage und sein Zweck treffend genug gekennzeichnet, und die Ausführung entspricht ganz vorzüglich den Absichten des Verf.s. In klarer, übersichtlicher, allgemein verständlicher, stets psychologisch begründender Form behandelt er meisterhaft, ohne auf weniger wichtige Sonderfragen oder auf Streitigkeiten in der Gelehrtenwelt einzugehen, seinen Stoff in zehn Kapiteln. . . .

. . . Von den nicht ausschließlich für die Wissenschaft bestimmten Darstellungen der germanischen Mythologie halten wir dieses Werk M.s für die beste, und wir wünschen mit dem Verf., daß es ihm gelingen möge, etwas genauere Kenntnis von dem religiösen Leben unserer heidnischen Vorzeit in recht weite Kreise der Gebildeten unseres Volkes zu tragen. Selbstverständlich muß sich auch jeder Fachmann mit diesem neuen Buche vertraut machen und abfinden, und die studierende Jugend dürfte ebenso mit mehr Genuß und Vorteil zu ihm als zu M.s älterem Buche greifen, zumal durch einen reichen Anhang von Anmerkungen mit Literatur- und Quellenangaben für alle gesorgt ist, die einzelnen Fragen näher nachzugehen wünschen. Ein sorgfältiges, reichhaltiges Register ermöglicht auch die Benutzung des gediegen ausgestatteten Werkes zu Nachschlagezwecken.

Literarisches Centralblatt. 1903. Nr. 42.

Soeben erschienen:

BECKER, PHILIPP AUGUST, o. ö. Professor an der Universität Budapest, **Geschichte der spanischen Literatur.** 8°. VII, 151 S. Geheftet M. 2.—.

Inhalt: I. Mittelalter. — II. Fünfzehntes Jahrhundert. — III. Sechzehntes Jahrhundert: Poesie. — IV. Sechzehntes Jahrhundert: Prosa. — V. Cervantes. — VI. Lope de Vega. — VII. Schauspiel nach Lope. — VIII. Übrige Literatur des XVII. Jahrhunderts. — IX. Achtzehntes Jahrhundert. — X. Neunzehntes Jahrhundert. — Namenverzeichnis.

BOEHMER, ED., **Bibliotheca Wiffeniana.** Spanish Reformers of two Centuries from 1520. Their Lives and Writings according to the late Benjamin B. Wiffens Plan and with the use of his materials described. *Vol. III.* 8°. VIII, 194 S. Preis M. 9.—.

Antonio del Corro. — Cipriano del Valera. — Pedro Galés. — Melchior Roman.

BREMER, OTTO, **Ethnographie der germanischen Stämme.** Zweiter unveränderter Abdruck. (Sonderabdruck aus der zweiten Auflage von Pauls Grundriß der germanischen Philologie.) Mit sechs Karten. Lex.-8°. XII, 225 S.
Geheftet M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 7.—.

EUTING, JULIUS, **Mandæischer Diwan.** Nach photographischer Aufnahme von Dr. P. Poertner mitgeteilt. Lichtdruck mit Text.
Gebunden M. 10.—.

GRUNDRISS DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE, unter Mitwirkung von G. Baist, Th. Braga, H. Bresslau, T. Casini, J. Cornu etc. herausgegeben von Gustav Gröber, o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Straßburg.

Erster Band. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. *Erste Lieferung.* Lex. 8°. Bogen 1—16. Mit 4 Tafeln. Preis M. 4.—.

Nachdem vor kurzem dieses monumentale Werk zum Abschluß gelangt ist, stellt sich nunmehr die Notwendigkeit einer neuen Auflage des vor 16 Jahren abgeschlossenen I. Bandes heraus. Die neue Auflage dieses Bandes wird den inzwischen gemachten großen Fortschritten auf dem Gebiet der romanischen Sprachwissenschaft vollauf gerecht werden und daher zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen enthalten.

Eine neue Auflage des II. Bandes ist nicht beabsichtigt und kann auch nicht beabsichtigt sein, da dieser in seinem wesentlichen Teil erst 15 Jahre nach dem I. Band erschienen ist.

Die neue Auflage des I. Bandes wird in etwa 4 Lieferungen à M. 4.— ausgegeben und voraussichtlich innerhalb Jahresfrist vollständig sein.

KLUGE, FRIEDRICH, **Geschichte der englischen Sprache.** Mit Beiträgen von D. Behrens und E. Einenkel. Der zweiten verbesserten Auflage zweiter Abdruck. (Sonderabdruck aus der zweiten Auflage von Pauls Grundriß der germanischen Philologie.) Mit einer Karte. Lex.-8°. IV und S. 926—1148 des I. Bandes von Pauls Grundriß und 14 S. Register.
Geheftet M. 5.50, in Leinwand gebunden M. 6.50.

MARTIN, ERNST und H. LIENHART, **Wörterbuch der elsässischen Mundarten.** *Zweiter Band, Erste Lieferung.* Bogen 1—10. M. 4.—.

Der II. Band wird etwa 5—6 Lieferungen à M. 4.— umfassen. Damit ist das Werk dann vollständig.

NÖLDEKE, THEODOR, **Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft.** Lex.-8°. IX, 139 S. M. 8.—.



MAY 6 1938